Kriegsgeschi... einzelschriften

Germany. Heer. Generalstab

Digitized by Google

Ger 262.110

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

CHARLES SUMNER

CLASS OF 1830

SENATOR FROM MASSACHUSETTS

FOR BOOKS RELATING TO
POLITICS AND FINE ARTS

Digitized by Google

Prussia – Grosser generalstab – Kriegsgeschichtliche abteilung.

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe

Abtheilung für Kriegsgeschichte.

Erster Band.

(Heft 1—6.)

7 P

Berlin 1885.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68–70.

13527.9
Ger 267.10
Ger 261.15.10
Ger 262 110

HARVARD COLLEGE APR 5 190[illegible] LIBRARY.

Summer fund
(1-4)

Mit Vorbehalt des Uebersetzungsrechts.

39-21
24.2

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß des ersten Bandes.

(Die näheren Inhaltsangaben sind den einzelnen Heften beigefügt.)

Heft 1.

Die Preußischen Kriegsvorbereitungen und Operationspläne von 1805. Mit zwei Karten in Buntdruck.

Die Unternehmung des Detachements von Boltenstern im Loir-Thale am 26. und 27. Dezember 1870. Mit einer Gefechtsskizze in Buntdruck und einer Uebersichtskarte.

Heft 2.

Aus dem kriegsgeschichtlichen Nachlasse Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen August von Preußen.

Der Ueberfall bei Fontenoy sur Moselle am 22. Januar 1871. Mit einer Uebersichtskarte in Buntdruck.

Heft 3.

Ein Brandenburgischer Mobilmachungsplan aus dem Jahre 1477.

Beiträge zur Geschichte des zweiten Schlesischen Krieges. Mit einer Uebersichtskarte und zwei Skizzen.

Der Zug der 6. Kavallerie-Division durch die Sologne vom 6. bis 15. Dezember 1870.

Heft 4.

Die Thätigkeit der Belagerungs-Artillerie vor Paris im Kriege 1870/71. Mit einem Plan von Paris mit Umgebung.

Heft 5.

Brandenburgisch-Polnische Türkenzüge von 1671—1688.

Das Tagebuch des Generals der Kavallerie Grafen v. Nostitz. I. Theil.

Heft 6.

Das Tagebuch des Generals der Kavallerie Grafen v. Nostitz. II. Theil.

Brandenburg-Preußen auf der Westküste von Afrika. 1681—1721. Mit einer Uebersichtskarte und fünf Skizzen.

Digitized by Google

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe.

Abtheilung für Kriegsgeschichte.

Heft 1.

Die preußischen Kriegsvorbereitungen und Operationspläne von 1805. Mit 2 Karten in Buntdruck.

Die Unternehmung des Detachements v. Boltenstern im Loir-Thale am 26. und 27. Dezember 1870. Mit einer Gefechtsskizze in Buntdruck und einer Uebersichtskarte.

Dritte Auflage.

Berlin 1883.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Digitized by Google

Mit Vorbehalt des Uebersetzungsrechts.

Digitized by Google

Vorwort.

In den zusammenhängenden Darstellungen der von uns geführten Kriege können die einzelnen Ereignisse im Hinblick auf die Uebersichtlichkeit des Gesammtverlaufes nicht immer so ausführlich behandelt werden, als dies an sich wünschenswerth wäre. Der Generalstab beabsichtigt daher, neben größeren geschichtlichen Werken fortan auch eingehende Schilderungen einzelner Begebenheiten zu veröffentlichen.

Hierbei sollen besonders Vorgänge aus dem letzten Kriege ins Auge gefaßt werden, soweit sie dazu geeignet erscheinen, Aufschlüsse über wichtigere Fragen der Truppenführung zu geben, namentlich über den Gebrauch und die Leistungen der einzelnen Waffen, den Sicherheitsdienst und kleinen Krieg, das Befestigungswesen, die Zusammensetzung und Erhaltung der Heere.

Auch in Bezug auf die Geschichte der früheren Kriege enthält das Archiv des Generalstabes noch viele zu gesonderter Herausgabe geeignete Quellen und Arbeiten, deren Veröffentlichung die Anschauungen vom Kriege bereichern, sowie eine tiefere und richtigere Beurtheilung der Ereignisse und der an denselben betheiligten Personen ermöglichen wird.

Hauptzweck der zur Lösung dieser Aufgaben bestimmten „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften“ ist, auch auf dem Gebiete der Einzelforschung und kritischen Betrachtung mitzuwirken an der Anregung und Förderung der in unserer Armee jederzeit mit Vorliebe gepflegten kriegsgeschichtlichen Studien, und sollen daher auch freiwillige Beiträge von Offizieren des Deutschen Heeres in diesen Heften Aufnahme finden.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Die preußischen Kriegsvorbereitungen und Operationspläne von 1805 . . . . 1—101

I. Einleitung. Beabsichtigter Durchmarsch der Russen durch Preußen. Verletzung der preußischen Neutralität durch Frankreich 1

Mangel an einer Darstellung der militärischen Vorgänge auf preußischer Seite 1805 S. 1. — Ueberblick über die politische Lage S. 1. — Napoleon versucht Preußen zu gewinnen, Sommer 1805 S. 2. — Kaiser Alexander verlangt den Durchmarsch durch preußisches Gebiet, August und September S. 2. — Preußische Weigerung vom 20. September S. 2. — Neue Bemühungen Napoleons im September, Preußen auf seine Seite zu ziehen, S. 3. — Die Franzosen marschiren vom 3. bis 6. Oktober ohne vorherige Anfrage durch die preußischen Besitzungen in Franken S. 3. — Erste Beschlüsse gegen Frankreich S. 4.

II. Erste und zweite Mobilmachung im Monat September 1805 . . . 4

Entschluß, eine Armee von 80 000 Mann aufzustellen S. 4. — Erste Mobilmachung vom 7. September S. 4. — Beschlüsse vom 19. September in Folge der russischen Forderungen S. 4. — Zweite Mobilmachung vom 19. September S. 5. — Anordnungen zur Aufstellung der Armee gegen Rußland vom 20. bis 22. September S. 5.

III. Beschlüsse in Folge Verletzung der preußischen Neutralität durch Frankreich 8

IV. Uebersicht über die ersten Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze bis zur Kapitulation von Ulm 9

Aufstellung der Oesterreicher in Süddeutschland im September 1805 S. 9. — Napoleons Erscheinen am Rhein, 25. September S. 10. — Bernadotte bei Würzburg S. 10. — Aufmarsch der Franzosen in der Linie Geislingen—Eichstädt bis zum 5. Oktober S. 10. — Vorgänge im Ansbachschen 3. bis 6. Oktober S. 11. — Erste Gefechte an der Donau S. 12. — Einschließung der Oesterreicher bei Ulm S. 12. — Kapitulation Macks am 17. Oktober S. 12. — Anmarsch der Russen S. 13.

Digitized by Google

Seite

V. Erste Anordnungen zur Aufstellung der preußischen Heere gegen Frankreich 14

Der König genehmigt die gegen Frankreich gefaßten Beschlüsse S. 14. — Kabinetsordre vom 13. Oktober über Aufstellung der Armee S. 14. — Promemoria des Oberstlieutenants v. Kleist vom 16. Oktober S. 14. — Berathung beim Herzoge von Braunschweig am 18. Oktober und Annahme der von Kleist gemachten Vorschläge S. 15. — General-Uebersichtstableau der verschiedenen Armeen vom 20. Oktober S. 16. — Berichtigtes General-Uebersichtstableau vom 22. Oktober S. 17. — Beginn der Märsche gegen Westen und Südwesten S. 18. — Kaiser Alexander und Erzherzog Anton von Oesterreich am preußischen Hofe S. 18. — Rauchs Denkschrift von Ende Oktober S. 18. — Neues General-Uebersichtstableau S. 19.

VI. Der Operationsplan des Herzogs von Braunschweig vom 1. November 1805 20

Nachrichten vom Kriegsschauplatze S. 20. — Der Operationsplan des Herzogs von Braunschweig S. 21. — Ergänzende Uebersicht S. 25. — Der Vertrag vom 3. November 1805 S. 26. — Abreise des Kaisers Alexander nach dem Kriegsschauplatze S. 26. — Truppenbewegungen im November S. 26. — Haugwitz' Abreise zu Napoleon S. 27. — Nachrichten über französische Rüstungen und über die Verbündeten in Hannover S. 27. — Nachrichten vom Kriegsschauplatze S. 28.

VII. Uebersicht über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze von der Kapitulation von Ulm bis zum Vorabend der Schlacht von Austerlitz . 29

Stellung der Verbündeten am Inn am 20. Oktober S. 29. — Streitkräfte Napoleons S. 29. — Napoleons Anordnungen für den Vormarsch auf Wien vom 25. Oktober S. 30. — Vormarsch des VI. und VII. französischen Korps gegen Tyrol S. 30. — Ereignisse in Italien S. 31. — Gefecht von Dürrnstein am 11. November S. 32. — Besetzung von Wien am 13. November S. 32. — Gefecht von Ober-Hollabrun und Schöngrab am 16. November S. 32. — Napoleon in Brünn am 20 November S. 32.

VIII. Preußische Entwürfe und Anordnungen vom 25. November und 5. Dezember zum Vorrücken der Haupt-Armee an den Main . . . 32

Schreiben des Kaisers Alexander vom 19. November und Antwort des Königs Friedrich Wilhelm III. vom 23. November S. 32. — Stellung der preußischen Truppen am 25. November S. 33. — Armee-Eintheilung vom 25. November S. 34. — Stärkeberechnung vom 25. November S. 35. — Anordnungen vom 25. November S. 35. — Maßregeln in Schlesien S. 37. — Erlaß des Königs an den Fürsten zu Sayn-Wittgenstein vom 25. November S. 38. — Vortrag Phull's über die Operationen S. 38. — Konferenzen vom 3., 4. und 5. Dezember S. 39. — Eintheilung der Haupt-Armee S. 39. — Schreiben des Königs an den Kurfürsten von Sachsen S. 39.

Digitized by Google

Seite

IX. Uebersicht über die letzten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze . . 42
Die Verbündeten im Lager von Olschan am 23. November S. 42. — Vormarsch zur Schlacht von Austerlitz S. 42. — Austerlitz S. 42. — Waffenstillstand vom 6. Dezember S. 42.

X. Neuer preußischer Operationsplan vom 9. Dezember 1805 zum Vorrücken der Haupt-Armee an die Eger 42
Massenbachs Vorschlag S. 42. — Denkschrift, vermuthlich von Kapitän v. Rauch S. 43. — Entwurf zu den ersten Bewegungen der preußischen Armee S. 44. — Eintreffen der Nachricht vom Waffenstillstande in Berlin am 11. Dezember S. 45. — Stellung der preußischen Armee zu Ende des Monats Dezember 1805 S. 46. — Napoleons Verhandlungen mit Oesterreich S. 47. — Haugwitz bei Napoleon S. 48. — Der Vertrag von Schönbrunn vom 15. Dezember 1805 S. 49. — Bedingungsweise Annahme am 4. Januar 1806 S. 49. — Demobilmachung der Armee am 24. Januar 1806 S. 49. — Der Pariser Vertrag vom 15. Februar 1806 S. 49.

XI. Betrachtungen 50

Anlagen.

I. Schreiben Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. . . 59
Verzeichniß derjenigen Truppen, so mobil gemacht werden sollen . . 60

II. Schreiben Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. an den General der Kavallerie, Grafen v. Kalckreuth 62
Verzeichniß der Truppen, welche unter dem Befehle des Generals der Kavallerie, Grafen Kalckreuth, nach Vorpommern rücken sollen 64

III. General-Uebersichtstableau der verschiedenen zusammen zu ziehenden Armee-Korps 66

IV. Promemoria vom 16. Oktober 73

V. Promemoria vom 18. Oktober 76

VI. General-Uebersichtstableau der verschiedenen Armee-Korps, in welche die Armee zusammengezogen wird 78

VII. General-Uebersichtstableau des Bestandes der verschiedenen Armee-Korps, welche in Niederdeutschland aufgestellt werden 86

VIII. Eintheilung der preußischen Haupt-Armee unter Befehl Seiner Majestät des Königs 95

IX. Bestimmung der ersten Bewegungen der preußischen Armee . . . 100

Die Unternehmung des Detachements v. Boltenstern im Loir-Thale am 26. und 27. Dezember 1870 . . . . 103—129
Einleitung S. 103—109. — Die Vorgänge am 26. Dezember S. 109—111. — Der Vormarsch nach dem Braye-Bache; Gefecht bei Sougé S. 111—114. — Kampf bei St. Quentin. Der Durch-

Seite

bruch der preußischen Truppen S. 115—119. — Französische Angriffe auf Montoire S. 120. — Rückmarsch des Detachements S. 121—122. — Die Vorgänge in Les Roches S. 122—124. — Die Vorgänge in Vendôme S. 124—127. — Betrachtungen S. 127 bis 129.

Anlagen.

I. Ordre de Bataille der 3. Infanterie-Division des 17. Armee-Korps der II. französischen Loire-Armee am 27. Dezember 1870 129

IIa. Liste über die Verluste des Detachements v. Boltenstern 130

IIb. Namentliches Verzeichniß der gebliebenen, sowie der verwundeten Offiziere, Offizierdienstthuenden und Aerzte 131

Die preußischen Kriegsvorbereitungen und Operationspläne von 1805.

I. Einleitung. Beabsichtigter Durchmarsch der Russen durch Preußen. Verletzung der preußischen Neutralität durch Frankreich.

Während die politische Theilnahme Preußens an den Verwickelungen von 1805 mehrfach eine genaue Beleuchtung erfahren hat, fehlt es noch heute an einer Darstellung seiner damaligen militärischen Thätigkeit.

Oberst v. Höpfner hat in der Geschichte des Krieges von 1806 und 1807 Einiges darüber mitgetheilt, doch ist dort im Wesentlichen nur hervorgehoben, daß die preußische Armee auf den Kriegsfuß gesetzt wurde, und daß die einleitenden Bewegungen gegen die Grenzen des Staates kaum begonnen hatten, als der Schönbrunner Vertrag denselben ein Ziel setzte. Weitere Mittheilungen sind, abgesehen von vereinzelten sonstigen Angaben, in dem von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Generalstabes herausgegebenen Beihefte zum Militär-Wochenblatt für die Monate Januar bis einschließlich April 1856 enthalten. Auch jene geben, da sie das Leben Gneisenaus behandeln, nur eine allgemeine Uebersicht der Verhältnisse.

Wenn es nun auch zur Eröffnung der Feindseligkeiten nicht kam, die Vorgänge bei der preußischen Armee demnach von geringer Bedeutung sind, ist es dennoch von Interesse, sie in ihrer Beziehung zu den gleichzeitigen Ereignissen auf dem österreichischen Kriegsschauplatze zu betrachten und die Lage näher zu beleuchten, welche sich hätte ergeben müssen, wenn den militärischen Einleitungen ein ernstes Vorgehen Preußens gefolgt wäre.

Ein kurzer Ueberblick der politischen Lage, wie sie sich bis zum 9. Oktober 1805 gestaltete, wird zum besseren Verständniß der nachfolgenden Abschnitte dienen.

Als Napoleon I. sich anschickte, seine am Kanal versammelte Armee an die Donau zu werfen und beschloß, die in Hannover stehenden Truppen gleichfalls heranzuziehen, ließ er um Mitte Juli 1805 in Berlin diplomatische Verhandlungen eröffnen. Der Zweck derselben war darauf gerichtet, Preußen die Obhut Hannovers gegen England, Schweden und Rußland übernehmen zu lassen, es dadurch zugleich auf die Seite Frankreichs zu bringen und auf dieser festzuhalten. Freiherr v. Hardenberg, damals preußischer Minister des Auswärtigen, suchte diese Umstände zur Herbeiführung der vollständigen Ueberlassung Hannovers an Preußen zu benutzen. Napoleon forderte indessen Gegenleistungen, welche den König veranlaßten, das Bündniß mit Frankreich zurückzuweisen.

Während hierüber im Laufe des August und in der ersten Hälfte des September eifrig verhandelt wurde, und Minister Hardenberg schließlich den Vorschlag machte, daß, wenn Frankreich seine Truppen sämmtlich aus Hannover ziehe, Preußen die Verpflichtung eingehen werde, nicht nur Hannover, sondern auch Holland gegen jeden Angriff zu decken, traten von Osten her andere Anforderungen an Preußen heran.

Ein Schreiben Kaiser Alexanders von Rußland vom 19. August, das am 30. in Berlin eintraf, verlangte für einen Theil seiner Armee den Durchmarsch durch das preußische Gebiet zur Vereinigung mit den Heeren Oesterreichs. In dringlicherer Weise wiederholte ein zweites, am 15. September in Berlin eingehendes Schreiben unter Hinweisung auf eine Zusammenkunft der Monarchen diesen Wunsch. Der russische Gesandte Alopaeus fügte demselben am 18. September hinzu, daß man nöthigenfalls den Durchmarsch erzwingen werde. Wie Napoleon durch das Angebot Hannovers, so glaubte Kaiser Alexander vermittelst des Durchmarsches Preußen auf seine Seite bringen zu können.

Die Minister v. Hardenberg und Graf Schulenburg sowie der Herzog von Braunschweig hatten laut Protokoll vom 22. August für den Abschluß der Allianz mit Frankreich gestimmt, Graf Haugwitz unter demselben Datum*) dagegen. Er rieth zur Behauptung der Neutralität, die jedoch nur bewaffnet gegen Westen und Osten aufrecht erhalten werden könne — und welche auf Norddeutschland auszudehnen sei, wie im Jahre 1796.**) Der König war dieser Ansicht beigetreten und hatte nach Empfang des ersten Schreibens des Kaisers Alexander am 6. September die Aufstellung einer Armee von 80 000 Mann ins Auge gefaßt, unter dem 20. September den Durchmarsch abgelehnt, seine Bereitwilligkeit zu einer Zusammenkunft aber ausgesprochen.

Auf der anderen Seite, im Westen, hatte Napoleon am 19. September seine Vertreter in Berlin, Duroc und Laforest, angewiesen, noch einmal alle Gründe für die Allianz mit Frankreich geltend zu machen. Für den Fall aber, daß sie nicht durchdrängen, sollten sie folgende Vorschläge machen: Hannover

---

*) Rogau den 22. August.

**) Hierauf bezieht sich Punkt 5 des auf Seite 5 mitgetheilten Konferenzbeschlusses vom 19. September.

wird für die Dauer des Krieges gegen Zusicherung der Neutralität Norddeutschlands und der Zahlung von 6 Millionen Francs jährlich an Preußen übergeben; dieses übernimmt dafür zugleich den Schutz von Holland sammt der Verpflichtung, Hannover Frankreich später wieder zur Verfügung zu stellen. Diesen Vertragsentwurf legten Duroc und Laforest dem Minister Hardenberg am 27. September zur Annahme vor, zugleich auch ein Schreiben des Marschall Bernadotte aus Kassel vom 23. September,*) welchem zufolge dieser angeblich auf dem Marsche nach Frankreich sei, während nur die Division Barbou in Hannover verbliebe. Hardenberg lehnte mit Zustimmung des Königs den Vertragsentwurf unter dem 3. Oktober ab. Am 4. traf der Adjutant des Kaisers Alexander, Fürst Dolgoruki, von Pulawy her mit der bestimmten Forderung ein: Preußen möge sich der „bewaffneten Negociation" Rußlands und Oesterreichs anschließen und den Durchmarsch durch sein Gebiet gestatten.

Unerwartet folgte bald darauf, am 6. Oktober, die Nachricht, daß Marschall Bernadotte mit den aus Hannover kommenden Truppen ohne Weiteres durch das damals der Krone Preußen gehörige Ansbachsche Gebiet marschirt sei und daß ähnliche Truppenzüge noch bevorstünden. Auch wurde, als gerade in Berlin hervorragende Militärs und Staatsmänner auf Königlichen Befehl zu einer Besprechung zusammengetreten waren, in unzweifelhafter Weise bekannt, daß die Gebietsverletzung auf ausdrückliche Anordnung des Kaisers Napoleon geschehen sei.

Bekanntlich bildeten die fränkischen Besitzungen der Hohenzollern kein geschlossenes Ländergebiet, sondern zwei Gruppen, von denen die nördliche sich um Hof, Kulmbach und Bayreuth, die südliche um Windsheim, Erlangen und Ansbach ausdehnte. Beide Gruppen näherten sich bei Gräfenberg bis auf zwei deutsche Meilen Entfernung, waren auf dieser geringen Strecke indessen völlig durch fremden Grund und Boden von einander getrennt. Wenn das Wegenetz es erlaubt hätte, so würde eine völlige Vermeidung preußischen Gebiets möglich gewesen sein; nur die Lage der größeren Straßen machte die Berührung desselben nothwendig.

Die Gewaltthat Napoleons mußte um so empfindlicher verletzen, als demselben mitgetheilt worden war, daß ihm in der Richtung aus dem Bambergischen nach der Oberpfalz eine nur durch zwei preußische Ortschaften führende Verbindungsstraße zur Verfügung stände. Die Achtung vor einem mächtigen neutralen Staat hätte ihm gebieten sollen, die ihm in so entgegenkommender Weise gesteckten Grenzen inne zu halten. Ueberdies hatte es sich Oesterreich angelegen sein lassen, auf das Bündigste zu erklären, daß es die Neutralität der Ansbach-Bayreuthschen Lande achten werde.

Da Preußen soeben noch gegen das ihm politisch näher stehende Rußland bei der Ankündigung des Durchmarsches die kräftigsten Maßregeln zum Schutze

*) Derselbe befand sich auf dem Marsche nach Würzburg, um sich dem linken Flügel der nach der Donau bestimmten französischen Armee anzuschließen.

seiner Lande ergriffen hatte, konnte ein Gleiches Frankreich gegenüber nicht unterbleiben.

Nach einer am 7. Oktober auf Königlichen Befehl stattgehabten Berathung zwischen dem Feldmarschall v. Möllendorff, dem Minister v. Hardenberg und dem Grafen Schulenburg wurde eine neue Konferenz zu Potsdam auf den 9. Oktober anberaumt, welche zwar nicht den endgültigen Bruch mit Frankreich, aber doch schon sehr entschiedene Erklärungen, sowie eine Reihe militärischer Maßnahmen beschloß.

II. Erste und zweite Mobilmachung im Monat September 1805.

In Ausführung seines Entschlusses, die Neutralität bewaffnet aufrecht zu erhalten und eine Armee von 80 000 Mann aufzustellen, hatte König Friedrich Wilhelm III. am 7. September eine theilweise „erste" Mobilmachung in allen Provinzen angeordnet.*)

Am 14. September wurden die Offiziere angewiesen, keinerlei Urlaubsgesuche mehr einzureichen; es sei denn in höchst wichtigen Angelegenheiten, worüber Seine Majestät sich die Entscheidung vorbehalte. In Folge der oben erwähnten wiederholten Forderung Kaiser Alexanders und der weiteren Erklärungen des Grafen Alopaeus berief der König auf den 19. September in Berlin eine Konferenz, an welcher der Herzog von Braunschweig, der Feldmarschall v. Möllendorff, der General Graf Kalckreuth, die Minister v. Hardenberg und Graf Haugwitz, die Generale v. Geusau, v. Rüchel, v. Koeckritz und Oberstlieutenant v. Kleist theilnahmen. Sie unterbreitete ihm folgende Vorschläge:

1) Aufbietung der ganzen Armee behufs Aufrechterhaltung der Neutralität, Würde und Selbstständigkeit Preußens.

2) Unverzügliche Vornahme der nöthigen militärischen Maßregeln.

3) Zeitgewinn, indem man dem Kaiser Alexander die Aussicht auf gütlichen Ausgleich und eine Zusammenkunft nicht benimmt, aber bis zu dieser den Durchmarsch untersagt. Ein Offizier ist sogleich mit einem entsprechenden Schreiben an den Kaiser zu senden.

4) Ausübung einer Pression auf den Wiener Hof, um durch denselben auf Rußland zu wirken.

5) Vorläufiger Verzicht auf eine Besetzung von Mecklenburg und der Hansestädte, Versammlung eines Korps an der Peene und in der Priegnitz.

---

*) Anlage I. enthält das Verzeichniß der am 7. September 1805 mobil gemachten Truppentheile.

Noch am nämlichen Tage — dem 19. September — wurde die schleunige „zweite" Mobilmachung der ganzen Armee befohlen. Auch die dritten Musketier-Bataillone sollten ihre Urlauber einziehen und die Kriegs-Augmentation formiren. Besonderes Gewicht legte die betreffende an das Ober-Kriegskollegium gerichtete Allerhöchste Ordre auf schnellste Bereitstellung der neuostpreußischen und Warschauer Regimenter. Minister v. Schroetter ging sogleich nach dem Osten der Monarchie ab, um die Vorkehrungen aufs Eifrigste zu betreiben.

Vorgreifend sei ferner erwähnt, daß, in Folge des unter Nr. 3 des Konferenzprotokolls gemachten Vorschlages, am 9. Oktober General Graf Kalckreuth mit dem Anerbieten einer Monarchen-Zusammenkunft nach Pulawy abgesendet wurde, und daß Graf Haugwitz sich, gemäß des Beschlusses unter Nr. 4, am 22. September nach Wien begab. Er erklärte dort, Oesterreich möge die Russen von einem Einmarsche in preußisches Gebiet zurückhalten, da Preußen sonst genöthigt sein werde, mit Frankreich zu gehen.

Schon vom 21. September an trafen inzwischen Knechte und Mobilmachungspferde bei den Regimentern ein. Das Artilleriegeschirr, die Zelte, Decken, Feldflaschen, Kessel, Kasserollen wurden besichtigt und in Stand gesetzt,*) Munition und Geschütze bereitgehalten. Mit dem 1. Oktober trat Alles auf den Feldetat.

Nur die in jener Zeit noch bestehenden Mortier-Batterien wurden hiervon ausgeschlossen und sollten daheim bleiben.**)

Der Einmarsch russischer Truppen war übrigens nicht nur von Osten her zu besorgen. Schweden, das mit Rußland damals im engsten Bunde stand, hatte bereits seit dem Herbst des Jahres 1804 einen Theil seiner Truppen in und um Stralsund versammelt. Ein russisches Korps unter dem General Grafen Tolstoi wurde in Reval und Kronstadt eingeschifft, um in Stralsund zu landen und mit den Schweden vereinigt die Franzosen aus Hannover zu vertreiben, anderenfalls, wenn Preußen sich der Koalition versage, auf Berlin zu rücken.

Zur Deckung der Landesgrenzen gegen diese russisch-schwedische Armee***) befahl der König am 22. September die sofortige Zusammenziehung eines Armee-Korps von 18 Bataillonen, 3 Jäger-Kompagnien, 33 Eskadrons, 2 12pfündigen, 2 reitenden Batterien, zu denen im Bedarfsfalle noch 2 12-Pfdr.-Batterien aus Magdeburg herangezogen werden konnten, in Vorpommern. Es trat unter Befehl des Generals der Kavallerie Grafen Kalckreuth.

---

*) Einige vorbereitende Maßnahmen waren schon vor dem 19. September auch bei denjenigen Truppentheilen getroffen worden, welche in dem Mobilmachungsbefehl vom 7. September nicht bezeichnet sind.

**) Kabinets-Ordre vom 21. September 1805.

***) Sowie gegen die russische Flotte, welche sich nach Colberg, Swinemünde und Stettin wenden konnte.

Die vom Oberst v. Scharnhorst entworfenen Marschbewegungen waren theilweise schon vorher begonnen worden. Einige Regimenter, welche ihre Mobilmachung noch nicht vollendet hatten, erhielten Befehl, ihre Urlauber während des Marsches oder nach den Sammelplätzen heranzuziehen. Die Festungen Stettin, Colberg und Swinemünde wurden kriegsmäßig durch dritte Musketier-Bataillone und Invaliden-Kompagnien besetzt.

General Graf Kalckreuth sollte den Umständen gemäß Kantonnements beziehen, die Peene zwischen Anklam und Demmin sowie die Inseln Usedom und Wollin besetzen lassen, alle Vorkehrungen zur Behauptung seiner Stellung treffen, ferner aber einige Eskadrons nebst einer halben reitenden Batterie nach Treptow a. d. Rega entsenden, um eine Beunruhigung der Küste zwischen Treptow und Colberg zu verhüten.

Für den Fall einer Landung der Russen und eines Vormarsches der vereinigten russisch-schwedischen Streitkräfte durch das Mecklenburgische, erhielt General Graf Kalckreuth die Instruktion, zunächst Vorstellungen über das Unrecht einer solchen Bewegung zu machen. Wenn dies fruchtlos blieb und das Einschreiten mit bewaffneter Hand nicht mehr vermieden werden könnte, sollte er seine Veranstaltungen so treffen, daß die Gegner die Feindseligkeiten eröffnen müßten und Preußen als im Stande der Nothwehr befindlich erscheine.

Kalckreuth äußerte mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit Bedenken wegen der engen Versammlung seines Armee-Korps an der Peene. Er befürchtete Mangel und Krankheiten und glaubte einen Hauptwerth auf Verhütung derselben legen zu müssen; „denn der siegt, der am längsten sich gesunde Soldaten erhält". Der König gestattete hierauf eine weitläufige Unterbringung, welche der General derart anordnete, daß seine Truppen bis zum 14. Oktober 1805 über den ganzen Raum um die Odermündungen herum zwischen der Rega, der Gegend von Schwedt, Zehdenik, Neuruppin und der mecklenburgischen Grenze vertheilt stehen sollten.

Erst wenn die Russen wirklich gelandet sein würden, beabsichtigte er eine engere Versammlung hinter der Peene zwischen Neuwarp und dem Kummerower See unter gleichzeitiger Entsendung von etwas Kavallerie auf das rechte Oderufer zur Küstenbewachung.

Der König hatte den Grafen Kalckreuth zugleich benachrichtigt, daß er einen Theil der Truppen der Berlinischen und der Magdeburger Inspektion bereithalten werde, um ihn nöthigenfalls zu unterstützen.*) Ferner wurde die Versammlung von 14 Bataillonen, 15 Eskadrons und 4 Batterien unter Prinz Ludwig von Preußen in der Gegend von Wittstock und Fürstenberg, endlich von 9 Bataillonen, 15 Eskadrons und 1½ Batterie unter dem Generallieutenant Grafen Kunheim als Observationskorps bei Ratzeburg, Gadebusch und Wismar

---

*) Anlage II. enthält die Allerhöchste Kabinets-Ordre an den General Grafen Kalckreuth.

in Aussicht genommen; doch kamen diese Maßnahmen bei der schnellen Veränderung der politischen Lage nicht mehr zur Durchführung.

Gleichzeitig mit der Aufstellung des Kalckreuthschen Korps waren die umfassendsten Maßregeln an den Ostgrenzen des Staats getroffen worden. Generallieutenant v. Rüchel erhielt den Oberbefehl über die ostpreußische Hauptarmee, welche sich in der Stärke von 20 Bataillonen, 4 Kompagnien Jäger, 40 Eskadrons, 16 Batterien bei Drengfurth oder, wenn dieses in Folge des Einmarsches der Russen nicht mehr zulässig sein sollte, bei Osterode zu versammeln hatte. Generalmajor v. Diericke wurde gleichzeitig beauftragt, mit 5 dritten Musketier-Bataillonen und 7 Eskadrons die Vertheidigung der samländischen Küste zu übernehmen.

Ein westpreußisches Armee-Korps von 15 Bataillonen, 10 Eskadrons, 3 Batterien wurde ebenfalls mit Befehl zur Versammlung bei Osterode oder, wenn angängig, bei Drengfurth versehen, um unter General v. Rüchels Kommando zu treten, welchem für die Folge auch das bei Ostrolenka und Pultusk hinter dem Narew sich zusammenziehende neuostpreußische Detachement, 4 Bataillone, 15 Eskadrons des Generals v. Lestocq, unterstellt wurde. Im Ganzen sollten sich demnach unter Rüchels Befehlen, ungerechnet die Küstenbesatzung, 39 Bataillone, 4 Kompagnien Jäger, 65 Eskadrons, 19 Batterien den an der Grenze versammelten russischen Truppen gegenüber vereinigen.

General der Infanterie Fürst zu Hohenlohe-Ingelfingen wurde mit der Zusammenziehung des südpreußischen Armee-Korps bei Sieradz an der oberen Warthe beauftragt. Dasselbe sollte im Ganzen 27½ Bataillone, 3 Kompagnien Jäger, 65 Eskadrons, 8 Batterien stark werden und die von Warschau unter Generallieutenant v. Köhler nöthigenfalls vor dem überlegenen Feinde zurückweichenden 13 Bataillone, 10 Eskadrons, 2 reitenden Batterien aufnehmen, zu denen dann noch zwei weitere Batterien stoßen konnten. Sonach vermochte der Fürst im Ganzen 40½ Bataillone, 3 Kompagnien, 75 Eskadrons, 12 Batterien zu vereinigen, während Generallieutenant v. Grawert zwischen Kosel und Neustadt in Oberschlesien 13 Bataillone, 15 Eskadrons, 3 Batterien zusammenzog, andere 5 Eskadrons aber in die Grafschaft Glatz einrückten.*)

Eine Reserve-Armee, 44 Bataillone, 55 Eskadrons, 15 Batterien, sollte unter dem Feldmarschall v. Möllendorff aufgestellt werden, blieb aber vorläufig noch in den Friedens-Standquartieren. Ebenso war ein westfälisches Korps unter Generallieutenant v. Blücher von 13 Bataillonen, 2 Kompagnien Jäger, 7 Eskadrons und 3 Batterien dazu bestimmt, sich später mit den Kurhessen zu vereinigen, vorläufig jedoch seine Standquartiere noch nicht zu verlassen. Eine reitende Batterie war diesem Korps noch zugedacht.**)

---

*) Zu diesem Korps gehörten außerdem 2 Bataillone Müffling, welche jedoch in Neiße bleiben sollten.

**) Anlage III. enthält ein „General-Uebersichtstableau der verschiedenen zusammenzuziehenden Armee-Korps“.

Ein Operationsentwurf für die Maßregeln gegen Rußland, falls der von Kaiser Alexander angedrohte Einmarsch der russischen Armee wirklich erfolgt wäre, scheint nicht festgestellt gewesen zu sein.

König Friedrich Wilhelm III. hegte die Hoffnung, daß die Bereitschaft, den Einmarsch nöthigenfalls mit bewaffneter Hand zurückzuweisen, hinreichen werde, dem Ausbruch eines thatsächlichen Konflikts nach dieser Seite vorzubeugen.

Alle zu den mobilen Korps bestimmten Truppen befanden sich indessen auf den Sammelplätzen an der Ost- beziehungsweise Nordgrenze des Staates, oder sie waren doch in Bewegung dahin, um die Verletzung der Neutralität durch Rußland abzuwehren, als dieselbe thatsächlich durch die französischen Heeresmassen erfolgte.

III. Beschlüsse in Folge der Verletzung der preußischen Neutralität durch Frankreich.

Die am 9. Oktober in Potsdam tagende Konferenz,*) an welcher der Herzog von Braunschweig, der Feldmarschall v. Möllendorff, der General Graf Kalckreuth, der General v. Koeckritz, der Oberstlieutenant v. Kleist, der Staatsminister Freiherr v. Hardenberg und der Geheime Kabinetsrath Lombard theilnahmen, unterbreitete dem Könige im Wesentlichen die nachstehenden Vorschläge:

1) An Frankreich ist die Erklärung zu richten, daß der König die Verletzung der Neutralität mit gerechtem Unwillen empfinde, daß er seine dem Kaiser gegenüber eingegangenen Verpflichtungen als aufgehoben erachte und sich genöthigt sehe, seine Armeen diejenigen Stellungen einnehmen zu lassen, welche allein der Monarchie Sicherheit gewähren könnten.

2) Die Truppen in Westfalen werden dem Kurfürsten von Hessen unterstellt und nehmen — mit den Hessen vereint — eine von demselben zu bestimmende Stellung.**) Die fränkischen Truppen versammeln sich im Bayreuthschen Oberlande, erhalten dort eine ansehnliche Verstärkung aus Schlesien und dem Magdeburgischen und werden mit den Sachsen in Verbindung gesetzt.

3) Sachsen und Hessen erhalten entsprechende Aufforderungen; die Franzosen sind, ohne daß Preußen die Feindseligkeiten anfängt, aus Hannover hinauszuweisen; Bremen und Hamburg werden besetzt.

*) Vergleiche Seite 4.

**) Hierbei ist zu erwähnen, daß der Kurfürst bei Annäherung des Marschall Bernadotte bereits ein Korps von 10 300 Mann Infanterie, 1600 Pferden, 3000 Mann Landmiliz und 40 Geschützen bei Kassel zusammengezogen hatte, daß aber später durch Verhandlungen eine Vereinbarung über friedlichen Durchmarsch der Franzosen zu Stande kam, bei welchem der Marschall seine Truppen dem Kurfürsten vorführte und dieser ihn nebst seiner Umgebung festlich bewirthete.

4) Dem Kaiser Alexander wird die Bereitwilligkeit erklärt, auf die von ihm gewünschte „Négociation armée“ einzugehen, sobald Preußen über die Tendenz derselben und die Bedingungen seines Zutritts einig geworden sein wird.

5) Die Tendenz ist und bleibt ein sicherer Frieden.

6) Die Bedingungen sind: Subsidien, sowie eine Kooperation Preußens eintritt, künftige bei der Unterhandlung zu bewirkende Erwerbung Hannovers und bessere Gestaltung der preußischen Grenzen.

7) Der König theilt Frankreich diese billigen Vorschläge mit und erklärt, sich mit demjenigen Theile vereinigen zu wollen, der die Bedingungen annimmt.

8) Den Russen wird der Durchmarsch durch Südpreußen und Schlesien nach Böhmen, sowie durch Pommern, Mecklenburg und Lauenburg nach Westfalen gestattet.

IV. Uebersicht über die ersten Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze bis zur Kapitulation von Ulm.

Zum Verständniß der weiteren Vorgänge sei zuvörderst die Entwickelung der ersten kriegerischen Ereignisse in aller Kürze übersichtlich zusammengefaßt.

Die für das deutsche Kriegstheater bestimmten Streitkräfte Oesterreichs waren bei Weitem noch nicht vollzählig in dem Lager zu Wels an der Traun versammelt, als am 2. September der General-Quartiermeister Feldmarschall-Lieutenant Mack den Befehl zum Vormarsch ertheilte. Absicht war es, durch schnelles und kräftiges Handeln einen Druck auf den Kurfürsten von Bayern zu üben, um die mit demselben schwebenden Verhandlungen wegen seines Anschlusses an Oesterreich zum günstigen Austrag zu bringen, andernfalls wenigstens die Truppen Bayerns nicht auf der Seite des Gegners zu finden. Die Armee setzte sich am 4. September in Bewegung, überschritt am 8. September in zwei Kolonnen bei Braunau und Schärding den Inn und rückte in eine auf 30 deutsche Meilen ausgedehnte Stellung an der Iller und Donau vor. Der linke Flügel lehnte sich an den Bodensee, der rechte reichte bis Ingolstadt.

Den Oberbefehl über diese am 6. Oktober 115 Bataillone, 118 Schwadronen, oder 59 450 Mann Infanterie, 12 734 Pferde starke Armee*) führte dem Namen nach der Erzherzog Ferdinand, in Wahrheit der

---

*) Ulm und Austerlitz. Studie auf Grund archivalischer Quellen über den Feldzug 1805 in Deutschland von Moritz Edlen von Angeli, Major im K. K. Kriegs-Archive: Mittheilungen des K. K. Kriegs-Archivs. II. Jahrgang, Wien 1877, Seite 404.

Feldmarschall-Lieutenant Mack, an dessen Rathschläge der Erzherzog durch Kaiserliches Handbillet vom 5. Oktober gebunden war.

Die bayerischen Truppen, zum Theil noch in der Mobilmachung begriffen, zogen sich vor dem Anmarsche der Oesterreicher über Sulzbach und Forchheim zurück. Der Abschluß eines Bündnisses zwischen Bayern und Frankreich war schon am 24. August erfolgt.

Napoleon führte auf die Nachricht von dem seinen geheimen Wünschen entgegenkommenden Verfahren Oesterreichs sofort die im Lager von Boulogne versammelte und aus dem 3., 4., 5. und 6. Korps unter den Marschällen Davout, Soult, Lannes und Ney, sowie aus den Garden unter den Marschallen Mortier und Bessières, der Kavallerie-Reserve unter Murat und dem Artillerie-Park gebildete Armee gegen den Rhein, während das 1. Armee-Korps, unter dem Marschall Bernadotte, aus dem Kurfürstenthum Hannover durch Hessen auf Würzburg, das 2. Armee-Korps unter General Marmont aus Holland über Mainz ebendahin vorging. Beide Korps waren bestimmt, den linken Flügel der am 25. September auf der Linie Speyer—Straßburg den Rhein überschreitenden ehemaligen Küstenarmee zu bilden.

Feldmarschall-Lieutenant Mack beabsichtigte, im Besitz von Ulm, dem Angriffe Napoleons entgegenzutreten. Er hatte eine Avantgarde gegen die Schwarzwaldpässe vorgeschoben, hielt das Gros seiner Kräfte von Ulm südwärts hinter der Iller vertheilt, während ein Korps unter dem General Kienmayer in der Stärke von 20 Bataillonen, 34 Schwadronen*) an die Donau nach der Gegend von Neuburg und Ingolstadt entsendet war.

Das zu Preußen gehörige Ansbachsche Gebiet gewährte, wenn dessen Neutralität von Frankreich beachtet wurde, dem rechten österreichischen Flügel eine Anlehnung, denn es reichte südlich bis auf eine halbe Meile an das drei Meilen von der Donau entfernte Pappenheim heran, westlich bis Krailsheim und Sontheim.

Kaiser Napoleon beschloß, gerade diesen Flügel anzugreifen und führte seine, einschließlich der Bayern, 200 000 Mann starke Armee in der Weise vor, daß sie am 5. Oktober in die Linie Geislingen—Eichstädt**) gelangte. Somit war die rechte Flanke der Iller-Stellung bereits umgangen.

Gelingen konnte diese kühne Bewegung nur dadurch, daß Napoleon keinen Augenblick zögerte, die Neutralität Preußens zu verletzen. Schon am 27. September hatte er aus Straßburg an den Marschall Bernadotte, der den gesammten linken Flügel kommandirte, die entsprechenden Befehle abgehen lassen.

Der Marschall durchzog in Folge dessen in den Tagen vom 3. Oktober ab mit seiner Armee-Abtheilung, dem 1. und 2. Korps sowie den in zwei Divisionen getheilten 26 000 Mann starken Bayern, von Mainz und Würzburg aus in mehreren Kolonnen das Ansbachsche Gebiet.

---

*) Ulm und Austerlitz. Mittheilungen des K. K. Kriegs-Archivs, II. 1877, S. 404.

**) 14 deutsche Meilen.

Seine weitere Bestimmung ging dahin, die österreichischen Truppen unter General Kienmayer bei Ingolstadt und Eichstädt anzugreifen.

Die preußische Grenze war durch das Ansbachsche Husaren-Bataillon des Obersten v. Bila mit einzelnen Abtheilungen auf den verschiedenen Straßen besetzt. Als die ersten französischen Truppen sich der Grenze näherten, schickte der Oberst dem Marschall Bernadotte Offiziere nach Würzburg entgegen, um ihn auf die Beachtung der preußischen Neutralität aufmerksam zu machen. Der Marschall erklärte darauf, er habe bei seiner Armee befohlen, daß jeder französische Soldat, welcher die Grenze verletze und auf preußischem Gebiet betroffen würde, ohne Gnade erschossen werden solle. Zweifelhafter war der Wortlaut einer letzten an die preußischen Offiziere gerichteten Aeußerung: „Versichern Sie in meinem Namen, daß, im Falle Durchmärsche durch Ihr Land geschehen sollten und müßten, sie nie anders als mit Bewilligung Ihres Hofes geschehen werden."

Als trotz dieser Versicherungen am 1. Oktober französische Patrouillen und Abtheilungen, welche Unterkommen suchten, den preußischen Boden betraten, richtete auch die Ansbachsche Provinzialbehörde an den Marschall Bernadotte ein Protestschreiben, worauf derselbe erneut beruhigende Versicherungen gab und einen Irrthum vorschützte. Auch die über die Grenze gekommenen französischen Truppentheile hatten sich noch ruhig abweisen lassen. Am 3. Oktober rückte indessen die Avantgarde des Korps Bernadotte unter General Kellermann in Ansbach ein und der Marschall selbst nahm in Uffenheim sein Hauptquartier.*) Der General Graf Tauentzien und der Kammerpräsident v. Schuckmann begaben sich sofort zu ihm, um gegen dieses völkerrechtlich unzulässige Verfahren Einspruch zu erheben. Der Marschall empfing sie mit der größten Zuvorkommenheit, berief sich jedoch auf den ausdrücklichen Befehl seines Kaisers und setzte nur hinzu, daß er die strengsten Anweisungen erlassen habe, keinerlei Ausschreitungen zu begehen.

Die kleine in den fränkischen Landen stehende preußische Truppenzahl befand sich natürlich nicht in der Lage, gegen die bis zum 6. Oktober fortdauernden Durchmärsche**) und gegen die Wegnahme von Verpflegungs-

---

*) General Kellermann händigte einem der bei Seite gedrängten Offiziere, der ihm den Weg hatte verlegen wollen, die nachstehende Bescheinigung aus:

„Le général Kellermann, commandant la cavalerie de l'armée du général Bernadotte déclare qu'ayant reçu l'ordre de se rendre à Uffenheim s'est dirigé par Sickertshausen (Sichartshausen) où Msr. Arnheim, Lieutenant des Husars au service Prusse a voulu s'opposer à son passage, mais le général ayant reçu l'ordre de marcher à sa destination et présumant que le maréchal Bernadotte avait ses motifs pour lui ordonner cette direction, le général Kellermann n'a pu suspendre la marche et s'est cru obligé de passer outre avec sa division non obstant toute opposition."

à Sickertshausen le 3. 8bre 1805.

le Gl Kellermann.

**) Auch Theile des Korps Davout durchzogen das Ansbachsche Gebiet.

gegenständen und Pferden etwas zu unternehmen. Insbesondere führten die Bayern ansehnliche Beitreibungen aus.

Diese Vorgänge erwiesen deutlich die geringe Achtung, welche Napoleon Preußen zugestand und die Werthlosigkeit einer Neutralität, sobald dieselbe nicht durch Kraft und Macht unterstützt wird. Der Kaiser war, als er bei der Armee eintraf, davon unterrichtet, daß Preußen gegen Rußland rüste, und rechnete überdies darauf, durch schnelle kriegerische Erfolge gegen Oesterreich den diplomatischen Weiterungen, welche ihm aus seinem gewaltthätigen Verfahren etwa erwachsen könnten, die Spitze abzubrechen. Ein von seiner eigenen Hand aus den letzten Tagen des September herrührendes Marschtableau, in welchem die Quartiere des 1. und 2. Korps in Ansbach bereits vorgesehen sind, bekundet, abgesehen von mehreren Stücken seiner Korrespondenz, wie lange vorher er schon entschlossen gewesen, die preußische Neutralität nicht zu berücksichtigen.*)

Vor dem überraschenden Erscheinen der sehr überlegenen Heersäulen Bernadottes wichen die unter Kienmayer an der Donau aufgestellten österreichischen Streitkräfte ohne ernsten Kampf gegen die Isar und den Inn zurück, um sich dort den nachrückenden österreichisch-russischen Streitkräften anzuschließen.

Am 6. Oktober gewannen die Franzosen bereits den Uebergang von Donauwörth, am 7. den von Neuburg. Einzelne österreichische Abtheilungen wurden am 8. Oktober bei Wertingen, am 9. bei Günzburg geschlagen. Feldmarschall-Lieutenant Mack, lange in völliger Unklarheit über die Absichten seines Gegners und außerdem in Täuschungen über die Widerstandsfähigkeit der früher geschleiften und jetzt nur nothdürftig wiederhergestellten Befestigungswerke von Ulm befangen, verblieb nach mehrfachen Schwankungen in seiner Stellung an der Iller. Am 14. und 15. Oktober folgten neue ungünstige Gefechte bei Elchingen und Ulm. Die Franzosen dehnten ihre Umfassung bis Memmingen aus und schlossen Mack mit dem Kern seines Heeres bei Ulm ein, während Marschall Bernadotte von Ingolstadt nach München vorging, um jede zu seinen Gunsten vom Inn her unternommene Einwirkung frühzeitig zu erkennen und zu vereiteln.

Am 17. Oktober 1805 kapitulirte die österreichische Armee bei Ulm in der Stärke von 20 000 Mann Infanterie, 3200 Mann Kavallerie mit 59 Geschützen.

Der Feldmarschall-Lieutenant Werneck war am 13., Erzherzog Ferdinand in der Nacht zum 15. Oktober auf dem linken Donau-Ufer von Ulm, jeder mit einigen Tausend Mann, abgerückt. Sie wurden jedoch von Theilen der Kavallerie-Reserve unter Murat und der Infanterie-Division Dupont so

*) Der Kurfürst von Bayern hatte auf Drängen des preußischen Gesandten Napoleon vor dem Durchmarsche ausdrücklich gewarnt. Der Kaiser antwortete unter dem 2. Oktober: „La Prusse ne serait pas raisonnable de nous faire cette querelle.“

energisch verfolgt, daß nur 1892 Mann und 1794 Pferde*) über Geislingen, Nördlingen, Gunzenhausen, Nürnberg, unter Führung des Erzherzogs Eger erreichten.**)

Die russische Hülfe war um diese Zeit noch fern. Zwar hatte die erste russische Armee unter dem General Kutusow am 22. August die österreichische Grenze überschritten, aber zunächst nur sehr kleine Märsche gemacht. Beschleunigte sie später auch ihre Bewegung gegen den Inn aufs Aeußerste, so konnte sie doch erst in der zweiten Hälfte des Monats Oktober, 37 700 Mann, 11 000 Pferde stark, bei Braunau eintreffen. Außer diesen Truppen waren am Inn von der österreichischen Armee 35 Bataillone, 40 Schwadronen oder 21 989 Mann, 4073 Pferde verfügbar, so daß sich die Gesammtkräfte der österreichisch-russischen Armee dort auf rund 60 000 Mann, 15 000 Pferde bezifferten.***)

An Verstärkungen standen für die nächste Zeit nur 9 Bataillone und 5 Schwadronen Russen, ungefähr 8000 Mann, unter dem General Rosen, und 22 Bataillone, 7 Schwadronen oder 13 356 Mann, 571 Pferde der Oesterreicher unter dem Feldmarschall-Lieutenant Herzog Paul von Württemberg bei Wien zur Verfügung. Nur 4 Bataillone, 4 Schwadronen, 3600 Mann, waren von diesen österreichischen Truppen als wirklich kriegsbereit anzusehen, während der Rest in unausgebildeten Ersatzmannschaften bestand.

Die zweite russische Armee unter Buxhoewden sowie die Garden konnten erst im letzten Drittel des November in der Gegend von Brünn mit 47 000 Mann erwartet werden. Thatsächlich haben sich diese Kräfte in der Zeit vom 20. bis 24. November bei Wischau, 6 Meilen nordöstlich Brünn, und bei Olmütz mit den dorthin zurückgewichenen russisch-österreichischen Kräften des Generals Kutusow vereinigt.

Die dritte russische Armee dagegen unter den Generalen Michelson und Bennigsen, deren Aufstellung erst durch Kaiserlichen Befehl vom 4./16. Juli angeordnet worden war, wurde in Folge der anfänglichen Verwickelungen mit Preußen, sowie durch wiederholte abändernde Befehle, in ihrem Vormarsch derartig aufgehalten, daß sie erst am 13. und 14. November Warschau passirte und am 13. Dezember mit den Vortruppen Breslau erreichte.

---

*) Ulm und Austerlitz. Mittheilungen des K. K. Kriegs-Archivs II. 1877. S. 412.

**) Feldmarschall-Lieutenant Jellačić, der mit einem Korps von 21 Bataillonen und 10 Schwadronen von Ulm aus noch am 13. Oktober nach Süden entsendet worden war, zog sich nach Vorarlberg zurück.

***) Ulm und Austerlitz. Mittheilungen des K. K. Kriegs-Archivs III. 1878. S. 310.

V. Erste Anordnungen zur Aufstellung der preußischen Heere gegen Frankreich.

Die Nachrichten von der Verletzung der preußischen Neutralität, die Mittheilungen über die Einzelheiten, über vorgefallene Excesse, über die Abweisung der von den Behörden erhobenen Proteste und über die Zurückdrängung der preußischen Militär-Kommandos, erregten einen allgemeinen Unwillen, welcher um so stärker auftrat, je mehr sich Preußen Frankreich gegenüber bis dahin willfährig und rücksichtsvoll gezeigt hatte.

Der König genehmigte im Allgemeinen die Konferenzbeschlüsse vom 9. Oktober. Der Aufmarsch der preußischen Heere gegen Westen wurde eingeleitet. Die bezügliche Kabinets-Ordre, aus Potsdam vom 13. Oktober 1805 datirt, sagt in der Einleitung:

„Se. Majestät von Preußen sehen sich veranlaßt, da die Franzosen auf eine ganz unerwartete Weise die Neutralität in Franken verletzt haben, um weiteren unerlaubten und Allerhöchst Dero Staaten nachtheiligen Schritten vorzubeugen, verschiedene Armee-Korps sowohl im Fränkischen, als in Niedersachsen und Westfalen, zu versammeln."

General Graf Tauentzien, der in den fränkischen Landen befehligte, erhielt die Weisung, seine Truppen sogleich im Bayreuthschen zusammenzuziehen und im Ansbachschen nur eine Abtheilung von 100 bis 150 Pferden zu belassen. Fürst Hohenlohe sollte mit den bei Sieradz an der Warthe schon versammelten oder dorthin im Marsch befindlichen Truppen sogleich nach dem Bober umkehren, und sie an diesem Flusse bei Naumburg, Sagan und Bunzlau versammeln, von wo dann der größte Theil weiter nach Franken bestimmt war. Dorthin sollten auch von Brandenburg einige Regimenter marschiren, Fürst Hohenlohe das Kommando über das neu zu bildende starke fränkische Korps übernehmen.

General Blücher erhielt die Weisung, mit den westfälischen Truppen unter den Oberbefehl des Kurfürsten von Hessen zu treten, um dann später dessen Avantgarde zu führen.

Der zum Einmarsche in das Hannoversche bestimmte Herzog von Braunschweig übernahm das zu diesem Zwecke bereitgestellte niedersächsische Korps. General v. Rüchel wurde in seiner Bewegung zur Versammlung bei Drengfurth sofort angehalten und alsbald beordert, den größten Theil seiner Truppen zur Bildung mehrerer Reservekorps abzugeben, in welche der gesammte Rest der Armee, soweit er nicht zu Besatzungszwecken erforderlich war, eingetheilt wurde.

Gegen die Zusammenziehung eines starken Korps in Franken machte jedoch Oberstlieutenant v. Kleist, der vortragende Generaladjutant, Bedenken geltend. Er reichte dem Könige am 16. Oktober ein Promemoria ein.

In demselben legte er dar, daß der Beschluß, eine bedeutende Truppenmacht bei Bayreuth, am rothen Main und bei Hof zu versammeln, vor Allem aus dem unangenehmen Eindruck hervorgegangen sei, den das treulose Benehmen der Franzosen gemacht habe.

Bei ruhiger Prüfung der Lage müsse man die Dinge anders ansehen. Liefen die französischen Operationen an der oberen Donau unglücklich ab, so könnte der Rückzug der durch das Ansbachsche marschirenden Truppen nur auf denselben Wegen vor sich gehen, auf denen der Hinmarsch erfolgt sei. Dann aber würden die preußischen Truppen in Franken noch nicht versammelt sein, die Franzosen sich in der Folge, nach einem Bruche mit Preußen, links wenden und von Würzburg über Meiningen nach Sachsen, oder von Frankfurt über Fulda auf Erfurt marschiren. Dadurch werde das fränkische Korps von dem westfälischen und niedersächsischen getrennt sein. Auch könnten die Franzosen diese Operationen mit frisch über den Rhein herangezogenen Truppen unternehmen.

Selbst bei einem Rückzuge der Franzosen und dem wahrscheinlichen Vordringen der Russen auf Würzburg stelle sich eine Schwierigkeit ein. Große Heeresmassen drängten sich dann auf engem Raum in Franken zusammen, was die Unterkunft und Verpflegung aufs Aeußerste erschweren und den Truppen viel Ungemach bereiten müsse. Bei der schlechten Jahreszeit werde ferner das Fuhrwesen auf den bergigen Straßen in Franken bald zu Grunde gehen.

Eine Versammlung des fränkischen Korps in Thüringen dagegen sei zweckmäßiger. Dort könnten die Truppen in der getreidereichen Gegend gut leben, die Verbindungen mit dem westfälischen und niedersächsischen Korps würden nicht unterbrochen werden, ein kleines an der oberen Werra aufgestelltes Korps vermöge mit dem fränkischen Seitenkorps Fühlung zu halten, dieses wieder mit der österreichisch-russischen Armee, aber auch mit der kursächsischen. Die Mobilmachung der Sachsen werde dann besser geschützt.*)

In Folge dieser Einwendungen des vortragenden Generaladjutanten fand am 18. Oktober beim Herzog von Braunschweig eine Berathung statt, deren Ergebnisse in einem weiteren Promemoria**) zusammengefaßt wurden. Dasselbe erhielt die Genehmigung des Königs und ordnete die in Folge von Kleists Vorschlägen nothwendig werdenden Aenderungen an.

Um die Aufmerksamkeit der Franzosen nicht zu erregen, so lange noch keine beträchtliche Truppenzahl in Thüringen versammelt sei, sollten zunächst keine Verstärkungen nach Franken rücken, General Graf Tauentzien aber, wie schon angeordnet, bei Bayreuth Stellung nehmen. Das ganze, unter Fürst Hohenlohe aus Schlesien nach Franken bestimmte Korps hätte sich mehr rechts zu ziehen und zwischen Werra und Saale oder zwischen Eisenach, Gotha

---

*) Anlage IV. enthält das „Allerunterthänigste Promemoria" des Oberstlieutenants v. Kleist.

**) Ohne Unterschrift und Datum. Anlage V enthält den Wortlaut dieses Promemoria

Erfurt und Saalfeld zu rücken, um zu verhüten, daß die Franzosen sich zwischen dasselbe und die Kurhessen einschieben könnten. Die aus Halle, Brandenburg und Erfurt anfänglich nach Franken bestimmten Truppen sollten Halt machen und das Herannahen des Hohenloheschen Korps abwarten.

„Diese Stellung" — sagt das Promemoria — „würde die vollkommene Verbindung zwischen der kurhessischen Armee, der niedersächsischen unter dem Herzoge von Braunschweig und der kursächsischen unterhalten können."

Bis zum 20. Oktober entstand auf Grund dieser Erwägungen und Bestimmungen ein neues „General-Uebersichts-Tableau der verschiedenen Armeen, in welche die Armee zusammengezogen wird."

Es bestimmte:

1) Das fränkisch-thüringische Armee-Korps unter dem Generalkommando des regierenden Fürsten zu Hohenlohe-Ingelfingen besteht:

a. aus dem Seitenkorps unter dem Generalmajor Grafen Tauentzien, 7 Bataillone, 5 Eskadrons, bei Bayreuth, mit dem vorgeschobenen Kavallerieposten im Ansbachschen;

b. aus den Hauptkorps in Thüringen, 28½ Bataillone, 4 Kompagnien Jäger, 40 Eskadrons, 10 Batterien. Dasselbe versammelt sich am Nordfuß des Thüringer Waldes, den rechten Flügel bei Eisenach an die Werra, den linken bei Saalfeld an die Saale gelehnt, die Mitte bei Erfurt.

Sonach konnte Fürst Hohenlohe im Ganzen 35½ Bataillone, 4 Jäger-Kompagnien, 45 Eskadrons, 10 Batterien vereinigen, welche zunächst allerdings auf eine Entfernung von fast 20 deutschen Meilen auseinandergezogen standen.

2) Das westfälische Armee-Korps, unter dem Generalkommando des Kurfürsten von Hessen, besteht zuvörderst nur aus dem Avantkorps des Generallieutenants v. Blücher: 15 Bataillone, 2 Jäger-Kompagnien, 25 Eskadrons, 4 Batterien.

Es versammelt sich in engen Kantonnirungen zwischen Münster und Hamm, die Mitte um Drensteinfurt, beobachtet gegen die Ems und ist bestimmt, sich nach Umständen mit der hessischen Armee zu vereinigen.

3) Das niedersächsische Armee-Korps, unter dem Generalkommando des regierenden Herzogs von Braunschweig 37 Bataillone, 6 Kompagnien Jäger, 55 Eskadrons, 12 Batterien, rückt in mehreren Kolonnen ins Hannoversche vor, bezieht Kantonnements zwischen Bremen und hannöverisch Münden und besetzt Bremerlehe und Ritzebüttel mit Kommandos.

Das Korps hatte sich sonach, wenn man die äußersten Entfernungen berücksichtigt, vom Zusammenfluß der Werra und Fulda bis zur Elbmündung, also auf 36 deutsche Meilen, in gerader Linie gemessen, auszudehnen. Erforderlichenfalls sollte es übrigens noch zwei Kavallerie-Regimenter an die Hessen abgeben.

4) Das oberschlesische Observationskorps, unter General v. Grawert, 15 Bataillone, 20 Eskadrons, 5 Batterien bleibt vorläufig in Oberschlesien und der Grafschaft Glatz.

5) Das 1. Reservekorps, unter dem Kommando des Feldmarschall Möllendorff, 16 Bataillone, 25 Eskadrons, 4 Batterien, bleibt in Berlin, Potsdam und der Mark, bereit, sofort über Magdeburg abzurücken.

6) Das 2. Reservekorps unter dem General der Kavallerie, Herzog Eugen von Württemberg, 16 Bataillone, 25 Eskadrons, 7 Batterien, versammelt sich an der Oder und Warthe bei Schwedt, Küstrin und Landsberg, und ist bestimmt, das von Berlin abrückende 1. Reservekorps dort zu ersetzen.

7) Das 3. Reservekorps unter dem Generallieutenant v. Rüchel, 14 Bataillone, 25 Eskadrons, 7 Batterien, versammelt sich am Bober zwischen Naumburg, Sagan und Krossen, um erforderlichenfalls gegen Thüringen nachrücken zu können.

Diese Zusammenstellung erlitt bis zum 22. Oktober noch einige unerhebliche Abänderungen.*) Das Anfangs zur Besatzung von Breslau bestimmte Regiment Tschepe trat zum Korps des Fürsten Hohenlohe über, wodurch dasselbe auf eine Gesammtstärke von 37½ Bataillonen stieg. Außerdem fand der Austausch einiger Regimenter statt, ohne daß sich die Stärke der verschiedenen Korps änderte.

Im Ganzen betrug sonach die gegen Frankreich aufgestellte Armee 150½ Bataillone, 12 Kompagnien Jäger, 220 Eskadrons, 49 Batterien.

Im Lande blieben außer den ohnehin zu Besatzungszwecken bestimmten dritten Musketier-Bataillonen, Invaliden-Kompagnien und Depots:

1) In Ostpreußen, unter General v. Courbière: 7 Bataillone, 10 Eskadrons.

2) In Westpreußen, unter General v. Manstein: 2 Bataillone.

3) In Neuostpreußen, unter General v. Lestocq: 3 Bataillone, 10 Eskadrons.

4) In Südpreußen, unter General v. Köhler: 10 Bataillone, der augenblickliche Bestand des Regiments Chlebowski, 15 Eskadrons, 1 reitende Batterie, so daß nicht weniger als 22 Bataillone, 35 Eskadrons, 1 reitende Batterie der Feldarmee entfielen, um fern vom Kriegsschauplatze heimathliche Festungen zu besetzen und entlegene, jetzt nicht mehr bedrohte Provinzen zu sichern.**)

Nach Kassel ging der Major v. Kamptz vom Generalstabe mit einem Königlichen Handschreiben ab, um den Kurfürsten von der ihm zugedachten

*) Geheimes Staats-Archiv. Acta, betreffend den Marsch der zur Aufrechterhaltung der Neutralität zusammengezogenen Königlich preussischen Truppen nach Westphalen, Niedersachsen und Franken. R. 63. 87. Nr. 20.

**) Anlage VI. enthält das berichtigte General-Uebersichts-Tableau der verschiedenen Armee-Korps, in welche die Armee zusammengezogen wird, vom 22. Oktober 1805.

Rolle in Kenntniß zu setzen und ihm eine Versammlung der hessischen Armee bei Ziegenhain vorzuschlagen. Nach Sachsen eilte der Flügeladjutant, Major Graf Götzen, um den Anschluß und die Zusammenziehung der verfügbaren Streitkräfte in der Gegend von Gera anzuregen.

Die Märsche der Truppen in die geplanten Aufstellungen begannen größtentheils noch gegen Ende des Monats Oktober. Die Besetzung von Hannover vollzog sich vom 25. Oktober ab auf friedliche Weise. Die in der Landeshauptstadt und an der Straße nach Hameln stehenden französischen Abtheilungen des Generals Barbou*) gingen vor den anrückenden Preußen nach jener Festung und deren nächster Umgebung zurück. Das preußische Regiment Ferdinand rückte in Bremen ein.

Am 25. Oktober Mittags traf Kaiser Alexander I. von Rußland in Berlin ein und wurde mit großem Jubel empfangen.

Die Monarchen begaben sich sodann nach Potsdam, wo sie mit geringen Unterbrechungen bis zu der am 5. November früh erfolgenden Abreise des Kaisers verweilten, und wo am 30. Oktober auch Erzherzog Anton von Oesterreich eintraf. Weitere Verabredungen, nicht nur politischer, sondern auch militärischer Natur, wurden hier getroffen. Preußen übernahm durch den Vertrag vom 3. November die Verpflichtung, den Kaiser der Franzosen aufzufordern: den im Frieden von Lunéville ausbedungenen Rechtszustand herzustellen. Sollte diese Forderung zurückgewiesen werden, so hielt es sich weiter für gebunden, vier Wochen nach Abreise seines Abgesandten in das Hauptquartier Napoleons, mit bewaffneter Hand einzuschreiten.

Schon vorher waren einige, die nächsten Unternehmungen gegen Frankreich betreffende Denkschriften dem Könige vorgelegt worden, darunter auch diejenige, welche französischerseits 1806 in Charlottenburg aufgefunden und später in Paris übersetzt und veröffentlicht worden ist. Sie wird dem damaligen Kapitän des Generalstabes v. Rauch, späteren preußischen Kriegsminister, zugeschrieben.**)

Die Hauptgesichtspunkte dieser Denkschrift sind folgende:

> Die bereits gelandeten russisch-schwedisch-englischen Streitkräfte sind vor der Hand noch nicht bereit, ernsthafte Operationen einzuleiten. Sie werden sich daher zunächst damit begnügen müssen, durch ein Detachement Hameln zu beobachten und sich mit dem Reste so in Westfalen aufzustellen, daß sie Holland bedrohen. Später greifen sie dieses an, um französische Kräfte auf sich zu ziehen. Ist das geschehen und müssen sie vor Ueberlegenheit zurückweichen, so schlagen 5—6000 Mann die Richtung nach dem provisorisch zu befestigenden Bremen ein, während die übrigen

*) Die Depots der Regimenter des Korps Bernadotte.

**) Histoire des campagnes de l'Empereur Napoléon en 1805—1806 et 1807—1809. Tome premier, Paris 1845. S. 384 ff.

Truppen sich mit den in Hessen bereitgestellten Verstärkungen vereinigen, um gegen die nach Westfalen gefolgten Feinde die Offensive wieder zu ergreifen und sie zu schlagen.

Ein preußisches Korps an der Diemel bringt die Operationen dieser Armee mit denen der hessischen in Verbindung.

Die kurhessischen Truppen, mit einem preußischen Korps vereint, werden im Einvernehmen mit der großen preußischen Armee gegen den Rhein oder den Main operiren.

Die große preußische Armee, welche sich jetzt in Ober- und Niedersachsen befindet, setzt sich, im Verein mit dem kursächsischen Korps, gegen den französischen linken Flügel in Bewegung, sei es, daß dieser an der Donau, am Main, in Böhmen oder Mähren zu suchen ist.

Eine erste einleitende Operation ist aber gegen den Main zu führen, und zwar je nach Umständen entweder auf Bayreuth, Bamberg oder Schweinfurt. Die preußisch-hessische Armee wird gleichzeitig damit auf der Straße von Fulda vorgehen.

Um diesen Unternehmungen erhöhte Kraft zu verleihen, nehmen vier preußische Reservekorps bei Halberstadt, bei Leipzig, zwischen Glogau und Bunzlau und endlich zwischen Schweidnitz und Neiße Aufstellung.

So weit dieser Entwurf, dessen Einwirkung auf die später thatsächlich getroffenen Anordnungen in vollem Umfange nicht zu ermitteln ist, in welchem jedoch einige derselben schon angedeutet sind.

Jedenfalls noch vor völligem Ablauf des Monats Oktober wurde nämlich ein „Neues General-Uebersichtstableau der verschiedenen zu formirenden Armee-Korps“ aufgestellt, welches bereits die Bildung einer Hauptarmee durch Vereinigung des fränkischen und niedersächsischen Korps in Aussicht nimmt. Das erste sollte sich dabei im Bayreuthschen konzentriren und seine Avantgarde bis in das Ansbachsche vorschieben, das zweite Stellung zwischen Fulda und Koburg an der oberen Werra nehmen, um den Hohenloheschen Truppen die Hand zu reichen.

Beide Heerestheile sollten nach ihrer Vereinigung gemeinsam gegen die Donau vorgehen, die kursächsische Armee sich ihnen aber auf dem linken Flügel anschließen. Derselben wurde dabei die Richtung über Eger und durch die Oberpfalz vorgezeichnet, wobei sie sich „zur Sicherung der linken Flanke immer etwas refüsirt befinden müsse“.

In ähnlicher Weise wurde auf dem rechten Flügel für das Vorgehen der Hauptarmee die Unterstützung durch eine Bewegung des preußisch-hessischen Korps geplant, welches, vorerst bei Ziegenhain an der Schwalm versammelt, bis Hanau und Frankfurt vorzurücken bestimmt war, um dort in der Stellung von Bergen jener Armee die rechte Flanke zu sichern.

Ein schwaches westfälisches Armee-Korps, zwischen Münster und Hamm aufgestellt, war dazu ausersehen, sich mit den russisch-schwedischen Streitkräften zu vereinigen. Das russische Korps unter dem General Grafen Ostermann

Tolstoi hatte am 23. September Reval verlassen und war am 5. Oktober bei Stralsund gelandet, woselbst es sich mit dem schwedischen Hülfskorps vereinigte. Beide begannen in den letzten Oktobertagen ihren Vormarsch durch das Mecklenburgische gegen die Unterelbe.

Hinsichtlich der Reservekorps nahm das „Neue General-Uebersichtstableau" die Auflösung des bisherigen 2., — Prinz Eugen von Württemberg, — zum großen Theil für Besatzungszwecke in Hannover und Bremen in Aussicht, während das 3., von nun ab als 2. bezeichnet, nach seinem Eintreffen am Bober im Marsch bleiben, in der Gegend von Erfurt zwischen Werra und Saale Quartier beziehen und der Hauptarmee als Reserve dienen sollte.

Sobald dieses Reservekorps die Elbe überschritten habe, war für das bis dahin noch in den Marken verbliebene 1. Reservekorps eine Bewegung in das Magdeburgische und den Saalkreis vorgezeichnet, von wo es später je nach den Umständen entweder links nach Erfurt oder rechts ins Hannoversche abrücken konnte.

Als Oberbefehlshaber beider Reservekorps wurde Feldmarschall Möllendorff genannt, welcher seinen Aufenthalt zwischen ihnen zu nehmen haben würde.

Das schlesische Observationskorps des Generals v. Grawert sollte in seiner früheren Stärke und Stellung verbleiben.

Sonach war also zur Offensive gegen die Donau und den linken Flügel der großen französischen Armee nur die Hälfte der mobilen preußischen Feldarmee ausersehen, der dann freilich noch eine schwache Reserve folgen konnte. Alle übrigen Streitkräfte fanden für Neben- und Sicherheitszwecke Verwendung.

Dieses neue General-Uebersichtstableau ist, wenn es auch die Absichten hinsichtlich der ersten Kriegsoperationen richtig andeutet, nicht dauernd in Kraft geblieben. Es wurde vielmehr, während die einmal angeordneten Bewegungen noch im Gange waren, durch eine abermals veränderte Truppeneintheilung ersetzt.

VI. Der Operationsplan des Herzogs von Braunschweig vom 1. November 1805.

Dies war der Stand der preußischen Kriegsvorbereitungen, als zu Beginn des Monats November der Herzog von Braunschweig in einem im Beisein der Monarchen zu Potsdam abgehaltenen Rathe den ersten Operationsentwurf vorlegte. Die vom Kriegsschauplatze bis dahin vorliegenden Nachrichten ließen die Größe der österreichischen Unfälle bei Ulm ziemlich deutlich erkennen. Sie besagten ferner, daß eine neue österreichisch-russische Armee sich am Inn bilde, daß Erzherzog Ferdinand, der vorübergehend in Wien gewesen, sich wieder nach

Böhmen, der Kaiser sich zur Inn-Armee begeben habe; daß ferner der Palatinus nach Preßburg abgereist sei, um die Aufbietung der ungarischen Insurrektion zu betreiben.

Die Stärke und Vertheilung der französischen Armee in Bayern war im Allgemeinen gleichfalls bekannt. Die Berichte des preußischen Gesandten in Paris besagten, daß diese Armee 150 000 Mann zähle, daß ferner in Frankreich die Aushebung von 80 000 Rekruten angeordnet sei und die Organisation der Reserve-Armeen und Nationalgarden mit der äußersten Pünktlichkeit und Schnelligkeit betrieben werde.*)

Der Operationsentwurf des Herzogs von Braunschweig liegt in einer zweifachen Ausfertigung, in französischer und deutscher Sprache, vor. Beide verdanken ihren Ursprung wohl einer vorbereitenden Besprechung, da sie das Datum des 1. November tragen, während die Ueberschrift besagt, daß der Entwurf in den ersten Tagen desselben Monats in Potsdam vorgetragen worden sei. Die deutsche Fassung ist von der Hand des Obersten v. Massenbach; sie enthält, augenscheinlich eilig niedergeschrieben, einige Flüchtigkeitsfehler und Versehen. Die sorgfältiger gehaltene französische Redaktion, welche in den eigenhändigen Memoiren des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg ihren Abdruck gefunden hat und die von des Herzogs Hand herrührt, lautet in freier Uebersetzung:

„Es wäre unbesonnen, auf die unsicheren Angaben von den Stellungen der kriegführenden Heere, ihrer Stärke und ihrer Subsistenzmittel einen militärischen Operationsplan zu gründen."

„Ueberdies kann die Zeit, zwischen jetzt und dem Augenblicke der Ausführung sehr beträchtliche Veränderungen im Stande der Dinge bringen, entweder zum Vortheil oder zum Nachtheil der in den Krieg verwickelten Mächte, und alles, was man jetzt über einen so umfassenden und wichtigen Gegenstand zu äußern wagt, kann nur als eine hingeworfene Ansicht betrachtet werden, die den Veränderungen unterliegt, welche die Umstände des Augenblicks mehr oder weniger bedingen müssen."

„Nur die im Moment der Kriegserklärung stattfindende militärische Lage kann den Operationsentwurf endgültig bestimmen."

„Indessen scheint es, daß die gegenwärtigen Stellungen der russischen, österreichischen und französischen Armee als eine erste Grundlage für die künftigen Operationen dienen müssen. Ueber dieselben ist uns, seit ein unbegreifliches Ereigniß den Untergang einer der schönsten österreichischen Armeen herbeigeführt hat, Folgendes bekannt geworden:

„„Die am Inn befindliche russisch-österreichische Armee ist 70 000 Mann stark. Ihr linker Flügel zieht sich gegen Tyrol hin, wo die Bewaffnung der Landesmilizen auf mindestens 25 000 Mann berechnet wird. Das zu deren

*) Geheimes Staats-Archiv. Berichte des Marquis Lucchesini vom 6., 9., 20. September und 14. Oktober 1805.

Unterstützung bestimmte Korps des Erzherzogs Johann und des Generals Chasteler von 15 000 Mann bringt die Truppenmasse in Tyrol auf 40 000 Mann.""

„„Dieses Korps dient dem linken Flügel der Inn-Armee zur Anlehnung und sichert gleichzeitig den rechten Flügel und den Rücken der italienisch-österreichischen Armee, die man nach dem Abgang der zu der schwäbisch-österreichischen Armee gesendeten Verstärkungen nur annäherungsweise auf 50 000 Mann berechnen kann, und deren Stellung in diesem Augenblicke an der Brenta sein mag. Aus den Trümmern der schwäbischen Armee haben die Oesterreicher außerdem in der Gegend von Eger ein Korps gebildet, welches indessen unbeträchtlich ist und selbst zur Deckung Böhmens bei Weitem nicht ausreicht.""

„„Die französische Armee hingegen nimmt beide Ufer der Isar ein, ihre Stärke wird auf 90 000 Mann angegeben, und sie scheint nach den Erfolgen, welche sie gehabt hat, gegenwärtig beschäftigt, ihre Verluste zu ersetzen und sich zu neuen Siegen vorzubereiten.""

„Aus diesem flüchtig skizzirten Bilde geht schon soviel hervor, daß es unter allen Verhältnissen für das Heil der österreichischen Monarchie nothwendig ist, Tyrol mit der höchsten Energie zu behaupten. Es ist der Schlüssel zu Italien sowie zu Kärnthen und Steyermark. So lange man Meister von Tyrol ist, können die Franzosen nicht gegen Wien vorgehen. Sie werden nicht 40 000 Mann in ihrer rechten Flanke stehen lassen; und die jetzige Jahreszeit ist den Operationen im gebirgigen Lande nicht günstig. Wenn selbst die österreichisch-russische Inn-Armee ihre Ursache haben sollte, sich nach und nach hinter die Salza, Ens oder die Traun zurückzuziehen, um vor der Ankunft der vom General Buxhoewden herbeigeführten zweiten russischen Armee sich in keine entscheidenden Gefechte mit den Franzosen einzulassen, würden doch diese rückgängigen Bewegungen so lange ohne Folgen für das Ganze bleiben, als Tyrol in den Händen Oesterreichs ist. Es scheint übrigens, daß dieses von dort her in dem Augenblicke die Offensive wieder ergreifen kann, in welchem die Verstärkungen eingetroffen sind und die politischen Verhältnisse Preußen gestatten, in Verbindung mit seinem mächtigen Alliirten*) die Mittel zu entfalten, welche es in Händen hat, um eine andere Ordnung der Dinge herbeizuführen."

„Der große Zweck, auf welchen alle Operationen der verbündeten Mächte hinauslaufen müssen, ist: die französischen Heere auf das linke Rheinufer zurückzuwerfen und sie hinterdrein daselbst festzuhalten, bis ein sicherer und dauerhafter Frieden den immer sich wieder erneuernden Kalamitäten ein Ende macht, welchen Europa in den letzten zwölf Jahren ausgesetzt war. Dieser Zweck kann nicht anders vollkommen erreicht werden, als durch das Einvernehmen der Verbündeten, und einen reiflich erwogenen und mit Energie und

---

*) „Dem bei dieser militärischen Konferenz anwesenden russischen Kaiser". (Notiz in Massenbachs Niederschrift).

Schnelligkeit ausgeführten Plan, welcher dem Zufall nur soviel überläßt, als man ihm nach unabweislicher Nothwendigkeit anheimgeben muß."

„Den oben aufgestellten Grundzügen gemäß, hat sich Oesterreich in dem Besitze Tyrols nicht nur zu erhalten, sondern sich sogar daselbst nach Kräften zu verstärken, auch, wenn es möglich ist, den Marsch der Armee des Generals Buxhoewden nach der Donau zu beschleunigen."

„Die unter dem General Bennigsen stehende russische Armee hat ihren Marsch nach Böhmen zu richten, um von dort an die Donau in die Gegend von Regensburg vorzugehen. Ungeachtet sie in Böhmen nicht vor Ende Dezember, vielleicht erst im Januar eintreffen kann, wäre es wünschenswerth, wenigstens den Marsch ihrer Avantgarde zu beschleunigen, um die Aufmerksamkeit der französischen Armee auf Böhmen zu lenken, ihr für ihre linke Flanke Besorgnisse einzuflößen, während man sich bereit macht, von Tyrol aus ihre rechte Flanke und selbst ihren Rücken mit Nachdruck anzugreifen."

„Zwei preußische Armee-Korps haben bereits die Bestimmung erhalten, sofort nach der Ankunft der Truppen auf ihren Sammelplätzen die fränkischen Markgrafenthümer und die Ufer der oberen Werra zu besetzen. Ihr linker Flügel wird sich an ein Korps sächsischer Truppen lehnen, ihr rechter an die durch eine Abtheilung Preußen verstärkten Hessen, die bis an den Main zwischen Hanau und Frankfurt vorrücken, während außerdem 10—12000 Mann Preußen bestimmt sind, im Einverständniß mit dem unter dem General Tolstoi stehenden russischen Korps handelnd in Westfalen aufzutreten."

„Das sind die Stellungen, aus denen sich, wenn die Verhandlungen abgebrochen sein werden, die preußischen Heere gegen die Donau in Bewegung setzen werden, die Sachsen, welche durch die Oberpfalz vorgehen, zur Linken en échelon hinter sich. Das Centrum der preußischen Armeen würde die Richtung auf Donauwörth erhalten, während sie ein starkes Detachement durch das Württembergische an die obere Donau vorschieben, um die Verbindungslinien der französischen Armee zu durchbrechen."

„Der Kaiser Napoleon wird aller Wahrscheinlichkeit nach von zwei Maßregeln eine ergreifen, nämlich entweder sogleich beim Abbruch der Verhandlungen sich mit allen Kräften gegen die preußische Armee wenden, oder sich auf den Lech und die Iller zurückziehen. In beiden Fällen müssen die österreichischen und russischen Armeen seinen Marsch kräftig beunruhigen. Da er gegen Beide nicht mit Stärke auftreten könnte, so müssen sie ihre Ueberlegenheit gegen ihn ausnützen, zumal, indem sie bei Ankunft der Preußen an der Donau ein von kühnen und intelligenten Generalen geführtes Korps aus Tyrol über Füßen vorgehen lassen."

„Ergreift Napoleon die erste Maßregel, geht er über die Donau, um mit seiner ganzen Macht gegen die Preußen zu marschiren, so würde die vereinigte österreichisch-russische Armee ein schönes Spiel haben, ihm bei seiner Bewegung im Nacken zu sitzen. Sie würde die Ufer der Donau in seinem Rücken besetzen und ihn, nach einer gegen die ihm in diesem Moment an Zahl

überlegenen Preußen verlorenen Schlacht, nöthigen, sich, da ihm kein Mittel mehr bleibt, auf das rechte Donauufer zurückzukehren, auf dem linken Ufer dieses Flusses gegen den Rhein abzuziehen. Auf diesem Rückzuge müßte er seine linke Flanke beständig den Angriffen der Preußen preisgeben, indessen die österreichisch-russischen Armeen am rechten Ufer der Donau vorgehen würden, um vor ihm die Engpässe von Villingen und Hornberg zu gewinnen."

„Ergreift Napoleon die entgegengesetzte Partie, vermeidet er einen Kampf mit den Preußen, so würden diese auf dem linken Ufer der Donau aufwärts marschiren, um sich des oberen Neckar zu bemächtigen und ihn dadurch mit Verlegung seines direkten Rückzuges nach dem Rheine zu bedrohen, so daß er genöthigt wäre, seine Zuflucht in der Schweiz zu suchen."

„In diesem Falle werden die österreichischen und russischen Heere dem Gegner auf dem Fuße folgen und besonders seine rechte Flanke unaufhörlich mit allen Mitteln beunruhigen."

„In dem Augenblick, in welchem die Feindseligkeiten ihren Anfang nehmen, werden die vereinigten russischen und preußischen Streitkräfte die Unternehmung auf Holland beginnen, welche jedoch so lange verheimlicht werden müßte, bis man den entscheidenden Schlag thun kann."

„Wenn endlich die französische Armee sich genöthigt sieht, über den Rhein zurückzugehen, sei es nun nach einer verlorenen Schlacht oder indem sie es verstanden hat, dieselbe zu vermeiden,*) so würden die russischen und österreichischen Heere zwischen Schaffhausen und der oberen Donau eine Stellung nehmen, um Basel zu bedrohen. Die Armee unter den Befehlen des General v. Bennigsen würde zwischen Cannstadt und Heidelberg am Neckar Kantonnirungsquartiere beziehen. Ein Theil der preußischen Armee würde sich zwischen Frankfurt a. M. und Hanau einrichten, ein anderer, welcher die Sachsen zwischen sich und der Armee des General v. Bennigsen hätte, müßte an den Niederrhein rücken, um den Russen in Holland die Hand zu reichen. Die Truppen des Kurfürsten von Hessen würden in Westfalen eine verbindende Stellung nehmen, um die Rheinübergänge bei Köln und Düsseldorf zu beobachten."

„Um die französischen Armeen auf dem linken Rheinufer festzuhalten, würde es wesentlich sein, ihre Aufmerksamkeit auch in Italien und am linken Rheinufer durch Holland zu fesseln."

„Da dies aber erst der Gegenstand eines zweiten Feldzuges im folgenden Jahre werden kann, so glaube ich mit dieser Skizze hier schließen zu dürfen. Dieselbe darf nicht anders als der flüchtige Hinwurf von Gedanken betrachtet werden, welche namentlich hinsichtlich der Verpflegung noch eine Fülle von Details erfordern."

---

*) Massenbachs Niederschrift sagt: „oder in Folge der Macht des Manövers."

„Uebrigens würde nur die vollkommenste Uebereinstimmung aller nach demselben Ziele strebenden Armeen und eine schnelle, tägliche gegenseitige Mittheilung die Unternehmung gelingen lassen, die auf ein gemeinsames Interesse und ein gemeinschaftliches Abkommen gegründet ist." *)

Potsdam, den 1. November 1805.

Diesem Memoire fügte der Herzog von Braunschweig noch eine Uebersicht über die bereits getroffenen Maßnahmen bei, welche im Wesentlichen Folgendes besagt:

Nach Verletzung der preußischen Neutralität durch die französischen Heere hat sich Se. Majestät der König entschlossen, die schwache Truppenabtheilung von Ansbach nach Bayreuth zurückzuziehen und sie auf 15 Bataillone, 15 Eskadrons zu verstärken. Zu derselben Zeit erhielt Fürst Hohenlohe Befehl, mit 20 Bataillonen, 40 Eskadrons von der Warthe nach Bayreuth abzurücken, um sich mit jenen Truppen zu vereinigen. Der unerwartete Erfolg der französischen Heere an der Donau und Verpflegungsschwierigkeiten ließen jedoch die Absendung dieses Korps als ungenügend gegen eine französische Invasion erscheinen und Seine Majestät beschloß, alle nach Franken bestimmten Truppen in eine weniger ausgesetzte und den Argwohn Bonapartes weniger erregende Stellung zwischen Werra und Saale zu ziehen. Zu gleicher Zeit ließ der König das Land Hannover besetzen, um in dieser Lage die Ankunft der unter dem unmittelbaren Befehl des Fürsten Hohenlohe stehenden Truppen zu erwarten, auch wurden drei Reserven gebildet, welche an den Punkten verfügbar sein sollten, wo die Dringlichkeit der Umstände sie erforderte. Inzwischen verhandelte man mit den Kurfürsten von Hessen und Sachsen, um ihre Truppen mit denen Preußens zu vereinigen.

Gegenwärtig hat Seine Majestät beschlossen, sobald die Truppen auf den Sammelplätzen eingetroffen sind, sogleich folgende Bewegungen vorzunehmen:

1) Der Fürst Hohenlohe rückt mit dem größten Theil seines Korps nach Bayreuth, wo er sich links an 10—12000 Sachsen lehnt.

14 Bataillone, 30 Eskadrons bilden eine Reserve für ihn.

2) Die Truppen aus Hannover rücken zur Unterstützung des fränkischen Korps nach der Gegend von Fulda, Meiningen und Koburg.

---

*) Im Wortlaut veröffentlicht bei Ranke: Eigenhändige Memoiren des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg. Leipzig 1877, I. S. 322 und bei Martens: Recueil des Traités conclus par la Russie, II. 491, unter der Bezeichnung: „Convention entre Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies et Sa Majesté le Roi de Prusse sur la marche à suivre d'un commun accord dans leur relation actuelle avec la France."

3) Die Truppen des Kurfürsten von Hessen und ein preußisches Korps übernehmen die Beobachtung des unteren Mains, des Rheins und der Debouchéen von Mainz.

4) In Westfalen und Hannover bleibt ein Korps preußischer Truppen, um im Verein mit den Truppen Seiner Majestät des Kaisers von Rußland zu operiren.

5) Die Festung Hameln könnte durch die hannoverschen Truppen, welche von England kommen oder ohne Verzug im Lande zu formiren sind, blockirt werden.

Alle Vorbereitungen erfordern wegen der Entfernung, aus welcher die Truppen kommen, vier bis fünf Wochen Zeit.

Auf Grund dieser Ausführungen des Herzogs von Braunschweig war in den Bündniß-Vertrag vom 3. November*) jene bereits erwähnte Bestimmung aufgenommen worden, daß im Falle der Ablehnung Napoleons, Preußen vier Wochen nach Abreise seines Bevollmächtigten ins französische Hauptquartier die Feindseligkeiten — und zwar mit 180 000 Mann — zu eröffnen habe.

In der Nacht zum 5. November reiste Kaiser Alexander von Potsdam ab, um sich über Weimar und Dresden zur Armee nach Mähren zu begeben. In Dresden, wo er am 11. November in der Nacht eintraf, sprach er den gerade anwesenden Fürsten Hohenlohe, dem gegenüber er die freundschaftlichsten und dankbarsten Gesinnungen für den König äußerte.

Auch der Herzog von Braunschweig ging am 7. November nach seinem Hauptquartier Hildesheim ab, von wo aus er häufig an Seine Majestät berichtete, auch in lebhaftem Schriftwechsel mit dem vortragenden Generaladjutanten, Oberstlieutenant v. Kleist, blieb. Sein Korps brachte er zu beiden Seiten der Leine zwischen Hannover und Göttingen unter, reichte schon am 8. November eine Ordre de bataille und eine Dislokations-Uebersicht ein und mahnte zu baldigen Vorkehrungen für den Marsch nach Thüringen sowie zum schnellen Ankauf der nöthigen Pferde für Artillerie, Bäckerei- und Proviantfuhrwesen. Am 13. November gab er den „sehnlichen Wunsch" zu erkennen, daß die verabredete Operation und der Marsch gegen den Main so schnell begonnen werden möchte, daß der Thüringer Wald am 14. Dezember bereits überschritten wäre.

Fürst Hohenlohe traf am 16. November in Erfurt ein, während seine von Sieradz an der Warthe kommenden Truppen um diese Zeit die mittlere Elbe in der Gegend von Torgau erreichten.

Der Kurfürst von Hessen nahm am nämlichen Tage sein Hauptquartier in Paderborn. Die Kriegsrüstungen in Hessen waren indessen noch weit zurück.

---

*) Abgedruckt bei Ranke: Eigenhändige Memoiren des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg. Leipzig 1877 I. S. 324 und Martens: Recueil des Traités conclus par la Russie II. 481.

Erst am 14. November früh $5\frac{1}{2}$ Uhr verließ der Minister Graf Haugwitz Berlin, um die im Vertrage vom 3. November vereinbarten Bedingungen dem Kaiser Napoleon vorzulegen. Als Grund dieser Verzögerung hatte er dem Könige gegenüber ausgeführt, daß der Herzog von Braunschweig unter dem 5. November erklärt habe, der Aufmarsch der preußischen Armee könne vor dem 15. Dezember nicht vollzogen sein. Napoleon werde höchstens vier Tage unterhandeln. Er dürfe deshalb nicht vor dem 13. November abreisen und müßte 12 Tage auf die Reise verwenden.*)

Die Truppenmärsche in Preußen dauerten ununterbrochen fort. Als die letzten brachen, wie vorgreifend erwähnt wird, die Regimenter der Potsdamschen und Berlinischen Inspektion am 4. und 5. Dezember auf.

Zahlreiche Nachrichten über die kriegerischen Ereignisse und die Bewegungen der Verbündeten gingen inzwischen von allen Seiten her in Berlin ein.

Die Gesandtschaft zu Paris berichtete über umfassende Rüstungen des Kaisers in Frankreich, über die Aushebung von 200 000 Konskribirten, die Bildung einer Armee im Lager von St. Omer unter dem Marschall Brune, einer Reserve-Armee bei Lille, schließlich einer Nordarmee in Holland, welche Anfangs Dezember 40—50 000 Mann stark, bald auf 72 000 Mann gebracht und in 6 Divisionen zu 12 000 Mann eingetheilt werden sollte. Ueber die französischen Rüstungen in Holland gaben auch die Generale v. Schoeler aus Wesel und v. Blücher aus Münster verschiedene Nachrichten. Der Herzog von Braunschweig fügte die seinen über das Herannahen der russisch-englisch-schwedischen Streitkräfte hinzu.

Am 9. November begann die Landung der in England gebildeten hannoverschen Legion bei Ritzebüttel. Das hannoversche Ministerium in London gab die Stärke des gelandeten englisch-hannoverschen Korps im Ganzen auf 12 000 Mann an, denen noch 8000 folgen sollten, welche Truppen insgesammt zunächst Kantonnements zwischen Bremen, Bremerlehe und Harburg beziehen würden, um sich mit den heranrückenden Russen und Schweden zu vereinigen. Bald folgte auch die Nachricht, daß die russische Avantgarde am 10. November, gegen 4000 Mann stark, in Lüneburg eingerückt sei. Ebenda machten die ersten schwachen Abtheilungen der Schweden Anstalt, die Elbe zu überschreiten. Ein Befehl ihres Königs hielt sie jedoch im Lauenburgischen fest. In Lüneburg wurde für die verbündete Armee ein großes Magazin angelegt, wohin namentlich von Travemünde bedeutende Vorräthe herangeschafft wurden. General Graf Tolstoi setzte sich mit dem Herzog von Braunschweig in Verbindung, der seinerseits die Absendung eines russischen Offiziers in sein Hauptquartier durch Zutheilung eines Stabsoffiziers, des Majors v. Kornberg, an das russische erwiderte.

Von Bedeutung für die bevorstehenden Operationen wurde der Fortgang der Bildung dieser verbündeten englisch-russisch-schwedischen Armee insofern, als

*) Vergl. Preußische Jahrbücher, Dezember 1878, S. 614.

der Herzog von Braunschweig beabsichtigte, derselben die Blockade von Hameln zu übergeben, um selbst hiervon entbunden zu sein und seinen Heertheil ungeschwächt im freien Felde verwenden zu können. Die Besetzung von Bremen sollte nach der Willensmeinung des Königs den Engländern überlassen werden.

Am 25. November berichtete der Herzog, daß der englische General Don sowie Graf Tolstoi in seinem Hauptquartier Hildesheim anwesend wären, und daß er alles Erforderliche mit denselben vereinbart hätte. General Don, der zur Zeit nur über die zuerst angekommenen 12 000 Mann verfügte und die Verstärkungen namentlich an Kavallerie noch erwartete, erklärte sich bereit, zwei Bataillone englischer Garden nach Bremen zu legen, doch sollte auf seinen und Graf Tolstois Wunsch auch ein Kommando von 100 Mann des preußischen Infanterie-Regiments Ferdinand dort bleiben. Es wurde noch vereinbart, daß das Korps des General Don seine Kantonnements vom hannoverschen Amte Blumenthal bis Verden, das russische Korps die seinen von Nienburg bis einschließlich Hannover nehmen sollte. In Hannover wünschte Graf Tolstoi ebenfalls ein preußisches Kommando belassen zu sehen, erklärte sich aber gleichzeitig bereit, die Blockade von Hameln zu übernehmen. Hierzu hatte er schon vorher die Absendung von 7000 Mann unter General Ostermann in Aussicht gestellt, deren Eintreffen vor Hameln am 30. November stattfinden sollte.*)

Fürst Hohenlohe berichtete in ähnlicher Art häufig über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze, von denen General Graf Tauentzien in seiner vorgeschobenen Stellung bei Bayreuth vielfache Nachrichten erhielt. Erzherzog Ferdinand sandte seinen Generaladjutanten, den Obersten Bianchi an den Fürsten ab, welcher diesen in Leipzig antraf und davon in Kenntniß setzte, daß der Erzherzog sich mit 9000 Mann Infanterie und 3000 Reitern bei Pilsen befinde, zu Ende des Monats November aber über 24 000 Mann zu verfügen hoffe. Auch von den Bewegungen der übrigen österreichischen Heere und dem Anmarsche der Russen machte der Oberst eingehende Mittheilungen. Derselbe sprach ferner den Wunsch des Erzherzogs aus, sich erforderlichenfalls an den linken preußischen Flügel heranziehen zu dürfen. Auf diese Aeußerung mußte Fürst Hohenlohe allerdings bemerken, daß die politische Lage Preußen noch keinen thätigen Antheil am Kriege gestatte; doch wurde rege Verbindung beiderseits verabredet und späterhin auch aufrecht erhalten.

Schon am 17. November schrieb der Erzherzog aus Prag, daß seine sich täglich mehrenden Truppen jetzt bei Tabor ständen und mit starken Kavallerieabtheilungen die Gegend von Budweis sowie die Grenze bei Waldmünchen beobachteten. Er verhieß weitere genaue Nachrichten und legte seinem Schreiben den Bericht des Kaiserlichen Generals Fürsten Hohenlohe, eines Bruders des in Preußen dienenden Fürsten, über das mittlerweile vorgefallene, für die Verbündeten glückliche Gefecht von Dürrnstein bei.

---

*) Am 26. November reisten die Generale Don und Tolstoi wieder von Hildesheim nach Hannover zurück.

VII. Uebersicht über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze von der Kapitulation von Ulm bis zum Vorabend der Schlacht von Austerlitz.

Die vereinigte österreichisch-russische Armee hatte am 20. Oktober folgende Stellungen inne:

1) Die österreichische Division Nostitz beobachtete mit 8 Bataillonen, 14 Schwadronen den Inn vom Einfluß der Salza bis zur Mündung.

2) 8 Grenzbataillone hielten den Inn aufwärts von Braunau bis Rosenheim besetzt.

3) Die Russen standen geschlossen bei Braunau, der Rest der Oesterreicher lagerte zwischen Mühldorf und Oetting.

Den Oberbefehl über diese Truppen führte der russische General Kutusow, der aber an die Befehle des Kaisers Franz gewiesen war.

Der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Graf Merveldt befand sich als militärischer Beirath im russischen Hauptquartier.

Kaiser Napoleon konnte zur Fortsetzung der Operationen im Ganzen verwenden:

1) Die französischen Armee-Korps 1 bis 7, die Garden, die Kavalleriereserve unter Murat, den großen Artilleriepark, oder zusammen:

180 Bataillone, 208 Schwadronen, 272 Geschütze, zu Ende Oktober etwa 200 000 Mann stark;

2) die bayerischen Truppen, zwei Divisionen mit 26 000 Mann;

3) das badische Kontingent etwa 3000 Mann;

4) das württembergische Kontingent etwa 3000 Mann.

Der über die Kapitulation von Ulm geschlossenen Verhandlung entsprechend, sollte jedoch das 6. Korps unter Marschall Ney mit 12 Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimentern bis zum 25. Oktober noch bei Ulm verbleiben.*) Die zu diesem Korps gehörige Division Dupont, welche sich an der Verfolgung der aus Ulm nordwärts entwichenen Truppen betheiligt hatte, schloß sich jedoch der Armee zum Vormarsche gegen Wien an.

Das 7. Korps, Marschall Augereau, ging erst vom 23. bis 26. Oktober bei Hüningen über den Rhein. Diese Heertheile sowie die badischen und württembergischen Truppen waren somit für die ersten Operationen gegen den Inn nicht sofort verfügbar. Trotzdem konnte Napoleon den 60 000 Mann, 15 000 Pferden der Verbündeten,**) immerhin 170 000 Mann***) entgegenführen.

---

*) Marschirte in der Folge auf Befehl Napoleons vom 20. Oktober schon einige Tage früher ab.

**) Ulm und Austerlitz. Mittheilungen des K. K. Kriegs-Archivs. III. 1878. S. 310.

***) Die Offiziere nicht eingerechnet.

Er traf für die Fortsetzung des Feldzuges am 25. Oktober 1805 durch einen Tagesbefehl aus München folgende Anordnungen:

1) Der Marschall Bernadotte marschirt mit dem 1. Korps von München auf Wasserburg mit der weiteren Bestimmung, Salzburg zu erobern. Das 2. Korps Marmont und die bayerischen Truppen — soweit letztere nicht zu Etappenzwecken verwendet werden*) — folgen diesem Korps. Die batavische Division vom Korps Marmont marschirt von Ingolstadt nach Landshut.

2) Der Marschall Murat mit der 2. und 3. Dragoner-Division, Walther und Beaumont, und mit der Kürassier-Division Hautpoult geht von München über Hohenlinden auf Haag und Mühldorf vor; der Marschall Soult mit seinem Korps und die Garden folgen der Kavallerie-Reserve.**)

3) Der Marschall Davout mit dem 3. Korps marschirt über Erding und Dorfen auf Mühldorf, um daselbst den Inn zu überschreiten und durch einen Brückenkopf zu sichern.

4) Der Marschall Lannes, dem die Kürassier-Division Nansouty attachirt wird, marschirt von Landshut über Vilsbiburg, Eggenfelden, Thann auf Braunau.

5) Die Dragoner-Division zu Fuß, bei Ulm zum Theil beritten gemacht, marschirt mit einer Brigade nach Augsburg, mit der anderen nach Ingolstadt.

6) Der große Artilleriepark konzentrirt sich in Augsburg.

Die Bewegung wurde am 26. angetreten, doch hatten die Verbündeten am 23. Oktober bereits ihre Stellungen am Inn geräumt.

Napoleon widmete, da somit eine neue Verlängerung seiner Operationslinien eintrat, der Sicherung derselben ganz besondere Sorgfalt. Er deckte die Flußübergänge durch eine Reihe von schnell angelegten Befestigungen. Augsburg wurde der Etappenhauptort seiner Armee und durch provisorische Werke gesichert. Die Truppen der Bundesgenossen fanden zu sorgfältiger Bewachung der Straßen Verwendung.

Dabei setzte der Kaiser seinen Vormarsch gegen das Herz der österreichischen Monarchie unaufhaltsam fort.

Gleichzeitig erhielten das 7. und 6. Armee-Korps die Richtung auf Kempten und Insbruck, um sich gegen den mit 22 279 Mann, 3305 Pferden***) in Tyrol stehenden Erzherzog Johann zu wenden. Dessen Streitkräfte waren durch das ganze Land zerstreut und mußten Ende Oktober und Anfang November vor dem zuerst erscheinenden 6. französischen Korps den Rückzug in östlicher Richtung antreten, wobei die Oesterreicher wiederholt in ungünstige Nachhutgefechte verwickelt wurden.

---

*) Es blieben in Ulm eine Brigade, in Rain ein Bataillon, in Donauwörth ein Regiment, in Landshut ein Bataillon.

**) Die 1. Dragoner-Division (Klein) wurde erst nach Landshut, die 4. (Bourcier) nach Augsburg herangezogen.

***) Ulm und Austerlitz. Mittheilungen des K. K. Kriegs-Archivs. III. 1878. S. 310.

Auch auf die Ereignisse in Italien wirkte der für Oesterreich unglückliche Gang des Feldzuges in Deutschland zurück. In Wien hatte man die wichtigsten Entscheidungen gerade auf dem italienischen Kriegsschauplatze erwartet und demnach die stärkste Armee, nämlich im Ganzen 102 700 Mann,*) die besten Regimenter und den bewährtesten Feldherrn dorthin entsendet. Wenn auch das zu dieser Heeresmasse gehörige Korps des Generals Hiller am Brenner, sowie 18 Bataillone, welche unter dem Feldmarschall-Lieutenant Mitrovsky am 16. Oktober abrückten, um dasselbe zu verstärken, für die Entscheidung ausfielen, so hatte der Erzherzog Karl dennoch für die Schlacht von Caldiero noch 70 000 Mann zur Verfügung gehabt, gegen welche der General Massena am 30. und 31. Oktober ohne Erfolg mit nur 50 000 Mann verging.

Der Erzherzog konnte seinen Sieg jedoch nicht benutzen, weil er in Folge der Katastrophe von Ulm nach der Donau abberufen wurde. Er trat den Marsch dahin durch Krain und Steiermark an und vereinigte sich in der Zeit vom 25. bis 27. November in der Gegend von Marburg mit den aus Tyrol zurückgehenden Truppen des Erzherzogs Johann. Es bildete sich sonach hier eine Heeresmasse von 94 000 Mann.**)

General Kutusow erhielt aus Wien wiederholt Weisungen, den Marsch Napoleons aufzuhalten. Zu einer entscheidenden Schlacht kam es hierbei nicht, doch wurden Theile der verbündeten Truppen wiederholt in ungünstige Nachhutgefechte verwickelt. Auch trennte sich die Mehrzahl der Oesterreicher unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Merveldt, nach Südosten über Leoben ausweichend, von der Armee Kutusows. Nur 4 Bataillone Infanterie und 4 Kavallerie-Regimenter unter Nostitz und Kienmayer verblieben bei Letzterer.***)

Napoleon konnte den Marsch von Augsburg über München, Braunau, Enns, St. Poelten, Wien, Znaym bis Brünn, welcher 78 Meilen beträgt, in der Zeit vom 22. Oktober bis zum 20. November zurücklegen.

Er war nach Erreichung des Inn gegen die Traun und die Enns vorgerückt, und hatte demnächst das Korps des Generals Marmont südlich vorgeschoben, um über den Anmarsch des Erzherzogs Karl unterrichtet zu sein.

Bei Linz ließ der Kaiser sodann die Divisionen Gazan des 5., und Dupont des 6. Korps unter Marschall Mortier auf das nördliche Donauufer†) übergehen, während er selbst mit der Masse der Armee über Enns und Amstetten den Verbündeten auf St. Poelten folgte.

Zweimal, hinter der Traun und bei St. Poelten, glaubte er, daß die Gegner eine Entscheidungsschlacht zur Rettung Wiens annehmen würden und

---

*) Ulm und Austerlitz. Mittheilungen des K. K. Kriegs-Archivs. II. 1877. S. 398.

**) Nach den Standeslisten vom 23. Dezember 93 768 Mann. Ulm und Austerlitz. Mittheilungen des K. K. Kriegs-Archivs III. 1878. S. 363. Anmerkung.[1])

***) Ulm und Austerlitz. Mittheilungen des K. K. Kriegs-Archivs III. 1878. S. 287.

†) Dorthin folgte später auch die batavische Division Dumonceau des 2. Korps.

zog seine Kräfte zusammen. Die Verbündeten gingen jedoch, den Weg nach Wien offen lassend, bei Krems über die Donau und benutzten die einsame Lage des Marschall Mortier zum Angriff, welcher das für sie glückliche, schon erwähnte Gefecht bei Dürrnstein am 11. November herbeiführte. Waffenstillstandsverhandlungen hatten sich an den Forderungen Napoleons zerschlagen. Am 13. November rückte Murat in Wien ein, und es gelang ihm sogar durch List und Ueberraschung, die Donaubrücken unversehrt in seine Hand zu bekommen.

Napoleon war daher in der Lage, mit den Garden, den Korps Lannes, Soult und Theilen des Korps Davout den Strom bei der österreichischen Hauptstadt ohne Aufenthalt zu überschreiten und, über Stockerau vorrückend, den Verbündeten gegen Znaym zu folgen, während der Marschall Bernadotte bei Krems über die Donau ging und sich dann ebenfalls gegen Znaym wendete. Es kam zwischen den beiden Armeen am 16. November noch zu dem heftigen Arrieregardengefecht bei Ober-Hollabrunn und Schöngrab, wo nur durch die Ausdauer des Fürsten Bagration und durch Unterhandlungen, mit denen Murat sich hinhalten ließ, die Armee des Generals Kutusow der Vernichtung entging.

Der General Marmont blieb südlich über Wiener-Neustadt auf Gratz vorgeschoben, um den Anmarsch der beiden Erzherzöge zu beobachten. Theile des Korps Davout hielten Wien und Preßburg besetzt.

Am 20. November erreichte Napoleon, von Znaym vorrückend, Brünn und erhielt hier bald darauf die Nachricht von dem Eintreffen der russischen Armee unter Buxhoewden.

Er beschloß in Folge dessen, seine Vortheile zunächst nicht weiter zu verfolgen, sondern seine Kräfte zusammenzufassen und für weitere Kämpfe vorzubereiten.

VIII. Preußische Entwürfe und Anordnungen vom 25. November und 5. Dezember zum Vorrücken der Hauptarmee an den Main.

Ein Brief des Kaisers Alexander aus Olmütz vom 19. November hatte dem Könige Friedrich Wilhelm III. die kritische Lage der Verbündeten in Mähren dargestellt, und der König am 23. November in dem Sinne geantwortet, daß er mit Festigkeit auf Verfolgung des vereinbarten Weges beharre*) — wenn es Truppenbewegungen gäbe, welche dazu beitragen könnten, die Aufmerksamkeit der Franzosen zweckmäßig auf sich zu ziehen, so sei er gern dazu bereit.**)

*) „Quant à moi, Votre Majesté peut compter sur ma fermeté à suivre la marche que nous avons concertée."

**) Ranke, Eigenhändige Memoiren des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg. I. S. 348.

Am 25. November erließ der König daher weitere Anordnungen, nachdem die einzelnen Heerestheile nunmehr im Allgemeinen die ihnen im General-Uebersichts-Tableau vom 22. Oktober*) bezeichneten Ziele erreicht hatten.

Ihre augenblickliche Stellung war, soweit sie sich nach dem unvollständigen Material ermitteln läßt, folgende:**)

1) Das fränkisch-thüringische Korps des Generals der Infanterie Fürsten zu Hohenlohe hatte am 19. November die Saaledefileen überschritten und war im Begriff, seine Kantonnements in der Gegend von Erfurt zu beziehen.

General Graf Tauentzien stand mit den, zum Korps gehörigen, fränkischen Truppen noch zwischen Hof und Bayreuth.

2) Das niedersächsische Korps des Generalfeldmarschalls Herzogs von Braunschweig kantonnirte seit dem 10. November um Hildesheim, bei Hannover, zu beiden Seiten der Leine und bei Celle.

3) Das westfälische Avantkorps, unter dem Generallieutenant v. Blücher, kantonnirte zwischen Münster und Hamm. Der Kurfürst von Hessen hatte, wie schon erwähnt, sein Hauptquartier in Paderborn genommen.

4) Das 1. Reservekorps, unter dem Generalfeldmarschall v. Möllendorff, stand noch in Berlin, Potsdam und der Mark.

5) Das 2. Reservekorps, unter dem General der Kavallerie Herzog Eugen von Württemberg, aus Westpreußen kommend, erreichte soeben die Gegend von Küstrin und Landsberg a. d. Warthe.

6) Das 3. Reservekorps, unter dem Generallieutenant v. Rüchel, befand sich im Anmarsche von Ostpreußen her gegen die Oder bei Krossen und Glogau und mag sich am 25. November im Posenschen befunden haben.

7) Das oberschlesische Observationskorps, unter dem Generallieutenant v. Grawert, stand noch in seiner ursprünglichen Stellung bei Neiße und Glatz.

Die schon beabsichtigte Vereinigung des fränkisch-thüringischen und niedersächsischen Korps zu einer Hauptarmee und deren Vormarsch gegen den oberen Main sollten nunmehr vollzogen werden, während das preußisch-hessische Korps zur Sicherung der rechten Flanke der Hauptarmee bis in die Gegend von Fulda vorrücken, die englisch-russischen Streitkräfte nebst einigen preußischen Truppen die Observationsarmee in Westfalen bilden, die Bestimmung der übrigen Heereskörper jedoch im Wesentlichen die früher schon festgestellte bleiben sollte.

Eine abermalige neue Armee-Eintheilung wurde hiernach entworfen und am 25. November nebst den nöthigen Befehlen an die kommandirenden Generale versendet.***)

Sie erhielt folgende Bestimmungen.

Das kombinirte Korps des rechten Flügels in Westfalen besteht aus den

---

*) Vergl. Anlage VI.

**) Vergl. Skizze Nr. I.

***) Anlage VII. enthält das „General-Uebersichts-Tableau des Bestandes der verschiedenen Armee-Korps, welche in Niederdeutschland aufgestellt werden."

vereinigten russisch-schwedisch-englisch-hannoverschen Truppen und rückt gegen die Ems und die holländische Grenze vor. Seine Stärke ist zur Zeit noch unbekannt.

Das preußisch-westfälische Korps, 10 Bataillone, 2 Kompagnien Jäger, 20 Eskadrons, 3 Batterien, unter dem General Grafen Kalckreuth, versammelt sich vorerst zwischen Lippstadt und Paderborn und dient zur Verbindung zwischen dem kombinirten Korps des rechten Flügels und dem preußisch-hessischen Korps.*)

Das kombinirte preußisch-hessische Korps, unter dem General-Kommando des Kurfürsten von Hessen, dessen preußische Truppen, 14 Bataillone, 20 Eskadrons, 4 Batterien, Generallieutenant v. Rüchel kommandiren wird,**) sammelt sich an der Schwalm in der Gegend von Ziegenhain. An hessischen Truppen stoßen die schon mobilen 11 Bataillone, 12 Eskadrons, 1 Batterie dazu, während der Ueberrest der hessischen Armee als Reservekorps zu betrachten ist.

Die preußische Hauptarmee besteht:

a. aus dem den rechten Flügel bildenden Korps des Herzogs von Braunschweig, 35 Bataillone, 6 Kompagnien Jäger, 50 Eskadrons, 10 Batterien;

b. aus dem den linken Flügel bildenden Korps des Fürsten zu Hohenlohe, 37½ Bataillone, 4 Kompagnien Jäger, 50 Eskadrons, 10 Batterien, so daß, wenn beide sich vereinigt haben werden, die Hauptarmee stark ist:

72½ Bataillone, 10 Kompagnien Jäger, 100 Eskadrons, 20 Batterien.

Hierzu stößt noch das kursächsische Armee-Korps, 18 Bataillone, 20 Eskadrons, 4 Batterien, welches sich in der Gegend von Gera versammelt, so daß dadurch die Hauptarmee auf:

90½ Bataillone, 10 Kompagnien Jäger, 120 Eskadrons, 24 Batterien gebracht wird.

Das 1. Reservekorps, Generalfeldmarschall v. Möllendorff, 12 Bataillone, 15 Eskadrons, 5 Batterien, rückt vorläufig in die Gegend von Leipzig, Weißenfels und Merseburg.

Das 2. Reservekorps, Herzog Eugen von Württemberg, 13 Bataillone, 25 Eskadrons, 5 Batterien, rückt über die Elbe bis in die Gegend von Halberstadt vor.

Das 3. Reservekorps, von dem Generallieutenant v. Thile geführt, 10 Bataillone, 20 Eskadrons, 7 Batterien, rückt in die Gegend von Bunzlau, Sagan und Glogau.

---

*) Zu dem westfälischen Korps wurde noch das Infanterie-Regiment v. Hagken gerechnet, welches jedoch als Verstärkung der aus vier dritten Musketier-Bataillonen bestehenden Besatzung von Wesel verwendet war.

**) Im Kommando des 3. Reservekorps durch Generallieutenant v. Thile ersetzt.

Das oberschlesische Observationskorps des Generallieutenant v. Grawert, auf 23 Bataillone, 20 Eskadrons, 5 Batterien verstärkt, bleibt in der Gegend von Glatz und Neiße konzentrirt.

Dieser Truppeneintheilung sind Stärkeberechnungen beigefügt, welche sich jedoch nur auf die preußischen Truppen beziehen, also Sachsen, Hessen und Verbündete außer Acht lassen. Danach stellte sich die verfügbare Macht an Kombattanten wie folgt heraus:

1) Das preußisch-westf. Korps*)	8 113 Mann Inf.,	3 225 Pferde,	24 Geschütze.
2) Die preuß. Truppen des preußisch-hessischen Korps	11 165 = =	3 225 =	36 = **)
3) Die preuß. Hauptarmee:			
a. Rechter Flügel unter dem Herzog von Braunschweig . .	29 254 = =	8 271 =	84 = ***)
b. Linker Flügel unter dem Fürsten zu Hohenlohe . . .	30 766 = =	7 846 =	84 = ***)
Summe der Hauptarmee:	60 020 Mann Inf.,	16 117 Pferde,	168 Geschütze.
4) 1. Reservekorps . .	9 914 = =	2 465 =	44 = ***)
5) 2. Reservekorps . .	10 417 = =	3 851 =	44 = ***)
6) 3. Reservekorps . .	8 069 = =	3 294 =	60 = ***)
7) oberschlesisches Observationskorps . . .	18 545 = =	3 225 =	44 = ***)
Summe d. preuß. Truppen	126 243 Mann Inf.,	35 402 Pferde,	420 Geschütze.

Die den einzelnen Armeebefehlshabern ertheilten, meist sehr ausführlichen Befehle vom 25. November enthalten durchweg die einleitenden Worte:

„Um den angeknüpften politischen Verhandlungen wegen eines dauerhaften allgemeinen Friedens mehr Nachdruck zu geben, oder auf den Fall, daß diese wider Verhoffen einen ungünstigen Ausgang haben sollten, einen thätigen Antheil an dem gegenwärtigen Kriege zu nehmen, finde Ich Mich veranlaßt, mit den fränkischen und niedersächsischen Armee-Korps sogleich eine Bewegung gegen den oberen Main zu unternehmen und dann die weiteren Operationen den Umständen nach fortzusetzen."

*) Ohne das 1660 Kombattanten zählende Regiment Haglen, welches als Besatzung in Wesel verblieb.

**) Unter den vier Batterien dieser Truppen-Abtheilung befand sich eine Reserve-Sechspfünder-Batterie, welche zwölf Geschütze zählte.

***) Dabei eine Reserve-Sechspfünder-Batterie.

Die Generale v. Rüchel und v. Kalckreuth erhielten die Weisung, zu ihrer neuen Bestimmung abzureisen. General v. Blücher trat zur Hauptarmee über.

Das niedersächsische Korps des Herzogs von Braunschweig, als das am weitesten entfernte, sollte unverzüglich aufbrechen, seine Haupt-Marschdirektion auf Bamberg oder nach Umständen auch sogleich auf Schweinfurt wählen, während das fränkische Korps des Fürsten zu Hohenlohe die seinige auf Bayreuth erhielt.

Der König rechnete darauf, daß das niedersächsische Korps am achtzehnten Tage nach seinem Aufbruche mit den Spitzen Bamberg erreichen würde. Das fränkische sollte am nämlichen Tage mit seinen vordersten Abtheilungen bei Bayreuth eintreffen, das preußisch-hessische sich aber gleichzeitig in Marsch setzen, um mit der gegen den Main vorrückenden Hauptarmee zu kooperiren. Dort hatte es zugleich die hessischen Lande zu sichern, während der Kurfürst aufgefordert wurde, den noch nicht mobilen Rest seiner Truppen als Reserve bei Kassel zusammenzuziehen. General v. Rüchel wurde angewiesen, sich nach den Befehlen des Kurfürsten zu richten, aber auch mit General Graf Kalckreuth in Verbindung zu bleiben. Dieser letztere konnte vorläufig, bis das Verhältniß zu den Verbündeten sich durch den Bruch mit Frankreich bestimmter aussprach, nur ganz allgemeine Weisungen erhalten. Er sollte sich nach Hildesheim begeben, um dort mit dem Herzog von Braunschweig sowie den englischen und russischen Generalen*) oder deren Vertretern zu berathen, alles Uebrige, namentlich die Ordnung des Verhältnisses zu den fremden Truppen, wurde seiner Klugheit und Erfahrung anheimgegeben.

Die Aufgabe seines kleinen Korps bezeichnete die Königliche Kabinets-Ordre vom 25. November dahin, die Verbindung mit der kombinirten russisch-englischen Armee, sowie mit der des Kurfürsten von Hessen zu erhalten, nach Beschaffenheit der Umstände mit der einen oder der andern „zu defensiren“ oder künftig „in offensiver Hinsicht zu kooperiren.“

Vor allen Dingen sollte General Graf Kalckreuth sich nicht von der preußischen Hauptarmee abschneiden lassen, sich vielmehr in der Gegend von Lippstadt und Paderborn bereit halten, die preußische und hessische Armee, wenn sie sich gegen den Obermain wendeten, zu unterstützen. Ferner ward ihm der Auftrag, den Niederrhein und, so lange die Engländer und Russen aus der Gegend von Bremen nicht vorgerückt seien, auch die Ems durch kleine Kavallerie-Abtheilungen überwachen zu lassen.

Das 2. Reservekorps in der Gegend von Halberstadt sollte dem General Graf Kalckreuth, wenn die Franzosen mit Uebermacht gegen die Weser vorrückten, hülfreiche Hand leisten. Die Bestimmung des 1. Reservekorps wurde zunächst nur dahin bezeichnet, daß es nach Umständen gebraucht werden würde, daher vorläufig in der Gegend von Leipzig am zweckmäßigsten

*) Die Generale Graf Tolstoi und Don verließen Hildesheim, wie oben erwähnt (S. Anmerk. *) S. 28), am 26. November.

sicht. Da das 3. Reservekorps sich erst im Anmarsche gegen die Oder befand, scheinen demselben besondere Weisungen nicht zugegangen zu sein. Generallieutenant v. Grawert hatte bereits am 21. November*) den Befehl erhalten, mit Rücksicht auf das Vordringen der Franzosen in Mähren sein Korps zwischen Glatz und Neiße eng zu versammeln und alle dazugehörigen, aber noch entfernten Truppen heranzuziehen. Das Ingenieur-Departement ist angewiesen, die Festungen Kosel, Neiße und Glatz auf das Schleunigste in einen Zustand zu setzen, der sie vor einem Handstreich sichere. Die Kommandanten von Glatz und Neiße wurden dem General unterstellt, die weiteren Maßnahmen seinem Ermessen anheimgegeben. Doch befahl ihm der König, etwaige Grenzverletzungen durch die Franzosen ernsthaft zurückzuweisen und, sobald diese den schlesischen Boden beträten, mit den Russen gemeinsame Sache zu machen, die Feindseligkeiten also zu eröffnen. Am 27. November setzte der König den Kaiser Alexander davon in Kenntniß, daß er bereit sei, im Falle eines unvorhergesehenen Unglücks die verbündeten Truppen in Schlesien aufzunehmen, daß Verstärkungen**) dorthin gesendet und die Festungen in Vertheidigungszustand gesetzt würden, um den Fortschritten, welche die Franzosen machen sollten, „eine Barriere entgegenzustellen."***) Der Instruktion für General v. Grawert folgte am 28. November eine Ergänzung dahin, daß er die Sicherstellung der schlesischen Festungen als Hauptsache anzusehen und daher sein Korps zu diesem Zwecke zu vertheilen, die Kavallerie aber nach rückwärts zu verlegen habe. Mit dieser solle er sich, wenn die Franzosen die Grenze überschritten, den Russen anschließen. Außerdem wurde ihm auf Grund eines von dem russischen Gesandten in Berlin gestellten Verlangens anheimgegeben, zu Gunsten der verbündeten Heere mit einigen Truppen der Glatzer Garnison eine Vorwärtsbewegung gegen die mährische Grenze auszuführen, diese selbst aber noch zu respektiren.

Vorgreifend sei erwähnt, daß General v. Grawert in Folge dieser Befehle den General v. Sanitz mit einem Infanterie-Regiment und 100 Pferden von Glatz aus auf der Olmützer Straße zwischen Habelschwerdt und Mittelwalde an die Grenze vorgehen ließ, er selbst aber die ihm nach Besetzung der Festungen zur Verfügung im freien Felde noch verbleibenden 7 Bataillone, 20 Eskadrons, 1 reitende Batterie in der Gegend von Münsterberg versammelte.

Wie bestimmt in jenen Tagen der Ausbruch des Krieges mit Frankreich erwartet wurde, geht aus einem Königlichen Erlaß vom 25. November an den Fürsten zu Sayn-Wittgenstein, preußischen Gesandten in Kassel, hervor, dem

---

*) In Glatz eingetroffen am 24.

**) Es ist hiermit ohne Zweifel das im Anmarsche begriffene 3. Reservekorps gemeint.

***) Ranke. Eigenhändige Memoiren des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg I. 350.

bei Uebersendung einer Abschrift des Potsdamer Vertrages vom 3. November für den Kurfürsten mitgetheilt wurde:

„Der Graf v. Haugwitz wird sich ohne Zweifel jetzt in dem Hauptquartier des Kaisers Napoleon befinden und der Zeitpunkt der Entscheidung kann nicht mehr entfernt sein. Je weniger sich darauf rechnen läßt, daß der Kaiser Napoleon die ihm angetragenen, obgleich billigen Bedingungen, eingehen wird, um desto nothwendiger und dringender ist es, sich zum Kriege vorzubereiten und solche Maßregeln zu treffen, daß man schnell eine kräftige Offensive angehen könne, wodurch Unsere eigenen Staaten und die Unserer Verbündeten am sichersten zu decken sind und den österreichischen und russischen Armeen Hülfe verschafft werden kann. Wir ertheilen den Unsrigen den Befehl, sich unverzüglich in Marsch zu setzen, um die der Lage der Sache und jenem Zwecke angemessenen Stellungen zu nehmen.“*)

Um sogleich über die bevorstehenden Operationen eine bestimmte Ansicht zu gewinnen, ordnete der König Konferenzen an, zu welchen der General-Quartiermeister General Geusau, die General-Quartiermeister-Lieutenants Obersten Phull, Massenbach und Scharnhorst berufen und an der von den höhern Befehlshabern der Herzog von Braunschweig und der Feldmarschall Möllendorff Theil nahmen, während der Fürst Hohenlohe bei seinem Heerestheile verblieb.**)

---

*) In einer zu Ende des Monats November stattfindenden militärischen Konferenz legte Oberst v. Phull den anwesenden Gesandten und Generalen Rußlands, Oesterreichs und Englands eine Denkschrift vor, welche eine allgemeine Uebersicht über die angeordneten Truppenbewegungen gewährte.

In dieser Denkschrift ist ferner gesagt, daß die Armeen am Main nicht stehen bleiben, sondern von Bamberg und Bayreuth sofort nach den Umständen weiter vorgehen würden; ihr erstes Ziel werde es dabei sein, die deutschen Provinzen Oesterreichs zu degagiren um die durch die Russen verstärkten österreichischen Heere in die Lage zu versetzen, mit Kraft auf das erste von ihnen verlassene Kriegstheater in Süddeutschland zurückzukehren.

„Die Gesetze des Krieges legen dem französischen Gouvernement die Nothwendigkeit einer wichtigen Diversion am Niederrhein auf“, fährt Phulls Memoire fort. „Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß die preußische Armee nach Wiederherstellung der Angelegenheiten an der Donau oder in Böhmen wird Kehrt machen müssen, um den Feind zu verhindern, daß er sich der Elbe und Wesermündung bemächtige. Die von den Ufern der Memel und des Pregel kommenden Reservekorps können nicht vor dem Monat Februar in Thätigkeit treten. Wenn die Operationen der preußischen Armee dann nicht durch Diversionen gekreuzt worden sind, werden diese Reservekorps sich mit der kombinirten Armee (das kombinirte russisch-schwedisch-englische Hülfskorps) auf gleiche Höhe setzen, welche alsdann die Invasion von Holland wird unternehmen können.“

Geheimes Staatsarchiv Gen., betreffend die politischen Verhandlungen in den Jahren 1804, 1805 und 1806. R. x. 1. n. 89.

**) Auch der österreichische General Crenneville, der englische Oberst Anstruther und russische Vertreter wohnten wiederholt den Konferenzen bei.

Am 3., 4. und 5. Dezember fanden in Potsdam und Berlin die Besprechungen schon unter dem Eindruck der Nachricht von den neuen am 27. November unerwartet begonnenen Heeresbewegungen in Mähren statt.

Einige Berichte Massenbachs an den Fürsten Hohenlohe geben Auskunft über die Resultate der Berathungen. Das Verfahren der preußischen Armee wurde im Allgemeinen von dem Ausfall der bevorstehenden Waffenentscheidung auf dem Kriegsschauplatze abhängig gemacht. Am 3. Dezember früh nahm man für den Fall einer Niederlage der Verbündeten eine allgemeine Vorwärtsbewegung nach Böhmen in Aussicht. Die Armee-Abtheilung des Fürsten Hohenlohe sollte, mit den Sachsen vereinigt, zur Einleitung dieser Bewegung nach der Gegend von Dresden, Dohna und Peterswalde links abrücken, um dort zum Vorgehen über Lowositz auf Prag bereit zu sein, der übrige Theil der Armee des Königs über Koburg, Bayreuth und Eger ebendahin marschiren. Im Falle eines Sieges der Russen und Oesterreicher wurde hingegen der früher beschlossene Vormarsch nach der oberen Donau beabsichtigt, wobei dem linken Flügel unter Fürst Hohenlohe die Richtung über Hof auf Straubing zugedacht war.

In einer zweiten Berathung am Nachmittage des 3. Dezember änderten sich diese Bestimmungen dahin, daß die Bewegung des linken Flügels aufgeschoben wurde, bis Nachrichten vom Grafen Haugwitz eingelaufen seien. Erst dann sollte nach den beiden Hauptfällen — Niederlage oder Sieg der Bundesgenossen — gehandelt werden. Entweder hatte die Armee dementsprechend nach Böhmen gegen die Flanken des Feindes vorzugehen, oder die Offensive gegen die Donau zu beginnen. Im ersten Falle sollte General v. Grawert aus Oberschlesien, nach Zurücklassung der nöthigen Besatzungen in den Grenzfestungen, langsam vor den Franzosen zurückweichen, während die russische Armee sich hinter der Oder wieder sammelte.

In einer dritten Besprechung am 4. Dezember kam nach lebhaften Debatten eine neue Eintheilung der Hauptarmee unter dem Befehl Sr. Majestät des Königs zu Stande. Dieselbe erhielt danach, einschließlich der Sachsen, die Stärke von 90½ Bataillonen Infanterie, 10 Kompagnien Jäger, 115 Eskadrons, 24 Batterien*) und zerfiel in die nachfolgenden Unterabtheilungen:

1) Die Abtheilung des linken Flügels unter Befehl des Fürsten zu Hohenlohe: 12 Bataillone, 4 Kompagnien Jäger, 20 Eskadrons und 5 Batterien preußischer, 18 Bataillone, 20 Eskadrons und 4 Batterien sächsischer Truppen, im Ganzen 30 Bataillone, 4 Kompagnien Jäger, 40 Eskadrons, 9 Batterien.

2) Die Abtheilung der Mitte unter Befehl des Herzogs von Braunschweig, bei welcher sich Se. Majestät der König aufzuhalten gedenken: 34 Bataillone, 2 Kompagnien Jäger, 35 Eskadrons und 9 Batterien.

---

*) Es trat gegen die Bestimmung vom 25. November eine Verminderung um 5 Eskadrons ein.

3) Die Abtheilung des rechten Flügels unter Befehl des Generallieutenants v. Rüchel:*) $15\frac{1}{2}$ Bataillone, 2 Kompagnien Jäger, 20 Eskadrons und 4 Batterien.

4) Das Seitenkorps unter Befehl des Generallieutenants v. Blücher: 11 Bataillone, 2 Kompagnien Jäger, 20 Eskadrons und 2 Batterien.**)

Das Seitenkorps Blüchers war gewissermaßen zur Avantgarde der Hauptarmee ausersehen. Seine Bestimmung ging dahin, sich im Bayreuthschen zu versammeln und sodann fürs erste ins Ansbachsche, nach Umständen bis in die Gegend von Fürth oder weiter, vorzurücken, um so das Debouchiren der Hauptkräfte aus dem Thüringer Wald sichern zu können.

Mit diesen gedachte der König zunächst eine Vorwärtsbewegung bis an den oberen Main zu unternehmen, wobei die Abtheilung des linken Flügels Kantonnementsquartiere am rechten Saaleufer zwischen Plauen und Chemnitz beziehen, sich dort aber bereit halten sollte, wenn nöthig, eine Bewegung durch Sachsen nach Böhmen zu machen. Zum Führer ihrer Avantgarde war im voraus Generallieutenant Prinz Ludwig von Preußen bestimmt. Der Abtheilung der Mitte, zu deren Avantgardenkommandeur der König den Generalmajor v. Zastrow ernannte, wurden Kantonnements im Bayreuthschen zwischen Bayreuth und Hof zugewiesen. An sie sollte sich westlich im Bambergischen zwischen Bamberg und Bayreuth diejenige des rechten Flügels, mit Generalmajor v. Pletz als Avantgardenkommandeur, anschließen.

Am 5. Dezember wurden die Befehle zur Ausführung dieser neuen Anordnungen an die Truppen erlassen. Am 20. sollten die Abtheilungen des rechten Flügels und der Mitte die ihnen bezeichnete Gegend erreicht haben, die des linken Flügels schon einige Tage zuvor bei Plauen und Chemnitz stehen. Die Hessen sollten am 22. bei Fulda sein.

Die ferneren Absichten des Königs erhellen aus einem am 7. Dezember an den Kurfürsten von Sachsen gerichteten Schreiben, welches der Major Graf Goetzen in einer Audienz am 14. Dezember in Dresden übergab.

Nach Hervorhebung seiner friedfertigen Absichten sagte der König:

„Im Falle aber die angeknüpften Negociationen nicht den erwünschten Erfolg hätten und die Friedensbedingungen von der Art wären, daß durch sie keine dauerhafte Ruhe zu erwarten stände, ein Friedensbruch also durchaus nicht abgewendet werden könnte, so bin Ich fest entschlossen, Mich an die Spitze Meiner Armee zu stellen, und sowohl für Meine Erhaltung als für die Meiner Alliirten zu streiten."

---

*) General v. Rüchel wurde beim preußisch-hessischen Korps durch den Generallieutenant Grafen v. Schmettau ersetzt.

**) Anlage VIII. enthält die Eintheilung derjenigen Armee, welche unter dem unmittelbaren Befehl des Königs bis zum Main vorrücken soll, und deren linke Flügel-Abtheilung erforderlichenfalls eine Bewegung durch Sachsen nach Böhmen machen kann.

„Die Vorsicht erfordert, daß man Alles zu einem glücklichen Anfang der Operationen vorbereiten lasse. Sämmtliche Truppenbewegungen, die Ich jetzt anordne, haben die Absicht, die verschiedenen Armee-Korps auf solche Punkte hinzuführen, durch deren Besetzung bei einem entstehenden Kriege der gemeinschaftliche Feind von dem Herzen Meiner und Meiner Alliirten Staaten entfernt gehalten werde."

„Der Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen mit einer Abtheilung preußischer Truppen, und demjenigen Corps d'armée, welches Euer Durchlaucht unter die Befehle dieses eben so einsichtsvollen als muthigen Feldherrn haben geben wollen, soll Kantonnirungen zwischen Plauen und Chemnitz beziehen. Die Bestimmung dieses kombinirten Corps d'armée gehet dahin, die Gefahren abzuwenden, welche unsere Staaten bedrohen, wenn eine Niederlage der kombinirten russisch-österreichischen Armee an der Donau den Feind nach Böhmen führen sollte. Durch eine bloße Besetzung der Grenzen dürften unsere Staaten alsdann nicht gesichert werden, vielmehr könnte eine solche Ausdehnung der Truppen der Sache nur nachtheilig sein. Sachsen und die Hauptstadt dieses Mir werthen Landes, auf dessen Erhaltung sich gegenwärtig die Sicherheit Meiner Staaten mit gründet, lassen sich nur dadurch sicherstellen, daß wir mit vereinter Kraft dem Feinde entgegengehen, und im Fall Ich Mich dieserwegen mit Meiner Armee nach Böhmen wenden muß, schmeichele Ich Mir mit der gewissen Hoffnung, daß Euer Durchlaucht dann auch Ihre Truppen sich an die Meinigen werden anschließen lassen."

„Erschiene aber die Gefahr auch nicht auf der Seite von Böhmen, so könnte dieselbe dennoch von der Donau aus über den Main Sachsen bedrohen." —

„Ich werde daher die wichtigsten Punkte am Main, Baireuth und Bamberg zu gewinnen suchen, um von hier aus bei einem etwaigen Friedensbruche den Unternehmungen des Feindes begegnen zu können. Während dieser Bewegung ist es Mir aber nicht erlaubt, Westphalen und Hessen von denjenigen Truppen zu entblößen, welche Ich zur Deckung Meiner rechten Flanke und zur Beschützung der kurhessischen Länder aufstellen muß, weshalb Ich auch in diesem Falle auf den Beistand Euer Durchlaucht Truppen mit Zuversicht rechnen darf, denn jeder Unfall, der Mir auf der Seite des Mains oder auf der Seite von Westphalen widerfährt, würde unmittelbar auf Sachsen wirken, indem dieser Staat durch den Rückzug, den Meine Truppen auf der einen oder auf der anderen Seite anzutreten genöthigt werden mögten, einer bedeutenden Gefahr ausgesetzt werden würde."

Somit sollte die Armee am Obermain zunächst eine abwartende Stellung nehmen, wobei es ungewiß blieb, ob die ganze Heeresmacht oder nur der linke Flügel nach Böhmen, oder aber die gesammte Stärke sich gegen die obere Donau wenden würde, sobald der Krieg wirklich ausbrach.

IX. Uebersicht über die letzten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze.

Nach den Gefechten von Ober-Hollabrunn und Schoengrab hatten die Verbündeten den Rückzug in der Richtung auf Olmütz fortgesetzt, sich am 20. November bei Wischau mit den ersten anlangenden Abtheilungen des Generals Buxhoewden vereinigt und am 23. ein taktisch vortheilhaftes Lager bei Olschan südwestlich Olmütz bezogen, wo mehr und mehr Truppen von der Armee Buxhoewdens und die Garden eintrafen.

So verstärkt, entschlossen sich die Verbündeten, das Eingreifen Preußens nicht abzuwarten, sondern mit den augenblicklich verfügbaren 85- bis 90 000 Mann die Entscheidung durch eine Schlacht zu suchen. Begleitet von den beiden Monarchen, setzte sich das ganze Heer aus dem Lager von Olschan in fünf Kolonnen in sehr kleinen Märschen, zunächst über Proßnitz auf Wischau, in Bewegung, woselbst es zu einem Vorpostengefecht kam. Sodann gewann es mit dem linken Flügel am 29. November die von Brünn über Austerlitz nach Ungarisch-Hradisch führende Straße und schob sich am 30. November und 1. Dezember nahe an die französischen Stellungen östlich Brünn heran, in der Absicht, Napoleon auf seinem rechten, südlichen, Flügel zu umfassen und ihn so von seinem Rückzuge auf Wien abzudrängen. Hiermit gab die russisch-österreichische Armee den eigenen Rückzug in der Richtung gegen Preußen auf. Im Falle einer Niederlage mußte sie auf Ungarn geworfen werden.

Da die Verbündeten zu dem Vormarsche von 6½ Meilen 6 Tage gebraucht hatten, war der französische Kaiser unterdessen im Stande gewesen, seine in Mähren und Böhmen stehenden Kräfte herbeizurufen und starke Theile der Korps Lannes, Bernadotte, Soult, Davout, der Garden und Kavallerie-Reserve, im Ganzen etwa 81 000 Mann, zu vereinigen, mit denen er am 2. Dezember in der Schlacht von Austerlitz dem Angriff der Verbündeten nicht nur erfolgreich entgegentrat, sondern ihnen auch durch eine Offensive seinerseits im Verlaufe des Kampfes eine vollständige Niederlage beibrachte.

In Folge dieses entscheidenden Ereignisses suchte Oesterreich bei Napoleon einen Waffenstillstand nach, welcher unter der Bedingung, daß es sich von Rußland trenne, am 6. Dezember zum Abschluß kam.

X. Neuer preußischer Operationsplan vom 9. Dezember 1805 zum Vorrücken der Hauptarmee an die Eger.

Oberst Massenbach will, wie seine Berichte an den Fürsten Hohenlohe ergeben, schon in den Konferenzen am 3. und 4. Dezember zu der sofortigen Operation über Dresden nach Böhmen, also zum unmittelbaren Anschluß an die Verbündeten, gerathen haben.

Mit voller Bestimmtheit ist diese Richtung für die Hauptmasse der Armee des Königs erst nach Eingang der Nachricht von der Niederlage der Verbündeten bei Austerlitz in der über die nunmehr zu ergreifenden Maßregeln berufenen Konferenz am 9. Dezember*) ins Auge gefaßt worden. Es wurde der Aufmarsch an der Eger zwischen Saaz und Theresienstadt geplant. Dieser Periode gehört ein zweites Schriftstück**) an, welches im Jahre 1806 von den Franzosen in Charlottenburg aufgefunden und in der „Histoire des campagnes de l'Empereur Napoléon“ als „Second plan prussien“ veröffentlicht wurde.

Es geht von der Annahme aus, daß Napoleon sich nach der Niederlage Oesterreichs gegen Preußen wenden und nur ein Korps zur ferneren Beobachtung der Verbündeten zurücklassen werde.

Seine Offensive wird entweder durch Schlesien gegen das Herz der preußischen Monarchie angenommen, oder durch Sachsen, wobei die Korps Baraguay d'Hilliers und Augereau mitwirken könnten.

Weiter heißt es dann:

„Die gegenwärtige Stellung der preußischen Armee in Thüringen und Niedersachsen macht das Gelingen dieser Unternehmung sehr möglich. Es ist also von der höchsten Wichtigkeit, ihr die energischsten Mittel entgegenzustellen. Diese in ihren Ergebnissen unberechenbare Operation scheitern machen, hieße der Koalition den wichtigsten Dienst leisten.“

„Die jetzt beabsichtigte Unternehmung der großen preußischen Armee gegen den oberen Main auf Bayreuth und Bamberg, statt ein direktes Hinderniß für die Zwecke des Gegners zu sein, würde ihnen vielmehr nützen; denn sie entblößt Sachsen und entfernt die Hauptkräfte vom Brennpunkt der Operationen. Es möchte dadurch unmöglich werden, rechtzeitig Hülfe nach Sachsen und Schlesien zu bringen.“

„Eine spätere Bewegung der großen Armee von Franken an die obere Donau würde keine Diversion sein, welche den Feind an einer Invasion Sachsens hindern könnte. Da es seine Gewohnheit ist, beständig in Massen aufzutreten und seine Subsistenz ausschließlich durch die Mittel des Kriegstheaters zu sichern, so macht er sich nur wenig Sorge um seine Verbindungslinien.“

„Dieser Art, den Krieg zu führen, muß man eine fast gleiche Taktik entgegensetzen. Es ist unbedingt erforderlich, sich zu konzentriren, in der Front und in Masse anzugreifen, ohne sich auf gelehrte Manöver, wie die Umgehung des Gegners, den Angriff auf seine Flanken, die Unterbrechung seiner oft nur scheinbar existirenden Verbindungslinien einzulassen.“

---

*) Ranke, Eigenhändige Memoiren des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg, I. S. 357. Die erste Nachricht von der Schlacht von Austerlitz war am 7. Dezember in Berlin eingetroffen.

**) Das erste ist Seite 18 erwähnt.

„In Uebereinstimmung mit diesen Grundsätzen, nach welchen Seine Majestät beschlossen hat, den Krieg gegen Frankreich zu führen — wenn dieser Krieg unvermeidlich werden sollte — halten Allerhöchstdieselben es für räthlich, mit der großen Armee direkt nach Böhmen gegen den Feind vorzugehen während die in Schlesien, Franken, Hessen und Westfalen aufgestellten Korps sich mit der Beobachtung zu begnügen und sich vor überlegenen Kräften vorsichtig zurückzuziehen haben, bis sich ihnen die günstige Gelegenheit bietet, ihrerseits zum Angriff vorzugehen."

„Da die große preußische Armee noch nicht versammelt, vielmehr zu diesem Behufe erst im Marsche ist, so halten Seine Majestät es für nöthig, die Vereinigung mit großer Vorsicht durchzuführen, bevor man sich mit den weiteren Operationen beschäftigt. Daher ist beschlossen worden, die Armee in Sachsen hinter der zwischen Dresden und Chemnitz sich erstreckenden Bergkette zu konzentriren, dann das Gebirge zu überschreiten und hier enge Kantonnements hinter der Eger zwischen Theresienstadt und Saaz beziehen zu lassen. In dieser Stellung wird die Armee in der Lage sein, mit Thätigkeit alle Bewegungen auszuführen, welche die Umstände erfordern könnten."

„Es würde den eben aufgestellten Grundsätzen zuwider sein, und das vorgesteckte Ziel müßte verfehlt werden, wollte man von Franken oder der Oberpfalz aus über Eger und Waldmünchen in Böhmen eindringen. Die Vereinigung der ganzen Armee von dieser Seite her würde großen Unzuträglichkeiten unterworfen sein; man müßte zweimal das Gebirge überschreiten, Sachsen und Schlesien entblößen und den rechten Flügel und Rücken den Unternehmungen des Feindes bloßstellen."

„Seine Majestät giebt der Bewegung durch Sachsen und Böhmen, die Elbe entlang, einen wohlverdienten Vorzug, um von dem Strome für den Unterhalt der Armee so lange als möglich Nutzen zu ziehen."

Die Schlußworte dieses, wiederum dem damaligen Kapitän v. Rauch vom Generalstabe zugeschriebenen, Memoires sprechen von den vom Könige zur Ausführung seiner Absicht getroffenen Anordnungen, ohne sie zu verzeichnen.

Es scheint, daß dieselben in einem *Entwurf zu den ersten Bewegungen der preußischen Armee* enthalten sind, welcher Folgendes feststellt:

Die *linke Flügelabtheilung* der Armee unter Fürst Hohenlohe setzt ihre Bewegung sogleich auf den nächsten Straßen nach Dohna in Sachsen fort, um über Peterswalde in Böhmen einzubrechen und dann über Außig die Eger bei Theresienstadt zu erreichen, woselbst sie, nach einer fünftägigen Ruhe bei Dohna, am 3. Januar eintreffen könne.

Die *Abtheilung der Mitte* folgt von Erfurt aus im Allgemeinen dem linken Flügel, schlägt in Böhmen aber die Straße über Teplitz und Bilin nach Laun an der Eger ein. Sie kann am 9. Januar dort ankommen.

Die *Abtheilung des rechten Flügels* marschirt von Gotha auf Chemnitz ab, fällt von da in Böhmen ein und ist am 6. an der Eger.

Das 1. Reservekorps folgt der Bewegung der Hauptarmee von Weißenfels und Leipzig her bis in die Gegend von Dresden, wo es am 27. Dezember einzutreffen vermag.

Das Seitenkorps des Generals v. Blücher bleibt bei Bayreuth, um den Feind zu beobachten. Ist es genöthigt vor Uebermacht zu weichen, so geht es über Hof gegen Erfurt zurück, wo ihm das 2. Reservekorps zur Aufnahme dienen wird. Dasselbe trifft in der letzten Hälfte des Januar, von Berlin und Potsdam kommend, dort ein und dient zugleich der preußisch-hessischen Heeresabtheilung zum Repli. Diese behält ihre Bestimmung, bis Fulda vorzurücken, oder eine Stellung bei Schliz zu nehmen, um die vom niederen Main kommenden Straßen zu überwachen.

Das preußische Korps in Westfalen verbleibt in seiner Stellung an der Lippe.

Das oberschlesische Korps unter Generallieutenant v. Grawert behält ebenfalls seine jetzige Stellung und Bestimmung, ebenso das 3. Reservekorps des Generals v. Thile, das zwischen Bunzlau, Liegnitz und Glogau Kantonnements bezieht.*)

Dem Kaiser Alexander schrieb der König am 10. Dezember einen Brief über seine Auffassung der politischen Lage, welcher die Zusicherung ertheilt: „Inzwischen hält nichts die Bewegungen meiner Truppen gegen Böhmen auf. Oberst v. Phull wird Ihnen Rechenschaft davon ablegen, Sire.“**) Auch Graf Haugwitz erhielt unter dem 11. Dezember Nachricht, daß die Armeen des Herzogs von Braunschweig und des Fürsten Hohenlohe in Böhmen einrücken würden.***)

Der letzte Operations-Entwurf, welcher den Aufmarsch von 79½ Bataillonen, 8 Jäger-Kompagnien, 95 Eskadrons, 22 Batterien an der Eger zwischen Saaz und Theresienstadt bis zum 9. Januar, zugleich aber die Sicherung von Westfalen, Hessen, Thüringen und Schlesien durch besondere Korps, sowie die Aufstellung einer schwachen Reserve für die Hauptarmee bei Dresden bezweckte, gelangte nicht mehr zur Ausführung.

Die am 11. Dezember Abends in Berlin einlaufende Nachricht vom Waffenstillstande und die Trennung der österreichisch-russischen Allianz nöthigten Preußen, an den Schutz Norddeutschlands und seiner eigenen Grenzen zu denken.†)

Nur der Vormarsch der Hauptkräfte der Armee bis an den Nordfuß des Thüringer Waldes und der Linksabmarsch des Fürsten Hohenlohe über die Saale vollzog sich noch.

---

*) Anlage IX. enthält die „Bestimmung der ersten Bewegungen der preußischen Armee.“

**) Ranke. Eigenhändige Memoiren des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg. I. S. 363.

***) Preußische Jahrbücher. 39. S. 624.

†) Phull, zum Generalmajor ernannt, war am 19. Dezember nach dem Schauplatze des eben beendeten Krieges abgereist, wurde nunmehr aber wieder zurückberufen.

Zu Ende des Monats Dezember hatte die Armee folgende Stellungen inne:*)

I. Die Hauptarmee.

Das Seitenkorps des Generals v. Blücher stand, die Avantgarde der Hauptarmee des Königs bildend, bei Bayreuth und Hof.

Dahinter dehnte sich die Masse dieser Armee von Eisenach bis Altenburg aus.

Es kantonnirte:

1) Das Korps des rechten Flügels, Generallieutenant v. Rüchel, in der Gegend von Eisenach, Arnstadt und Langensalza, Hauptquartier Gotha.

2) Das Korps des Centrums, Generalfeldmarschall Herzog von Braunschweig:

Avantgarde, Generalmajor v. Zastrow, in und bei Jena;

Division des rechten Flügels, Generallieutenant v. Owstien, in und bei Rudolstadt;

Division des Centrums, Generallieutenant v. Götze, in und bei Weimar;

Division des linken Flügels, Generallieutenant Graf Kunheim, in und um Apolda;

Division der Reserve, Generalmajor Herzog von Braunschweig-Oels: Erfurt.

Hauptquartier Gotha.

3) Das kombinirte preußisch-sächsische Korps des linken Flügels, General der Infanterie Fürst zu Hohenlohe:

Avantgarde, Generallieutenant Prinz Ludwig von Preußen, bei Auerbach;

Gros in der Gegend von Schleiz, Plauen und Zwickau;

Reserve in der Gegend von Gera, Ronneburg und Krimmitschau.

Hauptquartier Gera.**)

II. Das kombinirte preußisch-hessische Korps, General-Feldmarschall Kurfürst von Hessen:

1) Die preußischen Truppen, Generallieutenant Graf v. Schmettau, in der Gegend von Hersfeld;

2) die hessischen Truppen in der Gegend von Fulda.

Hauptquartier Fulda.

III. Das preußische Korps in Westfalen, General der Kavallerie Graf v. Kalckreuth, bei Minden, Herford und Paderborn.

Hauptquartier Paderborn.

IV. Das oberschlesische Observationskorps, Generallieutenant v. Grawert, bei Münsterberg sowie in den Festungen Kosel, Brieg, Neiße, Glatz und Silberberg.

Hauptquartier Glatz.

---

*) Vergl. Skizze II.

**) Zeitweise verlegte Fürst Hohenlohe sein Hauptquartier nach Altenburg, während das der Avantgarde nach Zwickau ging.

V. Das 1. Reservekorps, Generalfeldmarschall v. Möllendorff, bei Leipzig, Weißenfels und Merseburg.

VI. Das 2. Reservekorps, General der Kavallerie Herzog Eugen von Württemberg, bei Magdeburg.

VII. Das 3. Reservekorps, Generallieutenant v. Thile, in und bei Glogau.

Der König hatte sich noch nicht zur Armee begeben; der Herzog von Braunschweig führte den Oberbefehl, wurde jedoch während des Monats Dezember, als er zu den Konferenzen nach Berlin berufen worden war, durch den Generallieutenant v. Rüchel vertreten.

Die kombinirte englisch-hannoversch-russische Armee hatte sich über das Kurfürstenthum Hannover ausgebreitet und beobachtete Hameln, Hauptquartier Hannover.

Die russische Armee des Generals v. Bennigsen war in Schlesien eingetroffen und kantonnirte in und bei Breslau.

Auch wurde noch die Verstärkung des Generals v. Grawert in Oberschlesien und, infolge bedrohlicher Nachrichten aus Holland, die Verlegung der Hessen von Fulda in die Gegend von Paderborn beschlossen und eingeleitet.

Diese Bewegungen hatten indessen nur noch defensive Zwecke gegen einen französischen Angriff, welcher in den beiden Richtungen durch Schlesien und vom Niederrhein her durch Westfalen erwartet wurde. General v. Grawert hielt seine Stellung in Oberschlesien für ernsthaft bedroht. Er berichtete am 14. Dezember aus Glatz, daß er nach der Besetzung der oberschlesischen Festungen fast gar keine Truppen mehr zu Operationen im freien Felde behalte, auch mangele es ihm an der gehörigen Autorität für eine so kritische Lage. Er bat, den Herzog von Braunschweig an der Spitze einer starken Armee nach Schlesien zu senden, er selbst wolle dann gern die Geschäfte des General-Quartiermeisters übernehmen.

Kaiser Napoleon hatte seine Erwartung, die schnelle Entscheidung bei Ulm werde Preußen von allen militärischen Maßnahmen wegen der Verletzung des Ansbachschen Gebietes abhalten, getäuscht gesehen. Zwar gab er sich im Hinblick auf die preußischen Vorkehrungen das Ansehen, als sei er vollkommen im Stande, auch dem Eingreifen des neuen Gegners erfolgreich entgegenzutreten, und die Befehle zur Bildung der Nordarmee, der Mitte November angeordnete Marsch des Marschall Augereau von Feldkirch und Bregenz nach Ulm, sowie die Belassung der Dragoner-Division Baraguay d'Hilliers, eines Theils der Bayern und Württemberger auf seinen Verbindungslinien im südwestlichen Deutschland waren bestimmt, diesen Schein zu vermehren; das Mißliche seiner militärischen Lage, wenn Preußen Ernst machte, entging indessen seinem Scharfblick keineswegs. Er hatte deshalb die direkten Unterhandlungen mit Oesterreich, welche er von Ulm, Linz und St. Poelten aus mit Kaiser Franz

angeknüpft, auch nach der Besetzung Wiens fortgeführt,*) um zum Sonderfrieden mit Oesterreich zu gelangen; ebenso den Wunsch nach einer persönlichen Zusammenkunft wiederholt. Er erreichte dadurch, daß Kaiser Franz die Grafen Stadion und Giulay am 23. November an ihn absendete. Sie trafen am 24. Abends in Brünn ein.

Graf Haugwitz, der über Dresden und Prag das Hauptquartier des Kaisers aufsuchte, erhielt unterwegs die Kunde, daß, obwohl in Potsdam verabredet war, den Vertrag vom 3. November vorerst geheim zu halten, Kaiser Franz in einer Proklamation vom 13. November als seine Alliirten den Kaiser von Rußland und den König bezeichnet habe. Er erfuhr die Besetzung Wiens, das Vordringen der Franzosen in Mähren und schickte von Prag aus eine dringende Mahnung nach Berlin, die preußischen Truppen in Schlesien zu sammeln. Zwischen Prag und Iglau kündigte ihm Herr v. Novosiltzof, vom Kaiser Alexander gesendet, an, daß Kaiser Franz die Grafen Stadion und Giulay zu Napoleon abgeordnet habe. Sowohl die veränderte militärische, als die hierdurch veränderte diplomatische Lage schienen ihm, der von vornherein die Behauptung der Neutralität als das zu erstrebende Ziel angesehen, die größte Vorsicht zu gebieten. Anderenfalls konnte Napoleon, wenn er mit Oesterreich abgeschlossen, sich in voller Kraft auf Preußen werfen. Vergebens hatte der französische Kaiser in zwei Konferenzen am 25. November Stadion und Giulay zum Abschlusse eines Waffenstillstandes und dann eines Friedens zu bestimmen gesucht, aber sie erklärten sich doch bereit, nach Wien zu gehen, um dort mit Talleyrand über einen Sonderfrieden zu verhandeln, der als Grundlage eines allgemeinen Friedens dienen könne. Inzwischen hatte Napoleon den Grafen Haugwitz durch den bayerischen General Wrede und den Marschall Bernadotte am 26. und 27. in Iglau aufhalten lassen, damit er nicht mit den österreichischen Unterhändlern zusammentreffe, zugleich aber eine persönliche Unterredung mit dem Kaiser Alexander nachgesucht.

Als nun Graf Haugwitz am 28. November zu Brünn die erste Begegnung mit Napoleon hatte, hielt er es unter den vorliegenden Umständen für gerathen, seinen Auftrag zurückzuhalten und nur Preußens Vermittelung im Allgemeinen anzubieten. Der Kaiser Napoleon ging, obschon er den wahren Inhalt der Sendung des Grafen Haugwitz wohl erkannte, scheinbar auf dessen Vorschläge ein. Auch Haugwitz ließ sich von ihm nach Wien schicken. Trotzdem suchte der Kaiser am nächsten Morgen abermals einen Ausgleich mit Rußland und befahl, als er ihn nicht fand, Talleyrand, auf jede Bedingung hin mit Oesterreich abzuschließen.

Die Schlacht von Austerlitz befreite ihn aus seiner bedrängten Lage. Inzwischen erfolgte auch der von Haugwitz befürchtete Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Frankreich und Oesterreich, sowie der Rückmarsch der Russen.

---

*) 15. und 17. November.

Die Nachricht von diesen Vorgängen erschreckte den Grafen Haugwitz auf das Aeußerste. Für Preußen das Schlimmste fürchtend, ließ er sich den Vertrag von Schönbrunn, zu dessen Unterhandlung er nicht die geringste Vollmacht hatte, und dessen Hauptinhalt die Abtretung von Ansbach, Kleve und Wesel sowie die Annahme Hannovers war, diktiren und zeichnete ihn auf Napoleons Gebot gerade an dem Tage, an welchem die Aktion Preußens beginnen sollte. Er zwang damit Oesterreich zum Frieden, denn Niemand konnte in Preßburg glauben, daß Graf Haugwitz diesen Systemwechsel ohne Befugniß vollziehe.

Statt den Schönbrunner Vertrag einfach abzulehnen,*) beschloß man in Berlin auf Hardenbergs Betreiben, ihn zu verbessern. Es erfolgte die bedingungsweise Annahme vom 4. Januar 1806. Am 14. begab sich Graf Haugwitz nach Paris, um Napoleon zur Gutheißung des in Berlin abgeänderten Vertragsentwurfs zu bewegen. In der Voraussetzung, daß dieses gelingen werde, wurde leider, noch ehe die ersten Nachrichten aus Paris in Berlin eingetroffen waren, am 24. Januar die Demobilmachung der Armee und die sofortige Rückkehr der Truppen in ihre Garnisonen befohlen, eine Maßregel, durch welche sich Preußen in die Gewalt Napoleons gab, den es eben erst durch sein zögerndes Verhalten einer großen Gefahr hatte entrinnen lassen.

Mobil blieben nur: 23 Bataillone, 25 Eskadrons, 4 Batterien, um unter dem General Grafen Schulenburg Hannover zu besetzen, 12 Bataillone, 10 Eskadrons, 2 Batterien der Magdeburgischen Inspektion, um als Rückhalt zu dienen, und 13 Bataillone, 15 Eskadrons, 3 Batterien in Westfalen.

Auch die Armirung der Festungen wurde eingestellt, die russischen und englischen Truppen in Norddeutschland schifften sich nach ihrer Heimath ein. Die in Schlesien eingetroffene Armee des Generals Bennigsen trat den Rückmarsch an. Nur die Schweden blieben vorläufig im Lauenburgischen stehen.

Trotzdem Napoleon die preußische Fassung des Vertrages vollständig verwarf und an dessen Stelle Bedingungen setzte, welche sogar eine in Schönbrunn in Aussicht genommene Abtretung bayerischen Gebietes an Preußen zur Abrundung des Markgrafenthums Bayreuth wieder aufhoben, glaubte Preußen den Krieg jetzt nicht mehr wagen zu dürfen und dem von Haugwitz am 15. Februar 1806 geschlossenen Pariser Vertrage am 24. desselben Monats seine Ratifikation ertheilen zu müssen.

Im Laufe des Monats März erfolgten die Länderaustausche, die förmliche Besitznahme Hannovers und die Absperrung der Ems-, Weser- und Elbmündung gegen England, welche Napoleon Preußen auferlegt hatte.

Dieses sah sich dadurch mit England und Schweden in Krieg verwickelt, ohne durch seine Nachgiebigkeit dem unausbleiblichen Entscheidungskampfe mit Frankreich vorgebeugt zu haben.

---

*) Graf Haugwitz traf am 25. Dezember persönlich mit dem Schönbrunner Vertrage in Berlin ein.

XI. Betrachtungen.

Die Darstellung der preußischen Kriegsvorbereitungen von 1805 läßt erkennen, daß sich der Staat während derselben in einer durchaus günstigen Lage befand.

Die rechtzeitige, geschickte und kräftige Ausnutzung dieser Verhältnisse hätte, menschlicher Voraussicht nach, zu einem Erfolge führen müssen, jedenfalls aber das im nächsten Jahre über Preußen hereinbrechende Unglück verhütet.

Die Mobilmachungen vom September 1805, durch die drohende Haltung Rußlands hervorgerufen, hatten die Streitkräfte des Landes schon bereitgestellt, als die rücksichtslose Verletzung der Neutralität durch Frankreich den Anlaß zum kriegerischen Einschreiten gegen diese Macht gab. Für die Bereitstellung eines Theils der Armee waren vier, für diejenige des gesammten Restes zwei Wochen gewonnen worden, ein Vortheil, welcher den geringen Nachtheil aufwog, daß einzelne Truppentheile infolge der ersten Maßregeln gegen Rußland nunmehr wieder Märsche in entgegengesetzter Richtung auszuführen hatten.

Im Ganzen verfügte Preußen, trotzdem ein nicht unerheblicher Theil der Feldtruppen im Lande zurückblieb, im Oktober und November 1805 über 161 645 Streitbare der Infanterie und Kavallerie nebst 420 Geschützen.*)

Mit den sächsischen und hessischen Truppen, deren unmittelbarer Anschluß an die preußische Heeresmacht gesichert war, wären sonach 200 000 Mann bereit gewesen, dem Willen des Königs Nachdruck zu geben.

Im Falle des Bruches mit Frankreich hätte diese schon sehr ansehnliche Kriegsmacht noch eine Vermehrung durch die englisch-russisch-schwedischen Truppen an der Nieder-Elbe und Weser erfahren. Die Stärke derselben ist, namentlich nach Waffengattungen geordnet, nicht genau festzustellen. Die allgemein zugänglichen Quellen ergeben, daß, die hannoversche Legion eingerechnet, bis zum 20. November 21 000 Mann englischer Truppen gelandet waren. Die Vermehrung dieser Macht durch Wiederaufrichtung der 1803 aufgelösten hannoverschen Armee war in Aussicht genommen. Der Staatskanzler Fürst Hardenberg giebt in seinen Memoiren an,**) daß die englisch-hannoversche Streitmacht binnen Kurzem auf 25 000 Mann zu bringen gewesen wäre. Oberst v. Scharnhorst berechnet am 6. Dezember 1805 ihre Stärke zwar

---

*) In den dem Abschluß des Traktats vom 3. November vorangegangenen Berathungen hatte Preußen die Gestellung von 180 000 oder einschließlich der Sachsen und Hessen von 220 000 Mann zur Koalition zugesichert. (Ranke, Eigenhändige Memoiren des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg I. S. 309.) Diese Stärke wäre unter Hinzurechnung der Offiziere, Artillerie-Mannschaften, technischen Truppen und Nichtkombattanten erreicht oder um ein Geringes überschritten worden.

**) I. S. 354.

nur auf 11 200 Mann Infanterie, 1300 Pferde, 6 Batterien,*) erwähnt jedoch, daß ihre Verstärkung auf 40 000 Mann beschlossene Sache gewesen sei.

Das russische Korps des Generals Grafen Tolstoi wird meist auf 20 000, vom Fürsten Hardenberg auf 16 000 Mann,**) vom Oberst v. Scharnhorst auf 16 000 Mann Infanterie, 8000 Pferde, — zu denen noch drei Kavallerie-Regimenter stoßen sollten***) — veranschlagt.

Die Stärke der Schweden wird auf 7—12 000 Mann angegeben.

Selbst wenn man auf diese letzte, etwas unsichere Hülfe nicht rechnet, kann die Stärke, welche die Verbündeten in Niederdeutschland im Laufe des Krieges zu entwickeln vermochten, auf 50 000 Mann angenommen werden.

Da die direkte Unterordnung dieses Korps unter preußischen Oberbefehl erfolgte, vermochte König Friedrich Wilhelm III. im Ganzen mit 250 000 Mann auf dem deutschen Kriegsschauplatze aufzutreten.

Erwähnung verdient auch, daß die preußische Regierung seit 1803 an der Aufstellung von 78 Land-Reserve-Bataillonen in der Stärke von 50 000 Mann, arbeitete, durch welche die dritten Musketier-Bataillone für die Feldverwendung freigemacht werden sollten. Ein weiterer Zuwachs an Kräften war also selbst ohne außerordentliche Aufgebote noch möglich.

Eine Heeresmasse von 250—300 000 Mann hätte aber, einheitlich verwendet, auch bei manchen Mängeln der Organisation und Zusammensetzung, unter den damaligen Verhältnissen ihr Gewicht entscheidend geltend machen müssen.

Die Lage Napoleons war trotz seiner großen Erfolge gegen Oesterreich in den weiteren Entwickelungsstadien des Krieges keine unbedenkliche.

Eine in Wien am 3. November aufgestellte und zur Mittheilung nach Berlin bestimmte Berechnung giebt die Stärke der verbündeten russischen und österreichischen Heere nach dem Verluste der in Schwaben den Franzosen erlegenen Armee noch auf 292 661 Mann Infanterie, 71 482 Pferde an.†) Entfielen hiervon auch 93 293 Mann, 8585 Pferde auf die österreichische Waffenmacht in Italien, und waren auch die russischen Streitkräfte zum großen Theile so weit zurück, daß sie erst zu Ende November und im Dezember einzugreifen vermochten, so wurden doch nach und nach auch hier 200 000 oder nach Heranziehung der in Italien entbehrlichen österreichischen Streitkräfte zum wenigsten 250 000 Mann mit zahlreicher Kavallerie und Artillerie verfügbar, während Napoleon überhaupt nur 200 000 Mann auf den deutschen Kriegsschauplatz geführt und sich hier nur durch 26 000 Bayern und 6000 Württemberger und Badener verstärkt hatte.

---

*) Bericht an den Fürsten Hohenlohe. Kriegsarchiv D. II. 50.
**) Memoiren I. S. 354.
***) Bericht an den Fürsten Hohenlohe. Kriegsarchiv D. II. 50.
†) Kriegsarchiv D. II. 1.

Sicher ist, daß er nach dem Beitritt Preußens zur Koalition den Winterfeldzug gegen eine mindestens doppelte Ueberlegenheit hätte durchführen müssen.

Dies Verhältniß gestaltete sich dabei immer mehr zu seinen Ungunsten, je tiefer er in die österreichischen Erblande eindrang, je mehr Kräfte er zur Sicherung seiner rückwärtigen Verbindungen zurücklassen mußte, je größer die Entfernung von den heimathlichen Hülfsquellen wurde.

In demselben Verhältniß aber gestaltete sich die Lage Preußens und seiner nordischen Bundesgenossen vortheilhafter. Daß sie unbenutzt blieb, daß sie nicht dazu führte, Preußen das seit dem Baseler Frieden allmälig verlorengegangene politische und kriegerische Ansehen wiederzugeben, seine Grenzen besser zu gestalten und seine Stellung auf geraume Zeit hinaus zu sichern, lag vor Allem an der politischen Leitung des Staates.

Die militärischen Vorbereitungen lassen freilich erkennen, daß die Gunst der Umstände auch dann schwerlich vollkommen ausgenutzt worden wäre, wenn die Politik den Bruch mit Frankreich herbeigeführt hätte. Vielmehr lernt man bei Betrachtung der Operationsentwürfe und vorbereitenden Truppenaufstellungen eine Periode unserer Geschichte verstehen, in der es möglich war, den so dringend zum Handeln auffordernden Augenblick ungenutzt verstreichen zu lassen.

Alle auf preußischer Seite getroffenen Anordnungen tragen das Gepräge einer Künstlichkeit, welche mehr Werth auf die Beachtung der durch theoretische Spekulation gewonnenen Regeln und Terrainrücksichten, als auf das lebendige Verhältniß der gegnerischen Streitkräfte nimmt. Bis auf den letzten, am 9. Dezember entstandenen Operationsentwurf nimmt keiner den Vormarsch gegen die feindliche Hauptarmee in Aussicht, keiner, auch dieser letzte nicht, verwendet mehr als etwa ein Dritttheil der ganzen zur Verfügung stehenden Waffenmacht auf die entscheidende Unternehmung.

Die ersten, vom 9. bis zum 20. Oktober getroffenen Maßnahmen hatten lediglich die Abwehr neuer Gewaltthätigkeiten Frankreichs und zugleich die Besetzung Hannovers zum Zweck, für welche vor Allem politische Gründe ausschlaggebend waren.

Erst als zu Ende desselben Monats die Vereinigung des fränkischen und niedersächsischen Korps in Thüringen zum Vormarsch an den oberen Main ins Auge gefaßt wurde, begannen die eigentlich strategischen Erwägungen, welche dann in dem Entwurfe des Herzogs von Braunschweig vom 1. November ihren vorläufigen Abschluß fanden.

Die erste Bewegung der Hauptkräfte gegen Thüringen und Niedersachsen war der Nothwendigkeit entsprungen, sich gegen den mächtigen westlichen Nachbar in Bereitschaft zu setzen, dessen Heere im südwestlichen Deutschland standen.

Bis zum Bekanntwerden der Kapitulation von Ulm und der fast vollständigen Vernichtung der österreichischen Armee in Schwaben konnte man preußischerseits auch füglich an der Absicht festhalten, die Hauptkräfte in

Thüringen zu vereinigen. Mit dem Eintreffen dieser Nachrichten aber hätte schon eine Aenderung vor sich gehen müssen.

Am 25. Oktober stand die Hauptarmee des Kaisers Napoleon, 170 000 Mann stark und in ihrer Stimmung durch vorangegangene glänzende Erfolge gehoben, zwischen München, Landshut, Ingolstadt und Augsburg.

Marschall Ney befand sich mit etwa 20 000 Mann im Marsche von Ulm nach Landsberg.*)

Außerdem stand um dieselbe Zeit Marschall Augereau mit 13 000 Mann bei Hüningen am Rhein, 3000 Badener bei Pforzheim, 3000 Württemberger bei Geislingen.

Nach Abrechnung nöthiger Besatzungen und der zu weit entfernten Truppen des Marschalls Augereau blieben dem Kaiser zur Fortsetzung der Offensive Streitkräfte genug, um die am Inn ihm zunächst gegenüberstehenden 75 000 Verbündeten, denen zudem die einheitliche und energische Führung mangelte, mit erdrückender Ueberlegenheit anzugreifen.

Dieselben konnten demnächst nur auf die zwischen Enns und Steyer an der Enns eingetroffenen 8000 Russen rechnen. Die 14 000 Oesterreicher bei Wien bestanden meist aus Ersatz-Truppentheilen, 25 000 Mann in Tyrol reichten eben nur zur Vertheidigung dieses Landes aus.

Einem unbefangenen Urtheil hätte sich hieraus der Schluß ergeben müssen, daß Oesterreicher und Russen nicht lange mehr im Stande sein würden, die Innlinie zu halten, und der Kriegsschauplatz bald in Inneröſterreich zu suchen sein werde.

Es hätte sich hiernach schon vor Ablauf des Oktober der Entschluß aufdrängen müssen, die zum Eingreifen bestimmte preußische Armee nicht in Thüringen oder Franken, sondern in Sachsen zu vereinigen, wodurch zugleich der Marsch der schlesischen, märkischen, pommerschen, preußischen und Warschauer Regimenter erheblich gekürzt, die Versammlung beschleunigt, Schlesien und die preußische Hauptstadt besser geschützt und ein gemeinsames Handeln mit den Oesterreichern und Russen erleichtert worden wäre. Um so eher hätte diese Wahl sich empfehlen müssen, als am 1. November für den Aufmarsch der Armee noch ein Zeitraum von vier bis fünf Wochen berechnet wurde, die Bewegung also erst Ende des Monats oder gar erst Anfang Dezember vollendet sein konnte.

Der Herzog von Braunschweig war, wie sein Operationsentwurf zeigt, über die Kriegslage in Süddeutschland gut unterrichtet. Welche Gründe ihn veranlaßten, die französische Hauptarmee für nicht stärker als 90 000 Mann zu halten, ist nicht ersichtlich. Marquis Lucchesini hatte bereits am 6. September aus Paris deren Zusammensetzung aus sieben Armee-Korps, ihre Stärke von 150 000 Mann gemeldet, auch hinzugefügt, daß das Operationsziel Wien sei. Bekannt war, daß die französische Armee in Deutschland einen Zuwachs durch 26 000 Mann bayerischer Truppen und die süddeutschen Kontingente er-

---

*) In Folge des von Napoleon angeordneten vorzeitigen Aufbruchs von Ulm. S. S. 29.

fahren hatte, daß ihre Gefechtsverluste nur unbedeutend gewesen seien; bekannt war ferner, daß die Aufstellung von Nationalgarden und Reserven in Frankreich rüstigen Fortgang nahm. Selbst die in den Tagesblättern enthaltenen Nachrichten gaben die französische Heeresstärke richtig an.

Die Unterschätzung derselben durch den preußischen Feldherrn läßt sich nur daraus erklären, daß dieser annahm, der Kaiser werde sich von den Gewohnheiten der Zeit, sehr starke Kräfte auf Sicherung von Flanken und Rücken zu verwenden, nicht losmachen.

Diese Gewohnheit führte es auch herbei, daß, dem Plane vom 1. November zufolge, von der gesammten preußischen Feldarmee nur 75000 Mann*) zum Vorgehen nach Süddeutschland, also für die eigentliche Waffenentscheidung bestimmt wurden, während, außer den Hessen und den Bundesgenossen an der Niederelbe, 25000 Mann auf Sicherung der zur Zeit durch nichts bedrohten rechten Flanke, der Westgrenze des Staats verwendet, die übrigen Truppen zu Sicherungszwecken in Schlesien oder als Reserven zurückgehalten werden sollten.

Bezeichnend für die damalige Anschauungsweise, welcher auch ein in vielfacher Hinsicht so ausgezeichneter Truppenführer, wie der Herzog, unterlag, ist die Illusion, daß die Behauptung von Tyrol den Kaiser Napoleon an Fortsetzung seiner Offensive und Ausbeutung seiner Erfolge hindern müsse. Es ist dabei lediglich auf die geographische Lage dieses Landes Rücksicht genommen und übersehen, daß die dort vorhandenen Streitkräfte nicht zu der Offensive geeignet waren, welche dem Verhältniß Tyrols zu den rückwärtigen Verbindungen der Franzosen erst eine wirkliche, die Operationen beeinflussende Bedeutung hätte geben können.

Ebenso erkennen wir in dem Versuch, über die ersten Berührungen mit dem Feinde hinweg den Gang der Operationen im Voraus regeln zu wollen, die Macht einmal eingewurzelter militärischer Gewohnheiten und Ansichten. Niemand würde heutzutage von der Annahme ausgehen, daß ein siegreicher, als kühn und entschlossen bekannter Feldherr, wie es damals der französische Kaiser war, mit einer zahlreichen tüchtigen Armee, vor der bloßen Bedrohung seiner rückwärtigen Verbindungen zurückweichen werde. Dieser aus dem Verlauf des österreichischen Erbfolgekrieges und des siebenjährigen Krieges hergenommene Gedanke konnte in unseren Tagen nur da wieder auftauchen, wo die Leitung großer strategischer Operationen in die Hände von Männern gelegt war, welche dem militärischen Leben fern standen. Man darf mit dem Entwurf des Herzogs wohl den Plan des französischen gouvernement de la défense nationale vergleichen, die deutschen Heere im Januar 1871 durch eine Bedrohung ihrer Verbindungslinien im Elsaß zum Zurückweichen von Paris und der Loire zu bringen.**) Der Entwurf des Herzogs beschäftigt sich aber bereits

*) Es ist hier der Stand an Kombattanten in abgerundeten Zahlen gegeben.

**) Napoleons letzter Versuch im Feldzuge von 1814 läßt sich hiermit nicht wohl in Vergleich stellen, da er ein Akt der Verzweiflung, in einer Lage war, bei der auch jedes andere Mittel schon keine gegründete Hoffnung auf den Sieg mehr darbot.

mit der Ausnutzung des vorausgesetzten Rückzuges der feindlichen Armee und hilft sich über den naheliegenden Einwand, daß der Feind sich durch eine Schlacht die verlorene Freiheit der Bewegung wieder verschaffen könne, mit der Voraussetzung hinweg, daß diese Schlacht für ihn verloren gehen müsse. Noch mehr entbehrt alles weiterhin über Napoleons Rückzug hinter den Rhein oder in die Schweiz Gesagte der Begründung.

Trotzdem erfreute sich dieser Entwurf, als Ergebniß tiefen Nachdenkens, allgemeinen Beifalls und auch das bedrängte Oesterreich, welches Anlaß gehabt hätte, auf eine direktere Hülfeleistung Werth zu legen, stimmte ihm zu. Es hatte sogar das Vorgehen Preußens gegen die rückwärtigen Verbindungen der Franzosen mehrfach befürwortet.

Nichts vermag schlagender die Werthlosigkeit solcher, über das Zukünftige weit hinaus vorgreifender Operationspläne darzulegen, als ein Vergleich dieses Entwurfs vom 1. November 1805 mit dem später eingetretenen wirklichen Verlauf der Ereignisse.

Der vom Oberst v. Massenbach gewählte Ausdruck, daß möglicherweise die französische Armee „durch die Macht des Manövers" zum Zurückgehen über den Rhein veranlaßt werden könnte, bezeichnet weiterhin in wie unrichtigen Anschauungen von der modernen Kriegführung damals selbst höhere Militärs befangen waren. Nicht minder gehören einer Irrlehre die Verbindungs- oder Zwischenkorps an, welche unter der Bezeichnung „Intermediärkorps" in militärischen Denkschriften und Operationsentwürfen jener Zeit mehrfach eine Rolle spielen. Als solche sind hier die in Westfalen aufgestellten und die zur Vereinigung mit den Hessen bestimmten preußischen Truppen anzusehen, welche im Wesentlichen nur den Zweck hatten, die Verbindung zwischen den größeren Heerestheilen aufrecht zu erhalten, d. h. den leeren Raum auf der Karte zu füllen.

Im Laufe des Monats November vervollständigten sich die Nachrichten von der Stärke der französischen Armee und dem Gange der kriegerischen Ereignisse in Oesterreich. Das Vordringen des Kaisers bis Wien, nach Mähren und Böhmen wurde bekannt.

Dennoch halten auch die am 25. November getroffenen Anordnungen noch an der Bewegung nach dem oberen Main fest, welche die Offensive gegen die Donau einleiten sollte. Mit Einschluß der Sachsen sind höchstens 95 000 Mann hierzu bereitgestellt. Ebenso hoch beläuft sich die Truppenmacht, deren Zweck es war, das Vorgehen dieser Armee gegen Westen zu sichern, denn es sind dazu das preußisch-hessische Korps in Westfalen, die russisch-englisch-hannoverschen und schwedischen Hülfsvölker, ja sogar als Rückhalt, noch das zweite Reservekorps ausersehen, was Alles in Allem eine Truppenmasse von mindestens 90 000 Mann ergiebt.

Zur Verstärkung der Hauptarmee wird von den bedeutenden Anfangs zurückgehaltenen Streitkräften nur das erste Reservekorps, wenig über 12 000

Mann stark, bestimmt, der Rest zur Deckung Schlesiens, so daß auch jetzt noch der Entwurf hinsichtlich des Gebrauchs der Kräfte keine Berichtigung erfährt.

Die Entscheidung lag bereits in Mähren, 60 deutsche Meilen in gerader Linie vom oberen Main entfernt, wo der preußische Aufmarsch beabsichtigt war, während dieser in Süddeutschland nur die unbedeutenden feindlichen Kräfte unter dem Marschall Augereau und dem General Baraguay d'Hilliers sich gegenüber hatte. Die durch einen Befehl des Kaisers vom 8. November angeordnete Bildung einer Nordarmee von 6 Divisionen und 72 000 Mann bei Straßburg, Mainz, Antwerpen und in Holland war aber noch nicht über die ersten Anfänge hinaus.

Die zu Ende des November auf preußischer Seite erwachende Besorgniß für Schlesien, welche zur Vertheilung des größten Theiles des schlesischen Observations-Korps in die wenig bedeutenden festen Plätze führte, deutet den Fehler an, der mit der Entsendung fast der gesammten Streitmacht gegen Franken, Thüringen und Niedersachsen begangen worden war.

Zu Ende November, vor Beginn derjenigen Bewegungen, welche die Schlacht von Austerlitz herbeiführten, hatte sich die Lage Napoleons in Mähren, Böhmen und Oesterreich schon sehr zu seinen Ungunsten umgewandelt.

Der Kaiser stand mit einer Hauptarmee von 80 000 Mann bei Brünn und Iglau, während er 30 000 Mann zur Sicherung gegen Ungarn und zur Besetzung von Wien bei dieser Hauptstadt, sowie bei Preßburg und Neustadt belassen hatte. General Marmont beobachtete mit 12 000 Mann das Heer der Erzherzöge; Marschall Ney mit 20 000 Mann befand sich noch im Salzburgischen.

Marschall Massena, der aus Italien dem abmarschirenden Erzherzoge Karl gefolgt war, stand im Begriff, auf Laibach vorzugehen.

Seine Avantgarde rückte am 29. November daselbst ein, während das Gros aus Besorgniß für seine Verbindungen bis zum 1. Dezember an der Piave stehen blieb und erst am 6. Dezember nach Laibach folgte.

Diesen Streitkräften gegenüber hatte sich die russisch-österreichische Hauptarmee, nunmehr 90 000 Mann stark, bei Olmütz gesetzt, während die Erzherzöge Karl und Johann nach ihrer Vereinigung bei Marburg über mehr als 90 000 Mann verfügten und in den letzten Novembertagen die Gegend von Raab erreichten.

Napoleons numerisches Uebergewicht war also von dem Augenblicke an geschwunden, in welchem die Armee der Erzherzöge wirksam eingreifen konnte. Er vermochte den 180 000 Gegnern Alles in Allem nur 120 000 Mann gegenüberzustellen und erst die Heranziehung der Marschälle Ney und Massena würde das Mißverhältniß haben ausgleichen können.*) Indessen ist zu beachten, daß inzwischen die russisch-österreichische Hauptarmee durch das Mitte Dezember erwartete Eintreffen des russischen Korps unter General v. Essen

*) Auf ein rechtzeitiges Herankommen des Marschall Augereau war der Entfernung halber nicht zu rechnen.

gleichfalls einen Zuwachs von 15 000 Mann erhalten hätte, während 40 000 Mann des Generals v. Bennigsen zu Ende des Monats erwartet wurden.

Zudem war der Gesundheitszustand der Franzosen ein übler. Mehr als 18 000 Mann lagen in den Lazarethen; Besatzungen und kleine Entsendungen hatten schon über 24 000 Mann erfordert, so daß sich der in den letzten Wochen eingetretene große Abgang bei der Feldarmee erklärt. Die Nachtheile der langen Verbindungslinien begannen sich fühlbar zu machen.

Konnte man diese Lage auch damals im russischen und österreichischen Heerlager nicht mit völliger Klarheit übersehen, so war sie doch im Allgemeinen bekannt genug, um ein Verzögern der Entscheidung den Verbündeten zum Gesetz zu machen.

Als der im zweiten Theile dieses Krieges begangene entscheidende Fehler muß der vorzeitige Beginn der Gegenoffensive durch die russisch-österreichische Hauptarmee bezeichnet werden.

Aber ein Blick auf die Kriegslage vor der Schlacht von Austerlitz läßt zugleich auch ermessen, welches geradezu entscheidende Gewicht eine große rechtzeitig in Sachsen versammelte preußische Armee hätte erlangen können.*) Ihr Eingreifen in Verbindung mit den Russen und Oesterreichern mußte den Kaiser Napoleon in die schwerste Krisis führen, aus der sein Genie vielleicht einen Ausweg gefunden hätte, die aber doch sein augenblickliches Uebergewicht aufgehoben haben würde.

Statt dessen wurde zur nämlichen Zeit nur eine schwache Abtheilung von Glatz aus an die Grenze vorgeschoben, um so auf die in einer Entfernung von 15 deutschen Meilen zwischen den Hauptheeren der Kriegführenden stattfindende Entscheidung eine Einwirkung zu üben. Es ist anzunehmen, daß von dieser Bewegung dem Kaiser Napoleon überhaupt gar nichts bekannt geworden ist. Erst mit der Nachricht von der Niederlage der Verbündeten bei Austerlitz stellt sich auf preußischer Seite eine natürlichere und einfachere Auffassung der Verhältnisse ein. Der persönliche Einfluß des Königs macht sich dabei geltend.

Der am 9. Dezember geplante Vormarsch der Hauptarmee nach Böhmen an die untere Eger wäre jedenfalls mehr geeignet gewesen, der bewaffneten Vermittelung Preußens Nachdruck zu verleihen, als alle bisher entworfenen Operationen. Auch konnte die Armee von dort weit leichter, als von Franken aus, in enger Verbindung mit den russischen und österreichischen Streitkräften zur wirksamen Offensive übergehen. Zugleich wurden durch die neue Richtung das wichtige Schlesien, Sachsen und die direkten Wege nach Berlin gedeckt.

Zu bemerken bleibt nur, daß auch jetzt die für die entscheidende Operation in Aussicht genommenen Mittel zu geringfügige waren.

---

*) Deren wirkliche Aufstellung war im großen Ganzen noch dieselbe, wie Skizze I. sie für den 25. November angiebt.

Von der Hauptarmee sollte das Seitenkorps Blüchers in Franken zurückbleiben. Dadurch wurde die Stärke, einschließlich der Sachsen, wie erwähnt, auf

79½ Bataillone, 8 Jäger-Kompagnien, 95 Eskadrons, 22 Batterien vermindert, zu denen im Verlauf der Operationen allerdings noch das 1. Reservekorps mit:

12 Bataillonen, 15 Eskadrons, 5 Batterien stoßen konnte, so daß im Ganzen:

91½ Bataillone, 8 Jäger-Kompagnien, 110 Eskadrons, 27 Batterien auf dem böhmischen Kriegsschauplatz verwendbar gewesen wären. Man kann diese Truppen auf rund 75 600 Mann Infanterie, 18 700 Pferde, an Kombattanten, und etwa 220 Geschütze berechnen, zwar eine ansehnliche Streitmacht, aber nur die Hälfte dessen, was bei einiger Anstrengung zu einer wirklich großen preußischen Armee zu vereinigen gewesen wäre.

Lehren die Ereignisse von 1805 in politischer Beziehung, daß ein Staat, welcher in der Zeit großer Umwälzungen sich nur zur Theilnahme am Kampfe entschließen will, wenn ihm keine Wahl mehr bleibt, nothgedrungen das Ansehen bei den übrigen Mächten, aber auch die Gewähr für die eigene Sicherheit einbüßt, so zeigen die militärischen Vorgänge, zu welcher Schwäche eine Auffassung vom Wesen des Krieges führen muß, welche das Entscheidende nicht in Vernichtung der feindlichen Streitmacht, sondern in der Besitznahme von Terrainabschnitten und in kunstvollen, lange vorher geplanten und auf willkürlichen Voraussetzungen beruhenden Manövern sucht.

Anlage I. zu Seite 4.

Seine Königliche Majestät von Preussen haben beschlossen, die in der Anlage aufgeführten Regimenter, Bataillons und Batterien Dero Armee mobil machen zu lassen, und sollen die Beurlaubten dieser Regimenter sogleich, die der dritten Musquetier-Bataillons der Infanterie-Regimenter aber nicht eingezogen, auch die Krieges Augmentation derselben und die Depots der Cavallerie-Regimenter bis auf weitere Ordre noch nicht formirt werden. Ueber die fernere Bestimmung der Truppen werden zu seiner Zeit die erforderlichen Ordres erfolgen.

Die solchergestalt mobil gemachten Truppen sollen in ihren Garnisonen mit Fourage durch die Cammern verpflegt werden, und die Bezahlung derselben geschiehet auf die Liquidation der Cammern, durch den Generallieutenant v. Geusau nach den gewöhnlichen Kriegessätzen.

Um die Verpflegung der Truppen zu erleichtern, haben Seine Königliche Majestät dem Generaldirectorio und dem Etatsminister Gr. v. Hoym aufgetragen, sofort ein unumschränktes Verboth der Ausfuhr aller Sorten von Getreide zu erlassen, auch verfügt, daß wenn demnächst beim Zusammenziehen der Truppen die Anlegung von Magazinen nothwendig wird, solche auf Requisition des Generallieutenants v. Geusau unverzüglich durch Lieferungen vom Lande beschafft werden sollen, welche der Generallieutenant v. Geusau ebenfalls nach den alten Kriegessätzen aus der Haupt-Feld-Krieges-Casse bezahlen wird.

Das Nähere darüber, so wie überhaupt alles wegen dieser Mobilmachung Erforderliche haben das Ober-Krieges-Collegium und der Generallieutenant v. Geusau sofort zu besorgen und mit dem General-Directorio und dem Etats-Minister Gr. v. Hoym zu arrangiren.

Die Adjutanten der Generale werden zwar auf den Mobilmachungs-Plan und Feld-Etat gebracht, aber bis auf weitere Ordre noch nicht vorgeschlagen.

Die drey Brigaden des General-Staabes werden mobil gemacht; der Feldmarschall Churfürst zu Hessen Liebden und der Generallieutenant v. Köhler kommen nicht auf den Feld-Etat, dagegen aber wird der General der Cavallerie Gr. v. Kalkreuth mobil gemacht, als General-Intendant wird der Oberst v. Guionneau angestellt und zum Director des Commissariats haben Seine Königliche Majestät den Geheimen Finanz-Rath Dreyer bestimmt.

Nach Verhältniß der mobil zu machenden Truppen werden sowohl die erforderlichen Parc-Colonnen mobil gemacht, als auch die Bäckerey, das Proviant-Fuhrwesen und Lazareth etablirt imgleichen das Nötige Commissariats-Train und Lazareth-Personale ernannt, wobey darauf Bedacht zu nehmen ist, daß wenn zu seiner Zeit kleinere Corps marschiren müssen für diesselbe sowohl die Intendanten als die erforderlichen Commissariats-Mitglieder zur Dirigirung der Verpflegung in Bereitschaft sind, und würden also die dazu geeigneten Subjekte im Voraus zu wählen seyn.

Die Verhältnisse zwischen den Generalintendanten und dem Commissariate sind bereits durch die Cabinets-Ordre vom 19. Januar 1798 bestimmt worden, wobey es seyn Bewenden behält.

Der Generallieutenant v. Geusau hat nun sogleich den Mobilmachungs-Plan, Feld-Etat und Rations- und Portions-Etat für die benannten Regimenter, Bataillons, Batterien und Trains, sowie für das dazu gehörige gesamte Personale anzufertigen und einzureichen, alsdann die erforderlichen Gelder angewiesen werden sollen.

Die nach der Beilage mobil zu machenden Vier Compagnien Feldjäger behalten ihre Beurlaubten, wie sich von selbst versteht, bei sich, haben aber nicht nötig, die noch im Lande zurück seyenden Beurlaubten einzuberufen.

Die beiden Füsilier-Bataillons v. Ernest und v. Ivernois sollen nur ihre etwann in dortiger Gegend befindlichen Beurlaubten nicht aber die aus den alten Provinzen einziehen. Alle in der Anlage benannten Regimenter, welche ihr Geschütz und ihre Munition nicht bei sich in der Garnison haben, ziehen solche an sich, sobald die Knechte und Pferde dazu gestellt worden sind.

Charlottenburg, den 7. September 1805.

gez. Friedrich Wilhelm.

An
das Ober-Krieges-Collegium und den
Generallieutenant v. Geusau.

Verzeichniß
derjenigen Truppen, so mobil gemacht werden sollen.

Cavallerie.	Infanterie.
In Westphalen:	
5 Esq. v. Wobeser } welche schon mobil	1 Gr. Bat. v. Borstell.
2 „ v. Blücher } sind.	2 Batl. Churfürst Hessen.
	2 „ v. Lettow.
	2 „ v. Hagken.
	2 „ v. Schenck.
	2 „ v. Wedell.
	1 Füs. Batl. v. Ernest.
	1 „ „ v. Ivernois.
In Pommern:	
5 Esq. Bailliodz.	1 Gr. Batl. v. Grabowsky.
10 „ Anspach Bayreuth.	1 „ „ v. Osten.
8 „ Blücher.	2 Batl. v. Owstien.
	2 „ v. Pirch.
	2 „ v. Borcke.

Cavallerie. | **Infanterie.**

In der Mark:

5 Esq. v. Irwing.
5 = v. Schleinitz.

1 Gr. Batl. v. Gaudy.
1 = = v. Hülsen.
2 Batl. Pr. Heinrich.
2 = Pr. Ferdinand.
2 = v. Zenge.
2 = Pr. Wilhelm v. Braunschweig.
4 Comp. Jäger unter dem Oberst v. York.

In Westpreussen:

5 Esq. Gr. Herzberg.
5 = v. Manstein.

1 Gr. Batl. v. Schmeling.
1 = = v. Vieregg.
1 = = v. Crety.
2 Batl. v. Treskow.
2 = v. Kauffberg.
2 = v. Kalkreuth.
2 = v. Natzmer.
2 = v. Manstein.
2 = Jung Larisch.

In Südpreussen:

5 Esq. v. Brüsewitz.
10 = v. Köhler.

1 Gr. Batl. v. Schack.
2 Batl. v. Zastrow.
2 = v. Tschepe.
2 Gren. Comp. v. Fürthenbach.

In Schlesien:

5 Esq. v. Voß.
10 = v. Gettkandt.

1 Gr. Batl. v. Stosch.
2 Batl. v. Strachwitz.
1 Füs. Batl. v. Pelet.
1 = = v. Boguslawsky.
1 = = v. Rabenau.
1 = = v. Rühle.
1 = = v. Erichsen.

Artillerie.

In Magdeburg:

2 12pfdge und
1 6pfdge Batterie.

In Berlin:

2 12pfdge Batterien incl. der einen schon mobilen 12pfdge Batterie.
6 reitende Batterien incl. der drey schon mobilen Batterien.

In Graudenz:

3 12pfdge Batterien.

In Glogau:

1 12pfdge Batterie und
1 6pfdge Batterie.

Charlottenburg, den 7. September 1805.

gez. Friedrich Wilhelm.

Anlage II. zu Seite 6.

Mein lieber General der Cavallerie Graf Kalckreuth! Da die Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß ein Russisches Truppen-Corps zu Stralsund landen und sich mit einem schwedischen Truppen-Corps vereinigen wird, um von dem Meklenburgischen sowohl als den Seehäfen unter dem Vorwande Besitz zu nehmen, einer Beschützung gegen die Franzosen, so habe Ich, da diese Besitznahme gegen Meine dem nördlichen Deutschland so glücklich behauptete Neutralität streitet, beschlossen, die anbei verzeichneten Truppen unter Eurem Commando so schleunig als möglich nach Vorpommern rücken, den Umständen gemäß koncentriren und zwischen Anklam und Demmin die Peene besetzen zu lassen, so wie alle Vorkehrung zur Behauptung dieser Stellung zu treffen, welche nähere Anordnungen Ich Eurer Mir bekannten militärischen Einsicht überlasse. Auch erfordert die Vorsicht, die Inseln Usedom und Wollin zu besetzen und Geschütz dazu zu gebrauchen, um erforderlichen Falls allen jenseitigen Landungen zuvor zu kommen. Zu diesem Zwecke es auch nicht undienlich seyn dürfte, einige Eskadrons mit einer halben reitenden Batterie nach Treptow zu detaschiren, um den etwanigen Versuchen der Beunruhigung der Küsten zwischen Treptow und Colberg schnell zuvor kommen zu können. Eben so würden weiter hinauf die Küsten durch Cavallerie-Detaschements zu observiren sein. Ihr werdet aber hierinn ganz nach Eurem Gutfinden der Sache angemessen verfahren. Durch diese Stellung an der Peene steht das Euch anvertraute Corps auf der Flanke alles dessen was von Stralsund ins Meklenburgische vorrücken will und werdet Ihr alles mögliche anwenden um von den Projekten und Bewegungen der Russen und Schweden in Zeiten genau unterrichtet zu werden. Sollte wider Erwarten der Fall wirklich eintreten, daß aus Stralsund diese vereinten Corps ins Meklenburgische einrücken wollten, so werdet Ihr durch die triftigsten Vorstellungen diese Bewegung zu hintertreiben und ihnen bemerklich zu machen suchen, wie durch diesem Unternehmen die bis daher geschützten Länder unglücklich gemacht und bei ihrem weitern Vorrücken die bereits erschöpften Länder in eine höchst traurige Lage gerathen würden indem sie zum Schauplatz des Kriegs dienen müßten; sollte diesen Vorstellungen kein Gehör gegeben werden und dem Vorrücken der Truppen nicht Einhalt geschehen, so müßt Ihr bei der Erklärung, daß Ihr Befehl habt, Euch des Einrückens ins Meklenburgische zu widersetzen, es dahin zu leiten wissen, daß von der Russisch-Schwedischen Seite die ersten Feindseligkeiten angefangen werden und bemerke hier bei, daß im Fall ernstlicher Vorfälle und eines wirklich auszubrechenden Krieges ein Theil der Berlinschen und der Magdeburgschen Inspektion erforderlichen Falls zu Eurer Unterstützung heranrücken kann, wozu sie von Mir angewiesen werden sollen. Ich bin im Voraus überzeugt, daß Euer kluges, vorsichtiges Benehmen, das in Euch gesezte Vertrauen rechtfertigen wird, und werde Eure Bemühungen mit Dank erkennen.

Der Oberster und General-Quartiermeisterleutnant v. Scharnhorst nebst dem Major v. Kamptz sind angewiesen, bei Anfertigung der Marschrouten Eure nähere Weisung einzuholen, und besonders über die lezte zu koncentrirende Stellung Eure Meinung zu vernehmen. Nach Anfertigung dieser Marschrouten müssen sie selbige den Ober-Krieges-Collegio übergeben, damit von demselben sofort die nötigen Anordnungen, diesen Marsch betreffend, getroffen und die Regimenter darnach gehörig instruirt und dann an Euch verwiesen werden können.

Aus beiliegender Abschrift werdet Ihr dasjenige ersehen, welches dieserwegen an das Ober-Krieges-Collegium erlassen worden ist.

Seine Königliche Majestät von Preussen, haben beschlossen die in dem anliegenden Verzeichnisse benannten Truppen unter dem Befehl des Generals der Cavallerie Grafen Kalckreuth nach Vorpommern rücken zu lassen und sollen sie sich sogleich dahin in Marsch setzen. Der General-Quartiermeisterleutnant Oberster v. Scharnhorst wird dem Ober-Krieges-Collegio die nach der Weisung des Generals Graf Kalckreuth entworfenen Marschrouten mittheilen, wonach das Collegium die respektiven Regimenter und Bataillons sofort zum Aufbruch anzuweisen hat, demnächst an die specielle Ordre des Generals Grafen Kalckreuth zu verweisen hat.

Das Regiment vakant Puttkammer, welches seine Mobilmachung noch nicht beendigt haben kann, muß sie zu beschleunigen suchen und dann gleichfalls den Marsch nach Vorpommern antreten. Es könnte seine Beurlaubten, welche aus Hinterpommern kommen, an irgend einem auf der Tour nach Vorpommern liegenden schicklichen Orte sammeln und dazu einen Stabsofficier nebst einigen Subalternen und den erforderlichen Unterofficieren hinbeordern, welche alsdann die Beurlaubten von dem Sammelplatze nach Vorpommern zum Regimente führen. Die den Beurlaubten gehörigen Armaturstücke und andere in der Garnison befindlichen Geräthschaften müssen durch Vorspanne nach den Cantonnirungen des Regiments geschafft werden. Sollte es aber zu dieser Anordnung zu spät seyn, so muß das Regiment, sobald es gehörig mobil ist, ohne die Anwesenheit aller Beurlaubten abzuwarten, sich in Marsch nach Vorpommern setzen und hat in der Garnison einen Capitän nebst den übrigen Subalternen und Unterofficieren zurückzulassen um die noch fehlenden Beurlaubten zu sammeln und sie dem Regimente nachzuführen.

Das Regiment Tschammer muß sich gleichfalls schnell mobil zu machen suchen und dann sofort den Marsch nach den für dasselbe bestimmten Cantonnirungen antreten.

Eben so hat das Regiment v. Katte nach vollendeter Mobilmachung sogleich den für dasselbe bestimmten Marsch anzutreten.

Alle übrige Regimenter und Bataillons, welche schon eigentlich mobil seyn müssen, haben ihren Marsch sofort anzutreten und falls noch einige Leute fehlen, oder die Mobilmachung noch nicht ganz vollendet seyn sollte, so muß das Fehlende durch einen dazu zu kommandirenden Officier nachgebracht werden.

Von den Jägern müssen die mobilen Compagnien genommen werden, welche drey Compagnien ebenfalls ihren Marsch gleich antreten und die fehlenden Leute nachher an sich ziehen müssen.

Von der Artillerie rückt die bereits marschirte im Ruppinschen stehende 12pfdge Batterie so wie die reitende Batterie nach Vorpommern und folgt aus Berlin die schon mobil gemachte 12pfdge Batterie und eine von den daselbst befindlichen mobilen reitenden Batterien.

Ueber die Verpflegung der Truppen mit Brod und Fourage so wohl auf

dem Marsch als in den Cantonnirungen muß das Commissariat gehörig instruirt werden und werden sich die Regimenter und Bataillons mit 9 Tage Brod und 3 Tage Fourage als einen eisernen Bestand aus ihren Standquartieren zu versehen haben.

Beim Ausmarsch dieser Truppen aus ihren Garnisonen soll folgende Verlegung der 3ten Bataillone und Invaliden-Compagnien Statt finden:

Nach Stettin rücken die drey dritten Bataillons Pirch, Prinz Wilhelm und Möllendorff und die 8 Invaliden-Compagnien der Regimenter Pirch, Owstien, Borcke, Möllendorff, Götze, Prinz Heinrich, Prinz Ferdinand und Prinz Wilhelm.

In Colberg bleiben die beiden dritten Bataillons v. Owstien und v. Borcke.

In Swinemünde bleibt die daselbst stehende Provinzial-Invaliden-Compagnie.

Die Cavallerie dieses Corps formirt ihre Depots, welche folgendergestalt dislocirt werden:

Der Depot des Regiments Blücher bleibt in Stolpe.

Der Depot des Regiments Bailliodz rückt nach Colberg.

Der Depot des Regiments Bayreuth rückt nach Stettin.

Die Depots der Regimenter Irwing und Katte bleiben vorläufig in ihren Stabsgarnisonen, im Fall aber die Berlinsche Garnison ausrückt, marschiren sie nach Berlin.

Das Ober-Krieges-Collegium wird nun das Erforderliche zur Erreichung der in dieser Ordre enthaltenen Anordnungen überall erlassen, damit die Truppen ihren Marsch ungesäumt antreten. Auch hat dasselbe alle zu diesem Corps gehörigen Officiere, Commissariats- und andere Officianten an die specielle Ordre des Generals Grafen Kalckreuth zu verweisen.

Verzeichniß

der Truppen, welche unter dem Befehle des Generals der Cavallerie Grafen Kalckreuth nach Vorpommen rücken sollen.

Infanterie.

1	Gr. Batl.	Grabowsky,
1	=	Osten,
1	=	Gaudi,
1	=	Hülsen,
2	Bataillons	Owstien,
2	=	Pirch,
2	=	Borcke,
2	=	Puttkammer,
2	=	Tschammer,
2	=	Prinz Ferdinand,
2	=	Prinz Wilhelm von Braunschweig,
18	Bataillons und	
3	Jäger-Compagnien.	

Cavallerie.

5	Escadrons	Bailliodz,
10	=	Ansbach-Bayreuth,
8	=	Blücher,
5	=	Irwing,
5	=	Katte,
33	Escadrons.	

Artillerie.

2 12pfdge }
2 reitende } Batterien.

Nota. Sollte noch Artillerie erforderlich seyn, so kann selbige aus der noch in Magdeburg mobil zu machenden Artillerie genommen werden.

Anlage III. zu Seite 7.

General-Uebersichts-Tableau

der verschiedenen zusammen zu ziehenden Armee-Corps.

I. Ostpreussische Haupt-Armee, unter dem Commando des Generallieutenants v. Rüchel, ad interim commandirt von dem Generallieutenant v. Reinhart.

a. Infanterie:	1	Grenadier-Bataillon	Below
	1	" "	Brauchitsch
	1	" "	Fabecky
	2	Musketier-Bataillons	Courbière
	2	" "	Rüchel
	2	" "	Reinhart
	2	" "	Schöning
	2	" "	Besser
	2	" "	Diericke
	1	Füsilier-Bataillon	Rembow
	1	" "	Bergen
	1	" "	Stutterheim
	1	" "	Bülow
	1	" "	Schachtmeier
zusammen	20	Bataillons, und	
	4	Compagnien Jäger.	
b. Cavallerie:	10	Eskadrons	Auer Dragoner
	5	"	Pastau "
	5	"	Esebeck "
	5	"	Rouquette "
	10	"	Prittwitz Husaren
	5	"	Towarczysz
zusammen	40	Eskadrons.	
c. Artillerie:	9	Batterien	12 Pfdr.
	2	"	6 "
	1	"	7 pfdge Haubitzen
	4	"	reitender Artillerie
zusammen	16	Batterien.	

Vorstehende Truppen sind dazu bestimmt, sich anfänglich in der Gegend bei Drengfurth, oder im Fall dies nicht mehr zulässig wäre, bei Osterode zu

versammeln; auch ist ein Theil davon bestimmt, die Vertheidigung der Küsten im Saamlande zu übernehmen, welcher aus 7 Eskadrons Dragoner von Auer und 5 dritter Musketier-Bataillons bestehen soll, die sich bei Eumehnen unweit Königsberg unter Commando des Generalmajors v. Diericke versammeln.

II. Westpreussisches Corps d'armée, welches zur Vereinigung mit dem Ostpreussischen bestimmt ist, daher ebenfalls unter Commando des Generallieutenants v. Rüchel stehet, und bereits mobil ist.

a. Infanterie:

1	Grenadier-Bataillon	Schmeling
1	= =	Vieregg
1	= =	Crety
2	Musketier-Bataillons	Treskow
2	= =	Kauffberg
2	= =	Kalckreuth
2	= =	Natzmer
2	= =	Manstein
2	= =	Jung Larisch
zusammen 15	Bataillons.	

b. Cavallerie:

5	Eskadrons Manstein	Dragoner
5	= Graf Herzberg	=
zusammen 10	Eskadrons.	

c. Artillerie: 3 Batterien 12 Pfdr. aus Graudenz.

Diese Truppen versammeln sich ebenfalls bei Osterode, und wenn es die Umstände erlauben, bei Drengfurth. Die Regimenter Diereke und Kauffberg bleiben vor der Hand zur Besatzung in Danzig, und die Regimenter Jung Larisch und Manstein zur Besatzung von Thorn zurück. Das Grenadier-Bataillon Schmeling und die 5. Eskadron Graf Herzberg Dragoner verbleiben in der Gegend von Danzig zur Vertheidigung der dortigen Küsten.

III. Neu Ostpreussisches Corps d'armée unter dem Commando des Generallieutenants v. L'Estocq.

a. Infanterie:

1	Füsilier-Bataillon	Hinrichs
1	= =	Eicke
1	= =	Borell du Vernay
1	= =	Wakenitz
zusammen 4	Bataillons.	

b. Cavallerie:

10	Eskadrons	Towarczysz
5	=	Usedom Husaren
zusammen 15	Eskadrons.	

Dieses Corps versammelt sich bei Ostrolenka und Pultusk hinter dem Narew, und gehört in der Folge zu dem Corps des Generallieutenants v. Rüchel.

IV. Südpreussisches Corps d'armée unter dem Commando des Generals der Infanterie, regierenden Fürsten zu Hohenlohe-Ingelfingen.

a. Infanterie:	1	Grenadier-Bataillon	Schack
	1	= =	Stosch
	1/2	= =	Fürthenbach
	2	Musketier-Bataillons	Prinz Heinrich
	2	= =	Zenge
	2	= =	Zastrow
	2	= =	Tschepe
	2	= =	Strachwitz
	1	Füsilier-Bataillon	Pelet
	1	= =	Rühle
	1	= =	Rabenau
	1	= =	Erichsen
	1	= =	Boguslawski
zusammen	17 1/2	Bataillons.	

b. Cavallerie:	5	Eskadrons	Voß	Dragoner
	5	=	Brüsewitz	=
	10	=	Köhler	Husaren
	10	=	Gettkant	=
zusammen	30	Eskadrons.		

c. Artillerie: 1 Batterie 12 Pfdr. } aus Glogau.
1 = 6 = }

2) Von der zweiten Mobilmachung rücken nach deren Vollendung dahin nach:

a. Infanterie:	1	Grenadier-Bataillon	Hahn
	2	Musketier-Bataillons	Hohenlohe
	2	= =	Treuenfels
	2	= =	Steinwehr
	2	= =	Grevenitz
	1	Füsilier-Bataillon	Rosen
zusammen	10	Bataillons und	
	3	Compagnien Jäger.	

b. Cavallerie:	5	Eskadrons	Dolffs Kuirassier
	5	=	Heising =
	5	=	Prittwitz Dragoner
	10	=	Würtemberg Husaren
	10	=	Pletz Husaren
zusammen	35	Eskadrons.	

Hiezu kommen noch an Artillerie aus Glogau 2 Batterien 12 Pfdr., und können erforderlichen Falls aus Breslau noch 2 Batterien 12 Pfdr. nebst den dort befindlichen beiden reitenden Batterien dazu genommen werden.

Digitized by Google

Zu diesem Corps d'armée würden annoch unter gewissen Umständen die von Warschau unter dem Generallieutenant v. Köhler sich zurückziehenden Truppen gerechnet werden, nämlich:

a. Infanterie:	1	Grenadier-Bataillon	Massow
	1	= =	Normann
	2	Musketier-Bataillons	Rüts
	2	= =	Thile
	2	= =	Plötz
	2	= =	Kropff
	1	Füsilier-Bataillon	Oswald
	1	= =	Greiffenberg
	1	= =	Kloch
zusammen	13	Bataillons	

b. Cavallerie:	5	Eskadrons	Wagenfeld Cuirassiere
	5	=	Usedom Husaren
zusammen	10	Eskadrons.	

c. Artillerie: 2 reitende Batterien aus Warschau.

Im Fall dieses Corps noch Batterien bedarf, könnte es 2 Batterien 12 Pfdr. aus Breslau erhalten.

V. Ober Schlesisches Corps d'armée unter Commando des Generallieutenants v. Grawert, welches sich zwischen Kosel und Neustadt versammelt.

a. Infanterie:	1	Grenadier-Bataillon	Eberhard
	1	= =	Sack
	1	= =	Losthin
	2	Musketier-Bataillons	Alvensleben
	2	= =	Grawert
	2	= =	Sanitz
	2	= =	Malschitzky
	2	= =	Pelchrzim
zusammen	13	Bataillons; 2 Bataillons Müffling bleiben in Neiße.	

b. Cavallerie:	5	Eskadrons	Bünting Kuirassiere
	10	=	Schimmelpfennig Husaren
zusammen	15	Eskadrons	
	5	Eskadrons Holzendorff Kuirassiere rücken in die Grafschaft Glatz ein.	

c. Artillerie:	2 Batterien	12 Pfdr.	} aus Breslau.
	1 =	6 =	

Digitized by Google

VI. Pommersches Corps d'armée unter dem Commando des Generals der Cavallerie Grafen v. Kalckreuth.

a. Infanterie:

1	Grenadier-Bataillon	Grabowski
1	" "	Osten
1	" "	Gaudi
1	Musketier-Bataillon	Hülsen
2	Musketier-Bataillons	Owstien
2	" "	Pirch
2	" "	Borcke
2	" "	Puttkammer
2	" "	Tschammer
2	" "	Prinz Ferdinand
2	" "	Prinz Wilhelm von Braunschweig
zusammen 18	Bataillons, und	
3	Compagnien Jäger.	

b. Cavallerie:

5	Eskadrons	Bailliodz Kuirassier
10	"	Ansbach-Baireuth Dragoner
5	"	Irwing Dragoner
5	"	Katte "
8	"	Blücher Husaren
zusammen 33	Eskadrons.	

c. Artillerie: 2 Batterien 12 Pfdr. } aus Berlin.
2 " reitende Artillerie }

Sollte noch Artillerie erforderlich sein, so kann solche von der zu Magdeburg mobil zu machenden genommen werden, und 2 Batterien 12 Pfünder dahin rücken.

Dieses Corps d'armée ziehet sich in Vorpommern hinter der Peene zusammen.

VII. Westphälisches Corps d'armée, welches unter dem Commando des Generallieutenants v. Blücher zur Churfürstlich Hessischen Armee zu stoßen bestimmt ist.

a. Infanterie:

1	Grenadier-Bataillon	Borstell
2	Musketier-Bataillons	Churfürst zu Hessen
2	" "	Lettow
2	" "	Hagken
2	" "	Schenck
2	" "	Wedell
1	Füsilier-Bataillon	Ernest
1	" "	Ivernois
zusammen 13	Bataillons und	
2	Compagnien Jäger.	

b. Cavallerie:

5	Eskadrons	Wobeser Dragoner
2	"	Blücher Husaren
zusammen 7	Eskadrons.	

c. **Artillerie:** 2 Batterien 12 Pfdr. } aus Magdeburg.
1 „ 6 „ }

Es würde auch noch eine reitende Batterie aus Berlin dazu stoßen können.

VIII. **Reserve-Armee,** unter dem Commando des General-Feld-Marschalls v. **Möllendorff.**

a. **Infanterie:**

5	Bataillons	Garde
1	Grenadier-Bataillon	Rabiel
2	Musketier-Bataillons	König
1	Grenadier-Bataillon	Prinz August
1	„ „	Knebel
1	„ „	Rheinbaben
2	Musketier-Bataillons	Kunheim
2	„ „	Arnim
2	„ „	Möllendorff
2	„ „	Götze
2	„ „	Larisch
2	„ „	Winning
1	Grenadier-Bataillon	Werder
1	„ „	Braun
2	Musketier-Bataillons	Herzog von Braunschweig
2	„ „	Kleist
2	„ „	Prinz Louis
2	„ „	Renouard
1	Grenadier-Bataillon	Krafft
1	„ „	Herwarth
2	Musketier-Bataillons	Unruh
2	„ „	Tauenzien
2	„ „	Wartensleben
zusammen 41	Bataillons	
1	Füsilier-Bataillon	Bila
1	„ „	Wedell
1	„ „	Carlowitz
überhaupt 44	Bataillons.	

b. **Cavallerie:**

5	Eskadrons	Garde du Corps	Kuirassiers
5	„	Gensd'armes	Kuirassiers
5	„	Schleinitz	Kuirassiers
5	„	Leib-Regiment	Kuirassiers
5	„	Carabiniers	Kuirassiers
5	„	Reizenstein	Kuirassiers
5	„	Quitzow	Kuirassiers
5	„	Pfalz Baiern Dragoner	
10	„	Göckingk Husaren	
5	„	Ansbachsche „	
zusammen 55	Eskadrons.		

c. Artillerie, welche noch zum Gebrauch der Reserve dienen kann.

2	Batterien	12 Pfdr.	in Berlin
1	"	6 "	in Berlin
1	"	7 pfdge Haubitzen	in Berlin
3	"	reitende Artillerie so mobil ist	in Berlin
3	"	12 Pfdr. in Magdeburg	
2	"	12 Pfdr.	in Breslau
1	"	6 Pfdr.	in Breslau
1	"	7 pfdge Haubitzen	in Breslau
1	"	7 pfdge Haubitzen in Graudenz.	

Ausserdem befinden sich noch:

1	10 pfdge Mortier-Batterie	in Berlin
1	7 pfdge Pack Mortier-Batterie	in Berlin
1	10 pfdge Mortier-Batterie in Breslau	

welche letztere 3 Batterien gar nicht mobil gemacht werden.

Anlage IV. zu Seite 15.

Unterthänigstes Pro Memoria.

Das widerrechtliche Verfahren der Franzosen in Franken, die unerwartet eigenmächtige Verletzung der Neutralität, die Verlegenheit in welcher sich die im Ansbach'schen befindlichen Preußischen Truppen dadurch versetzt sahen, und die sehr wahrscheinliche Voraussetzung daß die schon vorgefallene Begebenheiten für die Preußischen Länder beim würklichen Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich, Rußland und Oestreich, noch mehrere, vielleicht noch weit nachtheiligere Folgen, nach sich ziehen würden; sind die vorzüglichsten Triebfedern welche die Zusammenziehung eines Preußischen Corps d'armée von 35½ Battaillon und 55 Escadrons in Franken veranlaßt haben.

Bei der ersten Anordnung, dieses Corps in und bei Baireuth, am rothen Mayn und bei Hoff zu versammeln, scheint es, daß der erste unangenehme Eindruck des treulosen französischen Benehmens, so wie der Wunsch jene Länder in Schutz zu nehmen, und denen aus den fränkischen Fürstenthümern sich zurück ziehenden Truppen zu einem Repli zu dienen, jene Anordnung hauptsächlich veranlaßt habe, nach welcher die Armee zugleich eine bedrohende Stellung nehmen, und diese mit den letztgedachten Absichten verbinden sollte.

Bei näherer, weniger leidenschaftlicher ruhiger Prüfung der Lage der Sachen, so wie selbige in jenen Ländern jetzt stehen, verglichen mit den wahrscheinlichsten künftigen Ereignissen, werden nachstehende Betrachtungen veranlaßt:

Das weitere Vordringen der französischen Armee in Franken und Bayern, in Flanke und Rücken der Oestreicher, kann entweder bei ausgebrochenem Kriege, von glücklichem oder unglücklichem Erfolg sein. Sollte die Russische durch Böhmen vordringende Armee, noch zu rechter Zeit d. h. zeitiger in Bayern einrücken, bevor die französische Armee sehr bedeutende Vortheile über die Oestreichische erfochten hätte, so würde die französische Armee dadurch zum Rückzuge genöthigt werden, um nicht ihrerseits in Flanke und Rücken genommen zu werden. Dieser supponirte Rückzug könnte nur auf eben den Wegen und nach der Seite, von welcher die Franzosen vorgedrungen sind, also gegen Würzburg und dem Mayn zu, statt finden, und wahrscheinlich früher geschehen, als das Preußische Corps in Franken ganz versammelt sein würde.

In der Folge aber, dürften die Franzosen, wenn sie wie zu vermuthen stehet mit uns brechen, bei einer neuen Operation sich links werfen, und von Frankfurth über Fulda nach Erfurth, oder auch von Würzburg über Meiningen nach Sachsen vordringen; wodurch wir in eine sehr gefährliche Lage gerathen dürften, indem die Preußischen Truppen dadurch in Flanke und Rücken ge-

nommen, von der Niedersächsischen und Westphälischen Armee abgeschnitten werden könnten.

Fänden diese Begebenheiten aber auch nicht statt, so könnten die Franzosen dennoch um uns zu verhindern, ihren weitern Fortschritten von Franken aus Einhalt zu thun, durch neue über den Rhein heranzuziehende Truppen, diese Bewegung unternehmen, und wir dieser Gefahr ausgesetzt werden. Selbst auch bei einem Rückzuge der Franzosen über den Rhein, würden wir beim Vordringen der russischen Armee, welche wie es heißt, vom linken Donau Ufer her gegen Würzburg vorrücken soll, in Ansehung der Verpflegung in Verlegenheit gerathen, indem es gar nicht abzusehen ist, wie eine so zahlreiche Armee, in jenem engen Raume zusammengepreßt, auf die Dauer zu subsistiren im Stande sein wird, wozu noch der Umstand hinzutritt, daß das ganze Proviant Fuhrwesen ꝛc. in den dortigen gebirgigten Gegenden, bei den schlechten Wegen, in der jetzigen späten Jahreszeit, ruinirt werden wird; die Truppen aber nur enge und schlechte Cantonirungs- oder Winterquartiere daselbst vorfinden werden.

Diesen Betrachtungen zufolge scheint es demnach weit zweckmäßiger zu sein wenn das Gros des Fränkischen Corps d'armée mehr rechts, und zwar in Thüringen bis gegen Erfurth aufgestellt würde, während ein Seiten Corps im Baireuthschen aufgestellt verbliebe.

Durch dies letztere würde man ebenfalls alle beabsichtigte Zwecke, unter Mitwürkung des Haupt Corps erreichen, nemlich die dortigen Provinzen zu schützen, und denen sich zurückziehenden Ansbachschen Truppen, ein sicheres Repli zu verschaffen. Dieses kleinere Corps (welches etwa aus 12 Bataillons und 15 Escadrons, der sich zuerst daselbst versammelnden Trupen formirt werden könnte) würde mit mehr Bequemlichkeit verpflegt, und in gute Quartiere verlegt werden können, ohne das Land zu drücken, und die Truppen zu ruiniren.

Das Haupt Corps würde alsdann noch aus 23½ Bataillon und 40 Escadrons bestehen. Selbiges würde in der fruchtbarsten Gegend von Thüringen, welche man bekanntlich die Kornkammer Sachsens nennt, stehen; seine Subsistenz daher mit größerer Leichtigkeit erhalten, und in gesunde und bequeme Quartiere verlegt werden können. Dieser letztre Umstand ist um so bedeutender, wenn (wie höchst wahrscheinlich ist) es in diesem Jahre nicht zum Frieden kommen sollte, sondern eine zweite Campagne zu erwarten stünde, die Truppen in die Winterquartiere verlegt werden müßten.

In strategischer Hinsicht würde jene Stellung in Thüringen, nicht allein die Communication der französischen Armee bedrohen, sondern auch im Fall es sein sollte, für gemeinschaftliche kriegerische Operationen mit Rußland, Oestreich u. s. w. die vortheilhaft schicklichste Lage haben. Ein im Thüringer Walde am rechten Ufer der obern Werra, aufzustellendes Corps leichter Truppen würde die Communication mit dem Seiten Corps im Baireuthschen, und durch dieses, die Verbindung mit den Oestreichisch-russischen Armeen erhalten können, während jene Stellung zugleich ganz à portée sein würde, um sowohl die Verbindung mit dem Niedersächsischen Corps, als auch die mit der Churhessischen Armee zu unterhalten, und sich wechselsweise in den Operationen zu unterstützen.

Wenn überdem die Mobilmachung und Versammlung der Chursächsischen Armee, welche, wie zu befürchten ist, nicht so schleunig von statten gehen wird, durch jene Stellung noch mehr gesichert, und ihre Vereinigung mit unserer Armee begünstigt wird, so dürfte dies ein nicht außer Acht zu lassender Bewegungsgrund mehr sein, die hier vorgeschlagene Stellungen zu nehmen, wonach es dann auch ziemlich einerlei sein würde, ob die Sachsen mit uns vereinigt,

..der als ein besonderes für sich bestehendes Corps eine Stellung nehmen, und ..giren sollen.

Diese Gründe sind es vorzüglich welche mich veranlaßten in der abgehaltenen Conferenz, dieser Stellung zu erwehnen. Die Wichtigkeit des Gegenstandes und der Umstand, daß noch Zeit genug vorhanden ist, um die hierinn enthaltene Gründe nochmals zu prüfen, und etwanige dem gemäße Anordnungen zu treffen, die keine Weiterungen oder Verwirrungen veranlassen können, bestimmen mich diese Ideen Sr. Königlichen Majestät Allerhöchstem Ermessen zur Entscheidung, nochmals allerunterthänigst vorzutragen.

Berlin, den 16. Oktober 1805.

v. Kleist.

Anlage V. zu Seite 15.

Pro Memoria.

Nachdem Se. Königliche Majestät Sich bewogen gefunden haben, sämtliche Fränkische Truppen unter dem General Graf v. Tauenzien, in und bei Baireuth zu versammeln; so haben Allerhöchst Dieselben zugleich beschlossen, diesen Truppen vorjetzt keine Verstärkung zuzusenden, um die Aufmerksamkeit der Franzosen nicht so gleich, und ehe ein beträchtliches Truppen Corps im Thüringschen versammelt werden könnte, auf jene Seite zu ziehen.

In der Hinsicht nun, daß die Franzosen im Fall eines förmlichen Bruches, vom Rhein und vom Mayn aus, eine Offensiv Operation von Frankfurt über Fulda, oder von Würzburg über Meiningen nach Thüringen ausführen könnten, welche das Corps d'Armée in Franken, von dem Niedersächsischen Corps d'Armee, und der Chur Hessischen Armee abschneiden würde, haben Seine Majestät beschlossen, das ganze aus Schlesien gegen Franken vorrückende Corps unter den regierenden Fürsten v. Hohenlohe, mehr rechts zu schieben, und selbiges zwischen der Werra und Saale oder zwischen Eisenach, Gotha, Erfurt und Saalfeld aufzustellen. Zu diesem Corps sollen dann auch die, aus Halle, Brandenburg und Erfurt zur augenblicklichen Verstärkung der Baireuthschen p. Truppen anfänglich beorderten Regimenter p. stoßen, weshalb solche vorjetzt noch stehen zu bleiben Befehl empfangen haben, und erst dann marschiren werden, wenn das Hohenlohesche Corps aus Schlesien näher gegen Thüringen herangekommen ist.

Diese Stellung würde die vollkommene Verbindung zwischen der Churhessischen Armee, der Niedersächsischen unter dem Herzoge von Braunschweig und der Chursächsischen Armee, unterhalten können, wenn sämmtliche Armeen überhaupt sich in folgenden Gegenden versammeln:

1) Das Fränkische Avant Corps unter dem General v. Tauenzien, bestehend aus 7 Batl. Infanterie und 5 Escadrons Husaren, beziehet in und bei Baireuth Cantonirungsquartiere.

   Das Haupt Magazin zur Verpflegung dieses Corps würde in Hoff, ein Magazin Depot welches jederzeit einen 9tägigen Bedarf enthielte, aber in Baireuth anzulegen sein.

   Sollte das Corps gedrängt werden, so zieht es sich über Hoff, auf die Chursächsische Armee zurück, und schließt sich so dann wieder an das Corps des Fürsten Hohenlohe an.

2) Die Chursächsische Armee, würde sich dem gemäß am zweckmäßigsten zwischen dem rechten Ufer der Saale, und dem linken Ufer der Schneeberger Mulde versammeln, so daß Gera im Mittelpunkt ihren Cantonirungs Quartiere belegen wäre. Der Haupt Punkt ihrer Vorposten

würde Schleitz sein, während die Vorposten selbst sich bis über die Saale extendirten, um den Thüringer Wald und die Gegend nach dem Ursprung der Werra pp. zu observiren.

Die zweckmäßigsten Orte für die Sächsische Haupt Magazine dürften so dann Leibzig, Weißenfels oder Naumburg sein, und würde die Saale die Scheidungslinie zwischen dem Preussischen Corps d'armée unter dem Fürsten Hohenlohe, und der Chursächsischen Armee abgeben.

3) Das Preussische Corps d'armée unter dem Fürsten v. Hohenlohe in Thüringen bestehend aus:

28½ Battaillon
4 Compagnien Jäger
40 Escadrons und
10 Batterien

kommt wie schon erwähnt, zwischen der Werra und Saale, oder zwischen Eisenach und Saalfeld zu stehen, so daß Erfurt rückwärts im Mittelpunkte der Cantonirungsquartiere belegen ist. Haupt Magazine sind Halle und Nordhausen, Magazin Depots Erfurt u. s. w.

4) Die Chur Hessische Armee würde sich zuerst an der Schwalm, der Eder und der Fulda zwischen Ziegenhayn u. s. w. zusammenziehen. Haupt Magazine würden in Cassel und Ziegenhayn pp. zu errichten sein.

5) Das Preussisch Westphälische Corps bestehend aus:

15 Bataillon
2 Compagnien Jäger
25 Escadrons und
4 Batterien

würde sich zwischen Hamm und Münster concentriren, um in der Folge wenn es erforderlich sein sollte mit der Churhessischen Armee zusammen zustoßen.

6) Das Niedersächsische Corps d'armée unter dem regierenden Herzog von Braunschweig, bestehend aus:

37 Bataillons
6 Compagnien Jäger
55 Escadrons und
12 Batterien

würde sich an der Weser zwischen Bremen, und Hanöverisch Münden zusammenziehen.

7) Das 1. Reserve Corps, welches erforderlichen Falls bis an die Elbe u. s. w. nachrückt, vorjetzt aber in Berlin und Potsdam stehen bleibt, besteht aus:

16 Bataillons
25 Escadrons und
4 Batterien.

8) Das 2. Reserve Corps, welches vor der Hand hinter der Oder zwischen Cüstrin und Schwedt zusammen gezogen wird, besteht aus:

16 Bataillons
25 Escadrons und
7 Batterien.

9) Das 3. Reserve Corps, welches vorläufig hinter dem Bober zwischen Crossen und Naumburg versammelt wird, besteht aus:

14 Bataillons
30 Escadrons und
7 Batterien.

10) Das Ober Schlesische Observations Corps, unter dem Gen. Lieut. v. Grawert bestehend aus:

15 Bataillons Infanterie
20 Escadrons und
5 Batterien

bleibt vorjetzt in seinen Standquartieren zwischen Glatz und Cosel p. stehen.

Anlage VI. zu Seite 17.

General-Uebersichts-Tableau

der verschiedenen Armee-Korps, in welche die Armee zusammengezogen wird.

1) Fränkisch-Thüringensches Corps d'armée unter dem Kommando des Generals der Infanterie, regierenden Fürsten zu Hohenlohe-Ingelfingen.

An Seiten-Korps in Franken, unter dem Generalmajor Graf Tauentzien.

a. Infanterie: 1 Gren. Batl. Herwarth.
3 Musk. = Tauentzien
3 = = vak. Unruh

zusammen 7 Batail.

b. Kavallerie: 5 Eskadrons Ansbach Husaren.

Diese Truppen koncentriren sich in und bei Baireuth. Ein Kommando von 100 bis 150 Pferden bleibt im Ansbachschen zurück.

B. Haupt-Korps in Thüringen.

a. Infanterie:

1	Gren.	Batl.	Stosch
1	=	=	Schak
1	=	=	Hahn
½	=	=	Collin
1	=	=	Kraft
2	Musk.	=	Renouard
2	=	=	vak. Puttkammer
2	=	=	Wartensleben
2	=	=	Strachwitz
2	=	=	Schimonski vormals Steinwehr
2	=	=	Tschepe
2	=	=	Grevenitz
2	=	=	Zastrow
2	=	=	Hohenlohe
2	=	=	Treuenfels
1	Füsil.	=	Pelet
1	=	=	Rühle
1	=	=	Rabenau
1	=	=	Erichsen
1	=	=	Rosen
1	=	=	Boguslawski

zusammen 30½ Batail. und
4 Komp. Jäger unter dem Major v. Witzleben.

b. Kavallerie: 5 Eskadr. Henkel } Kürassiers
5 = Heising }
5 = Voß } Dragoner
5 = Prittwitz }
10 = Gettkandt } Husaren
10 = Pletz }
zusammen 40 Eskadrons.

c. Artillerie: 3 Batt. v. 12 Pfdrn aus Magdeburg
2 = = 12 = = Breslau
1 = = Reserve 6 Pfdrn } aus Breslau
1 = = 7pfdge Haubitzen }
2 = = reitende Artillerie }
1 = = = = = Berlin
zusammen 10 Batterien.

Diese Truppen beziehen in Thüringen Kantonirungsquartiere, und zwar mit dem rechten Flügel am rechten Ufer der Werra von Eisenach an, und mit dem linken Flügel am linken Ufer der Saale bis Saalfeld dergestalt, daß Erfurth im Mittelpunkt der Kantonirungen belegen ist.

Wenn sich das Fränkische Korps mit letztgedachtem vereinigt, so besteht das Ganze aus 37½ Bataillons, 45 Eskadrons und 10 Batterien.

2) Westphälisches Corps d'armée unter dem General-Kommando des Churfürsten zu Hessen.

Avant-Korps, unter dem Gen. Lieut. v. Blücher.

a. Infanterie: 1 Gren. Batl. Jechner
1 = = Borstell
2 Musk. = Churfürst zu Hessen
2 = = Lettow
2 = = Hagken
2 = = Schenk
2 = = Wedell
1 Füsil. = Ernest
1 = = Ivernois
1 = = Sobbe
zusammen 15 Bataillons.
2 Komp. Jäger unter dem Major v. Charcot.

b. Kavallerie: 5 Eskadr. Karabiniers } Kürassiers
5 = Reitzenstein }
5 = Wobeser Dragoner
10 = Blücher Husaren
zusammen 25 Eskadrons.

c. Artillerie: 2 Batt. 12 Pfdr. } aus Magdeburg
1 = 6 Pfdr. }
1 = reitende Artillerie aus Berlin
zusammen 4 Batterien.

Dieses Korps beziehet zwischen Münster und Hamm koncentrirte Kantonirungsquartiere, in deren Mitte Drensteinfurth belegen ist, und observirt die Ems. In der Folge vereinigt sich dasselbe nach Umständen mit der Churhessischen Armee.

3) Niedersächsisches Corps d'armée unter dem General-Kommando des regierenden Herzogs von Braunschweig Durchlaucht.

a. Infanterie:

1	Gren.	Batl.	Braun
1	=	=	Hanstein
1	=	=	Gaudi
1	=	=	Hülsen
1	=	=	Osten
1	=	=	Schlieffen vormals Grabowski.
2	Musket.	=	Kunheim
2	=	=	Arnim
2	=	=	Götze
2	=	=	Winning
2	=	=	Alt Larisch
2	=	=	Pr. Ferdinand
2	=	=	Pr. Wilhelm
2	=	=	Herzog von Braunschweig
2	=	=	Kleist
2	=	=	Pr. Louis von Preussen
2	=	=	Tschammer
2	=	=	Pirch
2	=	=	Owstien
2	=	=	Borke
1	Füsil.	=	Bila
1	=	=	Gr. Wedell
1	=	=	Karlowitz

zusammen 37 Bataillons und
6 Komp. Jäger unter dem Obersten v. York.

b. Kavallerie:

5	Eskadr.	Bailliodz	Kürassier
5	=	Leibregiment	Kürassier
5	=	Quitzow	Kürassier
5	=	Pfalzbaiern	Dragoner
10	=	Ansbach Baireuth	Dragoner
5	=	Katte	Dragoner
5	=	Irwing	Dragoner
5	=	Brüsewitz	Dragoner
10	=	Rudorf vormals Gökingk Husaren	

zusammen 55 Eskadrons.

c. Artillerie:

4	Batter.	12 Pfdr.	aus	Berlin
2	=	12 =	=	Magdeburg
1	=	6 =	=	Berlin
1	=	7 pfdge Haubitzen		Berlin
4	=	reitende Artillerie		desgl.

zusammen 12 Batterien.

Dieses Korps rückt in mehreren Kolonnen ins Hannöversche vor, und wird hinter der Weser, zwischen Bremen und Hannöverisch Minden in Kantonirungen verlegt. Bremen, Bremerlehe und Ritzebüttel werden mit einem Kommando besetzt.

Erforderlichen Falls rücken von diesem Korps 2 Kavallerie-Regimenter zur Churhessischen Armee ab, deren nähere Bestimmung von den Umständen abhängt.

4) Oberschlesisches Observations-Korps, unter dem Gen. Lieut. v. Grawert.

a. Infanterie: 1 Gren. Batl. Eberhard
1 = = Sak
1 = = Losthin
2 Musket. = Alvensleben
2 = = Grawert
2 = = Pelchrzim
2 = = Müffling
2 = = Sanitz
2 = = Malschitzki
zusammen 15 Bataillons.

b. Kavallerie: 5 Eskadr. Bünting } Küraſſier
5 = Holzendorf } Küraſſier
10 = Schimmelpfennig Husaren
zusammen 20 Eskadrons.

c. Artillerie: 3 Batter. 12 Pfdr. } aus Breslau
1 = 6 = } aus Breslau
1 = reitende Artillerie aus Warschau.
5 Batter.

Dies Korps bleibt annoch vor der Hand in seinen Standquartieren in Oberschlesien und der Grafschaft Glatz stehen.

1. Reserve-Korps, unter dem Kommando des Feldmarschalls v. Möllendorf.

a. Infanterie: 4 Bataillon Garde
1 Gren. Batl. Prinz August
1 = = Knebel
1 = = Rheinbaben
1 = = Rabiel
2 Musket. = König
2 = = Möllendorf
2 = = vac. Pr. Heinrich
2 = = Zenge
zusammen 16 Bataillons.

b. Kavallerie: 5 Eskadr. Garde du Korps } Küraſſier
5 = Gensd'armes } Küraſſier
5 = Beeren vormals Schleinitz } Küraſſier
10 = Köhler Husaren
zusammen 25 Eskadrons.

c. Artillerie: 3 Batterien 12 Pfdr. } aus Glogau
1 = 6 = } aus Glogau
zusammen 4 Batterien.

Dieses Korps bleibt vorläufig in Berlin, Potsdam und der Mark stehen, rückt aber erforderlichen Falls sogleich an die Elbe gegen Magdeburg u. s. w. vor.

2. Reserve-Korps, unter dem Kommando des Generals der Kavallerie, Herzogs Eugen von Würtemberg.

a. Infanterie:
1 Gren. Batl. Schmeling
1 = = Vieregg
1 = = Crety
2 Musket. = Treskow
2 = = Kauffberg
2 = = Kalkreuth
2 = = Natzmer
2 = = Jung Larisch
1 Füsil. = Stutterheim
1 = = Bülow
1 = = Schachtmeier
zusammen 16 Bataillons.

b. Kavallerie:
5 Eskadr. Manstein } Dragoner
5 = Graf Herzberg } Dragoner
10 = Herzog Würtemberg Husaren
5 = Towarczysz (das Bataillon)
zusammen 25 Eskadrons.

c. Artillerie:
3 Batter. 12 Pfdr. } aus Graudenz
1 = 7 pfdge Haubitzen } aus Graudenz
1 = Reserve 6 Pfdr. } aus Königsberg
2 = reitende Artillerie } aus Königsberg
zusammen 7 Batterien.

Dieses Corps d'armée versammelt sich an der Warta und Oder, zwischen Landsberg, Küstrin und Schwedt, woselbst es die Kantonirungsquartiere bezieht. Seine künftige Bestimmung ist, das von Berlin und Potsdam abrückende Reserve-Korps zu ersetzen.

3. Reserve-Korps, unter dem Kommando des Gen. Lieuts. v. Rüchel.

a. Infanterie:
1 Gren. Batl. Below
1 = = Brauchitsch
1 = = Fabecky
2 Musket. = Rüchel
2 = = Schöning
2 = = Diericke
2 = = Besser
1 Füsil. = Oswald
1 = = Greiffenberg
1 = = Kloch
zusammen 14 Bataillons.

b. Kavallerie:
5 Eskadr. Rhein } Dragoner
5 = Esebek } Dragoner
5 = Rouquette } Dragoner
10 = Usedom Husaren
zusammen 25 Eskadrons.

c. Artillerie: 3 Batter. 12 Pfdr.
1 " 6 "
1 " 7 pfdge Haubitzen
2 " reitende Artillerie
} aus Königsberg

zusammen 7 Batterien.

Dieses Corps d'armée versammelt sich am Bober, zwischen Naumburg, Sagan und Krossen, um erforderlichen Falls gegen Thüringen nachrücken zu können.

Uebrigens verbleiben nachstehende Truppen zur Besatzung in den Provinzen zurück und zwar:

1) In Ostpreussen, unter Kommando des Generals der Infanterie v. Courbière.

a. an Feld-Truppen: 2 Musket. Batl. Courbière zur Besatzung in Königsberg
2 " " Reinhart, unter dem Kommando des Gen. Lieut. v. Reinhart zur Besatzung in Dantzig
1 Füsil. " Bergen
1 " " Rembow
1 " " Wakenitz
} in Ostpreussen
10 Eskadr. Auer Dragoner, welche ein Kommando nach Dantzig geben.

b. Garnison-Truppen: Außerdem verbleiben sämtliche 3. Musketier-Bataillons der Ostpreussischen Regimenter, Invaliden-Kompagnien und Depots der Kavallerie-Regimenter in der Provinz, deren zweckmäßige Dislocirung dem General-Lieutenant v. Rüchel anheim zu stellen ist, welcher solche sodann anzeigt.

Die übrigen noch in Preußen befindlichen Batterien 12 Pfdr. werden nebst den dazu gehörigen Trains nach Graudenz gebracht, und daselbst demobil gemacht.

2) In Westpreussen, unter dem Kommando des Gen. Lieuts. v. Manstein.

a. an Feld-Truppen: 2. Musket. Batl. Manstein, unter dem General v. Manstein in Thorn.

b. Garnison-Truppen: Sämmtliche 3. Musketier-Bataillons, Invaliden-Kompagnien und Depots der Kavallerieregimenter der Westpreussischen Truppen, verbleiben zur Besatzung in der Provinz und werden von dem Gen. Lieut. v. Rüchel zweckmäßig dislocirt.

3) In Neuostpreußen, unter dem Kommando des Gen. Lieut. v. Lestocq.

a. an Feld-Truppen: 1 Füsil. Batl. Hinrichs
1 " " Borell du Vernay
1 " " vak. Eike
10 Eskadr. Towarczysz.

4) In Südpreußen, unter dem General-Kommando des Gen. Lieut. v. Köhler.

a. an Feld-Truppen.

Infanterie:	1	Gren.	Batl.	Massow
	1	=	=	Normann
	2	Musket.	=	Rüts
	2	=	=	Kropf
	2	=	=	Thile
	2	=	=	Plötz.
		Der jetzige Bestand des Regiments Chlebowski.		
Kavallerie:	5	Eskadr.		Wagenfeld Kürassier
	10	=		Prittwitz Husaren
Artillerie:	1	Batterie reitende Artillerie.		

Sämtliche 3. Musketier-Bataillons, Invaliden-Kompagnien p. p. der Warschauer und Süd-preussischen Inspections, verbleiben zur Disposition des kommandirenden Generals als Besatzung in der Provinz.

Anlage VII. zu Seite 33.

General-Uebersichts-Tableau

des Bestandes der verschiedenen Armee Corps, welche in Nieder-Deutschland aufgestellt werden.

1) Das combinirte Corps des rechten Flügels in Westphalen, bestehet aus den vereinigt Russisch-Schwedisch-Englisch-Hannöverschen Truppen, deren eigentliche Stärke gegenwärtig noch unbekannt ist.
Dieses Corps rückt gegen die Ems und die Holländische Grenze vor.

2) Preußisch-Westphälisches Corps an der Diemel und Lippe zur Verbindung des obigen Corps mit dem in Hessen, unter dem Commando des Generals der Cavallerie Grafen v. Kalckreuth, welches indeß vorerst zwischen Lippstadt und Paderborn cantoniren könnte.

a. Infanterie:	1	Grenadier	Bataillon	Jechner	stark	801 Combattanten
	2	Musketier	=	Schenck	=	1 659 =
	2	=	=	Wedel	=	1 659 =
	2	=	=	Lettow	=	1 660 =
	1	Füsilier	=	Ernest	=	688 =
	1	=	=	Sobbe	=	688 =
	1	=	=	Ivernois	=	688 =
		2 Compagnien Jäger unter dem Major v. Charcot			=	270 =
	10	Bataillon und 2 Compagnien Jäger				8 113 Combattanten

Hiezu noch 2 Musketier Bataillon Hagken 1660 Combattanten welche noch außer den in Wesel schon befindlichen 4 dritten Musketier Bataillons, daselbst zur Verstärkung der Besatzung einrückt.

b. Cavallerie:	5	Escadrons	Brüsewitz Dragoner	.	841 =
	5	=	Wobeser =	.	841 =
	10	=	Blücher Husaren	.	1 543 =
	20	Escadrons			3 225 Combattanten
		Summa der Truppen im Felde			11 338 Combattanten

c. Artillerie: 2 Batterien 12Pfdr aus Magdeburg } welche bereits bei dem
1 Batterie reitende Artillerie aus Berlin } Corps befindlich sind.
3 Batterien.

Bei diesem Corps sind noch nachstehende Generals angestellt:

a. Infanterie:	1) der General Lieutenant	v. Arnim
	2) der General Major	v. Schenck
	3) = = =	v. Wedel
	4) = = =	v. Ernest
b. Cavallerie:	5) der General Lieutenant	v. Brüsewitz.
	6) der General Major	v. Wobeser.

3) Combinirtes Preußisch-Hessisches Corps in Hessen unter dem General Commando des Churfürsten zu Hessen Durchlaucht.

Dieses Corps würde sich zuerst an der Schwalm in der Gegend von Ziegenhayn, größtentheils versammeln.

A. Preußische Truppen unter dem General Lieutenant v. Rüchel.

a. Infanterie:	1 Grenadier Bataillon Borstell stark	801	Combattanten
	2 Musketier Bataillon Churfürst zu Hessen =	1 660	=
	2 = = Prinz Ferdinand =	1 660	=
	2 = = Goetze =	1 660	=
	2 = = Winning =	1 660	=
Hierzu stoßen noch vom 2. Reserve-Corps, sobald dasselbe die Elbe passirt ist:			
	2 Musketier Bataillon Jung Larisch =	1 660	=
	1 Füsilier = Stutterheim =	688	=
	1 = = vacant Bülow =	688	=
	1 = = Schachtmeier =	688	=
	14 Bataillons	11 165	Combattanten
b. Cavallerie:	5 Escadrons Carabiniers } Kuirassier =	841	Combattanten
	5 = Reitzenstein } =	841	=
	10 = Köhler Husaren =	1 543	=
	20 Escadrons	3 225	Combattanten
	Summa der Truppen im Felde	14 390	Combattanten

c. Artillerie: 1 Batterie 12Pfdr. } von dem Niedersächsischen Corps
1 = reitende Artillerie }
1 = Reserve 6Pfdr., so schon beim Corps befindlich ist.
Hierzu noch 1 = 12Pfdr., vom 2. Reserve-Corps
4 Batterien.

Bei diesem Corps sind nachstehende Generals angestellt:

a. Infanterie:	1) der General Lieutenant	v. Rüchel
	2) der General Major	v. Hagken
	3) = = =	v. Lettow
	4) = = =	v. Larisch
b. Cavallerie:	5) = = =	v. Reizenstein.

B. Chur Hessische Truppen, so bereits mobil sind:

a. Infanterie: 11 Bataillon } die Stärke dieser Truppen ist noch unbekannt.
b. Cavallerie: 12 Escadrons }
c. Artillerie: 1 Batterie reitender Artillerie.

Hierzu würde noch in der Folge der ganze Ueberrest der Chur-Hessischen Armee zu rechnen sein, welcher als ein Reserve Corps zu betrachten ist.

Preußische Haupt=Armee.

Rechter Flügel.

4. Armee=Corps unter dem Commando des regierenden Herzogs von Braunschweig Durchlaucht

a. Infanterie:	1	Grenadier Bataillon	Braun	stark	801	Combattanten
	1	= =	Hanstein	=	801	=
	1	= =	Gaudi	=	801	=
	1	= =	Hülsen	=	801	=
	1	= =	Osten	=	801	=
	1	= =	Schlieffen	=	801	=
	6	Bataillons				
	2	Musketier Bataillons	Kunheim	=	1 660	=
	2	= =	Arnim	=	1 659	=
	2	= =	Alt Larisch	=	1 659	=
	2	= =	vac. Puttkammer	=	1 660	=
	2	= =	Herzog von Braunschweig	=	1 659	=
	2	= =	Kleist	=	1 660	=
	2	= =	Prinz Louis von Preußen	=	1 659	=
	2	= =	Tschammer	=	1 660	=
	2	= =	Renouard	=	1 660	=
	2	= =	Pirch	=	1 659	=
	2	= =	Owstien	=	1 660	=
	2	= =	Borke	=	1 659	=
	2	= =	Herzog von Braunschweig=Oels	=	1 660	=
	26	Bataillons				
	1	Füsilier Bataillon	Bila	=	688	=
	1	= =	Graf Wedel	=	688	=
	1	= =	Carlowitz	=	688	=
	3	Bataillons				
		6 Comp. Jäger unter dem Obersten	v. Yorck	=	810	=
	35	Bataillons, 6 Comp. Jäger			29 254	Combattanten

b. Cavallerie:	5	Escadrons Bailliodz	Kuirassier	stark	841	Combattanten
	5	= Leib Regiment	Kuirassier	=	841	=
	5	= Quitzow	Kuirassier	=	841	=
	5	= Pfalz Bayern	Dragoner	=	841	=
	5	= Irwing	Dragoner	=	841	=
	5	= Katte	Dragoner	=	841	=
	10	= Ansbach Baireuth	Dragoner	=	1 682	=
	10	= Rudorf Husaren		=	1 543	=
	50	Escadrons			8 271	Combattanten
		Summa der Truppen im Felde			37 525	Combattanten

Hierzu stoßen noch 5 Escadrons Husaren vom Corps des Fürsten Hohenlohe.

c. Artillerie: 5 Batterien 12Pfdr.
3 " reitende Artillerie
1 " Reserve 6Pfdr.
1 " 7pfdge Haubitzen.
10 Batterien.

Bei diesem Corps sind nachstehende Generals angestellt:

a. Infanterie: 1) General Lieutenant v. Pirch
2) " " v. Owstien
3) " " Graf v. Kunheim
4) " " v. Götze
5) " " v. Larisch
6) General Major v. Renouard
7) " " v. Tschammer
8) " " Herzog von Braunschweig-Oels
9) " " v. Bila

b. Cavallerie: 10) General Lieutenant v. Katte
11) " " v. Blücher
12) General Major v. Bailliodz
13) " " v. Irwing
14) " " v. Quitzow
15) " " v. Pelet.

Linker Flügel.

5) Armee Corps unter dem Commando des regierenden Fürsten zu Hohenlohe Durchlaucht.

a. Infanterie:	1	Grenadier	Bataillon	Herwarth	stark	801	Combattanten
	1	"	"	Stosch	"	801	"
	1	"	"	Schack	"	801	"
	1	"	"	Hahn	"	801	"
	1	"	"	Krafft	"	801	"
	1/2	"	"	Collin	"	401	"
	5 1/2						
	3	Musketier	Bataillons	Graf Tauenzien	"	2 549	"
	3	"	"	Zweiffel	"	2 548	"
	2	"	"	vac. Prinz Heinrich	"	1 660	"
	2	"	"	Zenge	"	1 659	"
	2	"	"	Graf Wartensleben	"	1 659	"
	2	"	"	Strachwitz	"	1 659	"
	2	"	"	Schimonski	"	1 660	"
	2	"	"	Fürst Hohenlohe	"	1 659	"
	2	"	"	Treuenfels	"	1 660	"
	2	"	"	Grevenitz	"	1 659	"
	2	"	"	Tschepe	"	1 660	"
	2	"	"	Zastrow	"	1 659	"
Latus	26	Bataillons			Latus	26 097	Combattanten

1	Füsilier Bataillon	Pelet	stark	688	Combattanten
1	= =	Rühle	=	688	=
1	= =	Rabenau	=	688	=
1	= =	Erichsen	=	688	=
1	= =	Rosen	=	688	=
1	= =	Bogulawski	=	688	=
6	Bataillon				
	4 Comp. Jäger unter dem Major	Witzleben	=	541	=
37½	Bataillon, 4 Compagnien Jäger			30 766	Combattanten

b. Cavallerie:	5	Escadron	Henkel	Kuirassier	stark	841
	5	=	Heising	Kuirassier	=	841
	5	=	Voß	Dragoner	=	841
	5	=	Prittwitz	Dragoner	=	841
	10	=	Gettkandt	Husaren	=	1543
	10	=	Pletz	Husaren	=	1543
	5	=	Ansbach	Husaren	=	771
Hierzu noch vom 3. Reserve-Corps	5	=	Towarczysz 2tes Bataillon		=	625
	50	Escadrons				7846 Combattanten

Hiervon stoßen 5 Escadrons Husaren annoch zum Corps des Herzogs von Braunschweig

Summa der Truppen 38 612 Combattanten

c. Artillerie:	5	Batterien	12 Pfdr.
	3	=	reitende Artillerie
	1	=	Reserve 6 Pfdr.
	1	=	7 pfdge Haubitzen
	10	Batterien	

Bei diesem Corps sind nachstehende Generals angestellt:

a. Infanterie:	1)	General Lieutenant Prinz Louis von Preußen
	2)	= = Graf Wartensleben
	3)	General Major v. Treuenfels
	4)	= = v. Zenge
	5)	= = v. Strachwitz
	6)	= = Graf Tauentzien
	7)	= = v. Zastrow
	8)	= = v. Tschepe
	9)	= = v. Pelet
b. Cavallerie:	10)	General Lieutenant v. Prittwitz
	11)	= = v. Heising
	12)	General Major v. Gettkandt
	13)	= = v. Pletz
c. Artillerie:	14)	= = v. Schönermark

Wenn diese beiden Armee Corps sub Nro. 4 und 5 zusammenstoßen so ist das Ganze stark

a. 72½ Bataillon Infanterie / 10 Compagnien Jäger } zusammen 60 020 Combattanten
b. 100 Escadrons Cavallerie zusammen 16 117 "
c. 20 Batterien Artillerie

zusammen 76 137 Combattanten

Zu vorstehendem Corps d'armée stößt noch:

Das mobile Chursächsische Corps d'armée welches ebenfalls unter dem Commando des Fürsten zu Hohenlohe Durchlaucht stehet, und zu dessen Disposition ist. Es bestehet aus:

a. Infanterie: 18 Bataillons
b. Cavallerie: 20 Escadrons
c. Artillerie: 2 Batterien schwere 8 Pfdr.
1 " " 4 "
1 " Granatstücke

4 Batterien

Die Stärke dieses Corps ist bis jetzt noch unbekannt — es versammelt sich jedoch in der Gegend von Gera, woselbst das Haupt-Quartier ist.

6) Erstes Reserve Corps, unter dem Commando des General-Feldmarschalls v. Möllendorff. Selbiges rückt vorläufig nach Sachsen in die Gegend von Leipzig, Weißenfels und Merseburg in Cantonirungsquartiere.

a. Infanterie:	4	Bataillon Garden	stark	3391	Combattanten
	1	Grenadier Bataillon Rabiel .	"	801	"
	1	" " Prinz August	"	801	"
	1	" " Knebel	"	801	"
	1	" " Rheinbaben	"	801	"
	2	Musketier " König	"	1660	"
	2	" " Möllendorf	"	1660	"
	12	Bataillon		9914	Combattanten
b. Cavallerie:	5	Escadron Garde du Corps .	stark	779	"
	5	" Gensd'armes . .	"	845	"
	5	" Beeren	"	841	"
	15	Escadrons		2465	Combattanten
		Summa der Truppen im Felde		12 379	Combattanten

c. Artillerie: 3 Batterien 12 Pfdr. / 1 " Reserve 6 Pfdr. } aus Glogau
1 " reitende Artillerie vom 2. Reserve Corps

5 Batterien

Bei diesem Corps sind noch nachstehende Generals angestellt:

a. Infanterie: 1) General Lieutenant v. Winning
2) General Major v. Hirschfeld
3) " " v. Lecoq
b. Cavallerie: 4) General Lieutenant v. Elsner

7) Zweites Reserve Corps unter dem Commando des Herzogs Eugen von Würtemberg Durchlaucht.

Dieses Corps wird vorläufig am linken Elbufer, im Halberstädt'schen und dem Theile des Magdeburg'schen, welcher zwischen dem Halberstädt'schen und der Altmark belegen ist, in Cantonirungen verlegt.

a. Infanterie:	1	Grenadier	Bataillon	Schmeling	stark	801	Combattanten
	1	=	=	Vieregg	=	801	=
	1	=	=	Crety	=	801	=
	2	Musketier	=	Treskow	=	1659	=
	2	=	=	Kauffberg	=	1660	=
	2	=	=	Kalckreuth	=	1659	=
	2	=	=	Natzmer	=	1660	=
	1	Füsilier	=	Borel du Vernay		688	=
	1	=	=	Knorr		688	=
	13	Bataillon			=	10 417	Combattanten

Die jetzt mit diesem Corps im Marsch begriffenen

2	Musketier	Bataillon	Jung Larisch
1	Füsilier	=	Stutterheim
1	=	=	vac. Bülow
1	=	=	Schachtmeier

stoßen, nachdem selbige die Elbe passirt sind, zum Corps d'armée in Hessen.

b. Cavallerie:	5	Escadron	Manstein	Dragoner	stark	841	Combatt.
	5	=	Graf Herzberg	Dragoner	=	841	=
	10	=	Würtemberg	Husaren . .	=	1543	=
	5	=	Towarczysz	das Bataillon	=	626	=
	25	Escadrons				3851	Combatt.
				Summa der Truppen		14 268	Combatt.

c. Artillerie:	3	Batterien	12 Pfdr.	aus Graudenz
	1	=	7 pfdge Haubitzen	aus Graudenz
	1	=	Reserve 6 Pfdr.	aus Königsberg
	2	=	reitende Artillerie	aus Königsberg
	7	Batterien		

Hiervon geht eine reitende Batterie, so bald selbige in der Gegend von Berlin angekommen ist, zum 1. Reserve Corps ab, und eine Batterie 12 Pfdr., so bald selbige die Elbe passirt ist, zum Corps d'armée in Hessen.

Bei diesem Corps sind nachstehende Generale angestellt.

a. Infanterie:
1) General Lieutenant v. Plötz
2) General Major v. Kalckreuth
3) = = v. Natzmer
4) = = v. Treskow
5) = = v. Kauffberg

b. Cavallerie:
6) General Lieutenant Graf v. Herzberg
7) General Major v. Manstein

8) Drittes Reserve Corps, welches gegenwärtig von dem General Lieutenant v. Thile geführt, und vorläufig zwischen Bunzlau, Sagan und Glogau in Kantonirungen verlegt wird.

a. Infanterie:	1	Grenadier	Bataillon	Below	stark	801	Combattanten
	1	„	„	Brauchitsch	„	801	„
	1	„	„	Fabecky	„	801	„
	2	Musketier	„	Rüchel	„	1660	„
	2	„	„	Schöning	„	1659	„
	2	„	„	Diericke	„	1659	„
	1	Füsilier	„	Hinrichs	„	688	„
	10	Bataillons				8069	Combattanten

b. Cavallerie:	5	Escadrons	vac. Rhein	Dragoner	stark	841	Combatt.
	5	„	Esebeck	Dragoner	„	841	„
	5	„	Rouquette	Dragoner	„	841	„
	5	„	Usedom Husaren				
				Das 1ste Bataillon	„	771	„
	20	Escadrons				3294	Combatt.
				Summa der Truppen		11 363	Combatt.

Das mit diesem Corps im Marsch begriffene 2te Bataillon Towarczysz, rückt bei seiner Ankunft an der Oder, sogleich zum Korps des Fürsten Hohen-lohe ab.

c. Artillerie:	3	Batterien	12 Pfdr.	
	1	„	7 pfdge Haubitzen	aus Königsberg
	1	„	Reserve 6 Pfdr.	aus Königsberg
	2	„	reitende Artillerie	aus Königsberg
	7	Batterien		

Bei diesem Corps sind nachstehende Generals angestellt:

a. Infanterie: 1) General Major v. Schöning
2) „ „ v. Diericke
3) „ „ v. Hinrichs
b. Cavallerie: 4) General Lieutenant v. Holzendorf
5) General Major v. Esebeck
6) „ „ v. Rouquette
7) „ „ v. Usedom

9) Ober Schlesisches Corps d'armée, unter dem Commando des General-Lieutenants v. Grawert, welches zwischen Glatz und Neiße concentrirt wird.

a. Infanterie:	1	Grenadier	Bataillon	Eberhard	stark	801	Combattanten
	1	„	„	Sack	„	801	„
	1	„	„	Losthin	„	801	„
	2	Musketier	„	Alvensleben	„	1660	„
	2	„	„	Grawert	„	1659	„
	2	„	„	Pelchrzim	„	1660	„
	2	„	„	Müffling	„	1660	„
	2	„	„	Sanitz	„	1659	„
	2	„	„	Malschitzki	„	1660	„
Latus	15	Bataillon			Latus	12 361	Combattanten

	Transport 15	Bataillon			Transport	12 361	Combattanten
Hierzu sind noch beordert	1	Grenadier	Bataillon	Massow	stark	801	=
	2	Musketier	=	Rüts	=	1659	=
	2	=	=	Plötz	=	1660	=
	1	Füsilier	=	Oswald	=	688	=
	1	=	=	Greiffenberg	=	688	=
	1	=	=	Kloch	=	688	=
	23	Bataillons				18 545	Combattanten

b. Cavallerie:	5	Escadrons	Bünting Kuirassier	stark 841	Combattanten
	5	=	Holzendorf	= 841	=
	10	=	Schimmelpfennig Husaren	1543	=
	20	Escadrons		3225	Combattanten
			Summa der Truppen im Felde	21 770	Combattanten

c. Artillerie:	3	Batterien	12 Pfdr.	aus Breslau
	1	=	Reserve 6 Pfdr.	aus Breslau
	1	=	reitende Artillerie aus Warschau	
	5	Batterien		

Bei diesem Corps sind noch nachstehende Generals angestellt:

a. Infanterie:	1)	General Major	v. Sanitz
	2)	= =	v. Malschitzki
	3)	= =	v. Pelchrzim
	4)	= =	v. Müffling
	5)	= =	v. Alvensleben
b. Cavallerie:	6)	= =	v. Schimmelpfennig
	7)	= =	v. Bünting

Anlage VIII. zu Seite 40.

Eintheilung

derjenigen Preussischen Armee, welche unter dem unmittelbaren Befehl Seiner Majestät des Königs bis zum Main vorrücken soll, und deren linke Flügel-Abtheilung erforderlichen Falls eine Bewegung durch Sachsen nach Böhmen machen kann.

I. Abtheilung des linken Flügels unter dem Befehle des Fürsten zu Hohenlohe Durchlaucht.

a. Infanterie: 1 Füsilier-Bataillon Erichsen
1 " " Boguslawski
1 Grenadier-Bataillon Schack
1 " " Stosch
1 " " Hahn
1 " " Krafft
2 Musketier-Bataillons Hohenlohe
2 " " Treuenfels
2 " " Graf Wartensleben
4 Compagnien Jäger

12 Bataillons und
4 Compagnien Jäger.

b. Cavallerie: 5 Eskadrons Henkel } Kuirassier
5 " Heising }
5 " Prittwitz Dragoner
5 " Gettkandt Husaren (1. Bataillon)

20 Eskadrons.

c. Artillerie: 2 Batterien 12 Pfdr.
2 " reitender Artillerie
1 " 7 pfdge Haubitzen

5 Batterien.

Hiezu stoßen noch 18 Bataillons Chur-Sächsischer Infanterie
20 Eskadrons Cavallerie
4 Batterien

zusammen 30 Bataillons Infanterie
4 Compagnien Jäger
40 Eskadrons Cavallerie und
9 Batterien Artillerie.

Bei dieser Abtheilung sind folgende Generale angestellt:

a. von der Infanterie
General-Lieutenant Prinz Louis von Preußen
" " Graf Wartensleben
General-Major v. Treuenfels.

b. von der Cavallerie
General der Cavallerie Herzog von Sachsen-Weimar
General-Lieutenant v. Prittwitz
" " v. Heising
General-Major v. Gettkandt.

c. von der Artillerie
General-Major v. Schönermark.

Diese linke Flügel-Abtheilung bezieht die Cantonirungs-Quartiere am rechten Ufer der Saale zwischen Plauen und Chemnitz.

Die Avant Garde wird von dem Prinzen Louis von Preussen Königliche Hoheit geführt.

II. Abtheilung der Mitte, unter dem Befehl des Herzogs zu Braunschweig Durchlaucht, wobei sich seine Majestät der König befinden werden.

a. Infanterie:	1	Füsilier-Bataillon	Wedell
	1	" "	Bila
	1	Grenadier-Bataillon	Braun
	1	" "	Hanstein
	1	" "	Schlieffen
	1	" "	Herwarth
	2	Musketier-Bataillons	Herzog von Braunschweig
	2	" "	Owstien
	2	" "	Pirch
	2	" "	Renouard
	2	" "	vacant Puttkammer
	2	" "	Prinz Louis
	2	" "	Kleist
	2	" "	Herzog von Braunschweig-Oels
	2	" "	vacant Prinz Heinrich
	2	" "	Zenge
	2	" "	Strachwitz
	2	" "	Grevenitz
	2	" "	Tschepe
	2	" "	Zastrow
		2 Compagnien Jäger	
	34	Bataillons und	
	2	Compagnien Jäger.	

b. Cavallerie:	5	Eskadrons	Bailliodz Kürassier	
	10	"	Ansbach Baireuth	Dragoner
	5	"	Katte	Dragoner
	5	"	Pfalz Baiern	Dragoner
	10	Rudorff Husaren		
	35	Eskadrons.		

NB. Das Kürassier-Regiment Bailliodz wird, so bald es thunlich, mit dem Leib Regiment vertauscht.

c. Artillerie: 6 Batterien 12 Pfdr.
2 = reitender Artillerie
1 = 7 pfdge Haubitzen
9 Batterien.

Bei dieser Abtheilung sind folgende Generale angestellt:

a. von der Infanterie

General=Lieutenant v. Pirch
= = v. Owstien
= = Graf Kunheim
= = v. Goetze
General=Major v. Zenge
= = v. Renouard
= = v. Zastrow
= = Herzog von Braunschweig=Oels
= = v. Tschepe
= = v. Bila

b. von der Cavallerie

General=Lieutenant v. Katte
General=Major v. Bailliodz
= = v. Pelet

Diese Abtheilung der Mitte beziehet ihre Cantonirungs=Quartiere im Baireuth'schen zwischen Hoff und Baireuth.

Die Avant Garde wird vom General Major v. Zastrow geführt.

III. Abtheilung des rechten Flügels unter dem Befehl des General Lieutenants v. Rüchel.

a. Infanterie: 1 Füsilier = Bataillon Pelet
1 = = Carlowitz
1 Grenadier=Bataillon Gaudi
1 = = Hülsen
1 = = Osten
1/2 = = Collin
2 Musketier=Bataillons Graf Kunheim
2 = = Arnim
2 = = Alt Larisch
2 = = Tschammer
2 = = Borcke
2 Compagnien Jäger
15 1/2 Bataillons und
2 Compagnien Jäger.

b. Cavallerie: 5 Eskadrons Leib Regiment } Kürassier
5 = Quitzow }
10 = Pletz Husaren
20 Eskadrons.

NB. Das Leib Regiment wird sobald es thunlich ist mit dem Cürassier Regiment Bailliodz vertauscht.

c. Artillerie: 2 Batterien 12 Pfdr.
1 = 6 Pfdr.
1 = reitende Artillerie
4 Batterien.

Bei dieser Abtheilung sind folgende Generale angestellt:
bey der Infanterie General Lieutenant v. Larisch
General Major v. Tschammer
= = v. Strachwitz
bey der Cavallerie General Major v. Quitzow
= = v. Pletz.

Diese rechte Flügel-Abtheilung beziehet die Cantonirungs-Quartiere im Bamberg'schen zwischen Baireuth und Bamberg.
Die Avant Garde wird vom General Major v. Pletz geführt.

IV. Seiten Corps unter dem Befehl des General Lieutenants v. Blücher.

a. Infanterie: 1 Füsilier-Bataillon Rühle
1 = = Rabenau
1 = = Rosen
3 Musketier-Bataillons Graf Tauenzien
3 = = Zweiffel
2 = = Schimonski
2 Compagnien Jäger
11 Bataillons und
2 Compagnien Jäger.

b. Cavallerie: 5 Eskadrons vacant Voß } Dragoner
5 = Irwing }
5 = Gettkandt } 2. Bataillon
5 = Ansbach } Husaren
20 Eskadrons.

c. Artillerie: 1 Batterie 6 Pfdr.
1 = reitender Artillerie
2 Batterien.

Bei diesem Korps sind folgende Generale angestellt:

a. Infanterie General Major Graf Tauenzien.

b. Cavallerie General Major v. Irwing.

Dieses Korps versammelt sich im Baireuth'schen und rückt so dann fürs erste, ins Ansbach'sche, nach Umständen bis in die Gegend von Fürth oder weiter vor.

Recapitulation.

1. Abthl. des linken Flügels	30 Batls. Inf.,	40 Escad. Cavall.,	9 Battr. incl.
	4 Compagnien Jäger		2 reitende
2. Abthl. der Mitte	34 Batls. Inf.,	35 Escad. Cavall.,	9 Battr. incl.
	2 Compagnien Jäger		2 reitende
3. Abthl. des rechten Flügels	15½ Batls. Inf.,	20 Escad. Cavall.,	4 Battr. incl.
	2 Compagnien Jäger		1 reitende
4. Seiten-Corps	11 Batls. Inf.,	20 Escad. Cavall.,	2 Battr. incl.
	2 Compagnien Jäger		1 reitende
zusammen	90½ Batls. Inf.,	115 Escad. Cavall.,	24 Battr. incl.
	10 Compagnien Jäger		6 reitende

Anlage IX. zu Seite 45.

Bestimmung

der ersten Bewegungen der Preußischen Armee.

1) Die Abtheilung des linken Flügels der Haupt-Armee unter dem Fürsten zu Hohenlohe empfängt Befehl, den jetzt angetretenen Marsch dergestalt auf den nächsten Straßen nach Dohna zu verfolgen, daß selbige alsdann von da über Peterswalde in Böhmen einrücken und über Außig bis Theresienstadt an der Eger vorgehen kann.

Das Corps des Fürsten bricht den 11. Dezember aus den Cantonirungsquartieren bei Erfurth auf, und kann den 23. bei Dohna eintreffen.

Zu den nöthigen Arrangements wegen der Verpflegung ꝛc. dürfte ein Zeitraum von 5 Tagen erforderlich sein. Den 29. Dezember würde das Corps alsdann wieder aufbrechen und den 3. Januar bei Theresienstadt ankommen können.

2) Die Abtheilung des Centrums der Haupt-Armee, welche bis zum 15. Dezember bei Erfurth ankömmt, würde im Ganzen eben der Direction folgen, nach dem Eintritt in Böhmen aber ihren Marsch über Bielin und Töplitz gegen Laun und die Eger dirigiren.

Diese Abtheilung würde den 17. Dezember von Erfurth aufbrechen, den 30. eodem bei Dohna ankommen, den 3. Januar wieder von da aufbrechen, und am 9. Januar an der Eger ankommen.

3) Die Abtheilung des rechten Flügels der Armee würde ihren Marsch über Zwickau gegen Tschopau, von da über Marienberg den Basberg und Commotau auf Saatz, an die Eger richten.

Diese Abtheilung kann am 17. Dezember von Gotha aufbrechen, und den 28. eodem bei Chemnitz eintreffen. Den 30. Dezember würde selbige wieder aufbrechen, und den 6. Januar an der Eger eintreffen.

Die ganze Armee würde sodann an der Eger vorläufig concentrirte Cantonirungsquartiere beziehen, deren Fronte von Theresienstadt bis Saatz und deren Tiefe sich bis Außig und Commotau erstrecken könnte, wodurch selbige auf einen Flächenraum von 18 Quadratmeilen zu liegen käme, welcher annoch eine schnelle Vereinigung gestattet.

4) Das 1. Reserve-Corps, würde aus der Gegend von Weißenfels und Leipzig bis in die Gegend von Dresden vorrücken, und zwar bis Wilsdruff und Kesselsdorf, rückwärts bis gegen Meißen in Cantonirungen zu verlegen sein.

Da das Reserve-Corps erst den 15., 16. und 17. Dezember bei Leipzig und Weißenfels eintrifft, so kann es den weitern Marsch nicht

vor dem 20. Dezember antreten, und demnach den 27. eodem bei Wilsdruff ꝛc. eintreffen.

5) Das 2. Reserve-Corps würde zwar im Marsch bleiben, selbigen aber von Cüstrin und Berlin aus, statt nach Magdeburg, nach Dessau und Wittenberg fortsetzen, daselbst die Elbe passiren und sodann auf Erfurth marschiren, um in dortiger Gegend vorläufig zu cantoniren. Hier würde dieses Corps à portée stehen, um nach Umständen gegen die Werra oder gegen die Saale vorzurücken.

Die gegenwärtig aufeinander folgenden Truppen dieses Corps müssen erst bei Berlin und Potsdam gesammelt werden, um sodann den Marsch zu ihrer neuen Bestimmung vereinigt fortzusetzen. Der größte Theil des Corps wird jedoch in der letzten Hälfte des Januar bei Erfurth eintreffen können.

6) Das Corps des Generallieutenants v. Blücher wird, wie schon bestimmt, in Baireuth versammelt, und bleibt dort so lange als möglich stehen, um den Feind zu beobachten; wird es von einem überlegenen Feinde gedrängt, so zieht es sich über Hoff auf das bei Erfurth postirte Corps zurück, um mit diesem gemeinschaftlich vorzurücken, den vordringenden Feind aufzuhalten, und der großen Armee dadurch Flanke und Rücken zu sichern.

7) Das combinirte Preussisch-Hessische Corps behält seine Bestimmung, bis gegen Fulda vorzurücken, oder die Position von Schliz zu nehmen, um den niedern Main, und die von demselben kommenden Straßen, zu beobachten. Zu dessen Repli dienet ebenfalls das bei Erfurth aufgestellte Reserve-Corps, mit welchem es in Gemeinschaft agirt, wenn der Feind von dieser Seite mit Force vordringt.

8) Das Corps Preussen in Westphalen verbleibt in seiner bisherigen Stellung an der Lippe, und erfüllt die demselben bereits ertheilte Bestimmung in Rücksicht auf die combinirte Russisch-Englische Armee, wobei es zugleich die Communication mit dem Corps in Hessen unterhält.

9) Das Ober-Schlesische Corps unter dem Generallieutenant v. Grawert behält vorläufig seine jetzige Stellung und Bestimmung bei, und würde in der Folge bei den fortzusetzenden Operationen in Böhmen gleichfalls mitwirken.

10) Das 3. Reserve-Corps, welches die Oder bei Glogau passirt und zwischen Bunzlau, Liegnitz und Glogau in die Cantonirungen verlegt wird, behält gleichfalls seine jetzige Bestimmung bei.

Die Unternehmung des Detachements v. Boltenstern im Loir-Thale am 26. und 27. Dezember 1870.

Nach der Schlacht von Beaugency—Cravant und den Kämpfen am Loir vom 15. und 16. Dezember war es dem General Chanzy gelungen, sich der deutschen Verfolgung durch rechtzeitigen Rückzug zu entziehen. Das Hauptaugenmerk seines Gegners mußte sich um Mitte Dezember wieder der I. Loire-Armee unter General Bourbaki zuwenden. Die II. Loire-Armee erreichte Le Mans zwar nach herben Verlusten, aber doch noch in einiger Ordnung.

Auf deutscher Seite sollte nunmehr die Sicherung der Einschließung von Paris gegen Südwesten zunächst durch die dem Großherzog von Mecklenburg unterstellten Truppen bewirkt werden, welcher zu diesem Zweck bei Chartres Aufstellung nahm. Zur Deckung der rechten Flanke der ihre Hauptkräfte um Orléans versammelnden II. Armee, zur Beobachtung der Armee des Generals Chanzy von Vendôme aus, sowie zur Ausnutzung der erzielten Erfolge durch einen Vorstoß auf Tours, blieb das X. Armee-Korps mit der 1. Kavallerie-Division unter General v. Voigts-Rhetz im Raume zwischen Loir und Loire zurück.

In Ausführung seines Auftrages ließ General v. Voigts-Rhetz den General v. Kraatz-Koschlau mit 6½ Bataillonen, 10 Eskadrons und 4 Batterien bei Vendôme Stellung nehmen, besetzte Blois mit 3 Bataillonen, 5 Eskadrons, 2 Batterien und trat selbst mit 15 Bataillonen, 12 Eskadrons, 9 Batterien und 3 Pionier-Kompagnien den Zug auf Tours an. Am 20. Dezember warf er südlich von Monnaie ein feindliches Korps von 10—15 000 Mann, welche unter General Ferri Pisani zum Schutze der Stadt neu zusammengezogen waren, auf Langeais, erschien mit seinen Spitzen am 21. vor den Thoren des bisherigen Sitzes der französischen Provinzialregierung, ging dann aber auf Herbault und Blois zurück. Von diesen Orten aus setzte General v. Voigts-Rhetz nunmehr die Beobachtung nach Westen, Nord- und Süd-

westen fort und gewährte im Uebrigen dem hier versammelten Haupttheile seiner Truppen die dringend wünschenswerthe Ruhe.

Schwieriger war die Lage der zur Beobachtung des auf Le Mans zurückgegangenen Feindes und zur Verbindung mit dem Großherzog von Mecklenburg bei Vendôme aufgestellten Truppen unter General v. Kraatz. Sie standen den gegnerischen Hauptkräften am nächsten und hatten überdies bei ihrer Thätigkeit vielfach mit der Ungunst der Bodenverhältnisse zu kämpfen.

Das Gelände im Norden der Loire wird durch den Loir in zwei Abschnitte getheilt, die in vielen Beziehungen ein gänzlich verschiedenes Gepräge haben. Während südlich des Nebenflusses sich weite einförmige Ebenen ausdehnen, welche nur durch den reichen Anbau und die zahlreichen, zerstreuten Gebäude Abwechselung erhalten, bildet die Landschaft nördlich desselben ein stark durchschnittenes, bewaldetes, hügeliges und welliges Gelände, das im Norden zu den Bergen der sogenannten Perche ansteigt. Obstbaumpflanzungen, kleine Waldparzellen oder auch größere Forsten behindern fast überall die Uebersicht, namentlich aber wird dieselbe durch zahlreiche lebende Hecken ungemein erschwert; ein Ausbiegen vom Wege erscheint oft unmöglich. In vielfachen Windungen durchzieht der nur auf Brücken passirbare Loir ein durchschnittlich 130—160 Meter tief eingeschnittenes, nicht allzu breites Thal. Die Ränder desselben sind, wo der Fluß herantritt, steil geböscht, mit vielen nahezu senkrechten Stellen und dabei fast überall mit Weinpflanzungen bedeckt.

In diesem Thale läuft die eine der nach dem Feinde zu führenden großen Straßen über Les Roches, Montoire, Troo und Sougé, die andere wendet sich nördlich davon über die Hochfläche nach Epuisay, wo die Entfernung von der erstgenannten Straße bereits siebzehn Kilometer beträgt. Einer feindseligen, sich mehrfach am kleinen Kriege betheiligenden Bevölkerung mußte es bei der großen Zerschnittenheit des zwischenliegenden Terrains verhältnißmäßig leicht werden, den Verkehr, ja die Fühlung von einer Straße zur andern zu unterbinden. Dazu kamen die Schwierigkeiten der Witterung. Bis zum 15. Dezember hatte es geregnet, dann war Kälte mit rauhen Winden und Schneegestöber eingetreten, die Wege bedeckten sich mit Glatteis.

Nur etwa 4000 Mann hatte General v. Kraatz zu seiner Verfügung. Es war die halbe 20. Infanterie-Division, verstärkt durch zwei Regimenter der 2. Kavallerie-Brigade und zwei Batterien der Korps-Artillerie.*)

---

*) 39. Inf. Brig., $\frac{\text{2. und 5.}}{\text{Drag. Nr. 16}}$, $\frac{\text{schw. und 4. l.}}{\text{X.}}$, $\frac{\text{1. und 3. reit.}}{\text{X.}}$, Küraff. Nr. 3, Ulan. Nr. 12.

Bis zum 20. befand sich das Jäger-Bataillon Nr. 10 beim Detachement v. Kraatz, dagegen fehlten $\frac{\text{5. und 6.}}{\text{79}}$, welche als Etappen-Truppen in Pithiviers zurückgeblieben waren.

Am 21. rückte das Jäger-Bataillon nach Blois ab, am 23. trafen aber $\frac{\text{5. und 1/2 6.}}{\text{79}}$ in Vendôme ein; der Rest der 6. Kompagnie befand sich noch auf einem Gefangenen-Transport.

Zahlreiche Gefechte hatten jedoch den Bestand dieser Truppen erheblich gemindert. Den blutigen Kämpfen vor Metz war die langwierige Einschließung dieser Festung gefolgt; die Schlachten von Beaune la Rolande, Orléans, Beaugency—Cravant, die Gefechte von St. Amand und Vendôme und eine Reihe von kleineren Zusammenstößen hatten neue schwere Verluste herbeigeführt. So belief sich die Gesammtzahl der im Kampf erlittenen Einbußen bei der 39. Infanterie-Brigade bis zum 16. Dezember schon auf 22 Offiziere, 374 Mann an Todten, auf 57 Offiziere, 1346 Mann an Verwundeten, also fast auf ein Drittel der Ausrückestärke; aber mehr noch als durch Schlachten und Gefechte waren die Reihen durch Anstrengungen und Entbehrungen gelichtet. Trotz wesentlicher Nachschübe an Ersatzmannschaften zählte um Mitte Dezember von den zum Detachement des Generals v. Kraatz gehörigen Truppen das Infanterie-Regiment Nr. 56 nur 1391 Kombattanten, das Regiment Nr. 79 deren 1436. Etwas günstiger lagen die Verhältnisse bei der Reiterei, doch hatte das Kürassier-Regiment Nr. 3 unter 534 Köpfen 75, das Ulanen-Regiment Nr. 12 unter 516 Köpfen 71 Kranke; die 2. Eskadron Dragoner-Regiments Nr. 16 zählte auf 117 Köpfe 40 Kranke und Abkommandirte, die 5. Eskadron einschließlich der letzteren nur 115 Köpfe. Im Allgemeinen konnten also die Bataillone kaum mit 500 Mann und die Eskadrons nur mit 70 bis 80 Pferden den Dienst vor dem Feinde versehen.

General v. Kraatz suchte daher seine Aufgabe, so viel und so lange die Verhältnisse es irgend gestatten würden, unter möglichster Schonung der Truppen zu lösen. Er vereinigte sein Detachement in und bei Vendôme und setzte die Beobachtung des Gegners — abgesehen von den kleineren Unternehmungen der Vorposten — durch Kavallerie und mobile Kolonnen fort. Die Rekognoszirungen des 19. Dezember stellten fest, daß die Gegend bis Mondoubleau, St. Calais und Savigny vom Feinde frei sei, während jenseits St. Calais eine im Abmarsch auf Le Mans begriffene, starke feindliche Heeresmasse beobachtet wurde. Eine am 21. Dezember gegen Montoire vorgehende mobile Kolonne in der Stärke von fünf Kompagnien, zwei Eskadrons und zwei Geschützen unter Major Schmidt v. Knobelsdorf fand am 22. Dezember die Gehölze und Höhen von Sougé durch feindliche Infanterie besetzt, stellte aber die zerstörten Loir-Brücken bei Les Roches und Montoire wieder her.

Am 22. wurde St. Calais vom Feinde frei gefunden. Die Einwohner sagten aus, daß die Stadt am 18. von größeren Truppenmassen, am 19. und 20. dagegen nur noch von kleinen Trupps passirt worden sei. Am 23. aber erhielt eine vorgehende Kavallerie-Patrouille dort von feindlichen Infanterie- und Kavallerie-Patrouillen Feuer und mußte mit Verlust umkehren. An demselben Tage rückte Major v. Schmidt in Vendôme wieder ein.

General v. Kraatz ordnete nun einen regelmäßigen Aufklärungsdienst an, und zwar sollten täglich Offizier-Patrouillen nach folgenden Richtungen gegeben werden:

1. Vom Kürassier-Regiment Nr. 3:

nach Oucques und mit den Spitzen bis Villeneuve-Frouville, Marchénoir und Ecoman;

in der Richtung auf Cloyes bis St. Hilaire la Gravelle; die Spitzen bis zum ersten Orte und seitwärts bis Danzé.

2. Vom Ulanen-Regiment Nr. 12:

nach Epuisay; die Spitzen bis Mondoubleau, St. Calais und Savigny;

nach Montoire auf beiden Ufern des Loir; die Spitzen bis zum Braye-Bach und Seitendeckungen bis St. Arnoult.

3. Von den beiden Dragoner-Eskadrons:

nach St. Arnoult, mit Seitenpatrouillen bis Château Renault und Gombergean;

nach Le Breuil.

Die gesammte Umgegend von Vendôme sollte demnach durch strahlenförmig vorgetriebene Patrouillen aufgeklärt, und zugleich die Verbindung mit den benachbarten Truppen aufrecht erhalten werden. In der Richtung auf den Feind beabsichtigte General v. Kraatz außerdem, wie schon seither geschehen, mobile Kolonnen vorgreifen zu lassen, um das allmälige Festsetzen schwächerer feindlicher Kräfte in der Nähe von Vendôme zu verhindern, hierdurch sich einen möglichst ausgedehnten Gesichtskreis zu erhalten und zugleich die hier und da mit den Waffen in der Hand thätigen Einwohner zur Vorsicht zu zwingen. Aber trotz dieser Maßregeln verhehlte man sich nicht, daß durch die Landes-Einwohner der Gegner stets genau über die diesseitigen Verhältnisse unterrichtet sein würde, wie derselbe denn auch thatsächlich die geringe Stärkezahl des Detachements genau kannte. Auch die sich naturgemäß ergebende Regelmäßigkeit des Patrouillenganges in Bezug auf Ort und Zeit — fast alle Patrouillen mußten in der Frühe abreiten, um noch an demselben Tage wieder zurückkehren zu können — blieb der aufmerksamen Bevölkerung nicht verborgen.

Am 24. Dezember wurde Major Körber mit zwei Bataillonen, zwei Eskadrons und einer Batterie nach Epuisay entsendet, mit dem Auftrage, am 25. den Feind aus St. Calais zu vertreiben. Seine Patrouillen fanden Mondoubleau, Savigny und Bessé sur Braye vom Feinde frei, St. Calais hingegen noch besetzt. Auch die am 24. von Vendôme über Montoire gegen den Braye-Bach vorgehende Ulanen-Patrouille erhielt bei Sougé und Troo, bei letzterem Ort aber von Landes-Einwohnern, Feuer. Ein Mann wurde dabei verwundet und gerieth in Gefangenschaft.

Major Körber vertrieb am 25. den Feind durch einige Granaten aus St. Calais; vor Bouloire wurde indeß die verfolgende Eskadron durch stärkeres Infanterie-Feuer zur Umkehr gezwungen. Nach den Aussagen der Einwohner

von St. Calais **war** der Feind mit seinen Hauptkräften schon am Abend vorher in westlicher **Richtung** abgezogen. Major Körber kehrte dann für die Nacht nach Epuisay **zurück.**

Die Ergebnisse der bis zum Abend des 25. Dezember ausgeführten **Rekognoszirungen** ließen auf das Vorgehen erheblicher feindlicher Kräfte in westlicher **Richtung** nicht schließen; vielmehr hatte es den Anschein, als ob auch der bei **Sougé** gemeldete Feind nicht stark sei und vielleicht nur aus Banden von **Franktireurs** und bewaffneten Bauern bestehe. Um Klarheit hierüber zu gewinnen und zugleich die Einwohner von Troo und Sougé für ihr feindseliges **Verhalten** gegen seine Patrouillen zu strafen, beschloß General v. Kraatz, am 26. auch im Loir-Thale wieder eine mobile Kolonne — und zwar in der Stärke von sechs Kompagnien, einer Eskadron und zwei Geschützen — vorgehen zu lassen.*)

---

*) Die spezielle Dislokation des X. Armeekorps und der 1. Kavallerie-Division am Abend des 25. Dezember war folgende:

In Vendôme:

Regiment Nr. 79, $\frac{\text{F.}}{56}$, 3 Esk. Küraff. Nr. 3,
3 Esk. Ulan. Nr. 12, 2 Esk. Drag. No. 16,
$\frac{\text{4. schw., 4. l., 3. reit.}}{\text{X.}}$, ½ Sanit. Detach. Nr. 2

In Epuisay:

$\frac{\text{I. und II.}}{56}$, $\frac{3.}{\text{Küraff. Nr. 3}}$, $\frac{4.}{\text{Ulan. Nr. 12}}$,
$\frac{\text{1. reit.}}{\text{X.}}$, ½ Sanit. Detach. Nr. 2

} Detachement v. Kraatz.

In Herbault:

40. Inf. Brigade,
$\frac{\text{2 Esk.}}{\text{Drag. Nr. 16}}$, $\frac{3.}{\text{Ulan. Nr. 8}}$, $\frac{\text{3. schw. und 3. l.}}{\text{X.}}$

} Detachement v. Diringshofen.

In Blois und Vienne:

General-Kommando, Stäbe der 1. Kav. Div. und Korps-Artillerie, 19. Inf. Div., Jäger-Bat. Nr. 10, $\frac{\text{3 Esk.}}{\text{Ulan. Nr. 8}}$,
1. Pionier-Kompagnie mit leichtem Feld-Brückentrain,
$\frac{\text{3. Fuß-Abthl.}}{\text{X.}}$, ½ Sanit. Detach. Nr. 3.

Nördlich und nordöstlich Blois:

1. Kav. Brig. mit $\frac{\text{1. reit.}}{\text{I. A. K.}}$.

} Gros.

Bei der Armee des Generals Chanzy, welche am 20. Dezember die Gegend von Le Mans erreicht hatte, war inzwischen Alles geschehen, um die Truppen baldmöglichst wieder in schlagfertigen Zustand zu versetzen. Das 21. Korps hatte seinen Rückzug über Montfort, das 17. über Ardenay und St. Hubert des Rochers, das 16. über Parigné l'Evêque bewerkstelligt. Jedoch blieb von dem letzteren eine Division unter General Barry bei und um La Chartre sur le Loir, Chahaignes und Jupilles, um die Verbindung mit den zur Deckung von Tours zwischen Loire und Loir neu zusammengezogenen Truppen aufrecht zu erhalten. Nachdem aber General v. Voigts-Rhetz letztere im Gefecht bei Monnaie zurückgeworfen hatte, beschloß der französische Feldherr, dieselben nördlich an General Barry heranzuziehen, um die von Tours aus Loire abwärts führenden Straßen durch eine Flankenstellung zu decken.

Im Uebrigen hatte sich General Chanzy bis zum 23. Dezember damit begnügt, nur kleinere Abtheilungen leichter Truppen auf den gegen den Feind führenden Hauptstraßen vorzuschieben. Die Thätigkeit der deutschen mobilen Kolonnen machte aber bald die Nothwendigkeit fühlbar, größere Abtheilungen im Vorterrain verfügbar zu haben. Am genannten Tage erhielt daher zunächst der General Rousseau Befehl, mit einem starken Detachement in nordöstlicher Richtung gegen La Ferté Bernard und Nogent le Rotrou vorzugehen, während General de Jouffroy mit der 3. Division des 17. Korps rechts davon in der Richtung auf Château Renault vorstoßen sollte.

Die Aufgabe dieses letzteren Generals wurde dahin zusammengefaßt, daß er das gesammte Land zwischen Loire und Loir, östlich der Eisenbahn Le Mans—Tours, auszukunden, alle feindlichen Streifparteien zurückzutreiben und die Wiederherstellung der genannten von General v. Voigts-Rhetz zerstörten Bahnlinie zu ermöglichen habe. Falls er Verstärkungen für nöthig hielte, war er ermächtigt, auf den General Barry zurückzugreifen, welcher alle Fluß-Uebergänge von Le Lude bis Pont de Braye besetzt hatte. Bei Château la Vallière sollten die seither von General Ferri Pisani, jetzt von General Cléret befehligten Truppen bereitgestellt werden, verstärkt durch 4000 Mann unter General Curten, die von Chatellerault herangezogen wurden. Da aber General v. Voigts-Rhetz, wie erwähnt, nach dem Gefecht von Monnaie bald freiwillig auf Herbault und Blois zurückging, konnte General Cléret ohne Kampf Tours wieder besetzen und General Curten zur Deckung der Bahnlinie Le Mans—Tours bei und vorwärts Neuillé Pont Pierre Stellung nehmen.

General de Jouffroy brach am 24. Dezember aus seinen Quartieren hinter Le Mans auf. Einem Befehle des Generals Chanzy zu Folge, hatte er alle Kranken und Maroden sowie Alles, was mangelhaft bewaffnet und schlecht beschuht war, in den seitherigen Stellungen zurückgelassen; die Mannschaften waren mit einem dreitägigen eisernen Bestande versehen worden, und da die Bahnlinie Le Mans—Château du Loir zur Nachführung aller Bedürfnisse zur Verfügung stand, hatte der Train auf das Nöthigste beschränkt werden können.

General de Jouffroy war im Befehl über seine Division — die 3. des 17. Korps — dem in der Schlacht bei Beaugency—Cravant gefallenen General de Flandre gefolgt. Die Division bestand aus zwei Brigaden mit im Ganzen 13 Bataillonen, drei Batterien und einer Sektion Genie.*) Für die bevorstehende Unternehmung waren ihr außerdem 200 Pferde von der leichten Kavallerie des Korps zugetheilt worden. Erst im Monat November aufgestellt, und ursprünglich zur Besetzung des Lagers von Nôtre Dame d'Oé bestimmt, war sie am 20. November in der Gegend von Châteaudun zu ihrem Korps gestoßen. Häufiges Biwakiren und zahlreiche Nachtmärsche stellten das lose Gefüge ihrer Truppen auf harte Probe, noch ehe sie vor dem Feinde erschien. In dem Scharmützel bei Brou und in der Schlacht bei Loigny—Poupry erlitt sie nur geringe, dagegen in der Schlacht bei Beaugency—Cravant am 8. Dezember, besonders bei dem mit Energie unternommenen, aber vollständig gescheiterten Angriff auf letzteren Ort bedeutende Verluste. Von dem Eindrucke dieses Tages scheint sich die Division nur langsam wieder erholt zu haben, wenigstens spricht für diese Vermuthung ihr Verhalten im Gefechte bei Montoire beredt genug. Ihre besten Elemente waren naturgemäß die Marsch-Bataillone, aber auch bei diesen machte sich besonders die mangelhafte Besetzung der unteren Führerstellen, wenn auch nicht in solchem Grade wie bei den Mobilgarden, in sehr nachtheiliger Weise geltend.

Am 24. Dezember erreichte General de Jouffroy die Gegend vorwärts Parigné l'Evêque, am 25. über Grand-Lucé am Abend Courdemanche. Hier erfuhr er, daß im Laufe des Tages von den Deutschen St. Calais beschossen worden sei und fragte, da er in Zweifel war, ob er seinen Auftrag fortführen oder sich gegen jene Stadt wenden sollte, über sein ferneres Verhalten in Le Mans an. In Erwartung einer Antwort führte er am 26. seine Division nach Bessé sur Braye.

Zum Führer der am 26. im Loir-Thal vorzutreibenden mobilen Kolonne hatte General v. Kraatz den Oberst-Lieutenant v. Boltenstern vom 79. Infanterie-Regiment ausersehen. Der bezügliche Divisions-Befehl lautete:

„Morgen, den 26. um 8½ Uhr Vormittags, steht ein Detachement unter den Befehlen des Oberst-Lieutenant v. Boltenstern 79. Infanterie-Regiments auf der Straße nach Montoire, bestehend aus dem halben II. Bataillon und dem Füsilier-Bataillon 79. Regiments, einer Eskadron des Ulanen-Regiments Nr. 12 und zwei Geschützen der 4. leichten Batterie nebst zwei Wagen des

*) Anlage Nr. 1 enthält die Ordre de bataille der Division. Das darin aufgeführte 76. Mobilgarden-Regiment scheint sich aber unter den auf Befehl des Generals Chanzy ihrer inneren Beschaffenheit wegen bei Le Mans zurückgelassenen Bruchtheilen der Division befunden zu haben; wenigstens wird es in keiner der französischen Darstellungen erwähnt, welche das Gefecht von Montoire und die sich zu Ende Dezember um Vendôme abspielenden Gefechte behandeln.

Sanitäts-Detachements mit entsprechender Ausrüstung bereit. Vorposten übernimmt bis zur Rückkehr des Detachements aus Epuisay das Füsilier-Bataillon 56. Regiments allein."

„Die Patrouillen nach Montoire werden vom Ulanen-Regiment bis zur Rückkehr des Oberst-Lieutenants v. Boltenstern, die voraussichtlich am 28. stattfinden wird, nicht gegeben."

Durch mündlichen Befehl wurde dem Detachement später das ganze II. Bataillon 79. Regiments zugewiesen.

Behufs näherer Instruktion beschied General v. Kraatz am Nachmittag des 25. Dezember den Oberst-Lieutenant v. Boltenstern persönlich zu sich. Das Detachement sollte am 26. zunächst bis Montoire und am 27. dann, Montoire mit einigen Kompagnien festhaltend, weiter bis Sougé vorgehen, um die Verhältnisse am Braye-Bach aufzuklären und Geiseln einzuziehen, welche für die gegen die deutschen Patrouillen durch die Bevölkerung verübten Feindseligkeiten zu haften hatten.

Am Morgen des 26. Dezember, zur befohlenen Zeit, stand das Detachement in Vendôme am Ausgange nach Montoire bereit. Die 1. Eskadron Ulanen-Regiments Nr. 12 unter Rittmeister v. Porembsky, die 7. und 8. Kompagnie 79. Regiments und ein Zug der 4. leichten Batterie X. Armee-Korps unter Lieutenant Bachmann bildeten die Avantgarde, ihnen folgte als Gros das Füsilier-Bataillon 79. Regiments, diesem die Bagage, dahinter die 5. und 6. Kompagnie. In dieser Marschordnung durchschritt das Detachement, ohne auf Widerstand zu stoßen, Varennes und setzte den Vormarsch auf Les Roches fort. In unmittelbarer Nähe dieses Ortes erhielt die Spitze aus einer bis an die Straße vorspringenden Waldecke Feuer, wodurch ein Ulan tödtlich verwundet wurde. Die Schwadron trabte ohne Aufenthalt weiter und stellte sich, während die nachfolgende Infanterie das Wäldchen absuchte, vorwärts des jenseitigen Randes auf. Etwa 20 Blousenmänner, zwar ohne eigentliche Waffen, aber theilweise mit Patronen versehen, wurden aufgegriffen und einstweilen mitgeführt. In Les Roches fand man die am 21. Dezember durch Major v. Schmidt wiederhergestellte Brücke noch unversehrt, so daß der Loir überschritten, Patrouillen in nördlicher und westlicher Richtung vorgetrieben und, unter Zurücklassung der schwachen 6. Kompagnie unter Lieutenant Braunbehrens, auf Montoire weitermarschirt werden konnte. Um 2½ Uhr war dieser Ort erreicht.

Oberst-Lieutenant v. Boltenstern ließ hier unter dem Schutze von Kantonnements-Wachen Alarmquartiere beziehen. Alle Ausgänge wurden stark besetzt, auf den Straßen Doppelposten einige Hundert Schritt vorgeschoben und in der Richtung auf Troo und Savigny Ulanen-Patrouillen entsendet, welche jedoch Nichts vom Feinde bemerkten. Während der Nacht versah nur Infanterie den Patrouillendienst. Im Innern der Stadt war am Marktplatz eine Offizier-Wache aufgestellt. Nach den Aussagen der Einwohner sollten reguläre feindliche Truppen überhaupt nicht in der Nähe sein und auch

Franktireurs sich nur vereinzelt zeigen. Dasselbe hatten die Maires von Les Roches und Montoire behauptet. Auffallend erschien die freundliche Aufnahme, welche die Bevölkerung den Truppen bereitete. Die dem Nachbarorte St. Calais durch das Detachement Körber gewordene Züchtigung war indeß bekannt und schien diese also ihren wohlthätigen Einfluß auf die Gemüther nicht verfehlt zu haben.

So verlief die Nacht ohne Zwischenfall; die Verbindung mit der in Les Roches zurückgelassenen 6. Kompagnie wurde ohne Schwierigkeiten erhalten.

Der dem Lieutenant Braunbehrens ertheilte Auftrag, Sicherung des Ueberganges bei Les Roches, war dadurch wesentlich erschwert, daß der Ort zwischen dem Loir und den auf dem rechten Ufer sich fast unmittelbar aus dem Flusse erhebenden Felsen eingeklemmt ist. Zudem zählte die zurückgelassene Kompagnie, welcher 4 Reiter beigegeben waren, im Ganzen nur 56 Mann.*) Zwei Doppelposten, welche an die nach Norden und Süden führenden Ausgänge des langgestreckten, nur eine einzige Straße bildenden Dorfes vorgeschoben wurden, konnten einen Ueberblick nach Westen nur durch unausgesetztes Patrouilliren auf das steile Plateau hinauf gewinnen. Zwar sollte die an der Brücke aufgestellte, 22 Mann starke Wache gleichfalls einen unablässigen Patrouillengang auf der Höhe unterhalten, aber eine ausreichende Sicherung des Ortes wurde bei der Schwierigkeit des Geländes doch nicht erzielt. Auch die dem schwachen Posten außerdem noch zufallende Aufgabe, gegen Savigny hin aufzuklären, konnte durch die zur Verfügung stehenden 4 Reiter kaum gelöst werden.

In Vendôme war inzwischen gegen 1 Uhr Nachmittags das Detachement des Majors Körber von Epuisay her wieder eingetroffen. Seine am Morgen des Tages auf St. Calais vorgetriebenen Patrouillen hatten diesen Ort wieder vom Feinde besetzt gefunden. Von den übrigen planmäßig vorgehenden Patrouillen hatte General v. Kraatz neue Meldungen nicht erhalten. Nur bei St. Arnould war eine Dragoner-Patrouille von Franktireurs beschossen worden. Um aber auf alle Fälle über ein am 27. etwa aus der Richtung von Montoire hörbar werdendes Gefecht rechtzeitig unterrichtet zu sein, befahl General v. Kraatz für den nächsten Tag die Aufstellung eines Offiziers auf dem als Beobachtungsposten eingerichteten Temple, einer Ruine auf der Höhe des linken Thalrandes südlich Vendôme.

Für den 27. hatte Oberst-Lieutenant v. Boltenstern beschlossen, zwei Kompagnien, die 5. und 9., unter Hauptmann v. Dobbeler, zur Behauptung des Fluß-Ueberganges in Montoire zurückzulassen, während die 6. unter Festhaltung von Les Roches Lebensmittel aus Lunay herbeischaffen sollte; mit den ihm dann noch verbleibenden fünf Kompagnien, der Schwadron und den beiden Geschützen wollte er den Vormarsch gegen den Braye-Abschnitt fortsetzen. Das Detachement Körber wurde noch als in der Gegend von St. Calais befindlich angenommen.

---

*) Ein großer Theil der Kompagnie befand sich noch auf einem Gefangenen-Transport.

Um 8 Uhr erfolgte von Montoire aus der Vormarsch. Die Avantgarde, unter Hauptmann Herzbruch, war aus den Ulanen, der 7. und 8. Kompagnie zusammengesetzt, ihr folgte das Gros mit der 10. Kompagnie an der Spitze, Geschütze und Munitionswagen dahinter, dann die 11. und 12. Kompagnie und an deren Queue je zwei Sanitäts-, Patronen- und Medizin-Wagen.

Die Straße von Montoire nach Pont de Braye läuft auf dem rechten Loir-Ufer am Fuße steiler, vorerst etwa 2000 Schritt vom Flusse abbleibender Höhen entlang. Nur wenige schmale Felswege führen auf den mit Waldparzellen und Hecken bedeckten, oft unübersichtlichen Kamm. Auch im Thale war die Bewegung seitwärts der Straße vielfach durch ausgedehnte nasse Wiesen und zahlreiche Wassergräben behindert. Bei Troo tritt der Höhenrand unmittelbar an den Fluß, so daß hier ein enges und leicht zu vertheidigendes Defilee entsteht, hinter welchem das Thal sich dann wieder erweitert. Der Loir-Fluß selbst war zur Zeit mit leichtem Eise bedeckt, dasselbe jedoch nicht tragfähig, und dabei waren alle Uebergänge unterhalb Montoire durch die Franzosen so nachhaltig zerstört, daß eine Herstellung ohne vorbereitetes Material in kurzer Zeit undenkbar blieb. Bei jedem Angriff von der rechten Flanke her mußte das vorgehende Detachement fürchten, gegen den Fluß geklemmt zu werden, während es andererseits durch den letzteren gegen jede feindliche Unternehmung von links her gedeckt war.

Die Sicherung der rechten Flanke sollte dadurch bewirkt werden, daß hier bereits bei Tagesanbruch Kavallerie-Patrouillen vorgingen, welche die Verbindung mit dem noch auf der Straße St. Calais—Vendôme angenommenen Detachement des Majors Körber aufzusuchen hatten. Diesen Patrouillen war in Rücksicht auf die Schwierigkeiten des Geländes gestattet worden, nicht zurückzukehren, falls sie die andere Abtheilung angetroffen hätten. Im Uebrigen beschränkte sich die Aufklärung während des Marsches nach dieser Seite hin auf die Begleitung der Kolonnen durch die gewöhnlichen Seitenpatrouillen.

Gegen 10 Uhr war Troo erreicht, aus dessen größtentheils höhlenartig in den Fels gebauten Häusern die Avantgarde mehrfach Feuer erhielt. Oberst-Lieutenant v. Boltenstern befahl eine genaue Absuchung des Ortes, der als ein Hauptschlupfwinkel der Freischaaren bekannt war. Es sollten alle erwachsenen Männer zusammengetrieben und als Geiseln mitgeführt werden. Die eigenthümliche Bauart des Ortes erschwerte dieses Geschäft aber derart, daß der Detachementsführer sich nach fast zweistündigem Aufenthalt entschließen mußte, die 7. und 10. Kompagnie zurückzulassen, um mit den wenigen, ihm noch verbliebenen Kräften gegen den Braye-Bach weiterzumarschiren.

Jenseits Troo fand man in unmittelbarer Nähe der Straße mehrere verlassene Biwakplätze, so daß in der That, wie die Einwohner behaupteten, die Hauptmasse der seither hier gespürten Streifschaaren in westlicher Richtung zurückgegangen zu sein schien. Als die Ulanen der Vorhut unter Lieutenant

v. Kurowski aber Sougé erreicht hatten, stießen sie auf mehrere Erdwälle,*) aus denen sie bei weiterer Annäherung beschossen wurden. Gleichzeitig kamen feindliche Kolonnen, anscheinend drei Bataillone, im Anmarsche von Pont de Braye her in Sicht, während sich auch aus den Erdwerken bei Sougé Schützenschwärme gegen diesen Ort entwickelten. Inzwischen war die 8. Kompagnie in Sougé eingedrungen. Der Vortrupp erhielt, nachdem er schon einige Hundert Schritt auf der Dorfstraße zurückgelegt hatte, plötzlich aus den umgebenden Häusern Feuer. Nachdem der Führer, Lieutenant Crome, tödtlich getroffen, wich der Halbzug aus dem Dorfe zurück. Trotzdem gelang es dem mit einem Sanitätswagen und einigen Leuten nochmals in das Dorf eindringenden Lieutenant Buhlers, den sterbenden Offizier aus Feindeshand zu retten. Nun eröffnete Lieutenant Bachmann, welcher seine beiden Geschütze südlich der Straße Stellung hatte nehmen lassen, das Feuer auf die etwa 2500 Schritt entfernten Erdwälle, und zwar mit so günstigem Erfolge, daß der dort befindliche Feind in Auflösung theils nach Nordwesten, theils nach dem vorliegenden Dorfe auseinanderstob. Zur Aufnahme der zurückgerufenen 8. Kompagnie und zur Deckung der Artillerie war während dieser Zeit die 11. Kompagnie zu beiden Seiten der Straße ausgeschwärmt.

Oberst-Lieutenant v. Boltenstern erkannte nunmehr, daß überlegene Kräfte vor ihm standen. Da der Feind überdies das Bestreben zeigte, längs des Höhenrandes vorzugehen, um die Rückzugslinie des Detachements zu bedrohen, und ein weiteres Verweilen zwecklos erschien, so beschloß er, das Gefecht abzubrechen. Sobald die 8. Kompagnie herangekommen war, protzten die Geschütze auf und folgten dem bereits im Rückmarsch auf Troo befindlichen Gros. Der Feind drängte aus Sougé, welchem Orte nach seiner Räumung durch die 8. Kompagnie gleichfalls einige Granaten zugesandt worden waren, alsbald mit Schützen nach. Eins der Geschütze mußte daher wiederholt auf der Chaussee abprotzen, um durch wohlgezielte Schüsse den Feind in angemessener Entfernung zu halten. Unterdeß versuchten wiederum Patrouillen der jetzt beim Gros marschirenden Schwadron den Höhenkamm zu erklimmen; sie bemerkten dort kleine feindliche Infanterietrupps, welche den Rückmarsch indessen nicht weiter belästigten. Auch wurde die Arrieregarde unweit Troo durch bewaffnete Bauern vom südlichen Loir-Ufer aus, wenn auch wirkungslos, beschossen.

In Troo selbst war die Durchsuchung der labyrinthartigen Höhlen, in welchen man mehrfach Waffen, namentlich Chassepotgewehre, fand, immer noch nicht beendet. Noch einmal mußte ein kurzer Halt gemacht werden. Auch hier zeigte sich bereits eine verdächtige Bewegung in der Bevölkerung; außerdem hatte man einen einzelnen feindlichen Reiter bemerkt. Trotzdem schien die

*) Es befinden sich hier Reste eines alten Römer-Lagers, des sogenannten „Camp de César“.

Lage noch keineswegs gefährdet; auch dann nicht, als man unter Mitführung der aufgebrachten Geiseln, etwa 70 an der Zahl, Troo bereits verlassen und auf St. Quentin abmarschirt war. Da tönte plötzlich ein Kanonenschuß aus der Gegend nördlich von Montoire herüber.

General de Jouffroy war am Abend des 26. nach seiner Ankunft in Bessé sur Braye zunächst noch in Zweifel gewesen, ob er sich auf St. Calais oder gegen den Loir wenden solle, hatte dann aber durch den Maire von Les Roches die Anwesenheit des Detachements Boltenstern in Montoire und Les Roches erfahren. Er beschloß daher sofort, sich mit allen Kräften auf diese feindliche Kolonne zu werfen und rückte am 27. Dezember in aller Frühe zunächst nach Fontaine ab.

Seine Nachrichten waren ziemlich genau; das deutsche Detachement sollte etwa 1500 Mann an Infanterie und Kavallerie stark sein und 4 Geschütze mit sich führen. Dem französischen General standen 8000 bis 10 000 Mann, drei Batterien und zwei Mitrailleusen zur Verfügung. In Fontaine erfuhr er dann auch das Nähere über die von Oberst-Lieutenant v. Boltenstern am 27. im Laufe des Morgens getroffenen Maßnahmen. In Les Roches seien nur 100, in Montoire etwa 300 Mann zurückgeblieben, alles Andere auf Troo weitermarschirt. Nur in Bezug auf die Loir-Uebergänge war der General falsch berichtet, da er sich der Meinung hingab, daß die von den Franzosen zerstörte Brücke bei Montoire noch nicht wieder hergestellt worden sei. So beschloß er, sich des Ueberganges bei Les Roches zu bemächtigen, die Straße Montoire—Savigny in der Höhe von St. Quentin zu besetzen und mit dem Rest seiner Truppen den Gegner bei Troo anzugreifen, um denselben in das Dreieck St. Quentin—Les Roches—Montoire zurückzuwerfen und so zur Uebergabe zu zwingen. In dem Gemeindehause von Fontaine setzte General de Jouffroy seine Unterführer von der allgemeinen Lage in Kenntniß und ertheilte die näheren Befehle. Man zweifelte nicht am Erfolge; „nous les tenons cette fois“ klang es bald durch die französischen Reihen.

Ein Bataillon des 45. Marsch-Regiments, die Eclaireurs der Gironde*) nebst einer Batterie sollten Les Roches angreifen, das Marsch-Jäger-Bataillon Fosse besetzen und die beiden anderen Bataillone des 45. Marsch-Regiments sich auf der Straße Savigny—Montoire in der Höhe von St. Quentin aufstellen. Eine Reserve, aus Theilen der 2. Brigade gebildet, erhielt die Bestimmung, zwischen Fontaine und St. Quentin zur Verfügung zu bleiben, während der noch übrige Theil der Division auf Troo vorgehen sollte. Es scheint, daß sich später der Angriff mit drei Bataillonen und einer Batterie gegen Troo, mit fünf Bataillonen,**) einer Batterie und den Mitrailleusen gegen Montoire und mit einem Bataillon und einer Batterie gegen Les Roches richtete, während die Kavallerie nach Vendôme hin aufklärte. Die Hauptkolonne, die

---

*) Die Ordre de bataille erwähnt dieser Eclaireurs nicht.

**) Die Reserve einbegriffen.

mittlere, hat sich im Verlaufe des Kampfes dann offenbar getheilt, da Montoire nur schwach angegriffen worden ist, die Hauptkräfte, unter General de Jouffroys eigener Führung, dagegen sich östlich St. Quentin quer über die Straße gelegt und bis zum Loir hin ausgedehnt haben.

Wie langsam die Bewegungen der Franzosen auch vor sich gingen, so hatte der Aufenthalt, welchen Oberst-Lieutenant v. Boltenstern in Troo und vor Sougé*) gefunden, denselben doch Zeit genug gewährt, um die Rückzugslinie der Deutschen völlig zu sperren, und es war dies gelungen, ohne daß von den in nördlicher Richtung vorgegangenen, theilweise versprengten Ulanen-Patrouillen irgend welche Nachrichten über den französischen Anmarsch beim Detachement eingingen.

Als Oberst-Lieutenant v. Boltenstern die ersten Kanonenschüsse in seiner Flanke vernahm, glaubte er vorerst noch, daß es sich nur um ein Gefecht handeln könne, in welches das in dortiger Gegend vermuthete Detachement Körber verwickelt sei. In beschleunigtem Marsch wollte er demselben zu Hülfe eilen. Bald aber meldeten die nach jener Seite aufklärenden Ulanen, daß feindliche Infanterie auf den Höhen nördlich von Montoire sichtbar sei; es wurde klar, daß der Kanonendonner dem eigenen Detachement gelte. Bei Ferme l'Arche sah sich der an der Spitze marschirende Rittmeister v. Porembsky plötzlich einer feindlichen Schützenlinie gegenüber, welche den Raum zwischen den Höhen und dem Loir besetzt hielt. Ein Zug unter Lieutenant Kirchner ritt gegen dieselbe an, wurde aber mit Verlust zurückgewiesen. Als nun auch die Infanterie die östlichen Gehöfte von St. Quentin erreichte, schlugen ihr feindliche Artillerie-Geschosse entgegen. Es konnte jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen, daß man umstellt war und die Rückzugsstraße verloren hatte.

Oberst-Lieutenant v. Boltenstern zog sofort die beiden Geschütze vor, welche zwischen dem östlichsten Gehöft von St. Quentin und der Ferme l'Arche auf der Chaussee nach der linken Flanke hin abprotzten. Heftiges Feuer empfing sie von allen Seiten. Trotz der Ueberlegenheit der französischen Artillerie ließ Lieutenant Bachmann nur das auf etwa 1100 Schritt gegenüberstehende feindliche Fußvolk zum Ziele nehmen. Auch die diesseitige Infanterie hatte sich inzwischen nach der bedrohten Flanke hin entwickelt. Die 10. Kompagnie war im Laufschritt zur Besetzung der unbedeutenden Baulichkeiten der Ferme l'Arche vorgezogen worden, rechts neben ihr entfaltete die 8. eine Schützenlinie im Chausseegraben und besetzte mit ihrem Reste ein einzeln stehendes Haus. Zu beiden Seiten der Geschütze schwärmte die 12. im Straßengraben aus, die 11. besetzte auf dem äußersten linken Flügel ein Gebäude mit anstoßender Stallung und einen von hier sich nach den Höhen westlich Chalay-Château hinziehenden Graben. Die 7. Kompagnie suchte mit

*) Hier augenscheinlich seitens Truppen des Generals Barry (16. Korps).

der Bagage eine gedeckte Aufstellung in St. Quentin, wo auch die Schwadro einigen Schutz gegen das feindliche Feuer fand.

Hinter der 12. Kompagnie waren bisher die aufgehobenen Geiseln fest gehalten worden. Jetzt glaubten diese, der Augenblick ihrer Befreiung se gekommen. Ein großer Theil derselben entsprang und suchte sich nach rück wärts zu retten. Aber die zurückgehaltene 7. Kompagnie ließ sofort ein Abtheilung ausschwärmen und das Feuer auf die Flüchtigen eröffnen, so da gegen 30 derselben getödtet oder verwundet wurden, und es nur zweien gelang einige deckende Büsche zu erreichen, während die übrigen 40 festgehalte wurden und im Straßengraben Schutz gegen das Feuer der eigenen Lands leute suchen mußten.

Nur weiße Rauchwolken machten die Linie des in tiefen Gräben gedeck stehenden Feindes kenntlich, der mit seinen weittragenden Gewehren das Ge lände vor Front und Flanke bestrich, ohne durch das Feuer der deutsche Infanterie erreicht werden zu können. Oberst-Lieutenant v. Boltenstern lie die 10. und 12. Kompagnie daher einige Hundert Schritt vorgehen, wo si in einem von den Höhen nach der Chaussee führenden Graben Stellun nahmen, so daß sich ihr linker Flügel bis halbwegs zu den Höhen ausdehnte Es entspann sich hier bald ein heftiges Feuergefecht, während dessen ma hinter der feindlichen Schützenlinie auch Kolonnen von der Höhe in der Richtun auf die Straße herabsteigen sah. An der Chausseebiegung nach Montoire ware bald vier geschlossene Abtheilungen erkennbar. Hinter der feindlichen Schützen linie hatte eine Batterie abgeprotzt und zwei Geschütze bis in die unmittel bare Nähe eines einzeln stehenden Hauses vorgeschoben. Nach kurzem Kampf waren diese durch Lieutenant Bachmann außer Gefecht gesetzt und konnten nu mühsam zurückgeschafft werden. Hinter der ersten Schützenlinie sah man jet aber eine zweite entwickelt, stärker als die vordere und bis zum Loir reichen

So mochte das Gefecht etwa $^3/_4$ Stunden gewährt haben, als da Detachement plötzlich auch von Westen her Feuer von einer nordwestlic St. Quentin aufgefahrenen feindlichen Batterie erhielt. Die 7. Kompagni besetzte daher die nach dorthin gelegenen Gehöfte von St. Quentin und scho ihren Schützenzug noch etwa 100 Schritt weiter nach einem daselbst befindliche Einschnitte vor. Namentlich in die Schwadron und die im Dorfe parkirte Wagen, welche letztere schließlich fast sämmtlich vernichtet wurden, trafen d Geschosse der neu erschienenen Batterie. Rittmeister v. Porembsky versuch daher einen Durchbruch in nördlicher Richtung, um so die Straße Epuisay– Vendôme zu erreichen. Die Schwadron gelangte auch bis auf die Höhe aber hier schlug ihr Granatfeuer entgegen und ein geschlossenes französische Bataillon versperrte den weiteren Weg. Sie mußte nach St. Quentin zurü und hinter der Kirchhofsmauer Deckung suchen.

Auch die Geschütze des Lieutenants Bachmann hatten einen schwere Stand. Ein Geschützführer, 6 Mann und der Lazarethgehülfe waren bereit außer Gefecht gesetzt, 6 Pferde getödtet und 2 verwundet worden. Da die Prot

nition bereits verbraucht war, mußten die Geschosse aus dem Munitions-agen einzeln herangeholt werden. Ueberdies schlug eine feindliche Granate eine der Protzen, glücklicherweise ohne Sprengwirkung. Nachdem Lieutenant achmann das Feuer noch für einen Augenblick aufs Aeußerste gesteigert, rden die Geschütze zurückgezogen, um sie für weitere Bewegungen wieder n Stand setzen zu können.

Oberst-Lieutenant v. Boltenstern, der das Verzweifelte seiner Lage längst kannt hatte, sagte sich, daß jede fernere Zögerung jetzt nur Nachtheil bringen nne. Hier mußte das Bajonett einen Ausweg schaffen! Die Vorbereitungen einem allgemeinen Vorstoß waren demgemäß bald getroffen. Vier Kom-agnien, vom rechten Flügel gerechnet, die 8., 10., 12. und 11., sollten sich nordöstlicher Richtung in aufgelöster Ordnung auf den Feind werfen, um nselben gegen die Höhen hin zurückzudrängen, die 7. Kompagnie mit beiden ahnen geschlossen längs der Chaussee vorstürmen und dieser die Schwadron wie die Geschütze in schleunigster Gangart auf Montoire folgen, sobald es r Infanterie gelungen sein würde, die feindliche Aufstellung an irgend einer telle zu durchbrechen.

Bei dieser Sachlage mußte man auf das Aeußerste gefaßt sein. Für den all, daß ein Durchbruch nicht gelingen sollte, war bei der 11. Kompagnie Feuer unterhalten worden, in der Absicht, die Fahnen eher den Flammen übergeben, als sie in Feindes Hand fallen zu lassen.

Zunächst rückten die 11. und 8. Kompagnie bis in die Höhe der 10. d 12. vor; dann ließ Oberst-Lieutenant v. Boltenstern als Zeichen zum turm das Signal „das Ganze avanciren" geben.

Ihre Offiziere voran, werfen sich die Kompagnien bald laufend bald im chritt über das zerschnittene Gelände zwischen der Straße und den Höhen nter ununterbrochenem Hurrah dem Feinde entgegen.

Fast ohne Verluste wird seine erste Linie erreicht und durchbrochen; kaum rmag er die hinter derselben aufgefahrenen Geschütze zu retten, ein Munitions-agen geht ihm verloren. Nach kurzem Halt stürzen die Deutschen weiter, r zweiten französischen Linie entgegen. Auch hier ist das feindliche Feuer reilt und daher wenig wirksam, aber der Gegner hält diesmal besser Stand, daß es an mehreren Stellen zum erbitterten Handgemenge kommt. Da llt die Entscheidung auf dem rechten Flügel. Die 7. Kompagnie ist an-nglich geschlossen auf der Chaussee gefolgt. Am Loir hat der Feind ein ühlengehöft besetzt und bestreicht von dort aus mit voller Wirkung die traße. Der Kompagnieführer, Premierlieutenant v. Hirschfeld, läßt auf ier nur den Schützenzug mit den Fahnen, er selbst biegt mit den beiden nderen Zügen nach dem Loir hin ab. In kurzer Zeit ist das Mühlengehöft nommen; Premierlieutenant v. Hirschfeld mit dem Fähnrich v. Reden und em Vizefeldwebel Groß dringen als die Ersten in dasselbe ein. Sechs ndliche Offiziere, darunter ein Stabsoffizier, werden gefangen; in wilder lucht wälzt der Gegner sich nordwärts über die Straße den Höhen zu.

Der 7. Kompagnie sind inzwischen die Schwadron und der Artilleriezug gefolgt. Sie haben den Befehl, „auf alle Fälle" Montoire zu erreichen. Wie die 7. Kompagnie, biegt auch Rittmeister v. Porembsky in südlicher Richtung vom Wege ab, durchbricht die feindliche Schützenlinie und trifft, nachdem er noch an einem unaufhörlich feuernden Soutien vorbeigeritten, auf breite Gräben, welche die Schwadron zum Absitzen nöthigen. Noch einmal durcheilt sie dann feindliche Schaaren, aber schon werfen diese die Gewehre weg, um vor dem Feuer ihrer eigenen Artillerie in Gräben Schutz zu suchen. Dicht am Flusse dahinjagend erreicht die Schwadron endlich Montoire. Was sie bei ihrem kühnen Ritt hat liegen lassen, rettet später die nachfolgende Infanterie aus den Händen des Feindes.

Lieutenant Bachmann hatte mit seinen Geschützen die Chaussee nicht verlassen. Anfangs im Trabe, war er in immer gesteigerter Gangart, nachdem die erste feindliche Linie von der Infanterie durchbrochen worden, unter dem Feuer der zu beiden Seiten der Straße liegenden Versprengten weiter geeilt. Die zweite französische Schützenlinie wird erst sichtbar, als er sich bis auf 200 Schritt genähert hat. Nun aber bricht das Vordersattelpferd des ersten Geschützes todt mit seinem verwundeten Reiter zusammen. Das zweite Geschütz, der Munitionswagen und ein führerloser Medizinkarren traben weiter; beim ersten Geschütz bleibt Lieutenant Bachmann zurück und läßt die Vorderbracke abhaken, das zweite Vorderpferd ausspannen. Dann jagt er dem anderen Geschütze nach. Mitten in den feindlichen Schützen stürzt das Stangensattelpferd des zweiten Geschützes. Der Offizier giebt dem ersten Geschütz und dem Munitionswagen den Befehl, im Galopp nach Montoire hineinzueilen, während er selbst, auf 30 bis 40 Schritt von den Franzosen umstanden, auch das zweite Geschütz wieder flott zu machen versucht. Das todte Pferd liegt dicht vor den Protzenrädern und nur drei Mann sind noch übrig, um es bei Seite zu schleifen. In wilder Hast stürzen jetzt vom Mühlengehöft her fliehende feindliche Haufen an dem Geschütz vorüber; endlich ist auch dieses, wenn auch nur mit zwei Pferden bespannt, wieder zum Fahren bereit und vermag in schärfster Gangart gleichfalls Montoire zu erreichen.

Als Erster von Allen hier eingetroffen, macht Lieutenant Bachmann auf dem Marktplatze Halt, um durch Einfetten die gefrorenen Verschlüsse wieder in gangbaren Zustand zu setzen, auch wird bei beiden Geschützen durch Vorlegen von Reitpferden die Bespannung auf vier Pferde gebracht.

Unterdeß war auch des Feindes zweite Linie vom linken Flügel her aufgerollt und in die Berge zurückgeworfen worden. Zwar hatten im Centrum zwei geschlossene Bataillone dem Gefecht eine günstige Wendung zu geben versucht, indem sie mit Schützen vor der Front aus der Gegend nördlich von Fosse gegen die Chaussee vorstießen. Sie trafen auf durcheinandergemischte Theile der 8., 10. und 12. Kompagnie, welche sie für den Augenblick zum Ausweichen zwangen. Bald aber warfen sich die Neunundsiebziger von Neuem auf den Feind; derselbe hielt dem Stoße nicht Stand, sondern strömte nur

auch hier in Auflösung zurück. Auf dem linken Flügel war die 11. Kompagnie, ein einzelnes Haus als Richtungspunkt nehmend, trotz heftigen Seitenfeuers aus Gräben, Hecken und Büschen bis zum Fuße der Höhen und später bis auf den Kamm derselben vorgedrungen, von wo sie dem auf Fontaine zurückweichenden Feinde ihr Schnellfeuer nachsandte; auch fielen 20 bis 25 unverwundete Gefangene in ihre Hände. Selbst General de Jouffroy scheint hier in Gefahr gewesen zu sein, gefangen genommen zu werden. Derselbe hatte sich, nach Aussagen eines Gefangenen, von dem plötzlichen Vordringen der Preußen überrascht, nicht mehr aus der französischen Gefechtslinie zurückziehen können und sich daher mit seinem Stabe in einem kleinen, am Abhange belegenen Hause versteckt gehalten, an welchem die angreifenden Truppen unmittelbar vorbeirückten.

Major v. Steinäcker, Allen voran eilend, war bei dem zweiten Durchbruch leicht am Halse,*) Lieutenant Buhlers schwer am Beine, Premierlieutenant Niemeyer im Handgemenge, aus dem ihn zwei Leute befreiten, durch einen Stich im Arm verwundet worden,**) Vizefeldwebel Ihssen von zwei Schüssen schwer getroffen zusammengesunken. Das Benehmen Aller war über jedes Lob erhaben.

Während der Feind theils auf Les Roches, theils auf Fontaine floh, wendeten sich die Neunundsiebziger nach Montoire. Zur Erleichterung des Sammelns, sowie um die Richtung anzugeben, ließ Major v. Steinäcker durch einen Hornisten etwa 20 Minuten lang „Füsilier-Bataillon halbrechts" blasen. Nachdem die am weitesten nach Norden vorgedrungene 11. und 12. Kompagnie einigermaßen gesammelt waren, marschirten auch sie unter dem Schutze einer Nachhut nach Montoire ab. Ungefähr noch 1500 Schritt von dem nordwestlichen Eingange entfernt, erreichten sie die große Straße, auf welcher ihnen bereits wieder feindliche Kompagnien folgten. Der etwas zurückgebliebene Lieutenant v. Witowsky gerieth hier in Gefangenschaft.

Es war 4 Uhr vorüber und begann bereits zu dunkeln, als die braven fünf Kompagnien auf dem Marktplatz von Montoire sich ordneten; 10 Offiziere

---

*) Oberst-Lieutenant v. Voltenstern schreibt in Bezug hierauf:

„Ich persönlich war etwa 8 bis 10 Schritt von Major v. Steinäcker entfernt, als ich sah, daß derselbe sich plötzlich umdrehte und niederstürzte; ein Hornist und ein Tambour sprangen hinzu, um ihm beizustehen, doch halb erhoben warf oder stieß er die beiden von sich mit den Worten: „Kerls laßt mich allein, scheert Euch vor!", fragte mich dann, ob er sehr stark blute, und als ich ihm erwiderte, es schiene mir keine schwere Verwundung zu sein, stopfte er schnell das Taschentuch an die blutende Stelle und im Trabe lief er dann wieder in die Schützenlinie."

**) Der Offizier und sein Gegner waren gestürzt und schon lag er unter dem Franzosen, da sprangen Musketier Voges und Füsilier Friedrichs zu Hülfe und erschlugen den letzteren mit den Kolben.

und über 200 Mann des Feindes, sowie die Geiseln führten sie als Gefangene mit.*)

Um 4½ Uhr hatte Oberst-Lieutenant v. Boltenstern sein gesammtes Detachement bis auf die in Montoire befindliche 6. Kompagnie vereinigt, nur die Bagage war größtentheils verloren gegangen.

Auch auf Montoire waren im Laufe des Tages einige, wenn auch nicht sehr kräftige Angriffe des Feindes erfolgt. Hauptmann v. Dobbeler hatte nach dem Abmarsche des Oberst-Lieutenants v. Boltenstern durch die 9. Kompagnie Wachen an den Ausgängen der Vorstädte Prazé und Patis, sowie an der Loir-Brücke aussetzen lassen, die 5. Kompagnie schob einen Zug an die nordöstliche Umfassung der Stadt vor und der übrige Theil der Abtheilung stellte sich auf dem Marktplatze auf; die Bagage wurde bespannt.

Um 1 Uhr traf eine Patrouille von Vendôme aus mit einem Befehle des Generals v. Kraatz für den Oberst-Lieutenant v. Boltenstern ein. Auf Troo weitergesandt, kehrte dieselbe aber schon nach etwa 15 Minuten zurück, da sie vor St. Quentin starke feindliche Kräfte bemerkt hatte. Bald wurde das sich dort entspinnende Gefecht in Montoire hörbar. Als die Patrouille nunmehr mit einer Meldung über Les Roches nach Vendôme zurückreiten sollte, fand sich auch dieser Weg bereits durch auf der Hochfläche von Les Roches erscheinende feindliche Abtheilungen bedroht. Gleichzeitig meldete der Posten am Ausgange der Vorstadt Prazé, daß mehrere aus Infanterie und Artillerie bestehende Kolonnen auf den nördlich gelegenen Höhen im Marsche nach Osten sichtbar seien.**)

Hauptmann v. Dobbeler traf hiernach seine Anordnungen zur Vertheidigung von Montoire. Er schickte die beiden beim Gros befindlichen Züge der 5. Kompagnie zur Verstärkung an den Ausgang nach Les Roches und besetzte mit der 9. Kompagnie die Vorstadt Prazé. An beiden Stellen prellte zunächst schwache feindliche Kavallerie gegen die Stadt vor, dann fuhr eine Batterie bei Le Tertre auf und warf einige Granaten herüber; auch Infanterie, in der Stärke von zwei Kompagnien, kam jetzt zwischen den Straßen nach Savigny und Les Roches bis auf etwa 600 m heran und eröffnete ein lebhaftes, aber

---

*) Der in der Mühle gefangene Stabsoffizier hatte sich geweigert, den weiteren Durchbruch mitzumachen, da es wider den Kriegsgebrauch sei, daß Gefangene gegen den Feind geführt würden. Oberst-Lieutenant v. Boltenstern gab ihm zur Antwort, das sei heute gleichgültig und zwang ihn wie dessen Kameraden zum Mitgehen. Die Haltung der deutschen Truppen hatte ihren Eindruck auf die Gefangenen nicht verfehlt. Der Stabsoffizier rief auf dem Rückmarsch mehrfach: „O welche Schande für die französische Armee; zwei Bataillone gegen 8000 Mann!" Befragt, warum er sich so rasch ergeben habe, antwortete er dem Oberst-Lieutenant v. Boltenstern:
„Colonel, il est impossible de résister à un tel hourra!"

**) In der That war das vom General de Jouffroy auf Les Roches entsendete Detachement durch einen Führer irregeleitet worden und auf einem Umwege, dicht an Montoire vorbei, erst jetzt im Anmarsch gegen jenen Ort.

wirkungsloses Feuer. Eine dritte Kompagnie stieß gleichzeitig längs der Straße von Savigny selbst vor, wich aber vor einem aus der Vorstadt Prazé ihr in die Seite gehenden Zuge der 9. Kompagnie zurück. Das Artilleriefeuer hatte der Feind nach kurzer Zeit wieder eingestellt, und bald zog dann auch seine Infanterie in der Richtung auf Les Roches ab. Alle diese Angriffe entbehrten des Nachdruckes und wurden, nachdem Oberst-Lieutenant v. Boltenstern seinen Durchbruch begonnen, gänzlich eingestellt.

Mit Einbruch der Dunkelheit war Schneegestöber eingetreten, welches jede Fernsicht verhinderte. Als die 11. und 12. Kompagnie, vom Feinde unmittelbar gefolgt, den Eingang der Vorstadt Prazé erreicht hatten, ließ Major v. Steinäcker bei dem hier stehenden Zuge der 9. Kompagnie seinen Adjutanten, Lieutenant v. Heimburg, zurück. Eben war dieser Offizier im Begriff, den Zug zu ordnen, als in unmittelbarer Nähe vor ihm eine anfangs für befreundet gehaltene feindliche Abtheilung auftauchte. Der französische Kommandeur forderte zur Uebergabe auf und richtete an Lieutenant v. Heimburg zugleich eine Herausforderung zum Zweikampf. Dieser beantwortete das Verlangen mit einer Salve und daran sich schließendem Schnellfeuer. Der Feind gerieth in Verwirrung und so gewann das Gros des Detachements Zeit, ohne neuen Kampf die schon beschlossene Räumung von Montoire ungehindert zu bewerkstelligen.

Oberst-Lieutenant v. Boltenstern hatte sich überzeugen müssen, daß er einer starken feindlichen Ueberlegenheit gegenüberstehe. Gegen Les Roches und auf die Straße St. Amand—Vendôme vorgetriebene Ulanen meldeten, daß letztere Straße frei wäre, in ersterer Richtung aber schon wenige Hundert Schritt von Montoire entfernt feindliche Abtheilungen sichtbar seien. Dem zu Folge war der Uebergang bei Les Roches voraussichtlich auch bereits verloren und der Detachementsführer entschied sich daher trotz der Ermüdung seiner Truppen zum unverweilten Rückzuge über den Loir, damit nicht etwa der Feind, von Les Roches auf Ambloy vorgehend, ihm abermals den Weg verlegen könne.

Hauptmann v. Dobbeler sollte mit der 5. und 9. Kompagnie die Nachhut übernehmen, die übrigen Füsilier-Kompagnien vorausgehen, ihnen die Gefangenen, Geiseln und die Artillerie, dieser die 7. und 8. Kompagnie, die Ulanen*) und was von der Bagage**) noch übrig war, folgen. Nur durch ernste Maßregeln waren die über die Mitführung der Gefangenen aufgebrachten Bewohner des Städtchens Montoire von Gewaltthätigkeiten abzuhalten.

Ohne weitere Verluste marschirte das Gros des Detachements aus Montoire und schlug den Weg nach Lavardin ein. Oberst-Lieutenant v. Boltenstern verblieb für seine Person so lange an der Brücke, bis der letzte Bagage-

---

*) Später wurde die Kavallerie an die Spitze genommen.

**) Lebensmittelwagen, welche beim Vormarsch auf Sougé mit Hauptmann v. Dobbeler in Montoire zurückgelassen worden waren.

wagen dieselbe passirt hatte. Sodann begab er sich nach vorn, um den weiteren Weg zu suchen, worin er durch den am 22. Dezember mit Major Schmidt v. Knobelsdorf in Montoire gewesenen Lieutenant Fleischer aufs Beste unterstützt wurde. Nach anderthalbstündigem Marsche ging die Meldung ein, daß die Bagage zurückgeblieben und auch von der Arrieregarde nichts mehr zu sehen sei. Diese Nachricht brachte der Trainsoldat der 11. Kompagnie, welcher dem Gros nachlaufend, athemlos dort eintraf und aussagte, daß gleich nach der Abfahrt der zweite Wagen der Bagage die Deichsel gebrochen habe, so daß die Kolonne in einem engen Hohlwege stecken geblieben sei. Inzwischen wären die Franzosen in Montoire eingedrungen und hätten sich der Bagage und des größten Theils der Fahrer bemächtigt.

Nachrichten über das Schicksal seiner Arrieregarde erhielt Oberst-Lieutenant v. Boltenstern nicht. Da aber kein Gefecht im Rücken hörbar geworden war, schien man sich über das Loos derselben beruhigen zu dürfen, zumal bei der Uebermüdung der Leute und der gefährdeten allgemeinen Lage an ein Kehrtmachen des Gros nicht wohl gedacht werden konnte. Dasselbe marschirte daher, in den Ortschaften noch vielfach von Bauern beschossen, ohne Aufenthalt weiter. Um 11 Uhr Abends wurde glücklich Vendôme erreicht, nachdem die zum Tode ermatteten Mannschaften an diesem Tage größtentheils gegen 50 km zurückgelegt und ein heißes Gefecht bestanden hatten.

Zwei Stunden später traf unversehrt hier auch die Arrieregarde ein. Als dieselbe Montoire, durch dessen aufgeregte Bevölkerung sie sich mit gefälltem Gewehr den Weg hatte bahnen müssen, verließ, waren längs des Loir auch schon französische Truppen in die Stadt eingedrungen. Trotzdem fand Hauptmann v. Dobbeler die Brücke augenblicklich vom Feinde frei und kam ohne Kampf über den Fluß. Es gelang ihm, dicht an den Kolonnen des Gegners vorüber, einen Vorsprung von 300 bis 400 Schritt in der Richtung nach St. Arnoult zu gewinnen. Auf dem frisch gefallenen Schnee konnte man nun aber erkennen, daß das Gros einen anderen Weg eingeschlagen haben müßte. Trotzdem entschloß sich Hauptmann v. Dobbeler, die gewonnene Straße weiter zu verfolgen, da der Feind nunmehr St. Oustrille stark besetzt hatte und so den Weg nach Lavardin sperrte. Er marschirte also nach St. Arnoult und von hier unter Führung eines Einwohners über Prunay, Ambloy und Huisseau en Beauce nach Vendôme, welches er am 28. Dezember um 1 Uhr Morgens gleichfalls glücklich erreichte.

Ueber das Schicksal seiner 6. Kompagnie erfuhr Oberst-Lieutenant v. Boltenstern erst in Vendôme Näheres.

Lieutenant Braunbehrens hatte gegen 10 Uhr Morgens die Nachricht vom Abmarsch des Detachements auf Sougé erhalten und zugleich den nochmaligen Befehl, auf Savigny aufzuklären und Hafer und Schlachtvieh in den auf der Hochfläche liegenden Ortschaften zu requiriren. Er entsendete daher um 11 Uhr den Lieutenant Wahnschaffe mit 1 Unteroffizier, 10 Mann und

2 Ulanen auf Lunay, so daß ihm in Les Roches nur noch 45 Mann und 2 Ulanen verblieben, von denen 1 Unteroffizier und 22 Mann an der Loir-Brücke als Wache aufgestellt waren, das Uebrige im Dorfe Alarmquartiere inne hatte. Zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags meldete der am Ausgange nach Montoire stehende Posten, daß von dorther Kanonendonner hörbar sei. Sofort wurde eine Patrouille auf die Höhen westlich des Dorfes gesendet, hier aber, eben angekommen, schon von feindlichen Schützen mit Feuer empfangen.

Erst um diese Zeit traf das von General de Jouffroy auf Les Roches entsendete Detachement vor diesem Orte ein, nachdem es, wie erwähnt, an Montoire vorbeigerückt war und dabei an dem Angriffe auf diese Stadt vorübergehend Theil genommen hatte. Auch jetzt genügte das Feuer des am Süd-Ausgange der Ortschaft aufgestellten Doppelpostens, um den Franzosen den Eintritt von dieser Seite her zu verwehren. Als die auf der Höhe sich entwickelnden feindlichen Schützen die Dorfstraße und die Loir-Brücke unter Feuer nahmen, entschloß sich Lieutenant Braunbehrens, auf das linke Loir-Ufer zurückzugehen. Die eigenthümliche Lage der Ortschaft brachte es mit sich, daß dem jetzt überraschend eindringenden Gegner ein Assistenzarzt und 13 Mann, welche nicht schnell genug über den Fluß kommen konnten, in die Hände fielen. Da der Feind dann bald vermittelst einer unterhalb des Dorfes gelegenen Mühlenschleuse den Fluß überschritt, mußte Lieutenant Braunbehrens auch seine neue Aufstellung räumen und längs des Loir zurückgehen. In Varennes traf ihn ein Befehl des Generals v. Kraatz, nach welchem er hier Vorposten gegen Les Roches aussetzen sollte.

Der nach Lunay entsendete Lieutenant Wahnschaffe, dessen Abgang sich durch Schwierigkeiten, welche der Maire von Les Roches bei Gestellung der nöthigen Wagen machte, verspätet hatte, war dort eben mit Ausführung seines Auftrages beschäftigt, als feindliche Reiter, deren Nähe bisher unbekannt geblieben war, in das Dorf eindrangen und den schwachen Trupp trotz kräftiger Gegenwehr aufhoben.*)

---

*) Der Hergang war im Einzelnen folgender:

Als Lieutenant Wahnschaffe in dichtem Nebel und feinem Schneefall vor Lunay angelangt war, ließ er das Dorf durch zwei Patrouillen absuchen, beauftragte hierauf den Unteroffizier mit der Ausführung der Requisition und begab sich mit drei Mann nach der nördlich des Dorfes in der Richtung auf Savigny zu sich hinziehenden Höhe, auf welcher er die Leute als stehende Patrouille aufstellte, während er selbst wieder nach dem Marktplatz zurückkehrte. Da das Verhalten der Bewohner verdächtig erschien, so wurde die Requisition beschleunigt und dann der Abmarsch nach Les Roches angetreten. An der Spitze marschirte ein Ulan, die von der Höhe zurückgekehrte stehende Patrouille folgte als Nachspitze. Durch das Losreißen einiger Kühe entstand noch im Dorfe ein Aufenthalt. Während desselben sah plötzlich der Führer der Abtheilung auf der über den tief eingeschnittenen Dorfbach führenden Brücke dicht hinter der Nachspitze die wehenden Mäntel einiger Chasseurs à cheval. Mit seinem Kommando:

Bezeichnend für den großen Eindruck, den der kühne Durchbruch des Oberst-Lieutenant v. Boltenstern und seiner braven Truppen auf den Feind hervorgebracht hat, ist die Bestürzung, die sich auch der nur vor Les Roches thätig gewesenen Truppen des Generals de Jouffroy bemächtigte, als sie durch Versprengte die bei St. Quentin vorgegangenen Ereignisse erfuhren. Man hielt sich für abgeschnitten und verlangte ortskundige Führer in Les Roches, um, wenn möglich, auf einem Umwege noch nach Bessé sur Braye entkommen zu können. Erst als in der Nacht der Generalstabsoffizier der Division mit der Nachricht eines angeblichen großen Sieges von Montoire her eintraf, beruhigten sich die Gemüther. General Chanzy feiert in seiner Schrift das Gefecht von St. Quentin ebenfalls als einen belangreichen Sieg der Franzosen. Etwas anders lautet der Bericht eines Augenzeugen. Dieser gesteht ein, daß man den Feind schon im sicheren Netz geglaubt hätte, aber „wir waren weit von diesem Resultat; der Kampfplatz blieb in unserer Hand, doch der Feind war uns entwischt.“ *)

General de Jouffroy sammelte seine Truppen bei Montoire.

Das Detachement des Oberst-Lieutenant v. Boltenstern erlitt bei seinem Zuge im Ganzen eine Einbuße von etwa 150 Mann und 50 Pferden.**) Aber es hatte dem Feinde einen jedenfalls viel größeren Verlust an Todten und Verwundeten zugefügt, 10 Offiziere und über 230 Mann zu Gefangenen gemacht, außerdem gegen 40 Geiseln mitgeführt. Gewiß eine glänzende That gegen eine umringende achtfache Uebermacht.

Es erübrigt noch, zu verfolgen, was im Laufe des 27. Dezember in Vendôme sich zutrug.

Um $1\frac{1}{4}$ Uhr Nachmittags meldeten die Vorposten und der auf einer Höhe südlich der Stadt zur Beobachtung aufgestellte Offizier, daß sie einige Kanonenschüsse aus der Richtung von Montoire vernommen hätten.***) Als

„Kehrt! — Feuer!“ erfolgte gleichzeitig eine Salve der feindlichen Reiter, durch welche zwei Mann verwundet wurden. Lieutenant Wahnschaffe rief seinen Leuten: „aus dem Dorfe auf die Höhe!“ zu, der Befehl konnte jedoch nicht mehr ausgeführt werden, denn schon kam der vorderste Ulan, gefolgt von mehreren feindlichen Reitern, zurück, und es zeigte sich auch in den Nebenstraßen feindliche Kavallerie. Bei dem Versuche, durch einen Garten das Freie zu gewinnen, wurde der Führer der kleinen Abtheilung gefangen genommen worauf die Mannschaften dasselbe Schicksal traf.

*) Spectateur militaire, 29. Band (Oktober—Dezember 1872) Seite 111.

**) Anlage II. enthält die genaue Verlustliste.

***) Die planmäßig vom Ulanen-Regiment Nr. 12 um $7\frac{1}{2}$ Uhr Morgens nach Epuisay vorgesendete und mit ihren Spitzen gegen Mondoubleau, St. Calais und Savigny vorgegangene Patrouille hatte nichts vom Feinde gespürt. Die dahin lautende Meldung lief im Divisions-Stabsquartier nach der um 6 Uhr Abends erfolgten Rückkehr der Patrouille ein.

jedann nach 2 Uhr in Vendôme stärkeres Artilleriefeuer hörbar wurde, begab sich General v. Kraatz auf die erwähnte Höhe, wo der Beobachtungsposten eingerichtet war, um von dort aus die Richtung des Feuers weiter zu verfolgen. Zugleich ließ er eine Dragoner-Patrouille auf der großen Straße über Varennes mit dem Auftrage vortraben, die ihr wahrscheinlich entgegenkommende Meldung des Oberst-Lieutenants v. Boltenstern in Empfang zu nehmen und schleunigst zu überbringen; jedenfalls aber so bald wie möglich Nachricht von der Kolonne zu schaffen. Als nach Verlauf einer halben Stunde das Geschützfeuer noch anhielt, wurde der Patrouille zu gleichem Zwecke ein besonders gut berittener Unteroffizier nachgeschickt, der glaubte, ohne Begleitung am schnellsten Nachricht bringen zu können. Gleichzeitig ließ General v. Kraatz einen Zug Ulanen unter Lieutenant v. Bonin über Fortan auf Savigny vorgehen, um Gewißheit darüber zu gewinnen, ob zwischen dem Loir und der großen Straße Vendôme—St. Calais—Le Mans feindliche Kräfte vorgerückt seien.*)

Die erste Meldung vom Gefechtsfelde traf gegen 4 Uhr ein, in welcher Lieutenant Braunbehrens über die Vorgänge bei Les Roches berichtete und mittheilte, daß er die Fühlung mit Montoire verloren habe. Demselben wurde sogleich der bereits erwähnte Befehl zugeschickt, am Abschnitt von Varennes stehen zu bleiben und daselbst einstweilen Vorposten auszusetzen. Gleichzeitig wurde angeordnet, daß ebendorthin zwei Kompagnien des 56. Regiments abrücken sollten, um daselbst eine Vorpostenstellung für die Nacht zu beziehen. Nach 4 Uhr verstummte das Geschützfeuer bei Montoire. Als nach eingetretener Dunkelheit sich der General nach Vendôme zurückbegeben hatte, lief um 5½ Uhr vom General-Kommando, welchem General v. Diringshofen gemeldet hatte, daß aus der Richtung von St. Amand Geschütz- und Gewehrfeuer hörbar sei, eine telegraphische Anfrage über den Sachverhalt ein. Von Herbault aus war nämlich am 27. Dezember ein Detachement von 2 Bataillonen, 1½ Eskadrons, einer leichten Batterie und einigen Pionieren unter Oberst v. Ehrenberg nach Château Renault vorgegangen, hatte diesen Ort besetzt, in Villedomer und Auzouer fouragirt und den Viadukt bei Villedomer gesprengt. Bei diesem Detachement sowohl wie auch in Herbault selbst hatte man den Gefechtslärm von Montoire vernommen. Von den auf La Ferrière und St. Arnoult vorgetriebenen Patrouillen stieß die erstere auf keinen Feind, letztere dagegen, welche bis Montoire vorgegangen war, auf die Spitze des zurückmarschirenden Detachements Boltenstern. Oberst v. Ehrenberg nahm am Abend in Château Renault Alarmquartiere.

---

*) Nach einem Ritt von über 8 Meilen kehrte diese Patrouille um 10½ Uhr Abends zurück. Sie brachte die allerdings nur theilweise richtige Nachricht, daß der Feind sich von St. Calais auf Bessé und Troo gezogen habe, daß Lunay und sogar Villiers bereits besetzt und stärkere feindliche Kavallerie-Patrouillen von Lunay über Fortan auf Epuisay vorgegangen seien.

General v. Kraatz meldete sofort nach Blois über den Auftrag des Detachements Boltenstern, hinsichtlich dessen Ausführung er noch keine Auskunft zu geben vermochte, theilte aber die Vorkommnisse bei Les Roches sowie seine Absicht mit, am 28. auf beiden Loir-Ufern größere Abtheilungen vorzuschieben. Aus der genauen Beobachtung, daß die einzelnen Kanonenschüsse zwischen 1 und 2 Uhr nur wenig, das stärkere Geschützfeuer zwischen 2 und 4 Uhr dagegen viel deutlicher, genau in der Richtung von Montoire und stets in gleicher Stärke hörbar gewesen waren, hatte der General den Schluß gezogen, daß der Kolonne v. Boltenstern jenseits Montoire überlegene feindliche Kräfte entgegengetreten seien, welche wahrscheinlich den Zweck verfolgten, sich dieses seitwärts von Vendôme gelegenen Punktes zu bemächtigen. Oberst-Lieutenant v. Boltenstern sei dann nach Montoire zurückgegangen mit dem Entschluß, den Kampf um den Besitz dieses Ortes anzunehmen, eine Auffassung, welche die Meldung des Lieutenants Braunbehrens zu bestätigen schien. Der General sagte sich weiter, daß, nachdem der Kampf am 27. bis zu eintretender Dunkelheit gedauert habe, es sich am 28. vielleicht von Neuem um den Besitz von Montoire und Les Roches handeln werde und daher Entsendungen nach beiden Punkten vorbereitet werden müßten. Um die Sicherheit des Gelingens dieser Unternehmungen zu vermehren, richtete er um 6 Uhr 40 Minuten die telegraphische Bitte an General v. Voigts-Rhetz, das Detachement in Château Renault auf Montoire vorgehen zu lassen und zwar möglichst so, daß es schon bei Tagesanbruch daselbst eintreffen könne; hinzugefügt wurde noch, daß die Brücke von Montoire wiederhergestellt und Oberst-Lieutenant v. Boltenstern vermuthlich bei Troo oder Sougé auf starke feindliche Kräfte gestoßen sei.

Aus der Antwort des Generals v. Voigts-Rhetz ging hervor, daß dieser die Lage noch ernster auffaßte. Es schien demselben zweifelhaft, ob die gewünschte Hülfe von Château Renault aus geleistet werden könne, jedenfalls, ob zur geforderten Stunde. General v. Diringshofen sei indeß zu möglichster Unterstützung aufgefordert. Die schnellste und wirksamste Hülfe werde aber nur von Vendôme aus gebracht werden können.

Für den 28. hatte General v. Kraatz inzwischen bereits angeordnet, daß auf dem rechten Loir-Ufer das I. Bataillon 79. Regiments, auf dem linken zwei Kompagnien des 56. Regiments zur Aufklärung über den Verbleib des Detachements Boltenstern vorstoßen sollten. Auch wurde bestimmt, daß für die Folge außer den bisherigen Patrouillen noch eine fernere auf dem direkten Wege Fortan—St. Calais vorgehen und Spitzen bis gegen St. Calais vortreiben sollte. Bis zum späten Abend wartete man noch auf Nachrichten über das Detachement.*) Da traf gegen 10 Uhr die erste vom Lieutenant Totenhöfer

*) Die vom General v. Kraatz gegen Montoire entsendeten Patrouillen waren zuerst auf den Lieutenant Braunbehrens mit den ihm übriggebliebenen Mannschaften gestoßen, dann nach Les Roches geritten, dort abgewiesen worden und während der Finsterniß in

des Ulanen-Regiments mündlich überbrachte Meldung des Oberst-Lieutenants v. Boltenstern über die bestandene Gefahr, sowie über seine bevorstehende Rückkehr ein. Um 10 Uhr konnte diese Nachricht telegraphisch nach Blois weitergegeben werden.

Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl ehrte die heldenmüthige Haltung des Detachements, indem er sie an der Spitze des Tagesbefehls vom 31. Dezember zur Kenntniß seiner gesammten Armee brachte.

Der geschilderte Zug ist ein neuer Beweis dafür, daß Muth und Entschlossenheit den Soldaten fast noch immer auch aus den schwierigsten Lagen zu befreien vermocht haben. Und selbst wenn der kühne Entschluß diesmal nicht von Erfolg belohnt worden wäre: so war es immer noch besser, mit Ehren unterzugehen, als vor dem äußersten Mittel zurückgeschreckt zu sein.

Gefahrvolle Lagen, wie diejenige des Detachements Boltenstern, werden sich naturgemäß gerade im kleinen Kriege, und zwar besonders bei den Streifzügen mobiler Kolonnen, häufig wiederholen. Die großen Vortheile, welche aber eine geschickte Kriegführung aus der Thätigkeit solcher Kolonnen zu ziehen vermag, überwiegen fast durchweg den dabei gemachten Einsatz. Hier hatte der vom Detachement Boltenstern heldenmüthig bestandene Kampf für den General v. Kraatz eine Klärung der sich plötzlich verändernden Kriegslage zur Folge; er wußte jetzt, daß der vor 10 Tagen in scheinbar völliger Auflösung auf Le Mans zurückgewichene Gegner sich von Neuem zu regen beginne. Das Gefecht von Montoire bildete in der That die Einleitung zu den beim Jahresschluß stattfindenden Kämpfen um Vendôme. Auch seither war durch die vorgetriebenen Kolonnen erreicht worden, was bloße Patrouillen keineswegs zu leisten vermocht hätten: der Gesichtskreis nach dem Feinde zu war bis auf eine Entfernung von zwei Tagemärschen geklärt, der Unternehmungsgeist der Einwohner niedergehalten und die Verpflegung der am Loir verbliebenen Truppentheile in ausgiebigem Maße gesichert worden. Allerdings war die Aufgabe dieser Kolonnen in der Regel eine schwierige gewesen. Die geringe Anzahl der bei Vendôme zur Verfügung stehenden Truppen erheischte es, daß immer nur vereinzelte Kolonnen in das vorliegende Gelände entsandt werden konnten. Unter solchen Verhältnissen mußte es zwar von Werth sein, daß die Zerrissenheit und Unübersichtlichkeit des Geländes derartige Unternehmungen begünstigten; andererseits aber befanden sich gerade die im Loir-Thal selbst vordringenden Kolonnen trotz der durch den Fluß gewährten Seitenanlehnung in Folge der hiermit zusammenhängenden Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit dem unabhängiger auf der Hochfläche operirenden Feinde gegenüber

---

das zerklüftete Gelände zwischen Villavard und Houssay gerathen; schließlich hatten sie die Kolonne Boltenstern auf deren Rückmarsch aufgefunden, jedoch erst nachdem die Meldung des Führers bereits nach Vendôme abgeschickt war.

wesentlich im Nachtheil. Abhülfe konnte hier nur eine weite Aufklärung schaffen und zwar Aufklärung namentlich nach der Flanke hin. Es folgt hieraus, wie wünschenswerth es gerade für mobile Kolonnen ist, mit Kavallerie möglichst reichlich ausgestattet zu sein und wie für vereinzelt vorgehende Kolonnen ein weites Vortreiben dieser Waffe nach den Seiten hin offenbar wichtiger ist, als nach der Front. Im vorliegenden Falle machte es sich dem Detachementsführer fühlbar, daß die beigegebene Schwadron überhaupt nur gegen 70 Pferde und am Morgen des 27., nach den nöthig gewordenen Detachirungen in Les Roches und Montoire, sogar nur noch 54 Pferde zählte; vor Allem aber war es bedenklich, daß die Schwadron als Avantgarde im Thale, statt als Seitendeckung auf den Höhen, mit Patrouillen weit nach Norden und Nordwesten ausgreifend, vorging.

Auch ein erheblich stärkerer Patrouillengang von Vendôme aus würde hier nicht die erforderliche Sicherheit gewährt haben, selbst wenn man die durch die weiten Entfernungen bedingte Regelmäßigkeit desselben dadurch vermindert hätte, daß ab und zu an Stelle der Rückkehr an demselben Tage ein Nächtigen der entsandten Reiterzüge außerhalb des diesseitigen Sicherheitsbereichs eingetreten wäre; ein Mittel, welches in den Befreiungskriegen auch zur Winterzeit von unserer Kavallerie vielfach angewendet worden ist.

Die zur Darstellung gebrachte Unternehmung zeigt ferner, daß aus dem Festhalten von Les Roches dem Detachement kein Nutzen, ein großer und ins Gewicht fallender Vortheil dagegen aus dem Festhalten von Montoire erwuchs. Wäre Montoire wie Les Roches verloren gegangen, so war das Schicksal des auf Sougé vorgestoßenen Detachements kaum noch zu wenden. Es dürfte somit für Kolonnen von geringer numerischer Stärke in ähnlichen Lagen zweckmäßig sein, von den im Rücken bleibenden Defileen nur das wichtigste, dieses aber mit ausreichender Stärke zu besetzen. Für die Entschlüsse des Generals v. Kraatz war es, wie seine an General v. Voigts-Rhetz gerichtete Meldung erkennen läßt, nach dem Verluste von Les Roches bestimmend, daß er in Folge seiner Weisungen den Uebergang von Montoire als in der Hand des Detachements Boltenstern befindlich annehmen durfte, welche Annahme in der That auch zutreffend war. Bei anderer Sachlage hätte die gegen 4 Uhr Nachmittags einlaufende Nachricht vom Verluste von Les Roches, ungeachtet der vorgerückten Tageszeit, des bald erfolgenden Verstummens des Feuers und der dringend gebotenen Rücksicht auf die durch den unablässigen Vorpostendienst ermüdeten Truppen, wohl dennoch die sofortige Einleitung der für den folgenden Tag zur Unterstützung des Detachements Boltenstern in Aussicht genommenen Maßregeln verlangt.

In Bezug auf das Verfahren des Gegners wird zunächst anerkannt werden müssen, daß sein Nachrichtenwesen sehr gut eingerichtet war. Auch der den Einzelanordnungen des Generals de Jouffroy zu Grunde liegende Gedanke, den Feind unter Wegnahme der Brücke von Les Roches und Festhaltung der Höhen, von Troo und St. Quentin aus in den Loir-Winke

bei Montoire zu drängen, war offenbar ein richtiger, zumal der General annahm, daß die Brücke bei dieser Stadt nicht gangbar sei. Nach den aus dieser Absicht hervorgegangenen ersten Anordnungen hätte aber das Gefecht einen anderen, als den thatsächlichen Verlauf nehmen müssen. General de Jouffroy hat also wahrscheinlich, wie schon oben angedeutet, nachdem er das Detachement Boltenstern unmittelbar vor sich sah, seine Hauptkräfte rechts einschwenken lassen, so daß der linke Flügel bis zum Loir reichte. Dadurch wurde dem Detachement Boltenstern der Rückweg auch jetzt noch verlegt, obgleich der Uebergang von Montoire sich in deutschem Besitz befand. Dieses Eingreifen in die Ausführung der ersten Anordnungen war gewiß ein sachgemäßes und hätte zum Ziele geführt, falls die zur Verwendung gekommenen Truppen dem entschlossenen Angriff der Deutschen zu widerstehen vermochten.

So hat der die preußische Armee von jeher beherrschende Grundsatz kühnen Draufgehens auch an diesem Tage nicht versagt.

Anlage I.

Ordre de Bataille

der 3. Infanterie-Division des 17. Armee-Korps der II. französischen Loire-Armee am 27. Dezember 1870.

Kommandeur: Divisions-General de Jouffroy.
Generalstabschef: Eskadronschef de Mourlan.
Kommandant der Artillerie: Batteriechef Serron.
Kommandant des Genie: Bataillonschef Pavillon.

1. Brigade.

Kommandeur: Oberst Didier.

1. Fußjäger-Bataillon.
45. Marsch-Infanterie-Regiment.
70. Mobilgarden-Regiment (Lot).

2. Brigade.

Kommandeur: Oberst Sautereau.

46. Marsch-Infanterie-Regiment.
78. Mobilgarden-Regiment (Ain, Aude, Isère).

Artillerie.

20. Batterie vom 8. Regiment.
20. " " 10. "
21. " " 14. "

Genie:

1 Sektion der 4. Kompagnie bis vom 1. Regiment.

Attachirt: 200 Pferde der leichten Kavallerie des 17. Armee-Korps.

Anlage IIa.

Liste über die Verluste des Detachements v. Boltenstern.

Armee-Korps etc.	Stäbe und Truppentheile	Todt oder in Folge der Verwundung gestorben			Verwundet			Vermißt			Summe		
		Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannschaften	Pferde	Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannschaften	Pferde	Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannschaften	Pferde	Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannschaften	Pferde
	26. Dezember 1870.												
1. Kav. Div.	Litth. Ulan. Regt. Nr. 12	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
	27. Dezember 1870.												
X.	3. Hannov. Inf. Regt. Nr. 79	1	15	4	5	38	—	4	49	15	10	102	19
								außerdem 2 Assistenzärzte			außerdem 2 Assistenzärzte		
	4. leichte Batterie .	—	2	12	—	8	—	—	4	—	—	14	12
	Sanitäts-Detachement Nr. 2 . .	—	—	—	—	—	—	—	29	8	—	29	8
								außerdem 1 Assistenzarzt			außerdem 1 Assistenzarzt		
1. Kav. Div.	Litth. Ulan. Regt. Nr. 12 . . .	—	—	7	—	2	4	—	2	—	—	4	11
	Summe	1	18	23	5	48	4	4	84	23	10	150	50
								außerdem 3 Assistenzärzte			außerdem 3 Assistenzärzte		

Digitized by Google

Anlage IIb.

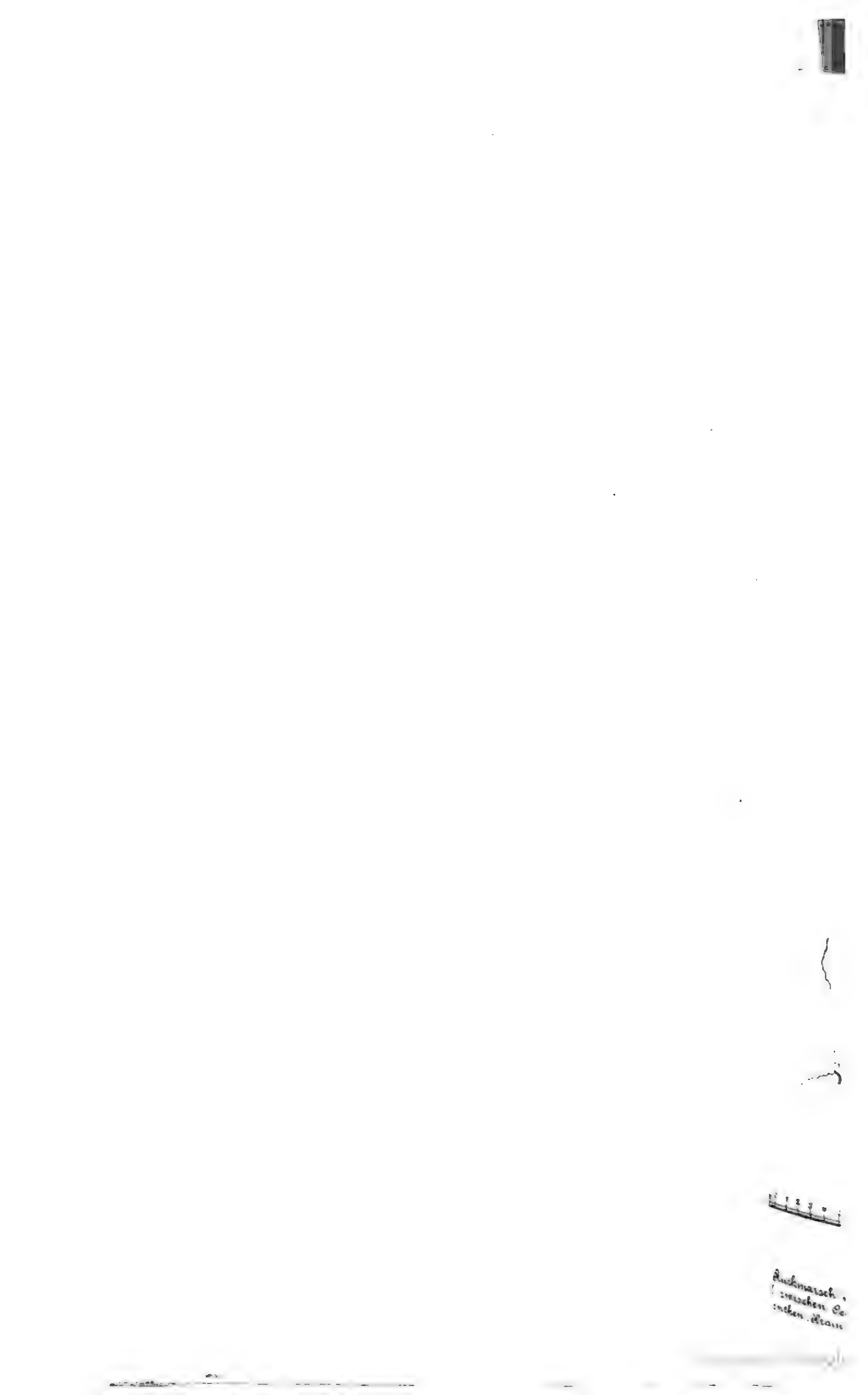
Namentliches Verzeichniß

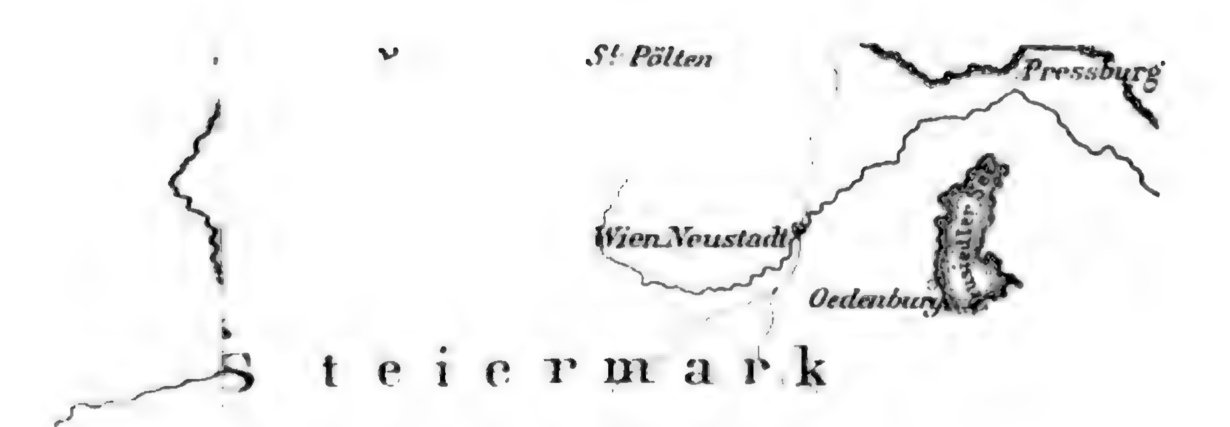
der gebliebenen, sowie der verwundeten Offiziere, Offizierdienstthuenden und Aerzte.

Stäbe und Truppentheile	Todt oder in Folge der Verwundung gestorben	Verwundet
27. Dezember 1870.		
3. Hannov. Inf. Regt. Nr. 79	1) Sek. Lt. Crome	1) Major Baron v. Steinäcker.
		2) Pr. Lt. Niemeyer.
		3) Sek. Lt. Buhlers.*)
		4) Vizefeldw. Groß
		5) " Ihssen.*)
		Vermißt:
		1) Pr. Lt. v. Witowski.
		2) Sek. Lt. Wahnschaffe.
		3) Vizefeldw. Fenkner.
		4) " Fahrenholz.
		Außerdem vermißt:
		1) Assistenzarzt Dr. Püllen.
		2) " Dr. Kyll.
		Vermißt:
Sanitäts-Detachement Nr. 2	. . . .	Assistenzarzt Dr. Müller.

*) Beide fielen schwer verwundet in Gefangenschaft.

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler und Sohn, Berlin, Kochstr. 69. 70





Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. W. Greve, Hoflith., Berlin

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe.

Abtheilung für Kriegsgeschichte.

Heft 2.

Aus dem kriegsgeschichtlichen Nachlasse Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen August von Preußen.

Der Ueberfall bei Fontenoy sur Moselle am 22. Januar 1871. Mit einer Uebersichtskarte in Buntdruck.

Berlin 1883.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Mit Vorbehalt des Uebersetzungsrechts.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Aus dem kriegsgeschichtlichen Nachlasse Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen August von Preußen . . . . . . 1—104

Einleitung 1

Feldzug 1806. Schlacht von Auerstädt. 14. Oktober 10

Feldzug 1813. Bemerkungen über die Schlacht bei Groß-Görschen am 2. Mai 1813 35

Bemerkungen über die preußische Artillerie während der Schlacht von Groß-Görschen 38

Ueber den Rückzug der russisch-preußischen Armee von Groß-Görschen nach Bautzen 40

Ueber die Schlacht bei Bautzen den 21. Mai 1813 41

Bericht über den Antheil, welchen die 12. Brigade an der Schlacht bei Kulm den 30. August 1813 genommen 46

Bericht über den Marsch und die Gefechte der 12. Brigade vom 13. bis 16. September 1813 49

Bericht über den Antheil, welchen die 12. Brigade an der Schlacht bei Leipzig den 16. Oktober 1813 genommen 53

Bericht über den Antheil, welchen die 12. Brigade an der Schlacht bei Leipzig den 18. Oktober 1813 genommen 57

Feldzug 1814. Bericht über den Antheil, welchen die 12. Brigade an dem Gefechte bei Fromentières den 14. Februar genommen . . 59

Bericht über den Antheil, welchen die 9. und 10. Brigade an der Schlacht bei Laon den 9. März 1814 genommen 61

Bericht über den Antheil, welchen die 9. und 10. Brigade an dem Gefechte bei Claye den 28. März 1814 genommen 63

Bericht über den Antheil, welchen die 9. und 10. Brigade an der Schlacht bei Paris den 30. März 1814 genommen 64

Feldzug 1815. Relation über die Einschließung, Belagerung und Einnahme von Maubeuge durch die 5. und 7. Brigade des II. Armee-Korps 65

Seite

Relation der Belagerung und Einnahme der Festungen Landrecies, Philippeville, Rocroy und der beiden Givet, ingleichem des Forts Marienbourg durch die Truppen des II. Armee-Korps 71

Bemerkungen über den Belagerungskrieg, gesammelt bei den Belagerungen von Maubeuge, Landrecies, Marienbourg, Philippeville, Rocroy, Mézières, Givet, Longwy, Montmédy im Jahre 1815 . 81

Anlagen.

I. Truppen-Eintheilung der Hauptarmee unter Befehl Seiner Majestät des Königs am 14. Oktober 1806 93

II. Disposition für den 14. Oktober 1806 95

III. Aus dem Berichte des Fürsten Hohenlohe-Ingelfingen an die Immediat-Untersuchungskommission über die Ereignisse im Oktober 1806 96

IV. Ordre de Bataille des Königlich Preußischen II. Armee-Korps Ende August 1813 98

V. Bericht über den Antheil, den die Arrieregarde der 12. Brigade an dem Gefecht zwischen Peterswald und Nollendorf am 15. September genommen hat 101

VI. Erläuterung zu dem Bericht über das Gefecht bei Fromentières . . 104

Der Ueberfall von Fontenoy sur Moselle am 22. Januar 1871 107—129

Vorgeschichte des Ueberfalles S. 107—112. — Die Verhältnisse auf deutscher Seite S. 113—116. — Vormarsch gegen die Mosel S. 117—120. — Einrichtung des Wachtdienstes in Fontenoy S. 121—122. — Ueberfall der Wache S. 123—124. — Sprengung der Brücke S. 125 — Gefecht bei Brécourt S. 126—127.

Aus dem kriegsgeschichtlichen Nachlasse

Seiner Königlichen Hoheit

des Prinzen August von Preußen.

Aus dem kriegsgeschichtlichen Nachlasse Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen August von Preußen.

Einleitung.

In dem Leben eines hervorragenden Kriegsmannes wird es selten an einzelnen Thaten fehlen, die in Jedermanns Gedächtniß haften und welche hinreichen, dessen Bedeutung erkennen zu lassen. Ein volles Verständniß seines Wesens und seiner Leistungen läßt sich aber am sichersten erst dann gewinnen, wenn eine zusammenhängende Reihe eigener, den ganzen Zeitraum seines kriegerischen Wirkens umfassender Angaben vorliegt.

Die nachfolgenden Aufzeichnungen und dienstlichen Berichte des Prinzen August von Preußen, mit dessen Andenken die Namen Prenzlau, Kulm und Probstheida für immer verknüpft sind, geben in ihrer Zusammenstellung ein nahezu vollständiges Bild des Antheils, welchen derselbe an den Schlachten und Gefechten der Feldzüge von 1806, 1813 und 1814 genommen hat. Ebenso liegen über den Belagerungskrieg, welchen er im Feldzuge von 1815 geführt, Bemerkungen von ihm vor.

Die verschiedenen hier zum Abdruck gelangenden Schriftstücke sind theils dem Kriegs-Archiv des Generalstabes und den Akten der General-Inspektion der Artillerie, theils dem Königlichen Haus-Archiv entnommen. Während das aus den beiden ersten Sammlungen Stammende schon früher mehrfach in kriegsgeschichtlichen Schriften und in Aufsätzen über das Leben und die Thaten des Prinzen Verwerthung gefunden hat,*) ist das Uebrige erst jetzt zugänglich geworden. Damit schien auch der Zeitpunkt gekommen zu sein, nunmehr eine zusammenhängende und wörtliche Wiedergabe sämmtlicher vorliegenden Berichte und Betrachtungen eintreten zu lassen.

---

*) Als ausführlichste und — abgesehen von einzelnen irrigen Angaben über persönliche Verhältnisse — zuverlässigste Bearbeitung darf ein im Militär-Wochenblatt von 1843 veröffentlichter Aufsatz „Die militärische Wirksamkeit des hochseligen Prinzen August von Preußen" gelten.

Die Berichte enthalten eine Fülle kriegsgeschichtlich wichtiger Angaben, in denen die Hergänge mit außerordentlicher Klarheit und frei von beengenden Rücksichten, in schlichter soldatischer Sprache zur Anschauung gebracht werden und welche von dem Heldenmuthe wie von der hervorragenden Befähigung des Prinzen für die Truppenführung beredtes Zeugniß ablegen. Die an das Erzählte angeknüpften Betrachtungen sind um so überzeugender und lehrreicher, als sie auf scharfer Auffassung und auf tiefem Verständniß für das wahre Wesen des Krieges beruhen.

Dieser Eindruck, den wohldurchdachten Aussprüchen eines ungewöhnlich begabten und wohlberechtigten Beurtheilers taktischer und strategischer Verhältnisse gegenüber zu stehen, wird noch verstärkt, wenn man gleichzeitig Einsicht in die sonstigen militärwissenschaftlichen Arbeiten des Prinzen nimmt, von denen sich die kriegsgeschichtlichen über den ganzen Zeitraum vom siebenjährigen Kriege bis zum russisch-türkischen Feldzuge von 1828 erstrecken. Ueberall erkennt man das Bestreben, den Begebenheiten auf den Grund zu gehen und sich über Ursache und Wirkung derselben genaue Rechenschaft abzulegen. Trotz der schwierigen und verantwortlichen Stellung als General-Inspekteur der Artillerie, welche der Prinz einnahm, während der größte Theil dieser Arbeiten entstanden ist, fand er noch Muße, alle neu erscheinenden kriegsgeschichtlichen Werke auf das Eingehendste zu prüfen und für die Erweiterung der eigenen Anschauungen zu verwerthen.

Hier ist jedoch nur dasjenige wiedergegeben worden, was sich auf die kriegerischen Ereignisse bezieht, an welchen Prinz August persönlich Antheil genommen hat.

Ist damit schon im Allgemeinen das Band bezeichnet, welches die verschiedenen unten mitgetheilten Schriftstücke miteinander verknüpft, die uns in rascher Folge von der Schlacht bei Auerstädt zu dem Ringen von Groß-Görschen, von der Völkerschlacht bei Leipzig bis auf die Höhen vor Paris führen, so wird es doch nicht überflüssig sein, zunächst noch den Zusammenhang der in ihnen geschilderten Begebenheiten mit dem militärischen Lebensgange des Verfassers nachzuweisen.

Prinz Friedrich Wilhelm Heinrich August von Preußen, jüngster Sohn des Prinzen Ferdinand, eines Bruders Friedrichs des Großen, am 19. September 1779 zu Friedrichsfelde bei Berlin geboren, wurde nach sorgfältiger militärischer Vorbereitung mit 18 Jahren als Hauptmann dem Regiment Alt-Larisch aggregirt. Im Jahre 1803 trat er, nachdem bereits am 13. Mai 1800 seine Beförderung zum Major erfolgt war, an die Spitze des Bataillons, welches er auch während des Feldzuges von 1806 geführt hat und dessen Schicksale, gleichzeitig mit den Erlebnissen des Prinzen, in dem „Journal meiner fünfzehntägigen Campagne im Jahre 1806"*) erzählt werden. Aber auch schon in dieser Zeit fand der Prinz Gelegenheit, sich als

*) Seite 10.

höherer Truppenführer zu bewähren, da ihm der König während der Schlacht von Auerstädt den Befehl über eine Grenadier-Brigade übertrug. Der mit ihr unternommene Vorstoß gegen den heftig nachdrängenden Feind und die umsichtige Verwendung derselben als Arrieregarde, trugen wesentlich dazu bei, den geordneten Rückzug der Truppen vom Schlachtfelde zu ermöglichen. Ebenso führte der Prinz am 16. Oktober in dem Gefecht bei Greussen ein ihm unterstelltes, aus drei Grenadier-Bataillonen, den Weimar'schen Jägern und 270 Reitern gebildetes Detachement mit großer Ruhe und Sicherheit, von welchen Eigenschaften er auch beim weiteren Rückzuge nach der Oder wiederholte Beweise gab. Besonders wichtig und werthvoll war jedoch der Einfluß, welchen Prinz August in dieser Zeit außerhalb seiner eigentlichen dienstlichen Stellung ausübte, indem seine mannhafte Haltung und sein kriegerisches Selbstbewußtsein belebend und erfrischend auch auf Aeltere und im Range weit höher Stehende einwirkte. Das persönliche Beispiel des Prinzen, welcher die Verpflichtung, den äußersten Widerstand zu leisten, als feststehendes Gesetz ansah und jeden Gedanken an einen andern Ausweg abwies, leuchtete hell aus dem Dunkel jener Tage hervor und trug nicht wenig dazu bei, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufrecht zu erhalten. Den glänzendsten Beweis seiner hohen militärischen Tugenden gab der Prinz in dem Gefechte von Prenzlau am 28. Oktober. Hier kam die unbeugsame Energie einer echten Soldatennatur zur vollen Geltung. Dieser Versuch, mit seinem Bataillon unter den schwierigsten Verhältnissen das Aeußerste zu wagen, wird stets eine hervorragende Stelle in der Preußischen Kriegsgeschichte beanspruchen. Um so mehr Werth hat aber als authentische Quelle die Darstellung dieses Ereignisses durch den Prinzen selbst, wie sie sich in dem „Campagnejournal" vorfindet.

Trotz der am Schlusse dieses Tagebuchs erwähnten Aeußerung Napoleons, nach welcher dem Prinzen anscheinend eine förmliche Gefangenschaft erspart werden sollte, wurde ihm im Dezember 1806 Nancy und vom Mai des folgenden Jahres ab Soissons als Aufenthaltsort angewiesen, wo er bis zum Friedensschlusse verblieb. In jene Zeit fallen verschiedene Arbeiten, in welchen der Prinz seine Ansichten über die Neugestaltung der Armee niederlegte. Diese Aufsätze lagen später der Reorganisations-Kommission vor und enthalten beachtenswerthe, von frischem Geist und gediegenem Urtheil zeugende Vorschläge.

Der König hatte sehr wohl erkannt, daß Prinz August auf jedem Gebiete militärischer Thätigkeit Hervorragendes zu leisten im Stande sei und stellte ihn deshalb am 8. August 1808 an die Spitze der Artillerie.

Die betreffende Allerhöchste Kabinets-Ordre lautet:

„Durchlauchtigster Prinz! Freundlich lieber Vetter!

Die Artillerie hat sich in dem letzten Kriege, sowohl im freien Felde als in den Festungen, durch ihr gutes Verhalten Meine Achtung in dem Maße erworben, daß Ich zu dem Wunsche bestimmt worden bin, derselben einen ausgezeichneten Beweis Meiner Huld und Gnade zu geben.

Diese Absicht kann Ich unstreitig wohl nicht vollkommener als dadurch erreichen, daß Ich bei derselben in Euer Liebden Person einen Prinzen Meines Hauses anstelle, der in dem Feldzuge von 1806 ebenfalls sich durch eine rühmliche Entschlossenheit hervorgethan hat. Ich übertrage demnach Euer Liebden den Befehl über diese Waffe in dem Verhältniß als Brigade-General, ernenne Sie auch zugleich zum Chef des Ostpreußischen Artillerie-Regiments und thue solches mit desto größerem Vergnügen, weil Ich dadurch auch demselben Manne Erkenntlichkeit für die guten Dienste bezeugen und zugleich zu erkennen geben kann, wie sehr Ich Ihrer wissenschaftlichen Applikation Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Ich halte Mich überzeugt, daß es Euer Liebden angenehm sein wird, einem so ehrwürdigen Korps, als die Artillerie ist, vorzustehen, und darf Mir bei Ihren guten militärischen Eigenschaften von Ihrer Fürsorge für Meine Artillerie wesentlichen Nutzen versprechen. Uebrigens bemerke Ich nur noch, daß der Oberst v. Neander die bisher zu Meiner ganzen Zufriedenheit geführte Inspektion der Artillerie behalten, dabei auch das Kommando unter Euer Liebden in oben erwähntem Verhältniß führen soll."

Mit wahrer Hochachtung und Freundschaft verharre Ich

Euer Liebden freundwilliger Vetter

Friedrich Wilhelm.

Königsberg, den 8. August 1808.

Der Prinz entsprach in der neuen Stellung in jeder Beziehung den Erwartungen seines Königs, und wenn es ihm bei Beginn des Krieges von 1813 auch eine große Genugthuung gewährte, in den Schlachten von Groß-Görschen und Bautzen die Preußische Artillerie in ebenbürtiger Tüchtigkeit neben den anderen Waffen kämpfen zu sehen, so ging sein sehnlichster Wunsch doch dahin, recht bald wieder an die Spitze einer geschlossenen Truppen-Einheit treten zu können. Dieser Wunsch sollte jedoch erst nach dem Waffenstillstande in Erfüllung gehen.

Die „Bemerkungen über die Schlacht bei Groß-Görschen" *) und die sich anschließenden über die Schlacht bei Bautzen bewegen sich der Hauptsache nach mehr auf dem Boden kritischer Betrachtung über Anlage und Verlauf dieser Schlachten, bringen aber zum Schluß werthvolle Mittheilungen über die Betheiligung der Artillerie an denselben,**) für deren sachgemäße Verwendung der Prinz persönlich thätig gewesen war. Eine Verwerthung der Artillerie in großem Style hat von Seiten der Verbündeten weder bei Groß-Görschen noch bei Bautzen stattgefunden, und war damit dem Prinzen schon von selbst die Gelegenheit entzogen, als Leiter von Artilleriemassen einen entscheidenden Einfluß auf den Gang dieser Schlachten auszuüben. Um so mehr war er überall persönlich thätig, wo sein Eingreifen

*) Seite 35.

**) Die auf die Schlacht von Groß-Görschen sich beziehenden artilleristischen Bemerkungen finden sich auf S. 38.

nützlich erschien. So finden wir ihn bei Groß-Görschen nicht nur Batterien aufstellen, sondern auch Bataillone zum Sturm vorführen und sich an dem nächtlichen Angriff der Preußischen Reiterei betheiligen.

Der Zeitraum, welcher zwischen den beiden Schlachten lag, wird in den Bemerkungen „Ueber den Rückzug der russisch-preußischen Armee von Groß-Görschen nach Bautzen"*) nur kurz berührt, es sei daher noch erwähnt, daß der Prinz am 5. Mai dem Gefechte von Colditz beiwohnte und ebenso der drei Tage später stattfindenden Kanonade von Kölln, gegenüber Meißen.

In den „Betrachtungen über die Schlacht bei Bautzen"**) wird, neben Bemerkungen von mehr allgemeiner Natur, die Thätigkeit der Artillerie des Blücher'schen Korps, bei welchem sich der Prinz während des 21. aufhielt, eingehender geschildert. Die Aeußerung, daß es zweckmäßig sei, von der für die Vertheidigung einer Stellung bestimmten Artillerie zunächst einen Theil zurückzuhalten, um über denselben für besondere Gefechtszwecke verfügen zu können, entspricht in ihrer Allgemeinheit nicht den heutigen Anschauungen von der Verwendung dieser Waffe, wenn auch in dem angeführten besonderen Falle diese Maßregel sich als nützlich erwies. Immerhin ist es aber von Interesse, hier von berufener Seite einen Grundsatz vertreten zu sehen, welcher nach den Erfahrungen unserer letzten Kriege nur in Ausnahmefällen seine Berechtigung hat.

Auf dem Rückzuge nach Schlesien wohnte der Prinz noch dem Ueberfall von Haynau bei.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes finden wir ihn als Generallieutenant an der Spitze der 12. Brigade des vom Generallieutenant v. Kleist befehligten II. Armee-Korps; jedoch war er außerdem in seinem bisherigen Verhältniß zur Artillerie belassen worden.

Bei Eingang des betreffenden Befehls befand sich Prinz August im Hauptquartier des Schlesischen Heeres. Trotz größter Beschleunigung seiner Reise vermochte er erst am 26. August, dem ersten Tage der Schlacht von Dresden, den Befehl über seine Brigade zu übernehmen, wobei daran erinnert sei, daß die damalige Bezeichnung „Brigade" nicht demjenigen Begriffe entspricht, welcher heutzutage damit verbunden wird. Die Preußischen Brigaden bestanden während der Befreiungskriege durchschnittlich aus 9 bis 10 Bataillonen Infanterie, 4 bis 6 Eskadrons und 1 bis 2 Batterien, glichen also im Ganzen mehr unseren jetzigen Divisionen.

Die 12. Brigade gelangte während der Schlacht von Dresden zu keiner besonderen Thätigkeit. Am 26 stand sie bei Strehlen, am 27. bei Gostritz in Reserve. Das II. Armee-Korps schloß sich an den beiden folgenden Tagen dem allgemeinen Rückzuge des verbündeten Heeres an. Besondere Umstände veranlaßten den General v. Kleist, von der ihm vorgeschriebenen Marschrichtung

*) Seite 40.
**) Seite 41.

am 30. August abzuweichen und durch eine kühn angelegte und entschlossen durchgeführte Bewegung zu der Niederlage Vandamme's entscheidend beizutragen. Der dienstliche Bericht „Ueber den Antheil der 12. Brigade an der Schlacht von Kulm"*) beweist, wie schwierig sich zeitweise die Verhältnisse für das Kleist'sche Korps bei den verzweifelten Durchbruchsversuchen der Französischen Truppen gestaltet haben. Er zeigt aber auch, mit welcher Entschlossenheit Prinz August in einem der bedenklichsten Augenblicke des Kampfes erfolgreich in denselben einzugreifen verstand. Sehr lehrreich ist das hier über die Haltung des 10. Landwehr-Regiments Mitgetheilte. Man sieht, wie eine im Drange der Zeitumstände nur mangelhaft ausgebildete Truppe mit kurzer Dienstzeit nicht den festen Zusammenhalt zu bewahren und nicht den militärischen Geist zu bethätigen vermag, welchen mit Erfolg anzurufen dem Prinzen beim 2. Schlesischen Infanterie-Regiment sofort gelingt. Auch die im Berichte angeführten Gründe für die herabgestimmte moralische Verfassung der Landwehr können den Eindruck nicht völlig verwischen, daß hier bei Kulm eine Truppe, die bei späteren Gelegenheiten ihre Schuldigkeit im vollsten Umfange gethan, sich zunächst weniger widerstandsfähig gegen die Einflüsse des Kampfes zeigte, weil eine ungenügende Ausbildung die Vorbedingungen hierzu nicht hinlänglich entwickelt hatte.

Die erste Hälfte des Monats September benutzten die Verbündeten dazu, sich, geschützt durch das Erzgebirge, für eine neue Vorwärtsbewegung gegen Napoleon vorzubereiten.

Eine dem Russischen General Grafen Wittgenstein aufgetragene gewaltsame Rekognoszirung, an welcher auch das Oesterreichische Korps des Grafen Colloredo und die Preußische 12. Brigade theilnehmen sollten, brachte für letztere in den Tagen vom 13. bis 16. September anstrengende Märsche und wiederholt Gefechte. Der Bericht des Prinzen**) enthält über diese, im Allgemeinen noch wenig bekannten Vorgänge, nähere Angaben. Die selbstständige Stellung des Prinzen während dieser Zeit gab demselben mehrfach Gelegenheit, seinen militärischen Blick zu bethätigen und bei dem durch Napoleons plötzliches Erscheinen hervorgerufenen Rückschlag, welcher die Arrieregarden-Gefechte des 15. und 16. zur Folge hatte, sich als besonnener und kaltblütiger Führer zu bewähren. Da er aber seiner ganzen Natur nach unstreitig mehr zu rücksichtsloser Kühnheit, als zur Vorsicht neigte, so ist es um so mehr anzuerkennen, daß er, wo es darauf ankam, diese letztere vorwalten ließ. Die nachfolgenden Ereignisse sollten ihn bald seinem eigentlichen Elemente zurückgeben.

Das II. Preußische Armee-Korps hat bei Leipzig, sowohl am 16. wie am 18. Oktober in hervorragender Weise zum Erfolge beigetragen. Die 12. Brigade focht am 16. an einem Brennpunkte der Schlacht bei Markkleeberg und am

*) Seite 46.
**) Seite 49.

18. an einem ebensolchen bei Probstheida. Die Berichte des Prinzen*) führen uns mitten in das Kampfgetöse dieser denkwürdigen Tage.

In engerem Rahmen erkennt man auch hier die großen Züge jenes gewaltigen Ringens wieder: bald unaufhaltsames Vorwärtsstürmen, bald unerschütterliches Standhalten, wie es das wechselnde Schlachtenglück gerade mit sich brachte. Die Berichte geben aber gleichzeitig auch Zeugniß von der rastlosen Thätigkeit und dem unerschütterlichen Muthe des Prinzen, der seinen Truppen ein leuchtendes Vorbild war in allen Tugenden des Führers und des Soldaten.

Als Anerkennung für sein ruhmvolles Verhalten überwies ihm der König noch auf dem Schlachtfelde eins der von seiner Brigade bei Probstheida eroberten 15 Geschütze.**)

Bei dem am 19. Oktober stattfindenden allgemeinen Vorrücken gegen Leipzig wurden von der Brigade nur die beiden Füsilier-Bataillone mit den 6pfündigen Fuß-Batterien Nr. 11 und 13 vorgezogen, welche auch bei Erstürmung der Stadt in Thätigkeit traten. Ein Bericht des Prinzen liegt darüber nicht vor.

Prinz August blieb nach der Schlacht noch einige Tage im Hauptquartier der verbündeten Monarchen und kehrte am 7. November zu seiner Brigade zurück, die an der Blockade von Erfurt Theil nahm, bei welcher jedoch besondere Ereignisse nicht vorfielen. Später bezog das II. Armee-Korps Erholungsquartiere, um dann den Marsch nach dem Rheine anzutreten. Der Prinz hatte sich inzwischen auf Urlaub nach Berlin begeben, wo er bis Mitte Januar verblieb. Auf der Rückreise erhielt er in Koswig vom General v. Tauentzien die Mittheilung, daß in derselben Nacht Wittenberg gestürmt werden sollte Er eilte sogleich dorthin und wohnte dem Angriff bei. Am 30. Januar traf der Prinz in der Nähe von Grevenmachern wieder bei der 12. Brigade ein, welche bald nach Vereinigung des II. Armee-Korps mit der schlesischen Armee am 14. Februar an dem Gefechte von Fromentières—Etoges theilnahm.***) Auch hier fand der Prinz Gelegenheit zur Auszeichnung, und sein Bericht ist gleichzeitig ein ehrendes Zeugniß für die kaltblütige Ruhe und das vorzügliche Betragen der Truppen in einer äußerst schwierigen Gefechtslage. Für den Prinzen bot sich hier außerdem Gelegenheit, seine Erfahrungen von Prenzlau hinsichtlich des Verhaltens von Infanterie gegen Kavallerie zu verwerthen. Nach den Gefechten des 14. Februar trat in Folge der großen Verluste des II. Armee-Korps bei demselben eine andere Eintheilung in Kraft, indem aus den vier Brigaden zwei gebildet, und diese dem Befehl des Prinzen unterstellt wurden. An der Spitze derselben wohnte er den am 22. und 28. Februar und 1. März

---

*) Seite 53 u. 56.

**) Dasselbe steht noch heute vor dem früher vom Prinzen bewohnten Schloß Bellevue bei Berlin.

***) Seite 59.

stattfindenden Gefechten bei Méry, Gué à Trêmes und Mareuil bei, über welche jedoch keine Berichte von ihm vorliegen, während in den Relationen über die Schlacht von Laon,*) das Gefecht bei Claye**) und die Schlacht bei Paris***) am 30. März die Thätigkeit der vom Prinzen geführten Truppen kurz und übersichtlich geschildert wird.

Prinz August, welcher am 30. Mai zum General der Infanterie ernannt worden war, wohnte im Winter von 1814 auf 1815 dem Wiener Kongresse bei. Zu Beginn des Feldzuges von 1815 wurde er mit dem Befehl über die gesammte mobile Artillerie betraut und erhielt später den Auftrag, die Oberleitung der Belagerungen im nördlichen Frankreich zu übernehmen.†) Auch diese Aufgabe hat der Prinz unter Beihülfe einiger hervorragender Fachmänner mit der ihm eigenen Einsicht und Thatkraft gelöst. In dem Zeitraum von drei Monaten sind neun Festungen bezwungen worden und zwar nicht mit den Hülfsmitteln und nicht nach den Lehren der methodischen Belagerungskunst, sondern wie im Feldzuge 1870/71, nach dem Grundsatze, daß im Kriege Alles den jedesmaligen Umständen angepaßt werden muß, und daß durch entschlossenes Zugreifen der Weg zum Ziele oft um ein Bedeutendes abgekürzt werden kann. Die Berichte des Prinzen über die von ihm persönlich geleiteten sechs Belagerungen††) finden in den sich anschließenden „Bemerkungen über den Belagerungskrieg, gesammelt bei den Belagerungen von Maubeuge, Landrecies, Marienbourg, Philippeville, Rocroy, Givet, Mézières, Longwy, Montmédy im Jahre 1815"†††) ihre Ergänzung.

Die „Bemerkungen ꝛc." sind, wenn auch in anderer Form, bereits früher in dem Werke von Blesson: „Beitrag zur Geschichte des Festungskrieges in Frankreich im Jahre 1815" veröffentlicht worden. Der Prinz hatte dieselben dem Verfasser für dessen im Jahre 1818 erschienene Schrift zugänglich gemacht, in welcher sie sich als Text-Noten vorfinden. In dem hier gegebenen Zusammenhange, der vom Prinzen selbst herrührt, bilden diese Bemerkungen gleichzeitig eine Ergänzung zu den eigentlichen Belagerungsberichten. Diese Arbeit ist auch insofern von Bedeutung, als manche der darin niedergelegten Ansichten über den Festungskrieg noch heute als zutreffend bezeichnet werden müssen. Allerdings können die Betrachtungen über den Zusammenhang

*) S. 61.

**) S. 63.

***) S. 64.

†) Der König erließ hierüber unter dem 12. April 1815 folgende Allerhöchste Kabinetsordre an den Generaldfeldmarschall Fürsten Blücher: „Ich mache Ihnen bekannt, daß Ich dem Prinzen August von Preußen für den bevorstehenden Krieg das Oberkommando über die gesammte Artillerie und die Leitung der Belagerungen, welche zu erwarten stehen, übertragen und ihn veranlaßt habe, sich zu der Armee unter Ihrem Befehl zu begeben."

††) Seite 65 u. ff.

†††) S. 81.

zwischen dem artilleristischen und dem Ingenieur-Angriff sowie über die Wirkung und Verwendung der verschiedenen Geschütz-Arten in Folge der gänzlichen Umgestaltung des Geschützwesens nur noch historisches Interesse erwecken, dagegen sind die im Anfang ausgesprochenen Ansichten über den Nutzen einer gleich von vorn herein möglichst engen Einschließung der zu belagernden Festung noch heute gültig, und die Betrachtungen über das Ausheben von Laufgräben und die Deckung solcher Arbeiten enthalten Fingerzeige, welche noch jetzt Beachtung verdienen und sich zum Theil auch in den zur Zeit gültigen Dienstvorschriften vorfinden.

Besonders interessant ist das bestimmte und durchaus zutreffende Urtheil über den Werth detachirter Forts, sowie die Ansicht des Prinzen über das Zusammenwirken des Heerführers und des Ingenieurs bei Anlage und Bau von Befestigungen. Die am Schluß ausgesprochenen Ansichten über den Werth von Defensionsgebäuden in Festungen haben in dem zur Zeit der Niederschrift jener Bemerkungen sich entwickelnden neupreußischen Befestigungs-System ihren Ausdruck gefunden, in welchem solche Anlagen mit besonderer Vorliebe zur Anwendung gebracht worden sind.

Nach Eintritt des Friedens nahm der Prinz mit gewohntem Eifer seine Thätigkeit als Leiter der Artillerie, zu deren General-Inspekteur er am 3. April 1820 ernannt wurde, wieder auf. Diese erfolgreiche, für die Waffe, der sie gewidmet war, unschätzbare Wirksamkeit reichte bis in das Jahr 1843, in welchem der Prinz auf einer Dienstreise zu Bromberg erkrankte und am 19. Juli daselbst aus dem Leben abberufen wurde.

Die Veröffentlichung des nachstehenden Theiles seines kriegsgeschichtlichen Nachlasses ist vor Allem im Hinblick auf die außerordentliche Bedeutung des persönlichen Elementes im Kriege und auf die nachwirkende Kraft hervorragender Thaten erfolgt und damit zugleich im Sinne der Worte, welche Seine Majestät König Friedrich Wilhelm IV. drei Tage nach dem Hintritt des Prinzen an die Armee gerichtet hat:

> „Durch den unerwarteten Tod Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen August von Preußen habe Ich ein Mitglied Meines Hauses und die Armee einen ihrer ruhmvollsten Führer verloren. Ausgezeichnet durch wahren Heldenmuth, durch denkwürdige Kriegsthaten, besonders durch sein hohes Beispiel in der Schlacht von Kulm und durch die Eroberung von neun Festungen im Jahre 1815, hat der verewigte Prinz sich noch das große Verdienst erworben, die Artillerie neu gebildet und zu ihrem gegenwärtigen musterhaften Zustande erhoben zu haben. Fortdauernd muß der kriegerische Geist und die Pflichttreue, womit der Prinz bis zum letzten Augenblicke seines Lebens seinen wichtigen Beruf erfüllte, in dem Heere fortleben und als ein rühmliches Beispiel in seinen Denkbüchern verzeichnet bleiben."

Feldzug 1806.

Nancy, den 13. Februar 1807.

Journal
meiner fünfzehntägigen Campagne im Jahre 1806.

Mein Bataillon,*) welches in Tennstedt bei Weimar in Cantonnirung war, erhielt den 13ten October, Nachmittags um 2 Uhr den Befehl, sich sogleich in Marsch zu setzen, und nach der Ordre de bataille an die Armee des Königs sich anzuschließen, welche in und bei Weimar sich befand. Die Stärke derselben ergiebt sich aus beiliegender Schlachtordnung; nur ist zu bemerken, daß die Avant-garde derselben nach Franken abgesandt war.**) Da wir nicht weit vom Lager halten mußten, so benutzte ich diese Gelegenheit, um meinem Bataillon die Proclamation des Königs an die Armee vorzulesen. Nachdem ich dies gethan hatte, sagte ich meinen Grenadieren: „Außer den Pflichten, welche ich dem Vaterlande schuldig bin, habe ich noch eine andere heilige Pflicht zu erfüllen, die, meinen Bruder zu rächen, welcher auf eine glorreiche Art für dasselbe gestorben ist. Schwöret mir, Grenadiere, mir beständig zu folgen, und seid gewiß, daß ich euch jederzeit den Weg der Ehre und des Ruhmes führen werde. Mit sichtbarer Rührung riefen sie alle: „wir schwören es" und sie haben Wort gehalten.

Die Armee marschirte in einer Colonne links ab, auf der Chaussee, welche von Weimar nach Auerstädt führet; die sämmtliche Bagage folgte hinter derselben. Mein Bataillon stand bei der Reserve, in der Brigade des Generalmajors von Zastrow; da sich derselbe aber beständig beim Könige befand, so wurde sie unterdessen dem Obrist Plötz übergeben.***) Wegen der Länge der Colonne ging der Marsch nur sehr langsam, und wir mußten alle Augenblicke

---

*) Das Grenadier-Bataillon Prinz August war aus je zwei Grenadier-Compagnien der Infanterie-Regimenter Graf v. Kunheim (Nr. 1) und v. Arnim (Nr. 13) gebildet.

**) Die hier angeführte Schlachtordnung lag dem Tagebuche nicht bei. Es ist jedoch in Anlage 1. eine Truppen-Eintheilung der Preußischen Hauptarmee für den 14. Oktober wiedergegeben. Die Bemerkung „daß die Avantgarde nach Franken abgesandt war" bezieht sich auf das Detachement des Herzogs von Weimar, welches, ursprünglich als Avantgarde der Hauptarmee bestimmt, zu Anfang des Feldzuges mit seinen Spitzen nach Franken vorgerückt war, sich aber später, ohne an den Schlachten des 14. Oktober Theil genommen zu haben, mit dem Blücher'schen Korps vereinigte.

***) Der Generalmajor v. Zastrow wurde am 12. Oktober in seiner Eigenschaft als Generaladjutant in das Hauptquartier Seiner Majestät des Königs berufen und übernahm für ihn der Oberst v. Plötz das Kommando der Brigade (1. und 2. Bataillon Regiments König Nr. 18, Grenadier-Bataillon Rabiel und Grenadier-Bataillon Prinz August).

anhalten. Ich weiß nicht den Weg, welchen die Cavallerie nehmen sollte, aber sie drängte sich sehr häufig neben und zwischen uns durch, wodurch der Marsch noch mehr aufgehalten wurde. Wir hatten noch nicht lange marschirt, als die Königin neben der Colonne nach Weimar zurückreiste, und im Vorbeifahren von den Truppen mit lauten Vivatrufen empfangen wurde. Die Stimmung der Soldaten war vortrefflich, und sie waren alle voller Freude, da man allgemein erwartete, daß es bald zu einer Schlacht kommen würde.

Ich weiß nicht ganz genau den Ort anzugeben, wo wir die Nacht vom 13ten zum 14ten bivouakirt haben, noch die Zeit, wann wir daselbst ankamen.*) Nach dem Marsche zu urtheilen, welchen wir den folgenden Tag machten, können wir ungefähr ½ Stunde von Auerstädt gewesen sein. Das Terrain auf welchem wir uns befanden, war völlig eben, und nur 1500 Schritt hinter unserer Front befand sich ein Gehölz. Es mochte vielleicht 11 Uhr Nachts sein, als die Armee völlig aufmarschirt war. Außer dem Brote, welches meine Grenadiere den 13ten auf 3 Tage erhielten, hatten sie nichts zu leben. Der König hatte zwar befohlen, daß jedes Bataillon ein Faß Branntwein als Geschenk bekommen sollte, mehrere Bataillone haben es aber nicht erhalten.

Den 14ten wurden wir mit Tagesanbruch durch den Donner der Kanonen geweckt. Bald darauf erhielt die Reserve den Befehl, in das Gewehr zu treten.**) Es verbreitete sich das Gerücht, der Feldmarschall Möllendorff habe 10 000 Mann zu Gefangenen gemacht, und 80 Kanonen erobert; der König sei in Verfolgung des Feindes begriffen. Man sagte allgemein diese Nachricht sei durch einen Adjutanten des Königs dem Reserve-Corps zugeschickt worden, mit Befehl, dieselbe den Truppen bekannt zu machen. Sie verbreitete einen allgemeinen Jubel bei den Soldaten, und der Name des Königs und des Feldmarschalls von Möllendorff wurde mit dreifachen Vivatrufen wiederholt. Unsere Freude war aber leider nur von kurzer Dauer.

Da das Reserve-Corps auf dem Schlachtfelde ankam, als die Schlacht schon entschieden war, und es keinen Hauptangriff unternahm, so kann ich keine ausführliche Beschreibung von derselben geben. Folgende Thatsachen habe ich aus dem Munde mehrerer glaubwürdigen Augenzeugen.

Die Schmettau'sche Division hatte am 13ten Befehl erhalten, links abzumarschiren, und der Brücke bei Kösen sich zu bemächtigen; wenn dies aber nicht möglich wäre, gegen Merseburg zu marschiren.***) Das Corps d'armée

*) Die Division Graf Kunheim wird gegen Mitternacht im Biwak unmittelbar südlich Auerstädt eingetroffen sein. Die betreffenden Berichte schwanken in der Zeitangabe zwischen 11 und 1 Uhr; der hier angegebene Zeitpunkt hat nach Vergleich aller bezüglichen Angaben die meiste Wahrscheinlichkeit für sich.

**) Die 2. Reserve-Division erhielt um 9 Uhr Vormittags den Befehl, zur Unterstützung des bereits im Gefecht befindlichen Corps d'armée vorzurücken. (Bericht des Generals Grafen Kunheim. Kriegs-Archiv E. III. 9. Seite 84.)

***) Die bisher nicht veröffentlichte Disposition für den 14. findet sich in Anlage Nr. 2. Sie ist einem Berichte des Obersten v. Scharnhorst entnommen (K. A. E. III. 3 S. 67). Die Hoepfner'schen Angaben über dieselbe sind nicht ganz genau.

sollte gegen Freiburg und die Reserve gegen Laucha marschiren. Die Schmettau'sche Division begegnete in der Gegend von Auerstädt der Armee des Marschalls Davout, und das Gefecht nahm hier seinen Anfang. Eine Division nach der andern kam daher ins Gefecht, und die Franzosen, obgleich nur halb so stark wie die Preußen überflügelten dieselben beständig.*)

Nachdem das Reserve-Corps ungefähr einige Stunden auf dem Orte gestanden, wo es bivouakirt hatte, erhielt es den Befehl, rechts abzumarschiren.**) Ob derselbe vom Könige oder vom General Kalkreuth gegeben wurde, ist mir unbekannt geblieben. Das Terrain, durch welches wir marschirten, war mit ziemlich steilen Anhöhen und durch einen tiefen Grund durchschnitten, welcher von Auerstädt nach der Ilm sich erstreckt. Der Hauptmann Alkier, der eine 7pfündige Haubitz-Batterie commandirte, die sich auf dem linken Flügel meines Bataillons befand, erhielt entweder eine andere Bestimmung, oder das Terrain verhinderte ihn, uns zu folgen; denn ich habe ihn aus den Augen verloren, sehr bald nachdem wir den Befehl zum Marsche erhielten.***) Der Marsch der Reserve wurde sehr dadurch aufgehalten, daß sie mit rechts um durch den tiefen Grund bei Auerstädt gehen mußte. Man hörte unterdessen nicht weit vor uns sehr lebhaft schießen, und da das Terrain jenseits des Grundes durchschnitten schien, so schickten mehrere Bataillone ihre Schützen vor, um den Aufmarsch zu decken. Unglücklicher Weise sind dadurch meine Schützen vom Bataillon getrennt worden, weil man sie als Soutien für die sich zurückziehende Cavallerie brauchte. Der Marsch ging äußerst schnell, und, des bergigen und durchschnittenen Terrains ungeachtet, sehr häufig im Laufen. Die Reserve marschirte auf den Höhen auf, welche jenseits des Auerstädter Grundes sich befinden, und blieb hier einige Zeit stehen. Dieses Anhalten war durchaus nothwendig, da die Truppen durch das schnelle Marschiren gänzlich außer Athem waren, und die Bataillons-Kanonen nur mit Hülfe der Soldaten konnten auf die Höhen gebracht werden. Es wurde uns zwar kein Befehl zum Vorrücken gegeben, aber da wir schon sahen, daß einige Bataillone vom linken Flügel vorrückten, so folgten alle übrigen en échelons. Ich kann übrigens betheuern, daß mein Bataillon den General Kalkreuth und den General Kunheim an diesem Tage weder gesehen noch irgend einen Befehl von ihnen erhalten hat.†) Der Obrist Plötz war zu sehr mit dem Regimente

---

*) Das Korps Davout war ungefähr 33 000 Mann stark, während der hier anwesende Theil der Preußischen Hauptarmee 48 000 Mann zählte.

**) Die 1. Division der Reserve trat ihren Marsch um 9 Uhr Morgens an. (Bericht des Generals Grafen Kunheim. K. A. E. III. 9. S. 56.)

***) Nach dem Berichte des Hauptmann Alkier machte ein vorliegender Hohlweg es der Batterie unmöglich dem Bataillon des Prinzen zu folgen. (K. A. E. III. 19. Vol. IV. S. 2.)

†) General Graf v. Kalkreuth hatte sich zuerst an die Spitze der Kavallerie des Reserve-Korps gesetzt und später nach dem linken Flügel zur Division Arnim begeben. (Berichte des Generals Grafen v. Kalkreuth. K. A. E. III. 9. S. 6.)

Die Division der Generals Grafen v. Kunheim wurde schon, während sie Auerstädt durchschritt, in zwei, auch später außer Zusammenhang fechtende Theile getrennt.

des Königs beschäftigt, um den übrigen Theil seiner Brigade gehörig zu führen. Als wir einige Zeit avancirt hatten, kam der König die Linie herunter geritten. Er befahl mir, das Commando der Grenadier-Bataillone zu übernehmen, welche in einiger Entfernung von uns durch ein Dorf gingen, und mit denselben die vorderen Truppen zu unterstützen. Ich eilte sogleich zu meiner neuen Bestimmung, und übergab mein Bataillon dem Hauptmann Schönberg.

Es waren die Grenadier-Bataillone von Reinbaben, von Knebel und von Gaudi, welche meiner Führung anvertraut wurden.*) In einer Entfernung von ungefähr 1000 Schritt vom Dorfe Gernstädt ließ ich die Bataillone von Reinbaben und Knebel aufmarschiren, und stellte das Bataillon Gaudi nahe am Dorfe als Reserve. Dies schien mir um so nothwendiger, da ich gar keine Cavallerie bei mir hatte, und meinen Rückzug vielleicht durch das Dorf nehmen mußte. Ich wäre sogleich weiter vorgerückt, wenn die Garden, welche links auf dem Eckardsberge standen, ihren linken Flügel nicht an ein Gehölz angelegt hätten, welches nur schwach besetzt war.**) Ein ernsthafter Angriff von dieser Seite hätte für uns sehr nachtheilig werden können, und, wenn ich vorgerückt wäre, mich der Gefahr ausgesetzt, gänzlich abgeschnitten zu werden. Allein da die Franzosen keinen starken Angriff gegen die linke Flanke der Garden unternahmen, und man den Rückzug des rechten Flügels unserer Armee deutlich sehen konnte, so ging ich mit den Bataillonen von Reinbaben und Knebel vor, um denselben zu decken. Vor uns waren keine preußischen Truppen mehr zu sehen, und das Terrain in der Nähe voller Gebüsche. Die Schützen des Bataillons von Reinbaben stellte ich in dessen rechte Flanke, um dieselbe gegen die französischen Tirailleurs zu sichern. Das Kanonen- und bald darauf das Klein-Gewehr-Feuer nahm nun seinen Anfang. Beim Vorrücken erhielten wir einige Kanonenschüsse von den Franzosen, welche in der Gegend des Eckardsberges standen; das Bataillon Reinbaben, bei welchem ich mich befand, verlor aber nur einen einzigen Grenadier durch dieselben. Das Feuer wurde sehr lebhaft, und wir verloren viele Leute, da die Franzosen größtentheils durch Büsche gedeckt waren.***) Ich wollte

---

Während die 2. Brigade (v. Plötz) zur unmittelbaren Unterstützung der bei Hassenhausen—Poppel fechtenden Truppen vorgezogen wurde, besetzte General Graf v. Kunheim mit der 1. Brigade (Garde) die Höhen bei Sulza. (Bericht des Generals Grafen v. Kunheim. K. A. E. III. 9. S. 84.)

*) Die Grenadier-Bataillone v. Reinbaben und v. Knebel gehörten zur 1. Division des rechten Flügels des Prinzen von Oranien, während das Grenadier-Bataillon v. Gaudi bei der 2. Division der Reserve — Generallieutenant v. Arnim — eingetheilt war.

**) Diese Angabe des Prinzen ist insofern eine irrthümliche, als — wie auch schon in Anmerkung † zu Seite 12 erwähnt — die Garden nicht bei Eckartsberga auf dem linken Flügel standen, sondern auf dem rechten bei Sulza. Die Stellung bei Eckartsberga war durch die 2. Reserve-Division besetzt.

***) Es wäre sehr zweckmäßig gewesen, wenn man bei dieser Gelegenheit das 3. Glied der Bataillone von Reinbaben und Knebel zum Theil als Tirailleurs hätte

daher sogleich den Angriff mit dem Bajonnette unternehmen, aber das Feuer war zu lebhaft, um noch das Commando zu verstehen, und die Leute waren nicht gewöhnt, auf den Wirbel der Tambours mit Schießen anzuhalten.

Endlich, mit Hülfe des braven Majors Reinbaben, welcher einen Schuß durch den Mund und einen in den Fuß erhielt, aber dennoch nicht aufhörte sein Bataillon zu führen, gelang es mir durch Schlagen des Grenadier-Marsches, das Bataillon vorwärts zu bringen; aber kaum waren wir 20—30 Schritt vorgerückt, als einige Leute wieder zu feuern anfingen, und die übrigen diesem Beispiele folgten. Ich überzeugte mich bei dieser Gelegenheit recht, wie nachtheilig es ist, wenn man den Bajonnett-Angriff mit geladenen Gewehren macht, wie es bei uns nach der Regel geschieht. Es blieb mir jetzt nichts anderes übrig, als selbst vor die Mitte des Bataillons zu reiten. Ich rief: Grenadiere folget mir, vorwärts marsch! marsch! und das brave Bataillon folgte mir sogleich in vollem Laufen. Die Gewehre wurden zwar zum Angriff an die rechte Seite genommen, aber die Franzosen warteten denselben nicht ab, sondern zogen sich im vollen Laufen zurück. Nachdem wir ungefähr 100 Schritt auf diese Art vorgegangen waren, ließ ich halten, um dem fliehenden Feind einige Salven nachzuschicken.

Das Bataillon von Knebel war den Bewegungen von Reinbaben gefolgt, hatte aber weniger durch das feindliche Feuer gelitten, weil das Terrain vor demselben nicht so durchschnitten war. Mein Bataillon war unterdessen herangekommen, und mein Adjutant, der Hauptmann Clausewitz, unterstützte den Angriff mit dem dritten Gliede desselben.*) Wir erhielten jetzt zweimal Befehl vom Feldmarschall Möllendorff uns zurückzuziehen; die braven Grenadiere waren nur mit Mühe zum Rückzuge zu bringen. Wir wurden bei demselben mit Kanonen- und zuweilen mit Kartätschkugeln beschossen, aber verloren nicht viel Leute. Mein Bataillon, welches am wenigsten gelitten hatte, blieb ungefähr 100 Schritt zurück, um den Rückzug zu decken. Wir mußten einigemal Front machen, um die feindlichen Tirailleurs abzuhalten, welche unsern Schützen überlegen waren. Sobald der Feind nachließ, uns zu verfolgen, ließ ich Halt machen, um wieder Glieder und Rotten zu bilden, welche durch die wiederholten Angriffe waren verloren gegangen. Der Rückzug wurde hernach in völliger Ordnung weiter fortgesetzt, und indem wir Gernstädt

brauchen können; aber theils waren sie darauf nicht geübt, theils waren diese Bataillone schon vorher im Gefecht gewesen, und so viel Offiziere verwundet worden, daß sie nicht hinreichten, die Züge zu führen. Bei meinem Bataillon, welches noch nicht im Feuer gewesen war, und wo ich das 3. Glied zuweilen als Tirailleurs geübt habe, hat der Hauptmann Clausewitz dasselbe mit Erfolg auf diese Art gebraucht." (Anmerkung des Prinzen.)

*) Der spätere General und Militärschriftsteller, welcher von Juni 1804 bis März 1809 Adjutant des Prinzen war. Das Grenadier-Bataillon des Prinzen befand sich am Ende der Marschkolonne und hatte sich deshalb erst später mit den übrigen, dem Befehl desselben unterstellten Bataillonen vereinigen können.

links ließen, marschirten wir auf den Höhen auf, welche rechts vom Eckardsberge liegen, der noch immer von den Garden besetzt war.*) Die Armee war jetzt durch den Grund bei Auerstädt in zwei Theile getheilt, und da der Rückzug beschlossen war, so schien mir diese Stellung sehr gefährlich. Ich schickte daher Offiziere erst an den König, und dann an den Feldmarschall Möllendorff, um ihnen dies vorzustellen, und zu fragen, wohin wir unseren Rückzug nehmen sollten. Als ich ungefähr nach ¼ Stunde keine Antwort erhielt, ließ ich meine Brigade rechts abmarschiren, um durch Auerstädt zu gehen, stellte das Bataillon Gaudi in das Dorf, den Rückzug zu decken, und benachrichtigte hievon die neben mir stehenden Truppen. Wir waren noch nicht weit marschirt, als wir vom Feldmarschall Befehl erhielten, die Höhen von Eckardsberge wieder zu besetzen. Bald darauf erhielten wir Befehl, durch Auerstädt zu gehen, und dann wieder auf dieselben Höhen zu marschiren. Durch dieses unnütze hin und her Bewegen gewannen die Franzosen Zeit, uns mit ihrer Artillerie zu erreichen. Sie errichteten gegen uns und das Dorf Auerstädt Batterien, welche uns mit Haubitzen und Kartätschen beschossen. Jetzt erst befahl der Feldmarschall, daß wir unseren Rückzug durch Auerstädt nehmen sollten. Wir machten ihn jetzt unter einem Hagel von Haubitzen und Kartätschen, anstatt wir ihn vorher, ohne einen Mann zu verlieren, machen konnten. Wäre französische Cavallerie da gewesen und hätte uns lebhaft verfolgt, so würde unser Rückzug sehr schwierig geworden seyn; denn kaum waren wir durch Auerstädt, als die feindlichen Brandkugeln es an mehreren Orten in Flammen setzten. Der Rückzug durch das Dorf konnte natürlich nicht mit der größten Ordnung geschehen, besonders da der Weg nur schmal und mit Verwundeten, mit Kanonen, Protzen, Pferden rc. angefüllt war. Das Bataillon Gaudi deckte sehr gut den Rückzug, und verhinderte die im Dorfe eindringenden Franzosen uns zu beschießen. Die Ueberreste der Armee marschirten auf den Höhen jenseits Auerstädt auf, Front gegen dasselbe. Die Bataillone, welche ich commandirt hatte, kehrten zu ihren Divisionen wieder zurück. Alles, was ich von der Armee gesehen habe, war wieder in völliger Ordnung. Die Stärke derselben kann ich aber nicht angeben; an Cavallerie war sie nicht zahlreich: viele Regimenter wurden gänzlich vermißt.**)

Nachdem die Armee sich etwas ausgeruht hatte, erhielt sie Befehl nach Weimar links abzumarschiren. Es scheint, daß der König vom Ausgange der Schlacht bei Jena noch nichts wußte. Wir waren kaum ½ Stunde marschirt, als wir Befehl erhielten, Halt und contre-Marsch zu machen, weil ein französisches Corps,***) welches man auf 20 000 Mann schätzte, bei Apolda stand.

*) Vergl. die Anmerkung ** Seite 13.

**) „Ich erhielt in der Schlacht zwei Contusionen, die eine an der Lende, die andere im Rücken. Die erstere war von einer Kartätschenkugel, und so stark, daß ich noch einige Wochen nachher nicht ohne Schmerzen gehen konnte. Mein Pferd bekam zwei Kugeln in den Hals; die Wunden waren aber nicht gefährlich.“ (Anmerkung des Prinzen.)

***) Es war dies das Corps des Marschalls Bernadotte.

Der Marsch wurde jetzt in zwei Colonnen nach Buttelstedt gerichtet.*) Ich weiß nicht, durch welchen Zufall die 2te Colonne, bei welcher sich der Feldmarschall Möllendorff befand, den Weg verfehlte und nach Erfurt ging, woselbst der größte Theil derselben den 15ten sich zu Gefangenen ergab.**) Diese Begebenheit ist um so außerordentlicher, da in Erfurt nach dem Zeugniß mehrerer Offiziere, welche dort gefangen wurden, 6- bis 8000 Mann wehrhafter Mannschaft sich befanden, das eine Thor bis gegen den 15ten Abends völlig frei war, und dadurch die Verbindung mit der Division des Herzogs von Weimar erhalten wurde, die zum Theil nahe vor demselben stand. Da diese Division noch durch kein Gefecht gelitten hatte, so mußte sie ungefähr 10 000 Mann stark sein, mithin wäre das vereinigte Corps 16- bis 18 000 Mann stark gewesen. Der Vereinigung desselben mit der Hauptarmee hätten keine großen Schwierigkeiten im Wege gestanden, denn der Prinz Murat hat mir in Prenzlau versichert, daß selbst noch in der Nacht des 15ten nur Cavallerie um Erfurt stand. Die 1ste Colonne, bei welcher ich mich befand, kam zum Theil nur spät in der Nacht bei Buttelstedt an, weil die vorderen Truppen sich gar nicht darum bekümmerten, ob die hinteren ihnen folgen konnten. Es war schon finstere Nacht, als der Major Rabiel, welcher vor mir marschirte, mir sagen ließ: „Er könne die vorderen Truppen gar nicht mehr sehen, und den Weg nach Buttelstedt nicht finden.“ Ich ritt sogleich vor die Spitze seines Bataillons, und überzeugte mich von der Richtigkeit seiner Aussage.

*) Aus dem Bericht des Generals v. Zastrow sowohl als aus demjenigen des Obersten v. Scharnhorst geht hervor, daß die anfängliche Marschrichtung auf Weimar, sowie die spätere nach dem Ettersberge ohne Kenntniß der Vorgänge bei Jena bestimmt worden ist, über welche man erst bei anbrechender Dunkelheit Nachricht erhielt (K. A. E. III. 3. S. 79).

**) „Der Feldmarschall hat mir seitdem gesagt, daß er den Befehl, nach Buttelstedt zu marschiren, gar nicht erhalten habe, und nach Erfurt gegangen wäre, weil er Weimar von den Franzosen stark besetzt fand. Dieser Entschluß war sehr unzweckmäßig, denn er verlor dadurch gänzlich die Verbindung mit dem Könige und dem Prinzen von Württemberg.“ (Anmerkung des Prinzen.) Hierzu ist Folgendes zu bemerken:

Die Truppen unter dem Befehl des Feldmarschalls v. Möllendorf (Division Oranien und ein Theil der Kavallerie) marschirten an der Spitze der Armee, deren Marsch allerdings in der Richtung auf Erfurt angeordnet worden ist, nachdem die Nachricht von der Niederlage des Fürsten Hohenlohe eingegangen war. Es wurde hierbei angenommen, daß der Fürst von Hohenlohe sich nach Erfurt zurückziehen würde, um sich dort mit dem Korps des Generals v. Rüchel und demjenigen des Herzogs von Weimar zu vereinigen. Als sich aber bald darauf herausstellte, daß Weimar bereits vom Feinde besetzt sei, wurde von dem Weitermarsche nach Erfurt Abstand genommen und ein solcher in der Richtung auf Sömmerda angeordnet. Da unterdessen die Dunkelheit hereingebrochen und die Fühlung mit den an der Spitze der Marschkolonne befindlichen Truppen verloren gegangen war, wurden auf Befehl S. M. des Königs Offiziere abgeschickt, um überall die neue Marschrichtung bekannt zu machen. (Bericht des Obersten v. Scharnhorst K. A. E. III. 3. 74/75.) Nach den Berichten des Feldmarschalls v. Möllendorf (K. A. E. III. 64. Vol. II. S. 95) und des Prinzen von Oranien (K. A. E III. 64. Vol. II. S. 17) sind diesen die bezüglichen Befehle nicht zugekommen.

Es blieb kein anderes Mittel übrig, als aus einem nahe gelegenen Dorfe einen Boten zu holen. Glücklicher Weise fanden wir ein von den Franzosen unbesetztes Dorf, und einen Boten, der uns den richtigen Weg führte. Die Trennung, welche in der Colonne entstanden war, hätte sehr nachtheilige Folgen haben können, denn wir mußten sehr häufig 100 bis 150 Schritt von den französischen Feuern vorbei marschiren. Ich bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß die Franzosen des Nachts nicht sehr wachsam sind, da wir nicht ein einziges Mal von ihnen angerufen wurden. Diese Bemerkung ist mir durch viele Officiere bestätigt worden, welche in dieser Campagne auf Vorposten gegen sie standen. Ich glaube daher, daß in einem Kriege gegen sie man nächtliche Angriffe häufig unternehmen müßte.

Wir bivouakirten die Nacht vom 14ten zum 15ten bei Buttelstedt, und setzten uns des Morgens sehr früh wieder in Marsch. In einiger Entfernung von Buttelstedt sahe ich auf dem Felde eine preußische 12pfdge Batterie stehen, ohne Artilleristen oder Knechte. Der Hauptmann Clausewitz, den ich vorausgeschickt hatte, ist Augenzeuge gewesen, wie bei Annäherung zweier französischer Chasseurs die ganze Mannschaft davongelaufen ist. Wir entdeckten glücklicher Weise beim weiteren Vorrücken einen Unteroffizier, welcher mit den Knechten davonjagte, und es gelang mir sie wieder zu sammeln. Die Batterie wurde auf diese Art gerettet und unter Bedeckung einiger Schwadronen der Armee nachgeführt. Nach Aussage des Artillerie-Unterofficiers soll diese Batterie aus den übrig gebliebenen Kanonen der Batterien Heyden und Lange bestanden haben, aber kein Offizier bei derselben gewesen sein.*) Anfänglich sollten wir in mehreren Dörfern diesseits Groß-Sömmern oder Sömmerda cantonniren, aber die Marschroute wurde geändert, und wir gingen nach dieser Stadt, wo wir des Abends spät ankamen. Da der Soldat seit dem 13ten Mittags nichts als Brot zu essen gehabt hatte, und keine zweckmäßigen Anstalten zu seiner Verpflegung getroffen wurden, so waren Plünderungen nicht gänzlich zu vermeiden. Kaum ruhte ich einige Stunden, als ich durch einen Adjutanten des Grafen Kalkreuth geweckt wurde, der den Befehl brachte, daß alle Generale und Commandeure sogleich zu ihm kommen sollten. Ich vermuthete wenigstens, wir wären mit einem nächtlichen Angriffe der Franzosen bedroht, und ließ mir kaum die Zeit die nothwendigsten Kleidungsstücke anzuziehen. Die übrigen Generale und Commandeure scheinen vermuthet zu haben, daß keine große Eile nothwendig sei, denn ob ich gleich beinahe eine Stunde beim General Kalkreuth blieb, habe ich keinen derselben

---

*) Es waren dies vier Kanonen und eine Haubitze der Batterie Heyden und zwei Kanonen der Batterie Lange. Hauptmann Heyden war vorgeritten, um sich über den einzuschlagenden Weg zu unterrichten, und fiel hierbei feindlichen Chasseurs in die Hände. Von den beiden Offizieren der Batterie war der eine während der Schlacht von Auerstädt durch einen Sturz mit dem Pferde verunglückt, der andere mit einer Haubitze während des nächtlichen Rückzuges von der Batterie abgekommen. (K. A. E. III. 19. Vol. VI. u. E. III. 19. Vol. I.)

gesehen. Er dictirte uns eine sehr weitläuftige Disposition, worin hauptsächlich die Art der Verpflegung bestimmt wurde, und welche wir ohne den geringsten Nachtheil den folgenden Morgen erhalten konnten. Um einen Begriff von der Zweckmäßigkeit derselben zu geben, brauche ich nur folgende Stelle zu erwähnen, welche ich, auf meine Ehre, wörtlich aufgeschrieben habe:

„wenn kein Brot aus den Magazinen noch vom Lande zu haben ist, so soll der Brotgroschen ausgegeben werden."

Was diesen Befehl noch lächerlicher machte, war, daß wir von den Regiments- und Bataillons-Cassen getrennt, und selbst von Geld uns entblößt befanden. Es war eben so, als wenn man den Soldaten gesagt hätte: „Wenn ihr Geld haben wollet, so wendet euch an Leute die keines haben, damit ihr Brot kaufen könnet, wenn es nicht zu bekommen ist."

Wir erfuhren in Groß-Söümerda, daß der König die Armee verlassen habe, und es dem General Blücher mit den Regimentern Irwing-Dragoner und Heissing-Kürassieren gelungen wäre ihn mitten durch die französischen Posten zu führen. Das Commando der Armee hatte er dem General Kalkreuth übertragen.*)

Mit Tagesanbruch setzte sich die Armee den 16ten gegen Weißensee in Marsch. Als wir vor den Höhen bei Weißensee angekommen waren, wurde Halt gemacht, da man diesen Ort durch die Franzosen besetzt fand. Wir hielten schon ziemlich lange, als der Lieutenant Suckow von meinem Bataillone, der beim General Kalkreuth Ordonnanz war, angejagt kam, um mir zu melden, daß vom Capituliren und die Waffen strecken die Rede sei. Ich eilte sogleich zum General Kalkreuth und sagte ihm, daß dies Gerücht bei der Armee sich verbreitet habe, ich demselben aber keinen Glauben beimessen könne. Er antwortete mir hierauf: „Wir sind von den Franzosen umringt, der König hat mir verboten, daß wir angreifen sollen, und die Truppen sind durch den Mangel an Lebensmittel gänzlich erschöpft. Es bleibt nichts anderes übrig als uns zu ergeben."**) Ich: „Nun, wenn der König verboten hat, daß wir angreifen sollen, so hat er doch nicht befohlen, daß wir uns ergeben sollen, ohne uns zu wehren. Dies wäre ein in der preußischen Geschichte bisher unerhörtes Beispiel. Wir kennen weder die Stärke noch die Stellung des Feindes. Macht er wirklich Bewegungen um uns zu umringen, so will ich

---

*) Se. Majestät der König verließ die Armee erst am 16. von Nordhausen aus. Die Befehlsführung war vorher dahin geregelt worden, daß Fürst Hohenlohe das Kommando über die Reste seines Corps, sowie diejenigen des Generals v. Rüchel und über die Truppen des Herzogs von Weimar übernehmen, während General Graf Kalkreuth den Befehl über die bisherige Hauptarmee führen sollte.

**) Dieses Verbot, „nicht anzugreifen", leitete der General v. Kalkreuth, wie er in seinem Bericht angiebt, aus der erhaltenen mündlichen Weisung her: falls man auf Französische Truppen stoße, die Feindseligkeiten nicht zu beginnen, sondern den Befehlshabern derselben zunächst mitzutheilen, daß Unterhandlungen angeknüpft seien. (K. A. E. III. 9. S. 10 und 11.)

den Angriff mit meinem Kopfe verantworten." Der General Kalkreuth: „Wollen Sie denn das Commando der Armee übernehmen?" Ich: „Der König hat es Ihnen ertheilt und keiner wird Ihren Befehlen pünktlicheren Gehorsam leisten als ich, so lange Sie nicht capituliren wollen." Der General Kalkreuth: „Die Truppen werden sich aber nicht schlagen wollen, da sie seit zwei Tagen fast nichts gegessen haben." Ich: „Herr General, ich werde bekannt machen, daß alle Hundsfötter sich ergeben können; alle braven Leute werden aber gewiß meinem Beispiele folgen."*) Nachdem ich dem General Kalkreuth vergeblich dieselben Sachen wiederholt hatte, bat ich ihn, doch wenigstens zu erlauben, daß der Hauptmann Grolman, Adjutant des Feldmarschalls Möllendorff, und der Hauptmann Tiedemann, Offizier des Generalstabes, ein jeder mit 50 Pferden die Stellung des Feindes auf unserer rechten und linken Flanke recognosciren könnten. Er bewilligte es, und sie brachten den Bericht, daß auf unserer rechten Flanke gar keine Feinde, und auf der linken nur kleine Trupps Cavallerie sich befänden. Ich hatte den General Blücher, welcher die Arrière-garde commandirte, von den Gesinnungen des Generals Kalkreuth benachrichtigen lassen, und er unterstützte meine Vorstellungen auf das Kräftigste. Endlich faßte der General Kalkreuth den Entschluß, den Franzosen einen Waffenstillstand durch den General Tauentzien vorschlagen zu lassen, unter dem Vorwande, der König sei mit dem Kaiser in Friedensunterhandlungen begriffen.**) Der General Blücher begleitete den General Tauentzien. Wenn ich das Recht oder auch nur die Macht gehabt hätte, mich diesen Unterhandlungen zu widersetzen, so würde ich es gewiß nicht unterlassen haben, weil sie mir auf jeden Fall sehr nachtheilig schienen. Denn waren die Franzosen im Stande uns zu widerstehen, so gaben wir ihnen Zeit noch mehr Truppen heran zu ziehen; waren sie aber schwach, so machten wir unnützer Weise einen großen Umweg, indem wir alsdann über Greussen und Sondershausen gehn mußten. Unterdessen hatte sich bei der Armee die Nachricht verbreitet, der General Kalkreuth wolle capituliren; sehr viele Offiziere beschworen mich, es nicht zu erlauben, und versprachen mir zu folgen, wohin ich wollte. Der General Tauentzien brachte die Nachricht, der General Klein, welcher in Weißensee commandirte, habe den Waffenstillstand angenommen, und wolle uns ungehindert vorbei marschiren lassen. Dieser General ist zwar deshalb in einem Bülletin der französischen Armee sehr strenge getadelt worden; ist es aber gegründet, er habe nur 800 Pferde gehabt, welche durch forcirte Märsche so abgemattet waren, daß sie nicht mehr aus der Stelle konnten, so hat er

*) „Ich kann betheuern, daß diese Unterredung mit dem General Kalkreuth dem Inhalte nach ganz genau stattgefunden hat. Der General Tauentzien und der Obrist Massenbach sind beim Ende derselben zugegen gewesen." (Anmerkung des Prinzen.)

**) Der König hatte am 15. Oktober in Beantwortung eines früheren Schreibens Napoleons, welches friedliche Absichten kundgab, Waffenstillstandsverhandlungen in Vorschlag gebracht. Prinz August besaß jedoch von diesen Vorgängen keine Kenntniß.

vollkommen zweckmäßig gehandelt.*) Der Major Letort, welcher damals bei diesem General angestellt war, und jetzt bei der kaiserlichen Garde steht, hat mir wenigstens jene Behauptung auf seine Ehre versichert. Gesetzt aber auch, die Franzosen wären viele 1000 Pferde stark gewesen, so war dennoch das Betragen des Generals Kalkreuth verwerflich. Denn er hatte die Infanterie der 1sten Division der Reserve unter seinen Befehlen, welche aus den schönsten Truppen der Armee bestand, und von dem besten Geiste beseelt war. Da die Division bei Auerstädt wenig gelitten, die Ueberreste von mehr als 8 Kavallerie-Regimentern, das Grenadier-Bataillon Gaudi, das Füsilier-Bataillon Oswald, die Weimar'schen Jäger, und eine große Menge zerstreuter Leute von allen Regimentern derselben sich angeschlossen hatten, so mußte sie wenigstens 10 000 Mann stark sein.

Das Corps des Generals Kalkreuth setzte nun seinen Weg nach Greussen ungehindert fort. Diese veränderte Richtung unseres Marsches nöthigte uns, durch einen großen Umweg über den Harz nach Magdeburg zu gehen, statt wir sonst den geraden Weg über Weißensee, Frankenhausen, Sangerhausen, Ermsleben und Egeln nach dieser Stadt nehmen konnten. Hätten die Franzosen diesen Weg genommen, so konnten sie vor uns bei Magdeburg sein, da sie auf der Sehne und wir auf den Bogen gehen mußten. Jenseits Greussen wurde Halt gemacht, damit die Truppen sich etwas ausruhen und einige Lebensmittel bekommen konnten.

Bei dieser Gelegenheit gab mir der General Kalkreuth eine Division, welche aus den Weimar'schen Jägern, den Bataillonen August, Gaudi und Rabiel, und den Ueberresten von 3 Cavallerie-Regimentern bestanden, die zusammen genommen nur 270 Pferde ausmachten. Diese Auszeichnung war sehr auffallend nach dem Auftritte, welchen ich mit ihm denselben Morgen gehabt, und ich bin überzeugt, er that es nur in der Absicht, damit ich die Lust zum Capituliren verschweigen möchte, welche er bezeugt hatte. Wir hatten ungefähr eine Stunde Halt gemacht, und die meisten Leute noch nichts gegessen, als man deutlich den Feind konnte vorrücken sehen, und wir Befehl erhielten, uns in Schlachtordnung zu stellen.

Wir waren eben damit fertig, als der Lieutenant Suckow mich benachrichtigte, der General Kalkreuth sei persönlich mit dem Marschall Soult in Unterhandlungen getreten.**) Ich eilte sogleich zu den Vorposten, erfuhr aber

---

*) Der Generallieutenant v. Blücher giebt die Stärke der Kavallerie-Division Klein in seinem Bericht auf 1200 Pferde an (K. A. E. III. 5. S. 57).

**) Nach dem Bericht des Generals Grafen v. Kalkreuth wollte dieser durch die Unterhandlungen mit dem Marschall Soult Zeit für den Rückzug seiner Truppen gewinnen. Jedoch hat auch Generallieutenant v. Blücher den Eindruck gehabt, daß der General geneigt gewesen sei, auf den Vorschlag des französischen Marschalls einzugehen und eine Waffenruhe eintreten zu lassen, bis die Befehle des Kaisers Napoleon eingeholt seien. (K. A. E. III. 9. S. 12 u. E. III. 5. S. 52.)

dort, der General Blücher habe ihn begleitet, und war daher versichert, daß nichts geschehen würde, was der Ehre des preußischen Namens zuwider sei.

Vom General Blücher habe ich nachher erfahren, der Marschall Soult habe anfänglich von keinem Waffenstillstand hören wollen, sondern verlangt, das ganze Corps solle die Waffen strecken. Hernach habe er zwar in einen Waffenstillstand willigen wollen, aber unter der Bedingung, daß sowohl das Kalkreuth'sche Corps als das seinige in ihrer Stellung stehen blieben. Der General Blücher machte aber den General Kalkreuth aufmerksam, daß unterdessen andere französische Corps, welche nicht in diesen Waffenstillstand eingeschlossen wären, das seinige völlig abschneiden könnten. Dem ungeachtet hätte er wahrscheinlich diesen Waffenstillstand angenommen, wenn der General Blücher sich nicht demselben sehr nachdrücklich widersetzt hätte. Die Feindseligkeiten nahmen hierauf wieder ihren Anfang. Das Füsilier-Bataillon Oswald war hinter dem Defilee vor Greussen aufgestellt, um den Feind aufzuhalten. Der General Blücher ging mit der Cavallerie durch dasselbe, noch ehe die französische ihn angreifen konnte, und stellte sich auf die Ebene jenseits Greussen. Sobald er herüber war, wurde die Brücke über die Helba abgebrochen. Ich erhielt vom General Kalkreuth Befehl, mit meinem Bataillon und Rabiel ein Quarree zu formiren, um den Rückzug zu decken. Die Franzosen griffen das Defilee bei Greussen mit großer Heftigkeit an, und machten ein sehr lebhaftes Kanonen- und Haubitzen-Feuer gegen dasselbe und die Stadt, welche dadurch in Brand gerieth. Hätte das brave Bataillon Oswald nicht einen so vorzüglichen Widerstand geleistet, so würden wir wahrscheinlich noch denselben Abend ein sehr ernsthaftes Gefecht d'Arrière-garde gehabt haben. Das Corps gewann unterdessen einen ansehnlichen Vorsprung, und wurde vom Feinde nicht weiter beunruhigt; sei es, daß er sich nicht hinlänglich stark glaubte, oder kein Freund von nächtlichen Gefechten war. Ueberhaupt hat es mir in diesem Feldzug geschienen, daß die Franzosen des Nachts nicht sehr unternehmend sind. Der General Kalkreuth bekümmerte sich übrigens gar nicht um die Arrière-garde, welche 3 bis 4 Stunden später als das übrige Corps in Sondershausen ankam, und daher vom Feinde angegriffen und geschlagen werden konnte, ohne von ihm unterstützt zu werden. Dies hätte sehr leicht durch folgenden Zufall geschehen können. Mein Bataillon und Rabiel waren in Divisionen abmarschirt, mit einem Zuge Entfernung, so daß sie durch das rechts und links Einschwenken der Züge sogleich ein längliches ▭ bilden konnten. Um diese Bataillons hatten die Schützen derselben und die Weimar'schen Jäger eine Chaîne auf 50 Schritt gezogen. Die leichte Cavallerie folgte auf die Infanterie. Es war schon ganz finster, als bei den Schützen einige Schüsse fielen. Ich ließ sogleich halten, um das Quarree zu formiren, aber in demselben Augenblick ging eine ganze Schwadron vom Regiment der Königin in carrière durch dasselbe und brachte die Grenadiere in die größte Unordnung. Wäre einige französische Cavallerie da gewesen, so waren wir verloren; aber da wir nicht angegriffen wurden,

so war alles, der Dunkelheit ungeachtet, in einigen Minuten wieder in Ordnung.

Die Arrière-garde kam den 17ten des Morgens um ½7 Uhr in Sondershausen an, und fand dort den Befehl vom General Kalkreuth, schon um 6 Uhr nach Nordhausen aufzubrechen. Von Sondershausen hätten wir einen näheren und bequemeren Weg nehmen können, wenn wir über Heringen, Stolberg und Quedlinburg nach Magdeburg gegangen wären. Die wenigen Lebensmittel waren schon in Sondershausen durch die vordersten Truppen gänzlich verzehrt, und da wir seit dem 16ten kein Brot mehr hatten, so erhielten die Grenadiere, welche ich commandirte, in 24 Stunden gar nichts zu essen. Sie waren durch das unaufhörliche Marschiren und den Mangel an Lebensmitteln so ermüdet, daß ich es auf meine Verantwortlichkeit wagte, eine Stunde später aufzubrechen. Da ich kein Geld mehr hatte, so borgte ich von meinen Offizieren so viel, um etwas Branntwein für die Grenadiere zu kaufen; ohne dies wären wahrscheinlich die meisten liegen geblieben. Wir erreichten sehr bald die vorderen Truppen, welche aus Müdigkeit nur langsam marschirt waren. Meine beiden Grenadier-Bataillone machten wieder die Arrière-garde, und ich war mit diesem ehrenvollen Posten sehr zufrieden; machte jedoch dem General Hirschfeld, da wir den General Kalkreuth gar nicht zu sehen bekamen, sehr häufig Vorstellungen, daß meine Truppen bei dieser Art der Verpflegung es nicht aushalten könnten. Er erwiderte mir aber jedesmal, es sei nicht gebräuchlich, daß die Garden und das Regiment des Königs die Arrière-garde machten, und ließ es dabei bewenden. Unser Marsch nach Nordhausen wurde nicht beunruhigt, und wir kamen daselbst ungefähr um 1 Uhr an. Die Cavallerie und die reitende Artillerie blieb auf der Ebene vor der Stadt stehen. Wir waren kaum ½ Stunde in derselben, und die meisten Compagnien noch nicht aus einander gegangen, als wir draußen schon kanoniren hörten. Wir erhielten Befehl, uns wieder zu versammeln, und da die Besetzung der Brücke vor dem Thore, welches nach Sondershausen führt, mir sehr wichtig schien, so marschirte ich sogleich dahin, ohne weitere Befehle abzuwarten. Diese Vorsichtsmaßregel hat uns vielleicht einen sehr wichtigen Dienst geleistet, denn als ich an das Thor kam, sahe ich unsere Cavallerie in vollem Rückzuge, und nichts hinderte die Franzosen, in Nordhausen einzudringen. Der General Kalkreuth postirte sein Corps auf den Höhen jenseits Nordhausen, mit dem Rücken gegen den Harz. Ich wurde mit meinem Bataillon auf eine Höhe gestellt, welche rechts vom Wege nach Ilfeld liegt, um die Flanke desselben zu decken. Die Cavallerie zog sich während einer sehr heftigen Kanonade durch die Infanterie und der General Blücher ging mit dem größten Theil derselben, mit der schweren Artillerie und dem Bataillon Rabiel über Elbingerode durch den Harz. Der übrige Theil unseres Corps ging über Ilfeld und Hasselfelde, und zog sich mit vieler Ordnung zurück. Mein Bataillon sollte wieder die Arrière-garde machen, aber meine Grenadiere waren durch die starken Märsche und den

Mangel an Lebensmitteln so erschöpft, daß der General Kalkreuth auf mein Ansuchen dieselbe dem Bataillon Gaudi gab. Die Franzosen verfolgten unseren Rückzug nicht sehr lebhaft, sonst hätten sie uns vielen Schaden zufügen können, da wir unsere Artillerie gar nicht brauchen, und bei dem äußerst schlechten Wege nur sehr langsam marschiren konnten. Wir mußten zuweilen ½ oder ¾ Stunden auf einem Fleck halten, weil es nur mit der größten Anstrengung möglich war, die Bataillons-Kanonen fort zu bringen. Sobald die vordersten Bataillone über die schwierigsten Stellen hinweg waren, so gingen sie immer weiter, ohne sich um die übrigen Truppen zu bekümmern. Die natürliche Folge davon war, daß bei der Dunkelheit der Nacht die Truppen den Weg verfehlten, und sich im Harze verirrten. Die Unordnung, in welcher sie sich dadurch befanden, wurde noch durch das häufige Schießen vieler Soldaten vermehrt, welches bei einigen aus Muthwillen, und bei anderen in der Absicht zu plündern geschah. Wir geriethen allmählig in eine so unwegsame Gegend, daß bei der gänzlichen Entkräftung der Menschen sowohl, als der Pferde es unmöglich wurde, den größten Theil der Kanonen und Protzen fortzubringen. Nachdem wir die Nacht bis gegen 5 Uhr im Harze herum geirrt waren, machten wir truppweise Halt wo wir uns befanden, und ließen Feuer anzünden. Ich befand mich bei einem Trupp von einigen 100 Soldaten, welcher aus allen Bataillonen unserer Colonne zusammengesetzt war.

Mit Tagesanbruch suchte ein jeder wieder seine Leute zu sammeln, und ich sah zu meinem größten Erstaunen, daß ich mit meinem Jäger und 8 Grenadieren mich ganz allein befand. Zu meinem Glücke fand ich im Walde einen Holzhauer, welcher mich nach dem ein Paar Stunden entfernten Dorfe Stiege hinführte. Ich war von den unaufhörlichen Strapazen so ermüdet, daß ich hier 2 Stunden auszuruhen beschloß. Da wahrscheinlich der größte Theil unserer Colonne denselben Weg gehen mußte, und gar keine Anstalten zu ihrer Verpflegung getroffen waren, so machte ich in Stiege eigenmächtig eine Ausschreibung an Gemüse und Schlachtvieh. Ich erfuhr daselbst, der General Kalkreuth sei in Blankenburg, und beschloß nach dieser Stadt zu reiten, um Befehle wegen unseres weiteren Marsches von ihm zu erhalten, da nach mehreren Stunden keiner von meinen Grenadieren sich eingefunden hatte. Dem Hauptmann Tidemann vom Generalstabe, welchen ich zufällig begegnet hatte, übertrug ich die vorläufig getroffenen Anstalten zur Verpflegung der Truppen. Als ich in Blankenburg ankam, war der General Kalkreuth schon nach Halberstadt abgereist, und ich beschloß ihm dahin zu folgen, um den Zweck meiner Reise nicht gänzlich zu verfehlen. Der Weg von Stiege bis Halberstadt war mit einzelnen Soldaten von allen Waffen, und mit vieler Bagage bedeckt, welche sich nach Magdeburg flüchteten. Der General Kalkreuth hatte auch Halberstadt verlassen, als ich daselbst ankam, und war nach Magdeburg gereiset. Von Nordhausen an haben wir ihn nicht mehr gesehen, noch irgend einen Befehl von ihm erhalten. Er verließ mithin sein Corps

im Augenblick, wo es der größten Gefahr ausgesetzt war und der Führung am meisten bedurfte. Ohne den Eifer einiger Stabs- und fast aller subalternen Offiziere, und den guten Willen des größten Theils der Soldaten wäre dieß Corps wahrscheinlich gänzlich aufgelöst worden. Gegen Abend kam der Hauptmann Clausewitz, der im Harze von mir abgekommen war, in Halberstadt an, und brachte mir die Nachricht, daß er mit ungefähr 200 Grenadieren von meinem Bataillon bei Stiege zum General Hirschfeld gestoßen wäre, welcher den 19ten mit allen den Truppen, die er gesammelt hatte, nach Oschersleben gehen wollte. Ich wäre noch die Nacht zum General Hirschfeld abgereist, wenn der Weg dahin sicher und meine Pferde nicht äußerst ermüdet gewesen wären.

Ich ging den 19ten früh nach Oschersleben, unter Bedeckung von ohngefähr 200 Husaren vom Regiment Blücher, welche der Major Sidow kommandirte und zufälliger Weise bei Halberstadt sich befanden. Vorher ließ ich mir vom Kammer-Präsidenten v. Wedell 1400 Thaler geben, um damit den Sold unseres Corps zu bezahlen. Unterweges sammelte ich alles was wir an zerstreuten Soldaten fanden, deren Zahl an 2 bis 300 sich belaufen konnte. Ich war Zeuge vom guten Willen des Majors Sidow und der Blücher'schen Husaren, als der Major Grane, von Württemberg-Husaren, die Annäherung eines französischen Corps von 4000 Mann uns meldete, welches ihn verfolgt haben sollte. Obgleich der General Hirschfeld erst einige Stunden später ankam, so wurden wir dennoch nicht beunruhigt. Als ein Beweis, welcher schlechte Geist schon damals bei vielen Cavallerie-Regimentern herrschte, kann folgender Zug dienen. Auf die Nachricht, daß ein französisches Corps sich näherte, eilte ich sogleich zu den Blücher'schen Husaren, welche auf der Wiese vor Oschersleben standen. Ich begegnete zufälliger Weise einer preußischen 12pfündigen Batterie, die sich vermuthlich verirrt hatte, da sie ohne alle Bedeckung fuhr und ließ sie auf dem Damme auffahren, der nach Oschersleben führt, um den Rückzug des Generals Hirschfeld zu decken. Bald darauf kam ein Corps von ungefähr 150 sächsischen Dragonern an unter dem Oberst Barner, und ich bat denselben, der Batterie und den Husaren zum Soutien zu dienen, welches er mir auch versprach. Ob sie gleich 1500 Schritt vor der Stadt standen, so ging er allen Vorstellungen ungeachtet, hinter dieselbe, und ließ sich nicht wieder sehen.

Den 20sten marschirte das Corps des Generals Kalkreuth in die Gegend von Neuhaldensleben. Den 21sten ging es bei Rogätz über die Elbe und kantonnirte in mehreren Dörfern jenseits dieses Fusses. An beiden Tagen fiel nichts Merkwürdiges vor, und es ließen sich keine französischen Truppen sehen. Wir erfuhren in Rogätz vom General Kalkreuth, daß ihm der König das Commando der ostpreußischen Truppen gegeben und dem Fürsten Hohenlohe das Ober-Kommando über die verschiedenen Corps anvertraut habe, welche in der Gegend von Magdeburg standen.*)

*) Am 18ten ging dem Fürsten Hohenlohe der schriftliche Befehl zu, „den Ober-

Ehe wir weiter gehen, wollen wir untersuchen, was der Fürst Hohenlohe bei der damaligen Lage der Sachen hätte thun sollen. Zu und bei Magdeburg waren den 20sten die Ueberreste der Armee des Königs, des Fürsten Hohenlohe, des Generals Rüchel und des Prinzen von Württemberg versammelt. Das Corps des Generals Blücher stand in der Gegend von Braunschweig zwei Märsche von Magdeburg. Das Corps des Herzogs von Weimar hätte in gleicher Entfernung von dieser Festung stehen können, wenn es von Erfurt sogleich seinen Marsch dahin gerichtet hätte. Aber aus Mangel an Verhaltungsbefehlen war es den 20sten nur bei Lutter, zwei Märsche von Magdeburg. Diese verschiedenen Corps konnten mithin den 22sten bei Magdeburg versammelt sein. Das Corps des Herzogs von Weimar war 9000 Mann und das Blücher'sche 6000 Mann stark. Nach beiliegender Liste,*) welche mir der Obrist Guionneau, General-Intendant der Armee gegeben hat, bestand das Hohenlohe'sche Corps aus 37 Bataillonen Linien-Infanterie, 7 Bataillonen Füsiliers, 2 Kompagnien Jäger und 140 Schwadronen. Der Obrist Guionneau hat zwar keine ausführlichen Listen von den einzelnen Regimentern und Bataillonen erhalten, er glaubt aber, daß die Stärke desselben nicht über 15 000 Mann war, welches gewiß das Geringste ist, was man annehmen kann. Mithin betrug die Stärke der 3 Corps, welche sich bei Magdeburg versammeln konnten, ungefähr 30 000 Mann.**) Mit einer solchen Armee und einem Waffenplatz wie Magdeburg, der mit allen Vorräthen hinlänglich versehen war, hätte er den Krieg an der Elbe fortführen können, wenn eine preußische Armee hinter der Oder gewesen wäre. Aber da dies nicht der Fall war, so schien es allerdings am zweckmäßigsten zu sein, über die Oder zu gehen, um, mit den ostpreußischen Truppen vereinigt, den übrigen Theil der Monarchie zu retten.***) Daß dies nicht ohne Gefecht geschehen konnte, war leicht zu berechnen, denn nach der Anfangs bestimmten Marsch-Route sollte das Hohenlohe'sche Corps den 24. bei Friesack sein, und an demselben Tage war die Avant-garde der Französischen Armee schon in Berlin. Da ein Gefecht also nicht zu vermeiden war, so wäre es zweckmäßiger

---

befehl über die Armee in Deutschland" zu übernehmen, während dem General Grafen Kalkreuth das Commando der Ostpreußischen Truppen übertragen wurde. (K. A. E. III. 117 Vol. III S. 22 und E. III. 9. S. 15.)

*) Dieselbe fehlt.

**) Nach den Angaben des Fürsten Hohenlohe bestand dessen Corps (d. h. ohne die Corps des Herzogs von Weimar und des Generals v. Blücher) am 22. Oktober aus [illegible]000 Mann Infanterie und 3000 Pferden. Die Zahl der vom Prinzen August angegebenen taktischen Einheiten stimmt mit den Angaben des Fürsten Hohenlohe überein, jedoch bemerkt letzterer ausdrücklich, daß die Effektivstärke der Truppen oft nur 1/3 bis 1/5 der Sollstärke betragen habe. (K. A. E. III. 117. S. 28)

***) Ueber die Gründe, welche den Fürsten Hohenlohe veranlaßt haben, den Marsch gegen die Oder fortzusetzen, vergleiche Anlage 3 (entnommen aus K. A. E. III. 117 Vol. VII. S. 25), in welcher die betreffenden Stellen aus dem Bericht des Fürsten wiedergegeben sind.

gewesen, wenn der Fürst Hohenlohe, mit dem Weimar'schen und Blücher'schen Corps vereinigt, gesucht hätte den Weg nach Stettin sich zu eröffnen. Obgleich diese Armee wahrscheinlich zwar eine überlegene französische hätte bekämpfen müssen, so ließ ein glücklicher Erfolg eher sich mit 30 000 Mann als mit 15 000 Mann erwarten, welche durch die anhaltenden starken Märsche noch mußten sehr geschwächt werden.

Den 22sten marschirte das Corps des Fürsten Hohenlohe nach der Gegend von Genthin, woselbst das Hauptquartier war.*) Es ereignete sich in diesem Hauptquartier ein Vorfall, welcher bewies, wie sehr die Mannszucht in diesem Corps sich verloren hatte. Der Fürst Hohenlohe hielt bei der Parole eine Anrede an die Offiziers, worin er sie an ihre Pflichten, besonders aber an die Nothwendigkeit der Mannszucht erinnerte, und fast in demselben Augenblicke vergaß sich der Major Grane, von Württemberg-Husaren, so sehr gegen den General Hirschfeld, daß der Fürst Hohenlohe ihn in Arrest setzen mußte.

Den 23sten ging das Corps in die Gegend von Rathenow, wo es Brot auf drei Tage, und jedes Bataillon ein Faß Branntwein erhielt. Ich weiß nicht, aus welcher Ursache der Fürst Hohenlohe den 24sten, anstatt über Friesack nach Ruppin zu gehen, den Weg über Neustadt nahm, wodurch er einen Umweg von 1½ Meilen machte.**) Die Vortheile des Terrains konnten ihn dazu nicht bestimmen, und mußten nicht in Betracht kommen, da er zu weit vom Feinde entfernt war. Den 25sten marschirte das Corps nach der Gegend von Ruppin.

Während des Marsches aus der Gegend von Magdeburg nach Ruppin kantonnirte das Hohenlohe'sche Corps, und wurde in den Dörfern nur mittelmäßig verpflegt, da man die Truppen sehr enge legte, welches bei der Entfernung des Feindes äußerst unzweckmäßig war. Der Major Knesebeck vom Generalstab war zwar vorausgeschickt worden, um die Verpflegung des Corps vorzubereiten und die nöthige Anzahl Brote backen zu lassen, an Herbeischaffung von Schlachtvieh und Gemüsen wurde aber nicht gedacht. Diese Maßregel hätte den doppelten Vortheil gehabt, die Truppen während den anhaltenden Strapazen bei Kräften zu erhalten und dem Feinde Lebensmittel zu nehmen.

---

*) Vom 21sten Oktober an trat eine neue Eintheilung der Armee ein, soweit dieselbe unter dem Befehle des Fürsten Hohenlohe stand, und zwar in drei selbstständige Divisionen. Das Grenadier-Bataillon des Prinzen August gehörte zur 3. Division unter Befehl des Generalmajors v. Hirschfeld. Dieselbe war zusammengesetzt aus je 2 Bataillonen der Regimenter Garde und König, 4 Grenadier-Bataillonen (Garde, Prinz August, Borstell, Hallmann), der reitenden Batterie von Studnitz und der Kavallerie-Brigade von Beeren (25 Eskadrons der Regimenter Gardes du Corps, Gendarmes, Beeren, Dragoner der Königin). (K. A. E. III. 7. Vol. I. S. 42.)

**) Der Fürst Hohenlohe hatte bereits die Disposition für den Marsch über Friesack diktirt, als es der Ueberredung des Generalquartiermeisters Obersten v. Massenbach gelang, den Fürsten für die Richtung auf Neustadt zu gewinnen. (K. A. E. III. 191, S. 96.)

Den 26sten sollte das Corps nach Gransee marschiren; aber auf die Nachricht, daß das Corps des Generals Schimmelpfennig bei Zehdenick war geschlagen worden, wurde der Marsch nach Fürstenberg gerichtet, wodurch wir an diesem Tage einen Umweg von drei Meilen machten.*) Ein Blick auf die Karte ist hinreichend sich zu überzeugen, daß wenn ein französisches Cavallerie-Corps bei Zehdenick stand, es früher bei Stettin sein konnte, als der Fürst Hohenlohe, mithin ein Gefecht gegen dasselbe nicht zu vermeiden war. Der Weg von Ruppin über Fürstenberg und Schönermark nach Prenzlau beträgt $14^1/_2$ Meile, der über Gransee und Templin nur $10^1/_2$ Meile, also war der ganze Umweg 4 Meilen. Die Franzosen gewannen dadurch Zeit sich beträchtlich zu verstärken. Wir kamen bei Fürstenberg die Nacht zwischen 11 und 12 Uhr an, und der größte Theil des Hohenlohe'schen Korps mußte im Umkreise der Stadt bivouakiren. Viele Soldaten waren schon so ermüdet, daß sie aus Mattigkeit liegen blieben. Die Anstalten zur Verpflegung der Truppen waren so schlecht getroffen, daß diejenigen, welche bivouakirten, gar nichts erhielten. Ich ließ daher eigenmächtig in den nahe gelegenen Dörfern fouragiren; die meisten Grenadiere erhielten aber nur einige Erdtoffeln. In Ruppin sollten wir zwar Brot bekommen, aber es muß nicht in hinlänglicher Anzahl vorräthig gewesen sein, denn mehrere Bataillone haben keines erhalten. Es waren auf Befehl des Fürsten Hohenlohe eine Menge Brote in Templin gebacken worden, welche aber den Franzosen in die Hände fallen mußten, weil sie dort früher, als wir sein konnten.

Den 27sten wurde der Marsch über Lychen nach Boitzenburg gerichtet. In Lychen blieb das Grenadier-Bataillon Gaudi und das Kürassier-Regiment Beeren stehen, um das dortige Defilee zu besetzen, bis das Blücher'sche Corps herangerückt wäre. Die Marsch-Disposition war so unzweckmäßig, daß, obgleich in der Nähe des Feindes, wir keine Avant-garde hatten, die Cavallerie in einer von der Infanterie mehrere Stunden entfernten Colonne marschirte. Das Hauptquartier des Fürsten Hohenlohe sollte in Boitzenburg sein, und mehrere Offiziere und ein Theil seiner Equipage waren schon dort angekommen, als ein französisches Chasseur-Regiment in diesen Ort eindrang und alle Preußen zu Gefangenen machte, welche sich daselbst befanden. Da die Franzosen einige Kanonen bei sich hatten, so wurden zwei Grenadier-Bataillone beordert Boitzenburg wieder zu nehmen, welches ihnen auch nach einem unbedeutenden Gefechte gelang. Anstatt den Weg gerade nach Prenzlau fortzusetzen, wurde, nach einem Aufenthalt von ungefähr einer Stunde, beschlossen, die Nacht nach Schönermark zu marschiren. Die Soldaten waren

*) Auch diese Veränderung der ursprünglich beabsichtigten Marschrichtung wurde auf Anrathen des Obersten v. Massenbach vorgenommen. (K. A. E. III. 191. S. 98 ff. und E. III. 117. Vol. VI. S. 31.)

Ueber das Gefecht bei Zehdenick erhielt Fürst Hohenlohe erst am Abend des 26. Oktober Mittheilung und kann daher das Eingehen dieser Nachricht nicht die Veranlassung zur Veränderung der Marschrichtung gegeben haben. (K. A. E. III. 191. S. 100.)

durch das unaufhörliche Marschiren und den gänzlichen Mangel an Lebensmitteln so ermüdet, daß eine sehr große Menge derselben aus Mattigkeit liegen blieb. Nach einem Marsch von ungefähr neun Stunden, während welchem wir uns mehreremal im Walde zwischen Boitzenburg und Schönermark verirrt hatten, kamen wir des Morgens um ½5 Uhr bei diesem Orte an, wo wir ungefähr 1½ Stunde bivouakirten.

Den 28sten früh um 6 Uhr setzte sich das Hohenlohe'sche Corps gegen Prenzlau in Bewegung. Mein Bataillon, welchem der Ueberrest des Bataillons Reinbaben, welcher aus 38 Rotten bestand, war einverleibt worden, erhielt wieder die Arrière-garde. Als wir von Fürstenberg wegmarschirten, war jede Compagnie meines Bataillons 43 Rotten; als wir bei Prenzlau ankamen, war jede derselben nur noch 20 Rotten stark; wir hatten also in einem Marsch 172 Rotten oder 516 Mann verloren, welche aus Mattigkeit liegen blieben. Da mein Bataillon seit dem 14ten alle Tage, außer den 17ten bei Nordhausen, die Arrière-garde gehabt hatte, und meine Leute äußerst ermüdet waren, weil sie häufig drei oder vier Stunden später als die übrigen ankamen, so glaubte ich hierüber von Neuem Vorstellungen machen zu müssen. Da wir den Fürst Hohenlohe bei der Arrière-garde nicht zu sehen bekamen, so ließ ich den General Hirschfeld, welcher die Reserve commandirte, durch meinen Adjutanten bitten, entweder mein Bataillon durch ein anderes ablösen oder durch Infanterie verstärken zu lassen. Er ließ mir auch sagen, daß das Regiment des Königs zu mir stoßen sollte, als das Gefecht bei Prenzlau seinen Anfang nahm. Wegen der Bagage, der Menge nicht bespannter Artilleriepferde, besonders aber wegen Mattigkeit der Leute, waren wir ungefähr 2000 Schritt vom Hohenlohe'schen Corps entfernt. Wir hörten vor Prenzlau eine lebhafte Kanonade und eilten daher so viel als möglich, um Theil am Gefechte zu nehmen. Als wir ungefähr 2000 Schritt von Prenzlau waren, wurden wir von den Franzosen mit mehreren Kanonenkugeln empfangen, welche aber über uns weggingen und nur ein Handpferd tödteten. Das Regiment Quitzow-Kürassiere, welches hinter uns folgte, ergriff hierauf die Flucht in der größten Unordnung, und nur der Oberst Schubärt mit ungefähr 50 Pferden blieb bei uns. Ich schickte den Adjutanten meines Bataillons, den Lieutenant v. Hagen, und hernach noch meinen Jäger dem Regimente nach und ließ ihm im Namen des Königs befehlen, sich wieder zu sammeln und uns nicht zu verlassen. Allein Alles war vergebens, und in einigen Minuten war es vor unseren Augen verschwunden. Dies ist ein auffallendes Beispiel, welchen Einfluß die schlechte Führung auf den Geist der Truppen hat; denn das Regiment Quitzow soll bei Auerstädt sehr brav gefochten und ein französisches Chasseur-Regiment fast ganz zusammengehauen haben.*) Da

*) Nach den vorliegenden Berichten kam das Kürassier-Regiment v. Quitzow beim Ueberschreiten einer Brücke durch dazwischen fahrende Bagage und durch einen gleichzeitigen Angriff Französischer Kavallerie auseinander, so daß schließlich nur der Oberst v. Schubärt

keine preußische Truppen diesseits Prenzlau mehr zu sehen und kein Schießen zu hören war, so glaubte ich mit 240 Grenadieren ohne Kanonen und ohne alle Unterstützung gegen Prenzlau nicht vorrücken zu müssen, da die Franzosen auf der Ebene mit Kanonen und einer zahlreichen Cavallerie uns erwarteten. In einer geringen Entfernung von einem Dorfe nahe bei Prenzlau (nach der Karte muß es Güstow sein) ging ich daher links vom Wege ab, um, wo möglich, diese Stadt zu umgehen und die Verbindung mit dem Hohenlohe'schen Corps wieder zu gewinnen. Die französische Cavallerie folgte uns bald darauf, und ich ließ daher mein Bataillon zu Divisionen aufmarschiren mit einem Zuge Entfernung. Der Oberst Schubärt schien indessen äußerst bestürzt zu sein und sagte mir öffentlich: „Wir sind verloren, da kommen die Franzosen." Ich hieß ihn schweigen und durch sein Reden die Soldaten nicht kleinmüthig machen. „Uebrigens", setzte ich hinzu, „wir wollen uns wie brave Leute wehren, und wann ich mich mit der Infanterie nicht sollte halten können, so hoffe ich mich mit der Cavallerie durchzuhauen." Wir sahen kaum die französische Cavallerie am Horizonte schimmern, so war auch der Oberst Schubärt mit seinen 50 Pferden verschwunden. Er hätte zwar den Angriffen einer weit überlegenen Cavallerie nicht widerstehen können; es war aber seine Schuldigkeit so lange als möglich in der Nähe meines Bataillons zu bleiben, um mir den Rückzug zu erleichtern. Auf diese Art waren wir von aller Unterstützung entblößt, und meine einzige Hoffnung war die Tapferkeit meiner Grenadiere. Ich suchte ihren Muth auf alle Art zu befeuern, besonders, da sie seit 48 Stunden fast gar nichts gegessen hatten. In einer kurzen Anrede erinnerte ich sie an die Pflichten, welche sie dem Vaterlande schuldig wären, an den Vorzug das 1ste Grenadier-Bataillon der preußischen Armee zu sein, endlich an ihren Schwur, dem Neffen des großen Friedrich auf dem Wege der Ehre beständig zu folgen. Zugleich versprach ich, wenn wir uns durchschlügen, jedem Offizier den Orden des Verdienstes, jedem Grenadier die Medaille, eine Belohnung an Geld, und Lebensmittel zu nehmen, wo wir sie fänden. Den Offizieren empfahl ich besonders nicht weiter, als auf 20 Schritt feuern zu lassen, den Grenadieren, es nicht eher, als auf das Commando zu thun, und versicherte ihnen, sie könnten alsdann gewiß sein, die Cavallerie würde in das Quarree nicht eindringen. Die Offiziere sowohl, als die Soldaten bewiesen den besten Willen; aber da sie äußerst abgemattet waren, und noch keinem Cavallerie-Angriff widerstanden hatten, so zweifelte ich selbst an dem glücklichen Erfolge. Die französische Cavallerie näherte sich dem Quarree im starken Galopp, und ich ließ es einschwenken, als sie noch einige Hundert Schritte entfernt war. Die Stärke derselben war ungefähr 1000 bis 1200 Pferde, und sie bestand, wie

---

mit 50 Pferden beim Prinzen blieb. Dieser Rest des Regiments hat sich der Gefangenschaft entzogen und erreichte mit den beiden Standarten Stettin. (K. A. E. III. 7. S. 28 u. 66.)

ich hernach vom General Beaumont erfahren habe aus dem 5ten, 8ten und 10ten Dragoner-Regiment; am Ende wurde sie noch mit zwei Dragoner-Regimentern verstärkt, und konnte ungefähr 2000 Pferde stark sein. Sie griffen zuerst nur die Queue des Quarrees an, hernach aber gewöhnlich drei Seiten, weil die vierte sehr häufig durch den Prenzlauer Morast gedeckt wurde.

Die Offiziere und die Soldaten beobachteten im Allgemeinen sehr genau dasjenige, was ich ihnen wegen des nahen Feuerns befohlen hatte. Das 1ste Glied fiel nieder und senkte das Bajonnett; so wie ich weiß, hat es gar nicht geschossen. Die französische Cavallerie wiederholte siebenmal vergeblich ihre Hauptangriffe. Anstatt in offener Colonne in Zügen oder in Schwadronen uns anzugreifen und durch vorgeschickte Trupps unser Feuer zu entlocken, griff sie uns beständig in offener Linie an. Die meiste Zeit war sie ungefähr auf 100 Schritt in carrière, auf 50 bis 20 im starken Galopp und auf 20 bis 10 fast im Schritt. Das Sonderbarste bei ihrem Angriffe war, daß nachdem sie die Salve eines Pelotons erhielt, sie zuweilen noch ein Paar Minuten in der Nähe desselben herumwirbelte, so daß die Soldaten mehrere Male laden konnten, und alsdann auf 20 bis 50 Schritt vor den Seiten des Quarrees vorbeijagte, wo sie ein sehr wirksames Feuer erhielt. Bei einem Dorfe, wo einige Hecken und Gräben waren, saßen mehrere französische Dragoner vom Pferde ab, schossen nach uns mit ihren Karabinern und verwundeten einige Leute. Nachdem die Franzosen uns ungefähr zwei Stunden verfolgt hatten, ließen sie mit ihren Angriffen nach und beobachteten uns in einiger Entfernung. Ich hatte unterdessen drei Leute zu Pferde geschickt, um den Fürst Hohenlohe oder den Befehlshaber eines anderen preußischen Corps um Hülfe zu bitten. Wir hatten bei Prenzlau zwei Bauern zu Wegweisern genommen und einem derselben hatte ich selbst eins meiner Pferde gegeben, damit er mir im Fall der Noth folgen konnte; bei Annäherung der Franzosen waren aber beide davon gelaufen. Es blieb daher nichts Anderes übrig, als unseren Marsch nach der Karte und den Nachrichten zu bestimmen, welche wir von den Wegweisern erhalten hatten. Nach beiden war der Morast zwischen Prenzlau und Pasewalk gänzlich undurchdringlich und es führte nur ein einziger Weg durch denselben, von Nechlin nach Nieden. Ich beschloß daher, denselben zu nehmen und nach den Umständen entweder nach Löcknitz oder nach Pasewalk zu gehen. Um womöglich den Angriffen der Cavallerie zu entgehen, besonders aber der reitenden Artillerie, welche man uns nachschicken konnte, marschirte ich längs dem Moraste auf einer etwas sumpfigen Wiese, wo uns beide nicht gut folgen konnten, und eine Seite des Quarrees beständig gedeckt war. Je weiter wir marschirten, desto sumpfiger wurde die Wiese, welche mit mehreren breiten und tiefen Gräben durchschnitten war. Nachdem wir ungefähr eine Stunde in dieser Richtung marschirt waren, trafen wir ein so sumpfiges Terrain, daß es uns nicht möglich war, weiter vorwärts zu kommen. Ich sahe mich daher genöthigt, links um dasselbe zu gehen; wir trafen

aber auch hier auf sehr breite und tiefe Modergräben, viele Grenadiere konnten nicht über dieselben kommen, und alle Pferde, außer dasjenige, welches ich selbst ritt,*) blieben in denselben stecken. Unterdessen konnten wir ganz deutlich die französische Cavallerie mit reitender Artillerie anrücken sehen. Mit der größten Anstrengung, und nachdem ich zweimal im Moraste beinahe ertrunken wäre, gelang es mir mit 9 Offizieren und ungefähr 100 Grenadieren durch denselben zu gehen. Wir erhielten unterdessen schon einige Kartätschen-Schüsse, welche aber über uns weggingen. Ich suchte mit den wenigen Truppen, welche mir übrig blieben, von Neuem ein Quarree zu formiren, welches mir wahrscheinlich gelungen wäre, wenn die Franzosen nicht unaufhörlich mit Kartätschen auf uns geschossen hätten. Wir befanden uns jetzt in einer verzweiflungsvollen Lage: allenthalben von einer ungefähr 2000 Mann starken Cavallerie umgeben; von 2 Batterien reitender Artillerie beständig mit Kartätschen beschossen; fast alle unsere Patronen verschossen, und die wenigen, welche nur noch übrig blieben, durch die Nässe so unbrauchbar, daß kein Gewehr mehr losgehen wollte, wie ich mich selbst davon überzeugte; endlich ohne alle Hoffnung irgend einen Beistand zu erhalten, weil, soweit das Auge in der ganzen Ebene reichte, auch nicht ein preußischer Soldat mehr zu sehen war. Unter diesen Umständen war es daher nicht anders möglich, als daß die Ueberreste meines Bataillons zuletzt mußten auseinander gesprengt werden. Nach der Karte zu urtheilen, mußten wir uns damals einige 1000 Schritte nördlich von Bandelow befinden, also ungefähr 2 deutsche Meilen von Prenzlau. Denn nachdem wir von Güstow links längs des Morastes gingen, kamen wir bei drei Dörfern vorbei, welche wahrscheinlich Klinckow, Schönwerder und Bandelow waren. Ich hätte mich wahrscheinlich noch retten können durch die Schnelligkeit meines Pferdes; allein unglücklicher Weise war dasselbe beim letzten Graben, anstatt mir zu folgen, in ein fließendes Wasser geschwommen, und alle unsere Bemühungen, es an das Ufer zu ziehen, waren vergeblich. Einige Dragoner machten mich gefangen, und ein französischer Offizier forderte mich auf, den Grenadieren, welche noch im Moraste waren, zu befehlen, daß sie sich nicht wehren sollten, weil er sonst mit Kartätschen würde auf sie schießen lassen. Ich erwiederte, daß ich kein Recht auf den ehrenvollen Entschluß von Leuten habe, die ich nicht mehr commandire. Sie sind in der Folge über die Uecker gekommen, haben aber Stettin doch nicht mehr erreichen können. Man führte mich zum Divisions-General Beaumont, welcher mich mit der größten Höflichkeit behandelte, und mir mein Pferd wiedergeben ließ. Er begleitete mich nach Prenzlau zum Prinzen Murat, welcher gleichfalls mit der zuvorkommendsten Artigkeit mich empfing. Noch an demselben Abend wurde ich mit dem Oberst Gérard, Adjutant des Prinzen, nach Berlin geschickt.**) Den 29sten des Nach-

*) „Es war dasselbe, auf welchem mein Bruder bei Saalfeld war getödtet worden." (Anmerkung des Prinzen.)

**) Clausewitz weicht in seiner Schilderung der Ereignisse bei Prenzlau —

mittags kamen wir daselbst an, und ich wurde sogleich dem Kaiser vorgestellt. Er empfing mich mit Höflichkeit und sagte mir: daß er nicht wüßte, warum Preußen ihm den Krieg erklärt habe; er habe beständig den Frieden gewünscht, und was dergleichen Redensarten mehr sind, die er fast an jeden wiederholt hat, der ihm in Berlin vorgestellt wurde. Ich war zu tief durch das Unglück meines Vaterlandes, die Capitulation des Fürsten Hohenlohe und den Anblick von Berlin gerührt, als daß ich ihm mit Mäßigung hätte antworten können, ich glaubte daher, es sei besser zu schweigen. Nachdem er mir noch einige Fragen gethan hatte, sagte ich ihm: „Die einzige Gnade, welche ich mir von Ew. Majestät ausbitte, ist, mich nicht mit denjenigen zu verwechseln, welche eine nichtswürdige Capitulation geschlossen haben. Wir haben uns so lange gewehrt, als wir noch eine brauchbare Patrone hatten, und ich bin zuletzt in einem undurchdringlichen Moraste gefangen worden, worin ich beinahe ertrunken wäre." Der Kaiser: „Ich weiß es; bleiben Sie bei Ihren Eltern, lassen Sie sich von ihren Wunden heilen,*) und in einigen Tagen werde ich Sie wiedersehen. Ich verlange aber, daß Sie keinen Briefwechsel führen, und sich aller Reden enthalten."

Ob ich gleich von der Capitulation des Fürsten Hohenlohe nicht Zeuge war, die ich alsdann gewiß eben so verhindert hätte, als die des Generals Kalkreuth bei Weißensee, so muß ich doch, der Vollständigkeit der Erzählung wegen, alles Dasjenige erwähnen, was ich von derselben durch glaubwürdige Augenzeugen erfahren habe. Ungeachtet aller Umwege, welche der Fürst Hohenlohe gemacht hatte, um von Magdeburg nach Prenzlau zu marschiren, so war sein Corps schon bis auf die Arrière-garde durch das Defilee vor diesem Orte gegangen, als der Prinz Murat mit 15 Cavallerie-Regimentern und 2 Batterien reitender Artillerie gegen dasselbe anrückte. Der Brigadegeneral Beaumont griff mit überlegener Macht die Arrière-garde der Cavallerie an, welche aus dem Regimente Gettkandt und dem Bataillon Bila-Husaren bestand, die zusammengenommen aber gewiß nicht über 800 Pferde waren, und sprengte sie auseinander.**) Das Schicksal des Regiments Quitzow und meines Bataillons ist schon im Vorhergehenden ausführlich erwähnt worden. Der Fürst Hohen-

veröffentlicht in dem „Leben des Generals v. Clausewitz" von Schwarz — in einzelnen, wenn auch nicht besonders wesentlichen Punkten, von der Darstellung des Prinzen ab. Die bezüglichen Angaben des letzteren stimmen jedoch mit den Akten des Kriegs-Archives überein.

*) „Ich war noch sehr lahm, theils von der Kontusion, welche ich bei Auerstädt erhielt, theils weil mein Pferd im Morast bei Prenzlau mir auf den Fuß gesprungen war. Da ich noch keine Stiefel tragen konnte, so mußte ich vor dem Kaiser in Pantoffeln und in derselben schmutzigen Kleidung erscheinen, welche ich bei Prenzlau hatte." (Anmerkung des Prinzen.)

**) Das Regiment Gettkandt und das Bataillon Bila-Husaren, sollten auf dem Marsche nach Prenzlau die linke Flanke der Hauptkolonne decken, wurden aber von letzterer abgeschnitten und haben an dem eigentlichen Gefecht von Prenzlau nicht Theil genommen.

lohe ließ das Regiment König mit mehreren Kanonen stehen, um den Damm vor Prenzlau zu vertheidigen, und mit dem übrigen Theile seines Corps ging er durch diese Stadt durch, und ließ es jenseits aufmarschiren. Aber, als wenn er selbst die Vertheidigung des Dammes hätte verhindern wollen, stellte er vor denselben das Regiment Prittwitz-Dragoner, welches nur schwach war. Es war leicht vorauszusehen, daß wenn dies Regiment durch eine sehr überlegene Cavallerie angegriffen und geschlagen wurde, es sich auf das Regiment des Königs werfen und dadurch die Vertheidigung des Dammes verhindern würde. Dies geschah auch wirklich. Das Regiment des Königs wurde theils zusammengehauen, theils gefangen genommen, und die Franzosen drangen in die Stadt. Der Prinz Murat hatte vergeblich beim Anfang des Gefechts einen Offizier an Fürst Hohenlohe geschickt, um ihn aufzufordern, sich zu ergeben, unter dem Vorwande, daß er allenthalben von einer sehr überlegenen Macht umringt sei. Er ließ jetzt denselben Versuch durch den General Belliard erneuern, den Chef seines Generalstabes. Ich kenne zwar nicht die Beweggründe, welche jetzt den Fürst Hohenlohe geneigt machten, diesem Vorschlage Gehör zu geben, es scheint aber, als wenn die physische Abspannung, welche die anhaltenden Strapazen bei ihm hervorbrachten, einen großen Einfluß auf seine Entschließungen gehabt hätte. Der Oberst Massenbach erhielt vom Fürsten den Befehl, die Stellung des Feindes zu recognosciren, und bald darauf wurde ein Kriegsrath zusammen berufen, bei welchem fast alle Generale und Stabsoffiziere sich befanden. Der Fürst sagte denselben, daß, nach dem Berichte des Obersten Massenbach, sein Corps allenthalben von einer sehr überlegenen Armee umringt sei, die meisten Kanonen, nach dem Zeugnisse des Obersten Hüser, nur vier bis fünf Schüsse hätten, die Truppen durch die starken Märsche und den Mangel an Lebensmitteln äußerst ermattet wären, und er daher glaube, die ihm vorgeschlagene Capitulation annehmen zu müssen. Die Obersten Massenbach und Hüser wiederholten in Gegenwart aller Offiziere, was sie dem Fürsten Hohenlohe gesagt hatten; und als der Oberst Böhmken den Ersteren fragte,*) ob er es mit seinen eigenen Augen gesehen habe, so erwiderte dieser: „Was ich von der französischen Armee gesehen habe, ist hinlänglich, um uns zu zermalmen und zu vernichten." Hierauf wurde die bekannte Capitulation bei Prenzlau geschlossen, ohne daß ein einziger General oder Stabsoffizier derselben sich widersetzte.

Was die vom Fürst Hohenlohe angegebenen Gründe zur Capitulation betrifft, so habe ich folgende Bemerkungen darüber zu machen: 1) Sowohl nach dem Zeugnisse aller französischen, als preußischen Offiziere, welche Augenzeugen des Gefechtes bei Prenzlau waren, bestand das Corps des Prinzen Murat bloß aus Cavallerie. Die Franzosen gaben die Stärke derselben auf ungefähr 5000 bis 6000 Mann an. Das Corps des Fürsten Hohenlohe war

*) Nach den Akten des Kriegs-Archivs hat der Oberst Böhmken während des in Rede stehenden Kriegsrathes das Wort nicht ergriffen.

nach dem Zeugnisse des Oberst Guionneau ungefähr 10 000 Mann stark; nach der Angabe der Franzosen aber weit stärker. Als die Capitulation geschlossen wurde, befand sich der größte Theil des Murat'schen Corps in und vor Prenzlau, und nur einzelne Cavallerie-Trupps waren jenseits. Das Defilee bei Löcknitz war von den Franzosen nicht besetzt, obgleich sie es dem Fürsten Hohenlohe versicherten, sondern es stand daselbst ein Theil der Besatzung von Stettin. An die Umzingelung des Hohenlohe'schen Corps war also nicht zu denken. Der Prinz Murat hätte, wenn er es angreifen wollte, mit einem ungefähr halb so starken Corps, welches nur aus Cavallerie bestand, unter dem wirksamsten Kartätschfeuer aus Prenzlau debouchiren müssen. 2) Die Angabe des Oberst Hüser kann zwar bei einigen Kanonen wahr gewesen sein, bei mehreren Batterien war sie aber falsch. So weiß ich z. B., daß die reitende Batterie v. Schorlemmer, welche den 27sten unter meinen Befehlen stand, hinlänglich mit Munition versehen war, und die wenigen Kanonenschüsse, welche bei Prenzlau geschahen, konnten keinen Mangel derselben hervorbringen. Der General Tauentzien hat mir versichert, daß die Batterien von Studnitz und Sikorsky, welche unter seinen Befehlen standen, noch hinlänglich Munition hatten. Endlich weiß ich von Offizieren des Regiments Garde, daß dies auch der Fall bei den Kanonen desselben war.*) 3) Es ist zwar gegründet, daß die Truppen durch die starken Märsche und den Mangel an Lebensmitteln äußerst ermüdet waren; aber daraus folgt noch nicht, daß sie sich nicht schlagen konnten. Im Gegentheil sollen die Truppen den besten Willen bewiesen haben. Der auffallendste Beweis von dem, was sie unter einer anderen Führung gethan hätten, ist, was meine 240 Grenadiere gegen ein Drittel des französischen Corps wirklich geleistet haben, obgleich sie von Auerstädt bis Prenzlau, außer bei Nordhausen, beständig die Arrière-garde hatten. Das Gefecht bei Prenzlau war das letzte, welches der Fürst Hohenlohe zu liefern brauchte; denn sobald er bis Löcknitz gekommen war, so hatte er die Gemeinschaft mit Stettin gewonnen und fand hinter den morastigen Ufern der Randow eine sichere Zuflucht. Die Capitulation, welche er unterzeichnete, war das Schlimmste, was geschehen konnte; wenn auch sein ganzes Corps zersprengt wurde, so konnte doch vielleicht ein Theil desselben nach Stettin sich retten, und der Ruhm der preußischen Waffen wäre unbefleckt geblieben.

August von Preußen.

---

*) Oberst v. Hüser giebt in einem Bericht an Seine Majestät den König selbst zu, daß die bei Prenzlau anwesenden Batterien hinreichend mit Munition versehen gewesen seien. Er behauptet ferner, seine Meldung über Munitionsmangel habe sich nur auf die Regiments-Kanonen bezogen. (K. A. E. III. 191. Vol. II.)

Feldzug 1813.

Bemerkungen über die Schlacht bei Groß-Görschen am 2. Mai 1813.

Die Bewegungen des Feindes seit dem 30. April ließen keinen Zweifel, daß es seine Absicht sei, die russisch-preußische Armee anzugreifen. Die bedeutende Stärke derselben, ihre große Ueberlegenheit an Kavallerie, und wahrscheinlich auch an Artillerie, das für diese Waffen so vortheilhafte Terrain zwischen Leipzig, Merseburg und Weißenfels, und daher die Möglichkeit, einen vollständigen Sieg zu erringen, während der Feind den seinigen nicht gehörig verfolgen konnte, ließ uns eine Schlacht wünschen. Es war daher sehr zweckmäßig, daß wir diese Umstände zu benutzen suchten und uns nicht in eine passive Vertheidigung einließen. Der Hauptzweck der Strategie, mehr Streitmittel als der Feind auf den entscheidenden Punkten in Wirksamkeit zu bringen, wurde aber vernachlässigt. Das Korps des Generals Miloradowitsch, wenigstens 10000 Mann, wurde nach Zeitz, und das Korps des Generals v. Bülow, ungefähr 8000 Mann, nach Halle geschickt und nahm gar keinen Theil an der Schlacht; — selbst der größte Theil des russischen Reserve-Korps kam nicht ins Feuer.*)

Die Idee, den Feind in seiner rechten Flanke und im Rücken anzugreifen, während er in der Front durch den General Kleist bei Leipzig beschäftigt wurde, hätte entscheidende Folgen haben können. Wurde der Feind geschlagen, so wäre er entweder in die Moräste zwischen der Luppe und der

*) Das 11500 Mann starke Korps des Generals Miloradowitsch, welches am 1. Mai bis Altenburg vorgerückt war, sollte anfänglich zur Schlacht herangezogen werden. Am Abend des 1. Mai entschloß man sich jedoch im Hauptquartier der Verbündeten, dieses Korps auf Zeitz in Marsch zu setzen, um den dort gemeldeten Feind — das Korps Bertrand — zu beobachten und die linke Flanke der Verbündeten zu schützen. Der Prinz tadelt mit Recht diese Maßregel, da Alles darauf ankommen mußte, im Sinne des kühnen und genialen Grundgedankens der Schlacht den entscheidenden Angriff mit versammelter Kraft auszuführen. General v. Bülow war am 1. Mai angewiesen worden, den Angriff der Hauptarmee durch eine Demonstration gegen Halle zu erleichtern.

Elster, oder in das Defilee von Merseburg geworfen worden. Da der Feind unseren Angriff gar nicht zu vermuthen schien, so hätten wir ihn wahrscheinlich ganz unvorbereitet gefunden, wenn das Blücher'sche und das York'sche Korps auf dem Marsch nicht einander gekreuzt hätten,*) und die Armee nicht dicht vor der Elster aufmarschirt und in Front vorgegangen wäre, obgleich nicht ein Mann vom Feinde, selbst mit dem Fernrohre, zu sehen war. Es entstand dadurch ein bedeutender Zeitverlust, welcher noch dadurch vermehrt wurde, daß man die Truppen, welche den größten Theil der Nacht marschirt hatten, mußte etwas ausruhen lassen. Man hätte eine Avantgarde aus allen Waffen bilden und mit den übrigen Truppen so lange in Kolonnen vorgehen müssen, bis man zur Entwickelung derselben wäre genöthigt gewesen. Durch den obigen Aufenthalt gewann der Feind Zeit, die Dörfer Groß- und Klein-Görschen stark mit Infanterie zu besetzen und seine Truppen verdeckt hinter diese Dörfer zu stellen. Auch unter diesen Umständen wäre der rechte Flügel der vortheilhafteste Angriffspunkt gewesen: strategisch, weil man beim Siege den Feind von seiner Operationslinie abdrängte; taktisch, weil das ebene Terrain den Gebrauch der Artillerie und Kavallerie begünstigte, und der Feind nur wenig Uebergänge über die Elster und Luppe hinter sich hatte. Statt dessen griff man die hintereinander liegenden Dörfer Groß-Görschen, Klein-Görschen und Rahna an, durch deren hartnäckige Vertheidigung der Feind Zeit gewann, seine Truppen rechts und links derselben aufzustellen und unseren Angriff mit einem konzentrischen Feuer zu empfangen. Ungeachtet der bewunderungswürdigen Tapferkeit der preußischen Truppen war es daher nicht möglich, daß sie sich im Besitze dieser Dörfer behaupteten, so lange der Feind seitwärts der Dörfer nicht vertrieben war. Der Prinz Eugen von Württemberg, welcher eine Division des Winzingerode'schen Korps befehligte, faßte daher den sehr zweckmäßigen Entschluß, die linke Flanke des Feindes über Eisdorf zu umgehen, und diese Bewegung hätte entscheidende Folgen haben können, wenn die Franzosen nicht fast zur gleichen Zeit sehr große Verstärkungen von Leipzig her erhalten hätten. Da aber das russische Reserve-Korps diesen Angriff nicht gehörig unterstützte, so konnte derselbe unter diesen Umständen keinen großen Erfolg haben. Die Preußen blieben indessen im Besitz von Groß-Görschen und die Russen in ihrer Stellung bei Eisdorf, bis es ganz dunkel wurde. Einige Zeit, ehe das Feuer gänzlich aufhörte, wurde es in der Richtung gegen Leipzig wieder sehr lebhaft, so daß einige Personen, und namentlich der General v. Knesebeck, äußerten, es müsse der General v. Kleist sein, welcher von Leipzig her einen neuen Angriff mache,**) den

---

*) Es war dies eine Folge der Anordnungen des Grafen v. Wittgenstein.

**) General v. Kleist hatte bereits bald nach Beginn der Schlacht seine vorwärts des Defilees von Lindenau genommene Stellung vor den überlegenen Kräften des Generals Lauriston aufgeben müssen und war Nachmittags durch Leipzig nach Wurzen zurückgegangen.

man mit sämmtlicher Kavallerie unterstützen müsse. Da man allgemein dieser Meinung zu sein schien, und die um Kaiser Alexander befindlichen Offiziere äußerten, daß 56 russische Geschütze bei der Reserve noch gar nicht im Feuer gewesen wären, so schlug ich vor, mit diesen Geschützen und drei in der Nähe befindlichen preußischen Batterien diesen Angriff durch ein heftiges Kartätschfeuer vorzubereiten. Indessen, ehe man einen Entschluß fassen konnte, ging viel Zeit verloren, und der die russische Kavallerie-Reserve kommandirende General wollte den Befehlen des General Blücher ohne Anweisung des Kaisers nicht Folge leisten. Der General Blücher entschloß sich daher, diesen Angriff mit der preußischen Reserve-Kavallerie allein zu unternehmen, obgleich es schon ganz dunkel war. Da die Franzosen noch völlig aufmarschirt unter den Waffen waren, und die preußische Kavallerie in einem mit Gräben durchschnittenen Terrain vorging, so stürzten viele von unseren Leuten, und, obgleich mehrere die feindliche Infanterie durchbrachen, hatte der Angriff keinen glücklichen Erfolg. Wäre derselbe einige Stunden später geschehen, wo die Franzosen, von den Anstrengungen des Tages erschöpft, wahrscheinlich mit ihrer gewöhnlichen Sorglosigkeit geruht hätten, so würden sie überfallen und wahrscheinlich geschlagen worden sein.

Obgleich ein Theil der russischen und preußischen Truppen zuweilen während der Schlacht in der Unordnung sich befand, welche eine nothwendige Folge eines anhaltenden Gefechtes ist, so waren sie dennoch am Ende derselben wieder in völliger Ordnung. Da wir einen Theil der feindlichen Stellung erobert, der Feind noch in der Nacht zurückging, das Miloradowitsch'sche Korps in einigen Stunden zu uns stoßen konnte, und das russische Reserve-Korps fast gar nicht gelitten hatte, so erwartete man mit Gewißheit den Befehl zum Angriff für den folgenden Tag. Statt dessen zog sich die russisch-preußische Armee wieder über die Elster zurück. Die wahrscheinlichste Erklärung dieses Rückzuges ist, daß es den Russen soll an Munition gefehlt haben, weil es nicht die Idee des Fürsten Kutusow gewesen, über die Elbe zu gehen, und alle Einrichtungen bei der russischen Artillerie danach getroffen schienen.*)

*) Der Prinz legt diesem Umstande, der übrigens auch von Danilefsky angeführt wird, eine zu große Bedeutung bei. Die im Laufe des Kampfes eingetretene numerische Ueberlegenheit der feindlichen Kräfte ist wohl in erster Linie für den Entschluß des Zurückgehens maßgebend gewesen, außerdem die noch am Abend im Hauptquartiere eingegangene Meldung des Generals v. Kleist über die Räumung Leipzigs.

Bemerkungen über die preußische Artillerie während der Schlacht von Groß-Görschen.

Bei der Schlacht von Groß-Görschen fand kein zweckmäßiger Gebrauch der Artillerie im Großen statt, die einzelnen Batterien bewiesen den größten Muth, schossen sehr wirksam, einige jedoch zu viel, und diejenigen, welche ich gesehen, wurden zweckmäßig gestellt. Da mir die Disposition nicht mitgetheilt, keine eigentliche Artillerie-Reserve gebildet, und alle Batterien bei den Brigaden eingetheilt waren, so konnte ich die Artillerie im Großen wenig leiten. Nur bei dem ersten Angriff gegen Groß-Görschen konnte ich mehrere Batterien so aufstellen, daß sie die feindliche Artillerie konzentrisch beschossen. Dieser Angriff geschah durch 24 russische 12-Pfünder und durch die beiden 6-Pfünder-Batterien Nr. 7 und 8 von der Klüx'schen Brigade, welche bald durch die 6-Pfünder-Batterien Nr. 11 und 13 von der Zieten'schen Brigade unterstützt wurden. Ihr Feuer gegen die französischen Batterien vor Groß-Görschen war so wirksam, daß ungefähr nach einer halben Stunde das feindliche Feuer fast gänzlich schwieg, das Dorf mit der Infanterie angegriffen und nach einem sehr hartnäckigen Kampf genommen wurde.

Das Gefecht wurde jetzt mit abwechselndem Glück fortgesetzt und das Dorf Groß-Görschen mehrere Male genommen und wiedergenommen. Unter diesen Umständen hielt ich es für rathsam, die Batterien, welche den Angriff gegen das Dorf gemacht, ungefähr 400 Schritt von demselben auffahren zu lassen, um unsere Truppen aufzunehmen, wenn sie geschlagen würden.

Schon als der erste Angriff gegen Groß-Görschen geschah, befahl der Graf Wittgenstein, daß die preußische Reserve-Kavallerie vorgehen solle, um den Feind anzugreifen, nachdem er aus dem Dorfe geworfen. Als sie aber links von Groß-Görschen vorrückte, wurde sie von mehreren sehr starken französischen Batterien beschossen, so daß ein Angriff wahrscheinlich ohne Erfolg gewesen. Die reitenden Batterien Nr. 4 und Nr. 10 wurden daher vorgezogen, durch mehrere russische Batterien unterstützt, und es entstand auch hier eine sehr heftige Kanonade, wodurch unsere Kavallerie ziemlich bedeutenden Verlust erlitt. Auf diese Art wurde auch unsere Artillerie der Reserve gleich am Anfange der Schlacht in das Feuer geführt. Da ich nicht an diesem Orte, sondern bei Groß-Görschen und Kaja, späterhin aber bei Eisdorf mich befand, so kann ich nicht genau beurtheilen, ob es nöthig war, unsere Kavallerie dem feindlichen Feuer auszusetzen.*)

---

*) „Es scheint jedoch, daß manche Kavallerie-Offiziere noch falsche Ansichten über die Deckung der Artillerie haben. Sie glauben nämlich, die Kavallerie müsse dicht hinter oder neben den Batterien stehen, um sie gehörig zu decken. So fand ich z. B. das Regiment Gardes du corps einige hundert Schritt hinter mehreren preußischen Batterien links

Während dem Gefechte in und bei Groß-Görschen konnte ich bei der Artillerie nur wenig nützen, ich sammelte daher die zurückgetriebenen Truppen, bildete aus denselben mehrere Bataillons und führte sie wieder gegen Groß-Görschen.

Als das Gefecht zwischen Kaja und Groß-Görschen sehr mörderisch wurde, baten mich mehrere Offiziere und namentlich der Major Alvensleben, Kommandeur des Regiments Garde, ob ich ihnen zur Unterstützung nicht einige Batterien geben könnte, weil sie durch das feindliche sehr überlegene Artilleriefeuer viel litten. Um mich von der Lage des Gefechtes und der Möglichkeit zu überzeugen, dort Artillerie hinzuführen, ging ich sogleich selbst dahin. Ich fand das ganze Feld zwischen Groß-Görschen und Kaja mit Todten und Verwundeten bedeckt und größtentheils unordentliche Haufen preußischer und französischer Infanterie, welche ein sehr lebhaftes Feuer gegen einander unterhielten. Links von Groß-Görschen hatten die Franzosen eine große Linie Artillerie aufgefahren, welche das Feld zwischen beiden Dörfern mit einem Hagel von Kugeln und Kartätschen bedeckte. Es war dringend nöthig, die Infanterie zu unterstützen, aber die Ausführung mit manchen Gefahren für die Artillerie verbunden. Denn rechts von Groß-Görschen bis nach dem Floßgraben war das Terrain mit Gräben durchschnitten, Groß-Görschen brannte an mehreren Orten, und links von diesem Dorfe stand die große französische Batterie, vor welcher unsere Artillerie hätte vorbeifahren und in ihrem wirksamsten Feuer aufmarschiren müssen. Da auch nicht eine Schwadron zur Unterstützung der Infanterie vorhanden war, so lief die Artillerie desto mehr Gefahr, genommen zu werden. Im Vertrauen auf die Beweglichkeit unserer reitenden Artillerie befahl ich der reitenden Batterie Nr. 8 des Hauptmanns Kühnemann, rechts von Groß-Görschen durch die Gräben zu gehen an einer Stelle, welche ich ihm selbst zeigte. Zu ihrer Unterstützung nahm ich eine halbe Schwadron Brandenburgischer Küraßiere, welche zur Deckung der Batterien vor Groß-Görschen stand, da sie in diesem Augenblicke keiner Gefahr ausgesetzt waren. Es gelang dem Hauptmann Kühnemann, seine Batterie durch die Gräben zu führen und unsere Truppen auf eine sehr wirksame Art zu unterstützen. Späterhin fand ich auch hier den Major Liebe mit der Batterie

---

von Groß-Görschen, obgleich es ungefähr hundert Schritt weiter rückwärts eine kleine Anhöhe gab, hinter welcher es sehr gut gedeckt war. Ich befahl daher diesem Regimente, bis dahin zurückzugehen, und nur den Kommandeurs der Schwadronen, auf der kleinen Anhöhe halten zu bleiben. Denn die Kavallerie kann verdeckt die Artillerie weit besser unterstützen, als wenn sie dem feindlichen Feuer lange ausgesetzt ist, wodurch sie geschwächt und oft muthlos wird. Da die feindlichen Batterien ungefähr 1300 bis 1400 Schritt von den unserigen entfernt sein mochten, und auch nicht ein Mann feindlicher Kavallerie auf der ganzen Ebene zu sehen war, so hätte unsere Kavallerie sehr gut 600 Schritt seitwärts von unseren Batterien stehen können, wenn nur die Kommandeurs der Regimenter einige hundert Schritt von den Batterien gehalten hätten." (Anmerkung des Prinzen.)

Nr. 13 des Hauptmanns Held, welcher nicht nur das sehr heftige Artillerie-, sondern auch das Tirailleur-Feuer des Feindes zu bekämpfen hatte. Theils wegen der Uebermacht der feindlichen Artillerie, theils des durchschnittenen Terrains wegen mußte aber unsere Artillerie sich begnügen, ihre Stellungen hier zu behaupten, und konnte nichts Entscheidendes mehr leisten.

Ueber den Rückzug der russisch-preußischen Armee von Groß-Görschen nach Bautzen.

Da die russisch-preußische Armee nach der Schlacht bei Groß-Görschen nicht glaubte, von Neuem eine Schlacht annehmen zu dürfen, so fand sie bis zur Elbe keine Stellung, worin sie den Feind einige Zeit aufhalten konnte, ohne sich dieser Gefahr auszusetzen. Es schien daher rathsam, über die Elbe zu gehen, um so mehr, da man von russischer und preußischer Seite bedeutende Verstärkungen bald erwartete und auf Oesterreichs Mitwirkung bestimmt rechnete. Nach dieser Ansicht kam es nur darauf an, Zeit zu gewinnen, und dazu bot die Stellung hinter der Elbe die vortheilhafteste Gelegenheit. Außer den Brücken bei Dresden, bei Meißen und bei Mühlberg, vor welchen Verschanzungen angelegt waren, fanden die Franzosen keine anderen Brücken von der böhmischen Grenze bis nach Torgau. Die Kähne, Fähren und Flöße wurden zerstört, und durch die Furten konnte man in dieser Jahreszeit nicht gehen.

So lange man noch Hoffnung hatte, angriffsweise zu handeln, war es sehr wichtig, im Besitz der Brückenköpfe zu bleiben. Nach dem Berichte des Hauptmanns Perlitz vom Generalstabe bestand der bei Antons Garten unweit Dresden angelegte Brückenkopf aus einem Tenaillenwerk, vor welchem drei Redouten lagen, und konnte noch vom jenseitigen Ufer durch 12-Pfünder mit Kartätschen flankirt werden. Er war zweckmäßig angelegt, hatte starke Profile, tiefe und breite Gräben und konnte, bei gehöriger Vertheidigung, nicht durch einen gewaltsamen Angriff genommen werden. Die Verschanzung bei Meißen war minder stark und nur auf eine Besatzung von 1500 Mann eingerichtet. Als wir den 6. Mai bei Meißen ankamen, war dieselbe aber noch nicht beendigt, und nur drei Redouten auf den die Stadt zunächst beherrschenden Höhen beinahe fertig. Diese Redouten waren sehr fest, aber nur auf eine schwache Besatzung eingerichtet und konnten nicht die zwischenliegenden Gründe, besonders das ziemlich breite Thal der großen Triebsche, bestreichen. Es scheint daher, daß man den Brückenkopf bei Dresden sehr gut, die Verschanzungen bei Meißen jedoch nicht ohne Unterstützung eines Armee-Korps gegen einen starken Angriff vertheidigen konnte, und da man eine Schlacht zu

vermeiden suchte, so wäre es in diesem Falle besser gewesen, dieselben von Hause aus aufzugeben.

Die Anfertigung von Brücken über die Elbe in Gegenwart einer zahlreichen mit Artillerie reichlich versehenen Armee hätte gewiß den Kaiser Napoleon lange aufgehalten. Der Umstand, daß der König von Sachsen Torgau den Franzosen überlieferte, würde zwar diese Zeit sehr verkürzt haben, aber man hätte wenigstens einige Tage gewonnen, während welcher die Armee sich wieder erholen, die Vertheidigungs-Anstalten sich vermehren, und man dem Feinde die rückwärts liegenden Hülfsmittel entziehen konnte. Nachdem aber die ganze französische Armee über die Elbe gegangen, war es zweckmäßig, bis zur Ankunft der Verstärkungen eine Schlacht zu vermeiden. Die Uebereilung, mit welcher die russisch-preußische Armee ihre Stellung hinter der Elbe verließ, als wenn sie eine völlige Niederlage erlitten, und selbst bei Dresden kleinen Abtheilungen der französischen Armee erlaubte, in ihrer Gegenwart über die Elbe zu gehen, ist jedoch unverzeihlich.

Ueber die Schlacht bei Bautzen den 21. Mai 1813.

Weder die Vortheile des Terrains, noch die angelegten Verschanzungen konnten die Wahl der Stellung bei Bautzen bestimmt haben; denn man gab fast freiwillig die Hindernisse auf, welche das Terrain darbot, und die angelegten Verschanzungen waren nur Brustwehren für die Batterien. Es scheint vielmehr, daß man bei Bautzen die Ankunft des Korps des General Barclay de Tolly und der preußischen Verstärkungen erwarten wollte und Zeit zu gewinnen hoffte, bis Oesterreich Theil am Kriege nehmen würde. Aus denselben Gründen mußte man aber erwarten, daß der Kaiser Napoleon suchen würde, eine entscheidende Schlacht so bald als möglich zu liefern, um so mehr, da dies seiner Art, den Krieg zu führen, vollkommen entsprach, und er hoffen konnte, daß der Gewinn einer Schlacht Oesterreichs Entschließungen verändern würde.

Nach der Vereinigung mit dem General Barclay de Tolly und einigen preußischen Verstärkungen hatte die russisch-preußische Armee die Wahl, ob sie angriffs- oder vertheidigungsweise handeln wollte. Sowohl der am 19. Mai zum Theil glücklich ausgeführte Entwurf, das Korps des Generals Lauriston, welcher von Torgau über Königswartha zur französischen Armee stoßen wollte, vor seiner Vereinigung zu schlagen, als die öffentlichen Aeußerungen des Grafen Wittgenstein und der Generale d'Aubray und Diebitsch vom General-

stabe ließen einen Angriff erwarten. Allein das Schwankende in den Maßregeln hatte sich gleich bei der Ankunft bei Bautzen gezeigt. Die Stellung sollte zuerst vor Bautzen genommen werden, und wir fanden dort schon angefangene Verschanzungen; wir nahmen aber den 12. Mai eine zweite Stellung auf den Höhen dicht hinter Bautzen. Es wurde eine dritte Stellung auf den Höhen bei Jenkwitz und Nieder-Kaina bestimmt, und wir nahmen endlich eine vierte Stellung auf den Höhen vor Kubschütz, Litten, Kreckwitz bis gegen Doberschütz. Der Angriff dieser Stellung in der Front war mit Schwierigkeiten verbunden, weil dieselbe rechts von den Höhen bei Kreckwitz und links durch die Höhen vor Kubschütz flankirt wurde, und die sanft ablaufenden Anhöhen den Gebrauch der Artillerie und Kavallerie begünstigten. Die beiden Flügel dieser Stellung hatten aber weder natürliche noch künstliche Anlehnungspunkte. Sie eignete sich daher gar nicht zur Vertheidigung, wohl aber zu Offensiv-Operationen; besonders da der Feind, wenn er geschlagen wurde, durch das hinter ihm liegende Thal der Spree gehen mußte, und das Terrain den Gebrauch der zahlreichen Kavallerie erlaubte. Obgleich sehr viel von der Nothwendigkeit offensiver Operationen und der Aufstellung einer starken Reserve bei Klein-Bautzen gesprochen wurde, so stellte man das Barclay'sche Korps in der Verlängerung des rechten Flügels zwischen Gotta und den Seen bei Preititz auf und schickte einen großen Theil der russischen Reserve zur Verstärkung des linken Flügels auf die buschichten Höhen zwischen Weißig und Jenkwitz. Bautzen, welches einer sehr hartnäckigen Vertheidigung fähig war, wurde nur mit einigen sehr schwachen russischen Bataillonen besetzt, und das Korps des Generals Kleist auf die Höhen dicht hinter der Stadt gestellt.

Am 20. gegen Mittag griff der Feind Bautzen und die dahinter liegenden Höhen an. Die Stadt wurde in kurzer Zeit genommen,*) aber das Korps des Generals v. Kleist leistete den tapfersten Widerstand gegen eine sehr überlegene Macht. Da erst gegen Abend eine Brigade des Blücher'schen Korps zu seiner Unterstützung beordert wurde, so konnte es endlich die Höhen vor Bautzen nicht länger behaupten. Der Feind muß bei dieser Gelegenheit sehr viel gelitten haben, da er theils aus der Stadt, theils über die Spree unter dem sehr wirksamen Feuer unserer Artillerie gehen mußte. Wäre das Kleist'sche Korps gehörig unterstützt worden, so würde der Feind gewiß mit großem Verlust zurückgedrängt worden sein.

Da ich am 21. beständig beim Korps des Generals Blücher mich befand, so bin ich nicht im Stande, einen vollständigen Bericht von der Schlacht zu entwerfen, und muß mich daher begnügen, nur von dem zu sprechen, was bei diesem Armee-Korps vorgefallen. Das Blücher'sche Korps stand verdeckt hinter den Höhen von Kreckwitz gegen Doberschütz, die Brigaden Zieten und Klüx

---

*) Die Stadt Bautzen, welche der russische General Wolf mit einer Brigade besetzt hielt, wurde nach Angabe des Herzogs Eugen v. Württemberg auf Befehl des Kaisers Alexander geräumt, ehe es noch zu einer ernstlichen Vertheidigung derselben gekommen war.

dicht hinter denselben und die Brigade Röder als Reserve außer dem wirksamen Kanonenfeuer des Feindes. Das Kleist'sche Korps, welches am 20. viel gelitten hatte, war bei Klein-Bautzen aufgestellt und diente als Reserve für den rechten Flügel. Zur Verstärkung des Blücher'schen Korps waren an diesem Tage 24 12pfündige und 24 6pfündige russische Geschütze gegeben worden. Auf meine Anfrage wurde von den russischen Batterie-Kommandeurs gemeldet, daß sie für jedes Geschütz 80—120 Schuß hätten, und da ich dem Oberst, welcher sie befehligte, sagen ließ, dafür zu sorgen, mehr Munition zu bekommen, ließ er mir durch meinen Adjutanten, den Hauptmann Stieler sagen, sie würden in 2—3 Stunden welche erhalten. Von den 92 Geschützen des Blücher'schen Korps und den 48 russischen Geschützen wurden nur 24 russische 12-Pfünder und 32 preußische 6-Pfünder auf den Höhen aufgestellt; alle übrigen Geschütze, worunter fünf preußische reitende Batterien sich befanden, standen verdeckt hinter den Höhen, um nach Umständen gebraucht zu werden. Es zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit, wie vortheilhaft es ist, wenn nicht alles Geschütz, welches für eine Stellung bestimmt, gleich anfänglich in derselben aufgestellt wird. Denn als gegen Mittag das Korps des Generals Barclay de Tolly gänzlich aus seiner Stellung zurückgedrängt wurde, rückte der Feind in starken Colonnen gegen Preititz vor, und ohne das schnelle Vorgehen der preußischen reitenden Artillerie wäre es ihm wahrscheinlich gelungen, durch die Defileen bei Preititz das Blücher'sche Korps in der rechten Flanke und im Rücken anzugreifen. Sobald dem General Blücher angezeigt wurde, daß der General Barclay zurückgedrängt wäre, befahl er sogleich, daß der General Kleist zu dessen Unterstützung marschiren sollte. Bald darauf mußte auch die Brigade Röder gegen Preititz vorrücken, und die Brigade Zieten wurde hinter den Seen zwischen Preititz und Malschwitz aufgestellt. Nicht nur die Artillerie dieser Brigaden, sondern auch die 24 russischen 6-Pfünder und die zwei reitenden Batterien der Kavallerie-Reserven wurden nach und nach zu ihrer Unterstützung geschickt, und es entstand hier eine sehr heftige Kanonade, besonders in der Gegend bei Preititz. Der General Kleist war unterdessen zwischen Gleina und Preititz vorgerückt. Dies letztere Dorf wurde nun durch ein konzentrisches Artilleriefeuer sehr wirksam beschossen und durch die Garden und einen Theil des Kleist'schen Korps genommen. Während dieser Angriffe unterhielt der Feind ein lebhaftes Kanonenfeuer gegen das Zentrum und den linken Flügel, wo das Tirailleurfeuer beständig mit abwechselndem Glücke fortgesetzt wurde. Es war ½ 2 Uhr, als der Feind plötzlich den Angriff gegen die entscheidenden Höhen bei Kreckwitz begann, welche, durch die nothwendige Entsendung zweier Brigaden, nur noch durch die Brigade von Kleist besetzt waren. Er unternahm den Angriff von drei verschiedenen Seiten und entwickelte dabei besonders eine äußerst zahlreiche Artillerie. Demungeachtet würden wir diesem Angriff widerstanden haben, wenn es nicht in diesem Augenblicke angefangen hätte, den russischen Batterien an Munition zu fehlen. Sobald es mir gemeldet wurde, schickte ich sogleich meinen Adjutanten, den Haupt-

Digitized by Google

mann Perlitz, zum Fürsten Jaschwil, Chef der russischen Artillerie, und ließ ihn sehr dringend um Ersatz der Munition bitten. Er begnügte sich aber, dem Hauptmann Perlitz zu antworten: die russische Artillerie beim Blücher'schen Korps müsse Munition haben, und wir erhielten auch nicht einen Schuß. Als die russischen Batterien mir bald darauf melden ließen, sie hätten nur noch einige Kartätschschüsse, befahl ich ihnen, verdeckt hinter den Höhen bei Kreckwitz halten zu bleiben und, wenn der Feind mit seiner Infanterie vorrücken würde, wieder auf dieselben herauf zu fahren, um sie mit Kartätschen zu beschießen. Die russischen Batterien marschirten aber gänzlich vom Schlachtfelde ab und ließen es mir selbst nicht melden. Da der General Blücher sah, daß er nicht lange den sehr überlegenen Angriffen des Feindes widerstehen würde, ließ er den General York, welcher im Zentrum zunächst an Kreckwitz stand, ersuchen, mit seinem Korps zu seiner Unterstützung zu kommen. Der General York ließ ihm hierauf antworten, er würde zwar abmarschiren, wenn er es befehle, die vor ihm stehenden russischen Batterien blieben alsdann aber ohne Unterstützung. Hätte der General York sogleich abmarschiren können, so würden wir wahrscheinlich die Höhen bei Kreckwitz behauptet haben. Das feindliche Kanonenfeuer, besonders aber das Haubitzfeuer wurde unterdessen von einer Heftigkeit, wie ich es noch niemals gesehen habe. Nach dem Abmarsche der russischen Batterie ließ ich zwar die zwei reitenden Batterien von Richter und von Schäffer vorrücken; ihr Feuer war jedoch dem des Feindes nicht gewachsen. Der General Blücher befand sich jetzt in einer höchst kritischen Lage: von drei verschiedenen Seiten zu gleicher Zeit mit Uebermacht angegriffen und ohne Unterstützung zu erhalten, mußte er sich, wenn er geschlagen wurde, mit seinem ganzen Korps durch das Dorf Purschwitz zurückziehen, wohin die feindlichen Kugeln und Granaten schon hinreichten, und welches daher sehr leicht in Brand gerathen konnte. Unter diesen Umständen blieb ihm daher nichts Anderes übrig, als seinen Rückzug anzutreten. Er wurde mit einer bewunderungswürdigen Ordnung ausgeführt, und obgleich die Infanterie seit geraumer Zeit im kleinen Gewehrfeuer sich befand, so wagte dennoch der Feind den Rückzug nicht anders als durch die Artillerie zu beunruhigen. Als fast das ganze Blücher'sche Korps durch Purschwitz sich zurückgezogen hatte, kam der Befehl vom Könige, die Höhen bei Kreckwitz zu behaupten, und die Nachricht, das York'sche Korps sei im Anmarsch, uns zu unterstützen. Allein in diesem Augenblick war der Befehl des Königs nicht mehr auszuführen, da die Höhen bei Kreckwitz schon vom Feinde besetzt, und wir unter seinem Kartätschfeuer aus den Dörfern Purschwitz und Kreckwitz hätten herausgehen müssen. Da dieser Befehl dem Major Braun von der Artillerie bekannt wurde, welcher sich bei den letzten Batterien befand, die durch Purschwitz zurückgingen, wollte er sogleich die zunächst an diesem Dorfe gelegene Höhe wieder besetzen und ging deshalb mit einigen Batterien wieder vor, welche durch Kavallerie gedeckt wurden. Indessen rückte der Feind immer weiter vor, und da der Major Braun von der Infanterie nicht unterstützt

wurde, so mußte er sich wieder zurückziehen. Bei dieser Gelegenheit wagten es ungefähr 50 badensche Husaren, in die Batterie von Holzheimer einzuhauen; sie wurden aber sogleich von den Neumärkischen Dragonern niedergehauen oder verjagt.*) Das Blücher'sche Korps marschirte ungefähr 1200 Schritt hinter Purschwitz wieder auf, und befand sich in der besten Ordnung. Wir wurden hier durch die feindliche Artillerie noch etwas beschossen, bis wir den Befehl erhielten, uns nach Weißenberg zurückzuziehen. Der Nachzug wurde durch die Kavallerie und zwei reitende Batterien gebildet, welcher nur durch die feindliche Artillerie beunruhigt wurde. Das Blücher'sche Korps marschirte gegen Abend hinter dem Löbauer Wasser rechts von Weißenberg auf, ohne weiter vom Feinde angegriffen zu werden.

Wenn man das Benehmen des Grafen v. Wittgenstein bei dieser Schlacht betrachtet, so erscheint es in einem sehr nachtheiligen Lichte. Wir haben schon früher gezeigt, daß die Stellung bei Bautzen nicht zur Vertheidigung, wohl aber zu Offensiv-Operationen sich eignete.**) Obgleich der Graf Wittgenstein einige Tage vor der Schlacht öffentlich versicherte, die vereinigte Armee sei 90000 Mann stark und habe 600 Geschütze, so hielt er sich dennoch in einer völlig passiven Vertheidigung. Die Taktik zeigt aber, daß eine solche Vertheidigung höchst nachtheilig und nur in Verschanzungen und bei bedeutenden Terrainhindernissen gegen eine große Uebermacht anwendbar ist. Wollte der Graf Wittgenstein aber durchaus vertheidigungsweise handeln, so hätte er ein verschanztes Lager müssen erbauen lassen, wozu die 8 Tage, während welcher er bei Bautzen stand, völlig hingereicht hätten. Statt dessen dehnte er seine Stellung von dem Gleina'schen Windmühlenberge über die Höhen bei Kreckwitz, Kubschütz bis gegen Weißig aus, eine Entfernung, welche in gerader Linie beinahe 2 geographische Meilen beträgt. Eine natürliche Folge dieser großen Ausdehnung war, daß ihm gar keine Infanterie zur Reserve übrig blieb, da er die wenigen russischen Bataillone, die hinter der Mitte standen, zur Verstärkung des linken Flügels verwandte. Das Benehmen des Kaisers Napoleon verdient dagegen gerechtes Lob. Er ließ die ganze Front der russisch-preußischen Armee beunruhigen und hielt dadurch den Grafen Wittgenstein in Ungewißheit über den Hauptangriff, welchen er gegen den linken Flügel zu vermuthen schien. Als das Blücher'sche Korps genöthigt wurde, die Höhen bei Kreckwitz zu verlassen, und sich durch Purschwitz zurückzog, so hätte der linke Flügel der Franzosen diesen Augenblick besser benutzen

---

*) Nach dem Berichte des Batteriechefs wurde der Angriff von württembergischen Lanciers ausgeführt. Die gleiche Angabe findet sich in der Relation des Neumärkischen Dragoner-Regiments (K. A. E. 40 S. 2).

**) Auch der Herzog Eugen von Württemberg vertritt in seinem Tagebuche die Ansicht, daß trotz des Kräfteunterschiedes eine kühne Offensive gegen die noch nicht völlig vereinigte Armee Napoleons mehr Aussicht auf Erfolg bot. Ebenso war man preußischerseits für einen Angriff, welcher jedoch ausgeführt werden mußte, bevor die Vereinigung des Marschalls Ney mit Napoleon erfolgt war.

müssen, um durch ein heftiges Kartätsch- und Tirailleurfeuer die zurückziehenden Truppen in Unordnung zu bringen und durch die Kavallerie angreifen zu lassen. Auch war es nicht zweckmäßig, daß die Reserve der französischen Armee auf den Höhen von Bautzen stand, so daß man mit dem Fernrohre jedes einzelne Bataillon unterscheiden konnte; es wäre besser gewesen, wenn sie verdeckt hinter denselben gewesen, weil sie uns alsdann ihre Bewegungen leicht verbergen konnte. Das Blücher'sche Korps erwarb sich neuen Ruhm bei dieser Schlacht durch die Wiedereroberung von Preititz, die tapfere Vertheidigung der Höhen bei Kreckwitz und den mit bewunderungswürdiger Ordnung ausgeführten Rückzug. Es war aber sehr fehlerhaft, daß bei Purschwitz nicht mehrere Uebergänge gemacht waren, damit sich das Blücher'sche Korps in mehreren Colonnen zurückziehen konnte.

Bericht über den Antheil, welchen die 12. Brigade an der Schlacht bei Kulm den 30. August 1813 genommen.

Dem Befehle des Generallieutenants v. Kleist gemäß folgte die 12. Brigade der 11. auf dem Marsche nach Nollendorf.*) Da die einzelnen Batterien auf dem Marsche zwischen den Regimentern einrückten, mehrere Geschütze in den schlechten Wegen umwarfen, und des gegebenen Befehls ungeachtet ein Theil der Bagage in die Colonne der Armee sich eindrängte, so wurde der Marsch meiner Brigade etwas aufgehalten. Als sie von den Höhen bei Nollendorf herunter rückte, befand sich die 10. und 11. Brigade**) im heftigsten Feuer, und ich hielt es daher für rathsam, den Major Graf Dohna vom Generalstabe voraus zum Generallieutenant v. Kleist zu schicken, um zu erfahren, wohin meine Brigade sich wenden sollte. Ich erhielt bald darauf von ihm selbst den Befehl, auf der Chaussee nach Kulm vorzurücken zur Unterstützung der übrigen Truppen. Da die Brigade v. Jagow heftig zurück-

---

*) Anlage 4 enthält die Ordre de bataille des II. Armee-Korps unter Generallieutenant v. Kleist Ende August 1813.

**) Die Marschordnung des II. Armee-Korps am 30. August 1813 war nach dem für diesen Tag ausgebenen Befehl die folgende:

4 Eskadrons unter dem Oberstlieutenant v. Blücher,
10. Brigade, v. Pirch, nebst einer 12-Pfünder-Batterie, die Reserve-Kavallerie,
11. Brigade, v. Jagow, nebst einer 6-Pfünder-Batterie,
12. Brigade, Prinz August, und eine 12-Pfünder-Batterie,
3 Bataillone von der 9. Brigade, v. Klüx, und eine 6-Pfünder-Batterie.

Die 9. Brigade war am 28. August dem Befehl des Grafen Wittgenstein unterstellt worden und folgte diesem nach Dippoldiswalde. Das 6. Reserve-Regiment jedoch, welches von der 9. Brigade abgekommen war, hatte sich unterdessen an das II. Armee-Korps wieder herangezogen und nahm deshalb an der Schlacht von Kulm Theil. (K. A. E. 95. S. 9/10.)

gedrängt wurde und er selbst sehr dringend mich um Unterstützung bat, ließ ich sogleich das 1. Bataillon des 11. Regiments rechts und das 2. Bataillon links der Chaussee zu seiner Unterstützung in Colonne marschiren. Ich war noch nicht weit mit diesem Regimente vorgerückt, als der Oberstlieutenant Grolman*) mich benachrichtigte, daß eine starke feindliche Colonne bei dem brennenden Dorfe Ober-Arbesau in unsere linke Flanke vorrücke und mich ersuchte, das Dorf Unter-Arbesau wiederzunehmen. Dieser Anzeige zu Folge befahl ich den Bataillons v. Fritsch und v. Brixen vom 10. Landwehr-Regiment, dieses Dorf sogleich in Colonne anzugreifen, das Bataillon Frankenberg desselben Regiments mußte ihnen zur Unterstützung folgen, und das 2. Schlesische Regiment sollte mit der 12pfündigen Batterie Wolf bei der Chaussee in Colonne halten bleiben, um als Reserve zu dienen. Die feindlichen Tirailleurs hatten schon das durchschnittene Terrain vor Unter-Arbesau besetzt, und ob ich gleich einen Theil des 3. Gliedes der Landwehr vorgezogen, so konnte ich dennoch nicht verhindern, daß die Colonnen anfingen zu feuern. Das 10. Landwehr-Regiment befand sich zum ersten Mal im heftigen Feuer; es bestand aus Oberschlesiern, von welchen viele nicht Deutsch verstehen; es hatte ohne Mäntel, ein Theil selbst ohne Schuhe und Strümpfe, die größten Kriegsbeschwerden erlitten, und seitdem ich es kommandirte kein Brot und Branntwein und nur selten Fleisch erhalten. Diese Umstände trugen sehr dazu bei, daß das Regiment in Unordnung gerieth, und obgleich der brave Prinz von Pleß,**) der Oberstlieutenant Grolman, Major Graf Dohna, meine Adjutanten und ich selbst alle nur möglichen Anstrengungen machten, um es wieder zum Stehen zu bringen, so wollte es uns dennoch nicht gelingen. Auf den durch den Major Thiele vom Generalstabe überbrachten Befehl war unterdessen auch das 2. Regiment gegen Unter-Arbesau vorgerückt und folgte auf das Landwehr-Regiment, als ein großer Theil desselben sich auf dasselbe warf und es in Unordnung brachte. Das feindliche Feuer war unterdessen immer heftiger geworden, der Prinz von Pleß war für das Vaterland gestorben, und der Major Graf Dohna und viele Offiziere waren verwundet.***) In diesem kritischen Augenblick sammelte ich einige

---

*) Oberstlieutenant v. Grolman, der nach der Ordre de bataille als Oberquartiermeister dem II. Armee-Korps angehörte, war am 8. August 1813 auf besonderen Königlichen Befehl für die Dauer des Krieges zu dem russischen General Barclay de Tolly kommandirt worden. Am 29. August wurde er aus dem Hauptquartier der Verbündeten zum General v. Kleist entsendet, um diesem einen Befehl zu überbringen. Eine dienstliche Stellung bekleidete Oberstlieutenant v. Grolman während des 29. und 30. August beim II. Armee-Korps nicht.

**) Der Major Prinz Christian von Anhalt-Köthen-Pleß befehligte das 10. Landwehr-Regiment.

***) Der Gesammtverlust der 12. Brigade am 30. August beziffert sich nach den eingereichten Verlustlisten auf 32 Offiziere, 1475 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten (K. A. E. 20. S. 15).

hundert Soldaten des 2. Schlesischen Regiments, wobei mich mehrere Offiziere dieses Regiments, besonders aber der Lieutenant v. Frankenberg sehr thätig unterstützten, und indem ich die Fahne des 2. Schlesischen Regiments*) selbst gegen den Feind trug, ließ ich ihn mit dem Bajonnett und Hurrahrufen angreifen. Der Feind konnte dem Angriff dieser braven Truppen nicht widerstehen, welche unaufhaltsam vordrangen, und an welche sich viele Soldaten des 2. Schlesischen und des 10. Landwehr-Regiments anschlossen.

Während das Gefecht auch hier eine so günstige Wendung nahm, bemerkte ich, daß die 12pfündige Batterie v. Wolf, welche bei der Chaussee stehen geblieben, und einige andere Batterien ohne Bedeckung und in Unordnung sich befanden. Die Artilleristen, von den Truppen verlassen, welche zu ihrer Unterstützung dienen sollten, waren fast alle getödtet, verwundet oder versprengt. Der General v. Kleist und ich selbst waren sehr bemüht, einige Infanterie um diese Geschütze wieder zu sammeln und Artilleristen zu ihrer Bedienung herbei zu schaffen. Dies wäre uns auch wahrscheinlich gelungen, wenn nicht ein Haufen feindlicher Kavallerie, welchen wir anfänglich für österreichische oder russische hielten, theils auf der Chaussee, theils links derselben sich auf uns geworfen, um, wie wir hernach erfahren, sich durchzuhauen. Ich befand mich in diesem Augenblicke auf der Chaussee und wollte auf Befehl des Generals v. Kleist suchen, eine Batterie wieder zu sammeln und vorzubringen, welches wegen der vielen Geschütze, Munitionswagen, Blessirten und Pferde viel Schwierigkeit hatte. Bei Annäherung der feindlichen Kavallerie warf sich Alles in größter Unordung auf die Artillerie und suchte auf der Chaussee nach Nollendorf zu entkommen. Ich selbst gerieth in die Mitte der Franzosen. Major Graf Dohna und Hauptmann Stieler wurden hinter mir augenblicklich gefangen, und Major Perlitz und Hauptmann Stieler bei dieser Gelegenheit leicht verwundet. Dieser Gefahr entging ich nur, indem ich über den Graben bei der Chaussee sprang und mich an die drei Bataillons der Klüx'schen Brigade anschloß, welche rechts derselben auf der Höhe als Reserve standen. Diese hatten kaum einigemal ihre Gewehre abgeschossen, als mehrere Stimmen „rechts um" riefen, und alles in größter Unordnung sich in's Gebirge zurückzog, ohne daß es mir möglich war, sie aufzuhalten. Ich mußte, nur von wenig Offizieren begleitet, die Nacht zwischen einzelnen Haufen preußischer, russischer und französischer Soldaten zubringen, bis es mir gelang, zu den Truppen meiner Brigade zu stoßen.

Da ich nur wenig Gelegenheit hatte, das 11. Regiment und die mir zugetheilte Artillerie zu beobachten, so muß ich mich gänzlich auf die Berichte

---

*) Es war die Fahne des 2. Bataillons genannten Regiments. Derselben wurde durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 26. März 1844 ein silberner Ring mit folgender Inschrift verliehen: „In der Schlacht bei Kulm, den 30. August 1813, ergriff der Prinz August von Preußen mit eigener Hand diese Fahne des 2. Bataillons des damaligen 2. Schlesischen, jetzigen 11. Infanterie-Regiments, und führte sie heldenmüthig zum Siege."

der sie kommandirenden Offiziere beziehen. Die zwei Schwadronen Landwehr sind seit dem 27. August von der Brigade detachirt.

Teplitz, den 6. September 1813.

August.

Bericht über den Marsch und die Gefechte der 12. Brigade vom 13. bis 16. September 1813.*)

Ich erhielt den 13. Nachmittags um 4 Uhr vom General v. Kleist den Befehl mit meiner Brigade über Ebersdorf nach Schönwald vorzurücken, um den linken Flügel des Grafen v. Wittgenstein zu decken (welcher Nollendorf angreifen wollte), und zugleich den feindlichen rechten Flügel zu bedrohen. Die Batterien meiner Brigade und die Wagen derselben mußten auf dem Wege nach Nollendorf marschiren. Da das 11. Regiment in Graupen und ein Theil des 3. Gliedes auf den Vorposten sich befand, so konnte ich erst um ³/₄5 Uhr von Mariaschein aufbrechen. Ich nahm den Weg über den Lövelberg, welcher nach Aussage der Landeseinwohner der beste sein sollte, da die Wege beim Geiersberge noch verhauen waren. Der Weg über den Lövelberg ist aber so steil und schmal, daß die Soldaten oft nur einzeln mit vieler Mühe die Höhen erreichen konnten, und meine Brigade erst um ½10 Uhr bei Ebersdorf ankam. Ich fand hier den Oberstlieutenant v. Blücher mit den Füsilier-Bataillons v. Hund und v. Haas, den Schützen-Kompagnien des Hauptmann Hohnstädt und den 4 Schwadronen des 1. Schlesischen Husaren-Regiments, welche zu meiner Brigade stoßen sollten. Nach den feindlichen Wachtfeuern zu urtheilen, welche hinter Ebersdorf sich befanden, mußte ein bedeutendes Korps mir gegenüberstehen, und ich konnte daher

---

*) Der Prinz berichtet hier über seine Betheiligung an dem Vorstoße gegen die auf dem Kamme des Erzgebirges bei Nollendorf stehenden feindlichen Kräfte, welcher dem in Aussicht genommenen Linksabmarsch der böhmischen Armee über Marienberg und Chemnitz in die sächsische Ebene vorausgehen sollte. General v. Kleist war angewiesen worden, den Grafen Wittgenstein durch eine Brigade seines Korps zu unterstützen, und bestimmte hierzu die durch eine reitende Batterie und das 1. Schlesische Husaren-Regiment verstärkte 12. Brigade; außerdem erhielten das Füsilier-Bataillon des 2. Schlesischen Infanterie-Regiments und das 3. Bataillon des 11. Reserve-Regiments, welche bis dahin der aus Truppentheilen sämmtlicher Brigaden des Armee-Korps zusammengesetzten Avantgarde zugetheilt waren, den Befehl, wieder zur Brigade zu stoßen.

Ueber den Auftrag, welcher dem Prinzen August ertheilt wurde, enthält der Bericht selbst das Nähere. In einem Berichte des Generals v. Kleist an Seine Majestät den König vom 14. September wird über diesen Auftrag noch bemerkt, „daß der Prinz sich rechts mit dem Grafen Wittgenstein, links mit dem Kaiserlich Oesterreichischen General v. Crenneville in Verbindung zu setzen habe." (K. A. E. 3. S. 16.)

nicht in der Nacht meinen Weg nach Schönwald fortsetzen, ohne Gefahr zu laufen, in die Mitte der feindlichen Truppen zu gerathen. Ich ließ daher meine Brigade verdeckt hinter Ebersdorf aufmarschiren und dieses Dorf durch meine Vorposten besetzen.

Am 14. September mit Tagesanbruch rekognoszirte ich die feindliche Stellung, deren Front durch einen morastigen Grund gedeckt war. Der Höhen und des auf dem linken Flügel gelegenen Waldes wegen konnte ich die feindliche Stellung nicht völlig übersehen, aber ungefähr 7 Bataillons, 3 Geschütze und eine Menge Tirailleurs vor der Front deutlich erkennen. Um den Feind zu nöthigen, seine Streitkräfte mehr zu entwickeln, ließ ich meine Avantgarde über Ebersdorf vorrücken und schickte Kavalleriepatrouillen in seine beiden Flanken. Dies bewog ihn, seine Stärke uns mehr zu zeigen, und sowohl nach Aussage der Patrouillen, als eines deutschen Ueberläufers, belief sich dieselbe auf 13 Bataillons, 2 Kavallerie-Regimenter und nach Angabe des Letzteren auf 30 Geschütze. Da ich nur 8 schwache Bataillons, welche mit der Kavallerie nicht 4000 Mann stark waren,*) nicht ein Geschütz hatte, und weder die neben mir stehenden russischen noch österreichischen Truppen zu einem Angriff mitwirken wollten, so hielt ich es für rathsam, den Feind nur zu beschäftigen und dadurch zu verhindern, daß er weder nach Nollendorf noch nach Peterswald marschire. Dies gelang mir vollkommen, und ich glaube dadurch zum Erfolg des Angriffs gegen Nollendorf beigetragen zu haben. Erst des Mittags um 1 Uhr fing der Feind an, in der Richtung gegen Fürstenwalde und Breitenau sich zu bewegen. Nachdem ich mich durch Patrouillen von dem Marsche des Feindes überzeugt, folgte ich dem mir vorgeschriebenen Marsch über Streckenwald, Schönwald, und kam des Abends um 7 Uhr bei Peterswald an, nachdem ich durch den Marsch mehrerer österreichischen Colonnen aufgehalten worden. Ich fand hier die 6pfündige Fuß-Batterie des Hauptmann Held und die reitende Batterie des Hauptmann Schäffer, welche sich mit meiner Brigade vereinigten. Der Graf Wittgenstein, welchem ich durch den Major Diericke von dem, was ich gethan, sogleich Meldung gemacht, ließ mir durch denselben seine völlige Zufriedenheit versichern. Ungefähr eine Stunde, nachdem ich ein Bivouak hinter Peterswald bezogen, erhielt ich eine sehr verspätete Aufforderung des Feldmarschallieutenants Colloredo, zu einem Angriffe gegen Breitenau mitzuwirken, welche ich nicht mehr erfüllen konnte. Den 15. September Morgens erhielt ich vom Grafen Wittgenstein den Befehl, auf die Höhen von Peterswald zu rücken, um die Avantgarde des Grafen Pahlen unterstützen zu können, zu welcher meine Brigade stoßen sollte. Die eine Division des Grafen Pahlen stand im Walde jenseits Hellendorf, die andere unter dem Fürsten Gortschakow auf den Höhen

*) Nach den Bestandeslisten des II. Armee-Korps zählte die 12. Brigade, einschließlich des 1. Schlesischen Husaren-Regiments, am 13. September 1813: 3779 Mann Infanterie und 490 Pferde. (K. A. E. 3. S. 34.)

diesseits dieses Dorfes.*) Zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags fing der Feind an, das Detachement des General Kaissárow aus Markersbach zu verdrängen, und bedrohte die rechte Flanke der russischen Division vor Hellendorf, welche sich langsam auf den Höhen diesseits des Dorfes zurückzog. Zur Deckung unserer rechten Flanke schickte ich sogleich den Oberstlieutenant v. Blücher mit meinen beiden Füsilier-Bataillonen und der Schützen-Kompagnie in den Wald rechts des Weges nach Hellendorf, und es entstand jetzt auf der ganzen Front, besonders aber auf dem linken Flügel der Russen ein heftiges Tirailleurgefecht. Der Feind entwickelte dabei nur wenig Artillerie, versuchte aber gegen unsere rechte Flanke mit mehreren Kavalleriecolonnen vorzurücken. Ich hatte die 6pfündige Batterie des Hauptmann Held auf den sanften Anhöhen so gestellt, daß sie das vorliegende ebene Terrain vollkommen bestreichen konnte, und sie feuerte auf die feindliche Kavallerie mit so gutem Erfolg, daß nach einigen Schüssen dieselbe in der größten Unordnung davonjagte, und nicht wieder zum Vorschein kam. Da es der Wille des Grafen Wittgenstein war, sich in kein sehr ernsthaftes Gefecht einzulassen, so zog sich der russische linke Flügel auf den Höhen gegen Peterswald zurück. Die französischen Tirailleurs, durch diesen Rückzug dreister gemacht, folgten den Russen in die Ebene, wo sie von den Isumm'schen Husaren angegriffen und 300 bis 400 derselben zusammengehauen wurden. Die russisch-preußischen Truppen blieben die Nacht im Bivouak auf den Höhen, welche sie besetzt hatten.

Der Graf Wittgenstein war den 16. September mit seinem Korps nach Nollendorf abmarschirt, hatte dem Grafen Pahlen den Befehl gegeben, beim Rückzuge in kein ernsthaftes Gefecht sich einzulassen und die Angriffe des Feindes nur mit Artillerie und Kavallerie abzuhalten. Mit Tagesanbruch konnten wir einen großen Theil des feindlichen Heeres übersehen, welchen ich auf 20- bis 25 000 Mann schätzte und nach der einstimmigen Aussage sowohl der Gefangenen, als der Ueberläufer aus den jungen Garden, dem Korps des Marschall Gouvion St. Cyr und den Ueberresten des 1. Armee-Korps unter dem General Mouton bestand.

Da das Korps des Grafen Pahlen mit meiner Brigade ungefähr nur 8000 Mann stark war, so hielt ich es für meine Pflicht, ihm wiederholentlich vorzustellen, sich in seiner Stellung nicht zu lange aufzuhalten und besonders die Artillerie bald zurück zu schicken, welche beim Rückzuge durch die Defileen bei Peterswald und Nollendorf leicht Gefahr lief, in des Feindes Hände zu gerathen. Da meine Brigade bestimmt war, die Arrieregarde zu machen, so konnte ich dies um so mehr für die preußische Artillerie verlangen. Der Graf Pahlen erwiderte mir jedoch, daß er erst einen Angriff erwarten wollte, ehe er sich zurückzöge. Gegen Mittag sahen wir ganz deutlich, daß der Feind seine Streitkräfte mehr entwickelte und daß 5 bis 6 sehr starke Kavallerie-

---

*) Graf Wittgenstein sah sich, da Napoleon von Dresden herbeigeeilt war und mit überlegenen Kräften gegen ihn vorging, nunmehr auf die Vertheidigung angewiesen.

Regimenter vor der Front der feindlichen Stellung aufmarschirten. Da der Graf Wittgenstein den bestimmten Befehl gegeben, sich in kein ernsthaftes Gefecht einzulassen, so wiederholte ich jetzt nochmals meine Vorstellung beim Grafen Pahlen und er bewilligte endlich, daß die 6pfündige Fuß-Batterie von Held sich zurückziehen konnte, wodurch dieselbe gerettet wurde. Als der Feind sich in Bewegung setzte, uns anzugreifen, ließ der Graf Pahlen zuerst die Infanterie und dann die reitende Artillerie und Kavallerie den Rückzug antreten, und durch die russische Infanterie das Holz zwischen Peterswald und Nollendorf besetzen. Anfänglich wurden wir vom Feinde wenig verfolgt, wir gingen ungehindert durch die Defileen bei Peterswald, und meine Brigade löste die russische Infanterie ab, welche den Wald von Nollendorf besetzt hatte. Da die russische Kavallerie aber sich lange aufhielt und der Graf Pahlen selbst die reitende Batterie Schäffer wieder auf die Höhen hinter Peterswald vorrücken ließ, so gewann dadurch die feindliche Kavallerie Zeit, unsere Arrieregarde vor dem Dorfe bei Nollendorf einzuholen. Die Batterie Schäffer mußte sie zwar beschießen, konnte aber in einer Entfernung von 1500 bis 1800 Schritt wenig leisten. Die russische Kavallerie warf zwar anfänglich die feindliche, sie wurde aber durch die Uebermacht genöthigt, sich zurückzuziehen auf dem Wege nach Nollendorf. Auch das braune Husaren-Regiment*) hatte dasselbe Schicksal, und die reitende Batterie Schäffer wäre beinahe vom Feinde genommen worden, wenn sie sich nicht schnell zurückgezogen. Der Feind war schon so nahe, daß der Hauptmann Schäffer von den reitenden Artilleristen die Säbel ziehen ließ. Bei diesem Gefechte fiel der Oberstlieutenant v. Blücher in des Feindes Hände, nachdem er mehrere Wunden erhalten und wie todt war liegen geblieben. Bei dem Walde von Nollendorf wurde die feindliche Kavallerie durch das wirksame Feuer meiner Infanterie vom weiteren Verfolgen abgehalten. Ich ertheilte dem Oberstlieutenant Funk das Kommando der Arrieregarde, welche der Oberstlieutenant v. Blücher gehabt, mit dem Befehle sich nur dann abzuziehen, wenn die Kavallerie und Infanterie den Rückzug angetreten und der Feind ihn drängen würde. Wir fanden auf den Höhen bei Nollendorf die Brigaden v. Zieten und v. Pirch, welche unsern Rückzug decken sollten. Auf Befehl des General v. Kleist mußte das 1. und 2. Bataillon des 11. Regiments den Busch, rechts der Chaussee von Nollendorf, das 1. Bataillon des 2. Schlesischen Regiments und das Landwehr-Regiment die Höhen links der Kirche besetzen, die Füsilier-Bataillone blieben bei der Arrieregarde des Generals v. Zieten, und der übrige Theil meiner Brigade marschirte nach Kulm. Nachdem meine Brigade hier noch geraume Zeit dem feindlichen Kugel- und Granatfeuer ausgesetzt gewesen, nahmen die Brigaden v. Zieten und v. Pirch zum Theil ihre Stelle ein, und auf Ansuchen dieser Generale blieben nur das 2. Bataillon des 11. Regiments und das 1. Bataillon des 2. Regiments zur Deckung ihrer Flanken stehen. Sie litten dabei be-

*) Es ist damit das 1. Schlesische Husaren-Regiment gemeint.

sonders durch das feindliche Tirailleurfeuer und sollen, sowohl nach dem Zeugniß der sie kommandirenden Offiziere, als des Brigadeadjutanten Hauptmann Rossinsky, sich recht gut benommen haben. Gegen Abend vereinigte sich wieder die Brigade in dem Bivouak hinter Kulm mit Ausnahme der beiden Füsilier-Bataillone, des Landwehr- und Husaren-Regiments, welche beim General v. Zieten blieben, der sie zu seiner Unterstützung für nöthig hielt.*)

August.

Bericht über den Antheil, welchen die 12. Brigade an der Schlacht bei Leipzig den 16. Oktober 1813 genommen.

Den 16. Oktober mit Tagesanbruch erhielt die 12. Brigade den Befehl, durch das Dorf Cröbern zu gehen und den Angriff des russischen Generalmajors v. Helfreich zu unterstützen.**) Der Oberstlieutenant Löbell, welcher unter meinem Befehl stand und mit dem 2. Bataillon des 6. und dem 2. Bataillon des 11. Reserve-Regiments das Dorf Cröbern besetzt hatte, rückte nach Crostewitz vor, und sollte den Bewegungen des russischen linken Flügels folgen.***) Da die Brigade des Generals Helfreich nur aus 4 sehr schwachen Regimentern bestand, welche im Durchschnitt ungefähr 300 bis 400 Mann stark waren, und überhaupt nur 2 Einhörner hatte, so unterstützte ich dieselbe sogleich mit der 12pfündigen Batterie des Lieutenants Scheffler und der 6pfündigen Batterie des Lieutenants Canabaeus. Als der Angriff der verschiedenen Armee-Korps begann, befahl ich dem Generalmajor Helfreich, gegen die Höhen zwischen Wachau und Markkleeberg vorzurücken, und dem Oberstlieutenant Löbell, dies letztere Dorf zu besetzen, welches des durchschnittenen Terrains wegen sehr wichtig war. Ungefähr um 8 Uhr begann das Artillerie- und Tirailleurfeuer, und der Feind wurde nach und nach bis gegen die sanften

---

*) Als Ergänzung zu dem Berichte des Prinzen über diese im Allgemeinen wenig bekannte Unternehmung ist in Anlage 5 der Bericht des Führers der Arrieregarde der 12. Brigade über das Gefecht vom 16. September beigefügt.

**) Das II. preußische Armeekorps focht am 16. Oktober nicht unter einheitlicher Führung. General v. Kleist sagt darüber in seinem Bericht: „Die von Köhra bis an die Ufer der Pleiße zerstreut aufgestellten Truppen meines Armeekorps waren als 2. Treffen betrachtet; ich für meine Person erhielt den Befehl über den linken Flügel. Derselbe bestand aus der 12. Brigade meines Armeekorps unter Prinz August, den 2 Bataillonen unter Löbell, den 4 Regimentern unter Kommando des russischen Generals Helfreich, einer Russischen Kürassier-Brigade und dem Russischen Lubinski'schen Husaren-Regiment." (K. A. E. 25. S. 63.)

***) Oberstlieutenant v. Löbell war Kommandeur des 6. Reserve-Infanterie-Regiments; letzteres gehörte zur 9. Brigade (v. Klüx).

Höhen hinter Markkleeberg zurückgedrängt, wo mehrere Hohlwege dem weiteren Vorgehen große Hindernisse entgegenstellten.

Da der Generallieutenant v. Kleist bemerkte, daß ein großer Zwischenraum zwischen den bei Wachau vorrückenden russischen Truppen und meiner Brigade bestand, so befahl er mir, mehrere Bataillone meiner Brigade dahin abzusenden, um denselben auszufüllen. Ich ließ sogleich den Oberstlieutenant v. Schwichow mit dem 1. Bataillon des 11. Reserve-Regiments, dem 10. Landwehr-Infanterie-Regiment und dem 1. Bataillon des 2. Schlesischen Regiments dahin marschiren. Theils durch das heftige feindliche Feuer, theils durch das Zurückgehen vieler Soldaten mit Verwundeten, war die Infanterie des Generals Helfreich fast gänzlich aufgelöst und es blieben mir nur, um die von meiner Brigade eingenommene Stellung zu behaupten, meine beiden Füsilier-Bataillone und das 2. Bataillon des 2. Schlesischen Regiments, welches ich zur Reserve behielt. Durch das 3. Glied dieser Bataillone ließ ich die vorliegenden Hohlwege besetzen, und die 6pfündige Batterie v. Held zu ihrer Unterstützung bei Markkleeberg vorrücken. Der Feind, welcher wahrscheinlich unsere geringe Anzahl bemerkte, wiederholte jetzt seine Angriffe gegen Markkleeberg und die von meiner Brigade eingenommene Stellung, während eine starke Batterie bei Wachau sie in der Flanke beschossen. Das Dorf Markkleeberg und die Stellung wurden aber behauptet, und nichts war im Stande, den Muth unserer braven Truppen zu erschüttern. Der Feind versuchte nun mit mehreren starken Kavallerie-Kolonnen vorzudringen, wurde aber von den Batterien v. Held und Canabaeus und durch die Schützen in den Hohlwegen so wirksam beschossen, daß er mehrere Male in Unordnung zurückwich. Es gelang ihm aber dennoch, gegen die Schützen des Bataillons Haas vorzudringen, welche sich sogleich wie auf dem Exerzirplatz in Masse bildeten und die Angriffe zurückwiesen. Auch die beiden Füsilier-Bataillone hielten mehrere Kavallerieangriffe mit der größten Entschlossenheit aus und zwangen den Feind zum Rückzuge durch ein nahes wirksames Feuer. Das russische Husaren-Regiment v. Lubinsky unter dem braven General Davidow, welches zu unserer Unterstützung diente, hielt das heftigste Feuer aus, und obgleich es nur sehr schwach, suchte es allenthalben den Angriffen der feindlichen Kavallerie zu begegnen. Der General Leimachow mit der 6. russischen Kürassier-Brigade eilte zu unserer Unterstützung herbei, die feindliche Kavallerie war aber schon in Unordnung zurückgegangen.

Unterdessen war auch das Detachement des Oberstlieutenants v. Schwichow beständig im lebhaftesten Kanonen- und Gewehrfeuer, welches diese Truppen mit der größten Entschlossenheit aushielten, obgleich sie einen sehr bedeutenden Verlust erlitten. Der Generallieutenant v. Kleist befahl dem 1. Bataillon des 11. Reserve-Regiments, das Dorf Wachau mit dem Bajonnett zu nehmen. Obgleich dieser Angriff mit vieler Tapferkeit unternommen, verhinderten die Uebermacht des Feindes und das ungünstige Terrain einen glücklichen Erfolg. Durch das Zurückgehen der Russen und durch das feindliche flankirende Feuer

wurde der Oberstlieutenant v. Schwichow zwar genöthigt, dieser Bewegung etwas zu folgen; er machte aber dem Feinde jeden Fuß des Terrains streitig und behauptete sich in der rückwärts genommenen Stellung, bis er durch die Oesterreicher abgelöst wurde.

Als die russische Grenadier-Reserve unter dem General Rajewsky zwischen Wachau und Markkleeberg heranrückte, befahl ich sowohl dem Oberstlieutenant Funk mit den Füsilier-Bataillonen und dem 2. Bataillon des 2. Schlesischen Regiments, als dem Oberstlieutenant Löbell mit seinen beiden Bataillonen und dem Generalmajor Helfreich mit den noch übrigen russischen Truppen gegen die Höhen zwischen Wachau und Markkleeberg im Sturmschritt vorzugehen. Ungeachtet des sehr mörderischen Kugel- und Gewehrfeuers des Feindes rückte meine Brigade unaufhaltsam vorwärts.

Schon verließ der Feind die Höhen und den kleinen Wald bei Markkleeberg, schon waren die Schützen des Füsilier-Bataillons des 2. Schlesischen Infanterie-Regiments unter dem Lieutenant Björnstjerna bis nahe an die feindlichen Geschütze vorgedrungen, als die russischen Grenadiere unter dem General Rajewsky Halt machten. Nachdem ich vergeblich versucht, sie zum Vorwärtsgehen zu bewegen, sah ich mich endlich genöthigt, mit ihnen in gleicher Höhe zu bleiben, weil ich allein zu schwach war und kaum den 5. Theil des Terrains ausfüllte, auf welchem wir fochten. Da der Feind bedeutende Massen gegen Markkleeberg vorrücken ließ, so befahl ich dem Hauptmann Pinskowsky mit dem Füsilier-Bataillon des 2. Schlesischen Infanterie-Regiments zur Unterstützung des Oberstlieutenants Löbell zu marschiren. Es entstand hier ein sehr heftiges Gefecht, das Dorf Markkleeberg wurde durch das Füsilier-Bataillon, unterstützt durch das 2. Bataillon des 11. Reserve-Regiments, vier Mal mit Sturm genommen und es gelang diesen braven Truppen, sich darin zu behaupten. Dies war die Lage des Gefechtes bei der 12. Brigade, als sie gegen 5 Uhr Abends durch das Korps des österreichischen Feldmarschalllieutenants Prinz von Hessen-Homburg abgelöst wurde und Befehl erhielt, hinter Cröbern ein Biwak zu beziehen. Während eines neunstündigen heftigen Gefechts gegen einen sehr überlegenen Feind gelang es nicht nur dieser Brigade, ihre Stellung zu behaupten, sondern Markkleeberg und die zwischen diesem Dorf und Wachau vorliegenden Höhen zu erobern. Als die Oesterreicher vorrückten, fanden sie 13 größtentheils demontirte Geschütze, und waren billig genug zu erklären, 5 derselben gehörten den Preußen. Sämmtliche Bataillone und Batterien fochten mit einer seltenen Tapferkeit und bewiesen die größte Ausdauer; jeder Offizier gab seinen Untergebenen das schönste Beispiel. Beiliegende Listen enthalten die Namen derjenigen, welche sich am meisten ausgezeichnet.*) Die 12. Brigade hat aber leider einen sehr bedeutenden Verlust erlitten, sie war am 10. 4700 Mann stark, und es blieben ihr am 16. nur 1920 Mann, so daß sie am 16. einen Verlust von 55 Offizieren und 2870 Unteroffizieren und Gemeinen

*) Von einer Wiedergabe der Vorschlagsliste ist hier Abstand genommen worden.

gehabt. Ganz besonders muß ich den Tod des braven Majors Lessel bedauern, welcher das 10. Landwehr-Infanterie-Regiment kommandirte und demselben das Beispiel der größten Tapferkeit gab.

August.

Bericht über den Antheil, welchen die 12. Brigade an der Schlacht bei Leipzig den 18. Oktober 1813 genommen.

Die 12. Brigade hatte am 18. Oktober das Dorf Gülden-Gossa besetzt und erhielt ungefähr gegen 8 Uhr des Morgens den Befehl, den Brigaden v. Klüx und v. Pirch als Reserve zu folgen.*) Als aber beim Vorrücken gegen die feindliche Stellung die Brigade v. Klüx zur Besetzung des Dorfes Wachau zurückblieb, wurde die 12. Brigade in die Linie zwischen der Brigade v. Pirch und den russischen Truppen vorgezogen. Ungeachtet des sehr heftigen Kanonen- und Haubitzfeuers, wurde der Feind von Wachau und Libertwolkwitz bis hinter Probstheida zurückgedrängt. Dies Dorf lag ungefähr in der Mitte der feindlichen Stellung, der Angriff desselben war durch die jeden Garten umgebenden ungefähr einen Fuß starken Lehmmauern, durch mehrere massive Gebäude und durch die rechts und links stehenden feindlichen Batterien mit großen Schwierigkeiten verbunden. Der Generallieutenant v. Kleist stimmte daher meiner Meinung vollkommen bei, dieses Dorf nicht eher anzugreifen, als bis durch das Vorgehen der beiden Flügel der verbündeten Armee dasselbe auf beiden Seiten umgangen würde. Da aber dennoch der Befehl zum Angriff von Probstheida gegeben wurde, rückte die Brigade

---

*) In der Schlacht vom 18. Oktober waren die Kräfte des II. Armee-Korps wieder enger vereinigt. General v. Kleist sagt darüber:

„Am 17. war ich so glücklich, mein Armee-Korps wieder in etwas mehr zu konzentriren, indem das Armee-Korps des österreichischen Generals Colloredo noch auf dem linken Flügel dazu kam. Die 12. Brigade besetzte daher das Dorf Gülden-Gossa, die 9. Brigade, nachdem sie die zwei Bataillone v. Löbell herangezogen hatte, stellte sich hinter Gülden-Gossa, die 10. Brigade rechts von diesem Dorfe. Die 11. Brigade, nebst der hinzugegebenen Kavallerie wurde von Groß-Pößna links nach der nördlichen Spitze des Universitäts-Waldes gezogen. Die russische Kavallerie stand vor Störmthal.

In dieser Aufstellung sollte ich den Angriff des rechten Flügels unter dem über Naunhof vorrückenden russischen General v. Bennigsen, der sich mit Klenau vereinigen würde, abwarten. Dieser Angriff sollte um 2 Uhr Nachmittags anfangen und nach Maßgabe seiner Fortschritte sollte auch von Seiten meines Armee-Korps gegen Wachau vorgerückt werden.

Der Angriff des rechten Flügels erfolgte aber nicht, indem derselbe aus Zeitmangel den Angriffspunkt an diesem Tage nicht mehr mit dem Gros erreichen konnte. Dennoch blieb mein Armee-Korps in der oben erwähnten Aufstellung und sollte am 18. der vorher unterbliebene Angriff unternommen werden."

v. Pirch gegen die Front und meine Brigade hauptsächlich gegen die rechte Seite desselben in Colonnen vorwärts, die Hälfte ihrer Schützen vor der Front habend. Die Schützen der beiden Füsilier-Bataillone unter dem Lieutenant Assimont und dem Hauptmann v. Klette waren bereits tief ins Dorf vorgedrungen und schon bis zu einer stehengebliebenen feindlichen Batterie gelangt, als sehr bedeutende feindliche Verstärkungen sie zwangen, dasselbe noch vor Ankunft der übrigen Brigaden zu verlassen. Zwei oder drei von den eroberten Geschützen sollen von der russischen Kavallerie zurückgebracht worden sein.

Da auf dieser Seite des Dorfes kein Eingang sich befand, so mußten die Soldaten meiner Brigade unter dem heftigsten Gewehrfeuer einzeln über die Mauer klettern. Dennoch war der größte Theil derselben schon in das Dorf gedrungen, als wir ein sehr heftiges Kartätschfeuer in die rechte Flanke erhielten, worauf sich die neben uns stehende russische Kavallerie zurückzog und von einer bedeutenden Masse feindlicher Kavallerie verfolgt wurde. Dies veranlaßte eine rückgängige Bewegung, ungefähr auf 100 Schritt, worauf die 12. Brigade unter dem heftigsten Kartätsch- und Gewehrfeuer sich wieder in Colonne bildete, während die russische Kavallerie zu unserer Unterstützung herbeieilte. Ich selbst stellte mich von Neuem an die Spitze meiner Brigade und alle Offiziere wetteiferten, ihren Untergebenen das schönste Beispiel zu geben. Es gereicht der 12. Brigade gewiß zur größten Ehre, daß sie sogleich wieder in das Dorf eindrang. Der Feind vertheidigte jeden einzelnen Hof mit der größten Hartnäckigkeit, aber dennoch wurde das Dorf bis an die rothen Häuser genommen, und der Feind ließ 15 Geschütze zurück. Indessen erhielt er immer neue Verstärkungen, und nach Aussage der Gefangenen und nach dem, was man sehen konnte, belief sich die Anzahl seiner Truppen im Dorfe gewiß auf 8000 Mann.

Von der Brigade v. Pirch waren nur einige Schützen im Dorfe vorgedrungen, und meiner wiederholten Bitten ungeachtet war der neben uns stehende russische General, dessen Name mir unbekannt ist, nicht zu bewegen, zu unserer Unterstützung vorzurücken oder nur stehen zu bleiben. Da die Infanterie meiner Brigade ungefähr nur 1900 Mann stark war und schon sehr bedeutend verloren hatte, so konnte sie auf die Dauer ein so ungleiches Gefecht nicht aushalten. Der Feind drang wieder mit frischen Colonnen vor, sowohl in das Dorf als gegen unsere rechte Flanke, und zwang uns endlich zum Rückzuge. Die eroberten Geschütze konnten wegen Mangels an Bespannung nicht mitgenommen werden. Die Brigade formirte sich von Neuem 100 Schritt von Probstheida; da sie aber hier unnöthigerweise Menschen verlor, so zog ich sie ungefähr 300 Schritt mehr zurück, neben die Brigade v. Klüx, und ließ durch meine Schützen und durch die Batterien v. Held und Canabäus ein sehr lebhaftes Feuer unterhalten. Der Feind versuchte mehrere Male aus dem Dorfe vorzudringen, wurde aber durch das sehr wirksame Kartätschfeuer beider Batterien mit großen Verlusten zum Rückzuge genöthigt. In dieser

Stellung behauptete sich die Brigade bis es ganz dunkel wurde, worauf wir Befehl erhielten, zur Bequemlichkeit der Truppen eine andere, 200 bis 300 Schritt mehr rückwärts, zu nehmen. Gegen Abend nahm das Feuer der feindlichen Geschütze sehr ab, und in der Nacht hörte man das Auffliegen mehrerer Munitionswagen. Der Feind verließ das Dorf Probstheida, welches an mehreren Orten brannte, noch während der Nacht, und wir waren so glücklich, am andern Morgen die von ihm zurückgelassenen 15 Geschütze zu finden, welche er vergraben hatte.

Auch bei der Schlacht am 18. muß ich der 12. Brigade das Zeugniß geben, daß sie Alles geleistet, was man nur von braven Soldaten verlangen kann, welches vorzüglich dem ausgezeichneten Benehmen der Offiziere zuzuschreiben ist.

Wenn es eines Beweises bedürfte, wie tapfer die 12. Brigade sich benommen, so würde gewiß die große Anzahl Todter und Verwundeter, welche der Feind in Probstheida zurückließ, am meisten dafür sprechen.

August.

Feldzug 1814.

Bericht über den Antheil, welchen die 12. Brigade an dem Gefechte bei Fromentières den 14. Februar 1814 genommen.

Nachdem die Avantgarde unter dem Generallieutenant v. Zieten den 14. Morgens ganz früh aufgebrochen, folgten derselben um halb 10 Uhr die 10. und 12. Brigade vom Bivouak bei Champaubert auf der Straße nach Montmirail. Als diese Brigaden bei dem Dorfe Fromentières angekommen, hörte man deutlich, daß die Avantgarde bei Janvillers in einem heftigen Gefechte sich befand, und ich bemerkte, daß eine starke Kavallerie-Colonne gegen unsere rechte Flanke sich bewege. Unter diesen Umständen hielt ich es für zweckmäßig, daß diese Brigaden verdeckt hinter den sanften Höhen rechts von der Chaussee aufmarschirten, welche eine sehr vortheilhafte Stellung für den Gebrauch der Artillerie darboten. Zur Deckung meiner Flanke und zur Unterstützung unserer vorgegangenen Kavallerie ließ ich ein kleines rechts gelegenes Dorf (nach der Cassinischen Karte muß es Bièvre gewesen sein) mit dem Füsilier-Bataillon Haas und dem Bataillon Monts vom 11. Reserve-Regiment besetzen. Die eine halbe 12pfündige russische Batterie des Lieutenants Freitag, welche der 10. Brigade zugetheilt, und die eine halbe 6pfündige russische Batterie des Lieutenants Zalowsky, welche der 12. Brigade zugetheilt war, beschossen die feindliche Kavallerie, jedoch der großen Entfernung wegen mit wenig Erfolg, und nur mit vieler Mühe konnte ich der unnützen Verschwendung der Munition Einhalt thun.

Da es dem Feinde unterdessen gelungen war, nicht nur die Avantgarde mit einem sehr bedeutenden Verluste zurückzudrängen, sondern auch mehrere Angriffe gegen die links der Chaussee stehende russische Division v. Kapczewitz zu machen, bei welchen die Kavallerie mehrere Male zwischen den Quarrees durchdrang, und eine sehr starke feindliche Kavallerie-Colonne unsere rechte Flanke bedrohte, so befahl der Generallieutenant v. Kleist, daß die 12. Brigade den Rückzug antreten sollte. Ungeachtet des feindlichen heftigen Kanonen- und Haubitzfeuers wurde derselbe mit vorzüglicher Ordnung ausgeführt und dabei

mehrere Stellungen auf vortheilhaften Höhen genommen. Einige Kanonenkugeln und Granaten trafen in die Bataillons-Colonnen, aber vermochten nicht einen Augenblick, dieselben zum Wanken zu bringen. Als wir uns Champaubert näherten, bedrohte von Neuem eine sehr starke feindliche Kavallerie-Colonne unsere rechte Flanke, weshalb der Generallieutenant v. Kleist mir befahl, das Füsilier-Bataillon und das 2. Bataillon des 2. Schlesischen Infanterie-Regiments längs dem Rande eines nahe gelegenen Wäldchens zu schicken, um den Marsch der Colonne zu decken. Die feindliche Kavallerie versuchte vergeblich, diese Bataillone anzugreifen, und wurde mit vieler Entschlossenheit zurückgewiesen. Aus Besorgniß, daß die russische Artillerie und die der 10. und 12. Brigade in dem sehr tiefen lehmigten Boden stecken bleiben könne, wurde dieselbe längs der Chaussee nach Etoges zurück geschickt, so daß diese Brigaden gänzlich ohne Artillerie blieben. Als die feindliche Kavallerie immer mehr denselben sich näherte, wurden die Bataillons-Colonnen bei der Chaussee näher herangezogen, so daß sie sich wechselseits wirksam vertheidigen konnten. Sehr große Massen französischer Kavallerie versuchten dreimal vergeblich, von drei Seiten die Quarrees der 12. Brigade zu durchbrechen; sie wurden aber jederzeit mit kaltblütiger Entschlossenheit zurückgeschlagen, wobei der von mir gegebene Befehl, nur auf 30 Schritt zu feuern, genau befolgt wurde. Der Marsch wurde jedesmal unter Feldmusik im Sturmschritt fortgesetzt, und die Soldaten, vom besten Geiste beseelt, stimmten Kriegslieder an. Bei dem letzten Angriffe der französischen Kavallerie vor dem Walde bei Etoges gelang es derselben, zwischen der 10. Brigade durchzudringen, und sie hätte beinahe den Feldmarschall v. Blücher mit seinem Hauptquartier gefangen genommen.*) Ich setzte mich aber an die Spitze des 2. Bataillons des 2. Westpreußischen Regiments und rückte im Sturmschritt und mit Hurrahrufen desselben, ohne zu feuern, entgegen; die feindliche Kavallerie wagte es nicht, weiter vorzudringen. Von dem Walde bei Etoges sollte die russische Division v. Kapczewitz die Arrieregarde machen, aber als es anfing, dunkel zu werden, zog die russische Infanterie in unordentlichen Haufen neben uns vorbei oder suchte selbst in unsere Kolonne zu dringen. Das hinderte jedoch nicht, daß auf meinen Befehl das 2. Bataillon des 2. Schlesischen Regiments eine unbespannt stehen gebliebene preußische Haubitze bis nach Etoges fortzog. In diesem Dorfe, wo der Weg sich sehr verengte, stürzten die russischen Truppen in das Bataillon Sell und sodann in das 2.

*) Dieser Satz, welcher in demselben Wortlaute in den auf Veranlassung des Prinzen August im Jahre 1820 herausgegebenen „Taktischen Vorlesungen" Aufnahme gefunden hatte, gab später dem Generallieutenant v. Pirch I., als früherem Kommandeur der 10. Brigade, Veranlassung, bei dem Prinzen wegen seiner Fassung Bedenken zu erheben. Da die über den Hergang eingezogenen Berichte die Angaben des Generals v. Pirch bestätigten, erklärte Prinz August sich bereit, dem Satze eine andere Form zu geben. Siehe Beilage 6. Gleichzeitig erschien eine berichtigende Erklärung im Militär-Wochenblatt Nr. 264 vom Jahre 1821.

und 1. Bataillon des 2. Schlesischen Regiments hinein und drängten es auseinander, während die feindliche Infanterie und Kavallerie mit ihnen zugleich, ohne zu schießen, eindrang. Auf diese Art wurden diese braven Truppen auf eine höchst unerwartete Art mit Kolbenschlägen und Bajonettstichen niedergestoßen, welches einen sehr bedeutenden Verlust vieler vorzüglicher Offiziere und Soldaten veranlaßte, bis außerhalb dem Dorfe alles wieder sich sammelte, und der Rückzug, ohne weitere Verfolgung, bis nach Bergères-les-Vertus fortgesetzt wurde.*)

August.

Bericht über den Antheil, welchen die 9. und 10. Brigade an der Schlacht bei Laon den 9. März 1814 genommen.**)

Die 9. und 10. Brigade standen den 9. März in Bivouak bei Laon, als sie ungefähr gegen 11 Uhr des Morgens vom Generallieutenant v. Kleist Befehl erhielten, am Fuße einer kleinen Anhöhe, das Dorf Athies in der linken Flanke vor sich habend, die Chaussee nach Reims rechts behaltend, sich aufzustellen, so daß die 9. Brigade hinter der 10. als Reserve stand. Da der Angriff des Feindes anfänglich gegen die rechte Flanke des verbündeten Heeres gerichtet war, so mußte die 9. Brigade die Stelle der Brigade von Kraft einnehmen, welche zur Unterstützung desselben marschirt war. Als der Feind auch mit starken Colonnen gegen unsere linke Flanke vorrückte, wurde ein nahe vor der Front der 10. Brigade gelegenes Gehölz durch die Füsilier-Bataillone v. Haas und v. Heine und eine Schützen-Kompagnie unter dem Lieutenant Schuckmann besetzt, welche unter den Befehlen des Oberstlieutenants v. Lettow standen, und bald darauf noch durch das Füsilier-Bataillon v. Hund verstärkt wurden. Die 10. Brigade nahm hierauf die Stellung wieder ein, welche sie früher hinter der 9. gehabt hatte. Als der Feind seine Streitkräfte gegen uns mehr zu entwickeln anfing, wurde erst die 6pfündige Batterie Nr. 8 unter dem Lieutenant Holsche, bald darauf die 7pfündige

*) Der Verlust der 12. Brigade an diesem Tage betrug 10 Offiziere, 374 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten, derjenige des gesammten II. Armee-Korps 89 Offiziere, 3904 Mann (K.-Arch. E. 20. S. 19 und E. 25. S. 178).

**) Nach dem Gefecht von Fromentières-Etoges waren die Brigaden des II. Armee-Korps in Folge der erlittenen Verluste, mit Ausschluß der 9., so schwach, daß das Korps während der Ruhe in Châlons in eine Kavallerie- und eine Infanterie-Division getheilt wurde. Die erstere befehligte Generallieutenant v. Zieten, die letztere Prinz August von Preußen. Die Infanterie-Division bestand aus der 9. und 10. Brigade; die 9. unter dem Generalmajor v. Klüx, die 10., welche aus den Ueberresten der 10., 11. und 12. gebildet war, unter dem Generalmajor v. Pirch. Diese Eintheilung des II. Armee-Korps wurde bis zum 13. April beibehalten (K.-A. A. 59. S. 2).

Haubitz-Batterie unter dem Hauptmann Voitus und endlich noch die halbe 12pfündige Batterie unter dem Lieutenant Scheffler auf den vorliegenden, gegen den Feind sanft ablaufenden, Höhen aufgefahren. Diese Batterien beschossen gemeinschaftlich mit einigen Batterien des I. Armee-Korps, welche rechts von Athies standen, den Feind mit sichtbarem guten Erfolg und litten nur wenig durch das feindliche Feuer. Es entstand hier eine sehr heftige Kanonade; obgleich der Feind eine gleiche Anzahl Geschütze entwickelte, so wurde dennoch sein Feuer gegen Abend durch das unsrige bedeutend geschwächt. Man konnte auch die Wirksamkeit desselben durch das Auffliegen mehrerer feindlicher Munitionswagen oder Protzen bemerken. Da es schien, als wollte der Feind das vor der Front liegende Gehölz angreifen, so mußte die 9. Brigade etwas rechts sich ziehen, um gemeinschaftlich mit der 10. Brigade die Truppen des Oberstlieutenant v. Lettow unterstützen zu können. Als es anfing dunkel zu werden, ertheilte der Generallieutenant v. Yorck eine allgemeine Disposition zum Angriff für das I. und II. Armee-Korps, nach welcher meine Division zur Unterstützung der Division des Prinzen Wilhelm von Preußen als Echelon des rechten Flügels folgen, während der Oberst v. Blücher mit der Infanterie des Oberstlieutenant v. Lettow diesen Angriff durch das Gehölz unterstützen und der Generallieutenant v. Zieten gegen die rechte Flanke des Feindes mit der vereinigten Reserve-Kavallerie beider Armee-Korps vorgehen sollte. Die 9. und 10. Brigade rückten in Angriffscolonnen vor beim Schalle der Trommeln und der Hörner, ohne einen Schuß zu thun, und ich befahl, daß die Bataillone nahe aneinander bleiben sollten, um das Verirren derselben zu vermeiden und gegen unerwartete Kavallerieangriffe gesichert zu sein.

Ich muß bei dieser Gelegenheit ganz besonders die Ruhe und Ordnung loben, mit welcher dieser Angriff ausgeführt wurde, obgleich nur das brennende Dorf Athies und hernach das Feuer des Feindes zur Richtung des Marsches diente. Als ich den glücklichen Erfolg des allgemeinen Angriffs bemerkte, beschleunigte ich den Marsch meiner Brigade, ließ sie etwas rechts gegen die Chaussee nach Reims ziehen, um dem Feind womöglich diesen Weg abzuschneiden, und schickte die Kavallerie beider Brigaden vor, seinen Rückzug aufzuhalten. Bei diesem Vorgehen bemächtigte sich die 10. Brigade mehrerer vom Feinde verlassener Geschütze, und wir begegneten einigen, welche durch das Füsilier-Bataillon v. Haas genommen waren. Mehrere kleine feindliche Abtheilungen geriethen zwischen unsere Colonnen und wurden gefangen oder zurückgedrängt. Nachdem beide Brigaden bis in die Nähe von Festieux vorgerückt, erhielten sie vom Generallieutenant v. Kleist Befehl, zu halten, bis nach der Windmühle bei Athies zurückzugehen und dort ein Bivouak zu beziehen. August.

Bericht über den Antheil, welchen die 9. und 10. Brigade an dem Gefechte bei Claye den 28. März 1814 genommen.*)

Als die 9. und 10. Brigade den 28. März Nachmittags bei Claye angekommen, erhielt die letztere Brigade den Befehl, zur Unterstützung der vom Generalmajor v. Katzeler befehligten Avantgarde vorzugehen. Da bald darauf die 9. Brigade den Befehl erhielt, die vom Feinde besetzten Höhen bei Montsaigle zu umgehen, und diese Bewegung den Erfolg des Gefechtes entscheiden mußte, so habe ich mich während desselben beständig bei der 9. Brigade aufgehalten und muß mich daher in Rücksicht der 10. Brigade gänzlich auf dem Bericht des Generalmajors v. Pirch und der Kommandeure der Regimenter und Bataillone beziehen.

Wie die 9. Brigade bei den Höhen von Montsaigle ankam, war der größte Theil derselben, sowie der daran liegende Wald durch 3 Bataillone der Avantgarde unter dem Oberstlieutenant v. Klüx schon genommen, und der Feind hatte nur das Vorwerk Montsaigle und den nahe um dasselbe liegenden Wald noch besetzt. Der Angriff dieses gemauerten Vorwerks hätte wahrscheinlich viel Menschen gekostet, und ich befahl daher der 9. Brigade, durch Besetzung der gegen Villeparisis liegenden Höhen die Rückzugslinie des Feindes zu bedrohen. Als die Tirailleurs vorgeschickt wurden und die Brigade denselben im Sturmschritt folgte, verließen die feindlichen Tirailleurs die Höhen und wurden nach dem Thale von Villeparisis zurückgedrängt. Montsaigle wurde bald darauf von denselben verlassen, und unsere Tirailleurs bis an den Fuß des Berges vorgeschickt. Die Brigade erhielt vom Generallieutenant v. Kleist den Befehl, auf den Höhen Halt zu machen. Die halbe reitende Batterie des Lieutenants Borowsky und die 6pfündige Batterie des Hauptmanns Schaale wurden auf den Höhen aufgefahren und beschossen auf eine wirksame Art die Infanterie und Kavallerie, welche der Feind in der Ebene aufgestellt hatte, ohne Artillerie zu zeigen.

Gegen Abend schien etwas feindliche Infanterie gegen die am linken Flügel aufgestellte Reserve-Kavallerie vorzurücken, und da jene Gegend mit Busch bewachsen ist, so wurden zwei Bataillone im diesseitigen Busch zur Unterstützung derselben vorgeschickt. Die Tirailleurs dieser Bataillone fanden aber nur wenig feindliche, welche bald in den Busch zurückgingen, ehe es zwei vorgeschickten Kanonen möglich war, sie wirksam zu beschießen.

---

*) Dieses Gefecht wurde gegen den General Compans geführt, dem es gelungen war, nach dem Gefecht von Fère Champenoise (25. März) über die Marne zu entkommen. Derselbe nahm am 28. März auf halbem Wege zwischen Meaux und Paris bei Claye Stellung und lieferte hier, durch das Gelände begünstigt, ein ziemlich hartnäckiges Arrièregardegefecht.

Die Brigade blieb während der Nacht in der von derselben besetzten Stellung, und die Tirailleurs, welche man nur mit Mühe verhindern konnte, zu weit auf der Ebene vorzurücken, beschossen die feindlichen bis spät des Abends.

August.

Bericht über den Antheil, welchen die 9. und 10. Brigade an der Schlacht bei Paris den 30. März 1814 genommen.

Die 9. und 10. Brigade standen im Bivouak bei Bondy, als sie den 30. März Morgens um 8 Uhr den Befehl erhielten, dem I. Armee-Korps auf der Straße nach Paris zu folgen. Als sie bis in die Nähe des Dorfes Aubervilliers vorgerückt, mußten sie rechts der Chaussee zur Unterstützung des I. Armee-Korps aufmarschiren. Die 9. und 10. Brigade erhielten nach einiger Zeit den Befehl, der Division v. Horn zu folgen, welche durch Aubervilliers ging und Front gegen La Chapelle aufmarschirte. Nur die 6pfündige Fuß-Batterie Nr. 7 des Hauptmanns Schaale blieb auf den Höhen links der Chaussee von Paris nach Senlis stehen, und gedeckt durch ein Infanterie-Bataillon unterhielt dieselbe ein sehr lebhaftes Feuer mit der Artillerie des Feindes, bis sie, durch russische Artillerie abgelöst, wieder zu ihrer Brigade stoßen konnte. Die 10. Brigade mußte auf dem linken Flügel der Division v. Horn in gleicher Höhe mit derselben aufmarschiren, und die 9. wurde als Reserve hinter dieselbe gestellt. Es entstand jetzt ein sehr lebhaftes Artilleriefeuer, wobei die 6pfündige Batterie Holsche jenseits des Kanals auf La Villette vorgehen und den Feind ganz im Rücken beschießen mußte. Als die 12pfündigen Batterien des I. und II. Armee-Korps in Verbindung mit den Brigade-Batterien die feindliche Artillerie einige Zeit beschossen hatten, zeigte sich ungeachtet der sehr vortheilhaften vom Feinde genommenen Stellung die große Wirksamkeit unseres Feuers, indem das feindliche nach und nach immer schwächer wurde. Die Division v. Horn erhielt den Befehl, den Montmartre von der Seite des Dorfes La Chapelle anzugreifen, die 10. Brigade mußte derselben als Echelon und die 9. als Reserve folgen. Im Augenblick, als diese Truppen im Sturmschritt mit Hurrahgeschrei vorgingen, erhielten sie von dem kommandirenden General Befehl, Halt zu machen, indem ein Waffenstillstand abgeschlossen und Paris zu kapituliren verlange. In Folge desselben wurden die Höhen bei La Chapelle und die daran liegende Vorstadt bis an die Barrière Montmartre von unseren Truppen besetzt, welche daselbst ein Bivouak bezogen.

August.

Feldzug 1815.

Relation

über die Einschließung, Belagerung und Einnahme von Maubeuge durch die 5. und 7. Brigade des II. Armee-Korps.

Die durch das Gefecht von Plancenoit und die Verfolgung des Feindes am 18. d. Mts. von den andern Theilen des II. Armee-Korps getrennte 5. Brigade rückte am 20. vor die Festung Maubeuge, schloß selbige auf dem linken Sambre-Ufer ein und übernahm am folgenden Tage von den Hannöver'schen Truppen auch die Einschließung auf dem rechten Ufer.

Die 7. Brigade kam den 23. Abends ebenfalls daselbst an und wurde bei Boussois sur Sambre, wo eine Brücke geschlagen war, als Reserve aufgestellt.

Mehrmalige Aufforderungen an den Kommandanten, General Latour, blieben erfolglos, es ließ sich also absehen, daß auf dem Wege der Unterhandlung der Zweck nicht zu erreichen sein würde und fehlte es eben so wohl noch an Beschießungs-, als an förmlichen Angriffsmitteln. Es konnte daher vorerst nur unser Bemühen sein, den Geist der Einwohner und der Besatzung zu bearbeiten.

Zu diesem Zweck wurde die Festung täglich mit Einbruch der Nacht, und zwar stets von verschiedenen Seiten, alarmirt, Besorgniß überall erweckt und der Feind noch vor Anfang der Belagerung ermüdet.

Den 24. übernahm ich das Kommando des II. Armee-Korps und mit selbigem zugleich die Leitung der anbefohlenen sonstigen Blockaden und Belagerungen.

Ich fand die Festung ziemlich nahe eingeschlossen, doch da das feste Lager der Rousies, obgleich nur schwach besetzt, noch in feindlichen Händen war, so ließ ich selbiges am 27. Abends, mit Einbruch der Nacht durch 2 Bataillone, denen 2 andere als Reserve folgten, unter Begünstigung einer Alarmirung auf dem linken Sambre-Ufer, besetzen, so daß nur noch eine der Festung zunächst liegende stark besetzte Redoute in feindlichen Händen blieb. Die alten Verschanzungen lieferten zum Bau der behufs des Bombardements anzulegen-

den Batterien, das sicherste Deckungsmittel; sogleich wurde Alles zu diesem Zweck vorbereitet, und in der Nacht vom 28. auf den 29. der Batterie-Bau ausgeführt, der auf dem linken Sambre-Ufer in einer für 8 Zwölfpfünder und auf dem rechten in drei Wurfbatterien für den größten Theil der beim Korps vorhandenen Haubitzen bestand.

Ein am 29. mit Tages-Anbruch eintretender undurchdringlicher Nebel hinderte, das Feuer vor Morgens um 7 Uhr anfangen zu lassen.

Der Feind beantwortete es die erste Stunde nur schwach, gegen 10 Uhr aber lebhafter, ohne uns jedoch Schaden zuzufügen.

Nachdem meine Batterien ungefähr eine Stunde gespielt hatten, gerieth ein Stroh- und Heu-Magazin in Brand; der Thätigkeit des Feindes gelang es aber bald, der Flamme Einhalt zu thun. Um 2 Uhr Nachmittags wurde von meiner Seite das Feuer eingestellt, mit verdoppelter Thätigkeit aber um 5 Uhr wieder begonnen und unaufhaltsam bis Abends 7 Uhr fortgesetzt.

Einem um diese Zeit von mir an den Kommandanten abgesendeten Parlamentär, dem ich befohlen hatte, selbigem zu sagen, daß mein Feuer um 9 Uhr von Neuem beginnen würde, wenn nicht genügende Antwort erfolge, wurde solche verheißen. Da sich in dieser Zeit jedoch kein Resultat zeigte, so spielten meine Batterien fort, obwohl kurz darauf der Kommandant mir schrieb, daß er seinen Kriegsrath zusammenberufen habe und mir dessen Beschluß am andern Morgen 6 Uhr mittheilen wolle. Hiermit nicht zufrieden, und in der Hoffnung, durch ein kräftig fortgesetztes Feuer den Kriegsrath für meinen Zweck zu gewinnen, ließ ich die Batterien ununterbrochen ihr Feuer fortsetzen, gleichzeitig auch, um die Bestürzung in der Stadt zu vermehren und dem Löschen Arbeiter zu entziehen, die Festung alarmiren.

An mehreren Orten brach Feuer aus, deutlich bemerkte man, daß die Anstrengung der Einwohner dem Umsichgreifen der Flammen nicht mehr gewachsen war.

Nach 9 Uhr Abends that der Feind nur noch einige Schüsse, ließ später aber unser Feuer ganz unbeantwortet. Gegen 2 Uhr Nachts gerieth die große Kirche in Brand und das Zusammenstürzen des Thurmes entzündete noch mehrere benachbarte Häuser. Bis um 4 Uhr Morgens dauerte unser Feuer fort. Wir haben über 4000 Schuß gethan. Der Kommandant schreibt den größten Schaden unsern glühenden Kugeln zu, mit denen die zwölfpfündige Batterie, kommandirt von dem Kapitän Meyer, sich beinahe gänzlich verschoß. Um jedoch das Feuer nicht auf einmal abzubrechen, setzten die Wurfbatterien das ihrige in langen Pausen bis gegen 2 Uhr Mittags fort, und dieses um so mehr, als die verheißene Antwort des Kommandanten nicht erfolgt, mithin anzunehmen war, daß der Beschluß des Kriegsraths unsern Wünschen nicht entsprechend ausgefallen sei.

Um so ernstlicher mußten daher unsere Angriffsmaßregeln sein, und um so eifriger die Herbeischaffung des Belagerungs-Geschützes betrieben werden.

Zuvörderst wurden meinerseits alle weiteren Kommunikationen mit der Festung abgebrochen und den Vorposten anbefohlen, auf Alles, was aus selbiger herauskäme oder hinein wolle, ohne eine Erlaubniß von mir vorzeigen zu können, Feuer zu geben.

Auf unsere unbedeutenden Parks war wenig zu rechnen und mindestens zehn Tage erforderlich, um sie von Namur, woselbst sie von Lüttich erst ankommen sollten, die Sambre hinauf in die Gegend von Maubeuge zu schaffen.

Ich wandte mich daher an den Herzog von Wellington, der einen in Mons bereit stehenden englischen Train von 60 Piecen meiner Disposition überließ; schon am 8. Juli trafen 38 Geschütze, überflüssig mit Munition jeder Art versehen, bei Boussois vor Maubeuge ein, am 10. konnte ich auf Erfordern, mit Zuhülfenahme der aus Avesnes und Guise gezogenen, gegen 80 Stück Geschütze der feindlichen Front entgegenstellen.

Unterdeß wurden die Vorbereitungsanstalten zur Belagerung nicht versäumt und täglich 600 Arbeiter mit der Fertigung von Faschinen und Schanzkörben beschäftigt. Der Oberst v. Ploosen traf bei dem Belagerungskorps ein, mit und nach ihm ein großer Theil der zu den andern Armee-Korps gehörenden Ingenieur-Offiziere, sowie auch die 6. Feld- und 2 Mansfeld'sche Pionier-Kompagnien.*) Es wurde unter den Kanonen der Festung vor Assevent eine zweite Schiffbrücke geschlagen.

Nach vorangegangener vielfacher Rekognoszirung, vereinigt mit den über die Festung und deren schwächste Seite sowohl durch Deserteure, als Spione eingezogenen Nachrichten wurde beschlossen, das Rousies gegenüber liegende Polygon anzugreifen; zur Deckung unserer linken Flanke aber und um die zu diesem Zweck zu eröffnende Parallele gegen das Enfiliren der Redoute rechts der Chaussee von Beaumont zu schützen, sich dieser zuerst durch Laufgräben zu nähern, um sie entweder mit stürmender Hand oder durch Bewerfen in unsere Gewalt zu bringen, je nachdem beim weiteren Vorrücken es uns gelingen würde, über Profil, Konstruktion und sonstige Vertheidigungsanlagen derselben bestimmtere Auskunft zu erhalten.

Der Angriff dieser Redoute sollte den Feind über unsere eigentliche Absicht ungewiß machen, ihn bewegen, auf dem ihr gegenüberliegenden Polygon seine Kräfte zu sammeln und die Aufmerksamkeit desselben von unserer wirklichen Angriffsseite ablenken. Folgende Gründe bestimmten bei letzterer meine Wahl:

1) bietet die Festung hier die schwächste Front;
2) hat dieses Polygon trockene Gräben;
3) ist selbiges von den Thoren am weitesten entlegen und daher den feindlichen Ausfällen weniger ausgesetzt;

*) Das „Mansfeld'sche Pionier-Bataillon" war im Jahre 1813 aus Bergleuten des Mansfelder Bezirkes gebildet worden. Am 27. März 1816 wurde dieses Bataillon auf eine Kompagnie reduzirt, welche als 2. Kompagnie der damaligen 5. (schlesischen) Pionier-Abtheilung — jetzt Pionier-Bataillon Nr. 6 — zugetheilt wurde.

4) dienen hier die alten Verschanzungen dazu, die ganze angegriffene Front zugleich in Flanke und Rücken zu nehmen.

In der Nacht vom 8. auf den 9. wurden daher die Trancheen zuerst gegen vorerwähnte Redoute eröffnet, Ihre Königlichen Hoheiten der Kronprinz und Prinz Friedrich legten die ersten Faschinen. Gleichzeitig geschah der Bau von 3 Batterien gegen die oben erwähnte Redoute. Der Feind störte uns nicht. Bis auf 80 Schritt hatten wir uns während der Nacht der Redoute genähert; selbst als es völlig Tag war und der Feind unsere Arbeiten deutlich sehen konnte, geschah bis gegen Morgen 6 Uhr kein Schuß auf selbige. Mein Zweck konnte jetzt nur die ungestörte Vollendung unserer Arbeiten sein; ließ ich zu feuern anfangen, so hätte dies den Feind zur Beantwortung gereizt. Da aber die Besatzung der Redoute ohne Gewehre auf der Krone des Werks ruhig unserm Treiben zusah, verließen auch wir den Graben der alten Verschanzung, an den sich die Tranchee lehnte und standen höchstens auf 200 Schritt der feindlichen Redoute gegenüber, ohne gestört zu werden.

Plötzlich veranlaßte jedoch ein starkes und anhaltendes Kleingewehrfeuer aus selbiger unsern Angriff und die Mörser-Batterien 1, 2 und 3 machten ein so wirksames Feuer, daß die Redoute zu schweigen genöthigt wurde. Selbige noch mehr zu ängstigen, ließ ich drei kleine englische Mörser in die Tranchee bringen und sie unaufhaltsam bewerfen. 900 Bomben wurden während des Tages zu diesem Zwecke verbraucht, wozu mich vorzüglich die Ueberzeugung vermochte, daß dies nach einem sehr starken Profil gebaute und längs der Berme doppelt verpalissadirte Werk ohne eine große Anzahl Menschen vielleicht auf's Ungewisse zu opfern, nicht anders zu nehmen sein würde.

Nächstdem wurden 25 Büchsenjäger der Redoute gegenüber in der Tranchee mit vielem Nutzen gebraucht. Sie erhielten durch ihr wohlgezieltes und wirksames Feuer die feindlichen Kanoniere bei ihren Geschützen in der Redoute unthätig.

Obwohl der Feind das Feuer unserer Mörser mehrere Stunden hindurch von einigen Bastionen und der Lünette Assevent sehr lebhaft erwiderte, wurde doch der Bau der Batterien 4 und 5 unaufhaltsam fortgesetzt und soweit wie es außer dem Bereich der Festung geschehen konnte, auch Alles zur Eröffnung der Laufgräben auf der wirklichen Angriffsfront am linken Sambre-Ufer, wozu die nächste folgende Nacht vom 9. auf den 10. bestimmt war, vorbereitet.

Auch diese Arbeit ging ungestört von Statten, nur erst als es völlig Tag war, feuerte auf dem linken Sambre-Ufer die Lünette, jedoch erfolglos, mit Kartätschen und kleinem Gewehr in unsere Laufgräben, hielt späterhin aber ein, weil wir uns einestheils dadurch in unserer Arbeit nicht stören ließen, anderentheils es auch noch nicht der Mühe werth hielten, darauf zu antworten.

Der Feind hatte in der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr durch unser überlegenes Feuer und bedeutenden Verlust am vorhergehenden Tage in aller

Stille die rechts der Straße von Beaumont, Rousies gegenüber liegende Redoute verlassen. Sie wurde sogleich diesseits von einer Kompagnie besetzt. Desto thätiger wurde sie jetzt sowohl von mehreren Bastionen, als auch von der Lünette beschossen. Dennoch bestand unser Verlust in selbiger nur aus zwei Todten und fünf schwer Verwundeten. War dieser auch im Verhältniß zu den, vom Feinde in das Werk geworfenen Bomben nur gering, so hielt ich es doch um so mehr für zweckmäßig die dortige Besatzung bis auf 30 Mann vermindern zu lassen, als der Feind, da er die Vertheidigung des Werks selbst aufgegeben, auch nicht die Absicht, es wieder zu nehmen, haben konnte, und ich so viele Mannschaften der Gefahr nicht aussetzen wollte. Zudem war mittelst der fliegenden Sappe unser Boyau bereits bis in den Graben herabgeführt und mit Versperrung des feindlichen Eingangs eine Kommunikation aus dem Graben mit dem Innern des Werks geöffnet, um nöthigenfalls Verstärkung hineinschicken zu können.

Am 7. hatte der Kommandant um Pässe für einen Offizier, den er zur Einholung von Verhaltungsbefehlen nach Paris schicken wollte, gebeten, ich ihm solche aber versagt, daher er am 9. die Erlaubniß nachsuchte, mir durch einen herauszusendenden Offizier die Gründe zu der gethanenen Bitte angeben lassen zu dürfen. Ich bewilligte dies, insofern er geneigt sei, wegen der Uebergabe zu unterhandeln.

Der Offizier kam am 10. heraus; es blieb bei der dem Kommandanten schriftlich gemachten Eröffnung, nur ließ ich den Offizier, als er in die Festung zurückkehrte, so führen, daß er unsere bei Boussois stehenden Belagerungsmittel selbst sehen und sich demnach von meiner Absicht eines ernstlichen Angriffes überzeugen konnte.

Die Nacht vom 10. auf den 11. wurde unsere Approche parallel mit der linken Face der Lünette gegen die Sambre herausgetrieben, die Batterien Nr. 4 und 5 vervollständigt, Geschütze eingefahren und Nr. 6, 7 und 8 angelegt. Der Feind ließ auch diese Arbeit bis gegen Tagesanbruch ruhig geschehen, machte sodann aber mit 500 Mann einen Ausfall und näherte, unter Begünstigung eines undurchdringlichen Nebels, sich so unbemerkt dem rechten Flügel der Laufgräben, daß unsere Arbeiter, darin überrascht, nicht Zeit hatten nach den Gewehren zu greifen und daher vertheidigungslos für einen Augenblick weichen mußten.

Unterdeß rückte jedoch das bei Assevent als Reserve aufgestellte 5. Westfälische Landwehr-Infanterie-Regiment, geführt von dem Major v. Roebel, zur Unterstützung der 400 Mann starken, aber vertheilt stehenden Tranchee-Wacht im Sturmschritt vorwärts und der Feind ging, mit Zurücklassung einiger Todten und Verwundeten, in die Festung zurück.

So waren nur kurze Zeit die Arbeiten unterbrochen, aber nach dem Rückzuge des Feindes gleich wieder mit solcher Thätigkeit fortgesetzt worden, daß bereits um 6 Uhr Morgens die Mörserbatterien Nr. 6, 7 und 8 ihr Feuer auf die Lünette beginnen konnten. Gegen 8 Uhr früh fingen auch die Batterien

Nr. 4, 5 und 9 zu spielen an. Der Feind richtete sein stärkstes Feuer auf die Batterie Nr. 4, tödtete und beschädigte auch einige Mann und demontirte einen 24-Pfünder, überzeugte sich aber durch unser, mit jeder Stunde zunehmendes Feuer, daß seine Kräfte den unsrigen nicht gewachsen sein würden.

Das Feuer der neun Mörser hatte bereits die Nationalgarden aus der Lünette vertrieben, nur der Strenge einiger Offiziere gelang es, sie wieder hinein zu bringen, die Geschütze blieben aber unbedient und der Fall dieses Werkes in der nächsten Nacht war um so mehr als gewiß vorauszusetzen, als wir bis auf 60 Schritt uns selbigem genähert hatten. Zwischen 2 und 3 Uhr war das Feuer der Festung am stärksten, alle darin disponiblen Geschütze schienen in Thätigkeit, solche Kraftanstrengung konnte nicht lange anhalten, sie mußte die Folge eingetretener Krisis sein.

Gegen 4 Uhr Nachmittags wehte die weiße Fahne auf dem angegriffenen Polygon, kurz darauf wurde auch schon ein Schreiben des Kommandanten, wonach er zu kapituliren verlangte, an meine Vorposten abgegeben.

So kam nach einer dreiwöchentlichen Einschließung, 16 stündigem Bombardement und viertägiger förmlicher Belagerung, nachdem nur erst ein Drittel der dafür zu Gebote stehenden Mittel benutzt worden war, der erste Schlüssel zu einer der bedeutendsten Straßen nach Frankreich in unsern Besitz. Der unermüdeten Anstrengung und dem in offenen Schlachten gezeigten Muthe preußischer Truppen war die Ehre aufbewahrt, eine Festung zu erobern, die in allen früheren Kriegen Frankreichs den Ruf der Uneinnehmbaren erworben hatte.

Der gewandten und erfahrenen Thätigkeit des Obrist v. Ploosen, seinem persönlichen Muthe, der, auf den Geist der Besatzung und der Einwohner berechnet, ihn veranlaßte, die Trancheen 500 Schritt von den feindlichen Werken zu eröffnen, dem freudigen, aber gewohnten Eifer des Oberst-Lieutenants v. Roehl, der Bereitwilligkeit jedes einzelnen Ingenieur- und Artillerie-Offiziers, dem herrlichen Sinne jedes einzelnen unserer Leute, die auch die angestrengteste Arbeit als angenehme Beschäftigung betrachteten, um dem großen Zwecke näher zu kommen, verdanke ich dies glänzende Resultat.

Den Zustand der Festung betrachtet, und diesen auf die Wahl unseres Angriffs bezogen, so hätte letzterer nicht zweckdienlicher ausgewählt werden können. Die Lünette deckte den schwächsten Theil der Festung, hier waren die Werke am meisten verfallen, und es konnte bei mehrerer Annäherung uns nicht mehr schwer werden, eine Bresche zu erhalten und in den Graben herabzusteigen, ohne daß der Feind es zu hindern im Stande gewesen wäre.

76 Geschütze, 5—6000 fertige und circa 15 000 noch nicht zusammengesetzte Gewehre, 500 Ctr. Pulver, verhältnißmäßige Eisenmunition, ansehnliche Nutzholzvorräthe, ingleichem ziemlich bedeutende Lebensmittelbestände jeder Art sind dadurch in unsere Hände gefallen, was uns nicht allein Mittel zu einer neuen Belagerung, sondern auch Hinsichts der letzteren einen ansehnlichen und auf einige Zeit sichernden Zuschub für die Verpflegung der Truppen verschafft.

Den folgenden Tag nach dem Ausmarsch der französischen Truppen, welcher konventionsmäßig am 14. Morgens 8 Uhr erfolgte, setzte sich die 7. Brigade gegen Landrecies in Marsch. Die Brigade Nr. 5 blieb in und bei Maubeuge, um nach Maßgabe der eingehenden Ordres dirigirt zu werden.

Der Major v. Loewenfeld, 14. Infanterie-Regiments, wurde einstweilen zum Kommandanten der Festung ernannt, und mit allen, die Sicherheit des Platzes bezweckenden Instruktionen versehen. Ein Artillerie- und Ingenieur-Offizier, ingleichem ein Pionier-Detachement ihm zugetheilt. Die Garnison auf 2 Bataillone gesetzt.

Hat im Wesentlichen nur der Ingenieur und Artillerist Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen, und liegen die zur Belohnung der Verdientesten gemachten Vorschläge diesem Berichte bei, so muß ich doch auch den andern Truppen Gerechtigkeit widerfahren lassen und trete daher dem Wunsche des General-Lieutenants v. Pirch bei, daß des Königs Majestät geruhen möchten, jedem der bei der Belagerung gewesenen Bataillone und Jäger-Kompagnien, eine verhältnißmäßige Anzahl von Eisernen Kreuzen 2. Klasse zur Wahl zu bewilligen.

Sollte diese Gnade auch nicht geradehin ein Lohn der bei Maubeuge bewiesenen Tapferkeit sein, so besitzt doch jeder Truppentheil mehrere Brave, die bei früheren Gelegenheiten Anspruch auf Auszeichnung erworben, ohne selbige erhalten zu haben.

Senzeille vor Philippeville, 5. August 1815.

August.

Relation

der Belagerung und Einnahme der Festungen Landrecies, Philippeville, Rocroy und der beiden Givet, ingleichem des Forts Marienbourg durch die Truppen des II. Armee-Korps.

A. Einnahme von Landrecies durch die 6. und 7. Brigade.

Nach dem auf den Grund der am 12. Juli mit dem Kommandanten von Maubeuge abgeschlossenen Kapitulation dieser Platz am 14. von unsern Truppen besetzt worden war, rückte Tags darauf die 7. Brigade vor Landrecies, um die 6. Brigade, welche seit dem 24. Juni cr. diese Festung eingeschlossen hatte, behufs der jetzt vorzunehmenden Belagerung derselben, zu verstärken.

Am 17. verlegte ich mein Hauptquartier nach Maroilles, eine Stunde vor der Festung, rekognoszirte selbige noch am nämlichen Tage, und fand sie für

den vorhabenden Zweck so gut eingeschlossen, daß auch die geringste Bewegung der Garnison mir nicht unbekannt bleiben, diese dagegen meine durch das Terrain begünstigten Annäherungen nicht entdecken konnte.

Nachdem zur Sicherung unserer Kommunikation unterhalb der Festung zwei Brücken geschlagen worden und alle Vorbereitungsarbeiten vollendet waren, wurden am 19. Abends durch 400 Arbeiter die Trancheen auf dem linken Sambre-Ufer, etwa 250 Schritt von dem Hornwerk, eröffnet. Das buschbewachsene Terrain längs dem nach der Vorstadt Le Quesnoy führenden Wege machte die Anlegung einer besonderen Kommunikation unnöthig. Die Arbeit ging, ohne vom Feinde gestört zu werden, glücklich von Statten, nur erst gegen Morgen erfolgten einige Hundert Kanonen- und Flintenschüsse aus der Festung, wodurch uns zwei Mann getödtet wurden.

Da unser Batteriebau erst in der folgenden Nacht beginnen sollte, so blieb diesseits das feindliche Feuer ganz unbeantwortet.

Nachmittags um 2 Uhr steckte der Feind auf seinem Kirchthurm die weiße Fahne aus, Abgeordnete erschienen an den Vorposten, um zu erklären, daß die Garnison Ludwig XVIII. anerkenne und zum Empfang seiner weiteren Befehle Offiziere nach Paris schicken wolle.

Ich lehnte diesen Antrag ab, schickte aber den Oberst Graf v. Kalkreuth mit der schriftlichen Erklärung an den Kommandanten, daß nur die unbedingte Uebergabe der Festung an die preußischen Truppen die der Stadt drohende Gefahr abwenden könne, ich im Uebrigen meine Arbeiten aber fortsetzen würde.

Diesemnach befand sich auch der Oberst Graf v. Kalkreuth noch an den feindlichen Vorposten, als auch schon auf beiden Sambre-Ufern 800 Arbeiter mit dem Eröffnen der Trancheen und dem Bau von drei Batterien beschäftigt wurden. Die Antwort des Kommandanten fiel, wie zu erwarten war, ungünstig aus, nur erklärte er, nicht eher schießen lassen zu wollen, als bis unsere Arbeiter bis an die Palissaden des bedeckten Weges gekommen sein würden. Er hielt Wort, und so ging beim hellsten Mondschein 250 Schritt von den Werken die Arbeit ungestört von Statten.

Den 21. mit Tagesanbruch machte der Feind ein heftiges Kanonenfeuer auf unsere Batterien am linken Sambre-Ufer; kaum hatten diese aber, bestehend aus zehn 24-Pfündern und elf Mörsern, eine halbe Stunde gespielt, als in der Stadt ein heftiger Lärm entstand und plötzlich mehrere Tambours auf dem Wall erschienen, um Chamade zu schlagen.

Der von Bonaparte eingesetzte Kommandant war durch den von Ludwig XVIII. früher ernannten, aber in der Festung gebliebenen Kommandanten, Oberstlieutenant Faurax, mit der Pistole auf der Brust zur Uebergabe gezwungen worden, und die Garnison befand sich im feindseligen Zustande gegeneinander.

Die Kapitulation wurde in der Vorstadt Le Quesnoy abgeschlossen, und in Folge derselben noch am 21. Abends das auf dieser Seite belegene Hornwerk von einem Bataillon Kolberg'schen Regiments besetzt.

Am 23. zog die Garnison, nachdem sie ihre Nationalgarden verabschiedet, mit allen Kriegsehren ab; ihr wurden 2 Feldgeschütze, 50 Gewehre per Bataillon zugestanden.

So fiel Landrecies, eine in jeder Hinsicht im besten Zustande befindliche Festung, zwei Tage nach Eröffnung der Trancheen in unsere Hände; 45 Geschütze und ansehnliche Lebensmittel-Vorräthe wurden darin vorgefunden.

Der unerschrockenen und unermüdeten Ausdauer unserer herrlichen Truppen, dem freudigen Eifer aller Ingenieur- und Artillerie-Offiziere, die Bereitwilligkeit, womit der englische Artilleriepark zur baldigen Erreichung des Zweckes die Mittel bot, gebührt ein rühmliches Zeugniß. Ich darf hoffen, daß des Königs Majestät den verdientesten, in beigehender Liste genannten Individuen nicht einen Beweis Ihrer Allerhöchsten Zufriedenheit versagen werden.

B. Einnahme des Forts Marienbourg und der Festung Philippeville.

Nach dem Fall der auf unserer Kommunikation mit dem Innern Frankreichs belegenen Festungen Maubeuge und Landrecies, mußte die Belagerung der Maas-Festungen mein Hauptaugenmerk sein. Wenn aber von dem größern Umfang dieser Plätze auch die Herbeischaffung bedeutenderer Angriffsmittel unzertrennlich schien, war es ferner nöthig, uns mit den rückwärts liegenden eroberten Depots eine sichere Verbindung zu verschaffen; so glaubte ich die Zeit, welche in vielfachen Vorbereitungen hingehen würde, zu ernsthaften Versuchen auf die Ardennen-Festungen benutzen und dadurch meinem größeren Zwecke näher kommen zu können. Bereits am 22. Juli setzte sich daher die 6. Brigade nach Philippeville in Marsch, die 5. erhielt neben einer gleichen Bestimmung auch die, Marienbourg einzuschließen, und zu dem Ende durch drei Bataillone die bisher davorgestandenen zwei Bataillone der 8. Brigade, welche ganz vor Givet vereinigt wurde, abzulösen.

Am 23. verlegte ich zu dem Ende mein Quartier nach Senzeille vor Philippeville, überzeugte mich, daß mit den Vorbereitungen zum Angriff auf diesen Platz noch einige Tage hingehen würden, und beschloß daher, mich zuerst in den Besitz von Marienbourg zu setzen. Eine am 27. gegen diesen Ort vorgenommene Rekognoszirung gab mir die Gewißheit seiner Unfähigkeit langen Widerstandes; um also einestheils die zu seiner Beobachtung nöthigen Truppen zu sparen, anderntheils, um im Fall der Uebergabe von Philippeville eine freie Straße nach Rocroy zu besitzen, auch um meine Transporte von Landrecies und Avesnes gegen Givet nicht weite Umwege machen lassen zu dürfen, wurden die Anstalten zum Angriffe sofort getroffen und demgemäß

auch bereits in der Nacht vom 27. auf den 28. die Trancheen durch den Ingenieurkapitän Vigny eröffnet und zwei Wurfbatterien angelegt.

Der Feind, welcher das Klappern der englischen Munitionswagen während der Nacht gehört haben mochte, that einige Kanonenschüsse, ohne jedoch die Arbeiten zu stören.

Am 28. Morgens um 7 Uhr begann unser, vom Feinde lebhaft beantwortetes Feuer aus 12 Mörsern. Die Festung, vom Terrain begünstigt, bestrich zwar unsere Kommunikation, fügte uns aber keinen Schaden zu.

War ich der Meinung gewesen, daß der Feind einen ernsthaften Angriff nicht aushalten würde, so mußte der Widerstand, welchen er leistete, mich zur Entwickelung größerer Kräfte bewegen. Die den Artilleristen auf einige Stunden gegebene Ruhe wurde daher zu den Vorbereitungs-Maßregeln für die folgende Nacht, in der eine Bresch-Batterie von sechs 24-Pfündern erbaut werden sollte, angewendet; kaum begann aber Nachmittags gegen 3 Uhr mein Feuer mit neuer Lebhaftigkeit, als der Feind, welcher das seinige in langsamen Pausen fortgesetzt hatte, damit einhielt, und die weiße Fahne auf dem Walle sichtbar wurde. In Folge der noch am nämlichen Abend abgeschlossenen Kapitulation, welche der Besatzung die Bedingungen von Landrecies zugestand, wurde der Platz am 31. Juli von uns in Besitz genommen.

Sind auch die darin vorgefundenen Vorräthe nicht bedeutend, so können doch die Vortheile der Einnahme dieses Orts um so höher veranschlagt werden, als einestheils durch den Angriff darauf keine Zeit verloren ging, anderntheils uns aber dadurch Kommunikationen geöffnet wurden, die für die Erreichung größerer Belagerungszwecke unentbehrlich waren.

Um nunmehr die ganze 5. Brigade vor Philippeville vereinigen, und behufs der Vorbereitungsarbeiten das Blockade-Korps vor Givet verstärken zu können, wurden der 7. Brigade die eroberten Plätze nebst einem angemessenen Bezirk um dieselben als Kantonnirungen angewiesen, und die enge Einschließung von Rocroy übertragen, vier Bataillone der 6. Brigade vor Givet detachirt, und dem Generalmajor v. Krafft das Kommando sämmtlicher, zur Blockade dieser Festung bestimmten Truppen ertheilt. Dagegen hatte bereits früher der Generallieutenant v. Pirch den Befehl über das Belagerungs-Korps vor Philippeville übernommen.

Die Schwierigkeit des Transports der englischen Geschütze, und außerdem der sehr fühlbare Mangel an Fuhrmitteln in einer ohnehin armen und durch den Krieg sehr ausgesogenen Gegend, überdem der große Bedarf an Schanzmaterial bei der Aussicht, wenig Erde zu finden, waren dem Eröffnen der Trancheen vor Philippeville und dem Batteriebau sehr hinderlich gewesen, so daß selbiger, ohnerachtet aller Anstrengung, erst in der Nacht vom 7. auf den 8. August vor sich gehen konnte.

Schien die Besatzung zu einer hartnäckigen Vertheidigung entschlossen, fehlte es ihr auch zur Erreichung dieses Vorhabens nicht an den gehörigen Mitteln, so mußte mein ganzes Bemühen darauf gerichtet sein, gleich beim ersten An-

griff eine so bedeutende Kraft zu entwickeln, daß der Feind für die Dauer selbiger nicht gewachsen sein könne.

Unter Begünstigung des Terrains von Bache Fontaine wurden daher 200 Schritt von der Festung die Trancheen eröffnet und auch gleich in der einen Nacht, mit Einschluß der Kommunikation, 2600 Schritt hinausgetrieben. Der Boden, zum größten Theil felsig, stellte kaum zu bekämpfende Hindernisse entgegen, dennoch überwand die Ausdauer der Truppen Alles, ihre unermüdete Anstrengung wirkte Wunder. Die Ordnung und Stille, mit der Alles vor sich ging, und die dunkle Nacht begünstigten sehr die Arbeit. Der Feind entdeckte sie nicht, desto größer war sein Erstaunen, uns bei Tagesanbruch fast am Fuße seiner Werke zu sehen. Er begann ein lebhaftes Feuer, das anfänglich nur von zwei, später aber von allen sechs, in der Nacht gebauten, und mit 27 Geschützen besetzten Batterien erwidert wurde.

Der Feind schien die ganze Zahl seiner disponiblen Geschütze zu beschäftigen, von allen Seiten aber angegriffen und unaufhaltsam geängstigt, mußte auf eine oder die andere Art sein Entschluß sehr bald zur Reife kommen. Mehrmals brach Feuer aus, aber noch war die Besatzung demselben gewachsen, theuer sollte selbige die Hartnäckigkeit ihres Widerstandes büßen.

Bis um Mittag spielten von beiden Seiten die Batterien mit der größten Lebhaftigkeit.

Eine den Artilleristen bewilligte zweistündige Ruhe wurde dazu benutzt, den Kommandanten, nachdem er meine Mittel kennen gelernt, durch den Oberst Graf v. Kalkreuth zur Uebergabe auffordern zu lassen. Die Antwort fiel zwar Hoffnung gebend, doch nicht befriedigend aus, daher um 3 Uhr Nachmittags mein Feuer von Neuem begann. Der Widerstand des Feindes wurde merklich schwächer. Um 4 Uhr schlugen die Flammen in der dicht am angegriffenen Polygon liegenden neuen Kaserne auf, immer zu nahm der Brand, die mit jedem Augenblick wachsende Gefahr, die Glut vertrieb die Bedienung von den Geschützen, an Löschen war nicht mehr zu denken. Um 6 Uhr Abends erschien ein Offizier mit Anerbietungen zur Uebergabe. Ich erwiderte, nur von den der Festung Marienbourg zugestandenen Bedingungen könne die Rede sein, wären diese nicht in einer Stunde angenommen, so setzten meine Batterien ihr Feuer fort. Eine halbe Stunde später und die Kapitulation war geschlossen, in Folge welcher am 9. Morgens das Thor von Frankreich und am 10. die Festung selbst uns übergeben wurde. Geschütze und nicht unbedeutende Vorräthe jeglicher Art fielen in unsere Hände. Die Artillerie hat trefflich gefeuert, die Infanterie durch ihre angestrengten Arbeiten auch meine gespanntesten Erwartungen übertroffen, alle Ingenieuroffiziere Sachkenntniß, Ruhe und lobenswerthen Eifer entwickelt.

Mir ist es ein angenehmes Gefühl, keinem meiner Untergebenen dies Zeugniß versagen zu dürfen.

C. Einnahme von Rocroy durch die 7. Brigade und das 5. Westfälische Landwehr-Infanterie-Regiment.

Befand ich mich nunmehr im Besitz des Schlüssels der großen Straße von Beaumont nach Givet, so mußte, um den Belagerungen der Maas-Festungen im Allgemeinen eine engere Verbindung zu geben, der Besitz von Rocroy auf der nach Mézières führenden Chaussee gelegen, mir nicht minder werth sein. Alle meine Angriffsmittel wurden daher sofort gegen diesen Platz gewendet.

Bereits am 11. verlegte ich demnach behufs einer Rekognoszirung mein Hauptquartier nach Le Gué d'Hossus und den 12. nach Maubert Fontaine, zwei kleine Stunden von der Festung. Anhaltendes Regenwetter hatte die Wege sehr verschlechtert, das Heranziehen des englischen Parks war mit großen Schwierigkeiten verknüpft, und, obgleich bereits früher an Schanzmaterial gearbeitet worden, so waren doch die Vorräthe noch nicht bedeutend genug, um gleich Hand ans Werk legen zu können.

Der Feind mochte den Marsch der Bagage meines Hauptquartiers dicht bei der Festung vorbei gesehen haben, und auf den Wahn gerathen sein, daß selbige in den nahe liegenden Gehöften die Nacht bleiben würde.

Er benutzte daher Abends um 11 Uhr die Dunkelheit und den herabströmenden Regen zu einem Ausfall mit 3—400 Mann auf der Straße nach Maubert Fontaine, warf den auf dem kleinen Wege nach Chimai stehenden Unteroffizierposten und drang bis gegen den Pachthof La Guinguette vor.

Getäuscht in seiner Erwartung, eilte er schnell zurück. Seine Arrieregarde wurde aber von unseren heraneilenden Soutiens noch erreicht, und ihr einige Gefangene abgenommen. Unser Verlust bestand in zwei Blessirten und einem Vermißten.

Alle Thätigkeit wurde angespannt, um bis zum 15. Abends die Vorbereitungsarbeiten zu Ende zu bringen. Die Garnison feierte an diesem Tage Bonapartes Geburtstag. Meine Absicht war, sie für diesen Frevel zu strafen; daher ich mein Quartier nach Grande Chaudière, im Bereich der Festung verlegte. Nachdem daher unter Begünstigung des mit hohen Hecken durchschnittenen Terrains schon bei Tage die Kommunikation vollendet worden war, wurde Abends 10 Uhr zur Eröffnung der Trancheen 200 Schritt von dem Glacis der Festung und zum Bau von 5 Batterien für 21 Geschütze in Allem geschritten. Es war Mondschein, der Feind in Folge des Festes an diesem Tage vielleicht wachsamer wie gewöhnlich. Durch das Klappern der Wagen auf den der Festung zunächst laufenden Wegen aufmerksam gemacht, jedoch nicht im Stande, unsere Arbeiter zu entdecken, schoß und warf er zwei Stunden lang auf's Ungewisse nach allen Seiten, fügte uns aber weiter

keinen Schaden zu, als daß vor einem Munitionswagen drei Pferde getödtet und ein englischer Mortier zerschossen wurden.

Die Ausdauer der Arbeiter war rühmlich, kein Mann wankte; mit Tagesanbruch konnte der Feind nicht mehr schaden. Wir waren mit der fliegenden Sappe bis auf 40 Schritt von dem Graben vorgedrungen. Selbst als es schon Tag war, verbarg noch ein undurchdringlicher Nebel den Lauf unserer Trancheen, auf das Heftigste wurde aus der Festung mit Wallbüchsen ins Blaue gefeuert, aber ohne Erfolg.

Je mehr sich der Nebel verlor, desto mehr begannen die feindlichen Geschütze zu spielen, den Unserigen ein Zeichen zu wirksamer Erwiderung. Unsere Batterien bewarfen die feindlichen Werke, dicht vor deren Geschützen schlugen die Bomben ein, und bald war die auf dem Präfekturgebäude wehende dreifarbige Fahne mit der weißen auf dem Hauptwalle vertauscht. Ich stellte mein Feuer ein und schickte den Major v. Podewils in die Festung. Der Kommandant verlangte zu unterhandeln, anscheinend mehr um Zeit zu gewinnen, als wegen der wirklichen Uebergabe. Ich erklärte aber, daß, wenn nicht in einer Stunde die Kapitulation nach den Bedingungen von Philippeville geschlossen sei, mein Feuer, durch 12 Mortiere in den Trancheen verstärkt, von Neuem begänne. Dies wirkte, Unruhen unter den Truppen bestimmten den Kommandanten. Abends um 7 Uhr wurde das Thor von Frankreich und am 18. die Festung selbst von uns in Besitz genommen.

So war ein Platz, der 24 Stunden vorher noch die sprechendsten Beweise seiner Anhänglichkeit an Bonaparte gegeben hatte, durch ein dreistündiges Bombardement entwaffnet und gezwungen, ein Gouvernement anzuerkennen, das noch am Vorabend von ihm verspottet wurde.

Die Festung befand sich in ganz vorzüglichem Zustande, und außer anderweitig nicht unbedeutenden Vorräthen fielen 35 Geschütze in unsere Gewalt. Hinsichts dessen, was die Truppen leisteten, darf ich mich nur auf meine früheren Berichte beziehen; gewohnt, jederzeit aufs höchste ihrer Pflicht nachzukommen, haben sie auch hier sich dieses schönen Rufes würdig bewiesen.

D. Kapitulation der beiden Givet und des Mont d'Haurs.

Nach der Einnahme von Rocroy trat für die Offensiv-Operationen des II. Armee-Korps eine wesentliche Veränderung ein. Bisher hatten die Engländer uns mit ihren Belagerungs- und Ingenieur-Parks unterstützt, stellten jetzt aber den Grundsatz auf, nur solche Festungen als feindlich behandeln zu wollen, die das Aufstecken der weißen Fahne und die Anerkennung Ludwigs XVIII. verweigern würden.

Hierdurch ganz auf unsere eigenen Belagerungsmittel beschränkt, blieb deren schnelle Herbeischaffung um so schwieriger, als ein bedeutender Theil

derselben die Bestimmung hatte, zum Angriff von Longwy und Montmédy zu dienen, und zu diesem Zweck sich bereits in dortiger Gegend befand, anderntheils waren noch nicht alle Transporte heran, und endlich reichten die in den eroberten Festungen vorgefundenen und mehr für die Vertheidigung als den Angriff eingerichteten Geschütze, ingleichem die genommene Munition nicht hin, um damit die Belagerung der beiden Givet und des Fort de Charlemont anfangen zu können; Munition wurde daher erst überall in Bestellung gegeben.

Jede nicht mit aller nur möglichen Gewalt angefaßte Unternehmung auf diese Plätze wäre ein fruchtloses Zersplittern kostbarer Kräfte gewesen; ich zog es daher vor, mich so lange auf deren enge Einschließung zu beschränken, bis alle zu einer förmlichen Belagerung unumgänglich nöthigen Mittel beisammen sein würden.

Unterdeß rückte die bisher vor Givet gestandene 8. Brigade nach Mézières und dagegen die 7. und eine hessische Brigade an ihre Stelle. Außer der Artillerie und den Pioniers, bestand das Blockade-Korps bereits aus 14 000 Mann, und sollte nach Maßgabe des Bedarfs noch durch eine in der Reserve stehende hessische Brigade verstärkt werden können.

Eine bei Tage nur wenig bewachte, zur Nachtzeit aber vom Feinde ganz verlassene Flesche ließ ich in der Nacht vom 2. auf den 3. durch einen starken Infanterie-Vorposten besetzen, weil selbige zum Bau einer Batterie sehr gelegen war. Der Feind, der auf die Behauptung dieser das Fort des Vignes flankirenden und nur 300 Schritt von selbigem entfernten Höhe sehr vielen Werth zu setzen schien, machte Tags darauf, begünstigt durch ein starkes Artillerie-Feuer von den Werken, mit 500 Mann einen Ausfall, wurde aber mit einem Verlust von 5 Todten und 19 Verwundeten zurückgetrieben. Der Lieutenant Müller vom Kolberg'schen und der Lieutenant Naß vom 14. Infanterie-Regiment zeichneten sich bei dieser Gelegenheit durch Umsicht und Tapferkeit aus. Später begnügte sich der Feind damit, von Zeit zu Zeit die Flesche durch Kugeln und Granaten zu ängstigen. Mehrere Hundert Arbeiter beschäftigten seit geraumer Zeit sich täglich mit Anfertigung von Schanzmaterial, da es aber auch hierzu an den nöthigen Geräthen fehlte, so mußte zu dessen Beschaffung erst Anstalt gemacht und Offiziere damit beauftragt werden.

Nicht minder Schwierigkeit fand der Bau einer Schiffbrücke über die Maas zur nothwendigen Verbindung mit dem jenseitigen Ufer.

Endlich waren alle Vorarbeiten so weit gelangt, und so viel Belagerungs-Geschütz nebst Munition vorhanden, daß ich vorerst den Angriff von Givet unternehmen zu können glaubte. Der Feind wurde daher mit jedem Tage enger eingeschlossen, seine Außenposten in die Werke zurückgeworfen, und in der Nacht vom 8. auf den 9. sollte bereits mit dem Batteriebau begonnen werden.

Den 8., Nachmittags um 2 Uhr, erschien aber ein feindlicher Offizier bei unseren Vorposten, mit dem schriftlichen Anerbieten des Kommandanten, Generallieutenant Bourk, die beiden Givet und den Mont d'Haurs übergeben zu

wollen. Da in seinem Briefe des Charlemont gar keine Erwähnung geschah, so benutzte ich eine Anfrage deswegen zum Vorwande, um in der Nacht den Bau meiner 8. Batterie vollenden lassen zu können. Wie es sich allerdings vermuthen ließ, fiel selbige verneinend aus; am 9. gegen Abend kam ich aber mit dem Kommandanten wegen der Räumung der beiden Givet und des Mont d'Haurs dergestalt überein, daß diese Plätze uns mit 10 Stück Geschützen, dazu gehörender Munition und einigen Lebensmittelvorräthen am 11. Morgens übergeben wurden.

Hierdurch erhielten alle meine bereits im Gange befindlichen Angriffsmaßregeln eine andere Gestalt, die gegen den Mont d'Haurs und die beiden Givet gebauten Batterien waren gegen den Charlemont nicht anwendbar, und da ich die vom General Bourk vorgeschlagene Neutral-Erklärung der beiden Givet verworfen hatte, so bot deren Besitz und die Belegenheit derselben gegen den Charlemont mir die günstigsten Angriffspunkte.

Eine mit dem Kommandanten stillschweigend geschlossene Uebereinkunft, nur nach 24 Stunden vorangegangener Aufkündigung die Feindseligkeiten wieder anzufangen, gewährte mir den Vortheil, meine Materialien und Munitions-Transporte ungestört nach den jetzt zum Angriff bestimmten Punkten hinbringen lassen zu können. Auch wurden unterdeß 7 Batterien gebaut, weil, da der Feind sich mit Einschneiden von Schießscharten beschäftigte, ich die ungewisse Ruhe eben so wenig ungenutzt verstreichen lassen wollte.

So waren alle Anstalten zur förmlichen Belagerung des Charlemont bereits getroffen, 62 Geschütze sollten, in 13 verschiedenen Batterien aufgestellt, am 22. Morgens ihr Feuer um so mehr beginnen, als der Kommandant unsere Arbeiten nicht länger dulden wollte, auf deren Einstellung bestand und damit drohte, von Nachmittags um 4 Uhr an schießen lassen zu wollen.

Außer Stande es zu hindern, und mit dem Batteriebau zum größten Theil fertig, war ich auch auf die Ausführung seiner Drohung ganz gefaßt, als am 20. Abends der Major v. Podewils mit der vom Obrist v. Thile mir mitgetheilten Abschrift einer Kabinets-Ordre vom 18. an den Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt hier eintraf, wonach die Belagerungen vorläufig eingestellt und die Festungen bis auf's Weitere nur blockirt werden sollen.

Gemäß dieses Befehls lasse ich zwar alle Vorbereitungs-Arbeiten zum Angriff des Charlemont eifrigst fortsetzen, bin aber mit dem Gouverneur desselben förmlich übereingekommen, nur nach 24 Stunden vorangegangener Aufkündigung die Feindseligkeiten wieder anzufangen.

Das nähere Detail der hier dargestellten Begebenheiten und die Erzählung der, den Belagerungen vorangegangenen Blockaden ist in den abschriftlich beigehenden Berichten der die Truppen kommandirenden Generale, des Brigade-Kommandeurs der Artillerie, und des Offiziers, der die Ingenieur-Arbeiten leitete, enthalten.

Pflichtmäßig darf ich dem Oberst v. Ploosen das Zeugniß nicht versagen, daß er allen späteren Belagerungs-Arbeiten mit gleichem Eifer vorgestanden,

und daß, als seine Verhältnisse es nicht mehr gestatteten, ihm die obere Leitung der Arbeiten zu lassen, er durch seine Kenntnisse und Erfahrung unsern gemeinschaftlichen Bemühungen freudig zur Hülfe gekommen ist.

Darf ich schließlich noch hoffen, daß es dem II. Armee-Korps gelang, die Zufriedenheit Sr. Majestät des Königs und seines Ober-Feldherrn zu erwerben; so gebietet es mir die Pflicht, Beweise der Allerhöchsten Gnade für selbiges in Anspruch zu nehmen, daher ich des Königs Majestät zur Auszeichnung so vieler, im Korps unbelohnt gebliebener Braven allerunterthänigst bitte, denselben für die verschiedenen Belagerungen im Allgemeinen eine Anzahl Eiserner Kreuze zur Wahl huldreichst verleihen zu wollen.

August.

Bemerkungen
über den Belagerungskrieg, gesammelt bei den Belagerungen von Maubeuge, Landrecies, Marienbourg, Philippeville, Rocroy, Givet, Mézières, Longwy, Montmédy im Jahre 1815.

Allgemeine Bemerkungen über den Zustand der belagerten Festungen.

Die sechs ersten Festungen, deren Belagerung ich unmittelbar geleitet, waren im völligen Vertheidigungszustande. Die Werke erlaubten, einer förmlichen Belagerung zu widerstehen, obgleich das Mauerwerk, außer in Landrecies, etwas verfallen war. Wenn auch die Besatzungen nicht sehr zahlreich, so war doch ihre Schwäche, Givet ausgenommen, keine Ursache der Uebergabe. Sie bestanden aus Linien-Truppen, verabschiedeten Soldaten, Douaniers und National-Garden; nur die letzteren waren nicht geneigt, sich hartnäckig zu vertheidigen. Es fehlte weder an Lebensmitteln noch an Munition. In allen belagerten Festungen machte die Bürgerschaft einen Theil der Besatzung aus; aber nur in Landrecies hat sie unsern Angriff begünstigt.

Bemerkungen über den Belagerungskrieg.

1) Die Art der Einschließung hat einen sehr großen Einfluß auf die Führung der Belagerung. Man pflegte sonst bei Berennung der Festungen alle Zugänge zu derselben nur außer dem Kanonenschusse zu besetzen. Bei dieser Art der Einschließung kann man nicht verhindern, daß der Belagerte seine Posten außerhalb der Festungswerke aufstellt, und besonders des Nachts seine Patrouillen weit vorschiebt. Alsdann ist es unmöglich, die erste Parallele nahe vor der Festung anzulegen, ohne vom Feinde entdeckt zu werden, und die Einschließung erfordert ungleich mehr Truppen. Wenn man dagegen das Terrain und die vom Feinde nicht völlig zerstörten Deckungsmittel gehörig

zu benutzen weiß, und da, wo sie uns nicht begünstigen, durch Arbeiten sich zu schützen sucht, so kann man in den mehrsten Fällen den Belagerten zwingen, wenigstens des Nachts keine Posten außerhalb der Festungswerke aufzustellen. Dieser Art der Einschließung verdanke ich hauptsächlich, daß es mir gelungen ist, bei allen von mir geführten Belagerungen die erste Parallele auf 300 bis 400 Schritt von den angegriffenen Werken zu eröffnen, ohne vom Feinde entdeckt zu werden.

2) Die Entfernung der ersten Parallele von dem angegriffenen Theile der Festung wird gewöhnlich auf 600 bis 750 Schritt angenommen. Wir haben aber im Vorhergehenden gesehen, daß bei gehöriger Einschließung der Festungen, der Belagerte gezwungen wird, wenigstens des Nachts keine Posten außerhalb der Festungswerke aufzustellen. Die Erfahrung aller von mir geführten Belagerungen hat gezeigt, daß, wenn keine mondhellen Nächte sind, man die Erdarbeiten auf 300 höchstens 400 Schritt weder sehen noch hören kann, sobald die Arbeiter alles Geräusch vermeiden, welches sie der daraus für sie entspringenden Gefahr wegen gern thun.

Die Eröffnung der ersten Parallele auf dieser Entfernung gewährt aber große Vortheile:

a. man beschleunigt dadurch die Belagerung nach Beschaffenheit des Terrains um 3 bis 6 Tage;
b. da sie gewöhnlich vom Feinde unbemerkt geschieht, so verliert man ungleich weniger Menschen, als wenn dieselbe hernach unter dem feindlichen Feuer geschehen muß, und
c. macht dieser nahe und schnelle Angriff einen starken Eindruck auf das Gemüth des Belagerten, besonders bei einer Nation, welche, wie die Franzosen, eine lebhafte Einbildungskraft und einen wankelmüthigen Charakter hat.

Die größte Schwierigkeit, um nicht vom Feinde entdeckt zu werden, ist, wenn man mit Eröffnung der ersten Parallele zugleich die Erbauung mehrerer Batterien verbindet. Beabsichtigt man nur ein Bombardement, so findet dies weniger statt, weil man die Batterien nach Umständen auf 600 bis 1000 Schritt von der Festung entfernen kann. Bei einer förmlichen Belagerung aber bleibt kein anderes Mittel, als beim Einschlagen der Pfähle von den Faschinen und Schanzkörben Decken unterzulegen, wodurch das Geräusch sehr vermindert wird, und das Befestigen der Bettungen bis zu dem Augenblick zu verschieben, wo man die Geschütze in die Batterien fährt.

3) Wenn man die Arbeiter bei Eröffnung der ersten Parallele in Reihen abmarschiren läßt, welche einschwenken oder wohl gar von den Flügeln der Parallele nach der Mitte derselben sich vereinigen sollen, so entsteht bei Nacht sehr leicht eine Unordnung, die hinreichend ist, um die ganze Arbeit entweder zu stören oder doch sehr aufzuhalten. Da bei einem nächtlichen Marsche die Arbeiter die Entfernung, worin sie von einander bleiben sollen, nicht genau beobachten, bei einem etwas durchschnittenen Terrain oder während des feind-

lichen Feuers leicht auseinanderkommen und die Offiziere und Unteroffiziere nur leise ihnen zurufen und nicht völlig sie übersehen können, so ist Unordnung dabei fast unvermeidlich, welcher in der Dunkelheit schwer abzuhelfen ist. Wird dagegen, nach Beschaffenheit der Umstände, in ein oder zwei Reihen abmarschirt, und die Arbeiter marschiren in Rotten auf, so bald sie an den für sie bestimmten Platz kommen, so ist keine Unordnung so leicht möglich, und das Auseinanderkommen derselben beim Aufmarschiren wenigstens vermieden. Um die Kolonnen der Arbeiter zu verkürzen, und die Möglichkeit der aus der Länge derselben bei Nacht leicht entstehenden Unordnung zu vermeiden, ist es, gut, wenn die Verbindungslinie der Parallele durch eine besondere Kolonne von Arbeitern gemacht wird. Die Erfahrung bestätigt vollkommen die Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Methode. Bei allen den Belagerungen, welche ich geführt habe, ist die Eröffnung der ersten Parallele selbst unter dem feindlichen Feuer mit Ordnung und Schnelligkeit geschehen; bei Mainz und Warschau, wo man sie nicht befolgte, aber mißlungen.

4) Wollte man bei dieser nahen Eröffnung der ersten Parallele die Laufgrabenwache nach der von Struensee vorgeschriebenen Art stellen, so würden daraus mehrere Nachtheile entspringen. — Wenn die Züge, welche zur Bedeckung dienen, 200 Schritte vor dem Laufgraben stehen, so würden sie bei einer Entfernung von 100 bis 200 Schritten von der Festung leicht entdeckt, und dadurch die Eröffnung der Parallele verrathen werden. Die Bataillone der Laufgrabenwache hinter den Arbeitern unweit den Depots zu stellen, würde sie verhindern, bei einem Ausfalle die Arbeiter zur rechten Zeit zu unterstützen, welche daher in Unordnung zurückgeworfen, sie vielleicht mit sich fortreißen würden. Die Laufgrabenwache muß aus diesem Grunde nur 20 bis 40 Schritt von den Arbeitern auf der Erde liegen, und nahe vor sich eine Kette von Posten ziehen. Wenn die Arbeiter ihre Gewehre bei sich liegen und Patronen in ihren Rocktaschen haben, so können sie sogleich zur Unterstützung derselben dienen. Da es besonders bei Nacht nothwendig ist, die Soldaten zusammen zu halten, um einem Angriff des Feindes kräftig begegnen zu können, so scheint es vortheilhaft, wenn die erste Parallele nicht sehr lang ist, die Laufgrabenwache ungefähr in vier gleiche Theile zu stellen, wovon sich zwei auf den Flügeln, einer in der Mitte und der letzte in Kolonne als Reserve hinter der Parallele sich befindet. Auf diese Art kann man immer wenigstens mit ³/₄ der Laufgrabenwache dem Feinde in Kolonnen entgegengehen, ohne sich mit dem Schießen aufzuhalten.

5) Ob ich gleich die Bestimmung der ersten Parallele durch angezündete Feuer für sehr anwendbar halte, besonders bei sehr langen Linien, so habe ich mich dennoch überzeugt, daß man auch ohne dieses Hilfsmittel recht gut diesen Zweck erreichen kann. Da wo nicht leicht zu erkennende Gegenstände die Lage der ersten Parallele bestimmen, wie z. B.: Häuser, Bäume, Hecken, Gräben u. s. w., wird sie durch einzelne Pfähle bestimmt, welche bei Eröffnung derselben durch eine Tracir-Linie mit einander verbunden werden. Man erspart dadurch eine große Menge Faschinen, welche sonst dazu verwendet wurden,

und deren Transport, ohne Geräusch zu erregen, sehr schwer wird, wenn der Soldat mit Gewehr und Schanzzeug versehen ist.

6) Es ist sehr vortheilhaft, wenn man mit Eröffnung der Laufgräben den Bau mehrerer Batterien verbinden kann. Da gewöhnlich bei zweckmäßigen Anstalten die Eröffnung der Laufgräben vom Belagerten nicht entdeckt wird, so erhält man denselben Vortheil auch für die Batterien, deren Bau während des feindlichen Feuers mit einem bedeutenden Verlust verbunden ist, um so mehr, da man mit Gewißheit die Punkte bestimmen kann, wo mehrere derselben müssen angelegt werden. Wenn bei ungünstigem Boden die Laufgräben den folgenden Tag noch nicht vollendet wären, so leiten die Batterien das feindliche Feuer von denselben ab und hindern den Feind, auf der angegriffenen Seite die nöthigen Vertheidigungsanstalten zu treffen. Endlich zeigt die Erfahrung, daß ein solcher rascher Angriff einen großen moralischen Eindruck auf das Gemüth der Besatzung macht. Da man bei Eröffnung der Belagerung hauptsächlich Wurfbatterien braucht, deren Bau am leichtesten ist, und durch das Terrain oft begünstigt wird, so hat dies keine große Schwierigkeiten, wenn man nur eine hinreichende Anzahl Arbeiter hat.

7) Sowohl die Laufgräben als die Batterien sind beständig in einer Nacht vollendet worden, so daß die Mannschaften und die Geschütze darin gedeckt waren, selbst bei ungünstigem Boden, wie z. B. bei Philippeville und Givet. Aber gewöhnlich erst nach einer 12- bis 18stündigen Arbeit hatten die Laufgräben eine Breite von 10 Fuß, wobei die Arbeiter während der Nacht mit Tagesanbruch durch andere ersetzt wurden. Nur an den Batterien in der Stadt Givet und auf dem Mont d'Haurs ist während zwei Nächten gearbeitet worden, allein theils mußte die Erde mit Körben herbeigetragen werden, theils war der Boden äußerst steinig. Indessen muß ich bemerken, daß der Feind bei den Belagerungen den Batteriebau durch sein Feuer nicht sehr hinderte und nur zuweilen einige Kanonenkugeln über uns wegschoß.

8) Wenn starke vorliegende Werke es verhindern, daß man sich der angegriffenen Seite so nähern kann, als es früher gesagt worden, so müssen wenigstens einzelne Schützen des Nachts so weit vorgehen und sich eingraben, damit sie die feindlichen Kanoniere mit Wirksamkeit beschießen können. Wenn solche Schützen mit guten Büchsen bewaffnet sind und sie gehörig zu gebrauchen verstehen, so sind dies die gefährlichsten Feinde der Artillerie.

9) Die von Lefebvre vorgeschlagene Art, die zweite Parallele zu bestimmen, scheint mir dem Zweck derselben nicht zu entsprechen. Sie soll dazu dienen, daß die Laufgrabenwache die vorschreitenden Belagerungsarbeiten gehörig unterstützen kann. Es ist kein Grund vorhanden, warum die zweite Parallele die angegriffenen Werke nicht umschließen und so nahe von denselben angelegt werde, als es die Umstände erlauben. Wenn aber, wie es bei der Lefebvre'schen Methode der Fall, die Mitte der ersten Parallele zurückgezogen ist, so bleibt man ohne Zweck von der angegriffenen Front entfernt und vermehrt dadurch die Belagerungsarbeiten. Der Vortheil, daß die Flügel der zweiten Parallele

gegen einen Ausfall gesichert sind, kommt wenig in Betracht, da von der ersten Parallele dieselben durch ein wirksames Gewehrfeuer vertheidigt werden.

10) Die Erfahrung der neueren Zeiten scheint zu beweisen, daß die Ricochett-Batterien nicht die Wirkung leisten, welche besonders die französischen Ingenieure davon erwarten. Erwägt man aber die große Unsicherheit, welche nothwendig bei dieser Art des Schießens stattfinden muß, und die Verschiedenheit des Abprallwinkels der Kugeln bei den verschiedenen Gegenständen, welche sie berühren, so erklärt sich dies sehr natürlich. Bei langen und nicht zu schmalen Linien können sie indessen nützen, besonders wenn man Haubitzen dazu gebraucht. Obgleich die Wahrscheinlichkeit des Treffens bei denselben noch geringer ist, so schaden sie doch weit mehr durch das Zerspringen der Granaten und durch den moralischen Eindruck, welchen sie erzeugen. Versuche, welche mit Rollschüssen angestellt worden, scheinen zu beweisen, daß das Abstoßen der Zünderköpfe bei dem Ricochettiren nicht sehr bedeutend ist und bei einer zweckmäßigeren Einrichtung könnte vermindert werden. In den neueren Belagerungen sind auch daher die Ricochett-Batterien weit weniger als in den älteren gebraucht worden.

11) Die Wurfgeschütze, besonders die Mortiere, haben sich dagegen in den neueren Belagerungen sehr vermehrt. Bei Schweidnitz im Jahre 1762 machten die Wurfgeschütze nur ungefähr $^1/_3$ des Belagerungsgeschützes aus. Indessen schon bei der Belagerung von Bergen op Zoom im Jahre 1747 hatten sich 130 Wurfgeschütze und nur 107 Kanonen befunden. Bei der Belagerung von Valenciennes im Jahr 1793 waren 168 Kanonen und 176 Wurfgeschütze. Endlich bei den unter meinen Befehlen geführten Belagerungen machte das Wurfgeschütz die Hälfte des Belagerungsgeschützes aus, und dieses Verhältniß scheint ungefähr fast bei allen anderen Belagerungen beobachtet worden zu sein. Die zweckmäßigere und leichtere Einrichtung der Mortiere, die größere Wirksamkeit des neueren Pulvers, die genauere Bestimmung der Wurfweiten durch oft wiederholte Versuche, und bei vielen Festungen der Mangel an Kasematten und bombenfesten Magazinen haben im Allgemeinen sehr viel dazu beitgetragen, die Wirkung derselben zu vermehren. Zu diesen allgemeinen Gründen kommt noch hinzu, daß wohl nichts mehr im Stande ist, das Gemüth des Soldaten zu erschüttern, als wenn er unaufhörlich der Wirkung der Bomben und Granaten ausgesetzt ist, ohne sich gegen sie decken zu können. In neueren Zeiten hat häufig der Fall stattgefunden, daß die Bürger einer Festung einen großen Theil der Besatzung ausmachten und die Furcht, bei einem Bombardement ihre Häuser und ihr Eigenthum zu verlieren, sie zur Uebergabe geneigt machte. Der entscheidende und schnelle Erfolg der neueren Kriege hat Festungen oft der Gefahr einer Belagerung ausgesetzt zu einer Zeit, wo man es noch nicht erwartete und es ihnen theils an Vertheidigungsmitteln, theils an den nöthigen Vorbereitungsanstalten fehlte. Ein langer Friede und die Ungewohnheit des Belagerungskrieges in den meisten Ländern, ja selbst in Frankreich, wo noch die richtigsten

Ideen hierüber herrschten, hatte die Meinung erzeugt, man könne zu den Kommandanten der Festungen alte abgelebte Offiziere wählen, welche oft gar keine Kenntnisse von denselben, besonders aber keine Entschlossenheit besaßen. Endlich wurden, außer in Preußen seit der neuen Einrichtung des Heeres, keine Uebungen angestellt, wodurch die Truppen den Belagerungskrieg erlernen konnten. Alle diese Umstände haben sehr viel dazu beigetragen, die Wirkung des Wurfgeschützes noch zu erhöhen.

12) In den Festungen, wo keine Kasematten sich befinden, ist es daher sehr nothwendig, noch ehe die förmliche Belagerung anfängt, verdeckte Mortier-Batterien anzulegen, welche gegen die Wirkung der Bomben völlig gesichert sein müssen. Da die Zeit und die Menge der nöthigen Vertheidigungsanstalten aber selten erlauben werden, auf allen Hauptwerken der Festungen dergleichen Batterien zu erbauen, so muß man sich begnügen nur auf den wahrscheinlichen Angriffsseiten sie anzulegen. Solche verdeckte Batterien bestehen aus gemauerten Pfeilern, welche nach Beschaffenheit der Umstände mit Balken belegt sind, die zusammengenommen eine Dicke von 2 Fuß haben müssen, worauf noch 4 Fuß Erde gelegt wird. Sie gleichen einem Blockhause, mit dem Unterschiede, daß sie vorn und hinten offen sind. Nach den in Glatz gemachten Versuchen würden sie bei einer solchen Einrichtung dem Eindringen der 50pfündigen Bomben widerstehen können. Ungeachtet des sehr wirksamen Feuers der preußischen Artillerie bei der Belagerung von Wittenberg im Jahre 1814 konnte eine auf diese Art angelegte französische Batterie nicht zum Schweigen gebracht werden. Solche Batterien gewähren einen so augenscheinlichen Nutzen, daß man sich derselben auch bei Belagerungen bedienen muß, wo es die Umstände erlauben. Während des Waffenstillstandes, welcher der Einnahme von Mézières und von Givet folgte, hat der Oberstlieutenant v. Bardeleben gegen die Citadelle von Mézières und der Oberst v. Roehl gegen Charlemont eine solche Batterie erbauen lassen, nur mit dem Unterschiede, daß sie ganz von Holz und vorne bis auf die Oeffnung, welche zum Werfen erforderlich, mit Erde geschlossen war.

13) Die 7pfündigen englischen Mortiere verschaffen bei den Belagerungen wesentliche Vortheile. Wegen ihrer großen Leichtigkeit können sie sehr bequem durch vier Menschen getragen werden und erfordern selbst bei festem Boden keine Bettungen. Die Stellung derselben kann daher sehr leicht verändert, und sie können schon in einem Laufgraben gebraucht werden, welcher nur 5 Fuß in der Breite hat. Da die 7pfündigen Bomben dasselbe Kaliber als die 7pfündigen Granaten und die 24pfündigen Kanonenkugeln haben, so werden dadurch die Geschosse vereinfacht. 7pfündige Bomben, aus 24-Pfündern geschossen, müssen eine große Wirkung leisten und bei der Vertheidigung der Festungen können sie vielleicht dazu beitragen, das Gleichgewicht zwischen dem Angriff und der Vertheidigung etwas wieder herzustellen. Ob ich gleich darüber keine Versuche habe anstellen können, so scheinen doch die 7pfündigen Bomben nicht über 800 Schritt mit Wirksamkeit anzuwenden, aber auf 300 bis

400 Schritt trifft jede Bombe in ein Bastion oder Ravelin von mittlerer Größe. Durch 900 7pfündige Bomben, welche ich an einem Tage bei Maubeuge in die große Redoute des verschanzten Lagers bei Rousies habe werfen lassen, wurde der Feind genöthigt, dieselbe zu verlassen. Die Wirkung, welche diese Bomben geleistet, war außerordentlich, und es befand sich fast kein Fleck in derselben, welchen sie nicht durchwühlt hätten.

14) Die drei Fuß hohen Schanzkörbe, deren man sich vormals bei den Sappen bediente, haben den Nachtheil, daß sie schwer zu bewegen und daher die Sappenarbeiten nur langsam fortschreiten können. Bei den Belagerungen, welche ich geführt, hat der Oberst v. Ploosen Schanzkörbe von $2^1/_2$ Fuß Höhe sich bedient, und diese scheinen recht zweckmäßig zu sein.*)

15) Die Eröffnung der Laufgräben und das Schießen mit glühenden Kugeln vermehrt sehr die Wirkung des Bombardements. Das Bedrohen mit einer förmlichen Belagerung giebt demselben mehr Nachdruck, und wenn dennoch das Bombardement nicht den gewünschten Erfolg haben sollte, so wird die Vollendung der ersten Belagerungsarbeiten sehr dadurch erleichtert, weil das feindliche Feuer durch die Batterien abgeleitet wird. Wenn ein Bombardement nicht durch das Schießen mit glühenden Kugeln unterstützt wird, so kann das entstehende Feuer bei gehörigen Löschanstalten wieder gedämpft werden; dies wird aber ungleich schwerer bei weißglühenden Kugeln, welche noch nach mehreren Stunden das Holz entzünden und oft unbemerkt das Feuer unterhalten. Die Einwohner von Maubeuge haben über nichts so sehr geklagt, als über die Wirkung der glühenden Kugeln.

16) Wenn man erwägt, daß die gewöhnlichen Außenwerke höchstens 7 bis 8 Tage die Einnahme einer Festung verzögern, und daß geschlossene vorliegende Werke, welche mit bombenfesten Blockhäusern versehen sind, fast eine kleine Belagerung erfordern, so muß man sich wundern, daß man erst in neueren Zeiten dieselben gebraucht hat. Obgleich Montalembert vielleicht zuerst den großen Nutzen derselben gezeigt hat, so verhinderte doch die Unausführbarkeit, besonders jedoch die Kostbarkeit mancher seiner Vorschläge, daß sie angewendet wurden. Michaud d'Arçon hat das Verdienst gehabt, die Vortheile der geschlossenen vorliegenden Werke am besten zu zeigen und leicht anwendbare Vorschläge zur Anlegung derselben zu machen. Bei der Vertheidigung von Mainz im Jahre 1793 wurden seine Ideen zuerst im Großen angewendet. Obgleich sie hier ihren Nutzen vollkommen bewährten, so scheint sowohl die sehr fehlerhafte Art des Angriffs, als die sehr schlechte Vertheidigung dieser Festung verhindert zu haben, daß man die Vortheile der geschlossenen vorliegenden Werke schon damals allgemein erkannte. In Preußen hat die glückliche Anwendung derselben bei der schönen Vertheidigung von Kolberg im Jahre 1807 sehr viel dazu beigetragen, diese Ideen zu verbreiten, und man hat seit-

*) Der Ingenieur-Oberst v. Ploosen leitete unter dem Befehl des Prinzen die eigentlichen Belagerungsarbeiten.

dem bei mehreren Festungen sie ausgeführt. Sowohl bei der Vertheidigung von Maubeuge als bei derjenigen von Longwy hat sich ihr Nutzen von Neuem gezeigt, und dies würde noch weit mehr der Fall gewesen sein, wenn die Besatzungen kräftige Ausfälle gemacht hätten. Die Vortheile, welche geschlossene vorliegende Werke verschaffen, welche mit bombenfesten Blockhäusern versehen sind, scheinen vorzüglich zu sein:

a. daß der Belagerer genöthigt wird, seine Laufgräben entfernter von der Festung anzulegen;
b. seine Arbeiten und das dazu erforderliche Schanzzeug werden sehr vermehrt;
c. der moralische Eindruck, welchen ein kühner und naher Angriff erzeugt, geht verloren;
d. der Belagerte gewinnt mehr Raum und Zeit, seine Vertheidigungsanstalten zu treffen;
e. ein geschlagenes Heer kann hinter diesen Verschanzungen sich zurückziehen und gewinnt Zeit, sich wieder zu organisiren; und endlich,
f. wenn die Umstände es erfordern, können diese Verschanzungen in den meisten Fällen zu einem verschanzten Lager gebraucht werden.

Ob es vortheilhafter ist, diese vorliegenden Werke mit einer Brustwehr oder nur mit Pallisaden zu schließen, dies bestimmt hauptsächlich ihre Entfernung von der Festung und die Art der Vertheidigung. Liegen sie von der Festung über 1000 Schritt, als der noch wirksamen Kartätschschußweite für schwere Geschütze, so müssen sie durch eine krenelirte Mauer oder eine Brustwehr geschlossen werden, weil ihre Vertheidigung durch die Artillerie der Festung nicht mehr gesichert werden kann. Wenn die vorliegenden Werke aber der Festung näher liegen und man eine Besatzung hat, mit welcher man kräftige Ausfälle machen kann, so scheint es vortheilhafter, sie nur mit Pallisaden zu schließen, weil es alsdann schwerer für den Feind ist, sich in denselben festzusetzen.

17) Die Lage fast aller europäischen Staaten erlaubt ihnen jetzt nicht, große Ausgaben zur Erbauung oder Verbesserung ihrer Festungen zu machen. Durch die langen Kriege, die Verheerungen, welche sie veranlaßt, und die Erschöpfung der Länder, welche sie zur Folge gehabt, können die Regierungen nur mit Mühe die Mittel herbeischaffen, welche zu den nothwendigsten Staatsausgaben erfordert werden. Wenn Ingenieure unter diesen Umständen Entwürfe machen, welche mit den Staatskräften gar nicht in Verhältniß stehen, so beweisen sie zwar dadurch zuweilen ihre Gelehrsamkeit, aber zugleich auch ihre Unfähigkeit, die Befestigungskunst richtig anzuwenden.*) Nachdem der

*) So z. B. habe ich in Wien 1815 in den Archiven des Generalstabes einen Entwurf zur Anlegung einer Bergfestung in Tyrol gesehen, deren Zweck die Vertheidigung eines einzigen Thales war, welche 10 000 000 Gulden kosten sollte. Dieser Entwurf war erst einige Zeit vor der Erbauung der Festung Comorn gemacht worden. (Anmerkung des Prinzen.)

Regent die Mittel bestimmt hat, welche zur Vertheidigung des Staates können angewendet werden, müßte derjenige, dem die Leitung des Heeres anvertraut ist, ungefähr die Punkte angeben, wo Festungen sollen angelegt werden. Dann erst ist es die Sache der Ingenieure, diesen Ort näher zu bestimmen und die zweckmäßigsten Mittel anzugeben, wie die längste Vertheidigung der Festungen mit den geringsten Mitteln zu erreichen ist. Durch ein entgegengesetztes Verfahren würde man entweder Anordnungen machen, welche den Ideen des Feldherrn widersprechen, oder Entwürfe erhalten, deren Ausführung durch die Umstände verhindert werden.

Es ist allgemein bekannt, daß bei dem Bau der Festungen das Mauerwerk bei Weitem die meisten Kosten veranlaßt. Der Preis desselben läßt sich jedoch nicht allgemein bestimmen, weil der Preis der Steine, der Transport derselben und die Kosten des Arbeitslohns sehr verschieden sind. Die Vortheile der Futtermauern sind:

a. daß sie die Erstürmung der Wälle und
b. den Uebergang über den Graben erschweren.

Die Erstürmung eines Erdwalls ist sehr schwer, wenn der Graben vor demselben die gehörige Breite und Tiefe hat und durch mehrere Kanonen bestrichen wird. Durch starke Pallisaden im Graben, durch Sturmpfähle, durch Sturmbalken, durch Anpflanzung von Dornen auf der Brustwehr, durch Fußangeln, durch Wolfsgruben rc. können diese Schwierigkeiten so vermehrt werden, daß man sie für unübersteiglich halten kann, wenn man nicht, wie bei Oczakow und Ismail, ein Heer dabei aufopfern will. Nach 52 Tagen förmlicher Belagerung wagte nicht das siegreiche französische Heer im Jahre 1807, den Hagelsberg bei Danzig zu stürmen, welcher ohne Mauerwerk und von beiden Seiten der Länge nach bestrichen war. Der Graben vor dem Hagelsberge war aber tief und breit, durch mehrere Geschütze bestrichen und durch Pallisaden vertheidigt, welche man nur durch Kanonenkugeln einschießen konnte. Der Wolfsberg bei Kolberg widerstand allen Angriffen der Franzosen im Jahr 1807 und wurde denselben durch eine Kapitulation übergeben, als die Besatzung nicht länger sich halten konnte, obgleich diese Schanze damals ein schwaches Profil, einen schmalen, nicht tiefen Graben hatte, und kein bombenfestes Blockhaus in derselben sich befand.

Diese Beispiele beweisen hinlänglich, was eine Besatzung bei Vertheidigung von Erdwerken vermag, wenn sie tapfer ist und einen geschickten Befehlshaber hat. Bei festem lehmigten Boden, wo die Abdachung der Brustwehr nur 1/3 der Höhe zu haben braucht, ist eine Erstürmung ohne Bresche nicht möglich, wie ich selbst bei den Redouten des verschanzten Lagers von Rousies mich überzeugen konnte. Wenn der Boden sehr sandig ist, so ist der Bau ohne Mauerwerk zwar weit schwerer, indessen findet man zuweilen einige Fuß unter der Oberfläche der Erde einen bessern Boden. Selbst in dem Dünensande bei Pillau und bei Kolberg sind Redouten erbaut worden, welche jedem gewalt-

samen Angriffe widerstehen konnten, indem die bessere Erde unter dem Horizonte empor gebracht und der Flugsand durch Anpflanzungen und durch Vermischung mit guter Erde zum Stehen gebracht wurde.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Uebergang über den Graben durch die Futtermauer erschwert und nach Bousmard's Angaben um 5 Tage verzögert wird. Unterdessen werden jedoch die Breschbatterien erbaut, wozu man 2 bis 3 Tage rechnen und daher von dieser Zeit abziehen muß. Der Uebergang über den Graben wird also nur um 2 bis 3 Tage verzögert, wenn man die Hindernisse nicht erwägt, welche an die Stelle der Futtermauern können gesetzt werden. Das Einschießen der Pallisaden im Graben, die Wegräumung der Sturmpfähle, der Fußangeln ꝛc. der Uebergang über die Wolfsgruben ꝛc. unter dem wirksamen feindlichen Feuer und das Brescheschießen in einem gut gebauten Erdwall durch Bomben und Granaten, würden aber gewiß eben so viel Zeit erfordern. Man kann daher durch ungleich wohlfeilere Mittel eine fast eben so lange Vertheidigung der Festungen erhalten.

Die Vortheile, welche man bei Anlegung der Festungen durch Weglassung der Futtermauern erhalten würde, sind:

a. Der Bau der Festungen kostet ungleich weniger, ohne ihre Vertheidigungsfähigkeit bedeutend zu vermindern. Nach einer genauen Berechnung kostet nach dem ersten Vauban'schen System:

das Mauerwerk	eines	regulären	Sechsecks	1 313 096	Rthlr.	6	ggr.
=	=	=	=	Siebenecks	1 531 945	=	—	=
=	=	=	=	Achtecks	1 750 795	=	15	=
=	=	=	=	Neunecks	1 969 644	=	4	=
=	=	=	=	Zehnecks	2 188 493	=	18	=
=	=	=	=	Elfecks	2 407 343	=	3	=
=	=	=	=	Zwölfecks	2 626 192	=	12	=

Da in Kosel die Kubikklafter inkl. Materialien und Arbeitslohn 26 Rthlr., in Danzig desgleichen 47 Rthlr. 3 ggr. kosten, so habe ich den Mittelpreis einer Kubikklafter in den alten Preußischen Staaten zu 36 Rthlr. 13½ ggr. in dieser Berechnung angenommen. In manchen Gegenden ist das Mauerwerk wohlfeiler, wie dies am Rhein der Fall sein soll.

b. Durch diese sehr bedeutenden Ersparungen kann man daher mit viel geringeren Kosten eine Festung erbauen und für diesen Preis, welchen eine Festung sonst gekostet hätte, mehrere anlegen. Die nur zum Theil vollendete Festung Graudenz hat Friedrich dem Großen 11 bis 12 Millionen Thaler gekostet.

c. Der Bau einer Festung mit weniger Mauerwerk kann in einer weit kürzeren Zeit vollendet werden, weil hauptsächlich das Mauerwerk die meiste Zeit erfordert. Sobald das Terrain keine besonderen Schwierigkeiten darbietet, und man die erforderlichen Arbeiter und Materialien hat, so kann man schon in wenigen Monaten einen Ort von mittlerer Größe so befestigen, daß der Feind zu einem förmlichen Angriffe ge-

nöthigt wird. Der Bau einer Festung, welche durchgängig mit Futtermauern versehen ist, erfordert dagegen mehrere Jahre. Dieser Umstand ist besonders bei der jetzigen Art, den Krieg zu führen, sehr wichtig, wo man oft genöthigt wird, in kurzer Zeit einen Ort in Vertheidigungsstand zu setzen.

Es ist aber keineswegs meine Absicht, das Mauerwerk aus der beständigen Befestigungskunst verbannen zu wollen. Sobald ein Staat die Kosten bestreiten kann, welche der Bau von gemauerten bombenfesten Kasematten, Blockhäusern, Kasernen, Pulver- und anderen Magazinen, Zeughäusern und Laboratorien erfordert, so halte ich denselben für sehr vortheilhaft und auf die Dauer selbst für kostenersparend. Aber es wäre sehr zu wünschen, daß bei Anlegung neuer Kasernen und Vorraths-Magazine in Festungen man darauf Bedacht nähme, sie zur Vertheidigung der Festung einzurichten, wodurch sie zu gleicher Zeit einen doppelten Zweck erfüllen würden. Die Belagerung von Saragossa hat besonders bewiesen, welcher hartnäckigen Vertheidigung gemauerte Gebäude fähig sind, bei dem festen Willen der Besatzung, bis auf das Aeußerste sich zu wehren.

August.

Digitized by Google

Anlage 2 zu Seite 11.

Disposition für den 14. Oktober 1806.*)

Die in der Nacht einlaufenden Nachrichten von der Stärke des Feindes in Naumburg waren sehr widersprechend. Der Herzog bestimmte des Abends die Disposition zu dem Marsche über die Unstrut auf den andern Tag, und ich mußte die Kolonnenwege so genau als möglich bezeichnen. Die Disposition wurde den drei ersten Divisionen sowie der Reserve gegeben und bestand in Folgendem:

Die dritte Division marschirt die Straße, welche nach Kösen führt, die zweite und erste folgen ihr, und wenn die dritte bei Fränkenau Front gegen den Paß von Kösen macht, so gehen die zweite und erste hinter ihr weg auf Freiburg hinter die Unstrut bis auf die Höhe, der Randel genannt. Diese beiden Divisionen marschiren hier so auf, daß der rechte Flügel gegen Freiburg, der linke gegen Markröhlitz zu stehen kommt, Front nach der Saale. An der Tete marschiren die Arbeiter. Die ganze Reserve marschirt über Eckartsberga auf Laucha und wendet sich, nachdem sie die Unstrut passirt ist, gegen Freiburg. Es wird ihr in der Gegend vom Baßenberge eine Stellung angewiesen werden; sämmtliche Packpferde der dritten Division folgen der ersten, die der Reserve folgen der Reserve; sämmtliche Wagen gehen mit der Reserve; die Hohenlohe'sche Pontons gehen von Buttstedt auf Laucha.

---

*) Dem Berichte des Obersten v. Scharnhorst entnommen, welchen dieser am 1. Januar 1808 der Immediat-Untersuchungskommission eingereicht hatte.

Anlage 3 zu Seite 25.

Aus dem Berichte des Fürsten Hohenlohe-Ingelfingen an die Immediat-Untersuchungskommission über die Ereignisse im Oktober 1806.*)

In der jetzigen Lage der Umstände gab es denkbar nur zwei militärische Dispositionen, unter denen ich zu wählen hatte. Entweder die Armee über die Oder zu führen, um mich mit des Königs Majestät wieder zu vereinigen; oder ein verschanztes Lager bei Magdeburg zu beziehen, diese Festung zu decken, dem gegen die Mark vorrückenden Feind Jalousie gegen Flanke und Rücken zu geben, welche ihn an größeren Unternehmungen, wenigstens über die Oder hinaus, hinderte, und sowohl Sr. Majestät dem König zu Zusammenziehung neuer Streitkräfte in Preußen, als auch den Russen Zeit zum Anmarsch zu verschaffen.

Wahrlich! ich habe beide Pläne reiflich und oft geprüft. Die glänzende Außenseite des letzteren entging mir nicht, und es lag um so viel mehr Reiz darin, als zugleich in ihm das einzige Mittel gelegen haben würde, wieder Einheit und Ordnung in die Truppen zu bringen. Allein so wie die Umstände jetzt einmal waren, war der erste Plan, obgleich schwierig, doch vielleicht möglich; der letztere bei all seinem Anlockenden unmöglich. Denn:

Erstens ein verschanztes Lager war bei Magdeburg nicht, und seine Vollendung ist nicht das Werk einiger Tage.

Zweitens war Magdeburg zwar mit Lebensmitteln für seine Garnison so reichlich versehen, als die von einer Festung dieses Ranges zu erwartende lange Vertheidigung es erforderte. Allein, es hatte nach der eigenen auf sein Ehrenwort mir gegebenen Versicherung des Gouverneurs keine Magazinbestände, von denen eine Armee von 30 000 Mann Wochen und Monate lang subsistiren konnte, und auch deren Anlegung ist nicht das Geschäft eines Augenblicks, um so mehr, als der Major v. Knesebeck schon beinahe unüberwindliche Hindernisse gefunden, nur den für den ersten Moment bedürfenden Fouragevorrath zusammen zu bringen.

Drittens der eine Stellung bei Magdeburg einnehmenden Armee würde die Uebermacht der feindlichen Stärke, die ganz ungehindert und von allen Seiten uns umgeben konnte, sehr bald alle Ressourcen des platten Landes abgeschnitten und die Zufuhr auf der Elbe verhindert haben; und dann war die Armee in kurzer Zeit vom Hunger aufgerieben, wenn auch ihre Stellung und ihre Tapferkeit allen Anfällen des Feindes getrotzt hätte.

Durch das Uebergewicht dieser gewiß auf Vernunftschlüssen beruhenden Gründe bewogen, entschloß ich mich zum Rückzug über die Oder. Um diesen aber möglich zu machen, durfte auch keine Minute Zeit verloren werden, um den Marsch nach Möglichkeit zu beschleunigen; denn, um an irgend einem für die Armee brauchbaren Punkt zum Uebergang über die Oder zu gelangen, mußten wir den Kreis eines Bogens marschiren, auf dessen Sehne sich der

*) Der Bericht wurde am 4. April 1808 eingereicht.

Feind ganz ungehindert bewegte, und schon war die Hauptmacht des Feindes über Wittenberg gegen die Mark in vollem Anmarsch. Also selbst bei aller Eile gehörte das Zusammentreffen glücklicher Umstände dazu, wenn ich den Feind nicht schon zwischen uns und der Oder finden sollte.

Ich bestimmte Stettin zum Punkt des Uebergangs, weil es auf jeden Fall wichtig war, den Uebergang durch einen festen Platz zu decken. Auf Küstrin zu marschiren, war nicht mehr möglich.

Noch am Abend dieses Tages fertigte ich einen Courier an Se. Majestät den König ab, um Allerhöchst demselben diesen meinen Entschluß, so die wesentlichsten Punkte der Marschdisposition allerunterthänigst zu melden.

Alle noch nicht angekommenen Truppen wurden auf Stettin dirigirt, und für die Versammelten erging der Befehl:

Noch vor Tagesanbruch marschirt sämmtliche auf dem linken Elbufer befindliche Kavallerie durch die Stadt, passirt über die große Brücke die Elbe, geht bis Burg vor und kantonnirt in den ihr angewiesenen umliegenden Dörfern. Unmittelbar nachher setzt sich die Infanterie in Marsch und bezieht sowohl in Burg selbst, als in den anderen ihr angewiesenen Orten Kantonnirungs-Quartiere. Die Bagage, soweit selbige nothwendige Requisiten enthält, folgt der Armee; alles Uebrige wird vorläufig unter die Kanonen der Festung gebracht und damit nach einer eigens noch zu ertheilenden Instruktion verfahren. Der Generalmajor v. Natzmer übernimmt provisorisch das Kommando des Korps des Herzogs Eugen von Württemberg, macht damit die Arrieregarde des Korps und marschirt nach Grabau, welcher Ort nebst umliegenden Dörfern ihm zu Kantonnirungs-Quartieren angewiesen ist.

Anlage 4 zu Seite 46.

Ordre de Bataille

des Königlich Preußischen II. Armee-Korps Ende August 1813.

II. Armee-Korps: Generallieutenant v. Kleist.

Chef des Generalstabes: Oberst v. Tippelskirch.
Ober-Quartiermeister: Oberstlieutenant v. Grolman.*)
Generalstab: Major v. Thiele, Stabskapitän v. Legat, Lieutenant v. Reitzenstein,
Adjutantur: Major v. Watzdorf, Major v. Harthausen, Premierlieutenant v. Voß, v. Uttenhofen, v. Bojanowsky.

9. Brigade: Generalmajor v. Klüx.

Generalstab: Major v. Sarnofsky, Premierlieutenant Gräwell.
Adjutanten: Major v. Steinäcker, Lieutenant v. Rappard.

Brigade Oberst v. Schmalensee.

1. Westpreuß. Infanterie-Regiment, Oberst v. Schmalensee.
(1. Bat. Major v. Heyne, 2. Bat. Major Stach v. Goltzheim, Füs. Bat. Major v. Douglas).
6. Reserve-Infanterie-Regiment, Major v. Löbell.
(1. Bat. Major v. Gayl, 2. Bat. Major v. Koschkull, 3. Bat. Major v. Bessel).
½ Schles. Schützen-Bataillon, Kapitän Graf v. Hohenstädt.
7. Schles. Landwehr-Infanterie-Regiment, Major v. Kyckpusch.

Landwehr-Bataillon	Kreis	Namslau und	Oppeln	Major	v. Kyckpusch.
"	"	"	Lüben	"	Graf Dohna.
"	"	"	Jauer	"	v. Burgsdorf.
"	"	"	Frankenstein	Kapitän	v. Rück.

4 Eskadrons Neumärk. Dragoner-Regiments, Major v. Borke.
6pfdge Fuß-Batterie Nr. 7, Premierlieutenant Schaale.

10. Brigade: Generalmajor v. Pirch I.

Generalstab: Major v Rohr, Kapitän v. Dedenroth.
Adjutanten: Kapitän v. Drigalsky, Lieutenant v. Weyna.

Brigade Oberstlieutenant v. Jagow.

2. Westpreuß. Infanterie-Regiment, Oberstlieutenant v. Anhalt.
(1. Bat. Kapitän v. Rohr, 2. Bat. Major v. Bandemer, Füs. Bat. Major v. Hundt.)

---

*) Vergl. Anmerkung * auf Seite 47.

7. Reserve-Infanterie-Regiment Major v. Schutter.
(1. Bat. Major v. Winning, 2. Bat. Major v. Stengel, 3. Bat. Major v. Winskowski.)
9. Schles. Landwehr-Infanterie-Regiment Major v. Below.
Landwehr-Bataillon Kreis Reichenbach Major Graf v. Reichenbach.
" " " Goldberg Major Baron v. Troschke.
" " " Grottkau Kapitän v. Wittich.
" " " Trebnitz Major v. Frankenberg.
4 Eskadrons 2. Schles. Landwehr-Kavallerie-Regiments Major v. Prittwitz.
6pfdge Fuß-Batterie Nr. 14 Lieutenant v. Reiche.

11. Brigade: Generalmajor v. Zieten.

Generalstab: Major v. Boyen, Lieutenant v. Ziegenhorn.
Adjutanten: Stabskapitän v. Neumann, Stabsrittmeister v. Fröhlich.

Brigade Oberstlieutenant v. Carnall.

1. Schles. Infanterie-Regiment Oberstlieutenant v. Carnall.
(1. Bat. Major v. Capeller, 2. Bat. Major v. Hüllesheim, Füs. Bat. Major v. Lettow.)
10. Reserve-Infanterie-Regiment Major v. Sack.
(1. Bat. Major v. Jochens, 2. Bat. Major v. Offenay, Füs. Bat. Major v. Diericke).
½ Schles. Schützen-Bataillon Major v. Münchow.
8. Schles. Landwehr-Infanterie-Regiment Oberstlieutenant Graf v. Larisch.
Landwehr-Bataillon Kreis Militsch Major v. Bork.
" " " Neiße " v. Gaißberg.
" " " Steinau " v. Schkopp.
" " " Sprottau " Graf Dohna.
4 Eskadrons 1. Schles. Husaren-Regiments Oberstlieutenant v. Blücher.
6pfdge Fuß-Batterie Nr. 9 Lieutenant Rode.

12. Brigade: Generallieutenant Prinz August von Preußen.

Generalstab: Major Graf v. Dohna.
Adjutanten: Kapitän v. Diericke, Stabskapitän v. Rossinsky.

Brigade Oberstlieutenant v. Funk.

2. Schles. Infanterie-Regiment Oberstlieutenant v. Funk.
(1. Bat. Major v. Reichenbach, 2. Bat. Major v. Ziemietzky, Füs. Bat. Major v. Reitzenstein.)
11. Reserve-Infanterie-Regiment Oberstlieutenant v. Stutterheim.
(1. Bat. Major v. Gersdorf, 2. Bat. Major v. Bornstedt, 3. Bat. Oberstlieutenant v. Schwichow.)
10. Schles. Landwehr-Infanterie-Regiment Major Prinz Christian v. Anhalt-Cöthen-Pleß.
Landwehr-Bataillon Kreis Glogau Major v. Fritsche.
" " " Leobschütz " v. Kleist.
" " " Neustadt-Bolkenhayn " v. Brixen II.
" " " Guhrau " v. Frankenberg II.
4 Eskadrons 1. Schles. Landw.-Kav.-Regts. Rittmeister Graf v. Reichenbach.
6pfdge Fuß-Batterie Nr. 13 Kapitain Held.

Reserve-Kavallerie: Generalmajor v. Röder.

Generalstab: Kapitän v. Brandenstein, Premierlieutenant v. Dinther.
Adjutanten: Rittmeister v. Cosel, v. Winterfeld, v. Glaser.

Brigade Oberst und Flügeladjutant v. Wrangel.

4 Eskadrons Ostpreuß. Kürassier-Regiments Oberstlieutenant v. Werder,
4 " Schles. " " Oberstlieutenant v. Briesen,
4 " Brandenburg. Kürassier-Regiments Oberstlieutenant v. Hake.

Brigade Oberstlieutenant Laroche v. Starkenfels.

4 Eskadrons Schles. Ulanen-Regiments Oberstlieutenant Laroche v. Starkenfels,
2 " " National-Kavallerie-Regiments Major Graf Henkel,
2 " 2. Schles. Husaren-Regiments Oberstlieutenant v. Eicke.

Brigade Oberst v. Mutius.

4 Eskadrons 7. Schles. Landw.-Kavallerie-Regiments Rittmeister v. Schmidt,
4 " 8. " " " " Rittmeister v. Studnitz,
Reitende Batterie Nr. 7 Stabskapitän Richter,
" " Nr. 8 Kapitän Mandelslohe.

Reserve-Artillerie Oberstlieutenant v. Braun.

12pfdge. Fuß-Batterie Nr. 3 Premierlieutenant Scheffler,
" " " Nr. 6 Sekondelieutenant Reutter,
6pfdge. " " Nr. 8 Sekondelieutenant Holsche,
" " " Nr. 11 Sekondelieutenant Canabaeus,
" " " Nr. 21 Stabskapitän Köppen,
7pfdge. Haubitz-Batterie Nr. 1 Premierlieutenant Voitus,
reitende Batterie Nr. 9 Kapitän Tuchsen,
" " Nr. 10 Stabskapitän Schäffer.
6. Feld-Pionier-Kompagnie, Kapitän v. Vigny,
7. " " " Premierlieutenant Schmidt.

Anlage 5 zu Seite 53.

Bericht über den Antheil, den die Arrieregarde der zwölften Brigade an dem Gefecht zwischen Peterswald und Nollendorf am 16. September genommen hat.

Nachdem der Feind durch Uebermacht den kommandirenden General Grafen v. Wittgenstein bewogen hatte, die Stellung bei Peterswald zu verlassen und gegen Nollendorf zu marschiren, entwickelte der Feind zahlreiche Kolonnen, sowohl in der Front als gegen die linke Flanke. Es engagirte sich ein sehr lebhaftes Gefecht der sehr zahlreichen feindlichen Kavallerie, welche durch Geschütz- und Tirailleur-Feuer unterstützt wurde; während die alliirte Kavallerie die feindliche trotz ihrer Uebermacht mit Erfolg angriff, hatten Seine Königliche Hoheit der Prinz August von Preußen die zwölfte Brigade an der Lisière des zwischen Peterswald und Nollendorf befindlichen Waldes vortheilhaft aufgestellt. Bald aber drängte der Feind mit großer Uebermacht gemischter Waffen auf Front und linke Flanke, welche er zu umgehen drohte, die diesseitige Kavallerie lebhaft zurück. Der Rückzug wurde angetreten, und Seine Königliche Hoheit befahlen mir, mit dem Füsilier-Bataillon des 2. Westpreußischen Infanterie-Regiments, dem 11. Reserve-Infanterie-Regiment und dem 2. Schlesischen Infanterie-Regiment die Arrieregarde zu bilden und, sobald Kavallerie und Infanterie sich zurückgezogen, und der Feind drängte, den Rückzug anzutreten. Demnach postirte ich die benannten beiden Füsilier-Bataillone an der Lisière des Waldes zu beiden Seiten der Chaussee, poussirte die Tirailleurs der Füsiliere und anderer Bataillone bis an den links vorliegenden Grund vor Peterswald und stellte das 2. Schlesische Infanterie-Regiment im Walde zum Soutien auf. Kaum hatten die übrigen Truppen den Rückzug angetreten, als die feindliche Kavallerie heransprengte; sie wurde abgewiesen, doch als auch die bedeutenden Infanterie-Kolonnen nicht nur gegen die Front hervordrängten, sondern hauptsächlich meine linke Flanke unter dem Schutze des Waldes mit Umgehung bedrohten, trat ich meinen Rückzug an, welchen sämmtliche Tirailleurs unter einem sehr lebhaften Feuer deckten. Nachdem meine Arrieregarde bereits den Wald passirt hatte, rückten drei russische Bataillone vor, und ein Adjutant des Generals Kaissaroff zeigte im Namen seines Generals an, er habe den Befehl, den Wald zu vertheidigen, weshalb wir ihm Platz machen sollten. Hierauf trat ich meinen weiteren Rückzug langsam an, ließ die Tirailleurs an der Lisière des Waldes zurück, und die beiden Füsilier-Bataillone zu beiden Seiten der Chaussee in geschlossenen Kolonnen aufrücken, sowie das 2. Schlesische Regiment sich zum Soutien aufstellen. Der Herr Generalmajor v. Zieten, welcher inzwischen vorgerückt war, übernahm nunmehr das Kommando, und ich erhielt von Seiner Königlichen Hoheit den Befehl, mit dem Ersten Bataillon des 2. Schlesischen Infanterie-Regiments und dem 10. Landwehr-Infanterie-Regiment die Höhen von Nollendorf rechts von der Chaussee zu besetzen, jedoch, sobald die beiden Füsilier-Bataillone mich abgelöst, den Rückmarsch nach Kulm anzutreten. Der Major v. Thiele des Generalstabes zeigte mir jedoch bald darauf an, wie die beiden Füsilier-Bataillone eine andere Bestimmung erhalten

hatten, und ich in Gemeinschaft mit dem Generalmajor von Pirch nunmehr die rechte Flanke decken mußte. Demnach postirte ich das 1. Bataillon 2. Schlesischen Infanterie-Regiments auf den äußersten rechten Flügel und stellte das Landwehr-Regiment so, daß es das Thal wirksam beschießen konnte. Die Tirailleurs des 1. Bataillons 2. Schlesischen Infanterie-Regiments aber besetzten den Grund und die daselbst liegenden Häuser von Nollendorf. Der Feind, welcher inzwischen zahlreiches Wurfgeschütz auf den gegenüberliegenden Höhen aufgepflanzt hatte, beschoß die Bataillone mit großer Lebhaftigkeit so wie das Feuer der vorgedrungenen Tirailleurs heftig wurde; jedoch sowohl das 1. Bataillon des 2. Schlesischen Infanterie-Regiments als auch das Landwehr-Regiment setzten diesem Feuer ruhige Entschlossenheit entgegen, und bin ich dem Major von Lezel als Kommandeur des Landwehr-Regiments das pflichtmäßige Zeugniß schuldig, durch sein Beispiel und Ermunterung hauptsächlich darin eingewirkt zu haben, daß das Landwehr-Regiment auch bei dem lebhaften Feuer ruhige Fassung behielt. Das 1. Bataillon 2. Schlesischen Regiments, welches, auf dem äußersten rechten Flügel gegen den Abhang des Berges vorpoussirt, ein vorzüglich heftiges Granaten- und Tirailleur-Feuer auszuhalten hatte, blieb auch diesmal seinem früheren braven Benehmen treu, und bin ich dem Hauptmann v. Krosigk sowie sämmtlichen Offizieren des Bataillons das Zeugniß schuldig, sich wie erprobte brave Männer benommen zu haben. Der Hauptmann von Kahlden als Divisionär der Tirailleurs hatte vorzüglich einen schwierigen Posten, die Vertheidigung des Defilees gegen überlegene feindliche Tirailleurs, welche die rechte Flanke zu tourniren suchten; durch das entschlossene Benehmen des v. Kahlden, welcher sich hierbei vorzüglich auszeichnete, aber ward jener Posten unausgesetzt behauptet. Der Major v. Thiele vom Generalstabe brachte mir nunmehr den Befehl zum Abmarsch, indem der Feind bereits die rechte Flanke gegen Kninitz heftig drängte, ich marschirte demnach mit dem Landwehr-Regiment ab, und indem ich es gegen Kninitz führte, befahl ich dem 1. Bataillon 2. Schlesischen Regiments, so lange stehen zu bleiben, bis der Generalmajor v. Pirch mit dem 2. Westpreußischen Infanterie-Regiment sich auf der Chaussee nach Kulm abziehen würde, und dann diesem zu folgen.

Das Landwehr-Regiment hatte bei seinem Abmarsch ein heftiges Granaten-Feuer auszuhalten, bis es das Dorf Kninitz passirt hatte, zeigte jedoch stets Ruhe und Festigkeit. Der Lieutenant v. Ziegenhorn vom Generalstabe führte nunmehr, der erhaltenen Ordre gemäß, das Landwehr-Regiment, stets die Flanke der Kolonne deckend, bis zum Dorfe Groß-Arbesau, wo wieder eine Aufstellung genommen wurde, während das 1. Bataillon 2. Schlesischen Infanterie-Regiments, nachdem bereits alle Truppen die Höhen von Nollendorf verlassen hatten, unter mancherlei Schwierigkeiten und dem heftigsten Feuer die Arrieregarde machte und zuletzt noch zur Anlegung des Verhaues placirt wurde, wobei es erneuerte Beweise von seiner Entschlossenheit und Festigkeit gab.

Seine Königliche Hoheit hatten die Gnade gehabt, bei dem Arrieregarden-Kommando mir den Kapitain und Generaladjutanten v. Rossinsky zur Assistance zuzutheilen, und kann ich nicht umhin, diesem Offizier das Zeugniß zu geben, daß er sich bei dieser Gelegenheit, sowohl durch sein entschlossenes Benehmen, als durch die talentvolle Art, wie er nicht nur die verschiedenen Aufträge ausrichtete und in den mancherlei schwierigen Fällen selbst die Leitung und Anordnung einzelner Abtheilungen übernahm, ganz vorzüglich ausgezeichnet und zur Abhaltung des feindlichen Andranges eingewirkt hat, weshalb ich mich verpflichtet halte, ihn der Gnade Seiner Königlichen Hoheit ehrerbietig zu empfehlen.

Ebenso hat der Lieutenant und Adjutant v. Merkatz 2. Schlesischen Infanterie-Regiments sich auf eine so vortheilhafte Art benommen, daß ich mich verpflichtet halte, bemerkbar zu machen, wie er sich vorzüglich dadurch ausgezeichnet, daß, als der Feind mit überlegener Kavallerie gegen die Lisière des Waldes zwischen Peterswald und Nollendorf vordrang, derselbe die vorpoussirten Tirailleurs railliren half und dahin einwirkte, daß sie mit Ruhe und Ordnung bis an den Wald zurückgeführt wurden und so den Rückzug deckten, überhaupt hat er in dem ganzen Gefecht sich als ein Offizier von Entschlossenheit und Talent bezeigt.

Nach der Aufstellung in Arbesau beorderte ich den Lieutenant v. Merkatz, Sr. Königlichen Hoheit von meiner Ankunft Meldung zu machen und weitere Befehle einzuholen, erhielt aber von dem das Avantkorps kommandirenden General v. Zieten den Befehl, in dem als wichtig anerkannten Posten von Arbesau über das Landwehr-Regiment und Füsilier-Bataillon v. Lettow, zur Deckung der rechten Flanke, das Kommando zu übernehmen. Nachdem ich die nöthigen Anordnungen getroffen hatte, griff der Feind am 17. das Verhau zwischen Nollendorf und Tellnitz an, und als solches nach heftiger Gegenwehr forcirt wurde, erhielt ich den Befehl, die rechte Flanke der auf der Chaussee marschirenden Truppen deckend, mit jenen Truppen in gleicher Höhe meinen Rückzug nach Kulm zu bewirken, was auch mit Ruhe executirt wurde, ohngeachtet besonders beim Durchmarsch durch das Dorf Kulm das feindliche Granatfeuer sehr heftig war. In der Stellung hinter Kulm erhielt ich das Kommando über das 2. Treffen, welches bei dem gegen Abend erfolgten Angriff und Vorrücken gegen den Feind, der bis hinter Tellnitz zurückgeworfen wurde, dem ersten Treffen folgte.

Auch an diesem Tage verdient das 10. Landwehr-Infanterie-Regiment das gerechte Zeugniß, ein lebhaftes Granatenfeuer mit großer Ruhe ertragen zu haben, wovon, wie schon früher erwähnt, die Ermunterung und das Beispiel des Majors v. Lessel großen Antheil hatte.

v. Funk.

Anlage 6 zu Seite 60.

Berlin, den 29. Juni 1821.

In den auf meine Anordnung in Stein gedruckten Vorlesungen über Taktik befindet sich in der Bemerkung Seite 43 eine Stelle, welche möglicher Mißdeutung wegen zu ändern ist. Es heißt nämlich daselbst Zeile 13 v. u.:

„Bei dem letzten Angriffe der französischen Kavallerie vor dem Walde bei Etoges gelang es derselben, zwischen der 10. Brigade durchzudringen, und sie hätte ꝛc.“

Nach genommener Spezial-Kenntniß von den näheren Umständen des Gefechts ist statt dessen zu lesen:

„Im Laufe des Gefechts umging die französische Kavallerie den äußersten rechten Flügel des 2. Armee-Korps zwischen dem Walde von Etoges und der Chaussee und hätte ꝛc.“

Da keiner der jetzigen Besitzer dieses, auf einem Privatwege erschienenen Werkes bestimmen kann, ob er für immer in dessen Besitz bleiben wird, oder welche Umstände dasselbe in andere Hände bringen können, so mache ich es einem Jeden, der dies Werk mittelbar durch mich erhalten hat, zur Pflicht, diese Stelle in der angegebenen Art abzuändern.

gez. August.

An die Inspekteure der Artillerie.

Der

Ueberfall von Fontenoy sur Moselle

am 22. Januar 1871.

Der Ueberfall von Fontenoy sur Moselle am 22. Januar 1871.

Der Ueberfall von Fontenoy sur Moselle gehört zu den wenigen Unternehmungen, welche 1870/71 von den im Rücken der deutschen Heere zahlreich auftauchenden französischen Freischaaren erfolgreich durchgeführt worden sind. Es gelang hier am 22. Januar 1871 einer aus der Gegend von Lamarche vorgedrungenen Abtheilung das zum Schutze der Eisenbahnbrücke aufgestellte schwache Wachkommando zu vertreiben, einen Brückenpfeiler zu sprengen und somit die Hauptverbindungslinie der vor Paris stehenden deutschen Streitkräfte für kurze Zeit zu unterbrechen.*) Wenn dieses Ereigniß auch ohne jeden Einfluß auf die großen Operationen geblieben ist, so gewinnt dasselbe doch an kriegsgeschichtlicher Bedeutung durch seinen Zusammenhang mit dem wenige Tage früher gescheiterten, im großen Style durch die Ostarmee unter General Bourbaki unternommenen Versuche, sich der rückwärtigen Verbindungen der Deutschen mit der Heimath zu bemächtigen.

Auch wirft die Vorbereitung und der ganze Verlauf der Unternehmung**) ein Streiflicht auf die im Allgemeinen weniger bekannten Verhältnisse im Rücken der großen Feldarmeen.

Der Gedanke, die von Frouard nach Paris führende Eisenbahnlinie, welche den Hauptverkehr zwischen Deutschland und den vor der französischen Hauptstadt stehenden Heeren vermittelte, zu zerstören, hat sich in Frankreich verhältnißmäßig früh geregt. Er lag nahe, da vor dem Falle von Metz

---

*) Vergl. Der deutsch-französische Krieg. Th. II., Seite 1365 und 1366.

**) Ueber die Vorgeschichte und Ausführung des Unternehmens hat ein an demselben betheiligter französischer Offizier in einer kleinen Schrift „E. Rambaux, Le Pont de Fontenoy, Nancy 1873" näheren Aufschluß gegeben. Auch finden sich Mittheilungen hierüber in der „Histoire des chemins de fer français pendant la guerre franco-prussienne" par le baron Ernouf, Paris 1874.

deutsche Streitkräfte von Belang nicht vorhanden waren, um zum Schutze jener Eisenbahnlinie in südlicher Richtung vorzudringen.

In Bordeaux hatte sich im September die „Légion Alsacienne et Lorraine“ mit dem bestimmten Zwecke gebildet, Eisenbahnzerstörungen zu unternehmen. Der Vertheidigungs-Ausschuß der Gironde erließ schon am 15. Oktober 1870 eine Instruktion zur Ausführung derselben, welche zwar für alle Freikorps gelten sollte, aber ganz besonders auf die Légion Alsacienne et Lorraine Rücksicht nahm.

Die Franctireure dieser Legion wurden vor ihrem Abgange von Bordeaux in den hauptsächlichsten Arbeiten, welche die Instruktion empfahl, praktisch geübt. Abtheilungen der Truppe müssen auch der Ostarmee zugetheilt gewesen sein, da am 16. Januar 1871 bei St. Valbert an der Lisaine eine Fahne mit der Inschrift „Légion Alsacienne et Lorraine“ von preußischen Truppen erbeutet wurde.*)

In der zweiten Hälfte des Monats Oktober begab sich der Präfekt des Vogesen-Departements nach Tours, machte hier geltend, daß Toul deutscherseits nur schwach besetzt, die Umgegend aber von Truppen beinahe entblößt sei und bat um Ueberweisung einer kleinen gemischten Abtheilung, mit welcher er einen Zug gegen die an der Festung vorüber führende Eisenbahn unternehmen wollte. Die Regierungs-Delegation der Provinzen, welche dem Plane zustimmte, erklärte sich auch bereit, einige Infanterie-Kompagnien für den bezeichneten Zweck herzugeben, sah sich indessen außer Stande, die weiterhin noch verlangte Schwadron zu stellen. Nur 25 Reiter glaubte der Kriegs-Delegirte de Freycinet aufbringen zu können und entließ den Präfekten mit dem Bescheide, daß General Garibaldi den Befehl erhalten werde, Truppen zu seiner Verfügung zu halten. Ehe Weiteres in der Angelegenheit geschehen war, trat aber der Fall von Metz ein und änderte die Verhältnisse vollkommen. Bei der Rückkehr in sein Departement erfuhr der Präfekt durch den Unterpräfekten von Neufchâteau, daß Toul von Truppen überfüllt wäre, und starke deutsche Kolonnen die Departements der Meurthe und Maas durchzögen, der günstige Augenblick für die beabsichtigte Expedition somit vorüber sei.

Es war die II. deutsche Armee unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl, welche auf dem Marsche nach der Loire mit ihrem linken Flügel durch die Gegend von Toul, Neufchâteau und Chaumont en Bassigny zog. Am 7. November verjagte sie bei Bretenay eine von Langres aus bis nördlich Chaumont vorgeschobene Legion mobilisirter Nationalgarden,**) welche bei Vesaignes nahe Langres durch eine Abtheilung von 2000 Mann und zwei Geschützen aufgenommen wurde. Augenblicklich traten auch die Gedanken an

---

*) Der deutsch-französische Krieg 1870/71. Theil II., Seite 1114.

**) Vergl. Der deutsch-französische Krieg 1870/71. Th. II., Seite 391 und Langres pendant la guerre de 1870/71. Seite 21 u. 22.

das Unternehmen um so mehr in den Hintergrund, als man französischerseits voraussetzte, daß Prinz Friedrich Karl längs der nach Paris führenden Eisenbahnlinie bedeutende Verstärkungen zurückgelassen habe.

Allein der einmal angeregte Gedanke war unterdessen auch schon von anderer Seite aufgenommen worden. Mehrere angesehene Männer vereinigten sich zu einem Militär-Ausschuß des Vogesen-Departements, welcher wiederholt einen förmlichen Kriegsrath in Brécourt abhielt, und dabei ins Auge faßte, entweder den 8,25 Kilometer westlich Toul gelegenen Tunnel von Foug, oder die 7 Kilometer östlich der Festung über die Mosel führende Brücke von Fontenoy oder endlich die Moselbrücke bei Liverdun, 15 Kilometer östlich Toul, zu zerstören.

Technischer Rathgeber war ein Oberinspektor bei der Ostbahn, der in Toul wohnte und von hier aus dem Ausschuß fortgesetzt Mittheilungen über die Verhältnisse auf den Deutscherseits in Betrieb genommenen Eisenbahnen zugehen ließ. Derselbe wohnte auch einer Besprechung in Brécourt über die geplante Eisenbahnzerstörung persönlich bei und vertrat hier von Hause aus die Ansicht, die Brücke bei Fontenoy zu zerstören, während damals die Mehrheit des Ausschusses sich für ein Unternehmen gegen die Brücke bei Liverdun entschied.*)

Dieser letztere Vorschlag wurde dem Kriegsminister Gambetta in Tours durch Abgesandte des Ausschusses unterbreitet, welcher dieselben mit den Worten ermuthigte: „Wenn es Ihnen gelingt, das Unternehmen glücklich auszuführen, so werden Sie für die Vertheidigung des Landes ebensoviel gethan haben, als wenn unsere Armeen zwei Siege erfochten hätten."

Die Abgesandten kehrten Anfangs November wieder zurück mit einer Verfügung des Ministers, laut welcher sie zu Mitgliedern einer Militär-Kommission zur Vertheidigung der Departements der Meurthe, der Mosel und der Vogesen ernannt wurden, der es vor Allem obliege, die Verbindungen des Feindes mit Deutschland zu unterbrechen.**)

Diese Versammlung nahm hierauf ihren dauernden Sitz zu Lamarche, in dem südwestlichen Theile des Vogesen-Departements, welcher allein von den Deutschen unbesetzt gelassen war.

Sowohl der Tunnel bei Foug als auch die Brücke von Fontenoy waren mit Minenöfen versehen. Von beiden Werken besaß man gute Pläne; ebenso sind nach Versicherung der französischen Berichterstatter die Nachrichten über die in der Nähe stehenden deutschen Truppen zuverlässige gewesen. Leider fehlen nähere Angaben hierüber, so daß sich ein Vergleich mit den thatsächlichen Verhältnissen nicht anstellen läßt. Jedenfalls überschätzte man die Stärke der von den deutschen Armeen zurückgelassenen Etappentruppen

---

*) Ernouf, S. 73/79.
**) Ernouf, S. 74.

beträchtlich; denn man glaubte, sich inmitten von „20,000 Preußen“ zu befinden.*)

Erforderlich erschienen zunächst einige Infanterie-Kompagnien und genügendes Sprengpulver. Der Ausschuß wandte sich dieserhalb an den General Arbellot, Kommandanten von Langres.

Am 16. November war jedoch General v. Kraatz mit der halben 20. Division vor dieser Festung erschienen und hatte die Nord- und Westseite derselben rekognoszirt. Preußische Abtheilungen drangen bei dieser Gelegenheit bis Peigney am Fuße des gleichnamigen Werkes vor, welches gegen sie ein ziemlich lebhaftes Feuer eröffnete.**)

Dieses Ereigniß und die Anwesenheit starker deutscher Streitkräfte — der Haupttheile des XIV. Armee-Korps, zwischen Saône und Côte d'or — beunruhigten den General Arbellot derart, daß er einen Angriff auf die Festung besorgte. Obgleich die Garnison schon an 12,000 Mann stark, auch eine Anzahl von Freiwilligen-Kompagnien für auswärtige Unternehmungen gebildet war,***) antwortete er dem Ausschuß, daß er dessen Vorhaben nur mit seinen Wünschen unterstützen könne.†)

Dieser ließ sich indessen hierdurch nicht entmuthigen, sondern beschloß, die zu der Unternehmung erforderliche Truppe selbst aufzustellen. Zwei Offiziere, welche sich von Metz gerettet, der spätere Kommandant Bernard und Lieutenant Coumès, übernahmen die Durchführung dieser Aufgabe. Einige dreißig von der Armee von Metz entkommene Soldaten, elsaß-lothringische Freiwillige, eine Kompagnie Forsthüter und eine Anzahl Nationalgarden bildeten den Kern des von ihnen gesammelten Freikorps, welches den Namen „Chasseurs des Vosges“ erhielt und später dem 24. Korps zugetheilt wurde.

Ob und in welcher Stärke sich auch Mannschaften der im Zerstören von Eisenbahnen geübten Légion Alsacienne et Lorraine einfanden, wird in den französischen Berichten nicht erwähnt. Die denselben als Anweisung dienende Instruktion scheint indessen auch von der Militär-Kommission der Vogesen benutzt zu sein.††) Sie wurde wenigstens im Besitze eines am 22. Januar bei Fontenoy in preußische Gefangenschaft gefallenen Freischärlers gefunden.

Die kleine, 28 Seiten und 3 Figurentafeln enthaltende Schrift gab eine zweckmäßige Anleitung zur Herbeiführung von Entgleisungen, Zerstörung von Brücken, Viadukten, Tunnels, Schienen, Telegraphen und Bahnhofsanlagen,

---

*) Rambaux, S. 38.

**) Das Werk that 114 Schuß. Vergl. „Langres pendant la guerre de 1870/71.“ Seite 13.

***) Der deutsch-französische Krieg. Th. II. S. 1348 u. ff.

†) Rambaux, S. 7.

††) Der Titel dieser Schrift lautete: „Instruction à l'usage des corps francs et spécialement des francs-tireurs de la légion Alsacienne et Lorraine formée à Bordeaux.“

sowie zur Vernichtung aufgehaltener Züge. Auch enthielt die Vorschrift genaue Angaben über die hierbei in Frage kommenden Gegenstände und Werkzeuge.

Die Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der kleinen Schaar bereitete bedeutende Schwierigkeiten, da die Bevölkerung, welche bei etwaigen Streifzügen des Korps Vergeltung von Seiten der deutschen Etappentruppen besorgte, sich dem ganzen Beginnen Anfangs wenig freundlich zeigte. Um dem Unternehmen eine bessere Grundlage und größere Ausdehnung zu geben, faßte man Mitte Dezember den Plan, eine Art Instruktionslager zu bilden.

Als Standort wurde das nördlich von Lamarche gelegene Waldgebiet bei La Vacheresse gewählt. Dieses bedeckt eine vielgegliederte Hochfläche, die sich etwa 60 Meter über die umliegenden Thäler erhebt, zu denselben mit steilen Rändern abfällt und wenig zugänglich ist. Den Fuß der Hochfläche umgiebt ein Kranz ziemlich großer, wohlhabender Ortschaften: La Vacheresse, Crainvilliers, Martigny les Lamarche, Villotte, Aecourt, Rozières sur Mouzon, Robécourt und Sauville. Dieser Umstand erleichterte die Verpflegung, während man zugleich hoffen durfte, in dem etwa 8 Kilometer im Durchmesser haltenden Forst, durch welchen keine größere Straße führt, vor den Nachforschungen der preußischen Patrouillen gesichert zu sein.

Im Innern dieses Waldes wurde nun zunächst ein Lager eingerichtet, welches eine Fläche von 9 Hektaren einnahm und mit einer pallisadirten polygonalen Umwallung sowie einem Rondengange eingefaßt war. Ein Blockhaus und andere fortifikatorische Anlagen sicherten den Weg, welcher auf diesen Raum mündete. In dem Forsthause, welches sich in der Mitte des Lagers befand, wurden der Stab, die Intendantur und die Magazine untergebracht; ringsumher entstanden Baracken für die Truppen. Die Vorposten nahmen an den Waldausgängen Aufstellung, woselbst man Vorbereitungen für die Unterbringung kleinerer Abtheilungen traf. Am Ausgange beim Forsthause des Bois du Grechot konnte eine ganze Kompagnie Unterkunft finden. An der Verstärkung der Anlagen arbeitete man auch nach der ersten Herstellung noch fort und der französische Berichterstatter versichert mit einer gewissen Genugthuung, daß das Lager schließlich nur durch eine regelmäßige Belagerung hätte genommen werden können. Es wird dabei vor Allem übersehen, daß sich, bei der Bedeutungslosigkeit der Stellung, für diese Belagerung schwerlich ein Belagerer gefunden hätte.

Die Ausbildung der Mannschaft und die weitere Vorbereitung der geplanten Unternehmung konnten ungestört vor sich gehen, da die nächsten deutschen Etappenorte, Neufchâteau und Mirecourt, zu schwach besetzt waren, um von hier aus Truppen bis in die Gegend von Lamarche vorzutreiben. Die Aufmerksamkeit der stärkeren bei Langres stehenden Abtheilung aber war

völlig durch die Beobachtung der Festung und die Sicherung der Eisenbahnlinie in Anspruch genommen. Die im Lager von La Vacheresse versammelten Freischärler konnten daher auch regelmäßig die für ihren Unterhalt nöthigen Lebensmittel herbeischaffen, indem alle umliegenden Ortschaften hierzu beisteuern mußten. Auch Geldbeträge wurden erhoben und Rekruten aus der Gegend eingestellt.

Am 19. Dezember faßte die Regierungs-Delegation in Tours endgültig den Entschluß, die I. Loire-Armee unter General Bourbaki in Ostfrankreich gegen die rückwärtigen Verbindungen der Deutschen zu verwenden, und nunmehr erhielt auch die Militär-Kommission der Vogesen Befehl, den Handstreich gegen Foug oder Fontenoy nicht länger aufzuschieben. Dem Befehl folgte bald eine Sendung von Karten der Gegend zwischen Langres, Neufchâteau, Toul und der deutschen Grenze. Allgemein war der Glaube verbreitet, daß der Marsch des General Bourbaki die Richtung auf Langres einschlagen werde. Um so wichtiger erschien die beabsichtigte Unternehmung. Zugleich nahm man an, daß durch Unterbrechung der Bahnlinie bei Toul die Zuführung von Verstärkungen für den General v. Werder verhindert werden könne.

Zur Ausführung mangelte nur noch das nöthige Sprengpulver, denn die Chasseurs des Vosges waren in ihrer Ausbildung bereits soweit vorgeschritten,*) daß der beabsichtigte Schlag versucht werden konnte. Der militärische Ausschuß wendete sich abermals mit der Bitte um Pulver an General Arbellot, wurde indessen wiederum abschlägig beschieden — anscheinend, weil der General zu wenig Vertrauen in die Freischaar und in das Gelingen ihrer Absicht setzte. Er verlangte, daß, bevor er Pulver abgäbe, der Lieutenant Coumès erst persönlich die drei in Betracht kommenden Punkte, Foug, Fontenoy, Liverdun in Augenschein nähme. Aber auch nachdem diese Rekognoszirung unter Beihülfe mehrerer Beamten der Ostbahn glücklich ausgeführt worden war, erhob General Arbellot neue Schwierigkeiten.**) Die Weigerung des Kommandanten von Langres erregte im Lager großen Unmuth und man versuchte nun, mit eigenen Mitteln Pulver herzustellen. Dieser Gedanke wurde jedoch wieder aufgegeben, als es nach zahlreichen Versuchen nur gelang, 25 Kilogramm von sehr mittelmäßiger Beschaffenheit zu gewinnen, während 400 Kilogramm guten Pulvers erforderlich waren.

Kommandant Bernard setzte daher einstweilen die Arbeiten zur Verbesserung des Lagers fort und suchte seine Kräfte durch Einstellung von Freiwilligen und aus den gefallenen Festungen entkommener Soldaten zu verstärken. Auch gelang es schließlich, ein kleines Korps berittener Späher aufzustellen.

---

*) Das Korps war zur Zeit etwa 300 Mann stark. Vergl. Rambaux, S. 17.
**) Ernouf, S. 80.

Die Absicht, mobilisirte Nationalgarden der Umgegend zusammenzuziehen, scheiterte an dem Widerwillen der Bevölkerung. Obschon man sich auf Einberufung der unverheiratheten Männer zwischen 21 und 40 Jahren beschränkt hatte, liefen die Eingestellten dennoch fast ausnahmslos wieder davon.*)

Auf die an den Kriegsminister gerichtete Beschwerde über den Kommandanten von Langres war, als die ersten Tage des neuen Jahres herankamen und über General Bourbaki's Vormarsch auf Vesoul kein Geheimniß mehr bestand, ein Bescheid noch nicht eingelaufen. Erst am 10. Januar langte in der Festung der Befehl zur Lieferung von 400 Kilogramm Pulver an. Oberst Meyère, der frühere Platzingenieur, welcher inzwischen den General Arbellot ersetzt hatte, unterstellte dem Kommandant Bernard ferner das etwa 800 Mann starke 4. Bataillon der Mobilen du Gard.**) Dasselbe wurde in den das Lager von La Vacheresse umgebenden Dörfern untergebracht.

Die Ueberführung des Pulvers von Langres her nahm in Folge der großen Kälte und der Glätte aller Wege noch mehrere Tage in Anspruch. Bei der Uebergabe desselben in der Festung war die Bemerkung gemacht worden, daß man für die Brauchbarkeit des Pulvers nicht einstehen könne, vielmehr Grund vorhanden sei, dasselbe für etwas verdorben zu halten. Angestellte Versuche ergaben indessen, daß sich das Pulver noch in gutem Zustande befand.

Nach der Ferme de la Hayevaux, nördlich Attignéville, wo der erste längere Aufenthalt gemacht werden sollte, wurden Lebensmittel vorausgeschickt. Der Abmarsch war auf den Abend des 17. Januar festgesetzt. Sehr schlechtes Wetter, Kälte und Glatteis verursachten jedoch einen Aufschub bis zum 18. Januar, 5 Uhr Nachmittags, zu welchem Zeitpunkte sich die Ost-Armee, nach ihren vergeblichen Angriffen auf die Lisaine-Stellung, bereits im vollen Rückzuge befand. Zunächst schlug das kleine Korps vom Lager von La Vacheresse aus die allgemeine Richtung auf Toul ein. Die Frage, ob man sich später dem Tunnel von Foug oder der Brücke von Fontenoy nähern solle, blieb vorläufig unentschieden.

Auf Deutscher Seite waren die Vorbereitungen der Freischaar und deren Anwachsen nicht unbeachtet geblieben. Ihre Thätigkeit machte sich bereits am 2. Dezember bemerkbar, indem an diesem Tage ein zur Eintreibung von Steuern entsendetes, 1 Vizefeldwebel und 15 Mann starkes Kommando des Landwehr-Bataillons Düsseldorf, in Contrexéville nahe Vittel, aufgehoben wurde. In Folge hiervon entsendete der Seitens des General-Gouvernements von Lothringen mit den Geschäften der Etappeninspektion in Epinal beauftragte Oberst v. Schmieden am 6. Dezember eine fliegende Kolonne unter Major

*) Aehnliche Erfahrungen wurden auch in Langres gemacht. Vgl. Langres pendant la guerre de 1870/71. S. 55, 56.

**) Das in der Schrift: „Langres pendant la guerre de 1870/71“, S. 52, 53 gegebene Verzeichniß der Truppen der Garnison führt dieses Bataillon nicht auf.

v. Paczensky u. Teuczin in die Gegend von Lamarche. Der bereits erwähnte Kommandant Bernard griff diese Kolonne mit ungefähr 150 Chasseurs des Vosges am Morgen des 9. Dezember bei Dombrot le Sec an, wurde aber nach kurzem Kampfe zurückgeworfen. Am 11. Dezember erreichte Major v. Paczensky Lamarche, vertrieb nach leichtem Gefecht eine dort stehende feindliche Abtheilung und legte der Stadt eine Kontribution auf. Er konnte jedoch nicht dauernd daselbst verbleiben, sondern mußte bereits am folgenden Nachmittage wieder nach Monthureux sur Saône abrücken. Es fiel auch im Laufe des Monats Dezember in der Umgegend von Lamarche nichts vor, was hätte Veranlassung geben können, dorthin von Neuem Truppen zu entsenden. Selbst die in der Nähe gelegenen, nur schwach besetzten, Etappenorte Neufchâteau und Mirecourt wurden nicht weiter beunruhigt. Als jedoch Ende des Monats der in Contrexéville gefangene Vizefeldwebel Steinmetz ausgewechselt wurde, machte derselbe so ausführliche Angaben über den Stand der Volksbewaffnung in der Nähe von Lamarche, daß die Aufmerksamkeit des General-Gouvernements sich von Neuem auf jene Gegend lenkte.

Derselbe hatte nämlich in Vittel sowohl wie in Contrexéville die Einwohner mit Tabatière-Gewehren bewaffnet gefunden, und von den Aushebungen in der Umgegend, der Anwerbung von Freiwilligen, sowie von der Bildung mehrerer Kompagnien bei Lamarche gehört. Er erfuhr zugleich, daß von Metz oder Sedan entkommene Linienoffiziere das Kommando führten. In Lamarche hatte er am 2. Dezember die Bekanntschaft von 10 bis 12 feindlichen Offizieren gemacht und aus ihren Unterhaltungen entnommen, daß sie über die Verhältnisse der Etappentruppen gut unterrichtet waren, auch überall mit Leuten, welche deutscherseits für unverdächtig galten, in Verbindung standen. Ganz unverhohlen wurde geäußert, daß die Freischaaren es sich zur Aufgabe gemacht hätten, alle schwächeren deutschen Abtheilungen aufzuheben, und daß es ihre Absicht sei, nach Vermehrung ihrer Kräfte die damals in Mirecourt stehenden Kompagnien vom Landwehr-Bataillon Düsseldorf nächtlicher Weile zu überfallen und womöglich ohne Schuß gefangen zu nehmen. Ein gleiches Schicksal sollte dann den Besatzungen von Neufchâteau und Void, sowie den kleinen an der Eisenbahn nach Commercy stehenden Abtheilungen bereitet werden.

In den zwischen Lamarche und Langres gelegenen Wäldern bemerkte der Gefangene mehrfach bewaffnete Schaaren; in Langres sah er das 50. Linien- und das 56. Mobilgarden-Regiment, welche beide zur Garnison gehörten.*) In Uebereinstimmung mit diesen Angaben des Vizefeldwebel Steinmetz stand auch eine Meldung der Besatzung von Neufchâteau, welche Ende December von verschiedenen Seiten die Nachricht erhalten hatte, daß bei Lamarche eine 300 bis 400 Mann starke feindliche Abtheilung stehe, die demnächst noch bedeutende

*) Vergl. Langres pendant la guerre de 1870/71. S. 52, 53.

Verstärkungen erhalten sollte. Der deutsche Präfekt von Epinal, Herr Bitter, gab gleichfalls eingehende Nachrichten über das Treiben der Freischaaren, ihre Stärke, ihre Aushebungen und ihre Einwirkung auf das Landvolk.

Oberst v. Schmieden wurde daher am 4. Januar beauftragt, so bald als möglich das zum Theil an der Etappenlinie Epinal—Vesoul stehende 1. Reserve-Jäger-Bataillon durch Ablösung frei zu machen. Dasselbe sollte nebst einer halben Eskadron und einigen Geschützen abermals als fliegende Kolonne nach Lamarche entsendet, und hiermit eine von den mit Beobachtung von Langres beauftragten Abtheilungen auszuführende Unternehmung in Verbindung gebracht werden. Das Anrücken der französischen Entsatzarmee gegen Belfort machte indeß die Ausführung unmöglich, indem Major v. Paczensky mit zwei Kompagnien des Reserve-Jäger-Bataillons und der Sächsischen 2. leichten Reserve-Batterie, welche die Geschütze zu der Unternehmung stellen sollte, in die Kämpfe an der Lisaine hineingezogen wurde. Andere Truppen waren augenblicklich nicht verfügbar, und von den wenigen in Epinal stehenden Kompagnien konnte gerade jetzt nichts entbehrt werden, da diese das Vermittelungsglied für die Verbindungen der deutschen Truppen auf dem südöstlichen Kriegsschauplatze bildende Stadt von Süden her bedroht erschien. Nur von Neufchâteau aus wurde ein kleineres Unternehmen ausgeführt.

Der General-Gouverneur von Lothringen, General v. Bonin, hatte am 11. Januar dem Major v. Dobschütz, Kommandeur des 4. Reserve-Husaren-Regiments mündlich den Auftrag ertheilt, sich nach Neufchâteau zu begeben, um dort den Befehl zu übernehmen und in Verbindung mit den Truppen von Chaumont und Epinal gegen die bei Lamarche aufgetauchten Freischaaren zu wirken. Am 12. Dezember war dieser Offizier, von einem Zuge Husaren begleitet, in Neufchâteau eingetroffen, hatte dort aber nur eine Kompagnie des Landwehr-Bataillons Deutz, 300 bis 400 Rekonvaleszenten des X. Armee-Korps und einen Zug Husaren vorgefunden. Mit diesen wenigen Truppen, welche durch Wach- und Begleitungsdienst vollauf in Anspruch genommen waren, ließ sich nichts Ernstliches ausführen. Nur nach Harréville, wo man am Abend auf eine Husaren-Patrouille geschossen hatte, wurde ein kleines Kommando entsendet, welches den Gehülfen des Maire verhaftete, vom Feinde aber nichts vorfand.

Am 13. rückten noch zwei Kompagnien*) nebst einem Husarenzuge in Neufchâteau ein, und am 15. konnte daher ein Streifzug durch die 2. Jäger-Kompagnie und 24 Husaren unter Premierlieutenant v. Schoenfeld über Rouvres la Chétive und Chatenois nach Bulgnéville unternommen werden, wobei einige Verhaftungen stattfanden und rückständige Steuern eingetrieben wurden.

*) Vom 1. Reserve-Jäger-Bataillon.

Vor Bulgnéville langte das Detachement, die Jäger auf Vorspannwagen, erst in der Dunkelheit gegen 7 Uhr Abends an. Der Ort war von dem aus Langres gekommenen Mobilgarden-Bataillon besetzt.*) Ein Posten am Eingange rief die Husarenspitze an und alarmirte dann die Wache. Bald darauf erschien eine stärkere feindliche Abtheilung, die zu feuern begann. Premierlieutenant v. Schoenfeld, dessen Auftrag hauptsächlich darin bestand, in Bulgnéville einige verdächtige Personen zu verhaften, sah nunmehr diese Absicht vereitelt und trat deshalb den Rückmarsch an. Aus dem Bois de Bulgnéville ging dann der Gegner mit großem Geschrei gegen die Straße von Chatenois vor, machte jedoch bald Halt und belästigte den weiteren Marsch des Premierlieutenant v. Schoenfeld nicht, welcher die Nacht mit seiner Mannschaft in Chatenois zubrachte und Tags darauf nach Neufchâteau zurückkehrte.

Das Lager von La Vacheresse war auch diesmal unentdeckt geblieben. Uebrigens wurde die Aufmerksamkeit des General-Gouvernements um die nämliche Zeit nicht nur durch die Vorgänge beim Werder'schen Korps abgelenkt, sondern es lief auch am 16. Januar eine Meldung des Lieutenant Moßner vom 4. Reserve-Husaren-Regiment, welcher von Nancy nach Flavigny sur Moselle geritten war, ein, daß in Vézelise 2- bis 3000 Mobilgarden eingetroffen sein sollten. Die Moselbrücken von Pont St. Vincent und Flavigny wurden daher in Eile mit Infanterie-Abtheilungen besetzt, einige Husaren gegen Vézelise vorgeschickt und die Etappen in Epinal, Neufchâteau und Charmes auf jenen Vorgang aufmerksam gemacht. Mirecourt war schon seit dem 1. Januar nicht mehr mit Truppen belegt. Am 17. stellt es sich heraus, daß Vézelise vom Feinde frei sei, doch sollte sich eine mehrere Hundert Mann starke Freischaar kürzlich von dort gegen Neufchâteau gezogen haben. Pont St. Vincent und Flavigny sur Moselle blieben daher noch besetzt.

Kommandant Bernard fand somit, als er am 18. Januar aufbrach, den ganzen Raum zwischen der oberen Mosel und der Straße Neufchâteau—Toul von deutschen Truppen vollkommen frei. Derselbe trat am genannten Tage um 5 Uhr Abends mit den Eclaireurs, 300 Chasseurs des Vosges und dem Mobilgarden-Bataillon den Vormarsch an. Hundert Vogesenjäger blieben im befestigten Lager zurück. Es wurde die Richtung durch das bergige Waldgebiet genommen, welches sich von Lamarche und den Monts Faucilles aus, östlich an Neufchâteau und Colombey vorüber, bis in die Gegend von Toul erstreckt, wo es dann auf der einen Seite bis dicht an die westlich Nancy gelegene Forêt de Haye, auf der andern an die Wälder bei Vaucouleurs herantritt. Gleichzeitig mit dem Aufbruche der Kolonne aus dem Lager wurden einige ausgewählte Leute in der Richtung auf Commercy entsendet, um dort Telegraphen- und Eisenbahnzerstörungen auszuführen.

---

*) Siehe S. 113.

Der Marsch ging unter großen Mühseligkeiten auf glatten Straßen oder tief verschneiten Wald- und Feldwegen vor sich. Bei St. Ouen les Parey wurde der schützende Forst verlassen, dann über Baudoncourt, Aulnois, Ollainville gegen 3 Uhr Morgens Chatenois an der großen Straße von Neufchâteau nach Mirecourt erreicht. Hier traf die Kolonne mit einer andern Abtheilung der Chasseurs des Vosges, der Kompagnie Bühler, zusammen, welche bis in die Nähe von Nancy vorgedrungen war, um dort ebenfalls gegen die deutschen Verbindungen zu wirken und sich nun auf dem Rückwege nach Lamarche befand. Dieses Unternehmen war jedoch vollständig mißlungen. Die Kompagnie Bühler wurde nunmehr angewiesen, während Bernard seinen Marsch gegen die Mosel fortsetzte, die Aufmerksamkeit der Deutschen nach der entgegengesetzten Richtung zu lenken.

Von Chatenois ab begann, nach Ansicht des Kommandanten Bernard, der gefährdete Theil des Marsches. Obgleich bereits etwa 26 Kilometer durch den Schnee in der Winternacht auf schlechten Wegen zurückgelegt worden waren, setzte er daher die Bewegung dennoch fort, um vor Tagesanbruch an Neufchâteau vorüberzukommen. Bei der in einer Waldschlucht zwischen Houéville und Removille gelegenen Mühle von Roche wurde der Vair überschritten. Dann verließ die Kolonne die gebahnten Straßen und umging querfeldein durch das Bois d'Attignéville den großen Ort Attignéville, dessen Einwohner man schon wach zu finden fürchtete. Zwischen 8 und 9 Uhr Morgens erreichte man die Ferme de la Hayevaux, welche auf einer Hochfläche am Rande des Bois de Boinville, durch dichte Waldungen gegen Neufchâteau geschützt, liegt. Die Marschleistung war für die junge, zum Theil aus ungeübten Mannschaften bestehende Truppe eine recht bedeutende, denn dieselbe hatte in Zeit von 15 Stunden, fast nur bei Dunkelheit, eine Strecke von 40 Kilometer, theilweise ohne Weg und Steg, zurückgelegt. Allerdings kam das Mobilgarden-Bataillon sehr erschöpft an. Das geräumige Gehöft bot Unterkunft für alle Mannschaften; die vorbereitete Verpflegung war eine reichliche.

Der unternehmende Führer hatte am 19. Abends den Marsch fortsetzen wollen, doch zeigte sich beim Antreten, daß die Mobilgarden, und namentlich die Offiziere derselben, nicht in der Verfassung waren, noch einen zweiten Nachtmarsch zu ertragen.*) Wider seinen Willen mußte er sich zu einem Aufschub von 24 Stunden entschließen.

Die ersehnte Nachtruhe wurde durch einen falschen Alarm erheblich gestört. Bei den Vorposten fielen mehrere Schüsse; in den Gebäuden wurde zu den Waffen gerufen und die Chasseurs des Vosges, welche schnell ins Gewehr getreten waren, durchstreiften die Gegend. Die befragten Posten gaben keine klare Auskunft, doch stellte sich bald heraus, daß keine Gefahr vorhanden

---

*) Rambaux sagt: „Besonders die Offiziere schienen erschöpft und entmuthigt zu sein."

sei. Inzwischen hatten sich auch die Mannschaften des Mobilgarden-Bataillons vor der Ferme versammelt, jedoch ohne ihre Offiziere, welche sich in das Wohngebäude einquartiert hatten und erst spät zum Vorschein kamen.

Kommandant Bernard sah ein, daß dieses Bataillon ihm wenig nützen, dagegen leicht neue Verlegenheiten bereiten könne, und entschloß sich deshalb kurz, dasselbe nach dem Lager zurückzuschicken. Er that dies auch aus dem weiteren Grunde, weil ihm mitgetheilt worden war, daß die Garnison von Neufchâteau aufmerksam geworden sei, Posten und Patrouillen verdoppelt und den Einwohnern aufgegeben habe, Nachts ihre Fenster erleuchtet zu halten. Er befürchtete deshalb in seiner Abwesenheit einen Angriff auf das Lager, welches er sich als Stützpunkt für seine Unternehmungen erhalten wollte.

Am 20. Januar Abends 8 Uhr brachen die berittenen Späher und die Chasseurs des Vosges in einer Gesammtstärke von 300 Köpfen mit dem auf Wagen verladenen Pulver in der Richtung gegen Toul wieder auf.

Den Vortrab bildete ein Trupp Reiter, welcher von Zeit zu Zeit Patrouillen aussandte, die nach verschiedenen Richtungen mehrere Kilometer nach vorwärts streiften. Auch ritt oder fuhr ein Mann in Civilkleidung voraus. Ein abgerichteter Hund begleitete die vorderste Abtheilung, welche mit weißen und rothen Laternenlichtern der auf 500 Meter Abstand folgenden Kolonne Zeichen gab. Letztere marschirte in tiefster Stille und mit dem Befehl, darauf zu achten, daß möglichst wenig Fußspuren im Schnee entständen. Das Rauchen war verboten. Eine Arrieregarde sicherte den Wagenzug und einige, die Kolonne auf den Seiten begleitende Reiter hatten dafür zu sorgen, daß dieselbe in der Dunkelheit nicht auseinander kam. In den Ortschaften gingen elsässische Mannschaften vorauf, um die Bewohner, welche etwa aus Neugier vor die Thüren traten, durch in deutscher Sprache zugerufene Drohungen in die Häuser zurückzuscheuchen und so den Glauben zu erwecken, daß preußische Truppen den Ort durchschritten. Der Marsch ging über Tranqueville nach Harmonville, dann wurde bei Autreville, 7 Kilometer von Colombey, wo man eine Besatzung vermuthete, die große Straße von Toul nach Neufchâteau überschritten und Vannes le Châtel erreicht. Von dort schlug die Abtheilung einen Waldweg durch das bergige Gelände der Forêt au dessus de Meine ein. Die Marschirenden versanken beim Hinauf- und Hinabsteigen der Hänge oft bis an die Kniee in den Schnee. Ein Theil der Leute warf sich erschöpft am Wege nieder und mußte gewaltsam vorwärts getrieben werden. Am 21. um 5 Uhr Morgens erreichte man den zweiten Ruhepunkt, die Ferme St. Fiacre. In neunstündigem Nachtmarsch waren über 30 Kilometer, davon die letzten 8 durch dichten Bergwald, zurückgelegt worden.

Die Ferme St. Fiacre ist nur 600 Meter von der großen, von Toul nach Vaucouleurs führenden Straße entfernt, liegt aber in einer tiefen Waldschlucht verborgen. Bei Tage durfte sich hier jedoch Niemand außerhalb des Hofes zeigen, um nicht von vorüberkommenden deutschen Reiterpatrouillen bemerkt zu werden.

Die im Voraus bestellten Lebensmittel waren in St. Fiacre noch nicht eingetroffen, die Mannschaften mußten daher vorläufig ohne Verpflegung untergebracht werden. Die Offiziere vereinigten sich, um nunmehr zu entscheiden, ob man sich dem Tunnel von Foug oder der Brücke von Fontenoy zuwenden sollte.

Der 1100 Meter lange Tunnel von Foug, welcher durch einen zwischen den Dörfern Foug und Lay St. Remy gelegenen Bergvorsprung führt, war nur 10 Kilometer von St. Fiacre entfernt. Der Weg dahin ging ganz durch Waldgelände, so daß ein Entdecktwerden unwahrscheinlich war. Der Einsturz des Tunnels hätte für den Verkehr ein außerordentliches Hinderniß ergeben und man berechnete, daß die Deutschen mehr als einen Monat für die Herstellungsarbeiten gebrauchen würden. Andererseits lag die Sache hier insofern ungünstig, als jeder der vorhandenen Minenöfen einen beträchtlichen Hohlraum besaß, so daß nach bewirkter Ladung noch eine sehr bedeutende Füllarbeit nothwendig geworden wäre; auch erschien es unerläßlich, durch mehrere, aus Telegraphenstangen hergestellte Gerüste den Stoß nach allen Richtungen hin zu vertheilen. Endlich wurde berechnet, daß 5 bis 6 Stunden erforderlich seien, um die französischerseits, kurz vor Ankunft der ersten deutschen Truppen, vermauerten Oefen wieder zu öffnen, wobei die Gefahr eines überraschenden Angriffs nahe lag, weil man mitten im Tunnel arbeiten mußte.

Bei Fontenoy konnte die Ausführung weder lange dauern, noch schwierig sein, aber dafür gelangte man wieder nicht so leicht an Ort und Stelle. Die Entfernung bis zur Brücke betrug noch 25 Kilometer, und war somit noch ein dritter anstrengender Nachtmarsch nöthig.

Außerdem hätte man im Falle eines ernsten Kampfes mit sehr ermüdeten Mannschaften ins Gefecht gehen und die Mosel ohne Brücke überschreiten müssen; auch war der Rückzug jedenfalls viel gefahrvoller, als von Foug aus.

Nachdem über diese Dinge lange hin- und hergestritten, aber nichts entschieden war, wurde beschlossen, die Berathung bis zum nächsten Morgen zu vertagen und die Rückkehr der ausgesandten Kundschafter abzuwarten.

Diese berichteten am folgenden Tage, daß Fontenoy nur von 50 Wehrmännern besetzt sei, während sich zu Foug eine Kompagnie nebst einigen Geschützen befände, welche die Ausgänge des Tunnels bewacht halte, und die Posten neuerdings verdoppelt habe. Auf Grund dieser Nachrichten ließ man bei einer abermaligen Besprechung der Offiziere das Projekt von Foug fallen und beschäftigte sich nur noch mit dem von Fontenoy.

Die Lebensmittel waren inzwischen gleichfalls eingetroffen; die Leute kochten im Hofe der Ferme ab und der Aufbruch von St. Fiacre fand gegen 2 Uhr Nachmittags statt. Vorher wurden die berittenen Eclaireurs zurückgeschickt, mit dem Befehl, sich möglichst viel in der Gegend von Chatenois und Neufchâteau zu zeigen. Ferner blieben die Wagen zurück, nachdem 250 Kilogr.

Pulver, welche für die Brückensprengung ausreichten, auf vier Pferde verladen und Zündvorrichtungen, Hacken, Aexte sowie die übrigen Werkzeuge an die Mannschaften vertheilt worden waren. Der erste Theil des Marsches führte noch durch Wald, dann trat man auf die freie Hochfläche hinaus und zog auf etwa 5 Kilometer an der Festung Toul vorüber, deren Kathedrale ebenso wie die Umrisse des Mont St. Michel, auf welchem während der Belagerung die Angriffsbatterien errichtet worden waren, im Abendnebel auftauchten. Auf einem durch die Weinberge führenden Fußsteige wurde Mont le Vignoble, dann über Gye und Bicqueley gegen 7 Uhr Abends Pierre la Treiche erreicht. Die Einwohner dieser Ortschaften, welche ihre Ueberraschung über das Erscheinen französischer Truppen kund gaben, dann aber Lebensmittel und Wein herbeibrachten, täuschte man durch die Nachricht, daß das Korps des Generals Bourbaki in schnellem Anmarsche begriffen sei, und daß die Festung noch in der nächsten Nacht oder am folgenden Tage wiedererobert werden sollte.

In Pierre la Treiche wurde in dem alten von einem Förster bewohnten schloßartigen Gebäude eine kurze Rast gemacht, nachdem in der Nähe elsässische Mannschaften, welche deutsch sprachen, in große Decken gehüllt und mit preußischen Landwehr-Czakots versehen, als Posten aufgestellt worden waren. Diese Vorsicht schien um so mehr geboten, als man sich jetzt nur noch 4 Kilometer von den Wällen von Toul entfernt befand. Die bei Pierre la Treiche über die Mosel führende Fähre, welche benutzt werden sollte, war im Augenblick nicht gangbar. Das Boot lag fest im Eise, während der Fluß Schollen trieb; es mußte daher erst frei gemacht werden. Der Förster holte unterdessen aus einem etwas entfernten Orte noch ein zweites Boot herbei.

Um Mitternacht war Alles zum Uebergang bereit, da aber bis Fontenoy noch 11 Kilometer zurückgelegt werden mußten, so drängte jetzt auch die Zeit. Trotz der dichten Finsterniß ging beim Schein der wenigen Laternen die Einschiffung und das Ueberschreiten des Flusses ohne Unfall von Statten. Das Fährboot konnte etwa 40 Mann fassen und wurde von den Fährleuten am Seil hinüber und herüber gezogen.

Auf einem steilen Fußpfade erstieg die Schaar gerade das Pierre la Treiche gegenüber liegende Ufer, als einige durch die nächtliche Stille von Toul herüberschallende Kanonenschüsse sie zum Halten veranlaßten. Man hielt dieselben für Alarmschüsse, welche durch die beim Vorgehen ausgesprengten Gerüchte veranlaßt worden seien, und beschleunigte daher den Marsch. Durch das Bois de Chaudenay gelangten die Chasseurs des Vosges nach Villey le Sec. Dann wurde die Richtung längs des Bois de Gondreville und des Bois Jure eingeschlagen. Die Kolonne rückte nur langsam, unter den größten Vorsichtsmaßregeln vor. So folgte z. B. ein Mann der Abtheilung, welcher eine Harke mit sich führte, um mittelst derselben die Fußspuren im Schnee zu verwischen. Um 5 Uhr Morgens war Fontenoy erreicht.

Kommandant Bernard ließ zunächst in einem Hohlwege eine kurze Rast machen, dann das Dorf Fontenoy sehr schnell durchschreiten und die Mannschaft dem Bahnhofe gegenüber aufschließen. Die sehr finstere Nacht verbarg diese Vorbereitungen; auch dämpfte der Schnee das Geräusch der Schritte.

Lieutenant Coumès und ein Unteroffizier, welche beide deutsch sprachen, eilten nun dem kaum 100 Meter entfernten Bahnhof zu, um die Schildwache zu überwältigen; die Kolonne folgte, nachdem den Leuten vorher noch verboten worden war, zu schießen.

Auf diesem Bahnhofe war am 28. September 1870 vom 2. Bataillon Mecklenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 90 die erste Wache, bestehend aus 1 Unteroffizier, 12 Mann, eingerichtet worden und erfolgte täglich von Toul aus die Ablösung. Einige Tage später wurde ein ständiges Kommando in der Stärke von 1 Offizier, 4 Unteroffizieren und 50 Mann nach Fontenoy entsendet, das im Stationsgebäude selbst eine kleine Wache aufstellte, welcher die besondere Bewachung der Eisenbahnbrücke zufiel. Am 15. November traf das 1. Bataillon (Geldern) des 4. Westfälischen Landwehr-Regiments Nr. 17 in Toul ein und übernahm am folgenden Tag mit den Wachen von Foug und Liverdun auch diejenige von Fontenoy.

Der Dienst dieser drei Wachen bestand in der Sicherung der großen Eisenbahnlinie Straßburg—Paris auf der Strecke Frouard—Commercy. Während zwischen Toul und dem Tunnel von Foug wiederholt Störungen des Bahnbetriebes versucht wurden, waren solche im Bereiche der Wache von Fontenoy niemals vorgekommen. Trotzdem machten die höheren Kommandostellen wiederholt auf die große Wichtigkeit gerade der Strecke zwischen Nancy und Toul besonders aufmerksam.

Das Generalgouvernement für Lothringen erließ am 29. Dezember eine besondere Instruktion über das Verhalten der Bahnhofswachen und über Einrichtung des Patrouillendienstes. Auch fehlte es später nicht an wiederholten Hinweisen darauf, daß bei der großen Rührigkeit der Franctireure in der Gegend der oberen Mosel, die vereinzelt stehenden kleinen Abtheilungen besonders auf ihrer Hut sein sollten. Noch am 8. Januar 1871 hatte die Etappen-Inspektion des VI. Armee-Korps in Nancy darauf aufmerksam gemacht, daß Anzeichen vorlägen, wonach Ueberfälle kleinerer Besatzungen und Eisenbahnzerstörungen größeren Umfanges vorbereitet würden.

Naturgemäß mußte auch der Vormarsch der französischen Ostarmee die Unternehmungslust der Freischaaren erhöhen, und schon mit Rücksicht hierauf war für die vereinzelt stehenden Abtheilungen die größte Wachsamkeit geboten. Soweit die Besatzung von Fontenoy in Betracht kommt, ist dort zwar vom 11. Januar ab, an welchem Tage eine Abtheilung der 6. Kompagnie des Landwehr-Bataillons Geldern in der Stärke von 1 Vizefeldwebel, 2 Unteroffizieren, 1 Spielmann und 47 Mann die Wache bezog, ein verstärkter Patrouillendienst angeordnet worden, aber derselbe erstreckte sich fast ausschließlich auf Absuchung der Bahnlinie selbst.

Der Wachtdienst zu Fontenoy war derartig eingerichtet, daß ein Doppelposten die Eisenbahnbrücke, welche 800 Schritt vom Bahnhofsgebäude entfernt lag, besetzt hielt, während ein einzelner Posten vor dem Bahnhofsgebäude stand. Mit den Bahnhofswachen von Toul und Liverdun fand ein regelmäßiger Patrouillenverkehr statt. Der nicht auf Wache befindliche Theil der Mannschaft war für gewöhnlich im Dorfe Fontenoy untergebracht.

Als in der Nacht vom 21. zum 22. Januar in den Straßen von Toul mehrere Schüsse fielen, ohne daß es später aufgeklärt worden ist, von wem sie herrührten, ließ der Kommandant, Oberstlieutenant v. Schnehen einige auf den Wällen stehende Geschütze abfeuern, um hierdurch die benachbarten kleinen Posten und Wachen aufmerksam zu machen. Diese Kanonenschüsse, dieselben, welche die französische Freischaar nach Ueberschreitung der Mosel beunruhigten, wurden auch in Fontenoy gehört und veranlaßten den Wachthabenden, Vizefeldwebel Koch, sein ganzes Kommando auf dem Bahnhofe zu versammeln, eine Patrouille nach Toul zu entsenden, den Doppelposten auf der Brücke durch weitere zwei Mann zu verstärken, einen Verbindungsposten zwischen Bahnhof und Brücke aufzustellen, außerdem einen Mann mit Beobachtung des Dorfausganges von Fontenoy zu beauftragen. Jedoch auch diese erhöhten Sicherheitsmaßregeln vermochten im Falle eines Angriffes dem Uebelstande nicht abzuhelfen, welcher darin bestand, daß die Wache von der zu sichernden Eisenbahnbrücke zu weit entfernt lag.

Die nächsten Stunden vergingen indessen ohne Beunruhigung und auch die nach Toul entsendeten Leute kehrten mit der Meldung zurück, daß dort nichts Ernstliches vorgefallen sei. Gegen 5 Uhr Morgens vernahmen die Posten mehrere leise Glockenschläge vom Kirchthurme von Gondreville, welche einzelnen Mannschaften als etwas Besonderes auffielen, von den meisten jedoch für den Beginn des Einläutens der Frühmesse gehalten wurden. Ob dieses Läuten, das sich auch später noch wiederholt hat, mit der Ankunft der Streifschaar in Beziehung stand, hat sich nicht feststellen lassen. Das Zusammentreffen kann ebensogut ein rein zufälliges gewesen sein, obwohl andererseits sicher ist, daß mehrere Einwohner von Fontenoy um die ganze Unternehmung gewußt haben.*) Kaum eine halbe Stunde später sah der den Dorfausgang beobachtende Posten die dicht gedrängte Masse der feindlichen Freiwilligen den Weg gegen den Bahnhof heraufkommen. Er hielt dieselbe jedoch anfangs für eine Gruppe von Kirchgängern, und lief erst nach dem Bahnhofsgebäude zurück, um Lärm zu machen, als ihm die große Anzahl der Nahenden als verdächtig auffiel.

Allein gleichzeitig mit ihm langte auch bereits Lieutenant Coumès, sein Begleiter und kurz darauf der ganze Haufe auf dem Bahnhofe an. Das Stationsgebäude, welches nicht zur Vertheidigung eingerichtet war, wurde

*) Ernouf, S. 97.

umringt ehe die Wache sich zum Widerstand fertig gemacht hatte. Die Mannschaft hielt sich im Wartezimmer auf, der Kommandoführer mit einem Unteroffizier im Büreau des Telegraphen-Beamten, woselbst er gerade die Meldung einer zurückkehrenden Patrouille empfing. Die Wehrleute eilten, durch den Lärm aufmerksam geworden, aus der Thür, doch wurden die vordersten durch Bajonnet- und Dolchstiche verwundet. Die Franzosen zerschlugen die Fenster, drangen ins Innere hinein und sprengten so die Wache, von welcher 7 Mann verwundet wurden, während die gleiche Anzahl in Gefangenschaft fiel. Der größere Theil derselben entkam in der Richtung auf Toul und setzte einen von dort soeben mit französischen Kriegsgefangenen abgelassenen Eisenbahnzug von dem Vorfall in Kenntniß. Der Wehrmann Pott, obwohl verwundet, besaß die Geistesgegenwart, sich der Seite von Liverdun zuzuwenden, dem dort herankommenden Postzuge entgegenzulaufen, ihn dadurch, daß er sich laut schreiend auf den Bahndamm stellte, trotz der Dunkelheit, zum Halten zu bringen und so ein größeres Unglück zu verhüten.*)

Vizefeldwebel Koch, der sich bei den ersten Schüssen schon im Dunkeln sah, da eine Kugel die Lampe in seinem Zimmer zertrümmerte, gelangte in Begleitung der beiden Gefreiten, welche die oben erwähnte Patrouille gebildet, auf der dem Dorfe abgekehrten Seite des Bahnhofs ins Freie. Längs des Schienenstranges eilte er der Brücke zu, an der sich im Falle eines Angriffs Alles sammeln sollte; doch verlor er bei der Dunkelheit seine Leute aus dem Auge, schlug wieder die Richtung nach dem Bahnhofe ein und befand sich hier bald einer Gruppe gegenüber, aus welcher er Deutsch sprechen hörte. Auch erkannte er die Stimme eines seiner Unteroffiziere. Er näherte sich in Folge dessen, wurde aber jetzt seiner Täuschung inne, jedoch zu spät, denn er sah sich plötzlich von Feinden umgeben, welche den Unteroffizier schon gefangen genommen hatten, erhielt einen Bajonnetstich in die Seite und mußte sich in Folge dieser Verwundung einem französischen Offizier, welcher fertig Deutsch sprach, als Gefangener ergeben.

Die Franzosen trieben, nachdem sie sich in Besitz des Bahnhofes gesetzt hatten, Patrouillen auf den Straßen nach Nancy und Toul vor, sandten eine Abtheilung auf dem Eisenbahnkörper gegen Nancy aus, welche die Schienen aufreißen und auch die Linie überwachen sollte, und eilten dann nach Verwirrung oder Durchschneidung der Telegraphendrähte auf die Moselbrücke zu.

Der Verbindungsposten, welcher seinen Platz nicht verlassen hatte, wurde niedergemacht und darauf verstümmelt, der Doppelposten an der Brücke vertrieben. Dann begann das Suchen nach dem Minenofen, von dem man wußte, daß er im ersten Brückenpfeiler auf der Seite nach Nancy zu

*) Wehrmann Pott erhielt durch Vermittelung des stellvertretenden General-Kommandos VII. Armee-Korps von dem damaligen Besitzer des Hôtel de l'Europe zu Mannheim, Herrn Albert, welcher sich auf dem Zuge befunden hatte, eine Belohnung von 3000 Mark.

angelegt sei und daß der Holzverschluß der Oeffnung etwa 30 Centimeter unter der Bettung lag. In gespannter Erwartung begann die Arbeit, und als bis auf 80 Centimeter gegraben war, ohne etwas zu finden, wurde die Befürchtung rege, daß man sich geirrt habe, oder der Ofen preußischerseits verschüttet worden sei. Endlich stieß man indessen auf den Holzbelag und öffnete nun den 4 Meter tiefen Schacht. Am unteren Ende desselben liefen zwei wagerechte Gallerien seitwärts in der Längsrichtung des Pfeilers hin und endeten je in einem kleinen Ofen von 2 Meter Tiefe, welcher bestimmt war, die Ladung aufzunehmen. Zwei Mineure stiegen auf einer Strickleiter hinab, um die Pulversäcke an ihren Ort zu bringen.

In demselben Augenblicke nahm man in der Ferne die Laternen des von Toul heraufahrenden Zuges wahr. Die Freischaar machte sich zur Abwehr eines Angriffes bereit, obschon am andern Ende der Brücke die Schienen aufgerissen worden waren und daher eine Entgleisung hätte stattfinden müssen. Die Mineure stiegen eilig wieder herauf und einer von ihnen ließ die ihm übergebene Laterne auf den unten liegenden Pulversack herabfallen. Dieselbe brannte dabei weiter und brachte die zum großen Theil auf und an der Brücke zusammengedrängten Mannschaften in die äußerste Gefahr. Ein entschlossener Mineur stieg jedoch nochmals hinab und löschte die Laterne.

Inzwischen hatte der Zug, wie erwähnt, noch ehe er die Brücke erreichte, Halt gemacht und dampfte zurück.

In dem auf der entgegengesetzten Seite etwa um 6¼ Uhr noch 4 Kilometer vor Fontenoy angehaltenen Postzuge befand sich der Hauptmann Rössel vom 1. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 46, einige Offiziere und etwa 40 Mann der verschiedensten Truppentheile. Lieutenant v. Devivere vom 1. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 74 und Vizefeldwebel Lehmann vom 1. Posenschen Infanterie-Regiment Nr. 18 stellten sich dem Hauptmann Rössel sofort zur Verfügung, und dieser brach mit der kleinen Schaar in der Richtung gegen Fontenoy auf, während der Bahnzug langsam folgte. Mit Laternen wurde das Bahngeleise und dessen Umgebung untersucht. Drei Bahnwärter kamen mittlerweile entgegen, hatten jedoch von dem Ueberfall noch nichts erfahren. Man hörte nur ein dreimaliges Läuten und Stimmengewirr in der Ferne. Dann vernahm man um 6¾ Uhr deutlich zweimal hintereinander einen scharfen Knall, sah auch das Aufblitzen von Pulver und glaubte Anfangs, daß Geschütze bei Fontenoy im Gefecht stünden.

In einer Mühle wurden zwei verdächtige Landleute verhaftet, während drei andere Personen über die Berge entflohen. Bei der weiteren Annäherung an Fontenoy trat Tageshelle ein, und man vermochte nun eine Lücke in der Moselbrücke wahrzunehmen. Von Toul her kam jetzt auch eine Abtheilung von 55 Mann des Landwehr-Bataillons Geldern unter Führung des Sekondelieutenants v. Bethake vom 3. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 79 auf einem Eisenbahnzuge heran. Einzelne feindliche Freischärler oder bewaffnete Landleute eilten, ihre Gewehre abschießend, über die Berge davon. Die linke

Seitendeckung der Abtheilung des Hauptmann Rössel hatte mehrfach gefeuert und derselbe ließ den Vizefeldwebel Lehmann mit einigen Leuten das Dorf Fontenoy auf der dem Flusse abgewendeten Seite umgehen, um so das Entkommen etwa noch im Orte verborgener Feinde zu verhindern. Die kleine Umgehungs-Abtheilung wurde vom Dorfrande her mit Schüssen empfangen und sah auch eine Anzahl Freischärler über die Höhe nach Gondreville entweichen. Hierbei wurde ein Franctireur verwundet und gefangen genommen. Derselbe sagte aus, daß er zu einer Abtheilung Garibaldischer Truppen gehöre und mit etwa 1000 Mann von Langres herangekommen sei. Bei der dann vorgenommenen Durchsuchung der Häuser von Fontenoy wurden einige verdächtig erscheinende Einwohner verhaftet.

Die verhältnißmäßig große Entfernung, welche diese Abtheilung zurücklegen mußte, und der mehrfache Aufenthalt, den sie beim Absuchen erlitt, hatten unterdessen den Chasseurs des Vosges Zeit verschafft, die geladene Mine sorgfältig zu verdämmen, sich in angemessene Entfernung zurückzuziehen und dann unter dem Jubelgeschrei einer mittlerweile herbeigeströmten Menschenmenge die Brücke zu sprengen. Es scheint nur noch die in der Richtung auf Nancy abgesendete feindliche Sicherungsabtheilung gewesen zu sein, auf welche Hauptmann Rössel gestoßen war.

Kommandant Bernard hatte einen andern Weg als den, auf welchem er gekommen, für seinen Rückzug gewählt und suchte durch das Bois de Gondreville die Mosel zu gewinnen. Etwa in der Mitte zwischen Pont St. Vincent und Pierre la Treiche wurde innerhalb der zwischen Toul und Nancy gelegenen Waldungen die Mosel erreicht. Dieselbe hatte am Ufer eine haltbare Eisdecke, nur in der Mitte war das Wasser in einer Breite von 4 bis 5 Fuß eisfrei. Kapitän Bernard entschloß sich, den Fluß ohne weitere Vorbereitungen zu überschreiten. Es gelang auch, unter Benutzung der größten Eisschollen, die ganze Schaar einschließlich der Gefangenen hinüberzubringen. In der 6 Kilometer von der Mosel entfernten, auf einer Waldblöße gelegenen Ferme Gimeys wurde eine kurze Rast gehalten und dann der Marsch so schnell als möglich auf Feldwegen in südlicher Richtung über Viterne, Thelod bis Houdreville fortgesetzt. Hier langte man erst tief in der Nacht an. Seit dem Aufbruche von St. Fiacre am Nachmittage vorher hatten die Chasseurs des Vosges 60 Kilometer durch Schnee und Eis, zum Theil außerhalb der Straßen, zurückgelegt, zwei Mal unter schwierigen Umständen die Mosel überschritten und den Ueberfall sowie die Brückensprengung vorgenommen. Am nächsten Tage wurde daher nur ein kleiner Marsch nach dem am Rande der Forêt de St. Amond gelegenen Dorf Vandeléville gemacht. Die Verpflegung war auch auf dem Rückzuge gut vorbereitet. Mit Laternen versehene Frauen fanden sich bei den zum Ruhehalt gewählten Oertlichkeiten ein und sorgten für die Speisung der Leute. Am 24. Januar Abends 7 Uhr erreichte die Abtheilung Bulgnéville, wo sie feierlich mit einer Illumination empfangen wurde.

Von Toul aus war, wie erwähnt, sogleich nach dem Bekanntwerden des Ueberfalls, am 22. früh eine Abtheilung mit der Bahn bis Gondreville vorgegangen, hatte auch noch Bewaffnete auf den Höhen hinter dem Orte gesehen, aber keinen Widerstand mehr gefunden und traf dann später in Fontenoy mit der zu Fuß dahin abgerückten 3. Kompagnie des Bataillons Geldern zusammen. Durch falsche Angaben von Landleuten getäuscht, setzten beide Abtheilungen den Tag über ihre Streifereien bis in die Gegend von Liverdun fort, ohne daß im Walde etwas anderes gefunden wurde, als einige von gefangenen Wehrleuten fortgeworfene Gegenstände. Von Nancy aus hatte General v. Bonin das 2. Bataillon (Münsterberg) 4. Niederschlesischen Landwehr-Regiments Nr. 51 nebst einer halben Eskadron Husaren auf der Straße nach Toul vorgehen lassen, welche nach sorgfältigem Absuchen der zu beiden Seiten gelegenen Wälder erst Nachts 12 Uhr in der Festung eintrafen. Da Kommandant Bernard jedoch die bezeichnete Straße schon in den Morgenstunden überschritten hatte, so blieb auch dieses Unternehmen, ebenso wie die in den nächsten Tagen fortgesetzten Streifzüge, erfolglos.

Dagegen war inzwischen das von der Ferme de la Hayevaux aus am 20. Januar zurückgeschickte Mobilgarden-Bataillon von seinem Geschick ereilt worden. Dasselbe hatte sich beim Rückmarsch auf die große Straße von Neufchâteau nach Lamarche gesetzt und befand sich am 21. Januar früh gerade in der Gegend von Brécourt, als dort Oberstlieutenant v. Dobschütz mit der 2. und 3. Kompagnie des 1. Reserve-Jäger-Bataillons, der 5. Kompagnie des Landwehr-Bataillons Deutz und zwei Zügen des 4. Reserve-Husaren-Regiments eintraf. Diese kleine Kolonne war unter Zurücklassung von Fahrzeugen und Gepäck am 20. von Neufchâteau aufgebrochen und an diesem Tage nach Bourmont marschirt. Von hier aus hatte sie am 21. die Straße über Graffigny Chemin eingeschlagen, um unter Mitwirkung der Besatzungen von Chaumont und Epinal die Gegend von Lamarche zu durchstreifen, wie dies in einem am 19. in Neufchâteau eingetroffenen Befehl des Generalgouvernements vorgeschrieben war. Oberstlieutenant v. Dobschütz ließ die 3. Jäger-Kompagnie mit 1½ Zug Husaren die Avantgarde machen, während die 2. Jäger-Kompagnie und zwei Züge der 5. Kompagnie Deutz als Gros, ein Zug der letzteren Kompagnie und ½ Zug Husaren als Arrieregarde folgten.

Sobald Graffigny Chemin in der Richtung auf Brécourt durchschritten war, meldeten die Spitzen, daß, wie die Spuren im Schnee bekundeten, eine größere feindliche Abtheilung im Begriff gewesen sei, der Kolonne entgegenzurücken, aber wieder umgekehrt sein müsse. Bald wurde Rufen und Singen, sowie der Schall französischer Signale aus verschiedenen Richtungen hörbar. Der mittlerweile erreichte Wald La Voivre südlich des Weges nach Brécourt war zu dicht, um ihn durchschreiten zu können. Hauptmann Graf zu Dohna, welcher den gemeinsamen Befehl über die drei Kompagnien führte, ordnete deshalb an, daß nur die Avantgarde auf der Straße bleiben, das Gros aber nördlich ausbiegen sollte, wo das Holz lichter stand. Seine Absicht ging dahin,

dort in breiter Front auf die Chaussee Neufchâteau—Lamarche herauszutreten, da er auf dieser den Feind zu finden hoffte. Diese Straße wurde ohne Zwischenfall von beiden Abtheilungen erreicht.

Erst als ein Zug der 3. Jäger-Kompagnie am Wege nach Brécourt, gegen das vor diesem Ort gelegene Wäldchen vorging und zwei Züge der 2. Jäger-Kompagnie die nahegelegene Nordwestseite desselben zu erreichen suchten, empfing der Feind die anrückenden Abtheilungen mit heftigem Feuer. Das Wäldchen war augenscheinlich stark besetzt. Trotz der geringen Entfernung, welche vom Gegner bis zu den vorgeschobenen Zügen nur 80 oder 100, bis zu den Haupttrupps etwa 250 Schritt betrug, war das regellose Schießen der Franzosen fast ohne Wirkung. Die beiden Züge der 2. Jäger-Kompagnie gingen sofort gegen das Wäldchen vor und begannen, den Feind wirksam zu umfassen. Die anderen Abtheilungen erwiderten von den Chausseegräben und Terrainfalten aus das Feuer mit dem besten Erfolge. Bald stürmten auf das Signal „Das Ganze avanciren" alle preußischen Abtheilungen gegen den Feind vor, dessen Stellung im Wäldchen im ersten Anlaufe genommen wurde.

Hierbei erlitten die weichenden Mobilgarden durch das ihnen aus nächster Nähe nachgesandte Schnellfeuer bedeutende Verluste.*) Ein Offizier und 22 Mann des Gegners blieben todt auf dem Platz, 17 schwer Verwundete wurden nach dem Gefecht in Brécourt gefunden. Die leichter Verwundeten scheinen fortgeschafft worden zu sein.

Das einmal geworfene französische Bataillon leistete keinen ernsteren Widerstand mehr, sondern räumte Brécourt nach einigen Schüssen, als die Kompagnien des Oberstlieutenant v. Dobschütz sich zum umfassenden Angriff entwickelten. Die Husaren verfolgten inzwischen einzelne südwärts abziehende versprengte Trupps. Von Brécourt aus suchte ein Theil des Feindes die nächsten Wälder zu erreichen, während sich die Uebrigen auf den steilen Höhen nördlich dieses Ortes festsetzten und von dort die Angreifer aus sicherer Ferne beobachteten.

Oberstlieutenant v. Dobschütz hatte nur 3 Schwerverwundete, welche nach wenig Stunden starben, sowie 3 Leichtverwundete verloren; 56 Gefangene waren unverwundet den Deutschen in die Hände gefallen. Da indessen das gesprengte feindliche Bataillon nach übereinstimmenden Aussagen der Gefangenen nur der Theil einer in der Nähe befindlichen größeren Waffenmacht sein sollte, diese Angabe auch durch die südwärts vernommenen Hornsignale eine Bestätigung zu erhalten schien, da ferner eine Mitwirkung der Besatzungen von Epinal und Chaumont erst am 23. zu erwarten stand, so entschloß sich Oberstlieutenant v. Dobschütz, nach kurzer Rast in Brécourt, zur Rückkehr nach Neufchâteau. Unter dem Schutze der gegen die Berge nördlich des Orts vorgeschobenen 2. Jäger-Kompagnie erfolgte der Abmarsch ohne jede

*) Ein französischer Berichterstatter bezeichnet das Gefecht als ein „engagement assez meurtrier". Rambaux, Le pont de Fontenoy S. 24.

Störung. Abends 9 Uhr traf die kleine Kolonne in Neufchâteau ein. Die Wiederholung der Unternehmung unterblieb, weil inzwischen neue Befehle für die beiden Jäger-Kompagnien einliefen. Diese marschirten mit einer Abtheilung Husaren am 24. nach Colombey und dann nach der Gegend von Pagny la Blanche Côte an der oberen Maas, später nach Toul. Das Barackenlager im Walde bei La Vacheresse blieb auf diese Weise ungefährdet und diente der zurückkehrenden Kolonne des Kapitän Bernard noch bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes zum Aufenthalt. In Folge besonderer Uebereinkunft, welche am 14. Februar mit den deutschen Truppen geschlossen wurde, erhielt sie freien Abzug hinter die Demarkationslinie.

Inzwischen wurde auf deutscher Seite die Herstellung der gesprengten Brücke rüstig in Angriff genommen. In Folge der Explosion war der erste Strompfeiler auf dem rechten Mosel-Ufer gesprengt worden, so daß zwei Bogen der Brücke einstürzten. Man beschloß, durch Dammaufschüttung in den Lücken und Stützung des zweiten Pfeilers mittelst Mauerwerks den Uebergang wieder herzustellen. Die angestrengte Thätigkeit der 5. Feldeisenbahn-Abtheilung, welche am 24. Januar von Xertigny aus eintraf und durch ein bayerisches Pionier-Kommando, die Pontonkolonne des VII. Armee-Korps und 300 aus der Umgegend herangezogene Civilarbeiter unterstützt wurde, sowie die eifrigen Bemühungen der Eisenbahnbetriebs-Kommission in Nancy ermöglichten es, daß vom 31. Januar ab schon wieder einzelne Waggons über die schadhafte Brücke geschoben und daß am 4. Februar der regelrechte Betrieb auf einem Geleise, und vom 11. Februar an auf beiden Geleisen wieder aufgenommen werden konnte. Bis dahin waren Truppen und Gefangenen-Transporte mittelst Fußmarsches von Toul bis Fontenoy gelangt, um hier auf einen andern Zug übergeführt zu werden. Sämmtliche Munitions-, Proviant- und Kranken-Züge wurden bis zur Wiederherstellung der Brücke auf die nördliche Bahnlinie über Mézières geleitet.

Das Dorf Fontenoy war noch am 22. bis auf wenige Gebäude niedergebrannt worden. Außerdem schrieb das Generalgouvernement von Lothringen eine Kontribution von 10 Millionen Francs aus.

Ein wesentlicher Nachtheil für die Operationen der deutschen Heere war aus der Sprengung der Brücke von Fontenoy nicht entstanden.*)

Die bevorstehende Entscheidung bei Paris konnte dadurch in keiner Weise verzögert werden. Auch die Absicht des Gegners, das Heranführen von Verstärkungen für General v. Werder zu hintertreiben, mißlang, da solche überhaupt nicht mehr mit der Bahn herangezogen wurden. Wie bekannt, hatten

*) Die hierdurch herbeigeführten Betriebsstockungen sind vielfach, namentlich auf Seite des Gegners, überschätzt worden. Richtig ist, wie auch schon in dem Werke „Der deutsch-französische Krieg", Th. II. S. 1337 und 1342, erwähnt wurde, daß für die Dauer von 8 Tagen eine völlige Verlegung des Haupt-Eisenbahnverkehrs eintrat, indem alle für die II. und III. Armee bestimmten Züge den Umweg über Metz—Reims—Epernay einschlagen mußten.

dieselben sich längst an der oberen Seine gesammelt und bedrohten zu derselben Zeit, zu welcher die Zerstörung stattfand, bereits ernstlich den Rückzug der französischen Ost-Armee.

Dennoch verdient das hier geschilderte Unternehmen gegen die Brücke von Fontenoy unsere volle Beachtung.

Bei der Vervollkommnung, welche die Sprengmittel seit dem letzten Kriege erfahren haben und bei der geringen Schwierigkeit ihrer Mitführung werden künftig Erfolge, wie der bei Fontenoy erzielte, noch leichter zu erreichen sein, als früher.

Damit wächst aber zugleich die Verpflichtung, nicht nur zu sorglicherer Abwehr, sondern auch zu öfterer Anwendung solcher Zerstörungen. Vor allem wird der Vertheidiger eine derartige Einwirkung auf die empfindlichen Verbindungslinien des eingedrungenen Gegners nicht außer Augen verlieren dürfen. Es werden aber die hieraus entspringenden Aufgaben nicht ausschließlich den von der Feld-Armee zu entsendenden Streif-Abtheilungen zuzuweisen sein, auch für den Landsturm findet sich hier ein ergiebiges Feld der Thätigkeit.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler u. Sohn,
Berlin SW., Kochstr. 69. 70.

Digitized by Google

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe.

Abtheilung für Kriegsgeschichte.

Heft 3.

Ein Brandenburgischer Mobilmachungsplan aus dem Jahre 1477.

Beiträge zur Geschichte des zweiten Schlesischen Krieges. Mit einer Uebersichtskarte und zwei Skizzen.

Der Zug der 6. Kavallerie-Division durch die Sologne vom 6. bis 15. Dezember 1870.

Berlin 1884.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68. 70.

Mit Vorbehalt des Uebersetzungsrechts.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Ein Brandenburgischer Mobilmachungsplan aus dem Jahre 1477 . . . . 1—36

Vorbereitungen zum Feldzuge Kurfürst Albrechts Achilles gegen Herzog Hans von Sagan 8

Erläuterungen 29

Beiträge zur Geschichte des zweiten Schlesischen Krieges . . 37—124

I. Die Kriegsereignisse im südwestlichen Schlesien. 27. April bis 27. Mai 1745 43

II. Das Gefecht bei Mocker und Dobersdorf am 4. Mai 1745 . . . 117

Anlage.

Ordre de Bataille der Königl. Preuß. Armee im Jahre 1745 den 31. Martz.

Der Zug der 6. Kavallerie-Division durch die Sologne vom 6. bis 15. Dezember 1870 . . . . 125—156

Betrachtungen 140

Anlagen.

1. Tabellarische Nachweisung über die Bewegungen des 15., 18. und 20. Französischen Armee-Korps in den Tagen vom 5. bis 13. Dezember 1870 145

2. Telegramme 149

Ein Brandenburgischer Mobilmachungsplan aus dem Jahre 1477.

Hohe kriegerische Begabung ist seit Jahrhunderten ein Erbtheil der Fürsten aus dem Hause Hohenzollern. Aus der glorreichen Reihe der diesem Geschlechte entstammten Feldherren und Heeres-Organisatoren tritt in älterer Zeit vor allem die Heldengestalt des Kurfürsten **Albrecht Achilles** hervor. Als tapferer Ritter, kühner und zugleich besonnener Heerführer, wie als weiser Regent hat er sich hohen Ruhm erworben bei Mit- und Nachwelt. Mit welcher Kriegserfahrung, Umsicht und Sorgfalt derselbe die Vorbereitungen für einen in Aussicht stehenden Feldzug zu treffen wußte, läßt die im Nachfolgenden zum ersten Male ihrem vollständigen Inhalte nach durch den Druck veröffentlichte Urkunde*) erkennen, welche uns zugleich einen militärisch wie geschichtlich äußerst werthvollen Einblick in das damalige Kriegswesen gewährt.

Das füglich als ein Mobilmachungsplan für den Feldzug von 1478 zu bezeichnende Schriftstück gehört einer Zeit an, in welcher sich Heerwesen und Kriegführung im Uebergangszustande befanden. Einerseits genügte dem immer allgemeiner werdenden Gebrauch der Schußwaffen gegenüber das Lehnsaufgebot der ritterlichen Mannschaft und der Städte in seinen althergebrachten Formen nicht mehr, andererseits war die Zeit noch nicht gekommen, in welcher lediglich der Befehl des Kriegsherrn ausreichte, um dessen besoldete Truppen nach Vervollständigung ihrer Ausrüstung ins Feld zu führen. Es galt vielmehr in jedem einzelnen Falle, zunächst durch besondere Abmachungen die nach alten Pflichten und Rechten herkömmlichen Kriegsleistungen der Unterthanen mit den Anforderungen des noch in der Entwickelung begriffenen Söldnerwesens in Uebereinstimmung zu bringen.

In diese Verhältnisse führen uns die „Praeparatoria zum Feldzug Kurfürst Alberti wider Hertzog Hansen von Sagan" vom Jahre 1477 ein. Sie enthalten die Weisungen des Kurfürsten für die Aufstellung und den

*) Dem Königl. Geheimen Staats-Archiv, mappe marchica, entnommen.

Dienst eines zum Kriege gegen den Herzog von Sagan bestimmten märkischen Heeres.

Zum leichteren Verständniß dieser „Praeparatoria“ soll hier noch Einiges vorausgeschickt werden über die persönlichen Verhältnisse des Kurfürsten und über den Zusammenhang, welcher zwischen jenem Schriftstücke und den Ereignissen besteht, welche zu dem in Rede stehenden Kriege geführt haben.

Geboren zu Tangermünde am 24. November 1414 als dritter Sohn Friedrichs VI., Burggrafen von Nürnberg und kaiserlichen Statthalters der Mark Brandenburg, des späteren Kurfürsten Friedrich I., übernahm Albrecht 1470 von seinem Bruder, dem Kurfürsten Friedrich II. die Regierung der Mark gegen ein Jahrgehalt und gewisse Naturalleistungen, während letzterer die wenigen Monate, welche ihm noch beschieden waren, in Zurückgezogenheit auf der Plassenburg in Franken verlebte. Durch Kaiserlichen Erlaß vom 20. Dezember 1470 wurde Markgraf Albrecht als Kurfürst von Brandenburg bestätigt und gelangte durch den, nach einigen Angaben am 10., nach anderen am 11. Februar 1471 erfolgten Tod seines älteren Bruders Friedrich auch in den vollen Besitz der fränkischen Lande.

Kurfürst Albrecht wurde von den Zeitgenossen seiner Tapferkeit,*) seiner Körperstärke und seines schönen Gliederbaues wegen der deutsche Achilles, und in Hinblick auf seine Kriegserfahrenheit**) und hervorragenden Geistesgaben der deutsche Ulysses genannt. Mit großer Klugheit strebte er danach, auch durch friedliche Mittel die Macht und den Besitzstand seines Hauses zu mehren. So hatte er seine Tochter Barbara,***) das zwölfte seiner einundzwanzig Kinder, am 9. Juli 1472 im Alter von 8 Jahren im Schlosse zu Cöln a. d. Spree mit dem Herzog Heinrich XI. von Krossen und Glogau verlobt. Am 30. Juli 1474†) fand die Vermählung statt. Jedoch schon am 21. Februar 1476 erfolgte der Tod des Herzogs, nachdem derselbe noch unmittelbar vorher seine jugendliche Gemahlin zur Erbin des Herzogthums Glogau eingesetzt hatte.

*) Bei Erstürmung des Schlosses Gräfenberg (1449) war er der erste auf der Bresche, und hielt sich eine Zeit lang ganz allein gegen den Ansturm des Feindes. In einem Reitergefecht in der Nürnberger Fehde hatte er sich, seinen Reitern weit voran, Bahn bis zu dem feindlichen Banner gebrochen und dieses erobert; hart bedrängt von den feindlichen Reitern, vertheidigte er dasselbe unter dem denkwürdigen Ausspruch: „In der Welt ist kein Ort, da ich ehrlicher sterben kann, als hier“, bis die Seinen herankamen und den Sieg vervollständigten.

Ein eifriger Freund der Ritterspiele, ging er stets siegreich aus diesen hervor. In dem 1442 bei Augsburg abgehaltenen großen Turnier blieb er, obwohl nur mit einem seidenen Hemde bekleidet und mit Schild und Schwert bewaffnet, 17 Mal Sieger.

**) Es sei hier erwähnt, daß Albrecht 1471 in dem Kriege gegen die Türken sowie 1474 in demjenigen gegen den Herzog Karl von Burgund vom Kaiser zum Reichs-Oberfeldherrn ernannt worden war.

***) Tochter aus zweiter Ehe mit Anna von Sachsen; geboren 30. Mai 1464 zu Ansbach.

†) Meist fälschlich 1472 angegeben. Siehe Cureus, schlesische General-Chronik 1585.

Dieses Erbrecht auf Glogau wurde aber von mehreren Seiten angefochten. In erster Linie beanspruchte König Matthias von Ungarn, als Herr des Landes Schlesien, in zweiter der König Wladislaus von Böhmen die freie Verfügung über das, wie jeder von ihnen behauptete, ihm heimgefallene Lehn. Weiterhin trat aber auch der Herzog Hans von Sagan als Bewerber auf, indem er sich darauf stützte, daß ihm als nächstem männlichen Anverwandten des Erblassers, welcher sein Vaterbruder gewesen, die Nachfolge im Herzogthum Glogau gebühre.*) Ueber die Köpfe der Stände des Herzogthums hinweg, die vorläufig Barbara als ihre rechtmäßige Herrin anerkannt hatten, begann nun ein diplomatisches Spiel, welches zwar nur dem streitigen Gegenstand zu gelten schien, in der That aber allgemeinere Interessen des Kaisers, der betheiligten Reichsfürsten und des ganzen östlichen Deutschlands berührte.

Zu den politischen Schachzügen des Kurfürsten gehörte auch die Verlobung der erst zwölfjährigen Wittwe mit dem Könige Wladislaus von Böhmen, in Folge dessen der Ehekontrakt**) am 26. August 1476 in Frankfurt a/M. unterschrieben, das Beilager auf den Februar des folgenden Jahres festgesetzt wurde. Der Kurfürst beabsichtigte hiermit nicht allein die Zahl seiner Gegner zu verringern, sondern er gewann auf diese Weise zugleich einen ansehnlichen Bundesgenossen, indem er dem Könige von Böhmen durch die geplante Verbindung sichere Aussichten auf die Erwerbung des Herzogthums Glogau eröffnete, die gegebenen Falles und nach Eintritt günstigerer Umstände durch Wiederauflösung des Ehevertrages jederzeit rückgängig gemacht werden konnten. In der That ist Barbara nie mit dem Böhmenkönige vermählt worden und erklärte der Papst später das Ehegelöbniß für gelöst.

Am 26. August 1476 wurden die Stände des Fürstenthums Glogau zur Huldigung aufgefordert und letztere durch Abgesandte des Königs Wladislaus von Böhmen, sowie des Kurfürsten Albrecht entgegengenommen.

Inzwischen hatte Hans von Sagan bereits den Krieg begonnen. Unterstützt von dem Könige Matthias von Ungarn, unternahm er Ende 1476 einen

---

*) Ueber das Recht dieser Ansprüche läßt sich Cureus in seiner Chronik folgendermaßen aus: „Hertzog Hans von Sagan wust wol, das seine Sach nicht gut were, denn es verschiedner Zeit ausdrücklich versehen, das weder er der Vater, noch seine Erben, irgent einen zuspruch oder Recht am Glogawschen Fürstenthum haben solten, derhalben erbete Hertzog Heinrich XI. seiner verstorbenen Brüder Land allein, vnd ward Hertzog Hans vbergangen: Ueberdies hatte Hertzog Hans, nachdem er Sagan vereussert vnd verkaufft, kein Land mehr in Schlesien, derowegen kondte er von Rechts wegen, vnd Ordnung dieser Lande, zu diesen Stedten keinen Zutritt haben."

**) In demselben war dem Könige von Polen und Böhmen anstatt der „Heimsteuer" der Braut ihr Besitzstand an Land verschrieben worden. In einem hierauf bezüglichen Schreiben des Kurfürsten an seine beiden ersten Räthe, welchem leider das Datum fehlt, heißt es: „Aber nachdem das land vnser tochter ist vnd sie sich dem konig selbst mit leib und mit gut eingegeben vnd die land vff ir gerechtigkeit huldigen lassen hat vnd an vns vnd Jr zuuoltziehen nichts mangelt, das durch vns mit rate der vnsern darinn verschrieben ist in dem heirat vnd bündnüß . . ." (Geh. Staats-Archiv.)

Einfall in das Land, zwang die meisten Städte zur Huldigung und besetzte den größten Theil des Herzogthums.

Für Barbara trat zunächst nur ihr Bruder, der 21jährige Markgraf Johann,*) ein, der für den Kurfürstlichen Vater seit dem 9. März 1473 die Regierung in der Mark Brandenburg als Statthalter führte.

Er versuchte der Schwester beizustehen, war aber zu schwach um dauernde Erfolge zu erringen. Nur mit Mühe vermochte er Krossen, das er besetzt hielt, gegen Herzog Hans, welcher am 14. Dezember vor dieser Stadt erschienen war, zu behaupten. Von hier im Jahre 1477 verdrängt, folgten die Feinde ihm nach Frankfurt a. O., wo es am 5. Oktober zu einem für die Brandenburger ungünstigen Treffen kam, bei dem die Saganer die Vorstädte sowie die Oderbrücke niederbrannten, auch viele ritterliche Herren gefangen nahmen.**) Die Lage Brandenburgs verschlimmerte sich umsomehr, als auch die Pommern, unter den Herzögen Wratislav und Bogislav, welche anfangs auf des jungen Markgrafen Seite gestanden hatten, Miene machten, feindlich in die Mark einzubrechen. Die märkischen Stände hatten, zu einem Landtage nach Berlin berufen, zwar gerathen, der Markgraf solle seine Schwester nicht verlassen, ihm auch ihre Hülfe zugesagt und ihn zum angriffsweisen Vorgehen ermuntert. Als jedoch das Mißgeschick hereinbrach, zeigte sich in der Mark wenig guter Wille, theilweise selbst offener Ungehorsam.

In dieser Noth entschloß sich Markgraf Johann eine Abordnung von Räthen und Vertretern der Landstände an seinen Vater nach Franken zu senden, damit der alte Held persönlich erscheinen und das Ansehen seines Namens, seine Kriegserfahrung und seine Macht in die Wageschale werfen möchte.

Albrecht Achilles hatte bis dahin den Kampf mit Herzog Hans seinem Sohne allein überlassen, theils weil er letzteren in der Mark möglichst früh auf eigene Füße zu stellen wünschte, theils weil die Verhältnisse in Franken und die allgemeinen politischen Angelegenheiten ihn damals vollauf beschäftigten. Gewiß ließ sich aber der Kurfürst hierbei auch von dem Gedanken leiten, daß es billig sei, den Kampf um das Glogau'sche Herzogthum, welcher bei glücklichem Ausgange nicht den fränkischen Besitzungen des Hauses, wohl aber den märkischen, dem dereinstigen Erbe Johanns, Vortheil brachte, vor Allem mit dem Blute und mit den Mitteln der Mark zu führen.

Gegen Ende des Jahres 1477 erschienen bei ihm in Franken die märkischen Abgesandten. Es waren dies der Bischof Arnold von Branden-

*) Geboren zu Onolzbach am 2. August 1455, der spätere Nachfolger Albrechts, gestorben am 9. Januar 1499 zu Arneburg; zuerst im Kloster Lehnin, dann im Dom zu Berlin beigesetzt.

**) So hatten unter anderem die Reiter des Herzogs Hans am 4. Juli nahe bei Frankfurt den streitbaren Bischof von Havelberg, Wedigo Gans Edlen Herrn von Putlitz, „weggeschnappt" und nach Sprottau geführt, woselbst er gefangen gehalten wurde und sich erst im März 1478 gegen Zahlung von 1000 Ducaten auslöste.

burg, der Abt Gallus von Lehnin, der Ritter Nikolaus von Pfuel zu Neu-Angermünde, der Junker Balthasar von Schlieben, Valentin Görtzke, ein Rathmann von Brandenburg*) und ein solcher der Stadt Berlin, den jedoch keine auf uns gekommene Ueberlieferung bei Namen nennt.

Hier nun setzt das nachfolgende Aktenstück ein, welches die Antwort des Kurfürsten enthält.

Der schriftliche Bescheid für seinen Sohn, welchen Albrecht jener Abordnung zustellte, ist es, mit welchem das in Rede stehende Dokument beginnt, um dann nach einer politischen, den damaligen Stand der ganzen Angelegenheit klarstellenden Einleitung in kurzen und doch erschöpfenden Weisungen alle Punkte zu erledigen, die bei der in Aussicht genommenen Kriegsrüstung in Betracht kamen.

Ende Juni 1478 erschien der Kurfürst selbst in Berlin. Seiner Thatkraft gelang es bald ein Heer aufzubringen, mit welchem zuerst die Pommern,**) dann Herzog Hans von Sagan zurückgeschlagen wurden. Als der alte Kriegsheld hierauf nach Franken zurückgekehrt war, vermochte der junge Markgraf die Sache allein so weit zu führen, daß bei dem endlichen Friedensschluß zu Camenz am 16. September 1482 dem Herzog Hans von Sagan das Herzogthum Glogau,***) der Herzogin Barbara und ihren Erben, d. h. dem hohenzollernschen Kurfürstenthum Brandenburg, die Städte Krossen, Züllichau, Sommerfeld und Bobersberg nebst allen Pertinenzien

---

*) Der Name desselben findet sich in einem Schreiben des Markgrafen Johann an die Stadt Brandenburg aus Frankfurt vom 6. November 1477. Siehe Riedel: Codex dipl. Brdbgsis. III. Theil. II. Band. Seite 210, Nr. 174.

**) Herzog Bogislav hatte dem Markgrafen Johann in dem Krossen-Glogauschen Kriege zunächst Beistand geleistet und dann Anfangs Oktober 1477 vom Kurfürsten Albrecht, statt des ihm schuldenden Soldes, die Abtretung des Schlosses Löcknitz verlangt. Aufgereizt durch seinen Onkel Wratislav, ließ er sich verleiten in demselben Monat, also noch vor Eintreffen einer Antwort des Kurfürsten, Löcknitz zu überfallen und in Besitz zu nehmen. Markgraf Johann, zu sehr durch die Saganer Fehde nach Süden hin in Anspruch genommen, wandte sich hierauf hülfesuchend sowohl an die mit ihm verbündeten Fürsten von Sachsen, Braunschweig und Hessen, als auch an den in Franken weilenden Kurfürsten selbst. Wenngleich dieser nach seiner Ankunft in der Mark im Frühjahr 1478 große Anstalten zu einem Kriege gegen Pommern machte, so versuchte er doch zuerst den Streit in Güte beizulegen, und als seine Vorschläge und Drohungen erfolglos blieben, rückte er gegen die Pommern ins Feld, nahm Vierraden, eroberte Löcknitz und belagerte Garz. Später drang er in Hinterpommern ein und eroberte Bernstein, Saatzig und Bahn. Dem am 13. Dezember 1478 zu Barth erfolgten Tode des Herzogs Wratislav folgte ein Waffenstillstand, worauf am 14. Juli 1479 zu Prenzlau der Friede abgeschlossen wurde, durch welchen Garz und Saatzig bei Pommern, Vierraden, Löcknitz und Bernstein bei Brandenburg verblieben, die Pommern aber den Kurfürsten als Lehnsherrn anerkannten.

***) Dem Herzog Hans war bereits in einem Separatvertrage am 18. Juni zu Glogau vom Könige Matthias von Ungarn das Herzogthum Glogau als Lehn überlassen worden, jedoch mit der Klausel „wo ferner Hertzog Hans one Mänliche Erben abgienge, das ganze Land on alle mittel (d. h. unwiderruflich) auf den König zurückfallen solte".

zugesprochen wurden.*) Dieses Endergebniß, welches Markgraf Johann unter den obwaltenden Verhältnissen für ein hocherfreuliches hielt, rechnete jedoch der schwer zu befriedigende, mit Tadel und Vorwürfen niemals sparsame Vater dem Sohne als ein durch dessen Schuld herbeigeführtes Mißlingen an.

Was den Ursprung und die Form der nachfolgenden Urkunde betrifft, so steht zunächst fest, daß sie nicht, wie mehrfach angenommen wurde, von dem Kurfürsten eigenhändig geschrieben worden ist. Es geht dies schon aus dem Umstande hervor, daß sie vier verschiedene Handschriften aufweist, von denen die letzte wegen ihrer Undeutlichkeit und Flüchtigkeit am schwersten zu lesen ist. Das wahrscheinlich zu Onolzbach aufgesetzte Dokument ist im fränkischen Dialekt abgefaßt.

In Bezug auf die Wiedergabe des Originaltextes ist noch Folgendes zu bemerken. Obwohl man seit den letzten 20 Jahren für die Publikation alter Urkunden gewisse Regeln aufgestellt hat**), welche sich hauptsächlich auf Orthographie, Interpunktion und Satzbildung beziehen, und dazu dienen sollen, dem Laien das Lesen und somit das Verständniß solcher Schriftstücke zu erleichtern, ist hier dennoch von diesen Grundsätzen Abstand genommen worden. Die Wiedergabe erfolgt vielmehr genau nach der Schreibweise der Originalurkunde, weil wir in derselben eins der ältesten und wichtigsten Dokumente besitzen, welche sich auf die Brandenburg-Preußische Kriegsgeschichte beziehen und sie daher von unschätzbarem Werthe für uns ist, der gemindert erscheinen müßte, wenn von der ursprünglichen Schreibweise abgewichen worden wäre. Auch dürfte das Beibehalten der sprachlichen Eigenthümlichkeiten des 15. Jahrhunderts es dem Leser erleichtern, sich im Geiste ganz in jene Zeit zu versetzen.

In Betreff der am häufigsten vorkommenden Abweichungen von der jetzigen Schreibweise sei noch Folgendes bemerkt:

V(v) wird meist am Anfang eines Wortes, weniger oft am Anfang einer Silbe wie U(u) gelesen, z. B.: Vnnser = Unser, vnnd = und, vnschedlich = unschädlich;

u steht am Anfang einer Silbe oft für f(v) z. B. Marggraue = Markgrafe; sorgueltigkeit = Sorgfältigkeit;

u ist häufig für ü gesetzt, z. B. sturmen = stürmen;

---

*) Dieses Gebiet wurde später als Fürstenthum Krossen bezeichnet. Der Titel „Herzog von Krossen" ist jedoch offiziell erst vom Kurfürsten Joachim II. (Hector), und zwar infolge der 1538 erfolgten Genehmigung König Ferdinands, angenommen worden; das Land wurde von den schlesischen Fürstenthümern abgezweigt und der Neumark einverleibt, weil „die Churfürsten niemals die Schlesische Land-Fürsten-Tage besuchen wollen, ob sie schon darzu eingeladen werden".

**) Siehe: Waitz, im IV. Bande der Historischen Zeitschrift, Seite 438 u. ff. und Roth v. Schreckenstein: „Wie soll man Urkunden ediren?"

w in der Silbe, gewöhnlich nach einem Vokal, ist als u zu lesen, z. B. getrewe = getreue, Lawsitz = Lausitz;

p wird oft statt b gesetzt, z. B. purd = Bürde, geprochen = gebrochen;

nach m ist b gewöhnlich stumm, z. B. umbgeschlagen = umgeschlagen,

y steht meist für i, z. B. freyen = freien, bey = bei, knye = Knie, seltener für j, z. B. ye = je.

Außerdem ist die Verdoppelung von Konsonanten, besonders des f, l, m, n, s und t, eine sehr beliebte orthographische Zugabe. Die Interpunktion, welche des besseren Verständnisses wegen im Urtext nachgetragen worden ist, war völlig vernachlässigt, und meistentheils den Schreibern ein unbekanntes Feld. Gewöhnlich wurde durch einen großen Buchstaben ohne vorhergehenden Punkt eine neue Satzbildung angezeigt.

Als Zahlzeichen war das i als 1, das v als 5, das x als 10, das l als 50 u. s. w. angewandt. Da wo mehrere i aneinander gefügt wurden, schloß man mit dem j*), z. B. iij = 3.

Da der Text des Originaldokuments stellenweise schwer verständlich ist, so erschien es nicht überflüssig, eine Uebertragung des Schriftstückes in die jetzt gebräuchliche Sprache beizufügen. Es ist hierbei festgehalten worden, diese Uebertragung in Wortlaut und Satzbildung so viel als möglich mit dem Originale in Uebereinstimmung zu halten. Wo es unumgänglich nöthig erschien zum besseren Verständniß Einfügungen eintreten zu lassen, sind diese eingeklammert worden.

Die in den Text eingeschalteten arabischen Ziffern weisen auf Bemerkungen hin, welche als Anhang beigefügt worden sind. Nur auf diese Weise war es möglich, die technischen Erläuterungen zu dem vorliegenden Mobilmachungsplan in zusammenhängender Form geben zu können.

*) Der Buchstaben j wurde in damaliger Zeit auch für ½ gesetzt.

Präparatoria zum Feldzug Churfürst Alberti wider Hertzog Hansen von Sagan.*)

Vnnser Marggrave Albrechts ꝛc. antwort vnd einfurung des Handels vff Vnser Rete vnd lieb getrewen, des Bischoffs von Brandemburg, des Abts von Lehnyn, Nyckel Pfuls ritters, Baltassers von Slieben, vnnd der zweyer Ratsfrund von Brandemburg vnnd Berlin, von vnsers Sons Marggraue Johannsen, Auch prelaten, hern mannen vnd Stet wegen, itzund an Vns gescheen, ist wie hernachuolget.

Item Vnnser Son Marggraue Johanns hat hieuor Vrsprunglich zu Vns geschickt, vnd vns berichten lassenn, das sein lieb prelatenn hern mannen vnd Stet vff einem Landtag zu Berlin gehabt, vnd sie rats gefraget habe, wie er sich In vnnser dochter sach halten soll, die haben gerattenn Er solle sein schwester nit Verlassenn, Hab er sie daruff gebeten hilff vnd rats, haben sie Im Hilff Zugesagt, vnd gerattenn, es sej besser sie hencken Ire pferd an ander lewt Zewn, dann ander lewt Ire pferd an Ire Zewn hencken solltenn, vnd vns rats gefraget, Haben wir gesagt man kond vnnser dochter nit Verlassenn, nachdem es so weit kommen sei, vnd man soll schicken,

Vorbereitungen zum Feldzuge Kurfürst Albrechts Achilles gegen Herzog Hans von Sagan.

Unsere, des Markgrafen Albrecht ꝛc. ꝛc. Antwort auf das Uns von Unseren Räthen und lieben Getreuen, des Bischofs von Brandenburg, des Abts von Lehnin, des Ritters Nicolaus Pfuel, des Balthasar von Schlieben und der zwei Rathsfreunde von Brandenburg und Berlin, im Namen Unseres Sohnes, des Markgrafen Johann, der Prälaten, Herren, Mannen und Städte vorgetragenen Begehrs, lautet wie hierunter folgt:

Unser Sohn, Markgraf Johann, hat früher zu Uns gesandt und Uns berichten lassen, daß Seine Liebden, die Prälaten, Herren, Mannen und Städte auf einen Landtag zu Berlin einberufen und sie um Rath gefragt habe, wie Er Sich in Unserer Tochter Sache verhalten solle. Dieselben haben Ihm hierauf gerathen, er solle Seine Schwester nicht verlassen. Hierauf habe Er sie um Hülfe und Rath gebeten, sie Ihm auch Hilfe zugesagt und gerathen: Es sei besser, sie bänden ihre Pferde an anderer Leute Zaun, als daß andere Leute ihre Pferde an ihre Zäune bänden. Und da man Uns Raths gefragt, haben Wir geantwortet, man

*) Die Ueberschrift ist nachträglich hinzugefügt worden und zwar allem Anschein nach in der Mitte des 17. Jahrhunderts durch einen Kurfürstlichen Kanzleibeamten.

zu der Ko. wird gein Beheim, vnd dieselben, sein wird ersuchenn, zu den dingen zuthun vnd sich hilff erbieten, damit die purd vff dem Konig als ein Haubtman gieng, vnd nicht vff vns, anders dann als einen helffer, Solches ist gescheen, vnd als man die Ko. wird hat ersucht, ist sein antwort gewest, Er wolle zu der Ko. M. ziehenn, vnd vor sein widerkunfft weder kriegen oder rechtenn, Wollenn wir aber kriegen oder rechtenn, wolle er Uns getrewe hilff vnd beistandt thon, nach laut der eynung, daruff habenn wir gerattenn, man soll sich Krossenn, die Weil man sichs vnderfangenn hab, mit hilff prelaten hern, mannen vnd stet bewaren, Vnd ob man dafur ziehen wölt, das entschütten, dann der Krieg stund dieselbenn zeit nit anders, dann vff den von Crossenn, sie zu dringenn zu huldigung dem hertzogen zuthun, die andern hetten es alle gethan, vnschedlich vnnser dochter an Ir gerechtigkeit, In des hat sich begebenn, das die land des merern teils vmbgeschlagenn sind, vnd die von der freyenstat das Sloss daselbst haben helffen sturmen, das Von Vnser dochter wegen besetzt was,*) sannde vnnser Son marggraue Johanns als er Vns bericht hat, an rat, der, so die Zeit bey Im warn, die zu entschütten,**) vnd In zu hilff zu komen, mit der eyl, als vns nicht vnbillich bedunckt, nach gestalt der sach, vff die Zeit, daraus ist der Krieg erwachssenn, vnd In friden gestalt, In solchem friden zu Cotbus tag zu besuchenn, das vnser son gethan habenn wollt, vnd hat mitsambt vns den Konig zu Beheim getrewlich er-

könne Unsere Tochter, nachdem es so weit gekommen, nicht im Stich lassen, und solle man zu der Königl. Würden nach Böhmen senden, und Dieselben ersuchen, sich der Sache anzunehmen und Hülfe erbitten, damit die Bürde auf den König als Heerführer und nicht auf Uns übergehe, die Wir hierbei nur ein Bundesgenosse sein wollen. Dies ist auch geschehen, und hat der König auf das desfallsige Ansuchen erwidert: Er wolle sich zu der Königlichen Majestät begeben, vor seiner Rückkehr aber sich weder in Krieg, noch in einen Rechtsstreit einlassen. Wollten Wir aber ins Feld ziehen oder rechten, so würde er Uns getreue Hülfe und Beistand zusichern laut der Verträge. Infolge dieser Erklärung haben Wir gerathen, man solle sich Krossens, da man inzwischen die Sache begonnen, mit Hülfe der Prälaten, Herren, Mannen und Städte versichern, und wenn man gegen dasselbe ziehen wolle, so müsse man es entsetzen, denn der Krieg richte sich gegenwärtig nur auf Krossen, das der Herzog zur Huldigung zwingen wolle, welche ihm die anderen Städte, unbeschädigt der Gerechtsame Unserer Tochter, bereits geleistet hätten. Indessen hat es sich begeben, daß das Land meistentheils abgefallen sei, und daß die von Freistadt das Schloß daselbst, das im Namen Unserer Tochter besetzt gewesen,*) haben stürmen helfen. Nun sandte Unser Sohn Markgraf Johann, Seinem Uns abgestatteten Berichte nach, Unterstützung, um mit Seinem Kriegsvolke die Stadt zu entsetzen,**) und ihr eiligst zu

*) Vertheidigt durch Hauptmann Siegmund v. Rotemburg mit 60 Knechten.

**) Am 5. Juli traf Markgraf Johann zum Entsatz vor Freistadt ein, mußte aber unverrichteter Sache wieder abziehen, infolge dessen das Schloß sich Ende Juli 1477 ergab.

suchet, solchen tag auch mit besuchenn zulassenn, Jn des, hat Hertzog Hanns den frid geprochenn, vnnd vnnser Dochter noch zwey Sloss vnnd Stet*) trewlich gemacht, hat die eingenommen, Vnd ist**) vnnsers sonns Vnnd vnnsers lannd veind worden, die im friden beschediget, auch treffenlich nach vnnsern stetten vnd Slossen gestanndenn, Vnnd noch teglich tut, vnd die beschedigt, wo er kan, Daruff seitt ir zu vnns geschickt, von vnnsen Son vnnd tochter, auch von prelaten herrnn mann vnd Stett wegen, vnnd habt ewr werbung an Vnns gethan, Vnnd vnns vnndertenigclich gebetten, vnd ersucht, nachdem vnnser Son und tochter vnnd die lannd vnns gewanndt sind, vnns personlich hinein zufugen, zu helffen, zu ratten vnnd furtzunemenn, des kriegs halb dort Jnn gegen Hertzog Johannsen mit antzaigung sorgueltigkeit der hillff des Königs von Hungern, auch mit seinen Jnnhabenden lannden, an dem ordt, nemlich die Slesy, die sechs stett vnnd das lannd zu lawsitz, der sie sich entsitzen, das sie vonn des Konigs wegen in die hillff kommen müsten, vnnd wie wol wir mainen das Hertzog Johanns den krieg die lenng nit vermoge, auch die vorbestimbten angetzaigten lannd villeicht sich nit allweg von hertzog Johannsen wegen, ernstlich angreiffenn, oder verderben wollen lassen, So sein doch die lanndtleuft des Konigs von Hungern, das er mit den solldnern krieget, die möcht er hertzog Hannsen zuschicken,***) oder das gellt, darumb

Hülfe zu kommen, was Uns nicht unbillig erscheint. Hieraus hat sich der Krieg entsponnen, dem ein Waffenstillstand gefolgt ist; und wurden in Kottbus Friedensunterhandlungen angeknüpft, an denen Unser Sohn Theil zu nehmen gewilligt war. Und hat derselbe nebst Uns den König von Böhmen getreulich ersucht, an solchen mit Theil zu nehmen. Unterdessen hat Herzog Hans den Frieden gebrochen und Unserer Tochter noch zwei Schlösser und Städte*) abspenstig gemacht und diese eingenommen, so daß er sich dadurch zum Feind Unseres Sohnes und Unserer Lande erklärt hat, in welche er während des Friedens eingefallen und noch täglich versucht, Unsere Schlösser und Städte zu nehmen und zu schädigen, wo er nur kann. Infolge dieser Begebenheiten seid Ihr im Namen Unseres Sohnes und Unserer Tochter, auch der Prälaten, Herren, Mannen und Städte, zu Uns geschickt und habt Euer Anliegen Uns vorgetragen und Uns unterthänig gebeten und ersucht, weil Unser Sohn, Unsere Tochter und die Lande Uns verwandt, zu helfen, zu rathen, Uns ihrer anzunehmen und wegen des dortigen Krieges gegen Herzog Johann und gegen seinen Bundesgenossen, den König von Ungarn, Uns persönlich nach dem Kriegsschauplatz, nämlich Schlesien, den sechs Städten und der Lausitz, zu begeben und diesen (vom Feinde) zu säubern, damit man Uns dort des Königs (von

*) Züllichau und Schwiebus.

**) Hier beginnt eine andere Handschrift.

***) 1478 sandte König Matthias 1800 ungarische Reiter als Hülfstruppen, welche unter Führung des Böhmen Selenus am 16. Dezember vor Glogau eintrafen und noch in demselben Jahre in die Mark einfielen. Sie verblieben hier bis März 1479 und gingen, nachdem sie das Land verwüstet hatten, durch die Lausitz nach Schlesien zurück.

Digitized by Google

er sie bestellet, So sey es auch vnns vnd den lannden swer Denn was wir verlüren, das were verlorn. Was wir gewynnen vermeint villeicht der Konig von Beheim es wer sein oder gehordte zu der Cron, sollt man dann Vnnsre tochter verlassen, nach dem man In die sach komen ist, were auch swer So sey auch hertzog Hanns Vnnsers Sons vnd vnnser lannd veind, das man sich gleichwol sein weren, vnnd krigen müst, mit den vorangetzaigten, als die lenng zu besorgen ist, Wo man sich nit recht darzu schicke, des bittet ir hillff vnnd rats.

Daruff ist vnnser anttvordt, Als Hernachuolgt, Wir sein willig, Wiewol mit vnstatten, mit vnnser selbst leib zu früen Wettertagen persönlich zu kommen, mit sechs hunndert geraisigen pferden, dann ye ee man den zug zu Wettertagen angeheben mag, ye lennger man die Ding mit gots hillff zuarbeiten hat, zu loblichen ennd zubringen, Vff das man des teglichen kriegs darnach mit der hillff gots dester ee mog vbrig sein, so man ein loblich richtigung erlanngt, doch allso das man sich dort Inn mit costen zewg Wagenburg vnnd lewtten dartzu schick, das hoffenlich sey den veinden ein tröstlicher widerstand zuthon.

Böhmen als Landesherrn) wegen zu Hilfe kommen müßte. Und obwohl Wir meinen, daß Herzog Johann den Krieg auf die Länge nicht wird aushalten können, auch die vorgenannten Lande wohl schwerlich geneigt sein werden wegen Herzog Johann in steter Kriegsgefahr zu schweben, noch sich zu Grunde richten zu lassen, so ist doch zu befürchten, daß statt ihrer der König von Ungarn, der dem Herkommen gemäß sich im Kriege stets der Söldner bedient, diese oder das Geld, wofür er sie wirbt, dem Herzog Hans überlassen möchte. Aber auch Uns und den Landen würde es schwer fallen, denn was Wir verlieren, das wäre verloren, wogegen das, was Wir gewinnen, vielleicht vom Könige von Böhmen als sein oder der Krone Eigenthum betrachtet werden könnte. Andererseits Unsere Tochter in Stich zu lassen, nachdem die Sache so weit gediehen, wäre aber auch unmöglich. Und da auch Herzog Johann Unseres Sohnes und Unserer Lande Feind sei, so wäre es Pflicht, sich seiner zu erwehren und ihn mit den vorangezeigten (Bundesgenossen) zu bekämpfen; doch giebt dieser Krieg Besorgniß, daß er sich sehr in die Länge ziehen werde, wenn man sich zu demselben nicht nach Möglichkeit vorbereitet. Hierzu erbittet ihr euch Hülfe und Rath.

Hierauf ist Unsere Antwort: Wir sind gewillt, wenngleich es Uns zu ungelegener Zeit kommt, bei Beginn des Frühlings selbst mit sechshundert gereisigen Pferden zu kommen, denn je eher man im Frühling den Zug unternimmt, desto länger kann man mit Gottes Hülfe die Dinge betreiben und zu löblichem Ende bringen, auf

Bestellung des costenn vnd Zeugs.

Item das man bestell für xxx^{m} guldin costen vnd zeug vff das mynndst, iij^{c} Zenntner puluers vnd souil Stein als notturft ist zu dem großen Zeug.

Dartzu wollen wir hellffen vnnd rattenn, vnnd die hellft der xxx^{m} guldin vorangetzaigt mit vnns bringen, vnnd die auff die vj^{m} guldin die wir hinaus gelihen haben, dargeben, das es die hellft eruollet, allso das die anndern xv^{m} guldin mitsambt den vj^{m} guldin die wir vor dargelihen haben, auch vorhannden sind, oder dafur cost, vnnd Zeug, vnnd das man das nit angreiff oder nichtz dauon nem, annders dann das man es gebrauch zum herzug, Vff die, die vnnser son vnnd wir verlegen mussen, Getrawenn wir es sollen wol dauon x^{m} guldin werdt überbleibenn, ob es sich lenngen wurd, das man solichs nach dem herzug zu teglichem krieg gebrauchen mocht, So wollen wir noch v^{m} guldin mitbringen zu zubuß der vnnsren, die wir mitbringen auch aus vnd ein unns zuuerzeren, Man bringe dort Inn auch funftausend guldin zu zubuß in das Velld, Getrawen wir so man den costen hab man bedörff im Velld nicht vil zubuß, Was sein dann vberbleibt, hat man auch zu dem

daß mit Gottes Hülfe der tägliche Krieg beendet werden möge, (vorausgesetzt daß) man eine löbliche Anordnung trifft, bei der man Proviant (Costen), Geschütz (Zeug), Wagenburg und Leute in Anschlag bringen muß; (durch solche Vorkehrungen) wird man hoffentlich den Feinden einen erfolgreichen Widerstand entgegen setzen können.

Bestellung des Proviants und des Heergeräths.

Man soll für 30 000 Gulden Proviant und Heergeräth zum Mindesten, ferner 300 Centner Pulver und so viel Kugeln als für das Geschütz nöthig ist, beschaffen.

Dazu wollen Wir helfen und rathen und die Hälfte der vorangezeigten 30 000 Gulden mit Uns bringen, und diese zu den 6000 Gulden, welche Wir vordem geliehen haben, geben, daß dadurch die Hälfte gedeckt wird, also daß die anderen 15 000 Gulden nebst den 6000 Gulden, die Wir früher geliehen haben, auch vorhanden sind, oder dafür Proviant und Geschütz; und soll man dies nicht angreifen noch etwas davon nehmen, es sei denn, daß man es zum Heerzuge für die gebrauche, die Unser Sohn und Wir stellen müssen. Wir glauben, es werden wohl davon 10 000 Gulden Werth übrig bleiben, welche man, wenn sich die Sache in die Länge ziehen sollte, zum täglichen Krieg gebrauchen könnte. Auch wollen Wir noch 5000 Gulden mitbringen, die zu außerordentlichen Ausgaben für die Unseren, welche Wir stellen, oder zu Unserer Zehrung bestimmt sein sollen. Außerdem nehme man auch 5000 Gulden als Zubuße mit in das Feld.

teglichen krieg, Solichs trift sich alles in einer Somm xl m guldin, Vnns hie aus xx m guldin, vnnd dort Jnn xx m guldin, Wollen wir yeden getrawen haben, es sollen vff das myndst xv m guldin vberbleiben, nemlich x m guldin an fruchten, vnd v m guldin an gellt, die man hienach ob es not tut da got vor sey, zu den teglichen krieg [3]) zugebrauchn hat, wo man das annders recht vnnd ordenlich bestellt, damit vmbget, vnnd außgibt.

Wir glauben, daß wenn man Proviant habe, man nicht viel unvorhergesehene Ausgaben im Felde haben wird. Was von dem Gelde übrig bleibt, wird man auch für den täglichen Krieg [3]) bedürfen. Solches Alles erreicht eine Summe von 40000 Gulden, von denen auf Uns hier 20000 und auf dort 20000 fallen. Wir sind fest davon überzeugt, daß mindestens 15000 Gulden übrig bleiben werden, nämlich 10000 Gulden an Getreide und 5000 Gulden an Geld, welche man, wenn es Noth thut, wovor Gott sei, zu dem täglichen Kriege gebrauchen kann, (vorausgesetzt daß) man es recht und ordentlich anfängt und (ebenso) damit umgeht und verausgabt.

Anschlag des herzugs.

Item zu der macht des herzugs muß man habenn tausent Wagenn dort Jnn, vnd zu yedem Wagen x man die geschickt sein, wie hernach angezaiget wurdt.

Jtem ij m pferd dort Jnn, ausserhalb der frundt vnnd der, die Wir mit bringenn, als auch hernachuolget.

Item den Kon. von Beheim zu bittenn, umb ij m trabanten [1]) vns die zu einem herzug zuschickenn, vnd das er jene hern petter Töllnitz darunter mit zwayn hundert pferdenn zu einem Haubtmann geb, also das sie alle zu roß vnd zu fusz ij m gewynnen die wirdet er selbst versoldenn nach seiner gewonhait,*)

Veranschlagung des Heerzuges.

Im Verhältniß zur Stärke des Heerzuges sind zu demselben 1000 Wagen, und zu jedem Wagen 10 Mann erforderlich, welche (zu den ihnen zufallenden Verrichtungen) geschickt sein müssen, wie solches später angezeigt werden wird.

Ferner 2000 Pferde, welche nicht in Reihe und Glied stehen, und ausschließlich der, welche Wir mitbringen, worüber weiter unten noch ein Näheres angegeben werden wird.

Man muß den König von Böhmen bitten, Uns 2000 Trabanten [1]) zum Heerzuge zu schicken, und diese nebst den hierin begriffenen 200 Pferden dem Herrn Peter Töllnitz als Haupt-

*) König Wladislaus von Böhmen hatte seiner verlobten Braut Barbara Hülfe und Schutz zugesagt und im Mai 1477 bereits „zween Hauffen aus Behem gerüstet", die nach Glogau marschiren sollten. Beide Heerhaufen hatten aber wenig Erfolg, denn der eine ward bereits im Schweidnitz'schen von den Einwohnern zersprengt und zurück-

Item hertzog Wilhelm*) zway hundert pferdt, viij ᶜ trabanntenn,

Item so will mein her haben tausent zu roß vnd zu fuß vnd der merer teyl darvnter geraisig mit wagen dartzu, souil der sein gnad notturfftig wurdet.

Item hertzog Buxlaff von Stettin personlich mit drewhundert pferdenn.

Item hertzog mangnus von meckelnburg personlich fur sich vnd sein bruder drew hundert pferdt.

Item hertzog friderich von Brawnschweigk personlich von seiner vnd ander von Brawnschweig wegen iij ᶜ pferd.

Item hertzog Johanns von der Laumburg personlich mit hundert pferden.

Item der postulat von Maidpurg, zway hundert pferd.

mann zu untergeben; also Alles in Allem zu Pferde und zu Fuß 2000 Mann, die er selbst nach dortiger Gewohnheit besolden wird.

(Ferner soll stellen) Herzog Wilhelm*) 200 Pferde und 800 Trabanten.

Ebenso wird Mein Heer 1000 zu Pferd und zu Fuß zählen, von denen der größere Theil Reisige sein werden, nebst den nach Verhältniß dazu gehörigen Wagen.

Herzog Bogislav von Stettin soll selbst mit 300 Pferden erscheinen.

Ebenso Herzog Magnus von Mecklenburg mit den auf seinen und seines Bruders Gesammt-Antheil fallenden 300 Pferden.

Ebenso Herzog Friedrich von Braunschweig mit 300 Pferden, welche er und andere seines Hauses zu stellen haben.

Ebenso Herzog Johann von Lauenburg mit 100 Pferden.

Der Postulat (Erzbischof) von Magdeburg soll 200 Pferde stellen.

Ordnung der Trabanntenn. [1])

Item die Trabannten sollen getailt werden jn drey hauffen, Nemlich ein Viertel, die sollen buchssenn schutzenn sein, ein Virteil armbroß schutzenn, vnd der halb teyl sollen habenn Streitaxt oder hellenpartenn, die mit den Streitaxtenn vnnd hellenpartten sollen habenn von harnasch, eisenhut, pantzer goller prust krebsz oder schurtz, vnnd zu der streit axt oder hellenparten ein gut werlich messer oder schwert.

Item die buchssen vnd armbrost schutzenn, soll iglicher habenn ein gute

Ordnung der Trabanten. [1])

Die Trabanten sollen in drei Haufen eingetheilt werden, nämlich ein Viertel soll Büchsenschützen, ein Viertel Armbrustschützen und die Hälfte mit Streitäxten oder Hellebarden bewaffnet sein. Die mit den Streitäxten oder Hellebarden sollen geharnischt, d. h. mit eisernem Helm, Panzer, Koller, Brustküraß oder Schurz versehen sein und neben der Streitaxt oder Hellebarde ein gutes wehrhaftes Messer oder Schwert führen.

Die Büchsen- oder Armbrustschützen

geworfen, der andere löste sich in der Oberlausitz auf. Außerdem hatte ein Trupp Böhmen das Schloß Beuthen a/O. besetzt, welches Herzog Hans am 28. September, also während des Waffenstillstandes, überfiel und niederbrannte. Die Besatzung entkam mit Zurücklassung der Waffen, Rüstungen und Pferde.

*) Herzog von Sachsen.

Digitized by Google

bafesen [2]) ein eisen hut ein guts tuglichs messer oder schwerdt.

Item die pafesen sollen als lang sein das man kaum mit einem eisen hut daruber sicht vnd sollen geen vber die knye vff das mynst einer zwerchenn hand langk, vnd als brait, das sich ein man darhinder decken mög, mochten sie auch pantzer gehaben, so were den schutzenn das harnasch genug.

Item man muß haben vil setz tartschen [2]), da man mit keinen armbrost durch schießen mag, vnd möcht man der hundert gehabenn, die ein spann vber ein man außgengenn, vnd das sich Zwen neben einander wol darhinder bergenn mochten.

Item zu den tausent wegenn, solln zu iglichem Wagen x mann geordent werden, das macht x tausent man; nemlich tausent Wagenknecht, tausent scheuffler [6]) die da graben zu beuestigung vnd notturfft des hers, vnd gewynnung der Sloß, vnd viij m guter geruster drabanten, das ist die auſztailung der zehner die zu einem yeden wagen gehörn, die bleiben halb bej den Wagenn, vnnd halbe vff dem platz.

Zugehorung der Wagenn. [6])

Item ein iglicher wagen muß habenn zwu schawfel, einen bickel, ein beyhel vnd ein hawenn.

Item zwu zain gegen einander vnd daruber ein höbelin vff das geringst, mit eener, groben leinwat vberdeckt.

Item vnder den tausent wegenn mussen iiij c wegen sein, die zu der

sollen mit einem guten Basesen, [2]) einem eisernen Hut und einem guten, tauglichen Messer oder Schwert versehen sein.

Die Basesen müssen so lang sein, daß der eiserne Hut kaum darüber sichtbar wird, unten höchstens eine Handbreit unter das Knie reichen und so breit sein, daß sich ein Mann dahinter decken kann; würden sie auch gepanzert sein, so möchte für die Schützen dies an Harnisch genügen.

Auch bedarf man vieler Setztartschen [2]), welche gegen die Armbrust schußfest sein müssen, deren wird man an die Hundert gebrauchen, welche eine Spanne mehr als Manneshöhe haben und (so breit sein müssen), daß sich zwei Mann neben einander dahinter gut decken können.

Zu einem jeden der 1000 Wagen sollen 10 Mann zugetheilt werden, das giebt 10 000 Mann; nämlich 1000 Wagenknechte, 1000 Schaufler [6]) (Pioniere), die sowohl die Verschanzungen und sonstige Nothdurft des Heeres, als auch die Belagerungswerke vor festen Schlössern aufwerfen, und 8000 guter, gerüsteter Trabanten; auf diese Weise soll die Eintheilung der „Zehn", die zu einem jeden Wagen gehören, geschehen; von diesen bleibt die eine Hälfte bei den Wagen, die andere Hälfte auf dem Platze.

Zubehör der Wagen. [6])

Bei einem jeglichen Wagen müssen sein: 2 Schaufeln, 1 Spitzhacke, 1 Beil und 1 Haue.

Ferner auf jeder Seite eine Wagenleiter und darüber zum Wenigsten ein Planriegel mit einer groben Leinewand (Plan) überdeckt.

Unter den tausend Wagen müssen

ewssersten Zeyl, die man beschliessen muß, dienen, der yeder muß habenn ein brytt, das man vff der ewssernn seiten anhenckt zu notturfft der Wagenpurg, das zu oberst an den laiter pawm gehenckt werden vnd herabraichen soll, biß zu halbem rad, vnnd vnden an den Wagen zwischen den redern ein angehangen pritt, Es mussen auch dieselben iiij^{c} Wegen habenn, ketten, damit man sie zusamen schlewsset, vnnd die andern vj^{c} wegen sollen habenn sayl, damit man sie sperret, als ander Wegenn, vnd mussen alle sein Nach dem muster, das Wir zu Berlin gelassen haben, man must auch haben bej hundert stein buchsen vnd tharraßbuchssen, groß vnd klein, die man mog geprauchenn vor den schlossen, auch eyn teil in die Wagenpurg.

Item hundert Hackenpuchssenn, die auch notturfftig sind, In dem Here vnd vor den Schlossen zugeprauchenn.

Item hundert laitern zu dem sturm, davon der halbteil zwifach, vnd der ander Halb teyl einfach sind, die sein besser zu langk, dann zu kurtz, dann ob sie zu langk weren, hat man sie bald abgenomen.

*) Item wenn das volck vnd der Zeug wie vorgeschrieben ist, also komet, vnd vorhanden ist, so möcht man als hoffelich wer, mit zwayen Wagenburgen wol getziehen, wo man die außteilen würde, als Ir vernommen habt, So möcht man mit gots hilff bald erlichen sig vnd richtigung erlangen, Vnd man were zu streiten oder zu stürmen, so es sein müst, nach gewonheit der land wol gerüst, Vnd were gein den veinden Im feld wol ordelich zuschicken, Inen tröstlichen widerstant zuthun, mit gots hilff an

400 Wagen sein, die die äußere Kolonne, der man Bedeckung geben muß, bilden. Ein jeder derselben soll ein Brett haben, das beim Auffahren der Wagenburg gebraucht und zwar auf der äußeren Seite angehängt und oben an die Leiterbäume befestigt wird und bis zur halben Radhöhe hinabreicht. Unten an den Wagen muß sich ein (zweites) zwischen den Rädern aufgehangenes Brett befinden. Diese 400 Wagen sind mit Ketten versehen, mit denen sie zusammengeschlossen werden, wogegen die anderen 600 Wagen Seile haben, mit denen man sie wie andere Wagen sperren (koppeln) kann; alle diese Wagen müssen nach dem Muster gebaut sein, welches Wir in Berlin zurückgelassen haben. Man muß auch an 100 Stein- und Tharaß-Büchsen haben, welche theils vor den Schlössern, theils in der Wagenburg gebraucht werden.

Ebenso sind 100 Hakenbüchsen nöthig, welche beim Heere und vor den Schlössern Verwendung finden.

Zum Sturm bedarf man 100 Leitern, die Hälfte in doppelter, die andere Hälfte in gewöhnlicher Breite; sie eher zu lang als zu kurz anfertigen zu lassen, wird besser sein, denn bei zu großer Länge kann man dieselben schnell kürzer machen.

Wenn das Kriegsvolk und das Feldgeräth, wie vorgeschrieben, zusammenkommt und vorhanden ist, so würde man, wie dies am besten wäre, in zwei Wagenburgen vortheilhaft ins Feld ziehen. Theilt man diese, so wie vorstehend gesagt, ein, so dürfte man mit Gottes Hülfe bald ehrlichen Sieg und Er-

*) Von anderer Hand geschrieben als das Vorhergehende.

Digitized by Google

dem der sig leit, vnd nit In der Menig des volcks, vnd ist on zweifel, So man also köm, vnd von vnser macht zu reden swig, man vberslug uns zwirnt als hoch, so man geschickt zug mit der wagenburg, den gereisigen vnd trabanten.

Item zu ordenen, das sechs von den prelaten, zwelf von den herrn vnd der Ritterschafft, vnd sechs von den steten, zu vns geordent werden, So wollen wir vnnsre frenckischen vnd merckischen Rete, In zymlicher zal, auch zu vns nemen, die stetigs Im feld vnd sünst bej vns sein, vnd was wir handeln In der herschafft vnd land besten, das man dem volgethü, vnd vns die leut gehorsam sein.

reichung (des vorgesteckten Zieles) erlangen, und zum Kampf und Sturm, wenn es sein müßte, nach Landesgebrauch wohl gerüstet (und) dem Feinde im Felde gegenüber gewachsen sein, ihm kräftigen Widerstand zu leisten mit Hülfe Gottes, an dem der Sieg liegt, und nicht an der Menge des Volkes. Würde man also ins Feld ziehen und ein Geheimniß über Unsere Macht bewahren, so wäre es zweifelsohne, daß man dieselbe doppelt so hoch anschlagen wird, vorausgesetzt, daß man mit der Wagenburg, den Gereisigten und Trabanten geschickt marschiren würde.

Auch ist anzuordnen, daß sechs von den Prälaten, zwölf von den Herren und der Ritterschaft und sechs von den Städten Uns beigegeben werden, und wollen Wir auch eine ziemliche Anzahl Unserer fränkischen und märkischen Räthe mit Uns nehmen; diese sollen stets im Felde und auch sonst bei Uns sein, und was Wir zum Besten der Herrschaft und des Landes beschließen, dem solle auch nachgelebt werden und die Leute Uns gehorsam sein.

Ratslag wie man dieweil den teglichen krieg furnemen vnd halten soll. 3)

Item das vnser Son marggraff Johanns mit ij c pferde zu franckfort sej.

Item das man zu Crossen ij c pferde hab, vnd vnsere Stet darzu iiij c trabanten dahin legen.

Item zu Cottbus j c pferde.

Item j c pferde In den landen zu Sternberg vnd lubus; das obge-

Rathschlag, wie man unterdessen den täglichen Krieg führen und handhaben soll. 3)

Unser Sohn, Markgraf Johann, soll mit 200 Pferden zu Frankfurt sein.

Zu Krossen sollen 200 Pferde stehen, und Unsere Städte dorthin 400 Trabanten legen.

Zu Kottbus gleichfalls 100 Pferde.

Ebenso im Lande Sternberg und

schrieben weren j m man zu Roß vnd zu fuß.

Item, So ist man darzu nottorfftig j c wegen, So getrawen wir das die land cottbus lubus vnd sternberg mitsambt denen von franckfort vnd andern steten, dorumb gelegen, die es In einem tag erreichen mögen, wol ij m zu roß vnd zu fuß auch sollen bringen, In die wegen, das weren ye x zu einem wegen, das treff sich j m, die andern ij m zu roß vnd zu fuß weren vff dem platz, zwuschen den Zeilen, dann die sum alle treff iij m man zu roß vnd zu fuß vnd j c wegen, wie vor angetzaigt ist, doch so muß man kuntschafft haben, das man allweg zwen oder drei tag vor erfurt, wenn hertzog Hanns außzihen wolt, domit man die leut gewerlich vnd starck zu einander brecht. Es ist auch ein nootturfft, das man die vj c pferde vnd die iiij c trabantten, was man der zu dem hofgesind haben müst, nem von den ferresten örtern, vnd ließ die nachparenn all doheim, das man dest statlicher die drewtausend man gehaben mocht.

Item wolt man denn auch ein herzüglein thun, das sich vff einen montag anhüb, vnd vff einen Sambstag mit gots hilff endet, so wer man als wir meynen, starck gnug, mit i m pferd vnd iij m trabantten, vnd ij c wegen. So bej iglichem wagen In der ewsseren Zeil sechs blibenn, vnd In der Innersten vier, vnd so man mit zweyen zeilen züg, bliben dennoch iij m vff dem platz, dann so man zwe zeil hat, bedarff man die wegen nit so starck besetzen, als so man ein zeil hat, Auch wenn man

Lebus 100 Pferde, mithin in Summa 1000 Mann zu Pferd und zu Fuße. Auch bedarf man hierzu 100 Wagen, (und) glauben Wir, daß die Länder Kottbus, Lebus und Sternberg nebst Frankfurt und andere in der Nähe gelegene Städte, welche letzteres in einem Tagemarsch erreichen können, auch 2000 zu Roß und zu Fuß aufbringen können. Zu den Wagen, jeder zu 10 Mann gerechnet, würden 1000 Mann gehören, die anderen 2000 Mann zu Roß und zu Fuß würden auf dem Platz zwischen den Kolonnen stehen, und die Totalsumme sich auf 3000 Mann zu Roß und zu Fuß und 100 Wagen, wie oben gesagt, belaufen. Doch muß man Nachrichten einziehen, damit man zu jeder Zeit zwei oder drei Tage vorher erfahre, wenn Herzog Hans ausziehen will, damit man die Leute gerüstet und stark zusammenbringen kann.

Es ist auch nöthig, daß man die 600 Pferde und 400 Trabanten, und diejenigen, welche man zum Hofgesinde bedarf, von den fernstgelegenen Orten nehme, dagegen die aus den nahen Orten alle noch daheim lasse, damit man (aus letzteren) die 3000 Mann desto sicherer zusammenbringen könne.

Wollte man dann auch ein Herzüglein thun, das auf einen Montag anfangen und auf einen Samstag mit Gottes Hülfe endigen würde, so wäre man, Unserer Meinung nach, dazu mit 1000 Pferden, 3000 Trabanten und 200 Wagen stark genug; wenn bei jeglichem Wagen in der äußeren Kolonne sechs und in der inneren vier (Mann) blieben, und man in zwei

so starck ist, mag man sich allweg stercken von dem platz.

Item das man zur stund ein herntag mache vnd vns antwort wissen las vor weihennachten, vns darnach haben zu richten, den on solchs zusagen, vnd volziehung vnnßers sons, Auch prelaten hern mann vnd stet, komen wir nicht, noch schicken nicht, Geben oder leihen auch nichts dar, denn got von dem menschen nit mer begert, denn er vermag, des müssen die leut auch gesetligt sein. Angesehen, das wir vns stetlicher erboten haben, mit vnnserm leib vnd gut, denn wir am leib vermögen, vnd mit der land verwilligung hie auß wol gethun konnen.

Solch vnser erbieten begeren wir vnnserm Son vnd der landschafft zu entdecken, als von irem gnedigen hern, vnd sie zu ermanen vnd an zuruffen, sich bej vnnserm Son vnd den landen gesamelt zu haltten, Als getrewe vnderthan, die den fußstapfen Irer fromen elteren gern nachvolgen, als vns an Inen nicht zweiffelt, des wollen wir, zusambt dem, das sie das was den landen vnd In selbst, zuthun schuldig sein, mit gnaden gern vnd gunstlichen gein In erkennen.

Kolonnen marschirte, so würden demnach 3000 auf dem Platze vorhanden sein, denn wenn man sich in zwei Kolonnen formirt, braucht man die Wagen nicht so stark zu besetzen, als wenn man eine Kolonne hat. Hat man vorstehende Stärke, so kann man sich jeder Zeit aus dem Platze verstärken.

Ferner soll man sogleich einen Herrentag ausschreiben und Uns noch vor Weihnachten Antwort geben, damit Wir Uns darnach richten können. Denn ehe dieses nicht berathen und Seitens Unseres Sohnes, der Prälaten, Herrn, Mannen und Städte genehmigt ist, kommen Wir nicht, noch schicken, geben oder leihen auch nichts, denn Gott von den Menschen nicht mehr begehrt, denn sie zu leisten im Stande sind; davon müssen die Leute auch überzeugt sein, um so mehr, da Wir Uns stets erboten haben, mit Unserem Leib und Gut nach Unseren Kräften und mit der Lande Bewilligung Unseren Theil beizutragen.

Diesen Unseren Vorschlag verlangen Wir Unserem Sohne und der Landschaft, als ihr gnädiger Herr, vorzulegen und sie zu ermahnen und aufzufordern, sich um Unseren Sohn und die Lande als getreue Unterthanen zu scharen, die gern den Fußtapfen ihrer frommen Vorfahren folgen, woran Wir nicht zweifeln; dies wollen Wir ihnen gegenüber nebst dem, was sie den Landen und sich selbst zu thun schuldig sind, mit Gnaden gern und gunstvoll anerkennen.

Antzaigen des Costen.

Item was man Costens bestellet, oder die lantschafft für sich selbs Costen

Veranschlagung des Proviants.

Das, was man an Proviant bestellt, oder wenn die Landschaft für

haben wollen, das man den acht gein franckfort, do man sich des Im feld erholen mög, vnd das er allert vor ostern gein franckfort kom, vnd do von nichts genommen werde.

Item wir wollen gern eins werden der speisung, wie man die geben soll den Jenen, den mans zugeben pfleg ist.

sich selbst Proviant beschaffen will, möge man nach Frankfurt bringen, von wo aus man sich im Felde damit versehen kann, und daß derselbe noch vor Ostern nach Frankfurt komme und nichts davon genommen werde.

Auch wollen Wir gern über die Art und Weise der Verpflegung derjenigen einig werden, denen man solche zu geben verpflichtet ist.

Ein beilaufftiger auslag der Speisung.

Item vff j ᵐ man muß man haben ein tag $1^1/_2$ fuder trancks vnd iij ᵐ brot, der man vj ᶜ becht von einen Nurmberger Simer,*) treffen sich, nach den wißpel zurechen, funff Nürmberger Simer, zwei wißpel.

Item das bir muß ligen In maltz weiß, es verdurb sunst.

Item fleisch vnd fütrung nymbt man Im feld, doch muß man auch zubuß haben, do mag man ein Ratslag vff machen.

Item buttern vnd Saltz, das muß man gnug haben, dann es ist wolfeil.

Item Thurrer fisch, der bestellet man vil vmb j ᵐ gulden, desgleichen habermel.

Item das pulfer ist vor angetzaigt, das mag man bekommen bej hertzog Wilhelmen, vnd dem von manßfelt.

Item xxx ᵐ pfeil.

Item xxx ᵐ huff eysen vnd ein nottorfft hufnegel dor zu.

Ein ungefährer Anschlag zur Verpflegung.

Auf 1000 Mann muß man täglich $1^1/_2$ Fuder Tranks und 3000 Brode haben, deren man 600 von einem Nürnberger Simmer*) bäckt. Nach dem Wispel gerechnet betragen fünf Nürnberger Simmer zwei Wispel.

Das Bier muß in Malz liegen, sonst verdirbt es.

Fleisch und Fourage requirirt man im Felde, doch muß man auch Zubuße haben, worüber noch eine Berechnung aufzustellen wäre.

Butter und Salz muß genug vorhanden sein, denn es ist wohlfeil.

Ebenso getrockneter Fisch, wovon man für 1000 Gulden viel beziehen kann; ebenso Hafermehl.

Wegen des Pulvers ist schon vorstehend das Nöthige gesagt worden; man kann es vom Herzog Wilhelm und dem von Mansfeld beziehen.

Ferner 30 000 Pfeile (und) 30 000 Hufeisen nebst den nöthigen Hufnägeln.

---

*) Ein früher in Süddeutschland gebräuchliches Hohlmaß.

Digitized by Google

Ordenung vnd auschlagk Eines Herzoges vnd felt schlan.) [4])**

Durcluchter gnediger furst vnd her, hat E. f. g. iij tusent sperde vnd xij tusent fuß knecht Sampt einer wagenborgk jns felt zu brenchen myner oder mer, wil mich beduncken auff E. f. g. vnd ander ewer gnaden hemptleutht vor besser auff dieße nachfolgende artickel vnd meining als ichs den vormals vil gesehen zum Ernst zu gebrauchen vnd ordenug zu machen.

Ordre de bataille zum Feldzug und für eine Feldschlacht. [4])

Durchlauchtiger Gnädiger Fürst und Herr! Hat Euer Fürstliche Gnaden mehr oder weniger als 3000 Pferde und 12000 Fußknechte sammt einer Wagenburg ins Feld zu stellen, mit Vorbehalt der von Euer Fürstlichen Gnaden und anderer Euerer Hauptleute etwa beabsichtigten Verbesserungen, die Ordre de bataille auf Grund nachstehender Gliederungen, so wie Ich es vormals viel gesehen habe, entworfen.

Der Schützenfenlyn. [4])

Item dy Schucczen yn zwen oder iij hauffen glich zu teyllen dar nach ir vil ist, ein ittzlichem hauffen ein vorSuchten gesellen, der emals vor fynden gewest vnd fortel erkennen kan, vor einen Hemptman zugeben, doch dy fyndt nicht an Zu gryffen den der ober hemptman heyßeß. Ein ittlich hauffen der schucczen Sal ein fenlyn haben mit seyner besundern farbe; auff ittlicher Seytthenn Sollen lx spyße Seyn auff die schucczen acht zu haben, wen Sie abgeschoßen dy zu enthsetzen, doch sollen dy Schucczen nicht Zu glich an dy fynde rijnen vnd abschyßen alwe yn ein ratgen lassen vmb her gehen wen ein teyl abgeschossen das der ander hauffe wyder wort hawe vnd mit schyssen gereydt. Der ein hauff schucczen sollen j rothfewr banner haben.

Die Schützen-Fähnlein. [4])

Die Schützen sind je nach ihrer Anzahl in zwei oder drei gleiche Haufen einzutheilen, und jedem Haufen ein erprobter Geselle, der schon vor dem Feinde gewesen und den Vortheil zu erkennen im Stande ist, als Hauptmann zu geben, welcher aber nicht eigenmächtig, sondern nur auf Befehl des Oberhauptmanns den Feind angreifen darf. Ein jeder Schützenhaufe soll ein Fähnlein von seiner besonderen Farbe haben. Auf jeder Seite sollen 60 Spießträger sein, um auf die Schützen Acht zu haben und diese zu vertheidigen, wenn sie abgeschossen haben. Doch sollen die Schützen nicht alle zugleich gegen den Feind vorgehen und abschießen, sondern sie sollen wie in einem Rädchen umhergehen (d. h. wenn der eine Theil abgeschossen hat, soll der andere Theil um diesen herum-

**) Neue Handschrift. Es liegt die Vermuthung nahe, daß der hier beginnende Theil der „Praeparatoria“, obgleich er in der Originalurkunde dem Aeußeren nach von dem übrigen Texte in keiner Weise unterschieden ist, Anweisungen enthält, welche auf Befehl des Kurfürsten entworfen, dessen Billigung fanden und dann dem übrigen Texte beigefügt worden sind.

gehen) und nicht eher schießen, bis der erste Haufe wieder zum Schießen bereit ist. Der eine Schützenhaufe soll ein feuerrothes Banner haben.

Rynnenbanner. [4])

Dar nach sal folgen dy Rynbanner mit iiij hundert fperden vnd sollen iren eygen hemptman vnd furer haben der vor stedt vnd weis wo wen auff welchen seytten Er yn dy fynde treffen sal. Dy glydt der ordenung synt iij dy spitcze, dar nach v, dar nach vij, dar nach ix, dar nach xj, ym xj gelytthe Sal das banner Sy vnd dy zwen dy nehest neben dem banner halden dy Sollen kein spysse haben allein auf den der das banner furet mit swerten vnd kolben acht zu haben ab er wundt worde oder mit Seynem gule feylle ym zu helffen vnd daß banner wyder auf zu rucken, vnd auf itlicher Seytten neben dem rynnbanner forn neben der Spitze Sollen Seyen vj vorlorn Schucczen vnd vj vorlorn sphysser.

Rennbanner. [4])

Danach folgt das Rennbanner mit 400 Pferden, welches seinen eigenen Hauptmann und Führer haben soll, der versteht und weiß, wo, wann und auf welcher Seite er den Feind angreifen muß. Die Glieder-Ordnung ist: 3 bilden die Spitze, danach folgen 5, dann 7, dann 9, dann 11 rc. Im 11. Gliede soll das Banner sein, und die beiden nächsten, die neben dem Banner halten, sollen keine Spieße führen, sondern nur mit Schwert und Kolben bewaffnet sein, um auf den, der das Banner trägt, Acht zu haben, damit, wenn er verwundet würde oder mit seinem Gaule stürzen sollte, ihm beizustehen und das Banner wieder aufzurichten. Auf jeder Seite neben dem Rennbanner, vorne neben der Spitze, sollen sich sechs einzeln fechtende Schützen und sechs ebensolche Spießer befinden.

Sant adrianus fenlyn. [4])

Item ij hundert fperde mit Sant adrianus fenlyn Sal auf der offen Seyten neben der rijnbanner veyt ym felde her gehen yn yre geschigten ordenung vnd mit Errn furern vnd hemptman wy yn dene andern hauffen angezeyget vnd wen dy rynbanner mit den fynden vntter augen getroffen, Szo sal dis fenlyn weyt herumbe schweyffen vnd hynden jn der fynde hauffen treffen.

Sankt Adrianus-Fähnlein. [4])

200 Pferde mit dem Sankt Adrianus-Fähnlein sollen auf der offenen Seite neben dem Rennbanner weit ins Feld in geeigneter Ordnung unter ihren Führern und Hauptmann, wie dies für die anderen Haufen vorgeschrieben ist, umherschweifen, und muß dies Fähnlein, sobald das Rennbanner mit dem Feinde handgemein geworden ist, mittelst Umgehung dem Feind in den Rücken fallen.

Sant Jorgen Banner. [4])

Dar nach folget Sant Jorgen banner das sal haben v hundert mit sphyssen vnd v dy spitze, dar nach vij, dar nach i x, dar nach xj, dar nach xiij, In dem xiij gelyde Sal das banner seyn mit ordenug wy an der Rynnebanner an geczeiget vnd alle wege xiii durch aus als weyt als dy v hundert fperde wenden vnd sollen auff ittlicher Seyten xij vorlorn schucczen vnd xij vorlorn spysser haben, das heißen dy flogel, Sollen vor der banner auf beyden Sythen in yndy ffynde kegen der ffynde banner auf der Seytthen yn dy hauffen treffen vnd zu trenner, Sant Jorgen banner Sal auch ein gutten hemptman vnd furer haben der mit fortel weis wo vnd wen Er treffen Sal*) vnd den hauffen aynfurren.

Sankt Georgen-Banner. [4])

Hierauf folgt das Sankt Georgs-Banner. Dasselbe soll 500 Spießer zählen; 5 bilden die Spitze, dann folgen (gliederweise) 7, 9, 11, 13 Mann. In dem 13. Gliede hält das Banner ganz in der Weise, wie dies beim Rennbanner vorgeschrieben ist, und zwar müssen allezeit die 13 Pferde (als Schutzwache) bei demselben bei allen Bewegungen der 500 Pferde verbleiben; auf jeder Seite reiten 12 einzeln fechtende Schützen und 12 ebensolche Spießer, die man Flügel nennt, und welche vor dem Banner von beiden Seiten her in den Feind einbrechen und versuchen sollen an dessen Banner zu kommen. Sankt Georgen-Banner soll auch einen guten Hauptmann und Führer haben, der weiß, wo und wann er vortheilhaft angreift und den Haufen in den Feind führt.

Das heupt banner. [4])

Dar nach folget dy hemptbanner dy Sal haben vij hundert sphysse vnd vij oder ix sollen die spytze Seyn, dar nach ix oder xi etc., dar nach xj oder xiij, dar nach xiij, dar nach xv, dar nach xvij, dar nach xix. In dem xix gelyde sal das hemptbanner Sey vnd wy fort gesaget die nehesten zwen auf ittlichere Seytten neben dem hemptbanner Sollen nicht sphysse, allein kolben, Telitz**) vnd swert haben dem der das banner furreth holffe zu thune vnd off yn acht zu han. Es were auch gut das der nesthe ym andern gelyde hynder der banner auch

Das Hauptbanner. [4])

Darnach folgt das Hauptbanner, welches 700 Spieße zählt, bei diesem sollen 7 oder 9 die Spitze bilden, darauf folgen 9 oder 11 rc., dann 11 oder 13, dann 15, dann 17, dann 19.

In dem 19. Gliede ist das Hauptbanner, und führen, wie vorerwähnt, die nächsten beiden auf jeder Seite des Hauptbanners keine Spieße, sondern nur Kolben, Telitz und Schwert, um dem, welcher das Banner führt, zu Hülfe zu kommen und auf ihn Acht zu haben.

Es würde auch gut sein, wenn

*) Der dem Stern folgende Schluß des Satzes ist von anderer Hand nachgefügt.

**) Telitz bedeutet eine Waffe, deren Beschaffenheit noch nicht genau festgestellt ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist damit ein dolchartiges Messer gemeint.

kein spyhiße hetten allein kolben vnd swert vnd offem banner acht zu haben. Der hempt hauffen sal mit gar einen gutten retlichen hemptman vnd furer vorsehen Seyn der do weis wo vnd wilchenn orten er seyn fortel yn dy fynde zu treffen Erkennet; auff Ittlicher Sytten neben vnd vor der Spitzen des hempthawffens sollen xxv vorlorn schucczen vnd lxx sphysser zu flogeln seyn auff dy Seytthen allent halben auf der fyndt hemptbanner vor Ewer gnaden hemptbanner treffen vnd dy fyndt trennen Szo blibzt E. g. hemptbanner vnd hauffen bey einander vnzutrendt das sal mit den Ersten besthalten hawffen alle alzo gehalden werden.

die im anderen Gliede hinter dem Banner Reitenden keine Spieße hätten, sondern nur Kolben und Schwert, um auf das Banner zu achten. Das Hauptbanner soll von einem sehr guten, redlichen Hauptmann und Führer befehligt werden, der da weiß, wo und auf welche Art er seinen Vortheil findet, um an den Feind zu kommen.

Auf beiden Seiten und vor der Spitze des Hauptbanners reiten 25 einzeln fechtende Schützen und 70 Spießer als Flügel, denen es obliegt, von den Seiten aus sich auf des Feindes Hauptbanner zu werfen, bevor Euer Gnaden Hauptbanner mit dem des Feindes handgemein wird, und den Feind zu trennen suchen. Hierdurch würde Euer Fürstliche Gnaden Hauptbanner und Haufe ungetrennt beisammen bleiben, und soll es ebenso bei all den vorgenannten Haufen gehalten werden.

Auff dy walstadt zu rucken. [4])

Noch iij hundert fperde Sollen hynder der hemptbanner yn yrer ordenug sthyl halden mit einem brunen fenlyn als lang wis alle hawffen gedraffen vnd sich wol durch ein ander gemysst Sollen den Sanftes trabens yn gutter ordenug wol bey einander vnberockt blyben vnd mit dem felt geschrey vnd lossung was dy zeyt seyn wyrt auff dy wallestatt rucken dy yne behalden den abgeschlaghen frunde zu helffen vnd dy abgeschlaghen fynde zu bestrigken vnd beleydigen; bey dyssenn iij hundert fperden mocht Sich der furst selbest auff der walsthat fynden las, Szo het E. g. erren vnd lob gunnck Erlangetht.

Auf die Wahlstatt zu rücken. [4])

Hinter dem Hauptbanner sollen noch 300 Pferde mit einem braunen Fähnlein so lange in Bereitschaft gehalten werden, bis alle Haufen sich im Gefecht befinden und handgemein geworden sind, alsdann sollen diese im ruhigen Trabe und in guter Ordnung fest geschlossen vorgehen und mit dem Feldgeschrei und der Losung, welche an jenem Tage ausgegeben worden sind, auf die Wahlstatt rücken, um entweder den geworfenen Freund zu unterstützen, oder den zurückgeschlagenen Feind zu verfolgen und ihm Abbruch zu thun. Bei diesen 300 Pferden kann sich der Fürst auf der Wahlstatt aufhalten, und würden hier Euer Gnaden reichlich Ehre und Ruhm erlangen.

Digitized by Google

Fus knecht[4]) vnd buchsen.[5])

Item hat E. g. x oder xij tusent fus knecht Szo vor ordent yn den Ersten hauffen vij hundert, dar nach tusent, In dem iij xv hundert, In dem iiij ij tusent, In dem v, vnd hempt haufen iiij Tusent, vnd dar nach dy andern neben allen hauffen zu flogel vnd bey dy buchßen dy neben den geordent vnd bestalten hauffen her ghen als sich das gehoret Zu felt schlagen ausenthalben der Wagenborgk neben Ittlichem hauffen Etliche buchßen gezungn Dar neben ij oder iij hundert Zu fus mit hawen, schuppen, sphaten vnd axßen alle graben vnd holtze dar vber zuczehen slecht vnd Eben Zu machen.

Hemptleuth vnd buchsen meister.

Item vor allen Dingen gutte hemptleuth vnd buchsen meister wern lib zu haben, vff vil bestalten hauffen stedt gewynst, vnd dy leut komen zum treffen vnd Zum schlaen kommen vnd alles anrynen mit geschrey Sy komen auch auff der Sytthen forn vnd hynden yn dy synde zu Treffen komen.

Wagenborgk.[6])

Item czeüet E. g. mit einer großen wagenborgk vnd Sunderlich wen dy wanborgk ym czoge ist, Szo bestelle E. g. dy warthe gar wol vnd forn hynder vnd fordern wanborgk vnd blibzt mit allem folck yn der mytthe neben der wagenborgk ab sy hynden odern forn an gegriffen worden das me kan Zu holffe komen Den ich wol Eyr schaden vnd Schande dar an gesehen habe. Ein wagenborgk kan nicht an allen orten vber wasser graben Tale

Fußknechte[4]) und Geschütz.[5])

Hat Euer Gnaden 10 oder 12 000 Fußknechte, so stelle man im ersten Haufen 700, im zweiten 1000, im dritten 1500, im vierten 3000, im fünften oder dem Haupthaufen 4000. Den Rest verwendet man theils auf die Flügel eines jeden Haufens, theils beim Geschütz, das sich neben den formirten Haufen befindet, wie solches sich bei einer Feldschlacht außerhalb der Wagenburg gehört, wo sich neben jedem Haufen einige Geschütze befinden. Außerdem 2 oder 300 zu Fuß mit Hauen, Schippen, Spaten und Aexten um alle Gräben und Gehölze, welche man passiren muß, gangbar zu machen.

Hauptleute und Büchsenmeister.

Es wäre nöthig, vor allen Dingen gute Hauptleute und Büchsenmeister zu haben. Gut bestellte Haufen bedingen den Sieg. Wenn die Leute zum Treffen und Schlagen kommen, sollen sie Alles mit Geschrei angreifen, mögen sie von der Seite, von vorn oder von hinten ins Gefecht kommen.

Wagenburg.[6])

Ziehet Euer Gnaden mit einer großen Wagenburg, und sonderlich wenn die Wagenburg im Marsch ist, so muß Euer Gnaden die zu ihrer Sicherheit nöthigen Maßregeln sowohl vorn wie hinten nicht versäumen, und mit allem Kriegsvolk in der Mitte neben der Wagenburg bleiben, damit man zu Hülfe kommen kann, mag sie von vorn oder von hinten angegriffen werden, denn (durch) Vernachlässigung dieser Vor-

berchgh vnd holtz yn vrn iiij zylen vy sich das gehoretht geghen vnd alzo sy ij zylicht gehet, müssen sy sich gar lang er Shtregcken dar vmb kan man zu czeyten hynden oder forn ein radt ab gezehenn Sunderlich als ich gehort, E. f. g. habe vber Tawsent herwaghen, ane futterwaghen nestht mals ym felde gehabt.

schriften) habe ich früher Schaden und Schande entstehen sehen. Eine Wagenburg kann nicht überall Wasser, Gräben, Thäler, Berge und Waldungen in den üblichen vier Kolonnen passiren, und würde sie in zwei Kolonnen marschiren, so müßte sie sich sehr lang ausdehnen, besonders wenn zuweilen vorn oder hinten ein Rad verloren würde; (diese Eintheilung zu zwei Kolonnen wäre besonders deshalb zu verwerfen), weil Ich gehört, daß Euer Fürstlichen Gnaden über 1000 Heerwagen, die Fouragewagen nicht mitgerechnet, letzthin im Felde gehabt haben.

Brandt Schatzen.

Item E. f. G. Zuuor yedern ist brandt schatzen besser den abgebrandt yn der fynde lande an vil ortthen festung vnd besetzungen zu machen wer Ser gut, den hempt schlossen vnd stethen das zufurren zu wern wen mit Schantzen, schyssen, schüren vnd graben kan mern alzo balt nicht gewynen den es kosth vil leuth doch an welcher stat E. f. g. groß macht gelehen muste fleis vnd Erbeydt nicht gesphart Seyn dy fus knecht dar vor zu bezalen.

Brandschatzen.

Euer Fürstlichen Gnaden sei im Voraus bemerkt, daß Brandschatzen besser als Niederbrennen ist. Es würde sehr gut sein, an vielen Orten in Feindes Land Befestigungen zu machen, Garnisonen einzulegen, und den Hauptschlössern und Städten die Zufuhr abzuschneiden, denn mit Schanzen, Schießen, Miniren und Graben kann man nicht schnell zum Ziele gelangen, dies kostet viel Leute. Ist jedoch Euer Fürstlichen Gnaden an dem Besitz einer Stadt viel gelegen, so muß Fleiß und Arbeit nicht gespart und die Fußknechte gut bezahlt werden.

Der furst selbest vnd hemptleuth dy fynde zu vberschlaen.

Ist E. f. G. selbest ym felde so nemet der obern hemptleuth j oder ij zu euch, besehet vnd vber schlaget dy fynde selbest wye sthargk sy synt merckt eygintlich ir ordenug wysel sy hauffen haben vnd ab E. g. nicht alzo sthargk weren als dy fynde vnd sy hetten

Der Fürst selbst und die Hauptleute den Feind zu schätzen.

Wenn Euer fürstlichen Gnaden selbst im Felde sind, so ziehet ein oder zwei Oberhauptleute zu Euch heran, rekognoszirt und schätzt mit ihnen des Feindes Stärke, beobachtet seine Ordnung, wie viele Haufen er habe und ob Euer Gnaden nicht eben so stark

grosse breydt vnd doch wynnig hauffen das last euch nicht erschrecken vnd sehet das ir ij oder iij hauffen mit irn fenlyn mer den sy haben bestalt, last den buchsen geczeugk von erst vnter sy gehn vnd Erbeyt sy mit dem schyssen, ab sy yn dij flucht gedechten, dar nach hynden vnd forn yn sy gedraffen vnd an gegryffen das dy trumeter vnd das feltgeschrey ym anrynen nicht vorgessen werde, got wils dan nicht, so wyrt E. f. g. dyser meinug nach vngezweyfeldt gewynnen vnd nicht vorlyssen, last denne dy rutter mit den armesten auch yn sy redlich Erbeyten dar nach mit allen hauffen getraffen.

wären als der Feind. Laßt Euch durch große Front und doch nur wenig Haufen nicht abschrecken, sondern sehet zu, daß Ihr zwei oder drei Haufen mit ihren Fähnlein mehr denn er aufstellen könnt. Laßt das Geschütz zunächst auf ihn feuern und macht ihn mit Schießen mürbe, daß er zum Rückzug genöthigt werde; dann nehmet und greift ihn in Front und Rücken an und vergeßt beim Anrennen nicht der Trompeter und des Feldgeschreis. So wird Euer fürstliche Gnaden, Gott will's denn nicht, unbezweifelt den Sieg davon tragen und nicht verlieren. Laßt dann auch die Reiter redlich mit den Armbrusten unter sie arbeiten und gehet ihm darnach mit allen Haufen zu Leibe.

Auf das felt achtung zu han.

Item E. g. hemptleut den geboret gros achtung zu haben auff gelegenheyt des feldes dy hoen vnd dy warten eyn nemen das E. g. teyl nicht berge holtz wasser vnd Tal ym czoge ererdar hab ich er grossen schaden vnd versumnis von geschehen ꝛc.

Item yn sthetten vnd feldt schlaen Zu gewynnen das plündern auff das aller hertess zu vorbitthen, dy schlacht sy dan gantz Eroberth.

Item dy schart wache alle nacht mit einem newen lossung weyt vmb daß her forsichtigk zu bestellen vnd wo man vor grossen stetten leydt hart vor den Thorn die schartwache zu bestellen.

Item vber der futterung zu halden vnd mit gutterer vorsichtigheyt dy futter waghen bey ein ander zu behalden vnd alle wege auff allen orten

Auf das Feld Achtung zu haben.

Euer Gnaden Hauptleute müssen genau Achtung auf das Terrain haben, die Höhen und die Warten besetzen, damit Euer Gnaden (Heerhaufen) nicht durch Berge, Gehölz, Gewässer und Thal getheilt werden, weil ich früher großen Schaden und Versäumniß hierdurch wahrgenommen habe.

Um Städte und Feldschlachten zu gewinnen, muß das Plündern auf das Härteste verboten werden, es sei denn, die Schlacht sei ganz gewonnen.

Die Schaarwacht ist alle Nacht mit neuer Losung weit um das Heer vorsichtig aufzustellen; und liegt man vor großen Städten, so ist die Schaarwacht hart vor die Thore zu setzen.

Auch ist auf die Fütterung zu achten und die Fouragewagen mit guter Vorsicht zusammenzuhalten, und sind jederzeit an allen Orten, sobald die

wen sich dy futterwaghen geteylt Trumeter dar bey Zu haben, abß notht sy dy sy moghen zusamen ruffen.

Item ym her vorsichtigk zu seyn das mit harter straff dy auff leufft vor warth werden vnd dy Schart wache ym hehr auff dem blatze sthargk gnungk alle nacht mit ernewen offenberlichen lossung auch ein sunderlichen hymlichen lossung bestalt werden.

Item das zufurn frijdlich gehant habt, vnd das dy thor an der Wagenborgk tagk vnd nacht wol bestalt werden; beffel mich hyrmit E. gnaden. Wil E. f. g. mencherley sthuchke auff kryges leufft Erfarn Sal ewer f. g. von mir unvorborgen blyben, Es sey von mancherleyn fewrwercken zu machen von stygen von brogken thorn, schrancken an schlossen, sthette zuvorspernn vnd auff zu machen vnd ander manchley heymlicher sthuchke ꝛc.

Fouragewagen sich getrennt, Trompeter aufzustellen, um, wenn es Noth thut, sie sammeln zu können.

Auch muß man im Heere vorsichtig sein, mit harter Strafe die Aufläufe untersagen, die Schaarwache in gehöriger Stärke allnächtlich mit neuer lauter Losung und einer besonderen heimlichen Losung (Feldgeschrei) versehen auf den Platz ziehen lassen.

Ferner soll die Zufuhr friedlich gehandhabt und die Thore an der Wagenburg bei Tag und Nacht ordentlich besetzt werden. Hiermit befehl Ich Mich Euer Gnaden.

Will Euer Fürstliche Gnaden mancherlei Kriegskünste erfahren, so bin Ich bereit, Euer Fürstlichen Gnaden dergleichen mitzutheilen; sei es, verschiedene Feuerwerke zu machen, Steige, Brücken, Thore anzulegen, Bollwerke bei Schlössern aufzuwerfen, Städte zu versperren und zu öffnen und manche andere geheime Künste ꝛc.

Erläuterungen.*)

1.

Unter Trabanten, bisweilen „Traventen“ geschrieben, verstand man im 15. Jahrhundert das Fußvolk, auch Fußgengel oder Fußknechte genannt, niemals Reiterei. Die Kriegsberichte aus den Jahren 1449 und 1450 lassen deshalb auch im Gegensatz zur Reiterei, die stets „ausreitet,“ **) die Trabanten immer „auslaufen.“ Bedienten letztere sich behufs schnelleren Marsches der Wagen, so wird die Bezeichnung „sie zogen aus“ angewendet. Die Ausrüstung dieser Trabanten bestand in Brust- und Rückenpanzern; bewaffnet waren sie mit Büchsen, Armbrust oder Spießen. Hiernach theilte man sie ein: in leichte Truppen, zu welchen die Büchsenschützen***) und Armbrustierer gehörten, und in schwere oder Spießer.

Bei dem Unternehmen auf Vierraden 1478 standen 2100 fränkische, sächsische und böhmische Trabanten in Kurbrandenburgischem Dienst, von denen je 100 Mann durch einen Hauptmann befehligt wurden.

Die Trabanten waren aber nicht immer fürstliche Söldner; auch die von den Städten gestellte Mannschaft führte diesen Namen. So stellte 1478 zum Kriege gegen Pommern Neu-Angermünde 40, die beiden Städte Brandenburg (Alt- und Neustadt) „sammt den kleinen Städten, die in ihre Sprachen gehörten“, 100, Berlin und Cöln mit seinen kleineren Städten ebenfalls 100, die altmärkischen Städte 300, welche Anzahl sie unter sich selbst zu vertheilen hatten, die priegnitzer Städte nebst Lentzen 100 Trabanten.

Während die Söldner vom Kurfürsten bezahlt und verpflegt wurden, war die Löhnung und der Unterhalt der städtischen Trabanten während der ganzen Dauer der Gestellung Pflicht der Städte. So findet sich in dem Schreiben Georgs von Waldenfels an den Bürgermeister und Rath von Berlin, vom

---

*) In dem Handbuch einer „Geschichte des Kriegswesens“ von Major Jähns sind einzelne Abschnitte aus dem mit Seite 21 beginnenden Theil der Praeparatoria als Belegstücke für taktische und heeresgeschichtliche Erläuterungen abgedruckt, jedoch weicht der dort veröffentlichte Text in einigen Einzelheiten von dem hier wiedergegebenen Originaltexte ab.

**) In einem Briefe des Markgrafen Albrecht Achilles an Friedrich, Kurfürsten von Sachsen vom 9. August 1458, betreffend die Haltung seines Bannerträgers, des Grafen von Gleichen, in dem bei dem Weiher von Pillenreut am 11. März 1450 stattgehabten Treffen, heißt es: „wir hatten auch bei uns bei virtehalb Hundert gereisigen Pferden und bei 50 Trabanten.“ Ebenso heißt es in einem Schreiben des Markgrafen Albrecht Achilles, vom 25. Juli 1474, worin er seinem Bruder Nachricht über das Treffen bei Gingen (19. Juli 1462) giebt: „das warlich der Herzog nicht mer dann 40 und 200 gefangen hat, Edel und unedel, gereisig und Trabanten, da sind bei vier und zwanzig annhaftig underbei den 40 gereisigen Knechte, das ander sind Trabanten. So ist bei 30 und 100 erschlagen und ertrunken.“

***) In der vom Kurfürsten Albrecht Achilles 1478 verfaßten Disposition zum Sturm auf Garz heißt es: „Item zu dem einen Sturm des schwarzen und weißen Fähnlein sollen sein 1000, nämlich 200 Armbrustschützen, dann 400 Reisige und 400 Trabanten, so wie 500 Büchsenschützen“.

6. Januar 1462, in welchem derselbe im Namen des Markgrafen die Stadt um die restirenden 60 Rh. Gulden für Trabantensold bittet, die Stelle: „Die Trabanten hier liggende zu versolden, nach welchem Gelde die Trabanten von hinnen nicht wolden, ihnen geschehe denn vor usrichtung und viel darauf gehet." Daß die Besoldung dieses „städtischen Ausschusses" den damaligen Verhältnissen nach eine recht gute war, geht aus einigen Gehaltsnachweisungen hervor; z. B. hatte Frankfurt a/O. 1468 für 25 nach Garz gestellte Trabanten 415 Schock 17 ggr., und später für 50 ebenfalls dorthin gegebene Trabanten auf 14 Tage, den Mann pro Woche zu 19 ggr. gerechnet, 28 Schock 18 ggr., und für 33 gegen Stettin aufgebrachte Trabanten und Knechte 925 Schock 27 ggr. 5 Pfennige zu zahlen. Ebenso stellte Frankfurt 1477 „33 Trabanten zur schlesischen Heerfahrt gen Crossen", und belief sich die Zehrung derselben auf 86 Schock und 24 ggr.

Jeder Kreis sammelte seine Trabanten unter einer besonderen, durch ein Wappen kenntlich gemachten Fahne, welche von einem dem Herrenstande Angehörigen getragen wurde.

Im 16. Jahrhundert zählten die Trabanten meistens nicht mehr zum Kriegsvolk, sondern gehörten zum Hofgesinde und bildeten eine Art unberittener Leibwache (Hartschierer). Sold, Unterhalt und Bekleidung derselben lag dem Landesherrn allein ob. Gewöhnlich führten zwei Drittel derselben Spieße oder Hellebarden, der Rest Feuergewehre.

Dergleichen Leibwachen scheinen Ende der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts auch in Kurbrandenburg errichtet worden zu sein. Daß sie 1541 wirklich bestanden haben, geht aus einer Bestallung des Reinhold von Bommelbergk mit 50 Gulden Rh. zum Diener und Hofgesinde, aus Schönbegk, Freitags nach Lucia Anno 1541, urkundlich hervor.*) Auch erwähnt ihrer der Stadtrichter Stajus in seinen Memorabilien der Stadt Frankfurt.**) Es sei hier bemerkt, daß ein Artikelbrief für die Kurfürstlichen Trabanten, aus Cöln an der Spree, am Tage Luciae 1571, Anlaß gegeben hat, den Ursprung des Kurbrandenburgischen stehenden Heeres auf diese Leibwache zurückzuführen, weil in dem Schriftstücke von einem Hauptmann und Lieutenant als Offizier der Trabantenleibwache die Rede ist. Diese Trabanten gehörten indessen auch zum Hofgesinde und finden sich im Jahre 1610 in dem Etat einer Kompagnie Fußvolk aufgeführt, indem für jeden Hauptmann, außer einem Schreiber und einem Jungen, noch zwei Trabanten gutgethan wurden, während die Soldaten als Schildergäste bezeichnet werden. Die Stärke der Trabantengarde zu Fuß ist schwankend; 1615 bestand sie nur noch aus 9 Mann, von denen 2 vor des Kurfürsten Gemach und 2 unter dem Schloßthore Wache hielten. Sie standen unter dem Kommando des Schloßhauptmanns, eines Guardy-Lieutenants und eines Fähnrichs und wurden aus dem Hofetat besoldet, beköstigt und bekleidet. Kurfürst Friedrich Wilhelm löste diese Leibwache zu Fuß gänzlich auf; wann dies geschehen, ist mit Bestimmtheit nicht festzustellen, doch muß dies nach 1652 gewesen sein, weil noch in diesem Jahre in den Beilagen des Hofstaats die Trabanten, und zwar zwischen den Hoftrompetern und Kammermusikanten, aufgeführt werden.

Nicht zu verwechseln ist diese Trabantengarde zu Fuß mit der Leibwache zu Pferde oder den „Einspännigen", welche zuerst unter Kurfürst Johann Georg in den Truppenlisten auftritt. Die zur Zeit bekannte älteste Bestallung dieser

*) Geh. Staats-Archiv R. 24 A.
**) Abgedruckt in: Riedel. Codex dipl. brandbgsis. IV. 1. Band S. 359.

Digitized by Google

berittenen Leibgarde datirt aus Cöln an der Sprew, Freitags nach Michaelis, anno 1572, und geht aus derselben mit Sicherheit hervor, daß diese Leibgarde bereits früher bestanden hat. Hauptmann Hennig v. Möllendorff war ihr Führer, und verpflichtete sich jeder Einroßer oder Einspänniger, bei monatlicher Besoldung von 10 Thalern, zu einer einjährigen Dienstzeit, mußte sich dagegen ein Pferd, einen Trabharnisch, eine schwarze Reiterkleidung, Büchse, Harnisch, Schützengeräth und andere zugehörige Rüstung selbst beschaffen.

1596 findet man sie als „adelige reisige Leibgarde", und unter Kurfürst Georg Wilhelm als „Trabanten Garde zu Roß" bezeichnet, welche vom Großen Kurfürsten auf zwei Eskadrons gesetzt, 1688 durch Kurfürst Friedrich III. mit einer dritten Eskadron augmentirt und 1692 zur Garde du Corps erhoben wurde. König Friedrich Wilhelm I. reduzirte diese Truppe am 7. März 1713 auf zwei Kompagnien und löste sie am 30. Dezember gänzlich auf, indem er dieselbe dem Regiment Gensd'armes*) einverleibte.

2.

Die „Pafesen" waren längliche, mannsbreite Schutzschilde, welche gewöhnlich 1,50—1,80 m lang, am unteren Rande mit einem Stachel zum Einstoßen in die Erde und bisweilen auch mit Ausluglöchern versehen waren. Größer und breiter waren die Setztartschen oder großen Schilde, welche Mannshöhe und doppelte Mannsbreite hatten; an der Seite waren dieselben mit Krampen versehen, mittels welcher sie im Gefecht in einander gehakt wurden und so Schutzwände gegen Pfeil und Bolzen bildeten. Diese Schilde oder Tartschen entstammen der Zeit der Völkerwanderung, treten in der Folge in den verschiedensten Formen auf und beginnen im 16. Jahrhundert allmälig aus der Zahl der Schutzwaffen zu verschwinden.

3.

Zur Führung des „täglichen Krieges" wollte Kurfürst Albrecht, der vorliegenden Urkunde nach, die Trabanten und nicht die Soldtruppen verwendet wissen.

Unter „täglichem Krieg" verstand man diejenigen Unternehmungen, welche zur Sicherheit der bedrohten Landesgrenze ausgeführt werden mußten. Da dieser tägliche Krieg aber von ganz besonderer Wichtigkeit war, so wünschte der Kurfürst ein kleines Korps zur Grenzbesetzung detachirt zu sehen, welches in Frankfurt, Krossen, Kottbus, Sternberg und Lebus Stellung nehmen sollte, um von hier aus erfolgreich den räuberischen Einfällen und Verwüstungen des Feindes entgegentreten zu können. Wir haben es also mit einem vorgeschobenen, fliegenden Korps zu thun, welches, infolge der verlangten Beweglichkeit, überwiegend aus Reiterei, hier aus 600 Lehnspferden, bestand; die 400 Trabanten und 100 Wagen stellte der städtische Ausschuß. Diese Einrichtung schreibt sich aus den Hussitenkriegen her. Seit dem Jahre 1427 bestand zur Deckung der böhmischen Grenze eine Art Landmiliz, deren Aufbringung Sache der Städte war, und zu welcher zuerst der 50., dann der 20. Mann aufgeboten wurde.

Die Lehnspferde theilten sich ihrer Bewaffnung und Ausrüstung nach in leichte und schwere Reiterei; erstere wurde stets zur Vorhut, zum Aufklärungsdienst, zu Bewegungen in Flanke und Rücken und zu Streifzügen verwandt, während der letzteren der entscheidende Angriff und Stoß zufiel. Die Eintheilung erfolgte nach Scharen, d. h. Zügen zu 32 Pferden; fünf solcher Scharen bildeten

*) 1806 aufgelöst, die Reste 1808 zum heutigen Brandenburgischen Kürassier-Regt. (Kaiser Nikolaus I. von Rußland) Nr. 6 übergetreten.

eine Kumpanei oder Squadron unter einem von ihnen gemeinsam geführten Fähnlein. Vier oder fünf solcher Fähnlein formirten ein Geschwader. Das Geschwader befehligte der „uverste Gebietiger" (Oberst). Stießen mehrere Geschwader zusammen, so bildeten sie ein Banner.

4.

Die Ordre de bataille ist vom Kurfürsten sehr genau gegeben. Im Allgemeinen bildete damals das Fußvolk das erste Treffen der Schlachtstellung; die Reiterei stand theils hinter der Mitte desselben, auf die Intervallen gerichtet, theils auf den Flügeln vertheilt. Die leichte Reiterei eröffnete das Gefecht mit der blanken Waffe, um durch ihr Geplänkel den Feind zu Unbedachtsamkeiten zu verleiten; hierauf ging dann das schwere Fußvolk, unterstützt von der schweren Reiterei, zum Angriff über, während der Reserve die Verfolgung zufiel.

Mit äußerster Vorsicht wurde die Stellung für das schwerfällige Geschütz ausgesucht, wobei auch die Möglichkeit eines gesicherten Rückzuges nach der Wagenburg nicht außer Acht gelassen werden durfte. Das Geschütz feuerte meistens nur beim Beginn des Gefechts. Für die Vertheidigung wurde die Wagenburg durch allerhand künstliche Hindernißmittel, als Verhaue und Verrammelungen, Gräben, Stachelbalken, Kreuzpfähle ꝛc. sturmfrei gemacht. Die Blockwagen nebst den darauf befindlichen Geschützen wurden zur Eröffnung eines Kreuz- und Frontalfeuers in Position gebracht, Front und Flanke der Wagenburg mit Schützen besetzt.

Den Hohenzollern scheint aber von jeher eine solche defensive Kampfweise nicht behagt zu haben, und auch der Kurfürst giebt seine Dispositionen nicht für den Defensiv-, sondern für den Offensivkampf, bei welchem klarer und ruhiger Blick, Ergreifen des richtigen Augenblicks, Schnelligkeit und Wucht des Angriffes Haupterfordernisse waren.

Der Kurfürst will sein Fußvolk, die Schützen, Spießer und Pikeniere, in mehrere Haufen getheilt wissen. In welcher Weise er diese aufstellte und wie stark sie sein sollen, ist auf Seite 25 im Abschnitt: „Fußknechte und Geschütz" näher angegeben, doch geht wohl unzweifelhaft aus der Ertheilung des feuerrothen Schützenbanners hervor, daß sie das erste Treffen bildeten. Das Feuer der Schützen durfte nur gliederweise abgegeben werden; das Glied, welches abgefeuert hatte, ging dann um beide Flügel der Schützen zurück, während welcher Bewegung den Spießern die Sicherung der Schützen zufiel. Einem jeden Haufen gab der Kurfürst ein Fähnlein mit einer besonderen Farbe, und einem der Haufen außerdem noch ein feuerrothes Banner. Erstere vertraten also das Sammelzeichen des Haufens, während letzteres, das Banner, als allgemeines Sammelzeichen dienen sollte.

Schon damals waren die Schützen nicht nur zum geschlossenen, sondern auch zum zerstreuten Gefecht bestimmt. Dies geht sowohl aus den Festsetzungen des Abschnittes „der Schützenfenlyn" als auch aus den Bestimmungen für die 60 Spießer hervor, welche der Feuerlinie gleichsam als Soutien dienten und die Fahne schützten.

Die schwere Reiterei theilte der Kurfürst in drei Treffen; das Rennbanner zu 400 Pferden bildete das erste, das St. Georgs-Banner zu 500 Pferden das zweite, und das Hauptbanner zu 700 Pferden das dritte Treffen. Zur Anwendung kam die keilförmige Formation, deren einzelne Glieder stets durch Rotten

ungerader Zahl hergestellt wurden. Demnach bildete das Rennbanner ein 19 Glieder tiefes Dreieck, in dessen Spitze 3, und auf dessen Grundlinie 40 Pferde standen, während in dem 20 bezw. 24 Glieder starken Dreieck des St. Georgs- und Haupt-Banners 5 Pferde die Spitze und 63 oder 53 die Grundlinie bildeten. Hierin sind diejenigen Reiter miteingerechnet, welche der Kurfürst als verlorene Schützen oder Spießer zu beiden Seiten neben der Spitze als „Flügel" aufgestellt wissen wollte und deren Bestimmung es war, von den Flanken her in die feindlichen Reiterhaufen einzudringen und sich des Banners derselben zu bemächtigen.

Daß der Verlust einer Fahne oder eines Banners für schimpflich galt, bestätigt die fürsorgliche Maßregel des Kurfürsten zum Schutze derselben, indem er sie stets in die Mitte des Haufens stellt und durch tapfere, besonders für den Einzelkampf ausgerüstete Streiter beschirmen ließ. Eine Reserve von 300 leichten Pferden, bei denen der Feldherr sich aufhalten sollte, diente zur Unterstützung der Bannerhaufen falls ein mißlicher Ausgang des Kampfes drohte, und zur Verfolgung des geworfenen Feindes. Außerdem fiel dieser Reserve die Aufräumung des Schlachtfeldes zu. Schließlich wird noch das St. Adrians-Banner zu 200 leichten Reitern erwähnt, welches auf der offenen Seite der Schlachtordnung Stellung nahm, um von hier aus den Feind in Flanke und Rücken zu belästigen.

Die Bezeichnung „Rennbanner" stammt von der kaiserlichen Sturm- und Rennfahne her, die neben dem eigentlichen Reichspanier das Zeichen persönlicher Heerführung des Kaisers war und zugleich als Waffe diente. Dies geht auch aus der Thatsache hervor, daß mit der Sturm- und Rennfahne im Jahre 1080 der Gegenkaiser Heinrich IV. im Treffen bei Merseburg seinen Gegner Rudolf von Schwaben tödtlich verwundete. Diese Sturm- und Rennfahne trug das Haus- und Familienwappen des Fürsten, hier also das Hohenzollernsche. Mit Führung derselben war so lange ein tapferer, kühner und doch bedächtiger Ritter betraut, bis sie der Fürst selbst ergriff. Die kaiserliche Sturm- und Rennfahne zu führen wurde als ein Ehrenrecht betrachtet, ja sogar ein Erbanspruch darauf gegründet, wie z. B. von den Reichs-Grafen von Schlüsselburg, Wartenberg u. s. w. Das Reichspanier repräsentirte auf dem Schlachtfelde das Reich, während die Sturmfahne die persönliche Anwesenheit des Kaisers oder seines Vertreters anzeigte. Diese Sturm- und Rennfahnen wurden allmälig auch von den deutschen Reichsfürsten infolge ihrer Territorialhoheit und ihrer kriegsherrlichen Rechte eingeführt. Auffallend erscheint es, daß der Kurfürst seinem Sohne nicht bei dem Rennbanner, welches unzweifelhaft mit dem Zollernschen schwarz und weiß gevierteten Schilde geziert war, den Platz anweist, sondern bei der Reserve (Schlachthaufen mit dem „braunen Fähnlein").

Das Hauptbanner soll den Fürsten als Lehnsherrn repräsentiren, deshalb trägt es das Landeswappen, hier also den rothen Kurbrandenburgischen Adler, mit vergoldetem Schnabel und Fängen, die Flügel mit goldenen Kleestengeln besteckt, und ist als Zeichen der Macht dem stärksten Reiterhaufen zugetheilt.

Endlich ist bei der Reserve von einem braunen Fähnlein die Rede. Es ist dies eine Art Signalfahne, und weil sie nur zur Erkennung der nahenden Unterstützung dienen soll, hat der Kurfürst derselben vermuthlich die braune — nicht heraldische — Farbe gegeben, um durch diese schmucklose und einfarbige Flagge bei seinem Kriegsvolke jedes mögliche Mißverständniß zu beseitigen, als könne der im letzten Moment in die Schlacht eingreifende Reiterhaufe ein feindlicher sein.

5.

Des Kurfürsten Artillerie sollte in diesem Feldzuge aus 100 Geschützen, theils Stein- theils Tharraßbüchsen bestehen. Die Disposition nimmt von einer Zahlenangabe jeder einzelnen dieser Geschützarten Abstand, doch waren aller Wahrscheinlichkeit nach die Tharraßbüchsen in überwiegender Zahl vertreten und man wird nicht fehlen, wenn man zwei Drittel Tharraß- und ein Drittel Steinbüchsen annimmt. Beide Geschützarten besaßen in damaliger Zeit noch keine fahrbaren Schießladen oder Laffeten, sondern wurden auf den Blockwagen mit ins Feld genommen und im Bedarfsfalle entweder abgehoben und in Position gebracht, oder vom Wagen aus, auf drehbarem Block ruhend, in Thätigkeit gesetzt.

Zur Munition rechnete man das damals nicht gekörnte Pulver, das Geschoß und den Klotzen. Ersteres bestand gewöhnlich aus 58 pCt. Salpeter, 28 pCt. Schwefel und 14 pCt. Kohle, doch darf dieses Verhältniß nicht als feste Regel angenommen werden, weil in damaliger Zeit jeder Büchsenmeister sein Pulver selbst zusammenstellte und die Mischung geheim hielt. Als Geschoßmaterial wurde fast allgemein Stein verwendet, erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts tritt die Eisenmunition auf. Die Steinhauer waren zwar die Gehülfen der Büchsenmeister, bildeten jedoch eine eigene Zunft und wurden sehr gut bezahlt. Der Klotzen diente zur Trennung der Pulverladung und des Geschosses und vertrat die Stelle des Pfropfens.

Was die Trefffähigkeit der Geschütze anbelangt, so galt für die Steinbüchse 5- bis 600, für die Tharraßbüchse 3- bis 400 Schritte als günstigste Schußweite.

Das sämmtliche Geschütz und die Büchsenmeister des Heeres standen unter einem Zeugmeister, welcher vom Fürsten ernannt wurde. Diesem und seinem Lieutenant war das Artillerie-Personal Gehorsam schuldig, während es mit der Unterordnung unter die Befehle der anderen Offiziere nicht so genau genommen wurde. Der Grund hierfür lag darin, daß damals die Büchsenmeister mit ihren Knechten eine Ausnahmsstellung einnahmen und meistens alte, erfahrene Leute waren, welche sich in der Welt schon versucht hatten. Die Büchsenmeisterei war eine Zunft, die hauptsächlich in den Städten und in den Klöstern ausgebildet wurde. Die Fürsten hielten sich selten viele Büchsenmeister, nahmen sie vielmehr häufig von den Städten auf bestimmte Zeit, oder auf Dauer des Feldzuges in Sold.

6.

Die Kriegswagen bildeten einen besonderen Theil des Heerzuges. Was zur Ausrüstung eines Wagens gehörte, findet man in der „Zugehörung der Wagen" angegeben. Sie dienten zum Transport der Mannschaft, des Schanzzeuges und des Sturmgeräths, der Munition, des Zubehörs (Hufeisen 2c.), der Lebensmittel u. s. w. Auf dem Marsche formirte man sie in 4, nöthigenfalls in 2 Kolonnen. Die beiden äußersten Wagenkolonnen wurden durch die auf den Wagen befindlichen Schützen gegen einen plötzlichen Angriff oder Ueberfall des Feindes geschützt.

Auch die Pioniere, hier Schausler genannt, findet man bei der Besatzung der Wagen erwähnt. Ihr Dienst bestand hauptsächlich in Ausführung der Erd- oder Aufräumungsarbeiten beim Marsch der Wagenburg; sie befanden sich an der Spitze des Zuges, ausgerüstet mit Hauen oder Hacken, Schippen und Aexten.

Den Schauflern fiel auch die Ausführung der Feldbefestigungs- und Belagerungsarbeiten zu. Der erstgenannte Zweig des Kriegswesens hatte infolge der Hussitenkriege einen gewissen Aufschwung genommen. Ziska sicherte bei seinen Kriegszügen durch Deutschland in den meisten Fällen sein Lager durch leichte, aber höchst geschickt angelegte Befestigungsarbeiten. Die Deutschen folgten bald diesem Beispiele, und schon bei der Belagerung von Tabor (1438) durch Albrecht Achilles, sah dieser sich gezwungen, den in unmittelbarer Nähe der Stadt verschanzten Böhmen gegenüber, welche jeder Feldschlacht auswichen, ein verschanztes Gegenlager aufwerfen zu lassen, dessen Anlage selbst der hussitische Schriftsteller Theobald in den schmeichelhaftesten Ausdrücken seinen Beifall zollt.

Weiterhin sind auch aus der Zeit des Krieges mit Pommern Entwürfe von der Hand des Kurfürsten vorhanden, welche den Beweis liefern, daß dieser ein geschickter Ingenieur gewesen sein muß. Dennoch hatte Albrecht, wie auch aus seiner Instruktion hervorgeht, eine Abneigung gegen den langwierigen und verlustreichen Belagerungskrieg, dem er, wie die meisten großen Feldherren, die Schlacht im freien Felde vorzog.

Daß der Lager- und Sicherheitsdienst schon damals mit größter Sorgfalt gehandhabt wurde, spricht ebenfalls unsere Urkunde aus. Unter „Warthe" ist hier nicht nur eine stehende Wache, sondern auch die Bedeckung zu verstehen, welche während des Marsches an der Spitze, am Ende und auf beiden Seiten der Kolonne ihren Platz fand. Wenn der Kurfürst gerade diese Marschsicherung dem Kurprinzen-Statthalter recht ans Herz legt, so darf angenommen werden, daß er mit den früheren Maßnahmen seines Sohnes in dieser Beziehung nicht zufrieden gewesen war. Bei dem Kriege gegen Pommern, dessen Durchführung Albrecht, nachdem er den Feldzug eingeleitet, im Jahre 1474 seinem Sohne Johann überließ, beschränkte man sich beiderseits meist auf Ausführung von Streifzügen, bei welchen die Brandenburger mehrfach empfindliche Einbuße erlitten. Diese Art der Kriegführung mag überhaupt nicht nach dem Sinne des die Offensive vorziehenden Kurfürsten gewesen sein.

Sollte biwakirt werden, so wurde die Wagenburg aufgeschlagen, unter deren Schutz man der Ruhe pflegte. Eine nach den Regeln der Kunst aufgeschlagene Wagenburg bildete entweder ein Viereck von meist gleichseitiger oder oblonger Form, seltener ein Dreieck. Man bivakirte zeilenweise, d. h. jede Kolonne bildete eine Wagenburg. Leider fehlt uns die Beschreibung des vom Kurfürsten, seiner Angabe nach in Berlin zurückgelassenen Modell-Rüstwagens, um mit Sicherheit die Maße einer solchen Wagenburg konstruiren zu können. Selbst die sehr eingehende Instruktion zum Parkiren, welche der Kurfürst Albrecht seinem Sohne, wahrscheinlich auch im Jahre 1477*), übersandt hat, giebt hierüber keinen Aufschluß.

Damit der Feind bei einem Ueberfall auf die Wagenburg nicht allzu leicht die Wagen ersteigen konnte, wurde ein Brett, welches von oben bis auf die halbe Höhe des Wagens reichte, angebracht, und um vollständig seinem Zweck zu dienen, auch noch die Achsen decken mußte. Zur Erschwerung des Durchkriechens einzelner Leute zwischen den Rädern wurde ein zweites Brett zur Sperrung dieses Raumes eingelegt und am Langbaum befestigt. Um das Ausfahren einzelner Wagen zu verhindern, fand eine Koppelung der

*) Königliches Hausarchiv. Abgedruckt in Riedel: Codex dipl. Brandbgsis. III. Haupttheil, II. Band, Seite 214 Nr. 176. Datum fehlt im Original.

Vorderräder des einen Wagens mit den Hinterrädern des nebenstehenden mittelst Ketten oder Tauen statt. Die Thore oder Ausgänge befanden sich gewöhnlich auf den Seiten und hinten, nie in der Front; meist genügten auf jeder Flanke zwei und in der Rückseite drei oder vier Ausgänge, welche zu gegebener Zeit schnell und sicher durch Hindernißmittel ungangbar gemacht, auch wohl noch durch leichtes Geschütz vertheidigt wurden.

Parkirte man längere Zeit an demselben Orte, so suchte man die Wagenburg durch Wall und Graben zu verstärken.

Beiträge zur Geschichte des zweiten Schlesischen Krieges.

Der Glanz, welchen die Namen Hohenfriedberg, Soor und Kesselsdorf dem zweiten Schlesischen Kriege verleihen, hat im Allgemeinen die minder bedeutenden Ereignisse aus jener Zeit der eingehenderen Beachtung entzogen.

Der große König selbst weist jedoch schon in seinen Werken ausdrücklich darauf hin, daß die kriegerischen Vorfälle, welche den entscheidenden Operationen des Feldzuges 1745 vorangingen, näherer Erwähnung besonders würdig seien. Er knüpft hieran eine Bemerkung, die in hohem Grade ehrend ist für die Männer, welche jene Unternehmungen ausführten*) und regt damit umsomehr den Wunsch an, von den betreffenden Ereignissen genauere Kenntniß zu besitzen, als sie uns die kriegsgeschichtliche Literatur bis jetzt gewährte.

Die nachfolgenden Beiträge sollen wenigstens theilweise diese Lücke ausfüllen und zwar im Sinne der neueren Geschichtsforschung, welche vor Allem darnach strebt, urkundliche Beweisstücke zu verwerthen. Das Interesse an den hier veröffentlichten Briefen und Berichten dürfte einen wesentlichen Stützpunkt auch darin finden, daß uns aus denselben die Persönlichkeit des Königs und einiger seiner höheren Offiziere in lebensvoller Wahrheit und Unmittelbarkeit entgegentritt. Der kriegsgeschichtliche Werth dieser Schreiben wird aber ferner noch dadurch erhöht, daß Friedrichs hervorragendster Vertrauter, General Hans Karl v. Winterfeldt, im Mittelpunkt der kriegerischen Thätigkeit steht, auf welche sich jene brieflichen Mittheilungen beziehen.

Es handelt sich hierbei um Vorgänge aus dem Frühjahre 1745, die zwischen dem Beginn des Feldzuges und der Schlacht von Hohenfriedberg liegen. Ihr Schauplatz ist das südwestliche Schlesien.

*) Die Stelle (Histoire de mon temps, Tome III, S. 102) lautet: „Le Roi fit donc des détachements contre eux, il se livra de petites batailles, qui servirent de prélude aux actions décisives: et comme cet ouvrage est destiné à servir de monument à la valeur et à la gloire des officiers, qui ont si bien mérité de la patrie, nous nous croyons, par devoir, obligé d'informer la postérité de leur belles actions, pour l'engager par ces exemples de magnanimité à imiter leur exemple."

Der König hatte in Berücksichtigung der allgemeinen Lage damals beschlossen, sich zunächst auf die Vertheidigung von Schlesien zu beschränken, diese Vertheidigung jedoch angriffsweise zu führen und das verbündete österreichisch-sächsische Heer in dem Augenblicke anzufallen, in welchem es nach Ueberschreiten des Gebirges in der Ebene erschien.

Während die preußischen Hauptkräfte bei Beginn des Frühjahres zwischen Breslau und Neiße standen, sicherten vorgeschobene Abtheilungen die an Böhmen und Mähren anstoßenden Grenzgebiete.*) Generallieutenant Graf v. Truchseß schützte mit 10 Bataillonen, 10 Eskadrons und 500 Husaren die Grenze von der Lausitz bis zur Grafschaft Glatz. Letztere hielt Generallieutenant v. Lehwald mit 10 Bataillonen und 500 Husaren besetzt, während Markgraf Karl mit 16 Bataillonen und 20 Eskadrons im westlichen Oberschlesien stand. Generalmajor v. Hautcharmoy endlich deckte mit 5 Bataillonen und 26 Eskadrons den östlich der Oder gelegenen Theil Oberschlesiens.

Die Hauptmacht der verbündeten Oesterreicher und Sachsen versammelte sich inzwischen bei Königgrätz und Königinhof, von wo aus der Oberbefehlshaber, Herzog Karl von Lothringen, über Trautenau in Schlesien eindringen wollte. Damit diese Absicht den Preußen möglichst lange verborgen bleibe, und um dieselben zu einer Theilung ihrer Streitkräfte zu veranlassen, ordnete der Herzog wiederholt Vorstöße auf der langausgedehnten Grenzstrecke an. Das Einbrechen einer stärkeren Truppenabtheilung in Oberschlesien sollte hauptsächlich die beabsichtigte Täuschung unterstützen. Nachdem aber der Generalmajor v. Hautcharmoy im Verein mit dem Obersten v. Winterfeldt um Mitte April den hier eingedrungenen Feind in den glücklichen Gefechten von Nackel und Polnisch-Würbitz zurückgeworfen hatte**), begannen die feind-

*) Die Ordre de bataille der preußischen Hauptarmee, sowie der detachirten Korps Ende März findet sich in Anlage 1.

**) Sowohl in dem Gefecht von Nackel, $2^1/_4$ Meile südöstlich Oppeln, am 13. April, als auch in demjenigen von Polnisch-Würbitz, $2^1/_2$ Meile östlich Namslau, am 21. April, führte der damalige Oberst und Flügeladjutant von Winterfeldt das Kommando. Welche besondere Vertrauensstellung derselbe schon zu jener Zeit einnahm, erläutern zwei Schreiben des Königs (Geh. Staatsarchiv R. 96. Mm). Das erste ist unter dem 5. April aus Neiße an den General von Hautcharmoy gerichtet und hat folgenden Inhalt: „Mein lieber Generalmajor Hautcharmoy! Da Ich den Obristen und Gen. Adjut. v. Winterfeldt an Euren Orth hingeschicket habe, um sich von allen dortigen Umständen wohl zu erkundigen und informiren, So habt Ihr alles Nöthige mit demselben zu concertiren und zu verabreden, damit er Mir als dann über alles seinen Rapport abstatten kann."

Das zweite Schreiben, ebenfalls an General von Hautcharmoy gerichtet, lautet: „Ich habe Euer Schreiben vom 31. voriges erhalten. Da aber der Obrist und General-Adjutant v. Winterfeldt nunmehr außer allen Zweifel zu Ratibor angekommen seyn wird, nach eingekommener Information und mit Euch gemachtem Concert alles dort Erforderliche reguliren wird, So werde ich die Rapports deßhalb zu seiner Zeit erwarten." Auch in der „Histoire de mon temps" (Tome II, S. 102) weiß der König mit den Worten: „Le rare mérite de M de Winterfeldt le fit choisir pour présider à cette expedition" dem Obersten bei dieser Gelegenheit ein ehrendes Lob zu spenden.

lichen Vortruppen nunmehr dem rechten Flügel der preußischen Aufstellung gegenüber eine besonders rege Thätigkeit zu entfalten.

Außerdem gewann dieser Theil des Kriegsschauplatzes noch dadurch eine hervorragende Bedeutung, daß hier der Einbruch der Verbündeten zu erwarten stand. Es mußte deshalb für den König, der in der zweiten Hälfte des April die Hauptarmee zwischen Patschkau und Frankenstein vereinigte, von größtem Werthe sein, gerade in der Gegend von Landeshut, Schmiedeberg und Hirschberg, welche das Detachement des Generallieutenants v. Truchseß besetzt hielt, auf eine besonders geschickte militärische Leitung rechnen zu können.

Hierfür schien Niemand geeigneter, wie der Oberst v. Winterfeldt und so wurde derselbe nach seiner Rückkehr aus Oberschlesien zu dem Generallieutenant v. Truchseß entsendet, um dort den Befehl über die Vortruppen persönlich zu übernehmen.*) Aber nicht allein die unmittelbare Thätigkeit als Truppenführer nimmt den Obersten v. Winterfeldt hier in Anspruch, sondern er hat auch noch die besondere Aufgabe zu lösen, dem Könige direkt über alle Vorkommnisse zu berichten, ihm sichere Nachrichten über den Feind zu verschaffen und mit seinem bewährten militärischen Urtheil eine richtige Auffassung der Kriegslage zu unterstützen. Am 26. April kommt Winterfeldt in Schweidnitz an. Schon am folgenden Tage sendet er einen ausführlichen Rapport an den König, um nunmehr mit ununterbrochener Berichterstattung fortzufahren, bis sein Auftrag erfüllt ist und er sich am 27. Mai mit seinem Detachement an die Armee des Königs heranzieht. Diese Berichte sowohl, als diejenigen des Grafen v. Truchseß und des Generals du Moulin aus jenem Zeitraume werden hier unter der Bezeichnung „die Kriegsereignisse im südwestlichen Schlesien vom 27. April bis 27. Mai 1745“ nach den Originalurkunden wiedergegeben. Letztere sind theils dem Geheimen Staats-Archiv, theils dem Kriegs-Archiv des Großen Generalstabes entnommen worden.**) Tageweise geordnet gewähren sie ein genaues, erschöpfendes und zusammenhängendes Bild von dem Gang und den Einzelnheiten jener Ereignisse. Die Art und Weise, wie

---

*) Histoire de mon temps. Tome II, S. 104. „Comme Landeshut devenait alors l'objet principal de l'attention, le Roi détacha le général Winterfeldt pour qu'il observât de ce poste les mouvements des Autrichiens.“

**) Droysen erwähnt in den „Preußischen Kriegsberichten der beiden schlesischen Kriege“, Beihefte zum Militärwochenblatt 1877, zwar den Bericht Winterfeldts über das Gefecht von Landeshut, welchen er als „höchst anschaulich“ bezeichnet, ohne jedoch näher auf denselben einzugehen. Varnhagen v. Ense giebt in dem „Leben des Generallieutenants v. Winterfeldt“, ebenso Schöning in „Die fünf ersten Regierungsjahre Friedrich des Großen,“ Bruchstücke aus dieser Relation. Letztere ist jedoch vollständig bis jetzt noch nicht wiedergegeben worden. Eine Veröffentlichung der übrigen Berichte Winterfeldts sowie des Grafen Truchseß und des Generals du Moulin hat, abgesehen von einzelnen Auszügen, überhaupt noch nicht stattgefunden.

damals der kleine Krieg geführt wurde, namentlich die Handhabung des Sicherungsdienstes, die Einrichtung des Nachrichtenwesens, sowie die Anlage und Ausführung von Streifzügen werden uns in anschaulichster Weise geschildert.

Was die Auswahl der Berichte betrifft, so war hierbei der Gesichtspunkt maßgebend, eine abgeschlossene Episode zu behandeln, die mit dem Erscheinen Winterfeldts bei General Truchseß beginnt und mit dem Aufhören der Selbstständigkeit des Detachements abschließt. Die Relationen der Gefechte von Hirschberg (1. Mai) und Landeshut (22. Mai) enthalten verschiedene bemerkenswerthe taktische Einzelheiten. Die Schreiben erfahren aber noch eine besonders werthvolle Bereicherung durch den Umstand, daß der König vielen derselben eigenhändige Bemerkungen zugefügt hat, die in ihrer knappen, oft drastischen Form einen unverfälschten Eindruck davon geben, in welchem Umfange Friedrich II. neben den großen Aufgaben der Kriegführung auch minder Wichtigem seine stetige Aufmerksamkeit zuwandte. Es geht aus diesen Bemerkungen weiterhin auch hervor, welches ungewöhnliche Vertrauen der König in den Obersten v. Winterfeldt setzte; aber diese Werthschätzung benimmt ihm trotzdem nicht den freien, unbefangenen Blick, wenn es darauf ankommt, in einzelnen Fällen Kritik zu üben an der Auffassung seines Vertrauten. Dieser hat seinem großen Lehrmeister vor Allem Eins abgelernt, und das ist die Pflege der Offensive auch in den Verhältnissen des kleinen Krieges. Ueberall, wo Winterfeldt handelnd auftritt, macht sich neben einer nüchternen und klaren Auffassung der Lage das Bestreben geltend, dem Feinde möglichst bald auf den Leib zu rücken, und ihn zur taktischen Entscheidung zu zwingen. Es ist dies um so bemerkenswerther, als auch von den verdienstvolleren preußischen Generalen aus der Zeit der beiden ersten schlesischen Kriege es nur ein Theil verstanden hatte, sich von den Fesseln methodischer Kriegführung freizumachen.*)

Auch der Generallieutenant Graf v. Truchseß steht hier nicht völlig auf der Höhe seiner Aufgabe. In den Berichten desselben macht sich öfters eine Scheu vor durchgreifenden Maßregeln geltend, ein gewisser Mangel an der Fähigkeit, Wahres von Falschem zu unterscheiden. Der König weist deshalb in seinen Antworten den General auch immer wieder darauf hin, sich nicht durch falsche oder übertriebene Nachrichten einschüchtern und von frischem Handeln abhalten zu lassen. Winterfeldt schwächt zwar diesen Fehler seines unmittelbaren Vorgesetzten durch seine eigene Thätigkeit wieder ab, er

---

*) Einen charakteristischen Beleg hierfür giebt ein Schreiben des Königs, d. d. Camenz, 3. Mai 1745, an den General v. Hautcharmoy, welcher gegen Ende April in seiner Thätigkeit etwas nachgelassen hatte. „Wenn Ihr aber wollet, daß Ich Euch lieb behalten und affectioniren soll, so müßt Ihr gegen den dortigen Feind nicht sowohl defensive als offensive gehen, alert seyn und denselben bald hier, bald dort alarmiren, um ihn in echec und respect zu erhalten, auch soviel als menschmöglich ist, rückwärts treiben." (Geh. Staatsarchiv. R. 96.)

geht bereits am 30. April angriffsweise vor und wirft den Feind in dem siegreichen Gefecht von Hirschberg zurück,*) aber schließlich muß Graf Truchseß das ihm in Bezug auf die Intentionen des Königs abgehende volle Verständniß doch mit dem Verlust seines Kommandos entgelten. Der Leser sieht die Katastrophe kommen. Der Unmuth des Königs läßt sich auch durch die entschuldigenden Vorstellungen des sonst verdienten Generals nicht bezwingen. Der General du Moulin tritt an des Grafen Truchseß Stelle. Dieser Kommandowechsel übt aber auf die selbstständige Thätigkeit Winterfeldts weiter keinen Einfluß aus. Während er unausgesetzt darauf bedacht ist, dem Könige aufklärende Nachrichten über die Absichten des Feindes zu sichern und zu diesem Zwecke wiederholt größere Rekognoszirungen durch gemischte Abtheilungen ausführen läßt, findet er noch Zeit die Einzelheiten der Verpflegung zu ordnen, sowie eingehende Vorschläge zu machen über die Organisation einer in dortiger Gegend zum Schutze der Grenzgebiete zu errichtenden Landmiliz.

Inzwischen rückte die Zeit für den Beginn der großen Operationen immer näher. Es war für den König von äußerster Wichtigkeit, über die Anmarschrichtung der verbündeten Hauptarmee Gewißheit zu erhalten. Winterfeldt plante eine Unternehmung gegen Friedland, die des Königs vollen Beifall fand. Mit 2 Grenadier-Bataillonen und 15 Escadrons Husaren bricht er auf, stößt aber schon bei Landeshut auf den Feind. Herzog Karl von Lothringen war am 18. Mai von Jaromer aufgebrochen und hatte den General Nadasdy mit seinen Truppen als Avantgarde vorgeschoben. Derselbe sollte sich in Landeshut festsetzen und diesen wichtigen Punkt bis zum Eintreffen der Hauptarmee behaupten. Winterfeldt vereitelt diesen Plan; er schlägt den General Nadasdy am 22. Mai entscheidend in dem ebenso hartnäckigen als ruhmvollen Gefecht von Landeshut und zwingt ihn zum Zurückgehen bis zur böhmischen Grenze.

„Tant de capacité et une conduite si sage, valurent à M. de Winterfeldt le caractère de général-major“ **) mit diesen Worten kennzeichnet der König das Verdienst Winterfeldts in dem Gefecht von Landeshut.

Ueber dieses liegen zwei Relationen Winterfeldts vor, von welchen die letzte wesentlich ausführlicher abgefaßt ist, wie der erste unmittelbar nach dem Gefecht geschriebene Bericht. Leider hat sich eine aktenmäßige Antwort des Königs, welcher am 24. Mai Winterfeldt zum Generalmajor ernannte, nicht vorgefunden.***)

In dem Gefecht von Landeshut treten, ungeachtet des verhältnißmäßig beschränkten Rahmens in welchem sich dasselbe bewegt, die hervorragenden militärischen Eigenschaften Winterfeldts in ihrer seltenen Vielseitigkeit hervor. Kluge Erwägung und rascher Entschluß, vorsichtiges Abwarten und rücksichtloses Einsetzen

*) Bericht Nr. 4a.
**) Histoire de mon temps. Tome II S. 105.
***) Das Generalmajors-Patent wurde auf den 1. Dezember 1743 zurückdatirt.

aller Kräfte zum entscheidenden Angriff kommen hier besonders zur Geltung. Rechnen wir die glänzende persönliche Tapferkeit Winterfeldts, sowie die äußerst geschickte Verwendung der drei Waffen und die gewandte Benutzung des Terrains hinzu, so kann das Gefecht von Landeshut füglich als Muster von Gefechtsleitung aus jener Zeit gegenüber einem überlegenen und von einem anerkannt tüchtigen General geführten Feinde gelten. Bemerkenswerth dürfte auch der Umstand sein, daß in dem Gefechte von Landeshut sich der spätere große Reiterführer Seydlitz auszeichnete und Winterfeldt die Aufmerksamkeit des Königs auf ihn mit den Worten lenkte „und haben auch gewiß Eure Majestät an dem Rittmeister Seydlitz einen Offizier, so nicht zu verbessern ist."

Mit dem Gefecht von Landeshut war die Aufgabe des Korps du Moulin der Hauptsache nach gelöst; die Mittheilung der Berichte ist aber trotzdem noch fortgesetzt worden, weil es sachgemäß schien, die Thätigkeit dieser Truppen bis zu ihrem Anschluß an die preußische Hauptarmee zu verfolgen, deren Auge sie bis dahin gewesen waren.

Der König hatte jetzt Gewißheit über den Anmarsch des Feindes. Das Gefecht von Landeshut wurde gleichsam die Einleitung zu der glorreichen Schlacht von Hohenfriedberg. —

Was die im zweiten Abschnitt veröffentlichten, von dem General v. Rochow herrührenden und für den König bestimmten Berichte über das Gefecht bei Mocker-Dobersdorf betrifft, so erfolgt der Abdruck dieser Schreiben in der Voraussetzung, daß es von Interesse ist, an der Hand authentischer Rapporte eine Anschauung zu gewinnen von der Art und Weise, wie damals ein größerer Wagenzug gesichert und vertheidigt wurde.

Ueber Ursache und Zusammenhang des Gefechtes mit den übrigen Kriegsbegebenheiten findet sich an betreffender Stelle eine kurze Erläuterung.

Auch bei diesen Berichten kommt als werthvolle Zugabe in Betracht, daß denselben eigenhändige, für die Entwicklungsgeschichte der preußischen Reiterei bedeutsame Bemerkungen des Königs hinzugefügt werden konnten.

Digitized by Google

I.

Die Kriegsereignisse im südwestlichen Schlesien. 27. April bis 27. Mai 1745.

1.

a. Schreiben des Generallieutenants v. Truchses*) an den König.

Ew. Königlichen Majestät melde allerunterthänigst, daß der Obrist v. Soldan**) mit 300 Husaren und der Obrist Ruesch***) mit seinem regimente heute hier angekommen und sind selbige auf die vorwerts herumliegenden Dörfer verlegt worden.

Ich habe vorläufig mit dem Obristen von Winterfeldt concertiret, was vor der Hand vorzunehmen seyn wird, um die ferneren incursiones vom Feinde zu hemmen, und was sich in's Land hereingeschlichen haben kann, heraus zu jagen.

Sobald morgen die ausgeschickten Patrouillen wiedergekommen seyn, so werde im Stande seyn, als dann eine praecise disposition zu machen und werde Ew. Königlichen Majestät davon allerunterthänigsten rapport abstatten. etc.

Schweidnitz den 27. April 1745. Truchses, Graf v. Waldburg.

---

b. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den König.

Ew. Majestät melde allerunterthänigst, daß ich gestern den 26ten hier zu Schweidnitz angekommen bin, Ruesch und Soldan aber heute Morgen, und habe ich selbige zu Ober- und Nieder-Kunzendorf verlegt.

---

*) Friedrich Sebastian Wunibald Truchses, Graf zu Waldburg, war der Sohn des im Jahre 1718 verstorbenen Generallieutenants gleichen Namens. Im Jahre 1677 geboren, trat er 1702 in preußische Dienste, wurde 1740 Generalmajor und Chef des vormaligen Infanterie-Regiments v. Dönhof (Nr. 13), dann Oberhofmeister des Prinzen August Wilhelm, des ältesten Bruders des Königs. Er führte das Kommando in dem siegreichen Gefecht von Lesch (14. Mai 1742). 1745 zum Generallieutenant ernannt, fiel er noch in demselben Jahre in der Schlacht bei Hohenfriedberg.

**) Carl Gustav v. Soldan, auch vielfach Soldau genannt. Er stammte aus Schwedisch-Pommern und wurde als Oberst 1743 Chef des ehemaligen Husaren-Regiments Graf v. Hoditz (Nr. 6), welches er bis zu seinem, im August 1746 zu Tost in Oberschlesien erfolgten Tode innehatte.

***) Joseph Theodor Ignaz v. Ruesch, war aus österreichischen Diensten als Oberst übergetreten und erhielt als Chef am 10. März 1744 das ehemalige Husaren-Regiment v. Raderoth (Nr. 5), welches nach der Farbe seiner Uniform auch „das schwarze Husaren-Regiment" genannt wurde. Am 18. September 1753 in den Freiherrnstand erhoben, 1759 verabschiedet, starb er im Jahre 1769 zu Jawornitz bei Lublinitz. Aus dem erwähnten Regiment sind die heutigen Leib-Husaren-Regimenter (Nr. 1 und 2) hervorgegangen.

Dem Obristen Natzmer,*) welcher mit seine Leute so er in Trebnitz**) bey sich gehabt, und schon einige Tage zu Schriegwitz disseith Breslau gestanden, allda aber auf die ihm annoch fehlende Carabiner und Pistohlen gewartet, habe ich geschrieben, daß er, weil seine Leute Sebels haben, nicht auf die Gewehre warten, sondern dennoch her kommen soll, und vermuthe ich ihm Morgen oder Übermorgen, als welchen ich denn, wie auch wann der Obrist Lieut. Schütz***) mit dem Regiment kommt, nach Arnsdorf und Jauernick, welches dichte bey Kunzendorf, verlegen werde. So habe ich sie alsdann bey einander, und kann von da aus, mich mit selbige hin wenden, wo es nöthig ist, und wie ich davon in diesem alleruntertänigsten Rapport weitere Erwehnung thun werde.

Aus denen sonst hier erhaltenen Nachrichten kann ich gar noch keinen richtigen Schluß machen, indem solche sehr different und falsch, auch was die eine Stunde gemeldet, in der anderen von eben denenselben wiederrufen wird. So viel ich aber vor der Hand durch denen richtigsten Nachrichten nach erfahren können, so besteht bis dato alles feindliche, so im Gebirge und über der Grentze, in bloßen Mause patroullen, welche herum schnauben und sich zu ernehren suchen, auch denjenigen Vorath, welcher auf unseren verlassenen postirungen wegen schleunigen Abmarches und Mangel der Fuhren im stich gelassen worden, weg zu holen.

Es ist nach allen Nachrichten noch kein regulairer Husar im Gebirge, sondern von denen so genanten berittenen Warasdinern mit rothe Mäntel, als auch Frey Compagnien mit einigen Säcksche Uhlanen melirt, worunter, weil einige schwartze Mäntel haben, solches vermuthl. Deserteurs von Ruesch seyn müssen; deren haben in der Gegend Schömberg und Liebau, zu Bernsdorf, ohngefehr 400 Pferde vorgestern gestanden, als von welchen sie detachements zu 20 und 30 ausschicken, um fourage bey zu treiben, wie denn in Landeshut niemals mehr als 30 Mann und solche allezeit des Nachts ankommen, und die da befindliche fourage abholen.

Nach Fischbach sind vorgestern 100 Mann von die erwehnte Warasdiner gekommen, welche 60 Mann nach Hirschberg detachiret nebst 14 ledigen Wagens, um solche aus dem daßigen Magatzin zu beladen, als auch Geld vom Magistrath zu erpressen. Sie sollen aber aller Orten, wo sie hin kommen, sehr auf dem Sprung stehen und sich fürchten surpreniret zu werden. Vor meiner hiesigen Ankunft hatte der Genr. Lieut. Trouchs schon den Rittmeister Packmohr†) und noch 2 Lieutnants mit 220 Pferde com-

---

*) Oberst Georg Christian v. Natzmer (geb. 1693) war von 1741 bis 1742 Chef des von ihm errichteten Ulanen-Korps, welches durch A. K.-O. vom 4. Juni 1742 zu einem (dem 4.) Husaren-Regiment umgeformt wurde; er starb als Generalmajor und Chef desselben am 27. Januar 1751 zu Breslau.

**) 3 Meilen nördlich Breslau.

***) Hans Adam von Schütz war 1744 bis 1745 Kommandeur des Husaren-Regiments von Natzmer Nr. 4. Er fiel, erst 30 Jahre alt, im Gefecht bei Horgicz am 17. Juli 1745.

†) Andreas Julius v. Packmohr, Rittmeister im Husaren-Regiment v. Bronikowski (Nr. 1).

mandirt, welche, weil sie aller Orten da bekannt, ihre Tour über Friedland, Landeshut, und derer Orten nehmen, Morgen aber wieder zurück kommen sollen, von selbigen wird man denn nun die richtigste Nachricht erhalten.

Ich kann mir noch gar nicht einbilden, daß des Feindes Intention seyn solle, hier und zwar bey Friedland durch zu brechen, denn sonsten würden sie andere Messures nehmen, und zu Friedland welches vor ihnen ein haubt posten zu solchem Dessein, gewiß posto fassen, und diesen Ort besetzen, 2tens die Fourage nicht zurück nach Trautenau und Schatzlar schleppen, sondern lieber da lassen. Schwach zu kommen getrauen sie sich nicht, und mit der gantzen Armee durch zu brechen, dazu werden sie in Nachod und hinter sich, keine taugliche Magatzins haben, und wann man denen letzten Nachrichten, welche auch gestern Abend der Genr. Lieut. Trouchs an Se. Majestät gemeldet haben wird, trauen soll, so muß man vielmehr glauben, daß ihnen bange, als wenn Ew. Majestät zu ihnen einbrechen wollen, weil es heißt, daß sie sich bey Königgrätz zusammen ziehen.

Um aber von allen diesen Umständen und ihren Desseins die Gewißheit zu erhalten, als auch das Gebirge wieder zu säubern, und die Ravagen zu inhibiren, so gehen meine allerunterthänigsten Vorschläge zu Ew. Majestät allergnädigsten Approbation dahin, daß ich mit denen Rueschen, Soldan und Natzmerschen Husarn welche ich mit gebracht, und noch mit dem Obrist Lieut. Schütz ankommen werden, nebst 2 Grenadier Bataillons und dem Major Cornely nebst seinen Jägers,*) von hier nach Hirschberg marchieren will, als wodurch, sogleich wie ich nur in dortiger Gegend ankomme, wiederum der gantze district von Schmiedeberg an bis nach Jauer, Goldberg und derer Orten gedeckt ist, und ihre Dessins, im Fall sie allda oder über Böhmisch Friedland und Gebhardsdorf, bey Friedeberg durchbrechen wollten, zernichtet wären, und man bey Zeiten gegen Messures nehmen könnte.

Von Hirschberg könnte ich auch über Schmiedeberg und Michelsdorf nach befindenden Umständen weiter vorrücken, und mich bis vor Liebau herum ziehn, so wären alsdenn alle diejenigen, welche nach Landeshut, Friedland und derer Orten herum streifen abgeschnitten; die Battaillons wollte ich auf 2 passagen hinter mich postiren, um dann Rücken und nöthigen falls die Retraite frey zu haben, vorne bey Liebau und Kloster Grüssau ist etwas plaine, allwo man den Vortheil absehen, und wann sie so dreist wären und kommen wollten, vieleicht in die Falle locken könnte. Und sollte ja ihr Dessein seyn, bey Friedland durch zu brechen, so erfahre ich solches in der Gegend desto eher, und kann mich allezeit so geschwinde wieder zurück ziehn, um den Genr. Lieut. Trouchs hier bey Schweidnitz zu souteniren,

*) Laut A. C. O. vom 18. Juni 1744 war ein Feldjäger-Korps zu Fuß in der Stärke von zwei Compagnien aus den am 24. November 1740 errichteten Feldjägern formirt worden, welche 1808 den Stamm für das heutige Garde-Jäger- und das Ostpreußische Jäger-Bataillon abgaben.

als auch, wann es die Noth und Umstände erfordern, eins von meinen bey mich habenden Battaillons nach Liegnitz zu detachiren oder mich mit der gantzen force dahin wenden kann. In Hirschberg werde ich auch noch die besten und wichtigstsn Nachrichten erhalten, indem sie mit denen Kaufleuten aus Sachsen und Böhmen in genauer Connexion, und selbige vor der Wohlfart des Gebirges eben so sehr als ihrer eigenen portirt seyn, anjetzo aber, ehe sie nicht wieder geschützt und die Straßen sicher gemacht seyn, unterstehen sie sich nicht, was zu schreiben noch wovon Nachricht zu geben.

Sollten sich die Umstände aber ändern, so sollen auch andere Messures genommen werden, und ich gewiß nicht unterlaßen will, Ew. Majestät allergnädigste intention so viel als Mensch mögl. in allen Stücken auszurichten.

Schweidnitz den 27ten Aprill 1745.

v. Winterfeldt.

c. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

Dießes alles wehre Sehr guht und Ich überlis Winterfeldt und Truchsen dorten alles zu besorgen Wie Sie es Würden nach denen umbstenden guht finden. es Sollen Ihnen die Zeitungen von Zepelin und Lévaldt*) Comuniciret werden.

2. Mai. Fr.

2.

a. Schreiben des Generallieutenants v. Truchses an den König.

Ich erwarte Ew. Königlichen Majestät allergnedigsten Befehl, wohin ich die hier befindlichen 5 gefangenen Husaren schicken soll.

Der Obrist v. Winterfeldt ist heute Morgen mit denen in meinem gestrigen rapport**) gemeldeten 2 Bataillons und Husaren abmarchiret. Sobald ich die geringste Nachricht von demselben erhalte, werde solches unterthänigst melden.

Ew. Königliche Majestät frage allerunterthänigst an, ob ich die bisher bey mir commandirt gewesenen Ziethenschen und Bronikowskyschen Husaren nunmehr zur Armée schicken soll.

Schweidnitz, den 29. April 1745. Truchses.

*) Der Generallieutenant v. Lehwaldt stand mit einem Detachement im südlichen Theile der Grafschaft Glatz.

Hans v. Lehwald, im Jahre 1685 geboren, trat 1700 in kurbrandenburgische Dienste. Im Jahre 1738 wurde er als Oberst Chef des ehemaligen Infanterie-Regiments v. Kleist (Nr. 14), 1740 zum Generalmajor, 1743 zum Generallieutenant befördert. Er kämpfte, nachdem er Anfangs des genannten Jahres die Oesterreicher aus der Grafschaft Glatz vertrieben hatte, mit Auszeichnung bei Hohenfriedberg, Soor und Kesselsdorf. 1747 wurde er General der Infanterie, 1751 erhielt er den Rang eines Feldmarschalls und kommandirte als solcher 1757 eine Armee in Preußen gegen die Russen, 1758 in Pommern gegen die Schweden. Im Jahre 1759 vertheidigte er Berlin. Starb am 16. November 1768 zu Königsberg i. Pr.

**) Dieser Rapport fehlt.

Digitized by Google

b. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

Truks kan die gefangenen mit denen Huzaren von Bronikofski und Zihten nach Camenz schicken. Was wegen Winterfeldt ist gantz guht. Der Spion sol nacher buntzlau und Sehen dar zu, was die Saksen machen und wohr die österreicher zusammen kommen und absonderlich auf dereren Ihren Mouvemens achtgeben. Was er aus Mähren berichtet ist nicht wahr, was er auch vom Säksischen Sucurs*) Saget ist gelogen, er Mus aber deßen ohngeachtet noch mahlen hingeschicket werden und werden die Huzaren die lust wohl vergehen, leut zu enleviren, wen nuhr erst Winterfeld an ohrt und Stelle sein wirt.

Fr.

3.

a. Schreiben des Generallieutenants v. Truchses an den König.

Sogleich erhalte bey gehendes Schreiben von dem Obersten von Winterfeldt, welches in Originale unterthänigst hiebey lege und da er, wie Euer Königliche Majestät am Ende desselben zu ersehen geruhen werden, vor gut befindet, daß ich abermals eine starke Patrouille nach Landeshut schicken möchte, so habe sofort den Rittmeister Packmor mit denselben Leuten, welche vor 4 Tagen die Patrouille in die Gegend gethan, nach des Obristen v. Winterfeldt Meynung nach Landeshut und der Gegend abgeschickt.

Diesen Abend sind 2 deserteurs von der ersten Sächsischen Garde, so in Trautenau stehet, von der 2ten Grenadier-Compagnie allhier angekommen, sie sind gestern Abend um 6 Uhr aus dem Dorfe Schlotien**) desertiret, allwo ihre 2te Grenadiers-Compagnie stehet, ihre erste Grenadiers-Compagnie nebst einer von Printz Xaver stehet in Qualisch und die anderen Grenadiers Compagnie von Xaver steht in Petersdorf. Das 2te Bataillon von der Garde stehet noch in Trautenau, das erste aber stünde theils in Königshan und theils in den nächsten Dörfern unter Commando des Obrist-Lieutenants Crosatz.

Als sie weggegangen hat man dorten noch nichts gehört, daß der Printz Carl in Königgrätz angekommen sey.

In Adersbach ständе ein Major mit 60 Ulanen, sonsten stünde, soviel ihnen wissend, dort herum noch alles in Ruhe und wie sie vorher gestanden haben, außer daß man dorten gesagt, daß einige von ihren Regimentern bey Leitmeritz zusammen gekommen wären.

Sobald ich vom Obersten v. Winterfeldt fernere Nachricht erhalte, werde solches sofort Ew. Königl. Majestät melden.

Ich beharre etc.

Schweidnitz, den 30. April 1745. Truchses.

---

*) Bezieht sich auf vom General Truchses gemeldete Spionen-Nachrichten.

**) Gemeint ist wohl Slatin, eine Meile östlich Trautenau.

b. Bericht des Obersten v. Winterfeldt an den Generallieutenant v. Truchses.

Ew. Excellence höchst geehrtes Schreiben hat mich der Jäger richtig überbracht und würde ich ihm schon gestern und sogleich wieder abgefertigt haben, wenn nicht gehofft, noch in der Zeit ein mehreres zu erfahren so der Mühe werth wäre zu avertiren. Es ist aber garnichts vorgefallen. Was vorgestern in Landeshut passirt, wird hoffentlich Ew. Excellence mit allen Umständen zur Genüge bekannt seyn. Ich habe Bürger gesprochen, welche da gewesen und kommen alle darin überein, daß 3—400 Banduren unter Kommando des Obrist Pattaschütz*) als auch 200 berittenes Gesindel vorgestern Morgen sich im Felde ohnweit Landeshut gelagert, nach der Stadt hereingeschickt und sich alle nothwendigen Lebensmittel im Überfluß herausbringen lassen, einige von ihren officiers und Freybeuthers wären ab und zu in der Stadt hereingeritten, hätten die Leute mit der Plünderung gedroht und dadurch Geld erpreßt. Vorgestern Nachmittag haben sie sich wieder aus dem Staube gemacht und sind nach Schatzlar zurückgegangen. Sie sollen in großer Furcht seyn und sich garnicht trauen, wie denn alle Leute, welche ich gesprochen, behaupten wollen, daß sie schon in der Gegend Landeshut gewesen, und im Walde gestochen hätten, als unsere Husaren in Landeshut sich aufgehalten, aber sich nicht getraut, hervor zu kommen.

Von Hirschberg hat man hier, wiewohl noch nicht gantz zuverlässige Nachricht, daß die 200 Pferde, so da gewesen, vorgestern Morgen schon weggegangen wären, welches mir zwar nicht lieb, indessen sind es Kleinigkeiten, und bin ich nur inquiett, um gründlich zu erfahren, was Sr. Majestät zu wissen verlangen, nachdem ich es dann nöthig finde, werde ich wohl selbst nach Friedeberg am Queiss und Greiffenberg gehn.

Die bei mich habenden Husaren und das Jäger-Corps habe ich in Würgsdorf, welches dicht an der Stadt auf der Straße nach Landeshut liegt, verlegt und wird es denen östreichschen Spions also noch mehr glaubend machen, daß unser Dessein auf Landeshut zu hingerichtet ist. Ich werde indessen heut Abend um 6 Uhr in Gottes Namen aufbrechen und meinen March die Nacht durch nach Hirschberg fortsetzen, morgen aber von allem, was da passirt sogleich Rapport abstatten, denen Jäger aber nicht diesen Weg über Bolkenhain und Freyburg schicken, indem sie gewiß patrouilles herschicken und recognosciren lassen werden, wo wir seyn und geblieben, und also derselbe könnte aufgefangen werden, sondern über Jauer und Striegau, welches ohngefähr eine Meile um, und in Jauer eine Poststation, allwo alle Zeit Pferde parat und können Ew. Excellence, wann Sie an mir was abgehen lassen, und nicht alle Zeit einen Jäger schicken wollen, solches auch p. Estaffette über Striegau und Jauer nach Hirschberg expediren lassen, welches ich ebenso machen werde. Zur praecaution könnte auch noch Striegau

*) Die richtige Schreibweise ist Patatic.

und Jauer avertiret werden, daß allda alle Zeit 2 ordonnance Pferde parat gehalten, damit wann man Jägers schickt, solche nicht aufgehalten würden.

Nachdem ich die Umstände bey Hirschberg finde, so werde ich, wenn etwa nach der Gegend Liebau marchiere, als dann Vorschläge thun, wie der Obrist Schütz über Landeshut zu mir stoßen kann. Wäre es nicht rathsam, daß Ew. Excellence abermahls eine starke patrouille nach Landeshut schickt?

Ich ersterbe

etc.

Bolkenhain, den 30. April 1745.

v. Winterfeldt.

4.

a. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den König.

Ew. Majestät melde allerunterthänigst, daß, da ich gestern in Bolkenhain erfuhr, wie ebenfalls noch gestern 400 Husaren und heute 1200 Banduren her kommen würden, um das hießige Magatzin, als weßwegen 700 Fuhren ausgeschrieben, weg nach Schatzlar zu transportiren. Ich gestern Nachmittag laut beyliegender disposition um 5 Uhr aufbrach, und meinen march die Nacht durch in aller Stille fort setzte, gegen Anbruch vom Tage aber bis auf eine Viertel Meile von ihrem Lager, allwo sie sich zwischen dem Galgen Berge und der Ziegel Scheinen dichte an der Vorstadt auf der Straße nach Schmiedeberg gelagert, gantz unvermerkt heran kam, auch sie in ihren Strohhütten gantz ruhig schlafend würde überfallen haben, wann ich nicht von ihrer patroulle wäre decouverirt worden, dahero ich denn nicht länger warten noch mehrere messures nehmen konnte, sondern nur gerade der patroulle, welche zurück jug, um sie zu avertiren, folgte. Da ich aber noch einen Damm, um sie im Rücken zu kommen, und ihnen die Retraite nach Schmiedeberg abzuschneyden, passiren mußte, so zögerte es sich doch so lange, daß sie schon meistens zu Pferde waren, als ich vor ihrem Lager ankam. Sie waren avantageus postiret, um nicht leichtlig an ihnen kommen zu können, indem sie einen hohen escarpirten felsichten Berg hinter sich, und vorne etwas Morast und einen Graben hatten, zu beyden Seiten konnten sie aber so wohl nach der Stadt zu und bey dem Berge herum, welcher ihnen im Rücken lag, auf ihrer rechten Seite als auch zur linken den Weg nach Schmiedeberg ihre Retraite nehmen. Wir kamen ihnen von der linken Seite von Schmiedeberg her, als auch von vorne gegen den Graben. Sie hielten anfangs und hatten Lust sich zu wehren, feuerten auch stark, allein unsere Husaren fielen ohngeachtet des starken Feurs und obgleich einige blessirt wurden, so wohl über den Graben als auch zur Seiten

mit großer fourie auf sie ein, dadurch sie denn gezwungen wurden, sich so gut zu reteriren wie mögl. Indeßen wehrten sie sich desperat und hat sich keiner gutwillig ergeben, welcher nicht übermannet war, viele auch kein pardon haben wollen, sondern gerufen: nicks pardon ick braff Kerl. Einige welchen auch schon pardon gegäben worden, haben nachhero doch noch gefeurt, darüber denn unsere Husarn so erbittert wurden, daß sie fast alles niedermachten, was ihnen vor kam, und wir dahero nicht mehr als 2 Officiers 14 Unteroff. und 118 Gemeine lebendig erhalten und gefangen bekommen, von denen wenigstens wohl die Hälfte, weil sie sehr übel zugerichtet, crepiren möchten. 100 Mann habe ich wenigstens gezählt, welche auf dem Felde todt umher liegen, ohne was sehr übel zugerichtet sich noch reterirt hat. Sie sind in allem 324 Mann stark gewesen und möchten ohngefehr 50 bis 60 in allem davon gekommen seyn. Die Bauren haben auch in die Wälder und Dörfer welche aufgefangen und bringen noch stündlich einige.

Sie waren alle beritten und von des Obristen Pattaschütz aus Schatzlar seinem Corps, als welcher außer diesen auch keinen Berittenen mehr gehabt, es sind Licanier, Bosniacken und Croaten, alles ansehnliche große und robuste Kerls, von denen Officiers, ist ein Rittmeister und Cornett auf dem Platz geblieben. Der Major aber nebst noch einem Rittmeister, welche in der Vorstadt in einem Hause gelegen und sich ausgezogen, ihre Pferde aber gesattelt gehabt, haben sich im Hemde auf selbige geschmissen und so salviret. Ihr sogenanter Krieges Commissarius, welches ein Ertzschelm und alle Anschläge giebt und Ausschreibung macht, auch im gantzen Lande bekannt ist, hat sich nicht ausgezogen gehabt, sondern die gantze Nacht durch geschrieben und als Lärm gekommen gleich aus dem Staube gemacht. Er heißt Albrich und ist vor diesen Steuer Einnehmer in Landeshut gewesen, bey Ew. Majestät Antritt der Regierung aber abgesetzet worden. Unter seinen zurückgelassenen Papieren habe ich gefunden, das der General Hohen Ems*) aus Königgrätz mit Ihm correspondiret, auch daß denen Banduren die Noth treibt, um sich nur zu ernähren, Einfälle zu thun; sonsten habe aus denen Berichten keinen Schluß machen noch ersehen können, daß etwa des Feindes intention seyn sollte in Schlesien einzubrechen, außer daß mir bedenklich vorkommt, daß der Genr. Hohen Ems in seinen Berichten vornemlich recommandirt, vor Heu zu sorgen, daß solches so viel als möglich nach Schatzlar gebracht werde, müßten sie also willens seyn ein Corps Cavallerie dahin zu ziehen, und es ihnen an Stroh und Hartfutter nicht fehlen muß, weil er schreibt, solches zu verkaufen.

Von denen Umständen ihrer Armee habe nichts von denen Gefangenen erfahren können als auch hier bis dato nichts zuverläßiges, außer daß vor einiger Zeit die Rede gegangen, als wolle der Feind über Braunau und

---

*) Der Feldmarschalllieutenant Graf von und zu Hohenembs kommandirte im Feldzuge 1745 das sogenannte Corps de Réserve der österreichischen Armee.

Tannhausen bey Schweidnitz durchbrechen, andere sagten aber wiederum, daß sich derselbe gegen Patschkau zöge. Aus Sachsen höret man nichts als daß einige Compagnien so in Lauban und Görlitz liegen, welche rothe Camisöhler an hätten und vermuthl. vom Rutowskyschen*) Regiment seyen, schon 2 ordres erhalten sich march fertig zu halten, um auf der 3ten aufbrechen zu können. Wohin aber wüßten sie nicht. Das in Böhmen stehende Säckische auxiliar Corps hätte ordre, wie es heiße nach dem Rhein zu marchiren, einige Uhlanen wären vor einigen Tagen bei Friedeberg bis auf der Schlesischen Grentze gewesen und hätten geprahlt, sie wollten bald weiter in Schlesien zusprechen. Ich laße alle Anstalt machen und Fuhren zusammen treiben, um das hiesige Magazin aufladen zu lassen und übermorgen nach Liegnitz abzuschicken; als ich auch, wo es Sr. Majestät nicht etwa allergnädigst anders disponiren, die Gefangenen über Liegnitz nach Breslau abschicken werde, und dann solche der Obriste Tresckow**) von da nach Breslau weiter escortiren laßen, indem selbiges anjetzo von mir gedeckt ist. Da ich aber so wohl bey der Convoi des magatzins als auch denen Gefangenen eine starke Escorte mit geben muß, mir aber nicht gerne von Husarn und Grenadiers, welche letztere ohnedem nicht complett und erstere nur 600 Pferde in allem stark seyn, entblößen wollte, so wäre es wohl gut, daß auch das Natzmersche Husarn Regiment zu mir stieße, solches schon Morgen aufbräche und bis Bolkenhain und Würgsdorf marchirte, übermorgen aber hierher, deswegen ich auch mit dieser Estaffette an dem Genr. Lieutnant Grafen v. Trouchs schreibe. Auch könnte mir wohl der Obrist Tresckow auf dem halben Wege von Liegnitz bis hier und zwar bis Goldberg welches noch 3 Meilen von Liegnitz, ein Commando übermorgen den 3ten entgegen schicken, um allda das meinige abzulößen, daß selbiges schon den 4ten wiederum bey mir seyn könnte.

Die Banduren so heute hier ein rücken sollen, sind heute durch Schmiedeberg passiret, allwo sie von einen vernünftigen Bürger, da sie Mann vor Mann über einen Steg defilirt gezählt, und 992 Mann stark befunden worden, sie sind in Lomnitz, 1 Meile von hier, eingerückt. Morgen früh mit Anbruch vom Tage werde Ich sie entgegen rücken, und sie wieder zurück treiben, damit sie nicht zu dreist werden. Sie sagen, daß in Schatzlar 3 Regimenter Banduren ständen, solches glaube ich nun zwar nicht, dennoch aber werden sie wohl ihre gantze force nicht fortgeschickt, sondern noch wohl was zurück behalten haben. Indessen werde ich anjetzo nicht, wie ich es sonsten willens war, wo es Ew. Majestät nicht Expreshalber gnädigst befehlen, meinen Weg über Schmiedeberg und Liebau nehmen, denn wenn ich anmarchire werden sie mich zwar nicht stehen, ich

*) Sächsisches Chevauxlegers-Regiment.

**) Oberst Joachim Christian v. Tresckow war Kommandeur eines Feld-Grenadierbataillons, zusammengesetzt aus je 2 Kompagnien der Regimenter Alt-Braunschweig (Nr. 39) und Prinz Heinrich (Nr. 35).

richte aber auch nichts damit aus, und kann in die Defilees und aus die Büsche, allwo sie sich avantageus postiren können, Leute verlieren. Auch wenn von hier das Magatzin völlig weg, und ich hier weiter nichts rechts aus richten konnte, noch die Umstände es unumgänglich erforderten, daß ich hier bleiben müste, so überlaße Sr. Majestät allergnädigsten approbation und erwarte desfals allergnädigste ordre, ob ich mich mit dem Corps nach der Gegend und in Jauer zurückziehen soll, allwo ich alsdann a porté bin, im Fall der Noth so wohl Liegnitz zu decken und zu souteniren, als auch nur einen March bis Schweidnitz habe. Und kann ich von da aus in einer Nacht allezeit bishierher, welches 4 Meilen, als auch über Bolkenhain nach Landeshut, welches nicht einmal so weit, wie auch nach Goldberg, Greiffenberg und der Orten patroulliren laßen und Ravagen thun, denn trauen werden sie nunmehro nicht, da sie gesehen, daß ich mit Infanterie und Canons in einer Nacht 4 Meilen durch dem Gebirge marchirt bin. Und bleibe ich hier, so risquire, daß sie mir einmahlen die Vorstadt anstecken, um mich gerne wieder loß zu seyn, wenn aber das Magatzin hier weg, so werden sie sich nicht wieder hier festsetzen auch vieleicht gar nicht wieder kommen.

Hirschberg, den 1. May 1745. v. Winterfeldt.

---

b. Schreiben des Generallieutenants v. Truchses an den König.

So den Augenblick erhaltene bey gehenden offenen raport an Ew. Königliche Majestät nebst denen auch bey gelegten Briefschaften vom Obristen Winterfeldt, welches ich, um keine Zeit zu versäumen, nur mit diesen wenigen Worten allerunterthänigst begleite.

Ich habe bereits an das Natzmersche Husaren Regiment Ordre gegeben, sofort Inhalts des Obrist v. Winterfeldt Schreiben zu marchiren, und heute noch bis Bolkenhain und Würgsdorf, morgen aber bis Hirschberg zu gehen.

Auch werde augenblicklich an den Obristen v. Treskow p. Estaffette ordre schicken, daß Er das von dem Obristen Winterfeldt verlangte Commando zu rechter Zeit an dem benannten Orte parat stehen habe.

Schweidnitz, den 2. Mai 1745. Truchses.

5.

a. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den König.

Laut dem an Ew. Königl. Majestät gestern abgestatteten allerunterthänigsten Rapport, bin ich heute mit Anbruch vom Tage ausgerückt, die Banduren waren aber schon gestern Abend von Lomnitz decampirt und haben die Nacht in Schmiedeberg gelegen, ich hoffe, daß sie von da auch noch heute wieder weg gehen werden, sollten sie aber noch länger da bleiben,

so werde ich sie fort schaffen, zu dem Ende ich heute schon alle Gelegenheit und die Gegend, wo man ihnen am besten ankommen und die Höhe gewinnen kann, recognosciret habe, denn allda muß man sie nicht gedulden, weil man sonsten auch nicht recht wissen kann, was hinter ihnen ist. Der Obrist Pattaschütz ist mit dabey, und meint man, daß er nicht mehr als 3 bis 400 Mann in Schatzlar noch zurück hat. Es muß ein guter Mann seyn, denn er hält scharfe Ordre, und gibt nicht zu, daß sie denen Einwohnern den geringsten Schaden zufügen noch ihnen was nehmen dürfen.

Die Bauren aus dem Gebirge an der Böhmischen Grentze haben mich heute schon wiederum 6 Gefangene geliefert, als auch 34 Husarn Pferde, und gaben sie vor, daß die Kerls davon entsprungen wären und die Pferde im stich gelassen hätten. Ich habe mir aber näher darnach erkundigt, sie haben sie meistens, so nicht gefangen worden, auf den Kopf geschossen. Vor die Pferde, auf welchen meistens recht gute Sattels und Zäume, habe ihnen vors Stück 10 rtl. bezahlt, und da ich noch, was von die Rueschen und Soldanschen Husarn zusammen bringen kann, ebenfalls nehmen werde, so will ich solche alsdann nach Breslau an den Genr.-Major Kalso*) schicken um diejenigen Pferde, so bey Rosenberg**) gefangen worden, wieder zu ersetzen.

Da ich mich auch nach unsern gestrigen Verlust genau erkundigt und sich alles wieder zusammen gefunden, so besteht selbiger in 1 Todten und 7 Blessirten von Ruesch, und 5 Blessirte von Soldan, als worunter in allem 4 gefährlich blessirt und die anderen nur leicht, was an Pferden blessirt und todt geschossen worden, ist alles wieder besser ersetzt.

Der Obriste Krummenau ist ein vernünftiger Mann, dabey auch recht brave, und ist es mit der erste in der attaque gewesen, es ist ihm aber die Fatalitaet arriviret, daß er mit dem Pferde gestürtzt, und sich den Schulterknochen entzwey gefallen hat, davon ihm der linke Arm vielleicht lahm bleiben möchte.

In Trautenau sollen Sächsische Uhlanen und sonsten anjetzo nichts stehen. Was der Obriste Pattaschütz und sein Anhang vornimmt, solches erfahre ich stündlich. Er hat von allen seinen berittenen Licanern und Bosniacken, deren doch an die 400 gewesen, nicht mehr als noch 40 Mann übrig. Sie nennen sich Dragoner und führen auch Trommeln. Im Sächsischen ist noch alles still. Was in Böhmen passirt, kann ich noch nicht recht erfahren, werde mir aber alle Mühe deshalb geben.

Hirschberg, den 2. May 1745. v. Winterfeldt.

---

*) Christian Ludwig von Kalsow war am 8. Mai 1743 Generalmajor geworden; im folgenden Jahre zum Chef des damaligen Infanterie-Regiments v. Zimmerow (Nr. 43) ernannt, starb er am 9. November 1760 als Generallieutenant.

**) Das Gefecht von Rosenberg in Oberschlesien fand am 8. April 1745 gegen die ungarische Insurrektion statt. Die „Hungariae insurgens nobilitas“ hatte sich auf den Aufruf des Palatinus, Grafen Palfy erhoben und stand unter dem Befehl des Reichsmarschalls Grafen Joseph Esterhazy.

b. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den König.

Ew. Majestät melde allerunterthänigst, daß sich die Banduren unter Commando des Obristen Pattaschütz diese Nacht von Schmiedeberg aus dem Staube gemacht, und sich wiederum über den Pass nach Schatzlar zurück gezogen. In Schatzlar haben sie keinen Hinterhalt gehabt, noch weiter was zurück gelassen, als an die 200 Kranke und marode, indem sie in allen nur 1200 Mann stark seyn, 992 Mann aber in Schmiedeberg gewesen, allwo sie, außer daß sie sich Essen und Trinken geben lassen, keine Excesse gemacht; nur aus Dittersbach und Erdmannsdorf haben sie den Schultzen den Krüger, und noch 3 Mann mit genommen, als wider welche sie ihrer Meinung nach viel einzuwenden gehabt. Ich werde den einen Trompeter an den Obristen Pattaschütz schicken und mich nach der Ursache erkundigen, warum er die Leute mit sich genommen, und deren Loßlassung praetendiren, als auch zugleich ihm zu verstehen geben, daß ich repressalien gebrauchen, wie auch die Gefangene, so ich hier hätte nicht ehr loß kommen und man selbigen, im Fall Ihre Majestät Unterthanen da was übeles begegnen, hier eben so widerfahren würde. Bey dieser Gelegenheit und wo sie so einfältig seyn, wie ich hoffe, den Trompeter zu sich zu lassen, so kann man ihre dassige situation noch besser erfahren; mehr als einige 40 bis 50 Husarn haben sie in allem nicht mehr übrig, und sind 340 hier gewesen. Die Bauren haben mir gestern und heute noch 20 Mann eingebracht, und schicke ich Morgen früh 120 Gefangene über Liegnitz nach Breslau ab, 10 seind schon gestorben, und 25 so stark blessirt, daß sie nicht können transportirt werden, also in allen 155 Gefangene, 75 geben die hiesigen Todtengräber und Bauren vom nächsten Dorfe an, daß sie begraben hätten, ohne was noch nicht gefunden und in die Gebirge todt geschossen und erschlagen worden.

Nach Schmiedeberg habe ich heute sogleich einen Rittmeister mit 120 Pferde detachirt, welcher sich jenseit der Stadt auf diesseit den pass postiren, einen Lieutnant aber mit 30 Pferden auf dem pass und selbiger einen Unterofficier mit 8 Mann voraus setzen müssen. Auf dem halben Wege von Schmiedeberg hier her wärts, und zwar bey Lomnitz stehen wieder 100 Pferde, welche bis nach Fischbach Detachements voraus gesetzt haben, um wann von der Seite was her kommen wollte, zu observiren, als auch die Brücke bey Hartau und Schildau besetzt ist, so daß ich von allen Seiten gesichert bin, daß nichts unvermuthet durchs Gebirge kommen kann. Besonders aber auch die Bauren in allen Dörfern so gut aufpassen und auf alle Fußstege Tag und Nacht posten halten, daß keine Katze durch kommen kann, und sollte es mir nicht viel Müh gekostet haben, sie alle auf zu bringen, sich mit Gewehr und Knüppels in die Berge an zu stellen und die Banduren zu zwacken. Ich habe es aber nicht thun wollen, sondern sie vielmehr abgehalten, indem sie anjetzo nur so muthig seyn, weil ich hier mit dem Corps stehe und ihnen zu Hülfe gekommen bin. Wann ich aber wegen vorfallenden

Umständen wieder weg marchiren und mich zurück ziehen müste, so würde ihnen der Muth wieder fallen, der Feind aber sich alsdann, daß sie sich zur Wehre gesetzt, desto ärger an ihnen rächen und wohl gar die Dörfer anzünden.

Die Bauren haben auch fast kein Futter mehr vor ihre Pferde, als ihnen auch zum Theil noch die Saat fehlt, indem ihnen diesen Winter wegen der vielen Durch märche und da sie alles an die Magatzins geliefert, nichts übrig geblieben, dahero, wann selbigen nicht zu Hülfe gekommen wird, sie außer Stand gesetzt seyn, ferner Fuhren zu praestiren.

Wäre also deshalb mein allerunterthänigster Vorschlag, da in dem hiesigen Magatzin noch 1800 scheffl. Roggen vorräthig, als wovon der mehreste Theil, weil er sehr unrein, nicht zum Verbacken zu gebrauchen, als auch 20 000 Scheffel Hexell, welcher nicht die Mühe und Unkosten zu verfahren belohnt, ob man nicht den Roggen, so viel als vor dem hiesigen Corps zu Brod auf eine gewisse Zeit nöthig, davon abgerechnet und allen Hexell, an die Bauren gegen Schein und einen gesetzten Preis, um solches wieder zu bezahlen, austheilen ließ, als auch von die 3156 Scheffel Gersten so viel als nach Befinden des Feld-Krieges Commissariats könnte gemißt werden, ebenfalls abgelassen würde.

Den Haber und das Heu aber zu transportiren, doch so viel zurück zu behalten, als ich hier zur Verpflegung derer Hußaren Pferde nöthig hätte, und werden Ew. Majestät allergnädigst befehlen, auf wie viel Tage um hier zu subsistiren ohngefehr ich wohl rechnen soll, denn wann Ew. Majestät nicht allergnädigste andere Ordre stellen, noch Umstände vorfallen sollten, welche mir anjetzo noch nicht bekannt, so werde ich vor der Hand hier stehn bleiben, indessen mir doch Mühe geben, ob ich von hier aus gegen denen, so an der Böhmischen Grentze stehen, was tentiren und ihnen etwas anhängen kann.

Von denen Sächsischen Uhlanen hört man gar nichts, daß solche über der Grentze kommen, und mögen sich die Bauren auch wohl geirrt, und die Bosniaken und von der Sorte, welche ich hier gefangen, so auch denen Uhlanen, weilen sie solche rothe Camisoler als auch in ihrer übrigen Kleidung sehr gleich kommen, davor angesehen haben; wie mir denn unterschiedene Bauren, als der Obrist Pattaschütz mit seinen Schwarm zu Lomnitz eingerückt war, die Nachricht brachten, es wären über 1000 Uhlanen da, obgleich kein einziger dabey gewesen.

Der Obriste Natzmer ist mit seinem Regiment heute hier eingerückt, und habe ich selbiges, dichte rechter Hand an der Stadt in Cunersdorf verlegt, da mir auch derselbe gesagt, daß ihm schon wiederum 70 Pferde beym Regiment fehlten, so werden Ewr. Majestät wohl allergnädigst approbiren daß ich die 34 von die Bauren das Stück à 10 Thlr. erkaufte Beute-Pferde nicht an den Genr. Kalso, wie ich in meinem gestrigen allerunterthänigsten Rapport gemeldet, abschicke, sondern solche an den Obrist Natzmer, weil er schon die Mannschaft und Reitzeug dazu parat hat, gebe, die

Pferde sind zwar nicht groß, aber ungemein rasch und gut gebaut, so daß sie den größten Kerl, wie denn unter denen hiesigen Gefangenen einige von 6 Fuß seyn, tragen können, und sind es Bosniacksche und Juraische Pferde.

Sogleich erhalte ich Ew. Majestät allergnädigstes Schreiben vom 2ten, und werde so wohl wegen allen mit dem Genr. Lieut. Graf Trouchs concertiren, als auch was der Zusammenziehung der Land Milice anbetrifft mit dem Etats Ministre Graf Münchow correspondiren, und wird solches guten Effect thun, so lange als sie von mir oder einem andern Corps unterstützt werden. Auch wird ihnen müssen Brod gereicht werden, indem sie sonsten nicht subsistiren noch zusammen bleiben können, als auch Pulver und Bley, an Gewehr möchte es auch noch wohl fehlen, Patron Taschen müsten sie auch wohl haben, als deren in dem Briegschen und Breslauschen Zeughäuser von die Ostreichschen noch wohl werden vorräthig seyn, denn sonsten stechen sie die brennende Pfeife in derselben Tasche, wo sie die Patronen haben.

Hirschberg den 3ten May 1745.

v. Winterfeldt.

---

c. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

Winterfeldt Mus geschriben Währen er hätte recht das er die Bauren nicht gebraucht hätte, Mit der Landt Militz aber ist es Ein anders und Könen ihr die Östreicher nichts thun Sondern Solte ja des Feindes Intention Seindt bey Fridlandt durchzubrechen So könte Solche Militz Schweinitz und Lignitz verstärken, brodt müßen Sie haben ist ganz recht. Wohrdurch er am besten erfahren Wirdt Wohr des Feindes Intention hin gehet wirdt seindt aus denen örtern wohr Sie ihre Bakoffens anlegen.

im übrigen Seindt Seine anstalten alle guht und recht.

Fr.

6.

a. Bericht des Obersten v. Winterfeldt an den Generallieutenant v. Truchses.

Den Major Malackowsky*) vom Husaren-Regiment Natzmer habe ich heute mit 100 Husaren und dem Jäger Corps über Schmiedeberg abgeschickt und, weil selbiger die gantze dasige Gegend kennet, ihn instruirt, daß er über Dittersbach, Michelsdorf nach Liebau recognosciren auch nach Befinden und Umständen, wann noch ein Detachement Banduren in Liebau sey, sollte selbige bei die Ohren zu kriegen suchen, hernach aber, nach dem er es gut und thunlig findet, über Landeshut wieder zurückgehen auch, wenn

*) Paul Joseph Malachow v. Malachowsky, früher in Chursächsischen Diensten, erhielt 1753 als Chef das Husaren-Regiment v. Billerbeck (Nr. 7). Er starb am 15. Dezember 1775 als Generallieutenant.

er einen coup zu machen gedächt, die 100 Pferde zu Schmiedeberg mit emploiren könnte, auch sollte er den Befehlshabern in Liebau und Landeshut andeuten und sie dazu anhalten, daß sie das allda noch befindliche Getreyde als Rauchfutter gleich nach Schweidnitz schaffen.

Ich habe auch, wie Ew. Excellence ersehen werden, wegen Errichtung der Land milice Vorschläge gethan und kann man solche auch anstatt Frey-Compagnien den Namen Land-milice oder Land-Compagnien behalten lassen, indem sie von eben derjenigen Art, als die Löblichen Land-Croaten Trouppen, welche der Obrist Pattaschütz commandirt, und selbige, wann etwa von ihnen welche sollten gefangen, eben so müssen gehalten werden, als wir die jetzo gefangenen tractiren und mit selbigen aus zu wechseln. Ich überlasse es denn Ew. Excellence Gutbefinden, ob dieselbe hiervon zu Sr. Majestät gnädigst approbation Vorstellung zu thun nöthig findet.

Hirschberg den 5. May 1745. Winterfeldt.

---

b. Die Schreiben von Truchses vom 3. und 5. Mai enthalten nichts Wichtiges. In letzterem meldet er außer einigen Patrouillenritten, daß ein Grenadier einen andern in der Trunkenheit erschlagen habe.

---

c. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

er Sol nuhr imer nach frische Zeitungen Sich erkundigen, der Granadier Sol aus gnaden mit 30 Mahl Spieß ruhten abkommen. Das übrige währe guht.

exp. den 6. May 1745. Fr.

Was Winterfeldt tähte, wehre Schon guht, was das magazin anlanget, So betziehe mihr auf die von Goltzen*) an ihm abgegangenen Anordnungen.

Fr.

Mehr Zeitungen.

exp. den 6. May 1745. Fr.

7.

a. Schreiben des Obersten v. Winterfeldt an den König.

Ew. Majestät allergnädigstes Schreiben vom 5. erhalte ich auch sogleich, und sind vorgestern noch keine neue Trouppen in Trautenau gewesen, als auch die da gestandene Sacksen noch nicht weg marchirt, sondern einige

*) Generalmajor Georg Conrad Freiherr v. d. Goltz war Chef des Regiments Gensd'armes und Kommandeur einer Kavallerie-Brigade, er wurde gleichzeitig als Generalkriegskommissar verwandt, welche Stelle er nach dem zweiten Schlesischen Kriege definitiv übernahm. Er starb am 4. August 1747.

Uhlanen und ohngefähr 5 Compagnien Xaverinschen Regiments ... gestanden. Der Printz Carl von Lothringen soll gantz gewiß aber auch erstl. vorgestern als den 4ten vor Mittags halb 11 Uhr zu Königgrätz angekommen seyen.

Der Major Malachowsky ist vor einer Stunde über Landshut, allwo er Nacht gewesen wiederum zurück gekommen und hat gestern seine Tour verlängst der Böhmischen Grentze über Hermsdorf,*) Micheldorf, Oppau, Dittersbach und Liebau nach Landeshut genommen. Allda aber auch nicht das geringste von näherer Anrückung mehrerer feindlichen Trouppen, sondern wie schon erwehnt, daß die Sachsen noch in Trautenau stünden aber ordre hätten zu marchiren, vernommen.

Sogleich kam der Postmeister aus Greiffenberg zu mir und sagt, wie es zwar hieße, als wollen die Östreicher über Böhmisch-Friedland bey Friedeberg durchbrechen, aber bis dato wäre noch nichts in Bewegung.

Ew. Majestät allergnädigstes Schreiben vom 4ten, nebst dem allergnädigst mir dabey conferirten Orden pour le merite, als wovor in aller Unterthänigkeit danke, habe ich auch erhalten und werde ich gewiß in unermüdeten Eyfer und Treue continuiren, mich so wohl dieser als auch aller bishero von Ew. Majestät mir bezeigten Gnaden würdig zu machen.

Hirschberg, den 6ten May 1745.

v. Winterfeldt.

---

b. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

Es Sol ihm darauf geantwortet werden Es wehre guht ich erwartete nur Weitere Nachricht absonderlich von die erstern bewegung des feindes.

Fr.

8.

a. Schreiben des Obersten v. Winterfeldt an den König.

Ew. Majestät melde ich in aller Unterthänigkeit folgendes: Denen Dorfschaften habe ich verbothen die feindlichen Ausschreibungen nicht zu respectiren, sondern es darauf ankommen zu laßen, ob sie die fourage selbsten abholen wollen, und da sie solches vielleicht tentiren möchten, so gehe ich heute Abend ganz ins Geheim mit commandirten Grenadiers und Husarn dahin, um ihnen solches zu inhibiren, als auch vielleicht welche zu fangen, haubtsächlich aber die Dorfschaften dadurch neuen Muth zu inspiriren und selbigen zu zeigen, daß man sie nicht verläßt.

---

*) Es ist Städtisch-Hermsdorf gemeint.

Ueber die hier durch die Landräthe an dem Volk, welche zur Land Milice gehören, eingelaufene ordres, sind sie sehr consterniret, besonders da es heißt, daß sie sich nach Schweidnitz und Liegnitz zusammen ziehen sollen, sie aber lieber, wann sie ja zusammen kommen müssen, ihr Haus und Hof und Nachtbarn vertheydigen wollen. Es sieht überall noch weit läuftig mit ihren Anstalten aus, und ist kein eintziger unter denen Capitains noch übrigen Officiers, welchen man worzu gebrauchen, als auch theils schon welche davon gestorben. Ich habe meine Meinung hierüber an den Etats Ministre Graf Münchow geschrieben, als welcher wohl weitere allerunterthänigste Vorstellung desfalls thun wird.

Hirschberg, den 7. May 1745.

v. Winterfeldt.

---

b. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

Was er gethan aprobire alles und glaube bei jetzigen umbständen das vohr den 20ten Dießes Schwehrlich was rechtes Passiren wirdt.

Fr.

9.

a. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den König.

Ew. Königl. Majestät melde allerunterthänigst daß ich gestern Abend um allhier, was bey Schatzlar und Trautenau passiret, nähere Nachricht ein zu ziehen, als auch die etwa bey treibende feindliche Fourage Lieferung einiger Dörfer zu verhindern, mit einem Detachement Grenadier und Husarn her marchirt bin.

Der noch übrig gebliebene Rest derer Pattaschützschen Hußaren läßt sich gar nicht mehr sehen und stehn zu Lampersdorf, 1 Comp. Croaten stehen in die Baberhäusser, welche beständig ein piquett von 40 Mann halten müssen, in Bernsdorf gegen Trautenau stehen 3 Comp. Croaten, der Ueberrest aber in Schatzlar und der Obrist auf dem Schloß, als wohin sie aus der Stadt Communication haben. und ihre Anstalten so gemacht, daß wann sie attaquirt werden, sich gleich dahin ziehen können, dahero auch wohl nicht angehen noch viel Vortheil dabey seyn wird, sie zu überfallen, wie ich mir sonsten vorgenommen hatte. In einigen Stunden und wann ich mir erstlich die hiesige Gegend noch mehr recognoscirt, werde ich wieder nach Hirschberg zurück, von da aber, weil ich mir von der Seite von Friedeberg auch schon nähere Nachrichten vor mir zu finden hoffe, weiteren allerunterthänigsten Rapport abstatten.

Schmiedeberg, den 8. May 1745. v. Winterfeldt.

10.

a. Schreiben des Obersten v. Winterfeldt an den König.

Allerunterthänigster Rapport aus Hirschberg, den 9ten May 1745.

Der Major Goldtfuss von der Land Milice meldet sich sogleich bey mir und ist derselbe von der Breslauschen Kammer an mir verwiesen worden weitere ordres zu empfangen. Ich kann ihm aber noch nichts zuvorläßiges sagen, sondern erwarte über alles erstlich Ew. Majestät allergnädigste ordres und zwar ob

1stlich alle so bishero zur Land Milice aufgeschrieben gewesen noch zusammen kommen sollen

2tens woher sie Brod und Tractament empfangen werden

3tens als auch das noch fehlende Gewehr.

4tens würde diese Zusammenziehung meines Erachtens nicht den Nutzen schaffen, was es Ew. Majestät kostet. Indessen wäre mein Vorschlag, daß man aus der Land Milice Freywillige herausnehme, als auch wo sich solche von anderen Orten her noch finden möchten, und davon Compagnien formirte, das Commando hierüber aber dem Major Goldtfus, als welcher ein vernünftiger Mann, der auch vor diesem gut gedient, zu seyen scheinet, zu geben.

5tens Diese Leute könnten in Goldberg versammelt und allda formirt werden alsdann man solche von da hindetachiren könnte, wo sie am nöthigsten und nützlichsten Dienste thun könnten, hierzu würde aber

6tens erfordert werden, von der Breslauschen und Glogauschen Krieges und Domainen Kammer 2 aus zu machen, welche nach Goldberg gingen, sich allda aufhielten, und alle Bedürfnisse besorgten, auch daß denen Officiers und Gemeinen, so bald als sie da ankämen, gleich das Tractament als auch Brod gegäben würde.

Hirschberg, den 9ten May 1745.

v. Winterfeldt.

---

b. Schreiben des Generallieutenant v. Truchses an den König.

So den Augenblick erhalte bey gehenden Rapport von dem Obrist v. Winterfeldt an Ew. Königliche Majestät.

Diesen Abend ist ein Deserteur aus Braunau auf meine Vorposten gekommen vom Platzschen Regiment.*) Er ist gestern gegen Abend dort weg gegangen und saget, daß die 5 Bataillons noch in Braunau stehen, die allzeit dort gestanden, sie seind aber Tag und Nacht marschfertig und fürchten sich vor ein Einfall. Sie lassen dorten stark schantzen, auch die Graben tiefer machen. Bey ihnen herum ist nichts von neuen Truppen heran-

*) Ein Oestreichisches Infanterie-Regiment.

gekommen. — Der General-Major v. Bork schreibet mir,*) Ich sollt die 2 Ingenieurs, welche hier bei der Arbeit sein, zur armée schicken. Ich brauche sie aber nothwendig, denn sonsten das Geld und die Zeit umsonst wegzehrn. Wenn aber Ew. Majestät befehlen, daß diese weg sollen, so bitte unterthänigst, mir wenigstens einen guten Menschen in die Stelle zu schicken, denn sonst Dero Dienst darunter leidet.

Der Oberster Beauvry**) hat bei der mir zugeschickten ammunition nicht ein Korn loß Pulver mitgeschickt. Hier ist auch nichts. Ich habe hier 16 kleine Canons, welche ½ ℔ und darüber schießen und von den Thürmen dem Feinde Schaden thun können. Ew. Königl. Majestät wollen die Gnade haben und ordre stellen, daß mir loß Pulver geschickt wird.

Schweidnitz den 9. May 1745. Truchses.

---

c. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

exped. den 9. May 1745.

er hat schon genung Pulver, die Ingenieurs wirdt er auch wohl nicht länger gebrauchen, es Sei den, das er auß Schweinitz eine Stat wie Neisse machen wolle. Fr.

Ein Brief an Winterfelden. was er mihr Schribe wehre recht guht, ich glaubte aber, das Wen Nadasti***) auf der gräntze kähme, er Dragoners oder noch ein Par Gren. bat. zu sich zihen müsse. Fr.

11.

a. Schreiben des Obersten v. Winterfeldt an den König.

Ein Kaufmann, welcher von Schmiedeberg nach Königgrätz unter dem praetext gewesen, sich bey dem Genr. Hohen Ems über die Croaten zu beschweren, kommt anjetzo zurück, er ist vorgestern als den 7ten da weg gereißt, und der Printz Carl den 4ten allda angekommen.

Von Trotin bis Königgrätz jenseit der Elbe, läge alles auf die Dörfer voll Infanterie und Cavallerie, campiren hätte er aber nichts gesehen. Disseits der Elbe wäre nichts als die Sacksen so den gantzen Winter dagelegen, und die bekanten Croaten und einige Husarn in Schatzlar.

---

*) Generaladjutant des Königs.

**) Bernhard v. Beauvrye kam 1715 als Kapitän in preußische Dienste. Am 2. Mai 1724 wurde er Major bei der Feldartillerie, am 13. Oktober 1740 Oberst. Derselbe kommandirte unter General v. Linger in den beiden ersten Schlesischen Kriegen die Artillerie. Am 26. Dezember 1746 zum Generalmajor befördert, starb er am 13. August 1750.

***) Feldmarschalllieutenant Graf Nadasdy-Fogáras, einer der hervorragendsten österreichischen Reiterführer, kommandirte die Vorhut der verbündeten Armee bei ihrem Einmarsch in Schlesien.

Ob sie aber bey Königgrätz oder Jung Bunzlau ein Lager formiren oder wohin sie sonsten marchiren würden, wüßte er nicht, sondern man hätte ihm erzählt, sie warteten noch auf mehrere Verstärkung, ob aber selbige in Recrouten oder aus Regimenter aus Bayern bestünde, könnte er nicht eigentlich sagen, glaubte aber, daß es von beyden seyn würde, und so bald als denn das Erwartete angekommen, sollte der March weiter fortgesetzt werden.

Hirschberg, den 9ten May 1745.

v. Winterfeldt.

---

b. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

Das Währe recht guht ich Könnte auch nicht anders glauben als das alles an dehm Sei Wie er es Schreibe.

Friedrich.

12.

a. Schreiben des Generallieutenant v. Truchses an den König.

Ew. Königlichen Majestät vom gestrigen dato an mich allergnädigst ergangene Ordre habe diese Nacht in tiefster Submission erhalten und die beigefügte Cabinets Ordre an den Obersten v. Winterfeldt augenblicklich an ihn abgeschickt.

Ew. Königlichen Majestät Befehl zu folge, werden die beyden officiers von den Ingenieurs morgen von hier abgehen.

Schweidnitz den 10ten May 1745. Truchses.

---

b. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

Es gefihle mir Schlecht von General Trucs, das er imer in Schweinitz Sähse, da Sol er den alten Bossen*) laßen.

Das wehre die Nachricht, die ich häte, Nadasti mit 1000 huzaren und 1000 panduren und 1 Regiment Cavallerie wolte dorten hin kommen, wan Trucs ihm von einer Seite und Winterfeldt von der anderen kähme, würden Sie ihm in der Falle krigen. Dießes mus gleich mit Winterfeldt concertiret werden

exp. den 11. May. Fr.

---

*) Heinrich Günther Gottfried v. Bosse war am 11. Dezember 1711 Kapitän geworden. Am 26. April 1742 wurde er Generalmajor. Zuletzt war er Generallieutenant und Chef eines Garnison-Regiments (Nr. 6), sowie Kommandant von Cosel. Er starb am 6. Dezember 1755.

c. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den König.

Ew. Majestät übersende hierbey in aller Unterthänigkeit beyliegende 2 Nachrichten,*) welche ich so gleich über Schmiedeberg erhalte und Ew. Majestät am besten bekannt seyn wird, wie weit die promessen an Sacksen gegründet. Was übrigens denen andern Nachrichten wegen Formirung des Lagers anbetrifft, so werde mir alle Mühe geben solches näher zu erfahren.

Heute Abend ist auch ein Säcksischer Deserteur von dem Gersdorffschen Curassier Regiment, welches zu Kalna und der Gegend auf 5 Dörfer bey Arnau steht, von da er vorgestern weg gegangen über dem Gebirge hier angekommen, selbiger sagt, daß in daßiger Gegend herum an die 6000 Mann Sacksen Infanterie und Cavallerie stünden, die Cavallerie Regimenter wären 3 als Oubirue**), Maffey und Gersdorff; die Infanterie wüßte er nicht zu nennen, es wären aber nicht gantze sondern halbe Bataillons, indem die andere Hälfte von jedem Battl. bey Jung-Bunzlau stünde. Es hieße sie sollen den gantzen Sommer da stehn bleiben und wenn sie ja marchirten nach Sacksen gehen, Complett wären sie, doch würden sie per Comp. noch 14 Mann verstärkt werden, auch deshalb auf Werbung ausgeschickt.

Man sagte auch öffentlich, daß zwar der Printz Carl sie bereden und es haben wollen, mit in Schlesien ein zu dringen, allein der Hertzog von Weißenfels***) wollte nicht, sondern wendete ein, daß er keine andere Ordre als nur in Böhmen sie zu assistiren hätte.

Hirschberg den 10ten des Abendts um ¾ auf 12 Uhr.

v. Winterfeldt.

---

d. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

ich häte Seine Zeitungen erhalten Könte mihr aber ohnmöglich vohrstellen das der Oestreicher Intention nacher Glatz ging dießes ist nicht wahrscheinlich und Seindt noch So viel contradictions in der Sache das ich erstl. beßere und Sichere Nachricht erwahrten mus umb mihr darnach zu richten. Fr.

---

e. Von der Hand des Kabinets-Sekretärs Eichel dazu geschrieben.

P. S. exped. 11. May Ich solte mir fast nicht einbilden können, daß die Osterch. so unsinnig wären auf Glatz etwas zu entreprenniren u. ist dießes vorjetzo sehr schwer u. jederzeit fast ohnmöglich 1, wegen den transport der canons 2, wegen der Zufuhre der fourage. 3, wegen der stärcke der Festung, 4, daß es nicht gebräuchlich ist, eine Stadt zu attaquiren bevor nicht die Armée aus dem Felde geschlagen ist die sie defendiren soll.

---

*) Diese Nachrichten fehlen.

**) Kürassier-Regiment O'Byrn.

***) Der Feldmarschall Herzog zu Sachsen-Weißenfels führte den Oberbefehl über die chursächsische Armee.

13.

a. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den König.

Allerunterthänigster Rapport vom 11. May.

Der Rittmeister Seydlitz*) ist heute über Landeshut wieder zurück gekommen, selbiger hat nichts feindliches angetroffen noch wovon gehört, außer daß sie mit kleine patroulls von Braunau bis nach Friedland heran kämen.

Sogleich kommen auch 3 Säcksche Deserteurs von Nisemeischel**) als welche aus Dobrawitz bei Jung-Bunzlau am Sonnabend den 8. weg gelaufen.

Selbige sagen aus, daß bey Jung-Bunzlau kein Lager sollte formirt werden, sondern auch nach Königgrätz ins Lager rücken sollten, denn es wäre kein fourage noch Brod mehr da, weil alles was im daßigen magatzin gewesen schon consumirt wäre.

Wenn eher sie bei Königgrätz einrücken würden, wüßten sie nicht. Alles was in Böhmen von der Säcksischen Armée stände rechnete man auf 26 000 Mann.

Den Obrist Lieutnant Schütz schicke ich Morgen mit 100 Husarn und dem Jäger Corps über Schmiedeberg nach Liebau und von da gegen Schömberg recognosciren zu laßen.

Hirschberg, den 11. May 1745. v. Winterfeldt.

---

b. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

So Viel wie ich dar herraus Sehen Könte so währe noch keine volkommene zuverläsige nachricht, und würde die Sache Wohl nach allen aus Sehen So baldt noch nicht Clar Seindt.

---

c. Schreiben des Generallieutenants v. Truchses an den König.

Ew. Königlichen Majestät unterm heutigen dato an mich ergangene Cabinetsordre habe allerunterthänigst erhalten, die bey gefügte ordre an den Obristen von Winterfeldt alsofort an ihn per Estaffette abgeschickt und ihm geschrieben, daß da ihm dorten überall die Situation bekannt, er mir aufs eiligste seine Intention zu wißen thun solle, wo er am besten und füglichsten meint, daß wir beyderseits unsere Position nehmen können, damit wenn der Cas sich ereignet und Nadasty einbrechen wolle, Ew. Königlichen Majestät Intention erreichet und wir von beyden Seiten denselben in die Falle bekommen könnten —

*) Friedrich Wilhelm v. Seydlitz stand damals im Husaren-Regiment Natzmer. (Nr. 4.)

**) Sächsisches Infanterie-Regiment Niesemäuschel.

Indessen werde stündlich und augenblicklich fertig stehen, damit Ich sofort marchiren kann, sobald Ich vom Obristen v. Winterfeldt Nachricht erhalte, und wohin wir es mit einander concertiren werden.

Es kränket mich aber in der Seele, daß Ew. Königliche Majestät mir in so ungnädigen und sensiblen Terminis schreiben. Es gefällt Ew. Königlichen Majestät schlecht von Mir, daß ich immer in Schweidnitz sitze, woselbst ich den Gen. Maj. v. Bosse lassen solle. Da Ew. Königlichen Majestät allergnädigst bewußt, daß seitdem die Postirung aufgehoben, Ich in Schweidnitz und niemahls müßig gewesen, Allerhöchst dieselbe auch die Conservation von Schweidnitz mir auf das allerschärfeste und auf meinen Kopf anbefohlen, und daß Ich mich bis auf den letzten Mann darin halten und wehren solle. So habe vermeint, Ich dürfe ohne anderweitige expresse ordre, mich nicht mit dem Corps davon entfernen.

etc.

Schweidnitz, den 11. May 1745. Truchses.

---

d. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

exp. den 12. May.

er Sol doch So vernünftig Seindt und den Unterschied zwischen dem kleinen Krieg und den Einbruch der armée machen. Das letzte wehre anjetzo garnicht wahrscheinlich und vohr Huzaren währe Schweinitz Sicher genug, darauf darf er nicht eher gedenken, bis die feindliche Armée bei Fridlandt oder Braunau an Rücket. Fr.

---

e. Schreiben des Obersten v. Winterfeldt an den König.

Ew. Majestät übersende hierbey in aller Unterthänigkeit den Brief, welchen ich sogleich von dem Lieutnant Owstin*) aus Friedeberg erhalte, als auch noch ein anderes sicheres Schreiben**) daher. Was mir der Lieutnant Ostwin darin auf der letzten Seite wegen der beyden Uhlanen geschrieben, daß sie zwar bis über der Grentze gewesen, aber sich gantz höflich bezeigt hätten, so habe ihm geantwortet, er sollte darauf Acht geben, und wenn es wieder geschäh, sie ebenfalls gantz höflich bey die Ohren nehmen lassen.

Vorgestern Abend ist der Obrist Pattaschütz nebst noch 4 Officiers nach Königgrätz berufen worden, und dahin abgegangen. So gleich meldet mir auch der Rittmeister welcher von die Feldwache zu Schmiedeberg abgelößt, daß ein Mann von Schatzlar gekommen und versichert hätte, wie

*) Carl Christoph v. Owstin stand im Husaren-Regiment v. Soldan (Nr. 6).
**) Beide Schreiben fehlen.

gestern alle die Kroaten und Husarn so da gelegen, auch weg marchirt wären, und es hieße sie sollten nach Ober Schlesien und zwar nach Ratibor gehn, ich denke davon heute noch nähere Nachricht als auch Morgen von Trautenau zu erhalten.

Mit allem was Ich noch von Fischbach, Schmiedeberg und Löwenberg fuhrenweise zusammen stümpern möchte, nicht länger als noch auf 6 höchstens in allem 8 Tage den hiesigen Haber mit gerechnet, fourage habe, und wenn ich länger sollte stehen bleiben, meine Anstalten müßen gemacht werden, und Liveranciers angenommen, welche mich von Tag zu Tage damit versorgten, als wonach ich mich auf allen Fall auch schon erkundigt, und hier einen Mann gefunden, der wenn er es nur 2 Tage vorher weiß, allezeit auf 2 bis 3 Tage immer und so von Zeit zu Zeit anschaffen will.

Ich erwarte denn hierüber allergnädigsten weiteren Befehl. Meines Erachtens, wo sich die Umstände nicht noch sehr ändern, so deucht mir, daß, wenn ich hier alles consumirt und weggeschafft habe, es nicht nöthig ist hier länger stehen zu bleiben, denn in dieser Gegend wird Keiner einbrechen, wie auch der Obrist Pattaschütz soll versichert haben, daß wann es nicht wegen das Magatzins geschehen, sonsten kein Mann hier ins Gebirge herüber gekommen wäre. Auch meinen die Kaufleute einiger maßen davor sicher zu seyen, indem sie glauben, daß feindlicherseits darauf reflectirt würde, weil sie in großer Connexion mit Holland und England wären, und von selbigen Vorschuß hätten.

Auch habe ich heute über Schmiedeberg die, wie wohl nur noch verpflogene Nachricht und welche noch mehrere Confirmation gebraucht, erhalten, daß des Printzen Carls intention seyen sollte, über Braunau ins Glatzische einzudringen, um allda erstlich festen Fuß zu bekommen. Da denn die Croaten aus Schatzlar weg marchiret, 2tens aus meinen gestrigen Rapport von Greiffenberg,*) Ew. Majestät auch werden ersehn haben, daß es heißt als ließen die Östreicher ihre Regimenter hinters Gebirge herum, nach Ober Schlesien defiliren, so kann solches wohl eine finte seyn, umb Ew. Majestät nach Ober Schlesien hin zu ziehen, aber ihre wahre intention nach dem Glatzischen gerichtet seyn, welches sich denn bald ausweisen muß, und ich gewiß zu erfahren hoffe.

Ueber Landeshut erhalte auch die Nachricht, daß man es schon in Wien wüste, was hier bey Hirschberg vorgegangen, und darauf sehr piquirt wäre, auch darauf die Ordre ergangen, sich hier an uns wieder zu revangiren und ihr Schärtchen aus zu wetzen, wie auch die Dorfschaften, weil sie sich mit davon melirt und auf die Flüchtigen zugeschlagen hätten, mit

*) Am 10. Mai hat Winterfeldt aus Hirschberg berichtet. Es liegt also entweder ein Schreibfehler vor, oder die Erwähnung Greiffenbergs bezieht sich auf eins der am 10. erwähnten beiden Schreiben, welche fehlen.

zur Raison zu bringen, zu dem Ende auch 2000 Banduren, 800 Husarn als auch vielleicht noch einige regulaire Infanterie Ordre hätten, entweder über Schatzlar und Schmiedeberg oder aber über Liebau und Landeshut zu mir ein zu dringen. Ich halte diese Nachricht bis dato noch vor falsch, und eine Prahlerey dennoch aber, so glaube ich wohl, daß wann es möglich, daß sie uns was anhaben und in die Berge locken könten, es gerne sehen würden, und vielleicht auch mine machen werden, um mich weiter dahin in die Enge zu ziehen. Ich werde mich aber nicht fangen lassen, sondern sie hier erwarten, weil außer dieser Gegend, nämlich zwischen hier und Erdmannsdorf, kein ander Terrain, sich mit dem Feinde avantageus einlassen zu können. Um sie aber, wo sie so dreist seyen sollten und her kommen, noch besser in die Klappe zu kriegen, und die defilées, wo sie durch müssen, noch stärker zu besetzen, so werde ich, zumahlen es Ew. Majestät auch allergnädigst befohlen und gut gefunden, dem Gen. Lieut. Trouchs mit eben dieser Gelegenheit auch schreiben, daß er mir noch ein Grenadier Battaillon her schicken möchte, welches Morgen bis Bolkenhain marchiren, über morgen den 12ten aber hier seyen könnte. Dragoner ist nicht nöthig, weil ich Husarn genug bey mich habe, das hiesige Terrain zu occupiren, und mich nur zur Last wären.

Fällt aber alsdenn in einigen Tagen und bis ich hier alles consumiret habe, nichts vor, so erwarte Ew. Majestät allergnädigste Ordre und approbation, ob ich das eine Grenadier Battl. was anjetzo noch zu mir stößt, alsdenn wiederum nach Schweidnitz zurück schicken, mit denen andern beyden aber, welche ich schon bey mich habe, als auch denen Husarn, nach Jauer marchiren und mich allda und der Gegend wo es am besten seyn wird postiren. So deucht mir, daß ich alsdenn allezeit Meister bin von dem, was rechter und linker Hand aus dem Gebirge heraus kommen will, und sie in der Ebene desto besser in Empfang nehmen, auch nach befindenden Umständen wieder einen Streif an einen und andern Ort wieder ins Gebirge herein thun kann. In Jauer finde ich fourage.

Sogleich kommt der Major Natzmer*) von Schmiedeberg zurück, allwo er die Feldwache visitiret, und versichert mir, das der daßige Director die gewisse Nachricht hätte, wie in Trautenau noch nichts mehr wäre, als was bis dato da gewesen, der Obrist Pattaschütz aber als Arrestant über Trautenau nach Königgrätz abgeholet worden. Morgen würde ich mehr Nachricht erhalten. Den Rittmeister Seidlitz habe ich heute früh mit 100 Pferde über Kupferberg, Morgen wieder zurück zu kommen, geschickt, als durch welchen ich auch alles erfahren werde was weiter passirt.

Hirschberg den 11. May 1745.

v. Winterfeldt.

*) Major Wolf Christian Heinrich v. Natzmer stand im Husaren-Regiment v. Natzmer (Nr. 4).

f. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

es Währe guht was er Schribe ich hielte aber davohr das wo es ihm dorten an Magazins fehlen Könte er beßer Thäte entre preneurs an zu Nehmen als nach Jauer zurück zu gehen Sonsten Reüme man den Feindt zu viel landt ein alſo Mögte er die Gegendt Hirschberg Friedeberg etz. nicht verlaßen es ſeie dan es Kähme ein Sterker Feindt auf Ihm.

Fr.

---

g. Schreiben des Generallieutenants v. Truchſes an den König.

— — Sogleich erhalte bey gehenden Raport an Ew. Königliche Majestät vom Obriſten v. Winterfeldt.

Ich habe auf ſein Verlangen, ihm das Bataillon von Luck zugeſchickt, welches heute bis Bolkenhain marchiret und morgen in Hirschberg eintreffen wird.

Schweidnitz d. 11. Mai 1745. Truchses.

---

h. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

exped. den 11. Mai.

Dießes alles währe recht und häte nichts darauf auszu Sätzen.

Fr.

14.

a. Schreiben des Oberſten v. Winterfeldt an den König.

Ew. Majeſtät melde aller unterthänigſt daß der Major Luck mit dem Grenadier Battl. heute hier eingerückt iſt, und da Ew. Majeſtät allergnädigſt approbiren, daß ich mir, weil das hieſige magatzin bis auf einige Tage Heu, fortgeſchafft iſt, durch Liveranten hinführo darf beſorgen laßen, ſo glaube ich nicht, daß mir, außer dem Mangel an fourage, noch ohne allergnädigſten Befehl von Sr. Majeſtät jemand aus dieſer Gegend wegtreiben kann, denn mit einem ſtarken Corps der Armée, kann der Feind weil er keine fourage findet, und es ihm zu beſchwerlich ſolche mit ſich zu führen, nicht kommen und mit einem leichten Corps, welches doch auch leben muß, wird er ſich wohl nicht getrauen, und wird der Genr. Lieutnant Graf Trouchs zu Ew. Majeſtät allergnädigſten approbation wohl allerunterthänigſt rapportirt haben, was ich deshalb vorgeſtellt, und wie meine intention wäre, den Feind, wenn er jedoch was tentiren wollte, in der Mitte zu kriegen.

Was die fourage Besorgung mit die Liveranten anbelanget, so schreibe ich dieserhalb an den Genr. Major Goltz, wie ich solches einzurichten gedenke, um an Sr. Majestät, weil selbiger die Verfaßung des Feld Krieges Commissariates und proviant wesens am besten bekannt, Ew. Majestät desfals weitere Vorstellung und Anfrage zu thun.

Von dem Obrist Lieutnant Schütz habe zwar noch keinen Rapport, doch weiß ich so viel von ihm, daß er das Jäger corps geraden Weges von Schmiedeberg nach Landeshut geschickt, er aber mit die Husarn erstl. über Lieban gegangen ist, um von da zu ihnen zu stoßen.

Hirschberg, den 12. May 1745.

v. Winterfeldt.

---

b. Schreiben des Generallieutenants v. Truchses an den König.

Da ich eben Ew. Königlichen Majestät allergnädigstes Cabinets-Schreiben vom heutigen dato erhalten, erhalte auch zugleich die Antwort von dem Obristen v. Winterfeldt auf mein gestern Abend an ihn abgelassenes Schreiben, welches Ew. Königl. Majestät hierbey allerunterthänigst einreiche.

Ich werde laut dieser Disposition bei den zwei Bataillons in Bögendorf bleiben, das Bataillon v. Brandeis nach Freyburg legen, und die Dragoner*) so verlegen, als es der Obrist v. Winterfeldt vorgeschlagen, es sey denn, daß Ew. Königlichen Majestät eines oder das andere zu ändern geruhen wollen.

Ein Kundschafter, welchen ich verwichenen Freitag in die Gegend von Braunau abgeschickt, ist diesen Abend wiedergekommen und sagt aus, daß er vergangenen Freitag Abend dissseit Friedland in Görtelsdorf von 2 feindlichen Husaren mitgenommen, diese haben ihn über Wiesen, allwo keine Besatzung gestanden, nach Märzdorf, alwo 300 Mann stehen den Sonnabend Abend gebracht, von da den Sonntag nach Hottendorf, wo auch 300 Mann stehen sollen, von dort aber nach Hauptmannsdorf nahe bei Braunau hingeschicket, allda stünden der Rede nach 500 Mann. Montag früh, den 10ten, wäre die Besatzung aus Hauptmannsdorf wegmarchiret, wohin hätte er nicht erfahren können. Es wären 5 Mann bei ihm zurückgeblieben, er habe sich Montags Nachts von ihnen weg geschlichen, sei Dienstag früh bei Friedland gekommen, sich aber nicht getrauet, hineinzugehen, weil er in Neudorf erfahren, daß in Friedland 700 Österreicher, als 400 Infanterie und 300 Husaren stünden. Ob ihrer so viel wären, könne er nicht eigentlich sagen, er habe aber bei beiden Schanzen auf der Höhe Husaren und unten beim Schießhause Infanterie gesehen. Letztere hätte er ohngefähr 200 Mann geschätzt. Ihre Vorposten von Husaren ständen bis Schmiedtsdorf.

*) Gemeint ist das 10 Eskadrons starke Dragoner-Regiment Alt-Möllendorf (Nr. 6).

In Hauptmannsdorf hätten die Leute untereinander gesprochen, daß der Printz Carl die Nacht dadurch nach Braunau gegangen seyn solle, allwo er der Rede nach so lange bleiben, die Armee abwarten, allsdann mit 30 000 Mann über Johannesberg, und ein ander Corps über Waldenburg und beyde zugleich auf Schweidnitz zugehen würden. Heut als den 12ten sey, wie man dort gesagt, festgesetzt vor die Trouppen, so aus Königgrätz anrücken sollen. Es hätte auch geheißen, daß die so in Friedland gestern gestanden, als heute Abend in Waldenburg einrücken sollten. — Ich halte diese Nachricht noch nicht vor zuverlässig, ich habe indeß diesem Manne seine Reise bezahlt und sofort wieder zurück über Waldenburg nach Friedland geschickt. Er hat versprochen morgen Abend zurück zu kommen und von allem umständliche Nachricht zu bringen.

Ich werde gegen den Morgen eine starke patrouille nach Waldenburg schicken, wodurch ich morgen gewisse Nachricht erhalten werde, was dorten und in der Gegend passiret.

Schweidnitz den 12. Mai 1745.

Truchses.

---

c. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

Die Nachrichten, die er mihr Schribe, glaubte ich nicht. Er Sol nur die Posten nach des Winterfeldt vohrschlag nehmen, so würde gewiße nichts durch kommen. Fr.

---

d. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den Generallieutenant v. Truchses.

Ew. Excellence Höchst geehrtes Schreiben vom 11ten nebst Einlage von Sr. Majestät, erhalte ich per Estaffette sogleich Vormittag um ½1 Uhr, und melde darauf in gehorsamster Antwort, daß ich bis dato noch nichts weiters noch zuverläßiges von dem Einbruch des Nadasty erfahren, wohl aber mich auf Kundschaft darnach beflissen, und hoffe solche bey Zeiten zu erhalten. In Trautenau passiret noch nichts und wann was tentirt würde, so wird es gewiß von Braunau über Friedland geschehen, doch glaube ich aber nicht, daß sie den Weg von Friedland über Langwaltersdorf, Dittersbach und Hohen-Giersdorf, wegen der beständigen defilees, nehmen werden noch können, sondern sich viel mehr wiederum linker Hand auf Landeshut wenden, und die Straße auf Reichenau nach Freyburg gehen, als welchen Weg wie mir der Obrist Ruesch gesagt, sie in der vorigen Campagne auch allezeit genommen, den andern Weg über Giersdorf aber wegen des gebirgichten

engen Weges, niemals getraut hätten. Und wann sie wieder zurück gegangen, so hätten sie ihren Weg allzeit über Hohenfriedeberg genommen, allda auf der Höhe des Berges gefuttert, und sich sodann in den vorerwähnten Weg über Landeshut wieder zurück gezogen.

Ich glaube auch, wann der Feind etwas risquiren will, es nicht anders thun kann.

Wäre dahero mein Vorschlag daß Ew. Excellence 1 Grenadier Battl. nach Freyburg als welches ein geschlossener Ort, legten, als auch einige Esquadrons Dragoner nach Zirlau, welches ein großes Dorf dichte dabey und noch meist in der plaine liegt, die übrigen-Dragoner könnten aber alle, auch bis Kunzendorf und Arnsdorf vorgerückt und verlegt werden, allwo sie bey der Hand seyn, im Fall was über Hohen Giersdorf und Bögendorf, als auch Freyburg durchbrechen wollte, sich linker und rechter Hand hin zu wenden. Wann alsdann Ew. Excellence oder auch Ich, und wer von uns beyden die erste Nachricht von einen feindlichen Einbruch was zuverläßiges erhält, so avertiren wir uns solches einander, da denn ich sofort über Fischbach und Kupferberg als auch weiter über Rudelsdorf*) und Neu-Kunzendorf nach der Gegend Quolsdorf, das Battl. aber so in Freyburg steht und die Dragoner, so zu Zirlau stehen, könnten gleich von da bis Reichenau vorrücken, Ew. Excellence aber mit denen beyden Battl. so zu Bögendorf alsdann noch stehen, gleich folgen und über Freyburg, in Reichenau zusammenstoßen, als welches von Bögendorf nach Reichenau noch nicht 3 Meilen seyn kann, als auch bis dahin der Weg noch ziemlich gut und passabel, der schlimmste aber erstl. jenseit nach Landeshut angehen soll. Quolsdorf stößt fast an Reichenau heran, und werde ich von hier bis dahin, weil es nicht über 4 Meilen seyn kann, in eins hin marchiren.

Ich wollte aber fast gut sagen, daß sobald wir ein neues Mouvement machen und Freyburg besetzen, ich auch noch 1 Battl. hier her bekomme, sie nichts tentiren werden, und ihnen die Lust vergehen wird, im Fall es ihr Dessein gewesen, solches auszuführen.

Und da ich anjetzo nichts Zuverlässiges noch neues an Sr. Majestät zu melden weiß, so werden Dieselben, ob Sie meinen Vorschlag agreiren, oder was Dieselben darin zu disponiren belieben, Rapport abstatten. Den Obrist Lieut. Schütz habe ich heute früh, sowie gestern erwähnt, mit dem Jäger Corps und 100 Husaren über Schmiedeberg nach der Gegend Liebau abgeschickt, um seine Retour über Landeshut und Kupferberg wieder zurück zu nehmen, mir aber schon heute von allem, was er etwa erfährt, so gleich rapportiren soll, dabey ich ihm hart eingebunden, daß wann er was feindliches antrifft und nicht gewiß versichert und überzeugt ist, daß nichts mehreres dahinter und er einen gewissen Vortheil vor sich sieht, nicht damit

*) Rudelstadt.

einlassen, sondern sich schon vorher zurück ziehen soll, als auch des Nachts in keine Dörfer sondern im Walde bleiben.

Es heißt, als wenn die Croaten, so aus Schatzlar am Sontag aus marchirt gewesen, auf dem Bruit als wollte ich dahin einbrechen, wiederum zurück gekommen und dahin eingerückt wären.

Hirschberg, den 12ten May 1745. v. Winterfeldt.

15.

a. Schreiben des Generallieutenants v. Truchses an den König.

Ew. Königl. Majestät Cabinetsordre an den Obrist v. Winterfeldt habe diesen Morgen sofort an ihn abgeschickt. Indeßen erhalte beygehende Nachricht von dem Graf v. Hoberg,*) daraus E. M. ersehen werden, daß selbiger in vielen Stücken mit der Aussage von meinem Kundschafter auch mit der Nachricht des Gen. Lieut. v. Lehwaldt übereinkommt. Der Rittmeister Gersdorf**) ist noch nicht mit seiner Patrouille zurück, welches ein Zeichen, daß er in Waldenburg nichts angetroffen und vermöge der ihm gegebenen ordre bis nach Friedland herauf gegangen sein wird.

Ich habe sofort noch eine Patrouille den Weg nach Tannhausen heraufgeschickt. Alles dieses muß Ich heute noch hier zurück abwarten, damit Ich im Stande sey, Ew. Königl. Majestät davon Raport abstatten zu können.

Indeßen habe das Bataillon von Stange nach meinen gestrigen raport nach Freyburg marchiren lassen und ihm 1 Offizier 30 husaren zum patrouilliren mitgegeben, ihn auch in allem instruirt, was mit dem Obristen v. Winterfeldt ist concertiret worden.

etc.

Schweidnitz den 13. May 1745. Truchses.

---

b. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

exped. den 13. May 1745.

er Mögte mihr nuhr Weiter berichten und Mit Winterfeldten nicht denen leuten die Zeit lassen, sich bei Fridelandt zu verschantzen.

Fr.

---

c. Schreiben des Generallieutenants v. Truchses an den König.

Ewr. Königlichen Majestät melde allerunterthänigst, daß so den Augenblick der Kundschafter, welchen ich gestern Abend zu Pferde über Waldenburg auf Friedland zugeschickt, zurückkommt, er bringt folgende Nachricht mit:

*) Diese Nachricht fehlt.

**) Otto Ernst v. Gersdorf stand damals im Husaren-Regiment v. Soldan (Nr. 6).

Er hätte nicht können bis Friedland hereingehen noch dürfen, weil er in Langwaltersdorf erfahren, daß seit gestern Abend bis 3000 Mann meistens Husaren in Friedland eingerückt.

Die Schantzen hätten sie stark mit Wachen besetzt, sie erwarteten der Rede nach noch 7000 Mann und wollten alsdann mit zehn tausend Mann nach Schweidnitz herunterkommen. Heut sollen noch mehr Trouppen in Friedland ankommen.

Der Printz Carl würde mit 30 000 Mann über Johannesberg einbrechen, die aber in Friedland stehen, sollten über Waldenburg hereinkommen.

Ich habe den Kundschafter sogleich wieder zurückgeschickt, sobald er das geringste erfährt, wird er weiter Nachricht bringen.

Sogleich komt der Rittmeister Gersdorf mit der patrouille zurück. Er ist über Hohen Giersdorf auf Waldenburg gegangen, allwo er nichts feindliches angetroffen; von da ist er nach Langwaltersdorf gegangen, da er erfahren, daß gestern ein Obrister mit 60 Husaren da gewesen.

In Friedland stünden 3000 Mann, diese beständen in Husaren, Panduren und regulairer Infanterie und wären sie gestern erst so stark eingerückt. Diese Nachricht schicke sogleich noch p. Estaffette an den Obristen v. Winterfeldt, damit er seine Mesures danach nehmen kann, ich habe ihm vorgeschlagen, ob er bei so bewandten Umständen nicht à propos fände, mit seinem Corps sich näher hierher zu ziehen, wovon er mir fordersamst Nachricht geben möchte.

Schweidnitz den 13 Mai 1745. Truchses.

---

d. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

Das die armée nach kähme, könte nicht Seindt, es währe das Corps von Nadasti — und Trucs Solte Sie mit Winterfelden wek jagen, die Regulirten-infanterie würde dorten von Braunau hin Marschiret Seindt und könte nicht So Stark Seindt. Trucs Sol nuhr wie ein braver Kerel Seine Sachen Machen, mit Winterfeldt alles Überlegen und den feindt nicht die Zeit laßen, sich alda ein zu nistelen. Fr.

16.

a. Schreiben des Obersten v. Winterfeldt an den General-Lieutenant v. Truchses.

Ew. Excellence überschicke hierbei beyliegende 2 Rapports*), welche ich sogleich kurtz nach einander von dem Obrist Lieutenant Schütz aus Landeshut erhalten und habe ich ihn auf die Frage, ob er Morgen noch da bleiben

*) Die Rapporte fehlen.

soll und deshalb noch 200 Hußaren erwartet, zur Antwort gegäben, daß er wegen der fourage nicht länger noch Morgen den gantzen Tag bleiben, sondern sich bey Zeiten wiederum zurückziehen und die Fourage, welche er nicht mitnehmen kann, so auch ohnedem nur noch wenig ist, und in Heu und Stroh besteht, ruiniren soll, indeßen der Rittmeister Rumpff*), welchen ich heute über Fischbach, Kupferberg, Rudelsdorf**), Neu-Kunzendorf mit 100 Pferde nach Quolsdorf geschickt, selbiger aber Morgen über Reichenau und Wernersdorf wiederum zurückkommen sollte, diese Nacht an sich zu ziehen und Morgen entweder gantz hierher oder, wann er es nützlich zu sein hielte, bis in der Gegend Kupferberg und, wo er allda einen avantageusen Posten fände, Nacht zu bleiben, mir aber morgen nach Schmiedeberg als wohin ich mit 400 Grenadier und 300 Husaren marchiren wolle, Rapport abzustatten, denn ich erfahre sogleich, daß 300 Croaten aus Schatzlar zu Michelsdorf angekommen seyn, vermuthlich um hier zu stehlen. Ich auch darum nicht nach Schmiedeberg gehen würde, indem sie meine Ankunft nicht abwarten, sondern wohl schon diese Nacht wieder zurück seyn werden, vielmehr aber deshalb, weil ich gehört, daß der Oberjäger von Hermsdorf das starke Verhau, welches auf dem Wege nach Arnsberg und Dittersbach gemacht, wiederum räumen und schon einige Routen damit avanciret seyn soll, muß es also wohl auf Veranlassung des Feindes geschehen seyn, durch welcher passage sie dann nicht allein meinen Posten bei Schmiedeberg coupiren, sondern auch hinten bey Steinseifen herum, mir unvermuthet auf dem Halse kommen könnten. Ich habe auch den Obrist Lieutenant Schütz committirt, sich die Gegend bey Kupferberg wohl zu marquiren, und ob solche avantageus, daß ich mit meinem Corps dahin marchire umb den Nadastyschen Dessein, welcher wohl gewiß was tentiren wird, von da aus einen Querstrich zu machen.

Hirschberg, den 13ten May 1745.

Winterfeldt.

---

b. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

Ich erwarte Weitern bericht von ihm, den in fridelandt muß Man den feindt nicht ein Nisten laßen und hat der Hr. Gr. einen großen faute gethan, die Reduten bei fridlandt nicht Ruiniren zu laßen als ich es befohlen.

Fr.

---

c. Schreiben des Generallieutenants v. Truchses an den König.

Sogleich ich Ew. Königlichen Majestät erste Cabinets-Ordre vom 13ten dieses, als auch die an den Obristen von Winterfeldt erhalten, habe

---

*) Der Rittmeister v. Rumpf stand im Husaren-Regiment v. Natzmer (Nr. 4).

**) Rudelstadt.

letztere sofort an ihn geschickt, ihm auch geschrieben, daß er mir aufs eilfertigste berichten möchte, wo und zu welcher Zeit wir zusammen unsere Anstalt machen können, den Feind aus Friedland zu delogiren. Ich habe ihm die Sache aufs eiligste gemacht, weil keine Zeit dabei zu versäumen ist und solches, ehe der Feind sich noch mehr dorten einnistelen kann, entreprenirt werden muß.

So den Augenblick erhalte beigehendes Schreiben nebst den Beilagen von Obrist v. Winterfeldt, welches Ew. Königl. Majestät hierbei unterthänigst einreiche, daraus Ew. Königlichen Majestät aber ersehen werden, daß er heut mit 400 Grenadiers und 300 Husaren nach Schmiedeberg marchiret ist.

Das eine Grenadier-Bataillon und die Möllendorfschen Dragoner sind auf Ew. Königl. Majestät ordre so verlegt, wie es der Obrist v. Winterfeldt vorgeschlagen, und ich stehe hier mit die 2 Grenadier-Bataillons in Bögendorf und bin march fertig. So bald ich nur Nachricht von Obrist v. Winterfeldt bekomme, so kann ich alle Augenblicke, nachdem es wird concertiret werden, anrücken. An meinen guten Willen soll es niemalen fehlen.

Bögendorf den 14 May 1745. Truchses.

P. S.

So den Augenblick, da ich diesen Raport abschicken will, erhalte ich Ew. Königl. Majestät zweite ordre an den Obristen v. Winterfeldt, welche sofort an ihn schicke. Auch erhalte zugleich Ew. Königlich. Majestät zweite ordre an mich von gestrigem dato. Ew. Königliche Majestät haben mir befohlen, Ihnen punctuellement alles zu melden, was mir vor Nachrichten einlaufen, welches ich auch gethan. Es ist ja nicht meine Schuld, wenn diese Nachrichten nicht allemahl autentiques sind; sollte ich nun aber die Sachen nicht so melden, wie sie mir zugebracht werden, und es ereignete sich, daß ein Umstand, welcher nicht faisable geschienen, dennoch wahr wäre, so käme ich alsdann billig in die größeste Verantwortung.

Was Ew. Königl. Majestät in dero höchst Eigenhändigem P. S. mir zu schreiben geruht, solches kann mir nicht anders als sehr sensible seyn und chagriniret mich mehr, als ich es sagen darf. Ich habe nicht vermuthen können, daß E. K. M. eine solche Idee von einem ehrlichen Mann haben würde, der sich Gottlob nichts zu reprochiren hat und Zeugen genug hat, daß er ehrlich dienet und sich nicht vor dem Feind fürchtet.

Ich kann auch nicht ergründen, womit ich Ew. Königl. Majestät so öfters wiederholte Marquen der Ungnade sollte verdienet haben. Ich bin stets bereit mein Leben und Blut zu Ew. Königl. Majestät Dienst zu sacrificiren und glaube auch proben davon gegeben zu haben. Ich kann aber nicht läugnen, daß Ich sehr niedergeschlagen bin, weil Ich ohne Verschulden Ew. Königl. Majestät mir so harte Ungnade erdulden muß.

Bögendorf den 14 May 1745. Truchses.

d. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

ob er Tol ist mich um solche bagatellen Staffeten zu Schicken, wan es Nachrichten Seindt, die die Mühe wehrt sindt, So ist es recht, aber umb eine jede Huzaren patrouille ist es gewiße nicht die Mühe wehrt. Wan Sie Was wehren gemacht haben, dan wirdt es Zeit sein, aber eher nicht, oder wan der feindt Stark ankömt, aber um Huzaren patrouillen ist nicht erlaubt. es Scheinet der General Schreibet gerne viel. Fr.

17.

a. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den Generallieutenant v. Truchses.

Ew. Excellence Höchst geehrtestes Schreiben vom 13ten, welches wie ich aus dem Couvert ersehe, schon gestern Nachmittag um 2 Uhr per Estaffott von Schweidnitz abgegangen, erhalte ich erstlich sogleich Mittags, da ich wiederum von jener Seite des Passes als wohin ich recognosciren gewesen, hier in Schmiedeberg zurück komme. Daß sich hinter Friedland Husarn und Banduren zusammen ziehen und verstärken, davon habe ich eben die Nachricht, wie auch solches Ew. Excellence aus denen gestern überschickten Rapports*) des Obrist Lieutnant Schütz werden ersehen haben, daß aber solche bereits schon 10 000 Mann, noch wann sie solches auch wären, tentiren sollten, nach Schweidnitz durch zu brechen, kann ich mir ohnmöglich vorstellen, daß sie so thöricht seyn würden, denn sie wären ja verloren. Daß sie in Friedland die Schantzen repariren und daran arbeithen lassen, wird mir zwar anjetzo auch noch aufs neue confirmirt, und glaube ich dahero wohl, daß sie suchen werden sich bis Friedland fest zu setzen, um von da ihre parthien aus zu schicken, als auch mit der Zeit wenn die Armée erstlich zusammen und wegen der subsistence alles in Richtigkeit, welches aber noch weitläuftig aus sieht, als denn über Friedland ein mehrers zu tentiren. Aber anjetzo bis in der plaine durch zu brechen ist unmöglich, hoffe also Ew. Excellence werden ebenmäßig approbiren, daß ich auf diese Nachricht mich noch nicht movire sondern noch stehen bleibe, bis ich weitere ordre und nähere Nachricht von des Feindes mouvements erhalte. Und im Fall Sr. Majestät auf Ew. Excellence Schreiben etwa aller gnädigst sollten befohlen haben, daß ich mich näher zu Ihnen ziehen sollte, so bitte ich Sr. Maj. davon zu benachrichtigen daß ich solches nicht eher thun würde, bis ich expressen weitern Befehl, noch mehrere Nachricht, daß es die Noth erforderte, erhielte.

*) Diese Rapporte fehlen.

Digitized by Google

Heute habe ich von den Obrist Lieutnant Schütz noch keinen Rapport, vermuthe mir solchen aber alle Minuten, auch mehrere Nachricht, wie auch daß er schon in Kupferberg angekommen und auf der Retour nach Hirschberg begriffen sey. So viel weiß ich, daß er diese Nacht in Landeshut noch gewesen und allda nichts mit dem Feinde vorgefallen.

Im Fall ich auch aufbrechen und näher nach Freyburg vorrücken sollte, so würde ich eine detour machen müssen, indem ich wegen des 3tägigen fast beständigen Regenwetters, dadurch der Schnee geschmoltzen, als auch in die Gebirge ein Wolkenbruch soll gewesen seyn, die Wässer und besonders auch der Bober, so aufgeschwollen und ausgetreten, daß ich nicht über Lomnitz und Fischbach nach Kupferberg kommen, sondern fast gantz bis nach Bolkenhain herum marchiren müßte. Wenn sich aber das Wetter ändert, und wie es sich anjetzo dazu anlaßt trocken bleibt, so ist in 24 bis 36 Stunden alles wieder verlaufen, daß ich also, wenn es nöthig wäre, über morgen den geraden Weg dahin nehmen könnte.

Die Croaten aus Schatzlar, an die 700 Mann stark, sind gestern bis hinter Michelsdorf heran gekommen, allwo sie sich auf einen sehr hohen gebüschichten Berge postirt gehabt, haben Brod von Schatzlar mit sich gebracht und sich Bier, Butter und Käse aus dem Dorfe herausbringen lassen, und diese Nacht um 10 Uhr schon wieder nach Schatzlar decampirt. Der Ober Jäger aus Städtisch-Hermsdorf hat einen Theil des Verhacks bey Arnsberg räumen und Klafter Holtz davon schlagen lassen, er schützt seine Unwissenheit vor, wo ich ihm aber dann zu halten kriege, werde ihm doch bey die Ohren nehmen lassen. Indessen ist schon alles wieder redressirt, und der Verhack noch stärker wie vorher verhauen.

Schmiedeberg den 14. May 1745. v. Winterfeldt.

---

b. Schreiben des Generallieutenants v. Truchses an den König.

Ew. Königliche Majestät werden aus beigehenden Schreiben vom Obristen v. Winterfeldt mit mehreren allergnädigst zu ersehen geruhen, was er auf mein vorgestern an ihn abgeschicktes Schreiben unter gestrigem dato antwortet, wie er nemlich sich nicht eher näher zu mir ziehen würde, bis er expressen weiteren Befehl und noch mehre Nachricht, daß es die Noth erfordere, erhielte.

Da er aber nun Ew. Königlichen Majestät gestrige allergnädigste Ordre erhalten hat und ich ihm auch die Sache aufs allerpressanteste gemacht, damit Ew. Königlichen Majestät ordre ohne Zeitverlust exequirt und nicht mir ferner zur Last gelegt werde, so erwarte alle Augenblicke anderweitige Nachricht von ihm.

Indessen habe ihm Ew. Königliche Majestät Cabinets Ordre von gestrigen dato, so in der meinigen bey geschlossen war, als auch copiam von

Ew. Königlichen Majestät an mich ergangenen Cabinets Ordre jetzo gleich zugeschickt und ihm dabey geschrieben, ohne eine minute zu versäumen, mich zu benachrichtigen, wann und wohin wir zusammen stoßen und zum Werk schreiten können.

Ich habe auch bereits an den Obristen v. Treskow nach Liegnitz und an den General-Major v. Bosse nach Schweidnitz Ordre geschickt, daß in beyden benannten Orten auf Ew. Königlichen Majestät allerhöchste Ordre in jeden nur 1 Bataillion bleiben soll, weil ich mit dem Corps vorne stehen bleiben werde. Ew. Königliche Majestät wollen allergnädigst versichert sein, daß ich es an nichts werde ermangeln lassen, Ew. Königlichen Majestät allergnädigste Ordres in allen Stücken, so viel mir in der Welt möglich ist, mit allen Eifer und Vigeur zu exequiren.

Bögendorf, den 15. Mai 1745.

Truchses.

18.

a. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den König.

Ew. Majestät melde allerunterthänigst daß der Liutnant Bülzingslöwen vom Hertzbergschen Regiment, welcher auf der prager Retraite da er damals sehr krank gelegen bey Hochwaldt*) von die Sackschen Uhlanen gefangen und gantz nackend ausgezogen worden, hernach ihm mit sich herum geschleppt, anjetzo von Chevalier de Saxe**) in Bunzlau auf parole losgelassen und so gleich zu mich kommt. Selbiger ist den 11ten aus Jung Bunzlau weg gegangen, und haben die Sacksen den 14ten, als Gestern sollen aufbrechen um ins Lager bey Jaromer zu rücken allwo die Sacksen, welche er in allen 20/m. Mann schätzt, auf dem linken Flügel an dem Kahlen Berge zu stehen kämen, die Ostreicher aber noch 1½ Stunden davon näher nach Chlumetz als Königgrätz. Das Haubt Quartier des Printz Carl wäre zu Chlumetz. Die Ostreicher campiren noch nicht alle; sie sprechen vor gewiß, daß sie in 3 Collonnen in Schlesien ein brechen wollen, welche 3 Collonnen zusammen mit Warasdiner, Banduren als auch Sacksen dazu gerechnet Sie 75/m. Mann schätzten, und zwar so sollten 2 Collonnen durch Mähren und eine bey Glatz durchbrechen. Ein Corps de Reserve von 20/m. Mann soll in Mähren stehen bleiben, umd auch zugleich die Zufuhr und das Magatzin bey Leitomischl zu decken, allwo schon ein Magatzin von 80/m. Mann auf 3 Monate seyn sollte.

---

*) ¾ Meilen östlich Freiberg an der Lubina.

**) Johann Georg, Chevalier de Saxe, ein natürlicher Sohn Augusts des Starken, war geboren am 21. August 1704. Seit dem 11. August 1740 war er Generallieutenant der Kavallerie und kommandirte in dem zweiten schlesischen Kriege unter dem Herzoge von Sachsen-Weißenfels.

Bey Königgrätz und Jaromer sollte auch ein Corps de Reserve von 15/m. Mann stehn bleiben umb ebenfals das Magatzin zu bedecken.

Der Rittmeister Bader ist den 11ten in Zittau gekommen, allwo er im schwartzen Baer logirt hat, den 12ten da geblieben ist, und den 13ten schon wieder in Friedeberg bey dem Lieut. Owstin angekommen, folglich also nicht dahin gewesen, wo er mir gesagt hat gewesen zu seyn, und also an Ew. Majestät auch lauter falsche Nachrichten wird gebracht haben. Der Lieut. Owstin hat mir, da ich ihn anitzo zurück kommen lassen, gesagt, daß dieser Bader auf dem Felde herum geritten, und die aus Böhmen kommende Leute examinirt hätte, folgl. also nichts anders weiß, als was ihm selbige etwa erzählt haben.

An dem Genr. Lieutnant Graf Trouchs werde ich schreiben, daß er von Schweidnitz Fourage und Brod nach Freyburg möchte bringen lassen, um uns solches zur Expedition nach Friedland bedienen zu können. Der Obrist Lt. Schütz ist sogleich von Landeshut zurück gekommen, hat weiter allda noch nichts erfahren, als was er schon gemeldet und ich heute an Ew. Maj. überschickt habe, außer daß die Schultzen von Langwaltersdorf, Steinau und Conradswaldau nach Friedland abgeholt worden, um so lange in Arrest zu bleiben bis sie die von ihnen verlangte Contribution und Brandschatzung erlegt, als auch der Baron welcher zu Schwarzwaldau wohnt, gleich 442 Gulden geben müssen. Ihre patroullen gehen von Friedland nach Trautliebersdorf, weiter kommen sie nicht vorwärts, und die von Schömberg bis Kloster Grüssau. Ich glaube daß mein morgendes mouvement vorwärts nach Steinseifen ihnen schon etwas in die Augen fallen wird und bald zu erfahren hoffe, was sie weiter vor mouvements machen werden.

Hirschberg, den 15. May 1745. v. Winterfeldt.

---

b. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

Ich komme heüte von Glatz, und So viel als ich aus dortiger Kundtschaft habe erfahren Können so gehet der Oesterreicher ihr Dessin wohr Sie eines haben ehender auf Braunau als auf Glatz, und wirdt sich Solches in Kurtzen tzeigen Müßen, anjetzo ist es am schweresten und Nöthigsten guhte Zeitungen zu haben derohalben man ungemein mühe sich darum geben Mus.

Fr.

---

c. Schreiben des Generallieutenants v. Truchses an den König.

Soeben, da Ich beygehenden unterthänigsten Raport von Obristen v. Winterfeldt an Ew. Königl. Majestät erhalte und selbigen aller unter-

thänigst überschicken will, so kommt der General-Lieutenant du Moulin*) an, bringet mir Ew. Königlichen Majestät unterm 14ten dieses an mich ergangene Cabinets-Ordre und saget mir, daß er ordre habe, mich abzulösen und hier das Commando anzutreten.

Ew. Königlichen Majestät mir zugeschickte allerhöchste ordre in allerunterthänigster Folge, werde ich den General Lieutenant du Moulin alle Meine bisherig gebrauchten Kundschafter und Nachrichten anzeigen, auch alle und jede Königliche Ordres, welche ich Zeit her und so lange Ich hier das Commando gehabt, sämmtlich heute überliefern und extradiren, mich aber Innhalts Ew. Königl. Majestät allergnädigste Cabinets-Ordre mich nach gedachte General-Lieutenant du Moulin Division begeben und sobald Ich dorten angekommen bin, Mich unterthänigst melden.

Bögendorf, den 16t. Mai 1745.

Truchses.

---

d. Eigenhändige Ordre des Königs.

order an General Truczen. weillen er sich wegen vieller fatigue des vohrigen Winters beschwehret häte, So hätte, umb ihn abzulößen der Gr. L. Dumoulin das Comando Dorten gegeben und Solte er Sich nach des Dumoulin Seine Division begeben, Dem Gr. aber erstlich Kundtschaft nebst Meine ordres von und über alles überlifern.

Fr.

exped. den 14t. May.

19.

a. Schreiben des Generallieutenants du Moulin an den König.

Ew. Königlichen Majestät melde in tiefster Soubmission, daß ich heute Morgen den Generallieutenant Grafen von Truchses hier abgelöst und mich von ihm alles wohl überliefern ließ und wird derselbe sich morgen nach der Armee verfügen. Hiernebst übersende Ew. Königlichen Majestät zur aller-

*) Peter Ludwig du Moulin, 1681 zu Wesel geboren, trat 1695 in das brandenburgische Heer und war während des spanischen Erbfolgekrieges Adjutant des Fürsten Leopold von Dessau. Am 26. Oktober 1728 wurde er Oberst, am 25. September 1729 Generalquartiermeister, am 31. Mai 1742 Generalmajor und war während des ersten schlesischen Krieges Kommandant von Breslau, später von Gr. Glogau. 1744 zum Generallieutenant befördert, zeichnete er sich während desselben Jahres bei der Belagerung von Prag und 1745 in der Schlacht bei Hohenfriedberg aus. Er war Chef des ehemaligen Infanterie-Regiments v. Camas (Nr. 37) und starb am 10. August 1756 als General der Infanterie.

gnädigsten approbation den Plan des Obersten von Winterfeldt wegen der Expedition von Friedland und erwarten wir Ew. Königl. Majestät gnädigste ordres.

Bögendorf den 16. Mai 1745.

du Moulin.

---

b. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den König.

Vorläufiger Entwurf zu Ew. Maj. allergnädigsten approbation, wie ich meine messures zur Expedition auf Friedland zu nehmen gedenke.

1. Das Grenadier Battaillon Finckenstein nebst 100 Commandirte Husaren von Natzmer bleiben vor der Hand und bis weitere Ordre in Hirschberg stehen, sind aber zu allen Stunden parat, wann sie ordre erhalten gleichfalls auf brechen, um hinterwärts herum über Hartau und Kupferberg gantz sicher folgen zu können.

2. Ich breche am Dienstag den 18ten mit dem Jäger Corps, welches schon in Schmiedeberg steht, und allen übrigen Husarn als auch denen beyden Grenadier Bataillons Lepell und Luck, von Steinseifen auf, und marchire über Fischbach nach Landeshut, rücke mit die Battaillons in der Stadt, und verlege die Husarn, nachdahin es sich am besten schicken wird, auf die nächst liegende Dörfer.

3. Und da Liegnitz und die gantze Gegend von Landeshut an, bis dahin, weil wir vorwärts marchiren, gedeckt ist, so könnte, da Ew. Majestät allergnädigst approbiren, daß nur 1 Battl. so lange als wir vorstehen, in Liegnitz bleiben soll, das andere nach Freyburg oder bis Reichenau vorrücken, der Obrist Lieutnant Stange aber, welcher anjetzo in Freyburg steht, mit seinem Battl. wiederum bis Landeshut.

4. In Schweidnitz bleiben 1 Gr. Battl. und etwas weniges von Husarn, mit die übrigen 3 Battl. aber rückte der Genr. Lieut. Graf Truchs aus Bögendorf vorwärts, und zwar nachdem er es am besten finden wird, entweder über Schönbrunn, Ober-Kunzendorf, Sorgau und Altwasser nach Waldenburg, oder aber auch, über Hohen-Giersdorf und Dittersbach nach Langwaltersdorf, als in welcher Gegend entweder zu Waldenburg oder Langwaltersdorf, sich der Genr. Truchs den 18ten befinden wird, und ich mit ihm alsdann weitere Abrede nehmen kann, den 19ten bis Kloster Grüssau marchiren und den 20ten bey Friedland unsere Sache machen, und vielleicht, wann sich was über Schömberg zurück ziehen wollte, coupirt werden könnte.

5. Das Battl. von Stangen wird den 18ten auch schon in Landeshut seyn können und braucht es die Ankunft des Battl. aus Liegnitz nach Freyburg nicht abzuwarten, und will ich in Landeshut quartiere davor offen lassen.

6. Die vom Möllendorffschen Dragoner Regiment, so in Zirlau stehen, als auch wohl die, so in Kunzendorf, könnten den 18ten auch wohl schon, über Alt- und Neu-Reichenau zu Giesmansdorf und Hartmannsdorf

ein treffen, um von da, nach dahin es wird verabredet werden, entweder mit mir über Kloster Grüssau oder aber auch, von da über Schwarz- und Conradswaldau nach Trautliebersdorf zu marchiren.

7. Bis den 20ten werde ich fourage und Brod mitbringen, als ich auch schon gesorgt, daß den 19ten über Kupferberg mir 300 Centner Heu, welche von Löwenberg dahin gebracht werden, nach Landeshut folgen sollen, als auch noch wo es möglich von hier was nachkommen lassen werde.

8. Vor Hartfutter wird der Genr. Lieut. Graf Truchs wohl sorgen und bestellen lassen, daß sowohl von Jauer von die Gerste, so ich dahin geschickt, als auch von Schweidnitz über Freyburg was nach kommt, als auch Brod. So lange als das Battl. von Finckenstein nicht bey mir ist und die 100 Husarn, so er bey sich zurück behält, werde ich ohngefähr täglich an die 1800 Rations und 2400 portions gebrauchen.

9. Daß die Sachsen gestern alle aufgebrochen und sich im march gesetzt, ist gantz gewiß, auch kommt anjetzo ein hiesiger Bürger, welcher nach Hohenelbe gewesen über Arnau und Freiheit zurück. Selbigen hat man gestern in Arnau erzählt, daß der Printz Carl als gestern selbsten in Trautenau angekommen wäre um Anstalt zu machen und sich um zu sehen.

10. Ob ein Paar Mortiers nöthig seyn, als auch stärkere Canons als wie die bey uns habende 3 ℔dige Kammerstücke, deshalb wird der Genr. Lieut. Graf Truchs an Sr. Maj. wohl Vorstellung thun.

Wo ich also keine andere Ordre erhalte, so breche ich den Dienstag als den 18ten wills Gott auf und marchire gerade nach Landeshut.

Hirschberg den 16ten May 1745. v. Winterfeldt.

20.

a. Schreiben des Generallieutenants du Moulin an den König.

Ew. Königlichen Majestät übersende hierbei den allerunterthänigsten Rapport vom Obersten von Winterfeldt vom gestrigen dato. Ich werde mich diesen Nachmittag nach Reichenau verfügen, allwo wir uns wegen unserer vorhabenden Manoeuvres besprechen werden, und uns so bald möglich conjongiren.

Das Grenadier-Bataillon von Billa*) habe aus Liegnitz nach Freyburg rücken lassen, allwo es morgen Mittag eintreffen wird und hat der Oberst von Treskow, so lange wir vor ihm sein, in Liegnitz nichts zu besorgen. Desgleichen kann auch in Schweidnitz geschehen, wenn wir noch ein Bataillon nöthig haben sollten.

*) Orlich in seiner „Geschichte der Schlesischen Kriege" führt Theil II, Seite 131 ein Bataillon Bülow an. In der Ordre de bataille ist Byla geschrieben. Das hier gemeinte Bataillon Bila war zusammengesetzt aus den Grenadier-Kompagnien des sogenannten neuen Garnisonregiments und den Grenadier-Kompagnien der Garnisonbataillone v. Weiher (Nr. 4) und v. Hellermann (Nr. 3).

Diesen Augenblick bringt mich die Patrouille einen Deserteur vom Nadasdischen Regiment, so aus dem Arrest echapirt ist und gestern Morgen von Friedland ausgegangen, er weiß nicht zu sagen, wie stark sie darinnen sind, sondern daß 500 Bauern täglich an Reparirung der Schanzen arbeiten müssen. Ich habe ihn an Generalmajor von Bosse nach Schweidnitz geschickt.

Bögendorf den 18. Mai 1745.

du Moulin.

b. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den König.

Sogleich erhalte ich Ew. Majestät allergnädigste Ordre auf meiner allerunterthänigsten Vorstellung wegen Friedland und selbige mit zurück, als auch ein Schreiben vom Gen. Lieut. du Moulin, daß er dem G. L. Graf Trouchs abgelöst, und ich mich nun mehro an selbigen zu addressiren habe.

Ich breche denn Morgen früh von hier auf, werde aber wohl Morgen nicht gantz bis nach Landeshut kommen, zumahlen es auch nöthig, mich vorher mit dem Genr. Lieut. Du Moulin zu besprechen, und weitere Abrede zu nehmen, um alles fest setzen und reguliren zu können, und werde also über Fischbach bis nach Waltersdorf, Rudelsdorf*) und der Gegend marchiren, so bald ich aber dahin komme, nach Reichenau reiten, um mich mit dem Genr. Lieut. Du Moulin, welchen ich allda zu finden hoffe zu besprechen. Wegen Friedland habe ich mit dem Major Luck, welcher allda bekannt, ausführlich gesprochen. Selbiger sagt mir, daß Friedland und deren Schantzen, wann der Feind solche besetzt hat und defendiren will, nicht anders anzukommen seyn, als von der Seite, von Böhmen zu, die Straße von Merkelsdorf her, über Grüssau, Görtelsdorf, Kindelsdorf und durch das Thal bey Rosenau, und es also von hinten von der Böhmschen Seite zu, muß angegriffen werden, von der Seite nach Schweidnitz zu, wegen Stärke derer Schantzen aber gar nicht möglich wäre.

Die pallisaden und welche die Communication von einer Schantze zur andern machen, sollen noch nicht weg, sondern noch da, und wo sie weg gerissen gewesen, wie mir der Genr. Lieut. Trouchs schreibt, schon wieder aufs neue müßen gesetzt seyn, es wird sich dann alles finden, wann wir nur erstlich näher kommen.

In Böhmisch Marschendorf 6 Meilen von der Grentze, auf dem Wege über Städtisch-Hermsdorf nach Schmiedeberg, haben sich gestern 500 Säckſche Uhlanen zusammen gezogen und gesagt, daß noch 500 nach kommen würden und Morgen als den 18ten in Schlesien ein marchiren. Ich wünschte wohl sehr, daß sie bey den Vorsatz bleiben und es wahr machen möchten, sie sollen wills Gott eingesegnet wieder zurück kommen; aber ich vermuthe viel mehr, daß sie nur die Arrier Guarde machen und den March derer

*) Rudelstadt.

übrigen Sächsischen Trouppen, welche sich allda von unserer Grentze nach Jaromer zurück ziehen, decken müssen, indessen soll auch gestern gegen Abend der Obriste Pattadschütz mit seinen gantzen Schwarm, sich von Schatzlar weg, und wie man vermuthet, und ich heute noch zu erfahren hoffe, sich nach der Gegend Schömberg und Liebau gezogen haben, die aber in Landeshut gewesen, sollen sich, so wie Ich anitzo höre, schon gestern Nachmittag aus dem Staube gemacht haben, woran wohl mein gestriges mouvement hierher, Ursache seyn wird.

Arnsdorf den 17. May 1745. v. Winterfeldt.

21.

a. Schreiben des Generallieutenants du Moulin an den König.

Sire!

Ich habe heute Morgen den gnädigen Brief Ew. Majestät vom 18ten erhalten. In diesem Augenblick melden mir zwei meiner Spione, welche sich gegenseitig nicht kennen, daß es sicher und gewiß ist, daß die Feinde versuchen werden, einen Einfall in der Richtung auf Friedland zu machen, da mehrere Abtheilungen aus der Gegend von Braunau abmarschirt sind, augenscheinlich, um diesen Posten zu halten, den sie mehr und mehr befestigen, indem sie ohne Unterbrechung 500 Bauern arbeiten lassen.

Einer dieser Spione hat mir ebenso versichert, daß ein ziemlich beträchtliges Corps sich bei Trautenau versammele, und daß sein Bruder, welcher Jäger ist und zwischen Trautenau und Liebau wohnt, ihn bestimmt versichert habe, daß diese Truppen nach der Gegend von Hirschberg gehen würden; die Stärke derselben hat er nicht angeben können.

Der andere Spion hat vorgestern in Waldenburg etwa 100 Husaren gesehen mit einigen Offizieren, welche das Terrain rekognoscirten und Entfernungen abschreiten ließen,*) — aus alle diesem, Sire, schließe ich, daß sie es auf Schweidnitz abgesehen haben, und aus diesem Grunde werde ich morgen das Grenadier-Bataillon Fink nicht mit mir nehmen, wie ich es gestern mit dem Obersten v. Winterfeldt verabredet hatte, um den Generalmajor v. Bosse in günstiger Situation zu lassen, so daß er sich in Schweidnitz halten kann, im Falle der Feind versucht, uns während unserer Expedition abzuschneiden.

Die 4 kleinen Mörser sind gut angekommen und werde ich mich ihrer, wenn es nöthig wird, bedienen. Wenn ich es wagen darf, Sire, mir die Freiheit zu nehmen, meine geringen Ideen aus zu sprechen, so scheint es mir, daß, wenn sich die Armee Ew. Majestät mit Überlegenheit Schweidnitz nähern

*) Es war dies vermuthlich der österreichische General-Quartiermeister, Oberst Gramlich, welcher mit mehreren Offizieren vorgeschickt war, um die Wege zu rekognosziren. (Vergl. Oesterreichische militärische Zeitschrift, III. Band, 7. Heft, S. 12.)

würde, man mehr in der Lage wäre, die Vereinigung der Gegner zu hindern, namentlich dann, wenn es wahr ist, daß sie auch einen Einfall auf Silberberg unternehmen wollen. Man könnte dann eines der Corps schlagen, bevor sie sich vereinigt hätten.

Das Bataillon Stange ist diesen Morgen von Freyburg nach Landeshut abmarschirt und wird sich morgen mit dem Obersten v. Winterfeldt vereinigen. Ich werde morgen mit den beiden Bataillonen Geist und Jeetze, den 10 Eskadrons v. Möllendorf und 100 Husaren folgen und mich gleichfalls übermorgen in Landeshut mit ihm vereinigen, vorausgesetzt, daß Ew. Majestät nicht anders befiehlt. Ich bin

etc. du Moulin.

Bögendorf den 19. Mai 1745.

Morgen Abend werde ich in Reichenau sein.

---

b. Schreiben des Generallieutenants du Moulin an den König.*)

Sire!

In diesem Augenblicke empfange ich die gnädigen Befehle Ew. Majestät vom heutigen Datum und werde nicht verfehlen, mit dem Obersten von Winterfeldt alle nothwendigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, um nicht von Herrn Nadasty überlistet zu werden.

Meine Spione haben mir von Neuem bestätigt, was ich heute Morgen die Ehre gehabt habe, Ew. Majestät zu melden.

Wenn die Feinde mit Uebermacht kommen, werden wir uns den erhaltenen Befehlen gemäß auf Schweidnitz zurückziehen und uns dort als Männer von Ehre auf jeden Fall halten, bis Ew. Majestät Armee ankommt.

Ich füge hier den unterthänigsten Rapport des Obersten von Winterfeldt bei, den ich soeben empfangen habe. Ich werde morgen gegen Mittag bei ihm sein und werden wir alle unsere Bewegungen mit einander verabreden; sollte sich die Gelegenheit zu einem Handstreiche darbieten, werden wir dabei ganz gewiß nicht fehlen.

Eine größere Abtheilung feindlicher Husaren war heute Nachmittag in Waldenburg, wo sie Plakate anhefteten. Ich habe diese Nacht eine Husaren-Patrouille dorthin geschickt, um zu sehen, was dort vorgeht, und zu versuchen, einen Gefangenen zu machen.

Ich lege mich Ew. Majestät zu Füßen und bin bis zum Ende meiner Tage in aller Unterthänigkeit

Ew. Majestät unterthänigster, gehorsamster und
treuester Diener du Moulin.

Bögendorf den 19. Mai.
$11\frac{1}{2}$ Uhr Abends.

---

*) Dieser Bericht du Moulin's ist in französischer Sprache geschrieben.

c. Schreiben des Obersten v. Winterfeldt an den König.

Ew. Majestät melde allerunterthänigst daß ich heute mit die beyde Grenadier Batl. von Luck und Lepell als auch denen Husaren Regimentern Natzmer, Soldan und Ruesch hier zu Landeshut angekommen bin, die Bataillons liegen in der Stadt, und die Husarn campiren vor der Stadt, zwischen Zieder und Reich-Heinersdorf um die beyden Straßen nach Kloster Grüssau und Liebau zu observiren.

Gestern erhielt ich in meinem vorigten Nacht quartier die Nachricht, daß ein Lieutnant mit 30 Husarn zwar hier gewesen, etwas gebrandschatzt, den regierenden Bourgemeister und noch ein Paar Kaufleute mit nach Starkstadt genommen und sich wieder fort gemacht hatte, indessen ließ ich doch aus praecaution weil sich vielleicht aufs neue was könnte her gezogen haben, so man vielleicht erhaschen könnte, den Oberst Ruesch und Oberstlt. Schütz, als welche schon eine halbe Meile vor mir voraus lagen, gantz in der Stille aufbrechen und her marschiren, ich aber folgte auch gleich nach. Sie rücken bis an der Stadt, und lassen mir sagen, daß nichts da wäre, darauf mußten sie durch die Stadt und den Weg nach Kloster Grüssau recognosciren, um zu erfahren, was etwa da wäre; bey welcher Gelegenheit denn ihre avant Guarde unvermuthet einen Troupp feindliche Husaren antreffen, und da sie sich weiter umsehen den Obrist Pattaschütz mit 500 Banduren gewahr werden, als welcher sich gelüsten lassen, und von der Gelegenheit profitiren wollen, da er gestern erfahren, daß ich die Feldwache bey Schmiedeberg zurück gezogen, als auch selbsten über Fischbach zurück marschirt wäre, wiederum hier von Landeshut possession zu nehmen, um sich gantz wohl seyn zu lassen. Dießes würde ihm dann schlecht bekommen seyn, wann unsere Husarn nicht noch ein defilée zu passiren gehabt, als auch noch ein Morast zwischen ihnen gewesen, welches sie umreiten müssen, und dadurch ohngefähr auf 200 Schritt zu kurtz gekommen, daß ihm nicht mehr vom Walde coupiren können, sondern er solchen mit seinen gantzen Schwarm in vollem Laufen noch glücklich erreicht, und sich sodann durch selbigen, ohne daß man ihm weiter ankommen konnte, nach Schömberg und so weiter nach Schatzlar zurück gezogen. Indessen haben wir doch noch von dem rest seiner berittenen Croaten wiederum 1 Unteroff. und 3 Gemeine gefangen bekommen, als auch einige todt geschossen worden, davon ich aber nur 2 liegen sehen. Dieser Gefangene Unterofficier weiß aber nichts weiter zu sagen, als daß er gehört, wie der General Nadasty zu Starkstadt stünde und von dessen Corps 200 Husarn in Schömberg detachirt wären, welche der Oberste Graf Zintzendorff von Nadasty commandiren soll, als von welchen auch der Lieutnant, welcher gestern hier gewesen wäre, und wüste er nicht, daß Nadasty bis dato was mehreres zu Starkstadt und der Gegend hier herwärts bey sich hätte, als sein Regiment, welches anjetzo blau mondirt und einige Frey Compagnien von

Temeswarer Banat, welche grün gekleydet wären, und so wie er solche beschreibt, haben die auch ausgesehn, so gestern hier gewesen.

Übrigens sollten auch, so wie man ihm gesagt, über 2000 Mann Talpatschen in Friedland seyn, als auch noch einige hundert Ungarische Infanterie, daß aber von regulairen Trouppen etwas da, noch in der gantzen Gegend wäre, davon hätte er nichts gehört.

Ferner ist auch gestern Abend ein Sächsischer Deserteur von der 2. Guarde bey meiner Feldwache angekommen, selbiger ist zwischen Königgrätz und Jaromer, allwo sie schon seit dem 15. campirt, vorhero aber in Böhmisch-Leippa gestanden, vorgestern den 17. weg gelaufen, er sagt, sie wären noch nicht alle zusammen gewesen, und hätten noch 3 Regimenter Infanterie gefehlt. Cavallerie wäre noch gar nicht da gewesen, und stünde selbige noch weitläuftig herum in die Cantonier Quartiere, um nur zu subsistiren, indem sie wegen Mangel der fourage noch nicht campiren könnten.

Hier in der gantzen Gegend hat man viel wieder dem so genannten Grentz Commissarium Schremmer ein zu wenden, als welcher, wie mir der Genr. Lieut. du Moulin schreibt, gestern durch Schweidnitz zu Ew. Majestät soll passiret seyn, und allda an den Genr. Bosse den Einbruch der Östreichschen Armeé wie gantz sicher erzählt hat. So viel ist gewiß, daß er sich durch den gar zu vertrauten Umgang mit die Östreicher, und durch unterschiedene malicen, so er seine Nachtbarn durch die Östreicher bewiesen, gar zu verdächtig und von ihm glaubend macht, daß er denen Östreichern reellere und bessere Nachrichten bringt, als an uns. Das Finckensteinsche Grenadier-Battl., lasse ich morgen von Hirschberg auch her marschiren, dagegen ich 300 Pferde von Ruesch, welche von Breslau nach gekommen seyn, und noch nicht völlig equipiret seyn, als auch 100 von Natzmer unter Commando des Major Piatzesky da zurück, und zwischen Hirschberg und Schmiedeberg bey Erdmannsdorf campiren und ihnen eine Feldwache hinter Schmiedeberg auf den pass halten lassen, allwo sie uns von der dasigen Höhe sehen können, und dadurch die Eingänge von Schatzlar dahin gäntzlich gedeckt seyn.

Landeshut, den 19. May 1745.

v. Winterfeldt.

---

d. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

Des Obersten Winterfeldts Disposition ist Sehr guht und bin Selber wegen die von Gr. Levaldt Empfangene Nachrichten convinciret das der bekante Spion ein Schelm ist Solcher ist auch arestiret und Sollen Sie nuhr nach ihrn Vohrhabn ihre an Stalten vortfahren.

An Dumoulin und Winterfelt.

22.

a. Schreiben des Generallieutenants du Moulin an den König.*)

Sire!

Ich habe heute Morgen während des Marsches nach Freyburg den Brief Ew. Majestät vom 19ten erhalten und werden der Oberst v. Winterfeldt und ich nicht verfehlen, in Allem Ew. Majestät gnädigen Befehlen nachzukommen.

In diesem Augenblicke begebe ich mich nach Hartmannsdorf, um mich mit dem Oberst v. Winterfeldt zu besprechen.

Meine Patrouille, welche ich in der vergangenen Nacht nach Waldenburg geschickt hatte, hat mir heute Mittag gemeldet, daß dort noch heute Abend 3000 Mann einrücken sollen, aber ich glaube es noch nicht.

Ich füge hier auch den unterthänigsten Rapport des Obersten Winterfeldt bei, den ich soeben erhalten habe.**) Wenn die Nachricht von den 3000 Mann, die in Waldenburg ankommen sollen, wahr ist, muß man auf seiner Huth sein, um nicht von Schweidnitz abgeschnitten zu werden, da der Feind aller Wahrscheinlichkeit nach diese Unternehmung durch das Corps von Nadasty, der ein kühner und umsichtiger Mann ist, unterstützen wird. Ich bin

etc.

du Moulin.

Reichenau den 20. Mai 1745.

23.

a. Schreiben des Generallieutenants du Moulin an den König.***)

Sire!

Ich habe die Ehre, in aller Unterthänigkeit Ew. Majestät zu melden, daß ich mich gestern Abend gegen 5 Uhr in den Ortschaften Giesmansdorf und Hartmannsdorf, etwa ½ Meile von Landeshut, woselbst die sämmtlichen 10 Eskadrons Möllendorf kantonniren, mit dem Gen. Major v. Stille†) und dem Obersten v. Winterfeldt besprochen habe.

Wir haben hier beschlossen und für den Dienst Ew. Majestät nützlich befunden, daß der Oberst v. Winterfeldt mit 3 Grenadier-Bataillonen und

---

*) Französisch geschrieben.

**) Der erwähnte Rapport enthält eine umständliche Aufzählung von Spionen-Aussagen, aus denen Oberst v. Windterfeldt den Schluß zieht, daß die Oesterreicher und Sachsen sich bei Königgrätz und Jaromer versammelt hätten.

***) Französisch geschrieben.

†) Der Generalmajor Ludwig Christoph v. Stille, bekannt durch sein Werk „Les campagnes du roi avec des réflexions sur les causes des évenements", war von 1743 bis zu seinem am 20. Oktober 1752 erfolgten Tode Chef des Kürassier-Regiment Nr. 6.

den Husaren, welche er immer bei sich führt, in Landeshut und dessen Umgegend bleibe, um zu beobachten, was in Liebau und Trautenau passirt, und um gleichzeitig die ganze Gegend von Janer und Liegnitz zu decken.

Was mich betrifft, so ist beschlossen worden, daß ich morgen mit den 3 Grenadier-Bataillonen Geist, Jeetze und Stange und 150 Soldan-Husaren nach der Gegend von Waldenburg marschire, um von hier aus größerer Nähe Friedland zu beobachten, Schweidnitz zu decken und besser die auf Reichenbach führenden Wege auszusuchen.

Was das Regiment Möllendorf anbetrifft, so werde ich es weiter rückwärts aufstellen, wenn das Terrain offen und passend ist; wenn nicht, werde ich es in Kunzendorf unterbringen.

Diese Maßregeln, Sire, haben wir in der gegenwärtigen Lage für nothwendig angesehen, indem wir gleichzeitig in der Erwartung verharren, ob es vielleicht Ew. Majestät gefällt, darüber anders zu bestimmen. In Friedland müssen mehr als 2000 Mann sein, und arbeitet man dort ohne Unterbrechung. Der Oberst v. Winterfeldt sagte mir, daß man daselbst Minen herstelle, — ich glaube, es werden einige in den Winkeln angelegte Fougassen sein.

Ich hoffe, daß Ew. Majestät den Rapport des Obersten v. Winterfeldt und den meinigen von gestern Nachmittag richtig erhalten haben.

Ich habe die Ehre

etc.

Reichenau den 21. Mai 1745. du Moulin.

---

b. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den König.

Allerunterthänigster Rapport aus Landeshut vom 21. May 1745.

Meine hiesige Ankunft als auch die ausgeschickten starken pattroulls hat sie in Starkstadt sehr allarmirt, dahero sie auch seit gestern alle gesattelt und parat gewesen, auch eine pattroule von 30 Pferden, denen 100 zur Bedeckung von Ferne gefolgt, bis nach der Gegend Kloster Grüssau abgeschickt. Sobald als eine von unseren Feldwachen, welche bey Bethlehem steht, sie gewahr geworden, hat der Rittmeister Werner,*) welcher die Wache gehabt, auch 30 Pferde entgegen geschickt, selbige anfallen und zurück jagen laßen, dabey einige vom Feinde sollen blessirt, 4 nieder gehauen und todt geschossen seyn, 2 Mann von Esterhasi, als welches Regm. diesen gantzen Winter im Glatzschen gestanden, gefangen bekommen. Selbige sagen aus, daß der Genr. Nadasty noch in Starkstadt stände, und bißhero nur 2 Regimenter Husarn als sein eigenes und das Esterhasische bey sich gehabt hätte, vor 3 Tagen wäre aber das Gilanysche auch dazu gestoßen, wo aber solches hergekommen, wüste er nicht, imgleichen wären vorgestern 4 Compagnien neugeworbener Warasdiner zu Fuß, und 1 Comp. zu Pferde,

---

*) Wilhelm Gustav v. Werner war seit dem 25. Juli 1742 Rittmeister im Husarenregiment v. Soldan (Nr. 6).

welche alle gelbe Röcke und grüne Mäntels hätten, von Jaromer zu ihnen gestoßen. Sowohl die Hussaren als diese Warasdiner, stünden in und bey Starkstadt auf die Dörfer und hätten sie 200 Commandirte bey Schömberg stehen. Es fehlte ihnen sehr, besonders aber an fourage, und hätten sie in Starkstadt schon ein mahlen an 2 Tage nichts gehabt. Diese 3 erwähnte Husarn Regimenter, wovon Esterhasi hell blau, Nadasty grün und Gilany dunkelblau mondirot, wären nicht complott, sie hätten auch viele kranke Leute und marode Pferde, und möchte jedes Regiment kaum 600 Mann zum Dienst stark seyn; der Printz Carl wäre, wie sie gehört, in Jaromer und der Genr. Nadasty bey ihm gewesen, aber vorgestern da er hingegangen auch noch denselben Tag wieder zurück gekommen. Bey Starkstadt wäre noch nichts von regulairer Cavallerie oder Infanterie. Man hätte zwar gesagt daß sie nach Schlesion ein rücken wollten, sie wüßten aber nicht wann ehe, noch auf was Art es geschehen würde, denn der gemeine Mann erführe nichts. So große Lust hätten sie aber nicht mit uns, als mit den Franzosen zu fechten, denn der Preuß wäre halter ein braves Feind, der ihnen nicht aus dem Wege ginge noch sich verkrieche, sondern in freyen Felde stünde.

In und bey Friedland soll noch nichts als Talpatschen stehen, sie laßen noch stark schantzen, vornemlich aber tiefe Grabens und Brustwehren zwischen die Häuser machen, damit unsere Husarn, als wovor ihnen bange, nicht herein prellen möchten, und sie hinter die Grabens verdeckt seyn können; es heißt auch als ob sie die Schantzen unter miniren ließen, welches ich aber noch nicht glaube, weilen nicht genugsam davon informiret bin.

Uebrigens wird der Genr. Lieut. du Moulin wohl an Ew. Majestät mit mehrern allerunterthänigst melden, warum er vor rathsam findet, sich mit seinem Corps wiederum über Freyburg nach Waldenburg zu ziehen, um Schweidnitz desto besser zu decken, und auf der passage, so von Friedland dahin geht, mehr acht haben zu können. Ich gedenke aber, wenn es sonsten Ew. Majestät allergnädigst approbiren, mit 3 Grenadier Battl. und denen Husarn hier noch vor der Hand stehen zu bleiben und mich nicht eher zurück zu ziehen, bis ich gewiß erfahre, daß eine feindliche Collonne schon bis Liebau oder Schatzlar vorgerückt und im Begriff ist, hier über Landeshut oder aber über Schmiedeberg ein zu brechen; alsdann ich mich bis Bolkenhain und so weiter nach Jauer zurück ziehen will. Geht man aber eher weg, so nehmen sie gleich von allen Örtern possession und treiben die fourage bey, so noch zu bekommen, als man auch keine rechte Nachricht von ihnen erhalten kann, und sie sich nach und nach mit Commoditet herein ziehen und fest setzen könnten. Ich hoffe, daß unsere Mouvements, so wir anjetzo vorwärts gemacht, und da sie hören, daß noch Grenadier und Dragoner im Anmarch seyn, ihre Desseins ändern und etwas stutzen werden.

Landeshut den 21. May 1745.

v. Winterfeldt.

---

c. Schreiben des Obersten v. Winterfeldt an den Etatsminister von Münchow.*)

Ew Excellence melde gantz gehorsamst, daß ich gestern Morgen mit 2 Grenadier Battl. und 1400 Husaren hier zu Landeshut eingerückt bin; und war es sehr gut, da der Obrist Pattaschütz aus Schatzlar, welcher jetzt in Begriff war, mit 500 Croaten und 70 Huzaren hier wiederum ein zu rücken und sich wohl seyn zu lassen, indem er zu Schatzlar hungern muß, sich bey Zeiten aus dem Staube macht, denn wir hätten uns ohnmöglich zusammen vertragen. Wäre nicht zwischen meinen Huzaren und ihm ein morast gewesen, als wodurch er Zeit gewann sich im Walde und weiter zurück zu ziehen, so wäre er coupirt gewesen, indessen haben wir doch noch 1 Unteroff. und 3 Mann von ihm bekommen und einige todt geschossen. Heut rückt das Grenadier Battl. Stange auch hier ein, als welches von Freyburg kommt, dagegen das Gren. Battl. Billa, welches bisher in Liegnitz gelegen, Freyburg wieder besetzt.

Das Grend. Battl. Finckenstein, welches in Hirschberg zurückgeblieben, stößt zwar Morgen auch zu mir, anstatt dessen bleiben aber 400 Huzaren unter Commando des Major Piatzetzky da zurück, als welche nicht allein Hirschberg, sondern auch zugleich Schmiedeberg decken, indem Ich sie, damit sie auch keine Excesse machen können bei Erdmannsdorf campiren laße und müssen eine Feldwache auf den pass halten. — Hier laße ich die Huzaren zwischen Zieder und Reich-Heinersdorf campiren um die beyden Wege nach Kloster Grüssau und Liebau zu observiren.

bis hierher den 20ten Mai.

den 21ten. Ich bin gestern in meinem Concept verrückt und verhindert worden nicht weiter zu schreiben, wie auch mein gestriger plan, als wovon ich Ew. Excellence die Disposition melden wollte. Der Genr. Lieut. du Moulin steht seit gestern mit 2 Grenadier Battl. in Reichenau und die Möllendorfsche Dragoner zu Gies- und Hartmannsdorf, er marchiret morgen mit dem hier stehenden Stangeschen als auch denen bey sich habenden Grenadier Bataillon über Freyburg wieder zurück und will sich in der Gegend Waldenburg setzen um sowohl Schweidnitz zu decken, als auch davor über Friedland nicht können abgeschnitten zu werden, welches er sonst befürchtet, wenn er hier stehen bliebe.

Seit vergangenen Sontag, als den 16. hat der Feind starke Bewegungen gemacht und sind in der Zeit 9 Regimenter durch Jaromer den Weg nach Nachod marchiret, als auch schwere Artillerie und 40 pontons. Hier herwärts sind 2 Regimenter Cavall. marchiret, gestern ist aber bis Trautenau noch nichts gewesen, Printz Carl nebst den Genr. Hohen Ems sind schon 3 Tage in Jaromer, ob sie aber heute möchten weg und wo-

*) Kriegs-Archiv des großen Generalstabes B. 34.

hin seyn, weiß ich bis dato noch nicht, ihre Bagage hat auch den Weg nach Nachod genommen.

Genr. Nadasty steht noch in Starkstadt und hat 3 Regimenter Huzaren bey sich, als welche von da auf die Dörfer bis nach Schömberg, allwo 200 Commandirte stehen, welche in Schömberg der Obrist Zintzendorf commandirt. Von regulirten Trouppen hat Nadasty nichts bey sich als auch kein Fuß-Volk außer 4 Compagnien neu geworbener Warasdiner und 1 Comp. zu Pferde.

Ihr Dessein soll seyn, sich erstl. mit der Armée an der Grentze zu versammeln und alsdann an 3 Orten einzubrechen, indessen ist dieses leichter gesagt als gethan. So viel ist gewiß, daß sie die Wege repariren lassen, und unter dem gemeinen Mann die Rede gegangen, daß sie den 23ten was tentiren würden. Ich werde sie indessen erwarten und mich als denn Fuß vor Fuß zurück ziehen und zwar über Bolkenhain nach der Gegend Jauer, denn ginge ich anjetzo mit dem Genr. du Moulin zurück, so ließe ich ihn freye Hand, daß sie hier und über Schmiedeberg und Hirschberg bis nach dem Löwenberg- und wohl gar Liegnitzschen herein streifen und alles ruiniren konnten. In Friedland sollen an die 2000 Tolpatschen stehen und laßen sie da Schantzen, vornemlich aber Grabens zwischen die Häuser auf werfen, damit unsere Husaren, wovor ihnen bange, nicht herein prallen und sie darhinten verdeckt liegen können. Ich habe gestern eine pattruille nicht allein bis in Liebau, sondern darhinter bis an der Böhmschen Grentze gehabt, allwo noch nichts feindliches gewesen ist. Uebrigens verharre ich etc.

Landeshut, den 21. May 1745.

Winterfeldt.

24.

a. Schreiben des Generallieutenants du Moulin an den König.

Ew. Königlichen Majestät übersende hierbei in aller Unterthänigkeit den Rapport, so der Oberster von Winterfeldt mich diesen Abend zugeschickt hat. Ich marschire morgen mit dem früheſten nach Waldenburg und wenn es einigermaßen prakticable ist, so wollen wir suchen, auf Friedland etwas zu tentiren, und wo nicht, wenigstens verhindern, daß sie aus Ew. Königl. Majestät Lande, keine subsistence mehr ausschreiben noch bekommen können. Ich habe heute früh den Lieutenant von Bardeleben nach Waldenburg abgeschickt, um den Ort zu rekognosciren und was sonst allda passire, zu vernehmen, — da er mich denn diesen beikommenden schriftlichen Rapport*) mitgebracht hat.

*) Der Rapport fehlt.

Ew. Königlichen Majestät allergnädigste ordres vom heutigen dato habe dem Obersten von Winterfeldt gleich communicirt, und werden weiter unsere mesures danach nehmen und allen Fleiß anwenden, dem Feinde allen Abbruch zu thun, der in tiefster soubmission lebenslang beharre

ꝛc.

du Moulin.

Reichenau den 21 Mai 1745.
Abends um 11 Uhr.

P. S.

Die gute Nachricht, daß die Franzosen die Alliirten bei Tournoy*) gut gekloppt, hat mich ungemein erfreut. Gott wird geben, daß Ew. Königliche Majestät desgleichen hier in Schlesien auch thun werden, welches von Grund meiner Seele wünscht

du Moulin.

b. Schreiben des Obersten v. Winterfeldt an den General-Lieutenant du Moulin.

Ew. Excellenz melde gehorsamst, daß der Major Markowitz mit die 200 Pferde und der Major Cornely mit dem Jägercorps vom Rekognosciren wieder zurückgekommen. Es ist auch der Oberst Manstein**) mitgewesen und sind die Nachrichten, welche sie eingezogen, folgende:

1) Es hätten sich alle Husaren, bis auf 30, wieder zurückgezogen und die ungarische Infanterie, so noch darin, bestände ungefähr in 350 Mann.

2) würde auch wenig oder gar nicht mehr darin geschanzt, und obzwar noch täglich Bauern zum Arbeiten hereingeholt würden, so thäten solche nichts Anderes, als sie müßten die milice bedienen, item die Hütten, worin sie lägen, zurecht machen, Holz zutragen und dergleichen. Es wären viel mehrere dagewesen, sie hätten sich aber wiederum nach Politz zurückgezogen und die übrigen 600 Mann ständen noch zu Weckelsdorf in Böhmen, welches nach der Karte ungefähr 1 Meile von Friedland, — die Furcht sei unter ihnen wirklich groß, denn sie hätten schon verschiedene Male aufgepackt gehabt, um weg zu ziehen, unter anderen auch vorgestern, drauf aber ein Frauensmensch zu ihnen gekommen, worauf sie wieder abgepackt.

3) sind sie von Langwaltersdorf nach Waldenburg gewesen, allwo vorgestern von einer feindlichen Patrouille, als auch gestern Einquartierung angesagt worden, es hat sich aber bis dato noch kein Mensch sehen lassen.

*) Die französische Armee in Flandern, geführt vom Marschall von Sachsen, hatte am 11. Mai bei Fontenoy die pragmatische Armee, welche Tournay zu entsetzen versuchte, geschlagen. Tournay fiel in Folge dieses Sieges in die Hände der Franzosen.

**) Christoph Herman v. Manstein trat 1745 aus russischen in preußische Dienste als Oberst und General-Adjutant des Königs; in der Schlacht von Kolin verwundet, fiel er als Generalmajor bei dem Ueberfall von Welmina am 27. Juni 1757.

4) habe ich vergessen, vorher zu erwähnen, daß 2 Stunden vorher, ehe die Unsrigen nach Lang-Waltersdorf gekommen, 30 Panduren und 7 Husaren von da weggegangen sein, welche aber nicht in's Dorf gekommen, sondern auf einer Höhe am Walde so avantageus gestanden, daß man sie garnicht erhaschen können, sie hätten gesagt, daß sie über das Gebirge, nach Wüste-Giersdorf und Tannhausen ziehen und rekognosciren wollten.

5) Wenn nun also Ew. Excellenz den Marsch über Gottesberg nach Waldenburg thun, so wird es gewiß Effekt haben und wo sie nicht in Friedland verstärkt werden, so laufen sie schon bei Zeit weg. Mein Vorschlag wäre also: Da Ew. Excellenz morgen nicht ganz nach Waldenburg wohl aber bis Gottesberg auf der vorgeschlagenen Marschroute kommen können, übermorgen als den 22ten von da nach Waldenburg marschirten, als denn ich auch von hier mit 2 Bataillons Grenadier und dem größten Theil der Husaren bis über Kloster Grüssau, auf dem Wege nach Trautliebersdorf vorrücken wollte. So würden sie durch dieses mouvement nicht allein in Schrecken und der gewissen Meinung gesetzt, als wollten wir gerade auf Friedland marschiren, sondern ich profitirte auch durch die Gelegenheit, daß ich was hinter Liebau und Schömberg sich aufhielte, genau erführe und zurückjüge. Daß ich mich gar zu weit von hier elognire und hinterwärts herum über Trautliebersdorf und Rosenau bis nach Friedland marschire, darf ich wohl nicht trauen, indem sie mich hier in meiner Abwesenheit Streich machen könnten. Indessen wäre mein Vorschlag, daß, wenn Ew. Excellenz in Waldenburg angekommen und die position des Feindes in Friedland noch in derselben Verfassung erfahren, wie mir anjetzo berichtet worden, und als dann da heranrücken, mir aber die Zeit Ihrer expedition wissen lassen, so will ich alsdann das Jäger-Corps nach Langwaltersdorf entgegen schicken, um zu Ew. Excellenz zu stoßen, indem allda das Terrain so beschaffen sein soll, daß die Jägers gute Dienste thun und mit Vortheil agiren können. Ew. Excellenz werden wohl hiervon an Sr. Majestät allerunterthänigst Bericht abstatten, aber allenfalls diesen Rapport an Sr. Majestät in original zu schicken, indem ich weiter nichts zu melden weiß, als auch gleich noch rekognosciren reite und keine Zeit habe.

Man hat mir auch Nachricht gebracht, daß weil ich diese Nacht denen Schatzlarschen Panduren, welche nach Oppau und der Orten einige Compagnien detachirt gehabt, eine Falle zubereitet hatte, sie dem Frieden nicht getraut und in der Furcht, gar in Schatzlar attaquirt und überfallen zu werden, sich heute Morgens um 9 Uhr von da weg und hinter Liebau vorbei sich bis jenseit Schömberg gezogen hätten. Sr. Majestät bitte auch vorzustellen, daß ich aus hiesiger Gegend noch zu subsistiren gedenke und nicht mit großer Mühe und Kosten, welche die Fuhren verursachen würden, aus dem Schweidnitz und Jauerschen Magazin mir dürfte Brod und Fourage kommen lassen, sondern es hier durch entrepreneurs als auch von denen Dörfern bekommen kann, wenn ich nur Geld dazu habe. Ich habe auch schon

den Anfang dazu gemacht und theils mir dasjenige liefern lassen, was die Oesterreicher ausgeschrieben und die Dorfschaften parat gehabt, als auch durch gute Worte, und da ich denen Leuten nicht allein versprach, alles baar zu bezahlen, sondern auch um selbige zu überzeugen, daß ich Wort halte, weil sie sonsten denen Versprechungen nicht mehr trauen wollen, sowohl das Geld, was hier in der accise, aber nur wenig, vorräthig gewesen, nicht allein dazu emploiret, sondern auch auf meinen Credit hier 500 Thaler von die Kaufleute aufgenommen und denenjenigen, so Haber als auch Heu geliefert, was darauf bezahlt. Es hat solches auch schon den effect gehabt, daß sogar böhmische Leute, welche noch was verstochen gehabt, es haufweise auf den Rücken über dem hohen Gebirge und über der Grenze nach Weisbach bringen, von da es ein entrepreneur hierher liefert, — oder auch aus dieser Gegend zu mir kommen und mir zu 10, 15 und 20 Scheffel anbieten. Ich hoffe, daß es Sr. Majestät approbiren werden, indem wir viel gewonnen, wenn wir dem Feinde, welcher sich gewiß mit Rechnung darauf gemacht und sich vor diesem Streich nicht gehütet, hier die subsistence benehmen und alles weg zehren können, denn es verzögert wenigstens seine desseins, wann er die subsistence, welche er von Königgrätz mit großer Mühe sich nach fahren lasset und wovon er gedacht ein Magazin an der Grenze zu machen, hier aus dem Lande aber mit kleinen corps vor der Hand zu subsistiren, solches gleich angreifen und sowie es ankommt, Tag vor Tag verzehren muß und in keinen Vorrath kommen kann. Ich habe desfalls sogleich ein estaffett an des Grafen Münchow Excellenz nach Breslau geschickt, und ihm geschrieben mir Geld und Jemanden mit zuschicken, welcher alles besorgte, indem ich mir unmöglich darein meliren könnte und entweder diese Angelegenheit in confusion gerathen, oder ich des Königs Dienst darüber versäumen müsse, zu mal ohnedem schon, da ich niemanden habe, der mir hilft, sondern alles allein schreiben und besorgen muß, die Nächte mit zu Hülfe nehmen muß, wann ich, wie es höchst nöthig, bei allem mit sein und zum rechten sehen will. Die Mühe wird mir nicht sauer, nur ärgert mich, daß ich nicht Alles, wie ich gerne wollte, allein bestreiten kann, und wann ich nur nicht mit dem Magazinwesen und der detaille von der subsistence von dem hiesigen Corps so sehr überhäuft bin, so kann ich das übrige schon übersehen.

Landeshut den 21 Mai 1745. v. Winterfeldt.

25.

a. Schreiben des Generallieutenants du Moulin an den König.*)

Sire!

Ich gratulire Ew. Majestät aus tiefstem Herzen zu dem Siege, den die Truppen heute Morgen unter dem Befehl des Oberst v. Winterfeldt

*) Französisch geschrieben.

erfochten haben über ein Corps von 6000 Mann unter Nadasty, welches völlig geschlagen ist und sich sogar bis nach Böhmen hinein zurückgezogen hat.

Der Oberst v. Winterfeldt ließ mir gestern Abend sagen, er glaube, ich würde gut thun, meinen Marsch auf Waldenburg nicht fortzusetzen, da er erwarte, am nächsten Morgen angegriffen zu werden; er werde mich rechtzeitig avertiren lassen, damit ich ihm, wenn es nothwendig werden sollte, zu Hülfe kommen könne.

In Folge dessen habe ich meinen Marsch aufgeschoben. Es war 10 Uhr morgens, als der Oberst v. Winterfeldt mir sagen ließ, ich möchte ihm mit den 10 Eskadrons Möllendorf und den beiden Bataillonen Jeetze und Geist zu Hülfe kommen.

Ich setzte mich augenblicklich in Marsch aber zu meinem Unglück habe ich keinen Theil an dem Ruhme, den die Truppen Ew. Majestät erfochten haben, denn ich konnte nicht vor 3 Uhr Nachmittags hier ankommen, als die Affaire schon völlig entschieden war. Durch mein Warten bin ich also schwer gedemüthigt.*)

Es ist sehr vortheilhaft, es diesen Leuten für die Zukunft verleidet zu haben, uns überfallen zu wollen.

Gewiß ist, daß die Feinde mehr als 200 Mann verloren haben, eingerechnet mehrerer Gefangener, unter denen sich der schwer verwundete Oberst Pattaschütz befindet.

Der Oberst v. Winterfeldt wird morgen eine ausführliche Relation dieser ganzen Affaire aufstellen, da er bis jetzt noch nicht die Zahl der Todten und Verwundeten weiß.

Die Feinde müssen noch einige Husaren in Kloster Grüssau zurückgelassen haben, aber ich glaube, nur, um ihren Rückzug besser zu decken, und daß sie morgen nicht mehr dort sein werden. Wir erwarten die Befehle Ew. Majestät, und habe ich die Ehre

etc.

Landeshut den 22. Mai 1745. du Moulin.

---

b. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den König.

Ew. Majestät melde anjetzo nur vorläufig mit wenigen gantz unterthänigst, wie ich heute früh die Gelegenheit gehabt, mit dem General Nadasty Bekanntschaft zu machen, und ist Gott lob alles gut und zur größten Gloire vor Ew. Majestät Trouppen abgelaufen, auch dabey der Obrist Pattaschütz gefangen worden. Der Feind war wirklich an die 6000 Mann auf den Platz, als welche man specificiren kann, das aber was ich bey mir gehabt, kaum 2400 Mann an Husarn und Grenadiers gewesen.

*) Die beiden Bataillone du Moulin's haben demnach nicht mehr am Kampfe theilgenommen, wie in der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" 1825 Heft 7 S. 16, angenommen zu sein scheint.

Ich muß dem Feinde die justice thun, daß er sich brave gewehrt, und alles tentirt hat, was nur möglich gewesen, und wir ein scharfes Feuer an die 7 Stunden ausstehen müßen, wobey 2 Lieutnants von die Grenadier Battaillons, als auch der Lieutnant Barfus vom Jäger-Corps todt, der Major Cornely, und einige andere Officier aber, zwar blessirt, aber nicht gefährlich, wie ich auch 2 Schrammschüße an Arm und dicken Bein bekommen, welche aber nicht einmahln durch die Haut gegangen, sondern nur eine Contusion verursacht haben.

Der General Major Stille mit denen Möllendorffschen Dragonern, kam noch just zu rechter Zeit, um uns, da wir alle Proben ausgestanden, nicht allein zum Hinterhalt zu dienen, sondern auch mit dem Regiment, da wir den Feind mit großer fourie gegen einen hohen Anberg attaquirten und über selbigen bis anderthalb Meilen zurück jugen, auf den Fuß zu folgen.

An Gefangenen haben wir zwar nicht mehr als 52 lebendig und gesund auf zu weisen dennoch aber wollte ich wohl repondiren, daß ohne denen Banduren zu rechnen, welche vorlängst dem Wege nach Kloster Grüssau häufig liegen und schon vorhero in einen Gebüsch, wo sich die Husarn herein wagten, 50 auf ein mahln nieder gehauen wurden, weit über 100 seyn müßen, auch gestehen sie selbsten, daß sie durch unseren kleinen Gewehr bis an die 300 Blessirte bekommen haben.

Der Fürst Esterhasi welcher das Husarn Regiment hat, als auch dessen Bruder welcher Obrist bey Gilany, sind mit dabey gewesen. Morgen werde ich eine ausführliche Relation an Ew. Majestät einsenden, dabey anjetzo aber im Voraus versichern, daß alle Officiers von die Grenadiors, Husarn und Jäger Corps, und bis zum gemeinen Mann mit der größten Bravour und destinction ihr Devoir gethan, der Obriste Ruesch hat sich aber besonders distinguiret, und zu dieser gut ausgeschlagenen action gewiß das meiste mit durch seine guten Anstalten contribuiret.

Die heutige affaire ist darum noch mehr considerable, weil solche neuen großen Schrecken unter dem Feinde verursachet hat, und derselbe gewiß anjetzo andere mesures nehmen wird, weßwegen auch der General Lieutnant du Moulin wohl an Ew. Majestät allerunterthänigst Rapport abstatten, und nach denen ferneren hier zu erhalten hoffenden Nachrichten seine Anstalten machen wird.

Die Desertours, welche hier ankommen, erzählen, daß das ungarische Infanterie Regiment von Haller, welches mit hier gewesen und viel gelitten hat, fast gantz aus einander verlaufen wäre.

Landeshut, den 22. May 1745.

v. Winterfeldt.

26.

a. Schreiben des Generallieutenants du Moulin an den König.*)

Sire!

Ich hoffe, daß Ew. Majestät, die unterthänigste Meldung des Obersten v. Winterfeldt von gestern Abend richtig erhalten hat. Die Befehle Ew. Majestät haben wir am 22ten richtig empfangen. Wir sind gezwungen, heute und morgen hier zu verweilen, um aus Schweidnitz Munition holen zu lassen, da die Mehrzahl der Grenadiere gestern ihr sämmtliches Pulver verbraucht hat.

Wir lassen auch die Todten begraben und schicken die Verwundeten nach Schweidnitz, ebenso die Gefangenen, welche gestern gemacht wurden.

Ich habe heute Morgen den Obersten v. Pattaschütz besucht und fand ihn vollständig gebrochen in Folge der Ereignisse des gestrigen Tages.

Heute Morgen haben wir den Major Secully**) mit 200 Husaren über Langwaltersdorf gegen Friedland vorgeschickt, und sobald das Pulver angekommen ist, werden wir unser Corps ebenfalls vorschieben, um die Feinde zu verjagen, nicht allein von dort, sondern von allen Orten, wo wir sie an der Grenze von Ew. Majestät Gebiet eingenistet finden.

Ich glaube nicht, daß wir schweres Geschütz nöthig haben werden, um sie aus Friedland zu verjagen. Die hier beigefügte Relation des Obersten Winterfeldt wird Ew. Majestät von allen Einzelheiten des gestrigen Tages, der nicht ruhmreicher für die Truppen sein konnte, in Kenntniß setzen.

Wir haben gestern Abend auf Requisition des Obersten Pattaschütz einen Trompeter an Nadasdy geschickt, um einen seiner Bedienten und einige Kleidungsstücke holen zu lassen, aber derselbe ist noch nicht zurück, — woraus ich schließe, daß sich Nadasdy mit dem Herrn Esterhazy bis nach Schatzlar zurückgezogen hat. Der Major Secully wird uns die betreffenden Nachrichten bringen. Die feindlichen Deserteure sagen alle einstimmig, daß ihnen die Fourage fehle, und daß sie gezwungen seien, ihre Pferde mit Korn zu futtern.

Ich habe die Ehre, ꝛc.

du Moulin.

Landeshut den 23 Mai 1745.

---

b. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den König.

Ew. Mayt. übergebe hierbey die ausführliche Relation der hier gestern bey Landeshut vorgefallenen Action und bitte allerunterthänigst um Vergebung, daß ich gestern Abend aus Müdigkeit einen so confusen und kurtzen

---

*) Französisch geschrieben.

**) Michael von Székely, auch Szekuly genannt, war aus Ungarn gebürtig. Er trat 1733 in preußische Dienste und stand 1745 im Husaren-Regiment v. Soldan (Nr. 6). Vom 8. Oktober 1750 bis Juni 1758 war er Chef des ehemaligen Husaren-Regiments v. Dewitz (Nr. 1).

Rapport davon abgestattet habe. Ewr. Mayt. gratulire anbey in tieffster Devotion zu der Gloire, welche sich Ew. Mayt. Trouppen abermahls dabey aquirirt, und schätze ich mich höchst glücklich, daß ich die Ehre gehabt, meine Schuldigkeit dabey erweisen zu können. Es ist gewiß kein eintziger vom Officier bis auf den letzten Gemeinen, welcher sich nicht Honneur acquirirt, und alles gethan haben, was nur Mensch mögl., ich glaube auch nicht, daß jemals Trouppen in der Welt einen Feind so attaquiret haben als die Husaren von Ew. Mayt. den Feind gestern, der an einer Anhöhe so avantageus postiret war, selbigen an fielen, und die Banduren noch auf der Flanquen stehen hatten, welche ein terribel Feuer machten, sich aber gar nicht daran kehrten, sondern selbigen den Berg herauf poussirten. Der Obrist Natzmer, welcher mit 5 Esquadrons von seinen Regiment den Feind am nächsten, war auch am ersten herauf, der Obrist Ruesch, welchen ich die Disposition überlaßen, die Husaren zu der Zeit, als ich mit die Grenadirs zu thun hatte, zu postiren, hat es so artig gemacht und sich in allen Stücken so distinguiret, daß ihm nicht genugsam rühmen kann, und bitte Ewr. Mayt. vor selbigen allerunterthänigst ihm eine Marque Dero Gnädigen Wohlgefallens deshalb zugeben.

Der Obrist Lieut. Schütze sammlete die Husaren, welche sich zu weit im Nachhauen vertieft hatten und risquirten verloren zu seyn, wiederum zusammen, formirte mit Rittm. Seidlitz 2 Esquadrons davon, zog sich als dann gantz fier und ohne einen Mann zu verlieren wiederum nicht allein zurück, sondern als ich ihm mit 2 Esquadrons noch was entgegen kam und ihm die Flanque deckte, so fiel er noch wiederum auf den Feind, der viel stärker war, von neuen an, machte auch noch einige Gefangene und hieb welche nieder, und haben auch gewiß Ewr. Mayt. an den Rittm. Seidlitz einen officier, der nicht zu verbeßern.

Der Major Seculy sucht sich bey aller Gelegenheit ebenfals hervor zu thun, und da selbiger wohl von den ältesten Majors seyn wird, und älter wie der Obrist Lieut. Schütz gewesen, so werden Ewr. Mayt. auch wohl die Gnade haben, sich seiner zu erinnern.

Den Rittmeister Werner, dessen Blessure so er bey Hirschberg bekommen, ist nicht allein noch nicht wiederum heil, sondern er auch aufs neue vorgestern bey der attaque so auf seiner Feldwache vorgefallen, am Kopf bis aufs Gehirn mit einer Kugel gestreift worden, habe ich gestern zu meiner größesten Verwunderung dennoch mit auf den Platz gefunden, und ob er gleich nicht allenthalben mit jagen konnte, dennoch gefolgt ist. Die 3 Grenadier Majors, haben alles bey ihren Battaillons mit der größesten fermtæt von der Welt gethan, und habe ich auch besonders den Hauptmann Grabow, welchen Ewr. Mayt. ohne dem kennen, observiret und er meritiret, daß Ewr. Mayt. als einen alten Capitain sich seiner Gnädigst erinnern.

Die Cannonier haben Merveille gethan, und hoffe ich, Ewr. Mayt.

werden aller gnädigst in meiner Rechnung gut thun, daß ich bey jeder Canon 1 Ducaten gegeben.

Die Grenadier habe ich Hoffnung gemacht, weil sie von der Beute nichts profitirt, Ewr. Mayt. würden so gnädig seyn und ihnen May-Bier schenken. Das Möllendorffsche Dragoner Regiment, als von welchen 6 Mann blessirt und 2 Pferde todt geschoßen, ist mit solcher fermitæt und geschloßenen Esquadrons den Husaren gefolget, als man es von rechten determinirten braven Leuten verlangen und wünschen kann.

Hierbey übersende auch die Liste*), was todt und blessirt, deren von die 3 Grenad. Batt. 2 Officiers und 17 Grend. todt, 2 Officiers 5 Unter Offic. 70 Grenad. blessirt seyn, von die Husaren sind an allen laut bey liegender Liste 1 Officier 1 Unt. Officier 9 Husaren todt. 1 Officier 38 Husaren und 32 Pferde blessirt. 1 Officier 10 Husaren gefangen.

Von dem Jäger Corps ist der Lieut. Barfus todt und der Major Cornely nebst 4 Jägers blessirt.

Relation.

Was den 21ten und 22ten May 1745 bey Landeshut mit dem Feinde vorgefallen.

Am 21ten eine Stunde vor Abend ließ man mir aus dem Husaren Lager melden, daß der Feind, welcher stark aus dem Busche gekommen, die Feldwache so nach Kloster Grüssau hin stand, zurück poussiret hätte, und fast mit selbiger zugleich bis auf einige 100 Schritt vom Lager auf dem Berge heran gekommen wäre. Die Husaren Regimenter setzeten sich hierauf gleich zu Pferde und rückten dem Feind welcher in 500 Pferden ohngefehr bestehen mochte entgegen, welcher sich aber gleich wiederum nach der Gegend Grüssau dem Rücken am Walde habend zurück zog, und ob es gleich schon anfing, finster zu werden, man doch noch distinguiren konnte, daß hinter dem Walde wenigstens noch 1500 Pferde standen, auch sich einige Bandouren aus dem Walde blicken ließen; da man nun Ursache hatte zu vermuthen, daß sie was tentiren und uns den andern Morgen attaquiren würden, so zog ich zwar die Husaren Regimenter wiederum nach ihren Lager zurück, ließ aber die Feldwachen verdoppeln, und die Leute bey ihren Pferden, welche gesattelt blieben, parat seyn musten. Es war schon abends meist 11 Uhr als ich wieder in der Stadt zurück kam, da ich denn die 3 Grenadier Batt. Finckenstein, Luck und Lepell bestellte, in der Nacht um 1 Uhr parat zu seyn, um mit selbigen heraus zu rücken, was aber die Wache hatte, ließ ich stehen, wie ich auch dem Obrist Lieut. Stange, welcher sonsten den Morgen nach Waldenburg marchiren sollte, und sich allda mit dem Général Du Moulin zu conjungiren, contra mandirte, ihm ebenfalls die Nacht um 1 Uhr zusammen kommen ließ, und ihm seinen Posten bey der Evangelischen Kirche anwieß,

*) Diese Liste fehlt.

um dem Feind, welcher vielleicht hinten herum bey Zieder was auf der Stadt tentiren und posto faßen mögte, auch uns von selbiger abschneiden könnte, solches zu verhindern. Ich marchirte denn um 1 Uhr mit die 3 erwehnte Grenad. Battaillons heraus, setzte selbige verdeckt hinter einer Anhöhe, die Husaren Regimenter wurden aber vor der Anhöhe und theils, daß man sie sehen konnte als auch verdeckt postirt und zwar hinter ihren Lager zurück näher nach der Stadt, um den Feind in die Plaine zu locken. In solcher position erwarteten wir denn, den Anbruch des Tages, und fiel vor Anbruch deßelben nichts vor, als daß eine kleine feindl: patrouille, welche recognosciren geschickt, an unsere Feldwache, welche bey Zieder auf den Wege nach Kloster Grüssau stand, heran prallete und Feuer gab.

Es war schon Morgens um 4 Uhr ehe man was vom Feinde weiter gewahr geworden, außer daß er hinter und vor Grüssau am Walde stand. Nach 4 Uhr, ließ der Rittmeister von der Feldwache melden, daß der Feind stark an marchiret käme, und den selbigen Weg wie gestern Abend nehme, auch der Rittmeister sich von der Höhe zurück und nach uns im Thal seitwärts nach Zieder zu ziehen müsse, um zu observiren, ob er auch was dahin nach der Stadtseite zu, detachiren würde.

Es war ohngefehr 5 Uhr als auf der Anhöhe, welche eine halbe viertheł Meile vor dem Thal und von denjenigen Hügel liegt, worauf wir uns postirt, der Feind sich stark sehen ließ und noch mehrere in die allda befindliche Büsche verstecket war, defilirte aber nicht herunter sondern schickte nur einige Mann nach Reich-Heinersdorf und unsern Husaren-Lager, um zu recognosciren, da denn welche entgegen geschickt wurden und sich mit selbigen herum schoßen. Das Gros vom Feinde blieb aber noch stehen; ohngefehr in einer halben Stunde darauf kam ein Schwarm von ohngefähr 1000 Banduren etwas den Berg herunter, doch aber erstl: nicht gantz ins Freye sondern noch immer durch die Büsche und Felsen gedeckt, auch daß sie nicht konnten coupirt werden.

Weil denn sowohl weder die Bandouren als auch feindl: Husaren noch nicht näher kommen wollten, so ließ ich sie durch einige von unsern Esquadrons locken, und selbige weiter vorwärts nach die Berge marchiren, worauf denn die feindl: Husaren vom Berge stark herunter kamen, die Bandouren sich aber vor ihnen ordentlich in Reih und Glieder postirten und ihren Anmarsch vom Berge, da sie defiliren musten, deckten. Ich ließ denn die 3 Grenad: Batt: hinter der Anhöhe hervor und en Ordre de Battail in der Plaine gegen unser Husaren Lager auf marschiren. Wie die feindl: Husaren, ohngefähr anfängl: in 800 Pferden bestehend, vom Berge herunter waren, so formirten sie sich wieder vor die Banduren in Esquadr: als auch kleine Troupps. Ich ließ denn mit Canons auf ihnen feuren, da sie gleich aus einander stoben und weitläuftig herum schwärmten, darauf ich eine Grenad: Compag: etwa 200 Schritt vor die Bataillons hervor rücken ließ, welche in 4 Polotons zweymahl durch chargiren muste,

welches solchen Effect wie ich nachhero gehöret, gethan hat, daß sie davon alleine über 40 blessirte Husaren ohne die Pferde zu rechnen und an die 10 Todte bekommen haben.

Da dieses geschehen, wurde man gewahr, daß sich nicht allein noch mehrere Husaren, sondern auch Fußvolk bey Reich-Heinersdorf herunter zog, als auch linker Hand näher nach der Stadt zu bey Zieder, und sie schon stark würden; daß ich unsere Husaren nicht durfte attaquiren, sondern wiederum nach der Anhöhe, wo wir gestanden, muste zurück ziehen laßen, ich auch mit die Grenad: Batt: wieder zurück marchirte, so wohl unsere Husaren bey der Anhöhe zu decken, als auch der Feind, welcher von Zieder kam, mir nicht diesen avantageusen Posten abgewinnen möchte. So wie ich denn nur Mieno machte mich zurück zu ziehen, so kamen die Banduren mit einen starken Geschrey und in vollen Haufen völlig vom Berge in die Plaine herunter. Ich ließ den ein 1 Batt: mit ihren Canons gerade nach meinen Hügel, unter welchen unsere Husaren stunden, zurück marchiren, und mit die andern beyden machte ich immer halt und ließ von die hinterste Züge, — da die Batt: wie im länglichten Quarré neben ein ander und zwar rechts und links um gemacht marchirten, — allezeit 2 Pelotons schwenkten und front machen, welche auf Hecken chargiren musten, bis wir die Anhöhe völlig erreicht und uns postirt hatten, in welchen Rückmarch ich 3 Todte und einige Blessirte bekam.

Die Banduren folgten aber auf der Plaine nicht weiter, als bis ohngefehr auf 800 Schritt von meinen Hügel und zogen sich hinter einer andern Anhöhe verdeckt herum, und ob ich sie zwar wie meine Intention vorher war, auf der Plaine mit die Husaren hatte können attaquiren laßen, so durfte ich es doch, weil die feindl: Husaren den unsrigen schon weit überlegen, nicht hazardiren, sie angreifen zu laßen, sondern muste ihnen zugeben, daß sie sich hinten herum zogen und einen Busch gewannen, durch welchen sie mir gantz verdeckt ziemlich nahe an meinem Berge kommen konnten, wann ich nicht das Jäger Corps dahin versteckt gehabt hätte, welche sie denn bewillkommten und in Respect erhielten, nicht gantz an mir heran kommen zu können, sondern in einen andern Busch vors erste bleiben, auch wiederum einige 100 Schritt, um dahin zu gelangen, über das freye Feld gehen musten. Weswegen ich den Rittmeister Seidlitz mit 100 Pferden hinten herum schickte, welcher sie anfallen muste, der sich auch so wohl darvon acquitirte, daß er 90 nieder gehauet, und noch wohl mehr als 100 bekommen hätte, wann die schwartzen Husaren nicht so hitzig gewesen und zur Unzeit angefallen wären.

Die Jägers verfolgeten sie von der andern Seite auch, da aber die Banduren von Husaren unterstützet wurden und sich Seidlitz retiriren muste*),

*) Generalmajor v. Warnery, zu jener Zeit Rittmeister im Husaren-Regiment v. Natzmer (Nr. 4), schildert in seiner Schrift „Bemerkungen über die Kavallerie" Theil I. S. 148 u. ff. diesen Gefechtsmoment ausführlicher. Er knüpft hieran die Bemerkung,

so wurden dadurch die Jägers, welche sich wider ordre zu weit hervor gemacht hatten, auch von ihren Busch abgeschnitten, und vor ihnen keine andere Retraite übrig, als sich bey mir auf der Höhe zu retiriren, die Panduren aber gleich von dieser Gelegenheit profitirten und sich in den Busch herein warfen und stark heraus feurten, wodurch ich auch das meiste, was todt geschoßen und blessirt worden, verloren. Und ob ich zwar stark mit Canons auch seitwärts mit kleinen Gewehr herein feuren ließ, so hatte es doch keinen sonderl: Effect, weil sie durch die Bäume und Felsen gedeckt waren, und hinter einer kleinen Anhöhe so ohngefähr auf der Hälfte von meinen Berge, worauf ich postirt, befindl: war, so gar aus den Busche herauskrochen, und auf 50 Schritt hinter die Steine nach mir herauf feurten und sich keiner durfte blicken laßen.

Hier war nun kein ander Rath, als ich redete die Bursche zu, wir wollen mit die Bajonettes in sie herein. Ich sprang auch gleich mit einige Grenadiers zuerst von der Anhöhe herunter und rief: „Schießt nicht Bursche, nur mit die Bajonettes in die Canaillen herein.“ Worauf sie das Schießen sogar vergaßen und über Hals und Kopf den Berg wieder herunter liefen. Und 1 Batt: was zur Seite stund, ihnen brav in die Flanquen feuren muste, daß sie auch nicht wieder in denselben Busch, welchen die Jägers verlaßen, wieder herein ziehen konnten, sondern wir solchen wieder besetzten.

Dieses geschahe zur rechten Hand von dem Berge, worauf ich postiret war. Indeßen hatten sich von vorne vor meinen Berge 2 Battail Ungarische Infanterie von Haller formiret, welche 2 Canons bey sich hatten und in guter Ordnung über die Plaine nach meinen Berge zu marchiret kamen. Ich ließ mit Canons auf ihnen feuren, und ob zwar solches guten Effect hatte und gantze Rotten fort gingen, so hielten sie dennoch Contenence und schloßen sich wieder zusammen, fingen auch auf den Berge herauf nach mir sowohl mit kleinen Gewehre als auch Canons 2 mal zu feuren, wodurch aber nicht mehr als ein Mann mit der Falconett Kugel beschädiget worden, mit kleinen Gewehr aber keiner getrofen ward, sondern alles zu kurtz geschoßen. Ich ließ denn das Lucksche Bataillon, welches dahin front gemachet, an zu chargiren fangen, welches auch so guten Effect that, das man zu 10 und 12 Mann gleich fallen sahe. Daher ein Bataillon sich gleich in Unordnung zurück zog, und das andere sich in einer Grube warf, so mitten in der Plaine nahe an ihm war. Von dem gantzen Hallerschen Regimente auch kein Mann davon gekommen wäre, wann ich unsere Husaren hätte dürfen auf ihm attaquiren laßen; allein selbige musten sich gantz geschloßen unter meine

---

daß Seydlitz wahrscheinlich nicht zum Zurückgehen gezwungen worden sei, wenn damals schon das Railliren vorwärts im Gebrauch gewesen wäre, anstatt des reglementären Raillirens rückwärts. Durch Befehl des Königs vom 27. September 1747 (G. St. A. F. 95 A, a.) wurde das Railliren vorwärts eingeführt und es ist wohl die auch sonst verbreitete Annahme gerechtfertigt, daß das Gefecht von Landeshut hierzu die eigentliche Veranlassung gegeben habe.

Canons am Fuß des Berges halten, und da ich auch gewahr wurde, daß sich der Feind immer stärker durch Zieder nach meiner linken Hand hin zog, allda aber zwischen mir und der Evangelischen Kirche noch ein Hügel war, welcher, wann sie solchen gewonnen, oder sich hinter selbigen gesetzt, mir die Communication mit der Stadt benommen hätten. Deshalb ich zu dem Obrist Lieut: Stange schickte, sich mit einer Canon und 2 Compag: darauf zu postiren, welches auch sehr guten Effect that. Indeßen ob sich zwar das Hallersche Bataillon aus der Grube wieder heraus machte und in gröster Confusion nach die Berge zurück lief, so durfte dennoch kein Husar von uns ihm folgen, sondern sich gantz geschloßen halten.

Da ich aber schon in der Nacht den Gen: Major Stille, welcher zu Hartmannsdorf und Giesmansdorf mit dem Alt Möllendorffschen Dragoner Regiment cantonnirte, avertiret hatte, wie auch an den Gen: Lieut Du Moulin nach Reichenau, daß, weil ich würde attaquiret werden, sie ihren sonsten schon resolvirten Marsch nach Waldenburg nicht antreten sondern halt machen möchten, im Fall es etwan nöthig zu mir zu stoßen, so waren selbige parat und warteten nur auf Nachricht. Ich schickte denn zum Gen. Stille, als von deßen Dragonern 5 Esquadrons zu Hartmannsdorf eine kleine halbe Meile von mir lagen, er möchte nur zu mir kommen, nun wäre es Zeit. Denn hätte ich sie gleich in Anfang kommen laßen, so wäre nichts daraus geworden und der Feind nicht herunter gekommen. Die 5 Esquadrons von Hartmannsdorf kamen denn gleich an marschiret, darauf der Feind, welcher seitwärts auf der Straße nach Hartmannsdorf Posten ausgestellet hatte nach Reich-Heinersdorf zu sich formirte. Die Banduren waren aber schon durch Reich-Heinersdorf durch und auf die Höhen. So bald als die 5 Esquadrons durch die Stadt defiliret und ankamen, ich selbige auf der Plaine den rechten Flügel an Reich-Heinersdorf apuiret auf marschiren ließ. Der Gen. Stille welcher auch gleich vorankam, als seine 5 Esquadrons aus Giesmannsdorf folgten, ließ er solche an die 5 ersten heran schließen. Unsere Husaren musten sich alle vorne vor die Dragoner am Fuß des Berges formiren und so auf dem Feind gegen den Berg heran attaquiren, welcher dann zwar anfänglich ein starkes Feuer machte, da sich aber unsere Husaren dadurch gar nicht aufhalten ließen, und die Dragoner ihn frisch auf dem Fuß folgten, so muste der Feind weichen, und gleichsam den steilen Berg heran klettern, als welchen unsere fast zugleich mit ihnen herauf kamen und ihm nicht Zeit ließen, sich zu setzen, sondern immer frisch darauf peitschten, in währender Zeit die Dragoner auch schon die Höhe gewonnen, und sich oben wieder ordentlich formiret hatten, und der Gen. Stille, um zu souteniren, sachte nach folgte.

Die Husaren trafen auch noch die Banduren in der Retraite an, mit welchen sie terrible gewirtschaftet, und man von der Höhe bis nach den Thier-Garten nicht 10 Schritt ritte wo nicht zu 3, 4, und mehre theils todt, theils in letzten Zügen liegen fand, und sie keinen Pardon gegeben, so eben auch mit den Husaren es machten. Und den Obristen Pattaschütz auch nieder gehauen

hätten, wie er schon 4 Hiebe, aber nicht lætal, empfangen, wann nicht ein Officier darzugekommen wäre, denn sie hatten von einen ihrer Cammeraten, welchen der Feind schon gefangen hatte, und sie wieder abjagten, erfahren, daß die Banduren ebenfals einen von uns, welchen sie gefangen gehabt, in Stücken zerhauen hätten, und war also an kein pardon zu gedenken. Sie haben sehr viele officiers niedergehauen, und die von die Banduren und besonders von Trenck keinen Pardon gegeben, um auch ihre Mondirung, welche mit silbern Blech beschlagen war, zu profitiren.

Ich ließ auch ein Grenad. Batt. noch marchiren, welches die Canons zurück laßen, und sich auf der Höhe postiren muste, die Jägers schickte ich aber in den Wald, als welche die Banduren und Husaren, so sich alda theils auf die Bäume verkrochen, einholen musten, und brachte zuweilen ein Jäger 3 Mann. Dieses sind denn auch die 72 Gefangene, so ich bekommen, was aber den Husaren in die Hände gefallen, ist alles niedergemacht worden. Der Feind setzte sich bey Kloster Grüssau hinter die Teiche, da man ihn denn nicht weiter verfolgen konnte.

Und das Hallersche Regiment als auch ein Theil Husaren, hatten ihre Flucht über Schwarzwaldau genommen, und ist das Hallersche Regiment gantz zerstreuet gewesen, viel haben das Gewehr weggeschmißen, um desto leichter zu laufen. Vor 300, Todte so sie bekommen, kann ich allein repondiren, denn 50 Mann lagen allein von Haller auf den Platz, ohne was sie weggeschleppet, 90 Bandouren hat Rittmeister Seidlitz todt hauen laßen, über 50 lagen jenseit den Berge auf den Wege nach Kloster Grüssau, welche ich gesehen, ohne was noch mag in die Wälder und an Örter gelegen haben, so ich nicht gesehen. Der eine Wachtmeister von Esterhasi, welches ein vernünftiger Mensch, hat mir selbsten gestanden, daß sie, ehe er noch wäre gefangen worden, von die Husaren bis an die 300 Blessirte gehabt.

Da der Gen. Lieut. Du Moulin mit 2 Batt. auch heran kam, so hätten wir sie weiter und bis Trautenau folgen können, wann nicht meine Grenad. als auch die Husaren sehr fatiguiret gewesen wären, und sich ziemlich verschoßen hätten, weshalb wir auch heute und Morgen noch nichts wiederum anfangen können, indem wir erstlich Morgen frühe Munition von Schweidnitz bekommen. Winterfeldt.

Das Nadastysche Corps hat bestanden

1stlich in dem Regiment Nadasty	stark	1100	Pferde	zu 13	Comp.
2 " " " Esterhasy	"	700	"	" 11	"
3 " " " Ghilany	"	800	"	" 13	"
Commandirte von Festetitz als auch berittene Croaten von Pattaschütz und eine Comp. neue Warasdiner zusammen		400	"	" —	"
	Summa	3000	Husaren		

Fußgänger sind gewesen		
Trenckscho Banduren nebst neue Carlstædter Warasdiner mit gelbe Camisöhler und grüne Mantel zusammen .	1200	Mann
2 Batt. Pattaschützsche Croaten . .	800	„
2 „ Haller Ungarische Infant. . .	800	„
Summa	2800	Infant.

in allen 5800 Mann.

Ich bin in allen, Husaren, Grenad:, und Jäger Corps zusammen gerechnet, kaum 2400 Mann stark gewesen, bis ich zuletzt noch mit 1000 Pferde durch dem Alt Möllendorffschen Regiment verstärket wurde. Winterfeldt.

27.

a. Schreiben des Generallieutenants du Moulin an den König.*)

Sire!

Der Oberst v. Winterfeldt und ich waren verhindert, Ew. Majestät unsere Berichte vom 23ten noch gestern Abend zu übersenden, weil wir die Rapporte ziemlich spät bekommen haben. Meldungen von verschiedenen Seiten besagten, daß die Feinde uns während der Nacht überfallen wollten, worauf wir alle unsere Vorbereitungen trafen, um sie gut zu empfangen; der Oberst v. Winterfeldt wird Ew. Majestät darüber noch einen genaueren Rapport erstatten. Es ist sicher, Sire, daß die Feinde ihr Lager in der Umgegend von Politz errichtet, und daß sie Backöfen in Braunau und Adersbach gebaut haben, ein Umstand, der klar darauf hindeutet, daß sie es auf uns oder vielleicht auf Glatz abgesehen haben.

Die Truppen Ew. Majestät sind augenblicklich noch auf den Höhen postirt, wie sie heute Morgen aufgestellt wurden, und warten wir auf die Meldung des Majors Malachowsky (welcher mit 200 Husaren gegen Liebau und Schömberg vorgeschickt ist), bevor wir sie einrücken lassen.

Ich unternehme es nicht, Sire, auf den Oberst v. Winterfeldt eine Lobrede zu halten, da ihn Ew. Majestät besser kennen, als ich, aber ich kann als Ehrenmann versichern, daß ich in meinem Leben wenig Männer von seiner Art und seiner Fähigkeit gesehen habe. Wir haben durch die Rückkehr des Trompeters erfahren, daß selbst die Feinde die Haltung und die schönen Manöver, welche er die Truppen Ew. Majestät vorgestern hat machen lassen, nicht genug haben bewundern und loben können. Wenn Ew. Majestät die Gnade haben würden, ihn zum General zu befördern, so würden Sie sicher seinem Verdienst Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn es ist ein äußerst würdiger und tapferer Offizier.

Ich bin 2c.

Landeshut den 24 Mai 1745. du Moulin.

*) Französisch geschrieben.

b. Schreiben des Generallieutenants du Moulin an den König.*)

Sire!

Ich hoffe, daß Ew. Majestät den Bericht des Generalmajor v. Winterfeldt von gestern Abend richtig erhalten hat. Ich konnte demselben nichts mehr hinzufügen. Aber heute Morgen haben wir sichere Nachricht erhalten, sowohl durch unsere Spione, als auch durch einen Deserteur vom Regiment Kalnocky,**) dessen Regiment augenblicklich in Bayern ist, daß die Feinde sich mehr und mehr bei Schömberg verstärken. Wir schätzen sie augenblicklich auf 10—12 000 Mann, und gestern haben sie noch 3 Regimenter, Kürassiere und Dragoner, erhalten. Der Deserteur hat uns bestimmt versichert, daß 8000 bis 9000 Mann von Königgrätz im Anmarsch seien, um dieses Corps noch zu verstärken.

Sie lassen mit Macht an Backöfen in Trautenau und Arnau arbeiten. Derselbe Deserteur hat uns auch bestimmt versichert, daß die Sachsen bereits die Elbe passirt hätten, daß sie sich der hiesigen Gegend näherten, und daß das Gerücht bei ihnen ginge, sie würden in Schlesien und zwar in der Gegend von Hirschberg einrücken.

Darauf hin, Sire, haben der General v. Winterfeldt und ich es für nützlich erachtet, noch heute das Grenadier-Bataillon Billa, welches in Freyburg steht, bis nach Hartmannsdorf herankommen zu lassen, um unsere linke Flanke zu decken.

Die Veranlassung, die uns schließen läßt, daß sie es auf uns von dieser Seite aus abgesehen haben, ist, daß unsere Patrouillen uns gemeldet haben, daß sie sich häufig in Wittgendorf sehen ließen; letzteres liegt aber ganz nahe bei Hartmannsdorf. Ich habe heute Morgen dem Gen. Major v. Bosse geschrieben, er möchte noch heute 2 Compagnien des Grenadier-Bataillons Fink von Schweidnitz nach Freyburg schicken, damit wir diesen Platz immer besetzt und sichere Communikation für den Transport von Brod und Fourage behalten. Es wird von Ew. Majestät Gefallen abhängen, das, was wir von Schweidnitz weg gezogen haben, ersetzen zu lassen, wenn Ew. Majestät es für angemessen erachtet. Ich bin ꝛc.

Landeshut den 24. Mai 1745. du Moulin.

---

c. Schreiben des Obristen v. Winterfeldt an den König.

Der Major Secculy ist von Friedland wieder zurück gekommen, und da er diese Nacht ohnweit Friedland im Walde gelegen und erfahren, daß alle Panduren bis ohngefähr auf 180 bis 200, welche 2 Schantzen besetzt hätten, weg nach Schömberg marchirt wären, so ist er heute Morgen mit seinem Commando von 200 Pferden heran gerückt, hat eine avant Guarde von 30 Pferden genommen, mit welche er gerade nach der einen Schantze

*) Französisch geschrieben.

**) Oesterreichisches Husaren-Regiment.

heran gejagt, und haben solche die 100 Banduren, so darin gewesen, nicht allein gleich verlassen, sondern sind auch von selbsten aus der andern nebst noch 8 Husarn in die Wälder gelaufen. Er hat sogleich possession davon genommen und ist einige Stunden darin gewesen auch von dem Bier und übrigen victualien, so darin gewesen profitirt. Da aber 500 Husarn über Braunau dahin anmarchirt gekommen, hat er sich noch zu rechter Zeit wiederum reterirt und nicht mehr als 1 Mann verloren, welcher geschossen worden, aber auch 1 Husarn gefangen bekommen, welchen er mit gebracht. Bey Liebau ist gar nichts mehr, hinter Schömberg stehen sie aber am Walde und haben alles stark besetzt, lassen auch niemanden passiren. Man will gar sagen, daß der Printz Carl heute allda angekommen wäre, um sich zu besehen, und der General Nadasty solle an der Hand blessirt seyn. Die Uhlanen sind vor ehegestern nicht über die Grentze gewesen, wie es geheißen, sondern sind bey Albendorf auf der Höhe stehn geblieben und haben alles mit zu gesehn. Wann der Major Secculy gestern Abend in Friedland angekommen, so hätte er den Obristen Graf Schaffgotsch, welcher gantz allein da gewesen und um 7 Uhr Abends wiederum nach Braunau zurück gegangen, gefangen bekommen. Selbiger rückt heut mit 2 Regimenter Ungarische Infanterie und 1 Husarn in Friedland ein und heißt es, daß er Morgen nach Schömberg zum Nadastyschen Corps stoßen soll, über Trautenau kämen auch noch 2000 Banduren, und die in Friedland bishero gestanden, wären alle dahin marchiret, und verstärkten sich sehr, so daß sie, was ich gewiß weiß und rechnen kann, schon über 10 000 Mann stark seyn. Und bringen alle Leute einhellig Nachricht, daß sie noch ein mahlen probiren wollen uns hier mit der Force und einer überlegenen Macht von 2 bis 3 Orten anzugreifen.

Ich habe mich indessen mit dem Genr. Lieut. du Moulin resolviret, solches abzuwarten, uns aber nicht nach der Seite von Kloster Grüssau zu postiren, noch weniger aber die Stadt zu behaupten, sondern selbige gäntzlich zu abandoniren und uns auf dieser Seite, die Stadt vor uns habend, postiren wollen, allwo wir heute einen schönen Platz ausgesucht haben, daß wenn sie uns dahin kommen wollen, wills Gott mit einer abermahligen düchtigen Tracht Schläge zurück kommen sollen. Denn die Stadt zu behaubten ist nicht möglich noch avantageus, indem sie uns von beyden Seiten bey der Stadt vorbey gehen, uns nicht allein im Rücken gehen, sondern auch von Freyburg und Schweidnitz abschneiden würden, und machen sie schon mine als wann sie dergleichen im Sinne haben, indem sie starke pattroulls bey Kloster Grüssau und Schwarzwaldau vorbey durch dem Thal nach Wittgendorf schicken, welches nicht weit von Hartmannsdorf liegt, allwo 5 Esquadrons von Möllendorff stehen, und sie dahin von Schömberg ab sehr comode herum kommen können.

Dahero wir unser meistes Augenmerk mit darauf haben müssen, und uns auch besonders hüten müssen, daß sich nicht die Banduren vor uns in die Büsche postiren können, alsdann sie schon gefährlich genug seyn. So lange

aber unßere Grenadier nur sahen, wo der Schuß her kommt, welcher auf ihnen geschieht, und wieder dahin schießen können, so lange hat es nichts zu bedeuten, es mag auch vor ihnen seyn was da will, aber solche Schüsse aus dem Busch sind ihnen zu hart, und war es letzt Zeit, daß ich resolvirte mit die Bagonetter auf die Banduren herein zugehen, welches aber bey allen Gelegenheiten nicht alle mahle angeht und sich thun läßt, sondern Confusion macht, wann man sie in einem starken Walde attaquiren wolle.

Wann wir noch 3 bis 4 Tage hier stehen bleiben, so werden wir diese Gegend auch schon meist völlig ausgezehrt, und alle noch befindlich gewesene fourage weg gekauft haben, auch alsdann außer fourage und Brod, welches wir aus Schweidnitz müssen nachkommen lassen, auch keine victualien noch Bier mehr bekommen können. Der heutige feindliche starke Troupp welcher in Wittgendorf sollte gewesen seyn, und wovon der Schultze zu Hartmannsdorf den Lieutnant Winterfeldt*) avertiret, als welcher es vermuthlich an Ew. Majestät wird rapportirt haben, solches ist der Major Secculy gewesen, hat ihm der Feind meistens bis dahin verfolgt gehabt, und recognoscirt täglich dahin.

Ew. Majestaet heutiges allergnädigstes Schreiben, als worin mich dieselben auf die allergnädigste Art von der Welt zum General Major declariren, hat mich so attandrirt, daß ich auch nichts ersinnen kann, wodurch ich meine allerunterthänigste devoteste Danksagung genug an den Tag legen, und fußfälligst bezeugen könnte. Ich erkenne, daß Ew. Majestät meine wenigen Dienste viel zu gnädig recompensirot haben, aber auch diese Erkenntniß, wird mich gewiß, wann es möglich, daß ich noch mehr als es meine Kräfte zulassen, ausrichten kann, dazu anfrischen, und nichts in der Welt mir zu schwer seyn, was ich mir zu Ew. Majestät Wunsch und Willen ausrichten kann, mich mit Freuden deshalb zu sacrificiren. Und würde mir wohl zur großen Freude gereichen, wann ich die erste probe an den Genr. Lieut. Nadasty davon erweisen könnte, als mit welchen ich anjetzo wie General Major, noch ein Wort mehr wie vorhero mit sprechen und ihm gerne doppelt bezahlen wollte.

Landeshut den 24. des Abends um 11 Uhr. v. Winterfeldt.

28.

a. Schreiben des Generallieutenants du Moulin an den König.**)

Sire!

Die sicheren Nachrichten, welche wir unmittelbar nach Absendung unseres Rapportes von heute Morgen erhalten haben, und welche alle mit einander übereinstimmen, haben uns, den Gen. Major v. Winterfeldt und mich, den

*) Lieutenant Karl Bernhard v. Winterfeldt stand im Husaren-Regiment v. Ratzmer (Nr. 4).

**) Französisch geschrieben.

Entschluß fassen lassen, diese Nacht in aller Stille das Lager abzubrechen und uns in aller Ordnung in der Richtung auf Schweidnitz zurückzuziehen, da unsere Stellung absolut nicht mehr zu halten ist, und wir fürchten müssen, von rechts und links her abgeschnitten zu werden.

Der Gen. Major v. Winterfeldt hat diese verschiedenen Nachrichten, welche alle mit einander übereinstimmen, schriftlich gesammelt, und wird Alles noch viel ausführlicher Ew. Majestät detailliren. Wir haben beschlossen, sobald wir bei Freyburg sind, uns zu trennen. Ich werde in der Richtung auf Schweidnitz marschiren und der Gen. Major v. Winterfeldt auf Jauer und Liegnitz, um diese Gegend ebenfalls zu decken. Wir sehen nicht, Sire, wie wir bei der augenblicklichen Lage der Dinge einen andern Entschluß fassen könnten und schmeicheln uns, daß Ew. Majestät dies gnädigst billigen wird. Ich werde mit meinem kleinen Corps in der Ebene vor Schweidnitz lagern und mich dort als Ehrenmann halten bis die Armee ankommt, darauf können Ew. Majestät mit Sicherheit rechnen. Ich habe die Ehre

Landeshut den 25. Mai 1745. du Moulin.

P. S.

Bis jetzt, Sire, fürchten wir noch nichts von den vor uns befindlichen Feinden, obgleich sie uns an Zahl sehr überlegen sind; aber wenn ihre Kräfte sich mehren, werden sie sicher seitwärts von uns vorstoßen, sei es rechts oder links, und können, wenn sie uns rechts umgehen, Schweidnitz eher erreichen als wir, und uns zwingen, uns auf Bolkenhain zurückzuziehen. Es hat den Anschein, als ob diese Angelegenheit sich in wenig Tagen entwickeln wird.

Ew. Majestät wird aus dem letzten Rapport des Generalmajor v. Winterfeldt das Nähere über die artige Affaire ersehen haben, welche der Major Seculy gestern mit 200 Husaren bei Friedland gehabt hat.

Wir könnten in jedem Augenblicke von diesem Orte Besitz ergreifen, aber es würde dazu nöthig sein, unseren jetzigen Platz zu verlassen, und der Feind würde nicht verfehlen, sich desselben sofort zu bemächtigen. Wir sind aber zu schwach, um eine Trennung wagen zu können und beide Punkte gleichzeitig besetzt zu halten. du Moulin.

---

b. Schreiben des Generalmajors v. Winterfeldt an den König.

Allerunterthänigster Rapport.

Bey kommenden Brief*) erhalte ich diesen Augenblick von dem hiesigen Inspector Minor, welcher also lautet:

„Diesen Augenblick lasset mir der Prediger in Michelsdorf sagen, daß diesen Morgen der nicht unbekannte Fuhrmann Pfaffe aus Steinseifen

*) Der Brief befindet sich in den Akten des Geh. Staats-Archivs. R. 96. vol. 1.

von Wien kommend, bey ihm eingesprochen und gemeldet habe, daß sich die gantze Ostreichsche Armée gegen unsere Grentzen am Gebirge ziehe. Ein Theil ziehe gegen Marschendorf, der andere gegen Schatzlar, der 3te gegen Trautenau und Schömberg. Er habe wahr genommen, daß durch den Verlust, welchen diese Trouppen hier erlitten, eine große Bestürtzung veranlaßet worden."

Diesen Fuhrmann Pfaffe, welcher obiges ausgesagt, kenne ich sehr wohl, und kann man sich auf ihm verlassen, denn er mir schon mehr Nachrichten gebracht, und glaube ich auch, daß ich noch heute von ihm selbsten werde avertiret werden. Da nun diese Nachricht, mit denen heutigen von die Deserteurs und demjenigen, was ich gestern Ew. Majestaet überschrieben, sehr überein kommt, und also richtig seyn, so glaube, daß wir Zeit haben, uns zurück zu ziehen, und ist der General Du Moulin derselben Meinung. Deshalb ist denn auch verabredet worden, diese Nacht um 12 Uhr ohne jemanden vorhero was davon wißen zu lassen, auf zu brechen, und mit dem gantzen Corps bis Freyburg zu marchiren, übermorgen früh, als den 27ten aber, wo wir keine andere ordre von Ew. Majestät erhalten, so werde ich mit denen bishero bey mir gehaltenen 3 Battl. als auch denen Husarn linker Hand nach der Gegend Jauer, und der Genr. Lieut. du Moulin mit die Dragoner, den Obristen Soldan und seine 4 Esquadrons als auch die 3 Grenadier Bataillons Stange, Jeetze und Geist rechter Hand nach Schweidnitz marchiren. Morgen also als den 26ten werden wir Ew. Majestät weitere ordre in Freyburg erwarten. Daß Grenadier Battl. Billa, welches in Freyburg steht, und hierher hat marchiren sollen, ist wiederum contra mandirt, und wird solches wohl Morgen wiederum nach Liegnitz marchiren müssen, indessen wäre wohl gut und nöthig, daß dennoch Besatzung in Freyburg bliebe.

Landeshut den 25ten May 1745. v. Winterfeldt.

29.

a. Schreiben des Generallieutenants du Moulin an den König.*)

Sire!

Der Gen. Major v. Winterfeldt und ich fühlen uns sehr getröstet, daß Ew. Majestät das Aufgeben von Landeshut gebilligt haben.

Für ehrenwerthe Männer ist es immer ärgerlich und unangenehm, dem Feinde den Rücken zuzukehren, aber in der augenblicklichen Situation war unsere Stellung nicht mehr haltbar, da der Prinz Karl von Lothringen sich zur Zeit mit einem bedeutenden Armeecorps in Schömberg befindet.

*) Französisch geschrieben.

Wir sind hier gegen 10 Uhr Morgens ohne irgend welche unangenehme Begegnung angekommen. Das letzte Gefecht des Generals v. Winterfeldt läßt die Feinde mit Vorsicht zu Werke gehen.

Sie haben uns noch gestern Abend ziemlich spät unter sehr großen Vorsichtsmaßregeln rekognoscirt. Es ist immer schon viel, ihnen Respect eingeflößt zu haben.

Wir haben es für nöthig gehalten, uns keineswegs zu beeilen, diesen Ort und die Umgegend zu verlassen, da wir auf diese Weise die Feinde immerhin noch aufhalten und sie verhindern, so rasch zu handeln, wie sie es wohl wünschen möchten. In Schweidnitz stehen augenblicklich 4 gute Bataillone. Ich beobachte von hier aus mit dem Regiment Möllendorf und 4 Eskadrons Soldan Husaren; der Generalmajor v. Winterfeldt hat 3 Bataillone und die beiden Regimenter Natzmer und Rüsch, um gegen Jauer und Liegnitz zu beobachten.

Im Nothfall kann ich immer Schweidnitz noch vor dem Feinde gewinnen und den Platz bis zu meinem letzten Athemzuge vertheidigen, darauf können Ew. Majestät sich verlassen. Wir haben den gefangenen Obersten Pattaschütz in Landeshut zurückgelassen, da er nicht im Stande war, transportirt zu werden. Er hat sich schriftlich verpflichtet, bevor er ausgewechselt ist, nicht gegen Ew. Majestät zu dienen und sich immer dahin zu begeben, wohin Ew. Majestät ihn schicken wird.

Ich bin etc.

du Moulin.

Freyburg den 26 Mai 1745.

---

b. Schreiben des Generalmajors v. Winterfeldt an den König.

Ew. Majestät melde allerunterthänigst, daß der Genr. Lieutnant Du Moulin, nachdem wir diese Nacht um 12 Uhr Landeshut und die Gegend verlaßen, hierzu und in der Gegend Freyberg, angekommen seyen. Ich habe in Oels, Simbsdorf und Ullersdorf 3 Battl. Grenadier und die Natzmersche und Ruesche Husarn bey mich, die 400 Pferde, so bey Hirschberg detachirt gewesen, haben sich auch mit uns zugleich zurück gezogen und stehen zu Schweins bey Hohenfriedeberg ½ Meile vor mich. Der Genr. Lieut. du Moulin hat 3 Battl., so er mit gebracht (ohne dem Bilaschen welches schon hier gewesen zu rechnen) nebst denen Soldanschen Husarn und Jäger-Corps, in Freyburg und Zirlau bey sich. Das Möllendorffsche Regiment aber steht zu Kunzendorf. Gestern Abend haben uns die Herren Oestereicher sehr genau zu recognosciren gesucht, und waren es lauter Officiers, welche auf allen Ecken unsere daßige Position betrachteten. Weit von uns müßen sie diese Nacht nicht gewesen seyn, indem schon heute Morgen um 5 Uhr ein östreichisch Dragoner Regiment

dessen Namen ich noch nicht erfahren können, doch aber so viel weiß, daß es weiße Röcke mit rothe Auffschläge hat, in Landeshut ein gerückt ist.

Die Herrn Husarn haben sich auch so geschlossen gehalten, daß sich auch kein eintziger unterstanden uns nach zu folgen auch nicht einmal von ferne.

Morgen wollen wir, wo wir anjetzo seyen, stehen bleiben, aber viele Patroullen rechter und linker Hand ausschicken.

So gleich erhalte Ew. Majestät allergnädigstes Schreiben, und da in Schweidnitz bereits schon 4 Gr. Battl. anjetzo stehen, wir auch in 2 Stunden mit dem gantzen Corps allzeit da seyn können, so werden wir vor der Hand bis der Feind andere Mouvements macht, und es Sr. Majestät nicht anders befehlen, so stehen bleiben.

Zwischen hier und Landeshut werden sie den geraden Weg als auch rechter und linker Hand alles sehr gut besetzen, daß man nichts von ihnen erfahren soll, und sie ihre meiste Pattroulls wie ich sogleich erfahre, von Schömberg und Landeshut über Schwarzwaldau, und Liebersdorf bis Adelsbach rechter Hand von Reichenau schicken. Indessen habe ich solche Anstalten gemacht, daß man mir durch detours von allem benachrichtigen wird. Die Dragoner, so heute in Landeshut eingerückt, sollen nichts mehr in unseren Magatzin, als verfault Stroh gefunden haben.

Freyburg, den 26. May 1745. v. Winterfeldt.

30.

a. Schreiben des Generallieutenants du Moulin an den König.*)

Sire!

Meine Patrouillen und meine Spione haben mir sämmtlich heute Morgen gemeldet, daß mehrere feindliche Kavallerie-Regimenter von Landeshut her in Bewegung wären.

Sie haben ebenfalls etwas Infanterie mit ihren Fahnen gesehen, was mich schließen läßt, daß sie anfangen, die Avantgarde ihrer Armee zu formiren. Der Magistrat von Bolkenhain hat heute Morgen dem Generalmajor v. Winterfeldt geschrieben, daß sich Husaren-Patrouillen auch schon in dortiger Gegend gezeigt haben, und daß das Gerücht gehe, daß der Feind es auf Liegnitz abgesehen hätte; aber man kann sich nicht drauf verlassen. Augenblicklich verhält sich der General v. Winterfeldt abwartend und ist jeden Augenblick bereit, sich mit seinem Corps dorthin zu begeben. Wenn ich noch vor Abend erfahre, daß die feindliche Spitze sich nähert, dann werde ich mich in aller Stille Schweidnitz nähern, 4 Bataillone in der Stadt, die 3 anderen in den Vorstädten zurücklassen. Die 10 Eskadrons Möllendorf mit den wenigen Soldan-

*) Französisch geschrieben.

Husaren werde ich rechts und links von Schweidnitz lagern lassen, bis die Verhältnisse sich ändern, und von dem Augenblick an, wo ich gezwungen werde, Schweidnitz zu halten, werde ich die Husaren nach den Befehlen Ew. Majestät zur Vereinigung mit der Armee schicken.

Der Gen. Major v. Winterfeldt wird in der Gegend von Liegnitz dasselbe thun können. Da ich nicht zweifle, daß, wenn die Feinde in der Ebene erscheinen, Ew. Majestät sie angreifen werden, so wird bis dahin meine einzige Sorge sein, ihnen allen nur möglichen Schaden zuzufügen, sei es im Rücken oder in der Flanke.

Nach der ganzen Sachlage war ich von vornherein überzeugt, daß Ew. Majestät sie tüchtig schlagen wird, was Gott geben möge!

Der Direktor Stengel aus Schmiedeberg sagt mir soeben, daß der Prinz Karl v. Lothringen noch gestern Abend in Landeshut eingerückt ist und versichert auf das bestimmteste, daß die Sachsen bereits in Schlesien eingerückt seien, und daß sie auf dem platten Lande bei Schmiedeberg und Hirschberg ständen.

Ich kann, Sire, meinem Bericht nichts mehr hinzufügen und gedenke gegen 5 Uhr Abends nach Schweidnitz zu marschiren.

Der Gen. Major v. Winterfeldt wird sich noch mit den 3 Bataillonen und den beiden Husaren-Regimentern in der Nähe von Kunzendorf aufstellen, und dann seinen Entschluß je nach den Umständen fassen. Ich bin etc.

Freyburg den 27. Mai 1745.

du Moulin.

---

b. Schreiben des Generalmajors v. Winterfeldt an den König.

Ew. Majestät melde aller unterthänigst, daß mein Spion, welchen ich gestern in Landeshut zurück gelassen, sogleich wiederum von da zurück kommt. Selbiger sagt aus, daß die feindlichen Husarn, Banduren und ungrische Infanterie, erstlich gestern Morgen um 7 Uhr von Landeshut und der Gegend possession genommen hätten. In der Stadt hatte er nicht gesehen ein ordentlich Dragoner Regiment einrücken, sondern es läge ungrische Infanterie darin, und in die Häuser ohngefähr so viel Mann als wie ich dagestanden, die Vorstädte wären auch alle stark belegt, wie auch die nächsten Dörfer. Die Husarn campirten hinter der Stadt in derselben Gegend, wo unsere Husarn gestanden, indessen wäre von Landeshut bis Schömberg alles in Bewegung und beständigen March. Ihre Bagage hätten sie alle zurück gelassen, außer 2 Compagnien hätten 1 Wagen. Er hätte in Landeshut viele Officier und Unterofficier hereinkommen gesehen, worunter welche mit weiße Röcke und gelbe Aufschläge gewesen, und man ihm gesagt, daß es Sacksen wären. Er hätte auch viele sehr schöne Husarn da gesehen, welche

roth gekleidet gewesen, und da der Genr. Lieutnant du Moulin die Nachricht hat, daß der Printz Carl in Landeshut seyen sollte, so confirmirt sich dieses wegen der rothen Hußarn, indem er dergleichen als eine Guarde bey sich hat, noch mehr.

Sonsten hätten sie gesagt, daß sie in Landeshut und der Gegend nicht lange verweilen, sondern bald nach Schweidnitz gehen wollten, wo ihnen nicht etwa Regenwetter davon abhielte, sonsten sollten die Banduren keine sonderliche Lust bezeigen, sondern sagen, sie wollten nach Hause gehen. Die Husarn haben gesprochen, sie müsten weglaufen, weil sie keine Beute machten, und nicht mehr als 5 Kreutzer des Tages bekämen, als wovon sie sich alles schaffen müsten und nicht davon leben könnten, denn Brod bekämen sie nicht, und die Bauren in die Dörfer hätten nichts mehr. Der Spion hat seinen Rückweg bey Kloster Grüssau vorbey über Conradswaldau nach Gottesberg genommen und hat in Conradswaldau 1300 Husarn angetroffen, welche allda campirt, in Gottesberg aber ohngefähr nur 18 Husarn, welche herein gekommen wären und der Stadt angesagt, es sollte ihnen nichts übles wieder fahren, sie sollten nur der Königin von Ungarn getreu bleiben, auch ingleich das Gewehr, was sie noch hätten, abliefern. Von die 1300 Husarn wäre gestern eine patroule über Gablau nach Adelsbach geschickt worden. Diese Nacht ist aber nichts da gewesen, weil wir auch eine pattroule dahin geschickt gehabt. Daß sie anjetzo nach Liegnitz durchbrechen sollten, glaube ich nicht, sondern halte es vielmehr vor ein falsches Raisonnement des gemeinen Mannes, oder auch vor eine finte, daß sich Ew. Majestät vertheilen und ein Corps dahin schicken sollen. Ich glaube also vielmehr, wie es auch ihre Mouvements zeigen, daß ihr haubt Absehen nach Schweidnitz gerichtet ist, und sie dahin und der Gegend bis am Fuß des Gebirges vorrücken und ihre Armeé etwa in 2 bis 3 Collonnen versammlen werden und alsdenn ihren Vortheil absehen, ob sie mit selbiger in der Plaine sich herein wagen können. Wann sie kommen, so judicire ich, daß die Colonne, welche den rechten Flügel macht, bey Hohen-Giersdorf durch komme, die 2te Collonne als das Corps de Bataille hier bey Freyburg, und die 3te Collonne als der linke Flügel über Hohen Friedeberg. Denn dieses sind alle 3 passable Wege, liegen in einer Linie, und machen ohngefähr eine distance von 2 Meilen aus, als so viel Terrain, wann sie mit der Armee zusammen, meist occupiren werden.

Da nun nöthig, daß der Genr. Lieut. Du Moulin, wie er auch an Ew. Majestät gemeldet, noch heute bis Schweidnitz heran rückt, ich aber auch mit denen 3 Battl. und Husarn im Fall sie mit einer gantzen Collonne nach Liegnitz und der Gegend Jauer gehen wollen, nichts ausrichten kann, sondern hier viel nöthiger bin, so werde ich mich Morgen früh auch näher nach Schweidnitz herunter ziehen, und ohngefähr die Husarn, deren rechten Flügel an Nieder-Kunzendorf appujirt, campiren lassen, die 3 Battl. aber in Kammerau und Schönbrunn, von da aber starke Pattroulles hier über Friedeberg und Frey-

burg bis ins Gebirge heran schicken, das Commando sich aber nicht bis ins Gebirge herein begeben, sondern nur kleine detachements herein schicken und am Fuß des Berges deren Retraite decken sollen. Wann nur, wie ich hoffe, Ew. Majestät mit der Armée bald in der Gegend Schweidnitz eintreffen, so wird alsdann alles ein gantz ander Ansehen gewinnen, und hoffe ich wills Gott, daß diese ungebetene Gäste mit Bock Sprünge noch würden bezahlt wiederum sollen zurück gepeitscht werden und wir mit selbige zugleich in Böhmen ankommen können.

Freyburg den 27ten May 1745. v. Winterfeldt.

P. S. Der Major Billa ist diese Nacht mit seinem Grenadier-Battl. nach Liegnitz abmarchirt, daß also dieser Ort sich vor der Hand halten kann.

Anlage.

in aller Eile melde noch allerunterthänigst, daß sich die Deserteurs noch weiter heraus gelassen und erzählt, daß das Corps, welches bey Schömberg sollte zu sammen kommen, in 30/m. Mann bestehen würde. Man sagt zwar der Genr. Nadasty würde es commandiren, weil aber selbiger nur Genr. Feldt Marchal Lieutnant, so würde wol ein vornehmerer und vielleicht der Hertzog von Weißenfels das Commando beckommen. Die 30/m. Mann würden seyn Husarn, Banduren, ungrische Infanterie worunter das Regiment von Guley mit begriffen wäre, hernach östreichsche deutsche Infanterie und Cavallerie, ingleichen 6000 Mann Säckfche Infanterie, nebst 2 Regimenter Cavallerie und 1000 Ulanen. Mit Errichtung ihres Magatzins bey Schömberg sähe es zwar noch schlecht aus und würde langsam gehen, allein sie verließen sich am meisten auf Schweidnitz, allwo sie wüsten, daß wir allda ein starkes Magatzin hätten und solches weg nehmen wollten. Ob dann die Deserteurs gleich Ungarn seyn und nicht viel deutsch sprechen, so haben sie mir Schweidnitz doch gar zu deutlich zu nennen gewust, folglich davon öfters haben sprechen hören, und dahero um desto mehr Reflection darauf zu machen, wie denn auch meine gestrige Nachrichten darin conform, daß sich einige Säckfche Regimenter näher nach Schömberg herauf ziehen und schon nicht weit von Trautenau seyen. Ich halte also davor, daß so wie wir hier hören, daß die Sacksen schon Trautenau passiret seyn, und sich Schömberg nähern, wir uns werden zurück ziehen müssen, damit sie von Schömberg ab, über Trautliebersdorf, Schwarzwaldau linker Hand lassend als denn auf Wittgendorf und so weiter, allwo sie sehr gut passiren können, uns nicht die Communication von Schweidnitz abschneyden und uns zuvor kommen, oder uns nach Liegnitz ziehen, wann etwa Ew. Maj. mit der Armee sich Schweidnitz näherten. Wann wir nur mit diesem Corps nach Sacksen gehen dürften, so sollte ihnen bald die Lust vergehen nicht

weiter nach Schlesien herein zu kommen. Sogleich sagen die Deserteurs auch noch, daß schon Sächsche fouriers heute früh angekommen wären, um die quartiere zu reguliren.

v. Winterfeldt.

II.

Das Gefecht bei Mocker und Dobersdorf am 4. Mai 1745.*)

1.

a. Der General Maior v. Rochow**) rapportieret allerunterthänigst.

Ew. Königl. Majestät soll allerunterthänigst melden, daß heute zwischen dem Commando, so auf allergndste. Ordre nach Jägerndorf zu Abholung Mehl p. p. geführet, und denen Oesterreichern ein sehr scharfer Rencontre zwischen denen Dörfern, Mocker und Dobersdorf genannt, vorgefallen, welche nach der Gefangenen Außage mit denen vom Gilanischen, Kalnuckischen Husaren, Trenckschen Panduren, Freybeutern p. p. über 5000 Mann, nach Meinem und übrigen Officiers judiciren aber an 4000 gewesen.

Die Attaque hat zwischen 11 und 12 Uhr des Morgens angefangen, und zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittag allererst geendiget, weßhalben ich mich denn auf den mündlichen Rapport meines Adjutanten zuvörderst beziehe, und Morgen allerunterthänigst weiter umständlich rapportiren solle. Vor-

*) Die ungarische Insurrektion unter Feldmarschall Esterhazy, etwa 5000 Mann stark, trat am 4. Mai ihren Vormarsch gegen Oberschlesien an. Die Hauptkolonne ging am 4. Mai von Teschen nach Ratibor, während die bei Namslau und Wartenberg stehenden Generale Spleny und Karoly zwischen Cosel und Ratibor über die Oder gehen sollten. Der General v. Rochow stand unter dem Markgrafen Karl in Oberschlesien. Als es nothwendig geworden war, das Magazin von Jägerndorf zu räumen, sollte der General v. Rochow einen nach Neiße bestimmten größeren Transport decken. Einem der Unterführer des Feldmarschalls Esterhazy, dem Obersten Buckow, der in Troppau stand und 2000 Panduren befehligte, war die Absendung dieses Transportes aus Jägerndorf vorher bekannt geworden. Er vereinigte sich am 4. Mai mit dem Obersten Kalnoky, Kommandeur eines regulären Husaren-Regiments, und griff an demselben Tage den General v. Rochow an.

**) Friedrich Wilhelm v. Rochow ist am 11. August 1689 geboren. 1703 in den Militärdienst eingetreten, wurde er am 21. Februar 1719 Rittmeister, am 15. Juli 1737 Oberst, aber schon 1720 Kommandeur des Kürassier-Regiments Nr. 5, mit dem er sich 1742 bei Czaslau so auszeichnete, daß er zum Chef des Kürassier-Regiments Nr. 8 befördert wurde; im folgenden Jahr ernannte ihn der König zum Generalmajor. Nach der Schlacht bei Hohenfriedberg erhielt Rochow das Generallieutenants-Patent und kämpfte dann noch mit Auszeichnung bei Soor und Kesselsdorf. 1757 wurde er verabschiedet und starb am 22. Dezember 1759.

läufig kann Ew. Königl. Majestät pflichtmäßig versichern, daß Infanterie und Cavallerie und Husaren alle Bravour bey den oft wiederholten Attaques, und da man uns allenthalben einzuschließen gesucht, bezeuget haben, und wird der Feind bey der weit überlegenen Macht ihnen selbsten nicht disputiren können, ja von dem gantzen Transport, welchen aus denen Defilées bey Mocker schon auf der Höhe bey Dobersdorf nicht das geringste verloren gegangen seyn würde, wann bey den Scharmüßiren, wo man Front auf allen Seiten machen muß, die Maehrische und an den Grentzen wohnende Dorfschaften, da so wohl das grobe als kleine Geschütze sie auch incommodiret, die Pferde losgeschnitten, und mit hellen Haufen auf die gegen sie stehende Panduren zugejaget wären.

An das zurückgebliebene Mehl wird sich der Feind auch nicht bereichert haben, da die Tonnen inzwey schlagen, und das Mehl verschütten laßen.

Bey dem mit mir bey der Rencontre mitgewesenen Commando synd von der Cavallerie vom Geslerischen 300 und von Meinem unterhabenden Regt. gleich so viel, von der Infanterie das erste Bataillon v. Borck, so ohngefehr 260 Mann, und nebst dem General v. Bronikowsky*) 250 Husaren, also nur zusammen 1100 Mann gewesen, wovon dato noch nicht specificiren kann, was eigentlich geblieben und vermißt. Unter den erstern könnten wohl etl. 50 bis 60, und Blessirte an die 40 seyn, ein Rittmeister von Meinem unterhabenden Regt. ist am Kopf blessirt.

Wer eigentl. das Commando bey denen Oesterreichern gehabt, kann noch nicht zuverlässig sagen, die zwey gefangene Husaren wollen, daß der General Ghilani und Trenck, auch noch ein anderer General, den sie nicht eigentl. nennen könten, dabey gewesen wäre, auch dem Verlaut nach wäre ihr Vorhaben gewesen, mich erstlich mit dem Commando und dem Transport aufzuheben, und so dann nach Jägerndorf herunter zu marchiren, in welcher Gegend diesen Abend bey untergehender Sonne noch stark schießen gehöret, und wie man dorten, gleich wie ich ausmarchiret, den General v. Bredow versichern wollen, daß die Regimenter v. Lichtenstein, Philibert und Potstatzky im Anmarsch aus der Gegend von Troppau seyn sollen.

Mit aller submissister Devotion und unverrückter Treue ersterbende

Hotzenplotz den 4. Maij 1745. v. Rochow.

P. S.

Die Panduren sollen nach der beyden Husaren Außage 7 Canonen bey sich gehabt, wovon sie denn 3 aufgeführet, und beständig gegen uns gebraucht haben, ingleichen sollen anjezo 3 Compagnien unter denen Panduren beritten seyn.

---

*) Der Generalmajor v. Brunikowsky, auch Bronikowsky genannt, war von 1741 bis 1747 Chef des Husaren-Regiments Nr. 1. Er wurde im September 1747 verabschiedet und starb im Juli 1765.

b. Eigenhändige Randbemerkung des Königs.

Der General Rochau häte Seine Sache rechtguht gemacht, nuhr hätte gewünschet das unßere Cavalerie den Degen in der Faust häte unter die Hozaren oder Panduren Kommen Können. Wohrauf ein andermahl mus gedacht werden, er Sol bei Neustadt Stehen bleiben und ich erwarte heüte noch einen bericht was es noch bei Jägerndorf gewesen Sei

Fr.

2.

A. Schreiben des Generalmajors v. Rochow an den König.

Der General Major v. Rochow meldet allerunterthänigst.

Ew. Königl. Majestät werden allergnädigst geruhet haben aus meinen gestrigen Schreiben und des Adjutanten Cornett von Froreichs mündlichen allerunterthänigsten Rapport, die mehrere Umstände, von der vorgestrigen vorgefallenen Action mit denen Feinden sich vortragen zu laßen. Diesen habe dann hierdurch noch weiter beyfügen sollen, wie und welcher Gestalt meine Disposition bey dieser Escorte veranstaltet hatte. Mein gantzes Comando bestand, aus denen 2 Bataillon vom Borck'schen Regiment Infanterie, so zusammen 523 Mann ausmachten, das Regiment v. Gesler und Rochow Cavallerie, ersteres à 580, letzteres aus 641 Mann, 5 Esquadrons Husaren von Bronickowsky à 250. Nach des Margraf Hoheit ordre blieb von obgemelten Corps das zweyte Bataillon von Borck in Rosswald, und die Regimenter v. Geslerschen und meinen Regiment mit den Paucken und Estandarten unter Comando des Obrist-Lieutenant v. Blanckense*) in Hotzenplotz stehen. Die zur Escorte übrige mit gehende waren dann dergestalt eingetheilet, daß 2 Esq. Husaren 1 Ritmeister nebst zugehörige Subalterne und 80 Pferde die Avant Guarde machten, hier auf folgte ein Peleton von 60 Mann Infanterie nebst einer Canone, diese zu souteniren 1 Stabs Officier mit 180 Pferde, hinter welchen dann 200 Wagens folgten, bey welchen kleine Troups von der Cavallerie eingetheilet, um bey dem Aufprellen gleich rottenweise feuren zu können, längst der File von Wagens aber 1 Esq. Husaren die Flanque deckte. Die Zweyte Division bestand aus 1 Rittmeister pp und 80 Pferde, worauf vom 1ten Bataillon v. Borck unter Comando des Obristen Graewenitz 300

---

*) Christian Friedrich v. Blankensee ist im Jahre 1716 geboren. Im ersten schlesischen Kriege befand er sich als Kapitän und Flügeladjutant im Gefolge des Königs. Im Jahre 1741 avancirte er vom Hauptmann zum Oberstlieutenant und Kommandeur des Kürassier-Regiments v. Geßler (Nr. 4); 1747 wurde er Oberst, 1754 Generalmajor und Chef des Dragoner-Regiments Nr. 2. Er starb 1757 an seinen in der Schlacht bei Prag erhaltenen Wunden.

Mann folgeten, und auf solchen die übrigen 200 Wagens, auf gleicher Art als die ersten getheilet. Ein Stabs Officier mit 180 Pferde schloßen hinter denen Wagens, worauf denn wieder ein Peletton von der Infanterie mit einer Canone, und auf diesen die völlige Arrier Guarde von Cavallerie und Husaren wie oben bey der Avant Guarde. Jenseit der Gegend von Peterwitz, allwo der Obrist v. Graewenitz mit den 1ten Bataillon in den dortigen Schloße, da nur mit der Cavallerie und den Wagens nach Jägerndorf fort gegangen, zurück gelaßen hatte und solchen en passant wieder an mich gezogen, ließ sich der Feind auf den höhen rechter Hand Troupweise sehen und cottoyirte uns auf der Seite bis an die Anhöhe bey den Dorfe Mocker genannt, allwo er dann anfing sich herunter zu ziehen. Auch kamen die Pandouren auch almählig zum Vorschein. In der Plaine etwa, so nach Rosswald und Füllstein zu gehet, sah man von Distance zu Distance große Troups zu 2, 3 und mehr Esquadrons zum Vorschein kommen, welche intendirten sich der Höhe hinter den Dorfe Dobersdorf zu bemächtigen und im übrigen auch zugleich die Brücke, so zwischen Rosswald und diesen Dorfe über einen kleinen Fluß gehet (auf beyden Seiten des Flußes aber eine morastige Gegend ist) zu gewinnen, und also von denen von Rosswald und Hotzenplotz her kommenden Bataillon Infanterie und Regt. Cavallerie ab zu schneiden. Dieses nun zu verhindern zog mich mit der Avant Guarde 1 Esquadron und mit den Peleton von der Infanterie und der 1 Canone von der ersten Division, von der Höhe über Mocker längst diesen Dorfe rechter Hand herunter, und musten die Wagens durch das Dorf so eiligst als möglichst vor das längste Defilé vor Defiliren, und auf der Anhöhe jenseit Dobersdorf zusammen stehen. Eine Esquadron von der genannten ersten und eine Esquadron von der zweyten Division muste auf der Seite vom Dorfe Mocker rechter Hand von Distance zu Distance stehen bleiben, bis die Infanterie und obige Cavallerie nebst der gesammten Arier Guarde und Husaren sich von der Höhe jenseits gedachten Mocker's almählig herunter ziehen, zu gleich aber den Feind, so nun zu Pferde und zu Fuße mit den Pandouren unter beständigen Feuer ansetzt, auf zu halten, welches auch von der Infanterie und gesammten Arier Guarde mit aller Bravoure effectuiret wurde. Inzwischen nun bemerkte ich mit den General Major v. Bronickowsky, daß die starken Troupes, so sich unten in der Plaine mehr und mehr verstärkten, gegen gedachte Brücke anrückten, auch mit einen Troup Husaren hinter Dobersdorf sich der Höhe bemächtigen wollten. So wurde mit gedachten General Major schlüßig, diese Höhe coute que coute zu bemeistern und zu gleich die Passage über der Brücke frey zu behalten. Zu dem Ende nahm der Gen. Major v. Bronickowsky, was von seinen Hussaren in der Avant Guarde und die File von Wagens deckte, zusammen und repoussirte die feintliche Hussaren von der Höhe wieder herunter. Inmittelst dann zugleich die Avant Guarde von der Cavallerie nebst den peletton von der Infanterie und der einen Canone

durch Dobersdorf sich durch zogen und a demi Coté diese Anhöhe zu gleich occupirten, und also Conjunction. Diese Höhe und die freye Passage über der Brücke, obgleich der Feind öfters wieder anprellte, soutenirten. Da nun diese Passage libre, schickte ich sofort den Lieutenant Meyer von Bronickowsky mit einigen Hussaren fort, dem Major v. Schack so mit dem Bataillon in Rosswald (wo ihm auch schon kleine Partien angeprellet waren) geblieben, und den Obrist Lieut. von Blanckensé zu sagen, von Hotzenplotz weiter mit der Cavallerie eyligst mit klingenden Spiel aus zu rücken. Gedachter Lieutenant Meyer war denn auch so glücklich, daß (ob so gleich von herum schwermenden kleinen Partien öfters attaquiret geworden) nach Rosswald und so weiter durchgekommen.

Mitteler weile zog sich denn die Infanterie und übrige Cavallerie nebst der gantzen Arier Guarde in der schönsten Ordnung, von Distance zu Distance wieder Front machend, unter beständigen Feuer und Andringen vom Feinde, von der Höhe bey Mocker herunter, und zu mir und dem Genr. Maj. v. Bronickowsky auf der Höhe jenseit Dobersdorf herauf. Der Feind ließ dahingegen auf der Höhe bey Mocker 3 Canonen auf führen (soll aber nach der Hufsaren Aussage sieben sechspfündige Canonen bey sich haben) und feuerte da mit sowohl auf die unserige sich herunter ziehende, als auch auf die bey Dobersdorf auf der Höhe stehende, beständig aber ohne sonderlichen Effect los; extendirte sich auch mit seinen Pandouren und Frey Compagnien linker Hand nach denen Gesträuchern, so über der Höhe nach Dobersdorf sich befinden, und fing uns an, in der Flanke mit seinen kleinen Gewehr von weiten zu incomodiren, welchen dann die eine Canone nebst den Peleton von der Infanterie, die Cavallerie auf der Flanke rechten Flügels zu decken entgegen setzte. Nah der Plaine und auf den Weg zur Brücke zu, nach der Flanke von der Cavallerie linken Flügels gleichfalls aber mit einer Canone und Peleton Infanterie. Der Gen. Maj. v. Bronickowsky aber deckte mit seinen gesammten Hufsaren längst den Weg nach der Brücke. Die gesamte mit Mehl beladene Wagens stunden an der Anhöhe unter unseren Feuer zusammen gefahren gedeckt, da aber die Canonen Kugeln und das kleine Gewehr die zugleich mit incomodirten und ein paar getödtet und einige blessiret wurden, hieben alle Mährische und an den Gebirge bey getriebene Vorspann Bauren die Strenge entzwey und gingen mit hellen Haufen gerade auf die Troupweise stehende Pandouren in den Gebüschen los, woher denn vermuthlich nicht anders geglaubet, als daß es unsere Hufsaren wären, flüchtig wurde und, die Bauern in den Gesträuchern Platz zu machen, fort jagen, und von den 400 ohngefehr bey mich habenden Wagens kaum 80 bespannet übrig blieben. In dieser Disposition blieben wir bis 4 Uhr auf der Höhe bey Dobersdorf stehen, da dann das Bataillon auf Rosswald zum Vorschein kam und kurtz darauf der Obrist Lieut. v. Blanckense mit der Cavallerie auch an marchirete, welche den in der Gegend jenseits Füllstein nach Jägerndorf zu unterschiedene ziemlich starke Troupes

Hußaren, so sich aber da sie ihm gewahr geworden, wieder nach der Höhe in den Gebüschen zurück gegangen.

Der Major v. Schack mußte so dann mit den zweyten Bataillon sich über die Brücke herüber und zu uns auf der Höhe herauf ziehen, und nach der Seite, wo die Panduren uns im Gebüsche incomodirten Fronte machen. Der Obrist Lieut. v. Blanckense aber mit dem Regiment, so er wohl bedächtlich in 10 Esquadrons bereits im an marchiren ein getheilet hatte, stehen bleiben, um uns die Wege nach Rosswald und das defilé bey Füllstein offen zu halten. Hier auf sein so wohl die Hußaren als Panduren almählig zurück gezogen und völlig wieder hinter den Höhen ab zu marchiret. Da denn mit denen noch übrigen Wagens mit der Infanterie und Cavallerie mich ebenmäsig über der Brücke zog, und das angekommene zweite Bataillon von Borckschen Regiment hinter solcher anschließen ließ. Die mit dem Obrist Lieut. v. Blanckensé angekommene Cavallerie aber die Avant und Arier Guarde formiren ließ, und solcher Gestalt Rosswald linker Hand Vorbey über Füllstein gerade nach Hotzenplotz meinen march (wo selbsten des Nachts allererst ankam) ohne mehr vom Feinde incomodiret zu werden weiter fort setzte, kleine Patroullen aber auf den Höhen noch denn und wenn gewahr wurde. Wie stark nach der beyden gefangenen Hußaren (so der General Major v. Bronickowsky bey Repoussirung des Feindes von der Höhe bey Dobersdorf bekommen) Aussage, der Feind gewesen seyn solle, zeiget anliegende Liste. Wie viel aber eigentlich vom Feinde auf den Platz geblieben, kann positive nicht melden, so viele so wohl von Hußaren als Pandouren gefallen, welche sie also bald aufgeraffet und mit sich weg geschleppet haben. Nach gedachter Hußaren Aussage solle der Genr: Gylany, der Baron v. d. Traenck und noch ein anderer General, so sie nicht zu nennen wüsten, dabey gewesen sein und commandiret haben. Den Feind haben mit mir andere officiers, wenigstens von denen so uns am nächsten gewesen, an 3000 Mann geschätzet.

Anliegende Liste besaget, was so wohl von Ew: Königl. Maj: Infanterie, als Cavallerie und Hußaren pp. todt, vermist, und blessiret, glaube auch das von denen Hußaren, so die Seiten Patroullen gehabt und in den Gebüschen versprenget worden, noch welche zurück kommen möchten.

Schließlich wollen Ew. Königl. Maj. in aller höchsten Gnaden bemerken, wie pflicht mäßig ein zeugen kann, daß Dero gesammte Officiers von Infanterie, Cavallerie und Hußaren nebst denen Gemeinen, bey den vielfältigen attaquiren, so von ohngefehr halb 12 Uhr an bis gegen 5 Uhr Nachmittags alle Bravour und Contenence bewiesen, ein hellig aber bezeugen werde, daß die Cavallerie rottenweise gleich denen Hußaren heraus geprellet, attaquiret und auf geblasenen Apell wieder zurück gekommen sey. Der Obrister von Graewenitz hat mit der Infanterie die Cavallerie allezeit apropos souteniret. Wie denn auch der Major v. Schack mit den zweyten Bataillon, ob gleich schon bey den Ende, die

Flanke gegen die im Gebüsche liegende Pandouren wohl gedecket. Da in mittelst der Obrist Lieut. v. Blankense jenseit der Brücke auf das avantageuseste sich postiret hatte, ist der Obrister Printz v. Schönaich, so bey die eingetheilte Esquadrons der Arier Guarde, zurück gelaßen, hat sich zugleich sehr distiguiret, wie denn auch die beyde Majors v. Plathen und v. Winterfeldt, so ebenmässig die Arier Guarde mit gemacht, alles Lob beymessen muß. Auch dem Rittmeister v. Hanstein von Bronikowskyschen Regt., so die Arier Guarde mit die zwey Esquadrons Hussaren gehabt, ein gleiches bezeugen kann. Lebe auch der aller unterthänigsten Hoffnung, Ew. Königl. Maj. werden Huld reichigst mir zu keiner Last legen, daß das gesammte Mehl nicht habe können fort bringen, da die boshaften Bauren mit denen Pferden weg gejaget, wovon aber der Feind wenig oder gar nichts besonders wird Profitiret haben, da die Fäßer so viel nur möglich in Stücken habe schlagen laßen.

Ew. Königl. Maj. Huld und Gnade aller unterthänigst empfehlend ersterbe in allerdevotester und unverrückter Treue

Neustadt
dem 6ten Maij 1745

v. Rochow.

Anlage A.

Liste

wie stark der Feind nach der Gefangenen Aussage gewesen ist.

16 Compagnien Hufsaren so zwischen 80 und 100 Mann stark gewesen seyn sollen, wovon
6 Compagnien von Kalnucky und
10 " von Gylany
2000 Mann Panduren und
4 Compagnien Pandouren zu Pferde
2 Frey Compagnien
1 Compagnie Insurgenten.

---

b. Ordre des Königs.

Mein lieber Gen. Major v. Rochow. Ich habe den Inhalt Eures Rapports vom 4ten dieses mit vieler Satisfaction ersehen, und habt Ihr Eure Sache in den geschehenen Rencontre recht sehr gut gemachet, nur hätte Ich annoch gewünschet, daß unsere Cavallerie mit den Degen in der Faust hätte unter die Husaren und Panduren kommen können; worauf ein

ander Mahl gedacht werden muß. Sonsten will ich, daß Ihr bei Neustat stehen bleiben sollet, und erwarthe Ich noch heut einen Bericht von Eu was das Schießen bei Jägerndorf gewesen seyn mag.

Ich bin 2c.

Eigenhändiger Zusatz des Königs.

Je suis charmé, que la Cavallerie ait une fois rempli ses devoir du moins a-t-on raison d'y prendre plus de Confiance que par l passé. Souvenez vous dans toutes les occasions ou vous voustrouvé d'aller offensivement autant que cela peut etre practicable.

Camentz Frederic
den 6ten May 1745.

Anlage B.

Liste

Von denen Regimentern Infanterie und Cavallerie, wie viel dieselben den 4ten Mai in den Rencontre bey Mocker und Dobersdorf an Blessirten und Todte ve haben.

Nahmen der Regimenter	Ober-officier		Unt. Officier			Trompeter		Feltscher		Fahnschmit		Reuther			
	Blessirt	Todte	Blessirt	Todte	Vermißt oder Todt	Blessirt	Todte	Blessirt	Todte	Blessirt	Todte	Blessirt	Todte	Vermißt oder Todt	Bl
Infanterie Regt. v. Borck . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	4	—	—
Cavallerie Regt. v. Gesler . . .	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	5	4	1	11
Cavallerie Regt. v. Rochow . . .	1	—	1	—	1	—	—	1	—	—	—	9	5	—	8
Hussaren Regt. v. Bronickowsky .	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	14	20	34	8
Summa:	1	—	4	1	1	—	—	1	—	—	—	34	33	35	27

v. Rochow.

Digitized by Google

Der Zug der 6. Kavallerie-Division durch die Sologne vom 6. bis 15. Dezember 1870.

Nach der zweiten Schlacht bei Orléans war von der Französischen Loire-Armee am 5. Dezember 1870 das 15. Armee-Korps, untermischt mit Theilen des 16. und 17. Korps, deren Hauptmassen sich Loire abwärts gewandt hatten, in der Richtung auf Salbris zurückgegangen.*) Anfänglich herrschte hierbei völlige Unordnung; viele Leute blieben zurück, andere verließen ihre Abtheilungen und eilten nach dem Süden voraus. General Martin des Pallières bildete in La Ferté St. Aubin am Morgen des 5. Dezember aus Truppen des 15. Armee-Korps eine Arrieregarde und erreichte an demselben Tage Mittags mit den übrigen geschlossenen Abtheilungen La Motte Beuvron.

Deutscherseits waren an demselben Tage zur Verfolgung in südlicher Richtung Theile der 25. Division vorgegangen, welchen von den Nachzüglern der französischen Armee noch etwa 700 Mann in die Hände fielen. Die Straßen waren mit fortgeworfenen Waffen und Ausrüstungsstücken bedeckt. Die in Folge der Schlacht beim Gegner eingetretene Erschütterung schien einen sehr hohen Grad erreicht zu haben. Ein zur Avantgarde entsandter Generalstabsoffizier, Major Graf Haeseler, stattete dem Oberkommando hierüber Bericht ab. Dieses bestimmte darauf noch am 5. Abends, daß an Stelle der 25. nunmehr die 18. Division bis südlich Orléans vorzurücken habe. Erstere hatte eine anderweitige Verwendung erhalten, indem sie, dem Befehle des Großherzogs von Mecklenburg unterstellt, dessen Vormarsch gegen Blois auf dem linken Loire-Ufer begleiten sollte.

Der 18. Division war fernerhin aufgegeben, dem geschlagenen Feinde mit Kavallerie und Infanterie zu folgen. Zu diesem Zwecke sollte am 6. eine Brigade der 6. Kavallerie-Division in den Unterkunftsraum der 18. Division gelegt werden, die andere Brigade nordwestlich Orléans Quartiere beziehen.

*) Die dem 1. Heft der Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften beigegebene Uebersichtskarte der Perche, Beauce und Sologne wird denjenigen Lesern als Anhalt dienen können, welchen die französische Generalstabskarte nicht zugänglich ist.

Aus den bis zum 6. eingehenden Meldungen und Nachrichten gewann das Oberkommando der II. Armee ein genaueres Bild von dem in mehreren Gruppen erfolgten Rückzuge des Feindes. Es erschien hiernach wahrscheinlich, daß derselbe eine Vereinigung seiner getrennten Massen anstreben werde, um von Neuem den Entsatz von Paris zu versuchen.

Verschiedene Anzeichen sprachen dafür, daß eine solche Operation in der Richtung auf Montargis unternommen werden würde. Das Oberkommando hielt es daher für wichtig, die südlich der Loire nach dem Osten führenden Eisenbahnen unterbrechen und eine möglichst weit ausgreifende Beobachtung eintreten zu lassen. Demzufolge ertheilte der Prinz-Feldmarschall am 6. gegen Mittag, unter Abänderung des bereits erwähnten, am Abend des 5. erlassenen, Befehls, der 6. Kavallerie-Division*) den Auftrag, in beschleunigtem Vormarsche mit ihren Spitzen die Gegend von Vierzon zu erreichen und dort die Bahnverbindungen von Vierzon mit Bourges, Châteauroux und Tours nachhaltig zu unterbrechen, wobei die Erwartung ausgesprochen war, daß die Zerstörungsarbeiten am 8. ausgeführt sein würden.

Die Division sollte gleichzeitig Nachrichten über die weitere Marschrichtung der zunächst über La Ferté St. Aubin zurückgegangenen Theile der feindlichen Armee beschaffen. Mit dem Hauptquartier des Prinzen war während des Vormarsches durch Relais-Posten Verbindung zu halten. Das IX. Armee-Korps wurde angewiesen, der Division ein Pionier-Detachement und etwas Infanterie auf Wagen beizugeben und noch am 6. eine Abtheilung als Rückhalt für die Kavallerie auf La Ferté St. Aubin vorzuschieben, während das Korps im Allgemeinen seine Quartiere nicht über die Linie Olivet—St. Hilaire—St. Denis en Val ausdehnen sollte.

---

*) Ordre de bataille der 6. Kavallerie-Division am 6. Dezember 1870.

Kommandeur: in Vertretung Generalmajor v. Schmidt, Kommandeur der 14. Kavallerie-Brigade.

Generalstabsoffizier: in Vertretung Hauptmann v. Merckel.

Adjutanten: Rittmeister v. Treskow,
" v. Usedom.

14. Kavallerie-Brigade: in Vertretung Oberst Graf von der Groeben, Kommandeur des Ulanen-Regiments Nr. 3.

Brandenburgisches Küraſſier-Regiment Nr. 6 (Kaiser Nikolaus I. von Rußland): Oberstlieutenant Graf zu Lynar.

1. Brandenburgisches Ulanen-Regiment (Kaiser von Rußland) Nr. 3: in Vertretung Major v. Möllendorff.

Schleswig-Holsteinsches Ulanen-Regiment Nr. 15: in Vertretung Major v. Westernhagen.

15. Kavallerie-Brigade: in Vertretung Oberst v. Alvensleben, Kommandeur des Ulanen-Regiments Nr. 15.

Brandenburgisches Husaren-Regiment (Zietensche Husaren) Nr. 3: in Vertretung Major v. Haenlein.

Schleswig-Holsteinsches Husaren-Regiment Nr. 16: Major Freiherr v. Heintze.

2. reitende Batterie Brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3 (General-Feldzeugmeister): Hauptmann Wittstock.

Die 6. Kavallerie-Division, welche in Ausführung des Befehls vom 5. Abends am Morgen des 6. ihre etwa einen Tagemarsch nördlich Orléans belegenen Quartiere verlassen hatte, erfuhr unterwegs ihre neue Bestimmung, als die vordersten Abtheilungen bereits über Orléans hinaus gelangt waren. General v. Schmidt setzte hierauf mit der ganzen Division sogleich den Marsch über die Loire bis La Ferté St. Aubin fort, wo er ein Detachement der 18. Infanterie-Division unter Oberst v. Houwald antraf.*) Die Kavallerie und Artillerie desselben hatte den Feind bis La Motte Beuvron verfolgt, wo von diesem noch ein kurzer Widerstand geleistet worden war. Es scheint dies die Nachhut der französischen Arrieregarde gewesen zu sein, welch' letztere General Pallières aus einem Infanterie-Regiment, drei Kavallerie-Regimentern, einer reitenden und zwei Sektionen einer Fuß-Batterie gebildet hatte, mit dem Befehle, bei Nouan le Fuzelier Stellung zu nehmen.

In La Ferté St. Aubin traten zur 6. Kavallerie-Division die 2. und 3. Kompagnie Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36, unter Hauptmann Schwenk, welche dem Detachement Houwald angehört hatten, und die 3. Feld-Pionier-Kompagnie IX. Armee-Korps.**) Während der Nacht ruhte die 14. Kavallerie-Brigade im Château de Corme und den benachbarten Gehöften, die 15. mit der reitenden Batterie nördlich La Ferté St. Aubin.

Am 7. früh $7^{1}/_{2}$ Uhr trat die Division bei starkem Frost, auf sehr unebenem Boden ihren Vormarsch von La Ferté aus, wo das Detachement Houwald verblieb, gegen Nouan le Fuzelier an. Die Avantgarde bestand aus dem Husaren-Regiment Nr. 16, den beiden Füsilier-Kompagnien, von denen ein Drittel auf Wagen fortgeschafft wurde, und einem Zuge der reitenden Batterie. Die Transportwagen für die Infanterie waren gleichmäßig auf die Kompagnien vertheilt und fuhren an der Spitze derselben; die nicht aufgestiegenen Mannschaften folgten dicht dahinter. So blieben die Kompagnien in sich geschlossen, die Entwicklung zum Gefecht war erleichtert, die Ordnung in der Wagenkolonne konnte aufrecht erhalten, und ein Entweichen der Fuhrleute beim Zusammenstoß mit dem Feinde eher verhindert werden.

Die Avantgarde fand La Motte Beuvron vom Feinde verlassen, griff aber noch viele Nachzügler auf. Bei Fortsetzung des Marsches stieß die an der Spitze befindliche 1. Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 16 auf eine feindliche Schwadron, holte dieselbe dicht vor Nouan ein, attackirte sie und warf sie in den Ort hinein. Als aber die Eskadron den Gegner auch dorthin verfolgte, traf sie auf Französische Infanterie, welche sie mit heftigem Feuer empfing und ihr den Rückzug abzuschneiden suchte. Doch die Husaren hieben sich durch und brachten sogar noch einen gefangenen Kavalleristen zurück. Aller-

*) Dieses Detachement bestand aus dem Magdeburgischen Füsilier-Regiment Nr. 36, dem Magdeburgischen Dragoner-Regiment Nr. 6, der 1. schweren und 1. leichten Batterie Schleswig-Holsteinschen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 9.

**) Letztere traf in der Nacht vom 6. zum 7. ein.

dings verlor die Eskadron hierbei ihren Chef, Major v. Massonneau, sowie eine Anzahl von Leuten und Pferden.*)

Der Feind folgte der zurückgehenden Schwadron mit Truppen aller Waffen und besetzte ein nördlich Nouan gelegenes Wäldchen.

Die Preußische Infanterie hatte inzwischen den südlichen Thalhang des Beuvron-Baches erstiegen. General v. Schmidt befahl derselben, längs der Chaussee gegen jenes Wäldchen vorzugehen. Als die Mannschaften antraten, suchten die Fuhrknechte mit ihren leeren Wagen querfeldein zu entkommen, doch gelang es bald, sie wieder zu sammeln.

Die ganze 2. Kompagnie, unter Premier-Lieutenant Scabell, wurde zu beiden Seiten der Straße aufgelöst, ein Zug der 3. Kompagnie ging westlich der Straße an dem Eisenbahndamm entlang vor, die beiden anderen Züge dieser Kompagnie folgten hinter der 2. Kompagnie als Soutien. Zu gleicher Zeit eröffnete der bei der Avantgarde befindliche Artilleriezug von einer östlich der Straße liegenden Anhöhe aus das Feuer,**) welches kurz nachher auch von den übrigen Geschützen der Batterie aufgenommen wurde. Die Infanterie machte auf etwa 400 Schritt vor der feindlichen Stellung Halt, um das Feuergefecht zu beginnen. Der Gegner schien in erster Linie etwa drei Kompagnien entwickelt zu haben. Die Preußischen Schützen erlitten nicht unerhebliche Verluste. Hauptmann Schwenk zog daher das Soutien im Laufschritt an dieselben heran, ließ das Seitengewehr aufpflanzen und die ganze Linie gleichzeitig im Laufschritt mit Hurrah gegen den Feind vorbrechen. Dieser schickte den heranstürmenden Kompagnien ein heftiges Schnellfeuer entgegen, verließ aber, als sich dieselben ihm bis auf 150 Schritt genähert hatten, den Waldsaum und ging eilig in der Richtung auf Nouan zurück. Die Füsiliere folgten durch das Gehölz, erhielten aber am jenseitigen Rande abermals starkes Feuer aus der vorliegenden Dorfumfassung. Im feindlichen Schußbereich mußte die Néant-Brücke überschritten, und dann ein neuer Anlauf unternommen werden. Es gelang in den Ort einzudringen, obgleich der Feind noch vielfach aus einzelnen zerstreut liegenden Häusern schoß. Das Absuchen derselben kostete viel Zeit, doch wurde dabei eine größere Anzahl von Gefangenen gemacht.

---

*) 1 Offizier, 3 Mann todt, 4 Mann verwundet, 4 vermißt; 9 todte, 8 verwundete Pferde.

**) Das Auffahren der Artillerie war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Chaussee wurde der Länge nach von der feindlichen Infanterie beschossen und mußte schleunigst geräumt werden. Das Gelände zu Seiten der Chaussee bestand aus abgeernteten Kartoffelfeldern mit steinhart gefrorenen, ungewöhnlich tiefen Furchen, welche nur in mäßigem Schritt überfahren werden konnten. In die Chaussee mündeten nur wenige, senkrecht einlaufende, Feldwege, von breiten wassergefüllten Gräben eingefaßt. Das durch Infanteriefeuer zum Ausbiegen genöthigte Husaren-Regiment Nr. 16 (ausschl. 1. Eskadron) stieß hierbei auf einen, zum Ueberspringen zu breiten, gefrorenen Abzugskanal. Man mußte versuchen, ihn in Front zu überschreiten. Unter einigen unruhigen Pferden brach aber die Eisdecke, und es gelang nur mit großer Mühe, das jenseitige Ufer zu gewinnen.

Ein Zug der 2. Kompagnie hatte sich mittlerweile mehr nach links geschoben, die Nordost-Seite des Dorfes umfaßt und den am Südausgange des Dorfes gelegenen, theilweise die Hauptstraße beherrschenden Bahnhof unter Feuer genommen. General v. Schmidt war, nachdem er seine Kompagnien gegen das Gehölz angesetzt, nach dem äußersten linken Flügel geritten, um die Ursache des von dort herüberschallenden Feuers festzustellen. Der in der Front tobende Kampf rief ihn zurück; in langem Galopp sprengte er über den fast ungangbar gewordenen, hart gefrorenen Boden an den im Feuer stehenden Geschützen vorbei durch die Schützenlinie auf eines der ersten Häuser zu, aus dem die Franzosen soeben entflohen. Hier fand man die Leiche des Majors v. Massonneau; sie hatte einen Schuß durch den Kopf, mehrere Stiche durch die Brust und trug die Spuren von Mißhandlungen an sich.

Während die Infanterie sich in den Besitz des Bahnhofes setzte und sich dort wieder ordnete, wobei auch der nach links entsendete Zug der 2. Kompagnie wieder herangezogen wurde, gab General v. Schmidt die Befehle zur Fortsetzung des Vormarsches. Nach Aussage der Gefangenen betrug die Stärke des inzwischen, und zwar zum Theil auf Wagen, in der Richtung auf Salbris zurückgewichenen Feindes drei Bataillone, mehrere Schwadronen und einige Geschütze. Wegen der vielen an der Chaussee gelegenen Waldstücke und Gehöfte blieben zunächst die Füsilier-Kompagnien an der Spitze, kamen aber öfters durch das Feuer des wiederholt sich setzenden Gegners zum Stehen. Die 3. Kompagnie ging vorauf, die 2. entsendete einen Zug als linke Seitendeckung. Zur weiteren Aufklärung in den Flanken wurde von der 14. Kavallerie-Brigade, die südlich Nouan in Reserve belassen war, je eine Eskadron nach St. Viâtre und Pierrefitte entsandt. Von der gegen ersteren Ort vorgehenden Eskadron lief bald die Meldung ein, daß die Patrouillen La Ferté Beauharnais vom Feinde stark besetzt gefunden, aus dem Ort heftiges Feuer erhalten und Linien-Infanterie daselbst gesehen hätten. Die andere Eskadron meldete, daß durch Pierrefitte größere Truppendurchzüge in der Richtung auf Bourges stattfänden.

Die Avantgarde nahm südlich des Méan-Baches, wo das Terrain freier wurde, wieder eine Eskadron an die Spitze. Um 4 Uhr Nachmittags erhielt diese, $^1/_4$ Meile nördlich Salbris, aus einem in unmittelbarer Nähe der Straße liegenden, mit festen Mauern und einem kleinen Park umgebenen Gehöft, sowie aus einem östlich anstoßenden Gehölz abermals heftiges Infanteriefeuer. Bald darauf beschoß auch von Salbris her eine Französische Batterie die auf der großen Straße zum Stehen gekommene Kavallerie. Hauptmann Schwenk hatte aber bereits zwei Züge der 3. Kompagnie zwischen der Chaussee und Eisenbahn ausschwärmen und gegen das obenerwähnte Gehöft vorgehen lassen, den 3. Zug dagegen als rechte Seitendeckung entsendet. Die der 3. Kompagnie folgenden beiden Züge der 2. Kompagnie blieben anfänglich noch geschlossen, entwickelten sich aber dann östlich der Chaussee gegen den

vorliegenden Waldstreifen; die als Seitendeckung entsendeten Züge begleiteten die Vorwärtsbewegung. Die reitende Batterie fuhr westlich der Chaussee auf und warf einige Granaten gegen das Gehöft. Es begann schon zu dunkeln.

Als sich die Schützen bis auf etwa 150 Meter der Ferme genähert hatten, steigerte sich das Feuer aus dem Waldstreifen zu großer Heftigkeit. Der Feind hielt außerdem zwischen dem Gehöfte und Salbris in einem weiten Halbkreis zu beiden Seiten der Straße kleine Gehölze, Hecken und Sandgruben besetzt und schien mindestens zwei bis drei Bataillone stark zu sein. Auch das Feuer seiner Artillerie wurde heftiger, ohne indessen Schaden zu thun, während die Preußischen Geschütze, der hereingebrochenen Dunkelheit halber, das ihrige bald einstellten. Unterdessen hatte der Führer der 2. Kompagnie, Premierlieutenant Scabell, seinen in die linke Flanke entsendeten Zug näher herangeholt und bis zum Südrande des östlich der Straße liegenden Waldstreifens vorgeführt. Bald mußte auch die Preußische Infanterie, der Dunkelheit halber, und in Rücksicht auf den eintretenden Munitionsmangel, ihr Feuer einstellen; sie nahm vorläufig an der Chaussee und dem Eisenbahndamme in zwei geschlossenen Gruppen Stellung. Der sich nun ebenfalls nach der Straße heranziehende linke Flügelzug der 2. Kompagnie stellte fest, daß der Feind, dessen Feuer inzwischen gleichfalls verstummt war, das vorliegende Gehöft geräumt hatte. Hauptmann Schwenk beschloß nunmehr, seine Kompagnien dort zu sammeln, das Gehöft sowie die Waldstücke zur Vertheidigung einzurichten und so die Nacht zu verbringen. Zur Ergänzung seiner Munition erbat er sich Karabiner-Patronen der leichten Kavallerie-Regimenter.

General v. Schmidt sah keine Möglichkeit, in der eroberten Stellung seiner zahlreichen Kavallerie Unterkommen für die Nacht zu verschaffen. Wollte er ihr solches mit Rücksicht auf die Ungunst der Witterung gewähren, so blieb ihm nur die Wahl, entweder durch einen letzten Anlauf die Wegnahme von Salbris zu versuchen, oder den Rückmarsch nach Nouan le Fuzelier anzutreten, da zwischen beiden Orten nur vereinzelte kleinere Gehöfte vorhanden waren. Der Sturm auf Salbris führte über die nur auf der Chaussee und dem Bahndamm zu überschreitende Sauldre und mußte dem weit überlegenen Feinde gegenüber auf große Schwierigkeiten stoßen. Die geringe Zahl der Infanterie, welche überdies durch die Kämpfe des Tages hart mitgenommen und sehr ermüdet war, gab wenig Aussicht auf Erfolg, auch wenn abgesessene Schwadronen den Angriff unterstützten. General v. Schmidt entschied sich daher für den Rückmarsch auf Nouan und beschloß, auch die Infanterie, welche nicht wohl ohne Unterstützung in der eroberten Stellung verbleiben konnte, bis dorthin zurückzunehmen.

Es war 7 Uhr Abends, als der Abmarsch angetreten wurde. Um 10 Uhr bezogen dann die 15. Kavallerie-Brigade, die Infanterie, die Batterie und die Pionier-Kompagnie in Nouan Quartiere. Die Infanterie gab drei Wachen zur Sicherung der Dorfausgänge, im Innern wurde ein Unterstützungstrupp abgesessener Husaren aufgestellt, während Kavalleriepatrouillen die Nacht hindurch

nach allen Richtungen und namentlich gegen Salbris streiften. Die 14. Brigade ging mit zwei Regimentern nach La Motte Beuvron, mit einem nach Vouzon.

Die Anstrengungen dieses Tages waren bedeutend gewesen. Der weite Marsch in die rückwärtigen Quartiere hatte viel hierzu beigetragen, und doch wurde derselbe bei der herrschenden Kälte einem Biwak vorgezogen.

Im Laufe des Tages waren einige 50 Gefangene eingebracht worden. Nach Aussage derselben sollte noch ein ganzes Französisches Armee-Korps bei Vierzon stehen, wohin auch nach Angabe der Einwohner große Truppenmassen abmarschirt waren. Der Preußische Verlust am 7. Dezember betrug bei der Infanterie 1 Offizier, 14 Mann und 1 Pferd verwundet, bei der Kavallerie 1 Offizier, 3 Mann todt, 4 Mann verwundet, 4 Mann vermißt, außerdem 9 todte und 8 verwundete Pferde, bei der Batterie: 1 Unteroffizier und 3 Pferde verwundet. Die Munition konnte noch während der Nacht ergänzt werden.

Für den 8. befahl General v. Schmidt die Versammlung der 15. Kavallerie-Brigade, der beiden Infanterie-Kompagnien und der Batterie um 8 Uhr Morgens auf der Straße nach Salbris, südlich Nouan und setzte folgende Marschordnung fest:

Avantgarde: Eine Eskadron 3. Husaren-Regiments, die sofort auf entsprechende Entfernung vorgeschoben werden sollte.

Gros: Eine Eskadron 3. Husaren-Regiments, die Batterie, die zwei Kompagnien Füsilier-Regiments Nr. 36, zwei Eskadrons 3. Husaren-Regiments, und das 16. Husaren-Regiment. Vom 3. Husaren-Regiment wurden vom Sammelplatz aus zwei Patrouillen, die eine in der Richtung auf La Ferté Beauharnais, die andere nach Pierrefitte entsendet.

Die 14. Kavallerie-Brigade und die Pionier-Kompagnie sollten um 10½ Uhr eine halbe Meile nördlich Salbris bereit stehen, die große Bagage der Division nördlich Nouan unter Bedeckung von je einem Zuge des 15. Ulanen- und 16. Husaren-Regiments auffahren.

In der Frühe wurde von den Patrouillen gemeldet, daß Salbris zwischen 3 und 4 Uhr Morgens vom Feinde geräumt worden sei.

Der Vormarsch erfolgte am 8. Dezember in der befohlenen Weise. Die Infanterie wurde zum Theil auf den Protzen der Artillerie und auf Wagen gefahren, der Rest marschirte neben den Geschützen. Um 10 Uhr war Salbris erreicht. Nach Aussage der Einwohner hatte der Feind die Preußische Stärke weit überschätzt und sich daher einem erneuten Angriff entzogen. Zahlreiche Infanterie und zwei Batterien sollten in der Frühe die Stadt in der Richtung auf Vierzon und zum Theil auch in der Richtung auf Neuvy sur Barangeon verlassen haben. Jenseits Salbris fand man noch einen mit rauchenden Feuerstellen bedeckten Lagerplatz.

Da es zweifelhaft war, ob man bis nach Vierzon selbst würde vordringen können, so entsandte General v. Schmidt ein Detachement von zwei Eskadrons des 15. Ulanen-Regiments nebst zwei Zügen Infanterie und der halben Pionier-

Kompagnie unter Rittmeister v. Rosenberg nach Mennetou sur Cher, sowie die 2. Eskadron 6. Kürassier-Regiments, die 4. des 3. Ulanen-Regiments, zwei Züge Infanterie und die andere halbe Pionier-Kompagnie unter Major v. Heßberg in die Gegend südöstlich Vierzon, um dort die Eisenbahnen nach Tours und Bourges zu zerstören.

Drei Eskadrons des 3. Ulanen-Regiments verblieben in Salbris. Der Rest der Division setzte den Vormarsch auf Vierzon längs der Chaussee fort.

Als die Avantgarden-Eskadron unter Rittmeister Krell die Höhe des Dorfes Theillay le Pailleux*) erreicht hatte, erhielt sie aus einigen zerstreut liegenden Gehölzen Schüsse. Sie saß zum Fußgefecht ab und eröffnete das Feuer,**) auch die Infanterie wurde vorgezogen, jedoch hielt der Feind nicht lange Stand. Da ein weitausgreifendes Absuchen der Waldstücke nicht ausführbar erschien, so wurde der weitere Marsch der Kavallerie auf der großen Straße von der zwischen letzterer und der Eisenbahn vorrückenden Infanterie begleitet. Aus einem nördlich Vierzon liegenden Walde erhielten die Abtheilungen Salvenfeuer. Die Artillerie fuhr auf, und die Infanterie ging im Laufschritt gegen die Stellung vor, welche der Feind schleunigst räumte. Im Walde wurden neben der Chaussee noch mehrfach Geschützeinschnitte und sorgfältig angelegte Schützengräben gefunden. Beim weiteren Vorgehen fielen hin und wieder noch einige Schüsse. Der Marsch durch den Wald auf der mit Glatteis bedeckten Straße war überaus beschwerlich; die Pferde mußten geführt werden. Nachdem der Wald durchschritten war, wurden auf einer vor Vierzon gelegenen Anhöhe größere Massen bemerkt. Es ergab sich jedoch bald, daß sich dort lediglich Einwohner der Stadt angesammelt hatten. Nach ihren Angaben war Vierzon bereits vor einigen Stunden geräumt worden. General v. Schmidt befahl zwei Schwadronen, mit aufgenommenem Karabiner durch die Stadt nach den jenseitigen Ausgängen zu rücken, während die beiden Infanterie-Züge mit 100 Schritt Abstand folgten. Allen vorauf war General v. Schmidt mit seinem Stabe in den Ort geritten, hatte dem Maire für 10 000 Mann Infanterie Quartiere angesagt und eine ordnungsmäßige Einquartierung seines zum großen Theil erst bei voller Dunkelheit in Vierzon eintreffenden Gros eingeleitet. Die 14. Kavallerie-Brigade wurde, soweit sie nicht in Salbris verblieben oder nach anderer Richtung entsendet war, in Theillay le Pailleux untergebracht.

Für die Nacht besetzten Feldwachen der Zieten-Husaren die Ausgänge von Vierzon, die Infanterie biwakirte bei mächtigen Feuern auf dem Marktplatze, Patrouillen durchstreiften die Umgegend. In der Stadt wurden die Häuser nach Versprengten und nach Waffen abgesucht, und die Zerstörung der Telegraphenleitungen sowohl in der Stadt wie auf dem Bahnhofe vorgenommen.

*) 3 km südlich La Loge gelegen.

**) Die Schwadron verlor bei diesem Zusammenstoße drei Mann an Verwundeten.

Von den beiden Detachements, bei welchen die Fußtruppen auf Wagen fortgeschafft wurden, erreichte das des Rittmeisters v. Rosenberg noch am 8. ungehindert Menneton sur Cher, von wo bei seinem Eintreffen zwei feindliche Kavallerie-Regimenter auf Selles sur Cher abzogen. Der hier fünf Fuß hohe Bahnkörper wurde durch Sprengung eines Durchlasses in einer Länge von zehn Fuß vollständig zerstört. Außerdem wurden die Schienen auf einer Strecke von 50 Schritt Länge aufgerissen, die Telegraphenleitungen unterbrochen, und die auf der Station befindlichen Apparate fortgenommen. Nach Vollendung dieser Arbeiten rückte die Abtheilung für die Nacht nach La Ferté Imbault, von wo sie am folgenden Tage zur Division nach Vierzon zurückkehrte.*)

Das andere Detachement hatte von Salbris aus die Straße über Nançay auf Neuvy sur Barangeon eingeschlagen, um von hier aus die Gegend südöstlich Vierzon zu erreichen. Augenscheinlich hatte sich ein großer Theil der feindlichen Armee auf der genannten Straße bewegt.

Aus einem vor Neuvy liegenden dichten Walde erhielt die Vorhut heftiges Feuer, doch gelang ein auf die vorspringende Waldecke unternommener Angriff ohne Verlust. Major v. Heßberg rückte dann unter dem Schutze starker Patrouillen durch den sich etwa eine halbe Stunde lang hinziehenden Wald gegen Neuvy vor, aus welchem Orte die Abtheilung wiederum Feuer bekam. Sie drang indessen dort ein, ohne noch auf besonderen Widerstand zu stoßen. Im Walde wie im Dorfe war eine Anzahl Gefangener gemacht worden. Da es bereits dunkelte, und die Sprengung der Brücken an diesem Tage nicht mehr ausgeführt werden konnte, wurden in Neuvy Alarmquartiere bezogen, und diese durch Posten der Infanterie und Pioniere sowie durch Kavallerie-Patrouillen gesichert.

Im Laufe der Nacht erfuhr man, daß die Division bereits Vierzon besetzt habe. Das Detachement marschirte daher am 9. dorthin ab und traf Mittags daselbst ein. Am Nachmittage zerstörten die Pioniere die über den Kanal du Berry führende Eisenbahnbrücke durch Sprengung eines Bogens, womit sowohl die Bahn nach Bourges als die nach Châteauroux unterbrochen war. Außerdem wurden am Gabelpunkte dieser beiden Bahnen die sämmtlichen Weichen unbrauchbar gemacht, und so die Verbindung zwischen den genannten Städten aufgehoben. Schließlich zerstörte die Abtheilung auch noch die Telegraphenleitungen und führte die Apparate mit sich fort. Somit hatte die Division am 9. Abends den ihr bezüglich der Eisenbahnzerstörungen gewordenen Auftrag erfüllt.

In Vierzon hatte man im dortigen Zeughause neben einer Anzahl unbrauchbarer Waffen 1 Geschütz und 56 Chassepot-Gewehre und auf dem Bahnhofe 2 Tender, 4 Personen- und 70 Güterwagen mit Beschlag belegt.

---

*) Hier lieferte sie etwa 40 Gefangene sowie eine Anzahl wichtiger, in Menneton gefundener Depeschen ab.

Die über den Feind eingezogenen Nachrichten ergaben, daß General d'Aurelle de Paladines sich noch bis zum 7. Nachmittags in Salbris befunden habe, und, nachdem er seiner Stelle enthoben, bereits in Civilkleidern durch Vierzon gekommen sei. Wer sein Nachfolger geworden, wußte man noch nicht.*) Weitere Nachrichten besagten, daß die Hauptkräfte des Feindes von Salbris, ohne Vierzon zu berühren, auf Bourges abmarschirt seien. Allerdings sollten auch durch Vierzon viele Tausend Mann marschirt sein, aber meistentheils Truppen ohne festen taktischen Zusammenhang. In Wirklichkeit hatten sich auch die Haupttheile des 15. Armee-Korps (1. und 2. Division) bereits am 7. Dezember von Salbris nach Aubigny Ville gewendet, von wo aus sie am 8. wieder die Richtung auf Bourges einschlugen.**)

Die Relaislinie zur Verbindung mit dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl war während des Vormarsches eingerichtet worden. Es standen acht Relaisposten, und zwar in Theillay le Pailleux, Salbris, La Bourdinière, Nouan le Fuzelier, La Motte Beuvron, Rabot, La Ferté St. Aubin und Petit Cabaret mit einem Abstande von je 6 bis 12½ Kilometern.

Den Sicherheits- und Aufklärungsdienst ordnete General v. Schmidt in Vierzon derartig, daß die Infanterie die in der Stadt selbst erforderlichen Wachen und Patrouillen zu stellen hatte. Das 16. Husaren-Regiment sollte den Bahnhof und die Gefangenen bewachen, und beide Husaren-Regimenter die Straßen nach La Chapelle d'Angillon, Bourges, Quincy, Issoudun und Châteauroux beobachten sowie Patrouillen gegen die genannten Orte vortreiben. Für den Fall eines Alarms war ein Sammelplatz auf den Höhen der dann sofort gänzlich zu räumenden Stadt bestimmt worden. Auf den übrigen Straßen hatte die 14. Brigade, welche am 10. ihre in Theillay und Salbris stehenden Theile heranziehen sollte, zu patrouilliren. In der Richtung auf Bourges erhielten die Patrouillen am 9. schon 1¼ Meile von Vierzon bei Barangeon und Foëcy Feuer. Hinter Lury und Massay wurden Truppenmärsche auf Tours zu beobachtet.

Im Uebrigen wurde der Tag und ein Theil der Nacht zum Schärfen des Hufbeschlages und zum Eintreiben und Vernichten von Waffen verwendet.

---

*) Gambetta hatte am 6. Dezember das bisherige Oberkommando der Loire-Armee aufgehoben und aus dieser zwei Armeen gebildet, von welchen die I. dem General Bourbaki, die II. dem General Chanzy unterstellt wurde.

**) Vergleiche Anlage 1. Die dort gegebene Uebersicht der Bewegungen des 15., 18. und 20. Französischen Armee-Korps in den Tagen vom 5. bis 13. Dezember 1870 ist nach französischen Quellen aufgestellt worden. Sie gewährt dem Leser einen interessanten Einblick in die damaligen Verhältnisse beim Gegner und zugleich die Möglichkeit, mit diesen die von der 6. Kavallerie-Division eingezogenen Nachrichten vergleichen zu können.

Schon an diesem Tage bat der Maire den Divisions-Kommandeur dringend, die Stadt wieder zu verlassen, da Niemand an die Deutscherseits angesagten 10 000 Mann glaube, er aber bei Annäherung der im Vormarsch begriffenen französischen Truppen nicht für das Verhalten der Bewohner einstehen könne.

Während dieser Tage hatten sich an der Loire die Verhältnisse völlig verändert. Der Großherzog von Mecklenburg war auf so starken Widerstand gestoßen, daß seine Unterstützung durch die II. Armee erforderlich wurde. Ein am 9. um 12½ Uhr Mittags abgegangenes Schreiben des Prinzen Friedrich Karl, welches am Abend desselben Tages in Vierzon einlief, setzte General v. Schmidt hiervon in Kenntniß und theilte zugleich mit, daß der Großherzog zunächst durch das X. Armee-Korps, welches angewiesen war, seine bei La Ferté St. Aubin stehende Avantgarde heranzuziehen, unterstützt werden solle, während das III. Korps nach Orléans zurückgekehrt sei, und das IX. gegen Blois vorrücken werde. Die 6. Kavallerie-Division erhielt den Befehl, nach Zerstörung der Eisenbahnen bei Vierzon, am 10. in der Richtung über Romorantin und Contres so abzurücken, daß ihr rechter Flügel die Verbindung mit dem IX. Armee-Korps aufnehmen, der linke das Cher-Thal beobachten könne.

Um den Abmarsch der Hauptkräfte der II. Armee aus der Gegend von Orléans möglichst zu verschleiern, wurde dieser Befehl in der Nacht noch dahin ergänzt, daß die 6. Kavallerie-Division am 10. und 11. eine Brigade bei Vierzon, Theillay le Pailleux und Salbris zurücklassen solle, welche besonders nach Osten zu patrouilliren und überall in der Bevölkerung die Meinung zu verbreiten habe, daß die Preußische Armee auf beiden Loire-Ufern stromaufwärts gegen Nevers und Bourges vorrücke. Am 12. sollte diese Brigade in der Richtung auf Contres nachgezogen werden. Außerdem wurde die Division angewiesen, die Eisenbahn Vierzon—Tours noch an mehreren, weiter westlich gelegenen Stellen zu unterbrechen.

In Folge dieses Befehls erhielt die 14. Kavallerie-Brigade Weisung, am 10. und 11. Dezember in ihrer bisherigen Stellung zu verbleiben und nur noch den Brigadestab nach Vierzon zu verlegen. Der übrige Theil der Division rückte am 10. über Villefranche nach Romorantin. In ersterem Orte verblieb Major v. Haenlein mit zwei Eskadrons des 3. Husaren-Regiments und der Pionier-Kompagnie, welche hier die von Vierzon nach Tours führende Eisenbahn nochmals unterbrach. Die Spitze des weitermarschirenden Gros stieß in der Nähe von Romorantin plötzlich auf Freischärler, die sich jedoch eilig nach diesem Ort zurückzogen. Da es den Anschein hatte, als ob dieselben hier Widerstand leisten wollten, so wurde die Batterie vorgezogen, welche einige Granaten in die Stadt warf. Bald darauf erschien auf dem Kirchthurm die weiße Fahne, und eine Deputation von Bürgern kündigte dem General v. Schmidt an, daß die Freischärler zur Räumung der Stadt vermocht worden und in verschiedenen Richtungen, hauptsächlich aber gegen Norden abgezogen seien.

Die Stadt wurde abgesucht, wobei viele Waffen, Montirungs- und Ausrüstungsstücke gefunden wurden, die man theilweise vernichtete.

Noch in derselben Nacht gelang es, durch eine Patrouille unter Lieutenant v. Werthern vom 16. Husaren-Regiment die Fühlung mit dem auf Vienne marschirenden IX. Armee-Korps aufzunehmen.*)

Am 11. rückte General v. Schmidt über Mur nach Contres, von wo aus er ein rechtes Seiten-Detachement von zwei Eskadrons des 16. Husaren-Regiments nach Fresnes entsandte. Das Detachement des Majors v. Haenlein hatte an diesem Tage zunächst die Bahn bei Selles sur Cher zerstört und war dann über Sassay wieder an die Division herangerückt. Man hatte nur einige Trupps Französischer Versprengter angetroffen, von denen eine Anzahl gefangen genommen wurde.

Bis zum 16. verblieb die 15. Kavallerie-Brigade mit den beiden Infanterie-Kompagnien, der Batterie und den Pionieren in dieser Aufstellung,

---

) Lieutenant v. Werthern verließ mit 3 Husaren gegen 3½ Uhr Nachmittags Romorantin und schlug die Straße nach Blois ein, ohne zu wissen, ob diese Stadt schon von Deutschen Truppen erreicht sei. Es war ihm aufgegeben worden, er solle sich derselben mit Vorsicht nähern und dabei vor allem die große Straße meiden. Er überzeugte sich indessen bald, daß es nicht angängig sei, dieselbe zu verlassen, zumal es in einiger Zeit dunkel werden mußte, und die Gegend zu beiden Seiten von Wasserläufen durchschnitten war. Nach etwa einer Stunde sah die Patrouille weit vor sich einen Trupp Franzosen mit Waffen und Gepäck marschiren. Als sie sich demselben im Galopp näherte, machte der Trupp Halt und erwartete das Herankommen der Reiter. Es waren zehn gut ausgerüstete Mobilgardisten mit neuen Chassepot-Gewehren, welche ohne Widerstand zu leisten, die Waffen abgaben. Von Lieutenant v. Werthern angewiesen, sich nach Romorantin zu den dort befindlichen Preußischen Truppen zu begeben, kamen sie dieser Anweisung auch wirklich nach. Die Preußische Patrouille setzte inzwischen ihren Ritt in der Richtung auf Blois fort. Bald stieß sie wiederum auf zwei Mann, die zu dem eben erwähnten Trupp gehörten und in gleicher Weise abgefertigt wurden. Bei einbrechender Dunkelheit erreichte die Patrouille Mur. Kurz vor diesem Dorfe kreuzte sie einen feindlichen Trupp von etwa 30 Mann, ohne belästigt zu werden. Aehnliches wiederholte sich noch mehrmals. Meist sprangen die Franzosen erschreckt bei Seite, die Preußischen Reiter vielleicht für Französische Gendarmen haltend. Das nächste Dorf, Cour Cheverny), durchritt die Patrouille nun im Schritt, theils zur Erholung der Pferde, theils, um wo möglich einiges über die Verhältnisse in Blois zu erfahren. In der That behaupteten die Einwohner, daß diese Stadt bereits in Preußischer Hand sei. Es wurde nun ein kurzer Halt gemacht. Als die Patrouille wieder aufgebrochen war, eilten ihr der Maire des Ortes und einige Einwohner mit einer weißen Fahne nach, versicherten ihre Friedfertigkeit und baten, dies an geeigneter Stelle zur Kenntniß zu bringen. Gegen 8 Uhr näherte sich die Patrouille dem Loire-Thal und stieß bald darauf auf die eben eingetroffenen Spitzen des IX. Armee-Korps, welche im Begriff standen, Vorposten auszusetzen. Um 9 Uhr Abends meldete sich Lieutenant v. Werthern im Hauptquartier desselben zu Vineuil, ¼ Meile östlich von Vienne. Er hatte einen Weg von über 40 km mitten durch eine vom Feinde durchstreifte Gegend und im Ganzen an diesem Tage von Vierzon aus 75 km zurückgelegt.

---

*) 16 km nordwestlich Mur gelegen.

gegen Tours durch Vorposten gesichert. Patrouillen wurden nach St. Aignan, Montrichard, Amboise und Mosne entsandt. Eine derselben beobachtete am 14. feindliche Infanterie und Kavallerie in einem Lager zwei Kilometer östlich von Amboise.

Am 15. stieß die 14. Kavallerie-Brigade wieder zur Division, und es ist hier zunächst noch das Verhalten dieser Brigade bis zu diesem Tage nachzuholen. Dieselbe hatte, wie befohlen, am 10. ihre bisherige Aufstellung beibehalten. Es befanden sich in Vierzon, wohin an diesem Tage der Brigade-Stab verlegt wurde, zwei Eskadrons des 15. Ulanen-, sowie je eine des 6. Kürassier- und 3. Ulanen-Regiments, in Theillay drei Eskadrons des 6. Kürassier-, und zwei des 15. Ulanen-Regiments, und in Salbris drei Eskadrons des 3. Ulanen-Regiments. Die Patrouillen wurden auch ferner in den vom General v. Schmidt bezeichneten Richtungen entsendet. Die am 10. eingehenden Meldungen besagten, daß der mit starken Massen von Gien über La Chapelle d'Angillon auf Bourges marschirende Feind La Chapelle noch besetzt halte und sich bei Mehun sur Yèvre sammele. In der Nacht zum 11. lief ein an den General v. Schmidt gerichtetes Schreiben des Prinzen Friedrich Karl bei der 14. Kavallerie-Brigade ein,*) in welchem auf die Möglichkeit hingewiesen war, daß die bei Bourges vermutheten feindlichen Korps Nr. 18 und 20 die Offensive auf Orléans ergreifen könnten. Die in Salbris und Vierzon befindlichen Regimenter sollten daher feststellen, ob in den nächsten Tagen feindliche Truppenmärsche auf der Straße von Bourges nach Aubigny Ville stattfänden. Die Kavallerie müsse bis auf weiteren Befehl in ihrer jetzigen Aufstellung verbleiben, falls sie aber vom Feinde gedrängt werde, langsam auf Orléans zurückweichen und häufig Meldungen schicken, zu welchem Zweck die am 10. eingezogene Relaislinie**) sofort wieder einzurichten sei.

Die 14. Kavallerie-Brigade befand sich in einer schwierigen Lage. Zwei Tagemärsche von den nächsten befreundeten Truppen entfernt, stand sie einer ganzen feindlichen Armee gegenüber. Ohne Infanterie, ohne ein mit Karabinern versehenes Regiment oder eine Batterie, verfügte sie an wirksamen Schuß-

*) Der Ueberbringer dieses Schreibens, Lieutenant Frhr. v. König, vom Braunschweigischen Husaren-Regiment Nr. 17, Ordonnanzoffizier beim Oberkommando der II. Armee, war am 10. Dezember Abends 10 Uhr aus Orléans fortgeritten, traf zwischen 5 und 6 Uhr Morgens in Vierzon ein, ließ dort sein Pferd 2 Stunden ruhen und langte am Nachmittag des 11. um 4½ Uhr wieder in Orléans an, nachdem er 160 km in 18½ Stunden — 2 Stunden Rast mit einbegriffen — zurückgelegt hatte. In fast gleicher Zeit hatte diesen Weg bereits am 8. Dezember der ebenfalls als Ordonnanzoffizier beim Oberkommando der II. Armee befindliche Lieutenant der Reserve des Brandenburgischen Husaren-Regiments (Zietensche Husaren) Nr. 3, Graf Arnim, zurückgelegt. Der genannte Offizier hatte Morgens 6 Uhr Orléans verlassen und traf Abends 12 Uhr dort wieder ein.

**) General v. Schmidt hatte die Einziehung der Relaislinie bei seinem Abmarsch von Vierzon angeordnet, nachdem ihm am 9. mitgetheilt worden war, daß der Division künftig die Befehle durch das IX. Armee-Korps zugehen würden.

waffen nur über eine Anzahl erbeuteter Chassepot-Gewehre. Dabei war ein Reiten außerhalb der Wege, und eine andere Gangart wie Schritt, in Folge der Glätte, nur ausnahmsweise möglich.

Aus den Meldungen der Patrouillen am 11. und 12. ergab sich, daß von Bourges nach Aubigny Ville keine Truppenbewegungen stattfanden, die feindlichen Streitkräfte vielmehr in der Richtung auf Bourges zurückgingen.

Schon am 11. hatte sich eine etwas größere Unternehmungslust des Feindes von Bourges her fühlbar gemacht, indem eine dorthin vorgehende Patrouille bereits bei Vignoux sur Barangeon Feuer erhielt; auch folgte derselben feindliche Infanterie auf Vierzon. Doch sprach Oberst Graf von der Groeben unter dem Eindruck des Rückzuges der feindlichen Massen von Aubigny Ville auf Bourges in seiner Meldung vom 12. Morgens die Ueberzeugung aus, daß die bei Bourges stehende Armee keine Offensive auf Orléans unternehmen werde. Wenn dies auch der Wirklichkeit entsprach, so sollte dennoch die Brigade nicht mehr lange den Posten von Vierzon behaupten können.

Am 12. Vormittags rückte feindliche Infanterie und Kavallerie von Bourges her rekognoszirend gegen Vierzon bis Foëcy und Barangeon vor. Es stand wohl hiermit im Zusammenhang, daß jetzt auch die zahlreichen in Vierzon befindlichen Fabrikarbeiter eine feindliche Haltung annahmen, welche noch dadurch gesteigert wurde, daß in Folge der nothwendigen Absperrung in der Stadt Mangel an Lebensmitteln eintrat. Zur weiteren Erschwerung der Lage der Kavallerie-Brigade diente es, daß nicht mehr genug Hafer vorhanden, und die Verbindung mit dem Divisions-Stabe und der 15. Brigade durch Freischaaren erschwert, zeitweilig sogar völlig unterbrochen war. Die am frühen Morgen des 13. von Vierzon vorgehenden Offizier-Patrouillen erhielten bei Barangeon, Foëcy und nördlich Méreau Feuer. Eine gegen letzteren Ort vorgehende Eskadron wurde durch Mobilgarden, die an der Straße nach Bourges stehenden Vorposten durch zahlreiche Franktireurs zurückgeworfen, welchen Kavallerie und reguläre Infanterie folgte. Als auch die Meldung einging, daß feindliche Abtheilungen bereits in den nördlich Vierzon gelegenen Wald einrückten, ertheilte Oberst Graf von der Groeben um 12½ Uhr Nachmittags den in Vierzon befindlichen Eskadrons den Befehl zum Rückmarsch auf Salbris. Es war die höchste Zeit. Starke feindliche Infanterie-Abtheilungen und Chasseurs drangen von mehreren Seiten in die Stadt ein, auch die Einwohner feuerten auf die abziehenden Reiter. Eine Eskadron des 15. Ulanen-Regiments unter Rittmeister v. Ploetz, deren Sammeln durch die Lage ihrer Quartiere besonders erschwert war, fand die über die Eisenbahn führende Brücke bereits vom Feinde besetzt. Sie mußte daher ausbiegen und ihren Rückmarsch eine Strecke lang auf dem Bahnkörper bewerkstelligen, wobei viele Pferde stürzten, und in Folge dessen zwei Mann in Feindes Hand fielen.*) Inzwischen waren auch

*) Der Verlust der 14. Kavallerie-Brigade am 13. Dezember 1870 betrug 4 Mann 9 Pferde todt, 4 Mann 6 Pferde verwundet, 5 Mann vermißt.

die weiter rückwärts gelegenen Quartiere alarmirt worden, und die Brigade konnte sich nördlich des Waldes von Vierzon vereinigen. Der Feind war zunächst mit mehreren Kompagnien gefolgt und stellte an dem Nordrand des genannten Waldes Vorposten aus. Weiter östlich war er bis Neuvy sur Barangeon vorgegangen, räumte aber diesen Ort im Laufe des Nachmittags wieder. Die 14. Kavallerie-Brigade beließ das 6. Kürassier-Regiment bei La Loge, wo dasselbe Vorposten aussetzte, und bezog mit den beiden Ulanen-Regimentern Quartiere in und bei Salbris.

Während dieser Tage war ein Zusammenfassen der Hauptkräfte der II. Armee nothwendig geworden, um dieselben gegen Vendôme verwenden zu können. Die 6. Kavallerie-Division erhielt daher am 15. den Befehl, an das IX. Armee-Korps heranzurücken, während die Sicherung und Aufklärung der von Orléans nach Vierzon und Bourges führenden Straßen das bisher bei Gien befindliche 4. Ulanen-Regiment übernehmen sollte.

Die 14. Kavallerie-Brigade hatte somit ihre unter den bestehenden Verhältnissen besonders schwierige Aufgabe erfüllt. Während dieser ganzen Zeit hatte sie wichtige Nachrichten über die Bewegungen der bei Bourges versammelten Armee eingesendet und sich mehrere Tage in Vierzon behauptet. In Folge des Befehls der Division, sich über Romorantin an die 15. Brigade heranzuziehen, welchen Oberst Graf von der Groeben im Augenblick des Ausmarsches aus Vierzon erhalten hatte, brach derselbe am 14. früh 8 Uhr von Salbris wieder auf. Eine Eskadron, welche zur Deckung der linken Flanke auf Villefranche entsendet wurde, erhielt unterwegs mehrfach Feuer. In Romorantin fand die Brigade bei ihrem Einrücken die Bevölkerung in großer Aufregung, so daß im Inneren ein starker Wachtdienst nothwendig wurde. Die Pferde blieben bis zum Morgen gesattelt und aufgeschirrt. Nachdem die Nacht ruhig verlaufen war, setzte die Brigade am 15. Vormittags 10½ Uhr ihren Marsch fort und nahm Quartiere in Mur und Soings, wo sie den Anschluß an die 15. Brigade erreichte.

Am 16. vereinigte sich die Division bei Blois und überschritt hier die Loire. Die ihr zugetheilten Infanterie-Kompagnien und die Pionier-Kompagnie wurden zur 18. Infanterie-Division entlassen. Sie selbst marschirte noch an demselben Tage bis in die Gegend von Séris, wo sie bei strömendem Regen und auf grundlosen Wegen, nach einem Marsche von mehr als sieben Meilen, Nachts um 2 Uhr eintraf.

Betrachtungen.

Der 6. Kavallerie-Division war mit dem ihr aufgetragenen beschleunigten Vormarsch auf Vierzon behufs Zerstörung der dortigen Eisenbahnen von selbst auch ein Verfolgen des in jener Richtung zurückgegangenen Gegners zugefallen. Freilich nicht eine Verfolgung im unmittelbaren Anschluß an die taktische Entscheidung, sondern ein Aufsuchen des Feindes, um über dessen weiteres Verbleiben Nachricht zu geben und ihm noch möglichst viel Schaden zuzufügen. Die Division konnte erst am 7. Dezember an die Lösung ihrer Aufgabe herantreten, nachdem bereits zwei volle Tage dem Feinde zur Bewerkstelligung seines Rückzuges zur Verfügung gestanden hatten. Doch war die in Folge der Kämpfe bei Orléans eingetretene Auflösung der nach Süden und Südosten ausgewichenen Französischen Korps unverhältnißmäßig groß und auch am 7. Dezember erst theilweise gehoben. Als General v. Schmidt seinen Vormarsch begann, lagen somit die Verhältnisse nach dieser Richtung hin nicht ungünstig. Die Gründe dafür, daß die erreichten Erfolge nicht noch größer waren, liegen zum Theil auf anderem Gebiete.

Vor allem kommen hier technische und örtliche Verhältnisse in Betracht. Im Jahre 1870 war unsere Kavallerie mit einer weittragenden Schußwaffe noch nicht ausgerüstet. Von den fünf Regimentern der 6. Kavallerie-Division führten nur zwei den Zündnadel-Karabiner Modell 57, welcher auf Entfernungen über 300 m keine Wirkung mehr ergab. Man hatte zwar diesem Mangel dadurch abzuhelfen gesucht, daß ein Theil der Mannschaften mit erbeuteten Chassepot-Gewehren versehen worden war; doch fehlte der Reiterei damals noch eine gründliche Ausbildung im Gefecht zu Fuß. Die Wichtigkeit dieses letzteren für eine im Uebrigen auf der vollen Höhe ihrer Leistungsfähigkeit stehende Kavallerie konnte wohl bei keiner Gelegenheit deutlicher hervortreten, als bei dem oben geschilderten Zuge: An der ersten feindlichen Stellung kommt die Kavallerie-Division zum Stehen und muß warten, bis die ihr beigegebene, etwa 400 Gewehre starke, Infanterie den Weg geöffnet hat. Diese Infanterie bleibt dann auch zunächst am weichenden Gegner. Von den ihr folgenden Kavalleriemassen kommen im weiteren Vorgehen nur drei Schwadronen zur Verwendung, zwei zur Aufklärung in den Flanken, die dritte zur Unterstützung der Avantgarden-Infanterie. Gegen Abend stockt die Bewegung von Neuem, weil die feindliche Arrieregarde, welche den ungeordneten Rückzug des Gegners nur mühsam verschleiert, sich wiederum gesetzt hat. Die Kavallerie-Division muß in Folge dessen während der Nacht in vom Feinde weit entfernte Quartiere zurückgehen, und die ermüdete Infanterie auch hier einen Theil der Sicherung übernehmen.*)

---

*) Es ist nicht leicht, hinterher bestimmt zu entscheiden, was in diesem Falle das Richtigere war. In der Regel wird jedoch, wenn man zwischen einem Biwakiren bei Eis und Schnee und dem Aufgeben der Fühlung mit dem Feinde zu wählen hat, letzteres

Die Division zählte, als sie ihren Zug antrat, gegen 2700 Pferde. Die einer so zahlreichen Reiterei innewohnende Kraft des unmittelbaren Angriffs hatte, durch die Verhältnisse bedingt, nirgends zur Entfaltung kommen können; aber eine nach den heutigen Grundsätzen ausgerüstete Kavallerie-Division, welche über etwa 1200 Gewehre*) verfügt hätte, würde wahrscheinlich ohne Infanterie ausgekommen sein und an dem in Rede stehenden Tage wohl noch größere Erfolge erzielt haben. Nichtsdestoweniger kann es auch bei der heutigen Bewaffnung der Reiterei in besonderen Fällen zweckmäßig erscheinen, den Kavallerie-Divisionen Infanterie-Abtheilungen auf Wagen beizugeben. Zu berücksichtigen bleibt ferner, daß die 6. Kavallerie-Division nur über eine einzige Batterie verfügte. Die Zutheilung von zwei Batterien wird in künftigen Kriegen die Regel sein, und es scheint nicht ausgeschlossen, daß eine stärkere Artillerie-Wirkung dem Gefecht bei Salbris eine andere Wendung gegeben hätte.

Aber es kam noch ein anderer Umstand hinzu, welcher die 6. Kavallerie-Division am 7. Dezember an einer durchgreifenderen Lösung ihrer Aufgaben hinderte: die Ungunst der Witterung und die Unwegsamkeit des zu durchschreitenden Geländes. Terrainschwierigkeiten, wie die Sologne sie bietet, werden es freilich auch in Zukunft kleineren Infanterie-Abtheilungen des Gegners erleichtern, nachfolgende Kavalleriemassen vorübergehend zu stauen. Doch muß, wenn man an der einen Stelle nicht durchzudringen vermag, dies dann um so entschiedener an anderen Punkten versucht werden. Läßt sich im allerungünstigsten Falle ein Durchstoß oder ein Umfassen mit größeren Abtheilungen nirgends ermöglichen, so muß wenigstens durch einzelne Züge oder durch besonders gut berittene Offiziere Einblick in die Verhältnisse gewonnen werden.

Am 7. Dezember war dies nicht völlig geglückt. Wie schon erwähnt, hatte General Martin des Pallières am 6. mit denjenigen Theilen seines Korps, welche nicht schon auf Vierzon vorausgeeilt waren, Salbris erreicht und hier die mit seinen Truppen vermischten Bruchtheile des 16. und 17. Korps ausgeschieden und auf Blois in Marsch gesetzt. Am 7. Dezember war er dann mit den Trümmern von zwei Divisionen auf Aubigny Ville marschirt; ein Theil der dritten Division**) sowie große Haufen von Flüchtlingen räumten noch an demselben Tage Vierzon und gingen weiter nach Süden und

als das größere Uebel anzusehen sein. Jedenfalls hat General v. Schmidt bei späteren Unternehmungen kein Bedenken getragen, seine Schwadronen unter gleich ungünstigen Witterungsverhältnissen biwakiren zu lassen.

*) Eine aus 6 Regimentern — darunter 1 Kürassier-Regiment — zusammengesetzte Kavallerie-Division würde bei voller Stärke 1760 Feuergewehre für das Gefecht zu Fuß verwenden können, wenn man annimmt, daß das Kürassier-Regiment als Reserve zu Pferde ausgeschieden ist.

**) Eine Brigade dieser Division war unmittelbar nach der Schlacht von Orléans längs des rechten Loire-Ufers auf Blois zurückgegangen.

Südosten zurück. Von dem vor ihrer Front ausgeführten Flankenmarsch des Generals Pallières von Salbris nach Aubigny erhielt die Kavallerie-Division während ihres Vorgehens am 7. nicht so genaue Kenntniß, um hiernach besondere Maßnahmen zu treffen. Der Umstand, daß sie am Morgen dieses Tages, also zu der Zeit, da General Pallières seine Bewegung vermuthlich antrat, noch vier Meilen vom Feinde entfernt stand, sowie daß die feindliche Arrièregarde Nouan besetzt hielt und sich später auf Salbris zurückzog, macht dies erklärlich.

Am 8. Dezember erreichte die Kavallerie-Division Vierzon, welches der Gegner inzwischen geräumt hatte. Hier erst erfuhr sie durch die Aussagen der Einwohner und Gefangenen, daß der Feind bereits von Salbris aus mit seinen Hauptkräften in östlicher Richtung ausgebogen sei, nahm aber immer noch an, daß derselbe direkt auf Bourges weitermarschire, was den thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprach.*)

Der Haupttheil des Auftrages, welcher der 6. Kavallerie-Division zu Theil geworden, die Unterbrechung der von Vierzon auslaufenden Bahnlinien, war jedoch am 9. Dezember erfüllt. Die Bedeutung dieses Erfolges würde namentlich dann zur Geltung gekommen sein, wenn man Französischerseits ein weiteres gemeinsames Handeln der beiden getrennten Loire-Armeen wirklich angestrebt hätte, wie solches auch in den Wünschen des Generals Chanzy lag und dem Deutschen Oberkommando für wahrscheinlich galt.

Noch ein anderer Erfolg war der Kavallerie-Division mit der Einnahme von Vierzon zugefallen. Es war ihr geglückt, nicht unbeträchtliches Eisenbahn-Betriebsmaterial zu erbeuten, ein Umstand, welcher dem Verkehr auf den Verbindungslinien der II. Armee wesentlich zu Statten kam.

Nach der Einnahme von Vierzon lag der Kavallerie-Division zunächst die Festhaltung dieses wichtigen Punktes ob, von welchem aus die Beobachtung des Feindes fortgesetzt werden sollte.

Hier eröffnet sich der Betrachtung ein weiterer Gesichtspunkt in Bezug auf die der Kavallerie im Kriege zufallenden Aufgaben. Das Festhalten eines bestimmten Punktes in unmittelbarer Nähe eines an Zahl überlegenen Feindes wird für Reiterei allezeit eine sehr schwierige Aufgabe sein. Indessen wird man Detachements, die überwiegend aus Infanterie bestehen, zur Besetzung so weit vorgeschobener Punkte kaum mit günstigerem Erfolge verwenden. Die Vortheile, welche sich einer solchen Abtheilung in der Möglichkeit bieten, den Ort besser vertheidigen zu können, werden häufig durch die Gefahren auf-

---

*) Vergleiche Anlage 1. Dieser Marsch der 1. und 2. Division des 15. Korps von Salbris auf Aubigny Ville wurde durch einen Befehl aus Tours vom 6. Dezember hervorgerufen, wonach sich das 15. mit dem 18. Korps bei Gien vereinigen, und das 20. Korps an Stelle des 15. nach Salbris rücken sollte. In Aubigny überzeugte sich Pallières wohl von der Unmöglichkeit der Ausführung und suchte nun ebenfalls Bourges zu erreichen, mußte aber den Weg über Henrichemont einschlagen, da der direkte Weg über La Chapelle d'Angillon vom 20. Korps benutzt wurde.

gewogen werden, welche dieselbe bei einem längeren Rückzuge bedrohen. Sie wird durch Bedenken dieser Art unter Umständen noch früher zum Aufgeben eines ganz in der Luft stehenden Postens veranlaßt werden, als eine unabhängige Kavallerie-Division. Andererseits entzieht die Aufgabe, irgend einen bestimmten Punkt festzuhalten, die Reiterei leicht ihrem eigentlichen Elemente, der Bewegung.

Vom 10. Dezember an waren den beiden Brigaden der 6. Kavallerie-Division getrennte Aufgaben zugefallen. Während die 15. Kavallerie-Brigade sich westwärts wenden mußte, sollte die 14. den Feind im Südosten weiter überwachen und Maßnahmen treffen, um denselben über die Bewegungen der Deutschen II. Armee zu täuschen. Letzteres wäre ihr vielleicht eher gelungen, wenn sie mit ihren Hauptkräften mehr hätte in Bewegung bleiben können. Der Depeschenwechsel zwischen dem Kriegsdelegirten Freycinet, dem Kriegsminister Gambetta und dem General Bourbaki, soweit derselbe veröffentlicht ist,*) thut nämlich dar, daß das Kriegsministerium durch die Meldungen der Orts-, Eisenbahn- und Telegraphen-Behörden über die Deutschen Truppen immer gut unterrichtet war, sobald letztere, wenn auch nur vorübergehend, zur Ruhe kamen. Durch das Kriegsministerium erfuhr General Bourbaki, daß in Vierzon nur einige Tausend Pferde standen, während schon das Erscheinen einzelner Reiter-Abtheilungen im Hauptquartier der I. Loire-Armee die Ueberzeugung hervorrief, daß feindliche Armeen auf dieselbe eindrängen. Andrerseits erschwerten es besondere Verhältnisse der 14. Kavallerie-Brigade, in Bewegung zu bleiben. Ohne genügende Schußwaffen, ohne Infanterie und Artillerie fehlte es ihr an dem nöthigen Rückhalt für weitausgreifende Unternehmungen. Die Schwadronen in Vierzon waren in Folge unausgesetzter Thätigkeit sehr mitgenommen. Zudem wurden die Kräfte der Brigade durch Zurückschaffen des in Vierzon erbeuteten Eisenbahnmaterials nach Orléans, sowie durch Wiederherstellung einer Relaislinie eben dorthin sehr in Anspruch genommen. Endlich wirkte auf die Freiheit der Bewegung noch die große Menge von Wagen ungünstig ein, deren Mitführung in Anbetracht der ausgesogenen und getreidearmen Gegend zur Sicherstellung der Verpflegung für nöthig erachtet worden war.

Hätte die 14. Kavallerie-Brigade ihre Aufgabe unter günstigeren Vorbedingungen aufnehmen können oder wäre es überhaupt möglich gewesen, mit einer größeren Kavalleriemasse in dieser Gegend aufzutreten, so würden sich wohl wesentlich andere Resultate ergeben haben, zumal General Bourbaki ohnehin bereits entschlossen war, Bourges aufzugeben und noch weiter in südlicher Richtung zurückzugehen, woran ihn nur die gemessensten Befehle des Kriegs-

*) Vergleiche Anlage 2. Aus den hier mitgetheilten Depeschen geht hervor, wie verschiedenartig die beim Kriegsministerium einerseits und bei dem Oberkommando der I. Loire-Armee andrerseits herrschenden Auffassungen in Bezug auf die dieser letzteren gegenüber stehenden Deutschen Streitkräfte waren.

ministeriums hinderten. Jedenfalls aber hätte eine sich noch freier bewegende Reiterei dem Deutschen Oberkommando ein genaueres Bild von den Hin- und Hermärschen der I. Loire-Armee während jener Tage schaffen können, als es die regelmäßig von Vierzon aus vorgetriebenen Patrouillen der 14. Kavallerie-Brigade, trotz ihrer meilenweiten Ritte auf eisbedecktem Boden, vermochten.

Die weiter westlich streifende 15. Kavallerie-Brigade hatte eine leichtere Aufgabe zu erfüllen. Es gelang ihr, der gegen General Chanzy vordringenden II. Armee die linke Flanke frei zu halten und, indem sie weit in das feindliche Gebiet vordrang, ausreichende Nachrichten über die Verhältnisse beim Gegner zu liefern.

Der nach so mancher Richtung hin lehrreiche Zug der 6. Kavallerie-Division durch die Sologne ist endlich noch insofern bemerkenswerth, als es die Reiterei auch hier an Kühnheit und schnellem Entschluß, wie an Zähigkeit in der Durchführung des einmal Unternommenen nicht hat fehlen lassen. Dafür kann kein besseres Zeugniß erbracht werden, als das Verhalten der von Major v. Massonneau nach Rouan hineingeführten Husaren, das Ausharren der in Vierzon verbliebenen Schwadronen, die geschickten Streifzüge der auf weite Entfernungen zu Bahnzerstörungen vorgeschobenen fliegenden Kolonnen, und das rücksichtslose Vorwärtsreiten jeder einzelnen Patrouille. So sehen wir die Reiterei hier in sehr schwierigem Gelände und bei äußerst ungünstiger Witterung sich anderthalb Wochen lang selbstständig bewegen und Aufgaben lösen, deren Erfüllung ihr bei der jetzigen Bewaffnung und Vorbildung gewiß ungleich leichter fallen wird.

Anlage 1.

Tabellarische Nachweisung

für die Bewegungen des 15., 18. und 20. Französischen Armee-Korps in den Tagen vom 5. bis 13. Dezember 1870 (nach Französischen Quellen zusammengestellt).

Datum	15. Armee-Korps	18. Armee-Korps	20. Armee-Korps
5. Dezember	Das 15. Korps sollte, mit Ausnahme der 3. Division, direkt auf Salbris marschiren, während letztere auf dem linken Loire-Ufer bis in die Höhe von Beaugency und von hier über Romorantin auf Salbris zu rücken sollte. Durch die theilweise Auflösung des Korps gestaltete sich der Rückmarsch aber folgendermaßen: Die 1. Division überschritt etwa um $1\frac{1}{2}$ Uhr Morgens die Loire bei Orléans und traf um $4\frac{1}{2}$ Uhr in La Ferté St. Aubin ein; ihr folgten die Korps-Artillerie und die Trains der Divisionen mit Ausnahme desjenigen der 2. Division, welcher auf Blois gegangen war. Hierauf folgte die 2. Division. Der Haupttheil der 3. Division überschritt bei Orléans Morgens 5 Uhr in großer Auflösung die Loire und strömte ebenfalls auf der Straße nach Salbris zurück. Der kleinere Theil der Division, etwa eine Brigade, war auf dem rechten Loire-Ufer geblieben und wurde irrthümlicherweise durch den Divisionskommandeur, General Peytavin, nach Blois geführt. — In La Ferté St. Aubin am Morgen angekommen, ließ General des Pallières zur Deckung des weiteren Rückzugs der auf La Motte Beuvron zurückströmenden Masse des Korps aus den gefechtsfähigsten Truppen der 2. Division eine Arrieregarde unter General Rébillard bilden. Bei dieser befand sich auch die Kavallerie-Brigade d'Astugue. Unter dem Schutze dieser Arrieregarde ist das 15. Korps, mit Ausnahme der auf Blois ausgewichenen Theile, am Abend bei La Motte Beuvron im Biwak vereinigt; bei demselben befinden sich mehrere Tausende flüchtiger Mannschaften des 16. und 17. Korps, die bei der allgemeinen Auflösung bei Orléans sich hauptsächlich der 3. Division angeschlossen hatten.	Rückmarsch des ganzen Korps in aller Frühe von Bellegarde an die Loire, die bei Sully überschritten wird, zuletzt von der 2. Division, welche wenig geordnet um 10 Uhr Vormittags an der Brücke eintrifft. Viele Nachzügler derselben werden noch auf dem rechten Loire-Ufer von der Deutschen Kavallerie gefangen genommen. Die 2. Division übernimmt die Arrieregarde, bleibt unmittelbar bei Sully im Biwak und besetzt die Loire-Brücke, während die übrigen Theile des Korps in der Richtung auf Gien weitermarschiren.	In der Nacht vom 4. zum 5. Dezember tritt das Korps aus seiner Stellung bei Nibelle*) seinen Rückmarsch an die Loire an, überschreitet diese bei Jargeau unter dem Schutze der auf den Höhen des rechten Ufers aufgestellten 3. Division, die etwa um 8 Uhr Morgens auf das linke Loire-Ufer folgt und sodann die Brücke zerstört. Einige Nachzügler des Korps werden noch auf dem rechten Loire-Ufer von Deutschen Truppen gefangen genommen. — Das ganze Korps rückt nach Viglain, in dessen Nähe Biwaks bezogen werden.

*) 10 km westlich Bellegarde.

Datum	15. Armee-Korps	18. Armee-Korps	20. Armee-Korps
5. Dezember	In der Nacht bricht im Biwak in Folge irrthümlicher Gerüchte von dem Nahen der Deutschen eine allgemeine Panik aus, in Folge deren wieder Tausende, diesmal hauptsächlich von der 2. Division, auf der großen Straße nach Vierzon davoneilen. Die Korps-Artillerie wird ebenfalls in der Nacht auf Vierzon in Marsch gesetzt.		
6. Dezember	Der kleinere Theil der 3. Division unter dem General Peytavin und der Train der 2. Division treffen in Blois ein und bleiben für die nächste Zeit von ihrem Korps getrennt. Die 1., 2. und der Rest der 3. Division marschiren, begleitet von den Flüchtigen des 16. und 17. Korps, am Morgen aus dem Biwak bei La Motte Beuvron auf Salbris ab, wo sie gegen Mittag eintreffen, während die aus 1 Infanterie-Regiment, 3 Kavallerie-Regimentern, 1 reitenden Batterie und 2 Zügen einer 4pfündigen Batterie bestehende Arrieregarde bei Nouan le Fuzelier stehen bleibt. Bei Salbris bezieht das 15. Korps südlich der Sauldre, östlich der großen Straße Orléans—Vierzon ein Biwak, während die Flüchtigen des 16. und 17. Korps hier zu größeren Abtheilungen formirt werden und ein Biwak westlich genannter Straße beziehen; an diesem und am folgenden Tage werden diese Detachements nach Blois in Marsch gesetzt. Auf die von Vierzon eintreffende Nachricht, daß dort mehrere Tausend Flüchtlinge des Korps eingetroffen seien und daselbst große Unordnung verursachten, wird das 5. Marschbataillon der Marine-Infanterie am Nachmittag dorthin vorausgesandt. Demselben folgen am Abend noch der Train des Korps und der Rest der 3. Division.	Fortsetzung des Rückzuges von 6 Uhr Morgens an. Die Hauptmasse des Korps geht auf dem linken Loire-Ufer bis in die Höhe von Gien zurück. Die 2. Division rückt dagegen von Sully über Cerdon nach Autry, wo sie ein Biwak bezieht. Dieselbe bildet eine besondere Arrieregarde, deren äußerste Nachhut Sully erst verläßt, nachdem sie die Loirebrücke zerstört hat.	Marsch von Viglain nach Argent, wo theils Quartiere, theils Biwaks bezogen werden.
7. Dezember	Der Rest der 3. Division und der Train des Korps treffen am Morgen in Vierzon ein, wo die Anwesenheit von etwa 6000 Flüchtigen, darunter noch viele vom 16. Korps, Aufregung und Unordnung verursacht. Diese Mannschaften werden theils per Fußmarsch auf Blois, theils per Bahn über	Die 1. und 3. Division rücken aus ihren auf dem linken Ufer der Loire gelegenen Biwaks bei Gien auf das rechte Ufer und nehmen auf den Höhen vor dieser Stadt zum Schutze derselben eine Aufstellung. Als sie hier am Nachmittag von Deutschen	Ruhe in und bei Argent.

Datum	15. Armee-Korps	18. Armee-Korps	20. Armee-Korps
7. Dezember	Tours eben dorthin abgeführt, theilweise fliehen sie weiter auf Issoudun. Die 1. und 2. Division des Korps marschiren von Salbris nach Aubigny Ville. Die Arrieregarde derselben wird von den Deutschen bei Nouan le Fuzelier angegriffen und auf Salbris zurückgedrängt.	Abtheilungen angegriffen werden, gehen sie in der Nacht wieder auf das linke Ufer der Loire zurück; die Zerstörung der Loirebrücke gelingt nur theilweise. — Die 2. Division bleibt den ganzen Tag in ihrem Biwak bei Autry stehen, bis sie gegen 5 Uhr Abends in Folge des Angriffs Deutscher Truppen bei Gien alarmirt und um 6 Uhr auf Poilly zur Unterstützung der 1. und 3. Division vorgeschickt wird. Hier bezieht sie um 11 Uhr ein Biwak, in dem sie aber nur bis Mitternacht verbleibt.	
8. Dezember	Die 1. und 2. Division befinden sich auf dem Marsche von Aubigny Ville über Henrichemont auf Bourges. Es ist nicht genau angegeben, wie weit sie an diesem Tage gekommen sind, wahrscheinlich bis Henrichemont. Dieser Marsch wird gegen Salbris durch die Kavallerie-Division auf der Straße Salbris-Allogny-Bourges gedeckt. Vierzon wird ganz geräumt. Die 3. Division, die Korpsartillerie und die Trains rücken von dort nach Bourges. Das 5. Marschbataillon der Marine-Infanterie marschirt zuletzt aus Vierzon und längs des Canal du Berry nach Mehun sur Yèvre, wo es um 1 Uhr Nachmittags eintrifft. Nach kurzer Rast bricht es wieder auf und erreicht Bourges noch in der Nacht.	Um Mitternacht wird das ganze Korps alarmirt und tritt aus der Gegend von Gien den Rückmarsch auf Autry an. Die 2. Division mit der Artillerie marschirt an der Spitze; es folgen dann die 1. und 3. Division. Gegen 6 Uhr Morgens ist das Korps bei Autry angelangt, wo geruht wird. Von hier marschirt dasselbe gegen Mittag wieder ab und trifft um 6 Uhr in Cernoy ein.	Vormittag Ruhe in und bei Argent. Nachmittag Aufbruch von hier über Aubigny Ville auf Bourges.
9. Dezember	Die 1. und 2. Division setzen ihren Marsch von Henrichemont auf Bourges fort, ohne jedoch letzteren Ort an diesem Tage noch zu erreichen; eine Seitendeckung marschirt auf der Straße La Chapelle d'Angillon—Bourges. Der kommandirende General befindet sich heute noch in La Chapelle d'Angillon. Die übrigen Theile des Korps stehen bei Bourges.	Die 2. Division hat Ruhetag bei Cernoy. Der Rest des Korps tritt seinen Weitermarsch von Cernoy auf Bourges an. Es läßt sich nicht genau feststellen, wann und auf welcher Straße dieser angetreten und wie weit derselbe fortgesetzt ist. (General des Pallières sagt, daß das Korps an diesem Tage Aubigny Ville passirt habe.)	Fortsetzung des gestrigen Marsches bis Bourges und Umgegend.

Datum	15. Armee-Korps	18. Armee-Korps	20. Armee-Korps
10. Dezember	Vereinigung des ganzen Korps bei Bourges, wo dasselbe westlich und nordwestlich der Stadt Biwaks bezieht.	2. Division: Morgens 6 Uhr Abmarsch von Cernoy auf Bailly, nachdem schon in der Nacht vorher der Train vorausgeschickt war, um die Straße Sancerre—Henrichemont zu gewinnen. In Bailly wird Halt gemacht. Hier trifft der Befehl des Generals Bourbaki ein, daß das Korps heute noch Bourges zu erreichen habe. In Folge dessen sofort Abmarsch über La Chapelotte nach Henrichemont, welchen Ort die Division aber erst am Abend erreicht, weil sie auf dem Wege dorthin sich mit der Kavallerie-Division und dem großen Train kreuzt, wodurch Aufenthalt und Unordnung entsteht. Bei Henrichemont wird ein Biwak bezogen, in welchem der größere Theil des Korps vereinigt gewesen zu sein scheint. Nur einzelne Theile desselben erreichen schon heute die Gegend von Bourges. Genau läßt sich der Marsch der 1. und 3. Division an diesem Tage nicht feststellen; die 2. Division wird als die Arrieregarde des Korps bezeichnet.	In und bei Bourges.
11. Dezember	In und bei Bourges Aufstellung wie am 10. Gambetta trifft in Bourges ein.	Früh Morgens Abmarsch von Henrichemont nach Les Aix d'Angillon. Die 2. Division bildet auch an diesem Tage die Arrieregarde des Korps, bleibt bei Les Aix stehen und bezieht dort Biwak, während der Rest des Korps die Gegend bei Bourges erreicht.	In und bei Bourges
12. und 13. Dezember	Vereinigung der drei Armee-Korps in Bourges, wo dieselben eine Aufstellung gegen Norden und Nordwesten zum Schutze dieser Stadt nehmen, und zwar das 15. Armee-Korps westlich, das 18. zu beiden Seiten der Straße Bourges—Aubigny-Ville, zwischen beiden wahrscheinlich das 20. Korps. In dieser Stellung verbleiben die Korps während der nächsten Zeit.		

Anlage 2.

Télégramme No 5269.*)

Extrême urgence. La Chapelle**) de Tours
8. décembre 1870, 10 h. soir.

Gambetta à général Bourbaki, La Chapelle ou Bourges.

Vous m'avez dit que pour éviter un désastre il fallait vous mettre en retraite, soit sur la direction de Clamecy***) à Nevers†), ce qui, carte en main, était inexplicable, soit sur la direction de Nevers et de Bourges. Je vous ai répondu de rallier vos trois corps et de vous retirer de manière à couvrir à la fois Nevers et Bourges, vous laissant d'ailleurs juge de l'opportunité du jour et du point où vous deviez retraverser la Loire. Au même instant, le général des Pallières qui me consultait sur le point où il devait se porter, était invité à prendre immédiatement vos ordres et, jusqu'à votre réponse, de conserver ses positions de Salbris et de Vierzon. J'ai tout lieu de croire que la colonne devant laquelle vous vous repliez est bien loin d'avoir l'importance de celle que Chanzy refoule victorieusement depuis deux jours avec des troupes pour le moins aussi fatiguées que les vôtres.

Signé: Léon Gambetta.

Télégramme No. 5466.

Bordeaux, 10 décembre 1870, 9 heures matin.

Délégué guerre à Gambetta, Josnes.††)

Je n'ai de Bourbaki que des nouvelles peu encourageantes. Il annonce Vierzon occupé par une avant-garde. Il qualifie ses trois corps du nom de troupeau d'hommes et caractérise la marche du 15^{e} corps en l'appelant débandade. Il me tarde beaucoup que vous alliez le joindre près de Bourges.

Signé: de Freycinet.

---

*) Die beigefügten Nummern tragen diese Telegramme in der Enquête parlementaire, derem dritten Theile sie entnommen sind.
**) La Chapelle d'Angillon ist gemeint.
***) 60 km südöstlich Briare.
†) 60 km östlich Bourges.
††) Ein Ort, halbwegs zwischen Marchénoir und Beaugency.

Télégramme No. 5479.

10 décembre 1870, 11 heures matin.

Guerre à général Bourbaki, Bourges (copie pour M. Gambetta au quartier général, Josnes [Loir et Cher] — Urgent).

Vos dépêches font un pénible contraste avec celles du général Chanzy qui soutient depuis cinq jours d'héroiques et victorieux combats contre l'armée du prince Charles, avec les mêmes corps qui avaient déjà supporté tout le poids de la lutte devant Orléans. A quoi tient donc cette débandade du 15^{e} corps, qui depuis sa retraite précipitée n'a pas livré un sérieux combat? Quant au 20^{e} corps, je ne puis m'expliquer son désarroi puisqu'il n'a pas encore brûlé une amorce. Vous avez le devoir de relever toutes ces défaillances par votre fermeté. Prenez toutes les mesures de salutaire rigueur qui peuvent arrêter ce dangereux courant. Vous devez avoir à cœur de rivaliser avec Chanzy et de prendre part à ses glorieuses fatigues. Nous ne connaissons pas assez les conditions de vos troupes et les forces qui vous avoisinent pour pouvoir vous donner en ce moment un ordre précis, mais je sais bien que si j'étais à votre place je rallierais immédiatement mes trois corps, je châtierais les bandes qui se sont dirigées sur Vierzon et qui ont compté beaucoup plus sur l'imagination de vos troupes que sur leurs propres forces pour refouler votre armée. Je repousserais vivement l'ennemi au-delà de Salbris et je dirigerais une forte colonne dans la direction de Blois. Vous dites vous-même que l'ennemi veut tourner les débris de l'armée de la Loire. Je voudrais lui prouver que ces débris ne se laissent pas ainsi jouer, et tant que j'aurais un soldat sur pied, je ne permettrais pas à des troupes aussi peu nombreuses de semer l'épouvante dans la Sologne et de chercher à donner la main au prince Charles pour achever les braves phalanges de Chanzy. Voilà, général, ce que je ferais. Votre connaissance de la situation et pardessus tout votre grand cœur et votre courage vous dicteront le plan que vous devez suivre.

Signé: de Freycinet.

Télégramme No. 564.

Bordeaux, 10 décembre 1870, 11 heures 8 soir.

Guerre à général Bourbaki, Bourges (copie au général Chanzy, Josnes).

Je reçois à l'instant la dépêche suivante:

„Bordeaux de Nevers.

„Inspecteur divisionnaire à directeur général.

„Je crois devoir vous communiquer dépêche ci-dessous venant de Bléneau.*) De Thou**) à préfet, Auxerre,***) à colonel commandant forces Yonne, et Prémery†) général Nevers: Briare, Ouzouer, Gien évacués en hâte. Tous les Prussiens descendent sur Orléans répétant: Oh! Frédéric!!! Tout indique concentration rapide des Prussiens sur Orléans; prévenez armée de Loire, source certaine."

D'autre part, des dépêches de nos généraux m'informent qu'une colonne de 20000 hommes environ (j'ai des raisons de la croire moins forte) descendue d'Orléans sur Blois par la rive gauche, cherche à s'emparer de Blois et à tourner l'armée de Chanzy.

Il est donc évident qu'un effort suprême est tenté pour écraser l'armée de Chanzy et que selon toute apparence vous n'avez devant vous que des rideaux.

A moins donc que vous n'ayez la preuve du contraire et que vous ayez la certitude d'être vous-mêmes en présence d'une nombreuse armée, je vous demande, dans l'intérêt commun, de tenter un effort suprême. Laissez à Bourges la partie de vos forces qui est incapable de marcher, et avec toute la partie valide mettez-vous immédiatement en marche sur Blois, de manière à couper court à tout mouvement des Prussiens sur la rive gauche, et à jeter dans le fleuve la colonne qui s'y trouve déjà engagée.

Avertissez Chanzy de vos mouvements pour que lui-même au besoin se repliant sur Blois, s'il le juge opportun, puisse vous donner la main sur ce point.

Mais il n'y a pas un instant à perdre pour agir si vous devez le faire.

Signé: de Freycinet.

Télégramme No. 5364.

Urgence. Tours et Bourges de Bordeaux, 11 décembre 1870,
9 heures 30 matin.

Guerre à Gambetta, Tours et Bourges (faire suivre, extrême urgence).

J'ai reçu cette nuit du général Bourbaki la dépêche suivante, que, vu son importance, je crois devoir vous transcrire en entier:

„Bordeaux de Bourges, 10 décembre, 8 heures soir.

Le général Bourbaki à guerre, Bordeaux.

Rallier mes trois corps, c'est ce que j'ai cherché à faire en venant à Bourges. J'espère que cette opération sera terminée demain. Résister

*) 22 km östlich Gien.
**) De Thou war Inspekteur zu Bléneau.
***) 60 km östlich Briare.
†) Prémery kommandirte in Nevers.

à une avant-garde pour reculer le jour suivant devant le corps entier n'est pas une victoire. Si je marchais en ce moment sur Blois vous ne reverriez probablement pas un seul des canons ni des hommes composant les trois corps dont vous m'avez prescrit de diriger les mouvements. Chanzy a peut-être devant lui une partie de l'armée du prince Frédéric-Charles, mais il est certain que j'en ai une autre partie devant mon front et sur mon flanc gauche; en outre, un corps de 15000 hommes menace Nevers.

Si vous voulez sauver l'armée il faut la mettre en retraite; si vous lui imposez une offensive qu'elle est incapable de soutenir dans les conditions actuelles, vous vous exposez à la perdre.

Dans le cas où votre intention serait de prendre ce dernier parti, je suis si profondément convaincu des conséquences pouvant en résulter que je vous prierais de confier cette tâche à un autre.

Un mouvement tournant bien dirigé contre nous occasionnerait actuellement un désastre. Je le répète encore, c'est précisément ce que l'ennemi cherche à faire depuis qu'il a percé le centre de l'armée de la Loire et pu franchir les ponts d'Orléans, non avec des bandes, mais avec des forces bien organisées. Les armées du prince Frédéric-Charles, du duc de Mecklembourg et du général Werder comptent plus de 200 000 hommes opérant dans les directions de Bourges, de Blois et de Nevers. C'est le double de ce que nous pouvons supporter. Je vous dis encore que vous vous faites illusion et sur le nombre et sur la qualité des soldats que nous leur opposons. En raison de nos marches incessantes, je n'ai pas encore pu faire faire un appel sérieux; mais le nombre des hommes de troupe et des officiers de la garde mobile qui ne sont plus à leur poste est considérable. Ceux qui se trouvent dans les rangs ont peu de valeur pour la plupart. Vous aviez annoncé l'envoi d'un intendant en chef, je ne l'ai jamais vu.

Vous ne répondez pas à la proposition que je vous ai soumise de me retirer sur Saint-Amand,*) et plus loin au besoin, afin de refaire l'armée, si l'ennemi se trouve ainsi obligé de me laisser quelque répit. C'est cependant ce que j'ai l'intention de faire, car nos hommes arrivent ici bien péniblement.

Je crains que les Prussiens ne m'en laissent pas le temps, et que je sois obligé de recevoir le combat demain ou après-demain; car d'Orléans et de Nevers on se rend plus promptement à Bourges qu'on ne peut le faire de Gien à Bourges, ces deux dernières villes n'étant pas reliées directement entre elles par voie ferrée, comme les premières.

Le général Billot sera demain à ma hauteur. Les corps connus qui tâchent de nous envelopper pour nous jeter dans la souricière de Bourges comptent un effectif d'environ 70000 hommes. Le général Borel et tous les commandants de corps d'armée sont d'avis que nous ne sommes nullement en force. En conséquence si l'ennemi m'en laisse le temps, je commencerai ma retraite vers 4 ou 5 heures du soir.

Signé: Général Bourbaki."

En présence de cette dépêche, qui répond à mes instances les plus pressantes, il m'est impossible de donner à Bourbaki un ordre formel de marche. La personnalité militaire qu'on lui a faite m'interdit de provoquer sa démission sur une semblable question.

*) 40 km südlich Bourges.

Vous seul, comme membre du Gouvernement, avez qualité pour pousser la chose plus loin, si vous le jugez utile. Je me borne, quant à moi, à confirmer à Bourbaki les renseignements qui tendent à prouver qu'il est dans l'erreur sur le chiffre des forces qui l'environnent, et je lui exprime mes amers regrets de son inaction.

Signé: de Freycinet.

Télégramme No. 57.

Extrême urgence. Bourges et Josnes de Bordeaux, 11 décembre 1870, 10 heures 40 matin.

Je reçois de Prémery*) dépêche suivante:

„Colonel commandant les forces de l'Yonne à ministre guerre, Bordeaux."

„Briare, Ouzouer, Gien, évacués précipitamment par ennemi. Tout annonce concentration Prussiens sur Orléans. Ces renseignements, pris dans la Puisaye,**) paraissent certains.

Signé: Colonel Palu."

Cette dépêche et plusieurs autres dans le même sens ne me laissent aucun doute sur le fait que vous n'avez devant vous que des rideaux.

Je ne puis vous donner l'ordre formel de marcher, parce que je ne suis ni ministre, ni général, et que si par une cause quelconque il vous arrivait un échec, vous en attribueriez toute la responsabilité à mon ingérence. Mais je sens bien que je suis dans le vrai en vous conseillant une marche sur Blois, non avec toutes vos forces, mais avec celui de vos corps qui voudra marcher. Il doit se trouver autour de vous un général qui consentira à se dévouer pour marcher au secours de Chanzy, ne fût-ce qu'avec une colonne de 15 000 hommes choisis.

Interrogez vos officiers généraux, et si l'un d'eux veut accepter cette mission, permettez-lui de l'accomplir. Faites qu'on ne puisse pas dire un jour qu'une armée française a laissée écraser une autre armée française dans son voisinage. Je m'attends à ce que Gambetta, qui va à Bourges, vous tiendra le même langage.

Signé: de Freycinet.

Télégramme No. 5863.

Bordeaux, 11 décembre 1870, 12 heures 35 matin.

Guerre à général Bourbaki, Bourges, et à général Chanzy, Josnes.

En présence de votre dépêche de ce soir (10 décembre), huit heures, par laquelle vous déclarez que si vous marchiez sur Blois nous ne reverrions ni un de nos hommes ni un de nos canons, il est évident que je ne puis pas insister pour vous faire prendre une offensive quelconque.

---

*) 24 km nordöstlich Nevers.
**) Name eines östlich von Briare liegenden Landgebietes.

Quant à vous dire jusqu'à quel point vous devez vous replier pour refaire votre armée, je ne puis vous répondre et je dois vous en laisser juge tant les conditions dans lesquelles paraissent se trouver vos troupes sont exceptionnelles.

Toutefois, avant de prendre une résolution définitive et abandonner absolument toute offensive, je vous engage à méditer les renseignements que je vous ai transmis ce soir, desquels il résulterait que vous avez affaire à bien moins de 70000 hommes.

En tous cas, je vous invite à télégraphier vos mouvements à Chanzy, à Josnes.

Signé: de Freycinet.

Télégramme No. 5629.

Bordeaux, 11 décembre 1870, 5 heures 45 soir.

A général Bourbaki, Bourges.

Je vous envoie, à titre de renseignements, comme indication, les dépêches que je reçois:

„Bordeaux, Bourges, Issoudun,*) sous-préfet d'Issoudun à Guerre, Bordeaux, et général division, Bourges.

Renseignements certains. Deux ou trois cavaliers ennemis seulement ont fait des allées et venues dans les environs de Lury (Cher). Aujourd'hui, aucun Prussien n'y est apparu. Maire de Beuilly (Indre) m'annonce par garde-champêtre que des personnes sérieuses lui ont dit que les Prussiens repartent tous de Vierzon sur la route de Tours. Une vingtaine de uhlans sont venus à Massay (Cher). La direction sur Tours de 6 à 7000 ennemis évacuant Vierzon m'est annoncée par des agents de la compagnie d'Orléans."

„Tours, Bordeaux de Saint-Aignan, employés Saint-Aignan à division générale.

Les Prussiens viennent de s'emparer de la gare de Selles-sur-Cher et marchent, dit-on, en nombre sur Saint-Aignan.

Nous nous sommes mis à la disposition du colonel Cathelineau."

Signé: de Freycinet.

Télégramme.

Bourges, 12 décembre 1870.

Ministre guerre à Freycinet, Bordeaux.

Je laisse se prononcer le mouvement sur Vierzon, mais je l'arrêterai là, car les 15°, 18° et 20° corps sont en véritable dissolution, c'est encore

*) 30 km südwestlich Bourges.

ce que j'ai vu de plus triste. Je suis obligé de reprendre les choses à la base, j'en aurai pour quelque temps, mais je ne quitterai pas sans avoir réglé la situation.

Les renseignements que je reçois, me prouvent que les forces de Frédéric sont dirigées en grande partie sur Chanzy. Il a changé sa base d'opération juste à propos. Ah! quel brave général!

Signé: Léon Gambetta.

Télégramme.

Bourges, 13 décembre 1870.

Gambetta au général Bourbaki, Mehun.*)

Je tiens à vous rappeler, que dans ses dépêches le général Trochu insistait pour qu'on occupât Gien et que surtout on conservât toujours Bourges. Je sais bien que vos troupes exténuées par des marches forcées, par un temps effroyable, ont besoin d'être recomposées et réorganisées. Encore trois jours de marche pour aller à Saint-Amand, les mettront bien bas.

Vous n'avez pas grand monde devant vous, il serait possible de vous réorganiser sur place et vous y gagneriez en temps et en économie de fatigues, outre que nous resterions d'accord avec les prescriptions du général Trochu.

Je vous en conjure, malgré les difficultés de la tâche n'oubliez pas les nécessités que nous impose Paris et faites-moi connaître votre décision.

Signé: Léon Gambetta.

Télégramme.

Bourges, 13 décembre 1870.

Intérieur et guerre à délégué Freycinet, Bordeaux.

Après avoir vu le 18e corps aujourd'hui, je suis un peu plus satisfait. Quelques jours de repos suffiront à le remettre en état. J'ai un peu reconforté tout ce monde, mais c'est le 15e et le 20e qui seront difficiles à remettre sur pied; voici ce que je vous prie d'expédier des bureaux du quartier-général après y avoir réfléchi.

15e corps, général Borel,
18e corps, général Billot,
20e corps, général Clinchant, que je nomme général de division.

En gardant momentanément Bourbaki . . . . . .

Je ne peux pas déterminer Bourbaki, malgré mes instances, à garder ses positions, et à ne pas se retirer sur Saint-Amand. Je n'ai pas encore pris de parti décisif. Je délibère encore . . . . . .

Signé: L. Gambetta.

---

*) Mehun sur Yèvre ist gemeint.

Télégramme No. 5264.

Urgence. Bourges de Bordeaux, 14 décembre 1870, 1 heure 40 matin.

Guerre à Gambetta, Bourges (faire suivre).

Bordeaux, 14 décembre 1870, 12 heures 45.

Quant à Bourbaki il est indispensable qu'il prononce son mouvement avec beaucoup de douceur, si vous voulez, mais qu'il le prononce un peu au-delà de Vierzon. Aujourd'hui encore Chanzy insiste beaucoup dans le même sens. A votre place je n'hésiterais pas un instant à remplacer Bourbaki par Billot. Avec Bourbaki vous immobilisez, clair et net, la moitié de l'armée de la Loire. Comment pouvez-vous faire fond encore sur Bourbaki après tout ce qui s'est passé dans cette campagne et auparavant dans le Nord? C'est le fétichisme des vieilles gloires militaires qui nous a perdus.

Je sais bien que si j'étais le maître il y a longtemps que j'aurais rompu avec le préjugé.

Signé: de Freycinet.

Télégramme No. 5552.

Urgence. Bourges de Bordeaux, 14 décembre 1870, 5 heures 55 soir.

Guerre à Gambetta, Bourges.

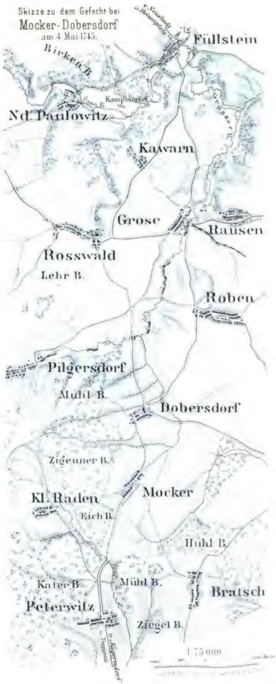
Je vous en supplie en grâce, empêchez Bourbaki de quitter sa position de Vierzon et même à l'Ouest de Vierzon. Cette retraite sur Saint-Amand nous couvrirait de honte.

Il n'y a rien en face de lui; l'ennemi s'est plutôt replié vers Orléans qu'il n'est descendu sur Tours. Pourquoi donc reculer sans cesse? Il y a un intérêt de premier ordre à ne pas éloigner nos deux armées l'une de l'autre. Ne pouvez-vous au besoin lui donner un ordre formel et mieux encore le remplacer?

Signé: de Freycinet.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler und Sohn,
Berlin SW., Kochstr. 69. 70.

Mai 1745.



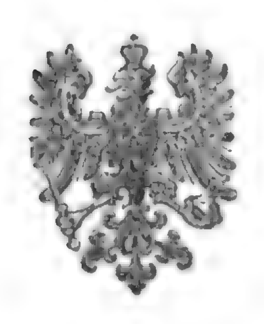
Digitized by Google

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe.

Abtheilung für Kriegsgeschichte.



Heft 4.

Die Thätigkeit der Belagerungs-Artillerie vor Paris im Kriege 1870/71

von

Deines,

Premierlieutenant im Rheinischen Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 8,
Adjutant der 2. Fuß-Artillerie-Brigade.

Mit einem Plan von Paris mit Umgebung.

Berlin 1884.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 69. 70.

Mit Vorbehalt des Uebersetzungsrechts.

Inhalts-Verzeichniß.

—

Seite

Die Thätigkeit der Belagerungs-Artillerie vor Paris im Kriege 1870/71 1-157

I. Die artilleristischen Vorbereitungen 1
1. Einleitung 1
2. Die Einleitung des Südangriffs 7
3. Die Stäbe und Truppen des Südangriffs 11
4. Die Einrichtung des Belagerungs-Parks des Südangriffs 15
5. Einleitung der Transporte des Belagerungsmaterials für den Südangriff 18
6. Der Nordwestangriff 19
7. Batteriebau auf der Südfront 22
8. Der Transport des Belagerungsmaterials (Fortsetzung) 24

II. Die Vorbereitungen des Vertheidigers 31
1. Organisation der Vertheidigung 31
2. Die Armirung 34
3. Die erste Thätigkeit der Vertheidigungs-Artillerie 40

III. Der Ostangriff 41
1. Einleitung desselben. Bahntransport 41
2. Die Landtransporte des Materials; Einrichten des Parks 46
3. Batteriebau gegen den Mont Avron 48
4. Die letzten Vorbereitungen auf der Ostfront 54
5. Die Beschießung des Mont Avron 56

IV. Die weiteren Vorbereitungen zum Angriff auf die Südfront 62
1. Fortsetzung der Transporte 62
2. Feststellung der Aufgaben des Angriffs 65
3. Die Einleitung des Angriffs im Bereich des VI. Armee-Korps 69
4. Die Armirung der Batterien der Südfront 72
5. Der Dienst in den Batterien 76
6. Letzte Vorbereitungen des Vertheidigers 80

V. Die Beschießung der Südfronten 82
1. Verlauf der Beschießung 82
2. Die Erfolge des Angriffs auf die Südfront 91

Seite

VI. Die Erweiterung des Ostangriffs 94
1. Fortsetzung des Angriffs bis zum Beginn des Feuers gegen St. Denis 94
2. Die allgemeine Lage am 20. Januar 112
VII. Die Weiterführung des Ostangriffs und der Angriff auf St. Denis. Die Besetzung der Forts 114
1. Weiterführung des Ostangriffs 114
2. Der Angriff auf St. Denis 114
VIII. Schluß 119

Anlagen.

I. Zusammensetzung der Stäbe und Truppen der Belagerungs-Artillerie vor Paris 123
II. Die Armirung von Paris 127
III. Zusammenstellung einiger Angaben über die Französischen Geschütze . . . 140
IV. Die Batterien auf der Südfront 146
V. Die Batterien auf der Ost- und Nordfront 148
VI. Zusammenstellung der in den Park von Villacoublay abgelieferten unbrauchbaren und brauchbar wiederhergestellten Geschütze des Südangriffs . . 150
VII. Liste über die Verluste der Belagerungs-Artillerie vor Paris 151

Die Thätigkeit der Belagerungs-Artillerie vor Paris im Kriege 1870/71.

I. Die artilleristischen Vorbereitungen.

1. Einleitung.

Unter den Festungskämpfen des Krieges 1870/71 entspricht, was räumliche Ausdehnung des Angriffs und die Masse der in den Kampf geführten Mittel betrifft, keiner so sehr den Verhältnissen, welche bei den nach 1870 angelegten großen Waffenplätzen in Betracht kommen, wie die Einschließung von Paris.

Die Schwierigkeiten, welche sich dem artilleristischen Vorgehen dort entgegenstellten, haben zum großen Theil den Anstoß zu den Verbesserungen gegeben, welche seitdem bei unseren Friedensvorbereitungen für den Belagerungskrieg angestrebt worden sind.

Die Veröffentlichung einer eingehenderen, auf Veranlassung der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes nach den Quellen des Kriegs-Archives bearbeiteten Darstellung der Thätigkeit der Belagerungs-Artillerie vor Paris erscheint deshalb umsomehr gerechtfertigt, als die bisherigen diese Belagerung behandelnden Schriften, im Besondern das Generalstabs-Werk über den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 und die von Seiten der General-Inspektion des Ingenieur-Korps und der Festungen veranlaßte Bearbeitung,*) dem Antheil der Artillerie naturgemäß nur in großen Zügen haben Rechnung tragen können.

Nachdem die Ereignisse von Sedan zum Frieden nicht geführt hatten, bildete die nächste Aufgabe der Deutschen Heeresleitung die Wiederaufnahme des unterbrochenen Vormarsches gegen Paris.

Mit der Bewältigung der Hauptstadt konnte man hoffen, das bis dahin vergeblich erstrebte Ziel, das Ende des Krieges, zu erreichen. Ein rascher Fall der Hauptstadt war indeß weder durch gewaltsame Wegnahme ihrer Befestigungen — ein Unternehmen, welches zudem, wenn es mißlang, die

*) Heyde und Froese: Geschichte der Belagerung von Paris.

Kriegslage in sehr ungünstiger Weise beeinflussen mußte — noch durch die Einschließung allein mit genügender Sicherheit vorauszusetzen. Bereits in den ersten Tagen des Vormarsches stand fest, daß Paris sich mit Aufbietung aller Kräfte zum Widerstand rüstete.

Es war somit durchaus geboten, schon jetzt die vorbereitenden Anordnungen zu treffen, um jedenfalls den Einschließungs-Truppen die Mitwirkung von Belagerungs-Artillerie zu sichern.

Am 8. September forderte infolge dessen auf Befehl Sr. Majestät des Königs der Chef des Generalstabes den Kriegsminister auf, das Erforderliche zur Bereitstellung und Heranschaffung von Belagerungsmaterial nebst der zugehörigen Festungs-Artillerie zu veranlassen.

Das Kriegsministerium hatte schon früher, nachdem durch die Belagerung von Straßburg der gesammte im Frieden damals bereitgehaltene Belagerungstrain in Anspruch genommen worden war, mit Rücksicht auf einen Vormarsch gegen die Französische Hauptstadt die Bereitstellung neuer Belagerungsmittel eingeleitet. Das vor Straßburg verwendete Material mußte nach dem Fall dieser Festung vorerst für eine Reihe anderweitiger Belagerungen verfügbar gehalten werden. Für die Aufstellung des für Paris bestimmten Belagerungs-Trains fanden Bestände Preußischer Festungen und in Spandau fertiggestellte Geschütze neuerer Konstruktion*) Verwendung. Um Mitte August standen etwa 240 Geschütze mit der zugehörigen Munition in verschiedenen Festungen bereit.

Am 13. September wurde die Mobilmachung dieses Trains und zunächst von 20 Festungs-Artillerie-Kompagnien befohlen.

Am 8. September waren die erforderlichen Maßregeln zur Wegnahme der Festung Toul, welche die einzige vorläufig verfügbare Eisenbahnverbindung auf Paris noch sperrte, getroffen worden. Am 23. September fiel die Festung nach eintägiger Beschießung durch Belagerungsgeschütz. Allerdings war vorauszusehen, daß die hierdurch frei gewordene Bahnlinie vorerst fast ausschließlich für den Nachschub der Einschließungs-Armee verwendet werden mußte.

Die Ereignisse, welche die Durchführung der Einschließung der Hauptstadt begleiteten, brachten zunächst fast allgemein den Eindruck hervor, daß es zu einem förmlichen Angriff nicht kommen werde. Dennoch wurden durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 26. September der Kommandeur der Belagerungs-Artillerie — Oberst v. Rieff — mit seinem Stabe, der Kommandeur des Belagerungs-Artillerie-Regiments — Oberst Höckner — sowie die Kommandeure der Abtheilungen dieses Regiments ernannt und die Heranziehung des bereitgestellten Trains nebst den mobilen Festungs-Artillerie-Kompagnien befohlen. Oberst v. Rieff traf Ende September im großen Hauptquartier ein.

*) Kurze 15cm-Kanonen und 21cm-Mörser.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs hatten in den Tagen vom 26. bis 28. September der im großen Hauptquartier befindliche Generalinspekteur der Artillerie, General der Infanterie v. Hindersin, und der Chef des Ingenieur-Korps, Generallieutenant v. Kleist, eine Rekognoszirung unternommen, über deren Ergebniß sie am 30. September an den Chef des Generalstabes der Armee im Wesentlichen Folgendes berichteten:

„Das Bombardement einer größeren Festung führt, wie noch die jüngsten Beispiele gelehrt haben, einer thatkräftigen Vertheidigung gegenüber selten zur Uebergabe. Der Erfolg wird um so zweifelhafter, wenn, wie bei Paris, ein Gürtel von Forts die Anlage von Bombardements-Batterien in genügender Nähe der Stadt ausschließt, und selbst nach Wegnahme einiger Forts wegen der Ausdehnung der Stadt nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil derselben dem Bombardement unterworfen ist. Man wird daher von Hause aus zum förmlichen Angriff schreiten müssen.

Von dem förmlichen Angriff werden die das Vorland fast nach allen Seiten beherrschenden Höhen von Montreuil auszuschließen sein. Der Angriff hat dort überdies — auch nach Wegnahme der Forts — ein außerordentlich schwieriges, vielfach bebautes und die Vertheidigung begünstigendes Gelände zu durchschreiten.

Die Befestigungen von St. Denis geben im Allgemeinen günstige Angriffspunkte; das Gelände bietet keine Schwierigkeiten, der Angriff könnte hier durch eine Bedrohung der Kehle der Forts La Briche und Double Couronne du Nord unterstützt werden. Dagegen würde die Ueberschreitung der nassen Gräben dieser Werke, der Kampf um die Stadt St. Denis selbst, endlich nach Wegnahme der Forts die Durchschreitung eines ausgedehnten, von zwei bedeutenden Werken flankirten Raumes die weitere Annäherung an die Hauptstadt und die schließliche Wegnahme derselben verzögern.

Die Nordwestfronten bieten dem schnellen Fortschreiten der Angriffsarbeiten insofern Vortheile, als sie nur durch die Befestigungen des Mont Valérien verstärkt sind, und die 12 000 m betragende Entfernung zwischen diesen und den Befestigungen von St. Denis ein unbelästigtes Durchgehen noch in breiter Front gestattet. Behindert ist dagegen der Angriff durch die beiden Seine-Arme, deren Ueberschreitung im feindlichen Feuer nicht ohne Schwierigkeiten zu ermöglichen sein wird. Nachdem auf der Landzunge zwischen beiden Seine-Armen provisorische Werke entstanden sind, welche den nördlichen Arm beherrschen, würde der Angriff hier überhaupt nur Aussichten haben, wenn man von der Halbinsel gewaltsam Besitz ergreift, noch ehe der Feind die fraglichen Werke wieder in Besitz nimmt.*)

*) In der Nähe von Gennevilliers, Colombes und La Garenne war der Bau größerer Schanzen begonnen, bis zum Eintreffen der Deutschen aber bei weitem nicht zu Ende geführt worden. Infolge der Einschließungskämpfe hatte der Vertheidiger dieselben zunächst geräumt und sich vorläufig, jedoch unter Festhaltung der Dörfer Courbevoie, Asnières und Villeneuve la Garenne, auf die Besetzung des rechten Seine-Ufers zwischen Billancourt und St. Denis beschränkt.

Der Angriff auf die Südfront bietet die größte Wahrscheinlichkeit des Gelingens in verhältnißmäßig kürzester Frist. Er bedingt die zuvorige Wegnahme von mindestens zwei und die Beschäftigung eines dritten Forts.

Für die Wegnahme der Forts Issy und Vanves ist das Vorland günstiger, als für die Wegnahme der Forts Bicêtre und Ivry. Für das weitere Vorgehen gegen die Stadtbefestigung gewährt das Gelände hinter den letztgenannten Forts die größeren Vortheile. Für die Wegnahme der Forts Issy und Vanves spricht namentlich der thatsächliche Besitz der Höhen von Meudon, Clamart und Châtillon, welche die volle Einsicht in diese Forts gestatten, während der Angriff gegen Bicêtre und Ivry noch die zuvorige Wegnahme des von den Forts sehr kräftig unterstützten provisorischen Werks auf den Höhen von Villejuif voraussetzt.*)

Der Angriff gegen die Forts Issy und Vanves gewährt außerdem die Möglichkeit, in einem günstigen Augenblick bei Sèvres die Seine zu überschreiten, einen Angriff auf Point du Jour mit dem Hauptangriff zu verbinden und so eintretendenfalls gleichzeitig auf beiden Ufern in die Stadt einzudringen.

Es liegt bei der großen Ausdehnung von Paris nahe, sich nicht mit einem Angriff zu begnügen, sondern durch gleichzeitiges Ansetzen mehrerer Angriffe die Aufmerksamkeit und die Kräfte des Gegners zu theilen; es ist daher, wenn durch Heranziehung des vor Straßburg verwendeten Belagerungs-Trains der Angreifer in den Besitz ausreichender Mittel gesetzt sein wird, rathsam, neben dem Hauptangriff auf der Front Issy—Vanves und eintretendenfalls Point du Jour einen Nebenangriff gegen die Nordwestfront zu führen.

Der gesammte Angriff würde sich demnach wie folgt gestalten:

1) Gewaltsame Besitzergreifung der Halbinsel von Gennevilliers in Verbindung mit überraschendem Brückenschlag über den nördlichen Seine-Arm.

2) Anlage der ersten Batterien gegen die Forts Issy, Vanves bezw. Montrouge auf den Höhen von Meudon, Clamart und Châtillon.

3) Anlage ebensolcher Batterien auf dem linken hohen Seine-Ufer bei Sèvres und St. Cloud gegen Point du Jour.

4) Fortsetzung der Angriffsarbeiten gegen die Forts Issy und Vanves.

5) Wegnahme beider Forts.

6) Bekämpfung der Stadtbefestigung hinter denselben.

7) Eintretendenfalls Ueberschreiten des Seine-Bogens gegenüber Point du Jour.

8) Vorgehen gegen die Stadtbefestigung auf beiden Ufern der Seine.

---

*) Von den bei Villejuif begonnenen Armirungswerken war zur Zeit nur die Redoute von Les Hautes Bruyères der Vollendung nahe gebracht, die Schanze von Moulin Saquet und der Ausbau der übrigen Stellung, insbesondere der Verbindung von Vitry nach der Seine und von Les Hautes Bruyères nach dem Bièvre-Bach, noch wenig vorgeschritten.

Ob und in welchem Zeitpunkt die Seine überbrückt, der Nebenangriff auf der Halbinsel vorgetrieben und gegen die Stadtbefestigung vorgegangen wird, muß von den Umständen und dem Grad der Zähigkeit der Vertheidigung abhängig gemacht werden."

Auch der Generallieutenant Herkt, Kommandeur der Artillerie der III. Armee, welcher bald nach Durchführung der Einschließung, allerdings lediglich die vor der Front der III. Armee gelegenen Befestigungsabschnitte einer Rekognoszirung unterworfen hatte, sprach sich in einem am 30. September an das Ober-Kommando der III. Armee erstatteten Bericht für die Wahl der Angriffsfront Issy—Vanves—Montrouge aus, indem er seine Ansicht im Wesentlichen wie folgt begründete:

„Die vor der Front der III. Armee liegenden Befestigungen der Hauptstadt lassen sich in vier Abschnitte gliedern; gegen jeden derselben ist ein förmlicher Angriff denkbar. Es sind dies:

1) Die Befestigungen der Landzunge zwischen oberer Seine und Marne mit dem Fort Charenton.

2) Die Befestigungen zwischen oberer Seine und Bièvre mit den Forts Ivry und Bicêtre.

3) Die Befestigungen zwischen Bièvre und dem Thal von Sèvres mit den Forts Montrouge, Vanves und Issy.

4) Die Befestigungen zwischen dem Thal von Sèvres und der unteren Seine mit dem Mont Valérien.

Bei allen diesen Abschnitten kommt die dahinterliegende Stadtbefestigung mit in Betracht.

Der Angriff gegen Abschnitt 1 stößt nur auf Fort Charenton; die Anlage des von Osten kommenden Belagerungs-Parks läßt sich bequem und sicher auf dem rechten Seine-Ufer bewirken.

Indessen ist nach Wegnahme des Forts eine kräftige Beschießung der Stadt noch nicht möglich. Man müßte die Marne überschreiten, die Befestigungen der Höhen von Vincennes nehmen und, durch ausgedehnte Ortschaften behindert, einen Weg von noch etwa 4000 m bis zur Stadtumwallung zurücklegen.

Ebensowenig giebt der Angriff gegen Abschnitt 4 die genügende Aussicht auf Erfolg. Der Mont Valérien überhöht das umliegende Angriffsfeld bedeutend, nur ein kleiner Theil des Geländes bei Rueil ist der Einsicht entzogen.

Gelingt es auch den diesseitigen Batterien, das feindliche Feuer völlig niederzukämpfen, so wird doch das Vorschreiten des Ingenieurs noch schwierige und zeitraubende Arbeiten erfordern. Hierzu treten die Schwierigkeiten, welche durch die bedeutende Verlängerung der Transportwege entstehen. Wird durch eine Beschießung der Stadt nach Wegnahme des Mont Valérien ein Erfolg nicht erzielt, so stößt die Fortführung des förmlichen Angriffs, mit der Seine im Rücken, auf Schwierigkeiten.

Als zweckmäßige Angriffsfronten bleiben somit die unter 2 und 3 genannten Abschnitte.

Für den Angriff gegen Abschnitt 2 spricht die leichtere Anlage des Parks, etwa auf dem rechten Seine-Ufer bei Villeneuve St. Georges. Nach Wegnahme des Höhenrückens Villejuif—Vitry begünstigen gute, die Forts überhöhende Stellungen auf 1200 m Entfernung den Angriff. Nach dem Fall der Forts würde man eine nur geringe Entfernung bis zur Stadtbefestigung zu durchschreiten haben.

Gegen den Angriff auf diesen Abschnitt spricht hauptsächlich der Umstand, daß die zur Bekämpfung der Forts aus wirksamer Nähe einzunehmende Stellung sich zur Zeit im Besitz des Feindes befindet und durch neuangelegte Befestigungen nicht unwesentlich an Widerstandskraft gewonnen hat. Der Entwickelungsraum des Angriffs gegen die Forts auf den Höhen Villejuif—Vitry ist beschränkt; jede Ausdehnung desselben erfordert neue Batterien gegen das Feuer der Seitenforts.

Wird nach Wegnahme der Forts und nach erfolgloser Beschießung der Stadt der förmliche Angriff erforderlich, so kann auch dieser noch bei thatkräftiger Vertheidigung sowohl vom rechten Seine-Ufer aus, wie von Montrouge her und aus dem eingehenden Bogen der Stadtbefestigung nach der Länge beschossen, die Einwirkung von dort nur schwer und in zeitraubender Weise beseitigt werden.

Für den Angriff gegen Abschnitt 3 endlich sprechen gedeckte Verbindungen bis zu den ersten Batterien, gute Gelegenheit für die erforderlichen Straucharbeiten, die Möglichkeit umfassender Batterieanlagen von Sèvres bis zum Bièvre-Thal, ohne daß diese einer gefährlichen Seitenwirkung ausgesetzt würden, der thatsächliche Besitz der Stellungen, innerhalb welcher die ersten Batterien anzulegen sind, und vortreffliche Einsicht in die Forts sowohl wie in das zwischen und rückwärts derselben gelegene Gelände; endlich liegen nach Niederkämpfung der Forts günstige Verhältnisse für die Beschießung der Stadt und im Falle des Nichterfolgs derselben für die Fortführung des Angriffs vor.

Gegen diesen Angriff sprechen besonders die größeren Schwierigkeiten, welche die Anlage des Belagerungs-Parks findet; sowohl die Anmarschwege zum Park, wie von da zum Angriffsfeld sind weniger günstig. Die Bodenbeschaffenheit ist im Allgemeinen unvortheilhaft, das Herabsteigen mit Laufgräben vom Höhenrand nach der Tiefe schwierig; die nach Wegnahme der Forts bis zur Stadtbefestigung zurückzulegende Strecke ist um fast 800 m weiter wie nach Wegnahme der Forts Ivry und Bicètre.

Aus den angeführten Gründen empfiehlt sich der Angriff gegen die Forts Issy, Vanves und Montrouge, zur Durchführung desselben die Anlage möglichst vieler und starker Batterien auf dem Höhenrande von Bagneux bis Sevres.

Unter dem Schutze dieser Batterien ist bis zu der 1. Parallele und zu den in oder hinter dieser anzulegenden Batterien, demnächst zum Sturm auf

die Forts vorzugehen, die Beschießung der Stadt und im Falle des Nichterfolgs derselben der Nahangriff gegen die Stadtbefestigung einzuleiten."

In ähnlicher Weise wie General Herkt hatte der Kommandeur der Ingenieure und Pioniere der III. Armee, Generalmajor Schulz, die vor der Front der III. Armee gelegenen Befestigungsabschnitte einer Rekognoszirung unterworfen.

Gleichfalls sich für den Angriff gegen einen Theil der Südfront entscheidend, hatte derselbe, unter Voraussetzung der Besitznahme der Höhen von Villejuif, im Wesentlichen aus Gründen des Ingenieur-Angriffs, einen wenn auch nicht sehr bedeutenden Vortheil in der Wahl der Angriffsfront Ivry—Bicêtre gefunden.

Allerdings war die Wegnahme der Werke bei Villejuif zu Beginn der Einschließung noch nicht mit außergewöhnlichen Schwierigkeiten verknüpft. Bei Vollziehung der Einschließung noch nicht fertiggestellt, waren sie am 20. September von den Franzosen verlassen und anfänglich von den Deutschen Truppen besetzt, demnächst indeß wieder geräumt und am 23. September von den Franzosen endgiltig in Besitz genommen worden.*) Ihr Ausbau wurde nunmehr aber derart gefördert und ihre Geschütz-Ausrüstung so verstärkt, daß, als endlich die Möglichkeit, den artilleristischen Angriff zu beginnen, vorlag, ihre Wegnahme ernste Schwierigkeiten gefunden haben würde. Andererseits mußte bei sofortiger Wegnahme der Werke ein Festhalten derselben gegenüber der in Front und Flanke immer mächtiger anwachsenden Artillerie-Entwickelung des Feindes zu äußerst verlustreichen Kämpfen führen.

Als der wesentlichste Vortheil des Angriffs gegen die Front Ivry—Bicêtre würde sich die — hauptsächlich nur von Generallieutenant Herkt betonte — geringere Länge der Transportlinien von den Eisenbahn-Endpunkten nach den Belagerungs-Parks geltend gemacht haben. Die fernere Darstellung, insbesondere soweit sie die Transportverhältnisse betrifft, wird Gelegenheit geben darauf hinzuweisen, wie bei dem zunehmenden Umfange der Belagerungsmittel heute gerade dieser Punkt — die Benutzbarkeit der Eisenbahn bis in die Nähe des Angriffs bezw. die Möglichkeit der rechtzeitigen Oeffnung der dorthin führenden Bahnen — von Ausschlag gebender Bedeutung für die Wahl der Angriffsfronten geworden ist.

Am günstigsten lagen vor Paris in dieser Beziehung die Verhältnisse im Osten und vor St. Denis.

2. Die Einleitung des Südangriffs.

Am 3. Oktober war dem allgemeinen Angriffsentwurf der Generale v. Hindersin und v. Kleist die Allerhöchste Genehmigung ertheilt worden.

*) Ueber die dabei stattgehabten Kämpfe vergl. Generalstabs-Werk II, Seite 158.

Bereits am 29. September hatte inzwischen das große Hauptquartier die einleitenden Befehle für die bevorstehenden Landtransporte des Belagerungs-Trains erlassen, indem es der III. Armee den Auftrag ertheilte, sämmtliche für die Transporte erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, im Besondern in der Zeit vom 1. bis einschließlich 6. Oktober für die Heranschaffung der Geschütze täglich je 250 geschirrte Pferde ihrer Munitionskolonnen zur Hälfte in Nanteuil zur Häfte in Nogent zu gestellen und für den Transport der Munition durch ihre Kavallerie soviel bespannte Landfuhrwerke wie erreichbar, möglichst 300 täglich, zusammenbringen zu lassen. Die General-Etappen-Inspektion der III. Armee erhielt Anweisung, die Marschlinie gegen Süden zu decken, Château Thierry, Nogent und Nanteuil zu besetzen und mit Etappen-Kommandanturen zu versehen.

Infolge mündlicher Aufforderung des Chefs des Generalstabes der Armee stellte zunächst am 2. Oktober General v. Hindersin einen Entwurf über Zahl und Art der für den förmlichen Angriff erforderlichen Geschütze auf.

Unter der Annahme, daß der Feind auf den, dem Hauptangriff zugewandten Fronten und zwar in

Issy	etwa	72	Geschütze
Vanves	=	48	
Montrouge	=	36	
der Stadtbefestigung des rechten Ufers	=	85	
desgl. des linken Ufers	=	58	
Zusammen . . .		299	

zur Thätigkeit bringen könne, sollten Deutscherseits in der Front die gleiche Zahl, zur Längsbestreichung der hauptsächlich angegriffenen Linien außerdem 24 Geschütze auf dem linken Seine-Ufer bei Sèvres und St. Cloud Verwendung finden. Da der Feind indeß seine gesammte Geschützzahl nicht gleichzeitig einsetzen, voraussichtlich besonders die Stadtbefestigung des linken Seine-Ufers erst nach dem Fall von Issy und Vanves mit voller Kraft in den Kampf eingreifen konnte, so wurde als Gesammtbedarf die Zahl von 265 Geschützen festgestellt.

Da der ursprünglich für Paris in Aussicht genommene Belagerungs-Train, abgesehen von 20 25pfdgen Bombenkanonen,

40	9 cm=	Kanonen,
100	12 cm=	
60	lange 15 cm=	
15	kurze 15 cm=	
4	gezogene 21 cm=	Mörser,
20	28 cm=	
20	23 cm=	
40	15 cm=	

zusammen 299 Geschütze enthielt, so konnte diese Zahl als für den Hauptangriff genügend angesehen werden.

Als Ersatz für die wenig brauchbaren 25pfdgen Bombenkanonen wurde die Heranziehung von kurzen 15 cm-Kanonen und gezogenen 21 cm-Mörsern beantragt.

Für den Nebenangriff wurde etwa die Hälfte der für den Hauptangriff berechneten Geschützzahl als erforderlich erachtet, so daß der Gesammtbedarf an Belagerungsgeschütz sich auf rund 90 15 cm-, 150 12 cm-, 60 9 cm-Kanonen, 120 glatte Mörser und die gesammten verfügbaren kurzen 15 cm-Kanonen und 21 cm-Mörser, der Bedarf an Festungs-Artillerie sich auf etwa 40 Kompagnien gesteigert haben würde.

Ebenfalls in den ersten Oktobertagen beantragte General v. Hindersin die Anfertigung von Batterie-Baumaterial durch die verfügbaren Mannschaften der Feld-Artillerie, die Ausbesserung der Wege, das Sammeln von Schanz- und Handwerkszeug, endlich, unter besonderer Betonung der Nothwendigkeit dieser Maßregel, die Aufstellung starker und militärisch organisirter Fuhrenparks.*) Es sollten im Besonderen vier solcher Fuhrenparks und zwar bei St. Germain, Sceaux, Lagny und Gonesse gebildet, jeder derselben einem Stabsoffizier des Trains unterstellt, und, wenigstens soweit sie in größerer Nähe der Festung Verwendung fänden, durch Mannschaften der berittenen Truppentheile besetzt werden, die Fuhrenparks bei Sceaux und Lagny dem Hauptangriff, diejenigen bei St. Germain und Gonesse dem Nebenangriff zur Verfügung stehen.

Die Gespanne sollten Bettungsbohlen, Rippen, Eisenbahnschienen, Schanzzeug zusammenfahren, das von den Truppen gefertigte Batterie-Baumaterial nach den Parks schaffen und den Belagerungs-Train von der Eisenband-Endstation Nanteuil heranführen.

Zur Ausgleichung des bereits entstandenen Zeitverlustes sollten ferner Kolonnengespanne zur Hülfsleistung für den Transportdienst herangezogen, für die ordnungsmäßige Ablösung derselben Etappen eingerichtet werden.

Endlich sprach sich General v. Hindersin dahin aus, und General v. Moltke pflichtete dem bei, daß die Beschießung erst beginnen dürfe, wenn Geschütze und Munition in ausreichender Weise vorhanden seien, um ein überraschendes und massenhaftes Feuer beginnen und ohne Störung fortsetzen zu können.

Am 7. Oktober erhielt General v. Hindersin Befehl, in Verbindung mit General v. Kleist das Angriffsfeld eingehender zu rekognosziren und den besonderen Angriffsentwurf aufzustellen; am 9. Oktober wurde durch Allerhöchste Kabinets-Ordre Folgendes befohlen:

---

*) Vom großen Hauptquartier waren, wie erwähnt, bereits am 29. September Anordnungen an die III. Armee zur Aufbringung bespannter Landfuhrwerke ergangen. Vergl. S. 8.

1) „Das Oberkommando der III. Armee übernimmt die Einleitung und Ausführung des Angriffs gegen die Südwestseite von Paris; die Ausführung der Arbeiten ist dem Kommandeur der Artillerie, Oberst v. Rieff, und als leitendem Ingenieuroffizier dem Generalmajor Schulz zu übertragen.

Von der Bildung eines besonderen Belagerungs-Korps ist unter den obwaltenden Umständen abzusehen.

2) Die obere Leitung des gegen die Nordseite der Hauptstadt zu richtenden Angriffs hat seiner Zeit das Oberkommando der Maas-Armee zu übernehmen. Stabsoffiziere der Artillerie und des Ingenieur-Korps werden hierzu noch ernannt werden.

3) Die Generale v. Hindersin und v. Kleist haben den Fortgang der Arbeiten unausgesetzt zu überwachen und in Gemeinschaft mit dem Chef des Generalstabes der Armee die nöthigen Vorschläge in Betreff der den beiden Oberkommandos zu gebenden leitenden Gesichtspunkte einzureichen."

Für den Angriff gegen die Nordseite beschränkten sich die weiteren Anordnungen zunächst auf die Ernennung der leitenden Artillerie- und Ingenieuroffiziere. Am 8. und 10. Oktober wurden ernannt als Kommandeur der Belagerungs-Artillerie Oberstlieutenant Himpe, bisher 1. Adjutant beim Kommando der Belagerungs-Artillerie vor Straßburg, als Parkdirektor Major Hoffmann, bisher in gleicher Eigenschaft vor Straßburg thätig, als Ingenieuroffizier des Angriffs Oberstlieutenant Oppermann, bisher Kommandeur der Ingenieure und Pioniere beim Oberkommando der Maas-Armee, und als Kommandeur der Pioniere Oberstlieutenant Bogun v. Wangenheim, bisher Kommandeur der Ingenieure und Pioniere beim Garde-Korps.

Mittel zur Einleitung des Nordangriffs standen vorläufig nicht zu Gebote.

Auf der Südfront wurden nach Eintreffen des Obersten v. Rieff auf Grund des allgemeinen Angriffsentwurfs die für die Anlage der ersten Batterien gegen den Point du Jour, Issy, Vanves und Montrouge günstigst gelegenen Punkte rekognoszirt und bis zum 13. Oktober die Lage derselben und ihre Armirung festgestellt.

Dem Bestreben, diese Batterien von vorn herein möglichst nahe an die Forts vorzuschieben, trat hindernd die damalige Lage der Einschließungslinie entgegen. Der Park von St. Cloud, Sèvres, Schloß Meudon und Bellevue — letzteres indeß nicht vollständig — waren besetzt; Dorf Meudon sowohl wie Fleury wurden bis in den November hinein nur abgesucht, dann zur Vermeidung der fortwährenden Neckereien der Truppen bis auf den südlichen Saum ganz aufgegeben. Auch Clamart wurde nur abgesucht. Châtillon, Bagneux und Bourg la Reine waren besetzt. Ein näheres Heranschieben der Vorposten wurde bei dem derzeitigen Stand der Dinge von Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen für unzweckmäßig gehalten; es sollte erst eintreten,

wenn die Entlastung der Vortruppen von dem feindlichen Feuer durch die eigene Feuereröffnung in nächster Aussicht stand.

Auch die seitliche Entwickelung der ersten Batterien war behindert. Ostwärts über Bagneux auszugreifen verbot das dort sehr überlegen auftretende Flankenfeuer der Werke bei Cachan und Villejuif, die Umfassung des Forts Issy durch Batterie-Anlagen auf den Thalhängen bei Bellevue erschwerte das Flankenfeuer der Halbinsel von Billancourt. Eine weitere Beschränkung des für die Anlage der Batterien geeigneten Raumes wurde endlich durch die waldige Beschaffenheit des Geländes westlich der Porte de Châtillon herbeigeführt.

Als die geeignetsten Punkte für die Batteriegruppen gegen Issy und Vanves ergaben sich im Wesentlichen die Höhen bei Meudon und von Clamart. Dem knappen Raum entsprechend, mußten besonders an letzterem Punkt eine größere Zahl nach verschiedenen Richtungen schlagender Batterien zusammengedrängt werden, welche so dem vereinten Feuer der feindlichen Stellungen ein nicht ungünstiges Ziel boten.

Indessen konnte man hoffen, im Laufe der Beschießung mit dem weiteren Vorschieben der Batterien zugleich ein weiteres Auseinanderziehen derselben zu verbinden.

Gegenüber Fort Montrouge lagen insofern ungünstige Verhältnisse vor, als die zur Bekämpfung desselben geeignetsten Punkte zwischen Châtillon und Bagneux zu suchen waren, die gefährdete Lage dieser Stellung es indeß erforderlich erscheinen ließ, die Batterien vorläufig bis zu dem nördlichen Saume von Fontenay aux Roses zurückzuziehen.

Zur Entlastung des linken Flügels des Angriffs gegenüber dem Feuer des Point du Jour und der Batterieanlagen der Halbinsel von Billancourt sollte eine starke Batterie bei St. Cloud angelegt werden.

Die Lage hatte sich inzwischen nicht unerheblich zu Gunsten des Vertheidigers verändert. Die Rekognoszirungen hatten das durchschnittliche Vorhandensein von je fünf besetzten Scharten auf den dem Angriff zugekehrten Fronten der Forts festgestellt; bei den reichen Hülfsmitteln der Festung war eine weitere Verstärkung der feindlichen Geschützzahl, welche die bedeutende Entwickelung der Feuerlinie der Forts sehr wohl ermöglichte, wahrscheinlich. Die geringe Entfernung der Stadtbefestigung, der bereits jetzt bemerkbare Beginn von Batteriebauten zwischen den Angriffs-Forts, und in der Flanke besonders die zunehmende Stärke der feindlichen Stellung bei Les Hautes Bruyères ließen mit Sicherheit erwarten, daß man einem artilleristisch völlig bereiten und an Geschützzahl stark überlegenen Gegner gegenübertreten werde. An einer reichlichen Ausrüstung der feindlichen Artillerie mit Munition war bei der Art, wie dieselbe seit Beginn der Einschließung ihr Feuern betrieb, kaum zu zweifeln; größere Sicherheit in der Bedienung der Geschütze machte sich dabei von Tag zu Tag bemerkbar.

Als daher am 15. Oktober Oberst v. Rieff dem Oberkommando der III. Armee den Entwurf der ersten Batterieanlagen vorlegte, mußte gleich-

zeitig die Nothwendigkeit einer Verstärkung der bisher zur Verfügung gestellten Belagerungsmittel betont werden.

Vorhanden waren bis dahin:

50 lange 15 cm-, 15 kurze 15 cm-, 84 12 cm-, 40 9 cm- Kanonen,
6 gezogene 21 cm-, 20 glatte 28 cm- Mörser,
20 glatte 25pfdge Bombenkanonen,

zusammen 195 gezogene, 40 glatte Geschütze, von welchen zunächst entsprechend der großen Entfernung der ersten Batterien sämmtliche glatten Geschütze und 9 cm-Kanonen außer Betracht bleiben mußten.

Ihre Verwendung wurde wie folgt in Aussicht genommen:

Eine erste Geschützaufstellung auf den schon früher genannten Punkten sollte das feindliche Feuer hinreichend niederkämpfen, um das Vorschieben der Infanterie und die Aushebung der ersten Parallele am Fuß der Höhen zu ermöglichen.

Der Bau folgender Batterien wurde zu dem Zweck vorgeschlagen:

Entfernung in Metern	Nummer der Batterie	Lage	Ziele	Armirung: lange 15 cm-Kanonen	Armirung: 12 cm-Kanonen	Armirung: 21 cm-Mörser
750—2200	1	Im Park von St. Cloud.	Bestreichung der Seine und Bekämpfung der Batterieanlagen von Villancourt und von Point du Jour.	—	6	—
1500—3000	2	Obere Terrasse des Schlosses von Meudon.	Villancourt und die Seine.	—	8	—
2400—2600	3 u. 4	Desgleichen.	West- und Südfront von Issy.	12	—	—
2200	5	Am Höhenrand südlich Clamart.	Südbastion und Südwest-Courtine von Issy.	6	—	—
2400—2600	6	Auf der Hochfläche westlich der Porte de Châtillon.	Südostfront von Vanves.	8	—	—
2000	7	Auf der Hochfläche nordwestlich der Bayern-Schanze.	Westfront und linke Face des Südwestbastions von Issy.	8	—	—
1800	8	Nordöstlich Batterie 7.	Südfront von Vanves.	6—8	—	—
2000	9	Zwischen Batterie 8 und der großen Straße.	Westfront von Vanves und linke Face des Südwestbastions.	—	8	—
2000	10 u. 11	Lage noch nicht näher festgestellt.	Südwestbastion und Westfront von Montrouge.	8	8	—
2100	12 u. 13	Höhe südlich Clamart bezw. neben Tour a l'Anglais.	Issy und Vanves.	—	—	4
			Summa . . .	48—50	30	4
				82—84 gezogene Geschütze		

Gegen neu auftretende feindliche Batterien sollten eintretendenfalls einige weitere 12cm-Batterien innerhalb der ersten Batterie-Aufstellung erbaut, zum Schutz der Flügel Feld-Batterien bereit gehalten und Geschützeinschnitte für dieselben vorbereitet werden.

Nach Eröffnung der 1. Parallele sollten alsdann, abgesehen von den in derselben zu erbauenden Mörser-Batterien, weitere 8 Demontir- und Bresch-Batterien angelegt und mit 12cm- und kurzen 15cm-Kanonen armirt werden.

In den ersten Batterien waren nach diesem Entwurf bereits sämmtliche vorhandenen langen 15cm-Kanonen verwendet; weder dem Ersatz noch einer nothwendigen Verstärkung des Feuers dieses in erster Linie leistungsfähigsten Geschützes konnte somit bei den zur Verfügung stehenden Mitteln noch Rechnung getragen werden.

Die kurzen 15cm-Kanonen wollte man in der ersten Artillerie-Aufstellung nicht verwenden, sondern ihre nur gering vorhandene Munitionsausrüstung für den Breschschuß und den Geschützkampf auf näheren Entfernungen erübrigen.

Von den in der 1. Aufstellung nicht verwendeten 12cm-Kanonen sollten in den vorgeschobenen Batterien etwa 40 Verwendung finden; eine Anzahl derselben mußte außerdem zur Bekämpfung des auf beiden Flügeln zu erwartenden Flankenfeuers verfügbar bleiben.

Die Verstärkung des vorhandenen Belagerungs-Trains ergab sich hiernach als unbedingte Nothwendigkeit. Oberst v. Rieff beantragte deshalb die schleunigste Heranziehung von mindestens 20 langen 15cm und 20 12cm-Kanonen mit vollständiger Ausrüstung und Munition, desgleichen die Vermehrung der Artillerie-Kompagnien und mit Rücksicht auf eine nachhaltige Durchführung des Kampfes die Heranziehung einer zweiten Munitionsrate von 500 Schuß für jedes Geschütz.

Am 18. Oktober genehmigte Se. Königliche Hoheit der Kronprinz die Vorschläge des Obersten v. Rieff; an demselben Tage erging seitens des großen Hauptquartiers nach Berlin der Befehl, die beantragte Verstärkung des Belagerungs-Trains nach Nanteuil in Bewegung zu setzen.

Der vorgelegte Entwurf der 1. Artillerie-Aufstellung erhielt bereits in der nächsten Zeit mehrfache Abänderungen. Im Besondern wurde die Geschützzahl der Batterien 6, 7, 8 auf je 6 15cm-Kanonen herabgesetzt und dafür eine neue Batterie zu 6 15cm-Kanonen mit der Nummer 10 östlich der großen Straße von Châtillon neben Batterie 9 gegen die West- und Südfront von Vanves eingeschoben. Die bisherigen Batterien Nr. 10 und 11 sollten als Nr. 11 und 12 zwischen Châtillon und Bagneux angelegt werden,*) erstere 8 12cm-, letztere 8 lange 15cm-Kanonen erhalten. Hierzu traten mit je 2 21cm-Mörsern die Batterien Nr. 13 — bisher Nr. 12 — gegen Issy, Nr. 14, — bisher Nr. 13 — gegen Vanves, welche in der Bayern-Schanze erbaut werden

*) Die Lage der Batterien 11, 12, 14 wurde später geändert.

sollte, und neu Nr. 15 bei Bagneux gegen Montrouge, so daß nunmehr insgesammt 50 lange 15cm-, 30 12cm-Kanonen und 6 21cm-Mörser in 15 Batterien die 1. Artillerie-Aufstellung bildeten. Auf eine Mitwirkung der Feld-Artillerie war, obwohl dieselbe Geschützeinschnitte in der Einschließungslinie besetzt hatte, nicht gerechnet.

3. Die Stäbe und Truppen des Südangriffs.

Die von Seiten des Kriegsministeriums zur Verfügung gestellten Stäbe und Truppen bestanden aus dem Kommando der Belagerungs-Artillerie, der Park-Direktion und dem Belagerungs-Artillerie-Regiment, das letztere zunächst aus den am 13. September mobil gemachten und in vier Abtheilungen zusammengestellten Festungs-Artillerie-Kompagnien.

Zu diesen vier Abtheilungen traten infolge Verfügung des Kriegsministeriums vom 25. September eine 5. Abtheilung mit 4 Kompagnien, am 21. Oktober zwei weitere Kompagnien. Diese letzteren bildeten mit zwei erst im Januar eintreffenden Kompagnien die 6. Abtheilung. Eine 7. Abtheilung wurde aus drei am 26. Januar eintreffenden Kompagnien gebildet.

Ende Oktober war außerdem noch eine Abtheilung von 1 Offizier 65 Mann der Versuchs-Kompagnie — vorzugsweise zur Bedienung der 21cm-Mörser bestimmt — zu dem Belagerungs-Artillerie-Regiment herangezogen worden.

Das Königlich Bayerische Kriegsministerium hatte endlich eine Division mit 2 und eine weitere Division mit 2½ Festungs-Batterien der Belagerungs-Artillerie überwiesen.*)

Die Preußischen Kompagnien waren großentheils den einzelnen Eisenbahntransporten beigegeben und demnächst als Begleit-Kommandos für die Land-Transporte abgetheilt worden, so daß sie in Villacoublay in längeren Pausen eintrafen und im Wesentlichen erst gegen Mitte November vereinigt waren. Die Bayerischen Festungs-Batterien trafen am 27. und 28. Oktober vor Paris ein.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Zusammensetzung dieses Belagerungs-Artillerie-Regiments, dessen einzelne Abtheilungen sogar zum Theil aus Kompagnien verschiedener Friedens-Regimenter bestanden, mancherlei Schwierigkeiten für die Leitung mit sich brachte. Auch der Uebelstand, daß die Truppen der Belagerungs-Artillerie, da ein besonderes Belagerungs-Korps nicht hatte gebildet werden können, in Bezug auf Verpflegung, Justiz u. s. w. verschiedenen Truppenkörpern überwiesen werden mußten, machte sich häufig fühlbar. Erwähnt sei außerdem, daß, da die Mannschaften zum großen Theil älteren Jahrgängen des Beurlaubtenstandes angehörten, die Ausbildung derselben am gezogenen Geschütz vielfach erst vor dem Feinde erfolgen mußte.

*) Die Zusammensetzung der Stäbe und Truppen der Belagerungs-Artillerie ergiebt Anlage 1.

Da mit dem Belagerungs-Train 50 Zündnadel-Wallbüchsen eingetroffen waren, wurden vom 16. Oktober ab dem Belagerungs-Regiment 3 Offiziere, 18 Unteroffiziere und 282 im Gebrauch der Zündnadel-Wallbüchse ausgebildete Mannschaften der Infanterie überwiesen. Dieselben schieden jedoch bald wieder aus, um in den Vorpostenstellungen Verwendung zu finden.

Für den Krankendienst wurden der Belagerungs-Artillerie später die Sanitäts-Detachements der Korps-Artillerien des V. und XI. Armee-Korps zur Verfügung gestellt. In Jouy, Bièvre und Plessis-Piquet waren Belagerungs-Lazarethe eingerichtet worden.

4. Die Einrichtung des Belagerungs-Parks des Südangriffs.

Als geeigneten Ort für die Anlage des Belagerungs-Parks hatte Oberst v. Rieff die Hochfläche bei Villacoublay an der großen gepflasterten Straße Versailles—Choisy le Roi bezeichnet. Die Entfernung des Parks von den nächsten feindlichen Werken betrug etwa 6000 m; sie konnte als ausreichend angesehen werden, da der gewählte Punkt dem Einblick der Forts völlig entzogen war und in der Stellung der eigenen Truppen gegen Angriffe von der Festung her genügende Deckung fand.

Nach dem Angriffsfeld standen ausreichende Verbindungen zu Gebot.

Die über den Platz führenden Wege waren einfache Feld- oder Kolonnenwege, welche für den starken Verkehr und mit Rücksicht auf den bei jedem Regenwetter tief aufgeweichten Boden steter Aufbesserung bedurften.

Der Platz selbst war geräumig und eben. Mehrere in der Nähe desselben gelegene Gehöfte gaben günstige Gelegenheit zur Anlage der Magazine und für die Unterbringung der Parkbehörden. Endlich gestattete die Lage der von dem Belagerungs-Regiment belegten Ortschaften die leichte Gestellung der erforderlichen Arbeiter.

Am 8. Oktober traf der Park-Direktor, gleichzeitig oder in den nächstfolgenden Tagen das ihm unterstellte Personal in Villacoublay ein und bezog dort Quartier. Gleichfalls in Villacoublay wurden die Reparaturwerkstätten, zu deren Einrichtung im Laufe des November der zweite Direktor der Geschütz-Gießerei Spandau mit dem erforderlichen Arbeiter-Personal herangezogen wurde, und die Barackenställe für die Arbeitsgespanne des Parks eingerichtet.

Die Bewachung des Parks fiel zunächst Truppen des II. Bayerischen Armee-Korps, nach dem Eintreffen der Garde-Landwehr-Division einem in Saclay untergebrachten Bataillon dieser Division zu. Der tägliche Wachdienst erforderte 3 Wachen mit zusammen 60 Mann.

Zur noch größeren Sicherheit des Parks und gleichzeitig des Ingenieur-Depots bei Trivaux Ferme wurden um Mitte November nach Anordnung des leitenden Ingenieur-Offiziers nordöstlich Villacoublay 3 Feldschanzen erbaut

und mit einstweilen verfügbaren — zusammen 20 — 9cm-Belagerungs-Geschützen besetzt.*)

Die innere Einrichtung des Parks wurde sofort mit allen verfügbaren Kräften begonnen.

Der Geschützpark wurde unmittelbar südlich der großen Straße, durch vier Anfahrten mit dieser verbunden, daneben der Geschützzubehör-Schuppen, angelegt. Für den Bau des letzteren, sowie für Bauten für die Unterbringung der Munition waren Bretter zusammengefahren, Marktbuden und dergleichen in Versailles aufgebracht worden. Den Schuppenbau bewirkten Pioniere.

Südlich des Geschützparks lagen Geschoß- und Kartusch-Laboratorium, bei ersterem der Schuppen für die ungeladene Eisenmunition,**) bei letzterem das Verbrauchs-Pulvermagazin und der Raum für die Zündungen. Sechs Pulvermagazine lagen auf einem Halbkreis südlich des Parks vertheilt. Der fertiggestellte Tagesbedarf an Munition wurde in vier nördlich der großen Straße gelegenen Parkmagazinen zur Abfahrt nach den Batterien bereitgestellt.

Um die Munitionsversorgung der Batterien zu erleichtern, ***) wurden außerdem im Laufe des November und Dezember noch Munitions-Zwischendepots angelegt, und zwar Nr. 1 bei Fontenay, Nr. 2 bei Plessis-Piquet, Nr. 3 bei Grange Dame Rose, Nr. 4 bei Meudon und Nr. 5 bei St. Cloud.

Das Batterie-Baumaterialien-Depot des Parks befand sich nördlich der großen Straße. Nur ein Theil des betreffenden Materials lagerte indessen bei Villacoublay; die größere Masse der von den Truppen angefertigten bezw. zusammengebrachten Stücke wurde, sobald die Lage der ersten Batterien bestimmt war, in einzelnen den Batterie-Bauplätzen nahe gelegenen Einzelparks, bei der Porte de Châtillon, an der Bayern-Schanze, bei Meudon und bei St. Cloud gesammelt. Gleichzeitig wurden für etwaige Nachschübe zwei größere Sammelstellen an der Schneuse von Meudon und bei dem Barackenlager auf der Hochfläche von Châtillon angelegt.

Als der Park seine Thätigkeit begann, waren von den Truppen bereits etwa 800 Schanzkörbe und 600 Faschinen gefertigt. Vom 14. Oktober ab wurde die Fertigung des Batterie-Baumaterials vom Park aus durch die Truppen der Belagerungs-Artillerie fortgesetzt. Am 6. November waren vorhanden:

---

*) Diese Schanzen wurden überhaupt nur einmal, und zwar am 29. November während des Ausfalls bei Champigny, an welchem Tage auch der Park bezw. das Belagerungs-Regiment alarmirt war, besetzt. Die für die Geschützbedienung in den Schanzen abgetheilten Mannschaften wurden am 31. Dezember ganz zurückgezogen.

**) Dieselbe wurde, den Erfahrungen von Straßburg entsprechend, zur Verringerung der Arbeitsleistung im Park, bereits umbleit aus der Heimath herangezogen. Der damaligen Vorschrift zufolge war die Bleiummantelung der Eisenkerne erst vor der Festung vorzunehmen.

***) An späterer Stelle wird ausgeführt werden, daß eine Erleichterung des Munitionsersatzes durch die Munitions-Zwischendepots nicht immer thatsächlich erreicht wurde.

	Schanz-körbe	Faschinen	Knie-Hurden	Scharten-Hurden	Anker	Faschinen-Pfähle	Haken-Pfähle	Faschinen-Bündel
In St. Cloud	150	118	5	8	—	—	—	—
In Meudon .	384	22	—	—	320	—	—	—
Auf den Arbeitsplätzen des II. Bayer. Korps im Bois de Verrières und an der Schneuse von Meudon	8 372	2719	—	—	7 490	27 070	—	6 070
Im Park selbst	3 577	109	1218	1035	5 050	21 000	3200	4 575
	12 483	2968	1223	1043	12 860	48 070	3200	10 645

Das Bettungsmaterial wurde aus der Heimath herangezogen, das Holz für die Batterie-Magazine und Unterkunftsräume theils im Park, theils in der Nähe der zu erbauenden Batterien beschafft und zugerichtet. Als im Laufe der Belagerung das Bedürfniß möglichst stark gebauter Unterstände sich geltend machte, wurden die vollständigen Zimmerungen im Park, zum Theil auch im Ingenieur-Depot fertig hergestellt und an die Batterien verausgabt. Eisenbahnschienen als Eindeckungsmaterial wurden in ausreichender Menge aufgefunden und von Truppengespannen nach den Sammelpunkten angefahren.

Schanzzeug wurde im Ingenieur-Depot bei Trivaux Ferme vom 13. Oktober ab eingesammelt und von dort dem Artillerie-Park nach Bedarf verabfolgt, ein kleiner Bestand von Schanz- und Werkzeug war außerdem von dem Belagerungs-Artillerie-Regiment selbst zusammengebracht worden.

Der Dienst im Park war wie folgt geregelt:

Besondere Kompagnien waren zur Arbeitsleistung nicht abgetheilt. Das Park-Kommando beantragte die Gestellung der erforderlichen Arbeiter bei dem Belagerungs-Artillerie-Regiment, welches dieselben seinerseits in der Art auf die Kompagnien vertheilte, daß diejenigen von ihnen, welchen der Bau von Batterien zugewiesen war, zu sonstigem Arbeitsdienst möglichst nicht herangezogen wurden. Ueber Gestellung von Hülfsarbeitern verfügte das Oberkommando der III. Armee. Während der Dauer der Beschießung, in welcher hauptsächlich Infanterie mit zur Verwendung kam, stellte diese täglich bis zu 600 Mann, die Artillerie bis zu 700 Mann Arbeiter für den Park.

Den Transportdienst für den Park versahen vorläufig Französische Bauerngespanne.

Der außerordentliche Aufwand an Kräften sowohl wie an Zeit, welchen im Laufe der Belagerung der Dienst des Parks verursachte, zeigte sich in mancher Beziehung dem übrigen Dienst nachtheilig, obwohl man schon damals, den bisherigen Erfahrungen des Kriegs Rechnung tragend, das Bestreben hatte, das Material in viel weitgehenderem Maße, als es die bestehenden

Vorschriften vorsahen, in gebrauchsfertigem Zustand vor die Festung heranzuziehen.

Jede Ablösung der von anderen Waffengattungen gestellten Arbeiter machte sich in nachtheiliger Weise bemerkbar.

5. Einleitung der Transporte des Belagerungsmaterials für den Südangriff.

Wenig günstig lagen von vornherein die Verhältnisse für die Eisenbahntransporte. Auch nach dem Fall von Toul waren die Schwierigkeiten derselben durchaus nicht gehoben; es gelang vorläufig nicht, den Eisenbahn-Endpunkt über Nanteuil hinaus vorzurücken, da die Zerstörung des dortigen Tunnels so gründlich erfolgt war, daß eine baldige Wiederherstellung vorläufig nicht zu erwarten stand. Auch die zur Umgehung der zerstörten Stelle am 19. Oktober in Angriff genommene Umgehungsstrecke konnte erst mit Schluß des November beendet werden. Erst dann wurde es möglich, die Entladepunkte bis Lagny und Esbly vorzuschieben.*)

Am 26. September war inzwischen die Heranführung des bereitgestellten Belagerungs-Trains nach Nanteuil befohlen worden. Die für ihn erforderlichen fünfzehn Eisenbahnzüge trafen dort ohne weitere Störung ein. Zur Leitung des Ausladens und des Weitertransports nach dem Park wurde der bei der General-Etappeninspektion der III. Armee befindliche Artillerieoffizier, Oberstlieutenant Erdmann, bestimmt.

Zur Deckung der zwölf Meilen langen Transportstrecke Nanteuil—Villacoublay, welche über Coulommiers, Tournan, Noiseau, Boissy St. Leger, Villeneuve St. Georges führte, besetzten je zwei Kompagnien Tournan und Brie Comte Robert. Je zwei Eskadrons und eine Kompagnie wurden nach Coubert und Brunay vorgeschoben.

Bei Villeneuve St. Georges war die Pontonbrücke des VI. Armee-Korps, durch Einbau von Material des XI. Armee-Korps zum Uebergang schwerer Lasten geeignet hergestellt worden. Bei Eisgang mußte der Umweg über Corbeil genommen werden.

Die Transporte der Geschütze nach dem Park vollzogen sich mit Hülfe der von der III. Armee gestellten Gespanne der Munitionskolonnen**) ohne weitere Schwierigkeiten.

Dagegen erwiesen sich die Hemmnisse, welche vorläufig der Heranschaffung

---

*) Man hatte bereits vor dem Falle von Toul erwogen, ob es möglich sei, den Belagerungs-Train auf dem Landweg diesen Sperrpunkt umgehen zu lassen und demnächst wieder mit der Eisenbahn weiter zu befördern, in Anbetracht der außerordentlichen Masse der hierzu erforderlichen Transportmittel aber bald von diesem Gedanken wieder Abstand genommen.

**) Vergl. S. 8.

des übrigen Materials, insbesondere der Munition, entgegentraten, als so bedeutend, daß eine baldige Beendigung der Transporte und damit die Möglichkeit des Beginns der artilleristischen Thätigkeit noch in weitem Felde stand.

Immerhin konnte, nachdem mit Ende Oktober Truppen und Geschütze zum größeren Theil vor der Festung eingetroffen waren, ein weiterer Schritt der Belagerung, der Batteriebau, beginnen.

6. Der Nordwestangriff.

Die Grundlage für die Einleitung des Nordwestangriffs bildete der Besitz der Halbinsel von Gennevilliers. Bereits am 15. September, bei Gelegenheit einer Rücksprache des Chefs des Generalstabes der Armee mit den Stabschefs der beiden Oberkommandos über die Ausführung der Einschließung, war die Wichtigkeit einer baldigen Besetzung der Halbinsel zur Sprache gekommen. Mit Rücksicht auf die Lage des Mont Valérien hatte man indessen damals von derselben Abstand genommen.

Die Befürchtung, daß die Deutschen die infolge der Ereignisse des 19. September fast gänzlich aufgegebene Halbinsel besetzen und zum Angriff auf die Nordwestfront der Stadt vorgehen würden, veranlaßte bereits am 20. September den Vertheidiger, das ganze XIV. Armee-Korps dorthin zu verlegen. Die gesammte Halbinsel wurde demnächst allmälig wieder besetzt und nunmehr eifrig verstärkt, eine zahlreiche Artillerie auf dem Höhenrücken von Puteaux bis Asnières entwickelt.

Als daher Ende September das große Hauptquartier das Oberkommando der Maas-Armee im Sinne des allgemeinen Angriffsentwurfs aufforderte, den rechten Flügel der Armee auf die Halbinsel vorzuschieben, ergaben die näheren Ermittelungen bereits, daß Angesichts der die Halbinsel beherrschenden Festungs-Artillerie Besetzung und Behauptung derselben, so lange Belagerungsgeschütz nicht zur Stelle war, voraussichtlich erhebliche Opfer fordern würde. Auf den Bericht des Oberkommandos der Maas-Armee nahm deshalb das große Hauptquartier von der Besetzung der Halbinsel vorläufig Abstand, hielt jedoch daran fest, daß für einen späteren Uebergang alles vorbereitet, die Wiederbesetzung der Halbinsel durch den Feind nach Möglichkeit gestört werden sollte. Es waren hierzu die Pontonkolonnen des IV. und Garde-Korps bei Sannois zu vereinigen und Flußfahrzeuge sowie Tonnen bei Le Marais Château zu sammeln. Zur Sicherung der Uebergangsstelle wurde die Anlage einer Torpedosperre und die völlige Einwerfung der bereits gesprengten Seine-Brücken bei Argenteuil und unterhalb Bezons, für die Beschießung der Halbinsel, neben den auf den Hängen des Orgemont eingeschnittenen Feld-Batterien, der Bau weiterer Geschützeinschnitte für zwei nach Argenteuil vorzuziehende Batterien des IV. Armee-Korps auf dem Abhang der Höhe nordöstlich dieses Orts und bei Le Marais Château angeordnet.

Als am 8. Oktober diese Batterien ihr Feuer gegen die Schanze bei Gennevilliers, aus welcher Arbeiter vertrieben wurden, eröffneten, wurden sie indessen durch das Auftreten einer sehr starken Batterie bei St. Ouen*) überrascht, welche trotz der bedeutenden Entfernung mit großer Sicherheit feuerte. Dies Feuer wiederholte sich, durch weitere Batterien auf der Halbinsel verstärkt, seit Mitte Oktober mehrfach, indem es sich vornehmlich gegen die Vorbereitungen zum Seine-Uebergang bei Argenteuil richtete. Der Thätigkeit dieser Batterien gegenüber sah man sich in der Folge genöthigt, die Feld-Batterien nach Sannois, das angesammelte Brückenbaumaterial nach Sartrouville zurückzuziehen und nur die Infanterie noch in ihrer Aufstellung am Südostrand der Halbinsel von Argenteuil zu belassen.

Unter diesen Umständen wurde die Besitznahme der Halbinsel von Gennevilliers um so zweifelhafter, je länger die Verzögerung in der Bereitstellung von Belagerungs-Artillerie den Franzosen die Zeit gewährte, sich in ihrem Besitzstand zu verstärken. An die Heranziehung von Belagerungs-Artillerie für die Nordwestfront war aber Ende Oktober noch nicht zu denken, um so weniger, als um diese Zeit selbst die Geschütze für den Südangriff noch nicht sämmtlich angelangt waren und der Transport der Munition für dieselben auf die größten Schwierigkeiten stieß.

Am 24. Oktober trafen im Hauptquartier der Maas-Armee die für den Angriff auf die Nordwestfront bestimmten Artillerieoffiziere, Oberstlieutenant Himpe und Major Hoffmann, ein. Dieselben rekognoszirten in den Tagen vom 27. Oktober bis 3. November auf der Linie St. Denis—Argenteuil—Carrières St. Denis—Chatou und urtheilten in ihrem hierüber erstatteten Bericht im Wesentlichen wie folgt:

„Das taktische Endziel des beabsichtigten Nordangriffs, die Anlage von Bombardements-Batterien gegen das Innere von Paris bei Asnières, läßt sich unter Mitwirkung von Belagerungsgeschütz durch einen gewaltsamen Uebergang bei Argenteuil zwar unzweifelhaft auf geradem Wege erreichen, jedoch voraussichtlich nicht ohne sehr erhebliche Verluste, da die Franzosen Zeit gefunden haben, in erster Linie längs der Seine unter Benutzung des eine lange Strecke dieselbe begleitenden Dammes, in zweiter Linie bei Gennevilliers, Colombes, Charlebourg und Petit Colombes, in dritter Linie bei Asnières und Courbevoie Befestigungen anzulegen und eine starke Batterie von zur Zeit sechszehn schweren Geschützen bei St. Ouen zu armiren.

Der Frontangriff erfordert ferner beträchtliche Truppenmassen, um den sowohl in der rechten als linken Flanke zu erwartenden starken Ausfällen gewachsen zu sein, und um die Laufgrabenarbeiten zu bewältigen, welche zur Deckung der Truppen gegen das in Front und Flanken zu erwartende starke feindliche Artilleriefeuer nothwendig erscheinen.

Eine diesem Frontangriff vorausgehende bloße Beschießung von St. Denis

*) Vergl. Anlage 2. 8 19cm-, 8 16cm-Marinegeschütze.

wird denselben nicht wesentlich erleichtern. Die Möglichkeit eines feindlichen Vorstoßes von dieser Seite bleibt immer noch bestehen.

Die die Halbinsel überhöhenden Batterien von St. Ouen, welche überdies wahrscheinlich noch Verstärkung erhalten werden, sind der großen Entfernung wegen vom rechten Seine-Ufer aus nicht wohl zum Schweigen zu bringen.

Der sicherste Weg, den Endzweck mit den geringsten Verlusten zu erreichen, würde der folgende sein: Wegnahme des kleinen, weit vorspringenden und nur vom Nachbarfort Double Couronne unterstützten Forts de la Briche durch förmlichen Angriff. Derselbe hätte sich nach links nur so weit auszudehnen, daß die linke La Briche flankirende Front von Double Couronne noch in der Längsrichtung bekämpft werden kann. Nach Wegnahme von La Briche Angriff auf Double Couronne von der Kehle her und auf St. Denis. Beschießung des Forts de l'Est und Anlage einer starken Batterie zwischen St. Denis und der Seine zum Bestreichen der Batterien bei St. Ouen. Hiermit gleichzeitiger Uebergang auf die Halbinsel bei Argenteuil. Derselbe ist nunmehr wesentlich erleichtert, da die eigene linke Flanke gegen einen Vorstoß gedeckt, die feindliche rechte Flanke, insbesondere die Batteriestellung bei St. Ouen, stark bedroht ist.

Ohne weiteres Eingehen auf einen förmlichen Angriff gegen die Stadtbefestigung würde nunmehr zum Bau der Bombardements-Batterien bei Asnières zu schreiten, dabei die rechte Flanke durch Batterieanlagen zu decken sein. Das Feuer gegen die Batterien von St. Ouen würde die Anlage von Demontir-Batterien auf wirksamen Entfernungen ergänzen können.

Das so vorgeschlagene Verfahren führt auf einem Umweg, jedoch am sichersten, zum Ziel; der Eindruck, welchen die Wegnahme von St. Denis hervorrufen wird, wird dabei immerhin von Werth sein.

Zur Ausführung des Angriffs werden 120 Belagerungsgeschütze und zwar:

40 15cm-
55 12cm- } Kanonen,
10 9cm-
15 23cm- Mörser,

dazu 15 Festungs-Artillerie-Kompagnien, außerdem die Mitwirkung der Feld-Artillerie für erforderlich erachtet. Eine gleiche Geschützzahl würde aber auch der ursprünglich beabsichtigte sofortige Uebergang bei Argenteuil mindestens erfordert haben, da man auf der Halbinsel beide Flanken durch schwere Batterien hätte decken müssen."

So wünschenswerth die Ausführung des Nordwestangriffs sein mochte, so standen doch für seine Einleitung zur Zeit, wie erwähnt, weder die erforderlichen Truppen noch das Material in naher Aussicht. Als dann später zu Anfang Dezember Belagerungsmittel verfügbar geworden waren,

hatte sich deren Verwendung auf anderen Fronten — Ost- und Nordostfront — als so dringend nothwendig herausgestellt, daß die Ausführung des Nordwestangriffs gänzlich aufgegeben werden mußte. Zweifellos würden aber, selbst bei früherem Vorhandensein der nothwendigen Mittel, die Transportschwierigkeiten, wie beim Südangriff, so in noch höherem Grade hier sehr erheblich ihre verzögernde Wirkung geltend gemacht haben, besonders so lange die Freilegung der Bahnstrecken im Norden der Hauptstadt*) ein näheres Heranführen des Belagerungs-Trains an diese abgekehrte Seite der Festung nicht gestattete.

Nur ein Theil des Angriffs, und zwar der zur Einleitung desselben vorgeschlagene Weg, der Kampf gegen St. Denis, wurde noch in den letzten Tagen der Einschließung zur Thatsache, voll und ganz die Gründe rechtfertigend, welche den Oberstlieutenant Himpe veranlaßt hatten, hier vor St. Denis den Schwerpunkt des Angriffs zu suchen.

7. Batteriebau auf der Südfront.

Wie bereits erwähnt, konnte gegen Ende Oktober, nachdem die bezüglichen Vorbereitungen entsprechend gefördert waren, mit dem Batteriebau vorgegangen werden.

Die Pioniere sollten hierbei, da eine anderweitige Verwendung derselben vorläufig in größerem Maßstabe nicht in Aussicht stand, die Belagerungs-Artillerie durch den Bau der Verbindungsgräben auf den Höhen von Clamart, durch Hülfeleistung bei dem Bau der Batterien von Meudon und St. Cloud und durch die Anlage telegraphischer Verbindungen der Batteriegruppen mit dem Hauptquartier und dem Belagerungspark unterstützen.

Am 21. und 22. Oktober wurden den für den Batteriebau bestimmten Offizieren die Batteriebauplätze überwiesen. Mit dem Bau der einzelnen Batterien waren die Kompagnien beauftragt, welche später die dauernde Besetzung derselben übernehmen sollten. Dieselben arbeiteten mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mannschaften entweder bei Tage, da wo der Bau dem feindlichen Blick durch vorliegende Masken — Gebäude, Hecken u. s. w. —

---

*) Am 25. September wurde die Belagerung der Festung Soissons angeordnet; am 15. Oktober fiel dieselbe. Die Bahnstrecke von Châlons über Reims—Soissons—Villers Cotterêts und Crepy nach Mitry einerseits und über Chantilly nach Gonesse andrerseits konnte Ende Oktober mit Ausnahme einer durch Tunnelsprengung unfahrbar gewordenen Strecke zwischen Soissons und Villers Cotterêts, an welchem Punkt Umladung auf Landfuhrwerk stattfand, für den Nachschub der Maas-Armee benutzt werden. Die Aufräumung des Tunnels gelang trotz anstrengender Tag und Nacht währender Thätigkeit erst am 18. November. Vom 20. November ab wurden die Züge der Maas-Armee durchgehend bis Mitry und Gonesse geführt.

entzogen war, oder ausschließlich bei Nacht. Hülfsmannschaften der Infanterie wurden im Wesentlichen nur für den Batteriebau in St. Cloud gestellt.

Da infolge der damals eingetretenen Transport-Stockungen für den Batteriebau voraussichtlich Zeit genug zu Gebote stand, so konnte der zweckmäßigsten und widerstandsfähigsten Einrichtung der einzelnen Batterien die größte Sorgfalt zugewendet werden, was gegenüber der an Zahl und Kaliber überlegenen feindlichen Artillerie in hohem Grade erwünscht erschien.

Die Anlage der einzelnen Batterien zeigt vielfache Verschiedenheiten; im Allgemeinen erhielten dieselben sehr starke Abmessungen, gut gedeckte Munitionsgelasse, Blendungen zum Untertreten gegen Sprengstücke und große bombensichere Unterkunftsräume, zum Theil starke Traversirung. Bei einer größeren Anzahl von Batterien wurde der Bau durch steinigen Untergrund, Geröll und dergleichen mehr oder minder erschwert, er gestaltete sich besonders schwierig bei Batterie 1 St. Cloud, welche, auf einem Absatz der Seine-Hänge gelegen, einen steilen Felsabfall dicht vor sich, eine aufsteigende Felswand hinter sich hatte, und deren Geschützstände großentheils in den Felsen eingehauen werden mußten. Ihren Bau erschwerte zudem die große Nähe der feindlichen Vorposten.

Vom Feind wurden die Arbeiten mehrfach wohl entdeckt, aber mit Sicherheit als Batterieanlagen vorläufig nicht erkannt, so daß sie durch Feuer, besonders auch in der Nacht, nur wenig Belästigung erfuhren.*)

Erhebliche Schwierigkeiten machte die Anlage der Verbindungsgräben auf den Höhen von Clamart, da es fast unmöglich wurde, sie in der Längenrichtung gegen das von Issy, Vanves und Montrouge hier zusammentreffende Feuer zu decken. Hierzu traten noch andere Uebelstände. Infolge der Bodenbeschaffenheit der Hochfläche — dieselbe besteht theils aus Kalk, theils aus undurchlässiger Lette — war einerseits der Bau der Gräben ein äußerst mühsamer, andererseits sammelten sich, sobald längeres Regenwetter eintrat, in ihnen sofort große Wassermengen, deren Entfernung trotz aller seitens der Ingenieure angewandten Hülfsmittel nie völlig gelingen wollte. Diese Uebelstände steigerten sich in der schlechten Jahreszeit bei längerer Benutzung so, daß selbst während der Beschießung vielfach der Weg über das freie Feld dem oft knietief im Wasser stehenden Weg durch die Gräben vorgezogen wurde. Bei dem heftigen Kreuzfeuer der Forts, welches häufig die schwachen Brustwehren wegfegte, vermochten zudem die Verbindungsgräben einen ausreichenden Schutz kaum zu gewähren.

Wie erwähnt, wurde der Bau der Batterien sehr allmälig eingeleitet; die meisten derselben wurden Ende Oktober oder Anfang November begonnen, Ende letzteren Monats oder zu Anfang Dezember beendet. Bis zum 6. Dezember

*) Im Dezember machte der Vertheidiger fast allnächtlich Versuche mit elektrischem Licht. Trotzdem die Bedingungen der Beleuchtung zum Theil günstig waren — scharf abgegrenzte hochliegende Punkte, wie die Terrasse von Meudon — wurde ein Erfolg, selbst wenn gearbeitet wurde, nie erzielt.

war der gesammte begonnene Batteriebau soweit gefördert, daß hauptsächlich nur noch an den Batterien 1, 3, 9, 10, 16 weitergearbeitet wurde.*)

Am 18. Dezember konnte mit dem Belegen der Zwischendepots, am 26. Dezember mit dem Belegen der Batterie-Magazine mit Munition begonnen werden.

Am 28. November war die Verstärkung der Batterien bei Meudon durch eine neue zwischen Batterien 2 und 3 einzuschiebende Batterie 16 für 6 12cm-Kanonen gegen die feindlichen Batterien bei Bahnhof Clamart angeordnet worden, am 24. Dezember endlich wurde der Bau einer gleichfalls gegen die feindlichen Zwischenbatterien bestimmten Batterie — Nr. 17 für 6 12cm-Kanonen — westlich Batterie 8 eingeleitet.**)

8. Der weitere Transport des Belagerungsmaterials.

Der Eisenbahntransport der vorläufig zur Verfügung gestellten Belagerungsmittel auf Nanteuil, ebenso die Ueberführung der Belagerungsgeschütze nach dem Park war, wie bereits angeführt, mit Hülfe der von der III. Armee gestellten Truppengespanne ohne Störung bewirkt worden.

Als die größte Schwierigkeit für den Abtransport des übrigen in rascher Folge sich auf der Entladestation ansammelnden Belagerungsmaterials erwies sich die Beschaffung der erforderlichen Transportmittel, da die vor allen Dingen sicher zu stellende Verpflegung der Einschließungs-Armee zunächst fast alles aufzutreibende Fuhrwerk in Anspruch nahm.

Mit der Länge der Transportlinien — Hin- und Rückweg zwischen Nanteuil und Villacoublay erforderten insgesammt eine Marschleistung von 9 Tagen — verringerte sich naturgemäß die Gesammtleistung der wenigen der Belagerungs-Artillerie überwiesenen Gespanne sehr wesentlich. Bald verschlechterte zudem der starke Gebrauch die Wege in hohem Grade.

Hierzu traten weitere Uebelstände. Der schlechte Zustand der von den Truppen aufgebrachten, oft aus großer Entfernung angetriebenen Bauerngespanne, ungünstige Witterungsverhältnisse, andauerndes Bivouakiren bei ungenügender Aufsicht, mangelhafter Beschlag und mangelhafte Ernährung der Pferde verursachten einen fortwährend starken Abgang an lebendem und todtem Material. Eine Bespannung der eingebrachten Wagen durch die von der III. Armee gestellten und zum Theil bis Ende Oktober zur Verfügung bleibenden Gespanne war der eigenthümlichen Einrichtung der Fahrzeuge — meist zweirädrige Karren — wegen nicht angängig, so daß auch von diesen besseren Hülfskräften der volle Gebrauch nicht gemacht werden konnte.

---

*) Batterie 15 wurde ihrer vorgeschobenen Lage wegen erst in den Tagen vom 24. bis 29. Dezember gebaut.

**) Der Bau der Batterie 17 begann am 27. Dezember und wurde bei scharfer Kälte bis zum 2. Januar zu Ende geführt.

Ein weiterer Abgang an Transportgespannen wurde dadurch bewirkt, daß sowohl für die Arbeiten des Parks zu Villacoublay, wie zur Parkirung der in Nanteuil sich ansammelnden Materialmassen Gespanne verfügbar gehalten werden mußten.

Bis zum 7. Oktober waren auf der Entladestelle Nanteuil etwa 300 bespannte Bauernwagen, darunter sehr viele zweirädrige Karren — großentheils ihrer leichten Bauart wegen zum Transport der Munition wenig geeignet*) — angesammelt. Weitere, etwa 230, Wagen trafen bis Mitte Oktober ein.

Um bei dem Mangel an geeignetem Fuhrwerk mit den von der III. Armee gestellten Gespannen wenigstens einen Theil der Munition fortschaffen zu können, erbat das Kommando der Belagerungs-Artillerie am 9. Oktober die Gestellung möglichst vieler leerer 9 cm Munitionswagen der Munitionskolonnen zum Transport von 9 cm-Munition. 24 leere Munitionswagen des V. Armee-Korps wurden diesem Antrag zufolge gestellt und brachten zwei Transporte nach Villacoublay, wurden aber demnächst, nachdem das Kommando der Belagerungs-Artillerie ein weiteres Heranschaffen von 9 cm-Munition vorläufig für nicht mehr erforderlich hielt, wieder zurückgezogen.

An weiteren einmaligen Leistungen stellte am 16. Oktober das II. Bayerische Armee-Korps und die 17. Infanterie-Division je 120 Pferde nach Nanteuil, eben so viel am 17. Oktober das VI. Armee-Korps und die Württembergische Feld-Division, am 20. Oktober das V. Armee-Korps noch 12 Gespanne zu 2 Pferden.

Am 28. Oktober wurde, nachdem im Park 40 unbespannte vierrädrige Fahrzeuge eingetroffen waren, der Verkehr dieser Wagen in der Art geregelt, daß Kolonnengespanne des XI. und II. Bayerischen Armee-Korps denselben zwischen Nanteuil und der Seine bei Villeneuve le Roi, Kolonnengespanne des VI. Armee-Korps und der Württembergischen Division ihn zwischen Seine und Villacoublay bewirkten. Der Transport dieser 40 und vom 6. November ab von weiteren 40 Wagen setzte sich bis zum 12. November fort, dabei legten erstere den Hin- und Rückmarsch zweimal, letztere einmal zurück.

Am 12. November wurde die fernere Gestellung von Gespannen der Munitionskolonnen für die Belagerungs-Artillerie bis auf weiteres gänzlich eingestellt, da die allgemeine militärische Lage weitere Abkommandirungen nicht wünschenswerth erscheinen ließ.

Unter diesen Umständen war gegen Ende Oktober die Heranschaffung der Munition noch weit zurückgeblieben.**) Nur etwa 700 beladene Fuhren

---

*) Die vierrädrigen Fahrzeuge wurden mit etwa 16—18, die zweirädrigen mit etwa 8—10 Centnern belastet. Die Verpflegung mußte auf 4 Tage mitgenommen werden. Vielfach brachen die Wagen, ihre Beladung wurde dann, soweit thunlich, auf die andern vertheilt, mußte aber häufig genug auch einfach liegen bleiben.

**) Der Bestand betrug am 24. Oktober: 4250 9 cm-, 2061 12 cm-, 5472 15 cm-

hatten den Park erreicht. Dabei verminderte sich die Zahl der brauchbaren Gespanne von Tag zu Tag. Immer mehr kamen die Transporte ins Stocken. Die Verpflegungsrücksichten traten derart in den Vordergrund, daß eine Weitergestellung von Transportmitteln sich für die Belagerungs-Artillerie überhaupt nicht mehr ermöglichen ließ. Am 26. Oktober wurde auf Veranlassung des Chefs des Generalstabes der Armee wegen zu großer Belastung der Bahn und infolge des Mangels an Landfahrzeugen der Nachschub der beantragten Verstärkung von 40 Geschützen,*) am 27. Oktober überhaupt jede weitere Nachsendung von Geschützen und Munition für den Belagerungspark vor Paris vorläufig eingestellt.

Die Zahl der für den Munitionstransport noch verfügbaren Landfuhrwerke war auf etwa 300, davon 90 unbespannt, herabgesunken.

In einer am 6. November bei dem Chef des Generalstabes der III. Armee, Generallieutenant v. Blumenthal, abgehaltenen Besprechung war Oberst v. Rieff aufgefordert worden, sich bis zum 7. November in einem Bericht über den allgemeinen Stand der artilleristischen Thätigkeit, insbesondere über die Transportfrage für die Munition, zu äußern. Die geforderten Angaben sollten als Unterlage für einen Bericht an Se. Majestät den König dienen.

Am 7. November berichtete dementsprechend Oberst v. Rieff dem Oberkommando, daß, selbst ohne Heranschaffung der bereits genehmigten Verstärkung des Belagerungstrains und ohne die zu einer kräftigen Durchführung der Belagerung nothwendige 2. Munitionsrate zur Heranschaffung des an der vorläufig erforderlichen Schußzahl von 500 Schuß fehlenden Theils der Munition im Gesammtgewicht von etwa 45 000 Centnern, noch etwa 3000 Fuhren, oder bei einem Vorhandensein von 1000 Fahrzeugen noch 24 Tage Zeit erforderlich sein würden.**) Hierbei sei der erfahrungsmäßig große Abgang an Wagen und Pferden außer Acht geblieben.

Mit Beginn der Beschießung seien zur Sicherstellung des Nachschubs an Munition von Nanteuil etwa 1400, zur Munitionsversorgung der Batterien 350, zusammen 1750 Fahrzeuge erforderlich.

Das Oberkommando der III. Armee glaubte zunächst etwa 1000 Fahrzeuge innerhalb acht Tagen der Belagerungs-Artillerie überweisen zu können. Davon hatte die General-Etappen-Inspektion der Armee 400 in St. Mihiel befindliche Wagen abzugeben; die übrigen 600 waren in den General-

---

Granaten, 2954 15 cm-Langgranaten und 630 9 cm-, 72 12 cm-, 180 15 cm-Schrapnels, 816 28 cm Bomben und 80 000 kg Pulver, d. i. für die lange 15 cm-Kanone 115, für die kurze 15 cm-Kanone 200, für die 12 cm-Kanone 25 und für die 9 cm-Kanone 120 Schuß.

*) Vergl. S. 13. Dieselbe sollte vom 26. bis 28 Oktober in 5 Extrazügen nach Nanteuil abgehen.

**) Für das zweirädrige Fahrzeug waren dabei 10, für das vierrädrige 20 Centner Belastung gerechnet.

Gouvernements Reims und Nancy für Verpflegungszwecke aufgebracht worden. Sämmtliche Fahrzeuge sollten nach Nanteuil herangezogen, dort mit Munition beladen und auf Villacoublay weiter in Marsch gesetzt werden. Mit Einschluß der von den Truppen aufgebrachten Fahrzeuge*) gelang es indessen, bis Mitte November nur wenig mehr als etwa 600 bespannte Wagen anzusammeln. Zum Theil waren dieselben für den Munitionstransport wieder wenig geeignet, die Pferde trafen vielfach abgetrieben und ohne Eisen ein. Ein Theil der Fahrzeuge mußte außerdem wieder für die Arbeiten des Parks zur Verfügung bleiben.

Zwar konnte um diese Zeit schon etwas besser für die Erhaltung der Bestände gesorgt werden; es wurden größere Schmieden eingerichtet, Bretterschuppen für die Unterkunft der Pferde gebaut, dauernd ein Aufsichtskommando von 2 Offizieren, 10 Unteroffizieren, 40 Mann der Kavallerie überwiesen und die Etappenlinien durch Offiziere beaufsichtigt, aber auch diese Maßregeln genügten bei weitem nicht, die vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden. Nach wie vor blieb der Ausfall an Wagen und Pferden ein außerordentlich großer. Das Entweichen der Eigenthümer der aufgebrachten Gespanne, das absichtliche Verderben von Pferden und Wagen seitens derselben, der Verkauf des gelieferten Hafers an Landsleute war während der ganzen Dauer der Transporte kaum zu unterdrücken. Auch die fernere Ueberweisung kleinerer Kolonnen, von 43 Karren aus Château Thierry, von 71 in Satory angekauften und von 66 aus dem Elsaß herangezogenen Wagen, genügte ebensowenig wie die Ueberweisung von 80 als Fahrer zu verwendenden Kanonieren, um eine durchgreifende Besserung herbeizuführen. Mit Schluß des November war die Zahl der für den Munitionstransport verfügbaren Gespanne wieder auf etwa 300 Karren und 100 Wagen heruntergegangen.**)

Nur einige Male noch waren Gespanne der Artillerie und der Ponton-Kolonnen seitens der III. Armee gestellt worden; unter Anderm brachten am 18. November Kolonnengespanne des V. Armee-Korps 46 leere, von der Maas-Armee überwiesene Wagen von Sartrouville nach Villacoublay. Die Rücksicht auf die Schlagfertigkeit der Armee hatte diese Gespanne stets bald wieder zu ihren Truppentheilen zurückgerufen.

Oberst v. Rieff berichtete infolge dieser ungünstigen Verhältnisse am 16. November von Neuem an das Oberkommando der III. Armee und bemerkte dabei, daß, wenn die Beschießung überhaupt noch beabsichtigt werde, andere

*) Die 4. und 5. Kavallerie-Division und das I. Bayerische Armee-Korps lieferten zusammen etwas über 200 Stück ab.

**) Als Beispiel, bis zu welcher außerordentlichen Höhe die Verluste einzelner Transporte durch Verenden der Pferde, Zerbrechen der Wagen und Entweichen der Fuhrknechte sich steigerten, sei angeführt, daß eine am 24. November mit 110 leeren Wagen, 168 Pferden von Villacoublay nach Nanteuil abgehende Kolonne bei ihrem Eintreffen in letzterem Ort noch 80 Fahrzeuge mit 118 Pferden, beim Antritt des Rückmarsches am 28. November noch 67 Fahrzeuge mit 81 Pferden besaß.

Wege eingeschlagen werden müßten. Er beantragte als solche zunächst die Gestellung von Gespannen der Feld-Artillerie und der Munitions-Kolonnen.

Diesem Antrag konnte zwar vorerst eine Folge noch nicht gegeben werden, am 24. November wurde indessen vom Oberkommando eine Nachweisung über die von den Kolonnen der unterstellten Truppen eintretendenfalls verfügbar zu machenden Pferde, wenn sämmtliche Wagen im Nothfall mit vier Pferden bespannt blieben, eingefordert. Bei dieser Berechnung mußten jedoch wieder das II. Bayerische und XI. Armee-Korps außer Betracht bleiben, da das erstere den Munitionsersatz für das an der Loire kämpfende I. Bayerische Korps mitzubewirken und die Mehrzahl seiner Fahrzeuge überhaupt nur mit vier Pferden bespannt hatte, das letztere in gleicher Weise für die 17. und 22. Infanterie-Division mit thätig war. In zwei Kolonnen des V. Armee-Korps herrschte der Rotz und machte dieselben zur Zeit marschunfähig.

Die demzufolge aufgestellte Berechnung ergab die Möglichkeit einer Gestellung von 150 Gespannen zu 6 Pferden. In diesen Grenzen gestattete nunmehr das Oberkommando die Aushülfe für die Belagerungs-Artillerie und befahl infolge dessen am 25. November die Gestellung von 100 Gespannen zu 4 Pferden nach Villacoublay und von 125 ebensolchen Gespannen nach Nanteuil.

Auf besonderen weiteren Befehl des Oberkommandos mußten jedoch von dieser Zahl wieder 50 Gespanne zu 2 Pferden des inzwischen in den Verband der III. Armee eingetretenen II. Armee-Korps zurückgezogen werden, da dieses Korps völlig marschbereit gehalten werden sollte.

Am 3. Dezember endlich wurde auch der Rest der Gespanne der Belagerungs-Artillerie wieder entzogen, da infolge der Kämpfe im Südosten der Hauptstadt und an der Loire die Anforderungen an die Thätigkeit der Munitions-Kolonnen sich derart gesteigert hatten, daß eine Schwächung derselben im Interesse der Feld-Armee nicht mehr angängig erschien.

So war auch mit Ausgang des November eine durchgreifende Besserung in den Transportverhältnissen noch nicht erreicht worden. Von der ersten Munitionsrate der 15 cm- und 9 cm-Kanonen war erst etwa ein Drittel, von der der 12 cm-Kanonen etwa ein Fünftel, noch weniger von der Munition der 21 cm-Mörser vorhanden.*) Von der beantragten Verstärkung des Belagerungstrains waren erst 9 15 cm-Kanonen eingetroffen.

*) Es waren vorhanden:

Für jede	lange 15 cm-Kanone	kurze 15 cm-Kanone	12 cm-Kanone	9 cm-Kanone	21 cm-Mörser	glatte 28 cm-Mörser	25pfdge Bomben-kanone
Granaten	153	250	87	167	89	16 Bomben	—
Schrapnels	18	—	20	18	—	—	—
Gesammtschußzahl für jedes Geschütz	171	250	107	185	89	16	—

Pulver: 123 500 kg.

Günstiger gestalteten sich die Aussichten insofern, als am 23. November endlich die Herstellung der Eisenbahn bis Lagny gelungen und damit durch Vorschieben der Entladestation bis an diesen Ort beziehungsweise Esbly eine wesentliche Abkürzung der Transportstrecke erreicht worden war.*) Die Gestellung einer größeren Anzahl durch das Kriegsministerium beschaffter, unbespannter starker Leiterwagen aus der Heimath stand in naher Aussicht.

Ueber die Transportverhältnisse hatte Oberst v. Rieff am 24. November an den Generalinspekteur der Artillerie in Beantwortung der diesbezüglich gestellten Fragen Folgendes berichtet:

„Bei Festhaltung der ursprünglich als erste Munitionsrate festgesetzten Schußzahl beträgt das Gewicht der noch heranzuschaffenden Munition etwa 41 500 Centner, zu deren Bewegung mindestens 5000 zweirädrige Karren oder 2500 mit Artilleriepferden bespannte vierrädrige Wagen erforderlich sind.

In Anbetracht der schlechten Wege, der großen Anstrengungen der Pferde bei fortwährendem Bivouakiren in nasser Zeit und der Nothwendigkeit, auf dem Marsch für vier Tage Lebensmittel für Menschen und Pferde mitzunehmen, ist auf eine stärkere Belastung als 8 Centner für den zweirädrigen, 16 bis 18 Centner für den vierspännigen Wagen nicht zu rechnen.

Da gegenwärtig etwa 400 zweirädrige und 100 vierrädrige Wagen zum Transport benutzt werden, im Verlauf von 8—10 Tagen die Ueberweisung von 500 unbespannten vierrädrigen Wagen aus der Heimath in Aussicht steht, und sich im Park noch 100 vierrädrige unbespannte Fahrzeuge befinden, so würden in der ersten Woche 5000—6000, in der zweiten, dritten und vierten Woche etwa je 13 000 Centner herangeschafft werden können, so daß die nöthigen Transporte innerhalb 3½ Wochen bewältigt sein können, vorausgesetzt, daß jene 600 Wagen von Artilleriepferden bespannt werden, und Ersatz für die abgehenden Bauerngespanne bewirkt wird.

Für die Armirung werden etwa 700 Pferde, indeß höchstens auf 2 Tage, zur Munitionsversorgung der Batterien dauernd 350 Wagen, zum Heranschaffen der in Aussicht gestellten Geschützverstärkung mit ihrer Munition sowie

*) Erwähnt sei hier noch, daß bei der steten Zunahme der Transportschwierigkeiten in der zweiten Hälfte des Oktober bereits der Vorschlag erwogen wurde, ob nicht mit Benutzung der vorhandenen Bahnstrecken eine Eisenbahnverbindung von Chelles über Villeneuve St. Georges nach Bièvre herzustellen sei. Die Absicht fiel indessen wegen der durch die vorhandenen großen Höhenunterschiede und den Seine-Uebergang entstehenden Schwierigkeiten. Auch ein anderes Hülfsmittel sei noch erwähnt, welches im Oktober von der General-Etappeninspektion der Armee der Belagerungs-Artillerie überwiesen wurde, eine Straßenlokomotive. Dieselbe war zu Beginn des Feldzugs in England gekauft und zuerst zum Transport von Pferdefutter, später zum Transport einer Lokomotive um den Berg von Nanteuil benutzt worden. Die von der Maschine für die Belagerungs-Artillerie geleisteten Dienste waren unbedeutend. Dieselbe — ursprünglich Pflugmaschine — hatte geringe Geschwindigkeit und außerordentlich großes Gewicht, so daß sie nur Brücken, für mindestens 200 Centner Belastung gebaut, überschreiten konnte, ferner bedeutenden Kohlen- und Wasserverbrauch und war häufigen Reparaturen ausgesetzt; besonders großen Zeitverlust verursachte die Ueberwindung von Steigungen.

der zweiten Munitionsrate für alle Geschütze etwa 1300 Gespanne erforderlich; ihre Zahl kann bis auf etwa 1000 verringert werden, wenn der Munitionspark von Nanteuil nach dem 5 Meilen näheren Esbly verlegt wird.

Sollte von Hause aus die Absicht vorherrschen, nicht eine Belagerung, sondern eine mehrtägige Beschießung der Forts, vielleicht auch der äußersten Vorstädte, aus den jetzigen Stellungen auszuführen, so kann auf Heranschaffung der für diesen Zweck nicht erforderlichen Munition für Bombenkanonen und glatte Mörser verzichtet werden. Hierdurch läßt sich eine Verringerung der Transportmassen um mehr als 13 000 Centner erreichen; die Beschießung würde um eine Woche früher eingeleitet werden können. Eine weitere Abkürzung dieser Frist ist noch möglich, falls aus anderen als artilleristischen Gründen der Beginn der Beschießung mit geringerer Schußzahl für wünschenswerth gehalten werden sollte. Es ist indeß dann von Hause aus zu betonen, daß nach einer gewissen Zeit eine Stockung eintreten muß, da der Nachschub der Munition nicht im Stande sein wird, mit dem Verbrauch gleichen Schritt zu halten."

Von den eingetretenen Schwierigkeiten unterrichtet, hatte Se. Majestät der König, welchem früher als Zeitpunkt des voraussichtlichen Beginns der artilleristischen Thätigkeit die ersten Dezembertage bezeichnet worden waren, die Generale v. Hindersin und v. Kleist zur mündlichen Berichterstattung am 25. November befohlen und auf die Meldung, daß bei der gegenwärtigen Sachlage der Beginn der Beschießung vor Ende Dezember, vielleicht sogar vor Anfang Januar nicht erwartet werden könne, in einem an den Kriegsminister und den Chef des Generalstabes der Armee gerichteten Allerhöchsten Handschreiben, spätestens bis zum 1. Dezember Bericht über die zur allerschleunigsten Herbeischaffung der noch fehlenden Munition zu ergreifenden Maßregeln verlangt. Se. Majestät hatten hinzugefügt, daß es seit der Herstellung der Eisenbahnverbindung bis Lagny Mittel geben müsse, diesen günstigen Umstand auf das kräftigste auszubeuten.

Der zufolge dieses Befehls von dem Obersten v. Rieff am 29. November eingereichte Bericht verlangte das Folgende:

„a. Zu den bereits gestellten*) 150 Gespannen zu 4 Pferden sind weitere ebensolche 450 Artilleriegespanne zur Besetzung der beim Belagerungspark vorhandenen (100) sowie der vom Kriegsministerium in Aussicht gestellten (500), zusammen 600 vierrädrigen Wagen abzugeben.

b. Es sind auf das schleunigste noch mindestens 500 Stück bespannter Fahrzeuge vom Lande zu beschaffen, beziehungsweise von den Fuhrenparks der Verpflegungskolonnen zu gestellen, so daß einschließlich der unter a. erwähnten 600 vierspännigen Wagen und der noch vorhandenen 400 für den Transport brauchbaren Französischen Karren zusammen 1500 Fahrzeuge zur Verfügung stehen, von welchen nach der Armirung 350 für den Munitions-

---

*) Damals noch nicht wieder zurückgezogen, vergl. S. 28.

ersatz der Batterien aus dem Park, 1150 zur Heranschaffung des täglichen etwa 3000 Centner betragenden Munitionsnachschubs erforderlich bleiben.

Mit Rücksicht auf den erfahrungsmäßig starken Abgang an Landfuhrwerk wird es sogar erforderlich, die Zahl der aufzubringenden Fuhrwerke von Anfang an auf 1600 bis 1700 festzusetzen und dementsprechend nicht 500, sondern 600 bis 700 Landfuhrwerke neu zu beschaffen.

c. Die Benutzung der Eisenbahn bis Lagny wird derart stattzufinden haben, daß die vom Kriegsministerium aus der Heimath überwiesenen in zerlegtem Zustande anlangenden Leiterwagen, für welche augenblicklich in Nanteuil Bespannung nicht vorhanden ist, dort zusammengesetzt, beladen und mit der Eisenbahn nach Lagny weitergeführt werden, wo sie bis zur Ankunft der Gespanne verbleiben.

d. Ein zweites Depot für den Belagerungstrain ist in Esbly anzulegen, dorthin auch der Transport der unterwegs festgehaltenen Züge und der zweiten Munitionsrate zu richten.

Sobald die unter a. und b. erwähnten Transportmittel zu Gebot stehen, wird die Ergänzung der ersten Munitionsrate auf 500 Schuß für jedes Geschütz noch 14 Tage erfordern.

Mit dieser ist die Belagerungs-Artillerie im Stande, eine zehntägige Beschießung der Forts eintreten zu lassen, bei Vorhandensein der unter b. aufgeführten Transportmittel würde diese, auch ohne die Weitergestellung von Truppengespannen, noch mehrere Tage darüber hinaus mit der zweiten Munitionsrate fortgesetzt werden können."

Auf diesen Bericht hin wurden demnächst Allerhöchsten Orts unter dem 6. Dezember weitere Befehle erlassen, welche die gewünschte Beschleunigung der Transporte und den gesicherten Nachschub herbeiführten.

Es erscheint geboten, zunächst die Thätigkeit des Vertheidigers bis zu diesem Zeitpunkt zu betrachten.

II. Die Vorbereitungen des Vertheidigers.

1. Organisation der Vertheidigung.

Bereits bei Ausbruch des Krieges hatte die Französische Regierung es für rathsam erachtet, die Festungswerke der Hauptstadt in Vertheidigungszustand zu setzen und dieselben nach Möglichkeit durch Neuanlagen zu verstärken; in aller Stille waren hierzu schon im Juli die erforderlichen Vorarbeiten eingeleitet worden. Die Nachrichten von den Niederlagen der ersten Augusttage gaben diesen Bestrebungen erhöhten Nachdruck.

Am 19. August wurde unter dem Vorsitz des Generals Trochu ein Vertheidigungsausschuß gebildet, welchem als leitender Artillerieoffizier der General Guiod, als Ingenieuroffizier General de Chabaud la Tour, von seiten der Marine der Admiral Rigault de Genouilly und außerdem eine größere Zahl von Mitgliedern, anfänglich meist den militärischen Kreisen entnommen, angehörte.

Am 26. August wurde von diesem Vertheidigungsausschuß die Eintheilung der gesammten Stadtbefestigung in neun Sektoren angeordnet, von welchen die Sektoren 1 bis 6 die Befestigungen des rechten, die Sektoren 7 bis 9 die des linken Seine-Ufers umfaßten.*) Jeder dieser Sektoren erhielt einen Kommandeur, welchem ein Artillerie- und ein Ingenieuroffizier zur Seite trat.

Die Forts erhielten besondere Kommandanten, Artillerie- und Ingenieurstabsoffiziere als Kommandeure der Artillerie und des Genie. Einen größeren Theil derselben besetzte unter ihren eigenen Kommandeuren die zur Vertheidigung der Hauptstadt herangezogene Marine.

Die Forts unterstanden entweder dem Gouverneur unmittelbar, oder sie waren, in Gruppen vereinigt, einem besonderen Kommandeur unterstellt, so die Befestigungen von St. Denis, la Briche bis Fort de l'Est, dem General de Bellemare, vom 8. November ab dem Admiral Baron de la Roncière le Noury, die Forts Romainville, Noisy, Rosny dem Kontreadmiral Saisset, die Forts Vincennes, Nogent, Charenton und die Redouten de Gravelle und de la Faisanderie dem General Ribourt, die Forts Ivry, Bicêtre, Montrouge dem Kontreadmiral Pothuau, die Befestigungen des Mont Valérien mit ihren Armirungswerken dem General Noël.

Für jedes der beiden Seine-Ufer war außerdem ein die gesammten Befestigungen des betreffenden Ufers umfassendes Artilleriekommando gebildet.

Das Oberkommando über die gesammte Marinebesatzung der Forts führte der Vizeadmiral Baron de la Roncière le Noury.

Eine besondere Reserve an schwerer Artillerie war dem Höchstkommandirenden vorbehalten.

Da außerdem noch den die Armeen der Hauptstadt kommandirenden Generalen zur Unterstützung ihrer Ausfallunternehmungen die Verwendung der schweren Artillerie auf den betreffenden Fronten zugestanden werden mußte,

---

*) Vom rechten oberen Seine-Ufer beginnend umfaßte:

Sektor	1	die	Bastione	1	bis	11	rechtes Ufer.
„	2	„	„	12	„	24	
„	3	„	„	25	„	33	
„	4	„	„	34	„	45	
„	5	„	„	46	„	54	
„	6	„	„	55	„	67	
„	7	„	„	68	„	75	linkes Ufer.
„	8	„	„	76	„	85	
„	9	„	„	86	„	94	

waren bei dieser verwickelten Gestaltung der Befehlsverhältnisse Reibungen häufig unvermeidlich.

Eine ähnliche Organisation wie die Artillerie hatte das Genie.

Am 8. Januar wurde auf Veranlassung des Generals de Chabaud la Tour eine Aenderung der bis dahin bestehenden Eintheilung dahin bewirkt, daß die gesammten Befestigungen in fünf Arrondissements eingetheilt wurden, deren jedes eine Anzahl Sektoren und Forts, Nr. 5 nur Forts, wie folgt enthielt:

Arrondissement 1 die Sektoren 1 und 2, das Fort Charenton und die Werke der Höhen von Vincennes.

Arrondissement 2 die Sektoren 3 und 4 und die Befestigungen der Ebene von St. Denis.

Arrondissement 3 die Sektoren 5 und 6, die Befestigungen des Mont Valérien und der Halbinsel von Gennevilliers.

Arrondissement 4 die Sektoren 7, 8, 9, d. i. die gesammte Stadtbefestigung des linken Ufers, und die Forts zwischen unterer Seine und Bièvre.

Arrondissement 5 die Forts und vorgeschobenen Werke zwischen oberer Seine und Bièvre.

Die erforderliche Zahl an Mannschaften zur Geschützbedienung hatte der Vertheidigungsausschuß, bei einem Mindestbedarf von drei Artilleristen für das Geschütz, auf 4000 Mann für die Stadtbefestigung, 3500 Mann für die Forts festgestellt. Für Deckung dieses Bedarfs war von regulären Formationen fast nichts vorhanden.

Die wirksamste Aushülfe sollte die Marine stellen.

Bereits am 16. August hatte unter dem Gesichtspunkt, die wenigen noch vorhandenen Landformationen zur Bildung neuer Feldtruppen, insbesondere neuer Feldbatterien, bereit zu halten, der Marineminister Admiral Rigault de Genouilly beantragt, der Marine die Besetzung sämmtlicher Pariser Forts zu übergeben. Diesem Antrag zufolge wurde zunächst die Besetzung von sechs Forts — Romainville, Noisy, Rosny, Ivry, Bicêtre und Montrouge — und von zwei größeren Batteriegruppen bei St. Ouen und auf dem Montmartre, außerdem die Bildung einer Seine-Flottille der Marine ausschließlich übertragen. Die Aufstellung der erforderlichen Marinetruppen wurde sofort in die Wege geleitet und 12 Marine-Bataillone gebildet, in welchen alle verfügbaren Matrosen-Kanoniere und Matrosen-Füsiliere Aufnahme fanden. Dieselben waren hauptsächlich der zum Auslaufen nach der Ostsee in Brest und Cherbourg bestimmten Flotte, ein wesentlicher Bestandtheil außerdem dem Artillerie-Schulschiff Louis XIV entnommen. Diese 12 Bataillone, außerdem eine Marine-Batterie, letztere besonders zur Bedienung der Mörser bestimmt, vertheilten sich auf die sechs der Marine zugewiesenen Forts.

Das Marine-Artillerie-Regiment in der Stärke von 1700 Mann wurde dem Kriegsminister zur Verwendung in den von der Landarmee besetzten Werken zur Verfügung gestellt. Es gab die Artilleriebesatzungen der Forts

de la Briche, Double Couronne, Est und Aubervilliers, außerdem Abtheilungen nach den übrigen Forts und der Stadtbefestigung zur Besetzung der dort aufgestellten Marinegeschütze.

Ueberhaupt dehnte sich die Thätigkeit der Marine im Laufe der Belagerung weit über das ursprünglich ihr zugewiesene Maß aus. In fast sämmtlichen Forts und provisorischen Werken und in zahlreichen Außenbatterien bildeten Marinetruppen den festen Kern der Artillerievertheidigung.

Die Bemannung für die Flottille in der Gesammtstärke von 490 Mann war von Toulon und Brest herangezogen worden.*)

Eine größere Anzahl von Marineoffizieren fand außerdem in Kommandostellen Verwendung. Vortreffliche Dienste vermochte die Vertheidigung von dem sonstigen Hülfspersonal der Marine, ihren Ingenieuren, Aerzten, Verwaltungsbeamten ꝛc. zu ziehen.

Mit großem Eifer war außerdem auch die Bildung der neuen Feld-Artillerie in Angriff genommen worden.

Die wenigen noch vorhandenen festen Formationen bestanden im Wesentlichen aus 7 Batterien, 8 Kompagnien Artillerietrain, 1 Kompagnie artificiers, 3 Kompagnien ouvriers. Die 7 alten Batterien und weitere 23 neu aufgestellte Batterien bildeten zunächst die Feld-Artillerie des 13. und 14. Korps. Im Laufe der Vertheidigung stieg die Zahl der Feldbatterien im Ganzen auf 124, von welchen 93 der Land-Artillerie, 16 der Marine-Artillerie, 15 der Mobilgarde angehörten.**) Infolge Dekrets vom 19. September hatte außerdem die Nationalgarde neun Batterien aufgestellt, welche indessen im Wesentlichen nur auf den Bastionen der Stadtbefestigung Dienste leisteten.

Die Festungs-Artillerie im Besonderen wurde noch durch 20 Freikorps der Artillerie, canonniers volontaires auxiliaires, verstärkt.

Die Kompagnien des Artillerietrains wurden zur Einrichtung des Transportdienstes verwendet.

2. Die Armirung.

Bei Beginn des Krieges besaß Paris im Wesentlichen nur das Material seiner Sicherheitsarmirung. Dieselbe bestand für die Stadtbefestigung des linken Ufers aus 190, für die des rechten Ufers aus 468 Geschützen, für jedes Fort aus 10 Positionsgeschützen und einer Feldbatterie. Das gesammte Material der Sicherheitsarmirung lagerte in den Forts.

---

*) Insgesammt kamen von Marinetruppen nach Paris:

Matrosen-Kanoniere und -Füsiliere	8 308	Mann,
Marine-Artillerie-Regiment	1 700	"
1 Marine-Batterie	161	"
Bemannung der Flottille	490	"
außerdem 4 Bataillone Marine-Infanterie .	3 258	"
	13 917	Mann.

**) Ducrot. La défense de Paris 1870/71.

Für die volle Ausrüstung der Stadtbefestigung waren weitere 650 Belagerungs- oder Festungsgeschütze und 192 Geschütze leichteren Kalibers, als Gesammtausrüstung für die Stadtbefestigung also 1500 Geschütze für erforderlich erachtet. Für die Forts liegen die entsprechenden Zahlen nicht vor.

Nur ein kleiner Theil dieses zur Verstärkung der Sicherheitsarmirung erforderlichen Materials befand sich indeß in der Hauptstadt selbst; der Rest mußte aus auswärtigen Arsenalen herangezogen werden. So wurden zunächst neben einer größeren Anzahl leichterer gezogener Geschütze, glatter Kanonen, Haubitzen und Mörser, 200 gezogene Festungs- und Belagerungsgeschütze schweren Kalibers nach Paris gebracht. Die ausgiebigste Aushülfe und zugleich das beste Material stellte aber auch hier die Marine.

Bereits am 22. August trafen 100, am 29. August weitere 40, bis zum Eintritt der Einschließung 200 gezogene 16 cm- und 23*) gezogene 19 cm-Marinekanonen mit je 250 Schuß ein. Ein 24 cm-Geschütz, zur Zeit zu Versuchen bei Vincennes vorhanden, fand auf dem Mont Valérien Aufstellung. Außerdem waren 9 22 cm- gezogene Küstenhaubitzen herangezogen worden.

Durch die Ausrüstung der Seine-Flottille vermehrte sich diese Geschützzahl noch um 1 24 cm-, 8 16 cm-, 10 14 cm- — sämmtlich gezogene — Marinegeschütze.

Mit Eintritt der Einschließung war es gelungen insgesammt 2627 Geschütze, welche Zahl den Bedarf der regelrechten Armirung wesentlich überstieg, für die Vertheidigung der Hauptstadt bereitzustellen.

Die Vertheilung dieser Geschütze hat im Laufe der Vertheidigung vielfache Aenderungen erfahren. Anlage 2 enthält, soweit sich ermitteln ließ, die Angabe der Armirung der einzelnen Werke zu den verschiedenen Zeitpunkten, Anlage 3 einige Angaben über die Leistungsfähigkeit der damaligen Französischen Geschütze.

Gegen Ende der Beschießung besaßen nach Sarrepont die Forts 1308 Geschütze, darunter an gezogenen Geschützen 1 24 cm-, 17 19 cm-, 132 16 cm-, 141 15 cm-, 211 12 cm-Kanonen, 3 22 cm-Küstenhaubitzen, dazu 147 schwere Mörser, die Stadtbefestigung 805 Geschütze, darunter 10 19 cm-, 44 16 cm-, 144 15 cm-Kanonen.

Mehrere Hundert schwere Geschütze blieben dabei zur Verfügung des Gouverneurs.

Neugefertigt wurden während der Belagerung 230 canons de 7, eine große Anzahl von Mitrailleusen verschiedenster Konstruktion und 50 leichte Mörser.

Der Beginn der größeren Armirungsarbeiten kann etwa auf den 7. August angesetzt werden. Neben dem Zustandsetzen der bestehenden Befestigungen wurde der Bau zahlreicher Außenwerke zur Ergänzung der ersteren begonnen.

*) Nach anderen Angaben 30. Nach Ducrot rühren diese 30 19 cm-Geschütze von einem Transport her, welcher der Armee auf Metz und Straßburg zu folgen bestimmt war; von diesem Transport sollen dann 23 Geschütze, aber noch ohne Munition, welche erst später bereitgestellt wurde, nach Paris gebracht worden sein.

Die Anlage solcher Werke war bereits am 1. August auf den Höhen von Châtillon, Meudon und St. Cloud und der Halbinsel von Gennevilliers beschlossen worden. Die meisten derselben waren ursprünglich zur Aufnahme schwerer Geschütze bestimmt und sollten in Mauerwerk erbaute Hohlräume erhalten. In viel zu großem Maßstab begonnen und vielfach von dem Kern der Festung zu weit entfernt, um deren Unterstützung in der erforderlichen Weise zu besitzen, fielen sie zum großen Theil lange vor ihrer Fertigstellung bei dem raschen Erscheinen der Deutschen Armeen diesen in die Hände.

Dagegen war die Ausrüstung der eigentlichen Festungswerke um Mitte September bereits soweit gediehen, daß der Vertheidiger den Angriff mit einiger Ruhe erwarten durfte. Die Forts waren sämmtlich stark armirt, zwei größere Batteriegruppen, eine bei St. Ouen, die andere auf dem Montmartre fertiggestellt.

Unter dem Eindruck, welchen das unerwartet rasche Erscheinen der Deutschen Armeen, der Mißerfolg des Generals Ducrot bei seinem Versuch, der Einschließung auf den Höhen von Châtillon entgegenzutreten und der gleichzeitige Verlust eines großen Theils der im Bau begriffenen Armirungswerke hervorrief, hielt man allerdings zunächst die Lage der Festung für höchst gefährdet. Mit dem Entschluß, die Vertheidigung auf die vorhandenen Befestigungen zu beschränken, trat zugleich ein fast völliges Aufhören jeder weiteren Armirungsthätigkeit ein. Mit erneuter Kraft wurde jedoch, als der erwartete und befürchtete Deutsche Angriff ausblieb und die ersten ungünstigen Eindrücke sich zu verlieren begannen, die Fortsetzung der Armirung hauptsächlich in der Linie der Forts aufgenommen.

Die Forts wurden traversirt, der Bau von Artillerie-Hohlräumen und Unterständen fortgesetzt, in den Höfen Splitterwehren angelegt, die unteren Stockwerke der Kasernen nach Möglichkeit geblendet, gedeckte Verbindungen zwischen den Forts untereinander und mit der Stadt geschaffen. Erst diese Arbeiten haben überhaupt die spätere lange Behauptung der Forts gegen die Beschießung ermöglicht. Die Armirung der Stadtbefestigung wurde vervollständigt; eine zweite Walllinie entstand längs der inneren Ringbahn, ihrer Bedeutung nach dem Aufwand an Arbeitskraft wohl kaum entsprechend. Ebenso unnütz und geradezu schädlich, weil den freien Verkehr hemmend, waren die in großer Zahl an den Thoren und im Innern der Stadt fast planlos entstehenden Barrikadenbauten. Zur Erleichterung des Verkehrs war auf dem Wallgang der Stadtbefestigung ein schmalspuriges Bahngeleise gelegt, das zu einer nutzbaren Anwendung indeß gleichfalls nicht gekommen ist.

Den wichtigsten Theil der Armirungsthätigkeit neben dem Ausbau der Forts bildete fortgesetzt die Anlage von Außenwerken und Batterien zunächst auf den hauptsächlich bedrohten Fronten Süd und West. Beginnend mit der Wiederbesetzung und dem Ausbau der zeitweise verlassenen vorgeschobenen Werke auf den Höhen von Villejuif, betrieb der Vertheidiger fortan die Entwickelung seiner Artillerie ebenso wie innerhalb auch außerhalb der Forts und ihre

fortifikatorische Sicherung mit großem Eifer, so daß er bereits Anfang Oktober einem artilleristischen Angriff nachdrücklichen Widerstand leisten konnte.

In ausgedehnter Weise war der artilleristischen Armirung die Civiltechnik zu Hülfe gekommen. Neben der erwähnten Neufertigung von Geschützen wurde durch sie vor allem der Bedarf an Munition — die 15 cm-Kanonen hatten anfänglich nur 300, die Marine-Geschütze nur 250 Schuß — in so ausreichender Weise gedeckt, daß ein Mangel trotz zeitweise überreichlichem Munitionsverbrauch thatsächlich niemals eintrat. Zahlreiche Neulieferungen von Laffeten wurden bewirkt, andere Laffeten, besonders die der 19 cm-Marine- und 15 cm-Festungs-Kanonen für den Schuß auf größere Entfernungen eingerichtet.

Von besonderer Wichtigkeit für den Gebrauch der Artillerie wurde die sehr weitgehende Durchbildung des Nachrichten- und Beobachtungsdienstes. Sämmtliche Forts waren untereinander und mit der Stadt durch elektrische Telegraphen verbunden; dem elektrischen Telegraphensystem trat der hauptsächlich der Marine entlehnte Gebrauch des optischen Telegraphen ergänzend hinzu. Die Depeschen wurden entweder nach dem Signalbuch der Marine mit Flaggen am hohen Mast oder nach der Morseschrift mit Zeigertelegraphen, bei Nacht durch verschieden gefärbte Gläser oder bei Benutzung einer starken Lichtquelle mit Reflektor durch kürzer oder länger andauernde Lichtstrahlung gegeben.

An den hervorragendsten Punkten der Stadt und der Forts waren Posten für den Beobachtungsdienst eingerichtet; in vereinzelten Fällen wurden Beobachtungen aus dem Ballon Captif angestellt, ohne daß indeß aus letzteren, soviel bekannt geworden, ein wesentlicher Nutzen gezogen worden wäre.

Die Karte des Generalstabes hatte man auf photographischem Wege auf den Maßstab 1 : 20 000 vergrößert und für den Gebrauch der Artillerie in der folgenden Weise eingerichtet:

Jede Karte enthielt in der Mitte das Werk, für welches sie bestimmt war, außerdem die beiden benachbarten Forts. Wichtige Punkte des Vorlandes wurden in deutlicher Weise aufgetragen, die Entfernungen durch konzentrische Kreise, deren Abstand von 500 zu 500 m bis zu 4000 m wuchs, kenntlich gemacht, durch besondere Färbung außerdem die der Sicht des betreffenden Forts entzogenen Theile des Geländes bezeichnet.

Ein Theil dieser Karten erhielt eine Eintheilung in durch Buchstaben und Nummern übereinstimmend bezeichnete Quadrate. Diese Eintheilung setzte die einzelnen Forts in die Lage, dem Nachbarfort die für dieses nicht sichtbaren Punkte näher zu bezeichnen und dessen indirektes Feuer mit Hülfe des Telegraphen zu leiten; sie gestattete durch einfache Angabe des Quadrats, das Feuer mehrerer Forts rasch auf einen bestimmten Punkt zu vereinigen.

In ähnlicher Weise wurde später für die wichtigsten Punkte der Stadtbefestigung und für die vorgeschobenen Werke zwischen oberer Seine und Bièvre, Hautes Bruyères und Moulin Saquet gesorgt.

Zahlreiche Exemplare dieser Karte wurden an die Offiziere vertheilt. Ingenieure, besonders der Marine, den verschiedenen Beobachtungsposten überwiesen, hielten die Karten durch Eintragung der feindlichen Arbeiten auf dem Laufenden.

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, trat ein weitgehender Gebrauch des elektrischen Lichtes ein; in den Forts befanden sich kleinere, auf den Wällen der Stadt größere Apparate. Sie gestatteten auf geringere Entfernung — 400 m — das deutliche Erkennen eines einzelnen Mannes. Auf das Erkennen von Vorarbeiten des Angreifers ist das elektrische Licht jedoch ohne Einfluß geblieben.

Eine ganz ungewöhnlich große Anzahl von Erfindungen stellte noch außerdem die Privatindustrie der Artillerie während der Einschließung zur Verfügung. Sie waren — wie die Konstruktion eines Geschosses à double portée ꝛc. — zum Theil der abenteuerlichsten Art.

Einen besonderen Zuwachs hatte die Vertheidigung durch die Heranziehung der Flottille erhalten. Dieselbe, aus zerlegbaren Schiffen bestehend und in den Kriegshäfen Cherbourg und Toulon aufbewahrt, war ursprünglich zur Thätigkeit auf dem Rhein bestimmt. Die rasche Folge der Ereignisse hatte indeß dazu gezwungen, den bereits eingeleiteten Transport derselben nach dem Elsaß einzustellen und ihn vom 8. August ab nach Paris zu richten.

Die nunmehrige Seine-Flottille umfaßte:

5 schwimmende Batterien, Nr. 1 bis 4 mit 40, Nr. 5 mit 25 Pferdekräften, 8 cm Panzerung, je 2 14 cm gezogenen Hinterladern und 1,10 m mittlerem Tiefgang, 8 ungepanzerte Kanonenboote mit je 25 Pferdekräften, je 1 16 cm gezogenen Hinterlader, 1 8 cm-Berggeschütz und mit 1,50 m mittlerem Tiefgang, 1 ungepanzertes Kanonenboot mit 25 Pferdekräften, 1 24 cm gezogenen Hinterlader und 1,20 m Tiefgang, 6 Dampfschaluppen — Vedetten genannt — mit 6 bis 8 Pferdekräften, 1 12 cm-Kanone und 1,45 m Tiefgang, außerdem 7 nichtarmirte kleinere Dampfboote.

Gegen den 23. August trafen die ersten dieser Schiffe in St. Denis ein und wurden dort auf einer Privatwerkstatt montirt.*) Am 25. August war die erste Batterie, am 14. September die ganze Flottille auf dem Wasser und kampfbereit. Sie wurde zunächst bis zum 20. September zum Einholen alles schwimmenden Materials aus der Umgegend der Hauptstadt benutzt. Ihre demnächstige Aufgabe sollte darin bestehen, die Punkte des Ein- und Austritts der Seine aus den Befestigungen, Schleusen und Schiffbrücken zu decken, sich jedem feindlichen Brückenschlag zu widersetzen, endlich nach Möglichkeit alle Unternehmungen außerhalb der Festung vom Fluß aus zu begleiten.

*) 32 Eisenbahnwagen waren zum Transport einer zerlegbaren Batterie erforderlich.

Die Fahrzeuge gingen abwärts bis Argenteuil, aufwärts bei günstigem Wasserstand bis in die Nähe von Choisy le Roi; auch in die Marne liefen durch den Kanal von St. Maur während der Ausfallgefechte von Bry und Champigny einige derselben ein.

Ein wesentlicher Einfluß ist der Thätigkeit der Flottille, wiewohl sie in eine große Reihe von Gefechten mit eingriff, nicht zuzumessen. In der That gaben auch bereits am 23. September sechs Kanonenboote ihre Armirung — sechs 16 cm = Kanonen — und einen Theil ihrer Mannschaft zur Besetzung einer Batterie des Point du Jour, den andern Theil ihrer Mannschaft nach Fort Vanves ab.

Die Schwierigkeiten, welche sich während der ganzen Einschließung der Thätigkeit der Flottille in den Weg stellten, niedriger Wasserstand, Eisgang, sonstige Störungen, die man sich zum Theil durch die Brückensprengungen selbst geschaffen hatte, die Leichtigkeit, mit der innerhalb des Wirkungsbereichs der Einschließungslinie diese Hindernisse erweitert werden konnten, beeinträchtigten ihre Leistungen fortwährend. Mit dem Beginn der Beschießung wurde die Bedeutung der Flottille noch untergeordneter; von dem Tage ab, wo sie das Feuer der Belagerungs-Artillerie erhielt, war schon der damaligen Geschoßwirkung gegenüber ihre Thätigkeit zu Ende.*)

Einen weiteren Versuch, durch bewegliche schwere Artillerie die Vertheidigung zu unterstützen, machte der Feind im Laufe des Oktober mit dem Bau gepanzerter und armirter Eisenbahnwagen. Dieselben erhielten einen Panzergürtel von 6 cm Stärke und je ein schweres Geschütz; ihre Bewegung wurde durch eine seitlich mit dem Geschützwagen verkuppelte und auf dem feindabwärts gelegenen Nebengeleise fahrende Lokomotive bewirkt. Am 6. November traten die ersten dieser Fahrzeuge, mit je einem 14cm-Hinterlader armirt, auf der Bahn von Orléans, am 28. November zwei weitere mit je einem 16 cm-Hinterlader armirt, auf der Bahn nach Mülhausen zum ersten Mal auf.**)

*) Abgesehen von vielfachen anderweitigen Beschädigungen sanken am 21. Dezember, durch die Strömung gegen einen Pfeiler der Brücke von Billancourt getrieben, eine Vedette, am 26. Januar infolge Anrennens gegen das Mauerwerk der Schleuse bei Port à l'Anglais eine schwimmende Batterie, am 8. Februar eine weitere schwimmende Batterie infolge Antreibens gegen einen Pfeiler der Brücke Notre Dame.

Zwei schwimmende Batterien fielen bei der Uebergabe bei St. Denis in die Hände der Deutschen.

**) Diese vier Wagen betheiligten sich seitdem einzeln oder zusammen öfter an Gefechten; so gingen alle vier am 20. Dezember nach La Courneuve, um bei dem Angriff des folgenden Tages auf Le Bourget mitzuwirken, am 19. Januar, während des Ausfalls am Mont Valérien bis vorwärts La Folie. Bei letzterer Gelegenheit verursachte eine die Decke eines Wagens durchschlagende Granate einen Verlust von einem Offizier und mehreren Matrosen; eine Lokomotive wurde durch Treffer unbrauchbar, eine andere leichter beschädigt.

3. Die erste Thätigkeit der Vertheidigungs-Artillerie.

Vom ersten Tag der Einschließung an belästigte die Französische Artillerie die Deutschen Truppen durch ihr Feuer und steigerte dasselbe stetig in dem Maße, in welchem es ihr gelang, neue Geschütze zur Thätigkeit zu bringen. Fast unablässig wurden die Punkte unter Feuer genommen, wo Arbeiten bemerkt oder auch nur vermuthet wurden; die für die Zwecke der Belagerungs-Artillerie unternommenen Rekognoszirungen erfuhren dadurch eine nicht unwesentliche Erschwerung. Unter dem Schutze seiner Artillerie trieb dann der Vertheidiger seine Vortruppen, welche sich außerhalb des Deutschen Gewehrfeuers mit völliger Freiheit bewegten, langsam wieder vor, nahm auf dem ganzen Umfang der Einschließungslinie früher aufgegebene Punkte wieder in Besitz und befestigte sich darin mit aller Sorgfalt, indem er gleichzeitig seine schweren Geschütze nunmehr auch an diesen vorgeschobenen Punkten zu entwickeln begann, und so weit über seinen ursprünglichen Wirkungsbereich hinaus das Uebergewicht seiner Artillerie geltend zu machen verstand.*)

Noch dauerten während dessen auf Deutscher Seite zum Theil die Zweifel darüber fort, ob es der Mitwirkung von Belagerungsgeschütz zur Bezwingung der eingeschlossenen Festung überhaupt bedürfen werde, als ein großartiges Angriffs-Unternehmen des Feindes der Sachlage eine gänzlich veränderte Gestalt gab.

Nachdem bereits Mitte November eine starke Anhäufung schwerer Artillerie auf der Nordwestfront der Hauptstadt zur Deckung eines über die Höhen von Franconville beabsichtigten Durchbruchsversuchs stattgefunden hatte,**) wurde am 21. November der Angriff auf die Stellung von Villiers und Champigny beschlossen. Mit großem Eifer wurden hierzu sofort die Vorbereitungen getroffen. Nicht ohne große Schwierigkeiten gelang es dabei, die zahlreichen Artillerie-Transporte, welche man vorher nach der Nordwestfront gerichtet hatte,***) durch die vielfach durch Barrikaden verengten Thore und Straßen der Stadt durchzubringen.

---

*) Es war dem Vertheidiger dabei gelungen, seiner schweren Artillerie zum Theil eine große Beweglichkeit zu geben. Beispielsweise ging eine aus 3 16 cm-Marinekanonen bestehende fahrbar gemachte Batterie (mobile Batterie Lawison), welche um Mitte Dezember bei Tannerie stand, zur Theilnahme an dem Kampf gegen Le Bourget am 21. 12. nach Drancy, am 22. nach Bondy, am 23. nach Tannerie zurück, von wo sie in der Nacht vom 28./29. Dezember hinter die Redoute Montreuil zurückgenommen wurde, um sich, auf 6 Geschütze verstärkt, am 29. 12. nördlich Fort Rosny aufzustellen.

**) Das Unternehmen wurde, da es nicht die Billigung der Delegation in Tours fand, besonders aber in der Hoffnung, der Loire-Armee unter Aurelles de Paladine durch einen Vorstoß in südlicher Richtung unmittelbar die Hand reichen zu können, am 19. 11. wieder aufgegeben.

***) Auch das gesammte Brückenmaterial, Trains u. s. w. waren bereits dorthin übergeführt worden.

Am 25. November wurde die Besetzung des Mont Avron mit schwerem Geschütz beschlossen, in den folgenden Tagen das erforderliche Material in und bei dem Fort Rosny gesammelt, am 28. November Abends zum Batteriebau geschritten. Am 29. November standen dort 26 schwere und 24 Feldgeschütze schußbereit, davon auf dem Südosttheil der Hochfläche 2 16 cm=Marine=, 6 15 cm=, 12 12 cm=Belagerungsgeschütze und 2 Feldbatterien, auf dem Nordosttheil 6 12 cm=Belagerungsgeschütze und 2 Feldbatterien. Zwei weitere Feldbatterien bildeten die Reserve der Stellung.

Zu derselben Zeit wurde die Armirung der Forts Nogent und Charenton um je 2 19 cm=Marinegeschütze verstärkt, die übrigen schweren Geschütze, soweit angängig, in der Angriffsrichtung aufgestellt, neben ersterem Fort 3 16 cm=, im Dorfe Nogent 2 16 cm=Kanonen in Batterie gebracht. Aus der Armirung der Redouten de Gravelle — 3 16 cm — und de la Faisanderie — 2 16 cm — erhielt die Besetzung der Halbinsel St. Maur ihre Verstärkung. Zahlreiche weitere Batterien für leichteres Geschütz vervollständigten die Vorbereitungen.

Unter dem Schutze dieser Artilleriemassen schlugen die Franzosen die mehrtägige Schlacht bei Bry, Champigny und Villiers.

Die Wucht ihres Feuers machte sich dabei auf die Einschließungstruppen so unangenehm fühlbar, daß, als auch nach der Abweisung des Ausfalls die eingenommenen vorgeschobenen Artilleriestellungen nicht geräumt wurden, insbesondere der Mont Avron seine bedrohliche Bedeutung behielt, deutscherseits die Verwendung von Belagerungs=Artillerie gegen denselben unbedingt ins Auge gefaßt werden mußte. Mit dieser konnte man hoffen, die feindliche Artillerie aus ihrer vorgeschobenen Stellung, welche zu halten ihr überhaupt nur der Mangel an Belagerungsgeschütz auf Deutscher Seite ermöglichte, bald zu vertreiben.

III. Der Ostangriff.

1. Einleitung desselben. Bahntransport.

Unter dem Eindruck dieser Erwägungen erließ am 4. Dezember bereits das große Hauptquartier einen Befehl an das Oberkommando der Maas=Armee, welcher die schleunigste Herstellung einer verschanzten gegen das Feuer des Mont Avron mehr geschützten Schlachtstellung für die Württembergische Feld=Division, und gleichzeitig die Anlage von Belagerungsbatterien auf den Höhen von Montfermeil und östlich Noisy le Grand gegen den Mont Avron

verfügte. Die Belagerungsbatterien sollten zugleich in der Lage sein, gegen feindliche Truppenansammlungen im Marne-Thal zu wirken, sowie das Schlagen von Brücken über einen Theil des Flusses zu erschweren.

An Geschützen wurden:

30 lange 15cm-
10 kurze 15cm- } Kanonen,
36 12cm-

außerdem erforderlichenfalls:

20 23 cm-
40 15 cm- } Mörser

zur Verfügung gestellt, die Bahntransporte derselben auf Sévran und Vaires sofort eingeleitet.

Zur Leitung des Angriffs wurden die für den nunmehr aufzugebenden Nordwestangriff früher ernannten und dem Oberkommando der Maas-Armee zugetheilten Artillerie- und Ingenieur-Offiziere, die Oberstlieutenants Himpe und Oppermann, bestimmt. Die 2. Feldeisenbahn-Abtheilung in Lagny erhielt Befehl, die nothwendigen Ausladevorrichtungen für die Belagerungs-Artillerie auf dem Bahnhof Vaires sofort zu treffen. Die erforderlichen Rekognoszirungen sollten möglichst beschleunigt werden, um denselben in kürzester Frist den Erlaß der Einzelbestimmungen für die Heranführung der Belagerungs-Artillerie folgen lassen zu können.

Am 5. Dezember gingen den obengenannten Offizieren in Le Vert Galant die entsprechenden Befehle des Oberkommandos der Maas-Armee zu. Sie rekognoszirten am 5. und 6. Dezember und berichteten hierüber am 7. Dezember im Wesentlichen Folgendes:

„Die in Frage stehenden Batterien des Mont Avron, theils fertig und armirt, theils noch in der Armirung begriffen, bestehen, soweit sich beurtheilen läßt, zur Zeit aus einer Batterie von sechs Geschützen, Front gegen Le Raincy und drei Batterien mit Front gegen Chelles und Neuilly sur Marne; die Armirung der letzteren ist gleichfalls auf mindestens je sechs schwere Geschütze zu veranschlagen. Zeltlager und Schützengräben sind außerdem auf der Hochfläche erkennbar.

Für Bekämpfung der feindlichen Batterien bieten die Höhen von Le Raincy und südwestlich Montfermeil, sowie auf dem linken Marne-Ufer der Höhenrand bei Noisy le Grand eine genügende Anzahl zu Batterieanlagen geeigneter Punkte in Entfernungen von 2800 bis 4500 m. Sämmtliche genannten Punkte liegen indessen gleichzeitig im Geschützbereich der Forts Noisy beziehungsweise Rosny und Nogent.

Zum Schutz der Batterien gegen Angriffsbewegungen werden im Bereich des XII. Armee-Korps die Vertheidigungsanlagen bis zum Rande der Höhen vorzuschieben und entsprechend durch Truppen zu besetzen sein.

Was die allgemeine Lage der Batteriebauplätze anbelangt, so bietet die Hochfläche von Le Raincy vorzugsweise zur Bekämpfung des Mont Avron

geeignete Punkte, die Hochfläche von Montfermeil gestattet außerdem eine sehr gute Wirkung in das Marne-Thal; die Batterien östlich Noisy le Grand, zwischen diesem Ort und Gournay gelegen, werden nur eine untergeordnete Wirkung gegen den Mont Avron, dagegen eine vortreffliche Wirkung gegen das Marne-Thal und das Thal von Villemomble äußern können, endlich die Anlage von Batterien westlich Noisy le Grand neben der wirksamen Bestreichung der Hochfläche des Avron auch eine günstige Wirkung gegen dessen südliche Hänge ergeben.

Es wird dementsprechend folgende Vertheilung der Geschütze in Vorschlag gebracht:

Hochfläche von Le Raincy: 22 Geschütze und zwar

6 lange } 15 cm- } Kanonen,
10 kurze }
6 12 cm- }

Hochfläche südwestlich Montfermeil: 24 Geschütze und zwar:

6 lange 15 cm- } Kanonen,
18 12 cm- }

Zwischen Noisy le Grand und Gournay: 12 Geschütze:

6 lange 15 cm- } Kanonen,
6 12 cm- }

südwestlich Noisy le Grand 18 Geschütze:

12 lange 15 cm- } Kanonen.
6 12 cm- }

Die Verwendung von Mörsern ist der großen Entfernungen wegen ausgeschlossen.

Der Geschützpark wird am vortheilhaftesten bei Brou, also unweit der Entladestelle von Vaires, welch letztere voraussichtlich in den nächsten Tagen für die Entladung der Züge fertig hergerichtet sein wird, anzulegen sein; es erscheint wünschenswerth, um schwierige Landtransporte zu vermeiden, Sévran als Entladestation ganz aufzugeben, das gesammte Material nach der ausschließlich der Belagerungs-Artillerie zur Verfügung gestellten Entladestation von Vaires heranzuziehen.

Zur Bedienung der Geschütze und zum Dienst im Park sind 12 Festungs-Artillerie-Kompagnien erforderlich; zum Bau von Verbindungsgräben, von Unterständen und ähnlichen Arbeiten werden die jetzt der Maas-Armee zur Verfügung stehenden Pionier-Kompagnien*) für ausreichend erachtet.

Zum Transportdienst ist ein Fuhrenpark von 300 bespannten Karren der landesüblichen Art zu bilden."

Mit diesen Vorschlägen erklärte sich das Oberkommando der Maas-Armee einverstanden und reichte dieselben befürwortend an das große Hauptquartier

---

*) Für den Ausbau der Schlachtstellung der Württembergischen Feld-Division waren von der III. Armee neun Pionier-Kompagnien überwiesen worden.

weiter; in Betreff des Batteriebaues sprach es sich auf eine diesbezüglich gestellte Anfrage des Kommandos der Belagerungs-Artillerie dahin aus, daß derselbe so lange auszusetzen sei, bis die erforderlichen Festungs-Artillerie-Kompagnien eingetroffen, der Transport der Geschütze und der Munition so weit vorgeschritten sei, daß der Zeitpunkt der Armirung mit Sicherheit bestimmt werden könne.

Am 9. Dezember fanden die Vorschläge die Genehmigung des großen Hauptquartiers; auch damit erklärte dasselbe sein Einverständniß, daß der Batteriebau erst nach Sicherstellung der alsbaldigen Armirung zu beginnen habe. Aus Eisenbahnrücksichten wurde indeß seitens desselben an der Mitbenutzung der Entladestelle Sévran für die von La Fère heranzuziehenden Theile der Belagerungs-Artillerie festgehalten.*)

Gleichzeitig mit der Genehmigung der Vorschläge erfolgte die Mittheilung der zur schleunigen Heranführung des beantragten Belagerungstrains getroffenen Maßregeln.**)

Es sollte sofort Oberst Bartsch, bisher Kommandeur der Belagerungs-Artillerie vor La Fère, mit dem dort verfügbar gewordenen Belagerungs-Train von:

10 langen 15 cm- }
16 12 cm- } Kanonen,

sämmtliche Geschütze mit 230 Schuß ausgerüstet, und mit 4 Festungs-Artillerie-Kompagnien nach Sévran abgehen, das Kriegsministerium die für den Südangriff schon bereitgestellte Verstärkung von:

20 langen 15 cm- }
20 12 cm- } Kanonen

mit ihrer ersten Munitionsrate und 2 Festungs-Artillerie-Kompagnien nach Vaires absenden, und für die Bereitstellung der dann noch fehlenden zehn kurzen 15 cm-Kanonen und Mobilmachung von 2 Preußischen und 3 Sächsischen Festungs-Artillerie-Kompagnien Sorge tragen.

Insgesammt waren damit 76 Geschütze mit 11 Festungs-Artillerie-Kompagnien dem Ostangriff zur Verfügung gestellt.

Den Befehl zur Absendung der erwähnten 20 15 cm- und 20 12 cm-Kanonen mit 4 Festungs-Artillerie-Kompagnien ertheilte das große Hauptquartier am 4. Dezember; am 8. Dezember wurde die Absendung der verlangten 10 kurzen 15 cm-Kanonen mit 2 Festungs-Artillerie-Kompagnien sowie die Mobilmachung von 3 weiteren Festungs-Artillerie-Kompagnien angeordnet.

Am 5. Dezember hatte Oberst Bartsch den Befehl zur Einleitung der Bahntransporte auf Sévran erhalten; am 12. Dezember traf der erste Zug seines Trains dort ein, am 15. Dezember waren die Transporte von La Fère her beendet.

*) La Fère war am 27. November gefallen.

**) Die Nachweisung der gegen den Mont Avron verwendeten Truppentheile enthält Anlage 1.

Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 11. Dezember war der Oberst Bartsch zum Kommandeur der Belagerungs-Artillerie im Bereich der Maas-Armee ernannt worden; derselbe traf am 14. Dezember in Brou ein und übernahm dort von dem Oberstlieutenant Himpe das Kommando. Der letztere versah von da ab die Stellung eines Chefs des Stabes bei dem Kommando der Belagerungs-Artillerie im Bereich der Maas-Armee.

Nur langsam trafen die aus der Heimath kommenden Kompagnien und Geschütze ein.

Das Kriegsministerium hatte die Transporte in der Art geordnet, daß ein Zug am 8. Dezember mit 1 Abtheilungsstab, der 8. Kompagnie des Rheinischen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 8, 10 langen 15 cm-Kanonen und deren Munition in Coblenz, ein Zug am 9. Dezember in Köln mit 20 12 cm- und 1 15 cm-Kanone zur Abfahrt bereit gestellt werden, dem letzteren sich in Coblenz die 16. Kompagnie des Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 8 anschließen sollte. Der erste Zug traf am 15. Dezember, nachdem wegen zu großer Belastung desselben*) anfänglich 7 15 cm-Kanonen hatten unterwegs liegen bleiben müssen, der letztere am 16. Dezember in Vaires ein. 9 15 cm-Kanonen der ursprünglich für den Südangriff beantragten Verstärkung mit 2 Festungs-Artillerie-Kompagnien $\left(\frac{5.\text{ und }13.}{3.}\right)$ waren bereits am 26. November von Magdeburg aus, Munition für die 20 in Köln bereitgestellten 12 cm-Kanonen am 28. November von dort nach Nanteuil abgegangen. Der veränderten Sachlage entsprechend ertheilte am 5. Dezember das Kriegsministerium dem Oberstlieutenant Erdmann in Nanteuil Befehl, diese Transporte nunmehr schleunigst mit der Bahn nach Lagny weiter zu befördern und dieselben der Maas-Armee zu überweisen. Der Befehl erreichte indessen den Oberstlieutenant Erdmann nicht mehr rechtzeitig; beide Transporte waren bereits auf Villacoublay in Marsch gesetzt und wurden in der Folge dem Südangriff belassen. Zur Deckung des dadurch bei der Maas-Armee entstehenden Abganges verfügte das Kriegsministerium am 15. Dezember, daß am 18. Dezember, von Saarlouis aus, 9 anderweitige 15 cm-Kanonen**) mit Munition und mit einer Sächsischen Kompagnie $\left(\frac{4.}{12.}\right)$ am 19. Dezember von Mainz aus die Munition für 20 12 cm-Kanonen mit einer weiteren Sächsischen Kompagnie $\left(\frac{2.}{12.}\right)$ abgehen sollten.***)

*) Die Züge waren etwa 100 Achsen stark.

**) Da für diese 9 15 cm-Kanonen in Saarlouis nur aptirte Wallaffeten, also Laffeten älterer Bauart, vorhanden waren, sollte für sie das Artillerie-Depot Wesel Belagerungslaffeten C/64 stellen und diese dem Transport erforderlichenfalls nachsenden. Die betreffenden Laffeten trafen in Saarlouis nicht mehr rechtzeitig ein und mußten nachgeschickt werden.

***) Die Zahl der ursprünglich in Aussicht genommenen Sächsischen Kompagnien war auf 2 herabgesetzt worden, so daß insgesammt der Belagerungs-Artillerie nur 10 Kompagnien verblieben.

Um den Beginn des Feuers von dem Eintreffen dieses letzten aus Mainz zu erwartenden Zuges unabhängig zu machen, wurde am 16. Dezember der Parkverwaltung in Nanteuil Weisung ertheilt, Requisitionen des Kommandos der Belagerungs-Artillerie des Ostangriffs auf 12 cm-Munition Folge zu geben.

Zehn kurze 15 cm-Kanonen mit Munition und zwei Festungs-Artillerie-Kompagnien $\left(\frac{6.\text{ und }12.}{2.}\right)$ gingen am 14. Dezember aus Spandau ab.

Am 20. Dezember traf dieser Zug, am 26. Dezember der von Saarlouis, erst am 28. Dezember der von Mainz abgelassene Zug in Vaires ein.

Was die Güte des zur Verfügung gestellten Materials anbetrifft, so zeigte dasselbe theilweise nicht unerhebliche Schäden oder Unvollkommenheiten. Bei einem größeren Theil der von La Fère überkommenen 15 cm-Rohre waren durch den bisherigen Gebrauch bereits starke Ausbrennungen entstanden; die aus der Heimath herangezogenen 15 cm-Kanonen hatten theils aptirte bronzene theils eiserne Rohre und waren deshalb zur Anwendung der starken Ladung der neueren 15 cm-Stahlrohre nicht geeignet, somit gerade auf den hier vorliegenden größeren Entfernungen weniger verwendbar. Die anfängliche Ausrüstung eines Theils derselben mit alten aptirten Walllaffeten war Anlaß, daß bereits während der Armirung der Batterien und bei den ersten Schüssen Brüche der Laffetenwände und Räder vorkamen.

Die Langsamkeit des Eintreffens der Züge aus der Heimath mußte naturgemäß auf den Fortgang der Vorbereitungsarbeiten für den Angriff verzögernd einwirken; ganz besonders machte sich der Mangel an ausgebildeten Truppen der Festungs-Artillerie bemerkbar.

Die Schwierigkeiten, welche die Neubildung des Belagerungstrains in Verbindung mit der verhältnißmäßig späten Mobilmachung einzelner Kompagnien verursachte, entzogen der Belagerungs-Artillerie bis zum letzten Augenblick, zum Theil bis nach bereits erfolgter Feuereröffnung die nothwendigsten Kräfte und bewirkten, daß es bei den wenigen vorhandenen Truppen der angestrengtesten Thätigkeit bedurfte, die an sie herantretenden Aufgaben rechtzeitig zu erfüllen.

2. Die Landtransporte des Materials; Einrichten des Parks.

Der Park sollte, wie erwähnt, bei Brou angelegt werden. Um unnütze Transporte zu vermeiden, wurde angeordnet, daß die in Sévran einlaufenden Geschütze, mit Zubehör und dem Munitionsbedarf des ersten Tages versehen, einstweilen dort zu verbleiben hatten, um von da aus unmittelbar in die Batterien übergeführt zu werden.

Als Sammelplätze für Batteriebaumaterial und Schanzzeug waren für die Batterien des rechten Marne-Ufers Maison Rouge, für die des linken Ufers Noisy le Grand in Aussicht genommen.

Mit großer Umsicht traf inzwischen das Oberkommando der Maas-Armee die Anordnungen für den baldigen Beginn des Feuers.

Durch Befehl vom 9. Dezember wurde zunächst dem XII. Armee-Korps und der Württembergischen Division die Fertigung von Batteriebaumaterial aufgegeben und die Heranziehung des beim Garde- und IV. Armee-Korps bereits für den früher beabsichtigten Nordwest-Angriff gefertigten Batteriebaumaterials angeordnet. Das letztere Material sollte zur Bildung der Depots im Bereich des XII. Armee-Korps mitbenutzt, die Fertigstellung des Materials im Bereich der Württembergischen Division unter ausgiebiger Heranziehung der von der III. Armee abgegebenen neun Pionier-Kompagnien bewirkt werden.

Bereits am 10. Dezember konnte dem Oberkommando gemeldet werden, daß der Bedarf an Strauchmaterial auf dem rechten Marne-Ufer durch die beim Garde- und IV. Armee-Korps gefertigten Stücke vollständig gedeckt sei, nur noch die Beschaffung einer größeren Menge von Bettungshölzern und einer Anzahl Schanz- und Werkzeugstücke verbleibe. Den Mangel an letzteren auszugleichen, hatte das XII. Armee-Korps seine Schanzzeug-Kolonne zur Verfügung gestellt. Größere Schwierigkeiten verursachte die Beschaffung zu Bettungen geeigneter Hölzer; man sah sich vielfach genöthigt, von weniger geeignetem, besonders in seinen Abmessungen von dem üblichen abweichenden Material Gebrauch zu machen.

Im Bereich der Württembergischen Division war noch die Beschaffung von 1830 Schanzkörben, 436 Faschinen und der Bettungen für 30 Geschütze erforderlich; es wurde beantragt, dieses Material, soweit es nicht schon bei Noisy niedergelegt sei, am östlichen Ausgang dieses Dorfes aufstapeln zu lassen.

Am 9. Dezember war ferner die Königlich Sächsische Kavallerie-Division beauftragt worden, die vom Oberstlieutenant Himpe verlangten 300 Spannwagen zu beschaffen. Mit den zuerst eintreffenden Fahrzeugen war zunächst der Transport des Batteriebaumaterials aus dem Bereich des IV. Armee-Korps zu bewirken. Den Transport des Batteriebaumaterials des Garde-Korps sollte dieses vorläufig mit 50 Fahrzeugen seines Fuhrenparks erledigen.

Eine Vermehrung des ursprünglich auf nur 300 Spannwagen bemessenen Fuhrenparks hatte sich inzwischen als nothwendig herausgestellt. Garde- und XII. Armee-Korps, sowie die 12. Kavallerie-Division erhielten infolge dessen Auftrag, anstatt 300 600 bespannte Fahrzeuge aufzutreiben.

Bis zum Eintreffen derselben stellte das XII. Armee-Korps 75 bespannte Wagen seiner Korpsintendantur zur Verfügung und leistete außerdem vielfach freiwillig anderweitigen Fuhrdienst.

Bereits vom 12. Dezember ab trafen aufgebrachte Fahrzeuge ein, am 16. Dezember waren deren 564*) vorhanden. Die von Seiten des Garde-

*) Vom Garde-Korps in Sévran gestellt . . . . 364 Fahrzeuge,
" XII. Armee-Korps in Sévran gestellt . . . . . 144 "
Von der 12. Kavallerie-Division in Maison Rouge gestellt 56 "
Zusammen 564 Fahrzeuge.

Korps einstweilen gestellten 50 Fahrzeuge und 75 Fahrzeuge des XII. Armee-Korps standen weiter zur Verfügung. Von Seiten der 12. Kavallerie-Division waren weitere 250 Fahrzeuge für den 18. und 19. Dezember in Aussicht gestellt.

Die Beschaffung des Fuhrenparks war somit in kurzer Zeit vollständig gelungen. Von demselben verblieben für die Folge bei der Belagerungs-Artillerie je 250 Fahrzeuge in Brou und Coubron, welche Zahl nach Beendigung der Batteriebaumaterial-Transporte als genügend gelten konnte. Der Rest wurde zum Theil als minder brauchbar entlassen, zum Theil — so 100 Fahrzeuge an die III. Armee nach Lagny — abgegeben.

Bis zum 17. Dezember war die Ueberführung des gesammten in Sévran entladenen Belagerungsmaterials ausschließlich der dort verbleibenden Geschütze und eines eintägigen Munitionsbedarfs nach dem Hauptpark bewirkt. Vom 13. Dezember ab traf in dem Depot von Maison Rouge das Batteriebaumaterial ein. Am 19. Dezember waren die Transporte desselben hier beendet. Die Württembergische Division hatte die Bereitstellung des erforderlichen Batteriebaumaterials zum 18. Dezember am Ostausgang von Noisy le Grand zugesagt.

Barackenställe wurden für je 300 Pferde in Brou und Coubron durch eine Abtheilung der General-Etappeninspektion der Maas-Armee errichtet. Dieselbe Abtheilung führte die übrigen baulichen Einrichtungen des Parks aus.

Als Wacht- und Arbeitskommando waren dem Park 1 Bataillon Infanterie, 1 Zug Kavallerie und die erforderlichen Handwerker vom XII. Armee-Korps zur Verfügung gestellt.

3. Batteriebau gegen den Mont Avron.

Nachdem die Vorbereitungen soweit gediehen waren, konnte nunmehr der Bau der Batterien in Angriff genommen werden.

Das Oberkommando hatte für denselben bereits am 17. Dezember die möglichste Heranziehung der Arbeitskräfte des XII. Armee-Korps und der Württembergischen Division angeordnet, Gespanne der Ponton-Kolonnen und leichten Feldbrücken-Trains für den Geschütztransport angewiesen und falls weitere Truppengespanne neben dem vorhandenen Fuhrenpark erforderlich sein sollten, auch diese zur Verfügung gestellt.

Zum Schutz der Batterien wurde in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember eine neue vorgeschobene Vertheidigungslinie, meist fortlaufende Schützengräben, vom nördlichen Erhebungsrand der Höhen von Le Raincy bis zum Park von Pressoir angelegt, und dieselbe sodann in den folgenden Nächten weiter ausgebaut. Die Schützengräben dienten zum Theil gleichzeitig als Verbindungsgräben zwischen den Batterien. Am Abend des 21. Dezember schob die 23. Infanterie-Division, ohne Widerstand zu finden, ihre Vorposten bis an die Eisenbahn von Chelles nach Villemomble vor.

Der Batteriebau sollte den vorhandenen artilleristischen Kräften entsprechend nach und nach ausgeführt werden und zunächst mit den Batterien 1 bis 4, 9 und 10 beginnen.

Größere Wegebesserungen waren für die Batterien 5—8, außerdem die Anschüttung eines Dammes als Anfahrtsweg für die bei Vaires aus Fahrzeugen der Pontonkolonne des Garde-Korps hergestellte Brücke erforderlich. Die eintretende Kälte machte einen großen Theil der Wegebesserungen, insbesondere für die Batterien 5—8, entbehrlich.

Die Wahrscheinlichkeit neuer im Marne-Thal bevorstehender Ausfälle ließ es dringend erwünscht erscheinen, die Belagerungs-Artillerie bald zur Thätigkeit zu bringen. Die am 19. Dezember gestellte Anfrage des Oberkommandos der Maas-Armee, wann auf eine Mitwirkung derselben zu rechnen sein werde, beantwortete das Kommando der Belagerungs-Artillerie dahin, daß am 23. Dezember die Batterien 1—4, 9 und 10 mit 34 Geschützen feuerbereit sein könnten, eine ähnliche Anfrage des Generalkommandos des XII. Armee-Korps dahin, daß am 28. Dezember voraussichtlich die gesammte Geschützzahl (76) feuerbereit sein werde.

Am 19. Dezember erließ das Kommando der Belagerungs-Artillerie die Bestimmungen bezüglich der Einrichtung der Batterien.*) Der Abstand der Geschütze von einander wurde auf 7 m, die Brustwehrstärke auf 7½ m festgesetzt. Zwischen je 2 Geschützen war eine von der Brustwehr abgerückte 3 m starke und mit Schanzkörben bekleidete Traverse zu erbauen, der hierdurch längs der Flucht der Batterie entstehende Verbindungsweg zwischen Brustwehr und Traversen durch Bohlen oder dergleichen einzudecken. Die Geschütze sollten muldenförmige unbekleidete Scharten, soweit erhöht, als die Beschießung der gegebenen Geschütze es gestattete, die zur Wirkung gegen Truppen im Thal bestimmten Batterien überhaupt keine Scharten erhalten, sondern über Bank feuern, dabei durch Bekleidung der äußeren Brustwehr mit Strauchwerk möglichst ihre über die Feuerlinie hervorragenden Geschützrohre der feindlichen Sicht entziehen.

Da die Ziele dieser Batterien häufig ein Gesichtsfeld von 50—60 Grad erforderten, so wurde der Bau verbreiterter Bettungen für dieselben angeordnet. An Munitionsräumen mußten in jeder Batterie ein stark eingedecktes Pulvermagazin, an der Rückseite der Traversen Geschoß- und Zündungsräume für je 75 Schuß für jedes Geschütz, außerdem größere Schutzhohlräume auf den Flügeln, bei Batterie 2, 3, 4 unter Benutzung der unteren Stockwerke benachbarter Häuser, erbaut werden.

Mit besonderer Vorsicht sollte, auch bei den ganz verdeckt liegenden Batterien 1—4, alles die Aufmerksamkeit des Feindes zu erregen Geeignete vermieden, jede frisch geschüttete Brustwehr stets mit Strauch bedeckt, das Niederlegen der zur Freimachung des Schußfeldes zu fällenden Bäume erst in der Nacht vor der Feuereröffnung bewirkt werden.

---

*) Für dieselben waren die bei der Belagerung von Straßburg gemachten Erfahrungen maßgebend gewesen.

Nachdem bereits in den vorhergehenden Tagen Abtheilungs- und Kompagnie-Kommandeure mit Lage und Zweck der zu erbauenden Batterien bekannt gemacht waren, wurden am Abend des 20. Dezember die ersten Batterien (1—4, 9 und 10) abgesteckt, die Grundfaschinen gelegt und die Batteriedepots eingerichtet. Als Hülfsarbeiter wurden für den Nachmittag des 21. Dezember bei Maison Rouge 700, bei Champs 320 Mann der Feld-Artillerie oder Infanterie, außerdem für den 22. zum Transport der Geschütze vom Bahnhof Sévran und aus dem Park von Brou die erforderliche Zahl von Gespannen*) mit berittenen Gespannführern erbeten.

Bereits am Vormittag des 21. Dezember traf indessen Benachrichtigung seitens des XII. Armee-Korps ein, daß das ganze Armee-Korps in Gefechtsbereitschaft stehe, die Hülfsarbeiter möglicherweise erst später gestellt werden könnten. Am Nachmittag befahl unter diesen Umständen das Oberkommando, den Batteriebau auf der Hochfläche von Le Raincy für die kommende Nacht ganz einzustellen, mit allen Mitteln dagegen den Bau und die Armirung der Batterien östlich Noisy (9 und 10) zu fördern, damit dieselben, wenn möglich, schon am folgenden Tage im Falle eines feindlichen Angriffs mitzuwirken in der Lage seien.

Noch ehe dieser Befehl einging, waren indessen, wenn auch durch die Gefechtsbereitschaft ermüdet, die Hülfsarbeiter eingetroffen und der Batteriebau sowohl auf der Hochfläche bei Le Raincy wie bei Noisy le Grand begonnen worden. Das Kommando der Belagerungs-Artillerie beantragte daher, den Bau auch bei Le Raincy, im Nothfall selbst ohne die Hülfsmannschaften, fortsetzen zu dürfen, indem es gleichzeitig die Fertigstellung der Batterien 9 und 10 bis zum nächsten Morgen in bestimmte Aussicht stellte. Nach Noisy le Grand erging an den Oberstlieutenant Bothe die nochmalige Aufforderung, unter allen Umständen diese Batterien zu vollenden, zu dem Bau erforderlichenfalls die am frühen Morgen des 22. Dezember in Champs eintreffenden beiden neuen Kompagnien**) mit heranzuziehen.

Geschütze und Munition sollten den Batterien in den Morgenstunden vom Park aus zugeführt werden.

Der Batteriebau hatte bei einer Kälte von 12 Grad begonnen, ein Umstand, der die Arbeit außerordentlich erschwerte und besonders die beschleunigte Fertigstellung der Batterien 9 und 10 nur mit äußerster Anstrengung gelingen ließ. Für die Bearbeitung des hartgefrorenen Bodens fehlte es an Hacken, die vorhandenen Schippen waren schlecht, zum Theil unbrauchbar, ein Uebelstand, der überhaupt mehr oder weniger überall da hervortrat, wo nur im Lande zusammengebrachtes Schanzzeug zur Verfügung stand.

---

*) Für die langen 15 cm-Kanonen zu 8, für die übrigen Geschütze zu 6 Pferden.

**) $\frac{\text{6. und 12.}}{\text{2.}}$ trafen am 20. Dezember Abends mit Geschütz-Transport von Spandau in Vaires ein, entluden am 21. und quartierten am 22. Dezember früh nach Champs.

Bis gegen Morgen des 22. Dezember hatten $\frac{16. \text{ und } 8.}{8.}$ die Batterien 9 und 10 in der Hauptsache nothdürftig beendet; die Armirung und der weitere Ausbau der Batterien wurde demnächst durch $\frac{12. \text{ und } 6.}{2.}$ bewirkt. Die Geschütze waren durch Gespanne der Garde-Pontonkolonne in Vaires herangebracht worden; wegen des noch nicht genügend brauchbar hergestellten Dammes nach der Marne-Brücke war vorläufig die Ausrüstung der Batterie 10 mit 12cm-Kanonen, anstatt, wie ursprünglich beabsichtigt, mit 15cm-Kanonen erfolgt. Diese Armirung wurde auch später beibehalten und an Stelle der Batterie 10 Batterie 13 mit 15cm-Kanonen ausgerüstet.

Die Batterien 1—4 waren nur etwa zur Hälfte fertig geworden, der Bau wurde dort am Morgen eingestellt.

Bald nach 9 Uhr meldete das Kommando der Belagerungs-Artillerie die Feuerbereitschaft der Batterien 9 und 10 und fügte dieser Meldung hinzu, daß es bei der gegenwärtigen Sachlage auch die Batterien 1—4 in der folgenden Nacht armiren lassen werde.

Mit der Antwort des Oberkommandos, „Erfreuliches Telegramm erhalten", traf der Befehl ein, die Batterien 9 und 10 gegen sich zeigende Kolonnen wirken zu lassen. Auch mit der Armirung der Batterien 1—4 in der folgenden Nacht erklärte sich das Oberkommando einverstanden, bestimmte jedoch, daß nur im Nothfalle von denselben das Feuer aufzunehmen sei.

Batterie 10 hatte bereits an diesem Tage Gelegenheit gefunden, in das Gefecht, welches sich am Vormittag anläßlich der Räumung des Tags zuvor von den Franzosen besetzten Asile de Ville Evrart entspann, einzugreifen, indem sie durch ihr Feuer im Verein mit Württembergischer Feld-Artillerie die zur Aufnahme der zurückgehenden Truppen vorgeschobene Brigade Salmon unter empfindlichen Verlusten*) zum Halten und Umkehren veranlaßte. Es waren die ersten Schüsse, welche aus Belagerungs-Geschütz gegen Paris abgefeuert worden sind.

In der Nacht vom 22. zum 23. Dezember wurden die Batterien 1—4 mit Zuziehung von 500 Hülfsarbeitern annähernd fertiggestellt und armirt.**) Dieselben blieben vorläufig maskirt.

Am 23. Dezember früh richteten Batterien 9 und 10 einige Granatschüsse gegen einzelne vom Mont Avron kommende Kolonnen; das Feuer wurde wegen der großen Entfernung sodann aber wieder eingestellt. Der Mont Avron erwiderte erfolglos das Feuer der Batterie 10.

Angesichts der fortdauernd bedrohlichen Lage hatte das Oberkommando die Anfrage gestellt, ob, da wohl anzunehmen sei, daß die letzten Geschütze — 9 lange 15cm — mit 2 Kompagnien noch im Laufe des Tages eintreffen würden, das Feuer sicher am 28. Dezember beginnen könne, eintretendenfalls vielleicht selbst ein früherer Beginn des Feuers zu ermöglichen sei, da

*) de la Roncière le Noury, La marine au siége de Paris.

**) Der bisher in Sévran befindliche Theil des Belagerungsparks ging infolge dessen ein.

die hartgefrorenen Wege jetzt den Transport der Geschütze erleichterten und die bisher zeitraubende Arbeit der Wegebesserung entbehrlich machten. Das Kommando der Belagerungs-Artillerie hatte daraufhin geantwortet, daß, wenn die betreffenden Transporte bis zum 24. Dezember früh eingetroffen seien,*) am 27. Dezember das Feuer sicher aus allen Batterien eröffnet werden könne.

Am 24. früh richteten bei nebeligem Wetter die Batterien 9 und 10 auf die Meldung, daß Abends zuvor drei feindliche Bataillone das Dorf besetzt hätten, ein etwa zweistündiges Feuer gegen Neuilly sur Marne. Der Mont Avron antwortete mit 2 Batterien schweren Kalibers, jedoch ohne Erfolg; auch in Richtung auf die Batterien 3 und 4 waren erfolglos einige Schüsse gefallen.

Am Abend wurden die Batterien 5—8 und 11—13 abgesteckt, für den folgenden Tag die erforderlichen Hülfsarbeiter, darunter möglichst viel Artilleristen, und zwar 1000 Mann nach Montfermeil, 600 Mann nach Noisy le Grand, für den 26. Dezember nochmals die Hälfte dieser Mannschaften und die zum Einfahren der Geschütze erforderlichen Gespanne erbeten. Die Schanzzeugkolonnen des XII. Armee-Korps und der Württembergischen Division sollten durch Abgabe von Hacken das vorhandene Schanzzeug ergänzen.

Im Laufe des Tages hatte das Oberkommando nochmals die Aufforderung an das Kommando der Belagerungs-Artillerie ergehen lassen, alles zu thun, die Eröffnung des Feuers zum 27. Dezember zu ermöglichen.

Am Abend des 25. Dezember wurde der Bau der neuen Batterien, wiederum bei großer Kälte und fußtief gefrorenem Boden, in Angriff genommen. Die Kompagnien waren selbst nur in geringer Stärke verfügbar, weil sie die kaum erst von ihnen vollendeten Batterien nun auch schußbereit besetzt zu halten hatten, die Hülfsmannschaften zum Theil durch die Anstrengungen der letzten Tage außerordentlich erschöpft. Bei den Batterien 11—13 erschwerte zudem steiniger Boden den Bau. Die Batterien konnten so bis zum Morgen des 26. Dezember nur etwa zur Hälfte fertiggestellt werden.

Die Zusage in Betreff der Feuereröffnung am Morgen des 27. Dezember wurde trotzdem aufrecht erhalten, mit der einzigen Einschränkung, daß von den Batterien 11—13 vielleicht nur zwei würden fertiggestellt werden können.

Des beginnenden Eisganges wegen waren die für letztere Batterien bestimmten Geschütze, soweit sie bereits vorhanden waren, schon am Abend des 25. Dezember über die Marne gebracht und dort vorläufig bei Champs aufgestellt worden. Um 9 Uhr früh des 26. Dezember trafen die letzten Geschütze — 9 15 cm-Kanonen — in Vaires ein und wurden ebenso sofort auf das andere Marne-Ufer übergeführt.

Noch fehlte jetzt eine Kompagnie und die Hauptmasse der 12 cm-Munition, so daß um schleunigste Bereitstellung von 5000 12 cm-Granatschuß an den schon früher zur Aushülfe angewiesenen Park von Nanteuil telegraphirt werden mußte. Kartuschen und Zündungen, welche in Nanteuil nicht mehr vorhanden waren, mußten nöthigenfalls aus dem Park von Villacoublay herangezogen werden.

*) Die in Rede stehenden Transporte trafen thatsächlich erst am 26. und 28. Dezember ein. Vergl. S. 46.

Die Batterien 9 und 10 hatten auch am 26. Dezember Gelegenheit gefunden, gegen feindliche Truppen zu wirken. Drei Mobilgarde-Bataillone waren Morgens in das neuerdings von den äußersten diesseitigen Vorposten besetzte Gehöft Maison Blanche eingedrungen, räumten dasselbe indeß wieder gegen 4 Uhr Nachmittags, nachdem beide Batterien etwa 50 Schuß dahin abgegeben hatten.

In der Nacht zum 27. Dezember wurde mit denselben Schwierigkeiten des Bodens und bei fortdauernd großer Kälte, aber nach wie vor ungestört vom Feind, der Batteriebau fortgesetzt; mit bedeutender Anstrengung gelang es bis zur zugesagten Stunde, die Batterien feuerbereit zu stellen. In der Frühe von 5 Uhr ab hatten Pioniere das Gesichtsfeld vor den Batterien 1—8 und 11—13 mit Axt und Säge geöffnet.

Die Armirung war ohne Störung verlaufen.

Eine helle und klare Nacht hatte die letzten Arbeiten begünstigt, gegen Morgen trat Schneetreiben ein.

Sämmtliche 76 Geschütze waren bereit, auf den von Batterie 6 zu gebenden Signalschuß das Feuer zu eröffnen.

Die 24. Infanterie-Division stand 7 Uhr früh auf ihren Alarmplätzen.

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Sachsen beabsichtigte von den Höhen von Chelles den Kampf zu beobachten.

Die Besetzung der Batterien war die folgende:

Batterie 1:	$\frac{1.}{G.}$	Major Gärtner.
„ 2:	$\frac{9.}{4.}$	
„ 3: } „ 4: }	$\frac{9.}{G.}$	
„ 5: } „ 6: }	$\frac{4.}{2.}$	
„ 7: } „ 8: }	$\frac{4.}{12.}$ *)	
„ 9: } „ 10: }	$\frac{6.}{2.}$	Oberstlieutenant Bothe.**)
„ 11:	$\frac{12.}{2.}$	
„ 12:	$\frac{8.}{8.}$	
„ 13:	$\frac{16.}{8.}$	

*) Nach Eintreffen der $\frac{2.}{12.}$ am 28. Dezember: { Batterie 7: $\frac{2.}{12.}$; „ 8: $\frac{4.}{12.}$ }

**) Es waren gebaut worden:
Batterie 1 von $\frac{1.}{G.}$ Batterie 2 von $\frac{9.}{G.}$

4. Die letzten Vorbereitungen auf der Ostfront.

Der Vertheidiger hatte inzwischen seine Stellungen auf dem Mont Avron und den benachbarten Fronten nicht unwesentlich zu verstärken vermocht. Der Mißerfolg des großen Ausfalles an der Marne hatte bei ihm den Angriffsgedanken noch nicht gelähmt; nach kurzer Ruhe begann er von Neuem seine Vorbereitungen zum Vordringen gegen die Umfassungslinie der Deutschen, diesmal in der Ebene von St. Denis. Die Armirung des Mont Avron wuchs bis zum 18. Dezember auf 74 Geschütze in 10 Batterien, darunter 6 Marine-16cm-, 30 15cm- und 12cm-Kanonen, 10 canons de 7. Aubervilliers erhielt am 13. Dezember 1 Marine-19cm-, Romainville an demselben Tage 2 Marine-16cm-, 4 Belagerungs-15cm-Geschütze, Fort Noisy bereits am 5. Dezember 1 19cm-Kanone als Verstärkung.

Am 12. Dezember wurden Bondy, Drancy und Bobigny dauernd besetzt, bei ersterem Ort sofort der Bau von Batterien begonnen, deren Zahl bald auf 7 mit zusammen 34 Geschützen, davon 2 Marine-16cm-, 12 Festungs- und Belagerungs-15cm-, 12 12cm-Kanonen und 6 canons de 7, stieg. Bei La Courneuve befand sich eine Batterie von 6 Marine-Geschützen, eine weitere Batterie von 8 32cm-Mörsern und eine solche mit 6 12cm-Belagerungsgeschützen, bei Croix de Flandre eine Batterie von 2 15cm- und 6 12cm-Kanonen; außerdem standen bereit die mobile Batterie Lawison bei Tannerie mit 3 16cm-Kanonen und die Geschütze der vier gepanzerten Eisenbahnwagen. Die schweren Geschütze der Forts wurden nach Möglichkeit in die Richtung des beabsichtigten Angriffs gebracht.

Unter dem Schutz dieser Artilleriemassen gedachte der Vertheidiger seine Angriffsbewegungen auszuführen, den Beginn derselben mit der Wegnahme des am meisten bedrohten Le Bourget einzuleiten.

Der Angriff auf dies Dorf, am 21. Dezember ins Werk gesetzt, mißlang, alle weiteren Bewegungen wurden infolge dessen eingestellt.

Trotzdem gab auch jetzt noch nicht der Vertheidiger seine Angriffsabsichten auf. War es ihm nicht gelungen, in offenem Felde sein erstes Ziel, die Wegnahme von Le Bourget, zu erreichen, so begann er jetzt, wiewohl die

---

Batterie 3 von $\frac{4.}{2.}$	Batterie 9 von $\frac{16.}{8.}$	} unterstützt durch $\frac{12. \text{ und } 6.}{2.}$	
„ 4 „ $\frac{9.}{4.}$	„ 10 „ $\frac{8.}{8.}$	}	
„ 5 „ $\frac{4.}{2.}$	„ 11 „ $\frac{12.}{2.}$		
„ 6 „ $\frac{9.}{4.}$	„ 12 „ $\frac{8.}{8.}$		
„ 7 „ $\frac{9.}{G.}$	„ 13 „ $\frac{16.}{8.}$		
„ 8 „ $\frac{1.}{G.}$			

eingetretene Kälte ihren hemmenden Einfluß sehr bedeutend geltend machte, indem er seine drohende Stellung beibehielt, auf dem Weg des förmlichen Angriffs sich dem Ort zu nähern. Bereits am 23. Dezember meldeten die Vorposten des Garde-Korps aus Le Bourget die Ausführung bedeutender Arbeiten in Drancy, die Anlage neuer Geschützstellungen, welche Le Bourget halbkreisförmig auf der Linie Courneuve—Drancy umgaben, sowie den Bau einer gegen Le Bourget gerichteten Parallele. Dieses Dorf wurde nunmehr in einer Weise bedroht, daß das Generalkommando des Garde-Korps sowie das Oberkommando der Maas-Armee den Entschluß faßten, dasselbe zu räumen, sobald ein stärkerer feindlicher Angriff, durch das Feuer der schweren Artillerie vorbereitet, ins Werk gesetzt werden sollte.

Inzwischen waren aber jetzt auch auf Deutscher Seite die artilleristischen Vorbereitungen soweit vorgeschritten, daß auf eine baldige durchgreifende Unterstützung der bedrohten Einschließungslinie auch an dieser Stelle gerechnet werden konnte. Bei der umfassenden Lage der gegen den Mont Avron fertiggestellten Batterien ließ sich übersehen, daß es denselben voraussichtlich sehr bald gelingen würde, die Räumung des Berges zu erzwingen; es konnten demgemäß bereits jetzt Erwägungen über die fernere Verwendung der Belagerungs-Artillerie Platz greifen.

Von einem weiteren Vorgehen gegen die Ostfront war nach der ganzen Sachlage überhaupt abzusehen; dagegen ließ sich erwarten, daß nach erfolgter Räumung des Mont Avron dessen Wiederbesetzung mit einer geringeren Anzahl von Geschützen verhindert, mit den gesammten noch verbleibenden Kräften der Feind auch an den übrigen Punkten der Einschließungslinie werde zurückgedrängt werden können.

Es wurden demgemäß schon am 25. Dezember der Belagerungs-Artillerie folgende weitere Aufgaben zugewiesen:

1) Verhinderung jeder ferneren Festsetzung des Feindes auf dem Mont Avron;
2) Beherrschung des Marne-Thals;
3) Beginn der Beschießung der Ebene von St. Denis;
4) Beschießung der Ortschaften rückwärts der Forts;
5) Bekämpfung der gegenüber Le Bourget angelegten feindlichen Batterien.

In Bezug auf letzteren Punkt wurde bemerkt, daß Französischerseits gegen Le Bourget drei Parallelen errichtet seien, gegen welche diesseits 18 bis 24 schwere Geschütze in Thätigkeit gebracht werden sollten, ferner, daß das Garde-Korps im Sinne dieser Bestimmungen den Bau von drei Batterien zu sechs Geschützen sofort in Angriff nehmen wolle, und daß diese Batterien bis zum Eintreffen schwerer Belagerungsgeschütze vorläufig mit 9 cm-Feldkanonen zu armiren seien. Alles verfügbare Batterie-Baumaterial und Schanzzeug sollte, soweit erforderlich, zu dem Zweck sofort an die Garde-Artillerie abgegeben werden.

Bereits am 24. Dezember hatte das Oberkommando sich dahin ausgesprochen, daß es erwünscht sei, nach Vertreibung des Feindes vom Mont Avron möglichst sofort das Feuer gegen die Ebene von St. Denis, insbesondere gegen den Bahnhof von Noisy le Sec und das verschanzte Bondy zu wenden und dazu auf dem rechten Flügel der Batteriegruppe von Le Raincy, wenn angängig, schon jetzt zwei neue Batterien zu erbauen, welche alsdann von den Batterien 1 und 2 aus armirt würden.

Bei der schon bestehenden außergewöhnlichen Anstrengung der wenigen vorhandenen Festungs-Artillerie-Kompagnien mußte indessen von dem Bau dieser Batterien vorläufig noch Abstand genommen werden.

5. Die Beschießung des Mont Avron.

Am 25. Dezember hatte das Kommando der Belagerungs-Artillerie für den Beginn der Beschießung Folgendes befohlen:

„Sämmtliche Batterien, von 7 Uhr ab schußbereit, eröffnen auf den Signalschuß der Batterie 6 ihr Feuer.

Zur Beschäftigung der Forts feuern:

in Batterie 1:	3	Geschütze	gegen	Fort	Noisy,
	3	=	=	=	Rosny,
in Batterie 13:	3	=	=	=	Rosny,
	3	=	=	=	Nogent.

Batterie 9 und 10 bleiben in Bereitschaft gegen das Marne-Thal und bombardiren die Dörfer Neuilly und Nogent.

Alle übrigen Batterien feuern gegen die Geschütze des Mont Avron, gegen das Zelt- und Barackenlager im Wald bei Pelouse und gegen das Dorf Avron.

Antworten die Batterien des Mont Avron, so vereinigt sich das Feuer auf die thätigen Geschütze; der Stabsoffizier vom Dienst wird nöthigenfalls auch die Batterien 1 und 13 gegen dieselben mit eingreifen lassen. Batterie 6 hat, da vier ihrer Rohre schadhaft sind,*) mit diesen nur langsam zu feuern, um sie gegen ein mögliches Vordringen des Feindes im Marne-Thal noch verwendbar zu erhalten.

Namentlich anfangs ist das Feuer mit äußerster Ruhe und sorgfältiger Beobachtung abzugeben. Wird dasselbe von den Batterien des Mont Avron nicht mehr erwidert, so dürfen mit Rücksicht auf die vorhandenen Munitionsvorräthe nur noch vereinzelte Schüsse dorthin abgegeben werden; das Gleiche gilt für die Nacht. Ueberhaupt ist eine Ueberschreitung der für die Batterien ausgeworfenen Schußzahl nur im äußersten Nothfall gestattet."

---

*) Von Soissons und La Fère stark ausgebrannt überkommen.

Noch kurz vor Beginn des Feuers war das Wetter sehr ungünstig geworden; bei mäßiger Kälte fiel dichter Schnee.

Um 8 Uhr früh des 27. Dezember begannen sämmtliche 76 Geschütze den Kampf.

Der Feind, auf die Beschießung vorbereitet, da er seit dem 24. Dezember den Bau der Batterien bestimmt entdeckt hatte, antwortete bald, und da er bisher genügend Zeit gefunden hatte, sich einzuschießen, mit großer Genauigkeit. Von 11 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags erhielt außerdem Batterie 1 starkes Flankenfeuer von Bondy her.

Die Beobachtung war äußerst schwierig, Korrektur fast unmöglich geworden, so daß man allgemein sich in dem Glauben befand, wesentliche Vortheile an diesem Tage gegen die feindliche Artillerie noch nicht erreicht zu haben und eine längere Dauer der Beschießung für erforderlich hielt. Die Batterien hatten einen Verlust von 2 Offizieren 25 Mann an Todten und Verwundeten erlitten. Größere Beschädigungen waren an den Batterien nicht eingetreten, nur in Batterie 13 hatte eine feindliche Granate einen Geschoßraum durchschlagen, und dabei mehrere Leute getödtet und verwundet.*)

Dagegen waren mehrere der in Batterie 11 eingestellten alten Belagerungslaffeten unbrauchbar oder schadhaft geworden, indem bei einer derselben gleich mit dem ersten Schuß beide Wände brachen, bei einer andern eine Wand, bei einer dritten ein Rad durch eigenes Feuer zerstört wurde und mehrfach sich die Richtmaschinen verbogen.

Die Mannschaften, schon durch die Anstrengungen der bisherigen Tage bei der herrschenden Kälte erschöpft, mußten außerordentlich in Anspruch genommen werden, da eine zweite Ablösung für die Batterien zum Theil nicht vorhanden war.

In der Nacht zum 28. Dezember wurden die Batterien 5 bis 8 und 11 bis 13, ebenso die Verbindungsgräben der Batterien weiter ausgebaut, diejenigen zwischen den Batterien 6, 7 und 8 theilweise traversirt.

Zum Batteriebau beim Garde-Korps waren 60 Wagen mit Bettungs- und Eindeckungsmaterial abgegangen. Die Wagen blieben zur Verfügung des Garde-Korps, um die weiteren erforderlichen Baumaterialien von Brou abzuholen. Schanzzeug konnte bei den eigenen schwachen Beständen nicht mehr abgegeben werden.

Mit hellerem Wetter begann der 28. Dezember, so daß nach schwach geführtem Nachtgefecht die Batterien im Stande waren, ein lebhafteres Feuer zu eröffnen und sich bald genau einzuschießen. Da indeß der Mont Avron überhaupt nicht mehr, die Forts nur wenig erwiderten, wurde auch von den Batterien später das Feuer nur langsam fortgesetzt und im Wesentlichen gegen die Forts und großen Ortschaften gerichtet.

---

*) Infolge der herrschenden Kälte bestanden die Erdvorlagen der Batterien vielfach aus einzelnen zusammengefrorenen Klumpen, wodurch ihre Widerstandsfähigkeit nicht unwesentlich beeinträchtigt wurde.

Auf dem rechten Flügel feuerte Batterie 1 nach dem Bahnhof von Noisy le Sec, gegen Eisenbahnzüge und nach Bondy; am Nachmittag wurde ihr Feuer dadurch verstärkt, daß zwei 12 cm-Kanonen der Batterie 2, hinter den Schützengräben rechts der Batterie 1 aufgestellt, von freiem Feld in den Kampf gegen Bondy und die Ebene von St. Denis eingriffen. Diese Geschütze blieben hier in Thätigkeit, bis auf derselben Stelle die Batterie 14 erbaut wurde.

Der Verlust des Tages betrug 5 Verwundete.

Von der 24. Infanterie-Division ging inzwischen Mittheilung ein, daß die Franzosen den Mont Avron wahrscheinlich geräumt hätten, und daß die Division Abends 6 Uhr Rekognoszirungs-Patrouillen dorthin vorgehen lassen werde. Es wurde infolge dessen angeordnet, daß von 5 Uhr ab die Batterien 2 bis 12 ihr Feuer gegen den Mont Avron einstellen, nur Batterie 1 gegen Fort Noisy und Batterie 13 gegen Fort Nogent weiterfeuern sollten.

Nach Rückkehr der Patrouillen wurde um 12¾ Uhr ein ruhiges Feuer gegen den Mont Avron wieder aufgenommen. Die Räumung des Berges hatte noch nicht festgestellt werden können.*)

Für die Batterien im Bereich des Garde-Korps wurde die baldige Bereitstellung von 6 15 cm-, 12 12 cm-Kanonen und der Beginn der Munitionstransporte für den 29. Dezember zugesagt. Durch das Kommando seiner Korps-Artillerie sollte vorläufig die Lage eines Munitions-Zwischendepots bestimmt werden.

Als Geschützbedienung konnten nur 2 Kompagnien $\left(\frac{4.\text{ und }12.}{2.}\right)$ überwiesen werden; der älteste Hauptmann derselben sollte das Kommando dort führen.

Die 2. Kompagnie des Königlich Sächsischen Festungs-Artillerie-Regiments war im Laufe des Tages eingetroffen und hatte vom 29. Dezember ab die Besetzung der Batterie 7 zu übernehmen.

Am 29. Dezember wurde, da der Mont Avron schwieg, das Feuer nur noch gegen die Forts und vom Feinde besetzten Ortschaften fortgesetzt.

Die Batterien 9 und 10 stellten, da die ihnen gegenüberliegenden Ortschaften nicht mehr besetzt waren, ihr Feuer gänzlich ein. Die Forts antworteten nur mäßig; die Batterien 5 bis 8 erhielten kein Feuer mehr.

Verluste traten nicht ein.**) Dagegen waren in Batterie 6 ein Rohr, in Batterie 13 zwei Verschlüsse durch eigenes Feuer unbrauchbar geworden.

Das Generalkommando XII. Armee-Korps theilte mit, daß es am 30. Dezember früh vor Tagesanbruch Truppen in Maison Blanche und Le Raincy bereitstellen und mit diesen Mittags 1 Uhr gegen den Mont Avron vorgehen werde, um sowohl die diesseitige Wirkung festzustellen, wie etwaige zurückgelassene Artillerievorräthe zu bergen. Um 4 Uhr sollten die Truppen den Mont Avron wieder räumen, von 1 bis 5 Uhr hatte infolge dessen das Artilleriefeuer

---

*) Die Räumung wurde thatsächlich in dieser Nacht bewirkt.

**) Bezüglich der Verluste vergl. Anlage 7.

Digitized by Google

zu schweigen. Mittlerweile meldeten indeß um 3 Uhr Mittags des 29. Dezember Patrouillen, daß der Höhenrand des Mont Avron nicht mehr besetzt und große Zerrüttung dort vorgefunden sei. Das beabsichtigte Vorgehen des folgenden Tages wurde infolge dessen bereits auf die Frühstunden desselben, 7 bis 10 Uhr, angesetzt, die Belagerungs-Artillerie angewiesen, währenddessen das Gelände westlich der Hochfläche unter Feuer zu halten.

Durch das Oberkommando ging Nachricht ein, daß nach Aussage eines Ueberläufers Drancy und Bondy sehr stark vom Feinde besetzt seien und daß die bedrohte Lage von Le Bourget die baldige Absendung schwerer Geschütze in den Bereich des Garde-Korps dringend wünschenswerth mache.

Gleichzeitig hiermit machte nunmehr auch die Württembergische Feld-Division das Bedürfniß einer Verstärkung ihrer Front durch den Bau einer schweren Batterie auf dem Höhenrand von Chennevières geltend, indem sie auf die unausgesetzte Verstärkung der feindlichen Werke auf der Halbinsel St. Maur und damit die zunehmende Gefährdung von Champigny hinwies. Das Oberkommando forderte im Anschluß hieran zur Aeußerung auf, ob sich die Abgabe von Geschützen wie für das Garde-Korps, so auch für die Württembergische Division werde ermöglichen lassen, wieviel Geschütze und aus welchen Batterien dieselben bejahendenfalls entnommen werden könnten, ohne dabei die dauernde Niederhaltung des Mont Avron zu beeinträchtigen.

Nach Eintritt der Dunkelheit begann durch $\frac{1.}{G.}$ und $\frac{4.}{12.}$ das Einrichten der Batterie-Depots für die Batterien 14 und 15 auf dem rechten Flügel der Batterie 1.

Langsam wurde am 30. Dezember das Feuer der Batterien gegen die Ortschaften der Höhenfront und der Ebene von St. Denis wieder aufgenommen, gegen die letzteren von 4 15 cm-Kanonen der Batterie 1 und den beiden freistehenden 12 cm-Geschützen.

Nur sehr mäßig und wirkungslos antwortete der Feind.

Ein Geschütz der Batterie 11 war durch Ausbrennungen unbrauchbar geworden.

Die früh 7 Uhr angetretene Rekognoszirung hatte die vollständige Räumung des Mont Avron ergeben. Ueberall fanden sich die Spuren eines übereilten Rückzuges. Ein vernageltes Geschütz, mehrere zerstörte Laffeten und andere Fahrzeuge sowie zahlreiche Munition waren zurückgelassen; in den verlassenen Lagern deuteten zahlreich umherliegende Kleidungs- und Ausrüstungsstücke darauf hin, daß große Verwirrung bei der Räumung geherrscht haben mußte.

Eine Besetzung der Hochfläche war Deutscherseits nicht beabsichtigt; zur Beobachtung derselben sollte die 23. Infanterie-Division von Le Raincy aus eine stehende Patrouille nach Villemomble, die 24. Infanterie-Division eine ebensolche am Osthang des Mont Avron, von wo aus Neuilly beobachtet werden konnte, vorschieben. Nachts sollten diese Posten zurückgezogen und durch bewegliche Patrouillen ersetzt werden. Signale waren verabredet, um die Räumung des Dorfes Villemomble durch die eigenen Truppen anzuzeigen.

Digitized by Google

In der That hatte die Deutsche Artillerie schon kurz nach Eröffnung des Feuers in viel entscheidenderer Weise, als man es bei den ungünstigen Beobachtungsverhältnissen des Tages gehofft hatte, das Uebergewicht über die feindlichen Stellungen erlangt.

Wie die frühere Darstellung ergiebt, hatte der Gegner die Hochfläche mit Geschütz und Infanterie reichlich besetzt. Der umfassenden Lage der Deutschen Batterien gegenüber war indeß die Stellung um so unhaltbarer, als man es versäumt hatte, für die Batterien die nöthigen Unterstände zu schaffen und die Infanterie nur einigermaßen gegen Geschützfeuer zu decken. Am 24. Dezember glaubte man mit Sicherheit den Bau von Batterien auf der Hochfläche von Le Raincy zu entdecken; man sah sich so der drohenden Beschießung gegenüber, ohne daß man indeß noch vermocht hätte für einen ausreichenden Schutz der Besatzung zu sorgen. In dieser Lage wurde man am 27. Dezember früh durch das umfassende Feuer der Deutschen Artillerie betroffen. Dasselbe, trotz der ihm ungünstigen Witterung von vornherein sehr genau und bei der gedrängten Lage der Ziele von bedeutender Wirkung, erzeugte sofort einen allgemeinen Alarm und große Verwirrung, welche zum Theil in Flucht der Besatzungstruppen ausartete. Die Artillerie nahm entschlossen den Kampf auf und führte ihn unter großen Verlusten*) den Tag über fort. Ihr Kommandeur, Oberst Stoffel, kam indeß bereits jetzt zu der Ueberzeugung, daß am nächsten Tage das Feuer nicht mehr fortgesetzt werden könne und daß man sich zur Räumung des Berges werde entschließen müssen.

Ihren Zweck, die Angriffsbewegungen der Belagerten zu unterstützen, hatte die Stellung, so lange das Fehlen schwerer Artillerie auf Deutscher Seite diese Bewegungen ermöglichte, vortrefflich erfüllt. Mit dem Auftreten der Belagerungs-Artillerie hatte sich indeß die Sachlage gänzlich geändert. Für den auf die Vertheidigung zurückgeworfenen Gegner hatte die Stellung ihren bisherigen Werth verloren, er konnte sich um so leichter zu ihrer Räumung entschließen, als die starke Höhenfront von Vincennes jede unmittelbare Gefahr für die Vertheidigung ausschloß und andererseits die Hochfläche des Mont Avron so unter das kreuzende Feuer der Forts genommen werden konnte, daß eine Besetzung derselben durch die Einschließungstruppen kaum zu fürchten war.

Am 28. Dezember befahl General Trochu, nachdem er sich persönlich von der Unhaltbarkeit der Stellung überzeugt hatte, deren Räumung.

---

*) Annähernd festzustellen ist lediglich der Verlust der Marine; derselbe betrug nach Ducrot am 27. Dezember 10 Offiziere 50 Mann, am 28. Dezember 3 Offiziere 22 Mann, nach de la Roncière am 27. Dezember bei der Marine-Artillerie 5 Offiziere — die Zahl der Mannschaften ist nicht angegeben —, bei der Marine-Infanterie 5 Offiziere 45 Mann, am 28. Dezember bei der Marine-Artillerie 3 Offiziere 11 Todte und Schwerverwundete und eine große Anzahl Leichtverwundeter, bei einem Bataillon der Brigade Salmon am 28. Dezember 3 Todte, 29 Verwundete, 7 Vermißte.

Mit großer Umsicht und Schnelligkeit wurde diese in der Nacht vom 28. zum 29. Dezember durch die Artillerie bewirkt. Um 6 Uhr Abends trafen Hülfsarbeiter der Marine aus den Ostforts und die erforderlichen Gespanne ein, erstere zum Theil mit Sprengpatronen ausgerüstet, um nöthigenfalls die zurückgelassenen Geschütze zerstören zu können. Die Arbeiten wurden demnächst mit aller Kraft in Angriff genommen. Die Nacht war dunkel und kalt, die Glätte der abschüssigen Wege erschwerte die Transporte auf das äußerste. Es gelang trotzdem, noch vor Tag sämmtliche Geschütze mit Ausnahme einer 15cm-Belagerungskanone, deren Schildzapfen zerschlagen waren, und einer 16cm-Marinekanone, welche beim Transport in einem Graben liegen blieb, zurückzubringen und einen großen Theil der Munition, welche man zum Theil aus halbverschütteten Magazinen auf die Wagen schaffen mußte, zu retten.*) Um 5 Uhr früh räumten auch die Sicherungstruppen die Hochfläche.

Deutscherseits war die Räumung unbemerkt geblieben, auch durch Feuer nicht gestört worden.**) Hier besonders, ebenso aber auch an allen übrigen Punkten, gegen welche der artilleristische Angriff sich richtete, ist die Nothwendigkeit, die Erfolge des Tages durch lebhaft genährtes Feuer während der Nacht zu sichern und zu steigern, hervorgetreten.***)

Auch die Batterien bei Bondy hatte sich der Gegner zu räumen entschlossen; in derselben Nacht — 28./29. Dezember — wurden 2 16cm-, 9 15cm- und 6 12cm-Kanonen von dort, desgleichen von Tannerie aus die mobile Batterie Lawison (3 16cm) zurückgezogen. Letztere, bei der Redoute de la Boissière angelangt, ging sofort mit ihren Gespannen und Protzvorrichtungen nach dem Mont Avron und betheiligte sich an der Räumung desselben, indem sie ihrerseits allein 3 16cm-Kanonen zurückschaffte.

Die Nachricht von der Räumung des Mont Avron wirkte auf die Hauptstadt um so niederdrückender, als man der Bevölkerung bisher ein übertriebenes Bild von der Wichtigkeit und Stärke der Stellung gegeben hatte. Zeitungsnachrichten hatten darüber auf Deutscher Seite bald Kenntniß verbreitet. Ein am 30. Dezember aus Paris abgegangener und aufgefangener Ballon hatte außerdem mitgetheilt, daß am 29. Dezember die für bombensicher gehaltenen Kasematten des Forts Rosny mehrfach durchschlagen worden waren.

Während so hier die Deutsche Belagerungs-Artillerie ihre ersten Erfolge erkämpft hatte, und sich nunmehr anschickte, diese zu erweitern, stand auch im Süden der Hauptstadt endlich der Beginn ihrer Thätigkeit bevor.

---

*) Die beiden liegen gebliebenen Geschütze wurden von den Franzosen in der Nacht vom 30. zum 31. Dezember geborgen.

**) Vergl. S. 58.

***) Für St. Denis wurde später die Unterhaltung gleich lebhaften Feuers für Tag und Nacht angeordnet.

IV. Die weiteren Vorbereitungen zum Angriff auf die Südfront.

1. Fortsetzung der Transporte.

Wie bereits in der früheren Darstellung*) entwickelt worden ist, hatte unter dem Druck der allgemeinen Lage mit Beginn des Dezember die Transportfrage für die Belagerungs-Artillerie des Südangriffs eine günstigere Wendung erfahren, indem die Maßregeln zur Beschleunigung der Transporte und zur Heranziehung der bereits seit längerer Zeit in Aussicht gestellten Unterstützung von 20 15cm- und 20 12cm-Kanonen und der 2. Munitionsrate getroffen wurden.

Am 3. Dezember war Esbly als Entladestation für die Belagerungs-Artillerie bestimmt worden. Am 6. Dezember befahl Se. Majestät der König Folgendes:

„Jedes sechsspännige Fahrzeug der Munitions-Kolonnen giebt an Oberst v. Rieff zwei Pferde zum Munitionstransport.

In der Heimath wird ein militärisch organisirter Fuhrenpark gebildet.

Die I. und II. Armee werden angewiesen, je 1000 Pferde mit Wagen zum Munitionstransport zusammenzutreiben."

Die vom Kriegsministerium zur Verfügung gestellten 500 vierrädrigen unbespannten und zerlegt verladenen Leiterwagen sollten zunächst nach Nanteuil, um die dortigen Bestände zu räumen, geschafft, dort zusammengesetzt, beladen und mit der Bahn nach Esbly weiter geführt werden.

Vom 2. Dezember ab trafen die ersten dieser Wagen in Nanteuil ein.

Das V., XI., II. Bayerische und VI. Armee-Korps stellten zusammen 338 Paar Pferde. Die Verwendung derselben wurde wie folgt angeordnet:

40 beladene Leiterwagen sollten täglich auf der Bahn zunächst nach Lagny vorgeschoben und von dort durch Relais nach Villacoublay geschafft werden.

Nach beendigter Räumung von Nanteuil bildete die neue Entladestelle Esbly den Ausgangspunkt der Relaislinie. Relaispunkte waren vorläufig die Orte Lagny, Pontault, Villeneuve St. Georges, Massy und Villacoublay.

Die Verpflegung für Villacoublay und Massy hatte das Magazin von Versailles, für Villeneuve St. Georges das Magazin von Villeneuve le Roi und für Pontault das Magazin von Lagny zu übernehmen. Für jedes Relais wurden 45 Gespanne unter einem Offizier der Feldartillerie, zur Begleitung der Transporte außerdem von der Belagerungs-Artillerie 7 Kommandos in der Stärke von je 1 Offizier 2 Unteroffizieren 13 Mann

*) S. 24 und folgende.

gestellt; die letzteren traten gegen Beginn der Beschießung am 30. Dezember zu ihrer Truppe zurück und wurden demnächst durch Infanterie ersetzt.

Am 19. Dezember konnte der Relaisdienst beginnen; erst am 25. Dezember war er nach mancherlei Schwierigkeiten zur vollen Thätigkeit gelangt. Jeden Tag mußte man inzwischen bei der allgemeinen Lage auf eine wenigstens theilweise Abberufung der Truppengespanne, wie sie in der That bereits nach kurzer Zeit eintrat, gefaßt sein.*)

Unter diesem Gesichtspunkt hatte der oben angeführte Befehl Sr. Majestät des Königs die Aufstellung eines großen militärisch organisirten Fuhrenparks angeordnet. Von Seiten des Kriegsministeriums wurden die entsprechenden Bestimmungen am 7. Dezember dahin getroffen, daß 24 Kolonnen zu 40 Fahrzeugen unter mehreren Abtheilungskommandeuren und einem Regimentskommandeur gebildet werden sollten. Die Führung des Regiments übernahm der Oberst v. Oppeln-Bronikowski, Kommandeur des 11. Feld-Artillerie-Regiments; derselbe trat am 21. Dezember seinen Dienst an und führte die sämmtlichen auf den Transport des Belagerungsmaterials für den Südangriff bezüglichen Geschäfte.

Zur Bildung des Fuhrenparkes wurden Französische Wagen und Geschirre aus Metz, die Train-Kompagnien mit den Pferden aus der Heimath nach Nanteuil herangezogen. Die Neubildung der Kolonnen konnte sich nur langsam vollziehen; am 2. Januar waren sechs, sämmtliche Kolonnen erst am 26. Januar in Thätigkeit.

Die entsprechend dem gleichen Allerhöchsten Befehl von der I. und II. Armee aufzubringenden Landfuhrwerke kamen ebenfalls nur langsam und, wie stets, zum Theil in höchst mangelhafter Verfassung in Lagny an. Die alten Uebelstände — Bivouakiren bei großer Kälte, Entweichen der Fuhrknechte u. s. w. — hatten außerdem sofort wieder starken Abgang verursacht.

Auch aus diesen Fahrzeugen und den noch vorhandenen Beständen an solchen sollten Kolonnen, durch 10 in der Heimath zu je 100 Köpfen aufzustellende Train-Kompagnien besetzt, gebildet werden; es gelang indeß erst im Januar, ihre Aufstellung in Fluß zu bringen, am 26. Januar waren vier derselben mit zusammen 285 Wagen, neben ihnen noch drei durch Privatunternehmer gebildete Kolonnen in Thätigkeit.

Aus dem Vorstehenden ergiebt sich, daß die eingeleiteten Maßregeln im Dezember völlig geregelte Verhältnisse herbeizuführen noch nicht vermochten, daß auch im Januar vielfach noch äußerste Sparsamkeit im Verbrauch der mühsam herbeigeführten Belagerungsmittel geboten war.

Um dennoch die Leistungen nach Möglichkeit zu steigern, wurde am 16. Dezember der Befehl erlassen, sämmtliche Zugpferde der Ponton-Kolonnen, der leichten Feldbrücken-Trains und der Schanzzeug-Kolonnen zum Transportdienst

*) Auch anderweitige Störungen traten ein; so mußte bereits am Tage, nachdem der Relaisdienst endlich in Thätigkeit getreten war, des durch Eisgang verursachten Abschwenkens der Brücke von Villeneuve St. Georges wegen eine Verlegung der Relaislinie eintreten.

in den Relaisstationen heranzuziehen. Ende Dezember wurden dem Oberst v. Oppeln-Bronikowski außerdem noch 6 Infanterie-Munitions-Kolonnen, deren Wagen sich zum Transport von Artillerie-Munition sehr gut eigneten, überwiesen und am 2. Januar in Thätigkeit gesetzt. Dieselben waren bei dem derzeitigen geringen Verbrauch an Infanterie-Munition bei ihren Armee-Korps sehr wohl zu entbehren und leisteten, gerade weil sie als geschlossene Truppenkörper überwiesen wurden, vortreffliche Dienste.

Die besondere Verwendung aller Kolonnen, wie sie nach Durchführung der Organisation — vollständig erst am 26. Januar, d. i. am Tage der Feuereinstellung — eintrat, war die folgende:

Auf sieben Stationen der Relaislinie Esbly—Villacoublay waren die Fuhrpark-Kolonnen in ihrer Hauptmasse gleichmäßig vertheilt, neben ihnen die zur Verfügung gestellten Infanterie-Munitions-Kolonnen, und zwar gleichfalls in Relais, in Thätigkeit.

Durchlaufend wurden auf der ganzen Linie zwei größere Kolonnen Französischer Bauernwagen verwendet. Im Park von Villacoublay versahen drei Fuhrpark-Kolonnen, zwei Kolonnen Französischer Bauerngespanne und die drei Kolonnen der Privatunternehmer den Dienst.

Um Mitte Dezember erreichten täglich etwa 70 Wagen den Park.

Bis zu Ende des Monats war die Förderung der Munition so weit gediehen,*) daß Se. Majestät der König den Beginn der Beschießung auf den 4. Januar festsetzen konnte.

Am 6. Januar begann der Transport der zweiten Munitionsrate — 500 Schuß für alle Geschütze — in der Weise, daß jeden zweiten Tag ein Zug mit Munition in Esbly eintraf, am 20. Januar wurde die Heranziehung auch der dritten Munitionsrate, wozu wieder sehr bedeutende Munitionsmengen in der Heimath bereitgestellt waren,**) befohlen.

Die getroffenen Maßregeln hatten sich somit als ausreichend erwiesen, sowohl den Bedarf für die Beschießung zu decken, wie, in dem Maße, in welchem sie allmälig zur völligen Durchführung gelangten, eine Fortsetzung

*) Es waren vorhanden:

Zeitpunkt	Pulver	Granaten			Langgranaten		Schrapnels			28 cm-Bomben
	Centner	15 cm	12 cm	9 cm	21 cm	15 cm	15 cm	12 cm	9 cm	
16. Dezember	3 363	15 268	16 064	6 670	894	4 409	1 394	2 040	700	316
4. Januar	4 389	30 504	36 620	11 795	1 768	9 125	2 322	2 056	710	316
10. "	5 169	32 870	36 629	20 013	2 288	9 165	2 322	4 102	2 000	925
28. "	2 842	22 498	15 548	24 954	663	10 257	3 092	3 055	2 000	6 970
3. Februar	3 832	26 646	34 609	25 704	663	10 705	3 092	3 217	2 000	6 970

**) 60 000 15 cm-, 100 000 12 cm-, 20 000 9 cm-Granaten und 6 000 15 cm-, 10 000 12 cm-, 2 000 9 cm-Schrapnels.

des Feuers in vermehrter Stärke zu ermöglichen. Die erhöhte Leistung des organisirten Transportdienstes geht am besten aus dem Umstande hervor, daß vom Beginn der Transporte an bis zum 1. Januar trotz aller Anstrengungen nur etwa 3700 zum größten Theile zweirädrige Fuhren, in der Zeit vom 1. Januar bis zum 4. Februar 3600 und zwar zum größten Theile vierrädrige Fuhren den Park erreichten.

Neben der Vorsorge für den Munitionsersatz hatte das Kriegsministerium im Dezember, als der Festungskrieg auf Französischem Boden immer größeren Umfang annahm, auch für den Nachschub an Geschützmaterial in ausreichender Weise Vorsorge getroffen und die Bereitstellung einer großen Zahl von Belagerungsgeschützen verfügt, diese aber demnächst dem verfügbaren Personal von 16 Festungs-Artillerie-Kompagnien entsprechend vorläufig auf 200 herabgesetzt. Diese Geschützzahl wurde mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs den Seefestungen entnommen, eine Maßregel, welche bei der Unwahrscheinlichkeit eines Angriffs von der Seeseite während der herrschenden Jahreszeit angängig erschien.

Aus dieser Geschützzahl wurden die im Monat Januar vor Paris unbrauchbar werdenden Geschütze ergänzt.*)

2. Feststellung der Aufgaben des Angriffs.

Waren anfänglich die Ansichten getheilt, ob es der Aushungerung allein gelingen werde, den Fall der Hauptstadt rasch zu erzwingen, oder ob ein förmlicher Angriff geführt werden müsse, so änderte sich doch die Beurtheilung der Lage bedeutend, je mehr die Aussicht auf eine baldige Erschöpfung der Lebensmittel beim Gegner schwand und je kräftiger sich dieser sowohl in den Provinzen wie im Innern der Hauptstadt zu regen begann. Je schwerer sich, theils aus militärischen theils aus politischen Gründen, dem raschen Verlauf des Sommerfeldzugs gegenüber der Stillstand der Belagerung geltend machte, umsomehr mußte man nunmehr daran denken, kein Mittel unversucht zu lassen, welches die Uebergabe der Festung beschleunigen konnte. Bekanntlich war unter diesem Gesichtspunkt bereits die erste Mobilmachung des Belagerungs-Trains erfolgt. Wie die bisherige Schilderung gezeigt hat, waren indessen die Vorbereitungen zu seiner Verwendung wegen der Schwierigkeit des Nachschubes, zum Theil auch infolge der Auffassung, daß eine Verwendung der Belagerungs-Artillerie voraussichtlich überhaupt nicht erforderlich sein werde, noch weit zurückgeblieben. Als daher die Nothwendigkeit vorlag, die Belagerungs-Artillerie einzusetzen, war man noch weit davon entfernt, die zu einem wirksam durchgeführten Angriff erforderlichen Mittel zu besitzen.

*) Es gingen zur Nordfront ab 14 15 cm- und 12 12 cm-Rohre, zur Südfront 19 15 cm-Rohre, 12 15 cm- und 10 12 cm-Laffeten.

In der Zwischenzeit waren, als eine baldige Besserung der Nachschubverhältnisse vorläufig noch nicht zu erwarten stand, Stimmen laut geworden, welche wenigstens die Ausnutzung des zunächst vorhandenen Theils des Belagerungsmaterials erstrebten. Der zweckmäßigste Gebrauch desselben schien die Verstärkung der Einschließungslinie durch Belagerungs-Batterien zu sein, was von mehreren Seiten schon im November vorgeschlagen war. So hatte Se. Königliche Hoheit der Kronprinz am 18. November die Frage angeregt, ob es nicht rathsam erscheine, durch die Belagerungs-Artillerie die befestigten Stellungen der Vorposten verstärken zu lassen und dem Kommando der Belagerungs-Artillerie Befehl ertheilt, zu untersuchen, ob nicht bei einem Ausfall vom Mont Valérien her der Anmarsch des Feindes durch eine 12 cm-Batterie westlich Bougival vortheilhaft bekämpft werden könne, und ferner, ob eine 12 cm-Batterie in der Gegend von Sceaux oder Chatenay ein Vordringen des Feindes auf dem rechten Bièvre-Ufer wirksam in der Flanke fassen könne.

Es wurden entsprechende Punkte zwar ermittelt, von einer weiteren Verfolgung der gegebenen Anregung indeß, um eine Zersplitterung der Kräfte noch zu vermeiden, bis auf weiteres Abstand genommen.

Es entstand demnächst, entspringend aus der augenblicklich herrschenden Ansicht, daß es zu einem förmlichen Angriff auf die Südfront doch nicht kommen werde, die Frage, ob es nicht zweckmäßig sei, zunächst nur das Feuer der Forts Issy, Vanves und Montrouge niederzukämpfen und dann den gleichen Versuch nacheinander gegen die übrigen Forts der Südfront zu wiederholen, um so allmälig die Truppen von dem belästigenden Artilleriefeuer des Feindes zu befreien, vielleicht durch ein Beschießen der von den Batterien aus erreichbaren Stadttheile einen Druck auf die Bevölkerung auszuüben.

Artilleristischerseits wurde hiergegen geltend gemacht, daß eine Beschießung der Forts mit den verfügbaren Mitteln allerdings wohl geeignet sei, einen moralischen Druck auszuüben, insofern die Bevölkerung in ihr die feste Absicht einer förmlichen Belagerung zu erkennen glaube und eine spätere Erstürmung der Stadt mit ihren Folgen fürchte. Dagegen könne man eine vollständige Bewältigung des Feuers der Forts und eine völlige Zerstörung der darin befindlichen Räume nicht erwarten. Der Vertheidiger sei an Zahl und Kaliber der diesseitigen Artillerie weit überlegen; mit Bestimmtheit sei anzunehmen, daß er mit den zahlreichen ihm zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln sich an Stelle der leicht zu zerstörenden Kasernen andere sichere Unterkunftsräume schaffen und mit seinen Geschützen sofort wieder in Wirksamkeit treten würde, wenn aus Mangel an Munition oder aus anderen Gründen das diesseitige Feuer nachlasse oder eingestellt werde.

Eine gute Vertheidigung vorausgesetzt, könne nur dann ein Erfolg erwartet werden, wenn der Angreifer im Stande sei, nach eingetretener artilleristischer Wirksamkeit der ersten Batterien und unter dem schützenden Feuer der-

selben die erste Parallele in größerer Nähe der Forts anzulegen und dort die zur Vervollständigung seiner Wirkung erforderlichen näheren Batterien zu bauen.

Auf einen unmittelbaren Erfolg durch eine Beschießung der Stadt war überdies bei der Geringfügigkeit der vorhandenen Mittel um so weniger zu rechnen, als überhaupt nur ein kleiner Theil von Paris und zwar der für dessen innere Verhältnisse am wenigsten wichtige aus den vorhandenen Stellungen unter Feuer genommen werden konnte.

In jedem Falle hatte man aber vorerst noch das ganze Bestreben darauf zu richten, wenn erforderlich, der begonnenen Thätigkeit nachhaltige Fortsetzung geben zu können, einerlei, ob man beabsichtigte, dem anfänglichen Kampf mit der Artillerie der Forts die wirkliche Wegnahme derselben folgen zu lassen oder nur den Raum zu einem kräftigen Bombardement der Stadt zu gewinnen.

In beiden Fällen hatte man außerdem auch fernerhin die Möglichkeit eines Nebenangriffs zu erwägen, sowohl um den Angriff gegen die inzwischen auf das wirksamste verstärkte Hauptfront zu entlasten, als auch um die nördlichen, stark bewohnten und unruhigsten Theile der Hauptstadt unter Feuer zu nehmen.

Zu diesem Behufe wurde nunmehr der Nebenangriff auf St. Denis näher erwogen. Der Kriegsminister v. Roon und General v. Hindersin schlugen vor, dazu das damals vor Diedenhofen und La Fère befindliche Belagerungsmaterial und Personal zu verwenden, welches auf der Bahn über Soissons bis Gonesse herangeführt werden könne.*)

Ueber das nach Heranziehung der erforderlichen Mittel für den Hauptangriff einzuschlagende Verfahren äußerte sich das Kommando der Belagerungs-Artillerie, nachdem es sich zuvor mit dem leitenden Ingenieur-Offizier in Verbindung gesetzt hatte, in einem dem Oberkommando der III. Armee am 14. Dezember erstatteten Bericht wie folgt:

„Der Angriffsentwurf vom 15. Oktober beabsichtigte, durch Wegnahme der Forts Issy, Vanves und nöthigenfalls Montrouge zunächst den Raum für ein Bombardement der Stadt zu gewinnen.

Im Anschluß hieran sind die Vorbereitungen dahin getroffen worden, nach Besitzergreifung der wichtigsten Punkte zur Sicherung der Batterien diese in Thätigkeit zu bringen und unter dem Schutz ihres Feuers die erste Parallele gegen Issy und Vanves zu eröffnen, demnächst mit einem mehr oder weniger schulgerechten Angriff sich der Forts zu bemächtigen und in oder neben denselben Batterien für eine voraussichtlich wirksame Beschießung der Stadttheile des linken Ufers zu erbauen.

---

*) Diedenhofen fiel am 25., La Fère am 27. November. Vgl. im Uebrigen Anmerkung zu Seite 22.

Der Versuch ist hierbei nicht ausgeschlossen, schon aus rückwärtigen Stellungen neben dem Kampf gegen die Forts ein Bombardement der Stadt einzuleiten. Erfolg ist hiervon allerdings mit Sicherheit nicht zu erwarten, da bei der gebrauchsmäßigen Schußweite des allein hierzu geeigneten Geschützes, der langen 15 cm-Kanone,*) nur unwichtige Stadttheile betroffen worden sein würden.

Trotz der durch den verzögerten Beginn der Beschießung zu Ungunsten des Angriffs veränderten Sachlage erscheint es vortheilhaft, den angedeuteten Weg auch jetzt festzuhalten. Wird jedoch von einem förmlichen Angriff abgesehen, so bleibt für die Belagerungs-Artillerie nur die Aufgabe:

1) Die artilleristische Vertheidigung der zunächst angegriffenen beiden Forts Issy und Vanves, sowie nöthigenfalls Montrouge, soweit letzteres den diesseitigen Angriff bekämpft, zum Schweigen zu bringen.

2) Ein Bombardement der Stadt zu versuchen, soweit ein solches mit Aussicht auf Erfolg möglich ist.

Die Lösung der ersteren Aufgabe wird voraussichtlich unter Aufwendung nicht zu großer Mittel und Zeit gelingen.

Zur Erzielung des ferneren Zweckes soll bereits von einer der am weitesten vorgeschobenen Batterien, und zwar von Batterie 8, eine Beschießung der Stadt vorgenommen werden, deren Wirkung sich jedoch nur auf den Stadttheil bei Point du Jour und die Vorstädte Grenelle und Vaugirard erstrecken kann.

Zur Deckung der Batterien gegen feindliche Angriffe ist die Besetzung und Behauptung der Orte Bas Meudon, Fleury und Clamart und die Sicherung des Besitzes von Châtillon und Bagneux erforderlich.

Zur Gewinnung von Punkten zu einem wirksamen Bombardement wird wegen der großen Entfernung der jetzigen Batterien bald die Nothwendigkeit weiteren Vorgehens eintreten. Als einer dieser Punkte ist die Gegend von Notre Dame de Clamart zu bezeichnen. Es empfiehlt sich, von dieser nicht ständig vom Feinde besetzten Oertlichkeit von vornherein mit Besitz zu ergreifen und dieselbe durch Schützen- bezw. Verbindungsgräben einerseits mit Fleury, andererseits mit Clamart zu verbinden. In gleicher Weise empfiehlt es sich, das zwischen Châtillon und Clamart gelegene Gelände zu besetzen.

Sollte das Bombardement auch von den näheren Stellungen den gewünschten Erfolg noch nicht haben, so wird nur erübrigen, zum förmlichen Angriff auf Issy und Vanves überzugehen und auf diesem Wege neue Stellungen für wirksamere Batterie-Anlagen zu gewinnen."

Das von dem Kommando der Belagerungs-Artillerie vorgeschlagene Vorschieben der Vorpostenstellung zum Schutz der Batterien erhielt höheren Orts die Genehmigung. Die Ausführung der erforderlichen Arbeiten der Infanterie

*) Ungefähr 5000 m.

und des Ingenieurs sollten gleichzeitig mit der Armirung der Batterien in der Nacht vor Eröffnung des Feuers erfolgen.

Bei Gelegenheit eines am 17. Dezember Sr. Majestät dem König erstatteten Vortrages wurde ausgesprochen, daß zunächst die Vernichtung der artilleristischen Wirksamkeit der Forts durch die bisher erbauten Batterien erfolgen solle, daß hierzu aber das Vorhandensein von 500 Schuß für jedes Geschütz vorerst noch abgewartet werden müsse. Ob demnächst die Beschießung der Stadt aus der ersten oder aus einer 1200 bis 1500 m näheren Stellung auszuführen sei, blieb noch unentschieden.

Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 23. Dezember wurde, um bei der zunehmenden Ausdehnung der artilleristischen Thätigkeit eine einheitliche Leitung derselben zu erzielen, der Generalmajor Prinz zu Hohenlohe, bisher Kommandeur der Artillerie des Garde-Korps, mit der oberen Leitung der gesammten Arbeiten der Belagerungs-Artillerie vor Paris beauftragt. Derselbe traf am 25. Dezember in Versailles ein. Am 28. Dezember zum Vortrag bei Sr. Majestät dem König befohlen, berichtete Generalmajor Prinz zu Hohenlohe, daß als die erste Aufgabe der Belagerungs-Artillerie das Niederkämpfen des Feuers der Forts und — unter Verzicht auf einen wirklich durchgeführten Angriff gegen die Werke — der Gewinn näherer Stellungen zur Einleitung eines kräftigen Bombardements der Stadt bezeichnet werden müsse; für den genannten Zweck seien die bereits erbauten Batterien richtig angelegt und ausreichend armirt; für einen regelrechten Angriff seien weder Truppen noch Material und Munition in genügender Menge vorhanden.

Die Frage, ob zur Unterstützung des Hauptangriffs der Bau von Batterien gegen die Werke bei Villejuif zweckmäßig einzuleiten sei, wurde von Seiten des Generalmajors Prinzen zu Hohenlohe bejaht, weil dadurch der Zeitpunkt der allgemeinen Feuereröffnung nicht aufgehalten werde.

Diese Auffassungen fanden die Billigung Sr. Majestät des Königs.

Zur kräftigen Durchführung der eingeleiteten Maßregeln beantragte Generalmajor Prinz zu Hohenlohe nunmehr noch die Verstärkung der Belagerungs-Artillerie durch neue Kompagnien, die Ablösung der Abkommandirungen, endlich zur weiteren Förderung des Munitionsnachschubs die Ueberweisung von Infanterie-Munitions-Kolonnen an die Belagerungs-Artillerie.*)

3. Die Einleitung des Angriffs im Bereich des VI. Armee-Korps.

Bereits im Oktober und November war die Erweiterung des Angriffs auf das Gebiet zwischen Bièvre und oberer Seine seitens des Generalkommandos des VI. Armee-Korps angeregt worden; am 9. November hatte der Kommandeur der Artillerie des VI. Armee-Korps, Oberst v. Ramm,

---

*) Vergl. S. 64.

auf Befehl des Generals v. Herkt sich hierüber dahin geäußert, daß die artilleristische Bekämpfung der dort entstandenen Werke sowohl im Interesse des VI. Armee-Korps wie des artilleristischen Hauptangriffs auf die Front Issy—Montrouge zwar durchaus erwünscht sei, aber weder mit Feld-Artillerie allein noch mit den vorläufig zur Verfügung gestellten Bombenkanonen*) mit Erfolg durchgeführt werden könne, und infolge dessen der Bau einer starken mit 12 cm- oder 15 cm-Kanonen armirten Batterie — etwa bei Fontenay aux Roses — erforderlich werde.

Wegen des steten Vorrückens der feindlichen Arbeiten zwischen Bièvre und der oberen Seine im Dezember**) erschienen Gegenmaßregeln um so nöthiger, als die zur Zeit schwache Besetzung der Niederung des jenseitigen Seine-Ufers in der That eine ernstlichere Bedrohung des rechten Flügels des VI. Armee-Korps sehr möglich erscheinen ließ. Neben einer Verstärkung der Vertheidigungs-Einrichtungen von Choisy le Roi wurde deshalb von Neuem die artilleristische Bekämpfung der weiteren feindlichen Arbeiten ins Auge gefaßt, und zunächst eine häufigere Beschießung derselben durch Feld-Artillerie, welche zu dem Zweck Schrapnelausrüstung***) erhielt, angeordnet, sodann aber auch die Ueberweisung schwerer gezogener Geschütze durch das Generalkommando bei dem Oberkommando der III. Armee von Neuem beantragt.

Der am 21. Dezember vom Chef des Stabes der III. Armee zum Vortrag befohlene Oberst v. Ramm erhielt indeß noch den Bescheid, daß vorläufig kein Material aus dem Belagerungs-Park entbehrt werden könne.

Der Einfluß, welchen die feindlichen Stellungen bei Villejuif nunmehr auch auf die rechte Flanke des beginnenden artilleristischen Angriffs gegen die Front Issy—Montrouge zu äußern drohten, hatte inzwischen auch den General v. Hindersin veranlaßt, am 20. Dezember in einem Schreiben an das Kommando der Belagerungs-Artillerie die Nothwendigkeit von Batterie-Anlagen gegen die betreffenden Werke zu betonen. Am 28. Dezember hatte, wie erwähnt, Se. Majestät der König die Genehmigung zu diesem Hülfsangriff ertheilt, an demselben Tage beauftragte das Oberkommando der III. Armee mit dessen selbstständiger Leitung den Oberst v. Ramm, indem es ihm gleichzeitig 12 12 cm-Kanonen mit zwei Festungs-Artillerie-Kompagnien zur Verfügung stellte.

Am 29. Dezember rekognoszirte Oberst v. Ramm die Schanze von Les Hautes Bruyères und entschied sich für die Anlage zweier Batterien zu

*) 20 Stück, bekanntlich zum ersten Train gehörig und ohne Verwendung. Ihre Munition hätte zudem noch herangeschafft werden müssen.

**) Die Rekognoszirungen ergaben die Fertigstellung einer größeren Schanze südlich Vitry sur Seine, die Errichtung zweier Batterien östlich der Eisenbahn von Orléans und die Einrichtung der Seine-Schanze für acht Geschütze. Alle diese Arbeiten waren durch zusammenhängende Gräben verbunden und durch einen etwa 300 m vorgeschobenen Schützengraben gedeckt.

***) Im Oktober war die Ausrüstung von zwei Batterien des VI. Armee-Korps mit 1/3 Schrapnels aus den Beständen des Belagerungs-Trains angeordnet worden.

sechs Geschützen in den etwa 1¼ m tiefen, 3 m breiten Verbindungsgräben zwischen La Rue und Chevilly. Die Batterien vermochten von dort auf etwa 2000 m Entfernung die Facen der Schanze zu bekämpfen und die dem Hauptangriff gefährlichste rechte Flanke des Werkes der Länge nach und im Rücken zu fassen, während sie selbst gegen das direkte Feuer der feindlichen Artillerie bei Cachan sowohl wie aus Moulin Saquet gedeckt lagen.

Hinsichtlich der Mittel fast ganz auf den Park von Villacoublay angewiesen, fand der mit äußerster Beschleunigung angeordnete Batteriebau große Schwierigkeiten in der aus bedeutender Entfernung zu bewirkenden Heranschaffung des Materials. Vom 31. Dezember ab wurden Nachts mit Aufbietung aller verfügbar zu machenden Fahrzeuge die Transporte zu den Baustellen, unbemerkt vom Feinde, ausgeführt.

An demselben Tage waren die 13. Kompagnie des Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 3 und die 3. Festungs-Batterie des 1. Bayerischen Artillerie-Regiments eingetroffen und in Rungis bezw. Fresnes untergebracht worden.

Am 1. Januar Abends mit einbrechender Dunkelheit begann mit Unterstützung von Hülfsarbeitern der Feld-Artillerie der Batteriebau, über alle Erwartung erschwert durch den starken Frost und die gepflasterte Straße, in welcher, um die Deckung der Verbindungsgräben zu benutzen, die Geschützstände ausgearbeitet wurden. Nur unter den äußersten Anstrengungen gelang es, die Batterien bis zum 4. Januar früh 6 Uhr schußfertig herzustellen. Der hartgefrorene Boden hatte andererseits erlaubt, vorläufig ganz von einer Bekleidung der Böschungen abzusehen. Die gesammten Bekleidungsstücke waren inzwischen durch die Feld-Artillerie bereitgestellt und wurden nunmehr in den nächsten Tagen und Nächten allmälig eingebaut.

Dem Feinde war der Batteriebau, ebenso wie die nach Mitternacht vom 3. zum 4. Januar erfolgte Armirung gänzlich verborgen geblieben.

Tag und Nacht waren mittlerweile die Transporte von Villacoublay fortgesetzt worden. Das Haupt-Munitionsdepot für insgesammt 500 Granaten sowie 50 Schrapnels für jedes Geschütz wurde in einem unterirdischen Gang bei Rungis, ein Zwischendepot in den Munitionsgelassen der Redoute I, südlich Chevilly, angelegt. Als Verbrauchsmagazine wurden zwei bestehende Unterkunftsräume in den Verbindungsgräben zwischen beiden Batterien benutzt, in der Brustwehr der Batterien außerdem neben den einzelnen Geschützen Gelasse für je 30 Schuß eingebaut.

Die Aufgabe der Batterien wurde dahin festgestellt, daß sie die nach dem Hauptangriff schlagende Flanke von Les Hautes Bruyères der Länge nach und im Rücken unter kräftiges Feuer nehmen, die ihnen gegenüberliegenden Scharten und die Batterien in den Verbindungsgräben von Villejuif nur soweit als nöthig bekämpfen sollten. Wenn der Feind schwieg oder bei nebligem Wetter und bei Nacht hatten die Batterien nur langsam weiter zu feuern.

Um das indirekte Flankenfeuer der feindlichen Werke im Bièvre-Thal sowie von der Saquet-Schanze und den Batterien bei Villejuif nach Möglichkeit von den Angriffsbatterien fern zu halten, wurde endlich dem Kommandeur der Korps-Artillerie des VI. Armee-Korps, Oberst Arnold, die Leitung eines demonstrativen Nebenangriffs gegen diese Werke mit den schweren Batterien der Feld-Artillerie übertragen, demselben zu diesem Zweck auch der Befehl über die Divisionsbatterien ertheilt und sein Auftrag dahin festgestellt, daß er, je nach der größeren oder geringeren Lebhaftigkeit des Feuers jener Werke, westlich La Rue und östlich Chevilly eine mehr oder minder starke Geschützzahl entwickeln und das feindliche Feuer auf sich ziehen solle, ohne sich indeß durch zu langes Ausharren in jenen Stellungen ernsteren Verlusten auszusetzen.

4. Die Armirung der Batterien der Südfront.

Wie aus der früheren Darstellung ersichtlich, hatte die allgemeine Lage ein näheres Heranschieben der Vorposten an die Festung im Interesse des Batteriebaues nicht begünstigt; man hatte sich damit begnügen müssen, die Batteriebauten der äußersten Linie der Vorposten so nahe wie möglich zu bringen.

Als nunmehr der Beginn der Beschießung in greifbarer Nähe stand, wurden seitens des Ober-Kommandos der III. Armee Mitte Dezember die erforderlichen Anordnungen getroffen, die Batterien gegen jeden Ausfall sicher zu stellen. Eine Gefährdung für die Einschließungstruppen war jetzt nicht mehr zu befürchten, da die Belagerungsbatterien das feindliche Feuer voraussichtlich vollständig auf sich ziehen, damit das lästige Feuer der Forts von den Ortschaften ablenken, Ausfälle — in der bisherigen Art geführt — mehr und mehr unwahrscheinlich machen mußten.

Es erging deshalb unmittelbar vor der Armirung der Batterien am 2. Januar folgender Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen:

„Für die Allerhöchsten Orts befohlene Beschießung der Forts Issy und Vanves durch die Belagerungs-Artillerie werden die nachstehenden Anordnungen getroffen:

1) Die erbauten, noch zu armirenden Batterien sollen ihr Feuer am 4. Januar mit Tagesanbruch beginnen, und muß deshalb die Armirung derselben schon am 3. so vorbereitet sein, daß sie in der Nacht zum 4. vollendet werden kann.

2) Zur Deckung der Armirungsarbeiten wie zum Schutze der Batterien überhaupt wird im Allgemeinen die jetzige Vorpostenstellung dienen, jedoch sind zu ihrer Verstärkung nachstehende Maßregeln zu treffen:

a. Beim V. Armee-Korps bleiben die Vorposten stehen und wird nur noch eine Spezialreserve für dieselben bei St. Cloud, aus zwei Kompagnien

bestehend, in den vorhandenen bombensicheren Räumen aufgestellt. Zwei andere Kompagnien, welche als Reserve für Sèvres dienen sollen, sind dem XI. Armee-Korps zu überweisen und ebenfalls bombensicher unterzubringen.

b. Beim XI. Armee-Korps bleiben die Vorposten in Sèvres stehen; die Vorposten von Meudon und Fleury werden in diesen Dörfern bis zum äußeren Saum vorgeschoben, rechter Flügel bis an den Saum des Dorfes Clamart, und durch je zwei Kompagnien verstärkt. Zwei Kompagnien sind in der Gegend der sogenannten Mitrailleusenfabrik aufzustellen.

c. Beim II. Bayerischen Korps wird das Dorf Clamart von einem Bataillon besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet. Die Vorposten bei Tour à l'Anglais werden bis an den Fuß des Berges in die dort bereits angefangenen Schützengräben vorgeschoben.

Châtillon, Bagneux und Fontenay bleiben wie bisher besetzt.

d. Beim VI. Armee-Korps hat das Korps selbst die Deckung der gegen Villejuif neu erbauten Belagerungsbatterien zu bewirken.

e. Als eine Spezialreserve für das Ganze werden sechs Bataillone Garde-Landwehr am 3. Januar in Ortschaften bei Saclay verlegt und stehen zur Verfügung des Generals vom Dienst.

3) Die angegebenen Bewegungen und Verstärkungen der Vorposten haben am 3. Januar Nachmittags 6 Uhr stattzufinden. Die in Besitz genommenen Oertlichkeiten müssen während der Nacht fortifikatorisch verstärkt und gesichert werden, und sind zur Leitung und Hülfe bei den Arbeiten die nachstehenden Pionier-Abtheilungen bestimmt, deren Führer sich bei den betreffenden Vorposten-Kommandeuren zu melden haben:

½ Pionier-Kompagnie zum V. Armee-Korps bei St. Cloud,
2 Pionier-Kompagnien „ XI. „ „ Meudon,
1 Pionier-Kompagnie „ XI. „ „ Fleury,
2 Pionier-Kompagnien „ II. Bayerischen Armee-Korps bei Clamart.

4) Die Anordnungen und Befehle für den Beginn und die Fortführung der Beschießung werden durch den Oberst v. Rieff, die für die Ausführung der fortifikatorischen Arbeiten durch den Generalmajor Schulz und die für etwa plötzlich nothwendig werdende Unterstützungen durch den General vom Dienst gegeben werden.

5) Als General vom Dienst wird jeden Tag ein General bestimmt werden, der sich bis zu seiner Ablösung Nachmittags 2 Uhr in einem dazu eingerichteten Raum in Villacoublay aufhält, an welchen alle Meldungen von den Vorposten zu machen sind, und dessen Befehlen bis zum Eintreffen der kommandirenden Generale oder des Oberbefehlshabers sofort Folge zu leisten ist. Ein Telegraph ist dorthin gelegt."

Diese für die Nacht der Armirung gegebenen Befehle wurden ohne jede Schwierigkeit von der Infanterie beziehungsweise den Pionieren ausgeführt.

Zur Vorbereitung der Armirung waren in den vorangehenden Tagen die Armirungswege sowie die Wege zu den Zwischendepots und Parkmagazinen

genau bezeichnet und für den Transport durch Ueberbrückung der Verbindungsgräben, Abstechen von Böschungen u. s. w. brauchbar hergestellt worden.

Die erforderlichen Gespanne stellte, nachdem man dazu anfänglich Truppengespanne heranzuziehen beabsichtigt hatte, der Park, welcher sich hierzu im Stande befindlich erklärte.

Die Ausrüstung der Batterien und Zwischendepots mit Munition war, wie früher bemerkt, bereits in den vergangenen Tagen erfolgt.

Im Allgemeinen waren für die Armirung unter besonderer Berücksichtigung der mehr oder weniger gedeckten Lage der Anmarschrichtungen folgende Befehle erlassen:

„Die Armirung erfolgt am frühen Morgen des 3. Januar bei Batterie 8, 11, 12, 14, 15, am Abend und in der letzten Nacht bei Batterie 1 bis 7, 9, 10, 13, 16, 17.

Die Batterien marschiren hierzu in folgender Ordnung aus dem Park ab:

Morgens	4	Uhr	Batterie	11, 15, 12,
"	4½	"	"	8, 14,
Mittags	12	"	"	6, 5,
"	1½	"	"	16, 2,
"	2	"	"	4, 3,
"	4	"	"	17, 7, 13, 9, 10.

Hinter den Geschützen der Batterien folgen die Wagen mit Hebezeugen und Zubehör. Die 12 cm-Kanonen sind mit Rohr im Schießlager, die 15 cm-Kanonen, da wo irgend Bedenken vorliegen, mit Rohr im Marschlager zu transportiren.

Zur Armirung der Batterie 1*) muß die Gestellung von Gespannen seitens der Parkverwaltung so zeitig erfolgen, daß um 4 Uhr Nachmittags der Abmarsch aus Ville d'Avray angetreten werden kann."

Im Allgemeinen wurde die Armirung genau nach diesen Anordnungen und ohne jede Störung durch den Feind beendet. Trotz der großen Ansammlung von Menschen und Material in der Nähe der Batterien, des starken noch durch das Wiehern der zahlreichen Französischen Hengste vermehrten Geräusches war die Aufmerksamkeit des Feindes nicht rege geworden.

Im Besonderen gestaltete sich der Verlauf der Armirung wie folgt:

Die Batterien 11, 12, 15 waren bereits um 10½ Uhr Vormittags ohne jede Schwierigkeit, Batterie 1 um 8 Uhr Abends armirt; die vollständige Freilegung des Schußfeldes vor letzterer Batterie, insbesondere das Niederreißen der Schornsteine des pavillon de Breteuil, welche die Sicht der Batterie hinderten, andererseits als Zielpunkte für den Feind dienen konnten, wurde im Lauf des 4. Januar bewirkt.

Die Geschütze der Batterien 8 und 14 trafen 6 Uhr Morgens in den

*) Die Geschütze der Batterie waren, um möglichst Aufsehen zu vermeiden, bereits mehrere Tage vorher nach Ville d'Avray gebracht worden.

Batterien ein; die Rohre der ersteren mußten in der Batterie ins Schießlager gelegt werden. Um 8 Uhr war die Armirung in beiden Batterien beendet; das Niederlegen einer Mauer vor Batterie 8 sowie der Abbruch eines Schuppens zur Freimachung des Schußfeldes wurde in der Nacht vom 3. zum 4. Januar von Pionieren ohne auffallendes Geräusch bewirkt.

Die Batterien 2, 3, 4, 16 wurden bis zum Abend ohne jede Störung armirt, darauf die bereits vorher angesägten, das Schußfeld vor Batterie 2 behindernden Bäume niedergelegt. Der herrschende Nebel hatte gestattet, mit dem Einfahren der Geschütze nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, bis zum Abend zu warten.

Ihre Rohre hatte Batterie 3 in unmittelbarer Nähe der Batterie, Batterie 4 im Schloßhof ins Schießlager gelegt.

Auch die Ausrüstung der Batterien 5 und 6 war gegen Abend vollendet; um 3½ Uhr war das Einfahren der Geschütze in die Batterien bewirkt worden, nachdem die Rohre 300 Meter von den Batterien ab in der dort befindlichen Holzung in das Schießlager gelegt waren. Um Mitternacht wurden die Bäume vor diesen Batterien beseitigt.

Die Batterien 17, 7, 13, 9 waren bis Abends 8 Uhr sämmtlich armirt, bei Batterie 10 war die Armirung der unbequemen Anfahrt wegen erst um 9 Uhr vollendet. Von 12 Uhr ab legten Pioniere das Schußfeld vor Batterie 9 frei.

Nur wenige in der gewöhnlichen Art abgegebene Schüsse waren in der Nacht gegen die Hochfläche gefallen.

In den Batterien 10 und 17 beendeten Pioniere bis zum Morgen den Bau der Schulterwehren. Die Verbindungsgräben der Batterien waren vervollständigt, die Telegraphenverbindungen fertiggestellt.

In der Nacht vom 1. zum 2. Januar bereits waren durch Pioniere die Thürme von La Tour à l'Anglais, um dem Feind ihre Benutzung als Zielpunkte zu entziehen, niedergelegt worden, wie dies schon einige Zeit vorher mit dem Leuchtthurm im Park von St. Cloud (Lanterne de Diogène) 120 m westlich der Batterie 1 geschehen war.

Am 4. Januar 8 Uhr Vormittags standen somit sämmtliche Batterien schußbereit.*)

---

*) Was das Umlegen der Rohre aus dem Marschlager in das Schießlager an von den Batterien entfernten Punkten anbetrifft, so war dasselbe hier zwar ohne Störung vor sich gegangen; nach den später beim Umtausch von Rohren in den Batterien gemachten Erfahrungen erschien es indeß für die Folge zweckmäßig, in allen Fällen bei den 15 cm-Kanonen das Rohr im Marschlager bis in die Batterie zu schaffen, da bei den schlechten, infolge der Witterungsverhältnisse tief aufgeweichten Wegen häufig der Fall eintrat, daß Geschütze, deren Rohre im Schießlager lagen, umschlugen und nur mit großer Anstrengung wieder aufgerichtet werden konnten.

5. Der Dienst in den Batterien.

Der örtlichen Lage nach wurden die Batterien in drei größere Gruppen eingetheilt, jede Gruppe einem Stabsoffizier vom Dienst unterstellt. Ihrer abgesonderten Lage entsprechend war Batterie 1 einer größeren Gruppe nicht zugewiesen, die Thätigkeit der Stabsoffiziere vom Dienst dort von dem Batteriekommandeur mit übernommen worden.

Die Gruppe des linken Flügels umfaßte die Batterien der Schloßterrasse von Meudon Nr. 2, 3, 4, 16 und später die neu hinzutretenden Batterien 19, 20, 23.

Die Gruppe des Centrums umfaßte die Batterien 5—10, 13, 14, 17, die Gruppe des rechten Flügels die Batterien 11, 12, 15 und später noch 18, 21, 22.

Gegen Ende der Beschießung wurde für die weiter vorgeschobenen Batterien 19, 20, 23, 21, 24 ein besonderer Stabsoffizier vom Dienst kommandirt.

Trotzdem die Gruppen ihrer örtlichen Lage nach zusammengestellt waren, bestanden doch zwischen den Batterien der einzelnen Gruppen theilweise Entfernungen, welche eine einheitliche Leitung des Feuers, soweit sie vom Stabsoffizier vom Dienst abhing, nicht unbedeutend erschwerten.

Die Stabsoffiziere vom Dienst wechselten alle 24 Stunden und traten an jedem dritten Tag wieder in Thätigkeit. Der ungenügenden Zahl der vorhandenen Stabsoffiziere wegen wurden für den bezüglichen Dienst, besonders auf dem rechten Flügel, die ältesten Batteriekommandeure zur Aushülfe herangezogen.

In gleichen Zeiträumen wie die Stabsoffiziere vom Dienst wechselten die Batteriekommandeure. Vielfach lag jedoch, namentlich nachdem ein stärkerer Abgang von Offizieren eingetreten war und trotzdem fast sämmtliche Instruktionsoffiziere*) Batterien, namentlich die Batterien 13, 14, 15, später auch 19 und 21, übernommen hatten, die Nothwendigkeit vor, die Batteriekommandeure schon nach 24stündiger Ruhe wieder zum Dienst heranzuziehen.

Dem 24stündigen Dienst der Mannschaft in den Batterien folgten zwei Tage außerhalb derselben. Die zahlreichen Parkarbeiten, der Munitionsempfang, die Nothwendigkeit, die Mannschaften zu neuen Batteriebauten heranzuziehen, ebenso die zum Theil weiten Märsche in die Quartiere veranlaßten, daß von einem eigentlichen Ruhetag für dieselben selten die Rede war.

Die Batterien wurden stets von denselben Kompagnien besetzt, die Ablösung gegen Einbruch der Dunkelheit bewirkt.

Die Thätigkeit der Batterien regelte folgende Feuerordnung:

„I. Der Beginn des Feuers erfolgt am 4. Januar in der Art, daß von dem Kommandeur der Belagerungsartillerie (nöthigenfalls durch den Tele-

*) Vergl. Anlage 1.

graphen) der Batterie 8 der unmittelbare Befehl zum Feuern ertheilt, und das Feuer demnächst von der ganzen Front aufgenommen wird, an den folgenden Tagen jedesmal dann, sobald die Ziele genau zu sehen sind.

II. Ziele zum Einschießen der Batterien.

Zur Erleichterung der Beobachtung und behufs schnelleren Einschießens der einzelnen Batterien werden denselben nachstehende erste Ziele zugewiesen:

1) Batterie 1. 3 Geschützen des rechten Flügels die 625 Meter entfernte feindliche Batterie am rechten Seine-Ufer, 3 Geschützen des linken Flügels die gegenüberliegenden, meist vom Feind besetzten Häuser von Billancourt.

(Außerdem hat diese Batterie an Zielen auf dem rechten Flügel die der Sèvres-Brücke zunächst liegenden, von feindlichen Vorposten besetzten Häuser und Mauern von Billancourt sowie etwa noch auftretende Geschützeinschnitte in und bei diesem Ort; hierzu treten später die Seine-Dampfer und die Stadtbefestigung bei Point du Jour; auf dem linken Flügel die nach Boulogne zu gelegenen feindlichen Uferbatterien und etwa neu auftretende Geschützeinschnitte.)

2) Batterie 2. Die Gebäude von Bas Meudon und der Halbinsel Billancourt.

(Fernere Ziele der Batterie sind die Stadtbefestigung, die Seine-Dampfer und etwa auftretende Geschützeinschnitte bei Bas Meudon, Les Moulineaux und auf der Halbinsel Billancourt.)

3) Batterie 3. Rechte Schulter des Südwestbastions von Issy.

4) Batterie 4. Linke Face bezw. Spitze des Südwestbastions von Issy.

5) Batterie 5. Süd-Courtine von Issy.

6) Batterie 6. Linke Face der Südwestbastions von Vanves.

7) Batterie 7. Spitze und linke Face des Südbastions von Issy.

8) Batterie 8. Südcourtine von Vanves.

9) Batterie 9. West- und Ostfront von Vanves mit je 4 Geschützen.

10) Batterie 10. Rechte Face des Südostbastions von Vanves.

11) Batterie 11. Linke Face und Flanke des Nordwestbastions von Montrouge.

12) Batterie 12. Beide Facen des Südwestbastions von Montrouge.

13) Batterie 13. Südbastion von Issy.

14) Batterie 14. Südbastion von Vanves.

15) Batterie 15. Südwestbastion von Montrouge.

16) Batterie 16. Batterie zwischen dem Kirchhof und Issy.

17) Batterie 17. Batterien zwischen Issy und Vanves.

III. Feuerordnung. Jede Batterie feuert nach dem ihr vorgeschriebenen ersten Ziel für sich, von einem Flügel anfangend, langsam und unter sorgsamster Beobachtung, bis sie genau eingeschossen ist; die Batterien 3 und 4 bilden für das Einschießen *eine* Batterie.

Die Bestimmung der Ziele für die eingeschossenen Geschütze jeder Batterie innerhalb der Grenze der der Batterie allgemein zuertheilten Aufgabe ist Sache der Batteriekommandeurs.

Der Wechsel dieses allgemeinen Ziels erfolgt in der Regel nur mit Genehmigung des Stabsoffiziers vom Dienst oder höherer Vorgesetzter.

Die Schnelligkeit des Feuers ist von dem Verhalten des Feindes, von der nothwendigen genauen Beobachtung jedes einzelnen Schusses und der zugewiesenen Tagesrate an Munition, welche unter keinen Umständen überschritten werden darf, abhängig. (Für den ersten Tag sind für jedes Geschütz 60 Granaten und 6 Schrapnels, für die folgenden Tage 50 Granaten und 5 Schrapnels ausgeworfen.*)

Für das Schießen bei Nacht wird angeordnet, daß, wenn eine Batterie nicht besondere Zwecke zu erfüllen hat, in der Regel nur eine Geschützbedienung in der Batterie verbleibt, welche die in der Nacht abzugebende geringe Zahl von Schüssen (vier in der Stunde) aus einem Geschütz abgiebt; die übrige Mannschaft ruht.

IV. Geschoßart. In der Regel werden Granaten verwendet; nur die Batterien 1, 2 und vielleicht 16 und 17 werden zuweilen in die Lage kommen Schrapnels anzuwenden, die übrigen Batterien nur in dem Ausnahmefall, daß sie bei Ausfällen Truppenmassen auf nähere Entfernung beschießen können.

Die Batterien Nr. 1 und 2 erhalten, um je nach den Umständen gegen die vorliegenden Häuser davon Gebrauch zu machen, noch je 100 Brandgranaten. Für die Batterie 8 sind für eine etwa auszuführende Beschießung der Stadt Brandgranaten und Kartuschen zu 3 kg Ladung bereitgestellt.

Zum Ausruhen und zum Essen wird jeder Batterie eine Feuerpause von einer Stunde in der Zeit von 12 bis 3 Uhr Mittags gewährt. Von den Stabsoffizieren vom Dienst ist jedoch stets darauf zu halten, daß ein Theil der Batterien im Feuer bleibt."

Als erster Anhalt für die Bestimmung der Entfernungen war den Batterien der Gebrauch des Bayerischen Entfernungsmessers, welcher in mehreren Exemplaren im Park vorhanden war, anheimgestellt. Die Ermittelung der Entfernung mit Hülfe der vortrefflichen carte géologique**) zeigte sich indessen den Angaben des Spiegelinstruments überlegen.

Im Park waren für das indirekte Richten und den Schuß bei Nacht die Laffeten mit der damals neu eingeführten Richterschen Richtvorrichtung versehen worden; bei der Unkenntniß der Einrichtung und der noch mangelhaften Befestigung derselben an den Laffeten wurde sie jedoch, abgesehen vom Nachtschießen, nur wenig, hauptsächlich in den Batterien 11 und 12 sowie den 21 cm-Mörserbatterien, in Gebrauch genommen.

*) Für die 21cm-Mörser entsprechend nur 50 bezw. 40 Schuß.

**) Dem Kommando der Belagerungs-Artillerie stand zunächst nur eine dieser Karten zu Gebot; im Uebrigen waren vorläufig nur die den Truppen überhaupt übergebenen, für den artilleristischen Gebrauch aber nicht immer ausreichenden metallographirten Karten der Umgebung von Paris in Bergstrichen vorhanden. Im Laufe der Belagerung wurden nach ersterer Karte zwar mehrere Pläne hergestellt, doch waren Mittel zu deren Vervielfältigung nicht verfügbar. Auch genauere Skizzen der Forts (Profile und Grundrisse) fehlten.

Den Munitionsersatz regelten besondere für den Park und die Batterien nach folgenden Grundsätzen aufgestellte Bestimmungen:

Die erste Ausrüstung der Batterien war in der Weise erfolgt, daß die Geschosse geladen in Transportkästen oder Körben unmittelbar aus dem Park in dieselben übergeführt wurden. Der spätere Ersatz der Batteriemunition sollte aus den Zwischendepots, nur bei den Batterien 13 und 14 unmittelbar aus dem Park erfolgen. Der Beginn des Munitionsempfangs wurde auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt. Der Park gab die bespannten Fahrzeuge. Die für die nächsten 24 Stunden zum Dienst in den Batterien bestimmten Kompagnien hatten die erforderlichen Offiziere und Mannschaften an den Zwischendepots beziehungsweise den Parkmagazinen zu stellen. Die Munition war bis an die Batterien heranzufahren.

Die Munitions-Zwischendepots sollten im Allgemeinen einen dreitägigen, die Parkmagazine einen sechstägigen Bedarf an fertiger Munition, also 150 beziehungsweise 300 Granaten, 15 beziehungsweise 30 Schrapnels für jedes Geschütz, Zwischendepot II außerdem für Batterie 8 einen Vorrath von 720 15cm-Brandgranatschuß bereithalten. Die Vertheilung der Batterien auf die Munitions-Zwischendepots sowie die der letzteren auf die Parkmagazine ergiebt nachfolgende Uebersicht:

Parkmagazin Nr. I	Munitions-Zwischendepot Nr. I	Batterie 11 „ 12 „ 15
	Munitions-Zwischendepot No. II	Batterie 7 „ 8 „ 9 „ 10
		Batterie 13 „ 14
Parkmagazin Nr. II	Munitions-Zwischendepot Nr. III	Batterie 5 „ 6 „ 17
Parkmagazin Nr. III	Munitions-Zwischendepot Nr. IV	Batterie 2 „ 3 „ 4 „ 16
	Munitions-Zwischendepot Nr. V	Batterie 1

Die Munitions-Zwischendepots Nr. I bis IV unterstanden dem Park, Nr. V der großen Entfernung wegen unmittelbar dem Kommandeur der Batterie 1.

Zum ständigen Dienst in denselben wurden je drei Feuerwerker, welche sich von 12 zu 12 Stunden ablösten, bestimmt.

Die Ausgabe der Munition erfolgte auf Anforderung der Batterien gegen

Quittung. Die Verbrauchsnachweisungen der Zwischendepots wurden bei den Parkmagazinen zusammengestellt und demnächst an das Parkkommando weitergegeben, von diesem die Meldungen über die Munitionsbestände an das Kommando der Belagerungs-Artillerie erstattet. An jedem Abend reichten außerdem die Batterien zugleich mit den Meldungen über die Vorkommnisse des Tages ein genaues Verzeichniß der verbrauchten und der noch vorhandenen Munition, ferner des unbrauchbar oder schadhaft gewordenen Materials an das Kommando der Belagerungs-Artillerie ein, so daß eintretender Bedarf bei diesem stets rechtzeitig vorausgesehen werden konnte. Auf Grund der einlaufenden Nachweisungen über den Munitionsbestand wurde durch die obere Leitung des artilleristischen Angriffs der nothwendig werdende Ersatz telegraphisch beim Kriegsministerium in Berlin beantragt, welches hiernach den Nachschub regelte.

Für den Ersatz des verbrauchten Batteriebaumaterials waren zwei Depots, Nr. 1 unmittelbar bei Munitions-Zwischendepot II, Nr. 2 an dem Kreuzungspunkt der Route Chevreuse mit dem von Plessis-Piquet auf die Hochfläche von Châtillon führenden Weg eingerichtet; bei jedem Munitions-Zwischendepot waren außerdem kleine Bestände an Vorrathsstücken, an Schanz- und Werkzeug niedergelegt.

Das Batteriebaumaterial für die neu zu erbauenden Batterien wurde unmittelbar aus dem Hauptpark empfangen.

Ein wesentlicher Vortheil ist durch die Anlage der Munitions-Zwischendepots nicht erreicht worden. Im Gegentheil entstanden, besonders da, wo eine größere Anzahl von Batterien auf ein Depot angewiesen war, bei unbequemer Anfahrt und dem durch das wiederholte Auf- und Abladen verursachten Zeitaufwand häufig derartige Anstauungen der ab- und zugehenden Transporte, daß sich der Munitionsersatz oft nicht unbedeutend verzögerte und man es später trotz der größeren Entfernung vorzog, die Munitionsversorgung der Batterien unmittelbar aus dem Park zu bewirken.

6. Letzte Vorbereitungen des Vertheidigers.

Während so die Deutsche Artillerie dem Endziel ihrer langwierigen und mühevollen Bestrebungen näher kam, hatte auch der Feind nicht gerastet.

Schon seit Mitte November etwa wußte er von dem Bau Deutscher Batterien.

In der in der Nacht vom 1. zum 2. Januar erfolgten Sprengung der Thürme von La Tour à l'Anglais glaubte man ein Anzeichen der nahe bevorstehenden Beschießung zu erblicken. Am 4. Januar, also an dem Tag der ursprünglich beabsichtigten Feuereröffnung wurden aus den Forts diejenigen Truppen, welche dort keine bombensichere Unterkunft fanden, zurückgezogen. Gleichwohl sah sich der Feind durch den Beginn des Feuers noch überrascht.

Die Lage der Batterien war ihm im Wesentlichen, der Zeitpunkt ihrer Armirung völlig verborgen geblieben, so daß er, als dieselben ihr Feuer begannen, aus einem großen Theil seiner Stellungen erst nach Verlauf einiger Zeit zu antworten vermochte.

Seine Artillerie hatte der Feind bis zum letzten Augenblick verstärkt. In den Forts Issy, Vanves, Montrouge standen 17 16cm=, 23 15cm=, 27 12cm=Kanonen, 32 schwere Mörser, in ihren Außenbatterien 26 15cm=Kanonen und 6 schwere Mörser.

12 16cm=, 5 15cm=, 16 12cm=Kanonen und 7 schwere Mörser zählte Bicêtre, Les Hautes Bruyères mit seinen Außenbatterien besaß 3 16cm=, 12 15cm=, 18 12cm=Kanonen und 2 schwere Mörser, Moulin Saquet 4 15cm=, 6 12cm=Kanonen; bei Cachan und am Aquadukt von Arcueil befanden sich mit Festungsgeschütz bewaffnete Batterien.

Auf dem Point du Jour und den angrenzenden Theilen der Westfront standen 2 19cm=, 6 16cm=, 30 15cm=, 12 12cm=Kanonen; mehrere Batterien schwerer Geschütze lagen auf der Halbinsel und zu beiden Seiten der Seine in Nähe des Point du Jour.

Im 7. Sektor hatten 21 16cm=, 17 15cm=, im 8. Sektor 1 19cm=, 5 16cm=, 8 15cm=Kanonen die Wälle besetzt.

Gegen den linken Flügel kam außerdem noch der Mont Valérien mit einer Ausrüstung von 1 24cm=, 2 19cm=, 10 16cm=Kanonen zur Geltung.

Zusammen standen somit in den Abschnitten, welche ihr Feuer gegen die Deutsche Belagerungs=Artillerie zu richten vermochten, 1 24cm=, 5 19cm=, 74 16cm=, 125 15cm=, über 100 12cm=Kanonen und gegen 50 schwere Mörser bereit, ein großer Theil derselben allerdings auf Entfernungen, welche eine *völlige* Ausnutzung ihrer Gefechtskraft nicht mehr gestatteten. Indessen hielten später, als die Kraft der vorderen Vertheidigungslinie der Franzosen längst erlahmt war, gerade diese Geschütze häufig noch mit großer Lebhaftigkeit und nicht ohne Wirkung den Kampf aufrecht.

Mit zusammen nur 98 Geschützen trat vorläufig die Deutsche Artillerie dieser Ueberlegenheit gegenüber.

Der Zahl nach wesentlich in der Minderheit, hatte sie doch den Vortheil der überhöhenden Lage, welche ihr eine vortreffliche Beobachtung, selbst gegenüber einem großen Theil der kleineren Ziele, gestattete, und den des vollkommeneren Materials für sich.

V. Die Beschießung der Südfronten.

1. Verlauf der Beschießung.

Am 4. Januar um 8 Uhr Vormittags standen die Deutschen Batterien bereit, ihr Feuer auf die feindlichen Werke zu eröffnen. Noch aber kam es nicht zum Kampf. Dichter Nebel lagerte während des ganzen Tages auf der Gegend; der Tag verstrich, ohne daß ein Ziel sichtbar wurde.

Am Nachmittag des 3. Januar hatte Se. Königl. Hoheit der Kronprinz die Batterien des Centrums besichtigt.

Eine Verfügung des großen Hauptquartiers hatte die Eröffnung des Bombardements der Stadt dem Ermessen des Generalmajors Prinzen zu Hohenlohe anheimgestellt. Der Bau der neben Batterie 8 in erster Linie für die Beschießung der Stadt bestimmten Batterie 18 wurde, nachdem ihre Lage bereits am 2. Januar festgestellt worden war, am 4. begonnen und mit großer Anstrengung bis zum 6. Januar Vormittags zu Ende geführt.

Mit Nebel und nur zeitweise hellerem Wetter begann der 5. Januar.

Um 8¼ Uhr Vormittags gab, begleitet von einem Hoch auf Se. Majestät den König, mit einem Signalschuß Batterie 8 das Zeichen zur Eröffnung des Feuers. In dem Maße, wie der Nebel sich vor den anderen Batterien verzog, nahmen diese das Feuer auf. Der Batterie 8 schlossen sich unmittelbar die übrigen Batterien des Centrums an; etwa um 10 Uhr griffen die Batterien von Meudon ein, bald nach 11 Uhr hatte auch der rechte Flügel, von welchem nur Batterie 15 ihr Feuer früher zu eröffnen vermochte, den Kampf aufgenommen. Batterie 1 hatte um 9 Uhr ihre Thätigkeit mit der Beschießung von Billancourt und Boulogne begonnen.

Der Vertheidiger nahm aus den Forts sehr bald, später auch aus einigen Außenbatterien das Feuer auf und steigerte dasselbe während des Vormittags gegen die Deutscherseits zunächst allein kämpfenden Batterien des Centrums zu großer Heftigkeit. Diese hatten dabei nicht unbedeutende Verluste zu erleiden;*) namentlich belästigend machte sich gegen sie, im Besondern gegen Batterie 10, heftiges Flankenfeuer von Montrouge her geltend.

Erst nachdem sämmtliche Deutsche Batterien den Kampf aufgenommen hatten, änderte sich die Lage. Fort Issy, welches am wirksamsten umfaßt und am kräftigsten beschossen wurde, stellte bereits gegen 2 Uhr Nachmittags sein Feuer fast gänzlich ein, um dasselbe seinen Außenbatterien allein zu überlassen. Um 4 Uhr schwiegen auch diese Batterien.

Auch Vanves, welches anfänglich ein sehr heftiges Feuer unterhalten hatte, erlahmte Nachmittags und feuerte nur unregelmäßig mit einigen Geschützen noch weiter. Dafür traten die Außenbatterien des Forts ein, deren

*) In Batterie 8 fiel, nicht lange nachdem er den ersten Schuß abgegeben hatte, der Kommandeur der Batterie, Hauptmann Hoffmann v. Waldau.

Thätigkeit indeß gleichfalls, nachdem sich das Deutsche Feuer mit größerer Lebhaftigkeit gegen sie richtete, nachließ.

Nur Montrouge hielt sein Feuer während des ganzen Tages kräftig aufrecht.*) Bei schwieriger Beobachtung vermochten die wenigen zur Bekämpfung desselben bestimmten Batterien einen durchgreifenden Erfolg nicht zu erzielen.

Die Stadtbefestigung, augenscheinlich noch ungenügend vorbereitet, hatte sich erst Nachmittags mit einigen Geschützen am Kampfe betheiligt.

Auf telegraphischen Befehl des Generalmajors Prinzen zu Hohenlohe begann um Mittag Batterie 8 viertelstündlich einen Schuß zum Bombardement der Stadt abzugeben.

Der Erfolg des ersten Tages hatte sich hiermit als bedeutender erwiesen, als man Deutscherseits gehofft hatte. Das Feuer von Issy war völlig zum Schweigen gebracht, Fort Vanves nahezu niedergekämpft.

Batterie 1 hatte im Verein mit Batterie 2 den ersten Theil ihrer Aufgabe, die Vertreibung des Feindes aus dem Seine-Bogen bei Billancourt völlig erfüllt; mehrere feindliche Bataillone hatten sich aus Billancourt und Boulogne zurückgezogen. Batterie 2 hatte ferner die auf der Seine bei Point du Jour auftretenden Kanonenboote vertrieben. Dieselben kamen fernerhin nicht mehr in Sicht.

Gegen Batterie 1 waren die Geschütze des Point du Jour, des Bois de Boulogne und des Mont Valérien zeitweise mit großer Lebhaftigkeit aufgetreten.

Für die Bekämpfung der Stadtbefestigung hatte sich die Armirung der Batterien Nr. 1 und 2 als unzureichend erwiesen. Die Batterien 3 und 4 erhielten infolge dessen Befehl, je 2 15 cm-Kanonen an Batterie 2 abzugeben und dafür 12 cm-Geschütze der letzteren einzustellen. In der Nacht vom 5. zum 6. Januar wurde dieser Befehl ausgeführt. Der Batterie 1 wurden am 6. Januar 3 15 cm-Kanonen aus dem Park überwiesen.

Ihren ersten Erfolg hatten die Deutschen Batterien mit einem Verlust von 1 Offizier, 7 Mann an Todten, 1 Offizier und 30 Mann an Verwundeten erkauft.

Vor der Front von Les Hautes Bruyères hatten beide Batterien kurz vor 10 Uhr ihr Feuer eröffnet. Nach wenigen Schüssen gelang es ihnen, sich auf die Scharten der Schanze einzuschießen. Der Feind antwortete erst nach längerer Zeit mit fünf Geschützen überlegenen Kalibers, wurde indeß bereits um 10½ Uhr zum Schweigen gebracht und trat nur Nachmittags auf kurze Zeit noch einmal in den Kampf ein. Beide Batterien vereinigten demnächst ihr Feuer auf die rechte Flanke und gegen das Innere des Werkes.

---

*) Montrouge verfeuerte am 5. Januar nach de la Roncière aus 9 Geschützen 574 Schuß.

Als die Schanze von Moulin Saquet gegen 11 Uhr mit Geschützen schwersten Kalibers die Flanke der Batterien bedrohte, traten gegen dieselbe die Feldbatterien in Thätigkeit; es gelang denselben sofort das Feuer der Schanze auf sich zu ziehen. In den hieran sich entspinnenden Kampf griffen von Deutscher Seite 5 schwere Feld-Batterien, von feindlicher Seite Villejuif, Saquet, Ivry und die Seine-Schanze ein. Auf dem linken Flügel beschoß eine schwere Feld-Batterie die feindlichen Batterien bei Cachan. Gegen dieselben wirkten außerdem aus den Geschützeinschnitten östlich Sceaux 6 9cm- und 3 12cm-Feldgeschütze des II. Bairischen Armee-Korps. Feindliche Infanterie zog sich aus Saquet und La Saussaye Ferme zurück.

Mit größerer oder geringerer Lebhaftigkeit setzten in den folgenden Tagen, je nachdem das Wetter die Beobachtung begünstigte, die Batterien ihr Feuer fort.*)

Auf dem äußersten linken Flügel gestaltete sich der Kampf der Batterie 1 zu einem besonders hartnäckigen. Am 6. Januar hatte sie ihre Erfolge gegen die Halbinsel von Billancourt erweitert, indem sie den Feind zum Einstellen von Erdarbeiten bei Boulogne zwang. Sie richtete demnächst, unterstützt von Batterie 2 — in den späteren Tagen auch von Batterie 19 — ihr Feuer hauptsächlich gegen die Bastione des Point du Jour und die feindlichen Geschützstellungen östlich desselben.

Es gelang den vereinigten Batterien dabei zwar stets den Feind an einzelnen Punkten — oft stundenlang — zum Schweigen zu zwingen, nicht aber ihn zu verhindern, aus anderen Scharten wieder mit neuem Geschütz aufzutreten; im Gegentheil wuchs dann häufig das feindliche Feuer zu großer Heftigkeit an, und wurde, unterstützt von den Batterien des Bois de Boulogne und durch das sehr wirksame Flankenfeuer des Mont Valérien,**) dem Feuer der Batterie 1 zeitweise derart überlegen, daß sich diese nur mit äußerster Anstrengung und unter großen Verlusten zu halten vermochte. Wie früher erwähnt, war die Batterie auf einem Absatz des steil abfallenden Höhenrands von St. Cloud erbaut. Diese Lage erleichterte dem Feinde das Einschießen. Die Brustwehr der Batterie war zeitweise völlig durchschossen; durch Bekleidung der hinteren Felswand mit Sandsäcken oder Hurden war es dagegen gelungen, die Splitterwirkung der dort einschlagenden schweren Geschosse fast ganz zu beseitigen.

Gegen die Forts führten die Batterien mit Erfolg den Kampf fort. Sowohl Issy wie Vanves vermochten nur zeitweise noch mit einigen Geschützen thätig aufzutreten. Montrouge hielt dagegen sein Feuer, wenn auch unter starken Verlusten, kräftig aufrecht.***)

---

*) Nebliges Wetter zwang am 7., 9., 14., 20., 24. und 25. Januar, das Feuer fast ganz einzustellen, am 10., 12., 18., 21., 26. Januar konnte dasselbe nur mäßig unterhalten werden.

**) Das Feuer des Mont Valérien, von welchem aus Batterie 1 nicht gesehen werden konnte, wurde dabei vom 6. Abschnitt der Stadtbefestigung aus geleitet.

***) Montrouge war eins der von der Marine besetzten Forts. Vergl. S. 33.

Die Außenbatterien nahmen das Feuer auf, sobald sich die Forts zum Einstellen desselben gezwungen sahen. Abwechselnd mit ihnen oder auch gleichzeitig griffen Theile der Stadtbefestigung in den Kampf ein. Die bedeutende Ueberlegenheit der Franzosen an Geschützzahl und Kaliber kam auf diese Weise nur selten zur Geltung; ein gleichzeitiges Auftreten der gesammten feindlichen Artilleriemassen fand niemals statt.

Nach Niederkämpfung der Forts richtete sich der Angriff zunächst hauptsächlich gegen die Außenbatterien. Dem vereinigten Feuer mehrerer Batterien gelang es dabei zwar deren Thätigkeit zeitweise gänzlich zu unterdrücken, nicht aber sie völlig zum Schweigen zu bringen.*) Die geringe Zielfläche, welche dieselben boten, erschwerte bei den zunächst vorliegenden großen Entfernungen das Einschießen bedeutend, während andrerseits die langen Nächte und vielfach nebligen Tage ihnen die ausreichendste Gelegenheit zur Ausbesserung der erlittenen Schäden gewährte.

Mit zahlreicherem Geschütz griff allmälig die Stadtbefestigung in das Gefecht der vorderen Linie ein. Die Armirung derselben wurde stetig verstärkt, die gesammten Linien vom Point du Jour bis zu den Bastionen 77 und 78 erhielten Scharten; 40 und mehr Geschütze vom 15, 16, 19 cm-Kaliber traten um Mitte Januar zeitweise dort auf.

Der großen Entfernung wegen konnte vorläufig auf eine wirksame Bekämpfung der Stadtbefestigung noch nicht gerechnet werden. Doch wurde am 12. Januar, um wenigstens eine Beunruhigung der dortigen Geschützstellungen zu erzielen, Anordnung getroffen, daß nach Bestimmung des Stabsoffiziers vom Dienst die Batterien 5, 7, 8 ihr Feuer zeitweise dorthin zu richten hatten.

Auch die Wirkung der *feindlichen* weiter rückwärts gelegenen Geschützstellungen blieb trotz zeitweise außerordentlich heftigen Feuerns, entsprechend den großen Entfernungen, meist in mäßigen Grenzen. Indessen verursachten die unter steilem Auftreffwinkel oft dicht hinter den Brustwehren einschlagenden Geschosse bisweilen nicht unbedeutende Verluste. In Batterie 17 wurde durch Geschosse des Forts Montrouge der Unterstand zweimal durchschlagen**) und dabei eine größere Anzahl von Leuten getödtet oder verwundet; in den späteren Batterien 21 und 23 flogen die Pulvermagazine, in ersterer durch eine hineinrollende Bombe, in letzterer durch eine einschlagende Granate auf.

Deutscherseits faßte man zunächst ein weiteres Vorschieben von Batterien ins Auge.

Am 6. Januar wurden bei Fleury auf einer vortreffliche Uebersicht gewährenden Bergnase und bei Clamart die Plätze der Batterien 19 und 20

---

*) Besonders die hinter dem hohen Eisenbahndamm bei Bahnhof Clamart gelegene Mörserbatterie, deren Feuer bisweilen sehr lästig wurde, blieb dauernd in Thätigkeit. Ihre Lage konnte Deutscherseits nicht festgestellt werden, so daß sie völlig unversehrt aus dem Kampf hervorging.

**) Vergl. Anmerkung S. 57.

bestimmt und deren Bau befohlen. Batterie 19 mit 4 langen und 4 kurzen 15 cm-Kanonen armirt, erhielt Issy mit seinen Batterien, Batterie 20 mit 6 langen 15 cm-Kanonen Vanves, insbesondere dessen Westfront als Hauptziel. Ihre Geschütze sollten die beiden Batterien aus den eingehenden Batterien 4 und 6 bezw. dem Park entnehmen. Am 10. Januar begann Batterie 19, am 11. Januar Batterie 20 ihre Thätigkeit. Gegen Batterie 19 richtete sich später das feindliche Feuer oft mit großer Hartnäckigkeit.

Ein weiteres Vorschieben von Batterien wurde am 8. Januar durch Bestimmung der Lage der Batterien 21 bei Châtillon — für 6 kurze 15 cm-Kanonen gegen Vanves — und Batterie 22 — für 6 12 cm-Kanonen gegen Montrouge — eingeleitet. Batterie 22 eröffnete am 13. Januar, Batterie 21 am 15. Januar ihr Feuer. Auch gegen Batterie 21, deren Geschosse dem Fort Vanves besonders gefährlich wurden, vereinigte der Feind später öfter sein Feuer mit großer Heftigkeit.

Von den weiter rückwärts gelegenen Batterien gingen Batterien 10 und 11, erstere am 10., letztere am 13. Januar ein.

Die Beschießung der Stadt, welche, wie erwähnt, am Nachmittag des 5. Januar damit begonnen hatte, daß ein Geschütz der Batterie 8 viertelstündlich einen Schuß dorthin abgab, wurde in der Weise fortgesetzt, daß vom Abend des 8. Januar ab die Batterien 8 und 18 allnächtlich 40 bis 50 Lagen von Brandgranaten abgeben sollten. Auch für die neuen Batterien 19 und 20 wurden Brandgranaten bereitgestellt.

Um die erforderlichen Schußweiten zu erreichen, wurden bei den Bombardementsgeschützen die Richtspindeln entfernt, das Bodenstück des Rohres anfänglich auf die umgedrehte Richtwelle, später auf eine in das Marschlager der Laffete eingelegte Holzunterlage gelegt, Aenderungen in der Erhöhung durch Unterstecken von Holzkeilen bewirkt, und dauernd die stärkste Ladung von 3 kg Pulver verwendet. Die hierdurch bei einer Erhöhung von etwa 33° erreichten Schußweiten betrugen bis über 7000 m. Indessen begannen sich sehr bald als Folge dieser außergewöhnlichen Anstrengung der Geschütze in den Bombardements-Batterien unangenehme Mißstände geltend zu machen. Ausbrennungen an den Schlußflächen des Rohrverschlusses und Durchbiegungen der Verschlüsse und der Laffetenachsen drohten in kurzem eine größere Zahl von Geschützen außer Gefecht zu setzen. Die Wiederherstellungsarbeiten im Park erforderten längere Zeit, ein Ersatz des verbrauchten durch neues Material war zunächst noch nicht genügend gesichert. Das Kommando der Belagerungs-Artillerie sah sich infolge dessen veranlaßt, neben der stärksten Ladung von 3 kg auch die Verwendung der Ladung von 2,25 kg*) für die Bombardements-Geschütze anzuordnen und die Beschießung der Stadt in der Weise zu regeln, daß vom 12. Januar ab je ein Geschütz der Batterien 8, 18, 19 Tag und Nacht viertelstündlich einen Schuß dorthin abzugeben hatte, wozu es mit

*) Bei größtem Erhöhungswinkel ausreichend für etwa 6000 m.

Digitized by Google

96 Brandgranaten ausgerüstet wurde.*) Die Batterien 8 und 18 hatten ihre unbrauchbaren Geschütze aus der eingehenden Batterie 10 und, soweit deren Material nicht ausreichte, aus dem Park zu ergänzen.**)

Neben dem zunehmenden Abgang an Material machten fortgesetzt die Rücksichten auf den Munitionsnachschub ihre die Thätigkeit der Belagerungs-Artillerie einschränkende Wirkung geltend. Am 12. Januar wurde bestimmt, daß den Batterien für den Bedarfsfall zwar ihre bisherige Schußzahl — 50 Schuß für jedes Geschütz — verbleiben, im Uebrigen aber der Verbrauch des einzelnen Geschützes 30 bis 35 Schuß täglich nicht überschreiten solle.

Mit vortrefflichem Erfolg hatten inzwischen die Batterien auf der Front des VI. Armee-Korps ihren Kampf gegen die Schanze von Les Hautes Bruyères fortgesetzt. Schon am 7. Januar war dieselbe völlig verstummt und trat auch fernerhin nur ganz vorübergehend noch auf; ein großer Theil ihrer Scharten zeigte sich durch Sandsäcke geblendet. Die Mitwirkung der Feld-Artillerie wurde nur wenig noch in Anspruch genommen, da auch die Werke von Cachan und Moulin Saquet fast völlig schwiegen.

Gegen die Batterien bei Bagneux war von der Schanze von Les Hautes Bruyères aus ein Schuß überhaupt nicht gefallen. Nur das Fort Bicêtre betheiligte sich allmälig lebhafter, indessen ohne infolge der großen Entfernungen eine Wirkung zu erzielen, an dem Kampfe gegen die Batterien des Hauptangriffs; es erhielt seinerseits zeitweise von den Batterien 1 und 2 indirektes Feuer.

Die Aufgabe des Hülfsangriffs war hiermit als vollständig erfüllt anzusehen. Oberst v. Ramm suchte deshalb bei der Oberleitung des Angriffs die Erlaubniß nach, unter Belassung eines Theils seiner Geschütze in ihren bisherigen Batterien einen andern Theil derselben gegen das den rechten Flügel des Hauptangriffs immer mehr belästigende Fort Montrouge verwenden zu können. Wenn auch infolge der bedeutenden Entfernung eine durchgreifende Wirkung von dem 12 cm-Kaliber kaum vorauszusetzen war, so durfte von der beabsichtigten Maßregel doch eine theilweise Zersplitterung der artilleristischen Vertheidigung des Forts und eine Vermehrung der Unsicherheit im Innern desselben erwartet werden. Der geeignete Punkt für eine neue Batterie wurde in dem gegen Bourg la Reine vorspringenden Park von L'Hay gefunden, der Bau am Abend des 9. Januar begonnen und noch vor Tagesanbruch des 11. Januar zu Ende geführt. Ihre Armirung erhielt die neue Batterie — Nr. 3 — durch Abgabe von je zwei Geschützen aus den bisherigen Batterien

*) Da der Fall häufig eintrat, daß infolge Anstoßens der Brander gegen den Geschoßboden die Brandgranaten beim Abfeuern im Rohr krepirten, wurde später die weitere Verwendung derselben gänzlich eingestellt und die Beschießung mit gewöhnlichen Granaten fortgesetzt.

**) Bezüglich der auf der Südfront unbrauchbar gewordenen Geschütze vergl. Anlage 6.

1 und 2. Ihre Bedienung wurde ebenso durch Abgabe von Mannschaften der Preußischen und Bayerischen Festungs-Kompagnie bezw. Batterie gebildet. Durch Kommandirung aus der Feld-Artillerie wurde außerdem die Zahl der bei den Belagerungs-Batterien des VI. Armee-Korps zu verwendenden Offiziere einschließlich der Batterie-Kommandeure auf 14 gebracht.

Am Vormittag des 11. Januar eröffnete Batterie 3 ihr Feuer gegen Montrouge. Dieses, anfangs nur schwach erwidernd, unterhielt von 11 Uhr ab dagegen ein lebhaftes und sicheres Feuer aus sechs Geschützen zum Theil schwersten Kalibers gegen die Batterie. Um Mittag erhielt dieselbe außerdem heftiges Feuer von Bicêtre, Les Hautes Bruyères, der Batterie östlich des Aquadukts und aus den Batterien bei Cachan; sie vermochte indessen, lebhaft unterstützt von den Batterien 1 und 2, sowie von einer Feld-Batterie ihr Feuer kräftig aufrecht zu erhalten. Auch in den folgenden Tagen vereinigte sich das feindliche Feuer auf die Batterie 3 häufig mit großer Heftigkeit. Sowohl die Meldung von der Hauptangriffsfront, daß die bisherige Lebhaftigkeit der Vertheidigung von Montrouge unter dem Feuer der Batterie nachzulassen beginne, wie der Umstand, daß sie das Feuer der gesammten feindlichen Werke von der Südfront von Montrouge an auf sich zog, bestätigte, daß die Batterie ihren Zweck vortrefflich erfüllte.

Die Bereitstellung von Feld-Batterien zur Unterstützung der Batterien 1, 2, 3 auf dem Angriffsfeld selbst erschien nicht mehr erforderlich. Vom 15. Januar ab verblieben dieselben in den Ortschaften.

Die im Allgemeinen bisher erreichten Erfolge der Belagerungs-Artillerie faßte am 14. Januar in einem Vortrage bei Sr. Majestät dem König Generalmajor Prinz zu Hohenlohe etwa wie folgt zusammen:

Die diesseitigen Batteriestellungen sind dem Feind um etwa 750 m näher gerückt, das Feuer der Forts Issy und Vanves wird vollständig niedergehalten, das Bombardement der Stadt ist, soweit Mittel verfügbar sind, eingeleitet.

Ein regelrechter Angriff auf die Forts Issy und Vanves kann indeß auch jetzt nicht befürwortet werden, weil die Einleitung des Ingenieur-Angriffs zu viel Kräfte erfordert, Batteriestellungen bei Issy dem Herzen der Stadt doch nur um etwa 500 m näher liegen, wie die augenblicklich im Feuer befindlichen vorgeschobenen Batterien, endlich Batteriestellungen bei Vanves dem Innern der Stadt zwar um etwa 1200 m näher gerückt sein würden, ihre Lage mitten vor einer eine Meile langen und mit schwerem Geschütz reichlich besetzten Front bei dem geringen Umfang der zu Gebot stehenden Mittel indessen zu Bedenken Veranlassung giebt.

Der Hauptnachdruck ist nunmehr auf den Angriff der Werke von St. Denis und demnächst, gleichzeitig mit der kräftigen Fortsetzung des Bombardements auf der Südfront, auf die Beschießung der Stadttheile von La Villette und Belleville zu legen. —

Für den Südangriff handelte es sich hiernach zunächst darum, in mehr abwartender Stellung die einmal erkämpften Vortheile nach Möglichkeit auszunutzen, und sich zu erneutem kräftigen Handeln im Verein mit dem vorschreitenden Nordangriff zu rüsten.

Im Verbrauch seiner Mittel blieb derselbe nach wie vor noch beschränkt. Die Rücksicht auf den Munitionsnachschub veranlaßte am 16. Januar das Kommando der Belagerungs-Artillerie von Neuem, die Batterien anzuweisen, bei schwächer werdendem feindlichen Feuer dasselbe auch ihrerseits entsprechend zu mäßigen, um dadurch in den Stand gesetzt zu sein, bei lebhafterer Thätigkeit des Feindes sowie gegen neu auftauchende Batterien mit voller Gefechtskraft eintreten zu können. Die Schußzahl der Bombardementsgeschütze wurde auf 50 herabgesetzt; die betreffenden Batterien erhielten, da eine große Zahl ihrer Geschütze bereits unbrauchbar geworden war, Anweisung, im Bedarfsfall 15cm-Stahlkanonen aus den Batterien 2, 3, 5, 7, 12 zu entnehmen, welche ihrerseits zum Ersatz zunächst mit aptirten 15cm-Bronzekanonen ausgerüstet werden sollten.

In dem Kampf gegen die Forts und Zwischen-Batterien behielt die Belagerungs-Artillerie auch fernerhin die Oberhand. Unter dem Feuer der vorgeschobenen Batterien verstummten die Kanonen der vorderen feindlichen Linie mehr und mehr; nur Montrouge hielt auch jetzt noch mit einigen Geschützen stets wieder sein Feuer aufrecht.

An Stelle der zum Schweigen gebrachten Kanonen brachte der Feind hier in steigendem Maße sein Mörserfeuer zur Geltung.

In lebhafter Thätigkeit blieb wie bisher die Stadtbefestigung, indem sie vom Point du Jour und der Westfront die Batterien des linken Flügels, besonders die Batterien 1 und 19, von den Bastionen 70 bis 77 aus die Batterien der Hochfläche von Châtillon häufig mit heftigem Feuer überschüttete.*)

Zur Ergänzung des Deutschen Feuers gegen die Südfront war zunächst bereits am 12. Januar die Anlage einer Batterie für vier schwere Mörser — Nr. 23 — in der Schanze von Notre Dame de Clamart angeordnet worden. Am 18. Januar war der Bau derselben beendet, am 20. Januar begann sie ihre Thätigkeit gegen Issy und die Außen-Batterien dieses Forts. Aus den Zwischen-Batterien und den Mörsern der vorderen Linie, sowie von der Stadtbefestigung richtete sich gegen die neue Batterie das feindliche Feuer sehr bald mit ungewöhnlicher Heftigkeit; am 21. Januar sprengte ein Granatschuß das Pulvermagazin derselben in die Luft und setzte sie dadurch wieder zeitweise außer Thätigkeit.

Auch gegen Vanves wurde der Bau einer Mörser-Batterie — Nr. 24 — in Châtillon in Angriff genommen, dieselbe gelangte indeß nicht mehr zur Thätigkeit.

---

*) Auf der Stadtbefestigung fanden jetzt vielfach die neu konstruirten canons de 7 Verwendung. Ihre Geschosse fielen meist zu kurz und krepirten nur in seltenen Fällen.

Zur Vervollständigung der Wirkung gegen die Außen-Batterien von Vanves war endlich gegen Ende der Beschießung der Bau einer neuen Batterie am Ostausgang von Clamart ins Auge gefaßt worden; zur Ausführung kam derselbe nicht mehr.

Besonders erwünscht erschien nach wie vor die Entlastung der dauernd am meisten gefährdeten Batterie 1 durch den Bau vorgeschobener wirksamer Batterien. Bereits früher waren hierzu die erforderlichen Borermittelungen angestellt, ein Ergebniß derselben indeß, mangels der nöthigen Mittel, noch nicht erreicht worden. Zunächst wurde hier lediglich der Bau eines Geschützeinschnitts an der Eisenbahn bei Meudon gegen Ausfälle aus der Richtung von Issy eingeleitet.*)

Am 23. Januar wurden zwischen Le Val und Bellevue die Baustellen für 3 neue Batterien 25, 26, 27 mit bezw. 8 9cm-, 8 9cm- und 8 12cm-Kanonen ermittelt; zur Ausführung gelangten auch diese Batterien nicht mehr.

Auf der Front des VI. Armee-Korps hatten wie bisher die Batterien die Oberhand gegen die feindlichen Schanzen völlig behalten. Nur selten und auf kurze Zeit flackerte dort das feindliche Geschützfeuer noch auf. Auch hier traten mehr und mehr Mörser an Stelle der Kanonen in Thätigkeit. Dauernd im Gefecht blieb auch nach dieser Seite Montrouge.

Nicht unbedeutende Schwierigkeiten hatte im weiteren Verlauf der Beschießung der Belagerungs-Artillerie das seit dem 16. Januar eingetretene Thauwetter verursacht. Die nach dem Centrum und rechten Flügel führenden Armirungswege waren fast grundlos geworden, derart, daß der Munitionsersatz sich immer schwieriger gestaltete, das Zurückziehen der unbrauchbar gewordenen schweren Geschütze und ihr Ersatz sich bisweilen als fast unmöglich erwies.

Der Zustand der vielfach zerschossenen und vollständig unter Wasser stehenden Verbindungsgräben auf der Hochfläche von Châtillon war kein besserer. Beim Mangel der nöthigen Kräfte waren die zur Hebung dieser Schäden aufgeforderten Ingenieure nur unvollkommen in der Lage, die erforderliche Hülfsleistung zu gewähren.

Die großen Anforderungen, welche bereits die Gefechtsthätigkeit der Batterien an die Kräfte der Offiziere und Mannschaften der Belagerungs-Artillerie stellte, steigerten sich infolge dieser mißlichen Umstände ganz außerordentlich. Die Zahl der Offiziere mußte auch hier durch Kommandirung aus der Feld-Artillerie ergänzt werden.

Um 12 Uhr in der Nacht vom 26. zum 27. Januar stellten auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs die Batterien an allen Punkten ihr Feuer ein.

---

*) Am 21. Januar stand derselbe schußfertig. Eine Feuerthätigkeit desselben trat nicht ein. Den Feind veranlaßte die vorgeschobene Lage desselben trotzdem, lebhaftes Feuer dorthin zu richten. Am 25. Januar wurden die Geschütze des Einschnitts zurückgezogen.

2. Die Erfolge des Angriffs auf die Südfront.

Als die Deutsche Artillerie am 5. Januar den Kampf gegen die feindliche Stellung begann, konnte sie einer harten Gegenwehr gewiß sein. Selbst theilweise in wenig günstiger Stellung und keineswegs mit Mitteln reichlich bedacht, durfte sie kaum hoffen, ihre Thätigkeit so schnell von Erfolg begleitet zu sehen, wie dies gegenüber den zunächst hauptsächlich angegriffenen Werken in der That schon bald nach Eröffnung des Feuers der Fall war. Die artilleristische Vertheidigung der Forts Issy und Vanves war bereits am ersten Tage fast völlig lahm gelegt: letzteres allein zählte am 5. Januar 9 zerstörte Geschütze und einen Mannschaftsverlust von 6 Todten, 23 Verwundeten. Den näher vorgeschobenen Deutschen Batterien vermochten dann auch die Zwischenbatterien meist nur noch mühsam und unter Einbuße zahlreicher Geschütze zu widerstehen. Gleichfalls nur mit starkem Verlust an Geschütz- und Mannschaft hielt sich Montrouge. Etwa 40 außer Gefecht gesetzte Geschütze und 70 zerschossene Laffeten fand bei der Uebergabe der Angreifer in der Linie der drei Forts vor.*)

Nur unvollkommen waren bei den vorliegenden großen Entfernungen die artilleristischen Erfolge gegen die Stadtbefestigung.

Sehr wesentlich kamen von vornherein die Erfolge der Belagerungs-Artillerie den übrigen Truppen zu statten. Wie im Osten, so waren auch hier, sobald die schweren Batterien ihr Feuer eröffneten, die Einschließungstruppen schnell von der Last des feindlichen Feuers befreit, der Feind auf der ganzen Linie auf die Vertheidigung zurückgeworfen, so daß schon kurz nach Beginn des Angriffs in der Nacht vom 9. zum 10. Januar fast ohne Verlust eine 750 m näher an Issy, 450 m näher an Vanves gelegene vorgeschobene Stellung in der Linie Le Val—Notre Dame de Clamart—Dorf Clamart Châtillon von den Deutschen Vorposten besetzt und ihr Ausbau durch die Ingenieure in Angriff genommen werden konnte.

Unter dem Schutz dieser Stellung konnte sodann die Belagerungs-Artillerie ihre näheren Batterien zur Ergänzung der erreichten Erfolge erbauen.

Die feindlichen Werke hatten unter dem Feuer der Batterien bedeutend gelitten; die Wälle waren zerwühlt, die Kasematten in den Stirnmauern häufig durchbrochen, die Kasernen in den Höfen der Forts zum großen Theil niedergebrannt, permanente wie provisorische Unterkunftsräume durch die Geschosse — besonders der 21 cm-Mörser — durchschlagen oder so stark beschädigt, daß sie aufgegeben werden mußten. Unter großer Gefahr wurde in der Nacht vom 16. zum 17. Januar im Fort Issy das Pulvermagazin geräumt. Im Fort Vanves mußte um dieselbe Zeit die Munition aus den Kasematten in die Minengalerien der Ost- und Westcourtine gebracht werden. Mit großer Mühe nur gelang es, durch Einbau starker Sandsackhinterlagen die dem Feuer der Belagerungs-Artillerie ausgesetzten Kasematten einigermaßen sicher zu stellen.

*) Die Gesammtzahl der vorgefundenen Geschütze ergiebt Anlage 2.

Besonders im Fort Issy zeigten die Eskarpen zum Theil schwere Beschädigungen.*) Auch in dem weniger angegriffenen Montrouge war von Mitte Januar ab kein Unterkunftsraum mehr sicher, die in der Nacht nothdürftig hergestellten Brustwehren wurden schnell wieder zerstört, besonders das Nordwestbastion hart mitgenommen. Durch weitgegangene Schüsse waren die Kehlmauern sowohl in Vanves wie in Montrouge fast völlig niedergelegt.

Alles in allem war der Zustand der Forts Vanves und Issy ein derartiger geworden, daß sie einem förmlichen Angriff nur noch geringen Widerstand hätten entgegensetzen können.**)

Die Verluste, mit welchen die Deutsche Artillerie ihre Erfolge erkämpft hatte, waren, wenn auch beträchtlich, so doch vielleicht geringer, als man der ursprünglichen feindlichen Ueberlegenheit gegenüber hätte erwarten können. Am größten am ersten Tage nahmen sie schnell und stetig ab; sie betrugen bis zum 10. Januar an Todten und Verwundeten 9 Offiziere, 137 Mann, bis zum 21. Januar 22 Offiziere, 281 Mann und bis zum Ende der Beschießung insgesammt 30 Offiziere,***) 350 Mann.†)

Die Französischen Verluste lassen sich auf etwa 800 Mann schätzen.††)

Besondere Erwähnung verdient noch die gleichzeitig mit dem Kampf gegen die feindliche Artillerie eingeleitete Beschießung der Stadt.

---

*) Deutscherseits war nicht beabsichtigt, eine regelrechte Bresche zu legen; es sollte hauptsächlich der Aufenthalt und die gesicherte Aufbewahrung der Munition in den Kasematten erschwert werden.

**) Ueber die Schußwirkung der Belagerungs-Artillerie im Einzelnen vergl.: Mittheilungen der Artillerie-Prüfungs-Kommission 1874, Heft 4: „Die Wirkung der Deutschen Geschütze während der Belagerung von Paris."

***) Einschließlich 2 von der Feld-Artillerie des VI. Armee-Korps kommandirter Offiziere.

†) Näheres über die Verluste vergl. Anlage 7. Batterieweise betrachtet erlitten, die größten Verluste:

Batterie	17	mit	3	Offizieren,	42	Mann,	
=	9	=	2	=	34	=	
=	8	=	3	=	28	=	(darunter Major Frhr. v. Cöster und der Adjutant der 4. Abtheilung)
=	7	=	2	=	27	=	
=	1	=	2	=	26	=	
=	19	=	1	=	25	=	
=	21	=	5	=	18	=	(darunter Major Eck und vom Stab der Belagerungs-Art. Hptm. Neumeister)
=	3	=	—	=	22	=	
=	2	=	1	=	18	=	

Die Batterien 4, 6, 12, 14, 15, 16 erlitten keine, die Batterien 5 und 13 nur unbedeutende Verluste.

††)

Fort Issy	150—170	Mann	(nach Vinoy),
= Vanves	80—100	=	(nach Roncière),
= Montrouge	166	=	(nach Roncière),
Stadtbefestigung	110—130	=	(nach Vinoy),
Außenbatterien / Laufgräben	220	=	(nach Vinoy),

Wie früher erwähnt, hatte bereits am Nachmittage des 5. Januar ein Geschütz der Batterie 8 gegen Paris zu feuern begonnen; in der Nacht vom 8. zum 9. Januar traten die sämmtlichen (12) Geschütze der Batterien 8 und 18 gegen die Stadt in Thätigkeit; in den folgenden Tagen setzte von beiden Batterien je ein Geschütz mit einem Schuß in jeder Viertelstunde das Feuer fort. In den folgenden Tagen nahm auch Batterie 19, während der Nächte außerdem noch anderes Geschütz, besonders von Meudon her, an der Beschießung Theil. Das Feuer wurde dabei derart vertheilt, daß auf dem linken Seine-Ufer alle Stadttheile, auf dem rechten Ufer noch Auteuil und Passy Schüsse erhielten.

Täglich wurden so etwa 300—400 Granaten nach der Stadt geworfen, welche sich auf einen Raum von etwa einer Quadratmeile vertheilten, ein Umstand, der es allein erklärlich macht, daß eine besondere Wirkung durch das Bombardement nicht erreicht werden konnte. Bei den großen Entfernungen konnten selbstverständlich bestimmte Ziele von den Batterien mit Sicherheit nicht beschossen werden. Eine trotzdem vom Gouverneur der Hauptstadt, General Trochu, an den Chef des Generalstabes der Deutschen Armee gerichtete Erklärung, daß die Genauigkeit des Feuers, welches häufig Hospitäler und dergleichen erreiche, den Zufall nicht zulasse, konnte dementsprechend nur einfach als unbegründet zurückgewiesen werden.

Wie die Nachrichten Pariser Zeitungen mittheilten, erreichten die Granaten den Pont St. Michel, den Pont Notre Dame, das Champ de Mars, den Jardin des Plantes und selbst noch die Insel St. Louis.

Eine Wirkung des Bombardements war trotz der geringfügigen Schußzahl doch insofern vorhanden, als die Bevölkerung in großen Schaaren nach den nördlichen vom Feuer nicht berührten Stadttheilen zog oder in die Keller flüchtete und dadurch, wie die Zeitungsnachrichten bestätigten, die Austheilung der Lebensmittel wesentlich erschwerte.

Gleichzeitig machten sich in steigendem Maße die Versuche, die Stadt zu verlassen, geltend.*)

---

*) Die Verluste der Civilbevölkerung durch das Bombardement werden auf 97 Todte, 278 Verwundete angegeben.

VI. Die Erweiterung des Ostangriffs.

1. Fortsetzung des Angriffs bis zum Beginn des Feuers gegen St. Denis.

Bereits vor Beginn des Feuers gegen den Mont Avron hatte, wie die frühere Darstellung ergiebt, das Oberkommando der Maas-Armee die Gesichtspunkte für die weitere Verwendung der Belagerungs-Artillerie nach Vertreibung des Feindes aus seinen dortigen Befestigungen aufgestellt und am 29. Dezember hierüber eine Aeußerung seitens des Kommandos der Belagerungs-Artillerie verlangt. Am 30. Dezember berichtete dementsprechend das Kommando der Belagerungs-Artillerie, indem es sich zunächst bezüglich der von der Württembergischen Feld-Division begehrten Belagerungs-Batterien dahin aussprach, daß zweifellos die Aufstellung von Belagerungsgeschützen nördlich Chennevières zur Erschwerung eines Französischen Vorstoßes sehr vortheilhaft sei, der Zweck indessen allenfalls auch durch 9 cm-Feldgeschütze in festen Batterien erreicht werden könne. Da indessen eine Wiederbesetzung des Mont Avron zur Deckung erneuerter Angriffsbewegungen, ebenso ein feindliches Vordringen im Marne-Thal auch durch eine verminderte Geschützzahl verhindert werden könne, so würden von den vorhandenen 76 Geschützen folgende zu weiterer Verwendung verfügbar:

a. Zur Deckung der Stellung des Garde-Korps:
12 12 cm-, 6 15 cm-Kanonen.

b. Zur Deckung der Stellung der Württembergischen Feld-Division:
6 12 cm-, 4 kurze 15 cm-Kanonen.

Die Geschütze unter a. sollten den Batterien 5, 7, 12, die Geschütze unter b. den Batterien 4 und 10 entnommen werden.

Gegen den Mont Avron blieben dann immer noch verwendbar:

6 15 cm-Kanonen	in	Batterie	1*)	
6 12 cm-	=	=	=	2*)
6 kurze 15 cm-Kanonen	in	Batterie	3	
5**) 15 cm-	=	=	=	6
6 12 cm-	=	=	=	8
6 12 cm-	=	=	=	9
6 15 cm-	=	=	=	11
6 15 cm-	=	=	=	13

zusammen 47 Geschütze, eine Zahl, welche als völlig ausreichend erachtet werden mußte.

---

*) Die Geschütze der Batterien 1 und 2 bildeten zum Theil die Armirung der in der Nacht zum 31. Dezember zu bauenden Batterien 14 und 15, konnten aber von da nöthigenfalls leicht in ihre bisherigen Batterien zurückgebracht werden.

**) Ein Geschütz der Batterie war unbrauchbar.

Digitized by Google

Die Vorbereitungen zum Batteriebau auf den Höhen von Chennevières sollten unverzüglich getroffen werden. Am Nachmittag des 30. Dezember stellten, um zu weiterer Verwendung marschfertig gemacht zu werden, die Geschütze der Batterien 5 und 7, am Abend je 3 15 cm-Kanonen der Batterien 12 und 13 ihre Thätigkeit ein. Die Kompagnien $\frac{4.}{2.}$ und $\frac{12.}{2.}$ erhielten für den 31. Dezember bezw. für den 1. Januar Befehl, nach der Front des Garde-Korps abzugehen; $\frac{6.}{2.}$ erhielt am 31. Dezember Marschbefehl nach Chennevières.

Bei einbrechender Dunkelheit begann am 30. Dezember der Bau der Batterien 14 und 15 durch $\frac{4.\ \text{und}\ 2.}{12.}$ mit 250 Mann Hülfsarbeitern. Am 31. Dezember früh sollten beide Batterien schußbereit stehen. Nach harter Arbeit waren dieselben in der That am Morgen in der Hauptsache fertiggestellt. Batterie 14 erhielt vorläufig zwei Geschütze aus Batterie 1, Batterie 15 die Geschütze der eingehenden Batterie 2. Die Armirung erfolgte um 9 Uhr früh. Beide Batterien traten demnächst gegen die Ebene von St. Denis ins Feuer; die 2. Garde-Infanterie-Division theilte mit, daß die Geschosse derselben die Franzosen bei Drancy zum Einstellen ihrer Laufgrabenarbeiten veranlaßten.

Die Batterien 3, 4, 6 feuerten auf Fort und Dorf Rosny, 11, 12, 13 gegen Nogent. Die Forts antworteten nur wenig und ohne Wirkung.

Die am 30. Dezember zur Abgabe von Belagerungsgeschütz an das Garde-Korps und die Württembergische Feld-Division gemachten Vorschläge des Kommandos der Belagerungs-Artillerie hatten die Genehmigung des Oberkommandos der Maasarmee gefunden. Dasselbe führte dabei aus, daß voraussichtlich auch der Zweck der Belagerungs-Batterien bei Chennevières in einigen Tagen erreicht sein und die dort verwendete schwere Artillerie zu neuer Verwendung bereitstehen werde; zur Verhinderung erneuten Festsetzens des Feindes auf der Halbinsel St. Maur konnte dann die Besetzung der erbauten Batterien mit 9 cm-Feldgeschützen als genügend angesehen werden.

Ebenso war voraussichtlich der Zweck der gegen die feindlichen Batterien bei La Courneuve und Drancy zu erbauenden Geschützstellungen bald zu erreichen; auch hier wurden dadurch Geschütze zu weiterer Verwendung verfügbar.

Auf der bisherigen Angriffsfront konnte es dann fernerhin als genügend angesehen werden, wenn je eine Gruppe von 12 bis 16 Geschützen bei Noisy le Grand und Le Raincy gegen Nogent und Vincennes einerseits und gegen Noisy le Sec—Bobigny andererseits in Thätigkeit blieb. Aus beiden Stellungen konnte gleichzeitig eine Wiederbesetzung des Mont Avron verhindert werden. Sämmtliche bisherigen Batterien sollten zu dem Zweck, um sie eintretendenfalls sofort wieder besetzen zu können, in ihrem augenblicklichen Zustande belassen werden.

Mit allen übrigen Geschützen, zu welchen außerdem vom Garde- und IV. Armee-Korps je 12 9 cm-Feldgeschütze treten sollten, gedachte das Oberkommando nunmehr den früher in Aussicht genommenen Angriff auf St. Denis zu beginnen. Dem IV. Armee-Korps wurde Weisung ertheilt, die Herstellung des erforderlichen Strauchmaterials sofort in Angriff zu nehmen.

Um den durch ihre Gefechtsthätigkeit sowohl wie die rasch sich folgenden zahlreichen Batteriebauten außerordentlich angestrengten Festungs-Artillerie-Kompagnien die nöthige Erleichterung zu schaffen, wurde Anordnung getroffen, zu den neuen Batteriebauten, soweit irgend thunlich, Offiziere und Mannschaften der Feld-Artillerie und Hülfsarbeiter der Infanterie heranzuziehen.

Die Anzeichen neuer gegen die Front des Garde-Korps bevorstehender Ausfälle machten, wenn auch durch die Feuereröffnung der Batterien 14 und 15 die Lage sich bereits nicht unwesentlich gebessert hatte, eine Beschleunigung der Batteriebauten beim Garde-Korps dringend erwünscht. Lage und Ausrüstung der dortigen Batterien wurde wie folgt festgestellt:

Batterie 18 bei Aulnay sollte 6 15 cm-Kanonen,

Batterie 19 bei Le Blanc Mesnil und Batterie 20 westlich der großen Straße nach Le Bourget je 6 12 cm-Kanonen erhalten.

Als gewöhnliche Schußzahl wurden den Batterien für den Tag 50 Granaten, 5 Schrapnels für jedes Geschütz zugewiesen; in dem Fall eines Angriffs auf Le Bourget hatten dieselben jedoch, ohne Rücksicht auf diese Schußzahl, lebhaft und selbstständig in das Gefecht einzugreifen.

Auf Wunsch des Garde-Korps waren die Batterien hinter die Linie des Morée-Baches zurückgezogen worden, um nicht bei größerer Nähe an Le Bourget dieses Dorf zum Brennpunkt erneuter Kämpfe zu machen. Batterie 18, als Geschützeinschnitt für Feld-Artillerie bereits bestehend, wurde schon seit dem 28. Dezember durch $\frac{\text{2. und 3.}}{\text{G. P. B.}}$ und $\frac{\text{3.}}{\text{P. B. IV.}}$ zur Belagerungs-Batterie umgebaut; ihre Vollendung, allerdings noch ohne Hohlräume, stand zum 1. Januar zu erwarten.

Für den Munitionsersatz der Batterien wurde bei La Patte d'Oie ein Munitions-Zwischendepot für je 300 Granaten und 30 Schrapnels für jedes Geschütz eingerichtet.

Als Fuhrenpark für die Batterien fanden die 60 bereits zum Materialtransport dem Garde-Korps überwiesenen Bauerngespanne Verwendung. Die Beaufsichtigung desselben übernahm ein Zug des Garde-Kürassier-Regiments.

Langsam setzten am 1. Januar 1871 die Batterien ihr Feuer gegen die Forts und Ortschaften fort. Von den ersteren antwortete nur Nogent.

Auf dem Mont Avron wurde von demselben Tage ab täglich von früh bis zur Dunkelheit durch Pioniere und Artilleristen des XII. Armee-Korps an

dem Niederlegen von Mauern und an der Bergung der erbeuteten Munition gearbeitet. Zur Sicherstellung dieser Arbeiten wurde lebhafteres Feuer gegen Dorf Rosny gerichtet.

Die Batterien 11, 12, 13 erhielten Befehl, mit einigen Geschützen nach Fontenay und Vincennes zu feuern, wo sich feindliche Arbeiten bemerklich machten.

Auf der Front des Garde-Korps stellte $\frac{4.}{2.}$ die Batterie 18 vollständig fertig. Noch am Abend wurde dieselbe armirt und mit Munition ausgerüstet. Durch $\frac{2.\text{ und }3.}{\text{G. P. B.}}$ und Hülfsarbeiter des Garde-Feld-Artillerie-Regiments wurde am Nachmittag unter Leitung eines Offiziers des letztgenannten Regiments der Bau der Batterie 20 in Angriff genommen. Auf den Höhen von Stains sollte der Platz für eine neue 15 cm-Batterie gegen Fort Double Couronne du Nord und zur Flankirung von Le Bourget ermittelt werden.

Nach der Front der Württembergischen Division ging $\frac{6.}{2.}$ ab; Batterie-Baumaterial und Schanzzeug wurde ihr durch Parkgespanne aus dem Depot von Noisy le Grand nachgeführt. Bei einbrechender Dunkelheit begann der Bau der Batterien 16 und 17 am Jägerhof mit 240 Mann Hülfsmannschaften der Feld-Artillerie, welche mit sechsstündiger Ablösung arbeiteten. Am Nachmittage wurden die Geschütze der Batterie 4 marschfertig gemacht und nach Champs übergeführt, wo sie bis zu ihrem Transport in die Batterie 17 zu bleiben hatten.

Batterie 4 trat damit außer Thätigkeit. Die Batterien 9 und 10 feuerten schon seit längerer Zeit überhaupt nicht mehr. Bei der ihnen zugewiesenen Aufgabe erschien es genügend, für den gegebenen Zeitpunkt feindlichen Vordringens im Marne-Thal die Bedienung im Alarmhaus bereitzuhalten.

Das Wetter war vom 28. Dezember ab hell und sehr kalt geblieben, am 1. Januar war das Thermometer bis auf —12° R. gefallen.

Auch am 2. Januar blieb beiderseitig das Feuer ruhig.

Auf der Front des Garde-Korps trat beim Bau der Batterie 20 $\frac{4.}{2.}$ mit ein, der Bau der Batterie 19 wurde am Vormittag durch $\frac{12.}{2.}$ in Angriff genommen. Nicht unwesentlich verzögernd trat für den Batteriebau neben der Kälte wieder der Mangel an gutem Schanzzeug zu Tage. Das Kommando der Belagerungs-Artillerie sah sich infolge dessen veranlaßt, 2000 Schippen, 1000 Hacken, 50 Aexte beim Kriegsministerium neu zu beantragen.

Bei Chennevières war des hartgefrorenen Bodens wegen und da man außerdem in einer Tiefe von $^1/_2$ m auf eine Kalkschicht gestoßen war, der Batteriebau Morgens noch wenig vorgeschritten; er wurde bei einbrechender

Dunkelheit fortgesetzt. Die Ausrüstung der Batterie 16, und zwar 2 12 cm aus Batterie 9, 4 12 cm aus Batterie 10, war Nachmittags nach Champs übergeführt worden. Von Champs aus wurde sodann der Transport der gesammten Fahrzeuge für die Batterien 16 und 17 nach Chennevières bewirkt. Der Batteriebau war indessen noch so wenig vorgeschritten, daß man die Geschütze dicht zusammengefahren an einer tiefgelegenen Stelle des Weges den nächsten Tag über stehen lassen, die Geschosse in einem Laufgraben in Nähe der Batterien, die Kartuschen in einem weiter rückwärts gelegenen Hause unterbringen mußte.

Für den Munitionsersatz beider Batterien wurde ein Zwischendepot bei La Queue en Brie eingerichtet; den Transportdienst von da nach den Batterien versahen zehn Parkfahrzeuge.

Neben Batterie 16 waren durch die Württembergische Division Geschützstände für Feldgeschütze, mit welchen dieselbe das Feuer der Batterien 16 und 17 zu unterstützen gedachte, ausgehoben worden.

Bezüglich der weiteren Verwendung der Belagerungs-Artillerie, wie sie am 31. Dezember das Oberkommando der Maas-Armee angeregt hatte, äußerte sich am 2. Januar das Kommando der Belagerungs-Artillerie wie folgt:

„Die Batterien 18 bis 20, deren Lage den Wünschen des Garde-Korps entsprechend bestimmt worden ist, beherrschen das Gelände bis über Le Bourget hinaus und verstärken die Vertheidigungsfront hinter der Anstauung. Ein genügender Erfolg gegen die Stützpunkte der feindlichen Angriffsarbeiten vor Le Bourget sowie eine Störung der Fortsetzung dieser Arbeiten ist von den Batterien wohl zu erwarten, nicht aber eine ausreichende Wirkung gegen die vor Le Bourget erbauten Batterien, wenn diese vom Feinde wirklich armirt werden sollten, was bis jetzt nicht der Fall zu sein scheint. Ein weiteres Vorschieben der Batterien, etwa bis dicht rückwärts seitwärts Le Bourget, wird vom Generalkommando des Garde-Korps gegenwärtig nicht als günstig bezeichnet und ist deshalb vorläufig unterblieben.

Zweckmäßig erscheint es jedoch, später nach Vertreibung des Feindes aus Drancy—La Courneuve und aus seinen Angriffsbatterien eine 15 cm-Batterie dicht bei Le Bourget anzulegen, um von hier aus La Chapelle, La Villette und vielleicht sogar Belleville mit Feuer erreichen zu können.

Neben dieser Maßregel wird zunächst die Aufstellung einer größeren Zahl schwerer Geschütze nordwestlich Le Bourget in Angriff zu nehmen sein, um von dort aus sowohl St. Denis als La Courneuve wirksam beschießen und Le Bourget wie die feindlichen Angriffsarbeiten vor diesem Dorf flankiren, vielleicht auch das Schloß Villetaneuse unter Feuer nehmen zu können.

Um die gegenwärtige Geschützaufstellung nicht zu sehr zu schwächen, wird vorgeschlagen, zur Verhinderung der Wiederbesetzung des Mont Avron und von Truppenansammlungen im Marne-Thale, sowie zur fortgesetzten Beschießung der Forts und Ortschaften

bei Noisy 6 15 cm=	Kanonen
4 12 cm=	
bei Le Raincy 6 15 cm=	
4 kurze 15 cm=	
4 12 cm=	
bei Aulnay 6 12 cm=	

zu belassen, in den Batterien 7, 8, 9, 10 als Ersatz für die weggenommenen Belagerungsgeschütze 9 cm=Feldgeschütze dauernd einzustellen und den Umbau dieser Batterien für diesen Zweck durch die Feld=Artillerie bewirken zu lassen.

Von den vorhandenen 76 Geschützen werden dann

18 15 cm=	Kanonen
6 kurze 15 cm=	
22 12 cm=	

zur weiteren Verfügung frei.

Stellt man von diesen: 6 15 cm=Kanonen bei Le Bourget, 6 15 cm=Kanonen und 6 kurze 15 cm=Kanonen nordwestlich dieses Ortes auf, so würden dann noch weitere 6 15 cm= und 22 12 cm=Kanonen, die letzteren indeß mit einer Schußweite von höchstens 4500 m, verwendbar bleiben.

Zu einer kräftigen Beschießung von St. Denis reichen diese Mittel aus, nicht aber zur Durchführung eines förmlichen Angriffs.

Für diesen würden neue Festungs=Artillerie=Kompagnien, schwere Kanonen und Mörser und vielleicht noch sechs Wochen Zeit erforderlich sein.

Die große Ausdehnung, welche die Aufstellung der Belagerungs=Artillerie hiermit erhalten soll, macht es demnächst erforderlich, auf Vermehrung der Bauernwagen,*) welche in einer Zahl von 300 neu aufzutreiben und bei Gonesse und La Patte d'Oie nöthigenfalls in Baracken unterzubringen sein würden, Bedacht zu nehmen."

Lebhafteres Feuer sollte, in der Absicht, die Aufmerksamkeit des Feindes in erhöhter Weise auf die Ostfront zu ziehen, auf Befehl des Oberkommandos vom 3. Januar ab unterhalten werden. Dem klaren Wetter der vergangenen Tage war indeß allmälig trübere Luft gefolgt, so daß besonders auf größere Entfernungen eine Beobachtung sehr erschwert war und meist nur mit indirekter Richtvorrichtung gefeuert werden konnte.

Die Batterien 14 und 15 hatten gegen die Ebene von St. Denis, Nr. 1 gegen Montreuil, 3 und 6, 11 und 13 gegen die Forts gefeuert.

*) Am 31. Dezember besaß der Ostangriff noch:

190 Französische Bauernwagen in Brou,
130 = = = Coubron,
60 = = = Bonneuil,

letztere zur Verfügung des Garde=Korps. Außerdem waren jeder Artillerie=Kompagnie drei Fahrzeuge für ihre Verpflegungszwecke überwiesen. Es war demnach auch hier starker Abgang eingetreten.

Der Feind hatte gänzlich geschwiegen.

Sehr unangenehm machten sich auch hier mehr und mehr die infolge der ungewöhnlichen Anstrengung der Geschütze bei den großen Entfernungen eintretenden Beschädigungen geltend. In Batterie 1 waren bereits drei Rohre unbrauchbar geworden, ein viertes Rohr stark beschädigt, in Batterie 11 ein Rohr dauernd, in den Batterien 11, 12, 13 außerdem vorübergehend stets einzelne Rohre gefechtsunfähig.

Der Bau der Batterien 19 und 20 wurde im Laufe des 3. Januar fortgesetzt und bis zum Abend beendet, der Bau der Batterien 16 und 17 am Abend wieder aufgenommen und in der Nacht zu Ende geführt, die Armirung der genannten Batterien sämmtlich bis zum Morgen des 4. Januar bewirkt. Der Bau der auf den Höhen von Stains in Aussicht genommenen Batterie*) hatte, obwohl bei ihrer vereinzelten Lage eine Thätigkeit derselben vorläufig ausgeschlossen blieb, am 4. Januar durch $\frac{\text{2. und 3.}}{\text{P. B. IV.}}$ begonnen und war bis zum 7. Januar zu Ende geführt.

Trotz ihrer Fertigstellung konnten am 4. Januar Morgens die Batterien 16 bis 20 indessen den Kampf noch nicht eröffnen. Dichter Nebel lagerte, wie im Süden der Hauptstadt, so auch hier über der Landschaft, jede Beobachtung hindernd, so daß lediglich die alten Batterien und auch diese nur mit Hülfe von Richtmarken ihr Feuer fortzusetzen vermochten.

Ungeachtet der Stille, welche sich beim Feinde in den letzten Tagen bemerkbar gemacht hatte, war derselbe doch nicht unthätig geblieben. Nachdem es ihm gelungen war, den Mont Avron zu räumen, ebenso den größeren Theil der Batterien bei Bondy und die Batterie bei Tannerie zurückzuziehen, in späteren Nächten außerdem noch einen größeren Theil der anfänglich auf der Hochfläche zurückgelassenen Munition zu bergen, arbeitete er mit Anstrengung daran, seine Geschütze in der Linie der Forts von Neuem zur Thätigkeit zu bringen. Am 31. Dezember hatte die Redoute von Noisy 3 15 cm-, die Redoute de la Boissière 2 16 cm-, ebenso die Batterie beim Dorf Nogent von Neuem 2 16 cm-Kanonen erhalten. Zahlreiche Außenbatterien entstanden in der Zeit vom 1. bis 4. Januar an der route stratégique, im Besonderen bei der Redoute de la Boissière 6 Batterien zu 1 oder 2 Geschützen, davon 2 mit 19 cm-, 4 mit 16 cm-Marinegeschützen bewaffnet. In den übrigen Batterien an der Ringstraße vertheilt standen die sonst zurückgezogenen Geschütze, so daß, abgesehen von der Besetzung der Forts und kleineren Werke, 2 19 cm-, gegen 15 16 cm-, 66 15 cm- und 12 cm-Kanonen und 16 canons de 7, insgesammt etwa 100 Geschütze, dort feuerbereit standen.

Es war dem Feinde so geglückt, 3000 m rückwärts seiner ursprünglichen vorgeschobenen Stellung angelehnt an seine Forts, sich eine neue und starke Feuerlinie zu schaffen. Trotzdem vermochte er hier aber auch für die Folge

*) Später Batterie Nr. 23.

nicht, selbst der stark verminderten Belagerungs-Artillerie gegenüber, ein Uebergewicht jemals geltend zu machen; ungehindert konnte jene mit der frei gewordenen Geschützzahl ihre rasch erreichten Erfolge auf das lange gefährdete Gelände vor Le Bourget und der Württembergischen Front ausdehnen und, in der sicheren Erwartung, auch hier ihre Thätigkeit bald von Erfolg begleitet zu sehen, dem längst geplanten Angriff auf die Befestigungen von St. Denis nunmehr ernstlich näher treten.

Am 4. Januar hatten die Aussichten für die Durchführung dieses Angriffs endlich greifbare Gestalt angenommen. Ein Telegramm des Chefs des Generalstabes der Armee an das Oberkommando der Maas-Armee hatte mitgetheilt, daß von dem bisher unter Oberst Meißner vor Mézières verwendeten Belagerungs-Train*)

26 lange 15 cm-Kanonen,
4 gezogene 21 cm-Mörser

mit Munition und den erforderlichen Festungs-Artillerie-Kompagnien,**) sobald die Bahn frei sei, für den Angriff auf St. Denis nach Gonesse abgehen würden.

Am 5. Januar Vormittags sollte infolge dessen in Gonesse bei Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Sachsen eine Besprechung der gegen St. Denis einzuleitenden Angriffs-Maßregeln stattfinden, welcher von der Belagerungs-Artillerie Oberst Bartsch, Oberstlieutenant Himpe und Major Hoffmann beizuwohnen hatten.

Das allgemeine Ergebniß derselben war unter dem Gesichtspunkt, daß es sich in erster Linie darum handle, die Zeit rasch auszunutzen, daß kein förmlicher Angriff, sondern zunächst eine kräftige Beschießung der Werke von St. Denis eingeleitet werden sollte; es blieb dahingestellt, ob sich die Wirkung derselben soweit würde steigern lassen, daß der Feind zur Räumung der Werke gezwungen und so deren Wegnahme ermöglicht werden könne.

Die Lage des Parkes wurde bei Villiers le bel bestimmt; bezüglich der erforderlichen Barackenbauten hatte das Parkkommando sich mit dem leitenden Ingenieuroffizier in Verbindung zu setzen.

Ein Fuhrenpark von 700 Fahrzeugen, worauf die vorhandenen 370 in Anrechnung zu kommen hatten, war zusammenzubringen. Das Kommando der Belagerungs-Artillerie sollte nach Villiers le bel übersiedeln.

Bereits am 3. Januar hatte das Kriegsministerium mitgetheilt, daß auch im Uebrigen für den ungestörten Fortgang der Belagerung die erforderlichen Maßregeln getroffen waren. Abgesehen von dem Ersatz an Mannschaft und Material waren über 1000 Schuß für jedes Geschütz bereitgestellt. Die Transporte der letzteren befanden sich großentheils bereits in Bewegung.

---

*) Mézières war am 1. Januar gefallen.

**) Zusammensetzung der Stäbe und Truppentheile des Angriffs im Bereich der Maas-Armee im Monat Januar ergiebt Anlage 1.

Die Beschießung hatte am 5. Januar aus den alten Batterien ungestört ihren Fortgang genommen; von den neuen Batterien vermochten wegen des herrschenden Nebels nur die Batterien 18 und 19, und auch diese erst in den Nachmittagsstunden, das Feuer gegen Drancy aufzunehmen.

Der Feind hatte während des ganzen Tages geschwiegen, bis er gegen 5 Uhr Abends aus dem Fort Rosny, den Redouten de la Boissière und de Montreuil, sowie aus seiner neuen Batteriestellung zwischen letzterer Redoute und dem Fort Rosny plötzlich ein außerordentlich heftiges Feuer auf die Batterien bei Le Raincy und Gagny eröffnete, ohne indessen, der Masse der Schüsse ungeachtet, den Batterien einen Verlust zuzufügen.

Auf dem linken Flügel hatte man den Kanonendonner des beginnenden Südangriffs vernommen.

Da durch das XII. Armee-Korps festgestellt war, daß der Feind auch in der vergangenen Nacht den Mont Avron betreten und noch bedeutende Munitionsbestände in Sicherheit gebracht hatte, wurde während der Nacht die Hochfläche von den Vorposten geräumt und unter dauerndem Feuer gehalten.

In den folgenden Tagen blieb das Feuer bei meist starkem Nebel nur mäßig und wurde nur in vorübergehenden lichten Augenblicken lebhafter. Der Feind, wiewohl er oft tagelang fast gänzlich schwieg, trat dann bisweilen auf kurze Zeit mit großer Heftigkeit, doch ohne erhebliche Wirkung, auf.

Batterie 20 begann am 6. Januar ihre Thätigkeit, so daß nunmehr sämmtliche vor Le Bourget erbauten Batterien im Feuer standen.

An dem gleichen Tage eröffneten auf der Front der Württembergischen Division die Batterien 16 und 17 ihr Feuer gegen die Verschanzungen und besetzten Oertlichkeiten auf der Halbinsel St. Maur und zwar mit vortrefflicher Wirkung, da sofort ein Zurückweichen der feindlichen Besatzungen beobachtet werden konnte; die letzteren erhielten dabei zum Theil das Feuer Württembergischer Infanterie aus Champigny. Vier 9 cm-Feldgeschütze nahmen gleichzeitig nähergelegene Ortschaften unter Feuer. Nur einzelne wirkungslose Schüsse aus La Faisanderie fielen als Antwort. Ohne Verlust gelang es so den Batterien in kurzer Zeit die vollständige Räumung der Halbinsel zu erzwingen, und die Württembergische Stellung, welche bisher so bedroht war, daß auch die geringste Bewegung in Nähe des Feindes sofort heftiges Gewehrfeuer auf sich zog, derart zu entlasten, daß Zuschauermassen am hellen Tage ungedeckt die Thätigkeit der Batterien beobachteten.

Bei den 15 cm-Kanonen begann sich Munitionsmangel geltend zu machen, in Brou befanden sich nur noch 118 Schuß, in La Patte d'Oie für Batterie 18 nur 223 Schuß für jedes Geschütz. An Generalmajor Prinz zu Hohenlohe erging deshalb am 6. Januar die Bitte, von Esbly 5000 15 cm-Schuß für den Ostangriff zu überweisen. Zur Erleichterung des Munitionsnachschubs wurde außerdem bei dem Kriegsministerium beantragt, die zum Theil schon als unterwegs befindlich angesagte zweite Munitionsrate, soweit möglich, nicht

mehr nach Vaires, sondern nach Villiers le bel zu senden. Diesem Antrag, welcher gleichzeitig eine sehr erwünschte Entlastung der Bahnstrecke nach Vaires in sich schloß, wurde demnächst Folge gegeben.

Von Seiten des Oberkommandos war telegraphische Benachrichtigung eingegangen, daß Oberst Meißner von Mézières entgegen der früheren Mittheilung zunächst nur

16 lange 15 cm-Kanonen,
4 gez. 21 cm-Mörser

zur Absendung bringen, daß diesem Transport aber voraussichtlich in kürzester Frist ein weiterer Transport von

8 kurzen 15 cm- } Kanonen*)
16 12 cm- }

folgen werde.

Das übrige vor Mézières verfügbar gewordene Material:

10 lange } 15 cm- } Kanonen
2 kurze }
16 12 cm- }

sollte zunächst noch vor Péronne Verwendung finden.**)

Vom Oberkommando war am 6. Januar Befehl ertheilt worden, daß das IV. Armee-Korps das gefertigte Batteriebaumaterial sowie die bei Argenteuil befindlichen 3000 Sappenkörbe und 600 Pionierfaschinen nach Montmorency, das XII. Armee-Korps sein Batteriebaumaterial von Livry nach Arnouville überführen sollte.

Anschließend an die Festsetzungen der am 5. Januar in Gonesse abgehaltenen Besprechung stellte das Kommando der Belagerungs-Artillerie am 7. Januar den folgenden Entwurf für den Angriff auf die Werke von St. Denis auf:

„I. Was die Anlage der Batterien anbetrifft, so werden mit Rücksicht auf die telegraphischen Mittheilungen vom 6. Januar der Maas-Armee nach Eintreffen des Oberst Meißner 120 Geschütze und zwar:

46 lange 15 cm- }
18 kurze 15 cm- } Kanonen,
52 12 cm- }
4 gez. 21 cm-Mörser,

zur Verfügung stehen.

1) Von diesen Geschützen sind nach nochmaliger Erwägung der maßgebenden Verhältnisse folgende in nachstehenden Batterien zu belassen:

---

*) Vorerst für die Wegnahme von Rocroy bestimmt.

**) Die Uebergabe von Rocroy am 5. und von Péronne am 9. Januar machte für die Folge die Absendung von Belagerungsgeschütz vor diese Festungen entbehrlich.

	lange 15 cm	kurze 15 cm	12 cm
Bei der Württembergischen Division:			
Bei Chennevières und Noisy in Batterie 16 . .	—	—	6
Desgl. 11, 12, 13	8	—	—
Beim XII. Armee-Korps:			
Bei Le Raincy und Montfermeil in Batterie 6, 8.	—	—	8
Desgl. 1 bezw. 14	6	—	—
Desgl. Batt. 15	—	—	6
Desgl. Batt. 3	—	4	—
Zusammen	14	4	20
	= 38 Geschütze.		

Die neuerdings verstärkte feindliche Geschützstellung bei Rosny und Noisy macht es rathsam, die Batterien bei Le Raincy nicht zu sehr zu schwächen.

Der Württembergischen Feld-Division dürfte es zu überlassen sein, die Batterien 9 und 10 mit 9 cm-Feldgeschützen zu besetzen.

Zur Bedienung der genannten Batterien werden fünf Festungs-Artillerie-Kompagnien unter Major Gärtner genügen.

2) Zur Deckung des linken Flügels des Garde-Korps, bezw. zur Wirkung gegen Drancy, Groslay Ferme u. s. w. bleibt Batterie 18 dauernd mit 6 langen 15 cm-Kanonen besetzt.

Von der bisherigen Geschützzahl werden somit 32 Geschütze verfügbar.*)

3) Mit diesen und den von Mézières eintreffenden Geschützen werden folgende Batterien besetzt werden können:

a. Eine Bombardements-Batterie Nr. 21 bei Le Bourget für 8 lange 15 cm-Kanonen.

b. Nordöstlich Stains 4 Batterien, und zwar:

Nr. 22 für 6 lange } 15 cm- } Kanonen.
" 23 " 6 kurze }
" 24 " 8 } 12 cm- }
" 25 " 8 }

c. In der Nähe des Bahnhofes Pierrefitte zwei Batterien, und zwar:
Nr. 26 für 4 kurze 15 cm-Kanonen,
Nr. 27 für 4 gez. 21 cm-Mörser.

d. Auf der Höhe von Montmagny eine Batterie:
Nr. 28 für 8 12 cm-Kanonen.

e. Westlich von Les Carnaux:
Nr. 29 für 6 lange 15 cm-Kanonen.

*) Die unbrauchbaren Geschütze blieben für diesen Entwurf außer Berücksichtigung, da einerseits deren Ersatz eingeleitet war, andrerseits auch die vorläufig für Péronne bestimmte Geschützzahl noch in Aussicht stand.

f. Bei La Barre: die Batterien
Nr. 30 für 4 kurze 15cm- } Kanonen.
" 31 " 8 12cm- }

g. Bei Ormesson:
Nr. 32 für 6 lange 15cm-Kanonen.*)

Eine Flankirung der letztgenannten Batterie durch Kanonenboote wird durch Feldgeschütze oder Flußminen bei Epinai zu verhindern sein.

Für den Bau der Batterien 29 bis 32 würden vorhandene Geschützeinschnitte der Feld-Artillerie nach Möglichkeit benutzt, die Einrichtung der Depots für dieselben durch die Feld-Artillerie sogleich begonnen werden können.

Bezüglich der Einrichtung von Depots für die Batterien bei Le Bourget sind Anordnungen bereits dahin getroffen, daß die Ermittelung der Batteriebauplätze angeordnet und außerdem befohlen ist, das in Livry vom XII. Armee-Korps bereitgestellte Batteriebaumaterial mit den im Bereich des Garde-Korps zur Verfügung stehenden 60 Gespannen unmittelbar nach den Batteriedepots**) überzuführen.

Für die Depots bei Pierrefitte und Montmorency werden Bestimmungen noch erfolgen.

Zur Ergänzung des Schanzzeugs sind Schanzzeug-Kolonnen in der Nähe von Villiers le bel zu gestellen.

II. Für den bei Villiers le bel einzurichtenden Park ist das Nachstehende erforderlich:

1) Der Fuhrenpark darf mit dem Artilleriepark in keiner weiteren Verbindung stehen, als daß ersterer den täglichen Bedarf an Fahrzeugen stellt. Hierzu ist nothwendig, daß ein Kavallerie-Regiment die Aufsicht, Verpflegung der Pferde und Bauern, den Beschlag der Pferde, Instandhaltung des Materials, die Gestellung der Begleitmannschaften sowie die Ergänzung des Abgangs an Wagen und Pferden selbstständig übernimmt. Die Zahl der täglich erforderlichen Fahrzeuge beträgt mindestens 400; als Gesammtbedarf ist mithin eine Zahl von etwa 500 Stück anzunehmen. Hierauf sind 180 Wagen im Bereich des Nordangriffs bereits vorhanden, 320 also noch aufzubringen.

2) Die Einrichtung des Artillerieparkes und der Entladestation ist an Ort und Stelle festgesetzt worden. Zur Sicherstellung des Parkdienstes ist es erwünscht, daß die Truppen angewiesen werden, ihre Kolonnen nach dem Magazin auf Bahnhof Gonesse täglich so frühzeitig abzusenden, daß die Straßen nach Villiers le bel bezw. Gonesse unter allen Umständen von 11 Uhr Vormittags ab frei sind.

3) Als Wache sind 100, zur laufenden Arbeit 400 Mann, zum Transport der Munitionswagen nach den Batterien, da dies im feindlichen Feuer durch Bauern nicht geschehen kann, 300 Fahrer, zusammen 800 Mann erforderlich, außerdem sind dem Park dauernd einige berittene Ordonnanzen zu überweisen."

*) Die Aenderungen, welche in diesem Entwurf noch eintraten, ergiebt Anlage 5.
**) Nicht erst nach Arnouville, wie früher bestimmt.

Nach Maßgabe der bereiten Mittel trat dieser Entwurf allmälig in Ausführung. Die Armirung der Batterien erfuhr dabei noch mehrfache Aenderungen.

Die Aufbringung der in der Besprechung von Gonesse als erforderlich bezeichneten 700 Fahrzeuge für den Fuhrenpark hatte das Oberkommando bereits am 5. Januar angeordnet, am 8. Januar befahl dasselbe die Errichtung dieses Fuhrenparks unter dem Kommando des Major Baron v. Korff vom 1. Garde-Ulanen-Regiment. Bewachung, Verpflegung und Erhaltung des Fuhrenparks hatte das genannte Regiment zu bewirken.

Die durch diese Maßregel entstehende Entlastung der Verwaltung des Artillerieparks machte sich sehr vortheilhaft geltend.

In der Batteriebesetzung traten folgende Aenderungen ein:

$\frac{8.}{8.}$, $\frac{9.}{4.}$ und $\frac{2.}{12.}$ erhielten für den 9. Januar Marschbefehl nach Sarcelles;

$\frac{16.}{8.}$ hatte die Batterien 11, 12, 13;

$\frac{1.}{G.}$ " " " 3, 15,

$\frac{4.}{12.}$ " " " 6, 8

zu besetzen. Die Batterien 9 und 10 gingen ein. Die erforderlichen Geschützumstellungen wurden mit Gespannen der Sächsischen Feld-Artillerie nach Einbruch der Dunkelheit vorgenommen.

Zu Gunsten des Nordangriffs wurde am 9. Januar die Zurückziehung der vier kurzen 15 cm-Kanonen aus Batterie 17, da die Aufgabe der Batterien bei Chennevières als völlig erfüllt anzusehen war, angeordnet.*) Von Seiten des Oberkommandos erging an demselben Tage Befehl für die Vorbereitung des Baues der Batterien 29—32 durch die Feld-Artillerie des IV. Armee-Korps. Zum 12. Januar hatten das IV. und XII. Armee-Korps ihre Schanzzeug-Kolonnen nach Villiers le bel zu gestellen. Weitere Befehle regelten die Gestellung der Parkarbeiter und die Freihaltung der Abfuhrwege vom Bahnhof Gonesse. Das IV. Armee-Korps erhielt Auftrag, Geschützeinschnitte auf den Ostabhängen des Orgemont gegen das etwaige Auftreten von Kanonenbooten auf der Seine anzulegen.

Am Abend des 10. Januar wurde der Bau der Batterien 22, 24, 25 begonnen und der weitere Ausbau der Batterie 23**) in Angriff genommen.

Die Vorbereitungen für den Bau der Batterie 21 unterblieben der gefährdeten Lage der Batterie wegen auf Anregung des Chefs des Generalstabes des Garde-Korps vorläufig.

---

*) Vergl. S. 108.

**) Batterie 23 war bereits seit dem 7. Januar bis auf das Legen der Bettungen und den Bau der Hohlräume beendet. Vergl. S. 100.

Am 10. Januar hatte das Kommando der Belagerungs-Artillerie sein Quartier nach Villiers le bel verlegt.

Am folgenden Tage genehmigte das Oberkommando den Antrag der Belagerungs-Artillerie, nach welchem durch die Feld-Artillerie des Garde-Korps die Batterien 26—28, durch die des IV. Armee-Korps die Batterien 29—32 erbaut und die Vorbereitungen des Baues, soweit dies nicht bereits geschehen, sofort getroffen werden sollten. Zur Leitung des Baues wurden Stabs-Offiziere von der Feld-Artillerie des Garde- und IV. Armee-Korps bestimmt.

Die für Ausführung des Baues erlassenen Anordnungen schlossen sich in Bezug auf Abmessungen und innere Einrichtung der Batterien im Wesentlichen den bereits für die früheren Bauten gegebenen Bestimmungen an; im Besonderen sollten die Geschütze durchweg über Bank feuern.

Zum Bau der Hohlräume waren auf Verlangen für jede Batterie 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 30 Mann der Festungs-Artillerie zu stellen. Am 16. Januar früh sollte der Batteriebau beendet sein.

Noch im Laufe des 10. Januar war Nachricht von dem am 9. Januar erfolgten Fall von Péronne eingegangen; der gesammte, bisher vor Mézières verwendete Belagerungstrain mit 16 Festungs-Artillerie-Kompagnien war damit verfügbar geworden.

Das nach Péronne in Bewegung gesetzte Material:

10	lange	15 cm-Kanonen	mit je	400	Schuß,
2	kurze	" "	" "	300	"
16		12 cm-Kanonen	" "	400	"

mit Batteriebaumaterial und Schanzzeug, dazu 4 Festungs-Artillerie-Kompagnien, sollten sofort am 11. und 12. Januar nach Paris abgehen, der Rest des Materials:

16	lange	15 cm-Kanonen	mit je	560	Schuß,
8	kurze	" "	" "	340	"
16		12 cm-Kanonen	" "	615	"
3*)		21 cm-Mörser	" "	280	"

und mindestens 5 Festungs-Artillerie-Kompagnien vom 16. Januar ab folgen. Die Verwendung der übrigen Festungs-Artillerie-Kompagnien blieb höheren Orts noch vorbehalten.**)

Infolge der Ueberweisung der vor Péronne frei gewordenen Geschütze traten in der bisher beabsichtigten Armirung der Batterien einige Aenderungen ein. Auf den Wunsch der Württembergischen Division wurden derselben die

---

*) Der vierte war unbrauchbar geworden.

**) $\frac{2.\ \text{und}\ 3.}{1.}$, $\frac{4.\ \text{und}\ 6.}{3.}$, $\frac{5., 7., 13., 15.}{5.}$ und $\frac{2.}{10.}$ traten zum Nordangriff, $\frac{1., 2., 4.}{11.}$ zum Südangriff über.

4 kurzen 15 cm-Kanonen der Batterie 17 belassen, dem Oberstlieutenant Gaertner außerdem für den Fall eintretender stärkerer Armirung der feindlichen Batterien oder erneuter feindlicher Unternehmungen eine Reserve von 4 langen 15 cm-Kanonen zugewiesen.

Um den Bedenken des Garde-Korps gegen Anlage einer Batterie bei Le Bourget noch mehr Rechnung zu tragen, blieb auch Batterie 19 — bisher zur Abrüstung bestimmt — noch mit 6 12 cm-Kanonen zur Bestreichung des Geländes östlich Le Bourget besetzt. Im Verein mit den 8 15 cm-Kanonen der Batterie 21 konnten dann gegen die Angriffsarbeiten vor Le Bourget die Batterien 1, 14, 15, 18, 19 und zum Theil die Batterien bei Stains Verwendung finden. Der Bau der Batterie 21 sollte zudem erst nach Eröffnung des Feuers gegen St. Denis in Angriff genommen werden.

Die Batterien 22 bis 25 waren bis auf geringe Arbeiten als vollendet anzusehen, die Vorbereitungen für den Bau der Batterien 26 bis 32 so getroffen, daß dieselben voraussichtlich zum 16. Januar früh fertiggestellt sein konnten. Zur vollständigen Beendigung der meisten Batterien blieb indeß vorläufig wegen Mangels an den erforderlichen Bettungshölzern und der genügenden Zahl geübter Arbeitskräfte noch das Eintreffen des Belagerungstrains von Mézières abzuwarten. Der Tag der voraussichtlichen Feuereröffnung war daher bestimmt noch nicht anzugeben.

Am Abend des 13. Januar hatte der Bau der Batterien 29 bis 32, am Abend des 14. Januar der der Batterien 26 bis 28 begonnen.

Nach Eintritt der Dunkelheit wurden am Abend des 16. Januar die Batterien 22 bis 25 armirt. Einstweilen noch maskirt, sollten sie ihr Feuer erst mit Beginn der allgemeinen Beschießung von St. Denis aufnehmen; indessen blieb, um die Mitwirkung der Batterien gegen größere Ausfälle sicher zu stellen, schon jetzt eine Geschützbedienung dauernd in denselben, die übrige Bedienung alarmbereit in der Nähe.

Die Feuerthätigkeit blieb beiderseitig nach wie vor durch Nebel häufig beschränkt und wuchs nur zeitweise zu größerer Lebhaftigkeit an; häufiger machten sich in der Ebene von St. Denis Beunruhigungen der Vorposten durch feindliches Feuer und nächtliche Vorstöße geltend, in welche die Batterien wiederholt einzugreifen versuchten.

Von den Truppen der Belagerungs-Artillerie vor Mézières war am 13. Januar $\frac{6.}{3.}$, am 14. $\frac{2.}{1.}$ und $\frac{4.}{3.}$, am 15. $\frac{3.}{1.}$ eingetroffen.

Am 15. Januar wurde von Mézières aus der 1. Zug mit $\frac{5.\text{ und }7.}{6.}$ und einer Abtheilung der Versuchskompagnie und ferner mit 8 kurzen und 15 langen 15 cm-Kanonen, einem Theil der 15 cm-Munition, Schanzzeug und Batteriebaumaterial in Bewegung gesetzt, am 16. Januar

Digitized by Google

sollte der 2. Zug mit $\frac{2.}{10.}$, 3 21 cm-Mörsern, 2 langen 15 cm-, 12 12 cm-Kanonen und mit 15 cm- und 21 cm-Munition, vollständigen Bettungen, Schanzzeug und einigem Batteriebaumaterial, am 17. Januar ein 3. Zug mit 4 12 cm-Kanonen und weiteren Munitionsbeständen abgehen.*)

Am 17. Januar traf der erste Zug von Mézières auf dem Bahnhof Gonesse ein.

Die Batterien 26 bis 32, ausschließlich No. 28, deren Bau in der nächsten Nacht beendet werden sollte, standen bis auf das Strecken der Bettungen fertig. Dem Park wurde Auftrag ertheilt, Batteriebaumaterial für eine neue Batterie No. 33 bei Le Bourget bereit zu stellen, für weitere 4 bis 6 erforderlichenfalls später noch zu erbauende Batterien das nöthige Material zu sammeln.

Am Abend des 18. Januar wurden die Batterien 31 und zum Theil 32 armirt, in Batterie 23 die dort noch fehlenden 4 kurzen 15 cm-Kanonen eingefahren, und die vorbereitenden Anordnungen für den Bau der Batterien 21 und 33 bei Le Bourget getroffen.

Am 19. Januar reichte das Kommando der Belagerungs-Artillerie dem Oberkommando der Maas-Armee seine für die Beschießung von St. Denis getroffenen Anordnungen ein.

Dieselben lauteten im Allgemeinen wie folgt:

„Die Stärke der Befestigungen von St. Denis beruht zum Theil auf ihren nassen Gräben und den Anstauungen, welche sich über die Nordost- und Südseite der Stadt und auch auf den Streifen zwischen der Stadt und den Forts de la Briche und Double Couronne erstrecken.

Die Schwäche der Befestigungen liegt in der geringen Ausdehnung der Forts, dem Mangel an Hohlräumen, ungenügender Sturmfreiheit und besonders in der Möglichkeit der Umfassung. Infolge der Anstauungen auf der Südseite der Forts ist die Annäherung von Unterstützungen auf wenige Straßen beschränkt.

Die Aufgaben der Artillerie sind die folgenden:

Die Forts de la Briche, Double Couronne und de l'Est sind unter gleichzeitiger Beschäftigung von Aubervilliers zum Schweigen zu bringen. Die Hauptannäherungswege sind unter Feuer zu nehmen, und zwar die Straße von St. Ouen nach St. Denis durch Batterie 22, von La Chapelle nach St. Denis durch Batterie 27, die Eisenbahn von La Chapelle nach La Briche durch Batterie 29; hierfür ist jedoch am ersten Tage nur ein Geschütz jeder der genannten Batterien zu verwenden, damit eine möglichst große Gefechtskraft zur Bekämpfung der feindlichen Artillerie verfügbar bleibt.

---

*) Die Ankunft dieses letzten Zuges verzögerte sich infolge anderweitig nöthig gewordener Transporte.

Die Räumung des alten Schlosses Villetaneuse ist zu erzwingen, um ein weiteres Vorschieben der Vorposten zur Deckung nähergelegener Batterien zu ermöglichen.

Am ersten Schießtage, dem 21. Januar, feuern daher von:

Batterie	Armirung	Gegen					
		Fort de la Briche	Fort Double Couronne	Fort de l'Est	Fort d'Aubervilliers	Schloß Villetaneuse	Straßen, Eisenbahnen u. s. w.
Nr. 22	6 15 cm	—	—	3	2	—	1 (St. Denis—St. Ouen)
„ 23	6 k. 15 cm	—	—	6	—	—	—
„ 24	8 12 cm	—	4	4	—	—	—
„ 25	8 12 cm	2	4	—	—	2	—
„ 26	3 21 cm	—	3	—	—	—	—
„ 27	6 15 cm	—	5	—	—	—	1 (St. Denis—La Chapelle)
„ 28	8 12 cm	3	3	—	—	2	—
„ 29	6 15 cm	2	3	—	—	—	1 (La Briche—La Chapelle)
„ 30	8 12 cm	—	6	—	—	2	—
„ 31	4 k. 15 cm	4	—	—	—	—	—
„ 32	6 15 cm	6	—	—	—	—	—
zusammen		17	28	13	2	6	3 = 69 Geschütze.

Nebenziele sind die befestigten Ortschaften und feindlichen Batterien, die Stadt St. Denis und die Seine-Brücken.

Das Feuer wird in der Nacht mit gleicher Lebhaftigkeit wie am Tage fortgesetzt. Nur gegen Villetaneuse ist dasselbe, um die Besetzung durch unsere Infanterie zu ermöglichen, Abends 6 Uhr einzustellen. Die Annäherungswege sind Nachts durch die doppelte Geschützzahl zu bestreichen. Schweigt eins der drei Forts, so ist das Feuer auf die noch thätigen Werke oder Batterien zu richten. Sind alle drei Forts zum Schweigen gebracht, so ist anzustreben, die Pulvermagazine, Kasematten, Wohnräume u. s. w. zu durchschlagen und die Anschluß-*) und Kehl-Mauern zu durchbrechen.

Nach Bewältigung des Feuers der Forts und namentlich des Forts de l'Est werden demnächst auch die Batterien 21 und 33 bei Le Bourget in Thätigkeit treten; als Hauptziel fällt ihnen die Beschießung von Aubervilliers, der Batterie 33**) außerdem die der Stadttheile La Chapelle, La Villette und Belleville zu.

In zweiter Linie soll die Stadt St. Denis in Brand geschossen werden; dabei ist vorzugsweise auf die Zerstörung der den Forts zunächst gelegenen

*) Hauptsächlich an den Straßendurchzügen.

**) Batterie 33 sollte neuerdings die ursprünglich für Batterie 21 bestimmten 15 cm-Kanonen, letztere Batterie 12 cm-Kanonen erhalten.

und wahrscheinlich zur Vertheidigung eingerichteten Häuser Bedacht zu nehmen.*)

In dritter Linie ist endlich eine Besetzung der Forts und der Stadt St. Denis und die Anlage näherer Bombardementsbatterien gegen Paris in Aussicht genommen.

Zur Durchführung dieses Angriffs ist zunächst ein weiteres Vorschieben unserer Vorposten erforderlich. Ob hiernach das Ausheben einer Parallele und das Vorschieben einiger Batterien zur vollständigen Oeffnung der Anschlußmauern, besonders an den durch Double Couronne führenden Straßenzügen, sowie zur Vertreibung der feindlichen Schützen durch Schrapnelfeuer nothwendig wird, muß der Verlauf der Beschießung ergeben."

Noch fehlte bis dahin der von Mézières am 16. Januar in Bewegung gesetzte 2. Zug und damit die Ausrüstung für die Batterien 26, 28, 30 und zum Theil 32. Der 3. Zug, welcher allerdings nur noch 4 12 cm-Kanonen mitführte, war, wie erwähnt, vorläufig überhaupt bei Mézières noch zurückgehalten.

Ein weiteres Hinausschieben der Feuereröffnung erschien indessen bei der zunehmenden Verstärkung der feindlichen Werke**) nicht erwünscht, es sollten daher, für den Fall, daß der zweite Transport bis zum Abend des 20. Januar nicht eingetroffen wäre, die Batterien 26, 28, 30 vorläufig mit 12 cm-Kanonen aus den Batterien 19 und 20 besetzt werden. Das Eintreffen des Transports im Lauf des 20. Januar ermöglichte es indessen, daß die Armirung der Batterien 26, 28, 30 und 32 in der Nacht zum 21. Januar noch rechtzeitig zu Ende geführt werden konnte. In der Batterie 28 fanden dabei die noch brauchbaren Geschütze der Batterie 20, welche um 2 Uhr Nachmittags ihr Feuer einstellte, mit Verwendung.***)

69 Geschütze standen am Morgen des 21. Januar schußbereit gegen St. Denis.

Französischerseits hatte man die Schwäche der Stellung von St. Denis sehr wohl erkannt und, sobald die Anzeichen des beginnenden Angriffs sich geltend machten, mit großem Eifer sich bestrebt, soweit möglich das Fehlende auszugleichen. Die auf der bisherigen Angriffsfront im Osten bemerkbar werdende

---

*) Auf besonderen Befehl Sr. Majestät des Königs war die Kathedrale nach Möglichkeit zu schonen, die Ausführung dieses Befehls auf das strengste zu überwachen. Französischerseits hatte man bereits seit Beginn des Januar die erforderlichen Arbeiten zum Schutz der hervorragendsten Denkmäler in Angriff genommen. Soweit an denselben Beschädigungen eingetreten sind, sind dieselben nach dem Zeugniß von de la Ronciere nicht Folge der Beschießung. Andrerseits diente, nach derselben Quelle, der Thurm der Kathedrale als Beobachtungsposten.

**) Viele Erdarbeiten, namentlich Durchstechen von Scharten, machten sich in den Forts Double Couronne und de l'Est bemerklich.

***) Der dritte Zug wurde am 22. Januar von Mézières in Bewegung gesetzt.

Schwächung der Belagerungsartillerie hatte die Vermuthung einer Ausdehnung des Angriffs auf St. Denis nahegelegt.

Am 12. Januar hatte auf Anregung des seit November zum Kommandeur des Abschnitts ernannten Viceadmirals Baron de la Roncière le Noury der Chef des Genies, General de Chabaud la Tour, die Werke besichtigt und die wichtigsten Arbeiten unter Berücksichtigung der bisherigen Erfahrungen angeordnet.

Trotz der lebhaften Thätigkeit indessen, mit welcher man alsbald die Arbeiten in Angriff nahm, gelang es jetzt nicht mehr, dieselben bis zum Beginn der Beschießung fertig zu stellen und unter günstigeren Bedingungen den Kampf zu eröffnen. Die herrschende Kälte, welche den Gebrauch der vorzugsweise verwendeten Sandsäcke erschwerte und fortdauernd anstrengende Arbeiten zum Aufeisen der Gräben erforderte, hatte hierbei ihren Einfluß sehr nachtheilig geltend gemacht.

2. Die allgemeine Lage am 20. Januar.

Der Räumung des Mont Avron war in den ersten Tagen des Januar die Räumung der Halbinsel St. Maur gefolgt.

Am 7. Januar lief die Französische Vorpostenlinie von der Marne längs der Bahn von Mülhausen über Rosny und Merlan auf Bondy. Bondy blieb, wenn auch schon gleichzeitig mit der Räumung des Avron der größte Theil der dortigen Batterien aufgegeben wurde, und nur noch eine Batterie von 3 15 cm- bei Moulin Gravats und eine Batterie von 6 12 cm-Kanonen an der Barrikade der Metzer Straße zurückgeblieben war, gleichwohl stark besetzt, ebenso Drancy und La Courneuve. Gestützt auf diese Punkte, hatte der Feind seine Angriffsarbeiten gegen Le Bourget eingeleitet.

Das Feuer der Batterien 18 bis 20 in Verbindung mit den bisherigen Batterien 1, 14, 15 hatte indeß auch hier sehr bald die Lage zu Gunsten des Angreifers verändert. Der Feind vermochte weder die starke Besetzung der Dörfer Bondy und Drancy aufrecht zu erhalten, noch die begonnenen Sappenarbeiten weiter fortzusetzen. Nur bei Nacht schob er stärkere Besatzungen in die gefährdeten Dörfer vor. Eine zurückgezogene Unterstützungsstellung wurde in die Linie Bobigny—Drancy Ferme verlegt, wo am Wegekreuz zwischen beiden Orten starke Batterien errichtet waren.

Die Belagerungs-Artillerie hatte somit auch hier schon Mitte Januar die ihr gestellten Aufgaben völlig gelöst. Der Vertheidiger war allerorts aus den seit November eingenommenen vorgeschobenen Stellungen weit zurückgedrängt, und wurde nunmehr, während die Einschließungstruppen von dem Druck des Artilleriefeuers entlastet waren, seinerseits selbst in den rückwärtigen Stellungen durch Geschützfeuer so bedroht, daß er größere Truppenmassen

nicht mehr zu sammeln oder zu zeigen vermochte. Seine Angriffskraft war gelähmt, seine Artillerie auf eine mäßige Vertheidigung beschränkt.

Es handelte sich darum, in welcher Weise sich die fernere Thätigkeit der Belagerungs-Artillerie gestalten würde.

Im Süden war, wie die frühere Darstellung ergiebt, ein weiteres Vortreiben des Angriffs nicht beabsichtigt. Man hielt an dieser Ansicht fest, obgleich ein förmlicher Angriff durch die bisherige Artilleriewirkung wesentlich erleichtert und eine Unterlage für denselben in den von Issy und Vanves 900—1000 m entfernten durchlaufenden Infanteriestellungen vorhanden war. Gewaltsame Unternehmungen waren nach wie vor nicht beabsichtigt. Die Aufgabe der Artillerie blieb hier unter Festhaltung der errungenen Erfolge die Fortsetzung der Beschießung der Stadt.

Im Osten war dem artilleristischen Angriff von vornherein nur die Aufgabe gestellt, den Feind aus seinen vorgeschobenen Stellungen zu vertreiben. Eine weitere Durchführung des Angriffs hatte hier die geringsten Aussichten auf Erfolg. Nicht einmal die Besetzung der kahlen Fläche des Mont Avron erschien rathsam; sie würde den Belagerer in dieselbe ungünstige Lage versetzt haben, in welcher sich der Vertheidiger bei Beginn des Deutschen Feuers befand. Um die erlangten Vortheile festzuhalten, genügte, wie die fernere Beschießung gezeigt hatte, auch eine geringere Geschützzahl; man hatte deshalb, noch ehe vor Mézières neue Mittel verfügbar geworden waren, mit den erübrigten Geschützen auf den Fronten der Württembergischen Division und des Garde-Korps nicht unwesentliche Erfolge erzielen können.

Immerhin blieb indeß noch ein großer Theil der Ebene von St. Denis dem Vertheidiger zur Sammlung und freien Bewegung größerer Truppenmassen verfügbar. Der Umstand, daß thatsächlich fortgesetzt größere Truppenbewegungen dort stattfanden, mußte die Ausdehnung der Artilleriewirkung auch auf diesen Theil des Geländes besonders wünschenswerth erscheinen lassen.

So hatte dieser Umstand die Gründe verstärkt, welche mit Berücksichtigung der fortifikatorischen Lage Oberstlieutenant Himpe in seinem Bericht vom 6. November*) für die Eröffnung des Angriffs auf St. Denis an Stelle des ursprünglich beabsichtigten Nebenangriffs auf der Halbinsel von Gennevilliers geltend gemacht hatte.

Der Beginn desselben war, sobald das erforderliche Belagerungsmaterial verfügbar geworden, Dank den umsichtig getroffenen Anordnungen des Oberkommandos der Maas-Armee und der bereitwilligen Unterstützung, welche die Belagerungs-Artillerie seitens sämmtlicher Truppen fand, überraschend schnell ermöglicht worden; die Mittel waren jetzt vorhanden, ihn mit allem Nachdruck durchzuführen.

Die umfassende Stellung der Belagerungs-Batterien bei der gleichzeitigen fortifikatorischen Schwäche der hauptsächlich anzugreifenden Werke ließ einen

*) Vergl. 20.

raschen Erfolg kaum in Zweifel ziehen, umsoweniger, als anzunehmen war, daß die bereits auf Süd- und Ostfront hart mitgenommene artilleristische Vertheidigungskraft des Gegners hier in voller Frische nicht mehr zur Geltung kommen werde.

Bei St. Denis lag voraussichtlich der Punkt, wo der Weiterführung des Angriffs die meisten Aussichten auf Erfolg zur Seite standen.

VII. Die Weiterführung des Ostangriffs und der Angriff auf St. Denis. Die Besetzung der Forts.

1. Weiterführung des Ostangriffs.

Ruhig und ohne besondere Vorkommnisse wurde im Allgemeinen im Bereich des Ostangriffs das Feuer fortgesetzt. Nur gegen die Batterie-Gruppe bei Le Raincy trat der Feind, indeß ohne erheblichen Erfolg, zuweilen noch lebhafter auf.

Auf der Front der Württembergischen Division hatte sich, nachdem die Batterien 16 und 17 ihre Aufgabe rasch erfüllt hatten und der Feind sich in seinen rückwärtigen Stellungen bei Vincennes und La Faisanderie zu verstärken begann, das Bedürfniß fühlbar gemacht, hiergegen wirksamere Batterien zu erbauen; es waren infolge dessen nordwestlich Villiers sur Marne Batterie 34 für 4 lange 15 cm-Kanonen*) und Batterie 35 nördlich Champigny für 6 12cm-Kanonen**) von $\frac{6.}{2.}$ mit Hülfsarbeitern der Württembergischen Division in Angriff genommen worden.

Am 23. Januar eröffnete Batterie 34, am 25. Januar Batterie 35 ihr Feuer. Eine Anzahl feindlicher Geschütze von La Faisanderie her erwiderte wirkungslos.

2. Der Angriff auf St. Denis.

Früh 9 Uhr am 21. Januar begannen mit klarer werdender Luft die Batterien ihr Feuer gegen St. Denis und setzten dasselbe, wiewohl zeitweise wieder durch länger andauernden Nebel behindert, ununterbrochen und kräftig fort.

*) Aus Batterien 12 und 13 zu entnehmen.
**) Aus Batterie 16 zu entnehmen.

Der Feind, auf den Angriff vorbereitet, antwortete bald, anfangs mäßig, dann mit wachsender Stärke. Indessen bereits an diesem ersten Tage begann sein Feuer zuerst in La Briche, dann im Fort de l'Est, zu erlahmen; um Mittag verstummte dasselbe fast auf der ganzen Linie, um erst gegen 4 Uhr besonders aus Double Couronne wieder lebhafter zu werden.

Der Erfolg gegen die feindlichen Stellungen außerhalb der Forts war sofort ein vollständiger; das Schloß von Villetaneuse konnte bereits Abends durch Truppen der 1. Garde-Infanterie-Division besetzt werden, welche ihre Vorposten nunmehr bis in die Linie Le Tems perdu—Schloß Villetaneuse—Eisenbahnübergang südlich Pierrefitte—Rouillon-Bach vorschob und Maßregeln ergriff, die in Besitz genommenen feindlichen Laufgräben für den eigenen Gebrauch herzurichten.

Nachts setzten, während der Gegner völlig schwieg, die Batterien das Feuer ohne Unterbrechung fort, mit aller Kraft nahmen sie dasselbe trotz zeitweise ungünstiger Beobachtung am 22. Januar wieder auf. Der Feind antwortete Vormittags mäßig, unterhielt aber dann Nachmittags ein sehr heftiges Feuer aus Fort de l'Est und Double Couronne, doch gelang es den Deutschen Batterien, ihn im Laufe des Tages wieder vollständig zum Schweigen zu bringen.

Unter diesen Umständen konnte schon jetzt neben der Beschießung der Werke zum Bombardement der Stadt St. Denis übergegangen und der Bau weiter vorgeschobener Batterien ins Auge gefaßt werden, welche neben besserem Demontirfeuer Schrapnelfeuer gegen die Straßendurchzüge und eine wirksamere Bestreichung der rückwärtigen Verbindungen von St. Denis ermöglichen sollten. Durch den Oberstlieutenant Himpe wurden die erforderlichen, unter dem Schutz der neuen Infanteriestellung gelegenen Bauplätze noch an demselben Tage ermittelt.

Mit steigender Kraft fortgesetzt, blieb auch am 23. Januar das Feuer der Batterien dem der feindlichen Werke weit überlegen. Der Feind erwiderte nur äußerst matt und trat nur Nachmittags stärker auf, indem er aus Est, Double Couronne und La Briche während zweier Stunden Salvenfeuer abgab.

Die durch Oberstlieutenant Himpe bezüglich der Neuanlage näherer Batterien angestellten Ermittelungen hatten ergeben, daß, wenn die Infanterie in ihrer neuen Stellung den armirten Batterien den erforderlichen Schutz zu gewähren vermochte, — die Befestigung derselben sollte bereits in der Nacht vom 22. zum 23. Januar durch die Pioniere der 1. Garde-Infanterie-Division in Angriff genommen werden — die vorgeschobenen Batterien am 25. Januar früh ihr Feuer eröffnen könnten. Vier Batterien, und zwar 24, 25, 29 30, sollten zunächst vorgezogen werden. Noch am 23. Januar wurden die Vorbereitungen für den Bau getroffen, welcher in beschleunigter Weise in

einer Nacht beendet werden sollte. Die Schußzahl der neuen Batterien 36 bis 39 wurde auf 50 Granaten, 20 Schrapnels für das Geschütz festgesetzt.

In der Nacht zum 24. Januar wurden die Batterien 21 und 33 bei Le Bourget armirt.

Bei klarem, erst später theilweise nebligem Wetter setzten am 24. Januar die Belagerungs-Batterien mit großem Erfolg ihr Feuer fort. La Briche, obwohl noch Geschütze dort bemerkbar waren, hatte das Feuer ganz eingestellt; auch Double Couronne und Est vermochten nur Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr auf kurze Zeit etwa 22 schwere Geschütze mit Salvenfeuer in Thätigkeit zu bringen, verstummten aber auch ihrerseits, sobald lebhafteres Feuer gegen sie gerichtet wurde.

Auch von Le Bourget aus hatten nunmehr die Deutschen Batterien — Nr. 21 und 33 — in den Kampf eingegriffen. Obwohl lebhaft aus den Batterien bei Drancy und La Courneuve und Fort Aubervilliers beschossen, vermochten sie doch bereits an diesem ersten Tage ihrer Feuerthätigkeit ihre Aufgabe, den Feind aus seinen vorgeschobenen Stellungen hinter die Forts zurückzutreiben, zum großen Theil zu erfüllen.*)

Am Abend des 24. Januar sollte, nachdem, wie erwähnt, bereits Tags zuvor die bezüglichen Vorbereitungen getroffen waren, der Bau der Batterien 36 bis 39 beginnen. Eine telegraphische Verfügung des Oberkommandos ordnete indeß die Hinausschiebung des Baues auf die Nacht zum 26. Januar an, da erst dann die Pioniere in der Lage waren, den Bau der Infanteriestützpunkte und Laufgräben zu beginnen, ohne diese Anlagen aber die Batterien zu gefährdet erschienen.

Nacht und Tag setzten inzwischen die alten Batterien vor St. Denis, trotzdem nur Nachmittags zwischen 11 und 1 Uhr der Nebel wich und Beobachtung möglich wurde, mit Lebhaftigkeit ihr Feuer fort. Scharten und Wälle besonders in Double Couronne zeigten schwere Beschädigungen. Wiederholt waren in St. Denis Brände entstanden.

Feindlicherseits hatten am 25. Januar etwa 32 meist schwere Geschütze, darunter auch wieder 4 in La Briche, mit zusammen etwa 1000 Schuß, ohne indessen eine erhebliche Wirkung zu erzielen, geantwortet.

Auch bei Le Bourget war der Angriff kräftig und mit gutem Erfolg fortgesetzt worden. Batterie 33 hatte ihr Feuer auf die gegenüberliegenden Stadttheile begonnen.**) Der Feind antwortete von Drancy und aus Fort Aubervilliers mit etwa 300 Schuß.

---

*) Die schwere Batterie bei La Courneuve wurde in der folgenden Nacht geräumt. (Die dortige Mörser-Batterie war bereits seit der Nacht vom 12. zum 13. Januar zurückgezogen.)

**) Ihre Geschosse erreichten nur die Glacis der Festungswerke.

Am Abend des 25. Januar begann der Bau der Batterien 36 bis 39. Derselbe wurde in der Nacht bei den Batterien 36, 37, 39 zu Ende geführt; nur Batterie 38 hatte nicht völlig fertiggestellt werden können.

Die fertigen Batterien eröffneten mit Tagesanbruch ihr Feuer und setzten es im Verein mit den übrigen in Tätigkeit verbliebenen Batterien trotz nebligen Wetters kräftig fort.

Aus Est wie aus Double Couronne antworteten nur je 7 Geschütze vorübergehend; La Briche trat, um fast sofort wieder zu verstummen, auf kurze Zeit mit etwa 19 zum Theil Feldgeschützen in Thätigkeit.

Die Wirkung der neuen Batterien hatte sich als bedeutend erwiesen; dem Vorschieben weiterer Geschütze standen Hindernisse nicht mehr im Wege. Bereits am 26. Januar wurden infolge dessen für zwei neue Batterien, und zwar Batterie 40 an Stelle der bisherigen Batterie 22 und Batterie 41 an Stelle der bisherigen Batterie 23, am folgenden Tage für die Batterien 42 und 43 an Stelle der bisherigen Batterien 31 und 32 die Bauplätze angewiesen. In der Nacht zum 28. Januar fand der Bau statt; die Armirung der Batterien unterblieb infolge der eingetretenen Uebergabe der Forts.

Um Mitternacht des 26. zum 27. Januar hatten auch hier auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs die Batterien ihr Feuer eingestellt.

In vollem Erfolge begriffen, beschloß so die Belagerungs-Artillerie vor St. Denis ihre Thätigkeit. In der Reihe weniger Tage und fast ohne Verluste*) waren ihr Erfolge weit über die ursprünglich gehegte Erwartung hinaus zugefallen.

Trotz der feindlichen Ueberlegenheit an Zahl und Kaliber hatte sie schon am ersten Tag das Uebergewicht über die feindliche Artillerie erlangt; sie hielt dasselbe fest und machte es in der Folge so nachdrücklich geltend, daß bereits am dritten Tage der Beschießung das Vorschieben näherer flüchtig gebauter Batterien ins Auge gefaßt werden konnte und lediglich durch die Rücksicht auf die nicht im gleichen Schritt zu ermöglichenden Befestigungsarbeiten in der schützenden Infanteriestellung der Bau derselben auf den Abend des fünften Tags verschoben werden mußte. In einer einzigen Nacht erbaut und armirt, vermochten schon diese Batterien die errungenen Vortheile sehr wesentlich zu vervollständigen. Das Feuer der neu in Angriff genommenen Batterien, deren Thätigkeit die abgeschlossene Waffenruhe abschnitt, würde die letzte artilleristische Vertheidigungskraft der Werke vernichtet haben.

Bereits am zweiten Tage der Beschießung hatten in Ansehung der erreichten Erfolge Generallieutenant v. Kameke und Generalmajor Prinz zu Hohenlohe von Sr. Majestät dem Kaiser und König die Genehmigung zur Wegnahme von St. Denis und hiernach zur Fortsetzung des Bombardements von Paris in Verbindung mit den Batterien der Südfront eingeholt.

---

*) Vergl. Anlage 7. Der Gesammtverlust des Ost- und Nordangriffs betrug im Dezember 2 Offiziere, 31 Mann, im Januar 2 Offiziere, 35 Mann.

Thatsächlich hatte die Vertheidigungsfähigkeit der Werke sehr erheblich gelitten. Das Deutsche Feuer, trotz des Nebels von vornherein sehr genau, verursachte dem Feinde schon am ersten Tage schwere Verluste; La Briche verlor 12, Double Couronne 26, Est 24 Mann. Umherfliegende Eismassen machten den Aufenthalt in den Werken und gedeckten Wegen doppelt gefährlich.

Zahlreiche Geschütze wurden außer Gefecht gesetzt; beispielsweise besaß La Briche am Abend des 26. Januar nur noch 10 in kampffähigem Zustand.

Vielfach wurden die Unterstände durchschlagen, die Pulvermagazine zum Theil auf das höchste gefährdet, in Double Couronne und La Briche die Zugbrücken getroffen, im letzteren Fort derart, daß der Verkehr nach außen am 26. Januar nur noch durch eine schwer gangbare Hülfsthür erfolgen konnte.

Trotz fleißiger Arbeit während der Nächte steigerten sich die Beschädigungen der Werke stetig in dem Maße, in welchem die Belagerungs-Artillerie ihr Uebergewicht geltend machte; die drohende Annäherung der Deutschen Batterien ließ erkennen, daß man vielleicht bald zur gänzlichen Einstellung der Wiederherstellungsarbeiten gezwungen sein werde.

Die Verluste, welche mit Sicherheit nicht festzustellen sind, blieben stets groß; so verlor, nach de la Roncière, Double Couronne am 22. Januar 13, am 23. 6, am 24. 8, am 25. 2 Verwundete, am 26. Januar allein 5 Offiziere.

In geringerem Grade litt Fort de l'Est, war aber doch seinerseits so ausreichend beschäftigt, daß es einen entscheidenden Einfluß auf den weiteren Fortgang des Angriffs auf La Briche und Double Couronne nicht mehr zu äußern vermochte.

Fort Aubervilliers, nur kurze Zeit und schwach beschossen, hatte naturgemäß am wenigsten gelitten.

Fast gänzlich ungefährdet konnte sich der Angriff auf dem rechten Flügel seinem Ziele nähern. Weder von der Halbinsel von Gennevilliers noch von der Seine her wurde er jemals ernstlich bedroht. Nur die Batterien bei St. Ouen versuchten demselben entgegenzutreten. Abgesehen davon, daß dieselben früher als mitbestimmend für das Aufgeben des ursprünglich auf der Seine-Halbinsel beabsichtigten Nebenangriffs zur Sprache kamen, haben dieselben indeß, trotz ihrer ungewöhnlich starken Armirung, eine thatsächliche Einwirkung auf den artilleristischen Angriff nie ausgeübt.*)

Die sehr wirksame Unterstützung, welche die Forts auf der Südfront durch die nahe Stadtbefestigung und die Entwickelung starker Zwischenbatterien gefunden hatten, fehlte den Werken von St. Denis gänzlich.

Am 29. Januar besetzten die Deutschen Truppen die Forts. Umfassende Maßregeln wurden zur Fortsetzung des Angriffs für den Fall einer Wieder-

*) Baron de la Roncière spricht seine Verwunderung darüber aus, daß diese Batterien von den Deutschen während der gesammten Dauer der Einschließung niemals beschossen worden sind.

aufnahme der Feindseligkeiten getroffen, der Bau von Geschützstellungen für ein allgemeines Bombardement der Stadt bei dem Mont Valérien, den Forts Bicêtre und Romainville begonnen und damit gleichzeitig der förmliche Angriff gegen die Nordostecke der Stadtbefestigung bei der Vorstadt La Villette eingeleitet. Für letzteren wurden die gesammten bisher im Bereich der Maas-Armee verwendeten Geschütze sowie die sämmtlichen kurzen 15 cm-Kanonen, gezogenen und glatten Mörser*) des Südangriffs zur Verfügung gestellt. Alle übrigen Forts wurden zur Vertheidigung gegen die Stadtseite eingerichtet.

Am 15. Februar standen in sämmtlichen neuen Stellungen die Geschütze feuerbereit; ihre Thätigkeit machte der friedliche Verlauf der Verhandlungen entbehrlich.

VIII. Schluß.

Nach viermonatlicher Einschließung war Paris gefallen. Wenn es auch der Belagerungs-Artillerie infolge der Ungunst der Verhältnisse nicht vergönnt war, vorzugsweise durch ihre Wirkung den Fall der Festung herbeizuführen, so darf doch nicht übersehen werden, daß ihre Thätigkeit viel dazu beitrug, die Widerstandskraft der Hauptstadt zu erschöpfen und die durch den Mangel an Lebensmitteln erzeugte ungünstige Lage noch zu verschlimmern.

Dem Beginn ihrer Thätigkeit, wiewohl derselbe frühzeitig durch Bereitstellung von Belagerungsmitteln eingeleitet wurde, hatten sich von vornherein, wie sich aus der vorstehenden Darstellung ergiebt, sehr wesentliche Hindernisse entgegengestellt.

Es gelang erst nach Monaten und auch dann nur mit beschränkten Mitteln den Südangriff in Thätigkeit zu bringen; auf die Unterstützung desselben durch einen kräftigen Nebenangriff hatte man völlig verzichten müssen.

Das theilweise auftretende Bestreben, während der Dauer dieser Monate eine Ausnutzung der einmal vorhandenen Artillerie-Bestände dadurch eintreten zu lassen, daß man an einzelnen günstig gelegenen Punkten Batterien zum Bombardement der Forts anlegte, hatte ernste Bedenken und fand daher keine Berücksichtigung.

---

*) Außerdem in der Folge noch 12 lange 15 cm- und 5 12 cm-Kanonen.

Je länger und freier inzwischen der Feind die ihm gelassene Zeit zur Verstärkung seiner bedrohten Stellung benutzte, umsomehr schwand die Aussicht auf eine Durchführung des Südangriffs, wie sie der allgemeine Angriffsentwurf vom 30. September vorgesehen hatte. Als er am 5. Januar seine Thätigkeit begann, konnte als Hauptaufgabe desselben nur noch die Niederkämpfung des Feuers der vorderen feindlichen Linie und im Anschluß hieran, ohne Rücksicht auf eine Wegnahme der Forts, der Gewinn näherer Stellungen zur Einleitung einer kräftigen Beschießung der Stadt bezeichnet werden.

Unter den obwaltenden Verhältnissen wurde das Uebergewicht über die feindliche Artillerie nur mit Mühe und nicht ohne größere Verluste errungen und behauptet, das Vorrücken nur langsam bewirkt.

Andrerseits wurden Kräfte und Mittel des Feindes hier am stärksten beansprucht und in solchem Maße verbraucht, daß die Vertheidigung auf den anderen Fronten nur verhältnißmäßig matt und weniger zähe geführt wurde.

Auf einer Frontlänge von etwa einer Deutschen Meile hatte der Südangriff am 5. Januar 98, einschließlich der vor der Front von Les Hautes Bruyères verwendeten 12 cm-Kanonen 110 Geschütze in Thätigkeit gebracht, eine Geschützzahl, welche er im Allgemeinen beibehielt. Der veränderten Aufgabe des Angriffs entsprechend fand dabei der für die Verwendung auf nähere Entfernungen bestimmte Theil der herangeschafften Geschütze, besonders 9 cm-Kanonen und glatte Mörser, nur eine ganz untergeordnete Verwerthung.*)

Eigenthümliche Wandlungen hatte der zu Anfang im Nordwesten beabsichtigte Nebenangriff erfahren. Auch dort verminderte in Verbindung mit der nicht möglichen Bereitstellung der Belagerungsmittel die zunehmende Kräftigung des Feindes die Aussichten des Angriffs stetig, so daß bereits im Oktober der unmittelbare Uebergang auf die Halbinsel von Gennevilliers nicht mehr rathsam erschien und an Stelle desselben zu Beginn des November im Hinblick auf die Schwäche der dortigen feindlichen Stellung die vorhergehende Wegnahme von St. Denis vorgeschlagen wurde.

Auch hierfür waren indessen Mittel vorläufig nicht vorhanden; als solche zu Anfang Dezember verfügbar wurden, hatte sich deren Verwendung an anderer Stelle — im Osten der Hauptstadt — als unvermeidlich erwiesen.

Begünstigt durch die Möglichkeit der Bahnbenutzung bis nahe an die Angriffsfront sowie durch die kräftige Unterstützung seitens sämmtlicher Truppentheile überwand der Angriff im Osten die anderweitig sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten in verhältnißmäßig kurzer Zeit. Der Feuereröffnung seiner 76 Geschütze folgte die Räumung des Mont Avron fast unmittelbar.

Durch Ausdehnung des Angriffs nach beiden Flügeln gedachte das Oberkommando der Maas-Armee demnächst mit Hülfe der Belagerungs-Artillerie

*) Vergl. Anlage 4.

auch für die hier gelegenen Theile seiner Stellung eine größere Sicherheit zu schaffen, im Besonderen die bedrohlichen Angriffsbewegungen des Vertheidigers im Nordosten gegen Le Bourget lahm zu legen und zurückzuweisen.

Neue Batterien eröffneten nach wenigen Tagen vor Le Bourget und bei Chennevières ihr Feuer. Die erwarteten Erfolge waren auch hier bald erreicht.

Noch bevor der Maas-Armee neue Belagerungsmittel in Aussicht gestellt waren, wurden seitens des Oberkommandos nunmehr die Vorbereitungen getroffen, mit einem Theile der verfügbaren 76 Geschütze und unter Zuziehung von Feldgeschütz den früher in Aussicht genommenen Angriff auf St. Denis zu beginnen. Nur die nothwendigsten — etwa 30 — Geschütze sollten auf der bisherigen zuletzt auf annähernd drei Meilen ausgedehnten Angriffsfront zur Verhinderung erneuter Unternehmungen des Feindes verbleiben.

Als fernere Aufgabe des Ostangriffs blieb damit im Wesentlichen nur noch die Verstärkung der Einschließungslinie.

Der Fall von Mézières führte inzwischen dem Nordangriff neue Belagerungsmittel zu. Hierdurch wurde es ermöglicht, sowohl gegen den Mont Avron wie zum Schutz der Fronten des Garde-Korps und der Württembergischen Division eine völlig ausreichende Zahl von Geschützen — zusammen 56 — zu belassen, mit der gesammten übrigen Zahl — zunächst 69 — sich gegen St. Denis zu wenden.

In noch höherem Maße wie bei dem Angriff gegen den Mont Avron fand hierbei die Belagerungs-Artillerie die Unterstützung der übrigen Waffen. In kurzer Zeit vermochte sie ihr Feuer zu eröffnen, durch näher vorgeschobene Batterien und neue Batterien bei Le Bourget ihre Wirkung zu ergänzen und solche Erfolge zu erzielen, daß bald nach der Feuereröffnung die Wegnahme der Werke in Aussicht genommen werden konnte. Hiermit wurde der Schwerpunkt des gesammten artilleristischen Angriffs thatsächlich nach St. Denis verlegt.

Auf drei Fronten von Paris vertheilt, standen am 26. Januar 240 Deutsche Geschütze, und zwar 110 auf der Südfront, 130 auf der Ost- und Nordfront, davon 80 gegen St. Denis, in Batterie. Zu ihrer Bedienung waren auf der Südfront 32½, auf der Ost- und Nordfront 19½, zusammen 52 Kompagnien thätig.

Die thatsächlich erreichten Erfolge der Belagerungs-Artillerie müssen als sehr bedeutende bezeichnet werden.

Die große Uebermacht an Geschütz, welche der Vertheidiger auf allen Fronten ihr gegenüberzustellen vermochte,*) war im Wesentlichen überall niedergekämpft; die Zerstörung der Werke von Issy und Vanves im Süden, von Double Couronne und La Briche im Norden, hatte hinreichende Fortschritte

*) Die Zahl der bei der Uebergabe in den einzelnen Werken vorgefundenen Geschütze ergiebt Anlage 2.

gemacht, um eine Fortsetzung des Kampfes auf beiden Fronten sehr erheblich zu erleichtern, und zwar um so mehr, als auch im Süden endlich die zur Sicherung des Nachschubs der Belagerungs-Artillerie getroffenen Maßregeln zu voller Wirksamkeit gelangt waren.

Von hoher Bedeutung ist die Thätigkeit der Belagerungs-Artillerie für die Einschließungstruppen gewesen. Zu einer Zeit zur Thätigkeit gelangt, in welcher die eingeschlossenen Armeen mit außerordentlich gesteigerter Angriffskraft gegen die Deutschen Stellungen anzudrängen begonnen hatten und die Masse der feindlichen schweren Artillerie, weit über den wirksamen Bereich ihrer ursprünglichen Aufstellungen hinaus, die Einschließungstruppen dauernd belästigte und bedrohte, lenkte sie deren Feuer, überall wo sie auftrat, rasch auf sich ab und entzog durch das Niederhalten desselben den feindlichen Armeen das letzte Mittel, unter dessen Schutz sie sich bisher mit Aussicht auf Erfolg den Deutschen Linien hatten nähern können. Zweifellos sind hierdurch den eigenen Truppen große Verluste erspart worden. Es geht hieraus die Wichtigkeit der Verwendung schwerer Artillerie zum Schutz der Einschließungsstellung auch in solchen Fällen hervor, in welchen die Durchführung eines förmlichen Angriffs von vornherein nicht in der Absicht des Belagerers liegt. Selbst in geringerer Stärke und ohne daß ihr der massenhafte Nachschub zu Gebot steht, welche ein förmlicher Angriff verlangt, wird die Belagerungs-Artillerie in der Lage sein, dem Feinde die freie Verwendung seiner Truppen und vor Allem die Ausdehnung seines Feuerbereichs wesentlich zu erschweren, die Feuerkraft der Einschließungslinie dagegen erheblich zu steigern.

Anlage 1.

Zusammensetzung des Stabes für die obere Leitung der Arbeiten der Belagerungs-Artillerie vor Paris.

Mit der Oberleitung beauftragt: Gen.=Major Kraft Prinz zu Hohenlohe=Ingelfingen.*)

Als Chef des Stabes zugetheilt: Oberst=Lieut. Heydenreich, vom XII. Armee=Korps.

Adjutanten: 1) Prem.=Lieut. Braumüller, 2) Sek.=Lieut. Clauson= v. Kaas, } von der Garde=Artill.=Brig.

*) Bisher Kommandeur der Artillerie des Garde=Korps.

Nachweisung der Stäbe und Truppentheile der Belagerungs-Artillerie auf der Südfront von Paris.

Kommandeur der Belager.=Artill. auf der Südfront: Oberst v. Rieff, à la suite des Kriegs=Ministeriums.

Chef des Stabes: Oberst Michaelis, von der 6. Artill.=Brig.

Adjutanten:	1) Major Sallbach, vom Kriegs=Ministerium.			
	2) Hauptm. Neumeister,	von der	5.	Artill.=Brig.
	3) Prem.=Lieut. Nippold,	= =	8.	= =
	4) = = Straßer,	= =	5.	= =
Außerdem: 1 Zeug=Lieut.				
Zugetheilt:	1) Major Hucke,*)	= =	3.	= =
	2) = Kleinschmit,**)	= =	4.	= =
	3) = Röttiger,***)	= =	6.	= =
Instruktoren:	1) Hauptm. Müller,	= =	2.	= =
	2) = Kayser,	= =	6.	= =
	3) = v. Gironcourt,	= =	6.	= =
	4) = Küper,	= =	4.	= =
	5) Prem.=Lieut. Kegel,	= =	1.	= =
	6) Sek.=Lieut. Ritscher,	= =	3.	= =
Außerdem: 1 Zeug=Feuerwerks=Lieut.				
Park=Direktion: Major Crüger, Feuerwerks=Meister der Artillerie.				
Direktoren der einzelnen Abtheilungen des Belagerungsparks:				
	1) Hauptm. Wittcke,	von der	2.	Artill.=Brig.
	2) = Kluck,	= =	7.	= =
	3) = Bode,	= =	3.	= =

*) Uebernahm im Januar das Kommando der 1. Abtheilung des Belagerungs=Artillerie=Regiments.

**) War nach Nanteuil und Choisy le Roi zur Leitung der Munitionstransporte kommandirt.

***) Erkrankte vor Beginn der Beschießung und wurde am 22. 11. 70 seines Kommandos entbunden.

Zeug-Personal: 1 Zeug-Hauptm.
2 Zeug-Lieuts.
3 Zeug-Feuerwerks-Lieuts.

Belagerungs-Artillerie-Regiment.

Kommandeur: Oberst Höckner, von der 4. Artill.-Brig.

I. Preußische Truppentheile.

1. Abtheilung: Major v. Schmeling,*) von der Garde-Artill.-Brig.
6. Komp. Garde-Fest.-Artill.-Regts., Hauptm. Hoffmann- v. Waldau.**)
7. = = = = = = Freiherr v. u. z. Gilsa.
11. = = = = = = Prem.-Lieut. Barchewitz.
7. = Pomm. Fest.-Artill.-Regts. Nr. 2, Hauptm. Wilcke.

2. Abtheilung: Major v. Dewitz, von der 3. Artill.-Brig.
1. Komp. Brandenb. Fest.-Artill.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister), Hauptm. Gottschalk.
2. = = = = = = = = Matthie.
3. = = = = = = = = Korsch.
9. = = = = = = = = Millies.***)
10. = = = = = = = = Wyneken.
11. = = = = = = = Prem.-Lieut. Schultze.

3. Abtheilung: Major v. Storp,†) von der 4. Artill.-Brig.
1. Komp. Magdeburg. Fest.-Artill.-Regts. Nr. 4, Hauptm. Meyer,
2. = = = = = = = Wittich.
3. = = = = = = = Leo.
4. = = = = = = = Kloer.
14. = = = = = = = Schrecker.

4. Abtheilung: Major Müller, von der 7. Artill.-Brig.
1. Komp. Niederschles. Fest.-Artill.-Regts. Nr. 5, Hauptm. Keyl.
7. = = = = = = = Brauns.††)
8. = = = = = = = Homeyer.
1. = Westfäl. Fest.-Artill.-Regts. Nr. 7, = Rochlitz.†††)
9. = = = = = = Prem.-Lieut. Wonneberg.

5. Abtheilung: Major Metting, von der 8. Artill.-Brig.
2. Komp. Rhein. Fest.-Artill.-Regts. Nr. 8, Hauptm. Mattner.
4. = = = = = = = Kaulbach.
5. = = = = = = = Küllenberg.
13. = = = = = = = Neudorff.

6. Abtheilung: Major Eck, von der Garde-Artill.-Brig.
5. Komp. Brandenb. Fest.-Artill.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister), Hauptm. Lentz.
13. = *†) = = = = = = Prem.-Lieut. Zinken-Sommer.**†)

---

*) Nach dessen Erkrankung im Dezember 1870 zuerst Hauptmann Wilcke, im Januar 1871 Major Hucke.
**) Nach dessen Verwundung Premier-Lieutenant Boetticher.
***) Nach dessen Erkrankung Hauptmann Reichardt.
†) Nach dessen Versetzung Major Boehncke von der 10. Artillerie-Brigade.
††) Nach dessen Tode Premier-Lieutenant Haupt.
†††) Nach dessen Erkrankung Sekonde-Lieutenant Schimmelpfennig,
*†) Beim Nebenangriff des VI. Armee-Korps.
**†) Nach dessen Verwundung Hauptmann Richers.

12. Komp*) Niederschles. Fest.=Artill.=Regts. Nr. 5, Prem.=Lieut. Koehler,
15. = *) = = = = = = = Steinmetz.
7. Abtheilung:**) Major Rautenberg, von der 5. Artill.=Brig.
1. Komp. Hess. Fest.=Artill.=Abth. Nr. 11, Prem.=Lieut. Bocke.
2. = = = = = = Hauptm. Sterzel.
4. = = = = = = = Erdmann.

II. Bayerische Truppentheile.

1. Division: Major Freiherr v. Cöster.
2. Fest.=Batt. 1. Artill.=Regts. Prinz Luitpold, Hauptm. Ritter v. Linprun.
3. = = ***) = = = = = Passavant.
2. Division: Major Zeller.
½2. Fest.=Batt. 4. Artill.=Regts. König, Hauptm. Metz.
4. = = = = = = Geßner.
5. = = = = = = Ammon.

Wallbüchsen=Detachement: Prem.=Lieut. Freiherr v. Wangenheim, vom Hess. Füs.=Regt. Nr. 80.
250 Mann der Infanterie=Regimenter des V., VI. und XI. Armee=Korps.

*) Trafen erst während der Beschießung ein.
**) Traf erst am 26. Januar ein.
***) Beim Nebenangriff des VI. Armee=Korps.

Nachweisung der zur Beschießung des Mont Avron verwendeten Truppentheile u. s. w.

Kommandeur der Belager.=Artill. auf der Ostfront: Oberst Bartsch von der 11. Artill.=Brig.
Zugetheilt: 1) Oberst=Lieut. Himpe, von der 8. Artill.=Brig., Chef des Stabes.
2) Major Hoffmann, von der 7. Artill.=Brig., Parkdirektor.
3) Hauptm. Collet, von der 8. Artill.=Brig.
4) = Reinsdorff, von der 1. Artill.=Brig.
5) Prem.=Lieut. Osterloh, von der 12. Artill.=Brig.
6) Sek.=Lieut. Knebel von der Garde=Artill.=Brig., Adjutant.
Zeug=Personal: 2 Zeug=Lieuts.
2 Zeug=Feuerwerks=Lieuts.

Truppentheile:

1. Abtheilung: Major Gärtner, von der 10. Artill.=Brig.
1. Komp. Garde=Fest.=Artill.=Regts., Hauptm. Mogilowski.
9. = = = = = = Prem.=Lieut. v. Ihlenfeld.
4. = Pomm. Fest.=Artill.=Regts. Nr. 2, Hauptm. Sonnenberg.
9. = Magdeb. = = = Nr. 4, = Schilde.
2. = des Fest.=Artill.=Regts. (Königl. Sächs.) Nr. 12,*) Hauptm. v. Wolf.
4. = = = = = = = = = **) = Bucher.
2. Abtheilung: Oberst=Lieut. Bothe.
6. Komp. Pomm. Fest.=Artill.=Regts. Nr. 2, Hauptm. Thilo.
12. = = = = = = = = Drewsen.
8. = Rheinisch. = = = Nr. 8, = Bodecker.
16. = = = = = = Prem.=Lieut. v. Ascheberg.

*) Traf erst am 28. Dezember ein.
**) Traf erst am 26. Dezember ein.

Nachweisung der Stäbe und Truppentheile der Belagerungs-Artillerie auf der Nord- und Ostfront von Paris
(20. Januar 1871).

Kommandeur der Belager.-Artill. auf der Nord- und Ostfront: Oberst Bartsch, von der 11. Artill.-Brig.
Chef des Stabes: Oberst-Lieut. Himpe, von der 8. Artill.-Brig.
Adjutanten: Hauptmann Reinsdorff, = = 1. = =
Sek.-Lieut. v. Fransecky, = = 7. = =
= = Knebel, = = Garde-Artill.-Brig.
Belagerungspark: Major Hoffmann, = = 7. Artill.-Brig.
Hauptm. Collet, Instruktor und technischer Beirath, von der 8. Artill.-Brig.
Prem.-Lieut. Kortmann, von der 7. Artill.-Brig.
= = Osterloh, = = 12. = =
Zeug-Personal: 2 Zeug-Lieuts.
4 Zeug-Feuerwerks-Lieuts.

Truppentheile:

1. Abtheilung: Oberst-Lieut. Gärtner, von der 10. Artill.-Brig.
1. Komp. Garde-Fest.-Artill.-Regts., Hauptm. Mogilowski.
9. = = = = = Prem.-Lieut. v. Ihlenfeld.
6. = Pomm. = = = Nr. 2, Hauptm. Thilo.
16. = Rhein. = = = Nr. 8, Prem.-Lieut. v. Ascheberg.
4. = Fest.-Artill.-Regts. (Königl. Sächs.) Nr. 12, Hauptm. Bucher.

2. Abtheilung: Oberst-Lieut. Bothe, von der 8. Artill.-Brigade.
6. Komp. Brandenb. Fest.-Artill.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister), Hauptm. Siehr.
9. = Magdeb. = = = Nr. 4, = Schilde.
8. = Rhein. = = = Nr. 8, = Bodecker.
2. = Fest.-Artill.-Regts. (Königl. Sächs.) Nr. 12, = v. Wolf.

3. Abtheilung: Oberst-Lieut. Jahn, von der 11. Artill.-Brig.
3. Komp. Ostpr. Fest.-Artill.-Regts. Nr. 1, Hauptm. Hildebrand.
4. = Brandenb. Fest.-Artill.-Regts. Nr. 3, (General-Feldzeugmeister), Prem.-Lieut. Grandke.
5. = Schles. = = = Nr. 6, Hauptm. v. d. Lochau.
13. = = = = = = = Stephan.

4. Abtheilung: Major v. Schmeling, von der 1. Artill.-Brig.
2. Komp. Ostpr. Fest.-Artill.-Regts. Nr. 1, Hauptm. Nollau.
7. = Schles. = = = Nr. 6, = v. Berge- und Herrendorff.
15. = = = = = = = Prem.-Lieut. Pfister.
Kommando der Versuchs-Komp. der Artill.-Prüf.-Kommission, Hauptm. Pirscher.

5. Abtheilung: Major Bausch, von der 5. Artill.-Brig.
2. Komp. Hannov. Fest.-Artill.-Abth. Nr. 10, Hauptm. Streich.
4. = Pomm. Fest.-Artill.-Regts. Nr. 2, = Sonnenberg.
12. = = = = = = = Drewsen.

Digitized by Google

Anlage 2.

Die Armirung von Paris.

Die Angaben enthalten die Ausrüstung der einzelnen Werke, soweit deren Feststellung sich hat ermöglichen lassen, bei einzelnen Forts die Vertheilung der Geschütze auf den Wällen. Letztere ist lediglich als allgemeiner Anhalt für die Art der Geschützaufstellung anzusehen, da selbstverständlich im Laufe der Belagerung häufige Aenderungen in derselben eingetreten sind. Zeitangaben u. s. w. sind nach Möglichkeit als Ergänzung hinzugefügt. Soweit sie Französischen Ursprungs sind, sind die Angaben hauptsächlich den Werken von de la Roncière le Noury, Ducrot, Vinoy und Sarrepont entnommen. Bei der Ungenauigkeit der Französischen Quellen haben sich Lücken nicht vermeiden lassen.

Bei Fort Issy und den Zwischenbatterien auf der Südfront sind die zerschossen vorgefundenen Geschütze und Laffeten besonders bezeichnet.

I. Gesammte Festung.

Festungswerke u. s. w.	Marinegeschütze 24 cm	Marinegeschütze 19 cm	Marinegeschütze 16 cm	Marinegeschütze 14 cm	15 cm Festungs-	15 cm Belagerungs-	12 cm Festungs-	12 cm Belagerungs-	Canons de 7	Schwere Mörser	Anderweitig*)	Summe	Bemerkungen
Am 19. 9. vorhanden . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2627	
A. Stadtbefestigung am 20. 1. 71 . . .	—	10	44	—	144		—	—	—	—	607	805	
Davon: 1. Abschnitt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	78	
2. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	90	
3. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	71	
4. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	109	
5. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	75	
6. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	157	
Davon: Bastion 62 .	—	2	2	—	—	—	3		5[1])	—	—	—	[1]) In den letzten Tagen [illegible] Januar aufgestellt.
" 63 .	—	—	1	—	8	—	2		—	—	—	—	
" 64 .	—	—	—	—	7	—	3	—	1[1])	—	—	—	
Courtine 64-65	—	—	—	—	—	—	—	—	1[1])	—	—	—	
Bastion 65 . .	—	—	—	—	5	—	1	—	1[1])	—	—	—	
Courtine 65-66	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	
Bastion 66 . .	—	—	2	—	4	—	—	—	—	—	—	—	
Courtine 66-67	—	—	—	—	—	—	—	—	3[1])	—	—	—	
Bastion 67 . .	—	—	1	—	3	—	2	—	1[1])	—	—	—	
Courtine de Billancourt seit dem 7. 10., von der Flotille entnommen . . .	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
7. Abschnitt	—	—	21	—	17	—	—	—	[2])	—	—	134	[2]) Einige Canons de 7 [illegible]
Davon: Bastion 73 .	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
8. Abschnitt	—	1	5	—	8	—	7	21	26	—	—	77	
B. Batterien auf dem Montmartre.													
Seit 15. 9.	—	11	6	—	—	—	—	—	—	—	—	17	
Am 23. 12.	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	
Am 31. 12.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	[3])	[3]) Gänzlich geräumt.
C. Flotille.													
Seit Mitte September . . .	1	—	8	10	—	—	—	—	—	—	14	33	
Seit Ende September[4]) . . .	1	—	2	10	—	—	—	—	—	—	6	19	[4]) Vergl. bei 6. Abschnitt [illegible] Stadtbefestigung.
D. Gepanzerte Eisenbahnwagen.													
Seit 3. 11.	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2	
Seit 8. 11.	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	4	
E. Forts	1	17	132	—	125	16	109	102	—	147	666[5])	1308	[5]) Darunter noch drei [illegible] 22 cm-[illegible]
F. Zur Verfügung des Oberbefehlshabers . . .	Mehrere Hundert schwere Geschütze												

*) 12-, 16-, 22pfdge. Haubitzen, glatte 12- und 16 Pfdr., gezogene 4 Pfdr., Mitrailleusen, [illegible] Mörser und dergl.

II. Nordfront.
Ebene von St. Denis.

Festungswerke u. s. w.	Marinegeschütze 19 cm	Marinegeschütze 16 cm	15 cm Festungs-	15 cm Belagerungs-	12 cm Festungs-	12 cm Belagerungs-	Canons de 7	Schwere Mörser	Anderweitig	Summe	Bemerkungen
A. Forts.											
1. Fort de la Briche (…ach dem Atlas von de la Ronciere).											
…albbastion an der Seine: Face	—	—	—	—	1	1	—	—	3		
…est-Courtine	—	—	—	—	1	—	—	1	5		
…ordwest-Bastion: l. Face	—	—	—	—	—	3	—	—	2		
Spitze	—	—	—	—	—	—	—	—	1[1])		1) 22 cm-Haubitze.
r. Face	—	—	—	—	—	2	—	—	2		
…ordost-Bastion: l. Face	—	—	—	—	1	1	—	—	1		
r. Face	—	—	1	—	—	—	—	—	—		
…avalier: l. Flanke	—	—	2	—	—	—	—	—	—		
l. Face	2	1	1	—	—	1	—	1	1		
abg. Spitze	—	—	1	—	1	—	—	—	1		
r. lange Face	—	1	1	—	3	1	—	3	—		
r. Schulterp.	—	—	1	—	—	—	—	—	1		
…ankengeschütze	—	—	—	—	—	—	—	—	8		
	2	2	7	—	7	9	—	5	25	57	
…ach dem Text bei de la Roncière …am 12. 11.	2	2	7	—	7	10	—	9	40	77	
…ach Sarrepont am 28. 1.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	82	
…eutscherseits vorgefunden	1	2	7	—	7	18	—	9	39	83	
Double Couronne du Nord (…ach dem Atlas von de la Roncière).											
…estliches Kehlbastion: r. Flanke	—	—	—	—	—	—	—	—	1[1])		
…rdwest-Bastion: l. Face	—	—	—	—	—	2	—	—	—		
Spitze	—	—	—	—	1	—	—	—	—		
r. Face	—	—	—	—	1	2	—	—	1		
…rd-Courtine	—	8	—	—	—	—	—	2	3		
…ttel-Bastion: l. Face	—	—	—	—	1	2	—	—	1		
Spitze	—	—	—	—	1	—	—	—	—		
r. Face	—	—	—	—	1	2	—	—	1		
…rdost-Courtine	—	—	—	—	—	—	—	2	4		
…-Bastion: l. Face	—	—	—	—	1	1	—	—	1		
Spitze	—	—	1	—	—	—	—	—	—		
…dost-Courtine	—	2	—	—	—	—	—	—	—		
…tliches Kehlbastion: l. Flanke	—	—	—	—	—	—	—	1	—		
l. Schulter	—	1	—	—	—	—	—	—	—		
…nkengeschütze und dergl.	—	—	—	—	—	—	—	—	11		
	—	11	1	—	6	9	—	5	23	55	
…h dem Text bei de la Roncière …am Mitte November[2])	—	11	3	—	4	9	—	6	33	66	2) In der Nacht vom 24./25. 1. nach demselben Text Verstärkung durch 6 Marinegeschütze der geräumten Batterie von La Courneuve.
…h Sarrepont am 28. 1.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	69	
…utscherseits vorgefunden	—	11	3	—	4	20	—	6	28	72	

Digitized by Google

Festungswerke u. s. w.	Marinegeschütze 19 cm	Marinegeschütze 16 cm	15 cm Festungs-	15 cm Belagerungs-	12 cm Festungs-	12 cm Belagerungs-	Canons de 7	Schwere Mörser	Anderweitig	Summe	Bemerkungen
3. Fort de l'Est (nach dem Atlas von de la Roncière).											
Nordwest-Bastion: r. Face	—	1	1	—	—	1	—	—	—		
r. Flanke	—	—	—	—	—	2	—	—	1		
Nordost-Courtine	1	—	2	—	—	1	—	1	—		
Nordost-Bastion: l. Face	—	2	—	—	1	1	—	—	—		
Spitze	—	—	1	—	—	—	—	—	—		
r. Face	—	—	—	—	2	2	—	—	3		
Südost-Courtine	—	—	—	—	—	—	—	5	2		
Südost-Bastion: l. Face	—	—	1	—	—	2	—	—	3		
Spitze	—	—	—	—	1	—	—	—	—		
Anderweitig	—	—	—	—	1	—	—	—	2		
	1	3	5	—	5	9	—	6	11	40	
Nach dem Text bei de la Roncière um Mitte November	1	4¹)	6	—	5	9	—	12	19	56	¹) Am 21. 1. sprang ein 16 cm-Roh[r]
Nach Sarrepont am 28. 1.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	59	
Deutscherseits vorgefunden	1	6	6	—	7	10	—	12	24	66	
4. Fort d'Aubervilliers (nach dem Atlas von de la Roncière).											
Nordwest-Bastion: Spitze	—	—	1	—		—	—	—	—		
Nord-Courtine	—	1	—	—	—	—	—	4	3		
Mittel-Bastion: l. Face	—	—	—	—	1	3	—	—	2		
Spitze	—	—	1	—	—	—	—	—	—		
r. Face	—	—	—	—	1	3	—	—	2		
Nordost-Courtine	—	2	—	—	—	—	—	4	3		
Ost-Bastion: l. Face	—	—	1	—	1	—	—	—	3		
Spitze	—	—	1	—	—	—	—	—	—		
r. Face	—	—	—	—	2 . 1		—	—	—		
Südost-Bastion: l. Face	—	—	—	—	1	—	—	—	—		
Spitze	—	—	—	—	—	—	—	—	1²)		²) Französischerseits als obusie[r] en fonte bezeichnet, vielleic[ht] der gezogenen 22 cm-Küstenh[aubitze]
Flankengeschütze und dergl.	—	—	—	—	—	—	—	—	30		
	—	3	4	—	6 1	6	—	8	44	72	
Nach dem Text bei de la Roncière um Mitte November	—	3	5	—	8	8	—	8	41	73	
Nach demselben seit 13. 12. außerdem	1³)	—	—	—	—	—	—		—		³) Vom Montmartre her.
Nach Sarrepont am 28. 1.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	79	
Deutscherseits vorgefunden	1	3	5	—	8	8	—	9	19⁴)		⁴) Darunter ein 21 cm gezoge[ner] ... vergl. oben.
B. Batterien.											
a. Innerhalb der Fortlinie.											
1) Drei Batterien bei St. Ouen von Mitte September ab	8	8	—	—	—	—	—	—	—	16	
2) Batterie Basse von Mitte November ab	—	—	—	—	—	10	—	—	2	12	
3) Batterie de Marville von Mitte November ab	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2	
4) Batterie du Crould von Mitte November ab	—	—	—	—	—	4	—	—	—	4	
am 21. 1.	—	—	—	—	—	2	—	—	—	2	

Digitized by Google

Festungswerke u. s. w.	Marinegeschütze 19 cm	Marinegeschütze 16 cm	15 cm Festungs-	15 cm Belagerungs-	12 cm Festungs-	12 cm Belagerungs-	Canons de 7	Schwere Mörser	Anderweitig	Summe	Bemerkungen
Batterie de Soissons Mitte November	—	—	—	—	—	6[1])	—	—	—	—	[1]) Später nach La Courneuve abgegeben.
Vorgeschobene Batterien.											
Batterien bei La Courneuve: Nördliche Batterie											
nach de la Roncière	6[2])		—	—	—	—	—	—	—	6	[2]) Nur als Marinegeschütze bezeichnet.
nach Ducrot	—	4	—	—	—	2	—	—	—	6	
Dieselbe von der Nacht vom 24./25. 1. ab	—	—	—	—	—	—	—	—	—	[3])	[3]) Geräumt und an Double Couronne abgegeben.
Oestliche Batterie 17. 12.	—	—	—	—	—	—	—	8[4])	—	8	[4]) 22 cm.
Dieselbe von der Nacht vom 12./13. 1. ab	—	—	—	—	—	—	—	—	—	[5])	[5]) Geräumt.
Außerdem bei La Courneuve	—	—	—	—	—	6[6])	—	—	—	6	[6]) Nach Räumung der Batterie de Soissons.
Batterie am Croix de Flandre Mitte Dezember	—	—	2		6		—	—	—	8	
Batterien bei Bondy, von Mitte Dezember bis zur Nacht vom 28./29. 12.											
a. Nördlich des Kanals nahe der Brücke	—	—	3		—	—	—	—	—	3	
b. Desgl.	—	—	—	—	—	6	—	—	—	6	
c. Südlich des Kanals nahe der Brücke	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2	
d. Desgl.	—	—	3	—	—	—	—	—	—	3	
e. Batterie am Kirchhof	—	—	—	—	—	6	—	—	2[7])	8	[7]) Mitrailleusen.
f. Batterie am Bahnhof	—	—	—	3	—	—	—	—	—	3	
g. Batterie bei Moulin Gravats	—	—	3		—	—	—	—	—	3	
h. Nach Bedürfniß zu verwenden	—	—	—	—	—	—	6	—	—	(6[8])	[8]) Außerdem mehrere Feldbatterien.
Von der Nacht 28./29. 12. ab[9]):											[9]) 2 16cm-Kanonen wurden nach der Redoute de la Boissière, 3 15cm- und 6 12cm-Belagerungsgeschütze nach dem Wegekreuz nördlich Bobigny zurückgezogen; am 21. 12. hatte ein 16cm-Rohr wegen Springens ersetzt werden müssen.
a. Batterie an der Barrikade der großen Straße	—	—	—	—	—	6	—	—	—	6	
b. Batterie bei Moulin Gravats	—	—	3		—	—	—	—	—	3	
Batterie bei Tannerie (mobile Batterie Lawison) Mitte Dezember[10])	—	3	—	—	—	—	—	—	—	3	[10]) Dieselbe begab sich am 21. 12. zur Theilnahme an dem Angriff auf Le Bourget nach Drancy; am 22. 12. nach Bondy, um gegen Sevran zu feuern; von Bondy wurde dieselbe nach dem 23. 12. nach Tannerie zurückgenommen, am 29. 12. nördlich des Fort Rosny aufgestellt und bis zum 4. 1. auf 6 16cm-Geschütze gebracht.
Von der Nacht 28./29. 12. ab	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Batterien bei Drancy	Mit Sicherheit nicht festzustellen[11])										[11]) 15cm-Belagerungs-Geschütze werden hier öfter erwähnt. Vergl. auch Batterie bei Tannerie.
Batterien am Wegekreuz nördlich Bobigny seit der Räumung der Batterien bei Bondy in der Nacht vom 28./29. 12.	—	—	—	3	—	6	—	—	—	[12])	[12]) Näheres mit Sicherheit nicht festzustellen.

Digitized by Google

III. Ostfront.
Höhen von Montreuil.

Festungswerke u. s. w.	Marinegeschütze 19 cm	Marinegeschütze 16 cm	15 cm Festungs-	15 cm Belagerungs-	12 cm Festungs-	12 cm Belagerungs-	Canons de 7	Schwere Mörser	Anderweitig	Summe	Bemerkungen
A. Forts.											
1. Fort de Romainville (nach dem Atlas von de la Roncière).											
Kavalier	—	3	2.1		2	2	—	—	—	—	
Südwest-Bastion: Spitze	—	—	—	—	—	—	—	—	1[1])		[1]) 22 cm-Haubitze.
r. Flanke	—	2	—	—	—	—	—	—	—		
Nord-Bastion: Spitze	—	—	1	—	—	—	—	—	—		
r. Face	—	1	—	—	—	—	—	—	—		
Nordost-Courtine	—	1	—	—	1	—	—	1	—		
Nordost-Bastion: l. Face	—	2	—	—	1	—	—	—	—		
Spitze	—	—	—	—	—	—	—	—	1[1])		
Südost-Courtine	—	—	—	—	—	—	—	3	—		
Südost-Bastion: l. Flanke	—	1	—	—	—	—	—	—	—		
l. Face	—	—	—	—	—	2	—	—	—		
Spitze	—	—	—	—	—	—	—	—	1[1])		
r. Face	—	—	—	—	—	1	—	—	—		
Anderweitig	—	—	—	—	—	—	—	—	22		
	—	10	3.1		4	5	—	4	25	52	
Nach dem Text bei de la Roncière um Mitte September	—	9	4	—	5	5	—	4	44	71	
Nach demselben am 13. 12. im Vorwerk neu aufgestellt	—	2[2])	—	4	—	—	—	—	—	—	[2]) Am 16. 12. 1 16 cm zur [illegible]mirung der Batterie [illegible] gegeben.
Nach Sarrepont am 28. 1.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	58	
Deutscherseits vorgefunden	—	6	5	—	5	9	—	4	40	69	
2. Fort de Noisy (nach dem Atlas von de la Roncière).											
West-Bastion: Spitze	—	—	—	—	—	—	—	—	1[3])		[3]) 22 cm-Haubitze.
Nordwest-Courtine	—	—	—	—	1	—	—	4	—		
Nord-Bastion: l. Face	—	1	—	—	1	—	—	—	—		
Spitze	—	—	1	—	—	—	—	—	—		
r. Face	—	1	2	—	—	—	—	—	—		
r. Flanke	—	1	—	—	—	—	—	—	—		
Nordost-Courtine	—	2	—	—	—	—	—	4	—		
Ost-Bastion: l. Face	—	1	—	1	1	—	—	—	1		
Spitze	—	—	—	1	—	—	—	—	—		
r. Face	—	1	—	—	—	—	—	—	—		
Süd-Bastion: l. Flanke	—	2	—	—	—	—	—	—	—		
l. Face	—	—	—	1	—	—	—	—	—		
Anderweitig	—	—	—	—	—	—	—	—	25		
	—	9	3	3	3	—	—	8	27	53	
Nach dem Text bei de la Roncière Mitte September	2[4])	8[5])	4	—	4	4	—	10	42	74	[4]) Am 5. 12. 1 19 cm [illegible] bardiren von [illegible] vorgeschoben.
Nach Sarrepont am 28. 1.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	83	
Deutscherseits vorgefunden in Noisy und den anliegenden Batterien (siehe weiter unten)	3	16	6	—	4	4	—	10	44	87	[5]) Am 16. 12. 1 [illegible] der mobilen [illegible] gegeben.

Digitized by Google

Festungswerke u. s. w.	Marinegeschütze 19 cm	Marinegeschütze 16 cm	15 cm Festungs-	15 cm Belagerungs-	12 cm Festungs-	12 cm Belagerungs-	Canons de 7	Schwere Mörser	Anderweitig	Summe	Bemerkungen
3. Fort de Rosny (nach dem Atlas von de la Roncière).											
Nordwest-Bastion: Spitze	—	—	—	—	1	—	—	—	—		
r. Face	—	—	1		—	—	—	—	—		
r. Flanke	—	2	—	—	—	—	—	—	—		
Nord-Courtine	—	—	—	—	—	1	—	1	—		
Nordost-Bastion: l. Face	—	1	1		—	—	—	—	—		
Spitze	—	—	1		—	—	—	—	—		
r. Face	—	2	1		1	—	—	—	—		
Ost-Courtine	—	1	—	—	4	4	—	4	—		
Südost-Bastion: l. Face	—	1	1		1	—	—	—	1		
Spitze	—	—	1		—	—	—	—	—		
r. Face	—	1	—	—	—	1	—	—	—		
Süd-Courtine	—	1	—	—	—	—	—	1	1		
Südwest-Bastion: l. Flanke	—	1	—	—	—	—	—	—	—		
l. Face	—	—	1		—	—	—	—	—		
Vorwerk	—	—	—	—	—	3	—	—	—		
Anderweitig	—	—	—	—	—	—	—	—	26		
	—	10	7		7	9	—	6	28	67	
Nach dem Text bei de la Roncière Mitte September	—	10[1])	7	—	6	9	—	6	53	91	[1]) Am 16. 12. 1 16 cm zur Formirung der mobilen Batterie Lawison abgegeben.
Nach Sarrepont am 28. 1.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	74	
Deutscherseits vorgefunden in Rosny und den benachbarten Batterien (vgl. weiter unten)	—	12	10	—	6	10	—	6	55	99	
4. Fort de Rogent.											
Dasselbe erhält nach Roncière am 19. 11.	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
bis zum 28. 11.	2	3[2])	—	—	—	—	—	—	—	—	[2]) Die 3 16 cm in der Umgebung des Forts aufgestellt; am 31. 12. werden nur noch 2 16 cm erwähnt.
Nach Sarrepont am 28. 1.	3	—	—	—	—	—	—	—	—	75	
Deutscherseits vorgefunden in Rogent und den benachbarten Batterien	4	2	9	8	4	4	—	6	42	79	
5. Château de Vincennes.											
Nach Sarrepont am 28. 1.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	102	
B. Redouten.											
1. Redoute de Noisy (vom 31. 12. ab[3]))	—	—	3		—	—	—	—	—	3	[3]) Wahrscheinlich von Bondy her.
2. Redoute de Montreuil	Nicht festzustellen										
3. Redoute de la Boissière (vom 31. 12. ab[4]))	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2	[4]) Nach Räumung der Batterien von Bondy.
4. Redoute de Fontenay	Nicht festzustellen										
5. Redoute de la Faisanderie. Nach Sarrepont am 28. 1.	—	[5])	—	—	—	—	—	—	—	16	[5]) Am 28. 11. nach Ducrot 2 16 cm, außerdem im Retranchement von St. Maur (Redoute de la Faisanderie und Redoute de Gravelle mit ihren Verbindungslinien) noch 2 16 cm, 4 15 cm, 3 12 cm.

Digitized by Google

Festungswerke u. s. w.	Marinegeschütze 19 cm	Marinegeschütze 16 cm	15 cm Festungs-	15 cm Belagerungs-	12 cm Festungs-	12 cm Belagerungs-	Canons de 7	Schwere Mörser	Anderweitig	Summe
6. Redoute de Gravelle.										
Nach Sarrepont am 28. 1. . . .	—	1)	—	—	—	—	—	—	—	12
Deutscherseits im Retranchement von St. Maur vorgefunden . . .	—	6	5	—	—	13	7	—	8	39
C. Vorgeschobene Stellungen.										
1. Mont Avron.										
Am 29. 11. vorhanden:										
Südost-Theil	—	2²)	—	6	—	12	6	—	—	32³)
Nordost-Theil	—	—	—	—	—	6	—	—	—	
Am 18. 12. vorhanden	—	6			30		10	—	—	71⁴)
Nach Ducrot waren bei der Beschießung vorhanden	—	6	—	6	—	12	12	—	7⁵)	43⁶)
Von der Nacht 28./29. 12. ab⁷) .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2. Halbinsel St. Maur.										
Nach Sarrepont	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29
Davon Batterie de l'Église in Adamville	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Batterie des Réservoirs	—	—	—	2	—	8	—	—	—	10
D. Batterien an der Route Strategique.										
1) Bei der Redoute de la Boissière, erbaut etwa 1. bis 4. Januar, 6 Batterien zu 1—2 Geschützen, davon 2 für 19 cm-Kanonen .	2⁸)	6—8⁹)	—	—	—	—	—	—	—	8—10
2) Zwei Batterien de l'Abri und de Fontanelle, ebenso vom 1. bis 4. Januar erbaut	—	—	—	—	—	—	6	—	—	6
3) Batterien beim Dorf Nogent vom 28. 11. bis 5. 12. . .	—	2¹⁰)	—	—	—	—	—	—	—	2
am 31. 12. neu aufgestellt .	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2

Bemerkungen

1) Am 21. 10. nach Sarrep[ont] a. a. O. 3 16 cm.
2) Auf der Ostspitze am ... 1 16 cm neu aufgestellt.
3) Außerdem 5 Feld-Batterien ...
4) In 10 Batterien, davon
Batterien 1 und 2 ... Geschütze, Ostspitze der Hochfläche gegen Chelles ... Montfermeil.
Batterien 3 und 4, Südrand der Hochfläche gegen ... le Grand.
Batterien 5 und 6, ... gegen Bry sur Marne ...
Batterien 7 und 8 im ... genden Winkel ... des alten Schlosses ... Gagny.
Batterie 9, Nordspitze der Hochfläche gegen le Raincy ...
Batterie 10, Nordrand ... des Schlosses, ... Le Raincy.
5) Mitrailleusen.
6) Abgesehen von Feld-... Die Festungsgeschütze ... genden Batterien:
Auf dem Süden-...
1 12 cm-Batterie an der ... spitze gegenüber ...
1 16 cm-Batterie ... nächst mit ... Noisy le ... Chelles;
1 12 cm-Batterie ... dieser
1 Batterie canons ... Nordrand de... Theile
Auf dem Nord...
1 12 cm-Batterie,
1 Mitrailleusen-B..., beide gegenüber ...
1 15 cm-Batterie ... Raincy;
1 Batterie canons ... Bestreichung de... von Rosny bis ... burger Bahn.
7) Geräumt.
8) Anscheinend vom ... ber, welcher am 31. ... letzten Geschütze ab...
9) Darunter die auf ... gebrachte mobile ... Lavision.
10) Diese Geschütze wurden ... nächst vom 8. 12. bis ... bei Bondy und ... da nach der Redoute ... Boissière gebracht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

III. Abschnitt, zwischen Seine und Marne.

Festungswerke u. s. w.	Marinegeschütze 19 cm	Marinegeschütze 16 cm	15 cm Festungs-	15 cm Belagerungs-	12 cm Festungs-	12 cm Belagerungs-	Canons de 7	Schwere Mörser	Anderweitig	Summe	Bemerkungen
Fort Charenton.											
Dasselbe erhielt am 28. 11.	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Nach Sarrepont am 28. 1. vorhanden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	84	
Deutscherseits vorgefunden	2	6	8	2	8	15	9	43	—	93	
Vorgeschobene Batterien bei Creteil Ende November fertig, aber nur durch Feld-Artillerie besetzt.											

IV. Abschnitt, zwischen oberer Seine und der Bièvre.

Festungswerke u. s. w.	Marinegeschütze 19 cm	Marinegeschütze 16 cm	15 cm Festungs-	15 cm Belagerungs-	12 cm Festungs-	12 cm Belagerungs-	Canons de 7	Schwere Mörser	Anderweitig	Summe	Bemerkungen
A. Forts.											
1. Fort d'Ivry (nach dem Atlas von de la Roncière).											
Nord-Bastion: r. Face	—	1	—	—	—	—	—	—	—		
Ost-Bastion: Spitze	—	—	1	—	—	—	—	—	—		
r. Face	—	1	—	—	—	—	—	—	—		
Südost-Courtine	—	1	—	—	—	—	—	1	—		
Südost-Bastion: l. Face	—	1	—	—	—	—	—	—	—		
Spitze	—	—	1		—	—	—	—	—		
r. Face	—	1	1	—	1	1	—	—	—		
Süd-Courtine	—	2	—	1	3	5	—	2	—		
Südwest-Bastion: l. Face	—	1	—	—	2	1	—	—	—		
Spitze	—	—	1	—	—	—	—	—	—		
r. Face	—	—	—	—	1	1	—	—	—		
West-Courtine	—	2	—	—	1	1	—	5	—		
Nordwest-Bastion: l. Face	—	—	1	—	1	—	—	—	—		
Anderweitig	—	—	—	—	—	—	—	—	41		
	—	10	4.1.1		9	9	—	8	41	83	
Nach dem Text bei Roncière am 15. 9. vorhanden	—	10	6	—	9	9	—	8	52	94	
Nach Sarrepont am 28. 1.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	88	
Deutscherseits vorgefunden	—	10	5	—	18	—	—	7	62	102	
2. Fort de Bicêtre (nach dem Atlas von de la Roncière).											
Nordost-Bastion: r. Face	—	—	—	—	1	—	—	—	—		
Ost-Courtine	—	—	—	—	—	—	—	1	—		
Südost-Bastion: l. Face	—	—	—	—	—	1	—	—	—		
Spitze	—	—	1		—	—	—	—	—		
r. Face	—	—	1		1	1	—	—	—		
Südost-Courtine	—	—	1		1	—	—	4	—		
Süd-Bastion: l. Face	—	—	—	—	1	2	—	—	—		
Spitze	—	—	1		—	—	—	—	—		
r. Face	—	—	—	—	1	2	—	—	—		
Südwest-Courtine	—	—	—	—	1	1	—	3	—		
Südwest-Bastion: l. Face	—	—	1		1	1	—	—	—		
Spitze	—	—	1		—	—	—	—	—		
Nordwest-Bastion: l. Face	—	—	—	—	1	—	—	—	—		
Anderweitig	—	—	—	—	—	—	—	—	31		
	—	—	6		8	8	—	8	31	61	

Festungswerke u. s. w.	Marinegeschütze 19 cm	Marinegeschütze 16 cm	Gez. 22 cm-Küstenhaubitze	15 cm Festungs-	15 cm Belagerungs-	12 cm Festungs-	12 cm Belagerungs-	Canons de 7	Schwere Mörser	Anderweitig	Summe	Bemerkungen
Nach dem Text bei Roncière am 15. 9. vorhanden	—	12[1])	—	5	—	8	8	—	7	46	86	[1]) Auch an anderen St[...] Textes, z. B. für [...] und 19. 10. wird die [...] heit von Marine[...] wähnt.
Nach Sarrepont am 28. 1.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	80	
Deutscherseits vorgefunden	—	9	—	5	—	8	8	6	5	50	91	
B. Vorgeschobene Stellung.												
a. Redouten.												
1. Redoute du Moulin Saquet.												
Nach Sarrepont am 28. 1.	—	—	—	—	4	—	6	—	—	—	10	
Deutscherseits vorgefunden	—	—	—	—	4	—	6	—	—	—	10	
2. Redoute des Hautes Bruyères.												
Nach Roncière erhält dieselbe am 16. 10.	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—		
am 22. 10.	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—		
Ende Oktober nach Sarrepont vorhanden	—	3	—	—	5	—	—	—	—	—		
Nach Vinoy	—	3	—	—	6	—	6	—	—	—		
Deutscherseits vorgefunden	—	5	—	—	8	—	—	—	2	—	—	
b. Außen-Batterien.												
1) In den Laufgräben östlich Hautes Bruyères	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	
2) In den Laufgräben westlich Hautes Bruyères	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	
3) Am Aquadukt von Arcueil	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	
4) Batterie au Bord de l'Eau	Nur Feld-Artillerie											
5) Batterien in der Pepiniere am 15. 10.	—	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—	
Außerdem vom 24. 10. ab in zwei Batterien	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—		
6) Batterie an der Eisenbahn bei Pont Mazagran	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—		
Zusammen in Moulin Saquet, Hautes Bruyères und den Außen-Batterien	—	3	9	—	12	—	18	2	2	—	46	
Nach Sarrepont am Ende der Belagerung	—	3	9	—	12	—	18	2	2	—	46	
Deutscherseits vorgefunden	—	5	—	—	12	—	18	—	2	—		

V. Abschnitt, zwischen Bièvre und der Seine bei Billancourt.

	19 cm	16 cm	Gez. 22 cm-Küstenhaubitze	15 cm Festungs-	15 cm Belagerungs-	12 cm Festungs-	12 cm Belagerungs-	Canons de 7	Schwere Mörser	Anderweitig	Summe
A. Forts.											
1. Fort de Montrouge (nach dem Atlas von de la Roncière).											
Nordost-Batterie: r. Face	—	—	—		1	1	1	—	—	—	
Ost-Courtine	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	
Latus	—	—	—		1	1	1	—	1	—	

Festungswerke u. s. w.	Marinegeschütze 19 cm	Marinegeschütze 16 cm	15 cm Festungs-	15 cm Belagerungs-	12 cm Festungs-	12 cm Belagerungs-	Canons de 7	Schwere Mörser	Anderweitig	Summe	Bemerkungen
Transport	—	—		1	1	1	—	1	—		
…ost-Bastion: l. Face	—	1	—	—	1	1	—	—	—		
Spitze	—	—		1	—	—	—	—	—		
r. Face	—	1	1	—	1	—	—	—	—		
…Courtine	—	2	—	—	—	1	—	4	—		
…west-Bastion: l. Face	—	1	1	—	1	1	—	—	—		
Spitze	—	—		1	—	—	—	—	—		
r. Face	—	1	—	—	—	—	—	—	—		
…Courtine	—	—	—	—	—	—	—	1	—		
…west-Bastion: l. Face	—	—	—	—	—	1	—	—	—		
…rweitig	—	—	—	—	—	—	—	—	20		
	—	6	2	3	4	5	—	6	20	46	
… dem Text bei Ronciere am … 9. vorhanden	—	8	5	—	—	9	[1]	6	28	56	[1] Vom 7. 12. ab fanden im Fort Versuche mit canons de 7 statt.
… Sarrepont am 28. 1.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	52	
…tscherseits vorgefunden	—	8	10	—	4	5	—	6	28	61	
…on:											
…ordost-Bastion: r. Flanke	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	
…st-Courtine	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	
…üdost-Bastion: Spitze	—	—	—	—	1	—	—	—	—		
r. Face	—	—	—	—	1	—	—	1	—		
…üd-Courtine	—	1	1	—	—	—	—	3	—	—	
…üdwest-Bastion: l. Face	—	1	1	—	—	—	—	—	—		
Spitze	—	—	1	—	—	—	—	—	—		
r. Face	—	1	1	—	—	—	—	—	—		
…est-Courtine	—	1	1	—	—	1	—	1	—		
…ordwest-Bastion: l. Flanke	—	1	—	—	1	—	—	—	—		
l. Face	—	2	—	—	—	—	—	—	—		
2. Fort de Vanves.											
…elt nach Ronciere am 7. 10.	—	3									
…handen nach Sarrepont am … 1.	—	3	9	—	5	5	4	16	41	83	
… demselben a. a. O.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	84	
…tscherseits vorgefunden	—	3	14	—	—	—	8	16	35	76[2]	[2] Davon je 1 16 cm und 2 15 cm im Südwest-, Südost-Bastion und auf der Süd-Courtine.
3. Fort d'Issy.											
… Sarrepont am 28. 1.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	90	
…tscherseits vorgefunden	—	5	8	—	5	8	—	10	43	79	
…on:											
…st-Bastion: r. Flanke	—	—	—	—	—	1	—	—	1[3]		[3] Demontirt.
…üdost-Courtine	—	—	—	—	—	—	—	3	1[3]		
…üd-Bastion: l. Flanke	—	—	—	—	—	—	—	—	2[3]		
l. Face	—	1[3]	—	—	—	1	—	—	1		
Spitze	—	—	1[3]	—	—	—	—	—	—		
r. Face	—	—	1[4]	—	1[3]	—	—	—	1[3]		[4] Laffete zerschossen.
r. Flanke	—	—	—	—	—	—	—	—	2[5]		[5] Davon einer demontirt.
außerdem	—	—	—	—	—	—	—	2	—		
…üdwest-Courtine	—	1[3]	1[3]+1[4]	—	1[3]+1[4]	1[4]+2	—	—	2[5]		
Latus	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Digitized by Google

Festungswerke u. s. w.	Marinegeschütze 19 cm	Marinegeschütze 16 cm	15 cm Festungs-	15 cm Belagerungs-	12 cm Festungs-	12 cm Belagerungs-	Canons de 7	Schwere Mörser	Anderweitig	Summe	Bemerkungen
Transport . .	—	2	4	—	3	5	—	5	10		[1]) Demontirt.
Südwest-Bastion: l. Flanke .	—	—	—	—	—	—	—	—	2[3])		[2]) Laffete zerschossen.
l. Face . .	—	1	1[1])	—	1[1])	—	—	—	1[1])		[3]) Davon einer demontirt.
Spitze . .	—	—	1[1])	—	—	—	—	—	—		
r. Face . .	—	—	—	—	1[2])	1	—	—	1[1])		
West-Courtine	—	—	—	—	—	—	—	3 + 1[2])	3		
Nordwest-Bastion: l. Flanke .	—	—	—	—	—	—	—	—	2[3])		
l. Face . .	—	1[2])	—	—	—	2	—	—	—		
Spitze . .	—	—	1	—	—	—	—	—	—		
r. Face . .	—	1[2])	—	—	—	—	—	—	1		
Im Hof des Forts	—	—	1	—	—	—	—	—	—		
Außerdem	—	—	—	—	—	—	—	1	23		
B. Batterien.											
1) Batterie bei Cachan . . .	Armirung ungewiß [4])										[4]) Roncière giebt sowohl für [illegible] 3, wie 5. und 11. 1. [illegible] zu schwach armirt; nach [illegible] 9 12 cm-Kanonen, davon 6 [illegible] geschütze.
2) Batterie westlich Fort de Montrouge	—	—	6		—	—	—	—	—	6	
Deutscherseits vorgefunden .	—	—	6		—	—	—	—	—	6	
3) Batterie in der Mitte zwischen den Forts de Montrouge und de Vanves	—	—	3		—	—	—	—	—	3	
Deutscherseits vorgefunden .	—	—	3		—	—	—	—	—	3	
4) Batterie unmittelbar östlich Fort Vanves nach dem Atlas von Roncière	5		—	—	—	—	—	—	—		
Deutscherseits vorgefunden .	—	—	3[5])		—	—	—	—	—		[5]) Sämmtlich zerschossen.
5) Batterie unmittelbar westlich Fort Vanves nach dem Atlas von Roncière	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	
Deutscherseits vorgefunden .	—	—	6[6])		—	—	—	—	—	6	[6]) Davon 5 zerschossen.
6) Batterie nördlich der Eisenbahn zwischen den Forts Issy und Vanves	—	—	—	—	—	—	—	6[7])	—	6	[7]) 32 cm-Mörser.
Deutscherseits vorgefunden .	—	—	—	—	—	—	—	6	—	6	
7) Batterie bei Bahnhof Clamart	—	—	6	—	—	—	—	—	—	6	
Deutscherseits vorgefunden .	—	—	4[8])	—	—	—	—	—	—	4	[8]) Davon 3 zerschossen.
8) Batterie westlich Fort Issy, bei dem Kirchhof	—	—	2	—	—	—	—	—	1	3	
Deutscherseits vorgefunden .	—	—	2	—	—	—	—	—	—	2	
9) Batterie am Park von Issy nach dem Atlas von Roncière	—	—	—	3	—	—	—	—	3	6	
Deutscherseits vorgefunden .	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	
Summe der in den Außen-Batterien stehenden Geschütze nach Sarrepont	—	—	26	2	—	—	—	6	—	34	
Deutscherseits vorgefunden . .	—	—	26[9])	2	—	—	—	6	—	34	[9]) Davon 11 demontirt.

Digitized by Google

Festungswerke u. s. w.	Marinegeschütze 21 cm	19 cm	16 cm	15 cm Festungs-	15 cm Belagerungs-	12 cm Festungs-	12 cm Belagerungs-	Canons de 7	Schwere Mörser	Anderweitig	Summe	Bemerkungen
VI. Abschnitt des Mont Valérien.												
A. Forteresse du Mont Valérien.												
1. Fort.												
ugust	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
). September	1	2	10¹)	—	—	—	—	—	—	—	—	¹) Im Laufe der Belagerung sprangen auf dem Valérien vier 16 cm-Kanonen.
m Schluß der Belagerung vorhanden nach Sarrepont . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	106	
2. Vorgeschobene Batterien.												
Bei Moulin de Gibets, Bau Mitte Oktober beschlossen .	—	—	2	—	4	—	—	—	—	2	8	
. Bei Moulin d'Hérode, Bei Moulin de Rueil .	Nicht näher zu ermitteln, als starke Batterien angegeben											
eutscherseits vorgefunden . .	1	2	11	11	4	18	—	—	14	51	115	
. Batterien auf der Halbinsel von Gennevilliers.												
Batterie bei La Folie.												
Nach Sarrepont, Ende November	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2	
Nach dem Atlas bei de la Roncière	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	
Nach Ducrot, Mitte November	—	—	2	—	2	—	2	—	—	—	6	
Batterie bei Charlebourg.												
Nach Sarrepont, Ende November	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	3	
Batterie bei dem Rond Point de Courbevoie.												
Nach Sarrepont, Ende September	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	3	
Batterie nördlich des Rond Point de l'Empereur . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10²)	²) Schwere Geschütze.
. Batterien auf der Halbinsel von Billancourt.												
atterie Mortemart	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6³)	³) Marinegeschütze.
ußerdem nach dem Atlas von de la Roncière, zwischen der Brücke von Suresnes und dem Bois de Boulogne, 4 Batterien	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	
m Westrand des Gehölzes an der südlichen Hälfte des Hippodroms, 2 Batterien . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	
n der Seine bei Porte de St. Cloud, eine Batterie .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	

Anlage 3.

Zusammen-

einiger Angaben über die Französischerseits

Bezeichnung	Konstruktion des Rohres				Ladung	Geschosse
		Kaliber	Länge des Rohres	Länge des gezogenen Theils		
		mm	mm	mm	kg	
						I. Marine-
1) canon de 24 centimètres.	Gußeisernes Kernrohr mit Stahlringen. Gezogener Hinterlader.	—	—	—	16,000	Granate von 144 kg Gewicht.
2) canon de 19 centimetres.	Konstruktion vom Jahr 1864 — 66. Gezogener Hinterlader mit gußeisernem Kernrohr und 2 Reihen Stahlringen. Schraubenverschluß mit Dichtungsring am Schraubenkopf. 5 parabolische Züge von 0° bis 6° Links-Drall und abnehmender Tiefe (4 mm Pressung)	194,0	3800	2980	8,000	Granate von 52,500 kg Gewicht, 2,200 kg Sprengladung, etwas über 2 Kaliber Länge. Vorn 5 Zinkwarzen zur Führung, links unterhalb derselben 5 schwächere Zinkwarzen, die beim Ansetzen des Geschosses dasselbe in der Ladestellung festhalten und durch den Schuß abgerissen werden. Hinten 5 Bronzewarzen, die, ohne die Kanten der Züge zu berühren, sich gegen den Boden der Züge lehnen und das Schlagen der Geschosse hindern. Zünder à double reaction.
3) canon de 16 centimétres (canon de 30 rayé).	1) In älterer Konstruktion gezogener Vorderlader in Gußeisen. 2) Konstruktion vom Jahr 1858 — 60 gezogener Hinterlader mit gußeisernem Kernrohr und 7 Stahlringen. Schraubenverschluß. Bei 1 und 2 drei parabolische Züge von 21′ bis 6° Linksdrall, bei Nr. 2 mit Pressung. 3) Konstruktion vom Jahr 1864 — 66 analog der 19 cm-Kanone.	164,7	3385	2725	3,500	Granate von 31,500 kg Gewicht, 1,130 kg Sprengladung, etwas über 2 Kaliber Länge. 3 Zinkwarzen zur Führung am vorderen, 3 kleinere Zinkwarzen zur Regulirung der Geschoßlagerung am hinteren Theil. Perkussionszünder Desmarest.

Digitized by Google

stellung

verwendeten Kampfgeschütze.

Anfangs-geschwin-digkeit m	Wirkungs-grenze m	Laffetirung	Gewicht des Rohres kg	Gewicht der Laffete kg	Bemerkungen
Geschütze.					
	7500 bis 8000		21 000		[1]) Nur in 2 Exemplaren vorhanden. Das eine — bis dahin Versuchsgeschütz auf dem Schießplatz von Vincennes — auf dem Mont Valérien, das andere auf der canonnière Farcy.
356	6500 bis 7500	Holzwand-Marinelaffete von 0,900 m Lagerhöhe.	8000 12 000		[2]) Die Laffete gestattete ursprünglich nur 23° Erhöhung, dabei 5100 m Schußweite, durch Aptirung demnächst bei 30° 7500 m Schußweite.
317	6500 bis 7000	Holzwand-Marinelaffete von 0,900 m Lagerhöhe und Rahmenlaffeten von etwa 1,70 m Lagerhöhe.	1) 3020 2) 3640 6000 3) 5000		[3]) Während der Belagerung sprang eine größere Zahl dieser Geschütze, allein 4 auf dem Mont Valérien (nach de la Roncière).

Bezeichnung	Konstruktion des Rohres	Kaliber mm	Länge des Rohres mm	Länge des gezogenen Theils mm	Ladung kg	Geschosse
4) canon de 14 centimetres.	Hinterlader.	—	—	—	—	
5) obusier de 22 rayé (de côte).	Gußeiserner gezogener Vorderlader, 1864 aus ursprünglich glattem Geschütz aptirt und mit Stahlringen versehen. Konische Kammer, 3 parabolische Züge von 0° bis 6° Linksdrall.	223,3	2840	2182	5,000	Granate von der Konstruktion der Granate des canon de 16. c. von 79,800 kg Gewicht, 4,350 kg Sprengladung. Zünder à double reaction.

II. Festungs- und

Bezeichnung	Konstruktion des Rohres	Kaliber mm	Länge des Rohres mm	Länge des gezogenen Theils mm	Ladung kg	Geschosse
6) canon de 24 rayé de place.	Gezogener Bronze-Vorderlader. 6 Züge für Ailetten-Führung. 4 m Drall rechts.	152,7	3531	2766	2,500	1) Granate von 2 Kaliber Länge, 24 kg Gewicht, 1 kg Sprengladung, 2 Reihen Ailetten. Perkussionszünder Desmarest. 2) Schrapnel 1²/₃ Kaliber lang, 23,7 kg Gewicht, 150 Kugeln, 0,420 kg Sprengladung vor der Kugelfüllung. Brennzünder für 4 Entfernungen.
7) canon de 24 rayé de siège (canon de 24 court).	Gezogener Bronze-Vorderlader. Zuganordnung wie bei 6.	152,7	2404	1690	2,500	Wie bei 6.
8) canon de 12 rayé de place.	Gezogener Bronze-Vorderlader. Konstruktion wie bei 6. Dralllänge 3 m.	121,3	3270	2551	1,400	1) Granate. Konstruktion wie bei 6. 11,500 kg Gewicht, 0,500 kg Sprengladung. 2) Schrapnels desgl. wie bei 6. 11,790 kg Gewicht. 150 Kugeln, 0,200 kg Sprengladung.

Digitized by Google

Anfangs-geschwin-digkeit m	Wirkungs-grenze m	Laffetirung	Gewicht des Rohres kg	Gewicht der Laffete kg	Bemerkungen
					[1]) Nur auf der Flottille vertreten und zwar zu je zwei die Armirung der fünf schwimmenden Panzerbatterien bildend.
240	4775	Rahmen-laffete.	3700		

Belagerungs-Geschütze.

Anfangs-geschwin-digkeit m	Wirkungs-grenze m	Laffetirung	Gewicht des Rohres kg	Gewicht der Laffete kg	Bemerkungen
etwa 300	1) über 5000[1]) 2) 3500	Hölzerne Ober-laffete auf hohem Rahmen mit 1,75 oder auf niederem Rahmen mit 1,30 m Lager-höhe.	2700	etwa 1700	[2]) Die Laffete gestattete ursprünglich bei etwa 25° Erhöhung nur 4000 m, erst nach eingetretener Aptirung die angegebene Schußweite.
291	1) etwa 5000 bezw. 2) 3300	Eiserne Be-lagerungs-laffete von 1,205 m Lagerhöhe.	2060	1130	
332	4750 1850	wie bei 6 Lagerhöhe = 1,72 bezw. 1,29 m.	1510	etwa 1600	

Bezeichnung	Konstruktion des Rohres				Ladung	Geschosse
		Kaliber	Länge			
			des Rohres	des gezogenen Theils		
		mm	mm	mm	kg	
9) canon de 12 rayé de siège (canon de 12 court).	Wie bei 8.	121,3	2290	1720	1,200	Wie bei 8.
10) canon de 7.[1])	Hinterlader in Bronze oder Stahlring-Konstruktion. 14 Keilzüge mit 1,770 m Links- oder Rechts-Drall. Erweiterter Kartuschraum, leicht konischer Geschoßraum und kurzer Uebergangskonus, gegen welchen die vordere Bleiwulst des Geschosses anliegt. Schraubenverschluß. Dichtung durch die patronenartige Kartusche.	85,0	2000	1466	1,120 komprimirtes Pulver	Granate von 3 Kaliber Länge, 7 kg Gewicht, 0,350 kg Sprengladung, Perkussionszünder.
11) 32 cm-Mörser.	Bronze-Rohr. Konische Kammer.	325,0	—	—	5,460 bis 0,442	Bombe von 72 kg Gewicht, 3 kg Sprengladung.
12) 27 cm-Mörser.	Desgl.	274,0	—	—	3,670 bis 0,311	Bombe von 51,500 kg Gewicht, 1,500 kg Sprengladung.
13) 22 cm-Mörser.	Desgl.	223,0	—	—	1,120 bis 0,142	Bombe von 23,200 kg Gewicht, 1 kg Sprengladung.

Digitized by Google

Anfangs-geschwindigkeit m	Wirkungsgrenze m	Laffetirung	Gewicht des Rohres kg	Gewicht der Laffete kg	Bemerkungen
etwa 300	3200	Hölzerne Belagerungslaffete von 1,095 m Lagerhöhe.	850	599	
390	5800	Eiserne Feldlaffete von 1,15 m Lagerhöhe, auch in der 12 cm-Oberlaffete auf niederem Rahmen mit Tauhemmung verwendet.	etwa 650	680	[1]) Die Konstruktion der während der Belagerung gefertigten canons de 7 war vielfach verschieden. Die Angaben sind die der endgültig festgestellten Konstruktion des Geschützes vom Jahre 1873.
—	2800	Laffete mit gußeisernen Wänden.	1300	1400	
—	2800	Desgl.	920	1350	
—	2000	Desgl.	290	450	

Anlage 4.

Die Batterien

Batterie Nr.	Armirung der Batterie: bei Beginn ihrer Thätigkeit: l. 15 cm	k. 15 cm	12 cm	gez. 21 cm-M.	28 cm-M.	spätere Armirung: l. 15 cm	k. 15 cm	12 cm	9 cm	gez. 21 cm-M.	28 cm-M.	Die Batterie wurde gebaut von:	Die Batteriebesetzung erfolgte durch:	mit Aushülfe von:	Ziele der Batterie	Die … (Die frei… Januar: 5	6	7	8	9
1	—	—	6	—	—	3	—	4	—	—	—	3./3.	3./3.	11./3.	Billancourt, Seine, Point du Jour, Boulogne					
2	—	—	8	—	—	4	—	4	—	—	—	1./3.	1./3.	10./3.	Billancourt, Seine, Point du Jour					
3	8	—	—	—	—	6	—	2	—	—	—	2./3.	2./3.	11./3.	Süd- und Westfront von Issy					
4	6	—	—	—	—	4	—	2	—	—	—	9./3.	9./3.	—	Desgl. und Batterie westlich von Vanves					
						(am 7. Januar)														
5	6	—	—	—	—	1	—	2	3	—	—	3./4.	3./4.	4./4.	Südwest-Courtine und Südbastion von Issy					
6	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1./4.	1./4.	—	Südostfront von Vanves					
7	6	—	—	—	—	1	—	5	—	—	—	7./2.	7./2.	6./G.	Westfront und linke Face des Südwestbastions von Issy, Batterie bei Bahnhof Clamart					
8	6	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	7./G.	7./G.	6./G.	Südfront von Vanves, Batterie östlich Vanves, Stadt					
9	—	—	8	—	—	—	—	8	—	—	—	7./5.	7./5.	8./5.	Westfront und Südwestbastion von Vanves, Batterie westlich Vanves					
10	6	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	1./7.	1./7.	—	West- und Südfront von Vanves, Batterie westlich Vanves					
						(am 10. Januar)														
11	—	—	8	—	—	—	—	8	—	—	—	2./8.	2./8.	—	Westfront von Montrouge					
12	8	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	4./8.	4./8.	13./8.	Desgleichen					
13	—	—	—	2	—	—	—	—	—	2	—	11./G	11./G.	—	Issy					
14	—	—	—	2	—	—	—	—	—	2	—	11. u. 6 / G.	11./G.	5./8.	Vanves					
15	—	—	—	2	—	—	—	—	—	2	—	Regt. 8	5./8.	—	Montrouge und Batterie westlich Montrouge					
16	—	—	4	—	—	—	—	4	—	—	—	5. Fest.B. / 4. Bayer.	5. Fest.B. 4. Bayer.		Batterie bei Fort Issy					
17	—	—	6	—	—	—	—	6	—	—	—	2. Fest.B. / 1. Bayer.	2. Fest.B. 1. Bayer.	2. Fest.B. 4. Bayer.	Issy und die Batterie zwischen Issy und Vanves					
18	6	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	2./4.	2./4.	1./4.	Montrouge, Batterie westlich Montrouge, Stadt	•	•	•		
19	4	4	—	—	—	2	2	—	—	—	—	1./5.	1./5.	8./5.	Südfront von Issy, Batterien bei Issy, Stadtbefestigung, Stadt	•	•	•	•	•
20	6	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	14./4.	14./4.	1./4.	Südfront, linke Flanke des Nordwestbastions und Westfront von Vanves	•	•	•	•	•
21	—	6	—	—	—	—	6	—	—	—	—	9./3.	9./3.	11./3.	Südfront von Vanves, Batterien bei Vanves, Stadtbefestigung	•	•	•	•	•
22	—	—	6	—	—	—	—	6	—	—	—	2. Fest.B. / 4. Bayer.	4. Fest.B. / 4. Bayer.		Westfront von Montrouge und Batterie westlich Montrouge	•	•	•	•	•
23	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	4	2./8.	12./5.	—	Issy und die Batterien bei Issy	•	•	•	•	•
24	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	4	15./5.	—	—	Vanves und die Batterien bei Vanves	•	•	•	•	•
I.	—	—	6	—	—	—	—	4	—	—	—	13./3., 3. Fest.B. / 1. Bayer. und Feld-Art. VI. A. K.	13./3. 3. Fest.B. / 1. Bayer.		Hautes-Bruyères					
II.	—	—	6	—	—	—	—	4	—	—	—				Hautes-Bruyères					
III.	—	—	4	—	—	—	—	4	—	—	—				Montrouge	•	•	•	•	•

Digitized by Google

…uf der Südfront.

…atterie war thätig: (…lassenen Stellen bezeichnen die Tage, an welchen …terien feuerten). Januar																Die Batterie hat verfeuert: Granaten					Brandgranaten		Schrapnels		Bomben	Summa Schuß	Bemerkungen
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	l. 15 cm	k. 15 cm	12 cm	9 cm	21 cm	15 cm	12 cm	15 cm	12 cm			
																1255	—	2575	—	—	—	70	1	35	—	3936	
																1469	—	1840	—	—	—	28	8	—	—	3345	
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	1894	—	1310	—	—	—	45	5	2	—	3256	
																651	—	275	—	—	—	—	—	—	—	926	
																2264	—	227	613	—	33	—	—	—	—	3137	
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	1067	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1067	
																2599	—	483	—	—	—	—	—	—	—	3082	
																3365	—	—	—	—	648	—	—	—	—	4013	
																—	—	3922	—	—	—	—	—	170	—	4092	
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	1003	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1003	
			•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	—	—	1839	—	—	—	—	—	—	—	1839	
																3763	—	111[1])	—	—	—	—	—	—	—	3874	1) Die Batterie war aushülfsweise auch mit 12cm armirt.
																—	—	—	—	839	—	—	—	—	—	839	
																—	—	—	—	810	—	—	—	—	—	810	
																—	—	—	—	1237	—	—	—	—	—	1237	
																—	—	1792	—	—	—	25	—	18	—	1835	
																—	—	2430	—	—	—	—	—	11	—	2441	
																2607	—	—	—	—	945	—	—	—	—	3552	
																1091	1949	—	—	—	141	—	8	—	—	3189	
																2048	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2048	
•	•	•														—	1881[2])	—	—	—	—	—	58	—	—	1939	2) Einschließlich 100 Granaten, welche im Geschoßraume zerstört worden sind.
•																—	—	1708	—	—	—	—	—	12	—	1720	
•	•	•	•	•	•	•	•			•	•	•				—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	347	
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—3)	3) Hat nicht mehr gefeuert.
																—	—										
																—	—	6273	—	—	—	—	—	51	—	6324	
																—	—										
Summe . . .																25076	3830	24785	613	2886	1767	168	80	299	347	59851	

Anlage 5.

Die Batterien auf

Batterie Nr.	Armirung der Batterie: Am 27. Dezember: l. 15 cm	s. 15 cm	12 cm	Am 4. Januar: l. 15 cm	s. 15 cm	12 cm	Am 21. Januar: l. 15 cm	s. 15 cm	12 cm	gez. 21 cm M.	Am 28. Januar: l. 15 cm	s. 15 cm	12 cm	gez. 21 cm M.	Haupt-Ziele der Batterie	Die Batt… Dezember: 22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	1
1[1]) u. 14	6	—	—	6	—	—	6	—	—	—	6	—	—	—	Avron, Fort Noisy (vergl. unten bei Nr. 14)	•	•	•	•	•						
2	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Avron, Fort Rosny	•	•	•	•	•					•	•
3	—	6	—	—	6	—	—	6	—	—	—	6	—	—	desgl.	•	•	•	•	•						
4	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	desgl.	•	•	•	•	•						
5	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	desgl.	•	•	•	•	•					•	•
6	6	—	—	6	—	—	—	—	4	—	—	—	4	—	Avron, Forts Rosny u. Nogent	•	•	•	•	•						
7	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Avron, Neuilly	•	•	•	•	•					•	•
8	—	—	6	—	—	6	—	—	4	—	—	—	4	—	desgl.	•	•	•	•	•						
9	—	—	6	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	Marnethal	•								[2])		
10	—	—	6	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	desgl. u. Südostrand d. Avron											
11	6	—	—	6	—	—	8 (11–13)	—	—	—	4	—	—	—	Avron, Fort Rosny	•	•	•	•	•						
12	6	—	—	3	—	—		—	—	—	—	—	—	—	desgl.	•	•	•	•	•						
13	6	—	—	3	—	—		—	—	—	—	—	—	—	desgl	•	•	•	•	•						
14[3])															Ebene von St. Denis	•	•	•	•	•	•	•	•	•		
15	= 76 Geschütze			—	—	6	—	—	6	—	—	—	6	—	desgl.	•	•	•	•	•	•	•	•	•		
16				—	—	6	—	—	6	—	—	—	—	—	Halbinsel St. Maur rc.	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
17				—	4	—	—	4	—	—	—	4	—	—		•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
18				6	—	—	6	—	—	—	6	—	—	—	Gelände vor Le Bourget	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
19				—	—	6	—	—	6	—	—	—	—	—		•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
20				—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—		•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
21							—	—	—	—	—	—	6	—	Aubervilliers	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
22				= 76 Geschütze			6	—	—	—	6	—	—	—	Est, Aubervilliers, Double Couronne	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
23							—	6	—	—	—	6	—	—	Est, Double Couronne	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
24							—	—	8	—	—	—	—	—	Double Couronne, Est, La Briche	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
25							—	—	8	—	—	—	—	—	Double Couronne, La Briche	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
26							—	—	—	3	—	—	—	3	Double Couronne	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
27							6	—	—	—	6	—	—	—	Double Couronne, La Briche	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
28							—	—	8	—	—	—	8	—	desgl.	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
29							6	—	—	—	—	—	—	—	desgl.	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
30							—	—	8	—	—	—	—	—	desgl.	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
31							—	4	—	—	—	4	—	—	desgl.	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
32							6	—	—	—	6	—	—	—	desgl.	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
33							= 125 Geschütze				5	—	—	—	Aubervilliers und Stadt	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
34											4	—	—	—	Gelände vor der Württembergischen Front	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
35											—	—	6	—		•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
36											—	—	8	—	Double Couronne	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
37											—	—	8	—		•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
38											6	—	—	—	La Briche	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
39											—	—	8	—		•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•
											= 130 Geschütze															

[1]) Die Geschütze wurden je nach Bedarf in Batterie 1 oder 14 oder in beiden Batterien ge… Zeitweise waren außerdem 2 12 cm-Kanonen aus Batterie 15 in diesen beiden Batterien.

[2]) Die Batterien 9 und 10 feuerten seit dem 30. 12. nicht mehr; sie blieben indessen noch bese…

[3]) Vergl. bei Batterie Nr. 1.

ſt- und Nordfront.

war thätig:																						Die Batterie hat verfeuert:								
Januar																						Granaten				Brand-Granaten		Schrapnels		Summe Schuß:
5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	15 cm	kz. 15 cm	12 cm	21 cm M.	15 cm	12 cm	15 cm	12 cm	
																						4021	—	1291	—	17	—	54	—	5383
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	—	—	664	—	—	106	—	21	791
																						—	4384	—	—	—	—	22	—	4406
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	—	620	—	—	—	—	19	—	639
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	—	—	596	—	—	42	—	12	650
																						1231	—	983	—	61	41	46	18	4380
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	—	—	395	—	—	—	—	—	395
																						—	—	1786	—	—	—	—	90	1876
			•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	—	—	153	—	—	43	—	—	196
			•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	—	—	168	—	—	90	—	—	258
																						2403	—	—	—	221	—	—	—	2624
																	•	•	•	•	•	2471	—	—	—	167	—	—	—	2638
																	•	•	•	•	•	1877	—	—	—	91	—	—	—	1968
•																						—	—	3846	—	—	196	—	—	3) 4042
																		•	•	•	•	—	—	2343	—	—	—	—	—	2343
•																						—	1362	—	—	—	—	—	—	1362
																						2536	—	—	—	39	—	—	—	2575
																		•	•	•	•	—	—	2337	—	—	—	—	—	2337
•																•	•	•	•	•	•	—	—	2040	—	—	6	—	—	2046
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•				—	—	865	—	—	—	—	35	900
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•							1412	—	—	—	86	—	56	—	1554
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•							—	662	—	—	—	—	20	—	682
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•						•	—	—	1616	—	—	136	—	88	1840
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•						•	—	—	1689	—	—	231	—	90	2010
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•							—	—	—	239	—	—	—	—	239
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•							1592	—	—	—	66	—	52	—	1710
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•							—	—	2053	—	—	310	—	113	2476
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•							571	—	—	—	93	—	—	—	664
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•						•	—	—	953	—	—	116	—	92	1161
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•							—	952	—	—	—	—	—	—	952
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•							1284	—	—	—	119	—	—	—	1403
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•				454	—	—	—	11	—	29	—	494
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•					685	—	—	—	11	—	—	—	696
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•				—	—	292	—	—	—	—	—	292
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•		—	—	99	—	—	10	—	23	132
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•		—	—	22	—	—	—	—	—	22
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	—	—	—	—	—	—	—	—	—
•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•	•		—	—	457	—	—	46	—	120	623
																Summe . .						20537	7980	24648	239	982	1463	298	612	56759

Anlage 6.

Zusammenstellung

der in den Park von Villacoublay abgelieferten unbrauchbaren und brauchbar wiederhergestellten Geschütze des Südangriffs.

	Geschützrohre									Laffeten					
	9 cm	12cm bronzene C/64	12cm bronzene aptirte	15 cm bronzene C/64	15 cm bronzene aptirte	15 cm gußstählerne	15 cm kurze	gz. 21 cm-Mörser	28 cm-Mörser	9 cm	12 cm	15 cm	kz. 15 cm	21 cm-Mörser	28 cm-Mörser
Bis einschl. 26. Januar waren in den Park abgeliefert	—	15	—	1	2	37	1	2	—	—	16	50	2	2	—
Weitere Ablieferungen am 27., 28., 29. Januar	—	9	—	2	5	1	—	—	—	—	9	8	—	—	—
Zusammen .	—	24	—	3	7	38	1	2	—	—	25	58	2	2	—
Davon waren: brauchbar wieder hergestellt bis 26. Januar . .	—	5	—	—	2	6	1	2	—	—	12	32	1	2	—
Davon waren: desgleichen bis 29. Januar . .	—	13	—	2	2	9	1	2	—	—	21	39	1	2	—
Davon waren: unbrauchbar . .	—	2	—	—	—	2	—	—	—	—	3	5	1	—	—
Davon waren: reparirbar . .	—	9	—	1	5	27	—	—	—	—	1	14	—	—	—
Außerdem von den Batterien angemeldet, aber noch nicht von dort abgeholt . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—
Im Geschützpark waren zum Austausch von beschädigten Rohren und Laffeten vorhanden: am 26. Januar . .	9	22	—	—	2	—	2	—	16	13	28	29	4	—	20
" 29. " . .	9	30	—	2	2	—	2	—	12	13	37	36	4	—	16

Bemerkungen

a. Rohre.

Unbrauchbar:

2 12 cm, Schuß vor den Schildzapfen, Metall in die Seele getrieben.
2 gußst. 15 cm, Schuß gegen die Mündung, Schildzapfen eingebrochen.

Reparirbar:

9 12 cm:

3 Ringe vorgetreten.
3 Schüsse an der Mündung.
2 Ausbrennungen.
1 Schuß ans Keilloch.

33 15 cm:

27 gußst. Ausbrennungen.
1 bronz. desgl.
1 " Grenzstück abgebrochen.
1 apt. bronz. Ring vorgetreten.
3 " " Ausbrennungen.

b. Laffeten.

Unbrauchbar:

5 12 cm zerschossen.
4 15 cm desgl.
1 apt. 15 cm Bock abgebrochen.
1 kz. 15 cm desgl.

Reparirbar:

1 12 cm Bock verbogen.
14 15 cm Achsen und Böcke verbogen, Trittbrette lose.

Digitized by Google

Anlage 7.

Liste über die Verluste der Belagerungs-Artillerie vor Paris.

I. Für die Zeit vom 6. bis 31. Dezember 1870.

Datum	Stäbe und Truppentheile	Todt oder infolge der Verwundung gestorben		Verwundet		Summe	
		Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannsch.	Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannsch.	Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannsch.
27.	1. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	1	1[1])	2	1	3
	9. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	4	—	6	—	10
	4. Komp. Pomm. Fest.-Art.-Regts. Nr. 2	1[2])	3	—	—	1	3
	9. Komp. Magdeburg. Fest.-Art.-Regts. Nr. 4	—	—	—	4	—	4
	16. Komp. Rheinisch. Fest.-Art.-Regts. Nr. 8	—	2	—	—	—	2
	4. Komp. Fest.-Art.-Regts. (Königl. Sächsisches) Nr. 12	—	—	—	3	—	3
28.	1. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	—	—	2	—	2
	9. Komp. Magdeburg. Fest.-Art.-Regts. Nr. 4	—	—	—	2	—	2
	4. Komp. Fest.-Art.-Regts. (Königl. Sächsisches) Nr. 12	—	—	—	1	—	1
30.	9. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	—	—	1	—	1
	Summe der Verluste	1	10	1	21	2	31

II. Im Monat Januar 1871.

(Die mit * ezeichneten Kompagnien beim Nord- und Ost-Angriff.)

3.	1. Komp. Westfäl. Fest.-Art.-Regts. Nr. 7	—	—	—	1	—	1
5.	6. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	1[3])	—	—	6	1	6
	7. Komp. Pomm. Fest.-Art.-Regts. Nr. 2	—	1	—	—	—	1
	1. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	1	—	1
	7. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	1	—	5	—	6
	8. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	—	—	4	—	4
		1	2	—	17	1	19

[1]) Hptm. Mogilowski. [2]) Port.-Fähnr. Redmer. [3]) Hptm. Hoffmann v. Waldau.

Datum	Stäbe und Truppentheile	Todt oder infolge der Verwundung gestorben		Verwundet		Summe	
		Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannsch.	Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannsch.	Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannsch.
	Uebertrag	1	2	—	17	1	19
5.	1. Komp. Westfäl. Fest.-Art.-Regts. Nr. 7	—	4	—	6	—	10
	4. Komp. Rhein. Fest.-Art.-Regts. Nr. 8	—	—	—	1	—	1
	13. Komp. Rhein. Fest.-Art.-Regts. Nr. 8	—	1	—	3	—	4
	Stab der 1. Division Bayer. Fest.-Art.	—	—	1[1])	—	1	—
	2. Fest.-Batt. 1. Bayer. Art.-Regts. Prinz Luitpold	—	—	—	4	—	4
6.	*1. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	—	—	5	—	5
	6. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	—	—	3	—	3
	7. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	1	—	2	—	3
	*9. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	—	—	1	—	1
	7. Komp. Pomm. Fest.-Art.-Regts. Nr. 2	—	2	1[2])	5	1	7
	2. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	2	—	2
	10. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	1	—	1
	13. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	1[3])	—	1	—
	*9. Komp. Magdeb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 4	—	—	—	5	—	5
	8. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	—	—	1	—	1
	1. Komp. Westfäl. Fest.-Art.-Regts. Nr. 7	—	—	1[4])	—	1	—
	9. Komp. Westfäl. Fest.-Art.-Regts. Nr. 7	—	1	—	4	—	5
	2. Komp. Rhein. Fest.-Art.-Regts. Nr. 8	—	1	—	—	—	1
7.	7. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	—	—	1	—	1
	11. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	—	1[5])	—	1	—
	7. Komp. Pomm. Fest.-Art.-Regts. Nr. 2	—	3	—	5	—	8
	1. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	1	—	1
	7. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	—	—	2	—	2
	4. Komp. Rhein. Fest.-Art.-Regts. Nr. 8	—	—	—	1	—	1
	2. Fest.-Batt. 1. Bayer. Art.-Regts. Prinz Luitpold	—	2	1[6])	4	1	6
8.	1. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	1	—	1	—	2
	3. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	2	—	2
		1	18	6	77	7	95

1) Major Frhr. v. Cöster. 2) Sek.-Lt. Lorenz. 3) Pr.-Lt. Zinken-Sommer. 4) Sek.-Lt. Jansen. 5) Pr.-Lt. Barchewitz. 6) Lt. Jahn.

Digitized by Google

Datum	Stäbe und Truppentheile	Todt oder infolge der Verwundung gestorben		Verwundet		Summe	
		Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannsch.	Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannsch.	Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannsch.
	Uebertrag	1	18	6	77	7	95
8.	7. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	—	—	4	—	4
	1. Komp. Westfäl. Fest.-Art.-Regts. Nr. 7	—	2	—	—	—	2
	2. Fest.-Batt. 1. Bayer. Art.-Regts. Prinz Luitpold	—	3	1[1]	16	1	19
9.	6. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	—	1[2]	—	1	—
	2. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	6	—	6
	5. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	1	—	1
	13. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	1	—	1
10.	6. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	2	—	—	—	2
	7. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	1	—	3	—	4
	7. Komp. Pomm. Fest.-Art.-Regts. Nr. 2	—	1	—	3	—	4
	1. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	1	—	—	—	1
	3. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	2	—	2
	11. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	3	—	3
	1. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	—	—	1	—	1
	7. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	1	—	2	—	3
11.	7. Komp. Pomm. Fest.-Art.-Regts. Nr. 2	—	—	—	2	—	2
	3. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	1[3]	—	—	2	1	2
	11. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	1[4]	—	—	1	1	1
	7. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	—	—	2	—	2
	3. Fest.-Batt. 1. Bayer. Art.-Regts. Prinz Luitpold	—	—	—	4	—	4
12.	7. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	—	—	1	—	1
	11. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	—	—	2	—	2
	3. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	2	—	2
	1. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	1	—	—	—	1
	8. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	2	—	1	—	3
	2. Fest.-Batt. 1. Bayer. Art.-Regts. Prinz Luitpold	—	—	—	2	—	2
		3	32	8	138	11	170

1) Hptm. Ritter v. Limprun. 2) Sek.-Lt. v. Wittken. 3) Sek.-Lt. Reitzenstein. 4) Sek.-Lt. Rothenberger.

Datum	Stäbe und Truppentheile	Todt oder infolge der Verwundung gestorben: Offiziere und Offizierdienstthuende	Todt oder infolge der Verwundung gestorben: Mannsch.	Verwundet: Offiziere und Offizierdienstthuende	Verwundet: Mannsch.	Summe: Offiziere und Offizierdienstthuende	Summe: Mannsch.
	Uebertrag	3	32	8	138	11	170
12.	2. Fest.-Batt. 4. Bayer. Art.-Regts. König	—	—	—	2	—	2
13.	6. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	—	—	1	—	1
	7. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	—	—	2	—	2
	3. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	1	—	2	—	3
	1. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	2	1[1])	—	1	2
15.	Stab des Kommandos der Belager.-Artillerie	—	—	1[2])	—	1	—
	9. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	1	—	5	—	6
	13. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	7	—	7
	8. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	—	—	2	—	2
	12. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	—	—	3	—	3
	Schles. Feld-Art.-Regt. Nr. 6	—	—	2[3])	—	2	—
	3. Fest.-Batt. 1. Bayer. Art.-Regts. Prinz Luitpold	—	—	—	3	—	3
	2. Fest.-Batt. 4. Bayer. Art.-Regts. König	—	—	—	1	—	1
	4. Fest.-Batt. 4. Bayer. Art.-Regts. König	1[4])	—	—	2	1	2
16.	6. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	—	—	1	—	1
	1. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	1[5])	—	1	—
	1. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	1	—	3	—	4
	3. Fest.-Batt. 1. Bayer. Art.-Regts. Prinz Luitpold	—	2	—	4	—	6
17.	7. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts.	—	—	—	4	—	4
	7. Komp. Pomm. Fest.-Art.-Regts. Nr. 2	—	—	—	1	—	1
	3. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	4	—	4
	1. Komp. Magdeb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 4	—	—	—	2	—	2
	2. Komp. Magdeb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 4	—	—	—	2	—	2
	7. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	—	—	1	—	1
	8. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	1	—	1	—	2
	2. Fest.-Batt. 1. Bayer. Art.-Regts. Prinz Luitpold	—	—	—	5	—	5
		4	40	13	196	17	236

1) Sek.-Lt. Oswald. 2) Hptm. und 2. Adjutant Neumeister von der 5. Art.-Brig. 3) Major v. Wohlgemuth und Sek.-Lt. Richter, abkommandirt zur Belagerungs-Artillerie. 4) Lt. Lohrey 5) Hptm. Gottschalk.

Datum	Stäbe und Truppentheile	Todt oder infolge der Verwundung gestorben: Offiziere und Offizierdienstthuende	Todt oder infolge der Verwundung gestorben: Mannsch.	Verwundet: Offiziere und Offizierdienstthuende	Verwundet: Mannsch.	Summe: Offiziere und Offizierdienstthuende	Summe: Mannsch.
	Uebertrag	4	40	13	196	17	236
17.	2. Fest.-Batt. 4. Bayer. Art.-Regts. König	1[1]	—	—	—	1	—
18.	*9. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts. . .	—	—	—	1	—	1
	2. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	4	—	5	—	9
	9. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	—	—	3	—	3
	10. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	—	—	—	—	—
	11. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	—	—	2	—	2
	1. Komp. Magdeb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 4	1[2]	—	—	1	1	1
	2. Komp. Magdeb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 4	—	1	—	1	—	2
	1. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	3	—	3	—	6
	8. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	1	—	2	—	3
	3. Fest.-Batt. 1. Bayer. Art.-Regts. Prinz Luitpold	—	—	—	1	—	1
	2. Fest.-Batt. 4. Bayer. Art.-Regts. König	—	1	—	—	—	1
19.	Stab des Kommandos der Belager.-Artillerie	—	—	1[3]	—	1	—
	*9. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts. . .	—	—	1[4]	1	1	1
	7. Komp. Pomm. Fest.-Art.-Regts. Nr. 2	—	—	—	1	—	1
	2. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	—	—	2	—	2
	9. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	1	—	—	—	1
	13. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	—	1[5]	1	1	1
	2. Komp. Magdeb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 4	—	1	—	1	—	2
	7. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	—	1[6]	5	1	5
	1. Komp. Westfäl. Fest.-Art.-Regts. Nr. 7	—	—	—	1	—	1
	2. Fest.-Batt. 1. Bayer. Art.-Regts. Prinz Luitpold	—	—	—	1	—	1
20.	10. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	1	—	3	—	4
21.	7. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts. . .	—	—	—	1	—	1
	11. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	—	—	4	—	4
		6	53	17	236	23	289

1) Ober-Lt. Helfreich. 2) Sek.-Lt. Wittcke. 3) Oberst v. Rieff. 4) Pr.-Lt. v. Ihlenfeld. 5) Sek.-Lt. Schmidt. 6) Sek.-Lt. Dehmke.

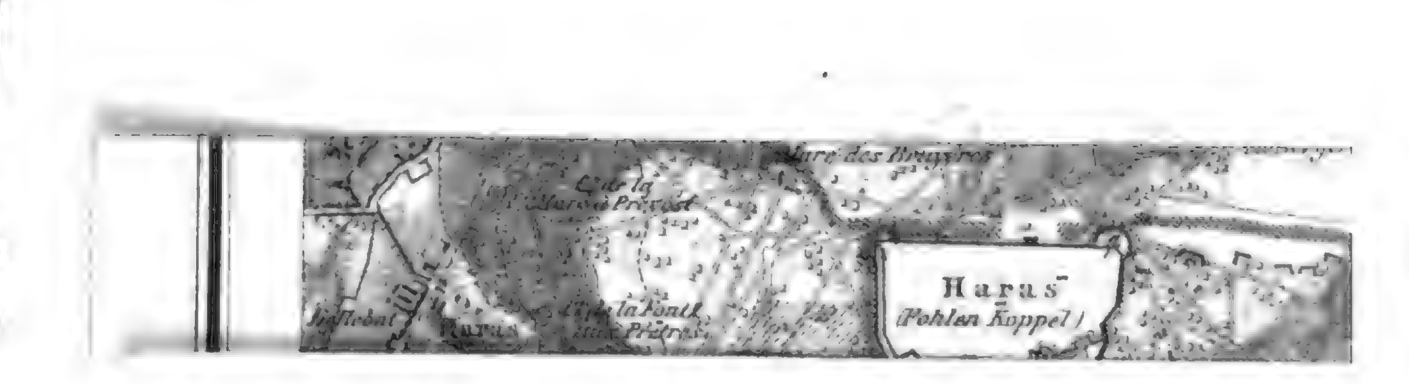
Datum	Stäbe und Truppentheile	Todt oder infolge der Verwundung gestorben		Verwundet		Summe	
		Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannsch.	Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannsch.	Offiziere und Offizierdienstthuende	Mannsch.
	Uebertrag	6	53	17	236	23	289
21.	2. Komp. Magdeb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 4	—	—	—	1	—	1
	12. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	2	—	2	—	4
	*7. Komp. Schles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 6	1[1])	—	—	—	1	—
	*2. Komp. Fest.-Art.-Regts. (Königl. Sächs.) Nr. 12	—	—	—	2	—	2
22.	Stab der 4. Abtheilung	—	—	1[2])	—	1	—
	7. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts. . .	—	—	—	1	—	1
	1. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	—	—	1	—	1
	2. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	—	—	2	—	2
	3. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	2	—	2	—	4
	11. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	—	2[3])	2	2	2
	13. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	—	1[4])	2	1	2
	1. Komp. Magdeb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 4	—	1	—	8	—	9
	*9. Komp. Magdeb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 4	—	—	—	1	—	1
	14. Komp. Magdeb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 4	—	—	—	1	—	1
	1. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	—	—	5	—	5
	7. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	1	—	1	—	2
	15. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	—	1[5])	—	1	—
23.	*1. Komp. Garde-Fest.-Art.-Regts. . .	—	—	—	2	—	2
	1. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	2	—	6	—	8
	3. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	—	—	3	—	3
	*4. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	1	—	—	—	1
	9. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	1	1[6])	5	1	6
	13. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister) .	—	—	—	1	—	1
	3. Komp. Magdeb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 4	—	1	—	3	—	4
	7. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	1[7])	—	—	1	1	1
	8. Komp Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	1	—	3	—	4
		8	65	23	291	31	356

1) Sek.-Lt. Regely. 2) Sek.-Lt. Müllensiefen. 3) Pr.-Lt. Klapp und Sek.-Lt. v. Cordier. 4) Pr.-Lt. v. Riebelschütz. 5) Pr.-Lt. Steinmetz. 6) Sek.-Lt. Thomas. 7) Hptm. Brauns.

Datum	Stäbe und Truppentheile	Todt oder infolge der Verwundung gestorben: Offiziere und Offizierdienstthuende	Todt oder infolge der Verwundung gestorben: Mannsch.	Verwundet: Offiziere und Offizierdienstthuende	Verwundet: Mannsch.	Summe: Offiziere und Offizierdienstthuende	Summe: Mannsch.
	Uebertrag	8	65	23	291	31	356
23.	*8. Komp. Rhein. Fest.-Art.-Regts. Nr. 8	—	—	—	1	—	1
	*2. Komp. Fest.-Art.-Regts. (Königl. Sächs.) Nr. 12	—	—	—	1	—	1
	2. Fest.-Batt. 1. Bayer. Art.-Regts. Prinz Luitpold	—	—	—	1	—	1
	3. Fest.-Batt. 1. Bayer. Art.-Regts. Prinz Luitpold	—	—	—	1	—	1
24.	Stab der 6. Abtheilung	—	—	1[1])	—	1	—
	*6. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	3	—	3
	1. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	1	—	1	—	2
25.	3. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	1	—	—	—	1
	7. Komp. Niederschles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 5	—	—	—	1	—	1
	*7. Komp. Schles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 6	—	—	—	1	—	1
	*13. Komp. Schles. Fest.-Art.-Regts. Nr. 6	—	—	—	4	—	4
	*8. Komp. Rhein. Fest.-Art.-Regts. Nr. 8	—	1	—	—	—	1
	*2. Komp. Hannov. Fest.-Art.-Abth. Nr. 10	—	1	—	4	—	5
	4. Fest.-Batt. 4. Bayer. Art.-Regts. König	—	—	—	1	—	1
26.	3. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	2	—	2
	13. Komp. Brandenb. Fest.-Art.-Regts. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister)	—	—	—	1	—	1
	4. Fest.-Batt. 4. Bayer. Art.-Regts. König	—	1	—	2	—	3
	Summe der Verluste im Januar	8	70	24	315	32	385
	Dazu die Verluste im Dezember	1	10	1	21	2	31
	Gesammtverlust der Belagerungs-Artillerie vor Paris	9	80	25	336	34	416

1) Major Eck.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler u. Sohn,
Berlin, Kochstraße 69. 70.


Haras
(Fohlen Koppel)

Noisy le Grand

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe.

Abtheilung für Kriegsgeschichte.

Heft 5.

Brandenburgisch-Polnische Türkenzüge von 1671—1688.

Das Tagebuch des Generals der Kavallerie, Grafen v. Nostitz. I. Theil.

Berlin 1884.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 69. 70.

Mit Vorbehalt des Uebersetzungsrechts.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Brandenburgisch-Polnische Türkenzüge von 1671—1688 1-29

I. Der Marsch nach Polen im Jahre 1672 3

II. Die Marschbereitschaft im Jahre 1673 9

III. Der Feldzug des Jahres 1674 10

IV. Der Feldzug des Jahres 1683 18

V. Der Feldzug des Jahres 1684 22

VI. Die Marschbereitschaft im Jahre 1688 28

Das Tagebuch des Generals der Kavallerie Grafen v. Nostitz 30-138

Einleitung 30

Lebenslauf des Generals der Kavallerie, Grafen Ferdinand v. Nostitz . 31

I. Theil. Die Feldzüge 1813 und 1814 44

Brandenburgisch-Polnische Türkenzüge von 1671—1688.*)

Im Jahre 1666 hatte Peter Doroschenko, Hetman der auf dem rechten Dnjepr-Ufer angesessenen Kosaken, sich der Polnischen Herrschaft entzogen und unter Türkischen Schutz gestellt. Zwar war es im folgenden Jahre dem Großhetman Sobieski gelungen, den Abtrünnigen zur Unterwerfung unter den König von Polen zu zwingen, allein schon zwei Jahre darauf leistete Doroschenko mit den genannten kleinrussischen Kosaken dem Sultan den Unterthaneneid. Die Bemühungen König Michael's, das verlorene Land wieder in den Besitz von Polen zu bringen, führten 1672 zum Zusammenstoß mit den Türkischen Heeren.

Nach dem Verlust von Kamenjec-Podolskij am 29. August sahen sich die Polen genöthigt, am 18. Oktober in Butschatsch einen Frieden zu schließen, welcher sie dem Sultan tributpflichtig machte und ihnen die Abtretung von Podolien an die Türkei sowie eines Theiles der Ukraine an die Kosaken auferlegte.

Der Friedensvertrag wurde im Jahre 1673 durch den Polnischen Reichstag für unverbindlich erklärt; am 11. November brachte Johann Sobieski dem Seraskier bei Chotin eine blutige Niederlage bei, allein das verlorene Gebiet wurde nicht wieder gewonnen.

Noch bevor im nächsten Jahre (1674) das Polnische Heer im Felde erschien, unterwarf der Sultan diejenigen Ukrainischen Städte, welche bisher von Doroschenko unabhängig geblieben waren, und als endlich im Herbst das Kronheer unter Sobieski in die Ukraine rückte, war es nicht mehr im Stande, noch erhebliche und namentlich dauernde Erfolge zu erringen. Nach zwei weiteren unglücklichen Kriegen mußte Sobieski bei Schurawna am Dnjestr die Türkischen Friedensbedingungen annehmen (17. Oktober 1676); ein Theil

*) Die nachfolgende Abhandlung hat einen bewährten Kenner der älteren Brandenburgisch-Preußischen Heeres- und Kriegsgeschichte zum Verfasser, von welchem dieselbe behufs Veröffentlichung in den Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften zur Verfügung gestellt worden ist.

der Ukraine, der Tschigirinsche Kreis mit der Saporoger Sjätsch und Kamenjec-Podolskij verblieb in Türkischem Besitz.*)

An diesen Kriegen haben in Folge des Bromberger Vertrages vom 6. November 1657 auch Brandenburger Theil genommen. Der Große Kurfürst hatte sich in diesem Vertrage verpflichtet, bei jedem zukünftigen, gegen den König und die Republik Polen gerichteten Kriege zu der Polnischen Armee ein Hülfskorps stoßen zu lassen, welches nach dem Verlassen des Herzogthums Preußen von der Krone Polen unterhalten werden sollte.**)

Die Kenntniß dieser und der später in Verbindung mit den Polnischen Heeren in den Jahren 1683—1684 unternommenen Züge, während deren die vaterländischen Truppen unter besonders schwierigen Verhältnissen Hervorragendes nicht bloß vor dem Feinde, sondern vielleicht in noch höherem Maße im Ertragen von Strapazen und Entbehrungen geleistet haben, ist bisher eine nur sehr unvollkommene gewesen,***) so daß eine Darstellung derselben im Säcularjahr des letzten dieser Kriege am Platze erscheint.

Allerdings gewähren die Kriegsakten, namentlich in Bezug auf die rein kriegsgeschichtlichen Fragen, nicht immer den gewünschten Aufschluß. Die meist nur sehr knappen Berichte der Führer gehen nur selten auf Einzelheiten in Betreff der Truppenverwendung ein, zudem liegen sie nicht mehr vollständig vor.

Ergiebiger waren dagegen die Nachrichten über die Zusammensetzung und Ausrüstung der einzelnen Hülfskorps. Diesem Theile der Erzählung ist denn auch ein breiterer Raum gewährt worden, weil gerade diese Verhältnisse für die Beurtheilung der damaligen Kriegführung und namentlich der Leistungen der Truppen von besonderer Bedeutung erscheinen. Weiterhin werden sich hieraus Aufklärungen über die Entwicklungsgeschichte der Preußischen Armee und namentlich des ersten Grenadier-Regiments derselben gewinnen lassen, des Regiments, welches als Dönhoff'sches fast an allen diesen Zügen hervorragenden Antheil genommen hat.

*) Fürst N. S. Galizin, Allgemeine Kriegsgeschichte der Neuzeit. Supplement I. zur III. Abtheilung S. 282—285.

**) v. Mörner, Kurbrandenburgs Staatsverträge v. 1601—1700. Berlin 1867. S. 220.

***) Die gleichzeitigen Nachrichten im „Theatrum Europaeum", in Boethius, „ruhmbelorbeerter und triumphleuchtender Kriegshelm", Nürnberg 1686 und ähnlichen Kompilationen sind überaus dürftig; nicht gehaltreicher das, was Mebes (Beiträge zur Geschichte des Brandenburgisch-Preußischen Staates und Heeres) Band II., S. 55, 122 giebt. In Betracht kommt eigentlich nur die Geschichte des 1. Infanterie-Regiments von v. Oelsnitz, welche nach archivalischen Quellen gearbeitet ist. Allein der Verfasser hat namentlich das Geheime Staatsarchiv in Berlin, welches die Akten aufbewahrt, auf denen unsere Darstellung beruht, nicht hinreichend benutzt, vergl. S. 132, 179 und 183. In Bezug auf den Feldzug von 1683 sagt er z. B.: Die Betheiligung der Brandenburgisch-Preußischen Truppen an der „fast unblutigen" Belagerung und Einnahme von Gran erschiene nach den Berichten des Gesandten in Wien höchst zweifelhaft und von dem Feldzuge des Jahres 1684 führt er an: „An dem Marsche nach Polen nahmen Mannschaften des Regiments in diesem Jahre nicht Theil."

I. Der Marsch nach Polen im Jahre 1672.

Bereits im Jahre 1671 war Polnischer Seits die Hülfe des Großen Kurfürsten auf Grund des Bromberger Vertrages in Anspruch genommen worden. Zu einer Verwendung des mittels Reskripts vom 18./28. August unter dem Oberbefehle des Obersten Hans Adam v. Schöning ausgerüsteten und bereitgehaltenen Detachements (1000 Mann zu Fuß von den Regimentern Kurprinz, Dönhoff und Nolde,*) der Reiter-Kompagnie des Prinzen Friedrich, der Dragoner-Kompagnie von Block und der Derfflinger'schen Dragoner-Schwadron unter Oberstlieutenant von der Marwitz) war es jedoch der vorgerückten Jahreszeit halber nicht gekommen. Durch Reskript vom 2. Oktober wurde der Marsch bis zum Frühjahr 1672 aufgeschoben.

Schon im Januar 1672 wurden neue Rüstungen angeordnet.

Am 18. Januar erhielt der General-Wachtmeister v. Goertzke Befehl, schleunigst nach Preußen zu gehen und dort ein neues Hülfskorps in Stärke von 1500 Mann, darunter 500 Dragoner**) nebst der nöthigen Artillerie (vier dreipfündige Regimentsstücke) zu formiren. Außerdem sollte eine gleiche Zahl von Leuten zum Ersatz der Abkommandirten geworben und der Preußische Kriegsetat dauernd um 8 Kompagnien zu Fuß, 4 zu Pferde und 3 Kompagnien Dragoner verstärkt werden.

In der bezüglichen Instruktion vom 18. Januar 1672 heißt es: „Das kurprinzliche Regiment, so anitzo in 4 Kompagnieen bestehet (Leib-Komp., Oberst v. Schöning, Kapitain Georg Friedrich Baron v. Eulenburg und Hans G. v. Auerswald) wird verstärkt auf 6 Kompagnieen, jede ohne Prima Plana von 167 Gemeinen und Gefreiten; das Dönhoff'sche (Oberst Graf Friedrich v. Dönhoff, Oberst-Lieutenant Heino Heinrich v. Flemming, Major Ernst

*) Nach der Ordre vom 10./20. September 1671 sollten aus diesen Kommandirten zwei Regimenter unter dem Obersten v. Schöning und dem Oberst-Lieutenant v. Flemming, jedes von sechs Kompagnien, gebildet werden.

**) Die Dragoner sollten, da über die Derfflinger'sche Schwadron anderweit verfügt war, soweit sie nicht schon vorhanden waren, durch Berittenmachung von Infanteristen gewonnen und die Pferde von den Orten genommen werden, wohin sie bei Auflösung des Dragoner-Regiments v. Kanitz im Jahre 1666 abgegeben worden waren. Dieses Regiment war auf Grund des Reskripts vom 1. Oktober 1665 behufs Verwendung in den rheinischen Besitzungen des Großen Kurfürsten in der Weise gebildet worden, daß von dem Eulenburg'schen und Schwerin'schen (jetziges Grenadier-Regiment Nr. 1) Infanterie-Regiment je die Hälfte der Kompagnien mit aus den Aemtern genommenen Pferden beritten gemacht wurde. Oberst Elias v. Kanitz erhielt auf dasselbe eine Kapitulation vom 17. Oktober 1665. Nachdem es den unblutigen Feldzug von 1666 mitgemacht hatte — es stand am 9. Mai 670 Mann stark in Hamm und Unna —, kehrte es zufolge Befehls vom 12. Juni 1666 nach Preußen zurück. Dort wurden die Mannschaften ihren früheren Verbänden einverleibt, die für sie geworbenen Leute abgedankt und die Pferde an die Aemter zurückgegeben.

Ludwig v. Möhlen, Kapitain Adolf v. Huwald) desgleichen; des Obersten Nolden Regiment,*) in 2 Kompagnieen bestehend, (Oberst-Lieutenant Kaspar Christof v. Klitzing und Kapitain Patrik v. Hamilton), wird auf 3 Kompagnieen verstärkt, des Herren Statthalters und des Herren Oberst Hille Kompagnieen desgleichen auf 3 Kompagnieen; die 4 Kompagnieen zu Roß sollen unter des Herren General-Wachtmeisters (v. Goertzke) Kommando dem Oberst-Lieutenant Hülsen untergeben und jedwede von 125 Einspännigen formirt werden;

die drei Kompagnieen Dragoner wird der Herr General-Wachtmeister auch jede ad 166 Gemeine zu richten beflissen sein."

Der Ersparniß halber waren die Kapitulationen mit den Regiments-Obersten (Reskript vom 4. Februar 1672) so „gering" als möglich aufzustellen und zwar wurden für den Reiter 25, den Dragoner 14, den Fußknecht 5 bis 6 Thaler Werbegeld bewilligt (Reskript vom 25. Januar).

In Folge der Erschöpfung des Landes mußte jedoch von der Durchführung dieses Planes Abstand genommen werden. Schon die Beschaffung des Ersatzes für die zum Marsch bestimmten Leute erwies sich als fast unmöglich, zumal die dienstfähigen Männer, um der Anwerbung zu entgehen, vielfach auswanderten,**) auch die Werbegelder nicht angewiesen wurden. So wurde denn in dem Reskript vom 10./20. Mai die Verstärkung des Preußischen Etats auf 500 Mann zu Fuß (von denen je eine Kompagnie zu den Regimentern Kurprinz, Dönhoff und der Statthalter-Garde stoßen sollte), 200 Reiter und 200 Dragoner herabgemindert.

Inzwischen war am 6./16. Mai zwischen Lorenz Christof v. Somnitz und Albert Opacki zu Berlin der Rezeß wegen der zu gewährenden Türkenhülfe vollzogen worden.***)

Auf Grund desselben überließ der Kurfürst dem König von Polen die Wahl, ob er bloß 500 Dragoner unter der Verpflichtung des ersteren, dieselben sechs Monate lang zu unterhalten, oder außerdem 1000 Mann zu Fuß, diese aber nur mit der Pflicht zum Unterhalte auf zwei Monate, übernehmen wolle. Den Truppen wurde der Rang nach der Königlichen Leibgarde bedungen; sie sollten nicht getrennt werden dürfen, soviel wie möglich zusammenhängende Quartiere erhalten und über Kamenjec-Podolskij hinaus nur in dem Falle zu marschiren brauchen, daß auch das Polnische Heer seine Operationen über diesen Punkt ausdehnen würde. Die Zurückberufung sollte jederzeit, jedoch auf

*) Das Nolde'sche Regiment ist die s. g. Preußische Garde, deren Formation im Jahre 1641 angeordnet und auf welche (anfangs eine Kompagnie stark) dem Peter de la Cave zuerst am 1. Juni 1641, dann am 1. Juni 1642 eine Kapitulation ertheilt worden ist.

**) Am 3./13. Mai berichtete der Statthalter, daß ein Schiff mit 160 Mann nach Hamburg in See gegangen sei.

***) Allerhöchst ratifizirt am 27. August. Siehe Mörner, S. 363.

vorherige Ansage, erlaubt sein. Weitere Abreden betrafen das Recht, Requisitionen vorzunehmen, die Gewährung von Holz, Stroh und Heu, sowie die Bestimmung der Etappen auf dem Rückmarsche, die Ruhetage und die Verpflegung.*)

Nach dem Reskript vom 25. März waren zu dem Marsch außer der ganzen Block'schen Dragoner-Kompagnie je 500 Kommandirte der Regimenter Kurprinz und Dönhoff, 250 Mann des Nolde'schen Regiments und 134 der Statthalter Garde in Aussicht genommen worden, welche drei Squadronen zu je 4 Prima Plana unter den Obersten v. Schöning, v. Flemming**) und dem Oberst-Lieutenant v. Block bilden sollten.

Die Verwickelungen mit Frankreich jedoch, welche den Kurfürsten nöthigten, die verfügbaren Truppen aus dem Herzogthum Preußen an den Rhein zu ziehen, machten neben einem Wechsel im Oberbefehl eine anderweite Organisation des Korps nöthig.

Nachdem Mitte Juli das Kurprinzliche Regiment, durch die besten Leute der zurückbleibenden Regimenter ergänzt, unter dem Kommando Schönings sich in Pillau eingeschifft hatte,***) wurde mit Reskript vom 29. Juli der Oberst Graf Friedrich Dönhoff, und für den Fall seiner Verhinderung Flemming, mit dem Kommando betraut. Vom Dönhoff'schen Regiment sollten sämmtliche Unteroffiziere und Gemeine zu Feld gehen, die zur Ergänzung der Block'schen Eskadron nöthigen Mannschaften aber von diesem und dem Nolde'schen Regiment kommandirt werden. Zwar waren die beiden genannten Regimenter inzwischen vollzählig geworden,†) allein ihr innerer Zustand ließ erheblich zu wünschen übrig. Den ganzen August hielten die Klagen über die zunehmende Fahnenflucht, namentlich der Rekruten und der vom Kurprinzlichen Regiment abgegebenen Leute, an. Um überhaupt marschfähig zu werden, beantragte schließlich

---

*) Das Maximum des Tagesmarsches wurde auf drei Polnische Meilen bestimmt; den dritten oder vierten Tag sollte geruht werden.

**) Flemming erhielt auf seine Bitte vom 8. April unter dem 5./15. dieses Monats auf diese „Eskadron" eine besondere Kapitulation; doch sollte er seine Oberstencharge beim Dönhoff'schen Regiment weiter behalten.

***) Marschordre vom 17./27. Juni. — Das Regiment Dönhoff hatte 250 Mann, zum Theil im Austausch gegen schlechte Leute des Regiments Kurprinz an dieses abgeben müssen.

†) Die Regimenter hatten folgenden Bestand:

Dönhoff.

Stab 8 Personen

							außerdem Rekruten			
Leib-Komp.	1	Pr. Pl.	28	Gefr.	139	Gemeine	8	Unteroff.	84	Gemeine
Flemming	1	"	28	"	140	"	8	"	84	"
Möhlen	1	"	28	"	140	"	8	"	84	"
Brünneck	1	"	28	"	140	"	8	"	84	"

und 4 Steckenknechte.

Nolde

Klitzing	1	Pr. Pl.	26	Gefr.	124	Gemeine	8	Unteroff.	76	Gemeine
Hamilton	1	"	26	"	123	"	8	"	76	"

Dönhoff in einem nicht datirten Memorial: „weil beide Regimenter fast nur junge Leute hätten, mit denen keine Ehre eingelegt werden könnte", das Korps aus kommandirten Mannschaften zusammenzusetzen. Da jedoch in diesem Falle die festen Plätze von den zuverlässigen Leuten entblößt worden wären, wurde dem Gesuche, soweit die Akten vorliegen, keine Folge gegeben.*)

Am 2./12. August erhielt Dönhoff seine Instruktion,**) am 14. wurde er benachrichtigt, daß die zum Marsch verfertigten Sachen ausgegeben und die aufbrechenden Regimenter ihre „Reste" und „Libereyen" bekommen sollten, am 20./30. August wurde der Marschbefehl ertheilt.

Die Ausrüstung des Korps war mit besonderer Sorgfalt beschafft worden. Nach dem Reskript vom 25. März erhielten die Mannschaften Röcke und Mäntel von blauem Tuche mit weißem Boy gefüttert. Zu jeder Uniform waren 9 Ellen Laken, 10 Ellen Boy, 3 Ellen Leinewand und 2 Dutzend Knöpfe geliefert; der Preis betrug für jede einschließlich, 40 Gr. Macherlohn, 7 Thlr. und 49 Gr. (Bericht vom 31. Januar 1673). Auch über die Fahnen, welche auf Grund des nämlichen Befehls neu angefertigt waren, hat sich die Nachweisung über die erwachsenen Kosten erhalten. (Bericht vom 17. Mai 1673.)

„6 Thlr.	80 Gr.	vor 8 stangen zu Fuß- und 4 stangen zu Dragoner Fähnleins,
36 =	60 =	dem Frantzenmacher vor Gallaunen und Frantzen zu den Dragoner- alß Fußfähnlein,
101 =	24 =	Niklas Schultzen vor 53 Ellen Tafft, 22 Ellen Damaschke und 8 loth grüne Seide zu den Dragoner alß Fußfähnlein,
20 =		vor ein Paar neu verfertigte Heerpauken."

Es waren ferner neu hergestellt 45 Rüstwagen, 2 Feldkasten (Apotheken), 36 Spiele und 60 Feldkessel, alles einschließlich der Fahnen, aber die Medikamente nicht gerechnet, mit einem Aufwande von 5092 Thlr. 19 Gr. 12 Pf.

Endlich am 6. September setzte sich das Detachement in Bewegung; die Musterungen wurden bei Ortelsburg, für die Dragoner am 8., das Fußvolk am 9. und 10. vorgenommen und hatten nachstehendes Ergebniß:

*) Dönhoffs Vorschlag ging dahin, zu kommandiren von:

150	Mann	Statthalter Garde	50
1000	=	Dönhoff	600
500	=	Nolde	300
300	=	Schlieben Dragoner	100
100	=	Block =	150
450	=	der Pillauer Garnison	100
400	=	= Memeler =	100
158	=	= Friedrichsburger Garnison	50

**) Oelsnitz, S. 127.

	Praesentes																Gemeine Knechte			
	Kapitains	Lieutenants	Fähnriche	Sergeanten	Gefreite Korporale	Fouriere	Kapitains d'armes	Musterschreiber	Feldscheere	Korporale	Pfeifer	Tambours	Steckenknechte	Gemeine	Weiber	Kinder	gestorben	krank	absentes	desertirt
Dönhoff 4 Komp.	4	4	4	28	7	5	4	4	4	23	5	18	5	762	114	178	3	5	91	89
Nolde 2 „	2	2	2	11	3	3	2	2	2	10	2	7	3	335	76	116	—	6	37	46
Block 1 „	1	1	1	1	1	1	1	1	1	3	1	1	—	74	—	—	3	1	25	5
				Wachtmeister	Führer						Pauker									
	7	7	7	40	11	9	7	7	7	36	8	26	8	1171	190	294	6	12	153	140

Am letztgenannten Tage (10. September) erfolgte die Formation der Truppen in drei gleich starke Eskadrons in der Weise, daß zu den Nolde'schen Kompagnien und der Block'schen Dragoner-Kompagnie die erforderlichen Mannschaften vom Dönhoff'schen Regiment übertraten. Die Eskadron, deren Stamm die Preußische Garde bildete, erhielt Flemming als Oberst. Bei Willenberg wurden am 14. September die neuen Montirungen ausgetheilt und darauf die Truppen zu den neuen Fahnen vereidigt. Tags darauf übernahm der Polnische Kommissar Felix v. Rybinski bei Opalinin das Detachement.*)

Die Widerwärtigkeiten begannen für den Kommandeur schon an diesem Tage in fühlbarer Weise damit, daß die Offiziere sich (mit Erfolg) weigerten, den von Rybinski für den König von Polen geforderten Eid zu leisten. Bei dem zunehmenden Mangel an Lebensmitteln, den „schändlichen Wegen" und der bösartigen Stimmung der Polen wuchsen die Unannehmlichkeiten von Tag zu Tag. Nach angestrengten Märschen über Chorzellen, Przasznysz und Wengrowo erreichte das Korps ziemlich erschüttert am 21. Oktober das Polnische Lager in und bei Lublin. Die erhoffte Besserung der Verpflegung trat aber nicht ein; trotz der Bemühungen und zum Theil sehr energischer Vorstellungen Dönhoff's bei dem Könige von Polen wurde den Bedrängnissen des Detachements in Bezug auf die allernothdürftigsten Bedürfnisse nicht ab-

*) Die zur Theilnahme an dem Feldzuge bestimmte Artillerie, bestehend aus 6 Geschützen, 3 Kugel-, 3 Munitionswagen, 2 Laffeten, Protzwagen ꝛc. mit 92 Pferden, 6 Büchsenmeistern, 6 Handlangern und 30 Knechten unter dem Junker Stach v. Golzheim, war durch Reskript vom 12./22. April vom Marsche ausgeschlossen worden.

geholfen. Freilich stand es auch bei den National-Polnischen Truppen in dieser Beziehung nicht viel besser.*) Dazu kam die Ungunst der Witterung: in Folge der unaufhörlichen Regengüsse nahmen die Erkrankungen von Tag zu Tag zu. Vom 10. November heißt es in dem „Journal des Polnischen Marsches", daß die Kurfürstlichen Truppen an diesem Tage allein im Lager gestanden hätten, alles andere hätte sich schon vorher fortgemacht. So wurde denn noch an demselben Tage der Rückmarsch angetreten und durch vollständig ausgesaugte Landstriche unter den größten Entbehrungen fortgesetzt und beendet. Am 21. Dezember traf das Korps in Bartenstein ein, am 23. rückten die Truppen in ihre Standquartiere ab. Eine Wiederherstellung des früheren Verbandes erfolgte für die augmentirten Kompagnien bezw. die abgegebenen Mannschaften nicht; die Preußische Garde, welche in der Eskadron Flemming aufgegangen war, verschwindet hiermit als solche aus den Listen des Heeres.

Nach den von dem Statthalter Fürsten Croy dem Kurfürsten eingereichten Musterverzeichnissen hatte der Abgang während des Marsches betragen:

bei der Eskadron Dönhoff 12 Gestorbene und 67 Entlaufene, bei Flemming 13 bezw. 61, bei Block 3 bezw. 23. Der Zustand und die Stärke des Korps ergiebt sich aus nachfolgender Uebersicht:

Datum der Musterung	Name der Eskadron	Kompagnien	Offiziere	Unteroffiziere	Pfeifer	Tambours	Steckenknechte	Gefreite und Gemeine	Dragoner	Weiber	Kinder	Kranke	abwesend
Dezbr. 18. 19.	Block	Leib-Kompagnie Maj. Langen Kapt. Kalau v. Hofe „ Krohne	12	36	1 Pauker	9	—	—	329	25	41	4	5
22.	Dönhoff	Leib-Kompagnie Ob. Lt. v. Möhlen Maj. v. Flanß Kapt. v. Brünneck	12	44	3	11	4	321	—	61	96	56	12
22.	Flemming	Leib-Kompagnie Ob. Lt. v. Klitzing jetzt v. Rummel Maj. v. Hamilton Kapt. Kestner	12	43	3	11	2	362	28	28	44	23	5
			36	123	7	31	6	683	357	114	181	83	22

*) Ueber die Zustände bei dem Polnischen Heere siehe die Denkwürdigkeiten des Johann Chrysostomus Passek. Deutsch von Stenzel, Breslau 1838, Seite 351 ff.

II. Die Marschbereitschaft im Jahre 1673.

Auf Grund des am 19./29. Juli 1673 mit dem Polnischen Gesandten Morstyn getroffenen Abkommens in Betreff der Gewährung von abermaliger Hülfe gegen die Türken, erhielt Schöning am 20./30. Juli Befehl*), sich mit der auf 500 Mann zu verstärkenden Block'schen Dragoner-Eskadron**) und je 62 Mann der 8 Kompagnien Kurprinz, 4 Kompagnien Dönhoff und 4 Kompagnien Flemming zu Fuß in Marschbereitschaft zu setzen. Die Ankunft der „Squadron vom Graf Dohna'schen Regiment" in Königsberg (Ende August) hatte Aenderungen in der Zusammensetzung des Korps zur Folge, und da eine Verstärkung desselben durch die Reiter-Regimenter v. Goertzke und v. Moerner in Aussicht genommen war, wurde Goertzke am 4. September zum Oberbefehlshaber ernannt. Nach dem am 4./14. Oktober von dem Kurfürsten genehmigten Formationsplane des Statthalters Fürsten Croy sollten nach Komplettirung des Dohna'schen Regiments auf 1000 Mann abgegeben werden:

von dem Regiment bezw. der Eskadron	unter dem Kommando von	Offiziere	Unteroffiziere	Tambours	Pfeifer	Pikeniere	Musketiere
Kurprinz	Oberst v. Schöning	6	22	6	4	97	193
Graf Dohna	Major v. Barfuß	6	22	6	4	97	193
Graf Dönhoff	Major v. Flanß	3	11	3	2	54	107
Flemming	Ob. Lt. v. Rummel	3	11	3	2	48	97
						Dragoner	
Block	Major Langen	6	23	7	3	247	
Schlieben	Ob. Lt. v. Schlieben	5	17	5	5	182	
		29	106	30	20	1315	

Am 18. September erging der Befehl zum unverzüglichen Abmarsch.

Inzwischen war jedoch die Jahreszeit zu weit vorgeschritten, als daß von dem Brandenburgischen Korps noch irgend welche wirksame Unterstützung bei den Operationen erwartet werden konnte. Nachdem Polnischerseits auf die Absendung der Truppen Verzicht geleistet war (Schreiben des Polnischen

*) Seine Instruktion datirte vom 18. August 1673.

**) Die damalige Stärke der Truppe betrug einschließlich der Kompagnie, „so die Warschauer Post versah", 7 Personen des Stabes, 60 des 1. Blattes und 364 Gemeine, sowie 2 Wagenknechte. Bericht vom 15. August.

Vizekanzlers vom 11. Oktober), wurde die Einstellung der Vorbereitungen befohlen, auch soweit sie die Ausrüstung von 500 Dragonern betraf, auf welche sich nach dem zuletzt geäußerten Wunsche der Krone Polen die Hülfeleistung für dieses Jahr hatte beschränken sollen. (Reskript vom 4. September 1673 an den Fürsten Croy*) und Bericht desselben vom 17./27. Oktober.)

III. Der Feldzug des Jahres 1674.

Trotz der in Aussicht stehenden Verwickelungen mit Frankreich entschloß sich der Kurfürst, der im Winter 1673/1674 wiederholten Bitte des Königs von Polen um Hülfstruppen Folge zu geben.

*) Das Jahr 1673 ist für die Geschichte des Grenadier-Regiments Nr. 1 insofern von Wichtigkeit, als die Theilung, welche für den Feldzug von 1672 zunächst nur als eine vorübergehende Maßregel vorgenommen worden und nach dem Einrücken in die Quartiere bestehen geblieben war, in diesem Jahre als dauernde ausgesprochen wurde. Mit Reskript vom 25. August 1673 wurde der Preußische Miliz-Etat, soweit er die Dragoner und das Fußvolk umfaßt, wie folgt geordnet:

Dragoner:

Ob. Lt. v. Schlieben Eskadron 1 Stab, 3 Pr. Pl., 300 Mann,
„ „ v. Block „ 1 „ 4 „ 366 „

Infanterie:

Kurprinz Regiment	1 Stab,	8 Pr. Pl.,	1000 Mann	(darunter 166 Gefr.),	32 Knechte,
Statthalter Garde		1 „	124 „	„ 26 „	
Graf Dohna's Regt.	1 „	8 „	1000 „	„ 166 „	32 „
Graf Dönhoff's Regt.	$1/2$ „	4 „	516 „	„ 72 „	40 Dragoner, (1 Wachtmeister),
Flemming's Eskadron	$1/2$ „	4 „	459 „	„ 83 „	41 Dragoner,
Ob. Hille's Komp.		1 „	160 „	„ 30 „	

kosten zusammen monatlich 37 742 Thlr. $54^1/_4$ Gr „ohne was zu Complettirung von Graf Dohna auf 1000 Mann (aus einigen Völckern in Hinterpommern, Reskript vom 25. August / 4. Septbr.) erfordert wird". Am 14. September ordnete der Kurfürst an, mit der befohlenen Reduktion der Stabspersonen bei Dönhoff und Flemming noch nicht anzufangen. Auf eine Anfrage des Statthalters vom 13. Oktober, inhalts deren Flemming die Ordre vom 14. September auch auf sein Regiment in dem Sinne beziehen wollte, daß bei demselben ein voller Stab gehalten werden sollte, erging im Oktober die Entscheidung, bei Flemming $1/2$, bei Dönhoff einen ganzen Stab zu löhnen. Dementsprechend erscheint in der „Spezifikation der aus Preußen (zufolge Ordre vom 15./25. Mai 1674) marchirenden Völcker, wie selbige voritzo verpfleget werden, Königsberg 15. Juni 1674"

Dönhoff mit 12 Stabspersonen 4 Pr. Pl. = 76 M. und 556 Gemeinen,
Flemming „ 7 „ 4 „ = 76 „ „ 500 „

Hiernach sind die Angaben bei Oelsnitz S. 133 „Es hatte also die Theilung faktisch aufgehört und bestand das Regiment unter Dönhoff allein" und S. 134, wonach eine abermalige Theilung angenommen wird, zu berichtigen. Die Wiedervereinigung der Regimenter Dönhoff und Flemming erfolgte erst am 29. August 1675.

Mit Reskript vom 9./19. März 1674 wurden 1200 Dragoner unter dem Obersten Kaspar von Hohendorff zum Marsche bestimmt.

Nach der Ordre vom 6./16. April sollten die sieben in Preußen stehenden Dragoner-Kompagnien hierzu verwendet und die fehlenden 422 Mann von den sämmtlichen im Lande befindlichen Kompagnien gegen die üblichen Werbegelder nach Maßgabe eines dem Reskript beiliegenden Verzeichnisses vom 5./15. April in folgender Weise aufgebracht werden:

Sollen bestehen:			Sind vorhanden an Gemeinen:		
2 Stäbe	= 20	Mann	Oberstlieutenant v. Block	366	Mann
12 Pr. Pl. zu 16	= 192	"	" v. Schlieben	300	"
Gemeine	= 1088	"			

Geben ab bezw. sollen geworben und geliefert werden:

1)	von jeder Dragoner-Kompagnie 10	= 70	Mann
2)	" Kurprinz	80	"
3)	" Statthalters Garde	15	"
4)	" Dohna	80	"
5)	" Dönhoff	45	"
6)	" Flemming	40	"
7)	" Pillau	38	"
8)	" Memel	38	"
9)	" Friedrichsburg	16	"
		422	Mann

Demnächst waren die Mannschaften in 12 Kompagnien zu theilen; die aus ihnen zu formirenden Regimenter sollten, das erste unter Oberst Bodo Schlieben aus seinen drei Kompagnien, zweien von Block (Major Langen und Hauptmann Krohne) und einer neuen,*) das zweite unter Hohendorff aus der Kompagnie des wegen hohen Alters zu verabschiedenden Oberstlieutenants v. Block,**) der Kompagnie Kalau v. Hofe und vier neuen Kompagnien zusammengesetzt werden.

Die Aufgabe, vor welche die beiden Obersten gestellt wurden, war keine leichte, da das Herzogthum Preußen, erschöpft und entvölkert wie es war, weder zur Werbung noch zum Unterhalt die nöthigen Mittel beschaffen konnte. Eine Besserung wurde auch dadurch nicht bewirkt, daß der Kurfürst am 24. April/4. Mai anordnete, die Offiziere sollten die Werbegelder „aus ihrem Beutel vorschießen", ihnen dagegen die Pferde von den Aemtern durch Ausschreibung geliefert werden, da bereits am 21. Mai die gesammten Feldtruppen in Preußen (5930 Mann) Marschbefehl nach dem Rheine erhielten, sie deshalb

*) Schlieben erhielt auf das Regiment eine vom 3./13. April datirte Kapitulation.

**) Ueber ihn berichtete Goertzke am 10./20. Februar 1674, daß er ganz incapabel, von sich selbst gantz weg sei und von nichts wisse. Er bat den Kurfürsten, demselben auf seine kurze Lebenszeit eine wol zu reichende, versicherte Gnade zu erweisen, da sonst die Esquadron vergeblich, zum Nachtheil und Schaden des Dienstes, gefüttert würde.

von allen Abgaben und Werbungen entbunden wurden und in Folge dessen fast die ganze Last auf die Garnisonen übertragen werden mußte. Letztere sollten nach dem Reskript vom 29. Mai in Gemeinschaft mit den vorhandenen Dragoner-Kompagnien die damals noch fehlenden 308 Mann „nach proportion der Mannschaft, wie die Compagnien jetzt wirklich stark sind“ zusammenbringen. Die gleichzeitig zur Zahlung angewiesenen Werbegelder betrugen aber nur 2000 Thaler.

Während dieser Verhandlungen hatte der König von Polen die Bitte um baldige Gestellung der Truppen dringend wiederholt (Schreiben vom 7. Juni). Die Geheimen Räthe erachteten in einem Berichte an den Kurfürsten vom 9. Juni die unverzügliche Absendung des Kontingents als durch Rücksichten der hohen Politik geboten und beantragten in Anbetracht der Langsamkeit und Unergiebigkeit der Werbungen, die Kompagnien von Dönhoff, Flemming und Croy, „weil diese schon in Polen gewesen“, in Preußen zu belassen und als Succurstruppen zu verwenden.

Allein am Rhein standen höhere Interessen in Frage.

Der Kurfürst genehmigte diesen Vorschlag, dessen Berücksichtigung ihm eine erhebliche Zahl versuchter Leute entzogen haben würde, nicht, ertheilte vielmehr (Reskript vom 12./22. Juni) dem Statthalter Herzog von Croy eine offene Ordre, kraft deren sämmtliche in Preußen zurückgebliebenen Truppen, einschließlich der Statthalter Garde nunmehr angewiesen wurden, „die Anzahl der Mannschaften, so ihnen nach proportion ihrer Kompagnien zu liefern zukäme, von ihren alten und bereits im Dienst stehenden Völkern“ an Hohendorff abzugeben und den Abgang durch Werbung zu ersetzen.

Die Komplettirung ging nunmehr schnell von Statten; beispielsweise stellte de la Cave schon am $\frac{23. \text{ Juni}}{3. \text{ Juli}}$ die von ihm aufzubringenden Mannschaften, zwei Tage später trafen die aus der Memel'schen Garnison gezogenen Leute ein.

Am 18. Juli wurden die Etats des Stabes und beider Regimenter wie folgt bestätigt:

1) Jeder Regimentsstab, bestehend aus
   1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Regimentsquartiermeister, 1 Adjutant, 1 Prediger, 1 Auditeur, 1 Wagenmeister, 1 Pauker, 1 Feldscheer, 1 Tambour, 1 Profoß, 1 Scharfrichter, 3 Steckenknechten, 4 Schallmeiern, 4 Wagenknechten, erhielt monatlich 282 Thlr.
2) Jede Prima Plana (3 Oberoffiziere, 1 Wachtmeister, 1 Gefreiter-Korporal, 1 Fourier, 1 Schreiber, 1 Kapitän d'armes, 1 Feldscheer, 3 Korporale, 1 Fahnenschmied, 3 Tambours, 6 Wagenknechte) desgleichen . . . . 171 Thlr. 45 Gr.
3) Jeder Gemeine . . . . $2^1/_2$ Thlr.

4) Außerordentlicher Stab*) . . . . 194 Thlr. 45 Gr.
(1 Kommissar [Johann Sand], 1 Feld-Apotheker, 1 Wagenmeister, 1 Zeugwärter, 1 Handlanger, 1 Zimmermann, 1 Rademacher, 1 Schirrmacher, 1 Grobschmied, 1 Kleinschmied, 1 Büchsenschäfter, 1 Riemer, 32 Wagenknechte).

Zusammen	2 Stäbe	564 Thlr.	
	12 Pr. Pl.	2058 „	
	986 Gemeine	2465 „	
	Extraordin. Stab	194 „	45 Gr.
		5281 Thlr.	45 Gr.

Nachdem die Regimenter am 14./24. Juli bei Bartenstein gemustert und zu den neuen Fahnen vereidigt waren, wurde der Marsch nach Gilgenburg angetreten; dort übernahm der Polnische Kommissar Jan Chandrzinski**) am $\frac{\text{23. Juli}}{\text{2. August}}$ das Korps, welches bereits im Ermelande einigen Abgang durch Desertionen erlitten hatte.

Der Zug durch Polnisches Gebiet bis zum 12. August, über Mlawa, Koszary, Przasznysz, Pultusk, über den Narew bis Glodczyn ließ die Schwierigkeiten des Unternehmens in grellem Lichte erscheinen. Schon am 11. August berichtete der Kommissar Sand, „daß in allen Dörfern bisher kein Mensch, noch Hund, noch Katz zu sehen gewesen sei;" Hohendorff klagte in der Relation vom 12. „daß die Truppen große Noth hätten leiden müssen: für Geld sei nichts zu bekommen. Nächtlicherweile hätten die Masuren den Regimentern 50 Pferde gestohlen, von denen 20 nicht wieder zu erlangen gewesen seien;" am 22. meldete Schlieben, daß manchmal zwei bis drei Tage lang kein Brot zu erhalten gewesen wäre.

Zur Erhöhung und Verschärfung dieser Widerwärtigkeiten kam hinzu, daß die beiden Obersten in fortdauerndem Unfrieden lebten; ihre Berichte enthielten fast regelmäßig gegenseitige Anschuldigungen oder Beschwerden; der eine verdächtigte den andern, daß er zu den Unterschlagungen des Kommissars schwiege.***) So kam es, daß die Regimenter seit Mitte August „apart" marschirten.

---

*) Ein Memorial Hohendorff's vom März 1674 hatte um folgendes Material gebeten: 50 Ctr. Pulver, 100 Ctr. Blei, 20 Ctr. Lunten, 300 Handgranaten, 6 Petarden, 1 Feldschmiede mit Zubehör, 100 Kurzgewehre zu Stürmen ꝛc. und für den Stab sowie jede Kompagnie 4 Wagen.

**) Chandrzinski begann damit, daß er die Stellung von vier Regimentsstücken verlangte. Relation vom $\frac{\text{24. Juli}}{\text{3. August}}$.

***) Bericht Schlieben's aus Lemberg vom 18. Oktober. Mit Reskript vom 13./23. Januar 1675 wurde über die Obersten ein Kriegsgericht eingesetzt, dessen Urtheil nicht bekannt ist.

Ueber die weitere Route nach Ueberschreitung des Narew am 12. August sind die Nachrichten nur unvollständig; Hohendorff stand am 18. August in Wyczkowo am Flusse Liwa, am 25. in Grochowka, am 29. in Radzyn. Schlieben am 22. in Lupini, am 8. Oktober im Lager Ohladow.*) Mitte Oktober kampirten beide Regimenter bei Dmitrow in der Nähe des Bug, am 18. rückten sie in das Polnische Lager bei Lemberg, am 23. lagerten sie nach der am 20. bei Firlejowka erfolgten Musterung**) bei Laki. Dort erhielten sie Befehl, über Sborow, Tarnopol und Hussjatin vor Kamenjec-Podolskij zu marschiren.

Je weiter sich das Korps von der Heimath entfernte, desto trostloser wurde seine Lage bei den offenen und versteckten Feindseligkeiten der Polen und der Mißachtung der an Hohendorff gegebenen Instruktion.***) Aus dem Lager von Hussjatin, welches nach zwölf Märschen erreicht war, berichtete Schlieben am 2. November, daß die Lebensmittel über alle Maßen knapp seien; täglich würde eine große Zahl Pferde „aufgefressen.“ Seit 14 Tagen wäre den Thieren, welche hinter der Königlichen Garde sich unaufhörlich im Trabe hätten bewegen müssen und dadurch massenhaft zu Grunde gegangen, kein Heu mehr verabreicht worden. Die Kälte sei so groß, daß man allenthalben „übergehen“ könne.

Unter dem nämlichen Tage meldete Hohendorff, ein kleiner Scheffel Hafer würde mit 7 Gulden bezahlt, in der letzten Nacht habe ein Dragoner, um seinen Hunger zu stillen, ein Pferd geschlachtet.

Bei Hussjatin wurde der Angriff auf die östlich gelegene Festung Bar beschlossen.

Nachdem die Dragoner nun fast vier Wochen lang „mit den abgehungerten Pferden durch lauter wüste Felder, wo blos vermodertes Feldgras zu fressen“ (Bericht an Croy vom 17. November), marschirt waren, trafen sie am 11. vor der von Türken, Tataren, Kosaken und 1000 Czemerusen (lithauische Tataren) unter Mursa Beg vertheidigten Festung ein. Tags darauf wurde zehn Schritt von dem Walle „die Aprosche hergestellt“, am 14. begann die Beschießung aus 24 Kanonen und 4 Mörsern.

Am 16. erfolgte Minensprengungen führten am 18. die Kapitulation des Platzes herbei. Die Türken und Tataren erhielten freien Abzug, die Czemerusen wurden, nachdem ihnen die Fahnen genommen, in das Polnische Heer eingereiht.

*) Vom 18. September bis 18. Oktober fehlen alle Berichte.

**) Schlieben hatte am 18. Oktober gemeldet, daß sein Regiment ganz komplet und wieder beritten sei.

***) Die Instruktion datirt vom 6./16. Juli. Sie bestimmte namentlich, daß Hohendorff nur von dem König, dem Kron-Ober- und Unter-Feldherren und deren Vertretern „dependiren“ sollte.

Die Brandenburger hatten, wie es in dem Berichte vom 17. heißt, die gefährlichsten Plätze gehabt; vom Hohendorff'schen Regiment, über welches allein genaue Nachrichten vorliegen, waren 6 Mann erschossen worden.

Mit der Zeit hatte die Auflösung der Truppen einen so hohen Grad erreicht — beide Regimenter hatten am 22. nicht mehr hundert brauchbare Pferde, fünf Munitionswagen konnten nicht mehr bespannt werden —, daß Hohendorff Veranlassung nahm, dem Könige von Polen vorzustellen, die Truppen könnten nicht weiter marschiren und Dienste leisten, wenn sie nicht vollständig zu Grunde gehen sollten. Einen Erfolg hatte dieser Schritt so wenig, daß die Brandenburger vielmehr am 23. den Befehl erhielten, gegen das südöstlich am Bug belegene Braclaw vorzurücken. In rascher Reihenfolge ergaben sich Braclaw, Njemirow (beide im Gouvernement Podolien), Linzi und Kalnik (diese im Gouvernement Kiew). Mit der Wegnahme des letztgenannten Ortes wurde der Feldzug beschlossen; den Brandenburgern wurden vom 16. Dezember an Winterquartiere in Linzi angewiesen; 200 unberittene Leute kamen nach Kalnik (Befehl des Königs vom 3. Dezember).

Die Relationen beider Obersten entrollen düstere Bilder von den Leiden, welche die Truppen zu ertragen hatten. „Jetzt stehen wir", heißt es in dem Schreiben Hohendorff's vom 9. Dezember, „im Schnee bis unter die Kniee." Bis zum 14. Dezember waren etwa 200 Mann gestorben, 300 lagen krank. Schlieben meldete am 24. aus Braclaw, daß die Leute täglich zu sechs, acht und zehn stürben; sämmtliche Feldscheerer seien krank oder todt. Hierzu kam, daß Ende Dezember die Löhnung noch für den September rückständig war und die Preise der Lebensmittel eine fabelhafte Höhe erreicht hatten. Ein kleines Brot kostete 36 bis 40 Groschen, ein Stof Bier, „so nicht besser als Wasser", einen halben Thaler, der Scheffel Hafer einen Dukaten! Und dabei verboten die Polnischen Befehlshaber, den Brandenburgern „etwas zu reichen". (Bericht vom 10. Januar 1675.) Die Pferde waren fast sämmtlich gefallen, hatten sie doch seit dem 20. Oktober kein Heu, geschweige Hartfutter erhalten. Außer einigen Offizieren und der Hohendorff'schen Leib-Kompagnie, welche noch 30 Pferde besaß, waren sämmtliche Kompagnien durchgehends unberitten, bei den acht vorhandenen Munitionswagen befanden sich noch 12 Pferde.

Es liegt nur vom Hohendorff'schen Regiment eine ursprünglich bis zum 20. Dezember 1674 geführte und dann bis zum 7. Januar 1675 ergänzte Abgangsliste vor, welche die summarischen Berichte des Obersten in vollstem Maße bestätigt. Sie ergiebt folgende Zahlen (s. umstehend):

Kompagnien	Prima Plana	Abgang bis	Gemeine							Bemerkungen
			Gesammt-Abgang	davon			Effektivstand	davon krank	einschl. im Felde Geworbener	
				vor Bar erschossen	gestorben	desertirt				
Leib-Komp.	komplet	20./12.	22	1	4	5	89	1	11	sämmtliche 89 R. sehr matt; 30 R. beritten, aber schlecht; 25 Pferde beim Stab, 11 bei der Ammunition
		7./1.	—	—	—	—	*89*	*9*	*11*	
Obl. v. Schmidt	do.	20./12.	48	—	15	33	30		6	
		7./1.	*52*	—	*18*	*34*	*26*	*4*		sämmtl. sehr matt; nur 2 sehr schlecht beritten
Maj. v. Polenz	do.	20./12.	41	1	21	19	54		11	
		7./1.	*48*	*1*	*27*	*20*	*47*	*7*		4 sehr schlecht beritten
Kapt. Kalau v. Hose	do.	20./12.	44	1	10 1 erschlagen	32	39			
		7./1.	*51*	*1*	*17* *1* erschlagen	*32*	*32*	*13*		4 sehr schlecht beritten
Kapt. v. Verbandt	do.	20./12.	39	3	18 2 auf Fourage erschlagen	19	52			1 zum Schelm gemacht, 1 gehängt
		7./1.	*54*	*3*	*20* *2*	*23*	*37*	*19*		4 krank zurückgeblieben, 3 sehr schlecht beritten
Kapt. v. Braxein	do.	20./12.	40		12	28	47			
		7./1.	*47*		*19*	*28*	*40*	*10*		1 sehr schlecht beritten

Unter diesen Verhältnissen kann es nicht Wunder nehmen, daß der Dienst nur noch mit einer gewissen Schlaffheit betrieben wurde. In Folge dessen wurde am 6. Januar 1675 in und bei Njemirow der Gefreite-Korporal der Schlieben'schen Kompagnie „mit vielen anderen" gefangen genommen.

Die letzte That der Brandenburger war die Einnahme der Stadt und des festen Schlosses Raschkow am Dnjestr durch 100 Dragoner unter einem Major v. Oelssen, 400 Polnische Reiter und einige Kosaken mittels einer „entreprise"; dabei fiel den Siegern große Beute in die Hände (Bericht aus Linzi vom 10. Januar 1675).

Die Lage des Großen Kurfürsten Frankreich und Schweden gegenüber ließ einen längeren Verbleib der Regimenter bei der Polnischen Armee nicht angängig erscheinen; mit Reskript vom 10. Januar 1675*) ordnete er ihren Rückmarsch an.**) Die Entlassung stieß jedoch auf erhebliche Schwierigkeiten, da Sobieski sich nur unter der Bedingung zur Zurücksendung verstehen wollte, daß 300—400 Mann zurückblieben. Der Energie Hohendorff's gelang es schließlich, diese Hindernisse zu überwinden: am 6. Februar wurden die Regimenter entlassen, am 9. traten sie den Rückweg an. Als einzige, aber werthvollste Belohnung führten sie ein Handschreiben Sobieski's vom 7. mit sich, in welchem ihrer überall, und namentlich bei der Eroberung Bar's bewiesenen Tapferkeit rühmend und dankend gedacht war.

Ueber die Route, welche die Reste des Korps verfolgten, sind nur spärliche Nachrichten vorhanden: am 14. März standen sie in der Nähe von Dubno in Wolhynien, am 15. bei Bokuima.

Bei Bogusie in der Nähe von Lyck erfolgte am 1. Mai die Zurückgabe an die Preußischen Kommissarien: statt 1200 „wohl mundirter Reiter", die vor neun Monaten ins Feld gezogen, waren nur noch 273 „dismundirte" vorhanden, darunter 97 berittene, „welche alle gantz schwartz und kraftlos vor Hunger waren". (Bericht der Geheimen Räthe an den Kurfürsten vom $\frac{22. \text{Juni}}{2. \text{Juli}}$ 1683.) Außerdem waren 45 Wagen und 8 Kaleschen von 50 bez. 10 verloren gegangen.

Bei der Musterung des Hohendorff'schen Regiments in Neuendorf und des Schlieben'schen bei Mrosen hatte sich im Einzelnen folgender Bestand ergeben:

---

*) Schon am 3./13. Dezbr. 1674 hatte der Große Kurfürst die Zurücksendung der Regimenter für den Fall eines Schwedischen Einfalles gefordert.

**) Das Kurfürstl. Handschreiben an Sobieski betr. Entlassung der Regimenter datirt vom 7./17. Januar 1675.

Regiment	Kompagnien	Kapitains	Lieutenants	Fähnriche	Wachtmeister	Gefr.-Korp.	Schreiber	Fouriere	Kpt. d'armes	Feldscheere	Korporale	Fahnenschm.	Tambours	Gemeine
Hohendorff	Leib-Komp., Oberstl. Johann Friedrich v. Schmidt, Oberstwachtmstr. v. Polenz, Kapts. Kalau v. Hose, v. Perbandt und v. Brazein	5	6	5	6	6	4	6	6	2	16	4	9	137, welche in der Bartensteiner Rolle standen, 114, die in d. Ukraine neu geworben waren, davon 47 berittene, 33 absentes
Schlieben	Leib-Komp., Oberstl. von Wallenrodt, Oberstwachtmeister Langen, Kapitain v. Goetze(†), Krohne, v. Krockow	4	6	5	5	4	4	5	3	3	15	3	9	141 bez. 115, davon 50 berittene und 33 absentes

IV. Der Feldzug des Jahres 1683.*)

König Johann Sobieski hatte sich in dem Allianzvertrage vom 31. März 1683 verpflichtet, dem Kaiser mit 40 000 Mann Beistand gegen die Türken zu leisten. Die Schwierigkeiten, welche die Werbungen einerseits durch den Mangel an Geldmitteln und in Folge der Französischen Intriguen erfuhren,**) andererseits aber auch das nach den Erfahrungen der Jahre 1672 und 1676 begreifliche Bestreben, zuverlässige Truppen, wenn auch in geringer Zahl, zu erhalten, veranlaßten den König, durch den Bischof von Kiew, Andreas Zaluski, in Berlin Verhandlungen über die Stellung eines Hülfskorps eröffnen zu lassen. (Vollmacht vom 10. Juni 1683.) Am 12./22. Juli vollzogen Paul v. Fuchs und Zaluski den Subsidienvertrag.***) Obschon, heißt es in demselben, der Kurfürst die Hülfe aus dem Grunde abzulehnen in der Lage gewesen sei, weil der Kaiser „noch mehr" gegen die Türken beanspruche, auch durch den Bromberger Vertrag nur in dem Falle eines ausgebrochenen Krieges eine Verpflichtung zur Hülfe auferlegt würde, wolle der Kurfürst

*) Im Mai 1676 hatte Sobieski durch einen besonderen Gesandten, Skuraszewski, abermals um Truppen, schlimmstenfalls aber nur um eine Hülfe an Geld für den noch andauernden Krieg gegen die Türken bitten lassen. Dem Verlangen war unter Hinweis darauf keine Folge gegeben worden, daß der Kurfürst zur Zeit selbst Krieg führe. (Schreiben vom 18. Mai.)

**) Mittheilungen des K. K. Kriegsarchivs. Das Kriegsjahr 1683. S. 113.

***) Mörner S. 447.

dennoch ein Hülfskorps von 1000 Mann zu Fuß und 200 Dragonern stellen. Die Truppen sollten sechs Monate lang aus seinen Mitteln, demnächst aber und bis zur Rückkehr in das Vaterland insoweit auf Kosten Polens unterhalten werden, daß von dieser Seite statt der etatsmäßigen monatlichen Verpflegungsgelder von 8075 Thalern 6000 Thaler in polnischer Münze gezahlt würden. Als äußerstes Ziel für die Verwendung des Korps waren statt Kamenjec-Podolskij die Grenzen von Polen (limites Regni Poloniae) bestimmt, mit der gleichen Maßgabe wie in dem Rezeß vom 6./16. Mai 1672 (S. 4), dessen übrige Bedingungen fast wörtlich in den neuen Vertrag aufgenommen waren.

Mit Reskript vom 18./28. Juli 1683 wurde Wolfgang Christof, des heiligen R. R. Erbtruchseß, Frhr. zu Waldburg, Oberst und Kommandant von Pillau, zum Befehlshaber des Detachements ernannt.

Bereits am 9. Juli, also noch vor Vollziehung des Vertrages, waren die ersten Befehle über die Zusammensetzung des Korps an den Generalmajor Grafen Friedrich v. Dönhoff ergangen. Er sollte unter dem Oberstlieutenant und dem Major seines Regiments die „übrigen Stabsbedienten" und fünf*) Kompagnien desselben zusammenziehen und sie mit einer Prima Plana des Croy'schen Bataillons (sogen. Statthalter Garde), sowie den beiden Croy'schen Dragoner-Kompagnien unter Oberstlieutenant v. Perbandt binnen acht Tagen zum Marsch bereit halten.

Weitere Anordnungen traf die Allerhöchste Ordre vom 15./25. Juli an den Statthalter. Er erhielt den Auftrag, dem Oberst Truchseß drei Regimentsstücke mit den nöthigen Konstablern zu überweisen und die ausgewählten sechs Prima Plana in acht zu formiren, auch eine entsprechende Anzahl von Kompagnien aufzustellen, alles „vorbehaltlich der restitutio auf den alten Fuß nach der Rückkehr."**) Schließlich wurde noch der Major Graf Alexander Dohna mit seiner Kompagnie vom Croy'schen Bataillon im Tausch mit einer Dönhoff'schen Kompagnie zum Marsch befehligt.***)

Am 24. August trafen die Truppen auf dem Rendezvous bei Neidenburg ein; Tags darauf wurden sie, 1000 Mann zu Fuß in 8 Kompagnien unter dem Oberstlieutenant Crüger, 200 Dragoner in 2 Kompagnien unter Oberstlieutenant v. Perbandt, 1 Stückkorporal, 3 Büchsenmeister, 56 Wagenknechte mit 182 Pferden, 3 Geschützen und 56 Wagen bei Pietrowize und Jeschrzombirz den Polnischen Kommissarien übergeben.

*) Zu der zurückbleibenden sechsten Kompagnie sollten zwei weitere Kompagnien von zusammen 300 Mann geworben werden (Reskript vom 18./28. Juli).

**) In diesem Reskript heißt es: „So wollen Wir auch, daß vom 1. Augustij E. Ld. Bataillon auf 4 Prime Planen und den halben Stab, und jede Kompagnie auf 150 Gemeine gesetzt werden soll."

***) Bericht des Obersten v. Barfuß an den Kurfürsten vom 9. August auf die Reskripte vom 23. und 28. Juli: „Die zwei Croy'schen, vier Dönhoff'schen und zwei Dragoner-Kompagnien sind bis ult. Juli ausgezahlt."

Nach anstrengenden Märschen durch Schlesien und Mähren über Sternberg (20. September) wurde Anfangs Oktober Preßburg erreicht.*) Von da ging es über die Schütt nach Komorn. Ob das Korps schon am 9. Oktober in der Schlacht bei Parkany gefochten hat, ist nicht festzustellen gewesen, weil der bezügliche Bericht von Truchseß nicht mehr vorhanden ist.**) Dagegen nahm es rühmlichen Antheil an der Belagerung und der Eroberung von Gran (22. bis 27. Oktober). Die am 28. Oktober dem Kurfürsten eingereichten Standeslisten geben beim Mangel anderweiter Nachrichten genügenden Anhalt für die Beurtheilung des Umfanges dieses Antheils.***)

	Soll haben einschl. P. Pl.	Hat effektiv	Krank	Erschossen	Gestorben	Auf die Kurfürstl. Schiffe kommandirt	Desertirt
Fürstl. Croy'sche Leib-Drag.-Komp. .	86	74 (4 unber.)	8	4	—	—	—
Ob.-Lt. v. Perbandt Drag.-Komp. . .	88	75 (3 unber.)	9	4	—	—	—
Fürstl. Croy'sche Leib-Komp. z. F. .	133	95	14	6	5 (einschl. Lt.)	4	10
Graf Dönhoff Leib-Komp. z. F. . .	133	104	14	4	2	5	4
Ob.-Lt. Crüger	133	118	15	—	1	4	—
Ob.-Wm. Graf zu Dohna	133	87	20	10	6	—	10
Hauptm. v. Araut (v. Arrott) . . .	133	112	14	4	1	—	2
" v. Ambsier (v. Amstell) . .	133	105	16	2	—	6	4
" Schultz	126	100	20	3	—	1	2
" Bar. Kettler	133	102	20	6	—	—	5
	1231	972	150	43	15	20	37

Am 6. November stand Truchseß bei Szalka an der Spell, von da rückte er mit dem Polnischen Heere über Ipoly Sägh und Gyarmäth vor die von 500 Janitscharen und 600 anderen Türken vertheidigte Festung Szécsény. In anderthalbstündigem Kampfe wurde die Stadt am 10. November mit einem Verlust von Brandenburgischer Seits 12 Todten und 13 Verwundeten (einschließlich eines Dragonerfähnrichs) erstürmt. Unter der Beute, welche

*) Bericht aus Preßburg vom 2. Oktober.

**) In der Relation vom 23. Oktober aus dem Lager vor Gran nahm Truchseß auf diesen Bericht Bezug. Oesterreichische Quellen (Das Kriegsjahr 1683, S. 294) geben an, daß die Brandenburger erst am 12. Oktober vor Gran eingetroffen seien.

***) Vergl. Staudinger, Das Königlich Bayerische 2. Infanterie-Regiment Kronprinz 1682—1882. München 1882. Seite 84—87.

dem Truchseß'schen Korps in die Hände gefallen war, befand sich eine im Jahre 1542 verlorene Brandenburgische Kanone.*)

Nach der Beschießung von Zeben (nw. von Eperies) marschirte das Detachement Ende November in die überaus mangelhaften Winterquartiere im Zipser Land. (Berichte aus Neuendorf vom 18. und 27. Dezember.)

Der Zustand der Truppen war schon damals ein höchst trauriger; bereits am 20. November waren fast alle Pferde zu Grunde gegangen, bis zum 18. Dezember über 180 Mann an Krankheiten gestorben.

Standesliste vom 18. Dezember:

	Ist gewesen ohne P. Pl.	Auf den Schiffen	Vor Gran (?) u. Schetzein todt**)	Desertirt	Gestorben	Krank	Effektiv
Oberst v. Perbandt Drag.	70	—	6	—	5	—	59
Kapt. Mohrenberg Drag.	70	—	6	5	11	3	40
Croy'sche Leib-Komp. z. F.	115	3	—	18	23	11	60
Graf Dönhoff Leib-Komp. z. F. . .	115	6	4	10	15	28	52
Crüger Kompagnie	115	4	—	3	17	24	71
Graf zu Dohna Komp.	108	—	—	45	23	10	30
v. Araut (v. Arrott) Komp.	115	4	3	8	6	16	78
v. Ambster (v. Amstell) Komp. . . .	115	6	3	13	19	28	46
v. Kettler Komp.	115	—	—	19	20	12	64
Schultz Komp.	108	—	5	21	34	18	26
	1046	23	27	142	173	150	526

Artillerie:

	Stücke	Mun.-Wagen	Karren	Pferde	Korp.	Büchsenmstr.	Wagenmstr.	Knechte
	3	2	3	40	1	3	1	10
		zerfallen	zerbrochen			gestorben		gestorben
Abgang	—	2[illegible]	1	32	—	2	—	10

Bevor noch der den Rückmarsch anordnende Befehl vom 18./28. Januar 1684 in die Hände Truchseß' gelangt war, hatte dieser sich entschlossen, am 25. Januar von Krakau aus den Weg in die Heimath anzutreten, weil bei der Dürftigkeit des gewährten Unterhaltes und dem feindseligen Verhalten der Polen der vollständige Untergang der Truppen vor Augen stand.

*) Die Kanone war wahrscheinlich auf dem Rückzuge von Pesth im Oktober 1542 verloren gegangen. Nach dem unglücklichen Sturme auf die Festung am 5. hatte die von Kurfürst Joachim II. geleitete Belagerung aufgehoben werden müssen.

**) Gran ist offenbar irrthümlich in die Rubrik geschrieben, da der Verlust an Erschossenen schon bis Ende Oktober 43 Mann betragen hatte.

Am 29. Februar erfolgte in Neidenburg die Zurückgabe des Korps.

Von 1012 Mann zu Fuß und 170 Dragonern waren noch 620 bezw. 130 Mann vorhanden, unter ihnen viele Kranke, „absonderlich 92, welche uff Schlitten geführt und meistens für todte gehalten"; ferner der Stückkorporal, 1 Büchsenmeister, 30 Pferde und 10 Warpenwagen. Das Gewehr des Fußvolkes war „ganz zernichtet", alle Schweinsfedern weg, viele Musketen und Piken verloren, Mäntel und Uniformen abgerissen und verbrannt. (Bericht vom $\frac{\text{28. Februar}}{\text{9. März}}$ 1684.)

Die einzelnen Kompagnien hatten noch folgende Stärke:

		Dragoner:				
Leib-Komp. . .	11 Pers. d. 1. Bl.	48 M.	Perbandt . .	13 Pers. d. 1. Bl.	58 M.
		Infanterie:				
Croy Leib-Komp.	15 Pers. d. 1. Bl.	62 M.	Kraut . . .	13 Pers. d. 1. Bl.	88 M.
Dönhoff "	12 "	75 "	Amster . . .	12 "	72 "
Crüger Komp. .	13 "	99 "	Schultz . . .	10	35 "
Dohna " .	10 "	32 "	Kettler . . .	8 "	64 "

V. Der Feldzug des Jahres 1684.

Wiewohl der Bromberger Vertrag nur einen gegen die Republik Polen ausgebrochenen, aber keinen Angriffskrieg voraussetzte, Polen auch diesen Krieg lediglich selbst und vermöge seines Bündnisses mit dem Kaiser sich zugezogen, fand der Große Kurfürst sich abermals bereit, dem Könige und der Republik für den Sommer 1684 Truppenhülfe zu gewähren. In dem am 6./16. März 1684 zwischen Johann Georg von Anhalt, Franz v. Meinders und dem Kastellan von Posen, de Gorai Breza, abgeschlossenen Vertrage*) verpflichtete sich der Kurfürst, ein Korps von 2000 Mann, darunter zwei Kompagnien Dragoner, gegen den Erbfeind zu stellen und dasselbe drei Monate lang von seinem Eintreffen in Lemberg an auf eigene Kosten zu unterhalten, wogegen Polen es übernahm, nach Ablauf dieser Zeit, bis zur Rückkehr nach Preußen, zu den 14000 Thaler betragenden Verpflegungs- u. s. w. Geldern monatlich 12000 Thaler zu zahlen. Dem Oberbefehlshaber wurde das Recht eingeräumt, sich vom Polnischen Heere zu trennen und zurück zu marschiren, wenn den Truppen der erforderliche Unterhalt nicht gewährt werden sollte, auch die Möglichkeit, sich solchen selbst zu verschaffen, nicht vorläge. Dem Kurfürsten wurde (zum ersten Male) ein Antheil an dem eroberten Geschütz, der Beute und den Gefangenen zugesichert.**)

*) Mörner S. 456.

**) Die Verabredungen über die Rangverhältnisse, das Verwendungsgebiet und den Rückmarsch sind wesentlich dieselben wie im Rezeß von 1672 und in dem Vertrag von 1683.

Den Oberbefehl erhielt auch diesmal der am 20. Juni zu dieser Charge eförderte Generalmajor Truchseß Freiherr zu Waldburg.*)

Zur Theilnahme am Feldzuge wurden mittelst Allerhöchster Ordre vom). Mai / Juni folgende Truppen bestimmt: **)

1) Ein Regiment, 8 Kompagnien stark, unter dem Obersten und Kommandeur des Regiments Anhalt, Grafen Karl Emil zu Dohna, ***) bei em als Oberstlieutenant v. Goetz und als Oberstwachtmeister v. Groeben ehen sollten, zusammengesetzt aus:

1	Kompagnie	Leib-Garde, einschließlich des 1. Blattes	114 Mann
1	〃	Kurprinz	desgl.
1	〃	Derfflinger	desgl.
1	〃	Anhalt	desgl.
1	〃	Schöning	desgl.
1	〃	Barfuß	desgl.

on der Garnison:

Frankfurt	— Kpt.,	— Lt.,	— Fähnr.,	1 Sergt.,	1 Korp.,	1 Tamb.,	20 Gem.	
Oderberg	— 〃	1 〃	— 〃	1 〃	1 〃	1 〃	20 〃	1 Fourier
Küstrin	1 〃	— 〃	1 〃 1 Feldw.	1 〃	1 〃	1 〃 1 Pfeifer	60 〃	1 Kapt. d'arm. 1 Schreiber
Kolberg	1 〃	— 〃	1 Fähnr., 1 Feldw.	1 〃	1 〃	1 Tamb., 1 Pfeifer	40 〃	1 Kapt. d'arm. 1 Schreiber
Spandau	— 〃	— 〃	1 Fähnr.,	1 〃	1 〃	1 Tamb.,	30 〃	
Peitz	— 〃	1 〃	— 〃	1 〃	1 〃	1 〃	30 〃	1 Fourier

2) Ein Regiment aus Preußen, 8 Kompagnien stark, unter dem Obersten Alexander Prinzen von Kurland, bestehend aus:

4 Kompagnien des Regiments Dönhoff und der Memeler Garnison unter dem Oberstlieutenant v. Trützschler . .	456	Mann
1 Kompagnie der Pillauer Garnison	114	〃
2 Kompagnien der Truchseß'schen, früher Croy'schen Squadron, unter Major Schultz †)	228	〃
1 Kompagnie der Kurländischen Squadron	93	〃
und aus Friedrichsburg von der Kompagnie des Majors Benninghofen	21	〃

3) Die 2 Dragoner-Kompagnien des Oberst v. Perbandt.

---

*) Die Instruktion datirt vom 22. Juni / 2. Juli. Zum Vertreter des Generals wurde Graf Dohna ernannt. Zu bemerken ist, daß den Truppen 2 Feldkasten, Handmühlen und per Kompagnie 3 Wagen mitgegeben wurden.

**) Die Befehle zur Gestellung von je 1 Prima Plana, 100 Gemeinen und 2 Wagen waren an die Regimenter Derfflinger, Anhalt und Schöning bereits am 24. Mai ergangen; die Garde, die Regimenter Kurprinz und Barfuß erhielten sie am 30., die Garnisonen am 29. Mai / 8. Juni.

***) Obwohl Dohna Oberst des Regiments Anhalt bleiben sollte, erhielt er auf das neuformirte Regiment eine aus Potsdam vom 12. Juni 1684 datirte Kapitulation, ebenso der Prinz von Kurland.

†) Die eine Prima Plana war neu zu formiren.

An ihrer Stelle rückten zufolge Reskripts vom 8./18. Juni eine aus ihnen kombinirte Kompagnie sowie eine aus den Reiter-Kompagnien des Obersten v. Hülsen und des Oberstlieutenants v. Proeck gebildete Kompagnie zu Pferde ins Feld.

Die Mannschaften sollten, wie es in dem Reskript an Dönhoff heißt, „recht gut und untadelhaft“ sein; allen Kompagnien wurden neue Fahnen überwiesen. *)

Am 16. Juni erhielt Dohna Befehl zum Aufbruch. Am 2./12. Juli verließ er Drossen, am 30. Juli n. St. traf er in Thorn ein, für den 3. oder 4. September n. St. wurde seine Ankunft in Lemberg erwartet.

Truchseß zog die Preußischen Truppen zum 5. August nach Popowa zusammen. Bei der Musterung waren die Stäbe vollzählig, die Kompagnien hatten ohne das 1. Blatt folgende Stärke:

Leib-Kompagnie (Esk. Kurland und Garnison Friedrichsburg)	118	Mann
Kompagnie Oberstlieutenant v. Trützschler (Dönhoff) . . .	115	„
„ Kapitain v. Trützschler (Dönhoff)	108	„
„ „ v. Weckhorst (Dönhoff)	109	„
„ „ v. Borentin (Dönhoff)	109	„
„ Major Schultz (Truchseß)	108	„
„ Kapitain v. Kochansky (Truchseß)	108	„
„ „ La Cassine (Pillau)	113	„
Kompagnie v. Hülsen zu Pferde	83	„
„ v. Perbandt Dragoner	83	„
Artillerie	15	„

Am 7. übernahmen die Polnischen Kommissarien das Korps. Der Marsch ging zunächst auf Warschau, woselbst die Truppen ohne erheblichen Abgang an Kranken oder Desertirten am 14. August eintrafen, am 22. a. St. erreichten sie Beljice bei Lublin, am 1. September a. St. standen sie in Lemberg. Dort vereinigte sich das Dohna'sche Regiment mit ihnen.

Nach mühevollen Zügen durch Galizien rückte das ganze Korps am 20. September in das Lager bei Shwaniec am Dnjepr, am 24. erschien es vor der Festung Chotin, dem Ziel der Expedition.

Schon zwei Tage vorher, am 22., hatten die Brandenburger die Feuertaufe erhalten: „die Kurländischen Truppen“ (wohl das Regiment Kurland) **) waren auf dem Marsche ins Lager dreimal von den Tataren angegriffen

*) Reskript vom $\frac{29.\ \text{Mai}}{8.\ \text{Juni}}$: „Die für jedwede Kompagnie benöthigte Fähnleins haben Wir Unserm Kalouen machen zu lassen gnädigst anbefohlen.“ — Instruktion für Dohna vom 12. Juni: „Wie Wir dan auch 8 neue Fähnlein zum behueff mehr erwehnten Regiments verfertigen und zahlen lassen wollen“.

**) Wahrscheinlich war dieses das Gefecht, in welchem sich ein v. Colrep besonders auszeichnete. In dem Vorschlag des Herzogs Ferdinand von Kurland (12. Januar 1689) für diesen v. Colrep zum Lieutenant bei der Kleist'schen Kompagnie seines Regiments heißt es „weil er sich in drei Polnischen Feldzügen und der letzten Action bei (Name fehlt in der Ausfertigung) mit denen Tartaren sehr wohl gehalten“

worden, sie hatten aber sämmtliche Anstürme, ohne Verluste zu erleiden, abgewiesen; ebenso die Dragoner, welche auch am 23. mehrfache Anfälle der Tatarischen Reiterei zurückgeschlagen hatten. Am 26. ging Sobieski mit der gesammten Reiterei gegen das Türkische Lager vor und ließ es, jedoch ohne wesentlichen Erfolg, beschießen. Von dem für den 27. beabsichtigten Uebergang über den Dnjepr mußte Abstand genommen werden, weil das Hochwasser die Brücke zur Hälfte fortgerissen hatte. Damit endete das Unternehmen gegen Chotin.

Auch ein Versuch auf Kamenjec-Podolskij hatte keinen Erfolg.

Nachdem die Brandenburger am 5. Oktober bei Rekognoszirung der Festung ein kleines Gefecht bestanden hatten, wurde am 6. unter beständigen Angriffen der Türken der Rückmarsch in nordwestlicher Richtung durch die Steppe angetreten. Die Gefechte waren ziemlich heftig. Graf Dohna, heißt es in dem Berichte von Truchseß vom 20. Oktober, empfing den Feind mit solcher vigueur, daß er nach Verlust der vornehmsten Anführer weichen mußte. Darauf griff der Feind drei Geschütze und zwei Munitionswagen mit „Wuth" an, wurde aber von den Reutern unter Rittmeister Bremer und den Perbandt'schen Dragonern, welche „an einem vortheilhaften Orte im pusche postirt waren" und dort „den mousquetier-, auch Dragoner-Marsch schlugen", zweimal zurückgeschlagen. Die tapferen Reiter „erhielten so Stücke und Wagen im Gesicht der ganzen Armee".

Am 7. Oktober bildeten die Brandenburger wiederum die Nachhut; Angriffe der Tataren auf die Fourageurs wurden mit leichter Mühe abgewiesen. Die Anfälle des Feindes am 8. führten, da die ganze Infanterie „arrière-garde hatte", ebenfalls zu nichts. Ein letzter Versuch, die Armee zu schädigen, wurde am 11. Oktober von den Türken unternommen, allein der feindliche, mit großem Geschrei gegen die Infanterie geführte Vorstoß wurde „übel empfangen". Am 15. stand das Truchseß'sche Korps in Kasparowitz, am 20. in Tschorschkow am Sereth.

Der Rückmarsch erfolgte über Brjesani (8. November), Lemberg (15.) und Tomaschewo an der Solokija (5. Dezember); nach dem Bericht vom 31. Dezember kantonnirte das Kurländische Regiment in der Nähe von Pulawy bei Swiętlikowa Wola, das Dohnasche bei Pacerkowa.*) Am 1. Februar 1685 traf das Korps in Neidenburg ein, am 5. wurde es durch den Oberst v. Belling übernommen und gemustert.

Die Musterliste liegt nicht vor; nach der einzigen vorhandenen Standesliste zu urtheilen, muß der Gesammtabgang, namentlich bei der Infanterie, ein außerordentlich großer gewesen sein.

*) Die in den Berichten vom 19. und 31. Dezember genannten Ortsnamen Suientokritz und Swietyrkzys bezw. Pokrziconici sind auf der Karte nicht zu finden. Höchst wahrscheinlich sind die im Texte angegebenen, der Marschrichtung am meisten entsprechenden die richtigen.

Liste vom Regiment Graf Dohna. Brjesani, 8. November.

Laut letzter Liste stark		Gestorben	Vor dem Feinde verloren	Krank	Effektiv
Leib-Kompagnie	86 M.	19	5	2 d. l. Bl. 32 M.	16 P. Pl. 30 M.
Komp. v. Grumbkow	69 =	12	4	30 =	18 = 23 =
= Le Jeune	89 =	36	5	5 = = = 28 =	13 = 20 =
= v. Löschebrand	68 =	14	3	2 = = = 29 =	16 = 22 =
= v. Fresin	80 =	29	3	3 = = = 28 =	15 = 20 =
= v. Puttkamer	85 =	25	4	26 =	18 = 30 =
= v. Blankensee	90 =	34	2	3 = = = 30 =	15 = 21 =
= v. Schwendy	85 =	31	2	23 =	18 = 29 =
	652 M.	200	28	15 d. l. Bl. 226 M.	129 P. Pl. 198 M.

Liste vom Regiment Prinz Kurland. Brjesani, 8. November.

	Desertirt	Gestorben	Vor dem Feinde verloren	Krank	Effektiv
Leib-Kompagnie . . .	16	30	4	1 v. l. Bl. 20 M.	17 P. Pl. 30 M.
Kompagnie v. Trützschler	6	2	—	3 = = = 20 =	15 = 72 =
= v. Trützschler	20	22	—	2 = = = 3 =	16 = 55 =
= v. Weckhorst	11	30	—	4 = = = 19 =	14 = 40 =
= v. Borentin	6	42	10	8 = = = 20 =	10 = 22 =
= Schultz	19	9	2	4 = = = 11 =	14 = 59 =
= v. Kochansky	20	20	6	4 =	18 = 50 =
= La Cassine	20	35	2	2 = = = 23 =	16 = 20 =
	118	190	24	24 v. l. Bl. 120 M.	120 P. Pl. 348 M.

Reiterei. Lemberg, 10. November.

	P. Pl.	Mann	Desertirt	Gestorben	Krank	Unberitten	Beritten
Rittmeister Jakob Bremer . . .	1	64	—	3	6	23	32
= Wilh. v. Wichmansdorf Dragoner . . .	1	64	3	1	4	20	33

Die großen Verluste der Infanterie waren nach dem Berichte vom 6. Januar 1685 nicht sowohl durch Mangel an Unterhalt, als vielmehr durch die schlechte Luft und das noch schlechtere Wasser herbeigeführt worden. Vieles mag auch, und dafür scheinen die Standeslisten zu sprechen, an der nicht überall gleich straff gehandhabten Disziplin und an nicht genügender Beaufsichtigung gelegen haben.

Mit der Auflösung des Korps verband der Kurfürst eine theilweise Neuformirung seiner Infanterie. Die Einzelheiten derselben für das ganze Heer zu verfolgen, ist hier nicht der Ort; es kann nur dasjenige angeführt werden, was auf die Expeditionstruppen Bezug hat.

Zufolge des Reskripts vom 14./24. Dezember 1684 sollten die Regimenter, sobald sie die Preußische Grenze erreicht haben würden, aufgelöst, die Mannschaften des Dohna'schen Regiments aber vorerst „wegen des weiten Weges und der schlechten Saison" dort bleiben, jedoch aus der Mark verpflegt werden.*) Die Stamm-Regimenter erhielten Befehl, sich bis zum 1. August 1685 wieder zu ergänzen: zu diesem Behuf wurden sie vom 1. Februar bis 31. Juli für voll gelöhnt.

Mit Reskript vom 14./24. Februar 1685 wurden demnächst die Kommandirten aus Preußen ihren Regimentern und Kompagnien zurückgegeben, mit der Anweisung, den Abgang binnen sechs Monaten durch untadelhafte Leute zu ersetzen. Die Kompagnien hatten von nun an aus 150 Mann einschließlich 6 Grenadieren zu bestehen, die Regimenter zu Fuß wurden in 8 Kompagnien formirt.

Die Kommandirten aus den Pommerschen und Märkischen Garnisonen traten zufolge Ordre vom 15./25. Februar in ihre alten Verbände zurück; die Reste der Kompagnien der 6 Märkischen, Pommerschen und Magdeburgischen Regimenter kamen, noch 206 Mann stark, zu dem mit Kapitulation vom 21. Januar 1685 gebildeten Regiment des Herzogs Alexander von Kurland. Das Allerhöchste Reskript vom 14./24. Februar besagte in dieser Beziehung Folgendes:

„Nur allein finden wir nöthig ... daß Ew. Lbd. jetztgedachte 206 Mann zu completirung Dero Regiments bekommen, wie auch von des Oberst von Truchseß seinen Leuten (wovon 105 übrig sein, er aber davon nicht mehr als 50 zu seinem Bataillon von Nöthen), die übrigen 55 haben sollen, auch noch nebst denjenigen, so von denen aus Friedrichsburg auskommandirt gewesenen übrig sein werden, und zurückgekommen sein."

Außerdem wurden ihm 85 Mann des Barfuß'schen Regiments überwiesen; die hiernach noch an 1200 Mann fehlenden Leute mußten binnen sechs Monaten vom 1. April an geworben werden.

*) Ein gleicher Befehl erging am 5. Januar 1685 wegen der von den Preußischen Regimentern gestellten Mannschaften. Die Verpflegung erfolgte aus Preußen.

Die Offiziere und Unteroffiziere des Dohnaschen Regiments sollten nach Möglichkeit bei dem Regiment Kurland angestellt und soweit dies nicht angängig, „gleichmäßig von jedem Regiment" zurückgeschickt werden, und zwar diejenigen der Kompagnien Löschebrand und Blankensee zur Garde (Reskript vom 11. März), die übrigen zum Regiment Markgraf Philipp.

VI. Die Marschbereitschaft im Jahre 1688.

Die Bemühungen des Königs von Polen, auch in den Jahren 1686 und 1687 Brandenburgische Hülfsvölker zu erhalten, waren erfolglos geblieben, in dem ersten Jahre, weil ein großer Theil des Heeres schon dem Kaiser überlassen war, in dem letzten,*) weil die Jahreszeit bereits zu weit vorgerückt war.

Zum letzten Male wurde im Jahre 1688 ein Korps für den Polnischen Dienst bereit gestellt.

Wenngleich der bezügliche Vertrag**) erst am 25. Juni zwischen Meinders, Fuchs, Danckelmann einer- und Kasimir Bielinski andererseits zum Abschluß kam, so erließ doch der Kurfürst bereits Ende Mai alten Styls die Formations-Befehle. (Reskripte vom $\frac{\text{30. Mai}}{\text{10. Juni}}$.)

Zum Marsch bestimmt wurden, außer einer Abtheilung Artillerie mit 3 Geschützen (Befehl vom $\frac{\text{22. Juni}}{\text{2. Juli}}$), ein Regiment zu Fuß, bestehend aus

2 Kompagnien des Regiments Dönhoff,
1 Kompagnie der Eskadron Truchseß,
2 Kompagnien des Regiments Ferdinand von Kurland,
3 Kompagnien der Pillauer Garnison (1 alte und 2 neu geworbene unter Major v. Kochansky und Kapitain Schlaberndorff),

befehligt von dem Oberstlieutenant v. Scholten, 7 Stabspersonen, 144 Personen des 1. Blattes, 167 Gefreite und 833 Gemeine stark, ferner 2 Kompagnien des Derfflinger'schen Dragoner-Regiments unter Oberst v. Arnim — 52 Personen des 1. Blattes und 128 Gemeine — sowie 1 kombinirte (Reskript vom 10./20. Juli) Kompagnie Perbandt'scher Dragoner. Letztere wurde schließlich noch vom „Marsche dispensirt".

---

*) Die Verhandlungen betrafen die Ueberlassung von 2½ Stäben, 16 Prima Plana zu Fuß und 4 Prima Plana Dragoner.

**) Mörner S. 499.

Das Kommando wurde dem Generalmajor Karl Graf Schonberg (Instruktion vom 6. Juni) übertragen.

Die Truppen, von denen zum ersten Male die Gemeinen der Infanterie durchgehends mit Musketen, die Unteroffiziere statt mit Kurzgewehren mit Flinten ausgerüstet worden waren (Befehl vom 4./14. Juli), hatten bereits die Garnisonen verlassen (Reskript vom 10./20. Juli), als sie am $\frac{\text{27. Juli}}{\text{6. August}}$ Ordre erhielten, in ihre Quartiere zurückzukehren, weil der König von Polen sie wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit nicht mehr übernehmen wollte.

Die Schicksale der Brandenburger während der vier hier berührten Feldzüge liefern einen vollgültigen Beweis dafür, daß es die undankbarste und deshalb schwerste Aufgabe für eine Truppe ist, unter fremder Fahne für fremde Interessen kämpfen und bluten zu müssen. Wie oft auch vorher und nachher Theile des vaterländischen Heeres mit der gleichen Bestimmung verwendet worden sind, so ist doch kaum jemals ihre Lage schwieriger gewesen, als in diesen Türkenzügen. An der Seite des jeder Zucht entbehrenden Polnischen Aufgebotes vermochten sich die Hülfskorps bei ihrer numerischen Schwäche den Anmaßungen und dem Uebelwollen der Polnischen Heeresleitung gegenüber weder selbstständig zu bewegen noch ihren berechtigten Anforderungen Geltung zu verschaffen. Daß bei dieser Sachlage, der Unregelmäßigkeit der Löhnung und namentlich der Mangelhaftigkeit der Verpflegung, die Kraft der Truppe schließlich erlahmte, auch der Abgang meist außerordentlich groß wurde, kann um so weniger befremden, als die Mannschaften zum Theil erst kurz vor dem Ausmarsch geworben waren und die Fügung der höheren Verbände gewöhnlich erst bei dem Ausmarsch vorgenommen wurde. Trotzdem haben die Brandenburger, wo immer sie während der geschilderten Kriegszüge zur wirklichen Verwendung vor dem Feinde gelangt sind, den Ruhm ihrer Waffen aufrecht erhalten und vermehrt.

Das Tagebuch des Generals der Kavallerie Grafen v. Nostitz.

Einleitung.

Die hervorragende Bedeutung Blüchers für den glücklichen Ausgang der Feldzüge von 1813/14 und 1815 ist von der Mit- und Nachwelt anerkannt worden, aber diese Anerkennung beruhte anfänglich doch vor Allem auf dem Glanze der vom Marschall Vorwärts erfochtenen Siege und auf seiner kernhaften und volksthümlichen Persönlichkeit. Die eigentliche Grundlage der weit über seine Stellung hinausgreifenden Erfolge Blüchers — ein zielbewußtes, unbeugsames Wollen — trat dagegen für die ferner Stehenden zunächst weniger deutlich in die Erscheinung. Jedes neue Zeugniß aus der Zeit der Befreiungskriege bestätigt aber, welchen Einfluß gerade diese Seite seines Wesens ausgeübt hat.

Unter diesem Gesichtspunkt erschien es wünschenswerth, die Aufzeichnungen eines Mitgliedes des Blücher'schen Hauptquartiers zu veröffentlichen, welches dem Feldmarschall besonders nahe gestanden hat.

Der Verfasser, Graf Nostitz, befand sich während der erwähnten Feldzüge als Adjutant Blüchers stets in dessen Umgebung und hat allen wichtigeren Ereignissen derselben beigewohnt. Muß der persönliche Antheil, welchen Nostitz an ihnen genommen, auch gegen die Leistungen derjenigen Männer zurücktreten, welche als die berufenen Berather und Gehülfen des Feldmarschalls, wie Gneisenau und Müffling, sich außerordentliche Verdienste erworben haben, so fanden doch der klare Blick, die Besonnenheit und Unerschrockenheit, welche den Grafen Nostitz auszeichneten, vielfach Gelegenheit zu erfolgreicher Bethätigung. Außerdem genoß er das persönliche Vertrauen des Feldherrn und übte in seiner Vertrauensstellung einen wichtigen Einfluß aus.

Ist dem „Tagebuch des Grafen Nostitz", dessen erster, die Feldzüge 1813 und 1814 umfassender Theil hier folgt, schon durch die Stellung seines Verfassers ein kriegsgeschichtlicher Werth gesichert, so wird derselbe noch erhöht durch die reiche Fülle der darin enthaltenen Schilderungen und persönlichen Erlebnisse, welche nicht nur für die Beurtheilung der Mithandelnden, sondern mehrfach auch für den inneren Zusammenhang der Ereignisse von Wichtigkeit sind. Aber selbst da, wo die Angaben des Tagebuches einer Berichtigung bedürfen, sind sie nicht ohne Interesse, insofern sie erkennen lassen, wie dieselben Thatsachen den Augenzeugen oft in ganz verschiedenem Lichte erscheinen, und wie das Erlebte, je nach der Individualität des Einzelnen, später nicht selten eine veränderte Gestalt gewinnt.

Der dem Tagebuch vorangestellte „Lebenslauf" des Generals ist von diesem selbst niedergeschrieben und von seinem Sohne, dem Königlichen Major a. D. Grafen Wilhelm v. Nostitz, in dankenswerther Weise zur Verfügung gestellt worden.

Lebenslauf

des Generals der Kavallerie Grafen Ferdinand v. Nostitz.

Ich, August Ludwig Ferdinand, Reichsgraf v. Nostitz-Rieneck, stamme aus jener Linie meines Geschlechts, welche unter dem 18. Juli 1711 ein Reichsgrafendiplom erhielt, und bin am 27. Dezember 1777 auf Zessel bei Oels in Schlesien geboren. Ich bin ein Sohn des am 26. Mai 1795 verstorbenen Reichsgrafen George August Ludwig v. Nostitz und der am 28. Oktober 1840 verstorbenen Reichsgräfin Johanne Christiane Eleonore, einer geborenen v. Reisewitz auf Mechen. Mein Großvater war der Sächsische Reitergeneral Generallieutenant Graf Nostitz, welcher bei Maxen einen Theil der Sächsischen Kavallerie rettete, mit seinen Regimentern den Sieg bei Kolin entscheiden half, mit 14 Wunden bedeckt bei Leuthen gefangen wurde und zu Neumarkt starb.*) Die Großmutter aber war eine geborene Freiin v. Zedlitz, durch welche die Zobtener Güter in Nieder-Schlesien an ihren obengenannten Sohn — meinen Vater — kamen; deshalb trat dieser in Preußische Dienste und stand in dem damaligen Braunen Husaren-Regimente (1806 Schimmelpfennig von der Oye, Nr. 6 der alten Rang-Liste).

*) Im Januar 1758, nachdem er für Kolin zum Generallieutenant ernannt worden war.

Ich wurde im elterlichen Hause sehr sorgfältig erzogen, fühlte aber in der zartesten Jugend die erbliche Neigung meines Geschlechts zum Kriegshandwerk; ich wurde auch — ein Knabe noch — nach damaliger Sitte, bei dem Kürassier-Regiment v. Heising Nr. 8 (ehemals v. Seydlitz) eingeschrieben, konnte aber nicht wirklich eintreten, da ich mich nach dem Wunsche meiner Familie bei dem frühen Tode meines Vaters den Studien widmen sollte, um die Verwaltung der Familiengüter sobald als möglich übernehmen zu können. Zunächst bezog ich mit einem meiner jüngeren Brüder — welcher daselbst starb — das damals sehr angesehene Gymnasium zu Oels; im Jahre 1797 ging ich zur Universität nach Halle ab, wo ich mich der Rechts- und Cameralwissenschaft widmete. Dabelow und Eberhard waren die Lehrer, deren Vorlesungen ich mit besonderer Vorliebe besuchte. Als ich im Jahre 1799 meine Studien beendet hatte, wurde ich vor der Zeit für majorenn erklärt und übernahm die Verwaltung der Familiengüter.

Mein lebhafter Wunsch, in der Preußischen Armee zu dienen, sollte aber doch noch auf unvermuthete Weise in Erfüllung gehen. Im Jahre 1801 nämlich machten Ihre Majestäten der König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise eine Reise nach Schlesien und beehrten unter Anderen auch den Grafen Hochberg auf Fürstenstein mit ihrem Besuch. Graf Hochberg nun hatte die Ruinen der alten Vorstinburg restauriren lassen, um dort zu Ehren des Königspaares ein ritterliches Tournier zu veranstalten. Die Blüthe des Schlesischen Adels war daselbst versammelt: Sandretzki, Burghaus, Czettritz, Mutius, Bethusy-Huc, Stolberg, Richthofen und viele Andere, um in ritterlichem Kostüm die Karoussels u. s. w. auszuführen. Ich ritt ein vorzüglich schönes Pferd und zeichnete mich durch Reitergewandtheit so vortheilhaft aus, daß mich der König auf dem Ball, welcher am Abend nach dem Tournier stattfand, anredete und mich unter anderem fragte, wie es komme, daß ich nicht in der Armee diene? Ich erklärte mich darüber und fügte hinzu, daß es jetzt leider zu spät sei; der König aber erwiderte sehr gnädig, ich möge nur nach Berlin kommen.

In Folge dieser Königlichen Einladung begab ich mich im November des Jahres 1801 nach Berlin, wo ich durch den General Grafen Wartensleben Seiner Majestät dem Könige auf einem Hofball vorgestellt wurde. Friedrich Wilhelm III. fragte mich, ob es mir recht sei, wenn er mich beim Regiment Gardes du Corps anstelle? Als ich darauf eine dankend bejahende Antwort gab, wurde ich sofort unter dem 30. Januar 1802 als aggregirter Sekondelieutenant im Regiment Gardes du Corps angestellt und der Leib-Kompagnie zugetheilt. So war ich Lieutenant geworden ohne vorher Kornet und Junker gewesen zu sein. Mit mir zugleich standen damals bei der Leib Kompagnie Gardes du Corps folgende Offiziere: Major v. Vorstell, nachher General der Kavallerie und Chef des 5. Kürassier-Regiments, Prinz Wilhelm von Preußen Königliche Hoheit, höchstwelcher General der Kavallerie und Chef des 1. Dragoner-Regiments wurde, Graf Anton zu Stolberg-Wernigerode, welcher

Generallieutenant und Chef des 27. Infanterie-Regiments, überdem Obrist-Kämmerer und Minister des Königlichen Hauses wurde. Da ich nun ebenfalls General der Kavallerie und Chef des 5. Husaren-Regiments geworden bin, so dürfte sich wohl kaum ein anderer Truppentheil eines gleich glänzenden Avancements rühmen: drei Generale der Kavallerie und Regimentschefs, der vierte Generallieutenant ebenfalls Regimentschef und überdem noch Obrist-Kämmerer und Hausminister.

Indessen stand ich bis zum Frühling des Jahres 1803 bei den Gardes du Corps, im genannten Jahre schon wurde ich zu dem Dragoner-Regiment v. Wobeser (Nr. 14) versetzt und zwar mit einem bis zum 17. Februar 1800 zurückdatirten Patente. Ich kam nach Duderstadt, später nach Hildesheim zur 2. Schwadron dieses neuerrichteten Regiments, dessen Chef, General v. Wobeser, in Münster stand. Bei der Mobilmachung im Jahre 1805 wurde auch mein Regiment in Münster zusammengezogen, und hier trat ich zuerst mit dem Manne in Berührung, von dem ich später unzertrennlich im Leben sein sollte, mit dessen gefeiertem Namen auch mein Name fortleben wird in der Geschichte. In Münster kommandirte nämlich damals der General v. Blücher, und ich gehörte zu den Offizieren, welche die Ehre hatten, auch zur Gesellschaft des Kommandirenden gezogen zu werden. Am ersten Abend, an welchem ich an Blüchers kleiner Piquetpartie theilnehmen mußte, war ich im Gewinn, und der General, welcher nicht gern verlor, zeigte sich in seiner Weise mißlaunig, ließ auch Reden dabei unterlaufen, welche mir sehr wenig gefielen. Als ich nun am andern Tage durch den Adjutanten wiederum aufgefordert wurde, an der Partie theilzunehmen, entschuldigte ich mich und erklärte, man müsse dabei so viel anhören, worauf man nicht antworten könne, kurz, ich sei der Ansicht, daß ein Lieutenant nicht wohl mit einem Generallieutenant Piquet spielen könne u. s. w. Diese Erklärung aber mißfiel Blücher keineswegs, er polterte etwas, zog mich aber dann sehr angelegentlich zu seiner Partie und bediente sich von da ab auch in der übelsten Laune keines Ausdrucks mehr, der mir hätte mißfallen können. Wir werden später sehen, wie wichtig diese Bekanntschaft für mich wurde.

Am 31. Januar 1804 war ich zum Premierlieutenant befördert worden und machte in dieser Charge den Krieg von 1806 mit. Ich führte die Schwadron des Regimentskommandeurs, die fünfte; dieser war übrigens kein Anderer als der nachmalige General v. Oppen. Ich sah diesen überkühnen, riesigen Mann, als das Regiment während der Schlacht bei Jena ein Französisches Regiment angriff, durch die feindlichen Reihen brechen und mit zerhauenem Hut und einem Stich in den Rippen, um die feindliche Truppe herumjagend, wieder zum Regiment zurückkehren. Beim Rückzuge führte ich die Arrieregarde des Regiments, konnte nicht mehr durch Weimar, erreichte aber über Erfurt das Regiment in Nordhausen wieder, bei welchem ich, da man mich schon für verloren gehalten, mit lautem Jubel empfangen wurde. Der weitere Rückzug ging bekanntlich über Magdeburg nach Prenzlau, wo der un-

glückselige, vom Obristen v. Massenbach irregeleitete, Fürst Hohenlohe kapitulirte. Das Dragoner-Regiment v. Wobeser fand sich, ohne eine Ahnung davon gehabt zu haben, in diese Kapitulation eingeschlossen und wurde in Folge derselben aufgelöst. Ich zog mich nach Schlesien auf meine Güter zurück, wo ich in Anerkenntniß meiner Haltung während des unglücklichen Krieges, obwohl ich gar nicht mehr im aktiven Dienst stand, unter dem 10. Juli 1809 zum Stabsrittmeister von der Kavallerie ernannt wurde. Da indessen bei der Lage des Staates zunächst auf eine kriegerische Thätigkeit nicht zu rechnen war, so erbat ich meinen Abschied; ich erhielt denselben unterm 24. Februar 1810 und in demselben Jahre, als ein Zeichen Königlicher Zufriedenheit, die 3. Klasse des Rothen Adler-Ordens, welche damals erst kurz vorher gestiftet worden war.

Unterdessen hatte ich, um meinen jüngeren Brüdern, welche beide Offiziere gewesen und nun außer Dienst waren, zu Hülfe zu kommen, das Majoratsgut Langhelbigsdorf nach Aufhebung des Majorats an dieselben abgetreten.

Die mir gewordene Muße benutzte ich zu einer größeren Reise, die mich nach Wien, nach der Schweiz, nach Rom, Neapel und endlich nach Paris führte, wo ich den glänzenden Festen beiwohnte, die dort aus Veranlassung der Taufe des Königs von Rom gegeben wurden. Der Stern Napoleons stand damals im Zenith. Ich wurde dem Welteroberer durch den Königlichen Gesandten General v. Krusemark vorgestellt. Einmal sah ich den großen Emporkömmling mit übereinandergeschlagenen Armen im Senat auf dem Thron sitzen; ich hörte ihn 40 Millionen Franks zu Kriegsrüstungen verlangen und vernahm, daß man die feste Ueberzeugung hegte, diese Geldforderung allein werde Rußland nachgiebig gegen Frankreichs Wünsche bezüglich der Kontinentalsperre machen. Kurz, ich sah den Kaiserthron im höchsten Glanze, den ich später zertrümmern helfen sollte.

Meinen Rückweg nahm ich über Holland nach Kassel, wo mir sehr glänzende — aber selbstverständlich vergebliche — Anträge gemacht wurden, in Westfälische Dienste zu treten.*)

Nach dem Pariser Frieden**) begleitete ich den Feldmarschall nach England.

Die Reise ging über Boulogne, wo der Staatskanzler Fürst Hardenberg dem Feldmarschall die Urkunde der mit der Fürstenwürde verbundenen Dotation überreichte. In England, wo ich mit dem Fürsten Blücher als Gast des Prinzen von Wales im St. James-Palast wohnte, war ich Zeuge aller der so oft und ausführlich beschriebenen Huldigungen, die dem Feldmarschall (oft in extravagantester Weise) dargebracht wurden. Die Popularität Blüchers

*) Die jetzt folgende Lücke in der Biographie — die Feldzüge von 1813 und 1814 — hat der Verfasser offenbar als durch sein „Tagebuch" ausgefüllt erachtet.

**) Es ist der erste Pariser Friede gemeint.

zwang mich, immer vor diesem in den Wagen zu steigen, da die dicht andrängende Volksmasse ein Einsteigen nach ihm völlig zur Unmöglichkeit machte. Unvergeßlich sind mir alle jene fast unglaublichen Scenen, die auch in Blüchers Leben aufgezählt werden. Der Fürst wurde übrigens von dem Prinz-Regenten mit Zuvorkommenheit aller Art überhäuft, und auch ich durfte mich der besonderen Gnade des hohen Herrn rühmen, der mich auch mit einem schönen Säbel beschenkte. Nach der Rückkehr aus England über Holland begab ich mich mit dem Fürsten nach Schlesien.*)

Die nächsten Jahre nach dem Kriege habe ich ganz dem Fürsten Blücher gewidmet; ich war bei ihm vom Morgen bis zum Abend, begleitete ihn auf seinen Reisen, führte seine weitläufige Korrespondenz und besorgte auch zum Theil seine Geschäfte, im Winter in Berlin, im Sommer in Schlesien. Da Fürst Blücher kein Kommando hatte, ich aber — namentlich in den Augen des Königs — nicht das Ansehen haben wollte, als gefalle mir's, eine Stelle zu bekleiden, die Anderen als eine Sinecure erscheinen konnte, so hatte ich mich, als ich den Fürsten von Paris in die Heimath zurückgeführt hatte, trotz der aufrichtigen, und ich darf sagen gegenseitigen, Anhänglichkeit, zum Eintritt in den aktiven Dienst gemeldet; als mir indessen der König schrieb, daß der Fürst die Trennung von mir sehr schmerzlich empfinden werde, und daß mir mein Verbleiben bei demselben im Avancement keinen Nachtheil bringen solle, so entschloß ich mich um so leichter, bei Blücher zu bleiben, als der alte Held mir mehr und mehr eine herzliche Zuneigung zeigte. Meine Stellung war wirklich keine leichte; sie erforderte eine beinahe unbedingte Hingebung und persönliche Opfer, die ich für keinen andern Menschen als eben für Blücher gebracht hätte.

Im Jahre 1816 war ich mit dem Fürsten in Dobberan, wo der Großherzog von Mecklenburg es an Ehren nicht fehlen ließ, wie auch später in Hamburg, wo man für Blücher so außerordentliche Rücksichten hatte, daß für ihn selbst die Thorsperre, die noch zwanzig und mehr Jahre später für ein Symbol Hamburgischer Freiheit erklärt wurde, keine Geltung hatte. Der Senat der freien Reichsstadt verlieh mir übrigens damals auch die Hanseatische Kriegsdenkmünze.

In den drei folgenden Jahren begleitete ich Blücher nach Karlsbad. Bei der großen Frühlingsparade am 30. März 1818 gab mir der Fürst ein Zeichen seiner Anhänglichkeit an mich, was mich, für den Augenblick wenigstens, in nicht geringe Verlegenheit brachte. Als ihm nämlich vor dem Schloß General v. Witzleben die Liste der Avancirten auf besonderen Befehl des Königs brachte, fragte er sofort: „Ist mein Nostitz Obrist geworden?“ Als ihm nun Witzleben antwortete: „Es ist noch nicht die Tour an ihm!“ wurde er im höchsten Grade unwillig, fragte Witzleben hastig, ob die Tour an ihm

*) Hier schließt sich das Tagebuch über den Feldzug 1815 an.

gewesen, als er Obrist und General geworden, erklärte meine Nichtbeförderung für eine Beleidigung gegen seine Person und ritt endlich nach Hause, wo er, ohne meine Vorstellungen anzuhören, die Uniform auszog, sich in Civil kleidete und in das Kasino zum Diner ging, obwohl er zur Königlichen Tafel geladen war. Der Fürst hatte Unrecht; ich konnte mich in keiner Weise zurückgesetzt finden, denn ich hatte zum Obristen noch Vier vor mir und war froh, daß ich den Kriegsminister General v. Boyen und den Generaladjutanten General v. Witzleben überzeugen konnte, daß ich völlig unbetheiligt an dem barschen Auftreten des Feldmarschalls war; der König selbst, der dem Fürsten Alles nachsah, begnügte sich mit der Bemerkung, daß mein Tag noch nicht gekommen sei. Was das sagen sollte, erfuhr ich im Sommer darauf in Schlesien, wo ich meine Ernennung zum Obristen empfing; dieselbe war aus Moskau vom 16. Juni, dem Jahrestage der Schlacht bei Ligny,*) datirt. Uebrigens war es mir schon vorher gelungen, den Fürsten wieder zu besänftigen und die Sache beizulegen.

In demselben Jahre hatte ich die Ehre, den greisen Helden ein Paar Tage bei mir in Zobten zu bewirthen, wo mich zu gleicher Zeit Graf Gneisenau und andere Gäste besuchten.

Im Jahre 1819 befand sich der Fürst in Karlsbad so wohl, daß der Leibarzt, Regimentsarzt Bieske, der Blücher auch in den letzten Campagnen begleitet hatte und uns auf der Rückreise in Prag verließ, meinte: Blücher könne noch zehn Jahre leben. Auf der weiten Reise nach Kriblowitz war er von seltener Munterkeit und fühlte sich so kräftig dort, daß er fast täglich auf die Hetze ritt. Unter solchen Umständen glaubte ich mir eine Erholung gönnen zu können, welcher ich sehr bedürftig war, und bat deshalb um Urlaub nach meinen Gütern und nach dem Bade Flinsberg, wo ich eine Kur gebrauchen wollte. Ich war kaum acht Tage dort, als mir der Fürst schrieb: „Lieber Nostitz, ich befinde mich recht unwohl, es wäre mir sehr lieb, wenn Sie wieder zu mir kämen, u. s. w." Auf der Stelle rüstete ich mich zur Abreise, als ich am andern Tage einen zweiten Brief von ihm erhielt, in welchem er schrieb, es gehe ihm besser, ich solle mich nicht stören lassen und da bleiben. Da ich aber den Fürsten kannte und recht wohl wußte, daß ihm nur seine Gutmüthigkeit das diktirt hatte, so ließ ich mich nicht abhalten, sondern kehrte sofort nach Kriblowitz zurück. Meine Ankunft machte dem alten Helden eine ganz unbeschreibliche Freude, er war ganz außer sich, aber ich fand ihn so verändert, daß ich sofort an General v. Boyen schrieb und ihn bat, er möge den Leibarzt senden. Ich wußte, daß es mit dem alten Helden zu Ende ging, denn ich fand ihn namentlich moralisch höchst verändert; er, der sonst bei Krankheiten ängstlich und im höchsten Grade irritirt war, zeigte sich jetzt gleichgültig. Es wäre überflüssig, hier die Geschichte der Krankheit und des Sterbens unseres großen Preußischen Helden zu wiederholen, sie ist bekannt

*) Nach den Akten der Kriegs-Kanzlei, vom 18. Juni.

genug. Ich sage darum nur, daß ich bei dem Fürsten war, bis er den letzten Athemzug gethan, und daß ich in Kriblowitz blieb, bis die Beisetzung in der kleinen Kapelle erfolgt war. Meinen Bericht an des Königs Majestät sendete ich durch den Major v. Rudorff vom Blücher'schen Husaren-Regiment, dessen Chef ich nachher wurde. Später ging ich selbst nach Berlin, brachte Sr. Majestät dem Könige die Orden Blücher's, erzählte ihm ausführlich dessen Ende und durfte mich einer vorzüglich gütigen Aufnahme rühmen. Witzleben und Boyen fragten mich, was ich nun wünsche, ich aber fühlte mich nach dem Tode des Fürsten so vereinsamt und niedergeschlagen, daß ich entschlossen war, den Abschied zu nehmen; ich glaubte nicht, daß es mir möglich sei, weiter zu dienen. Statt des Abschieds aber erhielt ich unter sehr schmeichelhaften Ausdrücken die Ernennung zum Kommandeur des Garde-Husaren-Regiments und zugleich zum Flügeladjutanten des Königs. Den mir dabei gewährten Urlaub benutzte ich zu einem Ausfluge nach Böhmen, wo ich bei dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg, der mir sehr wohlwollte, weil ich stets und mit Erfolg bemüht gewesen, zwischen Fürst Blücher und ihm ein gutes Verhältniß zu erhalten, und dessen Bruder, dem Fürsten Joseph, in Postelberg einige Wochen verweilte. Dann begab ich mich zum Antritt meiner neuen Stellung nach Berlin.

Ich hatte, da ich so lange keinen wirklichen Dienst gethan, nicht geringe Mühe, mich in meine neue Stelle einzuarbeiten. Ich hatte Pflichten als Regimentskommandeur, wie als Flügeladjutant und kam wenig zur Ruhe, dennoch hatte ich fortwährend das Gefühl, daß ich ein freier Mann sei; ich fühlte erst jetzt, wie wenig ich das gewesen, so lange ich mich bei dem Fürsten befunden hatte. Ich schätzte es mir gewiß zur größesten Ehre, daß ich dem großen Helden Blücher so nahe stehen durfte und ihm nützlich sein konnte; es war aber eine Stellung, welche den ganzen Mann so vollständig in Anspruch nahm, daß ihm für sich nichts mehr übrig blieb.

Ich hatte das Glück, auch in meiner neuen Stellung die Zufriedenheit meines Königlichen Herrn zu gewinnen; davon empfing ich ein besonderes Zeichen im Jahre 1821, wo König Georg IV. von Großbritannien nach Hannover kam, und der General der Infanterie Graf Tauentzien von Wittenberg zur Begrüßung hingesendet wurde. Damals sagte der in Berlin lebende Herzog von Cumberland, nachmals König Ernst August von Hannover, zum Könige: „Senden Sie auch den Grafen Nostitz nach Hannover, Sie werden meinem Bruder dadurch eine Freude machen, er kennt ihn persönlich von der Zeit her, da er mit Blücher in London war, hat ihn sehr gern, und es wird ihm lieb sein, gerade Nostitz in Hannover zu sehen!" So wurde ich denn gewissermaßen zur intimen Begrüßung neben der offiziellen nach Hannover gesandt, wo mich Georg IV. in der That mit Auszeichnung empfing und mir auch den Guelphen-Orden verlieh. Als ich zurück kam, gab mir der König die 2. Garde-Kavallerie-Brigade, und ich bemühte mich mit Erfolg, mich

dieser Auszeichnung in der neuen Stellung würdig zu zeigen; ich blieb in derselben bis 1835 und wurde 1825 zum General ernannt.

Im Jahre 1826 wurde Se. Königliche Hoheit der Prinz Karl zur Huldigung und Krönung des Kaisers Nicolaus nach Rußland gesandt, ich aber wurde dem Königlichen Prinzen beigegeben. Den Kaiser Nicolaus hatte ich schon vor seiner Vermählung mit der Prinzeß Charlotte kennen gelernt, ihn als Großfürsten oft in Berlin und Potsdam gesehen und mich stets seiner besonderen Gewogenheit rühmen dürfen. Er empfing mich auch jetzt als Kaiser mit ganz vorzüglicher Freundlichkeit und zeigte mir mehrfach sein besonderes Vertrauen. In Petersburg erlebten wir gewissermaßen noch die Nachwehen jenes bekannten Aufstandes, welcher bei dem Thronwechsel stattgefunden hatte und durch die Energie des Kaisers so rasch unterdrückt worden war.

Auf der Reise zur Krönung nach Moskau gewann ich aus der Anrede der Priester an den Kaiser die Ueberzeugung, daß ein Krieg Rußlands gegen die Türkei nahe bevorstehe, daß derselbe unvermeidlich sei, weil das Russische Volk ihn als einen Religionskrieg betrachtete und es für eine heilige Pflicht hielt, namentlich den Glaubensgenossen in Griechenland zu Hülfe zu kommen. Ich machte in Moskau dem Kaiser eine Bemerkung darüber; er stellte es nicht in Abrede und sagte mir gleich, daß er für diesen Fall wünsche, ich käme in sein Hauptquartier, um den Feldzug mitzumachen. Es versteht sich, daß ich meine freudige Bereitwilligkeit kundgab, falls mir der König die Erlaubniß ertheile.

Die großartigen Feste der Kaiserkrönung in Moskau, deren Augenzeuge ich war, sind andern Orts oft genug geschildert, so daß ich hier nur meiner Bekanntschaft mit dem Fürsten Jussupoff gedenken will. Dieser Mann, ein Original, der sein Vorzimmer mit Affen, Papageien, Mohren, Zwergen, kurz, Kuriositäten aller Art zu füllen liebte, hatte zu den vertrauten Offizieren des Kaisers Paul gehört, war noch am Abend vor der Mordnacht bei seinem Kaiser gewesen; wohlunterrichtet in jeder Beziehung, machte er mir eigenthümliche Mittheilungen über jenes furchtbare Ereigniß, das noch immer von einem Schleier umhüllt ist, welcher auch schwerlich jemals ganz gelüftet werden wird.

Von meiner Reise sehr befriedigt, kehrte ich nach Berlin zurück. Im Sommer des folgenden Jahres — 1827 — hielt sich der König wie gewöhnlich zur Badekur in Teplitz auf, und ich erhielt den Befehl, in Dienstangelegenheiten dorthin zu kommen. Ich gehorchte sofort, kam aber nur bis Dresden, wo ich krank liegen blieb; es zeigte sich eine Leberkrankheit mit tief liegender Gelbsucht, die mich unter der Behandlung des dortigen sehr berühmten Arztes Kreißig bei einer Trinkkur künstlichen Karlsbader Wassers sechs Wochen in Dresden festhielt. Die Krankheit war noch nicht gehoben, als mich der Arzt zwar nach Berlin entließ, mir aber die Verpflichtung auferlegte, im nächsten Frühjahr zur völligen Beseitigung des Uebels nach Karlsbad zu gehen.

Ich ging aber nicht nach Karlsbad, sondern in die Türkei, den Wünschen des Kaisers von Rußland folgend, sowie im Auftrage und in Vollmacht meines Königs. Auch andere Großmächte hatten Bevollmächtigte dorthin gesandt; Preußen aber stand damals auf der Höhe des politischen Ansehens.

Freilich erklärte mein Arzt, der alte Leibarzt Blücher's, Bieske, daß ich durch diese Reise einen Mord an mir begehe, ich aber erklärte dagegen: „es ist möglich, daß ich unterwegs an der Reise sterbe, hier aber sterbe ich ganz gewiß vor Aerger, daß ich die Reise nicht machen kann." Ich reiste, und wahrlich ich bedurfte des Arztes nicht, den mir die Güte des Königs mitgegeben, je weiter ich kam, desto wohler wurde mir, und endlich kam ich ganz gesund in der alten Römerstellung Trajan's am Karassu-See an.

Der ganze Feldzug mit seinen bösen klimatischen Einflüssen, seiner Hitze, seinen Fiebern, seinem massenhaften Sterben in Folge von Entbehrungen hatte einen höchst deprimirenden Eindruck auf mich gemacht, und auf der Rückreise hatte ich überdem noch einen gewaltigen Sturm auf dem Schwarzen Meere — dessen Stürme schon bei den Alten ihrer Heftigkeit wegen gefürchtet waren — zu überstehen.

Nach meiner Rückkehr ernannte mich der König unter dem 5. November 1828 zu seinem Generaladjutanten und verlieh mir den Orden pour le mérite mit Eichenlaub. Ich zeigte diese Beförderung dem Kaiser Nicolaus an und erhielt von ihm ein höchst gnädiges Handschreiben, welches ich hier vollständig mittheile, weil sich in dieser scherzhaften Manier nur Weniges von dem großen Herrscher finden dürfte. Das mit Beziehung auf einen Scherz im Feldlager an mich als Pascha von Varna gerichtete Schreiben lautet:

„Mein lieber Bassa von Varna!

Einen Türkischen Bassa zum Generaladjutanten eines christlichen Monarchen ernennen zu sehen, ist gewiß eine außerordentliche Erscheinung der neueren Zeiten, und im Traum wäre mir so etwas nie eingefallen. Daher ohngeachtet hätte der König keine bessere Wahl treffen können, und aus guten Quellen habe ich erfahren, daß der Großherr Ihm diese Acquisition sehr beneidet. Was mich anbetrifft, so hat mir Ihre Ernennung viel Freude gemacht; ich nehme daran den wärmsten Antheil und verbleibe, mein lieber Bassa, zu Lande und zu Wasser, im Krieg wie im Frieden, an den Ufern des Schwarzen, wie an denen des Baltischen Meeres

Ihr wohlaffektionirter
Nicolas.

St. Petersburg, den 12. November 1828."

Im folgenden Jahre, am 8. Mai 1829, habe ich mich mit der Reichsgräfin Clara Luise Auguste v. Hatzfeld (geboren am 6. März 1807), Tochter des Fürsten v. Hatzfeld-Trachenberg, vermählt. Auch auf die Anzeige meiner

Vermählung erhielt ich eine sehr herzliche Antwort des Kaisers Nicolaus, zu dem ich übrigens noch in demselben Jahre nach Warschau gesendet wurde, als derselbe dort die Polnische Huldigung annahm. Ich begleitete den Kaiser von Warschau nach Berlin und auch auf der Rückreise dorthin. Auf dieser Rückreise führte der Kaiser das 6. Kürassier-Regiment, dessen Chef er war, bei Sibyllenort, unweit Oels, in Parade bei dem kommandirenden General, Grafen Zieten, vorüber. Der König hatte die Brandenburgischen Kürassiere nach Schlesien marschiren lassen, um dem Kaiser eine Freude durch das Erscheinen seines Regiments zu machen.

Im folgenden Jahre 1830 war ich mit dem Könige in Teplitz und traf hier mit dem Fürsten Metternich zusammen, mit welchem ich seit dem Feldzuge von 1814 bekannt war. Der Fürst sagte mir den baldigen Sturz des legitimen Königthums in Frankreich in ganz bestimmter Weise voraus. Die Worte des Fürsten waren: „Wenn die Französischen Minister nicht ein Geheimniß haben, welches ich nicht kenne, so haben sie noch in diesem Jahre eine Revolution." Es ist also nicht wahr, daß dieser Staatsmann von der Juli-Revolution so überrascht worden ist, wie man in vielen Büchern liest. Der König, welcher die erste Nachricht von der Revolution in Pillnitz bei dem Könige von Sachsen empfing, traf sogleich Maßregeln zum Schutze der Rheinprovinz, denn die Bewegung trat bekanntlich sofort über die Französische Grenze hinaus und ergriff Belgien.

Das IV. Armee-Korps unter General v. Jagow rückte an den Rhein, so daß dort nun drei Armee-Korps (IV., VII. und VIII.) vereinigt waren. Zum Militär- und Civilgouverneur wurde Se. Königliche Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, ernannt, ich aber Höchstdemselben als Chef des Stabes (man vermied die Bezeichnung Generalstab, da die Aufgabe keine rein militärische, sondern vorzugsweise auch eine politische war) beigegeben. Der König berief mich nach Charlottenburg, um mir persönlich meine Instruktionen zu geben. Er befahl mir, Alles zu vermeiden, was zu einem Kriege führen könne. Ich dankte und versprach treulich diesen Befehlen nachzukommen, konnte mich aber doch nicht enthalten, zu fragen, was geschehen solle, wenn sich eine kriegerische Eventualität zeige, der man doch auf gut Preußisch zuvorkommen müsse; darauf antwortete der König in bekannter Kürze: „Habe Ihnen schon gesagt, Graf Nostitz, daß Ich den Krieg nicht will, habe das nach Wien und St. Petersburg geschrieben, also wird kein Krieg!" Darauf konnte ich mich nur verneigen und mir mit Preußischem Stolze sagen: „So hoch steht mein Vaterland, daß ganz Europa Frieden hat, wenn mein König keinen Krieg will!" Friedrich Wilhelm III. hatte die volle Ueberzeugung, daß es ohne seine Zustimmung zu keinem Kriege kommen könne.

Bevor ich indessen zu meiner Bestimmung abging, hatte ich in Berlin im Auftrag des Königs mit dem Kaiserlich Russischen Feldmarschall Grafen Diebitsch zu verhandeln. Dieser war auf Befehl seines Kaisers hier, wohnte im Hotel de Rome Unter den Linden und zeigte sich äußerst kriegslustig. Ich

hatte Mühe, die Hitze des ungestümen Mannes zu dämpfen, welcher im Geiste schon die ganze Preußische Armee als Avantgarde der Russischen in einem Kriege gegen Frankreich betrachtete, in großer Selbstüberhebung von einem Spaziergange nach Paris sprach u. s. w.

Die bald genug darauf folgenden Ereignisse in Polen standen mit diesen hohen Worten in einem grellen Widerspruch. Uebrigens weiß man, daß des Königs Festigkeit den Frieden aufrecht erhielt.

Ich folgte dem Prinzen Wilhelm im September an den Rhein; die politischen Ereignisse sind bekannt, es geschah Alles, wie es der König gesagt.

Von meiner Thätigkeit dort will ich hier nicht sprechen, sondern nur eines Memoires gedenken, in welchem ich mich mit der vollen Offenheit, die ich mir zum Gesetz gemacht, an der ich immer festgehalten, gegen meinen Königlichen Herrn über die Situation der Rheinprovinz aussprach. Der König nahm meine Auseinandersetzung mit großem Wohlgefallen auf, obgleich ich in vielen Punkten von den damals in Berlin herrschenden Ansichten erheblich abwich. Manches, was ich damals schrieb, hat noch heute seine vollkommene Geltung. Einiges ist besser geworden, Anderes, namentlich das, was ich über die Geistlichkeit sagte, fand in den wenige Jahre darauf eintretenden Wirren mit dem Erzbischof Droste v. Vischering seine traurige, aber volle Bestätigung.

Gegen Ende des Jahres 1831 kehrte ich nach Berlin zurück und übernahm das Kommando meiner Kavallerie-Brigade wieder,*) welches ich bis zum Jahre 1833 behielt, wo ich zum Generallieutenant befördert wurde. Zu gleicher Zeit ernannte mich der König, welcher mich bei seiner Person zu behalten wünschte, zum zweiten Kommandanten von Berlin.

Die Garde-Kavallerie-Brigade, welche ich so lange geführt, verehrte mir beim Abschied eine Abbildung der Breslauer Statue des Fürsten Blücher mit den Namen sämmtlicher Offiziere. Auf der Vorderseite ist eine sehr gelungene Darstellung der hinlänglich bekannten Scene aus der Schlacht bei Ligny, ausgeführt von dem eben (1864) verstorbenen Fürsten Wied, welcher damals bei der Brigade stand.

Die folgenden Jahre vergingen ruhig; ich lebte im Sommer auf meinen Gütern in Schlesien, im Winter in Berlin.

Im Jahre 1836 bat ich wiederholt um ein Kommando in der Armee. Statt der gehofften Division aber erhielt ich eine sehr gnädige Kabinets-Ordre, in welcher Se. Majestät der König sagte, er wünsche, daß ich bei ihm bleiben und wie bisher Dienste leisten möchte; überdem hoffe er, daß ich in diesem Wunsch ein Zeichen seines Vertrauens sehen würde. Ich erhielt darauf noch mehrere wichtige politische Vertrauenssendungen, z. B. im Jahre 1837 einen Auftrag an den König von Hannover, den ich in Karlsbad aufsuchte. Auch

---

*) Nach den Akten der Kriegskanzlei datirt der Befehl zur Uebernahme der 2. Garde-Kavallerie-Brigade erst vom 31. März 1832.

schrieb ich verschiedene Memoiren über bedeutende politische Fragen und Ereignisse. Unter den Reisen, auf welchen ich den König begleitete, verdient die zu dem Lager nach Kalisch wenigstens der Erwähnung; ich hatte dort den Dienst bei dem Kaiser von Rußland. So kam das Jahr 1840, das Todesjahr des edlen Königs, dessen treuer Diener zu sein mein Stolz war. Ich versah während der Krankheit Friedrich Wilhelms III. abwechselnd mit dem General v. Thile den Dienst im Palais; wir beide hatten endlich auch die schmerzliche Ehre, die Leiche unseres hochseligen Herrn vom Berliner Dom ins Mausoleum in Charlottenburg zu geleiten.

König Friedrich Wilhelm IV., der nun seinem Vater auf den Thron folgte, behielt mich als General-Adjutanten bei sich. Gleich beim ersten Zusammentreffen sagte er zu mir: „Nostitz, Sie kenne ich, Sie haben bei Blücher gestanden, ich weiß, daß ich mich auf Sie verlassen kann!" und als ich darauf um Anstellung in der Armee bat, bekam ich die Antwort, daß er mich ebenso wie sein hochseliger Vater um seine Person behalten und zur Ausführung wichtiger Missionen gebrauchen wolle.

Solcher Aufträge habe ich mich denn immer zur Zufriedenheit des Königs zu entledigen gewußt, wie ich denselben denn auch auf vielen seiner Reisen begleitete, so zur Grundsteinlegung des Denkmals Friedrich Wilhelms III. in Breslau, zur Errichtung des Denkmals für den Feldmarschall Grafen Gneisenau in Sommereschenburg u. a. m.

Es ist wohl kaum nöthig zu erwähnen, daß mich die Ereignisse des Jahres 1848 aufs Tiefste und Schmerzlichste betroffen haben, ich könnte da Mancherlei mittheilen, ziehe es aber vor zu schweigen. Ich habe aus jener Zeit nur eine tröstliche Erinnerung behalten, ich meine die an das Begräbniß der 16 tapferen Soldaten, welche jenem schändlichen Aufruhr der Märztage zum Opfer gefallen. Es geschah auf meine Veranlassung, daß die General- und Flügel-Adjutanten Sr. Majestät des Königs dem Leichenzuge in voller Uniform folgten; bei dem Wahnsinn, der damals in dem von allen Truppen geräumten Berlin herrschte, gehörte dazu allerdings ein Entschluß, und meine Frau entließ mich unter Thränen in der Befürchtung, mich nicht lebend wiederzusehen. Die Generale v. Natzmer, v. Neumann und v. Selasinski kamen zu mir, wir begaben uns in das nahe Lazareth und folgten von dort mit einigen Flügel-Adjutanten und anderen Offizieren dem Leichenzuge nach dem Invalidenkirchhofe. Eine unermeßliche Menge rebellischen Volkes und Neugieriger füllte die Straßen, wir konnten gewärtigen, in jedem Augenblicke zerrissen zu werden; der Prediger Ziehe hielt am offenen Grabe eine treffliche Rede, darauf ertönte plötzlich der Ruf: „Militär zurück!" Man konnte glauben, daß ein Losbruch stattfinden werde; als aber General v. Natzmer nach der Bedeutung dieses Rufes fragte, — denn außer uns vier Generalen und einigen anderen Offizieren war kein Militär zugegen —, so ergab sich, daß die Menge die Rückkehr der Garde nach Berlin verlange. So war dieses Volk von Berlin, das man zu einem schändlichen Aufruhr verlockt hatte.

Ein richtiges Gefühl schien in diesem Augenblicke durch unser Auftreten hervorgerufen zu sein.

Im Sommer nahm ich den Abschied und ging nach Schlesien. Doch dauerte meine Ruhe nicht lange, denn schon im Jahre 1850*) wurde ich durch ein Schreiben des Ministerpräsidenten v. Manteuffel nach Berlin eingeladen, und mir auf das Dringendste ans Herz gelegt, den Gesandtschaftsposten in Hannover anzunehmen. Die Verhältnisse hatten sich nach allen Seiten hin, namentlich auch zu Oesterreich, sehr drohend gestaltet, es galt den König von Hannover für Preußen zu gewinnen. Ich übernahm diese Aufgabe, die auch durch persönliche Verhältnisse zwischen den Allerhöchsten Personen große Schwierigkeiten bot, und hatte eine Reihe von Unterredungen mit dem Könige in Sanssouci. Nachdem ich als General-Adjutant und Regiments-Chef vollständig wieder in Aktivität getreten, ging ich nach Hannover ab. Ich überwand dort sowohl die persönliche, als auch die politische Spannung und reüssirte endlich auch in den Zollvereinsangelegenheiten, die seit länger als 15 Jahren zwischen Preußen und Hannover ein Stein immerwährenden Anstoßes gewesen. Als ich im Jahre 1851 den König von Hannover nach Charlottenburg begleitete, konnte ich mit gerechtem Stolze sagen, daß ich meine schwierige Aufgabe in allen Beziehungen gelöst.

Im Jahre 1852 übernahm ich es, Preußen bei dem Begräbniß des Feldmarschalls Herzogs v. Wellington zu repräsentiren; der König glaubte nämlich, daß ich in England als Blücher's Kriegsgefährte und dessen Begleiter 1814 bei dem Besuche in London für viele eine angenehme Persönlichkeit sein werde, und ich sah mich in der That an der Themse mit großer Auszeichnung aufgenommen. Ich hatte die Ehre, den preußischen Feldmarschallsstab des Herzogs von Wellington hinter dem Sarge desselben her nach der St. Pauls Kirche zu tragen, wo der eiserne Herzog neben Nelson bestattet wurde. Man besprach damals in England besonders lebhaft die Möglichkeit einer Landung Louis Napoleon's und hegte deretwegen auch recht begründete Besorgnisse, wie ich aus den Gesprächen verschiedener wohlunterrichteter Männer, unter anderen der Lords Hardinge und Raglan sehr wohl entnehmen konnte. Als man in jener Zeit auch erfuhr, daß Louis Napoleon damit umgehe, sich zum Kaiser der Franzosen zu machen, hörte ich bald heraus, daß England das neue Kaiserthum sofort anerkennen werde, weil es sich eben nicht sicher vor Louis Napoleon fühlte und jeden feindseligen Schritt vermeiden wollte. Da sagte mir zu meinem eben nicht angenehmen Erstaunen der Königlich Preußische Gesandte in London, Herr Bunsen, daß man sich verabredet habe, die Kaisererklärung Bonaparte's durch eine Kollektivnote der anderen vier Großmächte

*) Schon im Jahre vorher, am 30. Januar 1849, hatte Nostitz den Charakter als General der Kavallerie erhalten mit der Erlaubniß, die Uniform des 5. Husaren-Regiments, zu dessen Chef er am 15. Februar 1843 ernannt war, zu tragen. Ein vom 30. Januar 1852 datirtes Patent seiner Charge erhielt er am 6. November desselben Jahres.

zu beantworten, und daß man deshalb in London bereits verhandele; das war so im Widerspruch mit Allem, was ich in England sah und hörte, daß ich augenblicklich die Täuschung erkannte, in welcher sich Herr Bunsen befand.*) Ich schrieb nun freilich sofort nach Berlin, dort aber hatte man ein so festes Vertrauen zu der höheren Einsicht des Herrn Bunsen, daß man an die Kollektivnote glaubte, bis England einseitig mit der Anerkennung des Kaiserthums vorging. Ich kehrte über Paris in die Heimath zurück und sagte nach Allem, was ich dort und in London gehört und gesehen, das Bündniß voraus, welches bald darauf als die entente cordiale der Westmächte eine so große Rolle spielen sollte. Auch Kaiser Nicolaus hatte, seinem Gesandten Baron v. Brunnow in London zu sehr vertrauend, nicht an die Möglichkeit dieses westmächtlichen Bündnisses geglaubt und gerieth dadurch später in den Krimkrieg hinein.

Soweit reicht der vom Grafen Nostitz selbst verfaßte Lebenslauf. Demselben bleibt nur noch hinzuzufügen, daß der General auf sein Gesuch am 28. November 1859 von seiner Stellung als Gesandter in Hannover entbunden wurde. Er lebte von da an auf seinen Gütern in Schlesien und starb am 28. Mai 1866 zu Zobten bei Löwenberg. Seine Majestät der König ehrte das Andenken des verdienten Generals, indem er Höchstselbst an dessen Sarge zu erscheinen und der Trauerfeier beizuwohnen geruhte.

I. Theil. Die Feldzüge 1813 und 1814.

Im Jahre 1810 hatte ich den Abschied genommen und wohnte auf meinen Gütern in Schlesien.

Als im Januar 1813 die gänzliche Vernichtung der Französischen Armee auf Russischem Boden zur Gewißheit ward, schien mir der Zeitpunkt gekommen, wo auch die Deutschen Völker gegen den Tyrannen der Welt offen in die Schranken treten, wo Sieg oder Tod das Losungswort jedes braven Preußen werden würde.

Der General Blücher lebte damals zu Breslau in einer Art von Exil: sein Betragen in Pommern und die Art, wie er sich bei jeder Gelegenheit gegen alles was Franzose war, ausgesprochen, hatte ihn dem Französischen Gouvernement verdächtig gemacht. Der Verlust des Kommandos und die Weisung, nach Breslau zu gehen, war eine Folge davon gewesen.

Schon in dem Jahre 1805, als er das Armee-Korps in Westfalen kommandirte, war ich diesem General bekannt geworden und hatte seit der Zeit stets Beweise seines Wohlwollens genossen.

*) Diese Auffassung von der damaligen politischen Lage ist nicht ganz zutreffend. (Siehe Ranke „Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelm IV. mit Bunsen" S. 291 u. f.)

Der feste Wille und kräftige Geist, welche sich in jedem seiner Worte aussprachen, und das Zutrauen, was die ganze Nation in ihn setzte, gab auch mir die Ueberzeugung, daß er in einem Befreiungskriege eine große entscheidende Rolle spielen würde.

An ihn wollte ich mich daher vor allen Anderen wenden und durch seinen Beistand mir eine Anstellung in der Armee zu bewirken suchen, falls der Wunsch, von ihm selbst als Adjutant gewählt zu werden, unausführbar bleiben sollte. Ich mußte zu ihm nach Breslau.

Mit offenen Armen empfing mich der General; auch er harrte sehnlichst des Augenblicks, wo wir die erheuchelte Larve der Freundschaft vom Antlitz werfen und anfangen würden, Rechnung zu halten für jahrelange Schmach und Knechtschaft. Im Beisein mehrerer Freunde und Bekannten sagte er mir:

> „Sobald ich meine Bestimmung erhalten, werde ich Sie zu mir berufen und Ihre Ernennung zum Adjutanten mir vom König als Beweis der Gnade erbitten."

Niemand war glücklicher als ich. Der Zweck meiner Reise war erfüllt, mein Schicksal entschieden; ruhig und zufrieden kehrte ich daher mit dem Vorsatz nach Zobten zurück, nunmehr das Weitere zu erwarten. Ende Februar wurde ich krank und zwar so bedeutend, daß ich fast vier Wochen das Zimmer nicht verlassen durfte. In dieser Zeit war Napoleon nach Paris gegangen, und die Trümmer seiner Armee betraten schon den Boden Schlesiens.

Der König kam nach Breslau. Von einem Ende des Preußischen Staats bis zum andern forderte man nunmehr laut das Signal zum Kampf.

Die Nation hatte sich schon dafür entschieden, es fehlte nur noch die Sanktion des Monarchen, und endlich erfolgte auch diese.

Dem General Blücher wurde das Kommando des Korps anvertraut, welches Ende März in Vereinigung mit den Russen nach Sachsen vorrücken sollte. Schon zog sich dies Korps um Breslau zusammen, es war Alles zum Abmarsch desselben vorbereitet, und noch immer erwartete ich vergeblich meine Anstellung. Ich schrieb daher an den General Blücher, erinnerte ihn an sein Versprechen und bat um Gewißheit. In einer verspäteten Antwort erklärte er mir, wie der König bereits seinen Generalstab und seine Adjutantur bestimmt habe, er daher für mich nichts zu thun im Stande sei. Schmerzlicher als durch diesen Brief war noch nie mein Gefühl berührt worden, er raubte mir die schönste meiner Hoffnungen, gab mich aufs Neue einer völligen Ungewißheit preis.

Die Provinz Schlesien hatte sich erboten, ein National-Husaren-Regiment auf eigene Kosten zu errichten, von den Ständen waren die Offiziers dazu gewählt und mir dabei eine Eskadron angetragen worden.

Ich nahm diese Anstellung an, da jedoch vorauszusehen war, daß die Formation dieses Regiments nicht sobald beendigt sein, und ich bis dahin von dem Kriegstheater entfernt bleiben würde, so schrieb ich an den General

Scharnhorst und bat um Anstellung bei der Armee. Ich wurde sogleich bei dem Schlesischen Ulanen-Regiment als Rittmeister aggregirt.*)

Das Korps von Blücher marschirte nach Sachsen, ein Theil desselben durch Löwenberg. Ich brannte vor Begierde, mich dem Regiment anzuschließen, aber es fehlten mir die Kräfte dazu.

Die Schlacht bei Lützen wurde geschlagen, und die Nachricht des erfochtenen Sieges verbreitete überall Freude und Entzücken. Allein während von Seiten der Regierung Dankgebete angeordnet wurden, traf leider die Gewißheit ein, daß unsere Armee sich zurückzöge, und das Ende der Schlacht den verbündeten Waffen ungünstig gewesen.

Dies bestimmte den Entschluß, gegen den Willen des Arztes und ohne Rücksicht auf meine Gesundheit zu nehmen, mich auf den mir angegebenen Posten zu begeben. Außer dem inneren Drang, den ich dazu fühlte, schien es mir gerade jetzt recht nöthig, ein Beispiel zu geben, daß der wahre Patriot in den Augenblicken des Unglücks sich desto freudiger der Fahne des Vaterlandes anschließen müsse.

Den 12. Mai verließ ich Zobten mit einem Gefühl, welches meine Feder nicht zu beschreiben vermag, denn immer mehr drängte sich mir die Gewißheit auf, daß all das Meinige bald in den Händen des Feindes sein würde.

Ich kam nach Lauban und brachte den Tag bei einem dort wohnenden alten Freunde von mir, dem Herrn v. Hüllesheim, zu. Die Nachrichten, welche er von der Armee hatte, stimmten darin überein, daß dieselbe auf dem Rückzuge begriffen sei; er wandte alle Beredtsamkeit an, mich von dem Entschluß, weiterzugehen, abzubringen. Er sagte, mein Körper sei noch nicht im Stande, die Beschwerden einer Campagne zu ertragen, und außerdem setze ich den Besitz meines Vermögens aufs Spiel. Er war überzeugt, die Franzosen würden bald in Schlesien und wir genöthigt sein, uns über die Oder zurückzuziehen, dann sei ein in jeder Hinsicht abscheulicher Feldzug in Polen oder Preußen mit Gewißheit vorher zu sehen. Dies Alles vermochte jedoch nicht meinen Entschluß wankend zu machen.

Gegen Abend kam der Bruder des Herrn v. Hüllesheim, Major bei einem der Schlesischen Regimenter, an, er war in der Schlacht von Lützen durchs Bein geschossen. Von ihm hörten wir nun die näheren Details derselben und zugleich die Gewißheit, daß die verbündete Armee sich zwar zurückziehe, aber in vollkommener Ordnung sei und jeden Tag eine neue Schlacht annehmen könne. Dies stärkte meine Hoffnung. Was wir im ersten Kampf nicht erfochten, dachte ich, muß uns im zweiten zu Theil werden, denn der Sieg kann nicht immer einem Heere den Rücken kehren, welches ihn zu erfechten oder zu sterben gelobt.

---

*) Nach den Akten der Geheimen Kriegs-Kanzlei wurde Graf Nostitz am 5. März 1813 dem Schlesischen Ulanen-Regiment aggregirt. Am 30. Juni desselben Jahres erfolgte die Ernennung zum wirklichen Rittmeister und zum Adjutanten des Generals v. Blücher.

Den 13. nahm ich Abschied von meinem Freunde, er war gerührt und meinte, daß ich ein Opfer eines unzeitigen Enthusiasmus werden würde. Ich kam nach Görlitz und fand von der Bagage der Armee bereits die ganze Stadt angefüllt; man erwartete das Hauptquartier der Monarchen.

Bestürzung und bange Ahnungen standen auf jedem Gesicht geschrieben, Alles bereitete sich vor, die Gräuel des Krieges bald innerhalb der Mauern zu haben, man theilte sich gegenseitig die Besorgnisse und Hoffnungen mit; es waren verhängnißvolle Augenblicke, und Jeder fühlte das Gewicht derselben.

Den 14. meldete ich mich bei dem Könige und ward auf das Gnädigste von ihm empfangen. Auf die Frage, wie es in Schlesien aussehe, antwortete ich, der Enthusiasmus für den angefangenen Krieg sei allgemein, und die verlorene Schlacht habe diese Stimmung nicht verändert. Der König hörte diese Aeußerung mit sichtbarem Wohlgefallen.

Das Hauptquartier des Generals Blücher war in Gumschütz, ich ritt dahin, um mich auch bei ihm zu melden; ich fand ihn im Bett, er schien sehr an der bei Lützen erhaltenen Wunde zu leiden.

Das Schlesische Ulanen-Regiment biwakirte auf einer Anhöhe unweit Gumschütz; dort meldete ich mich beim General La Roche, welcher mich auf das Freundschaftlichste aufnahm und mich bat, bei seiner Person zu bleiben. Ich nahm dies Anerbieten mit Freuden an; wir machten nun gemeinschaftliche Menage, auch in der Hütte des Generals ward mir ein Plätzchen zum Schlafen eingeräumt. Meiner Gesundheit schien das Leben in freier Luft zuträglich, wenigstens verspürte ich keine üblen Folgen davon.

Die verbündete Armee war, Bautzen vor der Front habend, längs der Spree aufgestellt, man schien entschlossen, hier eine Schlacht anzunehmen. Mir war es höchst interessant, die Position näher kennen zu lernen; ich ritt daher oft umher und wurde sehr bald sowohl mit dem Terrain, als der Art, wie die Truppen darin aufgestellt waren, bekannt. Bei einem solchen Spazierritt begegnete ich dem General Gneisenau; wir waren uns fast gänzlich fremd. Er frug nach meinem Namen, und ich bat um die Erlaubniß, ihn begleiten zu dürfen. Das Gespräch berührte sehr bald den Gegenstand, der in diesem Augenblick alle Gemüther beschäftigte, nämlich die Schlacht, welche wir erwarteten, und das Mißliche oder Vortheilhafte unserer Aufstellung. Ohne mir ein Urtheil darüber zu erlauben, gab ich dem General eine genaue Beschreibung des Terrains und der Art, wie die Truppen, besonders die Russischen, darin vertheilt standen. Der General schien mit dem, was ich ihm gesagt, sehr zufrieden, der Ritt dauerte gewiß vier Stunden, und endlich wurde ich auf das Gütigste entlassen. Noch denselben Abend erhielt ich den Befehl, ins Hauptquartier zu kommen und die Weisung, daß ich zur Dienstleistung beim General Blücher angestellt sei.

Den 16. meldete ich mich zu dem erhaltenen Posten und wurde überall mit vieler Artigkeit empfangen.

Der Generalstab bestand außer dem General Gneisenau, welcher seit Scharnhorst's Abwesenheit Chef desselben geworden war, noch aus den Oberstlieutenants Müffling, Rühle und Clausewitz. Major Grolman war der Reserve-Kavallerie des Obersten Dolffs zugetheilt. Adjutanten des Generals Blücher waren der Oberstlieutenant Graf Goltz, welchen ich aus früheren Zeiten kannte, die Kapitäns Hüser und Brünneck sowie der Rittmeister Graf Moltke. Meine Erscheinung schien die Meisten zu wundern, beneiden konnte sie Keiner, weil mir weder eine bestimmte Anstellung noch ein Wirkungskreis zu Theil geworden. Das Schicksal von Schlesien, vielleicht das des ganzen Preußischen Staates hing von dem Ausgang der hier zu liefernden Schlacht ab. Diese Wichtigkeit fühlte Jeder, deshalb herrschte allgemein eine ernste feierliche Stimmung. Die letzten Ereignisse hatten den Muth der Truppen nicht gebeugt, und laut sprach sich der feste Wille aus, den Erwartungen des Vaterlandes aufs Neue im vollen Maße zu entsprechen.

So erfreulich dieser gute Geist jedem Beobachter sein mußte, so konnte man von der andern Seite doch die Besorgnisse nicht unterdrücken, welche eine nähere Prüfung unserer Stellung erzeugen mußte.

In einer langen Linie ausgedehnt, standen die verschiedenen Korps ohne Zusammenhang, ohne die Möglichkeit, sich wechselseitig mit Kraft unterstützen zu können; besonders war das unsrige fast isolirt auf dem rechten Flügel, bloß seiner eigenen Kraft überlassen.*)

Der General Blücher hatte schon vom Anfang des Feldzuges an keine vortheilhafte Meinung von den Feldherrn-Talenten des Grafen v. Wittgenstein, unter dessen Befehl er, der ältere General, gestellt war.

Die Schlacht von Lützen, in welcher die Preußische Armee Alles gethan hatte, was Muth und Beharrlichkeit vermochten, um den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln, war verloren gegangen, und zwar, wie der General behauptete, bloß durch die schlechten Dispositionen des General en chef und die rücksichtslose Unthätigkeit, in welcher man an diesem entscheidenden Tage ganze Abtheilungen des Russischen Heeres, namentlich die große Masse der Kavallerie, gelassen. Der General selbst war verwundet, ebenso sein Freund der General Scharnhorst, welcher sich sogar genöthigt sah, die Armee zu verlassen.

Die schönen Hoffnungen, durch eine glänzende That schon den Anfang des Befreiungs-Krieges zu bezeichnen, waren vereitelt, und das Vaterland aufs Neue allen den Gräueln und Verwüstungen preisgegeben worden, welche die unzertrennlichen Begleiter jedes Kriegs-Theaters sind.

Dies Alles hatte das Gemüth des Generals mit Aerger und Verdruß erfüllt, und die Ueberzeugung, daß eine bessere Führung, eine bessere Benutzung der vorhandenen Streitkräfte die Niederlage des Feindes unvermeidlich gemacht,

---

*) Das Preußische Korps stand nicht auf dem rechten Flügel der Schlachtlinie, sondern in der Mitte derselben. Das Russische Korps unter General Barclay de Tolly bildete den rechten Flügel.

hatte in sein Verhältniß zum General Wittgenstein noch mehr Bitterkeit gelegt; er sah unter seiner Führung kein Heil mehr für die Sache der Verbündeten und würde diese Ueberzeugung laut ausgesprochen haben, hätten ihn nicht die Rücksichten davon abgehalten, welche er der Erhaltung der inneren Eintracht in einem so kritischen Augenblick schuldig war. Der Oberst v. Both vom Preußischen Generalstab war der Person des Grafen Wittgenstein attachirt worden — ein Offizier, welcher weder das Vertrauen noch die Gunst des Generals besaß und daher ohne allen Einfluß war.

Indeß gingen die Sachen noch so gut, als sie unter solchen Umständen gehen konnten, einen offenen Bruch suchte man sorgfältig zu vermeiden.

Alle Nachrichten, welche wir im Laufe des 19. durch abgeschickte Kundschafter erhielten, stimmten darin überein, daß Napoleon aus Dresden bei der Armee angekommen sei und die nöthigen Vorbereitungen zu einer Schlacht treffe. Die Bewegungen, welche wir vor unserer Front von mehreren Korps ausführen sahen, bestätigten dies.

Den 20. wurde der General Kleist und der General Miloradowitsch, welche theils Bautzen, theils die Uebergänge der Spree vertheidigten, angegriffen, das Gefecht wurde immer hitziger, und gerade als wir uns zu Tische setzten, um ein frugales Mahl einzunehmen, traf die Meldung ein, der General Kleist werde sehr gedrängt, unser Korps solle daher vorrücken, um ihn aufzunehmen. Das Essen ward im Stich gelassen, wir setzten uns zu Pferde. Der General Blücher schickte mich zu dem Obersten Dolffs mit dem Befehle, sogleich mit der Kavallerie zum Soutien des Generals Kleist abzumarschiren. Die Infanterie folgte, und bald stand Alles in der bestimmten Schlachtordnung. General Blücher ritt mit seinem Gefolge auf die Kreckwitzer Höhen, von wo die Gegend rund umher übersehen werden konnte.

Kurze Zeit darauf kamen die Monarchen, und mit ihnen der Graf Wittgenstein, zum General v. Blücher.

Graf Wittgenstein, nachdem er viel über das Vortheilhafte der Aufstellung und die zu treffenden Anordnungen gesprochen hatte, wandte sich an den General mit folgenden Worten:

> „Wenn Sie heute die innehabende Position behaupten, so ist die morgende Schlacht für uns gewonnen."

Der General erwiderte darauf mit einiger Heftigkeit:

> „Ich werde heute die Stellung behaupten, darauf gebe ich mein Ehrenwort, gewinnen Sie nur morgen die Schlacht."

Eine feindliche Granate, welche am Fuß der Anhöhe platzte und dem Kapitän v. Hüser das Bein entzwei schlug, trennte die Versammlung und machte der Konferenz ein Ende.

Der General, um sein gegebenes Wort zu lösen, befahl allen Führern von Truppentheilen auf das Bestimmteste, die Nacht hindurch auf dem innehabenden Fleck zuzubringen, nichts, selbst keine Batterie, durfte anders placirt

werden. Der Feind versuchte keinen weiteren Angriff, und der Befehl des Generals wurde pünktlich ausgeführt.*)

Den Tag darauf erfolgte die Schlacht. Eine feindliche Umgehung bedrohte den rechten Flügel des Preußischen Korps. Nur mit großer Anstrengung und großen Opfern ward der Rückzug bewerkstelligt.

Die Schlacht zu gewinnen war unmöglich geworden, es handelte sich nur noch darum, die nachtheiligen Folgen der Niederlage zu mildern.

Gegen Mittag drang der Feind bis Preititz vor und besetzte es; dies Dorf lag zwischen unserm Korps und dem von Barclay, nahe bei Klein-Bautzen, also hinter unserem rechten Flügel. Der Besitz desselben war für unseren Rückzug von der höchsten Wichtigkeit, denn nur durch dasselbe konnte er ohne bedeutenden Verlust bewerkstelligt werden. Die ganze Front unserer Schlachtlinie war im Gefecht, die Garde-Brigade allein war noch übrig. Dennoch entschloß sich der General, so mißlich es auch war, die einzige Reserve wegzugeben und sie zur Wiedereroberung von Preititz zu verwenden.

Als dieser Befehl gegeben war, trug mir Blücher auf, den General Barclay davon zu unterrichten und ihn zu beschwören, mit allen Kräften die Wiedereroberung dieses Dorfes zu unterstützen, weil nur dadurch einer gänzlichen Niederlage vorgebeugt werden könne. Ich ritt auf dem nächsten Wege, so schnell als möglich, um den General Barclay zu erreichen, und hatte das Glück, unverwundet bei ihm anzukommen, obgleich ich das Feuer einer ganzen Tirailleur-Linie erhielt. Ich entledigte mich des erhaltenen Befehls und beschwor ihn, zur Unterstützung unseres Angriffes ebenfalls mit seinem Korps wieder vorzugehen. Mit großer Ruhe und Besonnenheit zeigte mir der General die Stellung des Feindes und bewies die Unmöglichkeit, einen langen Widerstand leisten zu können, vorzüglich deshalb, weil der Feind in seiner linken Flanke schon so weit vorgedrungen sei.

Ich sagte ihm, daß ich von dieser Seite käme und noch keine feindlichen Massen, wohl aber eine Tirailleur-Linie gesehen, welche mit einem Kosakenangriff zurückzujagen sei. Mit Bereitwilligkeit gab mir der General die Erlaubniß dazu.

Ich führte den Trupp nach der von mir gekannten Richtung und zeigte ihnen die einzelnen Bäume, an welchen feindliche Tirailleurs placirt waren.

Auf 20 Schritt im Galopp herangesprengt, fingen diese an zu feuern, wodurch mein Pferd durch den Hals geschossen wie todt zu Boden stürzte. Ich raffte mich so schnell als möglich wieder hervor und sah zu meinem Erstaunen den Feind fliehen, aber auch die Kosaken im schnellsten Rückzug

*) Die Angabe, daß alle unter dem Befehle des Generals v. Blücher stehenden Truppentheile während der Nacht vom 20./21. Mai 1813 in den am Abend eingenommenen Stellungen verblieben seien, bedarf insofern der Berichtigung, als General v. Kleist mit seinen Truppen nur bis zum Einbruch der Dunkelheit auf den Höhen von Burg verblieb, dann aber dieselben räumte. Ebenso wurde die Preußische Artillerie noch im Laufe des Abends zurückgezogen (K. A. E. G. Nr. 6).

begriffen, so sehr hatte das nahe Feuer und mein Fall auf ihr Gemüth gewirkt.

Zu Fuß und froh, einer fast gewissen Gefangenschaft entgangen zu sein, langte ich endlich bei den in einer ziemlichen Entfernung wieder aufmarschirt stehenden Kosaken an. Fast eben so schnell traf auch mein Pferd daselbst ein, ich setzte mich auf und ritt zum General Barclay, welcher mich mit Lobsprüchen, die Kosaken aber, welche mich auf eine feige Art verlassen, mit bitteren Vorwürfen empfing.

Den General Blücher fand ich bei Preititz. Er hatte es wieder genommen, allein das Mißliche unserer Lage und die Stärke des Feindes, welcher sich immer mehr gegen uns entwickelte, machte es trotz aller Anstrengung unmöglich, das weitere Vordringen des Feindes zu verhindern. Hiervon hatte sich Jeder überzeugt, und daher hielt es auch das Armee-Kommando für zweckmäßig, die Schlacht abzubrechen, wozu zwischen 3 und 4 Uhr der Befehl gegeben ward.*)

Der Rückzug wurde angetreten, und die Haltung und Ordnung, mit welchen er ausgeführt ward, raubten dem Feinde alle Trophäen des Sieges. Der Verlust dieser zweiten Schlacht hatte zwar das Gemüth des Generals mächtig ergriffen, allein der Muth, womit die Truppen gefochten, die Sicherheit, mit der sie den Kampfplatz verließen, belebten in ihm das Vorgefühl künftiger Siege und würden ihn ganz beruhigt haben, wenn nicht der Oberst v. Both im großen Hauptquartier die Meinung ausgesprochen, daß der zu frühe Rückzug des Preußischen Korps den Verlust der Schlacht nach sich gezogen. Diese Aeußerung des Oberst v. Both ward Blücher durch den im Generalstab stehenden Major v. Oppen mitgetheilt.

Diese Behauptung mußte den General um so mehr in Zorn setzen, als er überzeugt war, gerade durch die Benutzung des einzig dazu günstigen Augenblickes dem König das Korps erhalten zu haben.

Er sprach stets mit der größten Bitterkeit über diese ihm zugefügte Kränkung und hat bei jeder Gelegenheit dem Urheber derselben seinen Unmuth fühlen lassen.

So ungerecht die Beschuldigung auch war, die Schlacht bei Bautzen zu früh abgebrochen und dadurch ihren Verlust herbeigeführt zu haben, so hatte sie dennoch mancherlei sehr nachtheilige Folgen; vorzüglich war zu bedauern, daß durch sie in der Brust des Generals der Argwohn rege gemacht wurde, als arbeite man daran, ihn von dem Kommando der Armee zu entfernen.

---

*) Unser Marsch ging nach Weißenberg. Zu meinem Erstaunen und großer Betrübniß ward ich gewahr, daß mein Reitknecht mit den übrigen Pferden davon geritten, und mich auf meinem verwundeten Pferde, von allen nöthigen Kleidungsstücken entblößt, allein gelassen hatte. Erst während des Waffenstillstandes hat der Zufall eines jener Pferde mir zurückgeführt, von den übrigen und dem Reitknecht selbst habe ich nie etwas erfahren. (Anmerkung des Verfassers.)

Graf Wittgenstein hörte mit Wohlgefallen aus dem Munde eines Preußischen Offiziers, daß nicht er und nicht die Russische Armee, sondern Blücher und sein Korps die Schuld an der verlorenen Schlacht trügen. Eben so fühlte der Kaiser.

Die Feinde des Generals und die große Zahl derer, welche seinen Werth und seine Eigenthümlichkeit nicht zu würdigen verstanden, meinten, es sei nöthig, den Kommandostab in bessere Hände zu legen. General York äußerte sogar in dieser Hinsicht, daß er kein Bedenken tragen würde, den Befehlen des an Patent viel jüngeren Generals Kleist zu gehorchen, und bezeichnete dadurch den, welchen er für den würdigsten hielt zur Führung des Heeres.

Blücher hörte und wußte dies Alles, es reizte seinen Zorn, aber es beunruhigte ihn nicht; den Verlust des Armee-Kommandos konnte er sich nicht als möglich denken. Indeß ergriff er doch mit Freuden die Gelegenheit zu einem Gefecht, um durch dessen glückliche Resultate die Verleumder zu beschämen und den Geist im Korps neu zu beleben.

Der Ueberfall bei Hainau entsprach dieser Erwartung; mit Vorsicht angeordnet und mit Entschlossenheit ausgeführt, gereicht er der Kavallerie zur großen Ehre. Die darin erfochtenen Trophäen wurden durch den Verlust mehrerer ausgezeichneter Offiziere theuer erkauft, allein nach verlorenen Schlachten und langem Rückzug übt das erste siegreiche Gefecht einen magischen Zauber auf alle Gemüther, es ist das Hervorbrechen eines glücklichen Gestirns am umwölkten Himmel, und darum sind die Opfer, die es kostet, zum Heil des Vaterlandes gefallen.

So auch hier.

Wenn wirklich die Frage stattgefunden, ob dem General das Kommando der Armee zu lassen sei oder nicht, so hat das Gefecht bei Hainau wesentlich beigetragen, dieselbe zu Gunsten Blüchers zu entscheiden und das Vertrauen in seine Führung wieder sicherer zu stellen.

Während des Waffenstillstandes hatte der General sein Hauptquartier in Strehlen. Die in der Schlacht von Lützen erhaltene Wunde war endlich geheilt. Er genoß der besten Gesundheit und fand darin eine Bürgschaft für die Ertragung der ihn erwartenden Anstrengungen und Beschwerden.

Die Ueberzeugung, daß Preußen glorreich den bevorstehenden Kampf beendigen würde, hatte sich seiner Seele in solchem Grade bemeistert, daß er davon mit einer Zuversicht sprach, die jeden Zweifel, jede Besorgniß entfernte. Bot sich eine Gelegenheit dar, zu den Truppen sprechen zu können, so that er es mit der ihm so eigenthümlichen Kraft der Rede und belebte in den Herzen seiner Untergebenen das Vertrauen auf bald zu erfechtende Siege und die Befreiung des Vaterlandes.

Die Monarchen hatten dem General für den nächsten Feldzug ein Kommando anvertraut, was seine kühnsten Erwartungen übertraf; — an der Spitze von drei Armee-Korps konnte und wollte er Resultate erfechten, die das Ver-

trauen rechtfertigen, die Zweifler beschämen sollten, er dachte, er sprach nichts Anderes.

Den 9. August verlegte er sein Hauptquartier nach Schwentnig.

Am 11. August war die Revue des York'schen Korps bei Rogau.

Der 14. August, an welchem Tage die Armee in das bis dahin neutral gewesene Gebiet einrückte, war ein Festtag für ihn. Er wollte diesen Theil der Provinz gegen Plünderung schützen, wollte die dort vorhandenen Vorräthe der Armee erhalten, und deshalb besetzte er schon zwei Tage vor dem Ablauf des Waffenstillstandes den Terrainabschnitt, welcher während desselben die beiden Armeen getrennt.*) Das Hauptquartier verlegte er nach Würben, eine Meile von Schweidnitz.

General Krusemark reiste, nachdem sein Auftrag in Neumarkt beendigt war, dort durch und machte dem General den Vorwurf, die abgeschlossene Konvention gebrochen und ihn, als Königlichen Kommissarius, kompromittirt zu haben.

Dies hatte jedoch kein anderes Resultat, als daß der General diese Beschuldigung mit dem Bemerken von sich abwies, daß er nur dem König, sonst Niemand, am wenigsten aber den Franzosen für seine Handlungen Rechenschaft schuldig sei, daß es ihn vielmehr herzlich freue, wenn diese sich recht tüchtig über ihn ärgern wollten.

Den 17. August fingen die Offensiv-Bewegungen der Armee eigentlich an, das Hauptquartier kam nach Jauer.

Am 19. August sollte der Bober bei Bunzlau, Löwenberg und Zobten von den drei Armee-Korps überschritten werden, der Feind leistete aber auf allen diesen Punkten so hartnäckigen Widerstand, daß diese Absicht unerreicht blieb. Eine Französische Division stand an dem Fuße des Gröditz-Berges. Es war gewagt, dieselbe anzugreifen, weil man die Stärke des Feindes auf der anderen Seite des Berges nicht kannte; alle ausgeschickten Patrouillen wurden, so bald sie die freie Ebene betraten, zurückgedrängt.

General York meldete dies selbst dem General Blücher und bat um Verhaltungsbefehle; es kam alles darauf an, zu wissen, ob zwischen dem Gröditz-Berg und Bober sich noch Streitkräfte befänden, welche die vorgeschobene Division unterstützen konnten.

Ich, dem die Gegend auf das Genaueste bekannt war, erbot mich, den Versuch zu machen, allein, für meine Person, den Punkt zu erreichen, von

---

*) Das Einrücken der Schlesischen Armee in die neutrale Zone erfolgte deshalb schon am 14. August — also zwei Tage vor dem Ablaufe des Waffenstillstandes — weil die Franzosen bereits am 13. August das in der neutralen Zone gelegene Dorf Alt-Schönau mit 200 Chasseurs und 150 Mann Infanterie besetzt und von hier, wie von Liegnitz aus, das neutrale Gebiet ausfouragirt hatten. Es erschien unter diesen Umständen für die Schlesische Armee gerechtfertigt, nun auch ihrerseits in das neutrale Gebiet einzurücken, um sich die dort vorhandenen Vorräthe zu sichern. (K. A. C. 13. I. P. 43.)

welchem man den jenseitigen Abhang des Berges übersehen konnte. — Der Major v. Oppen des Generalstabes begleitete mich. —

Die Rekognoszirung gelang vollkommen; ich kam auf den Punkt der Anhöhe, welcher eine freie Aussicht bis zum Bober gewährt, und erblickte sodann zwei feindliche Divisionen im Biwak.

Unterdeß hatten uns feindliche Reiter entdeckt, von allen Seiten kam man auf uns zugesprengt; wir ritten aber gute Pferde, die uns schnell wieder in Sicherheit brachten. Doch verlor Major v. Oppen bei dieser Jagd sein schönes englisches Fernglas.

Der beabsichtigte Angriff unterblieb.

Ich hatte mir durch diesen Ritt das Wohlwollen des Generals York erworben, welches er mir während der Dauer des ganzen Feldzuges bewahrte.

Das Gefecht bei Zobten war unterdessen sehr heftig geworden. Blücher schickte mich dahin und verschaffte mir so das seltene Schauspiel, um den Besitz des eigenen Dorfes ein blutiges Gefecht liefern zu helfen.

Vermittelst einer Umgehung, die ich durch eine Furth des Flusses geführt, wurde die Bober-Brücke endlich genommen und die Avantgarde auf das linke Ufer vorgeschoben.

General Rudzewitsch, welcher sie befehligte, hatte sich zu weit vorgewagt, der Feind griff ihn in der rechten Flanke an und drängte ihn von der Brücke ab. Eine andere feindliche Kolonne drang von Lähn aus vor. In dieser Lage blieb kein anderes Rettungsmittel, als den hohen, steilen Thalrand des Frauen-Berges herabzusteigen und den Fluß bei Merzdorf durch eine andere Furth zu passiren. Der Befehl dazu ward gegeben und auf eine Art ausgeführt, welche allen Truppen, vorzüglich aber der Artillerie, zur höchsten Ehre gereicht. Wenn man den Fleck sieht, wo dieser Uebergang bewerkstelligt worden, so begreift man nicht, wie es möglich gewesen, Kanonen die fast senkrechte Wand herunter zu bringen.

Die Nacht machte dem Gefecht ein Ende. Das Russische Korps hatte 1500 Todte und Verwundete; es blieb im Besitz des rechten Bober-Ufers. Erst als General Langeron, nachdem Alles vorbei war, in das gänzlich verwüstete Wohnhaus eintrat, sagte ich ihm, daß ich der Besitzer des Gutes sei. Ich hatte es bis dahin absichtlich verschwiegen, damit der General in der Wahl der für die Wegnahme oder Behauptung des Dorfes nöthig zu erachtenden Maßregeln keine Rücksicht zu nehmen brauchte.

Die Ernte von 1400 Scheffel Aussaat war für den Bedarf der Truppen verwandt, die Heerden Vieh geschlachtet oder fortgeführt worden; alle Einwohner waren geflüchtet, die schützende Hand der Vorsehung hatte ihnen trotz des Feuers der Granaten und der Biwaks die Wohnungen erhalten.

Der große Verlust an Menschen, die drohende Gefahr, in welcher sich mehrere Stunden lang die zu weit vorgeschobene Avantgarde befunden, hatten an diesem Tage auf den General Langeron einen Eindruck gemacht, welcher nachtheilig auf sein Benehmen während des ganzen Feldzuges wirkte. Er

warf sich vor, die Befehle Blücher's zu pünktlich und mit zu vieler Bereitwilligkeit ausgeführt zu haben, und wollte künftig vorsichtiger sein; ein Entschluß, dem er selbst bis zur geringsten Kleinigkeit treu blieb.

Schon denselben Abend ließ er an Blücher melden, daß seine Park-Kolonnen nicht eingetroffen, die verbrauchte Munition daher nicht ergänzt werden könnte, das Korps sich also außer Stande befände, an der für den folgenden Tag beabsichtigten Schlacht Theil zu nehmen. Der Feind zog sich in der Nacht zurück, die Schlacht ward unmöglich, aber das Vertrauen Blücher's in das Talent und den guten Willen des Generals Langeron war für immer untergraben.

Den 21. und 23. wurden abermals hartnäckige und blutige Gefechte geliefert, besonders hatte das Preußische Korps viel gelitten, die Landwehr desselben sich manche scharfe Rüge zugezogen.

General York war durch die Ereignisse der letzten Tage sehr verdrießlich geworden; er sah in der fehlerhaften Führung des Armee-Kommandos die eigentliche und einzige Ursache der erlittenen Verluste. Die vielen Nachtmärsche und Fatiguen wirkten nachtheilig auf die gute Haltung der Truppen. Der General sprach laut den bittersten Tadel aus und schilderte die gänzliche Auflösung des Korps als unvermeidlich, wenn Blücher dabei beharre, sein Vertrauen, wie bisher, an Männer zu schenken, welche, ohne praktische Uebung und Erfahrung, bloß ihre Genialität und Phantasie bei Anordnung der Operationen zu Rathe zögen.

Blücher selbst schätzte er als tapfern Soldaten und hatte aus früheren Dienstverhältnissen ihm das Gefühl der Dankbarkeit bewahrt, allein er haßte die Rathgeber und fand sich zurückgesetzt, daß die Generale Gneisenau und Müffling einen größern Einfluß auf die Leitung der Geschäfte ausübten, als er. Dies gab der üblen Laune stets neue Nahrung und vermehrte das Bittere und Gallichte seiner natürlichen Stimmung.

So unrecht der General York auch in der Sache selbst hatte und so gerechten Tadel er schon deshalb verdiente, weil durch sein Benehmen das Verhältniß Blücher's zu den Führern der Russischen Korps nur noch schwieriger und ungewisser wurde, so ist doch auch von der andern Seite nicht zu leugnen, daß das Armee-Kommando nicht immer die Formen beobachtete, zu welchen sich der General York durch seine früheren Dienste wohl berechtigt fühlen mußte.

Die gegenseitige Abneigung und das Mißtrauen, welche schon vor und während des Waffenstillstandes tiefe Wurzel geschlagen, vermehrten sich täglich, und so kam es denn, daß von beiden Theilen nur noch die Rücksichten beobachtet wurden, welche das Dienstverhältniß gerade unumgänglich erheischte.

Bereits mehreremale war der General Blücher darauf aufmerksam gemacht worden, wie nachtheilig das Benehmen des Generals York auf die Stimmung in der Armee wirke, und jetzt wurde er förmlich dazu aufgefordert, durch eine ernste und bestimmte Zurechtweisung den Uebelstand zu beseitigen.

Dies führte den 25. früh in Jauer eine sehr lebhafte Unterredung herbei, welche Blücher dadurch beendigte, daß er dem General mit sehr kräftigen Worten die Pflicht des unbedingten Gehorsams ans Herz legte und zuletzt das Gespräch mit folgenden Worten abbrach: „Der Unterschied zwischen uns Beiden ist: daß ich befehle, und Du gehorchst, und daß ich, und nicht Du, die Verantwortung der gegebenen Befehle zu tragen habe."

So unangenehm dieser Auftritt auch an sich selbst war, so wurde doch durch ihn der gehoffte Zweck erreicht und hinsichtlich der Stellung, welche Blücher als kommandirender General einzunehmen entschlossen war, jede Ungewißheit entfernt.

Der General Langeron war durchaus kein Mann, welcher den General Blücher ansprechen konnte; ein Franzose von Geburt, hatte er die Eigenthümlichkeiten seiner Nation und die Formen seiner ersten Erziehung beibehalten. Er liebte es, viel von seinen früheren Feldzügen zu sprechen, von dem, was er gethan und noch thun wollte, wenn es aber zum Handeln kam, war er schwankend und unentschlossen. Seinem Wollen und Handeln gebrach die Kraft und Ausdauer, die bei Blücher als erste Bedingung eines guten Generals galten, und deshalb pflegte er von ihm zu sagen: Langeron ist keiner von den Leuten, wie ich sie brauche und gern mag.

Ueberdem hatten die ersten nachtheiligen Gefechte bei Eröffnung des Feldzuges ihn mißtrauisch gemacht, er glaubte sich als ältester General der beiden unter dem Befehl Blücher's stehenden Russischen Korps einer großen Verantwortlichkeit bei Ausführung der erhaltenen Aufträge unterworfen und strebte also danach, das Eingreifen in die Operationen des Ganzen auf das zu beschränken, was mit seinen individuellen Ansichten vereinbar schien. Auch er hatte bereits öfter Mißbilligung und Klage laut werden lassen, so daß nur die Klugheit und nothwendig zu beobachtenden Rücksichten Blücher abhielten, gegen ihn eben so wie gegen den General York eine gerechte Rüge auszusprechen.

Die Schlacht an der Katzbach ward geschlagen. Unter die vielen und großen Resultate, welche der erfochtene glänzende Sieg herbeiführte, gehört auch, daß er die Eintracht unter den kommandirenden Generalen wieder herstellte, den Geist der Truppen neu belebte und die Verluste und Mühseligkeiten der letzten Tage in Vergessenheit brachte.

Das Preußische Korps hatte sich an diesem Siege den entschiedensten Antheil erworben; diese Ueberzeugung entfernte auf einige Zeit alle Falten von der Stirn seines heldenmüthigen Führers. Das Benehmen des Generals Langeron verdient an diesem Tage den gerechtesten Tadel und würde, hätte derselbe nicht so glorreich geendet, ihm eine schwere Verantwortung zugezogen haben.

Aus ängstlicher Besorgniß und gegen den bestimmten Befehl hatte er seine Reserve-Artillerie so weit zurückgeschickt, daß, als der Kampf begann, er dem Feinde keine Batterien entgegenstellen konnte. So entscheidend dieses

fast beispiellose Verfahren gewiß in jeder andern Schlacht gewesen wäre, so war hier der nachtheilige Eindruck nur gering und bald vorübergehend, weil durch das zweckmäßige Manöver einer Preußischen Brigade der Feind gehindert ward, von seiner Ueberlegenheit gegen das Korps von Langeron Gebrauch zu machen.*) Der Jubel und die allgemeine Freude über den erkämpften Sieg ließ, wenn auch nicht ganz doch theilweis, die Vorwürfe verstummen, die der General erwartet und verdient hatte.

Ein glücklicher Zufall führte wenige Tage nachher dem Korps eine ganze feindliche Division in die Hände und gewährte auch diesem General die Genugthuung, sich ebenfalls einen gebührenden Antheil an den großen Resultaten der Schlacht erworben zu haben.**)

General Sacken griff mit Muth und Kraft in das Schicksal des Tages ein und brachte auf eine würdige Art alle die bitteren Beschuldigungen in Vergessenheit, welche ihn in dem frühern Feldzug einem Kriegsgericht unterworfen.***)

Darauf hindeutend sagte ihm Blücher den Tag nach der Schlacht, mit einem herzlichen Händedruck: „Mein lieber Sacken, Sie haben gestern des Kaisers und auch Ihre persönlichen Feinde geschlagen."

Ruhmvoll hatte sich Blücher an der Katzbach die ersten Zweige des Lorbeerkranzes geflochten, welcher am Ende des Befreiungskrieges seine Heldenstirn schmückte, hatte dem Vertrauen seines Königs, den Erwartungen des Heeres entsprochen. Gesichert gegen Egoismus oder Parteigeist, ruhte von nun an der Kommando-Stab der Schlesischen Armee in der erprobten Hand.

Er überließ sich daher ganz dem frohen Gefühl, Schlesien vom Feinde befreit zu sehen, und bedauerte nur, daß Napoleon nicht in Person in der Schlacht gegen ihn kommandirt, und die großen Ueberschwemmungen des Bober ihn hinderten, der Verfolgung noch mehr Nachdruck zu geben.

Was als Bedingung und Zierde der Helden aller Jahrhunderte und Völker gegolten, das war Blücher als reiches Erbtheil von der Natur geworden; sein Muth wuchs mit der Gefahr, und sein unerschütterlicher Wille stählte sich an Hindernissen und Schwierigkeiten.

Wenn Napoleon überall, wo er war oder sich zeigte, das Gemüth seiner Gegner mehr oder weniger erschütterte und durch diese Zauberwirkung nicht selten ein schweres Gewicht in die Wagschale der Entscheidung legte, so kann

---

*) Es ist hier die Brigade v. Steinmetz gemeint, welche durch ihr Vorgehen über die Neiße und durch ihr siegreiches Vorrücken zwischen Schlaupe und Schauphof die Franzosen nöthigte, von dem Korps Langeron abzulassen.

**) Bezieht sich auf die Vernichtung der Französischen Division Puthod bei Löwenberg am 23. August 1813 durch das Korps Langeron.

***) General v. Sacken war während des Feldzuges 1812 wegen Ungehorsam vor ein Kriegsgericht gestellt und mit Entlassung aus der Armee bestraft worden.

man mit voller Wahrheit die Ueberzeugung aussprechen, der Brust Blücher's blieben diese Eindrücke fremd.

Der Glaube, daß der gerechten Sache auch der Sieg werden müsse, stand felsenfest in seiner Seele, sprach sich in jedem Wort, in jeder Miene aus, er theilte sich der Armee mit und verbannte jede Besorgniß, wenn nicht aus der Seele, doch von den Lippen der Zweifler.

So oft er mit dem ihm so eigenthümlichen Talent die Truppen anredete, sei es nun, um ihren Muth für neue Thaten zu begeistern, oder ihre Standhaftigkeit im Ertragen all der täglichen Mühseligkeiten und Entbehrungen durch freundliche Anerkennung zu stählen, jederzeit wurde der beabsichtigte Zweck erreicht. Immer tiefere Wurzel schlug die ihm gewidmete Anhänglichkeit und ein Vertrauen, was sich in so vielen harten Prüfungen stets bewährt erhalten.

Er war der eigentliche von der Natur dazu gestempelte Feldherr, in einem Kampf, wo es Alles gegen Alles galt, wo es darauf ankam, den Enthusiasmus und die Theilnahme, mit welcher die Preußische Nation und die Armee das große Werk begonnen, auch bis ans Ende lebendig und ausdauernd zu erhalten.

Er würdigte im ganzen Umfange die Opfer, welche der König und die Nation gebracht, den Muth und die Thatkraft des Heeres, und deshalb strebte er unaufhaltsam nach jenem Ziel, welches in seinen Augen allein nur dem Vaterland eine sichere Bürgschaft für die Zukunft und der Armee würdige Sieges-Trophäen bereiten konnte. Ohne die Verdienste der Männer schmälern zu wollen, deren Talent und Heldenmuth im Lauf des Befreiungskrieges glänzend hervortraten, so bin ich doch überzeugt, daß er der Einzige im ganzen Heere war, dessen Platz durch Niemanden ersetzt werden konnte, für den es keinen Stellvertreter gab.

Er allein nur war so ganz eigenthümlich mit allen den Gaben ausgestattet, die in dem Führer der Schlesischen Armee vereinigt sein mußten, wenn auf eine so glänzende Art die ihr gewordenen Aufgaben gelöst werden sollten.

Die Wahrheit dieser Behauptung ist bis an das Ende des Feldzugs allgemein gefühlt und erkannt worden.

Nach der Schlacht mußte das Hauptquartier bis zum 31. August in Hohlstein bleiben, bis dahin war der Bober nicht zu passiren gewesen.

Als Beleg der Verwirrung, welche bei der Französischen Armee eingetreten, mag der Umstand dienen, daß man nicht einmal im Lauf von 4 Tagen daran gedacht oder die Mittel gehabt hatte, sämmtliches Geschütz mitzunehmen; mehrere Kanonen standen noch zwischen dem Fluß und Löwenberg und fielen uns in die Hände.

Den 31. feierte die Armee ein Dankfest.*) Der General war in Löwen-

---

*) Das Dankfest fand nicht am 31. August, sondern am 1. September statt, wie auch auf S. 59 richtig angegeben ist.

berg. Die Gesundheit desselben ließ nichts zu wünschen übrig, sein starker kräftiger Körper ertrug mit Leichtigkeit alle Fatiguen des Krieges, und, obgleich 70 Jahre alt, hatte sein Geist einen fast jugendlichen Frohsinn bewahrt.

Er machte alle Märsche zu Pferde, und, nachdem er in Bautzen von einer Harfenspielerin einen Englischen Windhund gekauft, wurde fast täglich während des Marsches gehetzt und große Umwege gemacht.

Dieser Hund hatte die Gunst des Generals in solchem Grade erworben, daß er ihn nie mehr von sich ließ, er fuhr auf allen Reisen in seinem Wagen und schlief in seinem Bett. Auf mehreren Kupferstichen, welche in England vom Fürsten herauskamen, ist das Portrait dieses Hundes beigefügt. Er erhielt sich in dieser Gunst bis zum Tode des Fürsten, ward dann mein Eigenthum, überlebte aber, trotz aller angewandten Pflege, seinen Herrn nur um wenige Monate. Man kann mit Wahrheit sagen, daß die Betrübniß über den Verlust seines Herrn dies treue Thier getödtet.

Das Hauptquartier blieb einige Tage in Bautzen; die Stadt sowohl als die dortige Freimaurer-Gesellschaft gaben dem General zu Ehren große Feste.*) Bei Gelegenheit der letztern wurden von den Vorstehern derselben mehrere Reden gehalten; Blücher beantwortete dieselben kurz, aber so kräftig und der Wichtigkeit des Augenblicks angemessen, daß ein allgemeiner Enthusiasmus die Zuhörer ergriff, und sich Alles um den General mit dem Versprechen drängte, für das Gelingen der guten Sache Leben und Vermögen zu opfern.

1. September. Der Vormittag war arm an Ereignissen; es wurde bloß gemeldet, daß unsere Armee-Korps am Queis bei Naumburg und Lauban angekommen wären. Der General war heute etwas unpaß. Er hatte heute bei der Armee sowohl, als hier im Hauptquartier wegen des Sieges vom 26. und der darauf erfolgten Räumung von Schlesien ein allgemeines Dankfest angesetzt; ersterem wohnte der Prinz Wilhelm bei. Um 6 Uhr ging der General, begleitet von dem ganzen Personale des Hauptquartiers, nach der lutherischen Kirche in Löwenberg zum Gottesdienst. In der großen katholischen Kirche war ebenfalls Gottesdienst. Die Kirche war voll; für uns Militärs wurden Stühle vor dem Altar im halben Zirkel placirt. Abends war die Stadt illuminirt. Man brachte dem General Blücher ein Vivat mit Trompeten und Pauken.

2. September. Um 5 Uhr ließ der General zum Aufbruch blasen, und um 5 Uhr ritten wir, unter Anführung des Prinzen Wilhelm, von Löwenberg ab. Die Generale Blücher und Gneisenau wollten bis Lauban fahren. Als wir eine halbe Stunde fortgeritten waren, begegnete uns ein Oesterreichischer und ein Courier vom Kronprinz von Schweden. Diese mußten eine schnelle Abänderung des für unsere Armee entworfenen Operations-

*) Der Aufenthalt des Generals v. Blücher in Bautzen fällt erst in die Zeit vom 15. bis zum 26. September, wird also hier vorweg erwähnt.

planes für den Augenblick scheinbar nothwendig machen, denn als wir nur noch eine halbe Meile von Lauban (der ersten Sächsischen Stadt, drei Meilen von Löwenberg) entfernt waren, kam der Befehl vom General Blücher aus Löwenberg, daß das Hauptquartier augenblicklich umkehren und nach Seifersdorf oder Neuland, ganz rückwärts, verlegt werden sollte. Dies erregte Bestürzung. Ich ritt zufolge des Befehls die Straße nach Löwenberg zurück, als ich aber nur noch ¼ Meile von dort entfernt war, kam mir wieder die höchst erfreuliche Ordre entgegen, daß es beim früher gegebenen Befehl blieb, und das Hauptquartier von Neuland, wo es schon war, mit der Bagage sogleich nach Lauban aufbrechen sollte. Der General Blücher und ich waren schon nach Lauban voraus, wir hatten mit einem sehr frohen Gefühl den Sächsischen Boden um 5 Uhr betreten. Das Hauptquartier des Russischen Generals Langeron war auch hier.

3. September. Um 6½ Uhr kam per Courier die höchst erfreuliche Nachricht von einem am 30. gegen Vandamme bei Kulm in Sachsen erfochtenen glänzenden Sieg der großen kombinirten Armee an. Um 11½ Uhr brach das Hauptquartier die große Straße nach Görlitz auf. Wir ritten durch mehrere Kolonnen unserer Armee, welche heute jenseits Görlitz in die Position rückte. Weil wir über Schiffbrücken die Neiße bei der Stadt passiren mußten, machte man einen großen Umweg. Wir trafen hier ziemlich entschiedene, feindliche Maßregeln, denn es ward Kontribution und allerhand Requisition ausgeschrieben. Der General Blücher haranguirte heute, so wie gestern in Lauban, die ihm geschickte Deputation des Magistrats mit Würde und einem sehr imposanten Ernst. Sein Benehmen war unter den jetzigen Umständen durchaus gerechtfertigt.

4. September. Das Hauptquartier brach um 12 Uhr auf. Wir nahmen den Weg der großen Bautzener Straße. Als wir etwa zwei Meilen zurückgelegt hatten, kamen Meldungen von der Avantgarde, die die Nähe eines starken Feindes, diesseits Bautzen, bei Hochkirch bestätigten; diese Meldungen häuften sich, erregten unsererseits gerechte Besorgnisse, und das Hauptquartier, welches weiter vorwärts nach dem schönen Schloß der Gräfin Breßler in Lauska kommen sollte, wurde nach dem nahe vor uns liegenden Dorfe Glossen bestimmt. Der General Blücher erhielt Meldungen, daß der Feind sehr stark gegen Weißenberg marschirte. Er fertigte zwei Couriere ab und gab den Befehl zum Aufbruch rückwärts. Das Hauptquartier ging mit einbrechendem Abend ab. Es war 12½ Uhr Nachts, als wir in Görlitz ankamen.

Unsere heutige Retraite ward durch die von allen Seiten eingegangene Nachricht motivirt, daß Bonaparte mit einem bedeutenden Armee-Korps in Bautzen angekommen und uns also sehr überlegen sei.*)

*) Allerdings war Napoleon am 4. September in Bautzen eingetroffen, aber ohne weitere Verstärkungen mitzubringen.

5. September. Um 9 Uhr erhielt der General v. Sacken den Befehl, daß sein Armee-Korps jeden Augenblick zum Abmarsch bereit sein sollte. General v. Sacken ist überhaupt ein sehr guter, tüchtiger Militär, das hat er im Laufe beider Feldzüge bewiesen. Der General Blücher, um von einem hohen Punkte zu rekognosziren, ritt nach der Lands-Krone. Als wir eine Viertelstunde hier zugebracht hatten, bemerkten wir eine lebhafte Kanonade zwischen unserer Arriere- und der feindlichen Avantgarde, die Unsrigen zogen sich zurück. Dies veranlaßte den Befehl zum augenblicklichen Aufbruch der Armee. General v. Sacken erhielt den Befehl dazu. Der General v. Blücher mit seiner Suite ritt bei der Stadt vorbei nach der Ponton-Brücke über die Neiße. Auf dieser und einer zweiten Nothbrücke war bei der eiligen Retraite, welche dieser Flußpassage wegen früher hätte anbefohlen werden müssen, das Gedränge unbeschreiblich, welches besonders durch die vielen Wagen vermehrt wurde, von denen auch in der Stadt mehrere verloren gegangen sind. Glücklicher Weise wurde nichts abgeschnitten, es war aber auch kein Viertelstündchen mehr zu verlieren. Als die Brücken zerstört wurden, war der Feind schon mit seiner Kavallerie in unserer Schußlinie. Nun wurde von den diesseitigen Höhen aus zwei 12pfündigen Batterien eine lebhafte Kanonade gemacht. Der Feind war heute sparsamer als bisher mit seinem Kanonenfeuer, wahrscheinlich wegen des früheren großen Verlustes an Artillerie gegen uns.

Nachdem wir mehrere Stunden auf dieser Höhe zugebracht, ging mit Sonnen-Untergang das Hauptquartier nach Lauban ab. General v. Sacken erhielt den Befehl, mit Tagesanbruch zu marschiren und sich hinter dem Queiß aufzustellen.

Man sah am Horizont heute, sowie alle vorigen Abende mehrere sehr große Feuer, da fast alle Dörfer der Umgegend in Brand gesteckt wurden.

6. September. Man war den ganzen Tag ungewiß, ob man in der Position bleiben (die Armee stand hart hinter dem Queiß, das York'sche und Langeron'sche Korps nahe an Lauban), oder ob man sich weiter zurückziehen sollte. Die Avantgarden-Nachrichten vom Oberst Katzler und deren Vorposten waren sehr unbestimmt, oft sogar widersprechend. Schwierig war es, den einzelnen Requisitionen und Erpressungen von Russischen Militärs Einhalt zu thun. Um 5 Uhr wurde beim General gegessen. Die Pferde standen den ganzen Tag zum Abmarsch bereit gesattelt. Man entschloß sich endlich zu bleiben.

7. September. Die Armee und das Hauptquartier blieben heute fest stehen. Die Rapporte von der Avantgarde und Vorposten deuteten einstimmig auf nichts Unternehmendes vom Feinde. Alles was ich zu bemerken Gelegenheit hatte, war, daß man sich diesmal durch falsche Nachrichten über die Stärke und die Bewegungen des Feindes hatte induciren und zu einem vielleicht ganz unzweckmäßigen, nicht nöthigen Rückzuge hatte verleiten lassen. Um 2 Uhr ward beim General gegessen; die Gesellschaft war heute sehr zahl-

reich und sehr animirt, wozu die Gegenwart des den General Blücher besuchenden Regierungsraths Heynen aus Breslau sehr viel beitrug. Gegen Abend liefen mehrere Nachrichten ein, welche einstimmig ziemlich außer Zweifel setzten, daß dennoch Napoleon am 5. jenseits Görlitz mit einer großen Ueberlegenheit von Truppen gegen uns gestanden habe, da wir aber die uns von ihm offerirte Bataille nicht angenommen, so sei ein Korps gegen den Kronprinzen von Schweden über Niesky und Muskau marschirt. Nunmehr ward ein neuer Plan zur abermaligen Offensive und zugleich für die kommandirenden Herren Generale eine Disposition zum Angriff auf den 9. entworfen und ausgetheilt.

8. September. Die Armee-Korps brachen heute ganz früh auf, das Hauptquartier um 1 Uhr. Der Marsch ging auf das zwei Meilen entfernte Städtchen und Schloß Schönberg. Im letzteren, einem Baron v. Rechenberg gehörig, machten wir Alle Halt auf etwa $1^1/_2$ Stunde, währenddem der General Nachrichten von den Vorposten erwartete. Mit anbrechendem Abend marschirten wir nach dem noch eine kleine Meile entfernten sehr schönen Dorfe und Fräuleinstift Radmeritz. Man empfing uns sehr solenn.

Es war aller Anschein zu einem Hauptangriff auf Morgen vorhanden, wenn der Feind, wie sich aber wohl erwarten läßt, sich nicht zurückzieht; seine rechte Flanke ist gänzlich tournirt.

9. September. Ich wurde zum General Katzeler geschickt, um bei der Avantgarde Alles selbst zu sehen und zu berichten. Der Abzug der Franzosen von Görlitz und überhaupt von der Neiße war entschieden. Der Feind war zu vorsichtig gewesen, um sich tourniren zu lassen und unter so günstigen Umständen eine Schlacht von uns anzunehmen.

Der entworfene Plan war also mißglückt. Um 5 Uhr war ein lebhaftes Arrieregarden-Gefecht mit unserer Avantgarde, dem ich noch beiwohnte. Das Hauptquartier blieb hier. Der Prinz Wilhelm gab den hiesigen Stiftsdamen heute einen Ball.

Es kamen einige Couriere aus dem großen Hauptquartier an, unter anderen der Oesterreichische Graf Schönfeldt, sie brachten aber keine Nachrichten von Erheblichkeit mit.

Die Neiße war von dem gestrigen Regen sehr angeschwollen, so daß uns die Passage über diesen Fluß sehr erschwert ward, dieser Umstand trug wesentlich zur Hemmung der Operationen bei.

Den 10. September. Das Hauptquartier ging um 10 Uhr die Straße nach Bernstadt, wohin es nach einer späteren Verfügung verlegt werden sollte, früher war es nach Görlitz bestimmt. Es war 1 Uhr, als wir in dem erbärmlichen Städtchen Bernstadt ankamen, $1^1/_2$ Meile von Radmeritz. Vor diesem Städtchen biwakirte das ganze Langeron'sche Korps, und die Stadt war nach der gewöhnlichen Art der Russen mit allen Generals, Obersten u. a. m., welche zu diesem Armee-Korps gehörten, ganz angefüllt, so daß der General Blücher, um die Russen nicht aus der Stadt zu ver-

treiben, gezwungen war, das Hauptquartier noch einmal anders zu verlegen. Nachmittags um 4 Uhr marschirte es eine kleine Meile weiter, nach der reizenden Koloniestadt Herrnhut, woselbst wir um 6 Uhr ankamen. Eine Viertelmeile von der Stadt bekam der General die Meldung, daß der Feind sich fortwährend schnell zurückzöge, daß Hochkirch diesseits Bautzen bereits von uns besetzt sei, und daß die große Französische Armee an der Elbe sehr Mangel an Lebensmitteln und den bisherigen großen Fatiguen leide.

Den 11. September. Der General war schon am frühen Morgen entschlossen, heute hier zu bleiben. Vormittags kam der Oesterreichische Feldmarschallieutenant Graf Bubna aus Böhmen in Begleitung eines Grafen Zietz zum General herüber. Beide blieben zum Essen, und außer ihnen noch ein gefangener Polnischer Oberstlieutenant und Adjutant beim Fürsten Poniatowski, Namens v. Kaminiez, den der Graf Pückler, der jetzt einen der Partisans macht, vier Meilen von Dresden zum Gefangenen gemacht hat. Gleich nach Tische kam ein Schwedischer Courier vom Kronprinzen mit der höchst erfreulichen Nachricht vom Siege am 6. bei Dennewitz (in der Gegend von Jüterbogk) an.*) Diese schöne Nachricht machte eine unbeschreibliche allgemeine Sensation.

Das Hauptquartier war heute, sowie seit den letzten Tagen gewöhnlich mit einem ausgezeichnet schönen Russischen Grenadier-Bataillon besetzt.

Den 12. September. Es hatte allen Anschein, als wenn wir heute auch noch hier bleiben würden. Seit einigen Tagen ist auch ein Korps Oesterreicher, unter dem Feldmarschall Graf Bubna, mit unserer Armee vereinigt und macht unsern linken Flügel bei Schluckenau;**) der rechte dehnt sich gegen Hochkirch aus.

Um 10 Uhr ging ziemlich das ganze Hauptquartier einschl. General Blücher und Prinz Wilhelm nach dem Brüdergemeinde-Bethause. Der Gottesdienst dauerte kaum eine Stunde und hatte seiner großen Einfalt und Einförmigkeit wegen viel Feierliches. Die Predigt, gehalten von einem alten ehrwürdigen Greise, der eine allgemeine Achtung genießt, war ohne alles Wortgepränge, klar und deutlich.

Das Hauptquartier des Generals York war heute in Rumburg. Da die Armee Blücher's aus drei Armee-Korps bestand, welche fast täglich entweder Märsche zurücklegten oder doch ganz oder theilweise ihre Stellung veränderten, so konnten die nothwendigen Meldungen darüber erst sehr spät des Abends, größtentheils aber im Laufe der Nacht im Hauptquartier ein-

*) Nach dem Operationsjournal der Schlesischen Armee traf die Nachricht von dem Siege bei Dennewitz schon am 10. September im Hauptquartier Blücher's ein (K. A. E. 60).

**) Die leichte Division des Grafen Bubna bestand aus 3 Bataillonen, 12 Schwadronen und 2 Batterien, und sollte die Verbindung zwischen der Böhmischen und Schlesischen Armee herstellen. Bei dem späteren Rechtsabmarsch der Schlesischen Armee nahm sie die Stelle von deren Vortruppen ein, um den Abmarsch zu verschleiern.

langen, der General hatte dieserhalb angeordnet, daß alle während der Nacht eintreffenden Meldungen an mich gemacht würden, und mir den Auftrag gegeben, die Wichtigkeit derselben zu prüfen und zu beurtheilen, ob eine sofortige Mittheilung an ihn oder bloß an den General Gneisenau nothwendig sei, oder endlich ob die Sache einen Aufschub bis zum nächsten Tage gestatte. Die gewissenhafte Ausführung dieses Befehls legte mir die Pflicht auf, alle von den drei Armee-Korps während der Nacht eintreffenden Meldungen genau zu prüfen und nach deren größerer oder minderer Wichtigkeit das Nöthige zu veranlassen. Bereits mehrere Wochen hindurch hatte ich dem Auftrag genügt und wie gewöhnlich mit häufigen Unterbrechungen einige Stunden schlafen können, als ein Major v. Köckritz, mit dem ich früher im Regiment Wobeser gestanden, in der Nacht zu mir geführt, und ich nach mehreren früheren Störungen wieder geweckt wurde. Ich hörte die Meldung an, gab einen derselben entsprechenden Bescheid und entließ den Major.

Den andern Morgen, als ich ihn erblickte, freute ich mich des Anblicks eines alten Regimentskameraden und war erstaunt, von ihm zu hören, daß wir uns schon die Nacht gesehen und gesprochen hätten, davon war mir keine Ahnung zurückgeblieben. Dies überraschte mich im höchsten Grade; der Major v. Köckritz mußte mir die gehabte Unterredung wortgetreu wiedergeben, dadurch überzeugte ich mich, daß ich zwar ganz sachgemäß geurtheilt und gesprochen, sich mir aber doch die Gewißheit aufdrängte, daß meine Kräfte und Nerven zu sehr angegriffen wären, um diesen Dienst ohne Gefahr für das Ganze noch länger fortsetzen zu können. Ich setzte den General von dem in Kenntniß und bewirkte, daß ein anderer Offizier mich auf einige Tage ablöste. Bald aber übernahm ich auf den Wunsch Blücher's diese Dienstleistung wieder und behielt sie bis ans Ende des Feldzuges.

Den 13. September. Der heutige Tag ging sehr einförmig vorüber. Die Meldungen waren im Ganzen uninteressant. Um Mittag hörte man eine ziemlich lebhafte Kanonade, auf welche der General York mit seinem Armee-Korps von Rumburg bis Schluckenau vorgerückt ist. Der Russische General Graf St. Priest ist engagirt gewesen.

Den 14. September. Um 10 Uhr rückte ein Kommando von 50 Schwedischen Husaren, zum Behuf der Kommunikation zwischen uns und dem Kronprinzen, in Herrnhut ein. Die Truppen haben ein schönes militärisches Ansehen. Der sie kommandirende Rittmeister, welcher beim General speiste, ist ein intelligenter Offizier.

Den 15. September. In der vergangenen Nacht war der Lieutenant v. Fehrentheil aus dem großen Hauptquartier in Teplitz zurückgekommen; man schien lange zu delibriren, ob man noch bleiben oder aufbrechen sollte. Um 10 Uhr entschied sich der General für das letztere. Um 2 Uhr marschirte das Hauptquartier ab, die große Straße über Löbau nach Hochkirch.

In dem Pfarrhause, dicht am Kirchhofe, hatte Bonaparte vis-à-vis von uns, die Nacht vom 4. zum 5. September zugebracht. Die Einwohner

hatten seine üble Laune empfinden müssen; sie erzählten mehrere Anekdoten. In der Kirche ist das dem in der Schlacht bei Hochkirch gebliebenen Feldmarschall Keith gesetzte Monument; es ist von der Zerstörungssucht des Feindes nicht verschont geblieben.

Mit einbrechendem Abend kamen wir in Bautzen an.

Den 16. September. Der General bekam diesen Morgen durch einen Oesterreichischen Stabsoffizier das Kommandeur-Kreuz des Maria-Theresien-Ordens zugeschickt, von einem sehr schmeichelhaften Schreiben des Ordens-Kanzlers Graf Metternich begleitet.

Die Rapporte von den Vorposten waren uninteressant. Nachmittags 4½ Uhr beritt ich das Schlachtfeld von Bautzen in seiner ganzen Ausdehnung. Alle Dörfer auf demselben sind größtentheils abgebrannt und zerstört, folglich ganz unbewohnt. Die Gegend wird sich in vielen Jahren nicht erholen können, so schön auch der Boden ist. Die Spree bildet einige sehr enge pittoreske Thäler mit steilen Felsenwänden. Die von den Alliirten hier gewählte Stellung würde im Besitz von mehr Truppen und besonders einer starken Reserve, wodurch man dem Debordiren des Feindes auf unserem rechten Flügel hätte zuvorkommen können, durchaus gut sein; mit der damaligen disponiblen alliirten Armee konnte man aber unmöglich das große Terrain ausfüllen.

Das York'sche und das Langeron'sche Armee-Korps biwakirten unweit der Stadt Bautzen.

Den 17. September. Der heutige Tag ging ganz uninteressant vorüber. Es blieb Alles in seiner Stellung. Die Unthätigkeit der großen Armee scheint die unsrige unumgänglich nothwendig zu machen.

Das Hauptquartier ist fortwährend mit zwei sehr schönen Russischen Grenadier-Bataillons besetzt, die uns Vormittags und Abends mit Musik aufs Angenehmste unterhalten.

Den 18. September. Der Stand der Armee und der Avantgarde blieb heute unverändert. Es erschien während dem Essen eine Deputation von drei Grüneberger Bürgern, welche Lebensmittel zur Armee gebracht hatten. Der General empfing sie sehr gütig und nöthigte sie zur Tafel. Um 6 Uhr ging der General in die Freimaurer-Loge. Er hielt eine sehr schöne, kräftige und in gedrängter Kürze abgefaßte Rede an die Versammlung. Alle Zuhörer, besonders die Einheimischen, waren entzückt von dem Rednertalent eines so alten, biederen, verehrungswürdigen Veteranen.

Den 19. September erhielt der General die traurige Nachricht von der Gefangennehmung seines Sohnes in einem Gefecht bei Nollendorff. Er war über diesen unglücklichen Vorfall tief erschüttert und äußerte mehrmals, er habe ein solches Ereigniß bei seinem Sohn für völlig unmöglich gehalten. Einige Tage darauf kam die offizielle Anzeige und die Beschreibung der näheren Details.

Der Oberst v. Blücher war schwer blessirt und bewußtlos in die Gewalt des Feindes gerathen. Dies beruhigte den General, „mein Franz ist doch ein tüchtiger Kerl," sagte er, „ich habe ihm Unrecht gethan; aber das Regiment hat unverantwortlich gehandelt, seinen Kommandeur so im Stiche zu lassen."*)

Als späterhin von der Auswechselung des in Dresden noch immer fast tödtlich kranken Sohnes gegen den in Gefangenschaft sich befindenden Obersten Talleyrand-Périgord die Rede war, wollte der General, so lieb er ihn auch hatte, doch nicht eher darin willigen, als bis er seiner völligen Genesung gewiß war, um nicht dem Feind den Vortheil einzuräumen, einen guten, brauchbaren Offizier gegen einen kranken oder invaliden einzutauschen.

Standen dergleichen Ansichten bei ihm einmal fest, so konnten sie durch Nichts wankend gemacht werden, der Sohn blieb also in Gefangenschaft, bis die Genesung entschieden war.

Die Unthätigkeit, zu welcher die Schlesische Armee fast den ganzen September durch die Stellung des Feindes auf dem entgegengesetzten Ufer der Elbe verurtheilt war, fing an, dem General lästig zu werden, er sehnte sich nach einer Entscheidung, und wollte dieselbe, womöglich recht bald, herbeizuführen suchen.

Schon mehrere Male hatte die große Armee, jedoch vergeblich, versucht, das Französische Heer aus seiner Stellung bei Dresden herauszumanövriren oder zu schlagen; es war nun an der Schlesischen Armee, diese Aufgabe zu lösen.

Während der ganzen Feldzüge, wenn es sich um Festsetzung eines neuen Operationsplans handelte, befolgte der General jederzeit ein und dasselbe Prinzip. Der General Gneisenau und der Oberst Müffling bezeichneten ihm nämlich die verschiedenartigen zu ergreifenden Maßregeln und machten bei jeder derselben auf die zu erringenden Erfolge und die mit ihrer Ausführung verbundenen Schwierigkeiten oder Besorgnisse aufmerksam; er aber entschied sich stets für das, was die größten Resultate versprach, unbekümmert, welche Gefahr oder welches Wagstück damit verbunden sein konnte.

Diesem Verfahren getreu, wählte der General auch diesmal das Entscheidendste und Kühnste. Die feindliche Armee sollte nicht bloß Dresden verlassen müssen, sie sollte geschlagen und womöglich vernichtet werden, deshalb gab der General die Kommunikation mit Schlesien auf, wollte den Uebergang über die Elbe nöthigenfalls durch eine Schlacht erzwingen und durch eine Aufstellung an der Saale zwischen Halle und Leipzig die feindlichen Rückzugslinien bedrohen. Die Rücksicht, daß ohne eine thätige Mitwirkung der großen Armee und einen kräftigen Beistand des Kronprinzen von Schweden Napoleon sich mit allen Streitkräften rasch gegen ihn wenden und ihn mit

---

*) Oberst v. Blücher, Kommandeur des 1. Schlesischen Husaren-Regiments, hatte sich in dem Gefechte zwischen Peterswalde und Nollendorff am 11. September in einen Hinterhalt gelegt. Er griff jedoch die Französische Avantgarde etwas zu voreilig an, und gerieth schwer verwundet in Gefangenschaft.

Ueberlegenheit zu einem nachtheiligen Gefecht zwingen könne, vermochte der Heldenbrust des Generals auch nicht die leiseste Besorgniß einzuflößen. Im Bewußtsein des eigenen Muthes und der Tapferkeit seines Heeres fühlte er sich jeder Aufgabe gewachsen.*)

Den 3. Oktober war bei Wartenburg die Brücke über die Elbe vollendet; das York'sche Korps passirte dieselbe zuerst. Der General ließ die Truppen bei sich vorbeidefiliren und sagte ihnen, daß, sobald der letzte Mann die Brücke passirt haben würde, sie seinem Befehle gemäß abgebrochen werden solle, dann, fügte er hinzu, bleibt nichts übrig, als den Feind anzugreifen und zu schlagen, jeder Rückzug ist unmöglich.

Diese Aeußerung schmerzte das Ehrgefühl der Soldaten, sie sahen darin eine Drohung, um sich der treuen Erfüllung ihrer Pflichten um so mehr zu versichern, und meinten, die Anwendung solcher Mittel nicht verdient zu haben, da sie in allen bisher stattgefundenen Schlachten und Gefechten wie brave Preußen gefochten und sich stets das Lob Blücher's erworben. Den General freute diese Empfindlichkeit: „Ihr werdet doch Spaß verstehen", sagte er ihnen lächelnd, und somit war alles Vorhergegangene vergessen.

So lange der Kronprinz von Schweden den Uebergang über die Elbe für ein bloßes Luftschloß angesehen, hatte er bereitwillig alle Unterstützung und Mitwirkung zugesagt; als ihm den 2. Oktober offiziell gemeldet ward, die Armee würde den folgenden Tag die Brücke passiren, war er sehr geneigt, dies für Prahlerei zu halten.

Nachdem der Uebergang wirklich erfolgt, der Sieg bei Wartenburg erfochten war, da wurde auch er unwillkürlich einen Schritt mit vorwärts gerissen, als aber der Feind ein Korps gegen diesen Theil der Elbe vorgeschickt, sich der Uebergänge bei Aken und Roßlau bemächtigt und das Abbrechen unserer Brücke bei Elster nothwendig gemacht hatte, da fing er schon an, den gethanen Schritt zu bereuen und wandte Alles an, die Nothwendigkeit einer rückgängigen Bewegung, auch für die Schlesische Armee, anschaulich zu machen. Der General verwarf diesen Vorschlag mit Verachtung; von nun an war auch der letzte Funke des Vertrauens erloschen, welches man bis dahin zu den Talenten und dem guten Willen des Kronprinzen gehegt. Man überzeugte sich, daß man nur auf die eigenen Kräfte und nicht auf die Unterstützung eines so zweideutigen Alliirten rechnen könne. „Um sich zu gleicher Zeit in Paris und Stockholm in Gnaden zu erhalten, will der Kronprinz keinen Schweden opfern und keinem Franzosen etwas zu Leide thun", sagte Blücher. Unterdeß rückte der Tag der Entscheidung immer näher. Napoleon hatte Dresden bloß hinlänglich besetzt gelassen, die Armee konzentrirte er bei Leipzig. Es kam nun Alles darauf an, auch unsererseits sämmtliche Streitkräfte zum Kampf

*) Der Gedanke zu dem Rechtsabmarsch des Schlesischen Heeres ging allerdings vom Hauptquartier Blüchers aus. Die Ausführung desselben erfolgte jedoch nicht, ohne daß vorher die Genehmigung der verbündeten Monarchen eingeholt worden wäre.

auf dieser großen Wahlstatt zu vereinigen; mündlich und schriftlich waren die dringendsten Vorstellungen dieserhalb an den Kronprinzen ergangen, selbst die kommandirenden Generale der verschiedenen Korps seiner Armee erkannten die Nothwendigkeit dieser Maßregel, er aber blieb unbeweglich, die Mitwirkung, welche er zusagte, war unbedeutend, und auch dies Unbedeutende versprach er schon mit dem Vorsatze, es nicht zu gewähren.

Was in der Schlacht bei Möckern den vereinten Kräften der Schlesischen und Nord-Armee ein Leichtes gewesen, ward mühsam errungen durch den Heldenmuth und die Ausdauer des York'schen Corps. Es waren theuer erkaufte Trophäen, der dritte Theil dieser tapferen Schaar war todt oder verwundet.

Zwischen den Korps von Langeron und York hatte sich eine große Lücke gebildet; damit der Feind dies nicht benutzen sollte, schlug ich dem General Gneisenau vor, sie durch die Kavallerie des ersteren Korps*) ausfüllen zu lassen, welches er sogleich genehmigte und mir im Einverständniß mit dem General Blücher den Befehl zu dessen Ausführung ertheilte.

Das Korps des Generals Sacken war in dieser Schlacht zur Sicherheit des linken Flügels en réserve aufgestellt worden. Als der Kampf allgemein, die Entscheidung zweifelhaft ward, schickte Blücher dem General Sacken den Befehl, den Angriff des Preußischen Korps durch eine Brigade zu verstärken; dieser Befehl ward durch einen zweiten Offizier wiederholt, und dennoch nahte sich nur langsam die so sehnlich erwartete Hülfe. Da trug Blücher mir auf, den Marsch der Truppen zu beschleunigen. Als der General Sacken mich kommen sah, ritt er mit ernstem Gesicht mir entgegen und sagte: „Durch was habe ich es um den Herrn General verdient, daß er mich in Reserve stellt?"

„Ew. Excellenz wissen," erwiderte ich, „daß man stets den General und die Truppen en réserve stellt, auf welche man das meiste Vertrauen hat, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird Ihnen die gehabte Bestimmung gewiß als höchst ehrenvoll erscheinen."

General Sacken drückte mir freundlich die Hand, setzte sich an die Spitze des zuerst marschirenden Jäger-Regiments und ließ es im Geschwindschritt antreten; dennoch erschien er zu spät auf dem Schlachtfeld, um an dem Ruhm des Tages Antheil nehmen zu können.**)

Der mit der großen Armee getroffenen Uebereinkunft gemäß sollte den 17. der allgemeine Angriff auf die Französische Stellung erfolgen. Alle Vorbereitungen waren getroffen, und mit Ungeduld, jedoch vergebens, erwartete

*) Die Lücke zwischen den Korps von Langeron und York wurde nicht durch Kavallerie vom ersteren Korps — wie hier angegeben — sondern durch Kavallerie vom Korps Sacken geschlossen.

**) An Sacken wurde der Befehl zum Heranrücken erst nach 5 Uhr geschickt. Er hatte aber eine Stunde zu marschiren, bis er heran sein konnte, und bis dahin mußte es dunkel sein.

der General das verabredete Zeichen; die große Völkerschlacht war bis auf den folgenden Tag verschoben worden.

Dennoch hatte der Feind etwas Infanterie und eine Batterie auf der Ebene vorgeschoben und begann ein lebhaftes Artilleriefeuer.

„Wenn ich noch an der Spitze meines alten Husaren-Regiments wäre, so würde ich diese Infanterie in der Front angreifen, die Flügel umgehen und die Batterie nehmen lassen", sagte Blücher zu dem neben ihm stehenden General Wasiltschikoff.

„Wenn Ew. Excellenz erlauben, werde ich es mit meinen Husaren versuchen", erwiderte dieser.

Die Erlaubniß ward willig ertheilt, der Angriff mit vieler Entschlossenheit und zur größten Freude des Generals, der das Gefecht genau übersehen konnte, ausgeführt; die Kanonen wurden erobert.*)

Den 18. früh fand abermals eine persönliche Zusammenkunft mit dem Kronprinzen statt; Blücher hatte zu derselben den Prinzen Wilhelm in der Absicht mitgenommen, daß dieser den General Bülow bewegen sollte, sich wenigstens mit seinem Korps der Schlesischen Armee anzuschließen, falls an diesem so entscheidenden Tag die Mitwirkung sämmtlicher Streitkräfte der Nord-Armee verweigert werden sollte.

Der Kronprinz blieb auch diesmal dem von ihm stets befolgten System getreu; zu jeder Aufgabe, welche er lösen sollte, fand er die in Händen habenden Mittel zu gering und jede ihm vorgeschlagene Aufstellung zu exponirt.

Nach langen Debatten und vielen vergeblichen Versuchen willigte der General endlich darin, für diesen Tag das Langeron'sche Korps unter die Befehle des Kronprinzen zu stellen, dagegen versprach dieser, nunmehr mit allen Kräften den Angriff der großen Armee zu unterstützen.

Das Mißtrauen, was man in die Erfüllung solcher Versprechungen setzte, war schon so groß geworden, daß der General mir befahl, bei der Person des Kronprinzen zu bleiben und mich zu überzeugen, ob die zu treffenden Anordnungen der gemachten Zusage entsprächen oder nicht, in welchem letzteren Fall er entschlossen war, das detachirte Korps wieder zurückzurufen und nach Umständen zu verwenden.

Dem Kronprinzen war die Gegenwart eines Adjutanten des Generals Blücher lästig und er versuchte es mehrere Male, jedoch vergebens, sich meiner durch Ertheilung von Aufträgen an den General zu entledigen.

Die Schlacht begann, und obgleich von den Schwedischen Truppen nichts ins Gefecht gezogen wurde, so erwarben sich doch die übrigen Korps und namentlich das von Langeron ehrenvolle Ansprüche an den glänzenden Resultaten dieses ewig denkwürdigen Tages.

---

*) Die Russischen Husaren eroberten hierbei 5 Geschütze und nahmen 500 Mann gefangen.

Auf dem Gesicht des Kronprinzen glänzte das Gefühl der Selbstzufriedenheit, er ließ Blücher viel Verbindliches sagen und fügte lächelnd hinzu:

„du reste j'espère qu'il a reconnu aujourd'hui en moi un vieux capitaine."

Er ließ sich von einem seiner Adjutanten das Kreuz des Schwert-Ordens geben und überreichte es mir, begleitet von der schmeichelhaftesten Anerkennung meiner vielleicht geleisteten Dienste.

Den 19. sollte Leipzig genommen werden, der General that Alles, um der Erste in den Mauern dieser Stadt zu sein. Er glaubte es seiner Armee schuldig zu sein, ihr diese Trophäe erringen zu müssen. Mehrere Angriffe des Generals Sacken waren zurückgeschlagen worden, die Ungeduld Blücher's, das ersehnte Ziel zu erreichen, wuchs mit jeder Stunde. Er ließ Truppen vom Langeron'schen Korps vorrücken, führte sie selbst unter dem Zuruf: „Vorwärts, vorwärts Kinder!" bis ins kleine Gewehrfeuer. Ein Russischer General, von dessen Tapferkeit Blücher gerade keine hohe Meinung hatte, machte ihm Gegenvorstellungen und erwähnte zugleich der großen persönlichen Gefahr, welcher er sich aussetzte. Blücher aber, ohne darauf zu hören, fuhr fort die Truppen durch ein wiederholtes „Vorwärts" zum rascheren Vordringen anzufeuern. In diesem Augenblick sprang mein Pferd auf die Seite, es war von einer Gewehrkugel getroffen. Der gedachte General bemerkte es und machte Blücher darauf aufmerksam, als Beleg für seine frühere Behauptung, daß sich derselbe im Bereich des kleinen Gewehrfeuers befände. Ganz verdrießlich wandte sich Blücher um und frug: „Nostitz, ist Ihr Pferd blessirt?" „Ich habe nichts gesehen", war meine Antwort.

Das Gefecht wurde fortgesetzt, und kurz darauf rückten die Alliirten von mehreren Seiten zugleich in die Stadt ein.

Am Thor sagte der General: „Es war klug von Ihnen, Nostitz, daß Sie die Verwundung des Pferdes leugneten, hätten Sie Ja gesagt, so wäre unser guter Freund wahrscheinlich zum T....l geritten."

Die Russischen Soldaten hatten den ihnen so oft wiederholten Zuruf des Generals nicht verstanden, als man ihnen denselben verdollmetscht, nannten Sie ihn von diesem Tage an den Feldmarschall Vorwärts, eine Benennung, welche das Grundprinzip seines Handelns und Wollens ebenso schön als treffend bezeichnete.

In Leipzig wollte der zu uns übergegangene Württembergische General v. Normann und der gefangene Polnische General Ominski dem General ihre Aufwartung machen. Dem Ersteren sagte er mit Bezug auf dessen Betragen gegen das Lützow'sche Freikorps: „Herr General, so lange es Geschichte giebt, wird Ihr Name gebrandmarkt dastehen."*) Letzterem aber kehrte er mit

*) Diese Aeußerung bezieht sich auf den Ueberfall bei Kitzen am 17. Juni 1813. Auf Befehl Napoleon's überfiel bekanntlich an diesem Tage, trotz des bereis am 4. Juni abgeschlossenen Waffenstillstandes, General v. Normann das Lützow'sche Freikorps und zersprengte dasselbe vollständig.

den Worten den Rücken: „Einem Landesverräther habe ich nichts zu sagen.“*)

Den Tag darauf,**) während des Marsches nach Lützen, erhielt der General die Ernennung zum Feldmarschall. „Wenn ich die Schlesische Armee siegreich nach Paris geführt, dann erst werde ich glauben, diesen Beweis der Allerhöchsten Gnade verdient zu haben“, sagte der General dem Prinzen Wilhelm, welcher ihm die Kabinets-Ordre übergab.

In Weißenfels hatte der Feind die Brücke über die Saale abgebrochen; so sehr man auch ihre Wiederherstellung beeilte, so dauerte es doch der Ungeduld Blücher's viel zu lange.

Kaum waren die ersten Bretter befestigt, so mußte ein Trupp Kosaken hinübergehen; Blücher und seine Umgebung folgte ihnen auf dem Fuß.

Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit und stets mit dem größten Interesse beobachtete Blücher die so eigenthümliche Manövrir-Fähigkeit der Kosaken, er sah in ihnen das Muster und die Vollendung von Ausbildung eines leichten Kavalleristen, nur tadelte er den Mangel an Ausdauer und Muth in größeren Gefechten, vorzüglich im Kanonenfeuer.

Die Art, wie sie durch ein Defilee vorgehen, sich dann gleich nach allen Seiten ausbreiten, jeden Terraingegenstand benutzen, sich die gemachten Entdeckungen durch Zeichen gegenseitig mittheilen, um den Feind aufzufinden und, mit möglichster Berücksichtigung der eigenen Sicherheit, ihm irgend einen Nachtheil zuzufügen oder Beute zu machen. Dies Alles mit anzusehen, gewährte dem General einen großen Genuß, von welchem er öfters so weit hingerissen ward, daß ein schnelles und unerwartetes Zurückgehen der Kosaken ihm persönliche Verlegenheiten bereitete; ein solcher Fall ereignete sich auch hier. Als die Kosaken nach dem Uebergang über die Brücke ihre gewöhnlichen Künste und Talente entwickelt, jagte eine unbedeutende feindliche Kavallerie-Abtheilung sie und das Hauptquartier wieder eiligst über die Brücke zurück.

Was die Kräfte von Menschen und Pferden vermochten, wurde angewandt, die feindliche Armee einzuholen und womöglich vor Erreichung des Rheins zu vernichten; öfters traf Blücher des Abends in dem Ort ein, welchen Napoleon des Morgens verlassen, und allgemein war die Hoffnung, daß, wenn der Marschall Wrede sich bei Gelnhausen oder Hanau der feindlichen Armee entgegenzustellen vermöchte, wenigstens ein Theil der Schlesischen Armee zu dem dann entscheidenden Kampfe mitwirken werde.

---

*) Nach der Darstellung in dem Leben Gneisenaus von Pertz (III. Band) war der Sachverhalt folgender: Der General Blücher wollte dem General Ominski, der ihm vom Hofe in Berlin her bekannt war, die Hand geben, als General Gneisenau den Arm Blücher's mit den Worten zurückzog: „Excellenz, geben Sie doch dem Hundsfott nicht Ihre Hand.“

**) Die Nachricht von seiner Beförderung zum Generalfeldmarschall ging Blücher nicht am 20. Oktober auf dem Marsche nach Lützen, sondern erst am 21. Oktober auf dem Marsche von Lützen nach Weißenfels zu.

In Fulda erhielt der Feldmarschall den Befehl, die große Straße zu verlassen und über das Vogelsgebirge gegen Coblenz zu marschiren. Diese Bestimmung schmerzte ihn Anfangs tief, weil sie alle seine Hoffnungen vereitelte, dann aber beruhigte ihn der Gedanke, daß man ihm gestatten werde, bei Köln den Rhein zu passiren und zur Befreiung von Holland und Belgien thätig zu sein. Es ward von nichts als von der Ausführung dieses Planes gesprochen, und die so lebhafte Phantasie des Feldmarschalls malte ihm alle die zu erringenden Lorbeeren und zugleich auch den ungeheueren Gewinn, den er durch die Wegnahme von Antwerpen und der dort stationirten Französischen Flotte zu machen gedachte; die Engländer sollten diese Prisen zum theuersten Pfennig bezahlen.

Alle diese reizenden Bilder verschwanden, als Blücher am 30. November*) den Befehl erhielt, mit der Armee zur Blockade von Mainz zu marschiren. Der Aerger über diese ihm gewordene Bestimmung war so groß, daß es der Umgebung erst nach einigen Tagen gelang, ihn in etwas zu beruhigen und von all den Entschlüssen zurückzuführen, welche ihm der erste Augenblick der Aufregung eingegeben.

Am 15. fuhr er, von dem Grafen Goltz und mir begleitet, nach Frankfurt voraus.

Der König empfing ihn auf das Gnädigste und sagte ihm viel Schmeichelhaftes über den wesentlichen Antheil, den er an dem glorreichen Ausgange eines Feldzugs gehabt, welcher alle Erwartungen übertroffen.

„Ich habe an diesen Erfolgen nie gezweifelt", antwortete der Feldmarschall, „und hoffe, Ew. Majestät noch siegreich in Paris einziehen zu sehen."

Sobald der Feldmarschall die Gewißheit erlangt, daß einem höheren Beschluß zufolge in den ferneren Operationen ein Stillstand eintreten, und der Rhein erst in einiger Zeit überschritten werden sollte, ging er nach Höchst, dem Hauptquartier der Schlesischen Armee.

Die großen Fatiguen und die so vielen blutigen Schlachten und Gefechte hatten diese Armee fast auf die Hälfte der früheren Stärke reduzirt, die Landwehr des York'schen Korps zählte nicht viel über 1500 Mann unter den Waffen; dennoch aber war Alles vom besten Geist beseelt und brannte vor Verlangen, die Verfolgung des geschlagenen und fast vernichteten Feindes noch jenseits des Rheins fortsetzen zu dürfen.

Der Feldmarschall, dem die Blockade von Mainz eine unerträgliche Aufgabe schien, äußerte laut seinen Unwillen darüber, und leider zu oft in den bittersten Ausdrücken. Ich wurde auf ausdrücklichen Befehl Blücher's, als ich am 18. Oktober nach beendigter Schlacht von dem Kronprinzen von Schweden zurückkehrte, zum Major vorgeschlagen. Der König lehnte dieses Gesuch mit dem Bemerken ab, daß ich in meiner Tour bei der Gardes du Corps, aus welcher ich im Jahre 1803 versetzt worden, noch nicht Major

---

*) Der Befehl, die Blockade von Mainz zu übernehmen, war schon am 11. November in Altenkirchen zur Kenntniß des Feldmarschalls gelangt. (K. A. E. 60.)

sein würde. Dieser geringfügige Umstand verschlimmerte noch wesentlich die üble Laune des Feldmarschalls; er sah darin eine persönliche Verletzung. So viel als möglich ward dahin gewirkt, ihn zu beruhigen, die müßigen Stunden durch Jagd ausgefüllt, um seine Besuche in Frankfurt recht selten zu machen.

Die Regierung von Nassau hatte zu dem Geburtstag Blücher's, den sie, durch ein Versehen des Grafen Goltz, fälschlich am 14. Dezember*) wähnte, ein großes Fest in Wiesbaden veranstaltet, zu welchem alle Offiziere des Preußischen Korps, im Ganzen 1500 Personen, eingeladen waren.

Der Feldmarschall, welcher sich deutlich bewußt war, daß nur durch erneuerte große Anstrengungen und entscheidende Siege ein ehrenvoller Frieden zu erkämpfen sei, wollte die Gelegenheit dieses Festes benutzen, um dem versammelten Offizierkorps zu sagen, was der König und das Vaterland auch jenseits des Rheins von ihnen erwarte, und wollte die volle Ueberzeugung aussprechen, daß sie diesen Aufgaben nicht nur gewachsen wären, vielmehr den Ruhm der Preußischen Waffen noch immer höher und höher stellen würden.

Wenn sich der Feldmarschall sonst veranlaßt fühlte, öffentlich zu sprechen, so geschah es stets unvorbereitet mit der ihm so eigenthümlichen hinreißenden Beredtsamkeit: diesmal wollte er seiner Sache aber ganz gewiß sein, er schrieb daher die zu haltende Rede förmlich nieder, feilte lange daran und studirte sie dann mit großer Sorgfalt ein, wobei ich zugegen sein mußte. Schon mehrere Tage vor dem Feste wußte er sie vollkommen auswendig, und auch mir war sie durch öfteres Durchlesen völlig geläufig geworden.

Ehe man sich in Wiesbaden zum Souper setzte, befahl er mir, daß, sobald er aufstehen würde, um die Rede zu halten, ich mich hinter ihn stellen und nöthigenfalls einhelfen sollte. Dies geschah. Der Feldmarschall sprach lange und mit einer Kraft und Begeisterung, die alle Gemüther ergriff und in Aller Herzen drang; aber es war eine ganz andere Rede als die, welche er aufgesetzt; — nicht bloß die Worte, der ganze Ideengang war verändert. Als Blücher mich beim Nachhausefahren frug, wie es gegangen, antwortete ich: sehr gut, nur mit dem Unterschiede, daß Ew. Excellenz eine ganz andere Rede als die von uns einstudirte gehalten. Dieses wollte er nicht glauben.

Als etwas Besonderes verdient noch bemerkt zu werden, daß bei dem diesen Abend stattgefundenen Ball**) der Prinz Wilhelm, der Feldmarschall, die Generale York und Katzeler zusammen eine Quadrille tanzten. Alles war erfreut über die Jugendkraft des 70jährigen Helden.

Mit der größten Ungeduld erwartete der Feldmarschall den ersehnten Augenblick, wo die große Scheidewand zwischen Deutschland und Frankreich überschritten werden sollte. Endlich erschien er.

Das Hauptquartier traf am 31. Dezember gegen 6 Uhr in Caub ein, und von dem Augenblick an wurde der Bau der Brücke mit angestrengter

*) Er war am 16. Dezember.

**) Nach Droysen „Das Leben des Generals York v. Wartenburg", Band III S. 208 hätte dieser Ball am 30. November stattgefunden.

Thätigkeit betrieben. Blücher wollte so gern das neue Jahr schon auf dem andern Ufer des Rheins begrüßen, doch diese Freude ward ihm nicht zu Theil; die Russischen Pioniere, denen der Bau der Brücke übertragen gewesen, hatten zu viel auf die Haltbarkeit ihrer Anker und zu wenig auf die Kraft des Stromes gerechnet und daher die Befestigung der Taue an dem andern Ufer vernachlässigt. Dies hatte die nachtheilige Folge, daß ein großer Theil der Pontons wieder abgebrochen und aufs Neue gelegt werden mußte.

Am 2. Januar um 9 Uhr früh konnte der Uebergang beginnen,*) er ward mit einem unbeschreiblichen Jubel der ganzen Armee schnell und ohne allen Widerstand des Feindes ausgeführt.

Am 15. überbrachte der Major v. Strantz, Adjutant des Fürsten Biron von Curland die Schlüssel der Stadt Nancy. Das Hauptquartier war in St. Avold.

Nancy war die erste und zugleich eine der wichtigsten der guten Städte Frankreichs, welche in unsern Besitz kam. Der Feldmarschall wollte daselbst einen feierlichen Einzug halten und legte ein großes Gewicht darauf, von den Autoritäten der Stadt auf eine freundliche Art empfangen zu werden; das Benehmen von Nancy sollte als ein nachahmungswürdiges Beispiel gelten; die Anrede des Maire sowie die Antwort des Feldmarschalls sollten öffentlich im Druck erscheinen, deshalb ward ich einen Tag vorausgeschickt, um dafür zu sorgen, daß die erstere dem Bedürfniß des Augenblicks und den Wünschen des Feldmarschalls entspreche.

Dies geschah; die mit dem Maire gemeinschaftlich aufgesetzte Rede ward gehalten, und Alles gethan, um dem Einzuge des Fürsten in einer dem Kaiser enthusiastisch ergebenen Stadt wenigstens einige freundliche Theilnahme zu bereiten.**)

*) Nach dieser Darstellung könnte es scheinen, als ob erst mit dem 2. Januar der Uebergang der Truppen über den Rhein begonnen hätte. Es waren aber schon im Laufe des 1 Januar die gesammte Infanterie der ersten Brigade, 2 Geschütze und 2 Schwadronen auf Kähnen über den Fluß gegangen, vor welchen die schwachen Posten der Franzosen zurückwichen (K. A. E. 25).

**) Gegen das Ende des Feldzuges hatte der Generalmajor Prinz Biron von Curland, eines Gichtanfalls wegen, die Armee verlassen müssen und sich nach Nancy begeben; mit der ihm eigenthümlichen, fieberhaften Thätigkeit war er sogleich bemüht gewesen, aus den daselbst befindlichen Rekonvaleszenten und den durch diesen Ort dirigirten Ersatzmannschaften ein Detachement zu bilden, und hatte sie eigenmächtig unter seinen Befehl gestellt. In dieser Eigenschaft schrieb er dem Feldmarschall einen Brief, worin er die schlechte Stimmung der Einwohner von Nancy schilderte und um die Erlaubniß bat, einige der Haupt-Bonapartisten hinrichten zu lassen, unter diesen nannte er auch den Weinhändler Moët aus Epernay. Am Schluß des Briefes fügte der Prinz hinzu, er habe den braven Royalisten der Stadt dieses Beispiel der Strenge versprochen und verlange daher dringend die dazu nöthige Autorisation. Blücher lachte herzlich über diese naive Bitte, schickte ihm aber den gemessenen Befehl, augenblicklich alle für die Regimenter bestimmten und unbefugter Weise aufgehaltenen Ersatzmannschaften abmarschiren zu lassen, sich selbst aber nicht ferner um die Polizei eines Ortes zu bekümmern, welcher in der Person des Grafen Alopeus einen Gouverneur und außerdem noch einen Russischen und einen Preußischen Kommandanten habe. (Anmerkung des Verfassers.)

Den 24. kam das Hauptquartier nach Vaucouleurs.*) Man hatte den dasigen Kommandanten, einen alten mit Wunden bedeckten, invaliden Offizier zwingen wollen, unseren Spionen Französische Pässe zu geben. Als der brave Mann sich einer solchen Handlung geweigert, ward er arretirt und ihm angedroht, nach Rußland geschickt zu werden. In der Verzweiflung stürzte die Frau desselben in das Zimmer des Feldmarschalls und bat um Schonung für den Mann. Blücher war entrüstet über diesen Vorfall, befahl sogleich die Freilassung des Kommandanten und sprach sich mit vieler Heftigkeit dahin aus, daß man zwar Spione nöthig habe, er es aber nie dulden werde, daß man mit Gewalt zu diesem Zweck redliche Leute zu Schurken mache.

Das Hauptquartier der Monarchen war in Chaumont. Der Feldmarschall beschloß einen Offizier dahin abzuschicken, um durch ihn mündlich einen detaillirten Bericht über die in letzterer Zeit vorgefallenen Ereignisse sowie über die jetzige Stellung und Bewegung des Feindes abzustatten.

Man hatte mich zu dieser Sendung bestimmt. Während ich im Bureau mir die näheren Instruktionen holen wollte, beklagte sich der Kapitän v. Ferentheil darüber, daß ihm nie dergleichen Aufträge zu Theil würden, und doch gerade wären sie die sichersten Mittel für Avancement und Ehrenzeichen.

Ich erwiderte darauf, wie ich mit Freuden bereit sei, ihm die mir zugedachte Sendung abzutreten, daß ich auf dem Postwagen weder avanciren noch Orden erringen wolle, ich ihn daher sehr gern autorisire, seine Wünsche dem Feldmarschall vorzutragen. Dies geschah und wurde bewilligt —, Kapitän Ferentheil reiste ab, aber schon den zweiten Tag erfuhren wir, daß er beim Umspannen in einem Dorfe in die Hände insurgirter Bauern gefallen. Die Reise, auf welcher er sein Glück zu gründen gehofft, führte ihn als Gefangenen nach dem südlichen Frankreich, von wo er erst nach abgeschlossenem Frieden zu uns zurückkehrte.

Alle Nachrichten von den Bewegungen der feindlichen Armee und die Gewißheit, daß Napoleon bei derselben eingetroffen, überzeugten den Feldmarschall von dem Herannahen einer abermaligen blutigen Entscheidung.

Den 27. kam das Hauptquartier nach Brienne le Château. Dem Russischen General Olsufiew und seiner Division ward die Besetzung der Stadt anvertraut, das Korps des Generals Sacken aber in der Direktion von Trannes, unweit Brienne, zur Erhaltung der Kommunikation mit der Großen Armee aufgestellt.

Von Arcis sur Aube und Vitry näherten sich feindliche Kolonnen, sie drängten unsere leichten Truppen zurück. Es war dies die Einleitung zu dem Gefecht, welches der Feldmarschall hier anzunehmen entschlossen war.

Gegen Mittag traf Prinz Biron bei uns ein. Seine Mittheilungen bestätigten den Inhalt der von anderen Seiten bereits eingegangenen Meldungen.

---

*) Das Hauptquartier kam bereits am 23. Januar nach Vaucouleurs. (K. A. E. 25.)

Den rechten Arm, dick umwickelt, trug er in einer Binde. Auf die Frage Blücher's, was ihm denn eigentlich fehle, sagte er: eine feindliche Granatkugel habe ihn vom Pferde geworfen. Durch den Fall und die Kontusion der Kugel sei sein Arm stark beschädigt worden. Wenige Minuten darauf erzählte aber sein Adjutant der Major v. Strantz: Die ganze Geschichte mit der Kugel sei erdichtet, in einem leichten Anfall von Gicht bestehe das ganze Geheimniß.

Dies gab dem Feldmarschall, wie natürlich, einen unerschöpflichen Stoff zu witzigen und boshaften Einfällen.

Den 29. früh ließ Blücher das verabredete Signal durch Kanonenschüsse geben, und zwei Stunden darauf hatten alle noch kantonnirenden Truppen ihre Plätze in der Position eingenommen.

Bei der vom Feldmarschall selbst an diesem Tage unternommenen Rekognoszirung wurde der feindliche Oberstlieutenant Bernard mit Depeschen gefangen, welche über die Stärke des Feindes und seine Absicht, uns anzugreifen, bestimmte Aufschlüsse gaben.

Das Schloß von Brienne liegt auf einer die ganze Gegend dominirenden Anhöhe unweit der Stadt, zu welcher eine Allee von hohen Bäumen führt. Die Rückseite ist ein großer Obst- und Weingarten, dessen Ende ans freie Feld stößt.

Die Stabswache, bestehend aus einer Kompagnie des Leib-Regiments, unter dem Kapitän v. Heyden, war auf dem Plateau vor dem Schlosse aufgestellt.

Der Feind begann seinen Angriff durch das Feuer einer nach dem Schloß gerichteten Batterie. Gleich eine der ersten dahin abgeschossenen Kugeln kostete dem braven Kapitän v. Heyden das Leben.

Durch ein Fernrohr konnte man deutlich an der zahlreichen Suite die jedesmalige Stelle wahrnehmen, auf welcher Napoleon hielt. Dies machte dem Feldmarschall große Freude; es war das erste Mal, wo er seinen Gegner in solcher Nähe zu Gesicht bekam.

Um 4 Uhr stieg Blücher zu Pferde und ritt zu den Truppen. Das Gefecht wurde bald sehr lebhaft, die Stadt brannte an mehreren Punkten. Alle Versuche des Feindes, sich in den Besitz derselben zu setzen, wurden abgeschlagen, später sogar vom Feldmarschall eine Offensivbewegung mit der Reservekavallerie des Sacken'schen Korps angeordnet. Dieselbe umging den linken feindlichen Flügel und bemächtigte sich einer Batterie.

Der Kampf schien zu Ende, nur noch einzelne Schüsse waren hörbar; überall war die innegehabte Stellung behauptet worden.

Der Feldmarschall ritt nach dem Schloß zurück, schickte die meisten Offiziere seiner Umgebung nach der Stadt, um bei der Löschung des immer mehr überhand nehmenden Feuers thätig zu sein; er für seine Person stieg mit dem General Gneisenau in die höchste Etage des Schlosses, um die feindlichen Biwakfeuer zu beobachten.

Die Reitpferde sollten nach dem Stall gebracht werden. Die Ausführung dieses Befehls war gefährlich, denn noch leuchtete der Schimmer der Abendröthe, und das Schicksal des Tages war vielleicht noch nicht entschieden. Da es aber stets ein ebenso gewagtes als undankbares Unternehmen war, den General durch Schilderung von Besorgnissen zur Zurücknahme eines gegebenen Befehls veranlassen zu wollen, es jedoch meine Pflicht gebot, dem Eintreten möglicher Gefahren schon im Voraus zu begegnen, so ließ ich die Pferde bis auf weitere Bestimmung bloß hinter einen Flügel des Schlosses führen. Hierdurch ward der doppelte Zweck erreicht, sie dem Anblick des Feldmarschalls zu entziehen und dennoch in steter Bereitschaft zu haben.

Der General Graf Goltz, Oberst Graf Schwerin und ich blieben auf dem Plateau vor dem Schlosse und betrachteten von da die zu unseren Füßen brennende Stadt.

Nicht lange hatten wir gestanden, als eine kleine Gewehrkugel zwischen uns durchfuhr; jeder von uns hatte ihr Pfeifen gehört, aber keiner wagte es zu sagen. Bald folgten mehrere und machten jedem Zweifel ein Ende. Graf Goltz eilte, den Feldmarschall aus dem Schlosse zu holen, ich aber ließ die in Bereitschaft stehenden Pferde vorführen. Als Blücher aufstieg, war bereits eine Ordonnanz blessirt. Es konnte kein Zweifel darüber obwalten, daß die Kugeln aus den Weinbergen oder dem Schlosse selbst kamen; dadurch war für uns der Weg nach der Stadt gewissermaßen vorgeschrieben.

Vorauf ritt der junge Kosakenunteroffizier, Namens Antonoff, dem folgten der General Graf Goltz, ich und eine Ordonnanz. Der Oberst Graf Schwerin, welcher sein Pferd fortgeschickt und es nicht so schnell zurückerhalten konnte, war zu Fuß, sich an dem Steigbügel der Ordonnanz haltend. Der Feldmarschall und General Gneisenau, einige Reitknechte hinter sich habend, beschlossen den Zug.

Die noch immer brennende Stadt erleuchtete den großen, dahin führenden Weg, alles Uebrige hatte die anbrechende Nacht schon in Dunkel gehüllt.

Wir waren nicht weit geritten, als der Kosak Antonoff eiligst zurückkehrte und durch die in gebrochenem Deutsch ausgesprochenen Worte: „Nicht Rusky, alles Franzusky", eine allgemeine Ueberraschung verbreitete. In diesem Augenblick ward auch schon in der Ferne ein Trupp Kavallerie sichtbar.

Unsere Lage war mehr als kritisch; hinter uns das wahrscheinlich schon vom Feinde besetzte Schloß, vor uns feindliche Reiterei, die von der Stadt aus sich uns näherte, nur ein schmaler, rechts zwischen Häusern hindurch ins freie Feld führender Weg versprach noch Rettung. Eile war dringend nöthig, und dennoch blieb, allem Zureden ungeachtet, der General im ruhigen Schritt. Wenn ich durchaus laufen soll, sagte er, so will ich doch wenigstens sehen, vor wem ich laufe. Da rief ihm der General Gneisenau die ernste Mahnung zu, sich nicht als Gefangener im Triumph in Paris einführen zu lassen. Dies wirkte. Bald hatten wir nun das freie Feld, die Biwakfeuer des Sacken'schen Korps und mit ihnen das Ende jeder Gefahr erreicht.

Die Stimmung des Generals war glühender Aerger und Zorn; er, der tapferste Mann seines Heeres, sah sich aus dem Schloß und der Stadt vertrieben, ohne selbst den Feind gesehen, ohne sich das Räthselhafte dieses außerordentlichen Ereignisses erklären und diese persönliche Flucht vor seinem innern Richter rechtfertigen zu können. Das Gefühl, was in diesem Augenblick die Brust des Feldmarschalls durchströmte, war ganz verschieden von dem, welches die Befehle zum Rückzuge bei nachtheiligen Gefechten zu begleiten pflegte.

Ueberlegene feindliche Streitkräfte, Mißgriffe einzelner Führer, oder nicht zu besiegende Terrainhindernisse hatten in einem solchen Fall die gegebene Ordre in den Augen der Armee gerechtfertigt; kein schiefes Urtheil konnte den Muth und die Ausdauer der Truppen nach dem gefaßten Entschluß des Führers treffen, denn gewiß, der Soldaten Ehre war jedesmal Genüge geschehen.

Der Feldmarschall, welcher bei Aufzählung militärischer Tugenden den Muth und die Tapferkeit erst dreimal in Rechnung brachte, ehe er eine andere gelten ließ, der aus seinen früheren Campagnen als leichter Kavallerist das persönliche Gefecht nie vermieden, oft aufgesucht, hatte trotz seiner hohen Jahre, aber im Besitz großer physischer Kräfte, noch immer die Neigung bewahrt, sich, sobald es die Noth erheische, mit dem Säbel in der Hand, einen Weg durch die feindlichen Reihen zu bahnen. Ohne Dieses wenigstens versucht, ohne sich von der Unmöglichkeit der Ausführung überzeugt zu haben, müsse, wie er zu sagen pflegte, kein braver Kerl sich durch die Flucht einer persönlichen Gefahr entziehen.

So wenig sich nun auch dieses Raisonnement auf den speziellen Fall, in welchem wir uns befunden, anwenden ließ, so gewiß es im Gegentheil feststand, daß der geringste Zeitverlust, die kleinste unternommene Bravade uns unwiderruflich in die Hände des Feindes geliefert hätte, so blieb dennoch der Feldmarschall bei dem uns tief kränkenden Ausspruch, daß wir ihn veranlaßt, zum Teufel zu reiten, ohne selbst genau zu wissen, vor was.

Außerdem behauptete er, die Stadt Brienne sei gewiß nicht in den Händen der Feinde gewesen, es habe sich höchstens ein kleines Kavallerie-Detachement aus irgend einem Grunde zwischen dieselbe und das Schloß geschlichen; daraus gehe hervor, daß ein wirklicher Grund zu einer ernsten Besorgniß gar nicht stattgefunden. Um die Wahrheit dieser Meinung zu beweisen, befahl er mir, nach der Stadt zu reiten und zu sehen, von welcher Art Truppen sie besetzt sei; ein gefährlicher Auftrag. Ich eilte fort; noch brannten mehrere Häuser, der größte Theil der Stadt war dadurch erleuchtet. Als ich mich allein in der Mitte einer kleinen Gasse befand, die nach der Hauptstraße führt, durch welche Brienne in seiner ganzen Länge in zwei Theile getheilt wird, unterbrach hinter mir der rasche Trab eines Pferdes die Todtenstille, welche bis dahin rings um mich geherrscht hatte. Ich kehrte mich rasch um, ergriff ein Pistol und erwartete den auf mich zueilenden Reiter. Meine Ueberraschung war groß, als ich in ihm den Grafen Goltz

erkannte, welcher mir sagte, er habe mich bei Ausführung eines so schwierigen Auftrages nicht allein lassen wollen, und sei deshalb unaufgefordert nachgeritten. Diese Handlung machte seinem Herzen und seinem Muth gleich große Ehre, auch habe ich dankbar das Andenken an die mir dadurch an den Tag gelegte Theilnahme in meinem Herzen bewahrt.

Wir ritten weiter, gelangten nach dem Mittelpunkt der Stadt, und in der That, es waren keine feindlichen Truppen zu sehen; Russische Infanterie hatte dieselbe besetzt. Da wir keinen Offizier fanden, der Deutsch sprach, um über das Vorgefallene nähere Auskunft zu erhalten, der eigentliche Zweck unserer Sendung aber erreicht war, so kehrten wir zum Feldmarschall zurück und sagten ihm, was wir gesehen.

Dies bestärkte ihn nun gänzlich in der Ueberzeugung, daß unsere persönliche Flucht das Werk großer Uebereilung gewesen, daß wir alle falsch gehört und gesehen hätten.

Um diesen Fehler möglichst bald wieder gut zu machen, befahl er mir, mit einem Bataillon nach dem Schloß zu marschiren und dasselbe zu besetzen; er selbst wollte nachkommen, sobald er die Meldung erhalten, daß dieser Befehl ausgeführt sei.

Ich bildete eine kleine Avantgarde, bei welcher ich mit dem einzigen, etwas Deutsch sprechenden Offizier blieb; das Bataillon folgte. Es war ganz finster, nur mit Mühe fand ich den Eingang zu der kleinen Gasse, durch welche wir gekommen. Mit der Spitze in der großen Allee angelangt, erblickten wir Licht an mehreren Fenstern des Schlosses und im Hofraum selbst. Es war also besetzt, aber von wem, von Freund oder Feind? Bei all dem Räthselhaften und Unerklärbaren, was sich an diesem Tage so rasch gefolgt, war Eins und das Andere möglich. Meine erste Sorge mußte sein, zu verhindern, daß bei der großen Dunkelheit sich nicht ein Gefecht zwischen unseren eigenen Truppen entspann. Demgemäß ließ ich das Bataillon in der Gasse Halt machen und schickte den Offizier, der mich begleitete, mit einigen Wenigen und dem Auftrag vor, sich möglichst nahe heranzuschleichen, um zu erfahren, ob wir Russen oder Franzosen vor uns hätten, in keinem Fall aber einen Schuß zu thun. Bald kehrte der Offizier zurück und meldete, wie er die vollkommene Ueberzeugung gewonnen, daß Französische Truppen den Hof und das Schloß besetzt hielten; die Stärke vermochte er nicht anzugeben. Ich ließ hierauf eine Kompagnie sich in der Allee zum Angriff formiren. Der Führer derselben sollte rasch gegen das Schloß vordringen und das vor sich Findende angreifen, mit dem Rest des Bataillons wollte ich als Unterstützung folgen.

Nur durch Ueberraschung konnte ich in den Besitz des Schlosses zu gelangen hoffen; die Lokalität gewährte den Vertheidigern alle Vortheile, und die Finsterniß machte es unmöglich, den Angriff zweckmäßig zu leiten.

Die Kompagnie ging mit vieler Entschlossenheit vor, traf bald auf den Feind, ward aber, nachdem die ersten Schüsse Alles unters Gewehr gebracht, eben so schnell wieder zurückgeworfen.

Von mehreren Seiten hörte man Trommeln rühren, das Schloß war, ohne allen Zweifel, stark besetzt, und jeder weitere Versuch, es nehmen zu wollen, wäre Thorheit gewesen.

Vier Mann waren blessirt, zu meiner Freude Niemand getödtet. Ich trat den Rückmarsch an und hatte die große Beruhigung, einem Offizier zu begegnen, welcher mir den Befehl brachte, mich in kein ernstes Gefecht einzulassen.

Den Feldmarschall fand ich auf der nämlichen Stelle an dem Biwakfeuer, wo ich ihn verlassen. Er kam mir einige Schritt entgegen, reichte mir freundlich die Hand und sagte: „Nostitz, ich bin froh, Sie wieder zu haben, nun weiß ich die ganze Geschichte, ihr seid doch brave Kerls gewesen, sonst hätten sie mich richtig bei den Ohren gehabt."

Zur Erläuterung der Ereignisse in der Stadt füge ich den Bericht des Grafen Hardenberg bei.*) Er war Kommandant unseres Hauptquartiers und gerieth an diesem Tage in Gefangenschaft.

*) „Am 29. Januar 1814 war das Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher in Brienne. Mittags wurde der Obrist Bernard als Gefangener eingebracht, und kurz nachher kam die Nachricht, daß der Feind die Vorposten angreife. Der General setzte sich daher sogleich, begleitet vom Generalstabe und seinem Hauptquartier, zu Pferde und ritt auf den Punkt, wo die Artillerie unter dem jetzigen Major v. Bock stand. — Der Angriff des Feindes wurde zwar abgeschlagen, allein einige Häuser in Brienne geriethen in Brand. Der General ritt nach dem Gefecht wieder auf das Schloß und schickte mich von dort mit dem Auftrage, zu versuchen, das Feuer zu löschen und dazu die Spritzen vom Maire anführen zu lassen, nach der Stadt. Ich nahm den freiwilligen Jäger Zobel mit, schickte diesen zum Maire mit dem Befehl, die Spritzen und die benöthigte Mannschaft sogleich zu schicken, und ritt auf die Brandstelle. Als ich auf dieser angekommen war, fand ich das Feuer fast erloschen und nur nothwendig, einige Mann als Wache hinzuschicken, um zu verhüten, daß nicht irgend ein Unfall die Gluth erneue. Ich entschloß mich daher, selbst zum Maire zu reiten und das Erforderliche zu veranlassen. Der Weg war nicht zu verfehlen, da die Straße gerade auf den Schloßhof heraufführte und etwa auf der Mitte von der Straße durchschnitten wurde, die links beim Hause des Maire vorbei, zu unseren Truppen, rechts aber nach Arcis führte.

Nacht war es, und nur ein schwaches Mondlicht erhellte die Umgegend. Ich erblickte da, wo die Straße von der nach Arcis führenden durchschnitten wurde, Kavallerie. Mit der am Morgen dem General Olsufiew gegebenen Ordre, die Straße zu besetzen und stehen zu bleiben, genau bekannt, und keinen Unterschied in Uniform und Bewaffnung bemerkend, ritt ich langsam vorwärts, erblickte aber auf einmal sechs bloße Schwerter auf mich gerichtet, und der Ruf erschallte, ich solle mich ergeben. Ein Mißverständniß vermuthend, rief ich: „Preußischer Offizier!" worauf erwidert wurde, daß eben aus diesem Grunde ich mich den Franzosen ergeben müsse. An Widerstand war nicht zu denken, ich frug daher, wer das Kommando führe, und als darauf erwidert wurde, der General Lefebvre-Desnouettes, bat ich, mich zu diesem, als meinem guten Bekannten, zu führen. Es hieß, er werde gleich zurückkommen, da er vorwärts geritten sei. In der That kam er gleich darauf zum Regimente, sprach mit mir und gab mir, statt des mir genommenen

Von dem, was sich auf dem Schloß zugetragen, sind die Hauptsachen zweifelhaft, sowie die darüber angestellten Untersuchungen fruchtlos geblieben. Von wo die ersten Schüsse gekommen, welche uns die Nähe des Feindes verriethen, ob aus dem Souterrain des Schlosses selbst, ob aus dem daranstoßenden Weinberge, ist niemals gründlich ermittelt worden.

Als der General sein Hauptquartier in das Schloß verlegte, waren alle Hausoffizianten gegenwärtig, als er aber, an diesem Tage nach beendigtem Gefecht, dahin zurückkehrte, waren sie sämmtlich verschwunden. Dies überraschte uns allerdings und ließ uns fürchten, daß der Feind durch sie von allen Details genau unterrichtet werden würde.

Daß der Angriff auf die Stadt und das Schloß in Verbindung gestanden, daß man jene alarmiren und in diesem wo möglich den Fürsten und sein Hauptquartier gefangen nehmen wollte, dies unterliegt keinem Zweifel; und wer vermag zu sagen, ob dieser Plan nicht erreicht worden wäre, wenn die Schüsse auf das Plateau gar nicht oder später gefallen, oder wenn die Pferde des Fürsten sich wirklich in den Ställen und nicht in Bereitschaft befunden.

Der Himmel hatte uns an diesem Tage sichtbar unter seinen Schutz genommen, und so unangenehm auch die Folgen waren, welche der feindliche Ueberfall uns bereitet, der schmerzhafte Eindruck verschwand bei dem Ueberblick all der Gefahren, die uns gedroht, und denen wir glücklich entronnen.

Auch der General v. Sacken entging an diesem Tage der Gefangenschaft nur durch die Geistesgegenwart des Chefs seines Generalstabes, Oberst Benançon. Bei dem Herausreiten aus der Stadt plötzlich von einem Schwarm

---

Pferdes, das Pferd, welches sein Kammerdiener ritt. Er frug mich, wo der General sich befinde. Der Gedanke, daß dieser und das Hauptquartier verloren sei, wenn ich „auf dem Schlosse" geantwortet hätte, bewog mich zu sagen, er befinde sich bei den Truppen dicht am Thore der Stadt, und der Weg geradeaus führe dahin. Er übergab mich hierauf einigen Dragonern zur Aufsicht, und, begleitet vom ganzen Regimente, folgte er dieser von mir angegebenen Richtung. Die Dragoner führten mich hierauf vorwärts auf den Weg, der zum Hauptquartier Napoleon's führte, und, bei der Brandstelle angekommen, sagte mir der Kammerdiener, ich möge einen Augenblick halten, da er suchen wolle, einen Schnaps zu bekommen. Dies war indessen nicht möglich, da der General Lefebvre-Desnouettes im raschen Trabe zurückkam und den Weg zum Hauptquartier Napoleon's einschlug. Er äußerte mir gegenüber, am Eingange in die Stadt sei er auf den Feind gestoßen. Da er nun den ausdrücklichen Befehl erhalten habe, sich in kein Gefecht einzulassen, so habe er sich zurückgezogen, sei aber selbst hierbei blessirt worden. Auf meine Frage, wie es ihm möglich gewesen, unbemerkt bis in die Stadt zu kommen, erwiderte er, vom Kaiser habe er den Befehl erhalten, mit dem Regiment Dragoner und etwas Infanterie auf der Straße von Arcis so weit als thunlich vorzurücken und zu rekognosziren, wie der Feind stehe. Da er nun die ganze Straße unbesetzt gefunden, so sei er bis hierher gerückt und habe sich selbst gewundert, erst hier auf den Feind zu stoßen. Auf dem Terrain angekommen, auf welchem Napoleon sich befand, ritt er zu diesem, und ich wurde in das Quartier des Generalstabes geführt.

gez. Graf v. Hardenberg."

feindlicher Reiter umringt, rief dieser, ein geborener Franzose, ihnen zu: „Faites place, nous sommes des vôtres“, und wirklich, man ließ sie durch. Dagegen wurden mehrere aus dem Gefolge, untern Anderen der Major Rochouard, getödtet oder gefangen.

Der strenge Sacken verlangte, daß General Olsufiew vor ein Kriegsgericht gestellt werde, weil nur durch dessen schlechte Anordnungen und fehlerhafte Besetzung der Stadt das Geschehene möglich geworden.

Obgleich diese Beschuldigung vollkommen begründet war, wollte dennoch der Feldmarschall dem Antrage um Bestrafung keine weitere Folge geben, und so ward diesem General das herbe Loos aufbewahrt, sich 14 Tage später durch eigene Schuld mit dem größten Theil seiner Division in den Händen des Feindes zu sehen.

Nachdem der Feldmarschall die nöthigen Befehle ertheilt hatte, ritt er auf der Straße nach Bar sur Aube, hielt sich bis den andern Morgen um 4 Uhr in dem Dorfe Brienne la Vieille auf und setzte dann den Marsch bis Arsonval fort, wo er gegen 8 Uhr eintraf und die Truppen in der Position bei Trannes aufstellen ließ.

Der General Graf Pahlen deckte mit seiner Kavallerie den Marsch des Korps. Die große Umsicht und Entschlossenheit, womit er sich dieses Auftrags entledigte, raubten dem Feinde jeden zu erringenden Vortheil.

Im großen Hauptquartier hatte man über den Vorfall bei Brienne die ungereimtesten Gerüchte verbreitet, der erlittene Verlust war übertrieben, und die Veranlassung dazu völlig entstellt worden.

Ja, es war so weit gegangen, daß man sich ins Ohr flüsterte, der Fürst und seine Umgebung hätten sich den im Schloß gefundenen Champagner zu gut schmecken lassen, alle Vorsichtsmaßregeln versäumt und den Ueberfall selbst verschuldet.

Im Laufe des 31. erzeigten uns Generale aller verbündeten Mächte die Ehre ihres Besuchs, der General Toll, Lord Stewart, General Haake und Freinell; wahrscheinlich waren sie beauftragt, sich von dem Zustand der Truppen, von der Veranlassung und dem Resultat der Ereignisse bei Brienne persönlich zu überzeugen.

Der Feldmarschall empfing sie mit großer Freundlichkeit, obgleich er von dem Zweck ihres Besuches genau unterrichtet war; denn ebensowenig wie es an Menschen fehlte, welche durch Neid oder Mißtrauen angetrieben, den täglich wachsenden Ruhm des Feldmarschalls anzufeinden suchten, ebensowenig fehlte es auch an solchen, die aus persönlicher Anhänglichkeit oder aus Interesse alles wieder erzählten, was im großen Hauptquartier von der Schlesischen Armee und deren Führer Nachtheiliges gesagt wurde.

Diesmal wurde dem Feldmarschall die schönste Genugthuung zu Theil. Man hatte beschlossen, in der von uns besetzten Position eine Schlacht anzunehmen, und obgleich von der Schlesischen Armee nur ein einziges Korps, nämlich das von Sacken, gegenwärtig war, so wurde dennoch dem Feldmarschall

der Oberbefehl für selbige anvertraut, und drei Korps der Großen Armee unter sein Kommando gestellt. Es ist dies eine Maßregel, welche vielleicht in der ganzen Kriegsgeschichte ohne Beispiel ist, daß der Oberfeldherr einen ihm untergeordneten General von der eigenen Hauptarmee mit den Mitteln ausstattet, eine Schlacht annehmen zu können, und ihn dieselbe auch wirklich in seiner Gegenwart völlig selbstständig liefern läßt.

Ob dieses großmüthige Verfahren, als Anerkennung der größeren militärischen Talente seines Unterfeldherrn, aus der Brust des Fürsten Schwarzenberg selbst entsprossen, oder ob es ihm von den Monarchen so befohlen war, wage ich nicht zu entscheiden; gewiß ist, daß dem Feldmarschall Blücher die Korps des Kronprinzen von Württemberg, das Oesterreichische unter General Giulay und die Russischen Grenadiere als Reserve überwiesen wurden, daß er den 1. Februar bis gegen Mittag den Angriff des Feindes erwartete, und als dieser nicht erfolgte, selbst zur Offensive überging. Die Monarchen und Fürst Schwarzenberg blieben auf einer nahegelegenen Anhöhe.

Von dem anhaltenden schlechten Wetter war der schwere Kalkboden so durchnäßt, daß nur mit der größten Anstrengung die Artillerie in Bewegung gesetzt werden konnte.

General Nikitin, welcher die Artillerie des Sacken'schen Korps befehligte, machte daher den Vorschlag, die Hälfte der Artillerie in der Position stehen zu lassen, um der andern Hälfte die doppelte Bespannung geben zu können. Der Feldmarschall genehmigte diese allerdings sehr gewagte Maßregel; es folgten daher dem gedachten Korps zum Angriff nur 60 seiner Geschütze.

Die Gegenwart der Monarchen erhöhte den Muth und die Anstrengung der Truppen, sie verdoppelte das Ungestüm ihres Führers nach dem zu erringenden Ziele.

Ich wurde zum Kronprinzen von Württemberg geschickt, um daselbst dem Angriff auf La Giberie beizuwohnen; als ich dahin kam, war das Dorf schon einmal genommen, aber durch das Feuer einer feindlichen Batterie wieder verloren worden. Man hatte sich überzeugt, daß ohne die Wegnahme dieser Batterie ein wiederholter Angriff des Dorfes abermals mißlingen würde; demgemäß wurden die nöthigen Anordnungen getroffen und mit solcher Entschlossenheit ausgeführt, daß man sich in kurzer Zeit und ohne großen Verlust im Besitz der Batterie und des Dorfes befand.

Ich eilte mit dieser frohen Nachricht zum Feldmarschall zurück; als er mich von Weitem erblickte, kam er in Begleitung des General Toll auf mich zu und fragte, wie das Gefecht des Kronprinzen stände. Ich meldete was geschehen, worauf General Toll bemerkte, daß dies unmöglich sei, indem er mit eigenen Augen die Württembergischen Truppen das Dorf habe verlassen sehen.

„Und wenn Sie vier Augen hätten", erwiderte Blücher mit großer Heftigkeit, „so würde ich doch den beiden des Grafen Nostitz mehr Glauben schenken,

weil er mir noch nie eine falsche Meldung gemacht und sich die Sachen genau und in der Nähe anzusehen pflegt."

Mit diesen Worten wandte der Feldmarschall sein Pferd kurzum und ritt auf einen andern Fleck.

Man erzählte mir hierauf, General Toll sei zum Feldmarschall gekommen und habe ihm gesagt: der Angriff des Kronprinzen von Württemberg sei völlig mißlungen und dadurch unsere rechte Flanke bedroht, es bliebe, seiner Meinung nach, daher nichts übrig, als die Schlacht abzubrechen, welche Ansicht er den Monarchen mitzutheilen für Pflicht halte.

Dem Feldmarschall, welcher alle ihm anvertrauten Streitkräfte zur Erkämpfung eines vollständigen Sieges anzuwenden entschlossen war, konnte eine solche Aeußerung nur höchst widerwärtig sein; er war eben im Begriff, sich darüber auszusprechen, als meine so günstige Meldung dem Gespräch und jedem Zweifel ein Ende machte.

Dieser Vorfall war die Veranlassung, daß Blücher den General Toll in die Klasse derjenigen Generale rangirte, mit welchen er nichts zu thun haben wollte, und für welche er ein ganz eigenthümliches, sie bezeichnendes Wort erfunden hatte.

Ungeachtet der größten Anstrengungen der Truppen, gelang es dem Sacken'schen Korps doch erst bei schon eintretender Dunkelheit sich in den Besitz von La Rothière, den Schlüssel der feindlichen Stellung, zu setzen und es zu behaupten; dies entschied das Schicksal der Schlacht. Blücher schickte mich an die Monarchen, ihnen zu dem errungenen Siege Glück zu wünschen. Der Kaiser Alexander, welchen ich zuerst antraf, umarmte mich und trug mir auf, dem Feldmarschall zu sagen: „Er habe heute die Krone auf alle früher erfochtenen Siege gesetzt." Eben so gnädig empfing mich der König, äußerte jedoch, daß man dem sich zurückziehenden Feinde nicht mit zu großer Vorsicht folgen müsse.

Noch gegen 10 Uhr, bei gänzlicher Dunkelheit, fand ein erneuter Angriff des Feindes auf La Rothière statt, welcher jedoch unter Mitwirkung einiger Russischen Grenadier-Bataillone abgeschlagen ward. Der Feldmarschall setzte sich bei diesem Vorfall persönlich der größten Gefahr aus und traf im heftigsten kleinen Gewehrfeuer selbst die nöthigen Anordnungen.

Im Laufe dieser Schlacht war ein feindliches Kavallerie-Detachement durch die Intervallen des Russischen Infanterie-Treffens hindurch gedrungen und dem General Sacken und seiner Umgebung so nahe gekommen, daß diesem kaum die nöthige Zeit übrig blieb, mit den zur persönlichen Sicherheit bei sich habenden zwei Eskadrons Stabswache den unerwarteten Anfall zurückzuwerfen. Der größte Theil des feindlichen Detachements wurde niedergehauen. General v. Sacken entging so in wenig Tagen zum zweiten Male einer ihm so nahe drohenden Gefangenschaft.

Das Oesterreichische Korps unter den Befehlen des Generals Giulay bildete den linken Flügel der Armee; die ihm in der Disposition zur Schlacht

gewordene Bestimmung war, sich des kleinen Städtchens Dienville zu bemächtigen. Diese Stadt liegt fast gänzlich auf dem rechten Ufer der Aube, wo sich auch das Korps befand, nur ein kleiner Theil der Vorstadt auf dem entgegengesetzten.

Durch eine unbegreifliche Maßregel*) passirte der gedachte General aufs Neue den Fluß, und griff den Ort von der entgegengesetzten Seite an; es gelang ihm daher auch nur, sich in den Besitz eines Theiles der Vorstadt zu setzen; der Ort selbst ward erst vom Feinde freiwillig verlassen, als durch die Wegnahme von La Rothière das Centrum der feindlichen Stellung erobert war.

Der Zufall wollte, daß den Tag darauf der Feldmarschall in Gesellschaft des Kronprinzen über das Schlachtfeld ritt. Er benutzte diese Gelegenheit, ihn auf die schrecklichen und doch unvermeidlichen Folgen des Krieges aufmerksam zu machen, er zeigte ihm die Menge der zerstreut liegenden todten oder verstümmelten Krieger, alle die verbrannten und verwüsteten Wohnungen friedlich lebender, im Laufe eines Tages unglücklich gewordener Einwohner und schloß mit der Bemerkung, daß eine große Verantwortung jeden Monarchen träfe, welcher leichtsinnig das Losungswort zu einem andern, als zu dem für das Wohl des Vaterlandes unvermeidlichen Kriege gäbe.

So ernste Worte, an den Thronfolger Preußens gerichtet, machten einen tiefen Eindruck auf alle, die sie hörten.**)

Der General verlegte sein Hauptquartier wieder nach Brienne, und in dasselbe Schloß, aus welchem wir wenige Tage früher auf eine so überraschende Weise vertrieben worden.

In der Zwischenzeit hatte auch Napoleon sein Hauptquartier in dem Schlosse gehabt und die von Blücher verlassenen Zimmer bewohnt. Da es nun üblich ist, daß die Quartiermacher die Namen derer, für welche die Wohnung bestimmt ist, mit Kreide auf die Thüre schreiben, so trat hier der sonderbare Fall ein, daß auf diesen Thüren, obenan: „Feldmarschall Blücher", darunter: „Sa Majesté l'Empereur", und noch tiefer wieder: „Feldmarschall Blücher" zu lesen war.

---

*) Der rechte Flügel des Französischen Heeres lehnte sich bei Dienville an die Aube. Als Giulay dem erhaltenen Befehle gemäß gegen diesen Ort auf dem rechten Aube-Ufer vorrückte, fand er die feindliche Stellung zu stark, um sie frontal anzugreifen. Er ging deshalb mit einem Theil seiner Streitkräfte bei Unienville über den Fluß, um den Feind in der rechten Flanke anzufassen. Er fand allerdings hier an der verbarrikadirten Brücke bei Dienville starken Widerstand, erreichte aber doch den beabsichtigten Zweck, erhebliche Kräfte des Feindes hierher und so von dem Schlüsselpunkte der Stellung, La Rothière, abzuziehen.

**) Auch der Leibarzt des Fürsten Blücher, der in diesem Tagebuche wiederholt genannte Dr. Bieske, erwähnt in seiner Schrift „Der Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt" dieser Scene. Hiernach war auch König Friedrich Wilhelm III. dabei zugegen und sagte zu Blücher: „Danke herzlich für die gute Lehre, mein Sohn wird sie gewiß nie vergessen!"

Auch die Monarchen verweilten einige Stunden auf dem Schlosse. Von den reich ausgestatteten Vorräthen aller Art, welche wir hier zurückgelassen, waren nur noch unbedeutende Reste vorhanden, sie wurden dazu verwendet, den hohen Herrschaften ein Frühstück zu bereiten.

Auf die schmeichelhafteste Art brachten die Monarchen die Gesundheit des Feldmarschalls aus, er selbst aber trank unter allgemeinem Jubel auf den baldigen Einmarsch der alliirten Truppen in Paris.

Dieses in mehrfacher Beziehung merkwürdige Schloß wurde jetzt der Ort, wo die Monarchen und ihre Feldherren den gemeinschaftlichen Plan für den zweiten Abschnitt des diesjährigen Feldzuges verabredeten.

Bis hierher hatte keine Laune des Schicksals den Gang der Operationen gestört, man war dem endlichen Ziel bedeutend näher gerückt, und selbst die durch Mangel an Vorsicht oder durch das Ergreifen falscher Maßregeln geschaffenen Verlegenheiten und Gefahren hatte die schützende Hand des Himmels gnädig beseitigt; — von nun an aber kehrte für einige Zeit der Gott des Krieges uns zürnend den Rücken und erhob unerwartet die gesunkenen, fast vernichteten Streitkräfte des Feindes zu einer Besorgniß erregenden Höhe.

Nur in der Brust des Feldmarschalls, gleich unzugänglich der Furcht und dem bangen Zweifel, wankte der Glaube und der feste Wille, das glückliche Ziel zu erreichen, keinen Augenblick.

Dem im Schlosse von Brienne entworfenen Operationsplan gemäß, sollten die beiden Armeen gerade auf Paris losmarschiren, die Große längs der Seine, die Schlesische längs der Marne; durch die zahlreiche Kavallerie der Großen Armee sollte zwischen ihnen eine genaue Verbindung erhalten und es dadurch für Napoleon unmöglich werden, sich mit überlegenen Streitkräften auf die eine oder die andere zu werfen.

Der Feldmarschall sah sich genöthigt, um die Verpflegung seiner Truppen in einem unfruchtbaren und schon ausfouragirten Lande nur einigermaßen zu sichern, den Marsch der Korps auf verschiedenen Straßen anzuordnen. Der General York sollte demnach von Châlons über Epernay und Dormans nach Château Thierry vorrücken und dort die Marne passiren; das Korps Sacken marschirte auf Montmirail, ihm folgte, mit dem Zwischenraum eines Marsches, die Division Olsufiew; noch weiter rückwärts, aber auf derselben Straße, das dem Feldmarschall nunmehr überwiesene Korps des Generals Kleist, mit der vom General Langeron nachgesandten Division Kapzewitsch.

Den 9. Februar*) war die Stellung der verschiedenen Korps folgende:

Sacken in Montmirail;
York in Dormans;
Olsufiew in Champaubert;
Kapzewitsch und Kleist in Vertus.
Der Fürst hatte sein Hauptquartier in Etoges.

---

*) Vergl. Bemerkung zu S. 87.

Es war 6 Uhr des Abends, also schon dunkel. Wir wollten eben das Mittagessen verzehren, als ein Russischer Offizier ins Zimmer trat und in seiner Sprache eine Meldung machte, deren Inhalt keiner der Anwesenden verstand. Die Art und Weise aber, mit welcher er sprach, und die Bestürztheit, welche sich in seinem ganzen Wesen kund gab, überzeugte einen Jeden, daß seine Meldung etwas sehr Wichtiges und Ueberraschendes betreffen müßte; es wurde also schnell ein der Russischen Sprache kundiger Offizier herbeigeholt, und dieser eröffnete uns zu nicht geringem Erstaunen, daß der gemachten Anzeige zufolge sich feindliche Abtheilungen dicht vor dem Orte befinden sollten.*)

Da der in diesem so verhängnißvollen Augenblick von dem Armee-Kommando gefaßte Entschluß und die in Folge desselben gegebenen Bestimmungen alle die Niederlagen bedingt haben, durch welche in den nächsten Tagen sämmt-

---

*) Die Angabe, daß die Alarmirung des Hauptquartiers in Etoges am **9.** Februar stattgefunden habe, ist nicht zutreffend.

Dieser geschichtliche Irrthum, welcher bis zum Jahre 1878 die Darstellung jener Ereignisse beherrschte, ist erst durch die bezüglichen Forschungen des Majors Boie „Die Stunden der Entscheidung im Hauptquartier des Schlesischen Heeres vor dem Beginn der unglücklichen Kämpfe im Februar 1814" klargelegt worden.

Außer den dort angeführten Belegen finden sich im Kriegsarchiv des Großen Generalstabes noch zwei weitere Aktenstücke, welche beweisen, daß der **8.** Februar der Tag der Alarmirung ist. Das eine ist ein Brief Blücher's an Sacken, datirt „Etoges, den **8.** Februar" (K. A. C. 12. II.), und das andere ein Brief Blücher's an Schwarzenberg, d. d. **8.** Februar, worin er schreibt: „Mein Hauptquartier nehme ich heute in Etoges." (K. A. C. 13. IV.) Schließlich findet sich auch noch in dem vorliegenden Tagebuche des Grafen Nostitz selbst ein Beleg, indem es auf Seite 89 heißt: „Da wir nun (nämlich am Abend der Alarmirung) das Korps v. Sacken in Montmirail wußten." Sacken war aber am 8. Februar Abends noch in Montmirail, am 9. Februar jedoch nicht mehr.

Das vorliegende Tagebuch ist späterhin aus der Erinnerung vielfach ergänzt worden, und der Verfasser hat sich namentlich bei Angabe der Daten öfters auf fremde Aussagen gestützt. Daß aber Graf Nostitz seiner Sache in diesem Falle selbst nicht mehr ganz sicher war, geht aus einem auf Seite 90 befindlichen, später aber ausgestrichenen Satze hervor, welcher folgendermaßen lautet: „So verging der Tag, ohne daß etwas Entscheidendes vorfiel." Hiermit würde der **9.** Februar gemeint sein, der auch thatsächlich so, wie hier geschildert, in Champaubert verlief. Ebenso hatte der Verfasser auf derselben Seite den Zusatz: „Den andern Morgen" wieder ausgestrichen. Es würde damit der 10. Februar gemeint sein, an dem die Vernichtung Olsufiew's stattfand. Auch das Datum, „Den 10. früh" auf S. 89, ist erst später hinzugefügt worden, um alle Angaben miteinander in Einklang zu bringen. Aus alle Diesem ergiebt sich, daß der Verfasser sich dieser Verhältnisse nicht mehr genau erinnerte. Läßt man aber die beiden ausgestrichenen Stellen stehen und streicht den späteren Zusatz „Den 10. früh", so stimmen die Angaben. Die Alarmirung fand dann am 8. Februar statt, der 9. Februar verlief bei Olsufiew, ohne die Entscheidung zu bringen, und als letztere am **10.** Februar eintrat, entfernte sich Nostitz.

Seite 86 muß es anstatt 9. Februar „8. Februar" und anstatt „Kapzewitsch und Kleist in Vertus" heißen: „Kapzewitsch und Kleist in Châlons." Auf S. 91 anstatt den 11. früh, „den **10.** früh," denn alle nun folgenden Angaben beziehen sich thatsächlich auf den 10. Februar — ein neuer Beweis dafür, daß Graf Nostitz sich hier im Datum geirrt hat.

liche Korps der Schlesischen Armee heimgesucht wurden, so halte ich mich veranlaßt, hier eine Ausnahme von dem bisher beobachteten Verfahren zu machen und mich nicht bloß auf das rein Persönliche zu beschränken, sondern auch die Operationen selbst etwas ausführlicher zu bezeichnen.

Wo und wie die verschiedenen Truppentheile der Schlesischen Armee den 9. Februar standen, habe ich bereits angegeben; ich muß nun noch hinzufügen, daß der Division Olsufiew durchaus keine Kavallerie, auch nicht eine Eskadron dieser Waffe, beigegeben war, ein Verfahren, welches nur erklärbar wird, wenn man weiß, daß seit der Schlacht von Brienne bis zu diesem Tage man für die Sicherheit unserer linken Flanke durchaus keine Besorgniß gehegt hatte, sie vielmehr durch die Kavallerie der Großen Armee hinlänglich geschützt glaubte. Die unserige war daher zu anderen Zwecken, und namentlich dazu verwendet worden, das Korps des Marschalls Macdonald abzuschneiden und einen Artillerie-Train, welcher von Châlons über Montmirail in Marsch sein sollte, es aber nicht war, aufzuheben.

Der General Olsufiew hatte also keine Mittel, für die Sicherheit seiner Stellung durch Patrouillen oder weit vorgeschobene Feldwachen Sorge zu tragen, Alles beschränkte sich bei ihm auf die durch Infanterie ausgesetzten Vorposten. An diese waren, der Aussage des Russischen Offiziers zufolge, feindliche Kavallerie-Abtheilungen herangekommen und hatten sich eben so schnell wieder zurückgezogen; — dies war Alles, was der General selbst wußte und wissen konnte, was er daher dem Feldmarschall in einer so höchst unvollständigen Meldung mitzutheilen vermochte, und die nach der verschiedenen Individualität der Personen in der Umgebung Blücher's allen möglichen Stoff lieferte, sich das Geschehene durch die widersprechendsten Hypothesen und Raisonnements zu erklären.

Der Lieutenant Gerlach wurde zum General Sacken geschickt; General Müffling trug ihm auf, demselben zu sagen, er solle das Korps bei Montmirail konzentriren; der General Gneisenau aber bestimmte, daß er die Bewegung auf La Ferté sous Jouarre fortsetzen solle, falls seine Nachrichten vom Feinde nicht das Ergreifen einer andern Maßregel erheischten.

Der Feldmarschall, mit der ihm so eigenthümlichen Ruhe und Besonnenheit, erkannte auch hier sogleich das dringendste Bedürfniß des Augenblicks und verwandte zu dessen Abhülfe alle zu seiner Disposition stehenden Mittel; er befahl dem Major v. Brünneck, mit der Kompagnie der Stabswache den Schloßhof zu besetzen und für die persönliche Sicherheit des Hauptquartiers gegen das Anprellen feindlicher Kavallerie zu sorgen; mir aber gab er den Auftrag, mit sämmtlichen Ordonnanzen eine Patrouille zu machen, um wo möglich einige Aufklärungen über das Geschehene zu erhalten.

In wenig Minuten hatte ich 21 Mann zusammen, verließ Etoges und eilte, so schnell ich konnte, nach Champaubert zum General Olsufiew. Hier erfuhr ich, daß seit der gemachten Meldung nichts vom Feinde sichtbar gewesen; — so viel schien mir gewiß, daß derselbe aus der Richtung von Sézanne gekommen und sich auch wieder dahin zurückgezogen. Ich ging daher

in einer breiten, aufgelösten Linie noch ungefähr eine Viertelmeile in derselben Richtung vor, und da ich nichts antraf, auch wegen der völlig eingetretenen Dunkelheit nicht um mich sehen konnte, so befahl ich, Halt zu machen und in dieser Aufstellung das Anbrechen des Tages zu erwarten. Für meine Person ritt ich zum General Olsufiew zurück und ließ dem Feldmarschall von dem Geschehenen Meldung machen.

Mir schien es klar, daß sich das Gros des Feindes bei Sézanne, also in unserer linken Flanke, befand, und daß von dort eine Rekognoszirung vorgenommen worden sei, welche den Alarm verbreitet. Wie stark oder wie schwach derselbe sei, war unmöglich zu ermitteln; da wir nun das Korps von Sacken in Montmirail,*) die Avantgarde von York in Château Thierry wußten, so glaubte ich, der Feldmarschall würde nach Empfang meiner Meldung mit dem Hauptquartier ebenfalls nach Champaubert kommen und zur Vereinigung mit den beiden vorgeschobenen Korps die Division Olsufiew noch in der Nacht ebenfalls nach Montmirail marschiren lassen. Dort angekommen, blieb es der freien Wahl des Feldmarschalls überlassen, wie es die Umstände erheischten, entweder mit vereinten Kräften ein Gefecht anzunehmen oder sich demselben durch den Marne-Uebergang bei Château Thierry zu entziehen.

In dieser Ueberzeugung hatte ich den General Olsufiew veranlaßt, sich zum augenblicklichen Abmarsch in Bereitschaft zu setzen, als die Division Olsufiew den Befehl erhielt, in ihrer jetzigen Stellung zu verbleiben; — das Hauptquartier, hieß es, sei nach Vertus zurückgekehrt. Diese Anordnung war von dem General Müffling vorgeschlagen und von ihm nach Besiegung aller dagegen gemachten Vorstellungen durchgesetzt worden.

Dem General Olsufiew konnte die ihm gewordene Bestimmung nichts weniger als erfreulich sein; von aller ihm zu gewährenden Unterstützung durch meilenweite Entfernung getrennt, stand er mit seiner ungefähr 5000 Mann starken Infanterie-Division völlig isolirt und, wie man zu sagen pflegt, in der Luft. Der gänzliche Mangel an Kavallerie raubte ihm sogar die Aussicht, von dem ihm drohenden Gewitter früher Kenntniß zu erhalten, als bis es schon vernichtend über seinem Haupte stand.

In der Hoffnung, dem General vielleicht nützlich sein, in jedem Fall aber dem Feldmarschall genaue Aufschlüsse über den Feind und dessen Unternehmungen mitbringen zu können, entschloß ich mich, bei dem Russischen General zu bleiben. Als den 10. früh*) der Tag anbrach, nahm der General, wie er sich ausdrückte, eine Stellung. Diese Stellung hatte jedoch nichts von allen ihr nöthigen Requisiten, außer daß es eine kleine Erhöhung des Terrains war, worauf er die Truppen und die Artillerie vertheilte; so, meinte er, könne das Gefecht angenommen werden. Ich ritt zu der durch die Ordonnanzen gebildeten Chaine; noch war vom Feinde nichts sichtbar. Als

*) Vergl. Bemerkung zu S. 87.

ich aber eine halbe Stunde weiter, in der Richtung von Sézanne, vorgegangen war, erblickten wir die Patrouillen desselben, welche jedoch bei unserm Erscheinen Halt machten, bis ihre Soutiens herankamen; in weiter Ferne sah ich die Teten von Kavallerie-Kolonnen, auch Artillerie wurde sichtbar. Das Ganze bewegte sich nur langsam vorwärts; ich schickte mehrere Meldungen zurück. [So verging der Tag, ohne daß etwas Entscheidendes vorfiel.*)]

Alles, was ich [den andern Morgen*)] wahrzunehmen Gelegenheit hatte, sowie die Anordnungen des Vormarsches selbst, gaben mir die Ueberzeugung, daß der Feind bedeutende Streitkräfte vereinigt hatte und einen ernsten Angriff bezwecke.

Ich eilte zum General zurück, theilte ihm meine Beobachtungen mit und machte ihn auf die Gefahr des längeren Verweilens in der genommenen Stellung aufmerksam.

Der General Olsufiew gehört in die Klasse derjenigen Männer, welche von der Natur weder mit dem Talent noch der moralischen Kraft ausgerüstet worden, selbstständig zu prüfen, zu urtheilen und zu handeln. Er ist vielleicht brauchbar zur Ausführung erhaltener Befehle nach vorhergegangenen genauen Instruktionen, aber in der eigenen Brust weder Rath noch Hülfe findend, ist er unfähig für jeden Auftrag, welcher ihn aus dem Gesichtskreis seines Obergenerals entfernt.

In dem Gefecht von Brienne hatte General Sacken ihn mit einem Kriegsrecht bedroht, in der Schlacht von La Rothière ihm bittere Vorwürfe über die unzweckmäßige Art der Verwendung seiner Truppen ertheilt, — die Eindrücke, welche dies Alles in seinem Gemüth zurückgelassen, trugen wesentlich zu der ihn bei Champaubert erwartenden Katastrophe bei.

Die Besorgniß, neue Vorwürfe, neue Verantwortung auf sich zu laden, bestimmte ihn zu dem Entschluß, nicht eher eine rückgängige Bewegung anzuordnen, als bis er mit Gewalt dazu gezwungen werde; er sah die überlegenen feindlichen Streitkräfte immer näher kommen, allein es schien, als ob es zu seiner Rechtfertigung nöthig sei, deren Anwendung auch wirklich gefühlt zu haben.

Schon fingen die eigenen Batterien an zu schießen, eine feindliche wurde aufgefahren; die Kavallerie-Kolonnen zogen sich auseinander, und in der Ferne wurde Infanterie sichtbar. Noch war es Zeit, aber die Augenblicke kostbar, sollte durch einen gut geordneten Rückzug die Division einem unvermeidlich nachtheiligen Gefecht entzogen werden. Ich erschöpfte mich in den dringendsten Vorstellungen, den General zu diesem Entschluß zu bestimmen, machte mich sogar verbindlich, die volle Verantwortung desselben bei dem Feldmarschall auf mich zu nehmen; Alles war vergebens, und ebenso fruchtlos blieb die in demselben Sinne ausgesprochene Ansicht des Generals Poltoratzki.

---

*) Vergl. Bemerkung zu S. 87.

Nützlich konnte ich von nun an nicht mehr sein, und als bloßer Zuschauer dem unvermeidlich gewordenen Gefecht beiwohnen zu wollen, wäre Thorheit gewesen; ich verließ also den verhängnißvollen Ort, wo wenige Stunden später eine tapfere Division nach einer ehrenvollen Vertheidigung der physischen Uebermacht des Feindes und der moralischen Ohnmacht des eigenen Führers erlag.

In Vertus angekommen, hörte ich zu meinem Erstaunen, daß Blücher mit dem Korps von Kleist und der Division Kapzewitsch nach Fère Champenoise marschirt sei; ich eilte dahin nach und machte ihn mit dem mir als wahrscheinlich erscheinenden Schicksal des detachirten Truppentheils bei Champaubert bekannt.

Den 11. früh*) waren die Korps der Schlesischen Armee folgendermaßen vertheilt:

Sacken zwischen Montmirail und La Ferté sous Jouarre,
York bei Château Thierry,
Olsufiew bei Champaubert,
Kleist und Kapzewitsch bei Fère Champenoise.

Das Korps von Macdonald stand bei Meaux, Napoleon aber marschirte von Sézanne gegen Champaubert. Hieraus ergiebt sich, daß jedes dieser Korps der Schlesischen Armee isolirt, seinen eigenen Kräften überlassen war; auf Unterstützung konnte keines derselben rechnen, es ward sogar schwierig, sich gegenseitig die nöthigen Meldungen zu machen.

Es erscheint wunderbar, daß die Korps von Kleist und Kapzewitsch in dem entscheidenden Augenblick nicht nach Champaubert zur Vereinigung mit Olsufiew, sondern nach Fère Champenoise in Marsch gesetzt worden; die Veranlassung hierzu lag in der irrigen Voraussetzung, als habe sich ein feindliches Detachement zwischen beide Armeen hinein bis Sézanne und von dort bis Champaubert vorgewagt; diesem wollte man den Rückzug verschließen.**)

Die Nachricht von der Gefangennehmung des Generals Olsufiew und der fast gänzlichen Vernichtung seiner Division sowie das Resultat einer durch den Oberstlieutenant v. Watzdorff unternommenen Rekognoszirung verschafften endlich die so theuer erkaufte Gewißheit, daß nicht ein schwaches Detachement, sondern eine bedeutende feindliche Streitmasse, und Napoleon an ihrer Spitze, sich von der Großen Armee ab gegen die einzeln marschirenden Korps der Schlesischen Armee gewandt. Dies veranlaßte den Rückmarsch des

---

*) Vergl. Bemerkung zu S. 87.

**) Die Veranlassung zu dem Marsche der Korps von Kleist und Kapzewitsch gab ein anderer Umstand. Es war aus dem Hauptquartier der verbündeten Monarchen befohlen worden, das Korps von Kleist auf Nogent zu dirigiren, um so im Verein mit Wittgenstein die Verbindung der Schlesischen mit der Großen Armee herzustellen. Man glaubte, diesem Befehl am 10. um so mehr nachkommen zu können, als bis dahin keinerlei beunruhigende Nachrichten von Olsufiew eingegangen waren. (K. A. C. 13. IV.)

Kleist'schen Korps nach Vertus und das Einnehmen der sogenannten Position am Mont Aimé.*)

Die bei dem Abendessen in Etoges stattgefundene Ueberraschung und das darauf erfolgte so schleunige Aufbrechen hatte außer allen übrigen wichtigen Nachtheilen auch einen höchst unangenehmen Verlust herbeigeführt. — Es war nämlich an diesem Tage ein Kistchen mit ungefähr hundert für das York'sche Korps bestimmten Eisernen Kreuzen angekommen; dasselbe war dem Kapitän v. Chewski übergeben, von diesem aber beim Abmarsch im Schloß zurückgelassen worden. Das Versehen ward erst bemerkt, als sich der Feind schon im Besitz der dem Korps zugedachten Ehrenzeichen befand.

Als dem Feldmarschall die Meldung hierüber gemacht wurde, befahl er dem Kapitän v. Chewski, sogleich nach Etoges zu reiten und die zurückgelassenen Kreuze zu holen; er begleitete diesen Befehl mit den bittersten Vorwürfen: ihm erschien dieser Vorfall nicht als Folge eines zufälligen Vergessens, sondern eines Mangels persönlichen Muthes und ruhiger Besonnenheit; für beides gab es bei ihm keine Entschuldigung. Das Zurückreiten des Kapitäns v. Chewski war, wie natürlich, fruchtlos, und die vergessenen Kreuze blieben in den Händen des Feindes.

Den 11. griff Napoleon mit 30000 Mann den General Sacken an, welcher sich, ungefähr 15000 Mann stark, bei Montmirail konzentrirt hatte, und brachte ihm eine vollständige Niederlage bei, ehe der General York, welcher bei Viffort stand, ihm zu Hülfe kommen konnte. Es ereignete sich hierbei der sonderbare Vorfall, daß mehrere von den Russen am Abend in dem fast grundlosen Boden stecken gebliebene und verlassene, vom Feind aber nicht bemerkten Batterien in der Nacht durch die Husaren, welche bis dahin wieder vorgegangen und ihre Pferde vor die Kanonen spannten, gerettet und zurückgebracht wurden.

Die Heftigkeit des Kanonenfeuers und der ganz deutlich wahrzunehmenden Bataillons-Salven überzeugten den Feldmarschall und seine Umgebung sehr bald, daß das Korps von Sacken ein hartnäckiges Gefecht zu bestehen habe.

Es entstand nun die Frage, ob man in der innehabenden Position stehen bleiben oder durch ein rasches Vordringen und Ueberwältigen der uns entgegenstehenden Streitkräfte den Versuch wagen sollte, an dem Gefecht bei Montmirail Antheil zu nehmen.

---

*) Während des kurzen Aufenthalts in Fère Champenoise ereignete sich folgender sonderbare Vorfall. Der Leibjäger Blücher's, welcher stets hinter ihm reiten, den Mantel und die Pfeifen zur Hand haben mußte, hatte sich auf die Bank vor dem Hause gesetzt, in welchem sich Blücher befand; sein Pferd stand bei ihm, die Zügel desselben hielt er in der Hand. So schlief er ein, und als der Aufbruch des Hauptquartiers ihn weckte, hielt er die Enden der Zügel noch, sie waren aber zu seinem Erstaunen entzwei geschnitten, und das Pferd mit Allem, was sich darauf befand, verschwunden.

Der General war über den Verlust so unentbehrlicher Gegenstände sehr entrüstet, der Jäger mußte den Marsch zu Fuß machen. Lange nachher fand sich das Pferd bei einem Pulk Kosaken wieder, alles Uebrige war für immer verloren. (Anmerk. d. Verf.)

Der Feldmarschall war unbedingt für das Ergreifen dieser letzteren Maßregel, gab aber endlich den von den Generalen Gneisenau und Müffling gemachten Vorstellungen nach, daß die Entfernung zu groß sei, um an jenem Gefecht einen entscheidenden Antheil zu nehmen, daß man die Stärke des vor uns habenden Feindes zu wenig kenne, um eines günstigen Erfolges gewiß zu sein, man übrigens auch annehmen müsse, daß die vereinten Korps von Sacken und York der Aufgabe vollkommen gewachsen seien.

Der Vorschlag, nach Epernay zu marschiren, um dort zur Vereinigung mit den anderen Korps die Marne zu passiren, blieb deshalb unbeachtet, weil man die detachirten Korps diesseits der Marne wußte, und einer rückgängigen Bewegung derselben, in der Berechnung möglicher Fälle, bei keinem der beiden gedachten Generale ein Plätzchen zugestanden wurde.

Wir blieben demnach auf der Höhe des Mont Aimé ruhige Zuhörer eines Gefechts, welches zum größten Nachtheil für das ohne alle Unterstützung gebliebene Sacken'sche Korps erst bei völlig eingetretener Dunkelheit endigte.

Den 12. befahl der Feldmarschall, daß ich mit dem vom Major Schmidt kommandirten Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiment sämmtliche Vorposten des Feindes angreifen und ihn womöglich zur Entwickelung seiner Streitkräfte verleiten sollte. Dies geschah und lieferte ein so günstiges Resultat, daß wir nun mit Gewißheit annehmen konnten, nichts als das schwache Korps von Marmont vor uns zu haben.

Nachdem die Vorposten ihre frühere Stellung wieder eingenommen hatten, erschien vor einer der Feldwachen, bei welcher ich mich zufällig noch aufhielt, ein feindlicher Parlamentär. Es war ein Adjutant des Marschalls Marmont, welcher, wie er sagte, den Auftrag habe, dem General Blücher im Namen seines Chefs die in Etoges erbeuteten Ehrenzeichen wieder zuzustellen.

Ich machte ihn mit meinem Namen und meiner Stellung bekannt und erbot mich, die Kreuze in Empfang zu nehmen und eine Quittung darüber auszustellen.

Der Offizier schlug dies Anerbieten unter dem Vorwande aus, daß ihm sein Marschall den bestimmten Befehl ertheilt, diese Kreuze Niemandem, als dem General selbst, einzuhändigen, er also darauf bestehen müsse, zu diesem geführt zu werden. Diese Aeußerung erzeugte bei mir den Verdacht, daß der Zweck der anscheinenden Generosität kein anderer sei, als erforschen zu wollen, wo der Feldmarschall sich für seine Person befände, ob hier oder bei dem Korps von Montmirail.

In dieser Voraussetzung erklärte ich dem Offizier, wie der Feldmarschall ein für allemal die Bestimmung gegeben, keinen Parlamentär, in welchem Auftrage er auch immer kommen möge, persönlich empfangen zu wollen, und daß in Folge dieses Befehls ich mich nicht ermächtigt fühlen könne, dem gemachten Antrage zu entsprechen. Nachdem eine Menge schöner Phrasen vergeblich verschwendet worden, meine Weigerung zu besiegen, ich im Gegentheil fest bei der gegebenen Erklärung beharrte und hinzufügte, wie unsere Armee

die Hoffnung hege, recht bald Gelegenheit zu finden, sich neue Ansprüche auf Ehrenzeichen zu erwerben, trennten wir uns, und der Vorrath an Eisernen Kreuzen blieb im Besitz des Feindes.

Mir ward die Genugthuung, daß der General mein Verfahren mit der Bemerkung vollkommen billigte, daß ohnedem kein ehrlicher Kerl ein Kreuz würde getragen haben, was sich vorher in solchen Händen befunden.

Das Kanonenfeuer hatte aufs Neue begonnen, jedoch entfernter als gestern und mehr nach der Richtung von Château Thierry. Dies ließ nun leider wenig Zweifel mehr übrig, daß unser Korps zu einer rückgängigen Bewegung nach der Marne genöthigt worden.

In der Aufstellung am Mont Aimé fand diesen Tag keine weitere Bewegung statt; der Feldmarschall, für seine Person, bewohnte in Bergères ein kleines, an der Straße gelegenes Haus.

Den 13. früh um 10 Uhr, nachdem die Truppen abgekocht hatten, ließ der General durch die Avantgarde die feindlichen Vorposten angreifen, das Korps folgte. Nach einer unbedeutenden Kanonade verließ der Feind seine Stellung bei Etoges und zog sich, ohne ein Gefecht anzunehmen, auf Montmirail zurück: das Gros unseres Korps folgte bis Champaubert. Der General blieb in Etoges und empfing dort einen von den Vorposten zurückgeschickten Franzosen, welcher sich Graf Ferrières nannte; er war unerschöpflich in Lästerungen gegen Napoleon und Protestationen treuer Anhänglichkeit für die Bourbons. Dies gefiel dem General so, daß er ihn zum Essen bei sich behielt und ohne allen Rückhalt in dessen Gegenwart über alle militärischen und politischen Verhältnisse des Augenblicks sprach; sogar ließ er sich in seiner Gegenwart Vorträge machen. Des Abends verschwand dieser Graf ganz unvermuthet, und wir haben nie mehr Etwas von ihm gehört oder erfahren. Ich will über ihn den Stab nicht brechen, weil ich nichts zu beweisen vermag, allein das ganze Benehmen desselben und die Ereignisse des folgenden Tages, in welchen die Anordnungen des Feindes eine genaue Kenntniß unserer Streitkräfte und der gegebenen Dispositionen zu verrathen schienen, machen es verzeihlich, wenn man sich geneigt fühlt, diesen Graf Ferrières eher für einen Spion von Napoleon, als für einen Mitarbeiter an der beabsichtigten Restauration zu halten.

Um 7½ Uhr (Abends), also bei völliger Finsterniß, brach, dem ausdrücklichen Begehren des Generals Müffling zufolge, das Hauptquartier wieder auf, um sich bei Champaubert dem Gros des Korps anzuschließen. Das einzige bewohnbare Haus in diesem Dorfe war von den in der Nähe biwakirenden Truppen fast gänzlich demolirt und alles Brennbare davon und daraus zu den Biwakfeuern benutzt worden; dies nöthigte den Feldmarschall, mit seiner Umgebung auf eine höchst unbequeme Art in der kleinen Stube eines elenden Bauernhauses zu übernachten.

Den 14. früh meldete der General Zieten, welcher die Avantgarde befehligte, daß der Feind seinen Rückzug fortsetze; er erhielt demzufolge den Auftrag, weiter vorzugehen, die beiden Dörfer Fromentières und Janvilliers

wurden ohne Widerstand genommen, worauf sich auch das Gros des Korps in Marsch setzte, um der Avantgarde zu folgen.

Um 11 Uhr wollte der General mit dem Hauptquartier ein in Fromentières bereitetes Frühstück verzehren, ward aber durch das plötzlich sehr lebhaft gewordene Kanonen- und Gewehrfeuer gestört; er setzte sich sogleich zu Pferde und eilte auf den Kampfplatz.

Dort angekommen, fand er das 1. Schlesische Infanterie-Regiment durch einen überraschenden feindlichen Kavallerie-Angriff in große Verwirrung gebracht; es hatte eine Menge Blessirte, und die ihm beigegebene Batterie war verloren worden. Die Gegenwart des Feldmarschalls stellte sehr bald das Gefecht wieder her; auch die Kanonen wurden wieder genommen.*)

Der so unerwartete Uebergang des Feindes zu einer kräftigen Offensive und das Erscheinen größerer Kavalleriemassen in der Nähe und Ferne, von welchen man den Tag zuvor nichts wahrgenommen, überzeugten sehr bald selbst die entschiedensten Zweifler (worunter General Müffling und Graf Goltz gehörten), daß wir es nicht mehr mit dem Korps des Marschalls Marmont allein, sondern noch mit bedeutenden anderen erst hinzugekommenen Streitkräften zu thun hätten; die Aussagen einiger Gefangenen bestätigten dies und fügten hinzu, daß Napoleon selbst diesen Morgen bei der Armee eingetroffen.

Von diesem Augenblick an blieb nichts übrig, als entweder eine Stellung zu nehmen und darin den weiteren Angriff des Feindes zu erwarten, oder ohne Zeitverlust mit dem Ganzen den Rückzug anzutreten.

Man entschied sich für dies letztere, verlor aber mit den Zubereitungen dazu eine kostbare halbe Stunde und versäumte es, zur Aufnahme der Truppen die rückwärts gelegenen Dörfer und am Wege liegenden Büsche gehörig besetzen zu lassen, — zwei Fehler, welche dem Korps theuer zu stehen kamen —, und ohne die Tapferkeit der Truppen und die Entschlossenheit ihrer Führer dessen gänzliche Vernichtung herbeigeführt haben würden.

Die Avantgarde fing die rückgängige Bewegung an, und erst als sie sich dem Gros auf eine nur noch unbedeutende Entfernung genähert hatte, setzte auch dieses sich in Marsch.

Die Infanterie des Korps v. Kleist rechts, die des Russischen links der nach Etoges führenden Chaussee, auf dieser selbst die Reserve-Artillerie.

Die ungefähr aus 1500 Pferden bestehende Preußische Kavallerie benutzte mit glücklichem Erfolg mehrere Gelegenheiten, sich auf die Entwickelung der feindlichen Kolonnen zu werfen, wurde aber sehr bald von einer vielleicht fünffachen Ueberlegenheit angegriffen und so aus dem Felde geschlagen, daß sie dem Rückzuge der Korps selbst weder Schutz noch Beistand zu verleihen vermochte.

Von diesem Augenblick an hatte die aus 7000 bis 8000 Pferden bestehende

---

*) Ueber die Einzelheiten dieses Gefechtes vergleiche Kriegsgesch. Einzelschriften. Heft 2, S. 59 ff.

feindliche Kavallerie völlig freie Hand zu stets wiederholten Angriffen und Umgehungen der Infanterie-Carrees.

Mit einer ruhigen Haltung schlugen sämmtliche Bataillone, Russische und Preußische, die Angriffe der Kavallerie ab, ohne sich im Rückmarsch stören zu lassen.

Unmöglich war es indeß zu verhindern, daß von feindlichen Kavalleristen theils einzeln, theils in kleineren oder größeren Abtheilungen das ganze Terrain überschwemmt, die Intervallen zwischen den Bataillonen durchstreift und dadurch alle Führer und deren Gefolge genöthigt wurden, zur Sicherheit ihrer Personen sich den Infanterie-Carrees anzuschließen. Das allgemeine Kommando hörte auf, die Befehlshaber der einzelnen Truppentheile waren sich selbst und ihrer eigenen Einsicht überlassen, jeder mußte sich so gut helfen, als er konnte.

Wenn der so überraschende Kavallerie-Angriff schon bei der Einleitung des Gefechts für das Schicksal des Tages besorgt machen mußte, so ward dies Gefühl nach Verlauf einiger Stunden in dem Maße gesteigert, daß man nur noch in der Tüchtigkeit und kriegerischen Ausbildung unserer sieggewohnten Truppen einige Bürgschaft fand, um nicht das Korps selbst oder doch den größten Theil desselben für verloren zu halten.

Der Feldmarschall, von der Niederlage seiner beiden detachirten Korps unterrichtet, wurde tief ergriffen durch die Gefahr, welche den unter seiner persönlichen Führung stehenden Truppen drohte; die Früchte eines so mühsamen und glorreichen Feldzuges schienen ihm vernichtet und verdunkelt die in so vielen Schlachten sich erworbenen Lorbeeren. Hätte es sich um die Wegnahme eines Dorfes, die Erstürmung einer Batterie gehandelt, er würde mit der Fahne in der Hand den Weg dahin bezeichnet und das ganze Gewicht seiner Heldenkraft in die Wageschale der Entscheidung gelegt haben. An diesem Tage aber, obgleich stets in persönlicher Gefahr, vermochte er weder auf den Gang des Gefechts noch auf den Geist der Truppen den gewohnten Einfluß auszuüben. Auch der Umgebung des Feldmarschalls blieb nichts übrig, als für seine persönliche Erhaltung, seinen Schutz alle Sorgfalt anzuwenden.

Schon mehrere Male war an Stellen, wo die Chaussee, indem sie durch Terrainhindernisse lief, Defileen bildete, ein solches Gedränge durch einzelne Reiter entstanden, daß mehrere Minuten vergingen, ehe man sich vor- oder rückwärts bewegen konnte; mitten in diesem Gewühl sah man auch feindliche Kavalleristen, denen die Pferde durchgegangen oder die besoffenen Muthes irgend ein Wagstück versuchen wollten. Bei einer solchen Gelegenheit machte der Major Watzdorff den Feldmarschall auf die ihm drohende Gefahr aufmerksam. Mit zornigem Blick wollte dieser ihm seinen Kleinmuth verweisen, als er selbst dicht hinter sich einige feindliche Dragoner erkannte, die einige Augenblicke später von unseren Ordonnanzen heruntergehauen wurden. Der Major Brünneck war dabei so nahe mit einem derselben zusammengedrängt worden, daß es ihm unmöglich ward, von seinem Säbel Gebrauch zu machen und er es anderen überlassen mußte, ihn von dem lästigen Nachbar zu befreien; solche

oder ähnliche Auftritte wiederholten sich öfters; schon waren mehrere Personen des Hauptquartiers als Opfer des Tages gefallen, unter diesen befand sich der Oberstlieutenant v. Oppen, ein ausgezeichneter Offizier, und der Rittmeister v. Blücher.

Von der Zeit an, wo unsere Kavallerie von dem Kampfplatz völlig verschwunden war, und die feindliche uns in allen Richtungen umschwärmte, bin ich dem Feldmarschall stets zur Seite geblieben und faßte, sobald ein Gedränge entstand, um jede Trennung unmöglich zu machen, den russischen Kantschu an, welchen er über seine Schultern zu tragen pflegte. Der Zufall hatte gewollt, daß der General an diesem Tage, wo er kein Gefecht vermuthete, ein junges schwaches Pferd ritt, welches nicht im Stande war die Last länger zu tragen, sämmtliche Reitknechte waren abgekommen, das Vertauschen gegen ein besseres also unmöglich. Dieser Umstand veranlaßte mich, ihm den Vorschlag zu machen, das meinige zu besteigen. Er nahm ihn an, wir wechselten unsere Pferde, und ich hatte dadurch die Beruhigung, eine so wesentliche Besorgniß entfernt zu sehen.

Bis Champaubert war unter stets neuen Verlegenheiten der Rückzug fortgesetzt worden; als das Bataillon, bei welchem wir uns befanden, aus diesem Dorf heraustrat, erblickten wir vor uns auf der Chaussee einige feindliche Eskadrons, welche uns erwarteten. Der Prinz August wollte zur Sicherheit des Bataillons dasselbe nach einer etwas rechts gelegenen und mit einigen Bäumen bewachsenen Anhöhe führen.

Der Feldmarschall aber, das einzige Rettungsmittel in diesem gefährlichen Augenblick sogleich erkennend, befahl das Bajonett zu fällen, setzte sich mit seiner Umgebung an die Tete und griff so mit Hurrah die Kavallerie an;*) sie wich nach beiden Seiten aus, so daß dieser kühne Angriff uns aufs Neue die Rückzugsstraße öffnete. Noch eine ziemliche Strecke waren wir auf derselben fortmarschirt, als der General, ohne ein Wort zu sagen, das Pferd umwandte und zurückritt; ich folgte unwillkürlich, weil ich immer noch den Kantschu festgehalten, von der übrigen Begleitung bemerkte es Niemand. Wir kamen zu einem Bataillon des 7. Reserve-Regiments, welches in demselben Augenblick gegen feindliche Kavallerie Carree formirte. Schon fing man an, im Bataillon einzeln zu feuern, und immer blieb der General in kurzer Entfernung vor der Front desselben. Das Feuern vermehrte sich; die schon eintretende Dunkelheit machte, daß man den General nicht mehr deutlich erkannte, daher rücksichtslos nach derselben Richtung schoß. Eine sich zufällig zu uns gefundene Ordonnanz wurde blessirt, und dennoch blieb der General unbeweglich auf derselben Stelle. Da stieg in mir der Verdacht auf, daß er entschlossen

---

*) In einem Briefe Gneisenau's an Hardenberg, d. d. Laon 10. März 1814, beansprucht ersterer die Anregung zu diesem Bajonettangriff gegeben zu haben mit den Worten: „Ich gab dem Feldmarschall den Rath, mit dem Bajonett durch die feindliche Kavallerie, die auf unserer Rückzugsstraße stand, die Bahn zu brechen." Vergleiche auch Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 2, S. 60.

sei, einen Tag nicht überleben zu wollen, den er als das Grab aller für das Vaterland erfochtenen Resultate und der sich selbst erworbenen Lorbeeren betrachtete.

Die Frage, was er durch seine Anwesenheit auf einem so gefährlichen Platz bezwecke, blieb ohne Antwort, darauf sagte ich ihm mit all der Aufregung, welche ein solcher Augenblick zu rechtfertigen vermag:

„Wollen Ew. Excellenz sich hier todtschießen lassen, während Sie allein nur im Stande sind, das Korps einer sonst unvermeidlichen Vernichtung zu entreißen, so wird einst die Geschichte wenig von Ihnen zu erzählen haben."

Dies wirkte. Wo soll ich hinreiten? fragte der Feldmarschall, ich führte ihn auf den rechten Flügel des Bataillons; fast in demselben Augenblick griff die feindliche Kavallerie dasselbe an, wurde aber abgewiesen. Wir ritten nun die Chaussee entlang und begegneten sehr bald den übrigen Personen des Hauptquartiers. Sie hatten den Feldmarschall vermißt und waren umgekehrt, um ihn aufzusuchen. Nachdem wir eine ziemliche Strecke gemeinschaftlich den Rückzug fortgesetzt, stieg der General zur Verrichtung eines Bedürfnisses vom Pferde und sagte: Mein lieber Gneisenau, da ich heut nicht todtgeschossen worden bin, wo ich es so gern gewollt, fasse ich aufs Neue und stärker als je die Ueberzeugung, daß Alles glücklich und gut endigen werde; der General Gneisenau fragte mich nach der Bedeutung dieser Worte, und ich erzählte ihm, was sich zugetragen, bat aber, es als Geheimniß zu bewahren. Dies ist geschehen, nur ein unvollkommenes Gerücht hatte sich über diesen Vorfall späterhin verbreitet, und der Feldmarschall hat unser beobachtetes Stillschweigen stets dankbar anerkannt.

Es war Nacht und völlig dunkel geworden, wir setzten unsern Marsch bis Bergères fort, und der Feldmarschall stieg vor demselben an der Straße gelegenen Hause ab, welches er schon früher bewohnt. Ueber den Stand des Gefechts war man in völliger Ungewißheit; man kannte weder die Verfassung, worin sich unsere Truppen befanden, noch vermochte man zu errathen, welchen Vortheil der Feind aus dem errungenen Siege zu ziehen beabsichtige.

Ich erhielt den Auftrag zurückzureiten, um über diese so wichtigen Fragen die nöthige Aufklärung zu verschaffen. Die Finsterniß machte die Ausführung des Befehls sehr schwierig. Ich war allein mit einer Ordonnanz.

Kurz vor Etoges begegnete mir der Oberst Blücher, Kommandeur des 4. Husaren-Regiments, mit ungefähr 70 Mann; das Uebrige hatte sich noch nicht gesammelt. Etwas weiter traf ich den General Graf Haake mit einem Theil seiner Reserve-Kavallerie. Ich veranlaßte beide halten zu bleiben und ritt weiter bis Etoges, um den General Kleist aufzusuchen. Ich fand ihn bald und hörte, daß der Feind an dem bei diesem Orte gelegenen Holze die weitere Verfolgung eingestellt; die Straße war mit Truppen aller Waffen bedeckt, welche den Rückzug fortsetzten. Ich verabredete mit dem General Kleist, daß das Korps bis hinter den Mont Aimé zurückgehen, dort Halt

machen und, so gut es die Finsterniß erlaube, Vorposten aussetzen solle. — Ueber den an diesem Tage erlittenen Verlust war nichts mit Gewißheit zu erfahren. Ich eilte hierauf nach Bergères zurück und meldete, was ich gesehen und verabredet; mit diesem Letzteren war man völlig einverstanden, und das Erstere war insofern beruhigend, als man daraus die Hoffnung schöpfte, der Feind werde im Laufe der Nacht die erlangten Vortheile nicht weiter verfolgen.

In einer kleinen, durch ein einziges, schlecht brennendes Talglicht erleuchteten, Stube saß der Feldmarschall und rauchte eine Pfeife, neben ihm der General Gneisenau, und beide sprachen über die Ereignisse des Tages. Den General Müffling fand ich in einer Ecke des Zimmers auf einem Strohlager krank und über heftige Kolikschmerzen klagend. Auf dem Hausflur neben einem elenden Küchenherd kniete der Englische Oberst Hudson Lowe (nachheriger Gouverneur von St. Helena), einen Tintenstecher in die Mauersteine des Herdes befestigt, und schrieb so für sein Gouvernement und ganz England über die Ereignisse des Tages einen Bericht, welcher nicht wenig dazu beigetragen hat, den Enthusiasmus für den greisen Feldherrn und die Preußische Armee zu einer Höhe zu steigern, dessen sich in England wohl nie ein Feldherr oder eine Armee zu erfreuen gehabt. Dieser Oberst Lowe gehörte unter die finstern abstoßenden Gemüther, denen man nur nothgedrungen sich zu nahen entschließt; drohende, zwischen buschigen Augenbrauen tief eingegrabene, Falten der Stirn verscheuchen von seinem Gesicht jedes Lächeln, jeden Ausdruck der Freude. Nur ernst und einsilbig hatten wir ihn bis dahin immer gesehen, auf dem Schlachtfeld und bei der Mittagstafel, auf dem Marsch und in den oft so heiteren Abendzirkeln beim Fürsten. Die Begebenheiten dieses Tages hatten auf ihn einen magischen Zauber ausgeübt, in seinen Augen glänzte Freude, sein Mund war gesprächig geworden. Ein solches Schauspiel, meinte er, habe er nie gesehen, auch niemals Truppen, welche mit solcher Standhaftigkeit sich geschlagen; er war unerschöpflich im Erzählen aller der einzelnen merkwürdigen Scenen, welche er gesehen, und gerieth in wahres Entzücken, so oft er des Augenblicks erwähnte, wo der Feldmarschall an der Spitze des Bataillons sich durch die feindliche Kavallerie einen Weg gebahnt.

Alle bis dahin erfochtenen Siege zusammengenommen machten seiner Ansicht nach der Armee nicht so viel Ehre, als die heut erlittene Niederlage.

Zu Essen gab es wenig, einige Kartoffeln und etwas kaltes Fleisch machten die Mahlzeit des ganzen Tages aus; ich aber hatte noch eine gute Flasche Champagner bewahrt, und diese gab ich zum Besten.

Wir waren eben damit fertig geworden, als ein Offizier angemeldet wurde, welcher mit Depeschen aus dem großen Hauptquartier kam.

Der Feldmarschall befahl, ihn sogleich herein zu führen, und trug mir auf, dafür zu sorgen, daß er vorher mit Niemandem spreche. Dies geschah; nach Durchlesung der Briefe fing der General an, dem Offizier eine Beschreibung

unserer Verhältnisse und der Operationen zu machen, welche er in Bezug darauf angeordnet. Er erwähnte der erlittenen Verluste von Sacken, York und Olsufiew als höchst unbedeutend, sagte aber, daß diese ihn nöthigten, die Armee zu konzentriren, daß Châlons hierzu der geeignetste Punkt sei, daß er dieserhalb an die detachirten Korps bereits die nöthigen Ordres ertheilt und bei Anbruch des Tages mit den hier unter seinem unmittelbaren Befehl stehenden Truppen ebenfalls dahin zu marschiren gedenke. Nach bewirkter Vereinigung aller seiner Streitkräfte werde er dann keine Zeit verlieren, auf dem nächsten Wege gegen Paris zu marschiren. Des an diesem Tage stattgefundenen Gefechts ward mit keiner Silbe gedacht, und der Marsch nach Châlons als der freiwillige Akt einer militärischen Kombination geschildert.

Als die Unterredung in dieser Art wohl eine Stunde gedauert, und Alles, was sich bei der großen Armee zugetragen, ausführlich berichtet worden war, verabschiedete der General den Offizier mit der Weisung, ohne Zeitverlust in das Hauptquartier des Feldmarschalls Schwarzenberg zurückzukehren, um sich der erhaltenen Aufträge zu entledigen.*) Man gab ihm frische Pferde, einen gehörig instruirten Offizier zur Begleitung mit und schickte ihn so wieder nach dem großen Hauptquartier, ohne daß er, im eigentlichen Sinne des Wortes, etwas weiter gehört, als was der General ihm zu sagen für gut befunden, oder etwas weiter gesehen, als die Gesichter der paar Personen, welche sich gerade in der Stube befanden.

Als er fort war, wurden die während der Zeit eingetroffenen Meldungen angenommen und die Befehle für den folgenden Tag an die verschiedenen Truppenführer ertheilt.

Der Feind hatte bei Etoges alle weitere Verfolgung eingestellt; so bedeutend daher auch unser durch das Gefecht erlittene Verlust gewesen, so stand er doch in keinem Vergleich mit dem, welchen eine weitere kräftige Verfolgung unvermeidlich gemacht haben würde.

Noch im Laufe dieser Nacht traf der Major v. Strantz bei uns ein. Er brachte vom General York einen detaillirten Bericht der Vorgänge bei Montmirail und Château Thierry, so wie des nachtheiligen Zustandes, in welchen das Korps dadurch gerathen; zugleich sollte er die dringendsten Vorstellungen machen, um den Feldmarschall zu einem weitern Rückzuge zu vermögen, weil man nur darin noch Rettung und Heil für die Armee zu finden glaubte. — Der Major v. Strantz versicherte, daß dies die Meinung sämmtlicher Personen des York'schen Hauptquartiers sei, und man das Wiederergreifen der Offensive für unmöglich halte.

Doch der Feldmarschall hatte bereits an die verschiedenen Truppenbefehlshaber

---

*) Vom General Blücher wurde der General Haak zum Fürsten Schwarzenberg geschickt, um ihm zu melden, daß Napoleon von der Schlesischen Armee abgelassen habe. Vielleicht ist dieser zugleich mit dem von Schwarzenberg geschickten Offizier zu letzterem zurückgekehrt. Er kam in der Nacht vom 15. zum 16. bei Schwarzenberg an.

die Ordre zur Vereinigung bei Châlons ertheilt, und nichts war im Stande, eine Aenderung darin zu bewirken.

Wenn ich noch einen Schritt weiter zurückgehe, sagte er, so folgt die Große Armee dem Beispiel mit solcher Bereitwilligkeit, daß wir uns bald Alle am Rhein wiedersehen würden.

Den 15., noch vor Tagesanbruch, setzte sich das Korps in Marsch und erreichte Châlons, ohne vom Feinde im Geringsten beunruhigt zu werden; den Tag darauf trafen die Korps von York und Sacken ebenfalls ein. Die Schlesische Armee war demnach wieder vereinigt und die Reihe der einzelnen Gefechte beendigt, welche 15 000 Mann und einige 30 Kanonen gekostet, also einer förmlichen Niederlage gleich zu achten waren.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß auch dieser so wichtige und interessante Abschnitt der Campagne des Jahres 1814 das Schicksal vieler andern, ja selbst ganzer Feldzüge theilen und einer falschen Beurtheilung oder Kritik unterworfen wird. Diejenigen, welche sich zu dergleichen Geschäften berufen fühlen, ignoriren oft gänzlich eine Menge so verschiedenartiger Motive, welche den Entschluß des Feldherrn in dem Augenblick des Handelns bestimmt, sie setzen voraus, das Armee-Kommando habe über die Stellung, Stärke und Pläne des Feindes eben solche sichere Notizen gehabt, als sie, denen ein klares Verzeichniß hierüber vor Augen liegt, und nehmen endlich an, daß die Armee-Bulletins nichts als unumstößliche Wahrheiten und treue Schilderungen der darin erzählten Begebenheiten enthalten, ohne darauf zu achten, was bei Abfassung derselben der geschickten Feder eines Generalstabs-Offiziers nicht alles möglich wird, wie die Resultate eines glücklichen Zufalls auf Rechnung scharfsinnig entworfener Pläne, die selbst verschuldeten Niederlagen aber auf ein außer aller Berechnung liegendes unglückliches Ungefähr geschoben werden.

Ueber die Feldzüge von 1813, 1814 und 1815 habe ich selbst jetzt schon die ungereimtesten Raisonnements anhören und lesen müssen und habe dadurch aufs Neue bestätigt gefunden, daß man in den meisten Fällen den Theil aller Kriegsgeschichte, in welchem der Verfasser mit kunstgerechter Sprache die Veranlassung der einzelnen Momente, sowie die richtigen oder falschen Kombinationen entwickelt und danach feststellen will, was auf Rechnung guter oder fehlerhafter Anordnung des Feldherrn kommt, wo er Lob oder Tadel verdient, daß man alles Dies, sage ich, ohne sich sehr an den Autoren zu versündigen, für eine Art Roman halten kann, dem etwas Wahres zum Grunde liegt.

Der richtigen Beurtheilung der Tage vom 8. bis 15. Februar will ich noch einige vertrauliche Worte widmen. Vielleicht werden diejenigen, welche sie lesen, und mit dem vergleichen, was über denselben Gegenstand bereits geschrieben ist oder noch geschrieben wird, darin einen Beleg zu der oben ausgesprochenen Behauptung finden.

Als den 2. Februar, den Tag nach dem bei La Rothière erfochtenen Siege, von den vereinigten Monarchen und ihren Feldherren auf dem Schloß zu Brienne der weitere Operationsplan nach Paris verabredet worden, theilte der Feldmarschall seine Armee zur Erleichterung des Marsches und der Verpflegung in mehrere Kolonnen, welche auf beiden Ufern der Marne vorgehen und zwischen Montmirail und Meaux sich wieder miteinander vereinigen sollten. Die bedeutende Niederlage, welche Napoleon so eben erlitten, und das gleichzeitige Vordringen der Großen Armee an der Seine schienen eine hinlängliche Bürgschaft für die Sicherheit dieser Bewegung zu sein, vorzüglich, da man durch die so zahlreiche Russische Kavallerie für die linke Flanke Nichts zu besorgen glaubte.

Der Marsch ward also in der bereits bezeichneten Art und Zeit angefangen und bis zu der so unerwartet eingetretenen Katastrophe ruhig fortgesetzt.

Die bei dem Souper in Etoges von dem Russischen Artillerie-Offizier gemachte Meldung, das plötzliche Erscheinen des Feindes wirkte wie ein Blitzstrahl bei heiterem Himmel, Alles war erstaunt und bemüht, sich die Veranlassung dieses seltsamen Phänomens zu erklären.

General Gneisenau behauptete, es sei nichts als ein schwaches feindliches Detachement, welches sich zwischen die beiden Armeen geschlichen und den Alarm veranlaßt; man müsse also in den bereits befohlenen Operationen keine Aenderung eintreten lassen.

General Müffling war dagegen der Meinung, daß es die Absicht des Feindes sein könne, mit größeren Streitkräften einen Versuch auf unsere isolirt marschirenden Kolonnen zu machen, daß es ihm vielleicht gelungen sei, sich dazwischen zu schieben, uns daher wirkliche Gefahr drohe.

Der Erstere fürchtete das Armee-Kommando zu kompromittiren, wenn der vermeinten Parteigänger-Unternehmung irgend ein Schein von Wichtigkeit gegeben und ihr aus Aengstlichkeit gestattet würde, einen wirklichen Einfluß auf die Bewegungen der Armee auszuüben. Der Letztere sah überall Besorgnisse und rieth zu allen möglichen Sicherheitsmaßregeln. Diese so widersprechenden Ansichten, die Unmöglichkeit sich zu einigen und der Wunsch, gegenseitig so willfährig als möglich bei der Wahl der zu ergreifenden Maßregeln zu sein, war die eigentliche Hauptursache aller in diesen Tagen begangenen Inkonsequenzen und der getroffenen widersprechenden Anordnungen.

Das so unerwartete Erscheinen des Feindes, die bereits eingetretene Finsterniß und die Unmöglichkeit, sich bei dem Mangel an Kavallerie einige Aufklärung über dessen Absicht und Stärke zu verschaffen, hatten auf das Gemüth des Generals Müffling einen solchen Eindruck gemacht, daß er in dem ersten Augenblick nur die dem Hauptquartier drohende Gefahr ins Auge faßte und dessen Rückkehr nach Vertus als einziges Rettungsmittel erkannte. Obgleich man fast allgemein diese Ansicht bekämpfte, so ward sie dennoch angenommen und ausgeführt. Wie wenig man im Hauptquartier an die

Möglichkeit dieses Rückzuges geglaubt, beweist der Umstand, daß nach Aufbruch desselben mehrere Offiziere, unter Anderen der Major v. Brünneck, welche sich etwas verspätet, ohne sich weiter zu erkundigen den Weg nach Montmirail eingeschlagen und zurückgeholt werden mußten.

Der General Müffling, als seinem Begehren gewillfahrt worden, war seinerseits wieder so gefällig, dem General Gneisenau darin nachzugeben, daß für den Augenblick in der den Truppen gegebenen Bestimmung nichts geändert wurde.

Der Lieutenant Gerlach hatte bereits den Auftrag, die Konzentrirung des Sacken'schen Korps, seine Vereinigung mit York und dadurch die Sicherstellung des Uebergangspunktes bei Château Thierry zu veranlassen, als ihm nachträglich die Weisung ward, dem General Sacken zu sagen: er möchte, falls er keine bestimmte Nachrichten von einer feindlichen Diversion in unserer Flanke habe, sich in seinen Operationen nicht aufhalten lassen.

Durch dieselben Ansichten verleitet, ward die Division Olsufiew in ihrer so gefährlichen Aufstellung gelassen, woraus hervorgeht, daß die Maßregeln der Fürsorge und Besorgniß bloß zur Sicherheit des Personals vom Hauptquartier, aber für keinen einzigen der verschiedenen Truppentheile in Anwendung gebracht wurden.

In Vertus angekommen, wo man die Generale Kleist und Grolman fand, fing man an, sich der so plötzlichen Flucht des Hauptquartiers zu schämen, man wollte sie möglichst beschönigen und setzte sich deshalb an die Spitze einer zu diesem Zweck ausgedachten Offensiv-Bewegung gegen Fère Champenoise,*) wo dem vermeintlichen feindlichen Streifkorps der Rückzug abgeschnitten werden sollte. Ein gewiß rascher Uebergang von kleinlicher Furcht zu förmlichem Uebermuth. In diesen gewaltsamen Sprüngen von einem leitenden Prinzip zum andern lag der Keim des Verderbens.

Hätte man die bloße Aengstlichkeit walten lassen, so würde allerdings das Hauptquartier nach Vertus zurückgekehrt sein, man würde aber die so exponirt stehende Division Olsufiew dahin mitgenommen und dem General Sacken anbefohlen haben, jedes Gefecht zu vermeiden und sich des Ueberganges der Marne zu versichern; wollte man aber die feindliche Alarmirung keiner Aufmerksamkeit würdigen, so mußte man ohne Zeitverlust mit der genannten Division zur Fortsetzung der Operationen nach Montmirail marschiren.

Schon auf dem Wege dahin würde man den Irrthum erkannt und von der Stärke des Feindes Meldung erhalten haben. Dies ist um so gewisser, als Graf Brandenburg, von dem General York an den Fürsten geschickt, durch einen glücklichen Zufall gerade in dieser Zeit die feindlichen Truppen

---

*) Das an den Marsch von Kleist und Kapzewitsch geknüpfte Raisonnement wird schon durch das auf S. 87 Bemerkte hinfällig. Da Nostitz sich am 9. Februar bei Olsufiew aufhielt, so konnte er auch nicht persönlich von den im großen Hauptquartier ertheilten Weisungen und den Gründen, durch welche diese veranlaßt, Kenntniß genommen haben.

passirt hatte, bei uns eingetroffen wäre, mithin die sichersten Nachrichten zu ertheilen im Stande war.*) Jeder Ungewißheit würde dadurch ein Ende gemacht und jede spätere Niederlage vermieden worden sein.

Die Korps von Kleist und Kapzewitsch waren theils durch ihre Entfernung, theils durch die große Rückzugsstraße nach Châlons gegen jeden Echec gesichert; die wenigen Tage, welche Napoleon dieser Offensivbewegung zu widmen vermochte, würden also für die Schlesische Armee wenigstens spurlos vorübergegangen, und das ganze Unternehmen ein bloßer Lufthieb geblieben sein.

Das Gefecht bei Champaubert beseitigte zwar jeden Zweifel über die Stärke und Absicht des Feindes, aber es hatte auch den Stand unserer Verhältnisse von Grund aus verändert; ein Echelon der Armee war vernichtet, die Trennung unter den Uebrigen um so größer geworden.

Den 9. stand der Feind noch in unserer linken Flanke, die Kommunikation unserer einzelnen Korps bedrohend.

Den 10. hatte er sich zwischen dieselben geschoben und unsere Operationslinie völlig durchbrochen; der auf so falschen Voraussetzungen unternommene Marsch des Kleist'schen Korps nach Fère Champenoise vollendete das Mißliche unserer Lage.

Zurück wollte man nicht, vorwärts konnte man nicht, und so wurde die Stellung am Mont Aimé gewählt, um die augenblickliche Verlegenheit zu beseitigen.**) Wäre man in dieser ruhig stehengeblieben und hätte Napoleon die Zeit gelassen, nach den über Sacken und York erfochtenen Siegen wieder nach der Seine zurückkehren zu können, so würde ein Theil der Schlesischen Armee intakt geblieben, und die geschlagenen sich in einigen Tagen wieder damit vereinigt haben. Hierzu hatte man aber keine Geduld, auch wollte man dem großen Hauptquartier jeden Vorwand benehmen, in dem eingetretenen

*) In diesem Satze, ebenso wie im vorhergehenden, werden zwei verschiedene Zeitmomente zusammengeworfen. Wenn man auf den Alarm des 8. hin mit der Division Olsufiew nach Montmirail marschirt wäre, so würde man den Grafen Brandenburg nicht getroffen haben. Letzterer wurde erst am 10. Februar von York aus Château Thierry an Blücher nach Vertus geschickt, und die feindlichen Truppen, welche er passirte, waren diejenigen, welche Olsufiew bei Champaubert die Niederlage beibrachten, also am 9. noch bei Sézanne standen bezw. von Villenauxe dorthin marschirten. Die hier gezogene Folgerung, „jeder Ungewißheit würde dadurch ein Ende gemacht worden sein", ist demnach nicht zutreffend, da man auf diese Weise doch noch nichts von der Anwesenheit des Feindes in Sézanne hätte erfahren können. (K. A. IV. C. 25. S. 291.)

**) Die Stellung am Mont Aimé war nicht gewählt worden, um eine „augenblickliche Verlegenheit zu beseitigen", sondern Blücher hatte auf die am 10. Februar Mittags eingehende Nachricht, daß Napoleon sich mit etwa 40 000 Mann bei Sézanne befinde, die Vereinigung der Armee bei Etoges beschlossen. Es wurde deshalb Nachmittags 3 Uhr an York der Befehl geschickt, noch in der Nacht vom 10./11. von Château Thierry nach Etoges zu marschiren, und weiterhin wurde Sacken angewiesen, von La Ferté sous Jouarre auf Montmirail zurückzugehen. Diese beiden Befehle gelangten jedoch wegen des von Napoleon auf Champaubert gerichteten Angriffs an diesem Tage nicht mehr an den Ort ihrer Bestimmung. Blücher konnte dies aber nicht wissen und hielt sich deshalb für verpflichtet, bei Vertus zur Aufnahme der beiden Korps stehen zu bleiben. (K. A. IV. C. 25. S. 304.)

Stillstand der Bewegungen der Schlesischen Armee die Rechtfertigung einer ähnlichen Unthätigkeit zu finden.

Daß der Marschall Marmont schwächer war, als die vereinigten Korps von Kleist und Kapzewitsch, wußte man; dies war Einladung genug, ihn den 13. anzugreifen, und da er das Gefecht nicht annahm, ihn den 14. rücksichtslos weiter zu verfolgen, ohne von Napoleon oder dessen Armee irgend eine Gewißheit zu haben.

Es sollte an diesem Tage aus Montmirail ein Armeebericht abgeschickt und dem großen Hauptquartier dadurch ein neuer Impuls zum Marsch nach Paris gegeben werden; man war so durchdrungen von der Ueberzeugung, die angefangene Verfolgung des Feindes auch den 14. ruhig fortsetzen zu können, daß der Lieutenant Gerlach und ich uns von dem General Gneisenau harte Verweise zuzogen, als wir bei dem gemeinschaftlichen Frühstück die Möglichkeit aussprachen, auf dem bevorstehenden Marsch von Napoleon angegriffen zu werden; er meinte, daß dergleichen Aeußerungen, wenn sie weiter wiederholt würden, bei den Truppen nur Besorgniß und Mißtrauen erzeugten; übrigens werde Napoleon in diesem Augenblick wohl nicht mehr fern von den Ufern der Seine sein.

Kurz darauf fing das Gefecht bei der Avantgarde an, und selbst da glaubte man noch, es sei bloß Marmont, der auf seinem Rückzuge wieder einen kleinen Halt versuche.

Für den Fall eines Rückzuges unsererseits waren durchaus keine Sicherheitsmaßregeln getroffen, so daß, wenn die feindliche Kavallerie die gehörige Artillerie zu ihren Umgehungen bei sich gehabt, die gänzliche Auflösung unseres Korps, selbst bei der so musterhaften Haltung der Truppen, schon vor Erreichung von Etoges fast unvermeidlich gewesen.

Bei Etoges hörte die Verfolgung des Feindes auf; hätte Napoleon durch seine überlegene Kavallerie sie die Nacht hindurch fortsetzen lassen und nur die Hälfte von dem gethan, was die Preußischen Truppen zur Vervollständigung des Sieges bei Belle-Alliance geleistet, er würde ein folgenreicheres Resultat erfochten haben, als durch die in den nächsten Tagen dem Kronprinzen von Württemberg und Grafen Wittgenstein beigebrachten theilweisen Niederlagen.*)

Wenn der Feldmarschall Blücher nichts als die Trümmer der unter seinem unmittelbaren Befehl gestandenen Truppen nach Châlons gebracht hätte, wie sehr würde dann die durch erlittene Verluste schon theilweise überhand genommene Entmuthigung der beiden anderen Korps und die durch ihre Führer bereits laut ausgesprochene Nothwendigkeit, den Rückzug noch weiter fortsetzen zu müssen, gesteigert worden sein, — welchen Eindruck würde dies gänzliche Ausdemfeldeschlagen der Schlesischen Armee endlich im großen Hauptquartier erzeugt und welche Beschlüsse zur Folge gehabt haben?

*) Es sind hier das Treffen von Mormant am 17. und die Schlacht von Montereau am 18. Februar gemeint.

Die kräftige Benutzung der über den Feldmarschall Blücher errungenen Vortheile war für Napoleon vielleicht die letzte günstige Gelegenheit, das über seinem Haupte drohende Geschick zu beschwören. Man kann überhaupt sagen, daß ohne diesen, seinem Feldherrntalent zur höchsten Ehre gereichenden, Feldzug, worin er fünf feindliche Korps, eins nach dem andern schlug, er wahrscheinlich den ihm in Châtillon angebotenen Frieden angenommen hätte, und eine vollständige Benutzung der erfochtenen Vortheile wiederum die Alliirten veranlaßt haben würde, sich den von ihm gemachten Forderungen mit Nachgiebigkeit zu fügen, so daß in beiden Fällen die Krone Frankreichs ihm geblieben wäre.

Der kurze Aufenthalt zu Châlons ward dazu benutzt, alle detachirten Truppentheile daselbst zu vereinigen. Die Mittel, welche die Stadt darbot, wurden zur Verpflegung derselben und zu den nöthigen Reparaturen des Materials benutzt.

In dem festen Vertrauen, mit welchem der Feldmarschall dem Gelingen des neu zu beginnenden Feldzuges entgegenging, stärkten sich die Schwachen, und die bloß aus dem Bedürfniß des Widerspruchs gebildete Opposition so mancher höheren Offiziere verstummte, sobald der keine Einwendungen duldende Entschluß des Generals ausgesprochen war.

Man überzeugte sich sehr bald von der dringenden Nothwendigkeit, den Grundsatz festzuhalten, daß nur durch eine fortgesetzte, kräftige Offensive der Lohn für alle die Opfer und Anstrengungen zu erreichen sei, daß jeder Rückschritt, jedes Schwanken uns aber wahrscheinlich für immer davon entferne.

Der kräftige Charakter, der feste Wille des Heerführers übt im Kriege eine magische Gewalt über die Menge aus, schafft in der Zeit der Krisis größere Resultate, als alle strategische Weisheit, wenn sie nicht Hand in Hand mit jenen ersten aller Feldherrntugenden geht.

Bestimmte, aus dem großen Hauptquartier erhaltene Befehle schrieben dem Feldmarschall den Marsch nach Méry vor; demgemäß traf die Schlesische Armee mit allen ihren Hauptquartieren den 19. bei dem Dorfe Sommesous ein, dem nämlichen, in welchem wir schon den 4. des Monats gewesen waren; die damals stattgefundene theilweise Verwüstung desselben ward jetzt vollendet, man kann fast behaupten, daß dies Dorf völlig verschwand, weil der größte Theil der Häuser niedergerissen und ebenso wie die darin befindlichen Möbel in den Biwaks verbrannt wurde. Dem Englischen Obersten Lowe hatte man sein Quartier in einem recht zierlichen Bauernhause angewiesen; nachdem er bei dem Fürsten Mittag gegessen, lud er uns zu einer Tasse Thee ein; er ging, um die nöthigen Anstalten zu machen, suchte lange vergeblich sein Haus und überzeugte sich endlich zu seinem größten Erstaunen, daß nur noch die Grundmauern davon übrig geblieben, alles Andere aber in der kurzen Zeit des Mittagessens abgetragen und fortgeschleppt worden sei.

Den 21., bei völliger Dunkelheit, trafen wir in Méry ein. Die ganze vereinte Schlesische Armee biwakirte vor dem Ort und ebenso das Wittgen-

steinsche Korps, welches durch uns in seiner Stellung abgelöst werden und dann sich der großen Armee anschließen sollte.

Die Menge der auf einem so kleinen Raum versammelten Truppen, die Nähe des Feindes und die gänzliche Finsterniß machten, daß die Wahl der Lagerplätze, sowie die Aufstellung der Truppen in denselben mit vielen Schwierigkeiten und mannigfacher Verwirrung verbunden war, welches alles hätte vermieden werden können, wenn man den so kleinen Marsch von Arcis dahin früher als um 3½ Uhr des Nachmittags angetreten. Ein wesentlicher Nachtheil, welcher ebenfalls durch diese Verspätung entstand, war, daß weder der Feldmarschall noch der Chef seines Generalstabes die Gegend und die Aufstellung des Feindes rekognosziren konnten. Beides wäre von der größten Wichtigkeit gewesen, bevor man die Stellung einnahm, welche Graf Wittgenstein den andern Morgen mit Tagesanbruch zu verlassen befehligt war.

Der gute Wille und die Intelligenz unserer Offiziere beseitigten so viel als möglich die selbst bereiteten Schwierigkeiten, so daß früh um 9 Uhr, als der Feldmarschall über die Brücke ritt, um sich von dem gemeldeten Andringen des Feindes von Nogent aus selbst zu überzeugen, er Alles in ziemlicher Ordnung fand. Kaum dort angelangt, bestätigte das immer heftiger werdende Gewehr- und Artilleriefeuer die Richtigkeit der erhaltenen Meldung und ließ über die Absicht des Feindes keinen Zweifel mehr übrig. Da auf diesem Ufer der Seine weder eine Stellung genommen, noch dem weiteren Vordringen des Feindes ein kräftiger Widerstand geleistet werden konnte, so beschloß der Feldmarschall, sich auf die Vertheidigung der Brücke zu beschränken.

Indem hierzu die nöthigen Befehle gegeben worden, und man mit Ausführung derselben begonnen hatte, ereignete sich eine von jenen unberechenbaren Zufälligkeiten, welche kein Feldherr zu vermeiden vermag, und die dennoch einen wesentlichen Einfluß auf den Gang und die Resultate der Kriegsoperationen ausüben.

Wie durch eine Zauberruthe hervorgerufen, stiegen plötzlich Feuerflammen aus mehreren Häusern und wurden durch den heftig wehenden Wind nach allen Theilen der Stadt getrieben. Schon brannte es in mehreren Straßen; Löschen war unmöglich. Unsere Artillerie, welche, um nach der Brücke zu kommen, nur den Weg durch die Stadt hatte, mußte zurückgenommen werden. So schnell dies auch bewerkstelligt ward, so sah man dennoch die Kanonen nebst ihren Pulverkasten schon neben brennenden Häusern und überschüttet von Feuerfunken durch die Straßen rollen. Der ganze Ort stellte das Bild einer furchtbaren Verwirrung dar. Die Einwohner sowohl, als die große Zahl der Einquartierung mit allen dazu gehörigen Equipagen dachten an nichts, als an Flucht und persönliche Rettung. Eine Menge Blessirter und Kranker wurden ein Opfer der Flammen und ebenso große Vorräthe an Brot und Lebensmitteln für die Truppen.

Die Brücke blieb nun unsererseits fast gänzlich ohne Vertheidigung dem Muth und der Anstrengung einiger aufgelösten Tirailleurzüge überlassen; aber

auch dem Feinde konnte ihr Besitz keinen Vortheil gewähren, weil das weitere Vordringen, selbst wenn es auch in seinem Plane gelegen, unmöglich geworden, indem die daranstoßende brennende Stadt ein nicht zu passirendes Defilee bildete.

Auf einer weiten kahlen Ebene, wo weder ein Haus noch Baum den geringsten Schutz gewährte, biwakirten in Schlachtordnung die Truppen; bei ihnen befand sich der Feldmarschall sowie sämmtliche übrigen Führer.

Es war empfindlich kalt, ein heftiger Ostwind trieb ganze Wolken des aufgelösten Kreidestaubes auf der Ebene umher und verhinderte das Anmachen der zum Abkochen für die Truppen nöthigen Feuer.

Mehrere Stunden schon hatte sich die Armee in dieser höchst unangenehmen Aufstellung befunden, und noch dauerte die Ungewißheit fort, ob der Feind, sobald das Feuer in der Stadt es gestatten würde, wirklich gesonnen sei, sich der in seinem Besitz befindlichen Brücke für einen Angriff zu bedienen oder nicht.

Die Ungeduld des Feldmarschalls steigerte sich mit jeder Stunde, endlich rief er den Major v. Unruh, Kommandanten des Hauptquartiers, und trug ihm auf, an irgend einem passenden Ort ein Feuer anmachen zu lassen.

Nach einiger Zeit kam der Major wieder und berichtete, daß die Ausführung des erhaltenen Befehls nur in einem der ersten Häuser der Vorstadt möglich gewesen, daß jedoch von Zeit zu Zeit feindliche kleine Kugeln in der Nähe desselben einschlügen. Es gehörte nur wenig Kenntniß des Feldmarschalls dazu, um überzeugt zu sein, daß eine dergleichen Meldung ihn eher dazu bestimmen als abhalten würde, sich sogleich nach dem bezeichneten Hause zu begeben; in dieser Hinsicht war es eine große Unbesonnenheit, ihn ohne alle Noth und ohne irgend einen andern Zweck, als sich etwa die Hände wärmen zu können, einer offenbaren Gefahr auszusetzen; was vorauszusehen war, geschah; der Feldmarschall machte sich sogleich und zwar zu Fuß auf den Weg. Ich begleitete ihn, trug aber dem Major v. Unruh auf, den General Gneisenau von unserem Unternehmen in Kenntniß zu setzen und ihn in meinem Namen dringend aufzufordern, uns zu folgen; meine Absicht war, gemeinschaftlich mit ihm allen Einfluß anzuwenden, den Feldmarschall sobald als möglich zur Rückkehr zu bewegen. Wir hatten uns unterdeß der Vorstadt genähert, eine Russische Tirailleurlinie war an einer neben Wegen und Gräben hinlaufenden Reihe von Bäumen aufgestellt, es fielen einzelne Schüsse.

Der Feldmarschall schalt darüber, behauptete, es sei die Folge von Unordnung und Muthwillen und kein Feind sichtbar. Er rief den hier kommandirenden General, Fürsten Tscherbatoff, zu sich, machte ihn auf den vermeintlichen Unfug aufmerksam und befahl die augenblickliche Abstellung desselben; unterdeß hatten wir selbst uns den Tirailleurs immer mehr genähert.

In dem Augenblick, als General Gneisenau und General Valentini uns erreichten, fing das Schießen an lebhafter zu werden, und wir hörten deutlich das Pfeifen feindlicher Kugeln, welche in unserer Nähe einschlugen. Ich beschwor nunmehr den Feldmarschall, umzukehren, und führte ihn von dem hohen Damm hinunter, auf welchem wir uns befanden.

Während dies geschah, ward der Fürst Tscherbatoff und General Valentini verwundet; ich hatte den Feldmarschall am Arm gefaßt, um seinen Gang zu beschleunigen. Das so unerwartet schnelle Vordringen des Feindes setzte ihn der doppelten Gefahr aus, verwundet und gefangen zu werden. Wenige Schritte waren wir gegangen, als der Feldmarschall plötzlich mit der Hand nach dem Fuß faßte und sagte, daß auch er von einer Kugel getroffen sei. In demselben Augenblick sah ich auch die Russische Tirailleurlinie zurückweichen; die Gefahr war dringend, für die Rettung des Feldmarschalls kein Augenblick zu verlieren, denn wir waren bloß auf den Beistand unserer Füße beschränkt.

Ohne auf die Verwundung des Feldmarschalls Rücksicht zu nehmen, selbst ohne danach zu sehen, zog ich ihn immer weiter und stellte ihm auf das Nachdrücklichste vor, daß nur die Anstrengung aller Kräfte uns der drohenden Gefangenschaft zu entziehen vermöge. Nachdem wir auf diese Art einige Hundert Schritt noch zurückgelegt hatten, trafen uns die entgegengeschickten Reitpferde, und jede Gefahr war nunmehr beseitigt.

Von den fünf Personen, welche Theilnehmer dieser abenteuerlichen Promenade gewesen, waren drei verwundet, zwei davon, der Fürst Tscherbatoff und General Valentini, bedeutend und für den Augenblick dienstunfähig; den Feldmarschall hatte die Kugel nur am Schienbein gestreift, ohne jedoch den Stiefel zu zerreißen. Es war schmerzhaft, aber eigentlich ohne Bedeutung. In der Armee war dieser Unfall höchst übertrieben verbreitet worden und hatte eine allgemeine Besorgniß erzeugt; um diese zu beseitigen, ritt der Feldmarschall zu allen Bataillons und ward so wie immer mit dem freudigsten Hurrah empfangen.

General Valentini erhielt von dem General York die bittersten Vorwürfe, er sagte ihm unter Anderem, daß dergleichen Bravaden keinem Preußischen General, sondern nur einem Fähnrich geziemten.

Es ward hierauf der Befehl gegeben, den Feind von dem diesseitigen Ufer zu vertreiben, welches auch nach einiger Anstrengung gelang.

Die Brücke wurde verlassen, und der Fluß trennte die beiderseitigen Armeen.

Allgemein fühlte man das Bedürfniß, einen Kriegsschauplatz zu verlassen, welcher für die Truppen durchaus keine Subsistenzmittel mehr gewährte. Nach den bitteren Erfahrungen, welche wir gemacht, nach den Verlusten, welche unser Korps durch die einzelnen Gefechte erlitten, war die Schlesische Armee nicht mehr stark genug, gegen Napoleon eine Schlacht annehmen zu können, noch viel weniger hielt sich die Große Armee dazu fähig. Es wurde also im Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg beschlossen, daß sich diese beiden Armeen vereinigen und dann rückwärts, etwa bei Langres, eine Stellung nehmen sollten, in welcher sie den Angriff Napoleon's abzuwarten gedachten.

Der Feldmarschall Blücher fürchtete, daß diese Maßregel uns bis an den Rhein führen würde; auch hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der in Düsseldorf mit dem Kommando des Landwehr-Aufgebots 2. Klasse beauftragte Prinz Alexander Solms bereits die Ordre erhalten habe, alle disponibeln Streitkräfte schleunigst in Thätigkeit zu setzen.

Dies Alles flößte dem Feldmarschall den größten Widerwillen gegen die projektirte Vereinigung und die ihm dann drohende Abhängigkeit ein; desto willkommener war ihm der von dem Obersten v. Grolman entworfene Operationsplan, durch dessen Ausführung nicht nur den materiellen Bedürfnissen der Armee abgeholfen, sondern sie selbst zur Ergreifung einer entschiedenen Offensive stark und kräftig gemacht wurde.

In Folge dieses Plans sollte die Armee rechts abmarschiren, über die Aube und Marne gehen, sich in der Richtung von Laon mit den aus den Niederlanden heranrückenden Korps von Bülow und Winzingerode vereinigen und von dort aus auf den großen Straßen gegen Paris vorrücken.

Alle die entscheidenden Resultate dieser vorgeschlagenen Maßregeln augenblicklich überschauend, erklärte sich der Feldmarschall mit Enthusiasmus dafür, auch von den Generalen Gneisenau und Müffling erhielten sie den ungetheiltesten Beifall.*)

Es war offenbar das Beste, was in der Lage, in welcher wir uns befanden, vorgeschlagen und befolgt werden konnte und zeugte von den großen militärischen Talenten des Obersten Grolman, von welchen er auch späterhin noch so manchen glänzenden Beweis geliefert.

Es kam nun alles darauf an, für diesen Operationsplan die Genehmigung der Monarchen zu erhalten und dann die zweckmäßigsten Mittel zu dessen Ausführung selbst festzustellen. Das Erstere war das schwierigste; der Feldmarschall bestimmte deshalb, daß der Oberst Grolman selbst nach dem großen Hauptquartier reisen sollte, weil er ihn am meisten geeignet hielt, dem eigenen Vorschlag auch dort das nöthige Gehör zu verschaffen.

Zur Unterstützung sollte noch ein eigenhändiger Brief des Feldmarschalls an den König und den Kaiser Alexander mitgegeben werden.

Der Feldmarschall verlangte, daß General Gneisenau diesen Brief aufsetzen solle, er wollte ihn dann abschreiben; dieser aber bestand darauf, der Feldmarschall möge ihn auch selbst verfassen und versicherte, daß dies Niemand besser als er selbst zu thun im Stande sei. So entstand dieser Brief, ein ebenso originelles als merkwürdiges Aktenstück für die Kriegsgeschichte dieses Feldzuges.**)

---

*) Nach Bernhardi „Denkwürdigkeiten des Generals Grafen v. Toll", IV. 495, ging General v. Müffling nur mit gewissen Einschränkungen auf den Plan ein; Müffling selbst erwähnt in seinen Werken nichts hiervon.

) Dem Obersten v. Grolman gab Blücher keinen Brief an den Kaiser Alexander und den König von Preußen mit. Es liegt hier augenscheinlich eine Verwechselung mit dem Briefe vor, welchen Blücher am 23. Februar an den Kaiser Alexander nach der Rückkehr Grolman's geschrieben hat. Ueber diesen Brief — abgedruckt bei v. Ollech, Leben Reyher's, S. 314 — sei hier noch Folgendes bemerkt. Derselbe trägt das Datum des 22. Februar, kann aber nicht an diesem Tage geschrieben sein. Er beginnt nämlich mit den Worten: „Der Oberst v. Grolman **bringt mir die Nachricht." Nun ist aber Grolman — wie aktenmäßig feststeht — erst am 23. Februar Vormittags nach Mery zurückgekehrt. Wollte man annehmen, daß mit diesem Satze die Meldung Grolman's gemeint sei, die er aus Troyes am 22. an Blücher schickte, und nach welcher die Hauptarmee hinter die Seine zurückzugehen beabsichtige, so ist dagegen Folgendes zu bemerken.

Am Abend des 22. kam das Hauptquartier des Feldmarschalls nach Droup St. Bâle.

Den 23. des Morgens genossen wir aus den Fenstern des Schlosses, welches wir bewohnten, einen merkwürdigen Anblick. Die feindliche Armee zog vor unseren Augen auf dem jenseitigen Ufer des Stromes die große Straße nach Troyes entlang bei uns vorüber; wir konnten mit bloßen Augen Alles deutlich erkennen, jede Waffengattung unterscheiden, aber, durch den Fluß getrennt, nichts gegen diesen Marsch unternehmen.

Der Oberst Grolman war aus dem großen Hauptquartier zurückgekehrt, von den Monarchen war Alles genehmigt, und die Korps von Bülow und Winzingerode unter die Befehle des Feldmarschalls gestellt worden.

Die Freude hierüber war unbeschreiblich, nicht bloß bei dem Feldmarschall und seiner Umgebung, sondern allgemein in der ganzen Armee, als die neue, ihr gewordene Bestimmung bekannt wurde. Der glückliche Ausgang des Feldzuges schien nun keinem Zweifel mehr unterworfen, und die Lorbeeren desselben der Schlesischen Armee bestimmt zu sein.

Nachdem die nöthigen Befehle zu dem Legen mehrerer Schiffbrücken über die Aube gegeben worden waren, brach die Armee um 7 Uhr des Abends auf.*) Man hatte absichtlich die Dunkelheit abgewartet, um den Marsch soviel als möglich unentdeckt machen zu können.

Im Laufe des Tages waren ungefähr 600 Mann feindlicher Infanterie auf Kähnen von dem jenseitigen Ufer herüber gekommen, wahrscheinlich um eine Rekognoszirung zu unternehmen, wurden aber sehr schnell wieder zum Einschiffen genöthigt.

Nachdem der Feldmarschall in Droup Ste. Marie lange Zeit bei dem General Horn verweilt hatte, begab er sich in das Biwak des Sacken'schen Korps. Der General Sacken saß neben einem großen Feuer auf einem Bund Stroh; der Feldmarschall setzte sich neben ihn, und es begann nun zwischen beiden Feldherren eine für alle Umstehenden höchst interessante Unterhaltung, welche theils die früheren Feldzüge, theils ihre Familienverhältnisse betraf; zuletzt ermittelten

---

Zunächst läßt der Ausdruck „bringt mir die Nachricht" diese Annahme nicht zu, und dann ist die Meldung Grolman's vom 22. Abends 10³/₄ Uhr datirt, kann also nicht mehr am 22. Abends in Blücher's Hände gelangt sein, da die Entfernung von Méry nach Troyes vier Meilen beträgt.

Weiterhin kann aber der Brief Blücher's um deswillen erst am 23. nach der Rückkehr Grolman's geschrieben sein, weil Blücher darin sagt: „Ew. Kaiserlichen Majestät danke ich Allerunterthänigst, daß Sie mir eine Offensive zu beginnen erlaubt haben."

Diese Erlaubniß wurde aber erst durch Grolman persönlich überbracht, während es in seiner Meldung vom 22. Abends ausdrücklich heißt: „Ew. Excellenz habe ich die Ehre zu melden, daß es mir ohnmöglich geworden ist, schon eine definitive Antwort zu erhalten." (K. A. C. 12. II. S. 71 und E. 25.)

*) Die Armee brach erst am 24. Februar Morgens 2 Uhr auf, und zwar um diese Stunde die Kavallerie unter Korff, sowie das Korps Kapzewitsch, eine Stunde später die Korps Sacken, York und Kleist (K. A. IV. C. 21. I.).

sie eine Verwandtschaft und fanden, daß sie dasselbe Wappen führten; diese Entdeckung gewährte Beiden große Freude und hatte eine Umarmung zur Folge.

Bei diesem mit jugendlicher Heiterkeit geführten Gespräch waren mehrere Stunden vergangen, und erst $2^1/_2$ Uhr ward der Marsch fortgesetzt. Es war bitter kalt, mehrere Male stieg der Feldmarschall ab und ging zu Fuß, um sich zu erwärmen.

Nachdem wir ohne Unterbrechung im Marsch geblieben waren, erreichten wir endlich um 11 Uhr das Dorf St. Just, einen schönen, dem Marschall Brune zugehörenden, Ort.

Wir waren noch zu rechter Zeit gekommen, um der im Schloß bereits begonnenen Plünderung Einhalt zu thun. Ein Schlesischer Landwehrmann trug eine vorgefundene Straßburger Pastete; er wußte nicht, was dies für ein Ding war, und überließ es mir mit Freuden für ein Fünffrankstück, welches ich ihm dafür geboten. Ich zeigte sogleich dem Feldmarschall den herrlichen Fund, welchen ich gemacht, ward von ihm aber tüchtig ausgescholten, daß ich nur die Idee haben könnte, von dieser Pastete zu essen. Er behauptete, sie müsse vergiftet und absichtlich in diesem Schlosse, wo das Hauptquartier hinkommen sollte, zurückgelassen sein, sonst wäre es unbegreiflich, daß sie dahingekommen oder vergessen worden.

Da ich meinerseits aber diese Ansicht nicht theilte, indem während beider Feldzüge noch nie ein Beispiel von Vergiftung vorgekommen, übrigens auch das unerwartete Erscheinen unserer Armee in dieser Gegend einen so allgemeinen Schrecken verbreitet hatte, daß fast alle größeren Grundbesitzer mit Zurücklassung all des Ihrigen geflohen waren, das Vergessen einer Pastete also gar nicht auffallen konnte, so nahm ich keinen Anstand, selbst sogleich davon zu essen und sie unter die Kameraden zu vertheilen. Ein solcher Leckerbissen war uns noch gar nicht vorgekommen, er wurde also, trotz der Ermahnungen des Feldmarschalls, welcher, so wie immer, sich auch diesesmal von der einmal gefaßten Idee nicht lossagen wollte, mit dem größten Appetit verzehrt. Ich hatte jedoch die Vorsicht gebraucht, ein Stück zu verwahren, womit ich dem Feldmarschall den andern Tag beim Frühstück eine angenehme Ueberraschung machte. Er nahm es lächelnd an und sagte: „Nun, da Ihr daran nicht gestorben seid, wird es mir wohl auch nicht schaden; auf das Todtgeschossenwerden bin ich vorbereitet, aber vergiften will ich mich nicht lassen."

Während des Aufenthalts in diesem Schlosse (St. Just) wurde das Personal des Hauptquartiers von den eigenen Soldaten auf mannigfaltige Weise bestohlen. Den empfindlichsten Verlust hierbei hatte der Graf Goltz, welchem man Mantel und Mütze genommen; ersterer war für den Tag gar nicht zu ersetzen, und statt der letztern mußte er einen dreieckigen Oesterreichischen Hut des Majors v. Marschall*) aufsetzen.

---

*) Hiernach würde der Major v. Marschall schon am 24. bei Blücher eingetroffen sein. Er war der Ueberbringer eines Schreibens von Schwarzenberg vom 24., worin

Goltz, welcher sonst auf seine Sachen sehr Achtung gab, überhaupt sehr eigen und vorsichtig in allen Dingen war, wurde, wie natürlich, von dem Feldmarschall nach Möglichkeit gequält und geärgert.

Nachdem das Hauptquartier sowie die ganze Armee noch denselben Abend die Aube passirt und in und bei dem Flecken Anglure die Nacht zugebracht hatte, ward den 25. früh um 9 Uhr aufgebrochen. Der Marsch sollte nach Sézanne gehen; wir wußten genau, daß nichts als das Korps von Marmont uns entgegenstand, welches mehrere Meilen rückwärts bei Esternay ein starkes Defilee passiren mußte,*) wenn es sich dem Gefecht gegen unsere so überlegenen Streitkräfte entziehen wollte. Die vom Feldmarschall gegebene Disposition bestimmte, daß sämmtliche Kavallerie auf beiden Flügeln das feindliche Korps umgehen und von dem Defilee abschneiden sollte; er selbst wollte, sobald dies geschehen, dann zu rechter Zeit mit der Infanterie den Angriff machen. Auf diese Art hoffte er dem feindlichen, etwa 8000 Mann starken Korps eine totale Niederlage, vielleicht die gänzliche Vernichtung, bereitet zu haben.

Nach einigen Stunden, während welcher Zeit schon mehrere Male Artilleriefeuer hörbar gewesen, sahen wir auf einmal bedeutende Truppenmassen vor uns; man war ungewiß, ob es Freund oder Feind sei. Es wurden daher alle Ferngläser in Bewegung gesetzt, und mit aller Anstrengung observirt; dennoch kam es zu keinem Resultat, die Meinungen blieben verschieden, weil die Beobachtungen mit den auf Wahrscheinlichkeit gegründeten Raisonnements im Widerspruch standen. Man hielt es nämlich für unmöglich, daß eine unserer Kavallerie-Abtheilungen, welche man sämmtlich, der gegebenen Disposition zu Folge, schon über beide Flügel hinaus, in weiter Ferne wähnte, noch so dicht vor uns in völliger Unthätigkeit verweilen sollte. Um dieser Ungewißheit ein Ende zu machen, befahl mir der Feldmarschall hinzureiten, mich dieser räthselhaften Truppenmasse vorsichtig zu nähern und eine bestimmte Aufklärung darüber zurückzubringen.

Zur bessern und sicherern Ausführung dieses Auftrags gab er mir sein bestes und schnellstes, vom Lord Stewart nach der Schlacht von Leipzig erhaltenes, Vollblut-Pferd.

Es war die Kavallerie des Generals v. Korff, in Kolonne ruhig haltend, welche ich sehr bald deutlich erkannte.

Der Aussage ihres Führers zufolge hatte das coupirte Terrain die ihm

Blücher wieder zur Vereinigung mit der Großen Armee aufgefordert wurde, ein Ansinnen, dem er nicht Folge leistete, das er aber erst am 26. ablehnend beantwortete, als jede Möglichkeit zu einer Rückkehr ausgeschlossen war. (K. A. C. 13. V.)

*) Marmont brauchte gar nicht über Esternay zurückzugehen, er konnte sich auch auf Montmirail zurückziehen.

Die Disposition Blücher's zum Vormarsche auf Sézanne ist datirt Anglure den 24. 10½ Uhr Abends und erwähnt dieses Defilee gar nicht, sondern sagt nur: „Bei der großen Uebermacht, die wir über den Feind haben, müssen unsere Kavallerieflügel ihn sogleich außerhalb des Kanonenschusses umgehen und einen günstigen Augenblick zum Angriff suchen.“ (K. A. C. 21 I. S. 22.)

aufgetragene Umgehung verhindert. Der General Korff hatte im Laufe beider Campagnen schon mehrere Beweise großer persönlicher Trägheit und einer entschiedenen Abneigung gegen alle gewagten oder beschwerlichen Unternehmungen gegeben; ihm fehlten die für einen Reiter-General unentbehrlichen Tugenden, der rasche Entschluß und die Kühnheit in der Ausführung desselben, gänzlich; er wollte nie mehr thun und nie sich rascher bewegen, als gerade nöthig schien, um sich nicht verantwortlich zu machen, und für die Unthätigkeit fand er jeder Zeit irgend eine Entschuldigung.

Als auf dem Marsch von der Mulde nach der Saale Napoleon ganz unerwartet in unserm Rücken erschien und die an der Queue sich befindende Reserve-Artillerie bedrohte, erhielt General Korff durch mich den Befehl, mit der Dragoner-Division die Arrieregarde hinter der Artillerie zu machen. Er suchte dieser Bestimmung durch die Erklärung zu entgehen, daß er keine Kosaken bei sich habe, die Dragoner aber für den leichten Kavallerie-Dienst unbrauchbar wären. Es bedurfte einer zweiten, sehr bestimmten Ordre des Feldmarschalls, ehe er sich zur Ausführung des erhaltenen Auftrags entschloß.

In eben diesem Sinne hatte er auch diesesmal gehandelt und für die Unthätigkeit sich von dem Augenblicke an vollkommen gerechtfertigt geglaubt, wo einige schmale, zwischen Weinbergen hinlaufende, Wege dem Marsch seiner Kavallerie unbedeutende Schwierigkeiten bereiteten.

Der Feldmarschall war sehr aufgebracht über das Benehmen des Generals, überzeugte sich aber, daß für diese Kavallerie der günstige Augenblick, auf das gehoffte Resultat des Tages wirken zu können, verschwunden sei; desto mehr erwartete er von den Generalen Katzeler und Wasiltschikoff, welche beide sich schon bei verschiedenen Gelegenheiten seinen Beifall erworben.

Der Marsch der Infanterie ward möglichst beschleunigt. Durch die Gegenwart des Feldmarschalls noch mehr angefeuert, eilten zwei Bataillone der Avantgarde, ein Russisches und ein Preußisches, allen übrigen weit voraus und langten an dem Defilee in dem Augenblick an, als die letzten feindlichen Truppen es passirten.

Es war nun zur Gewißheit geworden, daß unsere gesammte Kavallerie den erhaltenen Auftrag unausgeführt gelassen, und der Feind sich der ihm drohenden Gefahr glücklich entzogen hatte.

Der Feldmarschall, durch die nunmehr so gänzlich vereitelte Hoffnung im höchsten Grade verstimmt und aufgebracht, ließ seinen Groll gegen die Kavallerie-Führer zuerst dadurch aus, daß er die beiden erwähnten Infanterie-Bataillone wegen des Eifers und der Anstrengung, womit sie den ebenso weiten als beschwerlichen Marsch ausgeführt, öffentlich belobte und jedem ein Geschenk von 100 Dukaten machte.

Das Hauptquartier sollte die Nacht in dem Dorf Esternay bleiben; es war, als wir einrückten, noch keine Besatzung da, die Infanterie-Kolonnen sollten erst nachkommen, nicht einmal vor der Thür des Fürsten hatten Schildwachen gestellt werden können. Die Fatiguen des Tages hatten denselben

sehr ermüdet; es ward eine Streu in der Stube bereitet, er legte sich darauf, und ich mich neben ihn.

Wir mochten schon einige Stunden geschlafen haben, als plötzlich der mit dem Quartiermachen beauftragte Feldjäger Kalisch ganz erschrocken ins Zimmer trat und die Meldung machte, daß der Kommandant des Hauptquartiers, Major v. Unruh, sich in großer Gefahr befinde, von einer Menge Russischer Soldaten, welche in sein Zimmer eingedrungen, gemißhandelt oder getödtet zu werden. Ich sprang sogleich vom Lager auf und eilte zu Hülfe. Als wir an die Thür des Wirthshauses kamen, in welchem Major v. Unruh wohnte, erblickten wir ihn an dem Ende der großen Schänkstube sich mit gezogenem Säbel gegen das Andringen der Menge vertheidigend; ein elendes Licht erhellte die tragische Szene.

Für uns war alles Vordringen unmöglich; ich fing daher sogleich an, gewaltig zu schimpfen und zu toben und Alles über die Köpfe zu hauen, was ich mit meinem Kantschu erreichen konnte. Kalisch that dasselbe. Dieses unser heftiges, mit lautem Geschrei verbundenes Andringen in dem Rücken der tumultuarischen Menge flößte ihnen wahrscheinlich den Glauben ein, daß eine ganze Wache gegen sie in Thätigkeit gesetzt worden sei, und die Besorgniß, arretirt zu werden, bewog sie zur schleunigsten Flucht, so daß wir beide die größte Gefahr liefen, von der herausströmenden, flüchtig gewordenen Schaar überrannt zu werden.

In wenigen Augenblicken war das Zimmer leer, und Major v. Unruh stand allein am Ende desselben, in jeder Hand einen blanken Säbel haltend.

Als ich mich ihm näherte und er in mir seinen Retter erkannte, flog er, vom Gefühl des Dankes hingerissen, mir um den Hals und rief: „Nun weiß ich, was Todesangst heißt."

Seiner Aussage nach war eine Russische Infanterie-Kolonne in der Nähe des Dorfes angelangt, hatte das Biwak bezogen und war nun haufenweise in den Ort hineingelaufen, um sich Nahrungsmittel und Brennmaterial zu holen. Da sie keine Wachen zur Erhaltung der Ordnung vorfanden, so drangen sie in die Häuser, plünderten und nahmen Alles, was ihnen irgend brauchbar erschien. Der Major v. Unruh wollte das Haus, welches er bewohnte, gegen eine solche Verwüstung schützen und theilte, als Worte nichts mehr halfen, mit seinem Säbel einige flache Hiebe aus. Hierdurch fanden sich die Russen gekränkt und in Wuth gesetzt. Ebenso willig, wie sie sich die Schläge mit dem Kantschu gefallen lassen, und so gewöhnt, wie sie an diese Art von Zurechtweisungen sind, ebenso entehrend und beleidigend halten sie das Schlagen mit dem Degen, und Dies, sagte man, sei die Veranlassung des so subordinationswidrigen Auftritts gewesen.

Ob diese so eigenthümliche Ansicht beim Russischen Soldaten wirklich in dem Maße bestanden hat oder noch besteht, wie mehrere ihrer Ober-Offiziere mich damals versicherten, lasse ich dahingestellt sein, gewiß ist aber, daß mir nie ein Fall bekannt geworden, wo eine Widersetzlichkeit gegen Hiebe mit dem

Kantschu stattgefunden, auch habe ich nie gesehen, daß Russische Offiziere anders als mit diesem Instrument Hiebe ausgetheilt.

Als ich nach dieser Expedition wieder zu dem gehabten Strohlager zurückkehrte, fand ich zu meinem Erstaunen, daß auch der Feldmarschall dasselbe verlassen. Bei völliger Dunkelheit hatte ich ihn im ganzen Hause bereits vergebens gesucht, als ich endlich seine Stimme hörte und ihn bei der nach dem Garten zu führenden Hinterthür auffand. Er erzählte mir, daß wenige Minuten nach meinem Fortgehen bald größere, bald kleinere Haufen Russischer Soldaten, um zu plündern, in das Haus gedrungen, daß er sie mit vieler Mühe hinausgetrieben und sich endlich genöthigt gesehen, zum Schutz unserer Sachen den Bedienten an die eine, sich selbst aber an die andere Thür zu stellen.

Es war eine in ihrer Art so seltsame als komische Scene, einen Feldmarschall in höchster Person als Schildwache vor dem eigenen Hause zu finden. Die Eigenthümlichkeit des Feldmarschalls und seine demgemäßen Aeußerungen erhöhten noch das Originelle dieses Zusammentreffens.

In kleiner Entfernung erblickte ich Biwakfeuer; ich schickte daher den Feldjäger Kalisch dahin ab, um eine hinlängliche Wache zu holen; bis diese eintraf, blieben wir auf dem vom Feldmarschall innegehabten Posten.

Den andern Morgen bemerkten wir, daß bei der in der Nacht stattgefundenen intendirten Plünderung dennoch mehrere Gegenstände entwendet worden. Mir hatte man sämmtliche Zäume von meinen sechs Reitpferden mitgenommen, ein im damaligen Augenblick ebenso unangenehmer als empfindlicher Verlust, den ich mit großer Mühe und erst nach geraumer Zeit zu ersetzen vermochte.

Es hatte sich an diesem Tage noch ein sehr komischer Vorfall zugetragen.

Ein Baschkiren-Pulk unter der Anführung ihres Fürsten Timänj war so glücklich gewesen, einige zwanzig Französische Kürassiere gefangen zu nehmen; wie und auf welche Art es geschehen, daß diese einer so ausgezeichnet braven Waffengattung angehörige Abtheilung in die Hände von solchem Gesindel gerathen, ist nicht recht ermittelt worden. Fürst Timänj behauptete, es sei das Resultat eines hartnäckigen Gefechts gewesen, die Kürassiere aber erklärten, man habe sie bei ihren abgesattelten Pferden in einer Scheune überrascht.

Der Feldmarschall, welcher zufällig dem Baschkiren-Pulk begegnete und die in seiner Mitte mit sich führenden Kürassiere bemerkte, war über diesen Anblick so erstaunt, daß er Halt machen und den Fürsten Timänj zu sich rufen ließ. Er sagte ihm viel Gnädiges und Belobendes, welches diesem in seine Sprache übersetzt wurde; er erwiederte hierauf mit großen Verbeugungen, wie sehr er sich durch diese huldreichen Aeußerungen geschmeichelt fühle und daß er um so mehr dankbar dafür sein müsse, als dies das erste Mal in seinem Leben wäre, wo er für irgend Etwas belobt worden sei. Dieses naive Geständniß machte den Feldmarschall laut lachend; da es ihm jedoch Pflicht war, kein errungenes günstiges Resultat ohne Anerkennung und Belohnung zu lassen, so ward Fürst Timänj zum Orden pour le mérite vorgeschlagen. Der König hatte die Gnade, das Gesuch zu gewähren, und so ward er der

erste und gewiß auch einzige Baschkir, welcher mit diesem Orden geziert worden ist.

Den folgenden Tag, als den 26. Februar, kam das Hauptquartier nach Rebais. Da der Feldmarschall in La Ferté Gaucher auf dem Durchmarsch einige Stunden zu verweilen gedachte, so hatte er dahin die Führer der Kavallerie-Korps bestellt. Er gab ihnen seine größte Unzufriedenheit zu erkennen, tadelte ihr Benehmen am vorigen Tage auf das Bitterste und sagte ihnen am Schluß, sie möchten von den beiden Infanterie-Bataillons erlernen, wie man marschiren müsse, wenn es darauf ankomme, den Feind zu schlagen oder gefangen zu nehmen.

Der General Wasiltschikoff fand sich durch diese Verweise tief gekränkt, setzte eine Klage an den Kaiser auf und bat zugleich um seine Versetzung zu einem andern Korps. Das Schreiben, worin dies enthalten war, überreichte er dem General Sacken und bat, es möglichst zu unterstützen, dieser aber gab es mit der Bemerkung zurück, daß der Feldmarschall in Allem, was er gesagt, vollkommen Recht habe, und auch er die Leistungen der Kavallerie an diesem Tage im höchsten Grade mißbillige.

Dieses Urtheil aus dem Munde des eigenen Korps-Führers überzeugte den General Wasiltschikoff von der Nothwendigkeit, die erhaltenen Verweise in Geduld zu ertragen und sich in keine weiteren Reklamationen dieser Art einzulassen. Das bis zu diesem Augenblick stets so gut gewesene Verhältniß dieses Generals mit dem Feldmarschall ward übrigens wenige Tage darauf durch sein ausgezeichnetes Benehmen auf den Höhen von Craonne vollkommen wieder hergestellt.

Kurz nach dem Eintreffen in Rebais wurde dem Feldmarschall gemeldet, daß in der Stadt geplündert würde; er wollte persönlich dem Unfug steuern und ging nach dem ihm bezeichneten Hause. Gleich beim Eintritt überzeugten wir uns von der Richtigkeit der gemachten Meldung; Hunderte der verschiedenartigsten Gegenstände lagen zerrissen oder zerschlagen in den schönen großen Zimmern umher; noch hatten wir in den weiten Räumen die Urheber dieser Verwüstung nicht auffinden können; der Feldmarschall war im höchsten Grade aufgebracht. Endlich erblickten wir Militärs in Mänteln, — der Feldmarschall stürzte auf den ersten zu und faßte ihn so gewaltsam am Kragen, daß er ihn beinahe zur Erde warf.

Das Unglück wollte, daß dieser Mann gerade ein mit Heraustreibung der Plünderer beschäftigter Offizier war; ohne näher zu prüfen, hatte der Feldmarschall den Ersten gepackt, der ihm in die Hände kam. In wenigen Minuten war die Ordnung im Hause hergestellt, wir kehrten nach unserer Wohnung zurück. Noch ahnte der Feldmarschall nicht, wie schwer er sich an einem seine Pflicht erfüllenden Offizier versündigt, hier aber fanden wir ihn; in einem Zustande der Verzweiflung schilderte er uns die erlittene Mißhandlung. Der Feldmarschall, aufs Höchste betroffen und seine große Uebereilung im ganzen Umfange

fühlend, umarmte den Offizier, beruhigte ihn und sagte, er möge zu seinem Regimente zurückkehren, das Uebrige werde er besorgen.

Mir trug er auf, sogleich das Offizier-Korps von dem Vorfall in Kenntniß zu setzen, ihm zu sagen, wie innig leid ihm die unwissend zugefügte Beleidigung thue und daß, falls man es für unerläßlich erachte, er zu jeder Genugthuung bereit sei. Schon eine Stunde darauf war Alles in Ordnung gebracht; die edle Art, womit der Feldmarschall das begangene Unrecht wieder gut gemacht, vermehrte noch die ihm so allgemein gezollte Hochachtung und Verehrung.

In der Nacht vom 26. zum 27. hatte das Korps von Mortier seine Vereinigung mit dem von Marmont bewirkt; dies Resultat war durch einen großen Mangel an Aufmerksamkeit unserer Avantgarde möglich geworden.*) Der Feind war längs unserer Vorposten marschirt, ohne entdeckt oder angegriffen zu werden. Obgleich dies Verfahren des Generals Katzeler, welcher die Avantgarde befehligte, durch nichts gerechtfertigt werden konnte, ihm vielmehr allgemein Mißbilligung und Tadel zuzog, so war der Feldmarschall dennoch nicht zu bewegen, ihn durch einen andern General im Kommando ersetzen zu lassen. Die Würdigung einer ausgezeichneten Tapferkeit, womit derselbe schon in der Rhein-Campagne und dann bei jeder Gelegenheit gedient, hatte ihm in der Achtung und Zuneigung des Feldmarschalls eine so feste Stellung zugesichert, daß sie dieser Unfall nicht zu erschüttern vermochte.

Der Plan, nach Ueberschreitung der Marne auf Meaux zu marschiren, mußte aufgegeben werden, theils wegen der großen Schwierigkeiten, welche der Feind, von der morastigen Gegend des Ourcq unterstützt, uns in den Weg legte, theils wegen der erlangten Gewißheit, daß Napoleon mit dem größten Theil seiner Armee im vollen Marsch gegen die Marne sei. Die Vereinigung mit dem Korps v. Bülow und Winzingerode ward demnach dringend nöthig; um diese zu bezwecken, setzte sich die Armee gegen Oulchy le Château in Bewegung, woselbst sie auch den 2. März des Abends nach ziemlich lebhaften Arrieregarden-Gefechten anlangte. Den Tag darauf ward der Marsch fortgesetzt; während desselben traf die so erfreuliche Nachricht der Kapitulation von Soissons ein, welches den Feldmarschall bestimmte, für seine Person sich nach diesem Ort zu begeben.**) Die Aisne wurde hier ohne alle

*) Die Vereinigung beider Marschälle hätte auch durch die größte Aufmerksamkeit der Vorposten nicht verhindert werden, wohl aber hätte der Abmarsch der beiden Marschälle von La Ferté sous Jouarre auf Meaux von den Vorposten zeitiger erkannt werden können.

**) Nicht allein Blücher für seine Person begab sich nach Soissons, sondern die ganze Armee wurde dorthin dirigirt. Man hatte nämlich am Morgen in Oulchy le Château die Meldung Bülow's erhalten, wonach Soissons kapituliren würde, und daraufhin wurde der Marsch von Oulchy le Château so angeordnet, daß man sich sowohl nach Fismes wie nach Soissons wenden konnte, wenn unterwegs die Nachricht von der Kapitulation eintraf. (K. A. C. 13 S. 34 und C. 21 I S. 101.)

Schwierigkeit überschritten und dadurch die Vereinigung mit den bereits genannten Korps vollständig bewerkstelligt. Dies große Resultat, ohne Anstrengung und Blutvergießen errungen, verdankt man vorzugsweise der durch eine fast beispiellose Willfährigkeit des Kommandanten eingetretene schnelle Uebergabe dieser Stadt, für die er später mit dem Leben gebüßt.

In Soissons selbst herrschte einige Verwirrung, welche durch das Ablösen der Besatzung von Truppentheilen verschiedener Armee-Korps veranlaßt wurde.

Bei einer mir vom Feldmarschall aufgetragenen Besichtigung der Wälle und der dort eingerichteten Vertheidigungs-Anstalten fand ich, daß in dieser Hinsicht eigentlich gar Nichts geschehen war; weder die Artillerie, noch die dazu gehörige Mannschaft war geordnet oder richtig vertheilt, so daß ein feindlicher Angriff in dieser Zeit große Verlegenheiten zur Folge gehabt hätte. Auf Grund meines Berichts wurden sogleich die nöthigen Vorkehrungen angeordnet, der Fürst selbst überzeugte sich von der Ausführung derselben. Als er die Stadt verließ, wurden schon Menschen und Pferde aus seiner Suite durch feindliche Kanonen-Kugeln getödtet.

Den 6. sollte eine Stellung auf dem Plateau von Craonne genommen werden; am äußersten Ende desselben bei einer Mühle fand ich den General Tschernitscheff mit einigen Bataillons Infanterie und etwas Kavallerie, er beobachtete von da die Straße, welche von Reims nach Laon führt und war entschlossen, das Vordringen des Feindes auf das Plateau von dieser Seite zu verhindern. Steile Abhänge schienen dem Zweck günstig, am Fuß derselben lag ein Gehölz, welches unbesetzt geblieben. Vor unseren Augen schlichen sich einzelne feindliche Tirailleurs hinein und da man dies der Beachtung unwerth hielt, so bekamen wir bald darauf kleine Gewehrkugeln bis auf das Plateau; nun sollte durch ein Bataillon der Feind wieder vertrieben werden, allein der Versuch dazu mißglückte gänzlich, und wir wurden genöthigt, den bis dahin an der Mühle innegehabten Platz zu verlassen.

Dies hier ausgeführte Manöver gereichte der leichten Infanterie des Feindes zur größten Ehre; sie hatte vor den Augen des sorglosen Gegners das Gehölz auf eine so wenig auffallende Art zu besetzen und später gegen dessen wiederholte Angriffe zu behaupten verstanden.

Der Feldmarschall brachte die Nacht in einem rein ausgeplünderten Hause des kleinen Dorfes Braye zu, wo wir erst 11 Uhr Abends anlangten. Nichts war vorhanden, um ein Abendbrot zu bereiten. Endlich fand man ½ Pfund Mehl, ich gab den Rest einer Bouillon-Tafel hinzu und kochte selbst am Kaminfeuer daraus eine Suppe, welche der Feldmarschall und ich mit großem Appetit verzehrten; den Rest der Nacht brachten wir auf Stühlen sitzend zu.

Die Geschichte des folgenden Tages ist bekannt; nach einer tapfern Gegenwehr, einem bedeutenden Verlust an Menschen und der tödtlichen Verwundung einiger der besten Russischen Generale*) mußte das Plateau

*) Gefallen waren an diesem Tage die Generalmajors Uschakow und Lanskoi; verwundet wurden die Generale Laptew, Fürst Chowanski, Swardkin, Malow und Glebow.

von Craonne dem Feinde überlassen werden; als Folge davon ward auch Soissons, welches der General Rudzewitsch mit eben so viel Umsicht als Muth gegen die wiederholten Angriffe des Feindes vertheidigt und in diesen blutigen Gefechten nahe an 1000 Mann verloren hatte, freiwillig geräumt. Das Gefecht bei Craonne würde wahrscheinlich gar nicht stattgefunden haben, wenn man sich nicht eine große Illusion von den Resultaten der Detachirung gemacht, welche unter dem General Grafen Winzingerode mit 10 000 Mann Kavallerie zur Umgehung und Vernichtung des Feindes angeordnet worden. – Diese große Reitermasse befand sich mit ihrem Führer in der Zeit, wo die Entscheidung auf dem Schlachtfelde erfolgen sollte, noch in den Defileen der Lette und hatte, wie in dem offiziellen Bericht des Generals Blücher an den König gesagt wurde, Wege für impraktikabel gehalten, welche einige Stunden später der General Kleist mit zwölfpfündigen Batterien passirte.*)

Durch das gänzliche Mißlingen dieser Umgehung ward die für den Tag angeordnete Schlacht in ein partielles, für uns höchst nachtheiliges Gefecht verwandelt, welches, nachdem jede Hoffnung eines günstigen Erfolges verschwunden war, mit vieler Umsicht und Ordnung abgebrochen worden.

Den 8. März waren sämmtliche Korps der Armee des Feldmarschalls bei Laon in einer Aufstellung vereinigt, von welcher die auf einer bedeutenden Anhöhe liegende Stadt den Mittelpunkt bildet.

Der Feldmarschall hatte die Nacht in Froidmont zugebracht, höchst verdrießlich, die so schönen Hoffnungen vereitelt und durch die erlittene Niederlage den Muth des Feindes neu belebt zu sehen.

Infolge des Gefechts von Craonne mußte Soissons wieder geräumt werden, welches im Allgemeinen einen sehr unangenehmen Eindruck erzeugte und dem Armee-Kommando eine Menge bitterer Kritiken zuzog.

Daß General York hierbei die erste Stimme hatte, versteht sich von selbst; mit Wohlgefallen benutzte er die sich darbietende Gelegenheit, um dem so lange verhaltenen Groll wieder Luft zu machen.

Eine plötzlich eingetretene ziemlich heftige Augenentzündung vermehrte noch die üble Laune des Feldmarschalls und erzeugte neue, mannigfache Verlegenheiten in einem Augenblick, wo es sich um die Entscheidung des ganzen Feldzuges handelte.

Mit Sehnsucht hatte der Feldmarschall dem Zeitpunkt entgegengesehen, wo durch die Vereinigung der Korps von Bülow und Winzingerode seine Armee stark genug sein würde, den Kampf rasch zum nahen Ziele zu führen; dieser Zeitpunkt war da, und gerade jetzt drohte ihm die Gefahr, durch ein physisches Leiden seinen Arm gelähmt und sich um die Frucht so großer Anstrengungen gebracht zu sehen.

---

*) Winzingerode kam deshalb zu spät, weil er, anstatt wie befohlen am 6. Februar Abends, erst am 7. Februar Morgens seinen Marsch antrat, den er außerdem in einer Kolonne ausführte.

Die Ereignisse der bei Laon gelieferten Schlacht sind bekannt und ebenso auch, daß der nächtliche Angriff, welcher den Sieg entschied, in demselben Augenblick vom Feldmarschall dem General York anbefohlen wurde, als dieser, durch den eigenen Feldherrnblick aufgefordert, mit den dazu nöthigen Anordnungen beschäftigt war.

Der Feldmarschall hatte den ganzen Tag bei der Mühle zugebracht, welche neben der Straße nach Soissons zu liegt; durch eine Kanonenkugel ward ein Leiterwagen zersplittert; von den herumfliegenden Holzstücken erhielt der Prinz Friedrich der Niederlande, General Tschernitscheff und ich unbedeutende Kontusionen.

So entscheidend die Resultate des nächtlichen Angriffs wurden, ebenso erfolglos waren den Tag über alle Offensivbewegungen der Russischen Infanterie und Kavallerie geblieben; der Verlust war auf beiden Seiten gleich, nur das Korps des Marschalls Marmont war als aufgelöst zu betrachten.

Den 10. mit Tagesanbruch setzten die Generale York und Kleist die Verfolgung des Feindes fort; Napoleon seinerseits aber schien ein allgemeines Gefecht vorzubereiten, er eröffnete dasselbe durch eine heftige Kanonade und den Angriff gegen das am Fuße der Anhöhe liegende Dorf Semilly, welcher jedoch augenblicklich zurückgeworfen ward.

Wenn der Feldmarschall gesund gewesen, hätte er selbst sehen und prüfen können, so bin ich überzeugt, er würde nicht einen Augenblick verloren und den Versuch gewagt haben, die in dem Nachtgefecht errungenen Vortheile zu einer vollständigen Niederlage des Feindes zu benutzen; leider aber war er völlig außer Stand, an dem Schicksal dieses Tages einen thätigen Antheil zu nehmen, und so ruhte Alles auf dem Entschluß des Generals Gneisenau, dem die Verantwortung zu groß schien, in einem Augenblick, wo, wie er sich ausdrückte, die Partie 11 zu 1 stand, noch etwas Gewagtes zu unternehmen.

Es ist wichtig, zur Erläuterung des hier Gesagten Folgendes beizufügen.

Den General Boyen, Chef des Generalstabes bei dem Korps von Bülow, hatte, als er die Korps von York und Kleist zu Gesicht bekam, ein förmliches Grauen überfallen, so groß war der Unterschied in Haltung, Stärke und Bekleidung zwischen ihnen und dem Korps, womit er einen ruhigen, höchst bequemen Feldzug in den Niederlanden gemacht, während welchem die Truppen an Lebensmitteln wahren Ueberfluß gehabt und nur einige Mal im Biwak gewesen waren. Boyen meinte, es müsse dem König für den Friedensschluß eine Armee konservirt werden, und fürchtete, daß der geringste Unfall, welcher bei der Schlesischen Armee eintreten könne, den Kaiser von Rußland sehr leicht zu einem Rückzug bis an den Rhein führen würde. Beide Rücksichten machten es also nach seiner Meinung durchaus nöthig, nichts mehr zu wagen; General Gneisenau, für welchen Boyen stets eine Art von Autorität gewesen, hatte sich vollständig zu dieser Ansicht mit hinreißen lassen und setzte selbige mit Beharrlichkeit durch.

Es ereignete sich hierbei noch folgender sonderbare Vorfall.

Der General Gneisenau hatte das Eigenthümliche, daß, wenn er in der Nacht im Schlaf gestört und ihm irgend eine Meldung oder ein zu erlassender Befehl vorgelesen werden mußte, er, obgleich dem Anschein nach völlig wach und mit den Umstehenden über den fraglichen Gegenstand sprechend, sich dennoch den folgenden Tag oft nicht mit einem Wort des Vorgefallenen erinnern konnte. Als in der Nacht nach der Schlacht durch den Major v. Lützow die näheren Details des errungenen Sieges überbracht wurden, setzte General Müffling eine Disposition zur Benutzung desselben auf; diese Disposition ward durch den Lieutenant Gerlach dem General Gneisenau vorgelesen und, nach dessen Genehmigung, vom Feldmarschall unterschrieben, den verschiedenen Korps zugesandt. Als den folgenden Tag sich ein Gefecht zwischen den Truppen des Generals Bülow und dem Feinde entspann, und General Gneisenau erfuhr, daß die Veranlassung dazu die ausgegebene Disposition gewesen, ließ er den General Müffling rufen und machte ihm Vorwürfe, ohne seine Autorisation und Genehmigung Befehle ertheilt zu haben. Erst nachdem der Lieutenant Gerlach förmlich verhört worden war, überzeugte sich General Gneisenau, dem alle Vorgänge der Nacht aus dem Gedächtniß verschwunden waren, daß er selbst die angeordneten Maßregeln in einem schlaftrunkenen Zustand gebilligt, bestimmte aber augenblicklich die Zurücknahme derselben.

In diesem Sinne sprach er sich auf das Bestimmteste gegen den Feldmarschall aus und erhielt die Genehmigung, die Korps von Yorck und Kleist zurückzurufen, um desto sicherer dem gefürchteten Angriff Napoleons begegnen zu können, eine Maßregel, welche fast allgemein bekämpft und getadelt, aber dennoch durch die Beharrlichkeit des Generals Gneisenau durchgesetzt ward.

Dieser General war ebenfalls von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die fortgesetzte Flankenbewegung der Korps von Yorck und Kleist und das Gelingen eines kräftigen Frontangriffs durch die noch zu Gebote stehenden Streitkräfte große Resultate herbeiführen müßten, er würde auch weder den Plan noch dessen Ausführung für zu gewagt gehalten haben, hätte der Feldmarschall auf dem Schlachtfelde erscheinen und selbst Befehle ertheilen können, dennoch aber wollte er unter den obwaltenden Verhältnissen die Vertretung eines möglichen Echecs nicht übernehmen.

Bei dieser Gelegenheit ward es auf eine merkwürdige Art sichtbar, welch schweres Gewicht die Persönlichkeit des Feldmarschalls in die Wagschale legte, wenn es sich um große Entscheidungen handelte. Die Furcht vor Verantwortung war bei ihm ebenso, wie die vor Gespenstern, ein völlig unbekanntes Gefühl, nie hat er sich durch sie von irgend einer Unternehmung abhalten lassen, und wenn es Menschen giebt, deren Augen so konstruirt sind, daß sie bei eintretender Gefahr gleich Vergrößerungsgläsern wirken, ebenso spiegelte sich in den seinigen alles Gefährliche kleiner und geringer. Wie die Sachen ihm erschienen, wollte er sie auch von seinen Umgebungen angesehen wissen, und es ist daher außer allem Zweifel, daß, hätte nicht die unglückliche Augenentzündung

den Feldmarschall an sein Zimmer gefesselt, alle die Bedenklichkeiten nicht zur Sprache gekommen, und ganz andere Resultate den erfochtenen Sieg bei Laon gekrönt haben würden.

Die Zurückberufung der beiden mit der Verfolgung des Feindes beschäftigten Korps verursachte allgemein einen höchst unangenehmen Eindruck, sie sah dem Feldmarschall so unähnlich und stand in solchem Widerspruch mit den Grundsätzen, welche bisher als Norm und Richtschnur gedient, daß man die Generale Gneisenau und Müffling als alleinige Urheber derselben bezeichnete und den Feldmarschall, vermöge seiner Krankheit, für jetzt als ohne allen Einfluß auf das Armeekommando betrachtete, worin man sich eigentlich auch nicht irrte.

Da nun aber beide genannten Generale keiner großen Popularität in der Armee genossen, vorzüglich der General York ihnen schon von Anfang der Campagne an eine entschiedene Abneigung gewidmet und dieselbe bei jeder Gelegenheit deutlich ausgesprochen hatte, so war es natürlich, daß Bitterkeit und Schadenfreude sich in boshaften Ausschmückungen und Uebertreibungen der schon sehr beklagenswerthen Wirklichkeit gefallen mußte. Als Beleg hierzu führe ich die Behauptung des Generals York an, daß der Zustand des Feldmarschalls ihm nicht mehr gestatte, selbst die erlassenen Befehle zu unterschreiben, die Unterschrift daher nachgemacht würde, welches er daraus erkannt, daß bei einer ihm zugekommenen Ordre die beiden Punkte über dem u im Namen „Blücher" gefehlt, welche der Fürst bis jetzt nie zu vergessen gepflegt.

Diese Beschuldigung hatte böser Wille förmlich aus der Luft gegriffen, denn so schwer dem Feldmarschall in dieser Zeit auch das Schreiben werden mußte, so hat ihn dies doch nie abgehalten, die vorgelegten Ordres eigenhändig zu unterzeichnen, wohl aber kann es zuweilen geschehen sein, daß er die beiden, die Aufmerksamkeit so auf sich gezogenen Pünktchen entweder vergessen, oder an einer unrechten Stelle angebracht hatte.

Bei der so sichtbar eingetretenen Aufregung der Gemüther wurde Alles Stoff oder Vorwand zu gegenseitigen Anfeindungen, und selbst die abenteuerlichsten Erzählungen fanden willige Hörer, wenn es darauf ankam, die Anordnungen des Armee-Kommandos zu kompromittiren.

Diesmal hatte dasselbe allerdings sich große Vorwürfe zu machen, denn weniger als bei Laon ist wohl nie ein errungener Sieg benutzt worden.

Dem Feinde an Streitkräften selbst nach Entsendung der Korps von York und Kleist noch um ein Drittel überlegen, hatte der bloß zur Sicherstellung des eigenen Rückzuges unternommene Angriff des Feindes so imponirt, daß man selbst nichts unternahm und sich ausschließlich auf das Ergreifen ängstlicher Maßregeln beschränkte, welche die vermeintliche Gefahr beschwören sollten.

Napoleon entging auf diese Art nicht nur der ihm drohenden Vernichtung, sondern brachte sogar bei Reims durch einen überraschenden Angriff dem aus Russischen und Preußischen Truppen zusammengesetzten Detachement unter dem General St. Priest eine völlige Niederlage bei.

Der genannte General mußte die bei dieser Gelegenheit begangenen Fehler mit seinem Leben bezahlen.

Der General St. Priest war von Reims und der Preußische Oberst v. Eicke von dem York'schen Korps als schwer blessirt nach Laon gekommen; der General Blücher, welcher sich für beide sehr interessirte, schickte seinen Arzt, den Doktor Bieske, zu ihnen, um Hülfe zu leisten und ihm einen Rapport über ihr Befinden zu machen.

Derselbe berichtete, daß dem General durch eine Kartätschkugel die Schulter zerschmettert, und dem Obersten durch ein Stück zersprungener Granate der Hirnschädel so verletzt sei, daß etwas Gehirn aus der Wunde gequollen; beide Personen hielt der Doktor für unrettbar verloren, glaubte aber, daß der Oberst zuerst sterben würde. Nach einigen Tagen war der General todt, und der Oberst wieder völlig hergestellt.

Dies Alles vermehrte die bereits eingetretene unangenehme Stimmung. Mit übertriebenen Farben wurden die Resultate geschildert, welche man hätte erringen können, und ebenso die Nachtheile der allerdings selbst verschuldeten Niederlage bei Reims vergrößert.

Der General York, welcher sich allein den am 9. erfochtenen Sieg zueignete, sah mit dem größten Verdruß, daß er in seinen Folgen spurlos verschwunden war, und immer lauter deklamirte er gegen die Ungeschicklichkeit des Armee-Kommandos; nur noch einer geringfügigen Veranlassung bedurfte es, um einen öffentlichen Bruch, eine förmliche Widersetzlichkeit herbeizuführen, und diese fand sich bald.

Der Mangel an Lebensmitteln und Fourage machte es nothwendig, ein bedeutendes Detachement Kavallerie zur Disposition des Generalintendanten Ribbentrop zu stellen und ihn dadurch in den Stand zu setzen, für die Verpflegung der Armee durch Herbeischaffung von Vorräthen aus entfernteren Gegenden Sorge zu tragen.

Wie ich glaube nicht absichtlich, aber durch Zufall oder Nachlässigkeit in dem Bureau des Generalstabes, geschah es, daß dies Detachement bloß aus Truppentheilen des York'schen Korps kommandirt wurde, gerade desjenigen Korps also, was sich durch gelieferte Gefechte und ausgestandene Fatiguen ohnedem auf die geringste Kombattantenzahl reduzirt sah, während das von Bülow mit vollen Rotten, gut genährt und gekleidet, sich in dem vortrefflichsten Zustande befand.

Diese Rücksichtslosigkeit nahm der General York für eine persönlich ihm zugefügte Beleidigung und ward darüber so erzürnt, daß er den Entschluß faßte, das Kommando des Korps niederzulegen und die Armee zu verlassen.

In Folge dieses Entschlusses schrieb er dem Feldmarschall einen Brief, worin er mit wenigen Worten sagte, daß seine sehr geschwächte Gesundheit die Erfüllung aller Dienstpflichten seiner Stellung unmöglich mache, er es daher für nöthig erachte, dieselbe bis auf weitere höhere Bestimmung dem

nächstfolgenden General zu übertragen, er selbst wolle sich in kurzen Tagereisen nach Brüssel begeben.

Dies Schreiben wurde durch den Grafen Brandenburg und Major v. Schack nach Laon überbracht, welche beide gegen mich die Meinung äußerten, daß General York sich weniger krank als gekränkt fühle, und daß dieses Gefühl die eigentliche Ursache des von ihm gefaßten Entschlusses sei, von welchem ihn nur, wie sie glaubten, ein freundliches und theilnehmendes Wort des Fürsten zurückbringen könne.

Das Schreiben wurde in Gegenwart der Generale Gneisenau, Müffling und Goltz dem Feldmarschall vorgelesen; auf den Gesichtern aller Drei malte sich die Freude, so wohlfeilen Kaufs einen lästigen, zum steten Widerspruch geneigten Untergebenen losgeworden zu sein.

Bei einer solchen Uebereinstimmung fand keine weitere Diskussion statt; Graf Goltz setzte augenblicklich das Antwortschreiben auf, welches der Feldmarschall unterzeichnete. Gemessen und kalt sprach es in Betreff der leidenden Gesundheit Bedauern und zugleich den Wunsch aus, dieselbe recht bald völlig wiederhergestellt zu sehen. Dies Schreiben ward den beiden genannten Offizieren vorgelesen und dann zur weiteren Bestellung eingehändigt; hierauf trennte man sich.

Graf Brandenburg und Major v. Schack begleiteten mich in mein Zimmer, um mir zu sagen, daß ihnen nunmehr jede Hoffnung verschwunden schien, den General York zur Rückkehr zu vermögen, und daß die Entfernung eines solchen Mannes, der die Achtung und das Vertrauen der Truppen in so hohem Grade besitze, einen höchst nachtheiligen Einfluß auf das Ganze haben müsse, und es um so mehr zu bedauern sei, wenn die Armee sich gerade in einem Augenblicke eines so erprobten Führers beraubt sehe, wo der Gesundheitszustand des Feldmarschalls selbst so gegründete Besorgnisse errege.

Von der Richtigkeit dieser Aeußerung innig überzeugt und alle die Verlegenheiten vorhersehend, welche ohnehin unvermeidlich eintreten müßten, sobald General Langeron, als ältester General in der Armee, den Feldmarschall, wenn auch nur auf kurze Zeit, im Kommando derselben ersetzen sollte, erschien auch mir die Rückkehr des Generals York für die Armee ein dringendes Bedürfniß; ich versprach daher allen Einfluß anzuwenden, um den Feldmarschall dahin zu disponiren, in einem eigenhändigen freundschaftlichen Schreiben den General aufzufordern, das Kommando des Korps wieder zu übernehmen und so nahe dem Ziele nicht die Früchte seiner Thaten zu opfern.

Daß die Rückkehr des Generals York auch eine sichere Folge des Briefes sein werde, den ich bald nachzuschicken mir Hoffnung machte, wollte man mir zwar nicht als gewiß, aber doch als höchst wahrscheinlich verbürgen, und so versprachen wir uns gegenseitig die thätigste Mitwirkung, um die Ausführung eines Entschlusses rückgängig zu machen, welcher, in leidenschaftlicher Aufregung gefaßt, für den General selbst und für die Armee nur nachtheilige Folgen haben konnte.

Der Feldmarschall lag zu Bett, als ich in das Zimmer trat, und klagte über heftige Augenschmerzen; nachdem einige gleichgültige Worte gewechselt worden, sprach ich über den der Armee durch den Abgang des Generals York zugefügten Nachtheil mein innigstes Bedauern aus.

Mir thut es auch leid, sagte der Feldmarschall, denn so unerträglich und widerwärtig er öfter ist, so bleibt er doch ein tüchtiger, kreuzbraver Soldat, und ich hätte wohl gewünscht, daß er erst nach dem Einrücken in Paris krank geworden wäre.

Dies läßt sich vielleicht noch einrichten, erwiderte ich, denn mir scheint, daß ihm die Krankheit erst durch den Aerger bei einer vom General Müffling angeordneten Maßregel fühlbar geworden; ein paar freundliche Zeilen von Ew. Excellenz, sagte ich, können dieselbe vielleicht wieder verschwinden machen, und diese zu schreiben sind Sie dem König und der Armee verpflichtet.

Nachdem ich hierauf die eigentliche Veranlassung der so unerwarteten Abreise mitgetheilt und mit den lebhaftesten Farben die Nothwendigkeit geschildert hatte, in einem so entscheidenden Augenblick dem Korps seinen erprobten Führer zu erhalten, war in dem Gemüth des Feldmarschalls nicht nur der eigene Widerwille, sondern auch der durch fremden Einfluß geschaffene glücklich besiegt; er sah in General York nur den tapferen Mann, das nothwendige Werkzeug für die Erreichung des großen Zweckes und befahl mir, in Folge dieser Stimmung, ein zweites Schreiben aufzusetzen, um es dem bereits abgeschickten nachsenden zu können. Dies wird nichts helfen, entgegnete ich, nur ein eigenhändig geschriebenes wird den General von der Echtheit der darin ausgesprochenen Gesinnung und Wünsche überzeugen können.

Die im höchsten Grade entzündeten und dick geschwollenen Augen machten das Tragen einer Binde unerläßlich, denn jeder Lichtstrahl verursachte heftige Schmerzen. In solchem Zustand das Schreiben eines Briefes zu verlangen, war eine Zumuthung, welche nur die Ueberzeugung der unerläßlichen Nothwendigkeit zu rechtfertigen vermochte, und dieselbe auszusprechen bei der Eigenthümlichkeit des Feldmarschalls ein gewagtes Unternehmen; auch mußten während des Schreibens noch so manche Einwendungen besiegt und Aufwallungen augenblicklichen Unwillens ertragen werden. Dennoch kam der Brief zu Stande, kurz, aber dem Zweck vollkommen entsprechend. Handschrift, Ideengang und Fassung verbürgten seine Echtheit, mehr bedurfte es nicht.

Glücklich, diesen mühsam errungenen Brief endlich in meinem Besitz zu sehen, beeilte ich durch einen Ordonnanzoffizier die weitere Beförderung desselben.

Der Offizier fand den General in Corbény und brachte das im Original beigefügte Antwortschreiben zurück.*)

---

*) Dasselbe lautet:

Euer Excellenz eigenhändiges Schreiben ist der Abdruck Ihres biedren Herzens, welches ich immer schätzte und schätzen werde. Diese Biederkeit muß Ihnen aber auch sagen, daß dem Manne, der seine Würde fühlt und vorwurfsfrei ist, eine

Ich erbrach dasselbe, weil einer vom Feldmarschall gegebenen Bestimmung gemäß, ich dies mit allen Dienst- und Privatbriefen thun mußte, fand aber den Inhalt so, daß eine Mittheilung unvermeidlich neue Aufregungen und unangenehme Scenen zur Folge gehabt hätte. Diese Ueberzeugung veranlaßte mich, das Schreiben Niemandem zu zeigen und vorläufig ad acta zu legen. Nur der Feldmarschall hätte mich darüber zur Rechenschaft ziehen können, denn es war die Antwort auf einen Privatbrief, ich war aber gewiß, daß gerade er nach Anhörung der Gründe mein Verfahren billigen würde. Ich war also nicht zweifelhaft, sondern meldete bloß, daß General York den Befehl des Korps wieder übernehmen würde.

Erst nachdem dies geschehen, erfuhren die Generale Gneisenau und Müffling, daß ein Privatschreiben des Feldmarschalls diese Veränderung bewirkt, und obgleich kein Zweifel obwalten konnte, daß ich die Veranlassung desselben gewesen, so habe ich dennoch keine Vorwürfe darüber gehört. Das Vertrauen und die Achtung, welche General York so allgemein genoß, sprach sich in dem Dank aus, der mir von seinen Untergebenen zu Theil ward, und in der Freude, womit ihn sein Korps bei der Rückkehr begrüßte.

Nachdem auf diese Art der Armee einer der ausgezeichnetsten Unterfeldherrn erhalten worden, drohte ihr die Gefahr, den Feldmarschall selbst zu verlieren, dessen starker Arm sie siegreich bis an die Ufer der Seine geführt.

Durch die Augenentzündung an das Zimmer gefesselt, bei schmaler Diät der gewohnten Bewegung beraubt und den Aerger im Herzen, sich gerade in einem Augenblick unthätig zu wissen, wo der letzte entscheidende Schlag geschehen mußte; dies Alles vereint hatte nicht nur im Allgemeinen seine Gesundheit erschüttert, sondern auch höchst nachtheilig auf seine Laune gewirkt und die Gemüthsstimmung hervorgebracht, welche bei ihm die stete Folge körperlicher Leiden war. Wenn man ihn in diesem Zustande beobachtete, wie er mit fortdauernd ängstlicher Besorgniß an den Tod dachte, mit Kleinmuth jeden Schmerz ertrug, wie er seine Phantasie immer durch Auffindung neuer Krankheitssymptome quälte und, nur mit sich selbst beschäftigt, gleichgültig gegen Alles war, was außer ihm vorging, selbst gegen das Größte und Wichtigste; dann aber wieder, sobald er genesen, an Charakterstärke, Ertragung jeder Beschwerde und heldenmüthiger Verachtung der größten Gefahren Alles übertraf, was um und neben ihm war, so mußte man über die Gewalt erstaunen, welche das physische Befinden über die geistigen Kräfte ausübte.

Dieser Zustand moralischer Ermattung und gänzlicher Gleichgültigkeit

---

Kränkung sehr wehe thun muß. — Ich bin auf meinen Posten zurückgekehrt. — Ich werde mich schlagen, so lange man schlagen muß; dann aber mit Freuden Platz machen der Arrogance und den System-Aufstellern.

Von ganzem Herzen und mit aufrichtigster Theilnahme wünsche ich, daß Ihre Gesundheit recht bald hergestellt werde.

Corbény, den 13. März 1814.

v. York.

gegen alle äußeren Verhältnisse war bereits eingetreten, der Feldmarschall dachte nur daran, das Kommando der Armee niederzulegen und diese zu verlassen; jede Meldung, jeder Vortrag, gleichviel über welchen Gegenstand oder von welcher Person er kam, war ihm ekelhaft und zuwider.

Nur wenige Stunden des Tages durfte ich mich aus seinem Zimmer entfernen, oft mußte ich auch die Nacht darin zubringen; es schien ihm eine Beruhigung, mich in der Nähe zu haben.

Seinem Arzt, dem Doktor Bieske, dem er stets sehr gewogen war, und in dessen Behandlung er großes Vertrauen setzte, ging es ebenso wie mir: auch er durfte nur selten das Zimmer verlassen, meist mußten wir Beide, wenigstens aber einer von uns, bei ihm bleiben. Diese Aufgabe war ebenso schwierig als langweilig; in einer zur Schonung der Augen ganz finster gemachten Stube, worin sich nur im entfernten Winkel eine mattbrennende, verhangene Lampe befand, saß man oft Stunden lang, während der Feldmarschall entweder schlummerte oder über seinen Zustand grübelte; kein Wort ward gesprochen, und eine wahre Todtenstille herrschte, welche nur durch das Schlagen zweier darin befindlicher Uhren unterbrochen wurde.

Lesen konnte man nicht, weil es zu finster war, und miteinander sprechen, selbst wenn es ganz leise geschah, durfte man nicht, weil es dem Feldmarschall unangenehm war. Eine solche stundenlange Pause ward endlich dadurch unterbrochen, daß der Feldmarschall aus seinem Lehnstuhl aufstand, anfing in der Stube umherzugehen und die in Betreff seines Befindens gemachten Beobachtungen oder gehabten Empfindungen mittheilte; bei Allem, was nun geantwortet oder überhaupt gesprochen ward, mußte jedes Wort wohl erwogen werden, damit den trüben Grübeleien keine neue Nahrung und dem Argwohn keine Gelegenheit gegeben ward, zu glauben, daß wir gegen unsere Ueberzeugung den Krankheitszustand für völlig gefahrlos hielten. Nur die innigste persönliche Anhänglichkeit und die Ueberzeugung, daß es ein dem Besten des Vaterlandes dargebrachtes Opfer sei, vermochten meine Lage erträglich zu machen. Mehrere Tage waren auf diese Art langsam dahingegangen; den Entschluß, das Armee-Kommando niederzulegen, hatte ich, so oft er zur Ausführung kommen sollte, stets glücklich bekämpft; zugleich ward meinerseits Alles angewendet, dahin zu wirken, daß der eigentliche Krankheitszustand des Feldmarschalls so viel als möglich ein Geheimniß blieb. Ebenso wie man einst der Armee den Tod ihres Feldherrn Cid verschwieg, weil man den nachtheiligen Eindruck fürchtete, welcher von der Gewißheit dieses großen Verlustes unzertrennbar war, ebenso waren die Folgen zu fürchten, welche die Entfernung des Feldmarschalls in diesem Augenblick nothwendig haben mußte. Er nur war eine Bürgschaft für die Einheit im Handeln von so verschiedenartigen Bestandtheilen; seine Thaten und der erlangte Ruhm hatten ihn so hoch in der Meinung gestellt, daß er nie Gegenstand der Eifersucht oder der beleidigten Eigenliebe irgend eines der Unterfeldherren werden konnte.

Die Armee des Feldmarschalls zählte 6 Korps, von denen 3 aus Preußischen

und 3 aus Russischen Truppen zusammengesetzt waren; der älteste General nach ihm war Langeron, ihm hätte also nach dem Abgang des Feldmarschalls bis zu einer anderweitigen höheren Bestimmung das Kommando des Ganzen gebührt. Dieser Aufgabe war er aber weniger als irgend einer der Anderen gewachsen und seine Hand viel zu schwach, um solche Zügel zu führen. Stete Ungewißheit im Befehlen und Widerwille im Gehorchen würden die unausbleibliche Folge hiervon geworden sein und hätten den Gang der Operationen zu einer Zeit gelähmt, wo jeder Augenblick kostbar war, um das Ziel zu erreichen, welches durch die verhängnißvolle Krankheit des Feldmarschalls schon weiter von uns geschoben worden. Die genaue Kenntniß der großen, höchst originellen Eigenthümlichkeit des Feldmarschalls und das Benutzen günstiger Augenblicke, wo die Schmerzen weniger fühlbar und das Gemüth ruhiger geworden, dies vereint machte es mir möglich, daß die Ausführung des Entschlusses hingehalten und Tage gewonnen wurden, während wir sehnsuchtsvoll das Eintreten wirklicher Besserung erwarteten.

Die schwierigste der zu lösenden Aufgaben trat ein, als der längere Aufenthalt in Laon nicht mehr möglich und durch das Vorrücken der Armee eine Verlegung des Hauptquartiers zur unerläßlichen Nothwendigkeit geworden war. Der Feldmarschall, welcher bis dahin sein ganz dunkles Zimmer nicht zu verlassen gewagt, sollte zu einer mehrstündigen Reise im offenen Wagen disponirt werden; dies zu bewirken wäre völlig unmöglich gewesen, wenn nicht der Arzt es als eine wohlthätige medizinische Maßregel förmlich verordnet und den Kranken schon zwei Tage vorher darauf vorbereitet und mit der Idee vertrauter gemacht hätte. Dennoch war, als der entscheidende Augenblick eintrat, noch ein großer Kampf zu bestehen, und nur mit heftigem Widerwillen bestieg endlich der Feldmarschall den für ihn bereiteten Wagen; obgleich ein glücklicher Zufall uns einen verdeckten viersitzigen zugeführt.

Nachdem der Doktor Bieske und ich nebst einer Menge für die Bequemlichkeit und medizinische Pflege des Feldmarschalls bestimmter Gegenstände darin Platz genommen hatten, wurden die Fenster mit grünen Tüchern verhangen, um das Eindringen jedes Lichtstrahls sorgfältig zu verhindern und die nöthige Dunkelheit zu erzeugen, an welche der Feldmarschall gewöhnt war. Mit einem Wort, es war Alles so eingerichtet, daß der Wagen eigentlich weiter nichts als eine kleine, aber ambulante Kopie der in Laon zurückgelassenen Krankenstube war. Daß sich der Doktor und ich jedoch noch viel schlechter als in jener befanden, versteht sich von selbst; ohne uns rühren zu können, stumm und geduldig mußten wir die öfteren Ausbrüche von Ungeduld und übler Laune ertragen.

In dieser beschriebenen Art wurde der Weg bis Berry au Bac zurückgelegt, wohin das Hauptquartier für diesen Tag bestimmt war. Der Zustand des Feldmarschalls hatte sich nicht verändert, er fühlte sich jedoch so angegriffen, daß für den folgenden Tag an eine Fortsetzung der Reise nicht zu denken war, und nur durch die vereinte Bemühung aller derer, die sich eines Einflusses auf den Feldmarschall rühmen konnten, ward es möglich, ihn am 21. nach Fismes zu

bringen. Von Geschäften wollte er gar nichts hören, und selbst die Mittheilung der Begebenheiten auf den verschiedenen Kriegstheatern gewährte ihm wenig Interesse.

In Fismes ward uns der von Napoleon an die Kaiserin geschriebene Brief zugeschickt, worin derselbe sie von dem Plane, über die Marne zu gehen, um die Kommunikationslinie der verbündeten Armeen zu bedrohen, in Kenntniß setzte.

Diese Nachricht wirkte wie ein moralisches Zugpflaster auf Geist und Gemüth des Feldmarschalls; er fing wieder an, sich von den Begebenheiten des Tages erzählen zu lassen, und wenn er auch an der Unterhaltung nur stummer Theilnehmer blieb, so hörte er doch mit Aufmerksamkeit zu, und das fast erloschene Feuer seiner Augen ward wieder sichtbar, so oft des entscheidenden Kampfes Erwähnung geschah, welchen wir in Kurzem unter den Mauern von Paris zu bestehen gedachten. Von diesem Augenblick an ward an Niederlegung des Kommandos nicht mehr gedacht, obgleich die Entzündung der Augen in ihrer ganzen Bösartigkeit noch fortdauerte.

Unser Aufenthalt in Fismes lieferte ein komisches Beispiel der Unbefangenheit, womit sich der Feldmarschall über eingeführte Gebräuche oder Formen hinwegsetzte, sobald ihm eine solche Uebertretung nöthig oder bequem erschien.

In dem Zimmer, welches wir bewohnten, stand ein offener Kasten, angefüllt mit Kleidungsstücken der Hausfrau, welche, sowie ihre ganze Familie, noch vor unserer Ankunft das Haus verlassen hatte. Unter diesen Möbeln befand sich ein grünseidener, sehr verzierter Damenhut mit großem breiten Schirm.

Schon in Laon hatten wir uns, jedoch vergeblich, alle Mühe gegeben, dem Feldmarschall einen grünen Schirm zu verschaffen, weil er sich von demselben eine wohlthätige Wirkung und Linderung der Schmerzen versprach; kaum bekam er daher diesen Hut zu Gesicht, so hatte er selbigen auch schon auf dem Kopf, ohne zu erlauben, die geringste Veränderung mit demselben vorzunehmen oder ihm eine dem Zweck entsprechendere Gestalt zu geben, weil er dies Alles für dummes Zeug erklärte.

Auf diese Art kostümirt, empfing er alle Besuche, und ebenso fuhr er bei offenen Fenstern von Fismes bis Châlons zum Erstaunen und Ergötzen der Menge, welche ihn auf der ziemlich langen Fahrt zu Gesicht bekommen.

Den 23. kamen wir in Reims an und den folgenden Tag nach Châlons, wo wir die Gewißheit erhielten, daß Napoleon zwischen St. Dizier und Vitry mit mehreren Korps die Marne passirt habe und sich demnach im Rücken der kombinirten Armeen befinde — eine Bewegung, welche, indem sie alle bisherigen Operationspläne vernichtete, zu neuen entscheidenden Entschlüssen zwang. Um dies zu können, war es vor Allem nöthig, sich einen klaren Begriff von dem wahrscheinlichen Zweck zu machen, welchen der Kaiser durch ein so überraschendes Unternehmen zu erreichen gedachte.

Der General Gneisenau faßte die Idee auf, daß Napoleon, um groß zu

endigen, nicht auf Französischem Boden, sondern jenseits des Rheins der Uebermacht unterliegen wolle, so erfordere es die Eigenthümlichkeit seines Charakters und die Genialität seines Geistes; man müsse ihm also über die Mosel und den Rhein bis zu seiner endlichen Vernichtung folgen.*)

General Müffling war der Meinung, Napoleon werde sich gegen die Niederlande wenden, den Kronprinzen von Schweden sowie den Herzog von Weimar schlagen und dann, durch alle Garnisonen der eingeschlossenen Festungen verstärkt, gegen die Große Armee zurückkehren; er schlug daher vor, sich immer im Bogen auf seiner linken Flanke zu bewegen. Hierzu würden aber gewöhnliche Beine nicht ausgereicht haben, wenn man auch die so nöthige Rücksicht ganz aus den Augen gelassen, daß eine Armee in den Gegenden, welche nach diesem Vorschlag zum Kriegstheater geworden, keine Subsistenzmittel gefunden hätte. So urtheilten die beiden gelehrtesten Strategen des Hauptquartiers, ganz anders aber der nicht durch erlernte Wissenschaft und Kunst, aber mit einem klaren Verstand und ungewöhnlichem Scharfsinn von der Natur ausgestatiete Feldmarschall. Ihm war es klar, daß der so überraschenden Bewegung des Feindes nichts als die Absicht zum Grunde liege, uns von Paris zu entfernen, dem Ort, in welchem er sich in so vielfacher Beziehung am verwundbarsten fühlen mußte. Auf diese Ansicht gestützt, erschien es dem Feldmarschall dringend nothwendig, ungesäumt mit vereinten Kräften auf Paris zu marschiren, um sich zum Herrn dieser Stadt zu machen, bevor Napoleon umkehren und ihr zu Hülfe eilen könne.

Die meisten Mitglieder des Hauptquartiers sprachen sich für die Meinung des Feldmarschall aus und wurden daher sehr freudig überrascht, als der Major Brünneck, aus dem großen Hauptquartier zurückgekehrt, uns den Entschluß der Monarchen und die dadurch erzeugten Bestimmungen, auf Paris zu marschiren, mittheilte.

Das zwischen Fère Champenoise und Sézanne zurückgebliebene Korps des Marschalls Marmont sollte sogleich angegriffen und geschlagen werden.

Den Feldmarschall machte diese Uebereinstimmung der Entschlüsse des großen Hauptquartiers mit denen, welche auch er für die zweckmäßigsten hielt, sehr glücklich, um so mehr, als es das erste Mal während beider Feldzüge war, wo eine solche Harmonie stattgefunden.

Sogleich wurden für den folgenden Tag, als den 25. März, die nöthigen Befehle zu dem Marsch nach Etoges gegeben. Die Kavallerie des Generals Korff sollte die Avantgarde haben und das Ganze sich um 8 Uhr in Marsch setzen.

Den Feldmarschall hatte die Unruhe und das Verlangen, vorwärts zu

*) Diese Darstellung ist nicht ganz zutreffend. In einem Briefe vom 24. März an Boyen sagt Gneisenau, man müsse die Armee theilen, mit der einen Hälfte hinter Napoleon her und mit der andern auf Paris marschiren; man sei für beide Zwecke stark genug. (Delbrück, Leben Gneisenaus. IV. 226.)

9*

kommen, die Nacht nicht schlafen lassen; er war schon sehr früh völlig angezogen. Die Augenschmerzen erlaubten ihm das Reiten nicht, er mußte fahren; noch vor 8 Uhr bestieg er seinen Wagen, ich sollte mich neben ihn setzen, einige Kosaken begleiteten uns. So fuhren wir sorglos auf der Straße nach Etoges, als unerwartet einer der Kosaken uns eine Meldung machte, deren Inhalt wir zwar nicht verstanden, aus den sie begleitenden Zeichen und Gestikulationen jedoch erriethen, daß er uns irgend etwas von Wichtigkeit bemerkbar machen wollte; ich stieg daher sogleich aus dem Wagen, um mich umzusehen, und gewahrte eine Truppen-Kolonne, jedoch ohne zu wissen, ob es Freund oder Feind sei. Diese Ungewißheit veranlaßte mich, den Feldmarschall zu bitten, den Wagen halten zu lassen, während ich dem Kosaken durch Zeichen den Befehl ertheilte, hin zu reiten und uns eine bestimmte Meldung zu bringen. Einer Preußischen Ordonnanz befahl ich, auf dem Wege nach Etoges fortzureiten, bis er die Kavallerie des Generals Korff anträfe, und dann diesen General zu fragen, welche Meldungen er durch seine Patrouillen erhalten.

Nachdem wir einige Zeit in dieser Ungewißheit zugebracht, kehrte der Kosak zurück und meldete, daß es eine feindliche Kolonne sei, welche in unserer linken Flanke marschirte; die Ordonnanz aber brachte die Nachricht, daß sich zwischen uns und Etoges nichts von Russischer Kavallerie befände. Es war also klar, daß der Feldmarschall mit seinem Wagen bis jetzt die Avantgarde der Armee gemacht, und daß wir die Beute jeder nach dieser Richtung entsandten feindlichen Patrouille hätten werden müssen.

Während uns alle diese interessanten Nachrichten zukamen, langte endlich General Korff mit seiner Dragoner-Division bei uns an. Er hatte sich, wie immer, auch dieses Mal bei dem Abmarsch nicht übereilt und vielleicht absichtlich länger gezaudert, weil ihm für diesen Tag die Führung der Avantgarde übertragen war, für welches Kommando er stets eine besondere Abneigung an den Tag gelegt.

Der Feldmarschall war, wie natürlich, sehr ungnädig auf den General, dessen Nachlässigkeit die traurigsten Resultate haben konnte, und befahl ihm, augenblicklich die feindliche Kolonne anzugreifen. Mir trug er auf, dem Angriffe beizuwohnen und dann sogleich Bericht zu erstatten. Der Feldmarschall hätte sich selbst zu Pferde gesetzt, er konnte aber wegen seiner noch verbundenen Augen den Wagen nicht verlassen.

Wir setzten uns in Marsch und überzeugten uns sehr bald, daß das, was wir vor uns sahen, nicht bloß ein schwaches, isolirt marschirendes feindliches Detachement, sondern eine vollständige Infanterie-Division war, der etwas Artillerie und Kavallerie folgte. Eine solche Masse konnte nicht gleich überrannt werden, vorzüglich, weil wir keine Artillerie bei uns hatten; dennoch wurde der Versuch gewagt. Der General ließ zwei Dragoner-Regimenter aufmarschiren und angreifen.

Der Erfolg war, wie zu erwarten stand, kein anderer, als daß die

Kolonne in ihrem Marsch etwas aufgehalten ward, unsererseits aber einige Mann und Pferde getödtet oder verwundet wurden.

Während Dies vorfiel, war auch General Gneisenau bei uns eingetroffen; er überzeugte sich bald, daß erst nach einem anhaltenden und wirksamen Artilleriefeuer es der Kavallerie gelingen könne, in die Infanteriemassen mit Erfolg einzudringen. Es wurden daher alle reitenden Batterien in Thätigkeit gesetzt, welche in geringer Entfernung die durch fortgesetzte Kavallerie-Attacken festgehaltene Kolonne mit Kartätschen beschossen.*)

Das Resultat ist bekannt.

Nach einer heldenmüthigen Gegenwehr, nachdem mehr als die Hälfte dieser tapfern Division todt oder verstümmelt das Schlachtfeld bedeckte und keine Patrone mehr übrig war, erlag das so zusammengeschmolzene Häufchen nebst seinem Führer den Angriffen der es umschließenden Reitermassen.

Der General Pacthod, welcher die Division befehligte, hatte alle Aufforderungen, die Waffen niederzulegen, mit Stolz zurückgewiesen. Schon war der Sieg, selbst jede günstige Wendung der so verhängnißvollen Lage zur Unmöglichkeit geworden, aber der General wollte, daß durch eine Gegenwehr bis zur Vernichtung dem Ruhm und der Ehre der Französischen Waffe volles Genüge geschehe; dies Ziel hat er erreicht und diesen Lorbeer errungen, schon auf dem Schlachtfeld wurde ihm von den Feinden die rühmlichste Anerkennung zu Theil, und die Jahrbücher der Kriegsgeschichte werden seines Namens und seiner That mit Achtung gedenken.

Ich für meine Person war bald nach dem ersten Angriffe zu dem mich erwartenden Feldmarschall zurückgeeilt; die Unmöglichkeit, selbst an dem Gefecht Antheil nehmen zu können, bestimmte ihn, ohne Aufenthalt nach Etoges zu fahren, wo für den Tag das Hauptquartier angewiesen war.

Erst spät des Abends trafen die übrigen Mitglieder desselben dort ein.

Der Feldmarschall war sehr ungnädig, daß außer mir von seiner Umgebung Niemand bei seiner Person geblieben, und gab für die Zukunft darüber sehr bestimmte Befehle.

Groß war das Resultat dieses Tages; eine ganze Division braver Truppen von der Armee, die dem Kaiser über die Marne folgen sollte, war abgeschnitten, gefangen und vernichtet worden, — ein glänzender Anfang der letzten Episode dieses Feldzugs.

Den Tag darauf marschirten wir über das Schlachtfeld bei Champaubert, welches, wie natürlich, genau besichtigt wurde. Alle darauf erlebten so kritischen Momente wurden ins Gedächtniß zurückgerufen.

Ich sprach mit mehreren Einwohnern des Dorfes und war erstaunt, zu hören, daß bei den wiederholten Kavallerie-Angriffen auf das später durchbrochene Infanterie-Bataillon nicht mehr wie zwei Pferde durch das Gewehr-

*) Es ist das Gefecht bei Fère Champenoise gemeint.

feuer desselben getödtet worden sind — ein Beweis, wie unwirksam das Feuer einer Kolonne ist.

Von Montmirail aus begab sich General Gneisenau in das sechs Stunden davon entfernte Hauptquartier der Monarchen und kam in La Ferté sous Jouarre wieder zu uns.

Die ferneren Operationen der Großen und der Schlesischen Armee waren bei dieser Gelegenheit verabredet worden.

Dem früheren Plan gemäß sollte die Schlesische Armee allein auf Paris marschiren und sich dieser Stadt bemächtigen, die Große Armee aber zur Deckung dieser Bewegung eine Stellung nehmen und dem Kaiser eine Schlacht anbieten, welcher, wie man als gewiß voraussetzte, zum Entsatz von Paris herbeieilen würde, sobald er von unserm Marsch dahin Kenntniß erhalten.

In dem jetzt gehaltenen Kriegsrath änderte man diese Idee und beschloß, rasch und mit vereinten Kräften sich der großen Hauptstadt bemächtigen zu wollen, weil man fürchtete, die Streitkräfte des Marschalls Blücher würden zu diesem Zweck nicht hinreichend sein. Die Folge hat bewiesen, wie richtig diese Ansicht gewesen.

Den 29. März kamen wir nach Villepinte, wo wir einige aus Paris entflohene Anhänger der Bourbons vorfanden, die dem Feldmarschall eine genaue Beschreibung des dortigen politischen Zustandes und der uns erwartenden feindlichen Streitkräfte machten. Sie meinten, die Anzahl der Royalisten sei bedeutend, noch größer aber die Zahl derer, welche um jeden Preis der Tyrannei Napoleons ein Ende machen wollten, und daß, wenn man diese beiden Parteien gehörig zu bearbeiten verstände, eine vereinte Reaktion zu Gunsten der Alliirten in Paris selbst zu bewirken sei.

Der General Gneisenau faßte diese Idee mit großer Lebhaftigkeit auf, es ward eine Art anonymer Aufruf an alle Gutgesinnten in Paris entworfen, lithographirt und in ganzen Packeten diesen Personen zur schnellen Verbreitung übergeben, welche sogleich damit abreisten; später hat sich gefunden, daß von Allen kein Einziger es gewagt, ein solches Packet mit in die Stadt zu nehmen; an eine Vertheilung des Inhalts ward gar nicht gedacht.

Es gab Mehrere, welche dem General Gneisenau das Resultat dieser Maßregel vorhersagten, jedoch ohne Gehör zu finden; merkwürdig ist es überhaupt, daß bei allen den großen und vortrefflichen Eigenschaften dieses Generals ihm das gewisse, richtige Erkennen und Würdigen der Menschen durchaus fehlte. Nicht frei von Eitelkeit und mit einer sehr lebhaften Phantasie, ward er nur zu oft das Opfer intriguanter Abenteurer aller Art, welche ihn für ihr persönliches Interesse benutzten.

So wie dies früher in seiner öffentlichen Stellung der Fall gewesen, ebenso war es später in seinen Privat-Verhältnissen und der Administration seiner Güter; fast Alle, denen er darin ein besonderes Vertrauen geschenkt, haben es entweder gemißbraucht oder doch nicht gerechtfertigt.

Bei seinem wahrhaft ritterlichen Charakter war er stets geneigt, der

Beurtheilung der Menschen den Maßstab seiner eigenen, durchaus edlen und hochherzigen Gesinnung anzulegen; deshalb hielt er gern ohne Argwohn und Zweifel den guten Eindruck fest, den das erste Erscheinen einer neuen Bekanntschaft auf ihn gemacht hatte. Das Berichtigen von Irrthümern bedurfte meist erst bitterer Erfahrungen.

Dem von den Monarchen und ihren Feldherren getroffenen Abkommen gemäß war der Angriff auf Paris für den 30. März, früh 5 Uhr, festgesetzt worden; die näheren Dispositionen dazu sollten den Tag vorher in dem Hauptquartier der Großen Armee ausgegeben werden. Bei Abholung derselben verfuhr man dort sowohl als unsererseits mit einem unverzeihlichen Leichtsinn. Der Rittmeister v. Reichenbach erhielt vom General Müffling am 29. März gegen 5 Uhr Nachmittags den Auftrag, sich in besagtes Hauptquartier zu begeben und die Befehle in Empfang zu nehmen. Die Entfernung betrug nahe an drei Meilen; der Weg führte durch große Jagdreviere, so daß er bei Tage nur nach der Karte zu finden war; im Finstern wurde das Verirren unvermeidlich. Die Bewohner der Dörfer waren in eine Art von Insurrektions-Zustand versetzt worden, die meisten von ihnen bewaffnet; ohne große Eskorte durfte Niemand wagen, ein Dorf zu passiren, und jeder Bote war ein gefährlicher Begleiter; man konnte also weder Wegweiser nehmen, noch Erkundigungen einziehen, demungeachtet wurde Rittmeister v. Reichenbach bis Abends 9 Uhr im Großen Hauptquartier aufgehalten und dann ohne Eskorte und ohne einen des Weges kundigen Boten fortgeschickt. Auch die Vorsicht hatte man nicht gebraucht, einen zweiten Offizier mit der Abschrift der so wichtigen Ordre zu schicken, welche für den andern Tag um 5 Uhr früh den allgemeinen Angriff auf Paris bestimmte.

Die Folge davon war, daß Herr v. Reichenbach sich verirrte, die ganze Nacht in den Jagdgehegen herumritt und erst früh 6 Uhr, also eine Stunde nach der zur Eröffnung der Schlacht bestimmten Zeit, bei uns anlangte.

General Müffling war außer sich vor Zorn über dies verspätete Eintreffen und wollte sogleich die härteste Bestrafung eintreten lassen; ich bat den Feldmarschall, dies zu verhindern, und fügte hinzu, wie ich überzeugt sei, daß dieser Aufschub einer Menge braver Leute das Leben gerettet, weil wir, wenn auch einige Stunden später als bestimmt war, doch immer noch früher als die Korps der Großen Armee auf dem Schlachtfelde erscheinen würden, welche Prophezeihung sich vollkommen bestätigte; denn nachdem unsere Kolonnen, längst schon auf den bezeichneten Punkten angekommen, das Gefecht begonnen hatten, wartete die Große Armee noch immer auf das Eintreffen des Kronprinzen von Württemberg.

Der Feldmarschall empfand an diesem Tage wieder so heftige Augenschmerzen, daß er an der Leitung der Schlacht eigentlich gar keinen Antheil nehmen konnte. Bis dicht an die Infanterie-Reserve hatte er sich heranfahren lassen, und empfing so alle Meldungen. Erst gegen das Ende der Schlacht setzte er sich zu Pferde, durchritt das Feld, auf welchem gefochten worden, und stieg

dann in einem großen Hause vor La Vilette wieder ab, ohne von den Ereignissen dieses großen Tages etwas gesehen zu haben.

Schon seit der Schlacht von Laon hatte das General-Kommando die bis dahin mit so viel Kraft und Ruhm behauptete Stellung in Anordnung und Ausführung der Kriegsoperationen verloren. Seit der Krankheit des Feldmarschalls vermißte man die bis dahin bestandene Einheit, und die Unterfeldherren erlaubten sich nur zu oft, der eigenen Ansicht mehr als dem erhaltenen Befehle zu gehorchen, wohl wissend, daß derselbe nicht vom Feldmarschall ausgegangen, und die Uebertretung nicht von ihm geahndet werden würde. Nur in dem festen Willen des Feldmarschalls verbanden sich alle Fäden des großen Ganzen, und sobald dieser Wille aufgehört hatte, zu wollen, zu schaffen und zu wirken, löste sich auch das Gewebe als ein Ganzes auf und that nur noch theilweise seine Wirkung.

Die Schlacht von Paris war ein treues Bild dieses eingetretenen Zustandes; der General York lieferte in Verbindung mit dem General Kleist ein völlig abgesondertes, selbstständiges Gefecht. Dem Befehl, die Feindseligkeiten in Folge des abgeschlossenen Waffenstillstandes einzustellen, gehorchte er erst nachdem ihm derselbe zum zweiten Male auf das Bestimmteste von den General-Kommandos beider Armeen wiederholt worden war.

General Langeron war eben im Begriff, den Montmartre anzugreifen, als auch ihm derselbe Befehl mitgetheilt wurde; die Gewißheit aber, daß dieser weltberühmte Berg nur schwach besetzt, dessen Erstürmung also mit keiner Gefahr, keinem großen Widerstand verbunden sei, daher nur Ruhm und Ansprüche auf Belohnungen gewähren könne, bestimmte auch diesen General, ohne Rücksicht auf den erhaltenen Befehl, den Angriff fortzusetzen.*)

Der Berg wurde fast gar nicht vertheidigt, die Eroberung desselben daher schnell und ohne großen Verlust vollendet. Dennoch wurde diese kühne Erstürmung des Montmartre vom General Langeron in einem pomphaften Bericht seinem Monarchen gemeldet und von diesem mit Kaiserlicher Großmuth belohnt.

Mit dem Ende dieser Schlacht endete auch für diesen Feldzug der militärische Wirkungskreis des Feldmarschalls. Die Anstrengungen des Tages hatten sein Augenleiden noch verschlimmert und die Schmerzen vermehrt.

Durch die Kapitulation von Paris war das Ziel seiner Wünsche erreicht und der Armee sowie ihrem Führer der herrlichste Lohn für alle die blutigen Kämpfe und glorreich erfochtenen Siege zu Theil geworden. Unter den Augen ihrer Monarchen waren fast alle Truppen versammelt, welche den Befreiungs-

*) Gneisenau spricht sich über diese Episode der Schlacht von Paris in einem Briefe an Eichhorn, d. d. Paris, 20. April 1814, wie folgt aus: „Wir waren eben im Begriff, den Montmartre zu stürmen, als die Nachricht uns offiziell zukam, es sei Waffenstillstand. Ich wollte den Sturm verhindern, allein die Truppen waren schon im Gefecht und nicht mehr zu halten. So wurde also im Sturm eingenommen, was wir auf gütlichem Wege hätten erhalten können."

krieg an ein so glänzendes Ziel geführt, und durch die Eroberung der Stadt, von welcher seit so vielen Jahren das Unglück der Welt ausgegangen, betrachtete der Feldmarschall sein Tagewerk als vollendet. „Von nun an", sagte er, „wird nur noch gesprochen und geschrieben, nicht gehandelt werden; damit habe ich nichts zu schaffen, auch wird man mich dabei nicht verlangen".

Das Hauptquartier wurde auf den Montmartre verlegt und für den Feldmarschall ein Haus angewiesen, welches, sowie alle übrigen, rein ausgeplündert war, wofür die Russen schon seit mehreren Stunden mit rastloser Thätigkeit gesorgt hatten. In einer aller Möbel beraubten Stube wurde das Feldbett des Feldmarschalls aufgeschlagen, nur ein ziemlich großer Tisch war noch aufgefunden und hineingebracht worden.

Die Nacht vom 30. zum 31. März ging für mich völlig schlaflos vorüber, das Gemüth des Feldmarschalls war in hohem Grade aufgeregt. Nachdem er nur kurze Zeit in seinem Bette gelegen, stand er auf; ich hatte mir, so gut es ging, ein Lager auf dem vorhin erwähnten Tische bereitet, der Feldmarschall betrachtete es und fand, daß es besser sei als das Seinige; ich mußte daher heruntersteigen und ihm mit vieler Mühe hinaufhelfen. Kaum war dies schwierige Geschäft beendigt, als er seinen Irrthum erkannte und wieder herunter wollte. Dieselben Weitläufigkeiten fanden also für den entgegengesetzten Zweck statt.

Nun ging der Feldmarschall bald in dem Zimmer auf und ab, bald legte er sich für wenige Minuten in sein Bett, that in der Zwischenzeit einige Fragen, um sich zu überzeugen, daß ich nicht eingeschlafen, und wiederholte gegen Morgen die ganze Operation mit dem Tisch noch einmal, wozu, wie natürlich, mehrere Bedienten hinzu gerufen werden mußten, um mir hülfreiche Hand zu leisten.

Der feierliche Einzug der Monarchen in Paris am 31. März entbehrte einer seiner Hauptzierden, da der Feldmarschall demselben nicht beiwohnen konnte. Er verlebte diesen Tag, einsam mit uns und sehr leidend, in seinem Zimmer auf dem Montmartre, und begab sich erst den folgenden Tag, jedoch zu Pferde, nach der für ihn in Paris bereiteten Wohnung, im Palais des ehemaligen so berüchtigten Polizei-Ministers Fouché in der Rue Seruti.

Der Feldmarschall hatte dem König die Unmöglichkeit vorgestellt, das Kommando noch länger behalten zu können, worauf Seine Majestät in Uebereinstimmung mit dem Kaiser Alexander die Armee interimistisch unter den Befehl des Feldmarschalls Barclay de Tolly stellten; das ganze Personal des Hauptquartiers, sowie alle übrigen Adjutanten, wurden dieser Bestimmung gemäß dem neuen Befehlshaber überwiesen, mir jedoch der Auftrag ertheilt, bei der Person des Feldmarschalls zu bleiben.*)

*) Nur Gneisenau trat von der Stellung als Chef des Generalstabes zurück und wurde dem Gefolge des Königs attachirt.

In Betreff des neuen Geschäftsganges schreibt Müffling an Gneisenau, d. d. 5. April 1814: „Euer Excellenz kann ich nunmehr in Betreff des Geschäftsganges melden, daß Alles beim Alten geblieben ist, daß die Dispositionen vom General Diebitsch und

Von Seiten sämmtlicher verbündeten Monarchen ward der Feldmarschall mit Orden und Ehrenzeichen überschüttet, die Armeen erkannten in ihm den Mann, dessen hoher Muth und fester Wille vorzugsweise alle die großen und glücklichen Resultate herbeigeführt; selbst der besiegte Feind zollte ihm gern die Achtung, auf welche er sich in zwei so thatenreichen Feldzügen gerechte Ansprüche erworben.

Aus dem Vaterlande aber und aus allen Ländern und Städten, die sein siegreiches Schwert befreit, deren Fesseln er gebrochen, strömten Dank-Adressen ihm zu; überall ward er und seine Thaten durch Volksfeste gefeiert und von den Dichtern durch Hymnen besungen.

Die Armee sah in ihm ihren Stolz und ihre Zierde, denn er hatte die Preußische Waffenehre von dem Nebelflecken einer verhängnißvollen Zwischenzeit gereinigt, wieder zu dem Glanz und der Höhe emporgehoben, auf welcher sie einst, nach siebenjährigem Kampfe, der große König uns vererbt.

Die Russischen Truppen, so wie sie im brüderlichen Verein Ruhm und Beschwerden mit uns getheilt, ebenso theilten sie auch die dem gemeinschaftlichen Führer gewidmete Liebe und Verehrung; überall, wo die Gefahr am größten sich zeigte, wo die Entscheidung am blutigsten erkämpft werden mußte, da hatten sie ihn an ihrer Spitze gesehen und zugleich in beiden Feldzügen die Ueberzeugung gewonnen, daß er ihnen stets eine gleiche väterliche Sorgfalt wie den eigenen Truppen gewidmet, darum nannten sie ihn ihren Marschall Vorwärts und begrüßten ihn, wo er sich zeigte, mit freudigem Hurrah.

Die Kosaken, welche die Vorliebe des Feldmarschalls für ihre leichte Waffe kannten, hatten ihm eine wahrhaft enthusiastische Verehrung gewidmet; sie behaupteten, er sei in ihren Steppen geboren, sei ihres Stammes, aber als Kind aus ihrer Mitte geraubt worden. Wahrhaft rührend war der Abschied, den das im Hauptquartier kommandirt gewesene Kosaken-Detachement vom Feldmarschall nahm, jedem Einzelnen standen die Thränen in den Augen, und Alle gelobten, daß sie am Don für den geliebten Feldherrn beten würden.

So beendigte der Feldmarschall Blücher den Feldzug des Jahres 1814, von den Fürsten, den Völkern und den Armeen hoch gefeiert, und wenn er auch dem feierlichen Einzuge in Paris nicht beizuwohnen vermochte, so zollte ihm dennoch ganz Europa den Triumph: daß vorzugsweise sein kräftiges Schwert den Weg für diesen Einzug gebahnt hatte.

---

mir gemeinschaftlich entworfen werden, und ich dann die Befehle an die Preußischen Truppen übernehme und ausfertige, während der General Diebitsch diejenigen an die Russen ausfertigt. Der General Barclay will, daß Alles so bleibt, als ob der Feldmarschall Blücher gegenwärtig wäre."

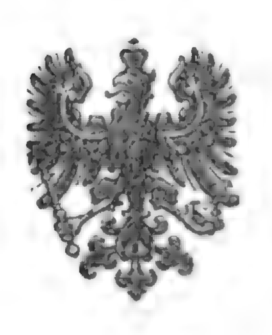
Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler und Sohn, Berlin, Kochstraße 69. 70.

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe.

Abtheilung für Kriegsgeschichte.



Heft 6.

Das Tagebuch des Generals der Kavallerie Grafen v. Nostitz. II. Theil.

Brandenburg-Preußen auf der Westküste von Afrika. 1681—1721. (Mit einer Uebersichtskarte und fünf Skizzen.)

Berlin 1885.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—70.

Mit Vorbehalt des Uebersetzungsrechts.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Das Tagebuch des Generals der Kavallerie Grafen v. Nostiz 1-97

II. Theil. Der Feldzug 1815 1

Anlage 96

Brandenburg-Preußen auf der Westküste von Afrika. 1681—1721 99-184

I. Abschnitt. 1. Die Seeunternehmungen der Jahre 1680/81 101

2. Kolonie und Veste Groß-Friedrichsburg. 1681—1720 . 107

II. Abschnitt. Das Castell Arguin 140

Anlage I. 163

Anlage II. 167

Anlage III. 169

Anlage IV. 175

Anlage V. 179

Anlage VI. 180

Anlage VII. 182

Anlage VIII. 184

Das Tagebuch des Generals der Kavallerie Grafen v. Nostitz.

II. Theil. Der Feldzug 1815.*)

Den Herbst und Winter des Jahres 1814 brachte der Fürst theils auf den ihm vom Könige geschenkten Gütern in Schlesien, theils in Berlin zu.

Der Kongreß in Wien hatte begonnen, viele gekrönte Häupter und die größten Diplomaten aller Länder waren daselbst versammelt.

Den Fürsten Blücher hatte man nicht dahin beschieden, wahrscheinlich weil man besorgte, daß sein fester, unbeugsamer und heftiger Charakter mehr dazu geeignet war, mit dem Schwert politische Verwickelungen zu zerhauen, als durch diplomatische Unterhandlungen friedlich zu lösen.

Wenn man Preußischerseits schon beim Beginn der Unterhandlungen die Absicht gehabt, zur Vermeidung eines neuen Krieges, die Grenzen anzuerkennen, welche uns bei dem großen Ländertausch angewiesen wurden, so hat man sehr weise gehandelt, den Feldmarschall zu Hause zu lassen. Er war zu sehr von den Ansprüchen durchdrungen, welche die Preußischen Heere ihrem Vaterlande ritterlich erkämpft, und eben so überzeugt, daß unser Staat nothwendig einer festeren geographischen Basis bedürfe, als die ist, welche der Kongreß ihm zugesichert, und würde daher diesen Akt nie durch seine Unterschrift sanktionirt haben. Wäre man sich aber des Einflusses bewußt gewesen, welchen das kräftige Wort eines energischen Mannes bei Unterhandlungen aller Art ausübt, und wie der Muth eines Helden auch schwache Gemüther stärkt und belebt, so würde man sich seiner als des sichersten Werkzeugs bedient haben, fremde Arroganz zu demüthigen, den eigenen gerechten Ansprüchen aber eine würdige Sprache zu leihen.

Dieses Alles sagte sich der Fürst selbst; er fühlte sich gekränkt, weil man seiner nicht zu bedürfen schien, und meinte, der Staatskanzler fürchte seine Opposition und entferne ihn absichtlich von den Unterhandlungen.

*) Siehe Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Heft 5.

Der Unwille des Fürsten nahm noch zu, als außer dem Herzog Wellington auch der Feldmarschall Wrede nach Wien berufen wurde. Ueberall, wo nur eine Gelegenheit sich darbot, ergoß sich seine üble Laune über die Rücksichtslosigkeit, womit die übrigen Kabinete unsere Ansprüche würdigten, und die Schwäche, mit welcher der Staatskanzler das Interesse Preußens vertheidigte. Man kann sich leicht denken, daß eine Menge Personen, aus Beweggründen aller Art, sich um den Fürsten versammelte und in dem exaltirten Geist der damaligen Zeit seine Aufregung theils für Privat-Interessen, theils für das Geltendmachen persönlicher Ansichten nach Kräften benutzte. Alles für uns Nachtheilige, was aus Wien hierher gelangte, wurde mit den gehässigsten Farben geschildert, und immer fester sprach sich die Ueberzeugung aus, daß die Resultate des Kongresses uns alle Früchte so glorreich errungener Siege rauben würden.

Mehrere Male im Laufe des Winters von 1814 zu 1815 faßte der Fürst den Entschluß seinen Abschied zu fordern, und nur mit Mühe gelang es mir, ihn von der Ausführung desselben abzuhalten. Seine Gesundheit ließ nichts zu wünschen übrig; obgleich 71 Jahre alt, war er dennoch kräftig und stark in Ertragung aller Fatiguen. Auch ein beinahe jugendlicher Frohsinn und eine in Gesellschaft stets heitere Laune waren unverändert geblieben; die Jagd, besonders das Hetzen mit Windhunden, gewährte ihm viel Vergnügen und, da er stets mehrere Stunden dabei reiten mußte, zugleich eine sehr wohlthätige Bewegung.

Da der Fürst alle Arten Spiele, besonders aber die Hazardspiele, leidenschaftlich liebte und in denselben weder Glück noch Konduite hatte, also meistens verlor, so kann man sich denken, welche Menge von Personen aller Klassen sich aus Gewinnsucht an ihn herandrängte, um zu den Spielpartien hinzugezogen zu werden. Eine Auswahl fand nicht statt. Die Gesellschaft, in welcher er während des Aufenthalts in Berlin meistens die Abende zubrachte, war also sehr gemischt, und das Resultat davon stets sicherer, bedeutender Verlust.

Uebrigens besuchte der Fürst auch die Gesellschaften in der Stadt und wohnte einer Menge ihm zu Ehren gegebener Diners bei; diese wurden häufig vom Fürsten benutzt, um seine politischen Ansichten über das, was zum Wohl Preußens auf dem Kongreß erkämpft werden müsse, öffentlich mit aller ihm so eigenthümlichen, freimüthigen Beredtsamkeit auszusprechen.

In der Nacht vom 8. zum 9. März trat unerwartet der General Gneisenau vor mein Bett und verkündigte mir die so wichtige Nachricht, daß Napoleon von der Insel Elba abgesegelt und wahrscheinlich in diesem Augenblick schon auf Französischem Boden gelandet sei. Wir gingen sogleich zum Fürsten; sein Gesicht glänzte vor Freude als er hörte, was geschehen war: „Dieses ist das größte Glück, was Preußen begegnen konnte", sagte er, „nun fängt der Krieg von Neuem an, und die Armee wird alle in Wien begangenen Fehler wieder gut machen."

Von diesem Augenblick an begann für den Fürsten ein ganz neues Leben, er dachte an nichts, sprach von nichts, als von den großen Ereignissen, welche bald eintreten würden, denn daß Napoleon nach Paris kommen, die Bourbonen vertreiben und nach kurzer Frist wieder als Kaiser der Franzosen auftreten würde, darüber waltete bei ihm kein Zweifel ob.

Die Feldequipage des Fürsten wurde sogleich wieder in Stand gesetzt, und Alles zur Abreise vorbereitet.

Es gab sogenannte Freunde, welche unter dem Schein einer aufrichtigen, persönlichen Anhänglichkeit, eigentlich aber bloß mit dem Wunsch, dem Gouvernement Verlegenheiten zu bereiten, dem Fürsten von der Uebernahme des Kommandos abzurathen suchten; sie sagten, er habe Ruhm und Ehre genug erfochten, er solle dieselben nicht in dem hohen Alter durch ein neues gefährliches Wagstück aufs Spiel setzen.*)

Ich muß jedoch dem Fürsten die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er diesen und ähnlichen Einflüsterungen nie ein williges Ohr geliehen und eben so wenig zweifelhaft über den zu fassenden Entschluß, als über den glücklichen Ausgang des neu zu beginnenden Kampfes gewesen ist.

Es war ein großes Glück für Europa, daß sämmtliche Monarchen sich noch in Wien vereinigt befanden, als die Nachricht daselbst eintraf, daß der

---

*) Diese Aeußerung deckt sich nicht mit einer Erklärung, welche Graf Nostitz am 8. April 1853 (Beiheft zum Militär-Wochenblatt) veröffentlichte und die sich gegen eine Angabe Droysens in dessen Werk „Das Leben des Feldmarschalls Grafen York v. Wartenburg" III. Band, S. 420, richtete. Droysen hatte nämlich Folgendes geschrieben: „York empfand es schmerzlich, daß er 1815 nicht den Oberbefehl der Armee erhalten; er war ihm zugesagt, man dachte Blücher über Seite zu schieben. Knesebeck ward zu ihm gesandt: er habe so viel Ruhm erworben, daß er ihn nicht durch neue Siege mehren, sondern nur durch Mißlingen mindern könne u. s. w. Blücher antwortete lachend: „Was das für dummes Zeug ist!" und ließ den General stehen. So konnte denn von der Uebertragung des Oberbefehls an York nicht mehr die Rede sein."

Graf Nostitz hatte in jener eben erwähnten Erklärung diese Angaben für falsch erklärt und bestritten, daß irgend Jemand mit solchen oder ähnlichen Aeußerungen sich dem Fürsten genähert habe.

Graf Nostitz giebt aber hier in seinem Tagebuche zu, daß solche Versuche, den Fürsten Blücher zum Rücktritt vom Oberbefehl zu bewegen, gemacht worden seien, und bleibt für diesen Widerspruch zwischen den Angaben des Tagebuches und der Veröffentlichung im Militär-Wochenblatt nur die Erklärung übrig, daß in dem Gedächtniß des Grafen Nostitz nach Verlauf von 38 Jahren der wirkliche Sachverhalt verwischt war, während er ihn in dem Tagebuche seiner Zeit richtig wiedergegeben hatte. Denn daß Versuche gemacht worden sind, den Fürsten Blücher im Frühjahr 1815 zum Rücktritt vom Oberbefehl zu bewegen, dürfte sicher sein. Eine Bestätigung hierfür findet sich auch in einer Aufzeichnung des Majors v. Stosch (abgedruckt bei Delbrück „Das Leben des Feldmarschalls Grafen v. Gneisenau"), der zufolge der Generalfeldmarschall Graf Kalkreuth dem Fürsten Blücher gegenüber die Aeußerung gethan haben soll, welche Droysen dem General von dem Knesebeck zuschreibt. Daß Letzterer es unter keinen Umständen gewesen sein kann, hat Graf Nostitz in seiner Erklärung am 8. April 1853 überzeugend nachgewiesen, da General von dem Knesebeck sich damals gar nicht in Berlin, sondern ständig in Wien befand.

verbannte Kaiser die ihm überwiesene Insel verlassen, bereits den Französischen Boden betreten habe und mit dem sonst so siegreichen Adler in der Hand mit Blitzesschnelle der Hauptstadt zueile. Dieses Zusammensein brachte Uebereinstimmung in die zu fassenden Entschlüsse und Schnelligkeit in die Ausführung der den verbündeten Heeren ertheilten Befehle.

Der General Gneisenau erhielt den Auftrag, unverzüglich nach Lüttich zu gehen, um die Formation und Zusammenziehung der Preußischen Armee zu leiten; kurze Zeit darauf kam auch von Wien für den Fürsten der mit Ungeduld erwartete Befehl an, abermals das Oberkommando der Preußischen Armee zu übernehmen.

Bei dem Eintreffen dieser Kabinets-Ordre befand ich mich in Schlesien, um auf meinen Gütern vor dem Beginn einer neuen so wichtigen Katastrophe die nöthigen Anordnungen zu treffen.

Der Fürst ließ mich durch Estafette zurückrufen, und schon den Tag nach meinem Eintreffen in Berlin, den 10. April, traten wir die Reise nach Lüttich an.

Alle Offizierkorps der Garnison von Berlin hatten mit ihren Musik-Chören den Abend vorher dem Fürsten ein Ständchen gebracht; an alle hatte derselbe eben so herzliche als kräftige Worte des Abschieds gerichtet, und jedes Gesicht sprach die Trauer aus, ihn nicht begleiten, die Gefahr und den Ruhm nicht mit ihm theilen zu können. Sämmtliche hier anwesende Prinzen, die Minister so wie die Autoritäten der Stadt hatten ihm ihren Abschiedsbesuch gemacht.

Am Tage der Abreise selbst war schon mit Anbruch desselben der ganze Raum unter den Linden mit Menschen angefüllt, sie wollten dem vaterländischen Helden noch ihren Segen und den innigen Wunsch zurufen, ihn recht bald gesund und siegreich in ihre Mitte zurückkehren zu sehen.

In der Begleitung des Fürsten befand sich Niemand als ich; die übrigen ihm zugetheilten Adjutanten waren noch nicht eingetroffen, unsere Pferde und Equipage konnten erst später abgehen, auch viel später wie wir in Lüttich eintreffen.

Die Reise glich einem Triumphzuge, der größte Theil der Bevölkerung aller Dörfer und Städte, durch welche wir fuhren, kam dem Fürsten entgegen, Ehrenpforten waren erbaut und ein feierlicher Empfang bereitet. Ueberall redete der Fürst die versammelte Menge an, sein kräftig Wort, begleitet von der festen Zuversicht, die in seinem Auge glühte, verbannte alle Besorgniß, welche das Wiedererscheinen Napoleons in den Gemüthern verbreitet hatte.

Den 18. kamen wir nach Aachen und fanden dort den Marschall Marmont, welcher Paris verlassen, um nicht genöthigt zu werden, dem Kaiser Rechenschaft über sein Benehmen im vorigen Jahre bei Vertheidigung dieser Stadt geben zu müssen. Er wünschte mit dem Fürsten eine Unterredung; dieser aber, welcher nur wenig Französisch sprach, trug mir auf, zu hören, was der Marschall ihm zu sagen habe. Ich verfügte mich zu ihm und erhielt eine ausführliche Mittheilung der in diesem Augenblick obwaltenden

Verhältnisse und der allgemeinen Stimmung in Frankreich; zu gleicher Zeit theilte mir der Marschall in flüchtigen Umrissen einen Operationsplan mit, welcher bei dem bald zu eröffnenden Feldzuge als Grundlage dienen müsse, um den Kampf schnell an ein sicher zu erreichendes Ziel zu führen.

Dieser Plan war keine neue Erfindung, sondern ein abermaliges Inslebenrufen des Verfahrens, welches im Jahre 1813 und 1814 den Operationen der Schlesischen Armee zu Grunde gelegen; der Fürst Blücher sollte sich, den Ansichten des Marschalls zufolge, mit Lord Wellington dahin einigen, daß keiner einzeln die Schlacht gegen Napoleon annehme, sich vielmehr gegen überlegene Kräfte zurückziehe, in welchem Falle der andere Gelegenheit erhielte, eine Offensiv-Bewegung gegen die feindliche Flanke zu machen. Auf diese Art würde es möglich, sogar wahrscheinlich werden, den Kaiser zur Theilung seiner Streitkräfte zu zwingen und ihn entweder in einzelnen Schlachten besiegen, oder mit der vereinten Englischen und Preußischen Armee unter nachtheiligen Verhältnissen für ihn zu einer allgemeinen Schlacht zwingen zu können. Der Marschall fügte hinzu, daß die guten und für den Marsch der Truppen sehr brauchbaren Traversen die Ausführung solcher Operationen sehr leicht machten.

Die Meinung des Marschalls war gewiß sehr gut, und ich konnte nicht anders, als ihm im Namen des Fürsten den verbindlichsten Dank für den Antheil ausdrücken, welchen er an dem Gelingen unserer Sache zu nehmen schien.

Den 19. trafen wir in Lüttich ein; die Garnison dieser Stadt bestand ausschließlich aus Sächsischen Truppen. General Ryssel I. hatte nach Abgang des Generals Thielemann den Befehl derselben übernommen; sämmtliche Stabsoffiziere erwarteten den Fürsten bei seiner Ankunft und wurden von ihm auf das Freundlichste empfangen. Mit der ihm eigenthümlichen Beredtsamkeit und der Sprache, die beim Soldaten stets zu Herzen geht, sagte er ihnen, wie glücklich er sich fühle, aufs Neue berufen zu sein, das Kommando der Armee in dem Kampf gegen den gemeinschaftlichen Feind aller Monarchen und aller Völker zu übernehmen, daß er sich freue, in den Reihen seiner vaterländischen Krieger auch ein Korps Sächsischer Truppen zu sehen, und zwischen ihnen und jenen nie einen Unterschied machen würde, sie daher gleicher Anerkennung, gleicher Fürsorge und Belohnung gewiß sein könnten. Zugleich legte er ihnen ans Herz, daß in diesem Augenblick die Ehre und die Pflicht jedem Soldaten gebiete, kein anderes Ziel, keinen anderen Zweck vor Augen zu haben, als durch ein kräftiges, ruhmvolles Besiegen des allgemeinen Feindes sich neue Lorbeeren zu erkämpfen. Das ganze Deutsche Vaterland, sagte er, richte das Auge auf die Armee, welche berufen worden, in dem bald zu beginnenden Feldzuge den ersten Kampf zu bestehen; diese Aufgabe ruhmvoll zu lösen, müsse also ihr alleiniges und eifrigstes Bestreben sein, alles auf Politik Bezug Habende bleibe der Weisheit und der Entscheidung der Monarchen überlassen.

Obgleich solche Worte aus dem Munde eines von ganz Europa so hoch gefeierten Helden ihre Wirkung nicht ganz verfehlen konnten, so wurde dem unparteiischen Beobachter dennoch in der Versammlung eine Art Verstimmung sichtbar, und Alles bewegte oder äußerte sich bloß in den Grenzen dienstlicher Formen.

Einige Tage nach unserer Ankunft besuchte mich der Major v. Weitershausen; er war Kommandant in Lüttich und ein alter Bekannter von mir. Der Zweck seines Besuches war, mir zu sagen, daß unter den Sächsischen Truppen der Garnison eine große Aufregung herrsche; er fügte hinzu, wie er sehr fürchte, daß dies zu einem förmlichen Ausbruch tumultuarischer Auftritte führen könne, und zwar um so mehr, als er die Gewißheit habe, daß auch das Offizierkorps von demselben Geist beseelt sei. Da ich den Major v. Weitershausen stets als einen ruhigen, verständigen Mann gekannt, so mußte ich auf seine Aeußerungen hinlängliches Gewicht legen, um sie bei dem nächsten beim Fürsten stattfindenden Vortrag zur Sprache zu bringen. General v. Müffling nahm sich bei dieser Gelegenheit mit größter Wärme der Sächsischen Truppen an, schilderte ihre Stimmung als untadelhaft ächt militärisch und spendete den Offizieren das größte Lob; dem Major v. Weitershausen warf er Schwäche und Kurzsichtigkeit vor und berief sich auf seine eigene, längere und bessere Kenntniß der Sächsischen Truppen, in deren Mitte er bereits viele Monate als Chef des Generalstabes des Generals Kleist gelebt. Die Autorität des Majors v. Weitershausen verschwand natürlich vor der des Generals v. Müffling, und alles von jenem Gesagte ward als Produkt seines Unverstandes oder einer persönlichen Aengstlichkeit verlacht.

Kurz darauf*) traf der General v. Grolman aus Wien in Lüttich ein. Der Kongreß hatte endlich die Theilung Sachsens entschieden, und die Grenzen des uns zufallenden Theils waren festgesetzt worden. Der General brachte daher den Befehl mit, nun unverzüglich die Theilung der Sächsischen Truppen in Sächsisch bleibende und Preußisch werdende zu veranlassen; eine Maßregel, gegen welche vielfach und dringend bereits protestirt worden, und die man dem Vorschlag des Fürsten gemäß erst nach Beendigung des Feldzuges, ohne nachtheilige Folgen befürchten zu müssen, in Ausführung bringen könne. So groß daher auch die Abneigung war, dem Befehl Folge zu leisten, so gestattete dennoch die bestimmte Abfassung desselben keinen längeren Aufschub.

Um jedoch den üblen Eindruck möglichst zu mildern, den die Ausführung der angeordneten Maßregel bei den Truppen hervorbringen mußte, und den Folgen vorzubeugen, die sie auf den Feldzug selbst in dem Augenblick der zu beginnenden Feindseligkeiten haben konnte, so bestimmte der Feldmarschall, daß die befohlene Theilung nur in den Listen ausgeführt und darin das

*) Am 30. April.

Nöthige vermerkt werden möchte, die Regimenter aber in sich ungetrennt zusammen bleiben sollten.*)

Zur Ausführung dieser Maßregel waren die Kommandeure der verschiedenen Truppentheile den 2. Mai nach Lüttich berufen worden.

Wie bereits früher bemerkt, waren alle Warnungen des Majors Weitershausen unbeachtet geblieben. Die ganze Garnison von Lüttich bestand aus Sächsischen Truppen, und erst in der Entfernung von einigen Meilen fingen die Kantonnements der Preußischen an. Zehn Ordonnanzen und eben so viele Offiziere waren alles, was wir von den Unsrigen bei uns hatten; sogar die Pferde des Fürsten und seine Equipage waren noch nicht angekommen, und außer ihm und mir befanden sich nur noch drei Bediente in dem großen Hause, welches er bewohnte.

Die Sicherheit seiner Person, sowie die des übrigen Preußischen Hauptquartiers beruhte daher auf der Gesinnung unserer Sächsischen Kameraden und dem blinden, ihnen auf die Autorität des Generals Müffling geschenkten Vertrauen, einem Vertrauen, welches unerschütterlich geblieben, obgleich wir mit Zuversicht wußten, daß schon von Friedrichsfelde und Preßburg aus der Geist der Empörung bei den Truppen erzeugt und genährt worden, und daß namentlich der General Le Coq und Oberst Zeschwitz, die vorzüglichsten Werkzeuge für diesen Zweck, in stetem Briefwechsel mit dem auf dem Kongreß zu Wien anwesenden General Langenau standen, auch von ihm nähere Weisungen und Aufträge erhielten. Der Grund dieser fast unerklärbaren Sorglosigkeit lag in dem Charakter und der Eigenthümlichkeit des Fürsten. Fremd waren ihm alle Gefühle der Furcht oder ängstlichen Besorgniß, in ihm selbst entstand daher nie ein daraus hervorgegangenes Bedenken, und die von anderen in solchem Sinn ausgesprochenen verfehlten in der Regel ihren Zweck, weil er behauptete, sich durch Hegung derselben nur zu kompromittiren. Hierzu kam noch, daß er sein ganzes Leben hindurch dem Pflicht- und Ehrgefühl des Soldaten stets volles Vertrauen geschenkt hatte, es daher für ganz unmöglich hielt, daß unter seinem Befehle stehende Truppen sich gegen ihn widersetzen oder empören könnten. Es war also ganz natürlich, daß er jede Aeußerung, wodurch man ihm die Treue der Sächsischen Truppen verdächtig machen wollte, mit Unwillen zurückwies und daher unbekümmert der seiner wartenden Katastrophe entgegenging.

Den 2. Mai in der Nachmittagsstunde waren die zum General Gneisenau bestellten Kommandeure bei demselben versammelt; der Fürst hielt seine Mittagsruhe, ich aber spielte mit dem General Pfuel, jetzigen Kommandeur des

---

*) Die Angabe, daß der Generalfeldmarschall, um den Eindruck der Theilung zu mildern, bestimmt habe, dieselbe nur in den Listen auszuführen, die Regimenter aber in sich ungetrennt zu lassen, trifft nicht zu. Der Befehl Blüchers vom 1. Mai schreibt ausdrücklich vor, daß die Theilung in den nächsten Tagen wirklich ausgeführt werden sollte. (K. A. VI. E. S. 281.)

VII. Armee-Korps, am Fenster sitzend eine Partie Schach, als das Sächsische Garde-Bataillon sich vor dem Hause in dickem Haufen versammelte. Die Leute waren in Kitteln, Mützen und ohne Gewehr; sie fingen damit an, ihrem Könige ein Vivat zu bringen und stimmten dann Soldatenlieder an.

Der Lärm vor dem Hause hatte kaum einige Minuten gedauert, als ich schon in voller Uniform mich in der Mitte des versammelten Haufens befand. Es entstand eine augenblickliche Ruhe, welche ich benutzte, um den Leuten zu sagen, daß wir ihren König ebenfalls hoch leben ließen und ihre guten Wünsche für denselben vollkommen theilten, daß es aber unschicklich sei, sich ohne Erlaubniß vor dem Hause ihres kommandirenden Generals zu versammeln, zu singen oder zu schreien, ich ihnen daher nur den wohlgemeinten Rath geben könnte, ruhig nach Hause zu gehen. Obgleich man mich mit Stillschweigen angehört, so fing doch gleich darauf der Lärm wieder an, dauerte aber nur noch ganz kurze Zeit, denn als man in der Ferne Appell schlagen hörte, lief Alles schnell fort, um sich auf den Sammelplatz zu begeben.

Der Fürst war unterdeß geweckt und von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt worden; ich fand ihn, als er gerade in dem Augenblicke, wo Alles auseinander lief, in die vordere Wohnstube eintrat. Nachdem er meinen Bericht angehört, befahl er mir, den General Gneisenau zu rufen. Ich eilte dahin, fand den General aber schon mit mehreren Offizieren auf dem Wege zum Fürsten; auch ihm theilte ich das Geschehene mit und frug den an seiner Seite gehenden Oberst Zeschwitz als Chef des Generalstabes vom Sächsischen Korps, ob er sich für die Wiederherstellung der Ordnung und die Vermeidung größerer Exzesse bei seinen Truppen verbürgen könne. In dem Zustande sichtbarer Verlegenheit antwortete mir der Oberst: „Wie wollen Sie, daß ich mich dafür verbürgen soll, nachdem ich selbst von dem aufgeregten Haufen geschimpft und verspottet worden.“

Der General Ryssel war mit einem Steine geworfen worden.

Wir gingen, jedoch ohne die Sächsischen Offiziere, welche in der Begleitung des Generals Gneisenau gewesen, zum Fürsten hinauf.

General Müffling war von seiner unbedingten Vertrauensseligkeit noch nicht geheilt, er sagte mir, ich hätte das Bataillon antreten und dann abmarschiren lassen sollen, beiden Befehlen würde es gewiß Gehorsam geleistet haben. Ich entgegnete auf diesen Vorwurf, daß sich vielleicht sehr bald eine zweite Gelegenheit finden werde, diesen Versuch selbst zu machen.

Da indeß weder der Feldmarschall, der General Gneisenau, noch irgend ein anderer unserer anwesenden Offiziere nach dem stattgefundenen Auftritte die Zuversicht des Generals Müffling mehr theilte, so wurde beschlossen, unverzüglich die Garnison in Lüttich zu verändern und statt der Sächsischen Truppen Preußische in die Stadt zu legen; zu diesem Zweck wurden Befehle aufgesetzt und zu deren Ausführung Offiziere an die verschiedenen Befehlshaber abgesandt.

Ich benutzte diese Zeit, um von der Hauptwache einen Kapitän mit einer Kompagnie kommen und vor dem Hause aufstellen zu lassen,*) alle Preußischen Ordonnanzen aber nebst ihren Pferden beorderte ich unter den hinteren Thorweg des Hauses, welcher nach einer kleinen Straße führte und von der andern Seite nicht gesehen werden konnte. Letztere Maßregel sollte im äußersten Fall dem Fürsten ein Pferd zur Disposition stellen und einen sichern Ausgang gewähren.

Die auf verschiedenen Plätzen stattgehabte gewöhnliche Versammlung der Bataillone und das Verlesen der Leute war unterdeß beendigt, man hatte sie wieder auseinander gehen lassen. Allein anstatt der Ordnung gemäß sich in ihre Quartiere zu begeben, strömten nun die zwei anderen Bataillone des Grenadier-Regiments in raschem Lauf und unter Geschrei dem Hause des Fürsten zu, so daß in wenig Augenblicken der ganze Raum vor demselben durch eine dicke, mit Seitengewehr bewaffnete Menschenmasse angefüllt war.

Der General Müffling ging sogleich, von einigen Offizieren — denen auch ich mich angeschlossen — begleitet, hinunter mit dem Vorsatz, das auszuführen, was er mir bei dem früheren Auflauf zu thun angerathen. Kaum aus der Hausthür getreten, empfing uns ein Strom von Schimpfworten, so daß Niemand zu Worte kommen konnte; man ging weiter, hieb dem General ein Epaulett von der Schulter, warf mit Steinen nach uns Uebrigen, und nur mit Mühe konnten wir unter dem Schutz der Wache die Thür und das Haus wieder erreichen. Die Ausführung des vom General so sinnreich erdachten Antretenlassens war ein süßer Traum gewesen.

Der Feldmarschall hatte aus den Fenstern Alles mit angesehen. Als wir wieder in das Zimmer traten, schickte er sich an, selbst hinunter zu gehen, wovon wir ihn nur mit der größten Mühe abhalten konnten.

Immer heftiger wurde der Lärm, nur mit großer Mühe und durch das Vorhalten ihrer Bajonnete vermochte der ehrliebende, pflichtgetreue Kapitän v. Keubel nebst seiner Mannschaft das Erstürmen der Thür und des Hauses zu verhindern. Wer die Heldenseele des Fürsten gekannt und aus Erfahrung erprobt hat, weiß, wie sehr seinem offensiven Gemüth das Ergreifen einer Sicherheitsmaßregel zuwider war, — selbst wenn sie allein nur das Rettungsmittel aus dringender Gefahr gewesen — und wird sich einen Begriff von der Stimmung machen können, in welcher er sich in dem Augenblicke befand, wo er sein Leben und seine Freiheit nicht durch den Feind, nein, durch die eigenen Truppen bedroht sah.

„Wir wollen uns sämmtlich an die Treppe stellen und die Heraufdringenden niederstoßen!“ rief der Fürst zornig aus. „„Dies““, entgegnete

*) Nach dem Bericht des Kapitäns von der Hauptwache, der übrigens Geibler hieß und nicht v. Keubel, wie er hier wiederholt genannt ist, wurde dieser vom General v. Ryssel und nicht von Nostitz geholt. (General v. Zeschwitz, Aktenmäßige Darstellung u. s. w. S. 278.)

ich, „„wird einigen der Vordersten das Leben kosten, wir sämmtlich aber werden von den Füßen des nachdringenden Haufens zertreten werden."" — Kaum hatte ich dies ausgesprochen, als große Steine durch das Fenster flogen und uns nöthigten, hinter die gemauerten Pfeiler zu treten. Nun war kein Augenblick mehr zu verlieren, die Gefahr hatte den höchsten Punkt erreicht; denn gelang es der Menge, die Wache zurückzudrängen, oder ward von dieser freiwillig die Thür geöffnet, so waren wir in der Gewalt der Rebellen. General Gneisenau beschwor nun den Fürsten, auf seine Rettung zu denken, und ich sagte ihm, daß meinerseits für die sichere Bewerkstelligung derselben Sorge getragen worden sei. Der Feldmarschall gab unseren Bitten Gehör.

Nachdem sich die Offiziere der Umgebung für jeden Fall zum Schutz hinter die verschlossene große Hausthür gestellt, führte ich den Fürsten die Treppe hinunter nach dem hinteren Thorweg, dort bestieg er ein bereitgehaltenes Pferd, wir Anderen thaten dasselbe, und so gelang es, unbemerkt durch Nebenstraßen die Stadt verlassen zu können.

Ein Offizier wurde mit dem Befehl an den Oberst v. Zeschwitz zurückgeschickt, den folgenden Tag den Ausmarsch der Truppen in andere, ihm vorgeschriebene Kantonnements zu veranlassen, zu gleicher Zeit ward er für die Ruhe und Ordnung in der Stadt verantwortlich gemacht.

Die Nacht brachten wir in dem Dorfe Oreye in unseren Kleidern, ohne zu schlafen, zu. Eine große Erbitterung und Aufregung hatte sich aller Gemüther bemeistert; besonders der Fürst war tief erschüttert und verletzt bei dem Gedanken, daß er sich zur Flucht genöthigt gesehen; er sah vor der Armee, vor ganz Europa seine Ehre kompromittirt und glaubte es sich und der Preußischen Armee schuldig zu sein, das verübte Verbrechen nach streng militärischen Gesetzen zu bestrafen.

In diesem Sinne wurden noch in dieser Nacht nachstehende Befehle gegeben*):

1) Das Bataillon der Garde marschirt nach Namur, wird dort von den Truppen des II. Korps in Empfang genommen und desarmirt, die Fahne aber verbrannt, weil das Regiment durch sein Betragen dieselbe entehrt hat.
2) Die beiden anderen Bataillone werden in zwei anderen Richtungen abmarschiren, von Preußischen Truppen in Empfang genommen und

*) Die betreffenden Befehle werden hier nicht ganz richtig wiedergegeben. Zunächst wurde dem Oberst v. Zeschwitz nur befohlen, das Garde-Bataillon aus Lüttich abmarschiren zu lassen. Alsdann erhielt derselbe am 3. Mai Morgens 7¼ Uhr den Befehl Blüchers, bis um 10 Uhr die Stadt von sämmtlichen Sächsischen Truppen räumen zu lassen. Die Bestrafung der Bataillone wurde erst später befohlen, und zwar, soweit es sich um das 2. und 3. Grenadier-Bataillon handelte, am 5. Mai. Die Bestrafung des Garde-Bataillons wurde dem General v. Borstell aufgetragen, der sich weigerte, die Fahne desselben verbrennen zu lassen und deshalb sein Kommando verlor (K. A. VI. C. 57).

desarmirt; sobald dies erfolgt ist, werden sie aufgefordert, die Rädelsführer herauszugeben; im Fall sie dies freiwillig thun, werden die bezeichneten Verbrecher erschossen, weigert man sich aber, so soll nach der Kommandir-Rolle der zehnte Mann füsilirt werden.

Dieser Bestimmung gemäß wurden die Ordres an die verschiedenen Befehlshaber und Truppentheile ausgefertigt und deren richtige Besorgung einigen Ordonnanzoffizieren aufgetragen.

Der Herzog von Wellington war für den folgenden Tag nach Tirlemont zu einer mündlichen Besprechung eingeladen worden. Wir begaben uns des Morgens früh dahin, und der Herzog ließ nicht lange auf sich warten.

Nach den Ereignissen des vorigen Tages mußte in Betreff des Sächsischen Korps ein Entschluß gefaßt werden. Da keine weiteren Meldungen von verübten Exzessen oder Bewegungen desselben eingegangen, so war man zu der Hoffnung berechtigt, daß die Auftritte in Lüttich nicht die Einleitung zur Ausführung eines für das ganze Korps verabredeten Plans gewesen. Hierdurch wurde die eigentliche Besorgniß beseitigt, und es kam nur noch darauf an, zu entscheiden, ob man ferner das Korps in den Reihen der kriegführenden Armee behalten oder dasselbe gänzlich entfernen wolle. Die erstere Maßregel vermehrte auf dem Papier unser Heer um 13 000 Mann, auf dem Schlachtfelde aber blieb es zweifelhaft, ob dem Feinde oder uns dadurch eine Vermehrung der Streitkräfte erwachsen würde. Durch die Zurücksendung des ganzen Korps über den Rhein beraubten wir uns zwar freiwillig der zu erwartenden Mitwirkung eines Korps, welches in Rücksicht seiner Stärke und militärischen Ausbildung ein großes Gewicht in die Wagschale des Sieges zu legen vermochte, wir erlangten dagegen die Gewißheit, die Gefahr beseitigt zu sehen, welche in entscheidenden Momenten ein unzuverlässiger Alliirter dem eigenen Heere zu bereiten vermag.

Der Feldmarschall war nicht einen Augenblick über den zu fassenden Entschluß zweifelhaft, stellte es aber dem Herzog von Wellington anheim, ob er das Sächsische Korps unter seinen Befehl und in seine Armee aufnehmen wolle. Der Herzog lehnte das Anerbieten mit der Bemerkung ab, er habe an den Belgiern schon der unsicheren Truppen genug und trage kein Verlangen, die Zahl derselben noch zu vermehren.

Diese Erklärung entschied das Schicksal des Korps, seine Entfernung vom Kriegstheater wurde definitiv beschlossen; wie dieselbe eingeleitet und ausgeführt ward, ist allgemein bekannt.

Nachdem mit dem Herzog von Wellington für den gemeinschaftlich zu führenden Feldzug die nöthigen Verabredungen getroffen waren, kehrten wir nach Lüttich zurück und hatten die unangenehme Ueberraschung, in der Vorstadt den ausmarschirenden Sächsischen Truppen zu begegnen. Als der Fürst, in dessen Wagen ich saß, bei ihnen vorbeifuhr, befahlen die Offiziere, das Gewehr anzufassen, allein Niemand gehorchte, im Gegentheil schrie die Menge ganz laut: „Gewehr über!“

An den beiden Sächsischen grünen Bataillonen war die vom Fürsten bestimmte Strafe in der Art vollzogen worden, daß, nachdem sie freiwillig die Waffen niedergelegt, von dem einen Bataillon vier Mann, durch die Kameraden als Rädelsführer des Aufstandes bezeichnet, erschossen wurden. Bei dem andern Bataillon weigerte man sich, die Namen der Anführer zu nennen; es wurde daher, dem vom Feldmarschall ertheilten Befehle gemäß, nach der Kommandir-Rolle der zehnte Mann vorgenommen. Der erste, den dieses traf, war an dem Tage des Aufstandes krank und daher gar nicht gegenwärtig gewesen; es sollte also vielleicht der einzige Unschuldige im ganzen Bataillon als Sühnopfer für die Verbrechen der Uebrigen sterben, dies erregte allgemeine Theilnahme, und man entschloß sich nun, drei Schuldige zu nennen, welche sogleich füsilirt wurden.

Nun war nur noch die Bestrafung des Garde-Bataillons übrig, deren Vollstreckung man dem General Borstell übertragen hatte, der jedoch diesem Befehl nicht nachkam.

Der Fürst ertheilte hierauf dem General den bestimmten Befehl, das Kommando des II. Armee-Korps dem General v. Pirch zu übergeben, sich für seine Person aber nach Berlin zu verfügen und dort die weiteren Bestimmungen des Königs abzuwarten.

Der nunmehr dem General v. Pirch ertheilte Auftrag, das Verbrennen der Fahne des Garde-Bataillons zu veranlassen, wurde ohne weiteren Widerspruch ausgeführt.

Der General Borstell, nachdem er den Befehl erhalten hatte, das II. Armee-Korps an den General v. Pirch zu übergeben, traf in Lüttich ein, hoffend, der Feldmarschall werde durch diesen Beweis der Unterwerfung zufrieden gestellt, das Vergangene vergessen und ihm das entzogene Kommando aufs Neue verleihen.

Groß war daher der Schmerz, als der Fürst ihn nicht empfangen wollte und den Befehl wiederholte, die Reise nach Berlin fortzusetzen. Seine Trauer war gerecht, denn in dem Augenblick des ausbrechenden Krieges das Kommando eines solchen Armee-Korps verlassen zu müssen, gehört unter die härtesten Prüfungen des Schicksals. Ich hatte im Jahre 1802, wo der General die Leib-Kompagnie der Gardes du Corps befehligte, meine militärische Laufbahn unter seiner Leitung begonnen und ihm von da an auch in allen anderen Verhältnissen einen hohen Grad von Achtung und aufrichtiger Anhänglichkeit bewahrt, ich hatte seinem edlen Charakter und wahrhaft ritterlichen Sinn stets volle Gerechtigkeit gezollt, deshalb habe ich den General innig bedauert, muß aber dennoch zugleich bemerken, daß mir das Benehmen desselben ebenso unerwartet gewesen, als unerklärbar geblieben. Bei so bestimmt ausgesprochener Opposition eines untergeordneten Generals mußte der Feldmarschall ein warnendes Beispiel geben, er mußte ihm das anvertraute Kommando entziehen oder er würde den Ungehorsam vor der ganzen Armee sanktionirt haben.

Hierzu kommt noch, daß man schon in den vorigen Feldzügen über den

Ungehorsam des Generals bittere Klagen geführt, wie Nachstehendes beweist. Als der General v. Bülow im Jahre 1814 aus den Niederlanden zur Vereinigung mit der Schlesischen Armee gegen Paris marschirte, hatte General Borstell den bestimmten, von jenem General erhaltenen Befehlen nicht Folge geleistet und denselben veranlaßt, deshalb bei dem Feldmarschall auf kriegsgerichtliche Untersuchung anzutragen.

Nach dem darauf erfolgten Frieden willigte General Bülow ein, diesen Antrag wieder zurückzunehmen. In der Brust des Fürsten aber war ein gewisses Mißtrauen und eine Unbehaglichkeit in allen Dienstbeziehungen gegen den General Borstell zurückgeblieben, welches um so nachtheiliger wirken mußte, als zwischen zwei so ganz verschiedenen Männern die mannigfaltigen von einander abstoßenden Elemente ein auf wahre Zuneigung gegründetes freundschaftliches Verhältniß völlig unmöglich machten. Aus dem hier Gesagten wird es erklärbar, wenn der sonst zum Vergeben und zur Versöhnung so geneigte Fürst in der gegen General Borstell ausgesprochenen Verurtheilung keine Milderung eintreten ließ; er wollte nicht zum zweiten Mal in ein Verhältniß mit einem Manne zurücktreten, der ihm so wenig zusagte, von dem er nur neue Wiederholungen des gehabten Verdrusses und der Widersetzlichkeit befürchten konnte.

Was weiterhin noch den General Borstell anbetrifft, so will ich ihn nicht tadeln, wenn sein Gefühl sich dem Verbrennen der Fahne widersetzte, wenn er Vorstellungen machte, die Aufhebung dieses Befehls herbei zu führen; jedoch von dem Augenblick an, wo er die Gewißheit empfing, daß der Fürst, seine Gründe nicht beachtend, auf der Vollstreckung des gegebenen Befehls bestand, war Gehorsam seine erste und heiligste Pflicht, um so mehr, da ihn, als bloßes Werkzeug, weder Tadel noch Verantwortung treffen konnte.

Das später über ihn gehaltene Kriegsgericht hat diese Ansicht ebenfalls festgehalten und den General zum Festungs-Arrest verurtheilt.

Wenige Tage nach dem hier geschilderten Ereigniß verlegte der Fürst Blücher sein Hauptquartier nach Namur und ordnete demgemäß eine andere Dislokation der verschiedenen Korps an. Der Herzog Wellington hatte ihn dazu auffordern müssen, da nur durch eine genaue Verbindung beider Armeen eine Vertheidigung Belgiens gegen die Streitkräfte Napoleons möglich war. So bereitwillig aber auch der Feldmarschall gewesen war, dieser Aufforderung zu genügen, ebenso abgeneigt waren die Niederländischen Behörden, und vorzüglich der König selbst, unsere Armee auch nur mit den nothwendigsten Subsistenzmitteln zu versehen. Weit davon entfernt, für die zum Schutz der eigenen Staaten herbeigeeilten Truppen eine durch feste Anordnungen gesicherte Verpflegung zu beschaffen, wurden uns absichtlich alle möglichen Schwierigkeiten bereitet, und überall war böser Wille sichtbar. Dies war um so auffallender und unerklärbarer, als durch Traktate bestimmt worden, daß alle unserer Armee gelieferten Gegenstände berechnet und später bezahlt werden sollten.

Die große Schwierigkeit, welche ein solches Betragen unserer Verpflegung

bereitete, ward durch den guten Geist und die Bereitwilligkeit gemildert, welche wir überall bei den Bewohnern der Städte und Dörfer fanden. Indeß war der Fürst gegen dies Verfahren eines verbündeten Regenten zu sehr aufgebracht, um nicht sogleich eine entscheidende Maßregel zu dessen Abstellung zu ergreifen. Ich wurde daher nach Brüssel mit dem Auftrage an unseren Gesandten, den Herrn v. Brockhausen, geschickt, ihn aufzufordern, dem Könige im Namen des Fürsten zu erklären, daß ohne eine regelmäßig eingerichtete Verpflegung die Preußische Armee nicht länger in ihren bisherigen Kantonnements verbleiben könne, er sich daher genöthigt sehen würde, sie in die früheren zurückzuführen; eine unausbleibliche Folge davon würde sein, daß Wellington hierdurch ebenfalls zu einer anderen Aufstellung gezwungen, und der größte Theil des Landes dem Feinde ohne Vertheidigung preisgegeben würde.

Herr v. Brockhausen nahm Anstand, dem Könige eine solche kategorische Erklärung mitzutheilen, wozu ich mich unter diesen Umständen sogleich selbst erbot. Nachdem der König von dem Zweck meiner Sendung in Kenntniß gesetzt worden, wurde ich von dem Herrn Minister des Innern eingeladen, mich zu ihm zu begeben, und es kam, ohne daß ich so glücklich gewesen, den König zu sehen, mit diesem ein Uebereinkommen zu Stande, in Folge dessen der Niederländische General v. Panhuis als Kommissarius nach Namur mit dem Auftrage geschickt wurde, die Verpflegung unserer Truppen gehörig zu ordnen, was dann auch von da ab durch diesen ebenso intelligenten als patriotisch gesinnten Offizier zu unserer ganzen Zufriedenheit geschah.

Nachdem dieses Bedürfniß auf solche Art befriedigt worden, machte sich ein zweites, nicht minder wichtiges fühlbar. Unsere Kassen waren nämlich völlig erschöpft, so daß wir weder den Sold an die Truppen, noch die zur Vervollständigung des Materials nöthigen Gegenstände bezahlen konnten.

Der Minister v. Bülow war Finanzminister; er wurde daher per Estafette dringend um Uebersendung der nöthigen Geldmittel ersucht, und wir bekamen von ihm eben so schnell eine Anweisung an den Präsident v. Vinke und die Regierungskasse von Münster zurück. Wie groß war aber unser Erstaunen, als der zum Empfang des Geldes dorthin geschickte Offizier mit der Erklärung des Präsidenten zurückkam, daß in den Regierungskassen kein Geld vorhanden sei; dies veranlaßte den Fürsten, bei dem Minister v. Bülow den früheren Antrag auf das Dringendste zu wiederholen. Der Erfolg war eine Anweisung nach Düsseldorf an den Präsident Gruner, aber auch diese, so unglaublich es klingt, ward mit Protest zurückgeschickt.

Geld mußten wir haben; der Fürst kam also auf den Einfall, sich die nöthige Summe durch eigenen Kredit zu verschaffen. In Amsterdam wurde eine Anleihe von 50 000 Pfund Sterling gemacht, der Fürst stellte dafür unterschriebene Wechsel auf seinen Namen aus, die zur Verfallzeit durch unser Gouvernement eingelöst werden sollten. Das Vertrauen zu dem vaterländischen Helden und die Zuversicht, daß er durch neue Siege bald jeder Geldverlegen-

heit ein Ende machen würde, war so groß, daß ausländische Bankiers ihm mit größter Bereitwilligkeit einige Hunderttausend Thaler vorschossen. Durch dieses in der Geschichte Preußens neue, dem Drange der Umstände aber entsprechende Mittel ward die Verlegenheit bei der Armee beseitigt.

Der Herzog von Wellington lud den Feldmarschall zu einer über sämmtliche Englische und alliirte Kavallerie abzuhaltende Revue ein. Dieselbe fand bei Grammont statt, und es war ein herrlicher Anblick, diese auf den schönsten Pferden berittene und mit vortrefflichem Material ausgerüstete Truppe zu sehen. Lord Uxbridge befehligte sie en chef, mit vielem Tatent und Gewandtheit. Der Herzog von Braunschweig führte selbst sein in bester Verfassung sich befindendes Kontigent en parade vorbei und empfing vom Feldmarschall eine ebenso herzlich ausgesprochene, als wahrhaft verdiente Anerkennung des ehrenwerthen Beispiels, welches er dadurch allen Deutschen Fürsten gegeben, ein Beispiel, welches, bei Quatrebras durch den Heldentod des Herzogs besiegelt, der Unsterblichkeit übergeben worden ist.

Dieselbe Kavallerie habe ich später im Bois de Boulogne wiedergesehen, nachdem sie daselbst bei magerer Kost für Menschen und Pferde vier Wochen biwakirt hatte, und kann versichern, daß sie nichts von ihrem früheren Glanz übrig behalten. Abgemagerte Pferde und schmutziges Sattelzeug bildeten einen auffallenden Kontrast mit der Kavallerie, welche wir kurze Zeit vorher in der Ebene bei Grammont bewundert.

Das Hauptquartier wurde nun nach Namur verlegt, und mit dem größten Eifer wurde Alles vorbereitet, um jeden Augenblick den Kampf beginnen zu können. Die Nachrichten aus Paris sprachen von den großen Rüstungen, welche der Kaiser mit gewohnter Thätigkeit betrieb, aber noch nichts von einer nahe bevorstehenden Abreise desselben zur Armee.

Die Wohnung des Fürsten in Namur war ein sehr bequem eingerichtetes, freundlich gelegenes Haus mit einem Garten. Die Gesundheit des Fürsten ließ nichts zu wünschen übrig; er machte sich täglich viel Bewegung zu Pferde, sobald die Geschäfte des Dienstes beendigt waren, und sah jeden Mittag eine große Gesellschaft bei sich. Der benachbarte Adel und die ersten Personen der Stadt wurden öfters eingeladen. Da er stets sehr früh aufstand, legte er sich gewöhnlich schon um 10 Uhr des Abends zu Bett.

Man kann sagen, daß er mit größter Ungeduld den Anfang der Feindseligkeiten erwartete; ihm erschien der Marsch der verbündeten Armeen nicht rasch genug und der von den Monarchen bestimmte Zeitpunkt*) für den Beginn einer kräftigen Offensive zu weit hinausgeschoben. Umgeben von seinen alten erprobten Waffengefährten, an der Spitze einer Armee, deren Muth und Thatkraft er im Laufe der beiden kaum beendigten Feldzüge so vielfach zu bewundern Gelegenheit gehabt, fühlte er sich mit einem Bundesgenossen, wie Wellington, und im innigen Verbande einer so ausgezeichneten Armee, als die Englische war, stark genug, auch ohne fremde Hülfe den Kampf zu

*) Dieser war schließlich auf den 27. Juni festgesetzt worden.

beginnen und denselben, auch ohne die Mitwirkung der verbündeten Heere, siegreich zu beendigen. Er bedauerte daher die Fesseln, welche man seinem augenblicklichen Handeln angelegt, und obgleich er überzeugt war,*) daß Napoleon selbst der Unthätigkeit durch einen Angriff ein baldiges Ende machen werde, so verletzte es dennoch sein offensives Gemüth, den Angriff des Feindes abwarten zu müssen.

Die Aufstellung unserer vier Armee-Korps ist in dem bereits erschienenen, aus der Feder des Generals v. Grolman geflossenen Werke so genau mit allen dieselbe motivirenden Gründen angegeben, daß es überflüssig sein würde, hier eine Wiederholung zu liefern, wichtig aber ist es, unser Verhältniß zu Wellington und der von ihm aufgefaßten Ansicht über die wahrscheinlich von Napoleon auszuführenden Operationen etwas näher zu beleuchten und dadurch das in vieler Hinsicht Unerklärliche in der Dislokation der verschiedenen, die Englische Armee bildenden Korps begreiflich zu machen.

Wellington stand in genauer Verbindung mit Fouché und unterhielt mit ihm einen ununterbrochenen Briefwechsel. Er hatte das bestimmte Versprechen erhalten, von Allem genau unterrichtet zu werden, was sich in Paris zutrug, vorzüglich aber war ihm die genaueste Mittheilung über alle Bewegungen in der Französischen Armee zugesagt. Da nun von allen zu wissen nöthigen Ereignissen die Zusammenziehung der einzelnen Korps und die Abreise des Kaisers zur Armee das Allerwichtigste war, so rechnete Wellington mit voller Zuversicht darauf, hiervon augenblicklich benachrichtigt zu werden. Schon mehrere Male waren durch die Umgebung des Königs Ludwig XVIII. und von ankommenden Emigranten Gerüchte über die Abreise des Kaisers aus Paris und den augenblicklich zu erwartenden Anfang der Feindseligkeiten verbreitet worden, welche sich sämmtlich als unbegründet erwiesen. Dies hatte dem Herzog von Wellington noch mehr Vertrauen zu seinem Korrespondenten eingeflößt und ihn veranlaßt, allen übrigen eingehenden Nachrichten keinen Glauben zu schenken, weil er fest überzeugt war, von Fouché selbst zur rechten Zeit die wichtige Kunde zu erhalten. Von diesem ehemalig so berühmten Polizeiminister aber erzählt man, daß er, um sich nicht gegen Wellington, noch weniger aber gegen den Kaiser zu kompromittiren, falls derselbe in dem bevorstehenden Kampfe die Oberhand behielt, das sinnreiche Mittel ergriffen hätte, die letzten wichtigen Depeschen,**) welche die Benachrichtigung des

---

*) Blücher war hiervon keineswegs überzeugt, denn am 3. Juni schrieb er an seine Gemahlin aus Namur: „Bonaparte greift uns nicht an, davor könnten wir hier noch ein Jahr stehen, seine Angelegenheiten stehen so brillant nicht.“ (Colomb, Blücher in Briefen, S. 143.) Ebenso äußerte Gneisenau am 12. Juni: — — „Jetzt, wo die Gefahr eines feindlichen Angriffs fast verschwunden ist.“ (v. Sybel, Histor. Zeitschr. 1877, S. 276.)

**) Nach den Aufzeichnungen Doernbergs soll es eine hochstehende Dame gewesen sein, durch welche Fouché dem Herzog Wellington die letzten Nachrichten zukommen lassen wollte. (K. A. VI. C. 58, S. 65.)

Zusammenziehens der Armee und die Abreise des Kaisers zu derselben enthielten, an der Grenze durch seine Agenten wieder auffangen und sich zurückbringen zu lassen. So lag es in seiner Macht, sich im Nothfall gegen beide Betheiligte rechtfertigen zu können.

Auf diese Art ist es erklärbar, daß der Herzog von Wellington in solch hohem Grade getäuscht wurde, daß er nicht eher an den Anfang der Feindseligkeiten glaubte, bis der Kanonendonner bei unserm I. Armee-Korps ihm die unleugbare Gewißheit darüber aufdrang.

Wenn daher Wellington seine Armee in Kantonnirungen ließ, aus welchen der Preußischen Armee keine augenblickliche Hülfe durch schnelles Zusammenziehen bei Quatrebras gewährt werden konnte, so findet man die Auflösung dieses Räthsels theils in dem hier bezeichneten persönlichen Verhältnisse zu Fouché, theils aber auch in der fast zur fixen Idee gewordenen Ueberzeugung, daß der erste Angriff Napoleons nicht gegen die Preußische, sondern gegen die Englische Armee gerichtet werden würde, für welchen Fall es vollständig in der Macht des Herzogs stand, sich in einer passenden, rückwärts gelegenen Aufstellung zu konzentriren.

Dies Alles vorausgeschickt, trifft doch jedenfalls den Herzog der Vorwurf, daß in allen Besprechungen, welche der Fürst selbst oder damit beauftragte Offiziere über die bei Eröffnung der Feindseligkeiten gemeinschaftlich zu ergreifenden Maßregeln mit ihm gehabt, er jedesmal die Gewißheit aussprach, völlig darauf vorbereitet zu sein, falls die Preußische Armee zuerst von der Französischen Hauptmacht angegriffen werden sollte, dieser schnellen und kräftigen Beistand leisten zu können; uns trifft der Vorwurf, dieser Versicherung unbedingten Glauben geschenkt zu haben. Die Dislokation der Englischen Armee, von welcher wir natürlich genau unterrichtet waren, gab die bestimmte Ueberzeugung, daß ein überraschender Angriff uns in der Position von Sombreffe ohne allen Beistand Englischer Seits treffen würde.*) Hierüber konnte kein Zweifel obwalten. Wenn wir aber dessenungeachtet bei dem Entschluß beharrten, in dieser Stellung die Schlacht anzunehmen, so konnte dies nur in der Voraussetzung geschehen, daß kein solch plötzlicher Angriff stattfinden, der Englischen Armee also Zeit gelassen werden würde, sich in der Nähe unseres rechten Flügels zu konzentriren. Diese Voraussetzung mußte sich aber entweder darauf gründen, daß Napoleon überhaupt gar nicht beabsichtigen werde, von dieser Seite gegen uns hervorzubrechen, oder daß der Herzog so gut von Allem unterrichtet sei, daß eine Ueberraschung durchaus nicht angenommen werden könne.

*) Diese Annahme ist nicht ganz zutreffend. Wenn Wellington auf die Nachricht von einem feindlichen Angriff sofort Befehle zur Konzentration in der Richtung auf Quatrebras oder Sombreffe erließ, so konnten im Laufe des folgenden Tages 5 Infanterie- und 1 Kavallerie-Division bei Sombreffe eintreffen, von wo sie nicht weiter als zwei Tagemärsche entfernt standen.

Obgleich im Hauptquartier vielfach über diesen Gegenstand gesprochen und das Gewagte der Annahme einer Schlacht in der Position von Sombreffe von mehreren Personen öfters hervorgehoben worden, so blieben dennoch die Generale v. Gneisenau und v. Grolman fest bei dieser Idee stehen. Graf Groeben hatte dies erwählte Schlachtfeld genau rekognoszirt, gezeichnet und mit so lebhaften Farben alle die sich auf demselben darbietenden Vortheile geltend gemacht, daß dadurch eine fast schwärmerische Liebhaberei dafür herangezaubert worden, welche die aufgestellten Bedenklichkeiten anderer Mitglieder des Hauptquartiers, unter denen auch ich mich befand, nicht zu beseitigen, selbst nicht zu modifiziren vermochten. Auf die von mir gemachte Bemerkung, daß, wenn der Herzog von Wellington nicht im Besitz von uns unbekannten Geheimnissen sei, die Erfüllung der gegebenen Zusicherung so lange eine absolute Unmöglichkeit bleiben würde, als er die Truppen in den bis jetzt innehabenden Quartieren belasse, erhielt ich die Antwort, daß gegen einen Mann, wie der Herzog, der eine so glänzende Geschichte für sich habe, jeder Zweifel in sein gegebenes Wort ein Verbrechen sei.

Wenn es nun in unserem Hauptquartier schon an sich gewagt war, irgend eine Bedenklichkeit laut werden zu lassen, und dies nur von den Wenigen geschehen konnte, die sich bereits eine unerschütterliche Stellung in dem Vertrauen des Fürsten Blücher erworben, ohne die Besorgniß, verkannt oder für kleinmüthig gehalten zu werden, so blieb nichts übrig, als den weiteren Kampf gegen die einmal gefaßten Beschlüsse aufzugeben.

Es wurde also kein neuer Versuch gemacht, den Herzog Wellington zu veranlassen, seine Armee in andere Quartiere zu verlegen, welche uns eine gewissere Bürgschaft für die versprochene Unterstützung gewährten. Dies hätte aber nicht verhindert, von dem Augenblick an, wo der Abmarsch der Französischen Korps von Lille und Metz keinem Zweifel mehr unterlag, wo also das Zusammenziehen der feindlichen Armee zur Gewißheit geworden und die Feindseligkeiten also jeden Tag beginnen konnten, unsere vier Korps so zu vereinigen, daß wenigstens auf ihr gemeinschaftliches Zusammenwirken am Tage der Schlacht mit Sicherheit gerechnet werden konnte. Aus Besorgniß, keine hinlängliche Verpflegung für die Truppen zu finden, unterblieb die Ausführung dieser Maßregel. Ich habe jedoch die Ueberzeugung, daß durch energische Vorstellungen bei der Niederländischen Behörde der Bedarf der Truppen für so kurze Zeit sichergestellt werden konnte, und daß die für diesen Zweck zu besiegenden Schwierigkeiten in keinem Verhältniß zu der Gefahr stehen konnten, welche wir liefen, in der Schlacht der Mitwirkung von 30 000 Mann entbehren zu müssen, jedenfalls aber den Nachtheil zu haben, die Truppen erst nach angestrengten Märschen und ermüdet ins Gefecht führen zu müssen.

Obgleich dies Alles im Hauptquartier zur Sprache gebracht und gewürdigt worden ist, so siegte dennoch die Ansicht, daß man Zeit genug behalten werde, die vier Korps zu vereinigen, und daß es großen Vortheil gewähre, bis zu

dem Tage, wo die Nothwendigkeit dies erheische, die Truppen bei guter Verpflegung in ihren Quartieren zu belassen.*)

Es geschah also nichts, und wir warteten ruhig der Dinge welche kommen sollten.

Da man entschlossen war, eine engere Zusammenziehung der Korps erst dann anzuordnen, wenn unsere Vorposten die Bewegungen des Feindes und seine Anstalten zum Angriff melden würden, so blieben unsere Quartiere unverändert, bis die Berichte des Generals v. Zieten den 14. Abends keinen Zweifel über einen uns bevorstehenden ernstlichen Angriff mehr übrig ließen.

Nun wurden Befehle an den General Bülow erlassen, sich so einzurichten, daß er Hannut in einem Marsche erreichen könne.

In der Nacht vom 14. auf den 15. meldete General Zieten das Anrücken des Feindes. Außerdem waren von dem Major v. Neumann zwei Deserteure eingeschickt worden, welche mit größter Bestimmtheit aussagten, daß Napoleon den 13. bei der Armee eingetroffen und der 15. zum Anfang der Feindseligkeiten bestimmt sei.

Diese Meldungen trafen spät Abends, als der Fürst bereits zu Bett gegangen war, ein. Der General Gneisenau wollte ihm dieselben mittheilen, unterließ es aber, als er durch mich erfuhr, daß der Feldmarschall schon schlafe. Da jeder Zeitverlust aber die höchste Gefahr bereitete, so nahm es der General auf sich, ungefähr gegen Mitternacht eine bloß mit seiner Unterschrift versehene Aufforderung an den General v. Bülow zu senden, worin er denselben ersuchte, sein Korps ungesäumt bei Hannut zu konzentriren, und ihm vorschlug, sein Quartier dahin zu verlegen.

Der General Gneisenau hatte mir das Schreiben mitgetheilt, es enthielt eigentlich nicht den bestimmten Befehl, sondern nur den Vorschlag, daß der General sein Hauptquartier ebenfalls nach Hannut verlegen möchte. Dies veranlaßte mich am folgenden Tage, den 15., als gegen 11 Uhr die Ordre an den General Bülow, nach Gembloux zu marschiren, nach Hannut geschickt wurde, den General Gneisenau darauf aufmerksam zu machen, daß General Bülow füglich noch in Lüttich sein könne. Man war aber von der pünktlichen Ausführung der während der Nacht gegebenen Anweisung so überzeugt, daß mein Vorschlag, auch nach Lüttich eine Abschrift des eben gegebenen Befehls zu senden, als überflüssig betrachtet wurde.

General Bülow legte, als er das Schreiben vom General v. Gneisenau erhielt, aber keinen so großen Werth auf den Gewinn einiger Stunden und urtheilte über die bestehenden Verhältnisse in der Art, daß es keinen wesentlichen Nachtheil erzeugen könne, wenn er den weiteren Marsch bis zum

*) Der Hauptgrund, daß man die Truppen nicht enger zusammenzog, lag nicht in Verpflegungsrücksichten, sondern weil man, wie jener oben angezogene Brief Gneisenaus zeigt, von der Ansicht ausging, daß Napoleon nicht angreifen werde. Außerdem wäre eine Vereinigung der vier Preußischen Korps thatsächlich am 16. möglich gewesen, wenn Bülow den Befehl Gneisenaus zur Konzentrirung bei Hannut befolgt hätte.

folgenden Tage verschöbe, und da er aus den beiden ersten Feldzügen an keine große Anstrengung der Truppen gewöhnt war, so schien ihm auch hier das Antreten eines zweiten Marsches an demselben Tage zu ermüdend für das Korps. Er beschloß also die Vereinigung bei Hannut auf den folgenden Tag zu verschieben. Hätte er in den Jahren 1813 und 1814 ein Korps der Schlesischen Armee befehligt, so würde ihm die den Truppen hier zugemuthete Anstrengung nicht als etwas Ungewöhnliches erschienen, auch er dann an das strenge Festhalten der vom Feldmarschall gegebenen Befehle gewöhnt worden sein und die Ausführung des für den 15. angeordneten Marsches nicht auf den folgenden Tag verschoben haben.

Wenn nach dem hier Gesagten der General Bülow auch nicht von aller Schuld, an der Schlacht von Ligny keinen Antheil genommen zu haben, frei zu sprechen ist, so muß man doch auch von der andern Seite eingestehen, daß man die an ihn erlassenen Befehle bestimmter ausdrücken und einigermaßen motiviren mußte. Das Liegenbleiben der nach Hannut geschickten Ordre ist ein nicht zu rechtfertigender Mangel an der bei so wichtigen Gelegenheiten anzuwendenden Vorsicht.

Wären dem General Bülow die am Abend des 14. uns über die Bewegungen des Feindes zugekommenen Meldungen und der Entschluß des Fürsten, in der Position von Sombreffe die Schlacht anzunehmen, mitgetheilt worden, so würde er gewiß keinen Augenblick geschwankt haben, den folgenden Tag durch einen zweiten Marsch Hannut zu erreichen und seine persönlichen Ansichten sowie die der Schonung der Truppen gewidmete Rücksicht der nothwendig gewordenen Ausführung des erhaltenen Befehls untergeordnet haben.

Ich muß hierbei noch bemerken, daß das persönliche Verhältniß des Generals Bülow zum Fürsten und General Gneisenau eigentlich nie ein recht freundliches gewesen. Der Keim dieser Art von Mißstimmung datirt sich schon aus früherer Zeit und war im vorigen Jahre durch mehrere vor und nach der Schlacht von Laon stattfindende Meinungsverschiedenheiten noch weiter ausgebildet worden. Bei großem Selbstvertrauen ermangelte der General einer gewissen Zuversicht in die obere Leitung des Heeres und erlaubte sich daher von Zeit zu Zeit eigenmächtig zu verbessern, was er als fehlerhaft angeordnet zu erkennen glaubte.

Der General Bülow meldete auf den zuerst erhaltenen Befehl also nur, daß er am 16. Mittags in Hannut eintreffen würde, und blieb für seine Person den 15. noch in Lüttich. Diese Meldung traf den Fürsten nicht mehr in Namur, sondern schon in Sombreffe. Durch sie war also eigentlich die Unmöglichkeit ausgesprochen, für den 16. auf eine Mitwirkung des IV. Korps rechnen zu können. Dessenungeachtet gab man die Hoffnung nicht auf. Selbst als der Hauptmann v. Below den 15. Abends um 9 Uhr, vom General Bülow an den Fürsten gesandt, ihn in Sombreffe erreichte und genauen Bericht über alle stattfindenden Verhältnisse und eingetretenen Irrthümer abstattete, suchte man sich noch durch die Hoffnung zu täuschen, dem IV. Korps werde dennoch

die letzte Entscheidung der Schlacht zufallen, indem man sich schmeichelte, den 16. die gewählte Stellung gegen den feindlichen Angriff festhalten, den 17. aber nach dem Eintreffen des Korps zu einer entscheidenden Offensive übergehen zu können.

In der Nacht vom 14. zum 15. wurden alle etwa noch nöthigen Ordres für den Marsch der Truppen gegeben, und Alles bereitete sich vor, mit Anbruch des Tages ein Hauptquartier zu verlassen, in welchem wir mehrere Wochen angenehm verlebt.

Kein Wort des Zweifels oder der Bedenklichkeit wurde hörbar, nachdem die Sachen so weit gekommen, daß eine Veränderung in den gegebenen Dispositionen zur Unmöglichkeit geworden, und auf allen Gesichtern sprach sich die Zuversicht aus, auch in dem bevorstehenden entscheidenden Kampfe die Preußische Waffenehre rein und unbefleckt zu erhalten.

Als den 15. früh vom General Zieten die Meldung eintraf, daß er durch bedeutende Massen angegriffen werde, und der Kanonendonner schon in Namur hörbar war, befahl mir der Fürst, mich zur Person des Generals zu begeben und durch einige mitzunehmende freiwillige Jäger ihm häufige Meldungen zu übersenden.

Ich beeilte mich, den Befehl auszuführen und erreichte den General in dem Augenblick, als zwei Eskadrons des 1. Westpreußischen Dragoner-Regiments von feindlicher Kavallerie geworfen und so in Verwirrung gebracht wurden, daß die Infanterie, welche sie decken sollten, theils gefangen, theils niedergehauen wurde.*)

Der General Zieten war über dies Benehmen im höchsten Grade erzürnt und äußerte, daß er sich veranlaßt fühlen würde, darauf anzutragen, die Eskadrons des Tragens der Nationalkokarde für verlustig zu erklären.

Der Gang des Gefechts an diesem Tage ist durch den General v. Grolman so genau und erschöpfend geschildert worden, daß ich nichts hinzuzufügen vermag. Allein es ist meine Pflicht, der großen Ruhe und Umsicht die vollste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, mit welcher General Zieten die Bewegung seiner Truppen leitete. Auf seiner Stirn las man den Ingrimm, sich zu einer rückgängigen Bewegung gezwungen zu sehen, aber mit großer Ruhe und Sicherheit gab er die dazu nöthigen Befehle.

Der erste von den Feldherren, welcher in dem großen zu beginnenden Völkerkampfe den Degen zog, war er sich wohl bewußt, daß die Augen von ganz Europa auf ihn gerichtet sein mußten, und daß die Haltung, mit welcher sein Korps die ihm zugefallene Aufgabe durchfechten würde, von entscheidendem Einfluß auf das Ganze, vorzüglich aber auf die Preußische Armee, sein werde. Das Bewußtsein, an diesem für das Korps sehr verhängniß-

---

*) Es muß dies bei Gilly gewesen sein, Nachmittags 6 Uhr, als General Pirch zurückging, wobei sein linker Flügel — Füs. Bat. Regts. 28 — zersprengt und die Westpreußischen Dragoner geworfen wurden. — (K. A. VI. E. 7. S. 76.)

vollen Tage dem in dasselbe gesetzte Vertrauen würdig entsprochen zu haben, war für die Truppen und ihren Führer der herrlichste Lohn. Die einbrechende Nacht setzte dem Blutvergießen ein Ziel.

Der Feldmarschall war gegen Ende des Gefechts selbst auf dem Kampfplatz erschienen und gab die nöthigen Befehle für die nach demselben zu nehmende Aufstellung. Mit einem herzlichen Händedruck dankte der Fürst dem General Zieten. Dann ritt er zu fast all den verschiedenen Truppentheilen, sagte ihnen Worte des Lobes und der Aufmunterung und wurde überall mit dem lebhaftesten Hurrah empfangen.

Der Fürst hatte sein Hauptquartier nach Sombreffe verlegt, wohin er sich bei einbrechender Nacht begab.

Um 9 Uhr des Abends traf, wie bereits gesagt, der Kapitän v. Below mit der bestimmten Nachricht im Hauptquartier ein, daß General v. Bülow den angeordneten Marsch auf Hannut unterlassen, es daher völlig unmöglich sei, im Laufe des 16. sich mit der Armee vereinigen zu können; aus Brüssel hatten wir ebenfalls die Gewißheit erhalten, daß Lord Wellington den 15. keine Zusammenziehung seiner verschiedenen Armee-Korps angeordnet, er vielmehr selbst nach der ihm vom General Zieten gemachten Meldung immer noch bei der Ansicht beharre, das Gefecht gegen unser I. Korps sei nur ein Scheinangriff gewesen, während Napoleon sich mit vereinter Kraft gegen ihn wenden würde. Dies veranlaßte den Herzog zu dem Entschluß, bevor er bestimmte Befehle über die Konzentrirung seiner Truppen anordnen wollte, erst die Meldung des General Doernberg abwarten zu wollen.

Da nun für uns kein Zweifel mehr obwalten konnte, daß wir es den folgenden Tag mit der Hauptmacht des Feindes zu thun haben würden, so mußte die Gewißheit, für den zu bestehenden Kampf weder auf eine Unterstützung der Engländer,*) noch auf das Eintreffen des IV. Korps rechnen zu können, allerdings gerechte Besorgnisse für den Ausgang der Schlacht erzeugen, und es konnte wohl die Frage entstehen, ob es nicht rathsamer sei, durch einen Flankenmarsch sich den Engländern anzuschließen, oder durch eine rück-

*) Auf eine Unterstützung der Engländer konnte das Preußische Hauptquartier immerhin rechnen und rechnete auch wirklich darauf. In einem aus Brüssel den 15. Juni Abends 7 Uhr datirten Brief schreibt Müffling: „Wenn der Feind nicht bei Nivelles zugleich angreift, so wird der Herzog morgen mit seiner ganzen Macht in der Gegend von Nivelles sein, um Euer Durchlaucht zu unterstützen, oder, im Fall der Feind Höchstdieselben bereits angegriffen hätte, nach einer zu nehmenden Abrede gerade in seine Flanque oder in seinen Rücken zu gehen." Ferner meldete Müffling aus Brüssel gegen Mitternacht, daß in 12 Stunden die Armee Wellingtons konzentrirt sei, und daß am folgenden Morgen um 10 Uhr 20 000 Mann bei Quatrebras stehen würden. Endlich traf noch ein Brief von Wellington aus Frasnes vom 16. Juni 10½ Uhr Morgens ein, in welchem derselbe sagte, daß drei Armee-Korps in Entfernungen von höchstens 2½ Meilen bereit ständen. Auf alle diese Zusagen gestützt, nahm Blücher die Schlacht an, wie er selber in dem Bericht an den König, und Gneisenau in dem seinigen aus Wavre vom 17. Juni angiebt. (K. A. C. 3 II. S. 153, 193 und 195.)

gängige Bewegung dem IV. Korps entgegen zu gehen. So mancher Feldherr würde bei den obwaltenden Verhältnissen den einen oder den andern von den uns noch zu Gebote stehenden Auswegen einer Schlacht mit nur theilweise vereinten Kräften vorgezogen haben; ich kann aber versichern, daß der Feldmarschall nicht einen Augenblick schwankend gewesen, sich für dies letztere zu erklären, und daß sich im Hauptquartier keine Stimme gegen diesen gefaßten Beschluß ausgesprochen.

Unstreitig würde es auf die Armee einen nachtheiligen Eindruck gemacht haben, wenn ein so kühner, das allgemeine Vertrauen besitzender Feldherr an der Spitze von 80 000 größtentheils erprobten Soldaten es vermieden hätte, eine Schlacht in der von ihm selbst ausgewählten Stellung anzunehmen, zu deren Mitwirkung ihm der Herzog Wellington auf das Bestimmteste den kräftigsten Beistand zugesagt hatte. Alle Welt weiß jetzt, daß dieser oft zugesagte Beistand nicht geleistet worden ist, man würde denselben bei einer späteren kritischen Beurtheilung aber bestimmt als sehr hoch angenommen und in Rechnung gebracht haben, wenn die Gründe für die Zweckmäßigkeit der Maßregel, die Schlacht nicht anzunehmen, den Fürsten veranlaßt hätten, dem früher gefaßten Vorsatz zu entsagen.

Es war in jeder Hinsicht für unsere Armee zur Ehrensache geworden, selbst unter diesen ungünstigen Verhältnissen die Schlacht anzunehmen, auch war hierin Alles einverstanden, nur über den wahrscheinlich zu erwartenden Erfolg derselben traten Meinungsverschiedenheiten auf.

Als der Morgen des 16. Juni anbrach, wurde mit der größten Thätigkeit angefangen, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, und mit Anstrengung und Sorgfalt alles Nöthige für ein günstig zu erkämpfendes Resultat vorbereitet.

Der Feldmarschall sprach in der ihm so eigenthümlichen kräftigen Art an alle die verschiedenen Truppentheile das Vertrauen aus, welches er in die von ihnen zu erwartenden Leistungen setze, und gab ihnen die Versicherung, daß er Gefahr und Anstrengung redlich mit ihnen theilen werde.

Als die Aufstellung der Truppen beendigt war, begab sich der Fürst nach der Mühle von Brye; die Anhöhe, auf welcher selbige stand, gewährte, als höchster Punkt, eine Uebersicht des ganzen vorliegenden Terrains.

Gegen 1 Uhr traf der Herzog von Wellington in Begleitung des Generals Müffling daselbst ein. Es fanden zwischen ihnen und den Generalen v. Gneisenau und v. Grolman lange Besprechungen statt, in welchen der Herzog wiederholt die gemachte Zusage einer kräftigen Unterstützung erneute. Gegen 3 Uhr beurlaubte sich der Herzog, um, wie er sagte, die nöthigen Befehle für den Marsch seiner Truppen zu geben. Der Feldmarschall begleitete ihn eine weite Strecke, ich ritt neben dem General Müffling. Kurz bevor wir umkehrten, sagte ich zu demselben, er möge nach Verlauf von einigen Stunden unserer gedenken, dann würden wir höchst wahrscheinlich schon tüchtig ausgeklopft sein. „Warum glauben Sie dies?“ fragte der General. „„Weil von allen den Suppositionen, welche uns veranlaßt haben, die Schlacht anzunehmen, keine eintreffen

wird; der Herzog wird uns keine Unterstützung senden, und unser IV. Armee-Korps werden wir vergeblich erwarten"", erwiderte ich.

So trennten wir uns; schon hatte das Gefecht an der Linie der Vorposten als Einleitung der Schlacht begonnen.

Ich kann nicht unerwähnt lassen, daß General Pfuel, der jetzige Kommandeur des VII. Armee-Korps, welcher in unserem Hauptquartier angestellt war, meine Ansicht über das wahrscheinliche Resultat des heutigen Tages vollkommen theilte und ebensowenig als ich weder durch die Versprechungen des Herzogs von Wellington, noch durch die sanguinische Hoffnung des Eintreffens unseres IV. Korps getäuscht worden ist.

Um 4 Uhr war das Gefecht schon allgemein, und man schlug sich bereits um die Wegnahme und Behauptung der vorliegenden Dörfer. — Die Generale v. Gneisenau und Grolman begaben sich dahin, wo ihre Gegenwart am nöthigsten schien, und leiteten die Bewegungen der Truppen.

Den Fürsten sah man stets da, wo das Gefecht am heftigsten war, seine Gegenwart belebte und steigerte die Anstrengungen der Truppen; er selbst setzte sich dabei, ohne nur entfernt darauf zu achten, der größten Gefahr aus.

Der Gang der Schlacht und die Verwendung unserer Streitkräfte in den verschiedenen Abschnitten des Tages ist durch den General Grolman so treu und genau in seinem vortrefflichen Werke der Campagne von 1815 verzeichnet worden, daß ich mich hier nur auf das den Fürsten persönlich Betreffende beschränken will.

Er befand sich auf der Anhöhe von Brye, als der Feind sich eines in unserer rechten Flanke liegenden Meierhofs von Wagnelée bemächtigt hatte. Von der Wichtigkeit des Besitzes dieses Punktes überzeugt, befahl mir der Fürst, dem General v. Tippelskirch aufzutragen, dem weiteren Vordringen des Feindes Grenzen zu setzen.

Nachdem ich vergebens den General gesucht, theilte ich dem Major v. Roebel, der mit zwei Bergischen Landwehr-Bataillonen in der Nähe stand, den Befehl des Feldmarschalls mit; derselbe formirte sich sogleich zum Angriff, er selbst führte ein Bataillon, das andere ein Kapitän (ein Hauptmann v. Bülow), an diesen schloß ich mich an, um den Erfolg des Gefechts selbst sehen und später dem Fürsten berichten zu können. Kaum hatten wir in einem heftigen feindlichen Kleingewehrfeuer einiges Terrain gewonnen, als der Kapitän schwer blessirt vom Pferde sank und das Bataillon in großer Unordnung umkehrte. Da es seinen Führer verloren hatte, so war ich bemüht, es zu ordnen, und führte es aufs Neue zum Angriff. Allein kaum waren wir abermals in den Bereich des Kleingewehrfeuers gekommen, als die frühere Auflösung wieder eintrat, und jede Bemühung, derselben zu steuern, vergeblich war.

Merkwürdig war, daß gerade der Feige, welcher seinen Kameraden zuerst das Beispiel des Umkehrens und das Ergreifen einer so schändlichen Flucht

gegeben, in dem Augenblick durch eine Kanonenkugel todt zur Erde geschmettert wurde, als ich es umsonst versuchte, ihn durch die größten Drohungen zum Stillstehen zu bewegen. Der Tod, der ihn hier wie ein Strafgericht des Himmels getroffen, würde ihm ein ehrenvolles Denkmal in dem Andenken seiner Kameraden bereitet haben, hätte er ihn muthig in den feindlichen Reihen getroffen.

Die Bataillone dieses Landwehr-Regiments waren in letzter Zeit aus Rekruten formirt worden, sie kamen hier das erste Mal in ein mörderisches Feuer, welches so gewaltsam auf sie einwirkte und ihnen einen so panischen Schrecken einflößte, daß eine Menge ihrer Flüchtlinge den Lauf bis Aachen fortsetzte und erst dort zum Stillstehen gebracht werden konnte.

Nachdem der Versuch, dem weiteren Vordringen des Feindes von dieser Seite Grenzen zu setzen, auf eine den Preußischen Waffen so wenig würdige Art gescheitert war, begab ich mich, bitteren Groll im Herzen, so schnell als möglich zum Fürsten zurück, berichtete, was ich gethan und gesehen, und forderte denselben sehr übereilter Weise auf, sich selbst an die Spitze eines Regiments alter Truppen zu stellen, um den erlittenen Schimpf wieder auszulöschen und dem Gefecht eine bessere Wendung zu geben. Kaum hatte ich ausgesprochen, als der greise Held sich im Galopp zu dem 1. Pommerschen Regiment begab und mit demselben der bedrohten Seite zueilte.

„Laßt euch nicht erst auf Schießen ein“, rief er den Truppen während des Marsches zu, „das sind die Kerls gar nicht werth, wir wollen sie mit dem bloßen Bajonett schon auf die Beine bringen.“ Die ausgezeichneten Bataillone führten treu den erhaltenen Befehl aus, stürzten sich im Sturmschritt auf den Feind und warfen ihn aus den von ihm besetzten Gebäuden zurück. Der Fürst war dem Angriffe bis mitten ins heftige Kleingewehrfeuer gefolgt. So wohlthätig dieser Erfolg des Angriffs für mein Herz war, so besorgt machte mich die drohende Gefahr, welche eine vielleicht zu leidenschaftliche Aufwallung meinerseits dem Leben des Fürsten bereitet. Der Himmel hielt die schützende Hand über ihn, und unverwundet kehrte er nach der Höhe von Brye zurück.

Jetzt kam die Meldung, daß man feindliche Kolonnen in der Ferne nach unserer rechten Flanke sich bewegen sehe. Der Fürst befahl mir mit einer Patrouille in dieser Richtung vorzugehen; es wurden mir hierzu ein Offizier und 20 Husaren des 11. Regiments beigegeben. Nachdem ich wohl eine Meile zurückgelegt, erkannte ich deutlich die Teten der großen Kolonne, welche sich in der Direktion auf Brye vorbewegte. Es war das Korps des Generals Erlon, welches, wie es sich später erwies, den Auftrag hatte, unsern rechten Flügel anzugreifen. — Als ich sowohl die Stärke als Richtung des Korps vollkommen beurtheilen konnte, trug ich dem bei mir befindlichen Offizier auf, es stets in weiter Ferne zu beobachten und fleißig Meldungen zu schicken; ich selbst aber eilte zurück, um so schnell als möglich dem Fürsten die Gewißheit

dieser so gefahrdrohenden Bewegung des Feindes zu überbringen. Unser rechter Flügel ward hierauf durch eine Brigade des III. Armee-Korps verstärkt.*)

Später ward uns die Meldung gebracht, die feindliche Kolonne habe ihre Direktion verändert, und es sei nichts mehr von ihr zu entdecken. Ich ward mit Aufträgen an den General Jürgas geschickt; als ich zurückkehrte, fand ich den Fürsten damit beschäftigt, die letzten in Reserve gebliebenen Bataillone zur Theilnahme an dem Gefecht vorwärts marschiren zu lassen. Ich erlaubte mir die Frage, durch welches Ereigniß diese Maßregel veranlaßt worden, und erhielt zur Antwort, es sei soeben die Meldung gekommen, daß mehrere feindliche Batterien ihr Feuer eingestellt, und das Ganze eine rückgängige Bewegung auszuführen schiene; der Augenblick wäre also gekommen, den Feind vollständig über den Haufen zu werfen und kräftig zu verfolgen.

Die dem Fürsten gemachte Meldung war völlig unrichtig, wovon uns der Augenschein sehr bald überzeugte, denn wenn auch einige Batterien für den Augenblick zu feuern aufgehört, so war doch in der Stellung des Feindes keine Veränderung eingetreten, und keiner der von ihm erkämpften Punkte verlassen worden. Es ist nicht ermittelt und auch nie untersucht worden, wer diese der Wahrheit so widersprechende Meldung gebracht;**) mein Verdacht

*) Wer eigentlich die Schuld trägt, daß das 1. feindliche Korps an diesem so entscheidenden Tage im eigentlichen Sinne nur spazieren gegangen, sich nach allen Richtungen gezeigt und nirgends thätig eingegriffen, ist bis auf diesen Augenblick noch nicht genügend ermittelt worden.†) Der General Jominy, den ich während des Feldzugs von 1828 in der Türkei oft zu sprechen Gelegenheit hatte, erzählte mir, er habe sich alle Mühe gegeben, das über ein so wichtiges Ereigniß herrschende Dunkel aufzuklären, und von Offizieren, welche in der Umgebung des Generals Erlon gewesen, gehört, daß der General selbst die Schuld des stattgefundenen Irrthums trage. Er soll nämlich an der Tete der Kolonne geritten und einen Boten als Wegweiser bei sich gehabt haben. Die Direktion, welche er demselben gegeben, war das Dorf Brye; ungefähr noch einige Stunden von diesem Orte entfernt, habe der General den Argwohn gefaßt, von dem Boten zu weit links geführt zu werden, er habe in dieser Ueberzeugung eigenmächtig die Direktion nach rechts verändert und von da an die Richtung nach St. Amand verfolgt.

Diese durch den General Jomini erhaltene Mittheilung würde allerdings das Faktum selbst vollständig erklären, es scheint jedoch sehr gewagt, von einem so erfahrenen und intelligenten Offizier, als Graf Erlon ist, einen so groben Irrthum als wirklich begangen anzunehmen, und es wäre sehr zu wünschen, von ihm selbst etwas Bestimmteres darüber zu erfahren. (Anmerkung des Verfassers.)

**) Die Meldung war in der That nicht unrichtig. Der feindliche Angriff auf St. Amand war um diese Zeit wirklich ins Stutzen gerathen, und es fuhren sogar einige Batterien ab, wahrscheinlich aber nur, um gegen Ligny Verwendung zu finden. (K. A. VI. E. 7. S. 24.)

†) Die Hin- und Hermärsche Erlons sind vollständig aufgeklärt. Erlon befand sich auf dem Marsch von Gosselies nach Frasnes, um zu Ney bei Quatrebras zu stoßen, und war selbst vorausgeritten, als er von Labédoyère, dem Adjutanten Napoleons, eingeholt wurde, der an Ney einen Befehl brachte, gegen die rechte Flanke der Preußen vorzugehen; Labédoyère hatte selber schon auf eigene Hand die Spitze der Kolonne von der Straße in der Richtung auf Ligny abbiegen lassen. Ney schickte aber, als er hiervon benachrichtigt war, sofort gemessenen Befehl an Erlon, wieder auf Quatrebras abzurücken, wo dieser gegen Ende des Gefechtes eintraf.

fiel auf den Lieutenant v. G., welcher zur Dienstleistung bei dem General Zieten kommandirt war. Ich hielt ihn deshalb für den Schuldigen, weil dieser Offizier schon früher einige Male, bloß um sich dem Fürsten angenehm zu machen, Meldungen über günstige Erfolge von Angriffen überbracht, bei denen ebenfalls die hervorgebrachte frohe Täuschung leider sehr bald wieder verschwand.

Das vom Feldmarschall angeordnete Einsetzen der letzten Reserven hat uns später den entschiedenen Nachtheil bereitet, im letzten Akt der Schlacht dem feindlichen Angriff nicht kräftig entgegentreten und die den ganzen Tag von den Truppen mit so unendlicher Anstrengung und Aufopferung vertheidigte Stellung behaupten zu können.

Der Glaube, daß der Feind sich zum Rückzuge anschicke, war, wie sich später ausgewiesen, dadurch entstanden, daß während der Zeit, wo Napoleon die Kolonnen ordnete, welche von Ligny aus hervorbrechen und den Sieg entscheiden sollten, das Feuer der feindlichen Batterien und das Gefecht in den Dörfern sichtbar an Heftigkeit nachgelassen hatte, wozu auch eine auf beiden Seiten eingetretene förmliche Abspannung der Kräfte der Truppen mitgewirkt; es war, als wenn man sich wieder etwas erholen und wieder zu Athem kommen wollte. Hierdurch war die augenblicklich eingetretene Ruhe bewirkt.

Die Generale v. Gneisenau und Grolman waren zum Fürsten nach der Mühle von Brye gekommen, und es hatte den Anschein, als gebe man sich der Hoffnung hin, die Schlacht für den heutigen Tag beendigt zu sehen. Wir waren sämmtlich zu Fuß und tauschten unsere Ansichten sowohl über die Begebenheiten des Tages, als das uns noch am Abend bevorstehende Ende desselben aus.

Diese Ruhe hatte kurze Zeit gedauert, der Fürst war im Gespräch mit dem in unserem Hauptquartier als Englischer Kommissär angestellten Obersten v. Hardinge begriffen, als die uns gegenüberstehende feindliche Batterie aufs Neue zu feuern begann; eine der ersten von ihr entsendeten Kugeln traf die Hand des Obersten Hardinge und hatte die Knöchel der Finger abgerissen. Augenblicklich ward der Arzt des Fürsten, Dr. Bieske, herbeigeholt und befragt, was zu thun sei; die Antwort war, daß die Hand abgenommen werden müsse. Der Fürst, stets sehr rasch und kurz in seinen Anordnungen, befahl dem Arzt, dies sogleich zu thun, worauf sich der Doktor mit dem Verwundeten hinter das massive Wohnhaus des Müllers begab und den ersten Anfang zu der vorzunehmenden Operation mit Anlegung des Tourniquets machte.

Das Gefecht hatte auf der ganzen Linie mit erneuter Heftigkeit begonnen, Alles eilte nun wieder zu den Truppen.

Auch der Fürst war zu Pferde gestiegen, er sah schon deutlich die feindliche Kolonne aus Ligny herauskommen und frug mich, wie stark dieselbe wohl sei; ich erwiderte darauf, daß, wenn er mir das Versprechen geben wolle, bis zu meiner Rückkehr die Höhe nicht zu verlassen, um ihn sicher wieder-

zufinden, ich die nöthige Gewißheit darüber einholen würde. Der Fürst gab mir die gewünschte Zusicherung, ich ritt schnell und so weit es nöthig war, um eine bestimmte Einsicht in die linke Flanke der Kolonne zu erhalten; 16 Abtheilungen Kavallerie zählte ich, vermochte aber nicht zu beurtheilen, ob noch mehr Streitkräfte rechts der Kavallerie-Kolonne folgten. Ich eilte zum Feldmarschall zurück, er hatte mich schon mit größter Ungeduld erwartet und bereits dem General Röder den Befehl geschickt, mit der Kavallerie des I. Armee-Korps dem Feinde entgegen zu gehen. Als ich meine Meldung gemacht und die Stärke der feindlichen Kavallerie ungefähr zu 16 Eskadrons angegeben hatte, sagte der Fürst:

„Nun kommen Sie, wir wollen unsere Kavallerie nehmen und mit ihr die feindliche tüchtig ausklingeln."

Ich erlaubte mir den Vorschlag, die dicht neben uns aufgestellte, unter dem Befehl des Generals Treskow aus zwei alten Regimentern bestehende Brigade zu nehmen,*) um mit ihr die Flanke des Feindes anzugreifen, und fügte hinzu, daß dies den Feind aufhalten und zu einer Entwickelung gegen uns nöthigen werde, während welcher Zeit der General Röder Gelegenheit haben werde, seinen Frontal-Angriff gehörig zu ordnen und auszuführen. Der Fürst verwarf meinen Vorschlag, als überflüssig für das Gelingen seines Entschlusses, und wies auch meinen zweiten Vorschlag, mir die Ausführung dieser Bewegung zu gestatten, mit der Bemerkung zurück, daß ich bei ihm bleiben solle. Leider ist von dem General Treskow dieser für den Ausgang der Schlacht gewiß sehr entscheidende Augenblick nicht erkannt worden, wenigstens ist seinerseits nichts geschehen, um durch kräftiges Einwirken den günstigen Ausgang des Gefechts vorzubereiten.

Der Fürst ritt nun unserer bereits im Vorgehen begriffenen Kavallerie entgegen; Major v. Lützow mit seinem Ulanen-Regiment**) hatte die Tete und war im raschen Trabe; ich fragte ihn, ob er wisse, was er vor sich habe und fügte, als er dies verneinte, hinzu, wie ich 16 Eskadrons gezählt und daher nur rathen könne, sich nicht in einen isolirten Angriff mit seinem schwachen Regiment einzulassen.

Ohne auf diese Warnung zu achten, trabte Major Lützow immer weiter, verfehlte die Richtung auf die feindliche Kavallerie-Kolonne und stieß auf Infanterie-Massen. Der nunmehr unternommene Angriff mißglückte gänzlich, dem Major ward das Pferd erschossen, er selbst gefangen, die Eskadronchefs getödtet oder schwer verwundet; das Regiment kam en débandade zurück. Unglücklicher Weise war der übrige Theil unserer Reserve-Kavallerie der

*) Nach seinem eigenen Bericht hatte General v. Treskow in diesem Moment von den drei Regimentern seiner Brigade nur noch das Brandenburgische Ulanen-Regiment zur Verfügung; die beiden andern, das 1. Westpreußische und das Brandenburgische Dragoner-Regiment, waren detachirt. (K. A. E. 7. S. 162.)

**) Lützow kommandirte eine Brigade, bestehend aus dem 6. Ulanen-Regiment, dem 1. und 2. Kurm. Landwehr-Kavallerie-Regiment. (K. A. E. 7. S. 156.)

Direktion des ersten Regiments gefolgt und bemerkte erst, als es schon zu spät war, daß sie von der feindlichen Kavallerie-Kolonne bereits rechts umgangen war. Den Eindruck, den dies sowie das Zurückströmen des Ulanen-Regiments hervorbrachte, machte den beabsichtigten Angriff des Ganzen scheitern. Der Fürst, welcher sich an der Tete der Kavallerie befunden hatte, war genöthigt, ihrer rückgängigen Bewegung zu folgen; er ritt einen sehr schönen englischen Schimmel, welchen ihm bei Gelegenheit des im vorigen Jahre stattgefundenen Besuchs in London der Prinz-Regent geschenkt hatte. Auch ich ritt einen Schimmel, welchen mir Prinz Byron von den zu Zweibrücken erbeuteten Pferden käuflich überlassen. Diese beiden Pferde wurden fast gleichzeitig durch kleine Kugeln getroffen, das des Fürsten auf der linken Seite dicht neben dem Sattelgurt, das meine in den Hals. Ich erkannte bald die tödtliche Verwundung des ersteren, sowie die dadurch uns drohende Gefahr, und beschwor den Fürsten so rasch als möglich noch Terrain zu gewinnen. Der Fürst gab meinen Bitten Gehör, fühlte aber bald an den konvulsivischen Bewegungen des Pferdes, daß der Augenblick seines Hinstürzens gekommen sei, und hatte nur noch die Zeit zu sagen: „Nostitz, nun bin ich verloren!" als sein Schimmel in vollem Lauf todt hinfiel.

Was bis dahin nur als drohende Gefahr vorgeschwebt, war zur schrecklichen Gewißheit geworden und schien uns in den nächsten Augenblicken das Eintreten eines nicht zu berechnenden Unglücks zu verkünden.

Ich war der Armee, ich war dem Vaterlande die Rettung seines großen Feldherrn schuldig; ich würde dieselbe jederzeit und unter allen Verhältnissen willig mit meinem Leben erkauft haben, hier aber galt es nicht eine persönliche Vertheidigung des am Boden liegenden Helden. Die feindlichen Reiter folgten uns auf dem Fuß, die letzten der unsrigen jagten in regelloser Flucht bei uns vorüber, ein Aufhalten derselben war unmöglich, jeder Versuch es thun zu wollen, würde die Gefangennehmung des Fürsten zur unabwendbaren Folge gehabt haben.

Ich fühlte das ganze Gewicht der auf mir lastenden Verantwortung. Der einzige aus der Umgebung des Fürsten hier anwesend, ruhte auf mir allein die Verpflichtung, für ihn zu handeln. Es giebt aber Augenblicke im menschlichen Leben, wo Ereignisse so rasch und unvorbereitet auf uns losstürmen, daß das richtige Handeln nicht erst erwogen werden, der zu fassende Entschluß nicht das Werk der Ueberlegung sein kann; in solchen Augenblicken folgt der Mensch instinktmäßig dem, was eine innere Stimme ihm einhaucht, er handelt, ohne sich der Gründe dafür klar bewußt zu sein. Dies war auch bei mir der Fall. Als ich den Feldmarschall dem Anschein nach hoffnungslos verloren zu Boden stürzen sah, sprang ich von meinem Pferde und stellte mich, eine Pistole in der Hand und den Entschluß im Herzen, den Fürsten zu retten oder sein Schicksal zu theilen, dicht neben ihn. So sah ich der großen Entscheidung entgegen; kein Wort ward gesprochen.

Die letzten unserer Reiter waren vorübergejagt, und schon befanden wir uns umringt von feindlichen Kürassieren, welche so nahe an uns vorübersprengten, daß mein etwas schräg stehendes Pferd von ihnen einige Schritte fortgestoßen wurde.

Vielleicht, daß wir in der Hitze des Kampfes nicht bemerkt wurden, wahrscheinlich aber, daß keiner der Reiter abzusteigen wagte, um uns, die man für todt oder doch schwer blessirt halten mußte, auszuplündern. Das Gefecht war noch nicht beendigt; wer abstieg, um Beute zu machen, setzte sich bei einem raschen Vordringen der Unsrigen selbst der Gefahr der Gefangennehmung aus. Man ließ den Fürsten in seiner peinlichen Lage, und auch mich würdigte man keines Säbelhiebes.

Die unsere Kavallerie verfolgenden Kürassiere waren nur Abtheilungen, von der großen Masse entsendet. Als unsere Kavallerie, von der ersten Bestürzung erholt, sich theilweise wieder gesammelt, wurden mit großer Leichtigkeit diese schwachen Abtheilungen des verfolgenden Feindes zurückgeworfen, und zum zweiten Male sprengten nun die feindlichen Reiter bei uns vorüber. Mit gespannter Erwartung sah ich dem ersten der Unsrigen entgegen, er sollte uns das Mittel der Errettung bieten. Der Unteroffizier Schneider des Lützowschen Ulanen-Regiments kam so nahe, daß mein Arm ihn erreichen konnte. Der Augenblick der großen Entscheidung war gekommen: Jetzt oder nie konnte der Fürst einer sonst unvermeidlichen Gefangenschaft entzogen werden. Ich befahl dem Unteroffizier abzusteigen und mir beizustehen, dem unter dem Pferde liegenden Feldmarschall aufzuhelfen; er gehorchte augenblicklich, auch einige andere Herbeigekommene standen uns hülfreich bei. Schnell ward der Fürst unter dem todten Pferde hervorgezogen. Noch schien er wie betäubt, was durch die Gewalt des Sturzes wohl erklärbar war. Ohne jedoch darauf Rücksicht zu nehmen, beeilte ich mich so viel als möglich, ihn auf das Pferd des Unteroffiziers heben zu lassen, welches ich, da das meinige als ebenfalls verwundet, nicht angeboten werden konnte, für das beste und tauglichste von den mir zur Disposition stehenden erkannte. Kaum hatte er den Fuß über den Sattel geschwungen, als wir das Gros der feindlichen Kavallerie auf uns zukommen, die Unsrigen aber wieder zurückeilen sahen; kein Augenblick war zu verlieren, ich schwang mich rasch auf mein Pferd und bat den Fürsten dringend, uns so schnell als möglich der abermals drohenden Gefahr zu entziehen. Er gab meiner Bitte Gehör, und seine Befreiung aus Feindes Hand wurde dadurch vollendet.*)

Die Zeit, welche mir bis zu dem zweiten Vordringen der feindlichen Kavallerie übrig blieb, um den Fürsten unter dem todten Pferde hervorzuziehen und auf das des Ulanen heben zu lassen, war so kurz, daß, wenn ich einige Schritte entfernter von ihm gestanden, seine Rettung unmöglich gewesen

---

*) Ueber den Antheil, welchen der Major Freiherr von dem Bussche-Ippenburg an der Rettung des Feldmarschalls während der Schlacht von Ligny hatte, siehe die Anlage.

wäre, indem die Benutzung jeder Sekunde dazu gehörte, um uns dem Getümmel zu entziehen.

Nachdem dies geschehen und ich mich überzeugt hatte, daß der Feind nicht weiter vordringe, blieb der Fürst halten, drückte mir dankbar die Hand, äußerte, daß wir viel Glück gehabt, und frug nach dem Stand der Schlacht.

Es war gänzlich unmöglich, sich bei der schon eingetretenen völligen Dunkelheit eine klare Uebersicht zu verschaffen, nur soviel konnte ich mit Gewißheit sagen, daß unser Centrum durchbrochen, ein Rückzug für unsere Armee, da wir keine Reserven mehr hatten, daher während der Nacht unvermeidlich sei.

Mit voller Ueberzeugung kann ich behaupten, daß weder vor noch während der Schlacht eine Bestimmung über die Richtung eines nothwendig werdenden Rückzuges gegeben worden ist, vielleicht auch nicht gegeben werden konnte, indem sie von den Verhältnissen, welche in dem Augenblicke, wo der Rückzug angeordnet werden mußte, abhängig war. Ich befand mich daher in großer Verlegenheit über die Wahl des Weges, welchen ich mit dem Fürsten einschlagen sollte. Eine Besprechung mit dem General Gneisenau oder Grolman war völlig unmöglich, da bei der eingetretenen Verwirrung und Finsterniß das Aufsuchen des einen oder andern völlig vergeblich gewesen. Auch fing der Fürst an so heftig über Schmerzen in der rechten Seite zu klagen, daß ich ihn nur noch mit Mühe abhalten konnte, vom Pferde zu steigen. Ein Entschluß mußte gefaßt werden, und so entschied ich mich für die Richtung von Wavre und schlug den Weg nach Tilly ein; rechts und links zog eine Schaar von Blessirten und Versprengten, aber nicht eines einzigen geschlossenen Trupps konnte ich habhaft werden, um der Person des Fürsten mehr Sicherheit zu bereiten; ich war noch immer ganz allein mit ihm, nicht einmal eine Ordonnanz hatte ich uns zugesellen können. Seine Klagen über Schmerzen nahmen immer mehr zu.

Wir hatten das von Einwohnern gänzlich verlassene Dorf Mellery erreicht, in keinem Hause war Licht zu bemerken. Endlich als wir uns beinahe schon am Ende des Dorfes befanden, erblickte ich an einem Fenster das Licht einer Lampe. Der Fürst hatte mich eben versichert, daß er es nicht mehr auf dem Pferde aushalten könne und absteigen müsse. Da ich mich überzeugte, daß ein weiteres Zurückreiten unter diesen Umständen unmöglich sei, so schlug ich ihm vor, in dies Haus zu gehen, während ich vor der Thür mit seinem Pferde halten bleiben und ihn sogleich avertiren würde, wenn es mir nöthig schiene.

Mit Mühe half ich dem Fürsten vom Pferde und in das Haus, das Weitere mußte ich ihm allein überlassen, und blieb vor der Thür; denn nur dadurch, daß ich jede drohende Gefahr zeitig erkennen und ihn davon benachrichtigen konnte, wurde ihm eine persönliche Sicherheit bereitet.

Nachdem ich einige Zeit auf meinem Posten gehalten, kamen einige Kavalleristen vorbei, welche ich anhielt und befragte. Sie wußten nichts vom

Feinde, ich sagte ihnen, daß der Feldmarschall in dem Hause sei, gab ihnen sein Pferd zu halten und befahl, bis zu meiner Rückkehr den Platz nicht zu verlassen. Um mich selbst von dem Stande der Verhältnisse zu unterrichten, ritt ich nach der Richtung zurück, von welcher wir gekommen waren, und traf in einiger Entfernung des Dorfes den General Steinmetz. Ich theilte ihm mit, daß sich der Feldmarschall in diesem Dorfe befinde und sich von dem Sturze so angegriffen fühle, daß er hier bleiben wolle. Ich forderte ihn daher auf, die bei sich habende Infanterie zu dessen Sicherheit vor demselben aufzustellen; der General that es augenblicklich und beseitigte dadurch jede weitere Besorgniß.

Ich eilte nun zum Fürsten zurück, fand ihn auf einem Schemel sitzend über heftige Schmerzen und einen brennenden Durst klagend. Der übrige Raum der Bauernstube war mit Blessirten angefüllt, die nach Hülfe riefen, welche man nicht zu gewähren vermochte. Der Wirth des Hauses war zurückgekehrt, er verschaffte einen Topf Milch und bereitete auf der Diele ein Strohlager, auf welches sich der Fürst, nachdem er seinen Durst gestillt, niederlegte.

Vor dem Hause hatten sich bei unseren Pferden noch mehrere Reiter eingefunden; ich sandte sie nach allen Richtungen aus, um der verbreiteten Nachricht, daß der Fürst gefangen sei, in meinem Namen zu widersprechen und den Truppenführern das Dorf Mellery als den Ort zu bezeichnen, in welchem der Fürst die Nacht zubringen werde.

Dieser getroffenen Maßregel verdankte ich, daß noch vor Aufgang der Sonne die Generale Gneisenau und Grolman bei uns eintrafen.*)

Von den verschiedenen Korps erhielten wir die erwarteten Meldungen, und so konnten schon des Morgens ganz früh die nöthigen Befehle expedirt werden, um die Armee bei Wavre zu konzentriren.

Der Fürst hatte mehrere Stunden ruhig geschlafen, und obgleich die Ereignisse des vorigen Tages nicht ganz ohne einigen Einfluß auf seine Gemüthsstimmung geblieben, so stand doch wieder auf seiner Stirn das feste Vertrauen, durch neue kräftige Thaten dem Feinde die erfochtenen Lorbeeren zu entreißen.

Weder die Bedienung noch die Handpferde des Fürsten waren eingetroffen, er mußte sich also entschließen, auf dem Ulanenpferde, welches ihn gestern glücklich aus dem Getümmel der Schlacht getragen, den weiteren Marsch nach Wavre anzutreten; überall, wo die Truppen ihn erblickten, ward er mit dem lebhaftesten Hurrah begrüßt, und nirgends war der Eindruck sichtbar, den eine verlorene Schlacht gewöhnlich auf das besiegte Heer zu machen pflegt. Als wir mit den geschlagenen Truppen des I. Armee-Korps

*) General Gneisenau war ebenfalls in Mellery abgestiegen, aber in einem der ersten Gehöfte, und erfuhr bald, daß Blücher in demselben Orte sei. (K. A. VI. E. 59 S. 18 ff.)

an die ersten am Wege stehenden Kolonnen des IV. Armee-Korps herankamen, wurde den Vorbeimarschirenden zugerufen:

„Kameraden! kehrt euch an nichts, wir werden euch schon rächen."

„„Das habt ihr nicht nöthig"", war die Antwort, „„wir werden uns schon selbst rächen.""

Als ich dies hörte, sagte ich dem Fürsten: „Ew. Durchlaucht werden sich überzeugen, daß wir nur Terrain, aber keine Schlacht verloren haben, und daß bei dieser Stimmung der Truppen man jeden Tag mit Vertrauen dem Feinde aufs Neue entgegengehen kann."

„Dies ist auch mein fester Wille", entgegnete der Fürst.

In Wavre angekommen, stieg der Fürst in dem Wirthshause auf dem Markte ab. Einige Stunden später trafen unsere Leute und Handpferde ein. Zu unserer großen Freude meldete sich auch der Unteroffizier Schneider des Ulanen-Regiments v. Lützow, um dessen Schicksal wir besorgt gewesen; er erhielt sein Pferd zurück und ein Geschenk von 20 Friedrichsd'ors, außerdem das Versprechen, daß schon weiter für ihn gesorgt werden würde.

In der Armee war bekannt geworden, auf welche Art der Fürst einer fast unvermeidlichen Gefangenschaft entgangen. So allgemein die ihm gewidmete Anhänglichkeit und Verehrung war, eben so allgemein schien das Bedürfniß gefühlt zu werden, mir den Dank für die Rettung des geliebten Feldherrn an den Tag zu legen. Wer mich zu sehen bekam, drückte mir kräftig die Hand, bekannt oder unbekannt, dies galt ganz gleich. Ich hätte diese von Herzen kommenden Händedrücke für nichts in der Welt vertauschen mögen, sie waren der herrlichste Lohn, der mir zu Theil werden konnte, und der 16. Juni 1815 der schönste Tag meines Lebens.

Einem Adjutanten des Fürsten, dem Major v. Winterfeldt, welcher während der Schlacht des 16. zum Herzog Wellington mit Aufträgen geschickt worden, war auf dem Ritt dahin, während er aus Unvorsichtigkeit ein vom Feinde besetztes Dorf passirte, durch eine kleine Kugel ein Bein zerschmettert worden, und nur durch glücklichen Zufall entging er der Gefangenschaft und erreichte Wavre.

Der Englische Oberst Hardinge, dem die Hand an der Mühle von Brye abgenommen werden sollte, war in dem Augenblick, wo der Arzt des Fürsten, Dr. Bieske, ihm das Tourniquet angelegt, genöthigt gewesen zu Pferde zu steigen, um sich dem Vordringen der feindlichen Kavallerie zu entziehen. Er hatte mehr als eine Meile so verwundet und mit dem Tourniquet an der Hand fortreiten müssen, bevor er in einem Bauernhause die nöthige Sicherheit fand, die Operation vollenden zu lassen;*) auch er kam nach Wavre,

*) Nach Dr. Bieske „Der Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt" S. 29 wurde dem Oberst Hardinge sofort die Hand von Dr. Bieske amputirt, noch ehe die Attacke stattfand, welche Blücher mitmachte. Des hier geschilderten Rittes mit Hardinge erwähnt Dr. Bieske nicht.

ich cedirte ihm gern meine Stube und mein Bett, innig erfreut, ihn nach so verhängnißvollen Ereignissen und einer glücklich überstandenen, doch schmerzhaften Operation wiederzusehen.

Der Fürst fühlte sich sehr angegriffen und klagte, daß die ganze rechte Seite, vom Kopf bis zur Zehe (wie er sich ausdrückte), ihm Schmerzen verursache. Eine sehr natürliche Folge der Heftigkeit des Falles nach dieser Seite. Er blieb auf einem Ruhebette, jedoch völlig angekleidet, den Tag über liegen.

Gegen Mittag ließ sich der Russische General v. Toll melden, er kam von Brüssel und wollte nach dem Hauptquartier seines Kaisers.

Mit stolzem Selbstgefühl des eigenen Werthes verband der General eine oft verletzende Ueberschätzung der Allmacht des Russischen Reiches und des entscheidenden Einflusses, welchen sein Kaiser als Chef der Koalition auf alle übrigen Monarchen ausüben müsse.

Der Fürst hatte seit der Schlacht bei Brienne diesem General einen gewissen innern Groll bewahrt; er wollte ihn nicht sehen und trug mir auf, während dessen zweistündigen Aufenthalts für seine Unterhaltung zu sorgen. Wie es schien, hatte der General sich hier die Aufgabe gestellt, mir und durch mich zugleich dem ganzen Hauptquartier tröstende Worte sagen und frischen Muth einflößen zu wollen. Er fing also damit an, die Verfassung zu loben, in welcher er die Truppen unserer Armee gesehen, bei welchen keine solche Auflösung, keine solche Entmuthigung sichtbar sei, wie sie so oft den Tag nach einer verlorenen Schlacht selbst bei den besten Truppen einzutreten pflegen; dem Feldmarschall würden daher immer noch hinlängliche Kräfte zu Gebote stehen, das weitere Vordringen des Feindes zu erschweren; im Allgemeinen müsse man aber auch berücksichtigen, daß wir und die Engländer doch eigentlich nur die Avantgarde der großen Armee bildeten, welche in Eilmärschen herbeieile und gewiß nicht versäumen werde, dem Feinde die errungenen Vortheile wieder zu entreißen.

Nachdem er in diesem Sinne mit großem Aufwande von Worten und schönen Phrasen gesprochen, fügte er die Versicherung hinzu, daß er sich nach Möglichkeit beeilen werde, das große Hauptquartier zu erreichen, um daselbst allen wahrscheinlich übertriebenen Gerüchten von der erlittenen Niederlage der Preußischen Armee widersprechen zu können.

Ich hatte den Fluß der Rede mit keiner Silbe unterbrochen, es auch nicht unternommen, ein treues Bild der Ereignisse des vorigen Tages zu entwerfen; nachdem der General aber geendet, fühlte ich mich nothgedrungen, seine Ansichten in der Art zu berichtigen, daß ich ihm die Versicherung gab, wie sich unsere Armee in einer Verfassung befände, jeden Augenblick eine neue Schlacht annehmen zu können; daß weder der Herzog Wellington, noch Fürst Blücher Männer wären, welche aus Unentschlossenheit oder Kleinmuth einer solchen ausweichen würden, es daher nicht nur wahrscheinlich, sondern gewiß sei, daß in den nächsten Tagen und bevor er seinen Kaiser erreicht haben

würde, eine zweite Schlacht stattfinden werde. „Wenn wir diese verlieren", setzte ich hinzu, „so wird die Englische Armee sich nach Antwerpen, die Preußische über den Rhein zurückziehen. Was in diesem Fall die Monarchen thun werden, wenn sie ihre beiden größten Feldherren aus dem Felde geschlagen sehen, wage ich nicht zu beurtheilen, glaube aber, daß ein solches Resultat einen mächtigen Einfluß auf ihre ferneren Entschlüsse ausüben würde."

Sollten wir aber in dieser zweiten Schlacht Sieger bleiben, dann, könnte ich ihm die Versicherung ertheilen, würden wir der Mitwirkung der großen Armee nicht bedürfen, um durch die Einnahme von Paris unseren Monarchen eine abermalige Gelegenheit für die Abschließung eines ehrenvollen Friedens zu bereiten.

Dem General schien diese Aeußerung etwas kühn, vielleicht annaßend, ich aber glaubte nichts gesagt zu haben, als was die Würdigung beider Feldherren und ihrer Armeen mir in den Mund gelegt.*)

Als der General abgereist war und ich dem Fürsten die mit Ersterem gehabte Unterredung wiederholte, sagte er:

„Wir bedürfen weder des guten Raths, noch des Trostes dieses weisen Herrn, bin ich erst mit den Engländern vereinigt, wollen wir die Sache schon ohne ihn und seine Russen zu Ende führen."

Alle Berichte, welche im Laufe dieses Tages von unseren Truppen eintrafen, ließen keinen Zweifel darüber zu, daß der Feind in seiner Verfolgung sehr saumselig und in Betreff der Richtung, welche unsere Armee auf dem Rückzuge genommen, in völliger Ungewißheit sei. Die Meldungen des Obersten Sohr, welcher mit einigen Kavallerie-Regimentern bis Mittags 11 Uhr, ohne angegriffen zu werden, bei Tilly gestanden und sich von dort langsam bis Mont St. Guibert zurückgezogen, wo er erst Abends eintraf, bestätigten die obigen Annahmen vollständig.

Der Fürst schrieb auf seinem Ruhebett mehrere eigenhändige Briefe nach Berlin und Schlesien, um durch die von ihm darin ausgesprochene gewisse

*) Als ich im Jahre 1817 den Fürsten Blücher nach Karlsbald begleitete und daselbst mit dem General Toll zusammentraf, erinnerte er sich an die hier in Wavre gehabte Unterredung und erzählte mir, daß als er, im Hauptquartier damals angelangt, dem Kaiser über die Details der Schlacht von Ligny und die gute Verfassung unserer Armee habe berichten wollen, ihm dieser mit der freudigsten Aufregung ins Wort fallend geäußert habe, wie er soeben die Nachricht von dem durch die Englische und Preußische Armee erfochtenen, so entscheidenden Siege bei Belle-Alliance erhalten, daher von den Nachtheilen bei Ligny nicht mehr die Rede sein könne.†) Der General fügte hinzu, wie sehr ihn diese Kaiserliche Bemerkung in Verwunderung gesetzt, und wie lebhaft er sich in diesem Augenblick an das erinnert, was ich ihm in Wavre im prophetischen Geiste vorausgesagt. (Anmerkung des Verfassers.)

†) Nach den „Erinnerungen des Russischen Generaladjutanten des Kaiser Alexander, Michailowsky-Danilewsky", S. 158, traf Toll mit der Nachricht von Ligny am 20. Juni im Hauptquartier zu Heidelberg ein, während die Siegesnachricht von Belle-Alliance erst am 22. Juni dort anlangte.

Hoffnung eines glücklichen Ausgangs des großen Kampfes den üblen Eindruck zu mildern, welchen, wie er befürchtete, die übertriebenen und böswilligen Berichte der bisher gehabten nachtheiligen Gefechte im Vaterlande hervorgebracht haben könnten.

Sein körperlicher Zustand war leidend, aber sein Geist frei und heiter. Obgleich noch nicht mit Gewißheit für den folgenden Tag der Beginn einer neuen Schlacht vorhergesehen werden konnte, so sprach er sich doch sehr bestimmt dahin aus, daß, sein Befinden möge sein, welches es wolle, er sich eher auf dem Pferde anbinden lassen, als der Führung der Armee entsagen werde. Der Durst, blutige Rache zu nehmen, hatte sich seines ganzen Willens und Denkens bemeistert, das Verlangen danach ward in seiner Brust noch höher durch die Berichte des großen Verlustes gesteigert, welchen wir an diesem verhängnißvollen Tage erlitten, und durch den Tod oder die schwere Verwundung so vieler näher von ihm gekannten und hochgeschätzten Waffengefährten.

Das Gefühl, was den Fürsten beseelte, wurde allgemein von der ganzen Armee getheilt, und überall sprach sich der Wunsch nach einem baldigen abermaligen Kampfe mit dem übermüthigen Gegner aus.

Den 18. früh hatte der Herzog Wellington dem Fürsten den Entschluß mitgetheilt, vor dem Bois de Soigne die Schlacht annehmen zu wollen, falls dieser ihn mit zwei Korps zu unterstützen verspräche. Als der Fürst dies Schreiben erhielt, antwortete er dem General Müffling:

An den General v. Müffling.

> Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich Namens meiner dem Herzog Wellington zu sagen, daß, so krank ich auch bin, ich mich dennoch an die Spitze meiner Truppen stellen werde, um den rechten Flügel des Feindes sofort anzugreifen, sobald Napoleon etwas gegen den Herzog unternimmt; sollte der heutige Tag aber ohne einen feindlichen Angriff hingehen, so ist es meine Meinung, daß wir morgen vereint die Französische Armee angreifen.
>
> Ich trage Ew. Hochwohlgeboren auf, dies als Resultat meiner innigen Ueberzeugung dem Herzog mitzutheilen und ihm vorzustellen, daß ich diesen Vorschlag für den besten und zweckmäßigsten in unserer gegenwärtigen Stellung halte.
>
> Wavre, den 18. Juni 1815 um ½10 Uhr.
>
> gez. Blücher.

Deutlicher konnte sich die Heldenseele eines 70jährigen Greises nach einer soeben verlorenen Schlacht und während schmerzhafter körperlicher Leiden wohl nicht aussprechen.

Ich theilte dem General Gneisenau obiges an den General v. Müffling auf Befehl des Fürsten von mir aufgesetzte Schreiben mit. Derselbe war

vollkommen damit einverstanden und genehmigte zugleich, daß ich noch privatim an den General Müffling schreiben und ihn auffordern könne, sich die volle Ueberzeugung zu verschaffen, daß der Herzog Wellington auch fest entschlossen sei, die Schlacht in der bezeichneten Stellung anzunehmen.

Eine vollständige Gewißheit darüber war für unsere Armee von der höchsten Wichtigkeit. Ich richtete an den General folgende Zeilen:

> Der General Gneisenau ist mit dem Inhalt dieses Briefes*) einverstanden, bittet aber Ew. Hochwohlgeboren, genau zu erforschen, ob der Herzog **wirklich den festen Vorsatz** hat, sich in seiner Stellung zu schlagen, oder ob es vielleicht bloße Demonstrationen sind, welche für unsere Armee nur höchst nachtheilig sein können. Ew. Hochwohlgeboren werden wohl die Gnade haben, mir Dero Ansicht darüber mitzutheilen, da es von der höchsten Wichtigkeit ist, von dem, was der Herzog thun wird, genau unterrichtet zu sein, um darauf unsere Bewegungen basiren zu können.
>
> gez. **Graf Nostitz.**

Es wurde immer klarer und blieb keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Französische Armee nunmehr den wirklichen Rückzug der unsrigen aufgefunden hatte, und daß der Marschall Grouchy mit dem ihm zur Disposition gestellten Korps uns verfolgen und alle Kräfte anwenden würde, uns an der Vereinigung mit der Englischen Armee zu verhindern.

Die Lage des Feldmarschalls war gewiß eine der kritischsten, in welcher sich Feldherren befinden können. Im Rücken bedroht durch ein wenigstens 30 000 Mann starkes feindliches Korps unter Führung eines kriegserfahrenen Marschalls, mit welchem ein ernster Kampf unvermeidlich war; vor der Front das eine halbe Stunde lange Defilee von St. Lambert, am Ausgange desselben ein Wald, welchen der Feind jeden Augenblick besetzen, damit das weitere Vordringen erschweren, vielleicht unmöglich machen konnte. Alle diese Hindernisse mußten besiegt werden, um auf das Schlachtfeld zu gelangen, und nun noch die Ungewißheit, ob die Englische Armee im Stande sein werde, den Kampf so lange fortzusetzen, bis wir einen kräftigen Antheil an der Schlacht zu nehmen vermochten. War der Angriff des Feindes in unserm Rücken so stark, daß wir den größten Theil unserer Kräfte zu dessen Abwehr verwenden mußten, wodurch der dem Herzog zugeführte Beistand sehr geschwächt worden wäre, oder war die Englische Armee schon von dem Kampfsplatz zurückgedrängt, auf welchen wir uns mühsam hingefochten, so stand es in der Macht des Kaisers, alle disponiblen Reserven gegen uns zu verwenden und uns in eins der mißlichsten Verhältnisse zu versetzen, in welcher sich Armeen befinden können.

Dies Alles leuchtete dem Fürsten Blücher klar und deutlich ein. Er erkannte das Gefährliche des gefaßten Entschlusses, und dennoch vermochten

---

*) Nämlich des Briefes vom Fürsten an den General Müffling.

alle ihm von mehreren Seiten aufgetischten Bedenklichkeiten nicht den gefaßten Entschluß wankend zu machen, mit eisernem Willen den Plan zu verfolgen, von dessen Gelingen er sich für die Preußische Armee und den ganzen Feldzug die glänzendsten Resultate versprach. — Wenn der Fürst bei Ligny gefangen oder getödtet worden, ob dann ein anderer General in unserer Armee, wenn auch jünger an Jahren und an gelehrten Kenntnissen reicher ausgestattet, denselben Entschluß gefaßt und getrosten Muthes all' die mit dessen Ausführung verbundene Verantwortung übernommen haben würde, will ich dahingestellt sein lassen, bezweifle aber, daß eine so willfährige Unterstützung aller Untergebenen, eine so allgemeine Hingebung in den Willen des Feldherrn stattgefunden haben würde, als die war, welche den 18. Juni 1815 so folgenreich gemacht und der Kriegsgeschichte und Nachwelt ein glänzendes Beispiel wahrer Kriegstugend überliefert hat.

Gewiß ist, die Armee erkannte nur in dem Fürsten den ihr von der Vorsehung gesandten höchsten Führer. Sein unerschütterlicher Muth, seine alle Hindernisse besiegende Thatkraft hatten ihn längst als den Einzigen und Würdigsten für diesen hohen Beruf in den Augen des Preußischen Heeres bezeichnet, und deshalb folgte es ihm unmittelbar nach einer so mörderischen Schlacht und erlittenen Niederlage getrost und freudig auf den neuen Kampfplatz.

Der Fürst hatte den 17. den Rest des Tages nach seinem Eintreffen in Wavre zwar körperlich ruhig auf einem Sopha zugebracht, sein Geist war aber in steter Beschäftigung geblieben. Die gesammte Armee war im Marsch, von allen Truppen gingen Rapporte ein, und Befehle wurden für die neue Bestimmung ausgetheilt. Dies machte vielfältige Besprechungen mit den Generalen Gneisenau, Grolman und einer Menge Anderer nothwendig. Der Dr. Bieske, Leibarzt des Fürsten, that alles Mögliche, um die durch eine so gewaltsame Erschütterung verursachten Schmerzen zu beseitigen. Die ganze rechte Seite war braun und blau gefärbt.

Die Nacht vom 17. zum 18. hat der Fürst, obgleich mit vielen Unterbrechungen, doch gut geschlafen, die Schmerzen hatten nicht abgenommen, aber sie schienen minder fühlbar, weil die Stunden immer näher rückten, welche über das Schicksal des ganzen Feldzuges entscheiden sollten.

Das IV. Armee-Korps hatte schon in der Nacht vom 17. zum 18. den Befehl erhalten, mit Anbruch des Tages nach St. Lambert zu marschiren; diesem Korps sollte nach der gegebenen Disposition das I. Korps durch Wavre folgen, dann aber über Froidmont nach Ohain marschiren, um sich an den linken Flügel der Englischen Armee anzuschließen.*)

*) Nicht das I., sondern das II. Korps sollte dem IV. Korps unmittelbar folgen. Dem I. und III. Korps war ursprünglich befohlen, sich bereit zu stellen. Dann wurde schließlich nur das III. Korps bei Wavre zurückbehalten, und das I. Korps ging auf Ohain vor. (K. A. C. 3. II. S. 191.)

Das II. Korps war bestimmt, dem IV. in der Richtung nach St. Lambert zu folgen; dem III. wurde der Befehl, die Defileen von Wavre zu besetzen und festzuhalten.

Die Ausführung des angeordneten Marsches der Truppen wurde gestört und in hohem Grade dadurch verzögert, daß gerade in der Hauptstraße, welche von allen Kolonnen passirt werden mußte, Feuer ausbrach, das heftig um sich griff und nur mit größter Anstrengung und bedeutendem Zeitverlust von den Truppen gelöscht werden konnte. — Von so Manchem ward dieses Ereigniß als Vorbedeutung eines unglücklichen Tages betrachtet; indeß blieb das feste Vertrauen des Fürsten auf den zu erkämpfenden Sieg unerschüttert.

Das I. Armee-Korps trat seinen Marsch gegen Ohain an.

Um 11 Uhr war der Fürst nebst den Generalen und Offizieren seiner Umgebung zu Pferde gestiegen und ritt in der Richtung auf Limal. Schon früh hatten Rekognoszirungen stattgefunden, theils um das Terrain kennen zu lernen, theils um sich zu überzeugen, ob das Gehölz von Frichermont vom Feinde besetzt sei oder nicht; alle Meldungen hatten bis dahin das Letztere bestätigt, so unglaublich es auch dem Feldmarschall erschien, daß Napoleon eine so wesentliche Maßregel zur Deckung seines rechten Flügels und Rückens unberücksichtigt gelassen, eine Maßregel, die, zweckmäßig ausgeführt, uns erst nach großen Anstrengungen und Blutverlust, auch wahrscheinlich zu spät für den entscheidenden Augenblick, vergönnt haben würde, das große eigentliche Schlachtfeld zu betreten.

Der Fürst, stets besorgt, daß Napoleon das bisher Versäumte noch vor unserem Eintreffen nachholen werde, beschleunigte nach Möglichkeit den Marsch der Truppen durch das so lange und schmale Defilee und erforschte mit großer Sorgfalt die zweckmäßigste Art des Angriffs für den Fall, daß wir in die Nothwendigkeit versetzt würden, uns des Waldes mit Gewalt zu bemächtigen.

Nachdem wir einige Zeit auf der Höhe von St. Lambert gehalten, befahl der Fürst dem Oberst v. Pfuel und mir, das Gehölz zu rekognosziren und womöglich auch über den Stand der Schlacht einigen Bericht zu erstatten.

Wir kamen in den Wald, fanden ihn völlig unbesetzt; als wir ihn durchritten und an der Lisiere desselben gegen den Feind zu gekommen waren, stiegen wir ab, um jedes Aufsehen zu vermeiden, und vertrauten unsere Pferde einem Belgischen Bauern an, der zufällig sich zu uns gefunden. Am Rande des Waldes fanden wir, weit hinter dem rechten Flügel der feindlichen Armee, einen kleinen Hügel (wahrscheinlich einen Grenzhaufen), auf welchen wir uns stellten, und von dem herab wir das ganze Schlachtfeld genau übersehen konnten. Klar und deutlich vor unseren Augen lagen die großen, im Gefecht begriffenen Schlachtlinien; hinter der Französischen sahen wir die beiden geschlossenen Kolonnen, welche noch als Reserve dastanden; es waren die Garden und das VI. Armee-Korps.

Dem Oberst v. Pfuel sowie mir drängte sich bei diesem Anblick die Ueberzeugung auf, daß, wenn es uns gelingen könne, unsere Armee in dieser

Richtung gegen Flanke und Rücken des Feindes zu entwickeln, das Gewinnen der Schlacht als gesichert, die Vernichtung des feindlichen Heeres als höchst wahrscheinlich betrachtet werden könne.

Der Oberst schlug mir vor, mit dem Bericht des von uns Weggenommenen zum Fürsten zurückzukehren, er wolle unterdeß eine kleine Zeichnung des Terrains und der darauf befindlichen Truppenstellung entwerfen. Der ehrliche Bauer hatte unsere Pferde treulich verwahrt; ich eilte zum Fürsten zurück, fand ihn noch auf der Höhe von St. Lambert, theilte ihm mit, was ich gesehen, und führte ihn von dort nach der Stelle, auf welcher ich kurz vorher gestanden.

Die Generale Gneisenau und Grolman begleiteten ihn. Allgemein wurde die Ueberzeugung von den großen erfolgreichen Resultaten ausgesprochen, welche unser tapferes Heer an diesem verhängnißvollen Tage zu erkämpfen Gelegenheit haben würde.

Der Fürst mit seinem Falkenauge überschaute das ganze Schlachtfeld, erkannte deutlich den Gang des Gefechts und schenkte vorzugsweise der Aufstellung der Englischen Batterien die größte Aufmerksamkeit.

Auf einem in der Mitte des Waldes von Frichermont gelegenen, etwas freien, von der Straße durchschnittenen Platz sammelten sich die Truppen, nachdem sie das Defilee passirt hatten, in der Art, daß die Artillerie auf dem Wege selbst, die Infanterie und Kavallerie aber rechts und links desselben Stellung nahmen.

Ich äußerte zum General Gneisenau, daß es mir wahrscheinlich scheine, Napoleon werde, sobald er unser Auftreten mit so bedeutenden Kräften wahrgenommen, alle disponiblen Truppen gegen uns verwenden, um uns wieder in den Wald zurückzudrängen und dadurch seine Rückzugslinien sicher zu stellen.

Der General Gneisenau erwiderte, daß er im Gegentheil überzeugt sei, Napoleon werde dann mit ganzer Macht und Anstrengung die Englische Schlachtlinie zu sprengen versuchen, gegen uns aber nur das durchaus Nöthige verwenden, um uns so lange aufzuhalten, bis der große Schlag gegen die Engländer ausgeführt sei. Wie richtig diese auf den Charakter des Kaisers gegründete Prophezeiung gewesen, hat der Erfolg bewiesen.

Es mochte zwischen 4 und 5 Uhr sein, als der Fürst, welcher die Schlachtlinien stets mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet hatte, zu bemerken glaubte, daß eine Englische Batterie ihr Feuer einstelle und sich zum Abfahren anschicke. Ihm erschien dies ein Zeichen des anzutretenden Rückzuges der Englischen Armee und bestimmte ihn daher, sein Eingreifen in den großen Kampf keinen Augenblick länger zu verschieben.

In Folge dieses Entschlusses wurde ich zum General v. Bülow mit dem Befehl geschickt, aus dem Walde hervorzugehen, die Truppen auf dem Plateau zu entwickeln und den Angriff zu beginnen. Der General v. Bülow sagte mir, daß er erst zwei Brigaden und die Reserve-Kavallerie disponibel habe, und fragte, ob der Fürst von diesem Umstande unterrichtet sei. Ich konnte dies

mit voller Gewißheit verneinen und fügte hinzu, daß ich sogleich die deshalb nöthige Meldung machen würde; ich eilte zum Fürsten zurück. „Und wenn nur eine Brigade zusammen ist, soll der Angriff begonnen werden", war die Antwort des Feldmarschalls, mit welcher ich augenblicklich zum General v. Bülow zurückkehrte.

Der Aerger, an der Schlacht vom 16. keinen Antheil genommen zu haben, und die Vorwürfe, welche sich der General in dieser Hinsicht gewiß selbst machte, waren große Motive, dem erhaltenen Befehl freudig und bereitwillig zu entsprechen, und so ertheilte der General denn auch sogleich die nöthige Disposition zum Vormarsch aus dem Walde und zur Entwickelung der Truppen.

Zwei Eskadrons des 2. Schlesischen Husaren- und ebenso viele des 2. Neumärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiments waren an der Tete und verließen zuerst das Gehölz. Kaum war dies geschehen, als auch der Fürst sich persönlich bei dieser Kavallerie einfand und mit ihr vorging.*)

Die erste Abtheilung feindlicher Reiterei, welche uns entgegenkam, wurde geworfen, und schon waren wir ziemlich weit auf der Ebene vorgerückt, als stärkere feindliche Kavalleriemassen uns zur schleunigen Rückkehr nöthigten; erst bei den geschlossenen, aus dem Walde bereits heranmarschirten Infanterie-Bataillonen konnten wir Halt machen.

Die Art, wie sich der Fürst bei dieser Gelegenheit wieder persönlich exponirt, veranlaßte mich, ihm zu sagen, daß, wenn wir nicht aufs Neue die Scene von vorgestern aufgeführt, es wahrhaftig nicht seine Schuld sei; er lachte, gab mir die Hand und meinte, das sei so seine Husarennatur.

Das VI. feindliche Armee-Korps rückte vor, und unsere Brigaden gingen demselben in Angriffskolonne entgegen; die Reserve-Kavallerie des IV. Korps war nach dem linken Flügel beordert.

Schon hatte das Gefecht mit großer Anstrengung von beiden Seiten einige Zeit fortgedauert, als ich mit Befehlen zu unserer Reserve-Kavallerie geschickt wurde. Ich sprach den Oberst Watzdorf, der eine Brigade befehligte; er sagte mir, daß sie viel von einer im Gehölz befindlichen feindlichen Tirailleur-Abtheilung zu leiden hätten, und bat mich, deren Vertreibung durch unsere Infanterie zu veranlassen. Um diesem Verlangen zu entsprechen, begab ich mich zum Major v. Keller, welcher mit seinem Bataillon nicht fern von diesem Gehölz aufgestellt war,**) und forderte ihn auf, sich desselben zu bemächtigen, was auch sehr bereitwillig und ohne großen Widerstand ausgeführt wurde.

---

*) Nach den Berichten des 2. Schlesischen Husaren- und des 2. Neumärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiments attackirte das erstere zu Beginn der Schlacht, letzteres wurde auf Befehl des Generals v. Bülow ganz nach rechts gezogen und kam erst später zum Eingreifen. Von einer Theilnahme Blüchers bei einer dieser Attacken erwähnen diese Berichte nichts. (K. A. VI. E. 35. S. 88 u. 95.)

**) Es war das Füsilier-Bataillon 15. Infanterie-Regiments, dasselbe, welches später bei der Verfolgung den Wagen Napoleons erbeutete. (K. A. VI. E. 35. S. 70.)

Als ich später zu dem Feldmarschall zurückkam, wurde mir der Tod des Obersten Watzdorf, eines durch Tapferkeit und Intelligenz gleich ausgezeichneten Offiziers, gemeldet. Im Laufe der früheren Feldzüge waren wir Freunde und theilnehmende Kameraden geworden, und so fühlte ich doppelt den Verlust, welchen der Staat und ich persönlich durch seinen so frühen Tod erlitten.

Der im Hauptquartier zur Dienstleistung angestellte Major v. Pflug kehrte nach vollführtem Auftrag zum Fürsten zurück, stattete den darauf Bezug habenden Bericht vollständig ab und zeigte dann die bei dieser Gelegenheit erhaltene Verwundung. Eine Gewehrkugel war durch seinen Unterleib auf der rechten Seite hinein und auf der linken wieder hinausgegangen; Dr. Bieske, der Leibarzt des Fürsten, erklärte nach genauer Untersuchung die Wunde nicht für tödtlich, indem die Kugel keinen edlen Theil verletzt; der Major hatte an dem Tage noch nichts gegessen, die Därme waren leer, und so hatte sich die Kugel einen Weg zwischen ihnen durch gebahnt und nichts zerrissen.

Von Viertelstunde zu Viertelstunde nahm die Schlacht an Heftigkeit zu, unsererseits erreichten immer mehr Truppen den Kampfplatz, denen der Feind zuerst das ganze VI. Armee-Korps, dann auch Abtheilungen der Garden entgegensandte; man schlug sich mit größter Erbitterung von beiden Seiten.

Unsere Schlachtlinie dehnte sich gleich zu Anfang sehr nach dem linken Flügel aus, was den General v. Bülow für den Fall besorgt machte, daß der Feind unsere Mitte mit überlegenen Kräften angreifen und in den Wald zurückwerfen konnte, wodurch der weit vorgeschobene Flügel sehr gefährdet gewesen. Diese Rücksicht veranlaßte den General, die Truppen desselben wieder etwas näher an die Mitte heranzuziehen.

Als dies geschah, war Planchenoit vom Feinde völlig unbesetzt gelassen, es wäre daher etwas sehr Leichtes gewesen, uns dessen zu bemächtigen und sich darin festzusetzen, wodurch jedoch noch eine größere Ausdehnung unseres linken Flügels stattgefunden hätte. Wenn der Gang des Gefechts auch bewiesen hat, daß dies ohne allen Nachtheil hätte geschehen können und dadurch die großen Anstrengungen und Verluste vermieden worden wären, welche mit der späteren gewaltsamen Erstürmung dieses Dorfes verbunden waren, so kann man dennoch keinen, dem General v. Bülow zu machenden Vorwurf darauf gründen; denn als er die erwähnte Maßregel anordnete, hatte er noch nicht sein ganzes Korps zur Disposition, auch wußte man nicht mit Bestimmtheit, in welcher Art Napoleon die beiden großen, ihm noch zur Disposition stehenden Reservemassen verwenden würde.

Bei Ausführung verschiedener mir vom Fürsten ertheilten Aufträge hatte ich den Verdruß, zwei ausgezeichnete Pferde zu verlieren, von welchen das eine durch eine Kanonenkugel getödtet, dem andern aber durch eine kleine Kugel der Röhrknochen unterm Knie entzweigeschossen ward; mir blieb nur noch das dritte übrig, welches bei Ligny am Halse verwundet worden; aber auch dieses Thieres sollte ich mich nicht erfreuen, eine Kanonenkugel riß ihm

an der Hand des Reitknechts, ohne jedoch einen Knochen zu verletzen, das Fleisch von der Brust und machte es so für meinen Dienst ebenfalls unbrauchbar. Der Fürst half mir aus der Noth und stellte ein sehr schönes, vom Lord Stewart zum Geschenk erhaltenes englisches Pferd zu meiner Disposition.

Schon hatte die Schlacht eine entschieden günstige Wendung für uns genommen, aber immer noch wurde der Fürst nicht das Eingreifen unseres I. Armee-Korps in das Gefecht des linken Englischen Flügels gewahr; er schickte mich daher zum General v. Zieten mit dem Auftrage, ihn zur Beschleunigung seiner Bewegungen zu veranlassen.

Ich stieß auf die Tete der 2. Brigade, konnte dem General v. Pirch, der sie befehligte, genau die Richtung bezeichnen, welche er festhalten müsse, indem er bis dahin zu weit links gekommen.

Als ich den General v. Zieten erreichte, traf er bereits die nöthigen Anordnungen, um mit den bei sich habenden Truppen den Angriff zu beginnen. Er war mit der Kavallerie und den reitenden Batterien der Infanterie vorausgeeilt, um die der braven Englischen Armee zugesicherte Unterstützung so schnell als möglich auch wirklich eintreten zu lassen. Der Oberst Reiche, Chef des Generalstabes des I. Korps, placirte die Batterien, welche gleich ein sehr wirksames Feuer eröffneten. Bald darauf trafen Infanterie-Abtheilungen ein und nahmen Theil am Gefecht. Dies geschah in der Zeit, als Napoleon mit Anwendung aller disponiblen Kräfte das Centrum der Englischen Armee zu durchbrechen versuchte und unsere Truppen Planchenoit zu erstürmen bemüht waren.

Die Schlacht hatte den höchsten Gipfel gegenseitiger Erbitterung und Anstrengung aller Kräfte erreicht. Napoleon hatte keine Wahl, die Früchte seines großen, thatenreichen Lebens mußten in diesem Kampfe wenigstens theilweise sichergestellt oder ihm für immer entrissen werden.

Unter ihm fochten die Trümmer und letzten Repräsentanten jener großen Armee, die in so vielen Schlachten und fremden Welttheilen ihren Namen mit unsterblichen Lorberen geschmückt, als würdige Vertreter des alten Waffenruhms, aber sie vermochten nicht, den schon halb entflohenen Sieg wieder an ihre Adler zurückzuführen.

Solche gewaltsamen Anstrengungen können nur von kurzer Dauer sein, die menschlichen Kräfte setzen ihnen ein Ziel, und so trat naturgemäß bei dem feindlichen Heere diese Abspannung ein.

Dem tobenden Donner der Geschütze folgte Todtenstille.

Diese so verhängnißvolle Schlacht endete nicht wie gewöhnlich, in Zeitabschnitten langsam dahinsterbend und in einzelnen brennenden Funken noch fortlebend bis zum gänzlichen Erlöschen; ihr Verstummen trat plötzlich ein, nachdem sie auf dem Standpunkt ihrer höchsten Entwickelung einige Stunden um den noch unentschiedenen Sieg gerungen. Groß mußten die Resultate

eines solchen Kampfes sein, und sie waren es, denn sie öffneten uns in einigen Tagen fast ohne Schwertstreich die Barrieren von Paris.

Als ich den General v. Zieten verließ, war es schon dunkel geworden; ich wollte nun zum Fürsten zurückkehren, vorher aber über das Schicksal meines Bruders Gewißheit erlangen, welcher als Führer einer Eskadron Schlesischer Landwehr-Kavallerie bei dem IV. Armee-Korps Antheil an der Schlacht genommen. Zu meiner großen Freude fand ich ihn gesund und wohl, damit beschäftigt, die Vorkehrungen zur Einrichtung eines Biwaks für seine Eskadron zu treffen. Seinen Freund und Landsmann, den Grafen Magnis von demselben Regiment, lernte ich bei dieser Gelegenheit kennen.

Alle Mühe, welche ich mir gab, mit einiger Bestimmtheit zu erfahren, in welchem Ort der Fürst die Nacht zubringen würde, war vergebens, und so beschloß ich, in das von meinem Bruder bezogene Biwak zurückzukehren und dort den Anbruch des nächsten Tages abzuwarten.

Mit der aufgehenden Sonne verließ ich das Lager, bestieg mein Pferd und schlug die Richtung nach Genappe ein, wo ich das Hauptquartier des Fürsten fand; er schlief noch, ich begab mich daher in das für mich in demselben Hause bereitete Zimmer.

Die Resultate der Schlacht waren unermeßlich und überstiegen alle Erwartung. Der General Gneisenau gab durch die ebenso kräftig als rastlos fortgesetzte Verfolgung des Feindes einen glänzenden Beweis seines Feldherrntalents und seiner Thatkraft; durch ihn wurden die Trophäen des Sieges während der Nacht ansehnlich vermehrt.

Es war unmöglich, dem Willen des Fürsten vollständiger zu entsprechen, als im Laufe dieser Nacht geschah, indem man fast buchstäblich sagen kann, daß, dem gegebenen Befehle gemäß, der letzte Hauch von Mensch und Pferd darangesetzt worden ist, um die Vernichtung des fliehenden Feindes herbeizuführen.

In einem der unteren Zimmer unseres Hauses hatte man den tödtlich verwundeten General Duhesme gebracht; es wurde ihm die größte Sorge und Pflege gewährt. Zu unserer wahren Betrübniß erklärte jedoch der Dr. Bieske nach genauer Untersuchung der am Kopfe erhaltenen Wunde, daß keine Hoffnung vorhanden sei, das Leben dieses braven Kriegers zu erhalten, er erwarte auch von der angeordneten Trepanation kein günstiges Resultat.

Der General Lobau (Mouton) wurde als Gefangener dem Fürsten vorgestellt, er beklagte sich nicht über die ihm gewordene Behandlung, aber betrauerte tief den Verlust seiner Uhr, an deren Kette ein Medaillon mit dem Porträt seiner Gemahlin befindlich gewesen. Die Uhr war ihm bei der Gefangennehmung abgenommen worden. Der Fürst unterhielt sich längere Zeit sehr freundlich mit ihm und versprach, wenn möglich, die Wiedererstattung des so werthvollen Andenkens. Ein glücklicher Zufall wollte, daß der Fürst sein Versprechen schon nach einigen Stunden erfüllen konnte. Dem ehrlichen Landwehrmanne, welcher den Fang gemacht, wurden fünf Friedrichsd'ors und dem

General Lobau die Uhr nebst Kette eingehändigt, was diesem große Freude bereitete.

Den Vormittag wurden die nothwendigen Berichte für die mit der Siegesnachricht an die Monarchen zu sendenden Offiziere gefertigt, auch an Verwandte und Freunde die so glücklichen Ereignisse mitgetheilt.

Wenn die nunmehr eingegangenen genauen Berichte über eine so große Anzahl getödteter und blessirter braver Kameraden Gefühle wehmüthiger Theilnahme erzeugten, so fehlte es auch nicht an wahrhaft originell-komischen Scenen; unter diesen will ich nur einer hier gedenken:

Einige Kompagnien gefangener Infanteristen passirten Genappe, an beiden Seiten der Straße hatten sich unsere Landwehrleute als Spalier aufgestellt. Die Franzosen trugen sehr elegant aussehende, ganz neue Mützen, welche sich den Beifall unserer Landwehrleute in so hohem Grade erwarben, daß augenblicklich ein allgemeines Tauschen eintrat; den Franzosen wurden die schon abgetragenen meist schmutzigen Mützen der Landwehr auf den Kopf gedrückt, sich selbst setzte man die dafür eingetauschten neuen auf.

Man kann sich denken, welches Aufsehen dieser neue Kopfputz erregte, als die damit ausgestatteten Leute in die Reihen ihres Regiments eintraten und die Gleichheit des Dienstanzuges in so auffallender Weise verletzten.

Es giebt in der Kriegsgeschichte wohl nur wenige Beispiele, wo zwei Feldherren verschiedener Nationen an der Spitze großer selbstständiger Heere, beide im Besitz von allgemein anerkanntem hohen militärischen Ruhm, mit so gewissenhafter Treue die gegenseitig übernommenen Verpflichtungen erfüllt, als Herzog Wellington und Fürst Blücher an dem entscheidenden Tage der Schlacht von Belle-Alliance gethan, was beiden zu unsterblicher Ehre gereicht.

Es verräth ebensowohl großen Parteigeist, als es thöricht ist, wenn eine der beiden Armeen für sich allein den Ruhm des Sieges in Anspruch nehmen wollte. — Die Schlacht ward vom Herzog Wellington angenommen, weil Fürst Blücher ihm das bestimmte Versprechen des zu leistenden Beistandes gegeben, und diese Zusage ruhte wiederum auf dem festen Vertrauen, daß von der Englischen Armee alle Kräfte angespannt werden würden, den Kampfplatz so lange zu behaupten, bis es der Preußischen möglich werden konnte, einen thätigen Antheil an dem Gefecht zu nehmen.

Die Schlacht wurde also von beiden Feldherren zugleich auf Grund einer gemeinschaftlichen Verabredung angenommen, die Rollen waren vertheilt, und jeder von beiden hatte die Ueberzeugung, der übernommenen Verpflichtung vollständig nachkommen zu können, zugleich aber auch den festen Willen, alle zu Gebote stehenden Mittel für diesen Zweck zu verwenden. Beide Feldherren haben ritterlich ihr Wort gelöst, beide Armeen miteinander gewetteifert durch kühnen Muth und ausdauernde Tapferkeit.

Bei so bewährter brüderlicher Eintracht der Feldherren und der Heere führt die Schlacht mit vollem Recht den Namen, den Fürst Blücher ihr gegeben.

Ebenso ist es unumstößliche Wahrheit, daß weder von Englischer noch Preußischer Seite egoistische Aeußerungen von einer höheren Veranschlagung der eigenen errungenen Verdienste hörbar geworden.

Die eroberten Trophäen wurden gleichmäßig getheilt, und die an die Monarchen abgestatteten Berichte sprachen die vollste Anerkennung des großen Antheils aus, welchen sich jede der verbündeten Armeen an diesem glorreichen Tage erworben. Kein Funken des Neides und der Eifersucht glimmte in der Brust der Feldherren, man ließ sich gegenseitig volle Gerechtigkeit widerfahren, und so steht zu hoffen, daß diese richtige Würdigung der gegenseitigen Leistungen, welche während und nach der Schlacht beide Armeen beseelte, auch in Zukunft sich nicht durch Stolz oder Eigendünkel einer oder der andern Nation in ungerechte Selbstüberschätzung verirren werde.

Die Gemüthsstimmung des Fürsten war, wie man sich denken kann, die heiterste und glücklichste von der Welt; seine Phantasie malte ihm die glänzendsten Bilder vor, so daß er sogar die Hoffnung aussprach, bei dem Marsch auf Paris der Englischen Armee um zwei Tage voraneilen und allein ohne fremde Hülfe in diese Stadt einziehen zu können. — Er äußerte, daß, wenn es ihm gelänge, allein die Kapitulation von Paris zu unterzeichnen, er sich eine Kontribution stipuliren lassen wollte, wodurch alle früheren von Preußen an Frankreich gezahlten Summen dem Vaterlande wieder erstattet werden sollten. Die Befehle zum weiteren Vormarsch wurden daher in sehr bestimmten Ausdrücken, und man kann fast sagen, mit einer Ueberschätzung der Kräfte von Menschen und Pferden angeordnet. Die sehr lästig werdende große Hitze sowie die Unmöglichkeit einer geregelten Verpflegung mußten natürlich den Kraftaufwand bei so unausgesetzten Märschen noch erhöhen, da den Truppen kein Rasttag bewilligt wurde.

Der Zustand, in welchem die feindliche Armee das Schlachtfeld verlassen, und der Verlust des größten Theils ihres Materials machten es allerdings wahrscheinlich, daß bis Paris kein besonderer Widerstand zu besorgen sein würde, und so entschloß man sich, durch die Reihe der theilweise mit starken Garnisonen versehenen Grenzfestungen hindurchzugehen und bloß das II. Korps zu deren Beobachtung so lange zurückzulassen, bis größere Mittel die Belagerung derselben zulässig machen würden. Um sich jedoch für unvorhergesehene Fälle eine Unterstützung zu bereiten, schrieb der Feldmarschall an den Fürsten Wrede, welcher von allen zu der großen Armee gehörenden Truppen uns mit seinem Korps am nächsten stand, und forderte ihn in nachstehendem Schreiben auf, sich der Englisch-Preußischen Armee nach den eingetretenen so wichtigen Ereignissen anzuschließen, um für eine schleunige Beendigung des erst begonnenen Feldzuges nach Kräften mitzuwirken.

> Ew. Lübden sind von den stattgehabten Kriegsvorfällen bis zum 19. unterrichtet; die Resultate der Schlacht vom 18. erscheinen mit jedem Tage größer und entscheidender, der Feind hat von seiner

ganzen Artillerie kaum 20 Stück gerettet. Die Trümmer seiner beinah gänzlich aufgelösten Armee fliehen, ohne mir einen Widerstand entgegenzusetzen, und nichts hat mich gehindert, die so gefürchteten Vormauern von drei Festungslinien zu passiren. Mein Hauptquartier kommt heute nach Catillon sur Sambre, das von Lord Wellington nach le Cateau Cambrésis. Der Krieg ist beendigt, das große Ziel unserer Anstrengungen erreicht, wenn Ew. Lübden mit Ihrer braven Armee rasch vorrücken, ohne die entferntere des Fürsten Schwarzenberg abzuwarten. Mit Ew. Lübden vereint, sind wir auch ohne andere Hülfe stark genug, die Reste der Armee zu vernichten, welche der Schatten des ehemaligen Ruhmes Bonapartes nur noch kärglich zusammenhält. Für einen Feldherrn wie Ew. Lübden, der das Große in den Begebenheiten erkennt und es stets auch ernstlich will, giebt es keine Bedenklichkeiten, wenn es Noth thut, ungewöhnlich zu handeln, um deshalb bin ich der Erfüllung meines Wunsches im Voraus gewiß, und stolz werde ich dann darauf sein, mit Ew. Lübden und Lord Wellington den Ruhm, diesen Krieg beendigt zu haben, theilen zu können.

den 19. Juni 1815.

gez. Blücher.

An
den Fürsten Wrede.

Nachdem die nöthigen Befehle an die verschiedenen Korps ertheilt und die mit Ueberbringung der Berichte beauftragten Offiziere expedirt waren, marschirte das Hauptquartier noch bis Gosselies.

Hier wurden uns von mehreren gut gesinnten Bürgern eine Menge ausführlicher Mittheilungen über die grenzenlose Verwirrung gemacht, welche in der Nacht vom 18. zum 19. auf der ganzen Rückzugslinie vorzüglich an den Punkten stattgefunden, wo die großen von allen Waffengattungen zusammengedrängten Massen des fliehenden Feindes Brücken oder Defileen zu passiren hatten. Die Armee war also als völlig aufgelöst zu betrachten, und da kein geordneter größerer Truppentheil zu ihrer Aufnahme vorhanden war, der den Fliehenden einen Anhaltpunkt gewähren konnte, so dauerte die Flucht in ungeregelten Haufen so lange fort, bis man einen Terrainabschnitt erreichte, welcher einigen Schutz gegen die Verfolger zu leisten vermochte. Ebenso kann man sagen, daß von Napoleon in dieser für ihn so verhängnißvollen Nacht keine Befehle gegeben, keine Anordnungen getroffen worden sind, dem geschlagenen Heere wenigstens theilweise die verlorene Haltung wiederzugeben. Die Generale und Offiziere handelten ganz nach eigenem Gutdünken einzeln und ohne Zusammenhang, wie ihre innere moralische Stimmung oder die Verhältnisse des Augenblicks es ihnen gerade eingaben.

Napoleon, welcher nur durch glückliche Zufälle der Gefangenschaft entgangen, traf nach Mitternacht in Quatrebras und um 3 Uhr in Charleroi ein, von wo er sich nach Philippeville begab.

Wenn die Trümmer der Armee, die unter des Kaisers unmittelbarem Befehl bei Belle-Alliance gefochten, für den Augenblick also gänzlich unerreichbar waren, so erforderte das über 30 000 Mann starke Korps, mit welchem der Marschall Grouchy bei Wavre gefochten, natürlich unsere ganze Aufmerksamkeit. — Dem II. und III. Armee-Korps war die Verfolgung desselben nebst der Weisung übertragen worden, es womöglich von den Uebergängen der Sambre abzuschneiden und auf diese Art zu einem nachtheiligen Gefecht zu zwingen.

Die Art der Ausführung dieses Auftrages mußte natürlich den beiden Korpsführern überlassen bleiben. Noch waren die Verhältnisse beim Feinde nicht vollständig aufgeklärt, und die Vorsicht erheischte, daß der Fürst die beiden anderen Korps seiner Armee für unvorhergesehene Fälle zu seiner Disposition und unter seinem unmittelbaren Befehl behielt.

General Gneisenau fand es wichtig, dem II. Armee-Korps noch nähere Befehle für seine Operationen zukommen zu lassen, und machte dem Fürsten den Vorschlag, durch einen Offizier seiner Umgebung, unter Bedeckung eines Kavallerie-Regiments, das Korps aufsuchen und dem kommandirenden General v. Pirch I. die nöthigen Instruktionen zukommen zu lassen. Der Fürst war mit dieser Maßregel völlig einverstanden und trug mir deren Ausführung auf. Ich wurde zum General Grolman geschickt, um von ihm über die einzuschlagende Richtung und anzuwendende Vorsicht nähere Instruktionen zu erhalten. Der Prinz Wilhelm, der bei dem stattgefundenen Gespräch anwesend war und einen großen Antheil an dieser Expedition zu nehmen schien, begleitete mich zum General, um den weiteren Erfolg zu hören. — Wir fanden denselben im bloßen Hemde am Waschtisch stehend, was den Prinzen in einige Verlegenheit setzte. Er ließ sich bei dem Geschäft nicht stören, hörte meinen Auftrag an und erwiderte darauf sehr bestimmt und mit Gründen unterstützt, daß die Ausführung einer solchen Sendung dem Regiment und mir eine Menge Gefahren bereiten würde, ohne nur entfernt ein günstiges Resultat davon erwarten zu können, da, ehe es mir unter den glücklichsten Umständen möglich sein würde, das II. Armee-Korps zu erreichen, dasselbe den ihm gewordenen Auftrag entweder schon erfüllt haben müsse, oder keine Zeit zu dessen Ausführung mehr haben werde. Dies wurde auf der ausgebreitet liegenden Karte und mittelst einer angestellten Zeitberechnung näher motivirt. Mit dieser Erklärung des Generals ausgestattet, begab ich mich zum Fürsten zurück, berichtete das so eben Gehörte und erhielt nun die Weisung, daß meine Entsendung unterbleiben solle.

Die Stellung des Feldmarschalls in diesem Feldzuge zu den kommandirenden Generalen der Armee-Korps war unendlich viel günstiger als in den Jahren 1813 und 1814. — Die Armee, welche damals unter seine Befehle

gestellt war, bestand aus drei Korps, von welchen nur das eine von Preußischen Truppen, die beiden anderen aber von Russischen Truppen zusammengesetzt waren.

Der General York, ein ausgezeichneter, tüchtiger Soldat und gewissenhaft in Befolgung bestimmt erhaltener Befehle, aber von finsterem, verdrießlichem Charakter, stets zum Widerspruch und Tadel geneigt, war ein sehr schwieriger, höchst unbequemer Untergebener.

Gegen den Feldmarschall, dessen Protektion er aus früherer Zeit viel zu danken hatte, beobachtete er wenigstens äußerlich die seiner hohen Stellung gebührende Achtung, dagegen ließ er an dritten Orten oder gegen Untergebene oft rücksichtslos seine Galle über die Generale Gneisenau und Müffling aus, durch deren großen Einfluß beim Fürsten und auf die Operationen der Armee er sich als älterer General, gestützt auf seine früheren Leistungen, in hohem Grade verletzt fühlte. In seiner nächsten Umgebung befanden sich mehrere durch Gesinnung und Talent ausgezeichnete Offiziere, von denen ich vorzugsweise die Majore v. Schack vom Generalstabe und Graf Brandenburg nenne, welche, die Eigenthümlichkeiten ihres Chefs kennend, wenigstens nach Kräften dahin strebten, die für den glücklichen Ausgang des Feldzuges so nöthige gute Stimmung zwischen ihm und dem Ober-Kommando zu erhalten und alles diese Störende zu beseitigen.

Wenn es ihrem Bemühen auch nicht immer gelang, allen Stoff zu neuer Aufregung oder übler Laune hinwegzuräumen, so wurden die Ausbrüche derselben doch gemildert und dadurch wenigstens ein leidliches Verhältniß zwischen den Generalen aufrecht erhalten.

General Langeron, mit einem Russischen Korps unter die Befehle eines Preußischen Generals gestellt, sah sich in Betreff des eigenen und des Korps v. Sacken als den verantwortlichen Vertreter der Interessen seines Kaisers an.

Nachdem die letzten Französischen Truppen den Russischen Boden geräumt, betrachtete er die fernere Theilnahme an dem Feldzuge als eine dem Auslande gewährte Begünstigung, welcher man so wenig als möglich Opfer bringen müsse. Daher kam es, daß, wenn es ihm auch vielleicht an persönlichem Muth, an militärischer Kenntniß und Erfahrung nicht fehlte, sein Handeln und Wirken bei entscheidenden Gelegenheiten immer etwas Lahmes und Hinkendes erblicken ließen. Mit Französischer Gewandtheit in allen persönlichen Beziehungen und dem Anschein nach bereit und gehorsam, erlaubte er sich eigenmächtige Abänderungen bei Ausführung erhaltener Befehle, wenn dadurch eine größere Bequemlichkeit für die Truppen oder eine scheinbar größere Sicherheit für mögliche Verluste erzielt werden konnte, ohne die Nachtheile auf die Wagschale zu legen, welche daraus für die Operationen des großen Ganzen erwachsen könnten. Das Zurückschicken seiner Reserve-Artillerie von Goldberg nach Jauer vor der Schlacht an der Katzbach liefert den größten und schlagendsten Beweis für das Gesagte. Preußischer Seits war ihm

der Major v. Ende beigegeben, ein braver gutgesinnter Mann, aber nicht geeignet, auf die Beschlüsse des Generals großen Einfluß zu üben, oder bei wichtigen Gelegenheiten durch seine Stellung entscheidend zu wirken.

Der General v. Sacken, welcher das 2. unter die Befehle des Fürsten gestellte Russische Korps befehligte, war wegen früherer Subordinationsfehler durch kriegsrechtliches Erkenntniß zum Gemeinen verurtheilt, welches jedoch vom Kaiser nicht bestätigt worden; seine von der Armee anerkannte Tüchtigkeit machte, daß er bei dem Ausbruch eines so wichtigen Feldzuges mit dem Befehl eines Korps vom Kaiser beehrt und der Armee des Fürsten Blücher zugetheilt ward. Der Wunsch, diesen Beweis Allerhöchster Gnade zu rechtfertigen und das Vergehen gegen den Feldherrn der eigenen Nation unter dem Befehle eines Preußischen vergessen zu machen, waren hinlängliche Motive in dem neuen Verhältniß, mit unbedingtem Gehorsam die erhaltenen Befehle zu befolgen und jede Gelegenheit zu benutzen, sich den Beifall des Feldmarschalls und die Anerkennung seines Herrn zu erwerben. Von der Natur mit viel Verstand und einer angeborenen Schlauheit ausgestattet, wurde es ihm leicht, sein Benehmen den Menschen und den stattfindenden Verhältnissen anzupassen. Er war persönlich tapfer, wußte die Truppen im Gefecht richtig zu verwenden und flößte ihnen dadurch, trotz aller Strenge im Dienst, Achtung und Vertrauen ein. Preußischer Seits war dem General Sacken der Major v. Buddenbrock beigegeben, dem es bald gelang, sich eine Stellung zu bereiten, in welcher er Alles zu beseitigen vermochte, was das gute Einverständniß zwischen dem General und dem Feldmarschall zu stören drohte, und so hat er dem Ganzen stets gute Dienste geleistet.

Für den Feldzug des Jahres 1815 waren vier Preußische Korps unter die Befehle des Fürsten gestellt.

Das erste befehligte der General v. Zieten. — Tapfer wie sein Säbel, war er von einer rastlosen Thätigkeit und verband mit der nöthigen Strenge im Dienst eine väterliche Sorgfalt für die Truppen. Stets bereit und willig in Ausführung erhaltener Befehle, hörte man von ihm nie einen gegen das General-Kommando ausgesprochenen Tadel, nie eine Klage, daß man ihm oder dem Korps zu viel oder zu Schweres zumuthe. Dem Fürsten persönlich zollte er eine aufrichtige Verehrung, gegründet auf das richtige Erkennen und die Würdigung von dessen großem militärischen Talent, dem er, selbst ein ausgezeichneter Soldat, ohne Neid und Mißgunst stets volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Von allen Korps-Generalen, welche der Fürst in den Jahren von 1813 bis 1815 unter seinen Befehlen gehabt, muß man dem General v. Zieten die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er es am besten verstanden hat, mit einer eben so gewissenhaften als talentvollen Lösung der ihm gewordenen Aufgaben auch den guten Willen zu verbinden, dem General-Armee-Kommando bei jeder Gelegenheit stets willig die Hand zu bieten und ihm die große, mit der Erfüllung seines Berufs verbundene Schwierigkeit erleichtern zu helfen.

Der General v. Pirch wurde Führer des II. Korps, nachdem der General v. Borstell wegen Nichtbeachtung erhaltener Befehle von dem Kommando desselben entbunden worden. Er war ein guter pflichttreuer Soldat, aber mehr geeignet auf untergeordneten Stellen die erhaltenen Befehle richtig aufzufassen und auszuführen, als auf einem so hohen Platze selbstständig und aus eigener, richtiger Ansicht den jedesmaligen Ansprüchen des Augenblicks in Verbindung und mit Rücksicht auf das große Ganze zu genügen.

Es konnte nicht fehlen, daß dieser Mangel an Selbstständigkeit und die Ungewohntheit in der Führung größerer Massen manchem Untergebenen einen bestimmten Einfluß auf seine Beschlüsse einräumte. Unter diese gehörte vorzüglich der Oberst v. Zastrow; seine ausgezeichnete Tapferkeit hatte ihm die Achtung der ganzen Armee erworben. Er liebte Kampf und Gefecht, sein persönlicher Muth war der Maßstab, nach dem er die Wahrscheinlichkeit der Erfolge berechnete, und demgemäß seinen Rath und seine Ansicht aussprach. Bei ungeprüfter Befolgung war es also sehr leicht, daß Mißgriffe stattfinden konnten.

General Thielemann, ein schon von der Natur reichlich ausgestatteter und durch vielfach erlangte Erfahrung und eigenes Studium ausgebildeter Offizier, hatte in den Jahren 1813 und 14 ein aus mehreren Truppengattungen zusammengesetztes, sogenanntes fliegendes Korps mit vielem Erfolge geführt und sich dadurch eine allgemeine Anerkennung erworben. Er erhielt den Befehl über das III. Armee-Korps. Aus der Sächsischen Armee in die unsrige aufgenommen, war es sein aufrichtiges Bestreben, die ihm gewordene Begünstigung im ganzen Umfang zu rechtfertigen und sich das Bürgerrecht in derselben zu erwerben. Der Fürst besaß daher in ihm einen für seine Stellung mit den nöthigen Eigenschaften und dem besten Willen ausgerüsteten Untergebenen.

Der General v. Bülow, welcher das IV. Armee-Korps befehligte, besaß unstreitig unter allen seinen Kollegen die meisten wirklichen Feldherrn-Talente. Der selbstständige Feldzug, den er in den Niederlanden geführt, liefert den Beweis dafür, doch machte ihn dieses aber auch weniger fügsam in seiner Stellung zum Ober-Kommando und gab Veranlassung, die erhaltenen Befehle erst einer eignen Prüfung zu unterwerfen und sich Modifikationen derselben zu gestatten. Sein früheres persönliches Verhältniß zum Fürsten trug nicht bei, die dadurch entstehenden Folgen eines eigenmächtigen Verfahrens weniger bemerkbar zu machen oder einer milderen Beurtheilung von der einen oder der andern Seite zu unterwerfen.

Das Nichterscheinen zu der Schlacht von Ligny würde Veranlassung zu einer strengen Untersuchung gegeben haben, die kräftige entschlossene Art seines Handelns in der Schlacht von Belle-Alliance und vorzüglich die großen entscheidenden, an diesem Tage erkämpften Resultate veranlaßten den Fürsten über das Vergangene den Schleier der Vergessenheit zu werfen, und so ist von dem Früheren auf dienstlichem Wege bisher nicht mehr die Rede gewesen und wird es hoffentlich auch später nicht sein.

Ich habe schon früher bemerkt, daß von Seiten des Ober-Kommandos den Korps-Generalen nur in sehr seltenen Fällen die Gründe, welche die Ordres oder größeren Dispositionen veranlaßt, näher bezeichnet und eine allgemeine Uebersicht der bestehenden Verhältnisse und dessen, was man beabsichtigt, mitgetheilt wurde. Dies hatte zwar den Vortheil, daß Alles einfacher und bequemer ging, indem man nur einen blinden Gehorsam forderte, und alle Unterbefehlshaber so in völliger Unwissenheit darüber ließ, daß von ihnen in gegebenen Fällen keine eigene Ansicht ausgesprochen, kein sogenannter guter Rath ertheilt werden konnte; es hatte aber auch den Nachtheil, daß nicht selten Fälle eintraten, wo der Korps-General selbstständig handeln mußte, wo die ertheilten Befehle nicht ausreichten, und er dann zweifelhaft über die beste und zweckmäßigste Art wurde, seine Beschlüsse ganz im Sinn und Geist des Ober-Kommandos zu fassen. — Auf diese Art sind allerdings Mißgriffe entstanden, ohne die Schuld dem handelnden General beimessen zu können. Von der näheren Umgebung des Fürsten war außer mir der Major v. Brünneck der einzige, welcher die früheren Feldzüge schon als sein Adjutant mitgemacht hatte. Ein erprobter persönlicher Muth, große Pflichttreue in Erfüllung aller Obliegenheiten des Dienstes, ein stets richtiges militärisches Urtheil und eine ehrenwerthe Gesinnung fern von jeder Intrigue für persönliches Interesse, hatten ihm schon früher die Achtung des Fürsten und die Anerkennung seiner Kameraden erworben, welche er sich gewiß auch stets erhalten wird.

Der Major v. Weyrach war dem Fürsten erst beim Beginn dieses Feldzuges als Adjutant zugetheilt worden, nachdem er früher bei dem General v. Bülow gestanden. Wenn ich der Redlichkeit seines Charakters volle Gerechtigkeit widerfahren lasse und über sein militärisches Talent kein Urtheil auszusprechen wage, kann ich doch mit voller Ueberzeugung behaupten, daß er keine von den Eigenschaften besitzt, um sich das Vertrauen des Fürsten zu erwerben und in seiner Stellung nützlich zu wirken. Von innerer Unruhe getrieben, ist er stets fieberhaft aufgeregt, mischt sich in Alles, selbst in die größten Kleinigkeiten seines Wirkungskreises, veranlaßt überflüssige Weitläufigkeiten, wodurch er die Untergebenen und Mitarbeiter ermüdet und verstimmt, der Sache selbst aber mehr schadet als nützt; ein großer Egoismus macht ihn leicht verletzbar und wird ihn auch künftig in einer höheren Stellung zu einem schwierigen Untergebenen und nicht angenehmen Vorgesetzten machen. Während der Schlacht von Belle-Alliance hielt sich Major v. Weyrach, wahrscheinlich aus alter Anhänglichkeit, fast ausschließlich bei dem General v. Bülow auf, welches der Fürst bemerkte, sich mißfällig darüber äußerte und ihn seit diesem Tage stets mit vieler Kälte behandelte.

Der Major v. Winterfeldt, recht brauchbar für schriftliche Arbeiten und von dem besten Willen beseelt, hatte den für einen Adjutanten höchst nachtheiligen Fehler großer Kurzsichtigkeit, welche vorzugsweise die Veranlassung der am Tage der Schlacht von Ligny erhaltenen so schweren Verwundung war.

Er wurde den 17., ohne daß wir davon Kenntniß erhielten, nach Wavre in ein Haus gebracht, welches während des am folgenden Tage ausgebrochenen Feuers in so großer Gefahr stand, daß die Flamme schon an die Fenster der Stube geschlagen, worin er allein und verlassen im Bett lag und, da die übrigen Bewohner geflohen waren, hülflos seinem Schicksal entgegen sehen mußte, bis das zum Löschen befehligte Militär, von seiner Anwesenheit unterrichtet, den nöthigen Beistand zu leisten vermochte. Er wurde dann nach Brüssel transportirt.

Von den Offizieren des Generalstabes, welche im Hauptquartier zur Dienstleistung angestellt waren, sprach dem Fürsten am meisten der Oberst v. Pfuel an. Mit einem durchaus ehrenwerthen Charakter verbindet er militärisches Talent, Brauchbarkeit und Genialität, er ist geistreich und stets ein heiterer liebenswürdiger Gesellschafter.

Nachdem man nun den ganzen Verlauf der Schlacht von Belle-Alliance und die von Napoleon in der Leitung derselben getroffenen Anordnungen vollkommen übersehen konnte, blieb die von ihm an den Tag gelegte große Sorglosigkeit für den rechten Flügel seiner Armee doch völlig unerklärbar. Insofern er nicht bestimmte Nachrichten besaß, daß der Marschall Grouchy im Stande sei, die Preußische Armee von jeder Theilnahme an der Schlacht, die er den Engländern lieferte, abzuhalten, war es doch unumgänglich nöthig, daß von seiner Seite Sicherheitsmaßregeln getroffen werden mußten. Die Besetzung des Gehölzes von Frichermont durch einige Bataillone und eine Batterie, theils zur Vertheidigung des Waldes, theils zur Beobachtung des Defilees von St. Lambert würden unser Eintreffen auf dem Schlachtfelde vielleicht um Stunden verzögert, und eine rechtzeitige, diesen Bataillonen zugesandte Verstärkung in dieser Richtung dasselbe vielleicht unmöglich gemacht und uns genöthigt haben, mit den beiden anderen Korps dem ersten in der Direktion von Ohain zu folgen. Hierdurch wäre ein solcher Zeitverlust eingetreten, daß die einbrechende Nacht eine wirkliche Theilnahme an der Schlacht wahrscheinlich verhindert hätte. Die an Wellington zu gewährende Unterstützung würde sich daher bloß auf das I. Armee-Korps beschränkt haben, welches auch erst beim Eintritt der Dunkelheit sich an den linken Flügel der Engländer anschließen und an dem Gefecht Antheil nehmen konnte.

Ueberhaupt ist es nicht recht zu begreifen, warum Napoleon nicht den linken Flügel der Englischen Armee zum Haupt-Angriffspunkt gewählt, wo ohne Zweifel der Sieg leichter erkämpft und das Resultat desselben bedeutend größer werden mußte, vorzüglich wenn man bedenkt, daß die Schlacht schon um 11 Uhr ihren Anfang nahm, und bleibt es sehr zweifelhaft, ob auf dem Standpunkte, den sie bis 4 Uhr erreicht haben konnte, unser Korps einen wirklich thätigen Antheil an derselben hätte nehmen können. Eine verhältniß-

mäßig starke Besetzung des Holzes von Frichermont war stets unerläßliche Bedingung.

Wenn ein so großer Feldherr, wie Napoleon am 18. wesentliche Fehler beging, wenn, wie es scheint, er den Angriffspunkt unrichtig gewählt und alle Regeln einer nöthigen Vorsicht für die eigene Sicherheit aus den Augen gesetzt, so kann man nur sagen, daß er an diesem Tage nicht mehr von dem Genie und Geist beseelt wurde, welche ihn auf früheren Schlachtfeldern mit so großer Sicherheit Siege erfechten und Königreiche erobern ließen. Die Truppen haben sich auf allen Punkten mit der so oft erprobten Tapferkeit und Hingebung geschlagen, und wenn auch vielleicht in einzelnen Momenten von Unterbefehlshabern bei Ausführung der erhaltenen Befehle Mißgriffe geschehen sind, so kann man doch, wie ich glaube, mit voller Gewißheit annehmen, daß der Kaiser, und nur er allein, die Schuld der für ihn und die Armee so verhängnißvollen Resultate dieses Tages trägt.

In Gosselies, wo wir den 20. blieben, war bei den gewaltsamen Hin- und Herzügen Vieles geplündert und Alles an Lebensmitteln aufgezehrt worden, so daß wir uns auf sehr frugale Mahlzeiten beschränkt sahen, welche aber durch allgemeinen Frohsinn und die heiterste Laune gewürzt wurden. Der Fürst, obgleich — wie er sich ausdrückte — noch immer etwas kreuzlahm, fühlte sich überglücklich bei dem Gedanken, den Feldzug, ohne alle Beihülfe der großen Armee, mit den Engländern allein beendigen zu können. Er sagte: „Wir wollen keinen so pomphaften Einzug in Paris, wie die Monarchen im vorigen Jahre, halten, solche Komödien liebe ich nicht, aber bezahlen sollen die Kerls, daß sie schwarz werden. Die Armee muß eine anständige Gratifikation und unser Vaterland eine Entschädigung für Alles erhalten, um das sie uns bestohlen und betrogen haben. Das beste wäre, die Monarchen kämen gar nicht nach Paris und ließen uns die Sache allein abmachen; wir wissen besser mit diesem Volke fertig zu werden und lassen uns nicht durch schöne Phrasen und Schmeicheleien irre führen, wie dies im vorigen Jahre mit dem Kaiser Alexander der Fall gewesen. Wenn man um den Beifall der koketten Französischen Weiber buhlen und sich bei den Ministern und Marschällen Napoleons populär machen will, kann nie etwas Kluges und Dauerhaftes für das Allgemeine geschehen; dies haben wir leider gesehen."

Der General Gneisenau war mit dieser Ansicht des Fürsten vollkommen einverstanden, und General Grolman fügte noch manche Wünsche und guten Rath hinzu, welche er für das Wohl Preußens und dessen künftige Stellung in Europa berücksichtigt sehen wollte. Man muß das Beste hoffen. Unsere Armee hat wenigstens dem Könige gerechte Ansprüche erworben, das Interesse Preußens bei den übrigen Alliirten geltend zu machen.

Es war schon in den früheren Feldzügen Gesetz, daß bei jeder wichtigen Veranlassung für die zu gebenden Bestimmungen dem Fürsten von dem General Gneisenau in einem besonderen Vortrag klar und umständlich die Verhältnisse des Augenblicks mit einer genauen Veranschlagung der dem

Feinde und uns zu Gebote stehenden Mittel auseinandergesetzt wurden. Ein solcher Vortrag war stets nur auf einige Personen beschränkt: der Fürst, der General Gneisenau, der General Grolman (welcher an die Stelle des Generals Müffling getreten), der kommandirende Stabsoffizier der Artillerie (welchen Platz, nachdem der Oberstlieutenant v. Holzendorf blessirt worden, der Oberstlieutenant v. Roehl eingenommen) und der Generalintendant der Armee, Staatsrath Ribbentrop.

Nach der vom General Gneisenau ertheilten speziellen Uebersicht aller Verhältnisse erfolgte die Prüfung der verschiedenen auf die zu fassenden Beschlüsse Bezug habenden Vorschläge. Diese Vorschläge unterschieden sich gewöhnlich darin, daß die Ausführung des einen weniger Gefahr drohende Folgen, aber auch geringere zu erlangende Resultate darbot, die Ausführung des andern viel gewagter war, mehr Anstrengung und ausdauernden Muth erforderte, dagegen aber auch bei glücklichem Gelingen reichere Früchte und größere Trophäen verbürgte. Der Fürst, nachdem er mit angestrengter Aufmerksamkeit den Vortrag des Generals Gneisenau angehört, auch die ausgesprochene Meinungsverschiedenheit geprüft hatte, entschied sich allemal für das Kühne und Gewagte und — durch seine Erfolge — Entscheidende. Da nun bei diesen mündlichen Besprechungen eine Menge einzelner Gegenstände und Gesichtspunkte zur Sprache kamen, welche für das Gelingen des entworfenen allgemeinen Plans genau nach Art der geschehenen Einigung beurtheilt und festgehalten werden mußten, so hatte der Fürst, um seinem Gedächtnisse eine Hülfe zu bereiten, angeordnet, daß ich ausnahmsweise den Vorträgen beiwohnen sollte, um ihm für einzelne Fälle als Lexikon zu dienen.

Ein Vortrag in dieser Art fand nun auch am 20. statt.

Der Augenblick war eingetreten, wo der Fürst entscheiden mußte, ob er den Truppen die allerdings wünschenswerthe Erholung nach dem Kraftaufwande in zwei großen Schlachten und mehreren Gewaltmärschen gewähren oder ohne Unterbrechung und ohne Rasttag die Verfolgung des Feindes fortsetzen wollte.

Von Seiten mehrerer Truppenführer war dringend die Nothwendigkeit vorgestellt worden, einige Ruhetage zu gestatten, damit Menschen und Pferde sich erholen und in dem Innern der Regimenter und Bataillone Alles wieder in gehörige Ordnung gebracht werden könne. Dies ausgesprochene Begehren war sehr natürlich und vollkommen gerechtfertigt, denn wir Alle mußten uns sagen, daß ein ohne Unterbrechung fortgesetzter Marsch sowohl bei Kavallerie als Infanterie eine tägliche Verminderung der Rottenzahl zur Folge haben, auch im Allgemeinen nachtheilig auf die Schlagfertigkeit der Armee wirken müsse.

Wenn man diese Nachtheile aber auch noch so hoch anschlagen wollte, so wurden sie doch bei Weitem durch den Gewinn aufgewogen, der unausbleiblich war, wenn der feindlichen Armee keine Möglichkeit gelassen wurde,

sich diesseits Paris sammeln und eine zur Annahme einer abermaligen Schlacht passende Stellung nehmen zu können; auch war als bestimmt vorauszusetzen, daß unsere Armee durch fortgesetzte Anstrengungen zwar an Zahl der Kombattanten verlieren, aber doch nichts von dem guten, sie belebenden Geiste einbüßen werde, auf welchen man bei der Persönlichkeit des Fürsten und nach den bereits erfochtenen großen Resultaten mit voller Zuversicht auch bei dem Eintreffen vor Paris rechnen konnte.

Die Entscheidung des Feldmarschalls wurde ebenso schnell als bestimmt ausgesprochen, der weitere Marsch ohne Ruhetag befohlen und die nöthigen Dispositionen an die verschiedenen Korps für diesen Zweck ausgegeben.

Wenn man bedenkt, daß die Vorräthe der Armee noch am Rhein waren, daß die Munition sich auf das beschränkte, was wir mit uns führten, daß wir durch eine vom Feinde besetzte Festungslinie hindurchgehen mußten und für die eigene Armee bis zum Rhein keinen einzigen festen Anlehnungspunkt hatten, so wird man gestehen müssen, daß der Fürst durch die hier gefaßten Beschlüsse einen moralischen Muth und eine Charakterstärke an den Tag gelegt, in welchen er wohl nur von sehr wenigen Feldherren in ähnlicher Lage nachgeahmt worden wäre.

Die meisten würden gewiß wenigstens für einige Tage die Hände ruhig in den Schoß gelegt, sich der Sieges-Trophäen erfreut und der Armee die ihr allerdings nöthige Ruhe bewilligt haben. Vollkommen gerechtfertigt wäre ein solcher Stillstand in jeder Hinsicht gewesen, auch würde die heranrückende große Armee es wohl billig gefunden haben, wenn, nachdem die Hauptmacht des Kaisers gebrochen und größtentheils vernichtet worden, man sich erst ihrer unmittelbaren Mitwirkung für die völlige Erdrückung des Gegners versichert und die ferneren großen Offensiv-Bewegungen bis zu ihrem Eintreffen verschoben hätte.

Es gehörte aber gerade zu den ausgezeichnetsten Eigenschaften des Fürsten, daß er nie an die bloße Erhaltung des erfochtenen Ruhmes dachte, sondern, darüber unbekümmert, stets nach dessen Vergrößerung strebte, auch nie ein Werk vollendet zu haben glaubte, wenn noch etwas zu thun, noch etwas zu vollbringen möglich erschien. Daß in diesem Bestreben ihn zwei an Geist und Willenskraft so ausgezeichnete Männer — wie die Generale Gneisenau und Grolman es waren — kräftig unterstützt, hat der Fürst stets als eine ihm zu Theil gewordene besondere Gnade des Himmels erkannt und den Verdiensten, sowie dem ihm durch sie geleisteten Beistand bei jeder Gelegenheit volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, was seinem Herzen ebenso zur Ehre gereicht, als es auf der andern Seite auch die höchste Würdigung verdient, daß von diesen beiden wahrhaft ehrenwerthen Gehülfen trotz des entschiedenen Antheils, welchen sie an den großen erfochtenen Resultaten gehabt, sie nicht allein in jeder Beziehung zum Fürsten selbst, sondern auch schriftlich und mündlich sich bei allen vorkommenden Gelegenheiten mit einer so großen

Anspruchslosigkeit geäußert und den Fürsten stets so hoch gestellt, daß ihre Verdienste dadurch doppelte Anerkennung gefunden haben und finden mußten. Ein gewiß seltenes, aber nachahmungswürdiges Beispiel von wahrhaft patriotischem Zusammenwirken für einflußreiche und hochgestellte Personen.

Bei dieser Gelegenheit muß ich im Allgemeinen sämmtlichen zum Hauptquartier des Fürsten gehörenden Personen das Zeugniß geben, daß, entfernt von Intriguen und persönlichen Interessen, ein Jeder in seinem Verhältniß nach Kräften seine Pflicht zu erfüllen bemüht war. Der Fürst hatte ein sehr richtiges Urtheil über Menschen; er fand sehr schnell heraus, ob Jemand für ihn und die obwaltenden Verhältnisse passe oder nicht. War das Erstere der Fall, so konnte man mit Sicherheit darauf rechnen, daß er sich weder durch augenblickliche Laune, noch durch Einflüsterungen anderer Personen, sondern nur durch eigene, auf Thatsachen gegründete Wahrnehmung veranlaßt fühlen konnte, die einmal gefaßte gute Meinung aufzugeben. Sprach dagegen dem Fürsten die Persönlichkeit und das ganze Wesen eines ihm zugetheilten Offiziers nicht an, welches er gewöhnlich mit der Phrase zu bezeichnen pflegte: „Dies ist Keiner von unseren Leuten", so erfolgte eine Versetzung, und wenn diese nicht thunlich war, entbehrte ein solcher Offizier doch jeden Einflusses sowohl auf persönliche, als sachliche Verhältnisse. Eine besondere persönliche Zuneigung hat den Fürsten im Laufe der drei Feldzüge niemals zu Vorschlägen auf Avancement oder Verleihung von Orden veranlaßt, dies spricht sich am deutlichsten dadurch aus, daß er mich, für den er eine gewiß väterliche Liebe und Zuneigung fühlte, doch niemals — wie die Akten im Militär-Bureau nachweisen können — in einem direkten Gesuch zu irgend einer Auszeichnung in Vorschlag gebracht hat. Alles, was der Umgebung zu Theil geworden, ist auf allgemeine Vorschläge unsers Generalstabes, zu welchen der Fürst nur seine Einwilligung und Unterschrift ertheilte, erfolgt.

Den 22. ging das Hauptquartier nach Catillon sur Sambre. Der Fürst hatte die großen Verluste erfahren, welche das II. Armee-Korps bei dem verunglückten Angriff auf Namur erlitten, und war tief ergriffen durch die Nachricht, daß auch der Oberst v. Zastrow dabei einen glorreichen Tod gefunden.

Der Oberst v. Zastrow war in der Preußischen Armee als einer der bravsten und ausgezeichnetsten Ober-Offiziere allgemein geehrt und geachtet, man macht ihm nur den Vorwurf — der dem Soldaten wohl verzeihlich ist — einer oft zu weit getriebenen persönlichen Bravour. Der Feldmarschall hatte ihm eine fast väterliche Theilnahme gewidmet und schätzte ihn als einen seiner tapfersten Offiziere.

Den 23. erhielt der Fürst die Meldung der Eroberung der Festung Avesnes. Dieser glückliche, so unerwartet schnell eingetretene neue Sieg erregte allgemeine Freude.

Von der Stabswache wurde ein zum Tode verurtheilter Husar des

1. Leib-Husaren-Regiments mitgeführt, derselbe hatte sich in etwas berauschter Stimmung gegen den nachherigen Forstmeister in Berlin, damaligen Lieutenant Roth, thätlich widersetzt und ihn mit seinem Säbel verwundet. Dem Fürsten wurde dies Urtheil zur Unterschrift vorgelegt, und die Vollstreckung würde derselben gefolgt sein. Doch verwandelte der Fürst es in Festungsstrafe, indem er sagte, daß er noch nie ein Todesurtheil unterschrieben habe und auch nie unterschreiben werde.

Am 24. war das Hauptquartier in Hannape. Hier erhielt der Feldmarschall ein Schreiben des Generals Zieten und als Beilage den Brief des die Französische Arrieregarde kommandirenden Generals Morand, worin die Nachricht der Abdankung Napoleons und der Antrag auf Abschließung eines Waffenstillstandes enthalten war.

Kurz darauf, am 25., erhielt der Fürst das Schreiben einer in Paris konstituirten provisorischen Regierung mit dem Gesuch, für Abschließung eines Waffenstillstandes einen Bevollmächtigten nach Laon zu schicken, um mit dem für diesen Zweck dahin entsendeten Deputirten eine den Zeitumständen entsprechende Uebereinkunft zu treffen.

Das Hauptquartier kam den 25. nach St. Quentin. Dort erhielt ich am 26. den Befehl nach Laon zu gehen und auf Grund der mir ertheilten Vollmacht mit dem Abgesandten der provisorischen Regierung zu verhandeln.

Fürst v. Schönburg und Graf Flemming wurden mir beigegeben.

Ein umständlicher, über das Resultat dieser Sendung sprechender Bericht, sowie über die gleich darauf folgende nach Chenevières liegt hier bei, ich übergehe also die Ereignisse dieser Tage, welche in militärischer Hinsicht nichts Bemerkenswerthes enthielten.*) Unsere Armee setzte ohne alle Störung den Marsch gegen Paris fort.

Die Englische Armee folgte uns in einem Zwischenraum von zwei Tagemärschen.

Ich kehrte in der Nacht von Laon zurück und stattete mündlich den Bericht über das Resultat des mir anvertrauten Auftrages mit, welchen ich auf Befehl des Feldmarschalls darauf schriftlich und ausführlicher einreichte.

Den 27. war das Hauptquartier in Compiègne; der Fürst nebst der nächsten Umgebung wohnten im Königlichen Schloß.

Alle Nachrichten über den Vormarsch unserer Armee waren höchst günstig und zeigten von dem geringen Widerstand, welchen der Feind zu leisten vermochte.

An das Schloß von Compiègne stößt ein ziemlich großer Garten, theilweise mit lebendigem Holz bewachsen.

---

*) Der Inhalt dieser beiden Berichte ist größtentheils bereits wiedergegeben in „Ollech, Geschichte des Feldzuges 1815", und ist deshalb von ihrem Abdruck hier Abstand genommen worden.

Man hatte uns erzählt, daß sich sehr oft Waldschnepfen in diesen Büschen aufhielten.

Der Fürst, welcher sehr heiter gestimmt war, proponirte uns Offizieren, wir sollten die Sträucher durchtreiben, er aber wolle sich vor stellen und falls eine Schnepfe drin sei, sie schießen. Der Zufall wollte, daß wir richtig eine auffanden und der Feldmarschall sie erlegte, was ihm vielen Spaß machte; wahrscheinlich ist auf dieser Stelle dicht am Schloß wohl noch nie eine Schnepfe getödtet worden.

Den 28. marschirten wir nach Senlis. Auf dem Wege dahin erhielt der Fürst ein Schreiben des General Bülow, welches in meinem Bericht zugleich mit der Relation über die in Chenevières und Louvres geführten Unterhandlungen aufgenommen ist. Ich verweise daher über diese allerdings sehr merkwürdigen Ereignisse auf denselben.

Das eifrige Bestreben des Feldmarschalls ging dahin, womöglich noch vor dem Eintreffen der Englischen Armee Herr von Paris zu werden, um spezielle Vortheile für die Preußische Armee bedingen zu können. Er hatte sich bereits überzeugt, daß sein bisheriger so treuer Waffengefährte Wellington, nach der Schlacht von Waterloo und namentlich nach der Abdankung von Napoleon, aufs Neue begann, die schon im vorigen Jahr an den Tag gelegten Sympathien für Frankreich und dessen legitimen König zur Richtschnur seines Handelns zu machen. Der Herzog stand schon während der Hundert Tage in höchst freundschaftlichen Beziehungen zu Fouché und wurde durch diesen immer mehr dazu gestimmt, durch ein mildes und schonendes Verfahren gegen Frankreich, Ludwig dem XVIII. einen freundlichen Empfang zu bereiten. Der Fürst Blücher dagegen verachtete den Polizei-Minister Napoleons und ebenso dessen Gehülfen und Werkzeuge, da die Erfahrung nur zu deutlich bewiesen, daß all ihr Thun und Treiben nicht dem Dienste des Vaterlandes oder dem Festhalten an geleisteten Eiden, sondern ausschließlich ihrem Ehrgeiz oder persönlichem Interesse gewidmet gewesen, und daß, um diesen zu fröhnen, ihnen nichts heilig und jedes Mittel erlaubt sei.

Mehr noch als die politischen Rücksichten, von welchen sich Wellington leiten ließ, fürchtete der Fürst Blücher das Eintreffen der Monarchen und namentlich das des Kaisers Alexander, welcher durch ein fast rücksichtsloses Streben nach Französischer Popularität im vorigen Jahr die verbündeten Mächte um den wesentlichsten Gewinn eines so glorreich beendigten Kampfes gebracht hatte.

Der Kaiser hatte dasselbe so weit getrieben, daß er selbst die Zurücknahme der in den verschiedenen Ländern gestohlenen Kunstsachen und Trophäen verhinderte, um das Zartgefühl der Pariser nicht zu verletzen. Sogar unsere Pferde vom Brandenburger Thor ließ man ruhig auf der ihnen von Napoleon angewiesenen Stelle. Dem Kaiser kostete dies kein Opfer, da aus Rußland, wahrscheinlich aus Mangel an Vorhandensein, keine dergleichen nach Frankreich gebracht worden waren.

Allen diesen Chancen wollte sich der Fürst nicht zum zweiten Mal aussetzen und beschloß daher, sich sobald als möglich in den Besitz von Paris zu setzen. Um nun zu versuchen, ob durch einen neuen Angriff dieser Zweck zu erreichen sei, befahl er nach dem Eintreffen des Hauptquartiers in Gonesse dem General Bülow, eine Rekognoszirung gegen Paris zu veranlassen, um sich von der Ausführbarkeit oder Unzweckmäßigkeit eines solchen Unternehmens zu überzeugen.

Das Resultat der Rekognoszirung erwies das Letztere; man fand die Befestigungen zu bedeutend, die sie vertheidigende Truppenmasse über Erwarten stark und in guter Verfassung. Beides vereint zeigte den Angriff von dieser Seite als zu gewagt und erzeugte den Entschluß, über die Seine zu gehen, um Paris von der unbefestigten Südseite aus anzugreifen.

Einige Tage vorher*) war der Major Colomb mit einem aus Kavallerie, Infanterie und einigen Geschützen gebildeten kleinen Detachement mit dem Auftrage abgesandt, über die Seine zu gehen und womöglich den Kaiser in Malmaison aufzuheben. Derselbe fand die Brücke bei Chatou, Malmaison geradeüber, abgebrochen, hatte jedoch das Glück, die Brücken bei St. Germain und die bei Maisons zu retten und zu besetzen. Nachdem die Meldungen darüber eingegangen waren, entschloß sich der Fürst, bei erstgenanntem Ort die Seine mit der Armee zu überschreiten und von da aus gegen Paris vorzugehen, während die Englische Armee herankommen und eine drohende Stellung auf der andern Seite gegen die Stadt nehmen und dadurch das Entsenden größerer Streitmassen gegen uns verhindern sollte.

Mein Herr Marschall!

Es ist irrig, daß zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich alle Ursachen zum Kriege aufgehört haben, weil Napoleon dem Throne entsagt hat; dieser hat nur bedingungsweise entsagt, nämlich zu Gunsten seines Sohnes, und der Beschluß der vereinigten Mächte schließt nicht allein Napoleon, sondern auch alle Mitglieder seiner Familie vom Throne aus.

Wenn der General Frimont sich berechtigt geglaubt hat, einen Waffenstillstand mit dem ihm gegenüberstehenden feindlichen General zu schließen, so ist dies kein Motiv für uns, ein Gleiches zu thun. Wir verfolgen unsern Sieg, und Gott hat uns Mittel und Willen dazu verliehen.

---

*) Die Entsendung des Majors v. Colomb erfolgte am 29. Juni Nachmittags, an demselben Tage, an welchem Bülow mit dem IV. Korps gegen Paris rekognoszirte. Das Detachement Colomb bestand aus dem Husaren-Regiment Nr. 8 und dem 1. und 2. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 15. Geschütze, wie hier angegeben, befanden sich nicht bei demselben. (K. A. VI. E. 35. S. 135a und 165.)

Sehen Sie zu, Herr Marschall, was Sie thun, und stürzen Sie nicht abermals eine Stadt ins Verderben; denn Sie wissen, was der erbitterte Soldat sich erlauben könnte, wenn Ihre Hauptstadt mit Sturm genommen würde.

Wollen Sie die Verwünschung von Paris ebenso wie die von Hamburg auf sich laden? Wir wollen in Paris einrücken, um die rechtlichen Leute in Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, die ihnen von Seiten des Pöbels droht.

Nur in Paris kann ein zuverlässiger Waffenstillstand Statt haben.

Sie wollen, Herr Marschall, dieses unser Verhältniß zu Ihrer Nation nicht verkennen. Ich mache Ihnen, Herr Marschall, übrigens bemerklich, daß wenn Sie mit uns unterhandeln wollen, es sonderbar ist, daß Sie unsere mit Briefen und Aufträgen gesendeten Offiziere gegen das Völkerrecht zurückhalten.

In den gewöhnlichen Formen konventioneller Höflichkeit habe ich die Ehre mich zu nennen

Herr Marschall

Ihren dienstwilligen
(gez.) Blücher.*)

Am 30. Juni fand eine Zusammenkunft mit Lord Wellington in Gonesse statt, wo die beiderseitigen Maßregeln näher verabredet wurden. An demselben Tage passirte das III. Korps die Seine bei St. Germain und ging von dort gegen Versailles vor;**) das I. Armee-Korps folgte.

Nachdem das III. Korps vollständig, das I. bereits theilweise gegen Versailles vorgerückt war, verlegte der Fürst sein Hauptquartier nach Saint Germain am 1. Juli.

Das beklagenswerthe Resultat der unter dem Befehl des Oberstlieutenants v. Sohr zur Besetzung der Straße von Paris nach Orléans vorausgesandten beiden braven Husaren-Regimenter ist in den Geschichtsbüchern dieses Feldzuges so ausführlich erzählt, daß ich davon nur eine überflüssige Wiederholung liefern könnte. Ich beschränke mich daher nur auf eine, den Fürsten persönlich betreffende Mittheilung: Derselbe lag in seiner Stube auf dem Sopha, um etwas Ruhe zu genießen, und ich saß vor dem Hause auf einer

---

*) Dieser Brief wurde ohne Datumsangabe, wahrscheinlich am 1. Juli, aus Gonesse an Davoust gesandt als Antwort auf ein Schreiben, in welchem dieser auf Einstellung der Feindseligkeiten mit Rücksicht darauf angetragen hatte, daß der Oesterreichische General Frimont Ende Juni in der Gegend von Genf einen Waffenstillstand mit dem ihm gegenüberstehenden Marschall Suchet abgeschlossen hatte. (Vgl. Ollech, der Feldzug 1815. Seite 369.)

**) Das III. Korps langte mit seinen Spitzen erst am 1. Juli Morgens 2 Uhr vor St. Germain an. (K. A. VI. C. 35, S. 166.)

Bank, als unerwartet ein kleiner Trupp Husaren des Majors v. Wins des 5. Regiments angetrabt kam und Halt machte; der Major stieg ab, kam auf mich, den er schon von früher kannte, zu und sagte in einer sehr aufgeregten Stimmung: „Was Sie hier sehen, ist der Rest der beiden Husaren-Regimenter, alles Uebrige ist todt oder gefangen, auch der Oberstlieutenant Sohr ist schwer blessirt und gefangen."

Diese Aeußerung setzte mich in das größte Erstaunen. Es schien mir unmöglich, vorauszusetzen, daß diese so ausgezeichnet tapferen Regimenter eine solche Niederlage erlitten, und ich sprach meinen begründeten Zweifel an dieser Meldung aus.

Major v. Wins blieb bei seiner Aussage und verlangte zum Fürsten geführt zu werden. Ich suchte ihn davon abzuhalten und versicherte, daß sein Empfang ein höchst unangenehmer sein würde; dies half jedoch nichts, ich mußte ihn melden.

Der Fürst hörte mit drohender Miene die Meldung an und rief dann zornig aus: „Herr, wenn dies wahr ist, was Sie sagen, so wünschte ich, der T....l hätte Sie auch geholt!" und somit verabschiedete er ihn. — Der Fürst war im höchsten Grade aufgeregt und erschüttert. In seinen Jugendjahren an der Spitze seines Regiments hatte er die Ueberzeugung festgehalten, daß bei der Eigenthümlichkeit dieser Waffe die Vernichtung ganzer Husaren-Regimenter eine Unmöglichkeit sei, und nun hatten gerade diese beiden in Betreff ihrer Ausbildung und Bravour in den letzten Feldzügen sich eine gerechte Anerkennung der Armee erworben, und er selbst ihnen stets eine besondere Vorliebe gewidmet. Da er auch den Führer der Brigade als einen ausgezeichneten Offizier kannte, so gewährte es ihm Beruhigung, an der Richtigkeit der erhaltenen Meldung zu zweifeln.

Im Laufe des Tages trafen noch mehrere sich durchgeschlagene und auf andere Art gerettete Abtheilungen beider Regimenter in St. Germain unter Führung von Offizieren ein. Durch das mit diesen angestellte Verhör ergab sich, daß der erlittene Verlust wohl die Hälfte der ganzen Stärke der beiden Regimenter betrage;*) von allen Seiten ward dagegen bestätigt, daß sich

*) Der Verlust der beiden Regimenter in diesem Gefechte ist nie genau festgestellt worden, hat aber mehr als die Hälfte ihrer Gesammtstärke betragen. Die Kombattantenlisten beider Regimenter vom 2. Juli weisen eine Stärke von zusammen 284 Pferden nach. Die Stärke am 1. Juli läßt sich nicht genau nachweisen, hat aber keinesfalls mehr als 650 Pferde betragen. Am 21. Mai betrug sie nur 746 Pferde, dazu kamen die Verluste der Gefechte und Märsche bis zum 1. Juli. In diesen Gefechten hatten die Regimenter nur 41 Pferde verloren, aber die Märsche waren sehr anstrengend, und der Verlust auf diesen wird mit 50 Pferden nicht zu hoch angenommen sein. Demnach würde sich der Verlust bei Versailles auf etwa 370 Pferde belaufen; 9 Offiziere waren geblieben oder in Feindes Hand gefallen. Ein im Kriegsarchiv des Generalstabes befindlicher Bericht eines Französischen Offiziers über dies Gefecht giebt an, daß etwa 656 Unteroffiziere und Gemeine gefangen seien, was nach der oben angestellten Berechnung nicht richtig sein kann und fast um das Doppelte zu hoch gegriffen ist. (K. A. VI. D. 25 II. S. 153. VI. C. 3 IV, S. 61. VI. E. 19.)

die Regimenter mit gewohnter Tapferkeit gegen einen dreifach stärkeren Feind geschlagen und das Opfer der großen Ueberlegenheit desselben sowie der taktischen Maßregeln geworden, welche General Exelmann, von dem Marsche der Regimenter durch Spione unterrichtet, zu ihrer Vernichtung angeordnet, und deren Ausführung durch den großen Zeitverlust möglich geworden,*) dessen sich der Oberstlieutenant v. Sohr auf seinem Marsche sowohl vor als in Versailles selbst schuldig gemacht. Nichts als die Ueberzeugung, daß sich die Husaren nach dem Ausspruche des Fürsten wie brave Kerls geschlagen, vermochte den Schmerz zu mildern, welchen ihm gerade in den letzten Stunden vor dem Schlusse eines so glorreich beendigten Feldzuges ein launenhaftes Kriegsglück durch die Niederlage der beiden Regimenter bereitet hatte.

Den 2. Juli verlegte der Fürst sein Hauptquartier nach Versailles. Das I. und III. Korps hatten die an diesem Tage ihnen gewordene schwierige Aufgabe ehrenvoll gelöst.

Das Centrum des I. Korps stand den 2. Abends auf der hohen Terrasse von Meudon, das III. Korps vorwärts von Versailles.

Auf unserm Marsche von St. Germain dahin wurde ein Herr zu mir geführt, den ich sogleich als den im Jahre 1811 in Rom befindlichen Präfekten Baron Camille Tournon erkannte; er verwaltete im Jahre 1811 zu Rom den Kirchenstaat als Französischer Präfekt. Ich hatte ihn während der Zeit meines dortigen Aufenthaltes oft gesehen, mich vieler, mir erwiesener Gefälligkeiten zu erfreuen gehabt. Als höchster Französischer Staatsbeamter ertheilte er mir zu der Reise nach Neapel einen Paß, in welchem er für mich die Sorgfalt und Unterstützung aller Behörden auf das Bestimmteste in Anspruch nahm. Von Neapel nach Rom zurückgekehrt, habe ich ihn daselbst noch einige Mal, dann aber nicht mehr wieder gesehen.

Herr Baron Tournon war erfreut, mich hier zu finden, und sprach zugleich die Bitte aus, ihm einen Paß von Versailles nach Paris ausfertigen zu lassen. Ich kann wohl sagen, daß das Wiedersehen dieses Herrn, vorzüglich aber das von ihm gestellte Gesuch mich wahrhaft erschütterte. Es konnte nicht verfehlen, die Zeit in mein Gedächtniß zurückzurufen, wo das mächtige Frankreich sich fast ganz Italien einverleibt, und sein gewaltiger Kaiser die einzelnen Staaten nach seinem Willen verschenkte oder nach seinen Gesetzen regieren ließ, wo einer seiner Präfekten mir vor einigen Jahren den Paß zu der Reise von Rom nach Neapel ertheilte. Der damalige Präfekt von Rom stand hier vor dem Unter-

*) Der Oberstlieutenant v. Sohr hat sich auf seinem Marsche keinen Zeitverlust zu Schulden kommen lassen. In Versailles wartete er hauptsächlich aus dem Grunde so lange, um die durch den Major v. Brandenstein in Aussicht gestellte Infanterie des III. Korps herankommen zu lassen. Als dieselbe Nachmittags 4 Uhr noch nicht eingetroffen war, glaubte er nicht länger warten zu dürfen, mußte aber doch annehmen, daß Versailles bald mit Infanterie besetzt werden würde. Wäre dies geschehen, so war eine Verlegung des Rückzuges, wie sie thatsächlich eintrat, ausgeschlossen. (K. A. VI. E. 15, S. 151.)

than eines Monarchen, den man in jener Zeit der Hälfte seiner Staaten beraubt, und der nur aus Großmuth — wie der lasterhafteste Uebermuth sich auszusprechen erlaubte — nicht von der Liste europäischer Regenten gestrichen worden, und verlangte einen Paß von Versailles nach der großen Kaiserstadt, deren bisheriger Beherrscher von denselben Männern, welche er zu Ehren und Würden erhoben, die in der Armee und dem Kabinet die thätigsten Werkzeuge seines Ehrgeizes gewesen, nunmehr der Krone beraubt, in den engen Grenzen von Malmaison*) als Gefangener gehalten wurde. Eine in kurzem Zeitraum erfolgte so großartige Umwandlung aller Verhältnisse der Staaten und der Personen zu einander giebt Zeugniß aller Welt von der göttlichen Allmacht sowie von der Nichtigkeit irdischer Größe und menschlicher Kraft.

Den 3. früh begab sich der Fürst auf die Höhe von Meudon, um das bei Issy stattfindende Gefecht zu übersehen, dort brachte man als Parlamentär den General Revest zu ihm, welcher im Namen des Generals Vandamme einen Waffenstillstand anbot; der Fürst verlangte Unterhändler mit größerer Vollmacht versehen, und bestimmte St. Cloud als Ort für die Verhandlungen. Mit diesem Bescheid wurde General Revest entlassen.

Noch hatte der Feldmarschall in den stattgefundenen Feldzügen die Wirkung von Raketen-Batterien nicht gesehen und stellte sich dieselbe sehr großartig vor. Er hatte in der Hoffnung, sie bei dem Angriff auf Paris gebrauchen zu können, eine solche Batterie vom Herzog Wellington erbeten und erhalten; sie wurde auf der Höhe von Meudon aufgefahren, um, wie der Fürst meinte, der Pariser Bevölkerung Verderben und Vernichtung zu drohen. Daß die Wirkungen einer solchen Batterie eigentlich von keiner großen Bedeutung sind und man bei dem Beschießen einer aus massiven Häusern gebauten Stadt keine entscheidenden Resultate dadurch erwarten könne, davon konnte oder wollte sich derselbe nicht überzeugen lassen, beharrte vielmehr bei der Hoffnung, mit dieser Batterie Paris anzünden zu können, falls die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht angenommen würden.

Wir besuchten die Biwaks des Korps, wo die Truppen sich ihr Frühstück bereiteten; in einem Topf, den der Fürst näher betrachtete, ward eine Henne gekocht, statt des Wassers hatte man dazu Champagner genommen, die Soldaten meinten, es sei schlechtes Weißbier, sie hatten es in einem Keller gefunden.

Gleich nach dem durch den General Revest überbrachten Anerbieten eines zu schließenden Waffenstillstandes hatte der Fürst den Herzog Wellington einladen lassen nach St. Cloud zu kommen, wohin er sich selbst aus dem Biwak des Korps begab. Das Gefecht bei Issy war noch nicht beendigt, auf dem Plateau vor dem Schloß begrüßten uns kleine Gewehrkugeln.

*) Der Kaiser befand sich zu dieser Zeit nicht mehr in Malmaison, das er am 29. Juni verlassen hatte, sondern auf der Insel Aix bei Rochefort.

Mit Vollmachten von dem Marschall Davoust versehen, trafen aus Paris der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Bignon, der Präfekt von Paris, Bondy, und der Chef des Generalstabes, Graf Guilleminot, daselbst ein. Nachdem auch der Herzog Wellington angelangt war, begannen die Unterhandlungen, welche unsererseits durch den General Müffling und für England durch den Obersten Herwey geführt wurden.

Die bekannte Konvention, den Marsch der Französischen Armee jenseits der Loire und die Uebergabe von Paris betreffend, wurde nach einer, mehrere Stunden dauernden, stürmischen Verhandlung abgeschlossen und den folgenden Tag von den kontrahirenden Theilen ausgewechselt.

Wenn in dieser Konvention Französischer Seits Zugeständnisse gemacht worden, welche das Gefühl der Armee und den Stolz des Landes tief verletzen mußten, so verdankt man dies Resultat nur der eisernen Beharrlichkeit und dem festen Willen, womit der Fürst Blücher auf deren Annahme bestand und wodurch er zugleich den großen Hang zur Nachgiebigkeit unschädlich machte, welcher sich in der Sprache und dem Benehmen des Herzogs von Wellington nur zu deutlich sichtbar machte.

Nachdem unsererseits der Widerstand gegen die beiden Hauptgegenstände, nämlich die Uebergabe von Paris und den Marsch des Französischen Heeres jenseits der Loire, beseitigt war, erklärte der Fürst, daß er seine Armee in Paris würde einquartieren lassen. Diesem Entschluß widersetzte sich Herr Bondy, Präfekt von Paris, auf das Entschiedenste, indem er zugleich die Gefahr anschaulich machte, welcher die Preußische Armee bei der großen Bevölkerung der Stadt und der Aufgeregtheit aller Gemüther ausgesetzt sein würde.

Dagegen erklärte der Fürst mit aller Bestimmtheit, von diesem Verlangen nicht abgehen zu können, indem es eine Ehrensache für seine Armee sei, sich derselben Auszeichnung zu erfreuen, welche der Französischen in Berlin, Wien und Moskau zu Theil geworden; die Verantwortung der Gefahr, welche mit der Einquartierung verbunden sein könne, übernehme er recht gern und sei fest entschlossen, falls man eine friedliche Einquartierung in Paris nicht bewilligen wolle, dieselbe mit Gewalt der Waffen zu erzwingen.

Der Herzog Wellington zeigte sich viel nachgiebiger, schien keinen großen Werth darauf zu legen, seine Truppen Quartiere in der Stadt beziehen zu lassen, wollte sie vielmehr in Biwaks vereinigt behalten, was er auch mit der Kavallerie in dem Bois de Boulogne zum Verderben ihrer Pferde durchgeführt.

Der Herr Präfekt sah, daß dem alten Marschall nichts abzuhandeln sei; er gab nach, und man trennte sich in freundlicher Weise.

Nach meiner Ueberzeugung war im Innersten seiner Seele dies friedliche Uebereinkommen dem Fürsten eigentlich nicht ganz genehm, er hätte so recht von Herzen über die Stadt Paris noch ein ordentliches Strafgericht halten mögen und glaubte dessen Ausführung leicht und in seinen Händen zu haben.

Wie sehr sich derselbe in dieser Beurtheilung der stattfindenden Verhältnisse täuschte, braucht wohl nicht näher entwickelt zu werden, wenn man

nur in Erwägung zieht, welche Vertheidigungsmittel die so große exaltirte Bevölkerung und eine von Rachegefühl durchglühte, nach Kampf dürstende Armee von 70 000 Mann darboten.

Man kann daher mit vollem Recht die in St. Cloud abgeschlossene Konvention als ein glückliches Ereigniß bezeichnen, indem sie uns ohne neues Blutvergießen in den Besitz der Vortheile setzte, welche uns sonst nur ein durch Menschenopfer theuer erkaufter Sieg gewähren konnte. Auch fanden noch andere sehr wesentliche Besorgnisse statt; denn es war sehr zweifelhaft, ob Davoust Herr des Gehorsams der Armee bleiben würde, ob nicht das Gefühl der Verzweiflung, welches die auf den früheren Kriegsruhm so stolzen Trümmer der großen Armee beseelte, sie nicht den Versuch wagen ließ, diese Bande zu zerreißen, den alten Führer zu befreien und wieder an ihre Spitze zu rufen. Welche nicht zu berechnenden Folgen würde ein solches Ereigniß nothwendig gehabt und in welche Ferne das Ende des Feldzuges versetzt haben.

Unser I. Armee-Korps beobachtete bei dem Abmarsch der Französischen Truppen sehr sorgfältig sowohl die von ihnen gewählte Formation, als eingeschlagene Richtungslinie, und es gab Augenblicke, wo selbst der Chef des Generalstabes dieses Korps, Oberst v. Reiche, die Meinung äußerte, daß die Bewegungen der Französischen Armee mehr den Anschein einer projektirten Aufstellung in Schlachtlinie als den eines ruhigen Abmarsches nach dem Orte ihrer Bestimmung gewähren.

Der Feldmarschall glaubte von all dem nichts, sondern sprach seine Ansicht auf das Bestimmteste dahin aus, daß sowohl der Marschall Davoust als seine Armee Gott dankten, aus der Mausefalle von Paris noch glücklich herauskommen zu können. — Er hatte sehr richtig geurtheilt, der Abmarsch der Armee von Paris ging eben so ruhig als der Einmarsch unserer Truppen von statten.

Den 6. verlegte der Fürst sein Hauptquartier nach St. Cloud. Er ergriff nun alle ihm zu Gebote stehenden Maßregeln, um das nachzuholen, was im vorigen Jahre im Interesse unseres Vaterlandes vergessen oder versäumt worden; dahin gehörte nun vorzugsweise die Auslieferung aller der Kunstwerke und Trophäen, welche während der Unglücksjahre in Preußen geraubt und fortgeführt worden waren.

Ebenso beschloß er den Pont de Jena, „was er als ein die Ehre Preußens verletzendes Denkmal seiner erlittenen Demüthigung ansah", von Grund aus zu zerstören.

Für die Erreichung des ersten Zwecks wurden in Gemeinschaft mit dem Herzog von Wellington die nöthigen Vorkehrungen unter der Leitung des Generals v. Müffling als Gouverneur von Paris getroffen und rasch gehandelt, weil man besorgte, daß abermals der Kaiser Alexander bei seinem Eintreffen in Paris der Ausführung dieses so gerechten Verlangens Hindernisse bereiten könnte; ebenso wurde an das Sprengen des Pont de Jena sogleich Hand angelegt, und dem Kapitän Scharnhorst die Leitung der dazu nöthigen Arbeiten übertragen.

Ich muß hierbei bemerken, daß diese Brücke ganz aus Quadersteinen gebaut ist, daher einen großen Widerstand leistete. Der Fürst wollte aber nicht bloß das Sprengen einzelner Bogen oder Pfeiler, sondern die gänzliche Vernichtung der Brücke. Einzelne Bohrlöcher, welche mit Pulver gefüllt, dann gesprengt worden, veranlaßten nur geringe Zerstörung, und obgleich ich täglich von St. Cloud nach der Brücke geschickt und den Arbeitern auf Befehl des Fürsten die größten Anstrengungen ans Herz legen mußte, rückte das Vernichtungswerk nur langsam vor; Hunderte von Neugierigen waren stets dabei versammelt.

Graf Goltz, in den vorhergehenden Feldzügen Adjutant des Marschalls, jetzt Gesandter bei Ludwig XVIII., schrieb dem Fürsten und bat auf das Dringendste im Namen des Ministers Talleyrand, von dem Vorhaben der Sprengung dieses kostbaren Monuments abzustehen, weil dies auf die öffentliche Stimmung einen höchst nachtheiligen Eindruck mache; der Herzog von Wellington kam persönlich nach St. Cloud, um den General Gneisenau für seine Mitwirkung zu demselben Zweck zu gewinnen.

Dem Grafen Goltz antwortete der Fürst eigenhändig durch folgenden Brief:

> Die Brücke wird gesprengt, und ich wünsche Herr Talleyrand setzte sich vorher darauf. Wie kann dieser verächtliche Mensch die Brücke ein kostbares Monument nennen. Unsere National-Ehre erfordert die Vernichtung dieses zu unserer Beschimpfung errichteten Denkmals. Euer Hochgeboren werden mich verbinden, wenn Sie diese meine Meinung zur Kenntniß des Herrn Talleyrand bringen.
>
> St. Cloud, den 7. Juli 1815.
>
> gez. Blücher.

An den Preußischen Gesandten
Grafen Goltz.

Der General Gneisenau machte dem Herzog von Wellington bemerkbar, daß der Fürst Blücher ganz nach demselben Gefühl handele, welches auch ihn, den Herzog, geleitet haben würde, wenn er während seines Feldzuges in Indien ein Denkmal angetroffen, bestimmt, die Niederlage und den Schimpf der Englischen Armee zu verewigen.

Ebenso fruchtlos blieben alle anderen Verwendungen für die Erhaltung der Brücke. Der Fürst setzte das auf ihre Vernichtung gerichtete Bestreben sehr eifrig, jedoch mit geringem Erfolg so lange fort, bis das Eintreffen der Monarchen und ein bestimmter Befehl des Königs demselben ein Ende machte.

Wer den Fürsten kennt, wird sich einen Begriff von dem bittern Eindruck machen, welchen dieser Befehl in ihm hervorbringen mußte.

Wenn er das brennende Verlangen gehabt, sich so schnell als möglich und ohne Mitwirkung der Engländer in den Besitz von Paris zu setzen, um auf eigene Autorität eine Kontribution ausschreiben und, ohne dem Vaterlande zur Last zu fallen, den Bedürfnissen der Armee abhelfen, ihr den rück-

ständigen Sold zahlen zu können, zu seinem Bedauern aber dieser Wunsch unerfüllt geblieben, so erschien es ihm jetzt eine doppelte Pflicht, der Ehre der Armee durch die Zerstörung der Brücke ein würdiges Sühnopfer für frühere schwere Kränkungen zu bereiten. Nachdem er sich aber auch der Erfüllung dieses Wunsches beraubt sah, fühlte der Fürst nur zu deutlich, daß dieselbe politische Atmosphäre, in welcher vorigen Jahres während des Wiener Kongresses die wahrhaft Preußischen Interessen sich keines gesunden Lebensstoffes erfreut hatten, auch in Paris anfange, den jetzigen Verhandlungen ihr Stickgas einzuhauchen, und gewann die Ueberzeugung, daß für seine Art zu denken und zu handeln es rathsamer sei, diesem neuen Kongreß eben so fremd zu bleiben, als er es voriges Jahr dem Wiener gewesen. Es wurde daher beschlossen, das Hauptquartier außerhalb von Paris zu nehmen und vorläufig in St. Cloud zu bleiben.

Der General v. Gneisenau wurde von dem Staatskanzler Grafen Hardenberg zu den großen Friedenskonferenzen hinzugezogen, sein Wirkungskreis im Hauptquartier wurde dem General Grolman übertragen.

Es ist wohl nicht nöthig, die politischen Ansichten dieses so ausgezeichneten Mannes für die Richtung näher zu bezeichnen, welche er im Interesse Preußens bei dem stattfindenden Kongreß festgehalten wissen wollte; die davon ganz verschiedenen Resultate, welche in Wien, wo er anwesend war, erlangt worden, hatten dort eine große Opposition zur Folge gehabt, aber mit frohem Muth hatte er die für diesen Feldzug erhaltene Stellung im Hauptquartier des Fürsten zu Lüttich angetreten.

Er betrachtete die Rückkehr Napoleons als ein großes Glück, um in einem zweiten Friedensschluß all das bisher Vernachlässigte auf eine würdige Art nachholen zu können. Die glänzenden Erfolge, mit welchen die Anstrengungen und die Tapferkeit der Preußischen Armee gekrönt worden, hatten die Hoffnung gerechtfertigt, man werde auf dem Pariser Kongreß den großen Ansprüchen eine billige Rechnung tragen, welche sich Preußen bei Erkämpfung des Weltfriedens erworben. Als jedoch schon im Beginn der Verhandlungen Symptome sichtbar wurden, die den jetzigen Friedensschluß in seinen Hauptresultaten nur als eine Wiederholung des früheren bezeichnen konnten, da theilte er in vollem Maße den Aerger des Fürsten und unterwarf einer noch schärferen Kritik die Schwäche oder Unfähigkeit der Bevollmächtigten in Wahrnehmung so gerechter Ansprüche Preußens; es war daher unvermeidlich, daß zwischen dem Hauptquartier des Fürsten und unseren Vertretern an dem Friedenskongreß ein unfreundliches Verhältniß eintreten mußte, welches sehr bald einen in stets gereizter Stimmung stattfindenden Briefwechsel zur Folge hatte.

Der Feldmarschall hatte im vorigen Jahre sowohl Sr. Majestät dem König Ludwig XVIII. als den Mitgliedern Höchstdessen Familie gleich nach deren Eintreffen in Paris die Aufwartung gemacht und war von Allen auf das Gnädigste und Freundlichste empfangen worden; es gewährte ihm damals eine aufrichtige Freude, und er äußerte sich oft darüber, welche Genugthuung ihm

die Ueberzeugung bereite, wesentlich mitgewirkt zu haben, dies erlauchte Fürstenhaus in seinem legitimen Rechte wieder eingesetzt zu sehen.

Bei dieser zweiten Restauration war jedoch der Feldmarschall nicht zu bewegen, einen Schritt zu thun, um von Ludwig XVIII. empfangen zu werden. Er schlug vielmehr eine Einladung von Höchstdemselben unter dem Vorwande des Unwohlseins aus und vermied sorgfältig jede Gelegenheit, welche ihn in irgend eine Berührung mit der Königlichen Familie hätte bringen können. Die Veranlassung zu einem so ganz entgegengesetzten Verfahren war die vom Fürsten aufgefaßte Ansicht, daß der Mangel an jeder Befähigung, Frankreich regieren zu können, verbunden mit der rücksichtslosen Begünstigung eines Heeres von nicht geachteten Günstlingen und Schmeichlern, sowie im Gegensatz die stolze, abstoßende Haltung gegen Personen, die man hätte gewinnen müssen, die alleinige Veranlassung all der Opfer und des Blutvergießens gewesen, durch welche vorzugsweise Preußen die abermalige Rückkehr dieser Dynastie erzwungen habe. Bei dieser Art der Anschauung und dem festen unbeugsamen Charakter des Fürsten war es sehr erklärbar, daß die tief empfundene freudige Theilnahme, mit welcher derselbe im vorigen Jahre den Einzug des Königs begrüßt, sich bei dessen Wiederholung in das Gefühl einer völligen Gleichgültigkeit umgewandelt hatte.

Dem Kaiser Alexander war es unangenehm gewesen, Paris ohne sein Zuthun wiedererobert zu sehen, er hatte sich geschmeichelt, an der Spitze seiner Garden zum zweiten Mal einen feierlichen Einzug in die Kaiserstadt halten zu können. Er fühlte sich förmlich verletzt, in diesem Feldzuge keine thätigere Rolle gespielt zu haben, und es ist unleugbar, daß in dieser Beziehung bei dem Kaiser Spuren einer gewissen Empfindlichkeit darüber sichtbar waren, daß man das Einrücken in Paris nicht bis zu seiner Ankunft verschoben hatte. Er wußte wohl, welchen großen Antheil der Fürst an dieser Eile gehabt, und so war es erklärbar, daß derselbe bei dem diesmaligen Wiedersehen die so wohlwollende und gnädige Anerkennung vermißte, mit welcher sich der Kaiser früher bei jeder sich darbietenden Gelegenheit über den großen Antheil aussprach, welcher ihm an den errungenen glorreichen Resultaten gebühre, er vermißte ebenso das Bestreben des Kaisers, ihn oft zu sehen und das Interesse, welches derselbe früher an der Unterhaltung mit ihm genommen.

Dagegen schenkte der Kaiser dem Herzog Wellington eine große Aufmerksamkeit; er sah ihn als seinen Rival bei der Bewerbung um die in Frankreich zu begründenden Sympathien an, suchte es aber so einzurichten, daß sein Bemühen, in dieser Richtung den Sieg davonzutragen, keine Veranlassung gab, das bestehende gute Einverständniß zu England zu erschüttern.

Bei dem scharfen Blick des Feldmarschalls entging ihm dies Alles nicht, und da er zugleich den großen Einfluß kannte, welchen der Kaiser Alexander auf unseren König und die Preußische Politik ausübte, so sprach er sich mit vieler Freimüthigkeit über die nachtheiligen Folgen dieser Einwirkung aus und machte, wo es nur irgend möglich war, geltend, daß man die Verdienste,

welche sich Rußland um uns erworben, nicht zu hoch anschlagen müsse, es vielmehr ebensowohl für sein Interesse wie für das unsere gefochten und daher den Werth unserer Leistungen in diesem Befreiungskriege ebenso hoch für sich, als wie die seinigen für uns in Anschlag bringen müsse. Der Fürst beklagte, daß diese gewiß sehr gegründete Anschauung einer gerechten Würdigung der stattgefundenen Verhältnisse und der von den einzelnen Theilnehmern der großen Allianz für sich erfochtenen Ansprüche nicht auch die Norm bei Vertheilung der errungenen Früchte dieses Riesenkampfes angeben solle.

Während des Aufenthaltes in St. Cloud betrieb der Fürst mit vielem Eifer das Auffinden und Fortschicken aller aus unserem Vaterlande geraubten Gegenstände, welche man als werthvoll für die Kunst oder als Siegestrophäen in Paris angehäuft; selbst der Papst hatte sich an ihn und den Herzog von Wellington gewandt, um das aus Rom und dem Kirchenstaat Fortgeführte zurückzuerhalten; die beiden Feldmarschälle leisteten dazu allen nöthigen Beistand. Im vorigen Jahre war diesem gerechten Verlangen von den Monarchen nicht entsprochen worden.

Während des Aufenthalts in St. Cloud fand ein großes Picknick-Diner in Paris statt, an welchem auch der Feldmarschall Theil nahm, ich begleitete denselben; sämmtliche in Paris anwesenden höheren Generale sowie die Minister und Bevollmächtigten aller verbündeten Staaten, Fürst Metternich, Fürst Hardenberg, Graf Nesselrode ꝛc., hatten sich dabei eingefunden, es war eine höchst zahlreiche Gesellschaft.

Nachdem, begleitet von langen Reden, die Toaste auf das Wohl der Monarchen, der Länder und der Armeen beendigt waren, erhob sich der Feldmarschall und bat um die Erlaubniß, ebenfalls einen Toast ausbringen zu dürfen; hierauf nahm er sein Glas und sagte:

> „Ich leere dies Glas auf die Erfüllung des frommen Wunsches, daß die Diplomaten nicht zum zweiten Mal verderben mögen, was die Armeen mit ihrem Blute siegreich erkämpft."

Man kann sich denken, welche große Sensation diese Worte aus dem Munde des alten Helden auf die ganze Versammlung hervorbringen mußten; alle Militärs klatschten Beifall, die Diplomaten schwiegen, keine Worte der Erwiderung wurden gehört, aber eine große Verstimmung war auf ihren Gesichtern wahrzunehmen.

Schon den Tag darauf ward dieser Toast in den öffentlichen Blättern besprochen und, da sich dieselben in Französischem Interesse aussprachen, aufs Höchste getadelt, dagegen ward in allen militärischen Kreisen der verbündeten Armeen der Charakterstärke, mit welcher sich der Patriotismus des Feldmarschalls so freimüthig ausgesprochen, der größte Beifall gezollt; es konnte indeß nicht fehlen, daß nach diesem Tage das gereizte Verhältniß, welches schon bisher zwischen unseren Vertretern bei dem Friedenskongreß und unseren höchsten Militärbehörden zum Nachtheil des wahren Staatsinteresses stattgefunden, sich noch wesentlich verschlimmern mußte.

Es ist bemerkenswerth, daß der Geist, welcher die Preußische Armee und ihre Führer beseelte, sich in hohem Grade das Mißfallen des Kaisers Alexander und vorzüglich das des Großfürsten Constantin zugegezogen hatte; derselbe tadelte laut den Liberalismus, welcher sich derselben bemeistert, prophezeite daraus die gefährlichsten Folgen für das monarchische Prinzip und äußerte sich bei einer Gelegenheit, wo einige Preußische Offiziere (von denen er glaubte, sie hörten es nicht) zugegen waren, an einen seiner Generale, er fürchte sehr, daß die Russische Armee den König von Preußen noch gegen die von der seinigen ihm bereiteten Gefahren werde schützen müssen.

Diese Aeußerung wurde von Allen, denen sie zu Ohren kam, mit der größten Indignation aufgenommen. Die Armee war sich bewußt, daß der Preußische Thron auf ihren Fahnen ruhe, und vermochte sehr gut den Werth ihrer Anhänglichkeit und Treue gegen den geliebten Monarchen und auch den des blinden Gehorsams zu würdigen, mit welcher die Russische Armee den Befehlen ihres Kaisers gehorchte. Gegründet auf ein solches Selbstbewußtsein, bedauerte man bei einer so hochgestellten Person ein so gänzliches Verkennen des die Armee beseelenden Ehrgefühls, ohne sich dadurch eigentlich verletzt zu fühlen.

Nach der Beendigung dieses Feldzuges wurde von mehreren Seiten der Kavallerie der Vorwurf gemacht, daß sie nicht in so vollem Maße wie die beiden anderen Waffen den gehegten Erwartungen entsprochen, namentlich wurde ihr Benehmen in der Schlacht bei Ligny laut und bitter getadelt. Man schob ihre geringen Leistungen und die in gedachter Schlacht erlittene Niederlage, welche den Feldmarschall selbst der größten Gefahr ausgesetzt, vorzüglich auf die mangelhafte Führung und die Unfähigkeit ihrer Generale. — Dies gab die Veranlassung, daß bei einem in St. Cloud stattfindenden größeren Militärvortrage in Form eines gutachtlichen Berichtes an Se. Majestät den König dem Feldmarschall ein Schreiben vorgelegt wurde, welches eine kurze allgemeine Uebersicht des Feldzuges und ein näheres Eingehen auf einzelne besonders wichtige Momente desselben enthielt.

Zugleich war eine Beurtheilung des Benehmens jeder einzelnen Waffe ausgesprochen und, was die Kavallerie anbetrifft, gesagt, daß der Feldmarschall ihrer nicht lobend gedenken könne und sie nicht das geleistet, was man von ihr erwartet. Es wurde gesagt, daß vorzüglich zwei Uebelstände dies veranlaßt: 1) die übereilte Reorganisation, welche nach dem ersten Frieden eingetreten und eigentlich bei dem Anfang dieses Krieges noch nicht beendigt gewesen, 2) aber müsse vorzugsweise das Mangelhafte der Führung und das wenige Talent gerügt werden, von welchen die höheren Offiziere dieser Waffe so auffallende Beweise gegeben. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, sei es unerläßlich, von der Infanterie ausgezeichnete Männer auszuwählen, welche, mit den nöthigen Eigenschaften zur Führung größerer Kavalleriemassen ausgestattet, in diese Waffe versetzt und mit dem Kommando der obersten Abtheilungen derselben betraut werden müßten. Für diesen Zweck waren nun

einige Offiziere namhaft gemacht, als die Generale Natzmer, Hiller, Klüx rc. Zum Schluß dieses Berichts wurde die Ausführung dieser Maßregel Seiner Majestät dem Könige dringend empfohlen. Schon während des Lesens dieses Aufsatzes sprach sich das lebhafteste Mißfallen auf dem Gesicht des Fürsten aus, und als der Vortrag beendigt war, befahl er diesen ganzen zweiten Theil auszustreichen; den ersten wollte er festgehalten aber noch näher ausgeführt und die darin enthaltenen Andeutungen gründlicher motivirt sehen. Was die Führung der Kavallerie anbetrifft, so gab er zwar zu, daß darin allerlei Mißgriffe stattgefunden, daß es aber deshalb nicht nöthig sei, sich in der Infanterie talentvolle Führer zu holen, indem bei der Kavallerie selbst viele, und bessere als die vorgeschlagenen vorhanden wären, von denen nur zu beklagen sei, daß sie nicht an den geeigneten Stellen ständen; er fügte hinzu, daß er in dieser Hinsicht geeignete Vorschläge an Seine Majestät den König machen, vorher aber noch die Gutachten der Generale Graf Zieten, Borstell und Oppen einfordern werde.*)

Ein nach dem Befehl des Fürsten abgeänderter Bericht wurde an Seine Majestät den König abgesandt und an die genannten Generale eine Aufforderung erlassen, sich mit voller Offenheit über die von ihnen nöthig erachteten Vorschläge für Vervollkommnung der Kavallerie zu äußern, zugleich aber auch Offiziere zu nennen, welche sie für höhere Stellen in derselben als vorzüglich geeignet hielten.

Somit war diese Angelegenheit beendigt, der Fürst konnte aber nie den in seiner Brust zurückgelassenen Aerger ganz unterdrücken und ebensowenig der gereizten Empfindlichkeit gegen einen seiner Adjutanten Herr werden, welcher dem Bericht seine Feder geliehen und sich mit dessen Inhalt einverstanden ausgesprochen.

Um die häufigen näheren Berührungen und den Austausch gegenseitiger Ansichten mit den in Paris anwesenden Preußischen und auswärtigen Diplomaten zu vermeiden, hatte der Fürst sein Hauptquartier nicht in die Hauptstadt sondern nach St. Cloud verlegt. Doch auch hier wurde sein Zweck nicht vollständig erreicht. Die Nähe von Paris veranlaßte täglich Besuche, welche der Fürst nothwendig erwidern mußte und ebenso auch fast täglich Mittheilungen über den Gang der Konferenzen. Dieses Alles erhielt den Fürsten in einer stets aufgeregten Stimmung und gab die Veranlassung zu Aeußerungen, welche, da sie stets den Charakter der stärksten Mißbilligung alles dessen, was geschah, an sich trugen, der guten Sache nur schaden aber nicht nützen konnten.

Um nun für sein Gemüth sich einen ruhigeren Aufenthalt zu verschaffen, beschloß er, auf den Rath seiner Umgebung, den 26. Juli sein Hauptquartier

*) Diese Gutachten erbat sich Blücher von den Genannten von Karlsbad aus am 1. Juli 1816. Dasjenige Borstells gefiel dem Fürsten so, daß er es mit einem längeren Schreiben am 24. März 1817 dem Könige übersandte. Ueber das Nähere vergl. „Dr. Friedrich Wigger, Geschichte der Familie von Blücher“, S. 300.

nach Rambouillet zu verlegen. Von dort schrieb er an Seine Majestät den König nachstehenden Brief:

Ew. Königliche Majestät haben allergnädigst befohlen, daß dem Heer der rückständige Sold ausgezahlt werden solle. Da aber in Frankreich noch nichts eingegangen ist, so hat der Staatskanzler Fürst Hardenberg durch den Finanzminister v. Bülow die nöthigen Summen aus dem Vaterlande zu ziehen befohlen. Ew. Majestät erlauben, daß ich meine Meinung und Bitte und die des Heeres offen und unverhohlen vortragen darf. Bei unserem Vordringen in Frankreich beseelte uns der Wunsch, nichts für uns zu erwerben als Ehre, dagegen aber dem bedrängten Vaterlande aufzuhelfen und Ew. Majestät in die Lage zu versetzen, die Wunden zu heilen, die ein langes Unglück und feindlicher Uebermuth dem Vaterlande und jeder einzelnen Familie geschlagen haben; aus diesen Gründen forderte ich die Kontribution von 100 Millionen Franken in Paris und nur von dieser Summe wünschte ich einen Theil für die Armee zu verwenden und trug Ew. Majestät eine zweimonatliche Soldzahlung für das Heer vor, die auch allergnädigst bewilligt wurde. Da aber die veränderten Umstände dies unmöglich machen, so wird die ganze Armee nicht allein freudig auf diese zweimonatliche Soldzahlung Verzicht leisten, sondern wir bitten Ew. Majestät unterthänigst nur so viel Geld uns verabfolgen zu lassen, als wir für die Verwundeten und die unumgängliche Nothwendigkeit bedürfen.

Wir wollen lieber uns aufs Aeußerste einschränken, als das mühsam zusammengebrachte Einkommen unseres Landes nach Frankreich ziehen, so dieses verruchte Land bereichern und das wieder aufkeimende Leben unseres Vaterlandes vernichten.

Den 4. August 1815.

gez. Blücher.

In diesem Schreiben hatte der Fürst sehr klar und deutlich die Ansicht ausgesprochen, wie es seine entschiedene Ansicht sei, Frankreich mit der Fürsorge aller der Preußischen Armee nöthigen Bedürfnisse zu belasten und da, wo für diesen Zweck nicht Folge geleistet würde, die erforderlichen Gewaltmaßregeln anzuwenden. Von diesem Prinzip ausgehend wurden nun an Präfekten und Unterbehörden die nöthigen Requisitionen gestellt und zugleich im Weigerungsfall mit Zwangsmitteln gedroht. Es konnte nicht fehlen, daß von Seiten der Präfekten die bittersten Klagen an den König Ludwig XVIII. abgingen und von diesem wieder ein theilnehmender Hülferuf vorzugsweise an den Kaiser Alexander eingereicht wurde. Dieser, unter der Mitwirkung der Englischen Bevollmächtigten, gebrauchte seinen ganzen Einfluß auf unsern König, um ihn zu veranlassen, an die Befehlshaber der Truppen bestimmte Befehle zur Abstellung dieser Maßregel zu richten. Der König trug daher dem

Staatskanzler Hardenberg auf, sich über diesen Gegenstand mit dem Fürsten in Korrespondenz zu setzen. Der Staatskanzler that dies, indem er den Fürsten von der Nothwendigkeit zu überzeugen suchte, daß es politisch recht gehandelt sei, Frankreich mit Milde zu behandeln, um keinen Anlaß zu einer Schilderhebung der Bevölkerung zu geben, wodurch nur neues Blutvergießen herbeigeführt werden könne.

Alle diese diplomatischen Ansichten machten auf den Feldmarschall ebensowenig als auf den General Grolman Eindruck. Er fuhr in den bereits angeordneten Maßregeln fort und ließ einige Präfekten, die sich denselben mit Hartnäckigkeit widersetzten, arretiren und auf den Weg nach Preußischen Festungen geleiten.

Als nun hierauf bestimmtere Befehle des Königs eingingen, welche dem Fürsten ein schonenderes Verfahren gegen die von seinen Truppen besetzten Departements vorschrieben, erreichte die Mißstimmung des Fürsten sowohl, als des Generals Grolman einen so hohen Grad, daß er sich veranlaßt sah, ein Konzept für ein Entlassungsgesuch an Seine Majestät eigenhändig aufzusetzen. Es lautete wörtlich:

> Da nunmehr der Frieden gänzlich abgeschlossen ist, so hoffe und wünsche ich, daß Ew. Königliche Majestät keine fernere Fehde zu bestehen haben. — Meine Jahre sind so herangewachsen, daß ich mich zu keiner Campagne mehr tauglich halte, so muß ich den schon lange gefaßten Entschluß, nur so lange zu dienen, als ich mir selbst bewußt sei, alle meine Dienstobliegenheiten erfüllen zu können, ausführen, bitte dieserhalb allerunterthänigst um meine Entlassung.
>
> Rambouillet den 7. August 1815.*)
>
> Bl.

Dieses Schreiben ist jedoch an Seine Majestät den König nicht abgegangen; es wurde vielmehr unter der Einwirkung des Generals v. Grolman ein verändertes aufgesetzt, in welchem der Feldmarschall mit den lebhaftesten Farben die Fehler und Mißgriffe schilderte, deren sich der Staatskanzler in diesem Augenblick schuldig mache, und die Schwäche und Charakterlosigkeit hervorhob, mit welcher derselbe seiner Stellung als Vertreter Preußischer Rechte bei dem Friedenskongreß auf eine würdige Weise nicht zu entsprechen verstehe. Darauf gegründet, erlaube sich der Fürst ganz unterthänigst auszusprechen, wie bei der so großen Verschiedenheit, welche zwischen ihm und dem Staatskanzler über den Standpunkt, den Preußen festzuhalten habe, sowie über die für die Ehre und Zukunft Preußens nothwendig zu erzielenden Zugeständnisse stattfände, es ihm unmöglich schiene, daß ein Fortbestehen so ganz entgegengesetzter Ansichten und darauf gegründeten Wirkens der beiden höchstgestellten

---

*) Ein von Blücher wirklich eingereichtes Abschiedsgesuch ist vom 26. Juli datirt. Dasselbe wurde unter dem 27. Juli vom Könige abgelehnt.

Personen des Staates für Preußens Wohl heilsame Resultate zur Folge haben könnte; er fühle sich in dieser Hinsicht auf Grund seiner echt patriotischen Gesinnung veranlaßt, Seine Majestät allerunterthänigst zu bitten, für den Fall, daß Höchstderselbe das Fortbestehen des Wirkens des Staatskanzlers als dem Lande für segensreich erachte, und es daher in Allerhöchster Intention liege dessen Dienste beizubehalten, ihm den Abschied allergnädigst bewilligen zu wollen.

Meine Stellung im Hauptquartier war eine sehr eigenthümliche; ich genoß das vollständige Vertrauen des Feldmarschalls und eine bei allen Gelegenheiten sich aussprechende, fast väterliche Liebe und Theilnahme. Sie war gegründet auf die von demselben in einer so großartigen Zeit gemachte Erfahrung, daß mein ganzes Bestreben nur dahin gerichtet war und unwandelbar gerichtet blieb, meine schwachen Kräfte zum Besten des Dienstes und seiner Person zu verwenden, und daß mich nie ein persönliches Interesse, nie ein egoistischer Wunsch irgend einer Art im Lauf beider vorhergegangenen Feldzüge verleitet hatte, von dem Einfluß Gebrauch zu machen, dessen mich der Feldmarschall würdigte. Ebenso kann ich mit voller Ueberzeugung aussprechen, daß ich mich einer aufrichtigen Freundschaft und Gewogenheit der Generale Müffling, Gneisenau und Grolman, dieser drei höchstgestellten Personen im Hauptquartier des Feldmarschalls, zu erfreuen hatte, die sie mir auch bis an ihr Ende bewahrt. Dies waren die Früchte des gemeinschaftlichen Wirkens in den früheren Feldzügen.

Zu den anderen Adjutanten und in der Umgebung des Fürsten sich befindenden Personen fand ebenfalls das beste kameradschaftliche Verhältniß statt; sie wußten, daß, entfernt von aller Intrigue und ebenso entfernt von allen egoistischen Bestrebungen, ich es stets für heilige Pflicht gehalten, Keinem zu schaden, vielmehr einem Jeden so nützlich als möglich zu sein. Ich fühle mich veranlaßt, hier etwas früher Vergessenes nachzuholen.

Als wir bereits in Lüttich waren und jeden Tag dem Anfange der Feindseligkeiten entgegensahen, erhielt der Fürst durch den von Wien dort eingetroffenen General v. Grolman die Kabinets-Ordre, worin die neuen Bestimmungen über die Bildung des Hauptquartiers enthalten waren. Unter diesen fand sich die Ernennung des Majors v. Weyrach, eines ihm gänzlich unbekannten Offiziers, dessen Patent nur einige Tage älter als das meinige war, dem daher die Stellung als erster Adjutant angewiesen wurde. Der Fürst sah sich durch diese Ernennung persönlich verletzt, indem man ihn über die Wahl des ihm zugetheilten Adjutanten nicht befragt, er erkannte aber auch zugleich darin eine mir zugefügte bittere Kränkung, da er mir das volle Recht zusprach, nachdem ich die Jahre 1813 und 1814 sein Adjutant gewesen und auch nach Beendigung des Krieges als persönlicher Adjutant von ihm beibehalten worden war, in dem neuen Feldzuge mit der Anstellung als erster Adjutant betraut zu werden.

Kaum hatte der Fürst die Kabinets-Ordre gelesen, als er mich zu sich berief, mir in höchster Aufregung diese Ernennung mittheilte und hinzu-

fügte, wie er sofort an den König schreiben und aussprechen wolle, wie rücksichtslos man durch diese Ernennung gegen ihn selbst verfahren und wie ungerecht man gegen mich als einen Offizier gehandelt, der ihm bereits so gute Dienste geleistet, und dem nunmehr nichts übrig bleibe, als seine Entlassung zu fordern. Aus beiden Gründen müsse er gegen die Anstellung des Majors v. Weyrach protestiren. Von mir verlangte er, daß ich sogleich mein Abschiedsgesuch bei ihm einreichen solle, falls ich nicht in der mir gebührenden Stellung belassen würde.

Ich wandte all meinen Einfluß und meine Beredtsamkeit an, um den Feldmarschall von der Ausführung dieses Entschlusses abzuhalten, und sprach aus, daß ich mich nie dazu entschließen würde, im Augenblicke eines neu ausbrechenden Krieges meinen Abschied zu fordern, und es mich höchst unglücklich machen würde, vielleicht um das gegen mich begangene Unrecht gut zu machen, durch Verleihung einer andern Stellung von seiner Person getrennt zu werden, und ich ihn daher auf das Dringendste bitten müsse, es bei der Allerhöchsten Bestimmung zu belassen, indem ich es überhaupt für gefährlich hielt, als Soldat in mein eigenes Schicksal eigenmächtig einzugreifen, und, wenn ich Glück hätte, sich wohl im Laufe des Feldzuges Gelegenheiten finden würden, den König zu veranlassen, die mir vor Beginn desselben zugefügte Kränkung wieder gut zu machen. Der Fürst war so gnädig, meinen Bitten zu willfahren, alle Reklamationen zu unterlassen, und ich gab mir alle Mühe, den Major v. Weyrach auf das Freundlichste zu empfangen und ein echt kameradschaftliches Verhältniß zu begründen.

Also auch dieser höchst unangenehme Zwischenfall war beseitigt worden, und während des ganzen Feldzuges, wo jeder in seiner Brust den innigen Wunsch und das Bedürfniß fühlte, zur Erreichung großer Resultate durch eigene Leistungen nach Möglichkeit beizutragen, haben sich keine erheblichen Meinungsverschiedenheiten fühlbar gemacht.

Jetzt, nach Beendigung des Kampfes, wo die Früchte des uns vom Himmel verliehenen so sichtbaren Beistandes, aller Anstrengungen und des in Strömen vergossenen Blutes geerntet werden sollten und man dies von dem Resultat des in Paris unter dem Schutze der vereinten Monarchen niedergesetzten Friedenskongresses erwartete, sich jedoch gleich beim Beginn der Verhandlungen in mehrfacher Beziehung in den darüber gehegten Erwartungen getäuscht fühlen mußte, bildete sich unter den höchstgestellten und einflußreichsten Personen des Civil- und Militärstandes eine Opposition, deren Wirkungen dem Staate selbst nur im höchsten Grade nachtheilig sein konnten. In unserm Hauptquartier sprachen sich der Fürst Blücher und General Grolman mündlich und schriftlich gegen die Verfügungen aus, welche der Armee zur Richtschnur dienen sollten, und tadelten in den bittersten Ausdrücken die Personen, denen die Wahrung der Preußischen Interessen bei dem Kongreß anvertraut worden war.

Den ersten Keim zu dieser Verstimmung hatte das Verbot der Sprengung des Pont de Jena gegeben, und einige darauffolgende, in einem fast belehrenden

Tone abgefaßten Mittheilungen des Staatskanzlers hatten die Gereiztheit des Fürsten zu der Höhe gesteigert, von welcher der bei Gelegenheit des großen Diners ausgebrachte Toast ein sprechendes Zeugniß giebt. Fast täglich gab es neue Veranlassungen, und so war es denn bei dem Charakter des Fürsten und dem Einfluß eines Mannes, wie der General Grolman, leicht erklärbar, daß ein Schreiben an den König, dessen Inhalt ich bereits erwähnt, verfaßt und abgesandt wurde.

Ich persönlich hatte mir gleich von Anfang an die größte Mühe gegeben, den Fürsten zu besänftigen, und eine vollständig vermittelnde Rolle übernommen, und so war mir denn auch in dieser Hinsicht Vieles gelungen, und mehrere zu erlassende Befehle hatten eine mildere als die ursprüngliche Fassung erhalten, andere waren ganz zurückgenommen worden. So sehr ich auch die Ansichten des Fürsten theilte und so durchdrungen ich von dem Gefühle war, daß die Ansprüche Preußens nicht gebührend gewürdigt wurden und daß wir vollständig uns berechtigt glauben mußten, eine entschiedenere, für die Zukunft Preußens Einfluß habende Sprache zu führen, so war ich dennoch überzeugt, daß durch die Opposition des Fürsten das Richtige zwar gesagt, aber bei allen persönlichen Einflüssen und den nicht zu besiegenden Schwierigkeiten bei dem Friedens-Kongreß nicht durchgeführt werden würde.

In Folge dessen war mein Verfahren auf die Ueberzeugung gegründet, daß es für das wahre Interesse Preußens nur höchst nachtheilig wirken könne, wenn in einem Augenblicke, wo es seine ganze Kraft und Würde in die Wagschale legen müsse, in den Verhandlungen mit Mächten, von denen einige uns überhaupt abgeneigt waren, andere aber, deren uns zugewandte Sympathie sich durch die verfolgten eigenen egoistischen Zwecke doch als sehr abgeschwächt darstellte, vor aller Augen ein so großartiges Zeugniß des inneren Meinungszerwürfnisses unter den einflußreichsten Personen des Staates sich zu erkennen gäbe.

Der Feldmarschall hatte das mit dem General Grolman verfaßte Schreiben abgehen lassen, ohne mir davon Kenntniß zu geben. Es war natürlich, daß General Grolman bei meiner ihm bekannten Anschauung der stattfindenden Verhältnisse den Einfluß beseitigen wollte, welcher der Erreichung seines Zieles nur nachtheilig sein konnte. Als jedoch das Schreiben fort war, theilte mir der Fürst den Inhalt desselben mit. Ich erkannte augenblicklich die große Tragweite desselben und konnte mir ein lebhaftes Bild von dem unangenehmen, große Verlegenheit bereitenden Eindruck machen, welchen dasselbe nothwendig bei Sr. Majestät dem Könige haben mußte.

Den Feldmarschall konnte er nicht entlassen, ohne die Armee auf das Tiefste zu kränken, und den Fürsten Hardenberg, welchem er ein so unbegrenztes Vertrauen schenkte, würde er nicht glauben entbehren zu können. Es war daher mit Gewißheit vorherzusehen, daß die Verabschiedung keines dieser beiden Staatsdiener erfolgen, daß vielmehr Se. Majestät der König bloß eine beruhigende Kabinets-Ordre erlassen würde. Dadurch wäre aber nach meiner

Ueberzeugung in der Sache selbst nichts Wesentliches geändert worden, die gegenseitige Gereiztheit würde sich vielmehr noch gesteigert und aufs Neue ähnliche, dem Könige höchst unangenehme Verlegenheiten herbeigeführt haben. Es war nach meiner innigen Ueberzeugung, um wirklich günstige Resultate herbeizuführen, kein anderer Weg einzuschlagen, als eine mündliche Besprechung des Fürsten mit dem Staatskanzler zu veranlassen, in welcher, wie mit Zuversicht zu erwarten stand, zwar keine wirkliche Verständigung über die im Laufe des Kongresses zu verfolgende Politik, aber doch für die Zukunft ein freundliches, rücksichtsvolles Geschäftsverhältniß erzielt werden konnte. Ich beschloß daher, für diesen Zweck meinen Einfluß bei dem Fürsten geltend zu machen, und benutzte dazu die Abwesenheit des Generals Grolman, welcher sich nach Chartres begeben, um mit dem General v. Bülow mehrere das Kantonnement seines Korps betreffende Gegenstände zu berathen, und machte dem Fürsten den Vorschlag, einen kurzen Ausflug nach Paris zu machen, welcher eine günstige Aufnahme fand und ausgeführt wurde. Den Morgen nach unserer Ankunft, als der Fürst seine Morgenpfeife rauchte, begab ich mich zu ihm und entwarf in der ihm stets zusagenden einfachen Weise ein treues Bild der politischen Stellung Preußens zu den übrigen Mächten, schilderte auch zugleich mit möglichst lebhaften Farben die großen Schwierigkeiten, welche unsererseits besiegt werden müßten, um der Opposition zu begegnen, welche uns fast ohne Ausnahme jetzt, nachdem die Gefahr vorüber und der Feldzug beendigt sei, von den eigenen Alliirten bereitet würde. Schließlich sprach ich mit voller Ueberzeugung aus, daß in diesem Augenblicke nichts die Stellung Preußens den anderen Mächten gegenüber so sehr abschwäche, nichts deren unfreundlichen Bestrebungen gegen uns so willkommen sein würde, als ein Parteikampf in unserm Staate selbst. Ich erlaubte mir daher, den Fürsten dringend zu bitten, sich mit dem Fürsten Hardenberg wenigstens einigermaßen zu verständigen, und zweifelte nicht, daß der Staatskanzler selbst nach den letzten Ereignissen dennoch willig seine Hand dazu bieten würde.

Der Fürst hatte meinen ziemlich langen Vortrag ohne mich zu unterbrechen angehört; als er zu Ende war, sagte er: „Sie mögen im Ganzen Recht haben, mein lieber Nostitz, werden doch aber von mir nicht verlangen, daß ich zu dem Manne hingehe, was so aussehen würde, als wollte ich ihn um Verzeihung bitten.“ „„Nein, wahrhaftig, Ew. Durchlaucht““, erwiderte ich, „„dies verlange ich nicht, ich hege aber die Hoffnung, daß, wenn Sie mir gestatten, zum Kanzler zu gehen und mit ihm zu sprechen, er keinen Augenblick säumen wird, zu Ew. Durchlaucht zu kommen und den ersten Schritt zu einer Versöhnung zu thun, wodurch alle die übertriebenen böswilligen und lügenhaften Schilderungen eine Widerlegung finden würden, welche man so absichtlich über Ew. Durchlaucht Verhältniß zum Staatskanzler in den hiesigen diplomatischen Kreisen verbreitet hat.““

Nach einigem Nachdenken ertheilte mir der Fürst die Zustimmung zu dem von mir gemachten Vorschlag, sprach jedoch als unwandelbare Bestimmung aus, daß ich Alles vermeiden müsse, um dem Staatskanzler glauben zu machen, mein Besuch wäre auf seine Veranlassung geschehen. Ich versprach dies, erhielt dagegen die Zusicherung, daß der Fürst den Besuch des Staatskanzlers auf eine freundliche Art entgegennehmen würde.

Dem von mir gefaßten Entschluß getreu begab ich mich sogleich zum Fürsten Hardenberg, sagte ihm, daß der Feldmarschall in Paris sei, und daß, wenn er es für das Interesse des Staates nothwendig hielte, sich mit ihm nach den stattgehabten Vorgängen wenigstens einigermaßen zu verständigen, ich es für das Zweckmäßigste und am besten zum Ziele Führende hielt, dem Feldmarschall seinen Besuch zu machen. Nach kurzer Besprechung und nachdem ich dem Staatskanzler die Versicherung gegeben, eines freundlichen Empfanges von Seiten des Fürsten gewiß zu sein, entschloß sich Fürst Hardenberg zu diesem Besuch, ließ mir jedoch so viel Zeit, zurückzukehren und den Feldmarschall davon zu avertiren. Der Staatskanzler ließ nicht lange auf sich warten, und es fand eine längere Besprechung statt, welcher ich zwar nicht beiwohnte, jedoch aus der Stimmung, in welcher der Staatskanzler den Fürsten verließ, urtheilen konnte, daß sie für beide Theile ein wenigstens einigermaßen zufriedenstellendes Resultat gehabt. Mir erzählte der Fürst, daß ihm der Staatskanzler sehr ausführlich die unendlichen Schwierigkeiten auseinandergesetzt habe, mit welchen er als Vertreter der Preußischen Interessen gegen die Widerstrebungen der übrigen Mächte kämpfen müsse, daß er seinerseits jedoch Alles thun werde, was seine Ehre gebiete und ihm in seiner hohen Stellung heilige Pflicht sei, wie er jedoch den dringenden Wunsch aussprechen müsse, daß ihm nicht im Innern des Staates neue, vielleicht noch größere Verlegenheiten bereitet würden, wodurch sein kräftiges Wirken nach außen nothwendig abgeschwächt werden müsse. Der Fürst habe ihn hierauf auf das Dringendste beschworen, sich durch keine Widersprüche oder Drohungen irre machen zu lassen, daß es gar nicht sein Wille sei, bloß Opposition zu machen, ihm vielmehr nur am Herzen liege, daß den Ansprüchen Preußens auf eine würdige Weise Rechnung getragen werde und er ein Gewicht in die Wagschale für die stattfindenden Unterhandlungen legen könne, wenn er ihm die feste Ueberzeugung ausspräche, wie sich in diesem Augenblick in Frankreich eine so zahlreiche, kriegstüchtig ausgerüstete und vom besten Geist beseelte Armee befände, welche befähigt und bereit sei, jeden Kampf zu bestehen und jeder Aufgabe zu genügen, zu der sie durch den König berufen werden könnte; daß er endlich hinzugefügt, daß, wenn es sich darum handle, jetzt nach Beendigung des Krieges gegen Frankreich noch andere feindlich gesinnte Elemente zu besiegen, es der Armee gelingen werde, auch in einem neuen Kampfe dem Preußischen Adler den Sieg zu bewahren.

Durch diese, durch mich herbeigeführte Unterredung schmeichele ich mir,

dem Staate einen wirklichen Dienst geleistet zu haben, indem der Fürst seinem Herzen Luft gemacht, dem moralischen Muth des Staatskanzlers neue Kraft verliehen und ihm Vertrauen zu der Leistungsfähigkeit der Armee eingeflößt war.

Der Staatskanzler dagegen hatte den Fürsten mit den großen Schwierigkeiten bekannt gemacht, welche ihm zu besiegen oblagen, und ihm ein treues Bild der Stimmung und des politischen Strebens der Souveräne und der Regierungen entworfen, mit welchen er die Friedens-Verhandlungen zu leiten vom Könige berufen sei.

Für diese beiden höchstgestellten Personen war es unleugbar ein großer Gewinn, da es das Urtheil über ihr gegenseitiges bisheriges Handeln berichtigte und für die Zukunft in dem gegenseitigen Geschäftsverkehr einen weniger gereizten Ton zur Folge haben mußte.

Wenige Stunden nach dieser stattgehabten Unterredung hatte der Fürst bei dem Kanzler seinen Gegenbesuch gemacht und auch ein Diner bei ihm angenommen.

Als wir von demselben zurückkamen, fanden wir den General v. Grolman, welcher, von Chartres nach Rambouillet zurückgekehrt, dem Fürsten nach Paris gefolgt war. Ich kann wohl sagen, daß sein Anblick mir einige Verlegenheit bereitete, weil ich nur zu gewiß war, daß Alles, was an diesem Tage geschehen, von ihm im höchsten Grade gemißbilligt werden mußte, und daß er Niemanden als mich als den einzigen Urheber dieses Geschehenen betrachten konnte. Ich muß es aber zur Ehre des Generals und als Beweis seines edlen Charakters aussprechen, daß er auf die freundlichste Art und ohne alle Bitterkeit zu mir sagte: „Meine Ansichten, lieber Nostitz, kennen Sie und werden errathen, daß eine solche Art von Aussöhnung mit dem Staatskanzler unmöglich meinen Beifall haben kann, Sie haben nach Ihrer Ueberzeugung gehandelt, dies hindert nicht, daß wir Beide gute Patrioten sind und gute Freunde bleiben.“ Damit reichte er mir die Hand, und ich kann ich mit voller Wahrheit sagen, daß in unserm bisherigen so freundschaftlichen Verhältniß von diesem Augenblick an keine, auch nicht die kleinste Veränderung eingetreten.

In Rambouillet unterhielt sich der Fürst viel mit der Jagd, wir machten dort zuerst die Bekanntschaft der rothen Rebhühner und schossen deren alle Tage. Der erste Garde-chasse erzählte uns, der Kaiser Napoleon habe sich, um die Falkenjagd kennen zu lernen, einen Falken kommen lassen und dessen Geschicklichkeit im Fangen von Tauben und Rebhühnern bewundert; es habe sich jedoch der Unfall zugetragen, daß, während ein Volk Rebhühner aufgeflogen und man den Falken darauf losgelassen, der Kaiser zugleich aber nach den Hühnern geschossen, er statt des Rebhuhnes den Falken getroffen, welcher Schuß der Falkenjagd ein Ende gemacht.

Eines Tages fuhr ganz unerwartet ein Königlich Französischer Wagen, worin zwei Damen saßen, vor die Thür des Palais und hielt still. Ich sah

dies zufällig und frug den Kastellan, ob er die Damen kenne, er sagte mir, es sei die Herzogin von Angoulême und nahte sich mit einer tiefen Verbeugung dem Wagen. Ich eilte in das Zimmer des Fürsten, ihm diese Mittheilung zu machen, und in wenigen Minuten war er an der Thür, um die Frau Herzogin zu empfangen.

Wir fanden jedoch den Wagen nicht mehr, und auf unser Erstaunen, daß dieser Besuch nur so kurze Zeit gedauert, theilte uns der Kastellan mit, die Frau Herzogin habe auf sein Befragen, ob sie aussteigen wolle, erwidert, je ne peux pas entrer dans une maison, où règne le vandalisme. — Eine merkwürdige und sehr charakteristische Aeußerung dieser Dame gegen den Mann, welcher vorzugsweise ihr und ihrer Familie den Weg nach Paris gebahnt.

Es war natürlich, daß sich der Fürst sehr verletzt fühlen mußte, da er sich bewußt war, dies Königliche Lustschloß, mit allem, was darin war, mit der größten Sorgfalt geschützt und unbeschädigt erhalten zu haben. Er hat indeß seinen Unmuth nie laut werden lassen, weil er im Allgemeinen der Herzogin von Angoulême große Achtung gewidmet.

An diesem Tage ließ der Fürst nachstehenden Bericht an Seine Majestät den König abgehen:

General-Armeekommando.

Hauptquartier Rambouillet, den 8. August 1815.

Euer Königlichen Majestät überreiche ich allerunterthänigst in der Anlage die Aufstellung meiner unterhabenden Armee. Das VI. Korps trifft den 20. mit der Avantgarde bei St. Germain ein und wird bis Mitte September ganz die ihm bestimmten Kantonirungen erreichen, die Hälfte des I. Armee-Korps steht noch vor Laon und La Fère und eine andere Abtheilung vor Vincennes, da leider über diese Orte noch nichts entschieden ist.

Zur Sicherstellung für jeden Fall werde ich im Bezirk jeden Armee-Korps einen schicklichen Platz aussuchen lassen und ihn in solchen Stand setzen, daß er gegen einen Coup de main gesichert ist und zum Depotplatz für das Korps dienen kann. Ebenso werde ich an der Seine einen Platz in Vertheidigungsstand setzen, der als Hauptdepot für die vorgeschobenen vier Armee-Korps dienen soll, und außerdem an mehreren Punkten dieses Flusses die nöthigen Brückenköpfe anlegen lassen. Sobald die Ernte vorbei ist, sollen in allen diesen Depotplätzen Magazine für einen monatlichen Bedarf angelegt und diese bis auf einen dreimonatlichen Bedarf vermehrt werden. Außerdem werden in allen von uns besetzten Provinzen sämmtliche Einwohner und Nationalgarden entwaffnet und alle bisherigen Französischen Soldaten unter strenge Aufsicht der Polizei gesetzt und

von ihnen überall die namentlichen Verzeichnisse angefertigt. Durch diese Maßregeln und durch die wiederhergestellte Disziplin hoffe ich Ruhe und Ordnung in den von uns besetzten Departements zu erhalten, wo ich bis jetzt über den Geist der Einwohner nicht klagen kann und nur alles Widerstreben durch die Behörden erzeugt wird.

Bei der allgemeinen Aufstellung der Armee muß ich aber Euer Majestät darauf aufmerksam machen, daß die Preußische Armee die militärisch ungünstigste Aufstellung hat, indem sie mit vier Armee-Korps zwischen Seine und Loire ins Atlantische Meer hineingeschoben dasteht und mit ihrem Lande durchaus keinen unmittelbaren Zusammenhang hat, sie bedarf also mehr Vorsichtsmaßregeln als eine der anderen Armeen. Diese nachtheilige Lage kann nur dadurch vermindert werden, daß wir uns in Besitz der Maas- und Ardennen-Festungen setzen und Laon und La Fère eingeräumt erhalten, dann kann das II. und Deutsche Armee-Korps, als Reserve-Armee aufgestellt, entweder in den starken Positionen von Laon und La Fère die zurückgehende Haupt-Armee aufnehmen, oder von dort aus bis gegen die Seine der Haupt-Armee entgegenrücken. Geschieht dies aber nicht, so wollen Euer Majestät allergnädigst berücksichtigen, was aus einer Armee werden soll, die sich von der Loire und dem Meere an bis nach den Niederlanden zurückziehen müßte, in einem Lande, was mit vielen Schwierigkeiten des Terrains versehen ist, wo man die Einwohner gegen sich hat, die von den verrätherischen Kommandanten der im Rücken liegenden Festungen mit Waffen und Munition unterstützt werden, und wo man überall Umwege und unwegsame Gegenden wählen müßte, um diesen festen Plätzen auszuweichen. Dagegen glaube ich, wenn die von mir vorgelegten Bedingungen erfüllt werden, bei den genommenen Maßregeln ganz ruhig sein zu dürfen, nun mit einer Armee, die bald eine Stärke von 150000 Mann erreicht haben wird, jedem Ereigniß begegnen zu können, wenn ich mich im Besitz der Festungen weiß, und eine Reserve-Armee von 50000 bis 60000 Mann, bei Laon aufgestellt, für jeden Fall durch ihre Gegenbewegungen meine Kommunikation sichern und sich mit mir vereinigen kann.

Euer Majestät ersuche ich diese Ansichten rein militärisch prüfen zu lassen, ich provozire hierbei selbst auf das Urtheil der Heerführer der verbündeten Armeen. Werden sie richtig befunden, so muß ich aber auch Euer Majestät allerunterthänigst ersuchen, mit Bestimmtheit darauf zu dringen, daß sie ausgeführt und die Maas- und Ardennen-Festungen wie auch Laon und La Fère uns eingeräumt werden; denn im Nichterfüllungsfalle sage ich mich von aller Verantwortlichkeit los, und mögen diejenigen dann die Schuld tragen, die eine

Armee, die so glänzende Siege erfochten, durch Vernachlässigung und Schwäche in so nachtheilige Lage versetzt haben.

Noch muß ich Euer Majestät einen Gegenstand allerunterthänigst vortragen, der nicht allein im Allgemeinen von großer Wichtigkeit ist, sondern auch Euer Majestät Person besonders betrifft. Das Schloß von Vincennes ist seit unserem vorjährigen Aufenthalt in Frankreich das Hauptzeughaus von Frankreich gewesen, seine Einschließung fiel bei dem Einrücken in Paris der Armee des Herzogs Wellington zu; da ich aber bald erfuhr, daß dort nichts geschehen sei, ließ ich diesen Ort einschließen, um ihn anzugreifen, die Saumseligkeit des Herzogs Wellington, der mir seine 18 Pfünder dazu versprach, aber nicht schickte, verzögerte die Unternehmung bis zu Euer Majestät Ankunft, wo der Angriff dann auf höheren Befehl aufgeschoben werden mußte. So stehen die Sachen noch bis jetzt, und der Herzog Wellington, der jetzt mehr den Bourbonschen als Englischen General spielt, hat durch ein unglückliches Uebereinkommen den Franzosen Alles zugesichert, was sich vor dem 4. Juli in diesem Orte befand, und man will auch diesen Ort selbst ganz in Französischen Händen lassen.

Da nach den mir zugekommenen Nachrichten sich einige Unruhen in Paris zeigen, so ist dieser Punkt von Vincennes um so wichtiger, da er an den unruhigsten Theil von Paris, die Vorstadt St. Antoine, stößt, und die Franzosen im Besitze dieses Punktes zu lassen, nichts mehr heißt, als ihnen die Mittel geben, ernsthafte Unruhen in Paris anzufangen und die Sicherheit Euer Majestät und der anderen hohen Verbündeten auf eine unverantwortliche Weise aufs Spiel zu setzen.

Ueberhaupt muß ich Euer Majestät beschwören, entweder mehr Kraft gegen diese schändliche Stadt zu zeigen und sie in Furcht und Zaum zu halten, oder diesen Ort zu verlassen und in einer ehrlichen Deutschen Stadt diese Welthändel zu entscheiden und zu Ende zu bringen. Alle Maßregeln, die bis jetzt genommen sind, haben uns rückwärts geführt, und ich sehe mit Schmerz, daß man nicht allein das Wohl des Staates, sondern auch Euer Majestät und der Prinzen Leben auf eine unverantwortliche Weise aufs Spiel setzt.

gez. Blücher.

Die Vertheilung der verschiedenen Armee-Korps in Kantonirungs-Quartiere, sowie die Vertheilung der eintreffenden Ersatzmannschaften und die Aufnahme der nachgefolgten unter seinen Befehl gestellten Armee-Korps veranlaßten so viele und schwierige Arbeiten, daß der Fürst gegen seinen Willen bis zum 10. in Rambouillet bleiben mußte und erst an diesem Tage sein Hauptquartier nach Chartres verlegen konnte.

Es fehlte auch in dieser Zeit nicht an Kämpfen mit unseren am Friedens-Kongreß arbeitenden Personen, aber sie wurden mit mehr Ruhe geführt.

Auf die Jagd wurde fleißig gegangen, jedoch stets unter der Leitung dortiger Forstbeamten und im besten Einverständniß mit denselben.

In Chartres war zugleich das Hauptquartier des Generals v. Bülow. Für eine Besichtigung, welche der Fürst über dessen Truppen halten wollte, war der größte Theil des Korps vereinigt worden, das schönste Wetter begünstigte die abgehaltene Revue, und der Fürst freute sich über den vortrefflichen Geist und den Zustand der Truppen.

Ich will hier eines mich am Tage der Besichtigung persönlich betreffenden Vorfalls Erwähnung thun. Der Fürst hatte von dem Herzoge v. York ein Pferd aus dessen Marstall zum Geschenk erhalten; ein großer schwerer Kopf, ein kurzer dicker Hals, verbunden mit einem steifen, nicht gebogenen Rücken und hartem Maul, raubten diesem Thiere alle einem angenehmen Reitpferde unentbehrlichen Eigenschaften.

Der Fürst war neugierig, das Pferd gehen zu sehen und forderte mich auf, es ihm bei dieser Gelegenheit vorzureiten; ich gab mir Mühe dies so gut als möglich zu thun. Während dem Exerziren wurden von einem Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiment die Flankeurs vorgenommen, diese Bewegung ward sehr schlecht ausgeführt, ich wollte meinen Landsleuten zu Hülfe kommen und ihnen guten Rath ertheilen, ritt daher schnell in ihre Linie, verbesserte die Fehler und instruirte sie auf Appell in schnellem Lauf ihrem Soutien zuzueilen; dies Signal erfolgte, wir eilten zurück; ich fühlte aber bald, daß mein Pferd alles Gefühl im Maul verlor, es rannte, was es konnte, ohne daß ich es aufzuhalten oder zu lenken vermochte. In diesem vollen Laufe sprengte ich bei dem Fürsten und dessen Umgebung vorbei, und erst eine halbe Meile weiter gelang es mir, das Pferd halten und in einem ruhigeren Tempo zurückkehren zu können. Als der Fürst dies sah, war er besorgt und hatte mir einige Ordonnanzen nachgeschickt, auch kam er mir bei meiner Rückkehr selbst entgegen, freute sich, daß mir kein Unfall begegnet und fügte lachend hinzu: da Sie mir das Pferd so gut vorgeritten, will ich Ihnen auch ein Geschenk damit machen.

Dieses Ereigniß hat dem Fürsten noch oft reichhaltigen Stoff zu heiteren Scherzen gegeben.

Unser Aufenthalt in Chartres war in mehrerer Hinsicht ein sehr angenehmer. Die Gesellschaft des Generals Bülow, Boyens und noch Anderer gewährte dem Feldmarschall eine interessante Zerstreuung. Ersterer war besonders höchst liebenswürdig und bemüht, den unangenehmen Eindruck, welchen sein Ausbleiben in der Schlacht vor Ligny auf den Fürsten gemacht hatte, völlig aus dessen Herzen zu verwischen. Mehrere Truppenbesichtigungen und die Sehenswürdigkeiten, welche die Stadt und Umgegend darbieten, gewährten dem Fürsten täglich Beschäftigung und Zerstreuung, und da der Gesundheitszustand desselben nichts zu wünschen übrig ließ, so konnte der Aufenthalt in Chartres nur angenehme Eindrücke zurücklassen.

Am 24. August verlegte der Fürst sein Hauptquartier nach Le Mans, am 27. nach Alençon, wo es bis zum 13. September blieb.

Es fanden häufig Truppenbesichtigungen, auch mehrere Veränderungen in den bis dahin innegehabten Kantonnements der Truppen statt.

Am 1. September erstattete der Fürst folgenden Bericht an Seine Majestät den König:

Alençon, den 1. September 1815.

Bei der Aufstellung der Armee zwischen Loire und Seine habe ich zwei Hauptgesichtspunkte zum Grunde gelegt, die ich durchaus für nothwendig erachtete:

1) daß ich nicht mehr Terrain einnahm als mit der Sicherheit der Armee vereinbar war, und erst nach Verhältniß wie die Truppenmasse zunahm auch mehrere Departements besetzte;

2) daß die Truppen die ihnen einmal eingeräumten Departements nicht wieder verließen, sondern für die ganze Zeit ihres hiesigen Aufenthalts sie immer behielten; dies war durchaus nothwendig wegen der beizutreibenden Pferde und Bekleidungsrequisitionen, jede Veränderung störte den ohnehin schwierigen Gang des Geschäfts um mehrere Wochen.

Diese Gründe haben mich auch bewogen, das VI. Korps nach der Bretagne zu dirigiren, und ich muß einiges Bedenken tragen, diese Anordnung abzuändern. Sollte aber es mit Gewißheit anzunehmen sein, daß der Aufenthalt der Armee in hiesigen Gegenden nicht mehr von langer Dauer wäre, und sollte mit der Französischen Regierung ein Abkommen getroffen werden und dadurch die Wichtigkeit der Besetzung weitläuftiger Landstrecken wegfallen, so würde das VI. Korps im Departement de la Manche und Calvados sehr wohl untergebracht werden können.

Euer Königlichen Majestät höherer Bestimmung sehe ich daher über diese beiden Punkte allerunterthänigst entgegen.

gez. Blücher.

Den 13. September traf das Hauptquartier des Fürsten in Caen, der Hauptstadt der Normandie, ein.

Generalgouverneur der Provinz war der Duc d'Aumont, der Präfekt von Calvados war Monsieur Pequier; beide Herren nahmen uns zwar mit großer Französischer Artigkeit auf, man konnte aber doch erkennen, wie unerträglich ihnen das nähere Verhältniß war, in welches sie mit dem Manne treten sollten, welchen sie als den entschiedensten Feind Frankreichs kennen gelernt, und der auch seit der zweiten Restauration der Bourbons von seiner geringen Achtung, welche er dieser Familie zollte, kein Geheimniß zu machen pflegte.

General Grolman, der Chef des Stabes, welcher ganz die Gefühle des Fürsten in dieser Hinsicht theilte, war auch nur sehr wenig zugänglich für die Bitten und Beschwerden der beiden Herren, und so wurde ich der Einzige in der Umgebung des Fürsten, von dem diese Herren ein freundliches Wort oder eine Theilnahme zu erlangen erwarten konnten; dies machte denn auch, daß ich oft, und stets auf längere Zeit, mit deren Besuch beehrt wurde, bei welchem ich mich genöthigt sah, ihre Klagen und Bitten anhören zu müssen. So unangenehm mir dies auch war, so fühlte ich doch die Nothwendigkeit, die Rolle eines Vermittlers zwischen ihnen und dem Fürsten zu übernehmen, um sonst unvermeidlichen Reibungen und Nachtheilen — auch für die Verpflegung unserer Truppen — vorzubeugen. Beide Herren, der Herzog sowohl, wie der Präfekt, waren vom König Ludwig XVIII. ernannt, in Caen also, wo man noch sehr napoleonisch gestimmt war, im höchsten Grade unbeliebt; nur mit Widerwillen wurden ihre Befehle befolgt, ihnen auch bei jeder sich darbietenden Gelegenheit Beweise einer feindlichen Geringschätzung gegeben.

Einige Tage nach unserer Ankunft kam der Herzog in einem höchst aufgeregten Zustande zu mir und theilte mit, daß, wie er soeben benachrichtigt worden, der Marschall Grouchy auf einem in der Nähe der Stadt ihm gehörenden Landgute eingetroffen sei. Der Marschall gehöre unter die Personen, welche, des Hochverrathes beschuldigt, unter Kriegsrecht gestellt seien, als treuer Diener seines Königs müsse er — der Herzog — bei uns einen militärischen Beistand erbitten, um den Marschall gefangen nehmen und nach Paris ausliefern zu können. Ich erwiderte ihm darauf, daß die Aufgabe der Preußischen Armee es keineswegs sei, die Stellung der Französischen Gendarmerie oder Polizei zu übernehmen, und daß ihm, wie ich glaubte, Mittel zu Gebote ständen, den ihm gewordenen Auftrag ohne unsere Hülfsleistung zu vollziehen. Auch fügte ich hinzu, daß der Feldmarschall Blücher ihm ganz gewiß dieselbe Antwort geben würde, ich ihm also nur rathen könne, sich nicht erst an ihn zu wenden, um den seinerseits zu erwartenden, sehr unangenehmen Bemerkungen zu entgehen.

Der Herzog bestand darauf, den Feldmarschall sprechen zu wollen, und so mußte ich ihn bei demselben melden, zugleich aber den Feldmarschall auch mit dem Gegenstande des ihn erwartenden Antrages bekannt machen.

Der Empfang war, wie ich vorausgesehen; kaum hatte der Herzog sein Gesuch wiederholt, als der Fürst höchst aufgeregt sagte: „Glauben Sie, Monsieur le Duc, daß ich der Henkersknecht Ihres Königs sein will, ich habe mich gegen den Marschall Grouchy geschlagen, so lange er einen Degen in der Hand hatte, werde ihn aber nicht jetzt, wo Frieden geschlossen ist, und er wehrlos auf seinem Gute wohnt, überfallen und gefangen nehmen; haben Sie von Ihrem König den Auftrag dazu erhalten, so thun Sie, was Ihnen befohlen ist, ich werde Sie daran nicht hindern."

Der Herzog erwiderte, daß er allerdings Gendarmen und Polizeidiener zu seiner Verfügung habe, daß er es aber seiner eigenen Sicherheit wegen

nicht wagen könne, ihnen den Befehl zur Arretirung des Marschalls zu geben, die politische Stimmung in der Stadt sei noch so napoleonisch, daß er sich selbst der größten Gefahr aussetzen würde.

„Einen solchen Grund", sagte der Fürst, „kann ich nicht annehmen, wir Preußen sind gewohnt, die Befehle unseres Königs selbst mit Aufopferung des Lebens zu befolgen." Das Nehmen solcher Rücksichten, wie die eben gehörten, fügte er hinzu, kenne er nicht und wolle bloß wiederholen, daß er keinen Befehl für die Mitwirkung Preußischer Truppen bei der Gefangennehmung des Marschalls Grouchy geben werde, noch geben könne.

Mit dieser Erklärung zugleich machte der Fürst dem Herzog eine Verbeugung, und dieser empfahl sich.

Gegen den Marschall Grouchy wurde nichts von Seiten der Französischen Behörden unternommen, er blieb noch einige Tage auf seinem Gute, schiffte sich dann nach Amerika ein, von wo er unter einer anderen Regierung zurückgerufen und in seine Marschallswürde wieder eingesetzt wurde. Dieses Alles verdankte er der festen Art, mit welcher der Fürst Blücher alle an ihn gestellten Anforderungen abgelehnt und ihn dadurch der Gefahr entzogen hatte, das traurige Loos seines Waffenbruders, des Marschalls Ney, theilen zu müssen.

Vom Staatskanzler Hardenberg traf der Präsident Rother in Caen ein. Sein Auftrag war, sich über die Stellung näher zu unterrichten, welche der Fürst Blücher zu den Französischen Behörden eingenommen, zugleich aber auch meine Ansichten in Betreff der Wahl der zweckmäßigsten, dem Feldmarschall angenehmsten Gnadenbezeugungen zu vernehmen, durch welche Se. Majestät der König demselben seine hohe Anerkennung für die großen Verdienste bei dem glorreich beendigten Kriege an den Tag legen wollte.

Die große Verschiedenheit in der politischen Anschauung unserer inneren und äußeren Verhältnisse hatte zwischen den beiden höchsten Dienern des Preußischen Staates, trotz der durch den Besuch von Rambouillet erzielten augenblicklichen Besänftigung, doch keine wirkliche Verständigung und Aussöhnung Wurzel fassen lassen; dazu trug noch wesentlich der bittere Tadel bei, mit welchem General Grolman — ein vom Fürsten hochgeschätzter Kriegsgefährte — die unwürdige Haltung brandmarkte, mit welcher seiner Ansicht nach der Staatskanzler Hardenberg die Ehre und die Rechte des Preußischen Staates bei dem Pariser Friedens-Kongreß vertrat. Der brave Präsident Rother fand daher in unserem Hauptquartier keine freundliche Aufnahme, wurde jedoch von mir als altem Bekannten und Landsmann mit Freundschaft empfangen, was für ihn um so wohlthuender war, da nach seiner eigenen Aeußerung er im Allgemeinen als ein Paria behandelt werde.

Der Kaiser Alexander hatte für seine Armee in Frankreich eine Zusammenziehung und glänzende Parade unweit Vertus, an dem sogenannten Mont-Aimé, angeordnet und den Fürsten dazu eingeladen, dieser aber die Einladung theils aus Gesundheitsrücksichten, theils aber auch aus Empfindlichkeit darüber abgelehnt, daß der Kaiser ihn seit dem zweiten Einzuge in Paris nicht mit

derselben Aufmerksamkeit und dem Wohlwollen behandelt hatte, als es im Jahre 1814 der Fall gewesen. Die Veranlassung dazu war keine andere als die, daß die Preußischen Truppen allein und ohne die Monarchen und Russischen Garden abzuwarten in Paris eingezogen waren. Dieser Russische Egoismus hatte den Fürsten so verletzt, daß, um ferneren unangenehmen Eindrücken in dieser Beziehung aus dem Wege zu gehen, er sein Hauptquartier nicht in oder in der Nähe von Paris genommen, vielmehr vorgezogen hatte, dasselbe in entfernte Departements zu verlegen.

Da in verschiedenen Departements theils durch die stattgehabten Ereignisse, theils durch die von Napoleon erlassenen Aufforderungen unter den Volksmassen eine sehr gereizte Stimmung gegen uns sichtbar geworden und der Feldmarschall die Truppen gegen jeden Angriff sicher stellen wollte, so war zwischen den verschiedenen Kantonnements eine Telegraphenverbindung eingerichtet worden. Die Oberaufsicht darüber war dem Kapitän Gerlach übertragen worden.

Die Ruhe wurde übrigens an keinem Orte gestört, und ist überall wahrgenommen worden, daß in den meisten Departements die Abneigung gegen uns viel geringer war, als gegen die zurückgekehrten bourbonischen Autoritäten.

Der Aufenthalt in Caen, welcher bis zum 21. September dauerte, war im Allgemeinen für den Fürsten sehr wohlthätig; seine Gemüthsstimmung war ruhiger, seine Gesundheit besser geworden.

Die vertraulichen Mittheilungen, welche wir über den Fortgang der Friedensunterhandlungen erhielten, waren nicht erfreulich, es stellte sich immer mehr heraus, daß wir nicht mit großem Erfolge gegen die Koalition — welche sich unter unseren bisherigen Verbündeten gegen uns gebildet — kämpften und diese sich alle Mühe gab, unsere gewiß gerechten Ansprüche weder anzuerkennen noch zu würdigen. General Gneisenau beklagte sich bitter darüber, daß er als bevollmächtigtes Mitglied am Friedens-Kongresse so wenig wirken könne; er tadelte die Nachgiebigkeit und Schwäche des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg, sagte aber zugleich, daß er mit unbesiegbaren Schwierigkeiten zu kämpfen habe und daß er nicht der allein Schuldige sei, wenn Preußen sich zum zweiten Male über den Undank der ihm befreundeten Monarchen zu beklagen habe. Nach Empfang eines in diesem Sinne etwas bitter abgefaßten Schreibens antwortete der Fürst Blücher, man möchte doch nicht so viel Umstände machen und nur Muth zeigen; die in Frankreich versammelte Preußische Armee sei jetzt so stark und in so kriegerischer Stimmung, daß sie mit Freuden und voll Vertrauen den Kampf gegen die Macht jedes Souveräns aufnehmen — und, so Gott will, auch glücklich beendigen werde —, der sich erlaube, durch feindliche Intriguen unsern gerechten Anspruch an den Früchten des ruhmvoll beendigten Feldzuges schmälern zu wollen. Der Fürst fügte hinzu, daß es in Frankreich sehr passende Schlachtfelder gäbe, auf welchen die Sache ausgemacht werden könne, und daß durch den Krieg im fremden Lande das eigene verschont bleibe.

Es war dem Fürsten ganz unmöglich, sich zu denken, daß durch den neuen Friedensabschluß nicht die gerechten Ansprüche Preußens zur richtigen Geltung kommen sollten.

Er hatte unter Friedrich dem Großen seine militärische Laufbahn eröffnet, hatte in dem Riesenkampfe gegen die von den größten Mächten Europas gebildete Koalition mitgefochten und durch die Resultate desselben die Ueberzeugung gewonnen, daß unter einer tüchtigen Führung die Preußische Armee jeder Aufgabe gewachsen, ihr Alles zu erreichen möglich sei. Auch hatte er die Hoffnung, daß eine oder die andere der Großmächte sich uns anschließen und der Kampf sich dadurch weniger ungleich gestalten würde. Der Geist und die Thaten des großen Königs haben Preußen den Ehrenplatz unter den Europäischen Großmächten erworben, nicht die Zahl seiner Quadratmeilen und ihrer Bevölkerung. Auf uns hat er die Pflicht vererbt, das Materielle, für einen Großstaat noch Fehlende zu erwerben — so und in diesem Sinne äußerte sich der Fürst bei jeder Gelegenheit —, und gestatte unsere Politik nur in dieser Richtung eine Preußens würdige Haltung.

Die Verhandlungen des Friedens-Kongresses nahten ihrem Ende, und so war vorauszusehen, daß auch unsere Armee bald ihren Rückmarsch antreten würde. Dieses veranlaßte den Fürsten am 21. September, Caen zu verlassen und sein Hauptquartier dem großen Orte der Entscheidung näher zu legen. Am 25. trafen wir nach kleinen Tagemärschen in Versailles ein. Dem Fürsten war seine früher innegehabte Wohnung zu Paris zur Disposition geblieben, und so war derselbe abwechselnd manchmal daselbst. Bei einem dieser Besuche wollte der Fürst einem stattfindenden Pferderennen beiwohnen. Der Rennplatz war durch eine wenig sichtbare leinene Schnur begrenzt, wir kamen im Galopp angeritten, der Fürst bemerkte die Leine nicht, sein Pferd fiel darüber, und er selbst klagte über Schmerzen in der Schulter, weshalb wir nach der Wohnung zurückkehrten. Eine ärztliche Untersuchung ergab, daß die Schulter ausgefallen war. Unter heftigen Schmerzen fand die Einrenkung statt, und das Eintreten eines Wundfiebers war die natürliche Folge; auch gesellten sich in wenig Tagen die Unterleibsbeschwerden, an welchen der Fürst Blücher schon öfters gelitten, hinzu, ebenso Mangel an Eßlust und gänzliche Verstimmung seiner sonst so heiteren Laune. Bei der Eigenthümlichkeit des Fürsten hatten die Aerzte sowohl wie die nähere Umgebung eine sehr schwierige Aufgabe zu lösen.

Der Fürst, obgleich recht leidend, wollte um keinen Preis länger als seine Truppen in Frankreich bleiben, und namentlich war ihm der Aufenthalt in Paris sehr unangenehm. Häufige Besuche, welche er von den höchsten Herrschaften erhielt und noch öfter die vielen Erkundigungen nach seinem Befinden machten ihm den Aufenthalt lästig, er beschloß deshalb Paris zu verlassen und nahm am 18. Oktober sein Hauptquartier in Compiègne. Größere Ruhe und bessere Luft wirkten wohlthätig auf seine Gesundheit, so daß er

schon nach einigen Tagen sich zu Wagen und zu Fuß Bewegung in freier Luft verschaffte.

Der Geschäfte gab es wenig, das eigentliche Armee-Kommando hatte aufgehört, die einzelnen Korps waren selbstständiger geworden und handelten nach den allgemeinen, ihnen gewordenen Instruktionen.

Mit der Zunahme der körperlichen Kräfte kehrte auch die gute Laune und die Jagdpassion zurück; es wurden deshalb kleine Jagden in der sehr wildreichen Umgegend veranstaltet, an denen der Fürst mit großem Interesse Theil nahm. Von der Umgebung des Fürsten wurde Alles aufgeboten, um Mittheilungen von dem Gange der diplomatischen Geschäfte zu Paris so wenig als möglich zu seiner Kenntniß gelangen zu lassen und so neuen Verdruß abzuwenden und sein Gemüth in ruhiger Stimmung zu erhalten.

Nachdem die Gesundheit des Fürsten sich soweit gestärkt hatte, daß die Aerzte die Rückreise nach Deutschland für angänglich erachteten, verließen wir Compiègne am 6. November und trafen am 7. November in St. Quentin ein; am 9. November in Landrecy,
= 10. = = Maubeuge,
= 11. = = Binche,
= 12. = = Charleroi,
= 13. = = Namur.

In Namur bewohnte der Fürst ein Zimmer, in welchem der Oberst v. Zastrow — ein ihm sehr befreundeter Mann, den er als Soldat sehr hoch geachtet hatte — an seinen Wunden gestorben war. Das Andenken an ihn und der Umstand, daß es gerade das Zimmer war, in welchem derselbe seine ruhmvolle Laufbahn beendigt, hatten den Fürsten in eine sehr trübe Stimmung versetzt. Er sprach von seinem vielleicht nahe bevorstehenden Sterben und pries sich glücklich, das Bewußtsein in jene Welt mitnehmen zu können, daß er dem König und dem Vaterland gute Dienste geleistet. Solche Stimmungen wirkten jedoch stets sehr nachtheilig auf sein körperliches Befinden, und so trat dann auch wieder ein Stillstand in dem bisher stattgefundenen so erfreulichen Fortschreiten der Genesung ein, was auch für die Umgebung eine sehr peinliche Stellung bereitete.

In kleinen Tagereisen setzten wir unsere Reise bis Aachen fort, wo wir den 20. November eintrafen. Das Befinden des Fürsten war vielfachem Wechsel unterworfen, es trat jedoch keine Verschlimmerung seines körperlichen Zustandes und eine sichtliche Besserung seiner guten Laune ein.

Nach den allgemeinen Bestimmungen Sr. Majestät des Königs wurde das General-Kommando der Armee, nachdem dieselbe in einzelne Korps aufgelöst und einem jeden derselben besondere Stellungen bereits angewiesen waren, nunmehr aufgelöst.

Der Fürst erhielt an diesem Tage folgendes Schreiben vom Staatskanzler Hardenberg:

Euer Durchlaucht geehrtes Schreiben vom 15. d. erhalte ich soeben.

Da der Frieden nun völlig in Richtigkeit gebracht, und kein Gegenstand mehr übrig ist, der den längeren Aufenthalt der Armee in Frankreich, mit Ausnahme des unter den Befehlen des Herzogs von Wellington zu stellenden Zieten'schen Armee-Korps, irgend rechtfertigen könnte, die Besetzung von Guise und Laon nun auch ebenso wenig länger erforderlich ist, so ersuche ich Euer Durchlaucht, vermöge der mir von des Königs Majestät unter dem 3. Oktober ertheilten Befehle, ergebenst, den weitern Marsch der Armee unverzüglich anordnen zu wollen.

Der längere Aufenthalt derselben in Frankreich kann jetzt nur den Staat äußerst kompromittiren, und Euer Durchlaucht würden, wenn Sie ihn veranlaßten, Sich bei des Königs Majestät um so mehr verantwortlich machen, da mir allein die Beurtheilung der politischen Lage der Dinge zusteht, und Seine Majestät deshalb Ew. Durchlaucht an mich verwiesen haben. Die Gegenstände, deren Ew. Durchlaucht sonst erwähnen, gehören zur Beurtheilung der verbündeten Mächte und ihrer Minister; die Bestimmungen wegen der Artillerie und Munition für die von dem verbündeten Heere zu besetzenden Festungen, welche Frankreich liefern muß, zu dem Wirkungskreise des Herzogs von Wellington, nach den Conventionen. Dieser wird noch in diesen Tagen alles Nöthige dieserhalb in Gemäßheit der ihm Namens der verbündeten Monarchen zugehenden Instruktionen, mit denen wir jetzt beschäftigt sind, erlassen, und der Herr General von Zieten wird Namens Sr. Majestät des Königs, Höchstwelche deshalb schon Anordnungen getroffen haben, an seine Befehle verwiesen werden. Ich gehe am 22. von hier nach Berlin ab und bitte Ew. Durchlaucht, sowohl mich, als den Herrn General Grafen von der Goltz, welcher als Königlicher Minister in Berlin zurückbleibt, durch den rückgehenden Courier gefälligst benachrichtigen zu wollen, wie Sie den Abmarsch der Armee angeordnet haben.

Seiner Majestät dem Könige berichte ich und gebe Höchstdemselben Nachricht von dem Inhalte des gegenwärtigen Schreibens.

Paris, den 17. November 1815.

gez. F. v. Hardenberg.

An
des Königlichen Feldmarschalls rc. Herrn Fürsten
Blücher von Wahlstadt
Durchlaucht.

Der Feldmarschall beantwortete dieses Schreiben sogleich:

An
Se. Durchlaucht
den Staatskanzler Fürsten
von Hardenberg.

Ew. Durchlaucht geehrtes Schreiben vom 17. habe ich soeben erhalten. Ich finde mich veranlaßt, das I., VI., III. und IV. Korps in Marsch zu setzen, wovon ich Ew. Durchlaucht hiermit benachrichtige, das wie ist rein militärisch und steht also bloß meiner Beurtheilung zu.

Die Rheinischen Landwehren unter Befehl des Generals von Jagow sind von mir an den General der Infanterie Grafen Gneisenau gewiesen und werden daher von demselben ihre Befehle erhalten. Sr. Majestät dem König habe ich schon früher die von mir genommenen Maßregeln vorgelegt, die auf die früheren Verabredungen zwischen Ew. Durchlaucht und mir beruhten, und Allerhöchst demselben die darauf gegründete Marschdisposition übersendet. Se. Majestät der König sind daher im Stande, alles seit seinem Abgang vorgefallene und drei- bis viermal veränderte zu beurtheilen und seine ferneren Befehle, die mir nur allein als Richtschnur dienen können, darnach zu stellen.

Hauptquartier Aachen, am 20. November 1815.

gez. Blücher.

Auch fühlte sich der Fürst veranlaßt, Sr. Majestät dem Könige in dem Augenblick, wo er von der so hohen, ihm anvertrauten Stellung zurücktrat, noch seinen Dank für die große, ihm erwiesene Gnade auszusprechen und die Armee dem Schutz und der Fürsorge Sr. Majestät zu empfehlen.

Hauptquartier Aachen, am 20. November 1815.

Euer Königlichen Majestät zeige ich allerunterthänigst an, daß in Gefolge meines früheren Berichtes und der entworfenen Marschdisposition, die auf der mit dem Staatskanzler Fürsten Hardenberg gehabten Verabredung beruhte, die vier Armee-Korps noch auf Französischem Boden Halt gemacht hatten, um die Beendigung der Pariser Angelegenheiten abzuwarten.

Ein neueres sehr dringendes Schreiben des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg, was den früheren Verabredungen ganz entgegengesetzt ist, veranlaßt mich, die Truppen jetzt gleich in Marsch zu setzen und ihren Rückweg antreten zu lassen.

In einigen Tagen werde ich von hier abgehen und so schnell, als es meine Gesundheit erlaubt, nach Berlin zurückkehren, wo ich Euer Königlichen Majestät meinen ferneren Bericht allerunterthänigst mündlich vorzulegen nicht ermangeln werde.

Bei meinem Abgange von der Armee kann ich nicht umhin, Euer Königlichen Majestät für die mir erzeigte Gnade und das geschenkte Zutrauen allerunterthänigst zu danken und die Armee fortwährend Euer Königlichen Majestät Gnade und unmittelbarem Schutze zu empfehlen. Die Zeit, wo Euer Königliche Majestät Paris verließen, bis jetzt hat vielleicht zu der unangenehmsten meines Lebens gehört, von unentschlossenen schwankenden Diplomaten abhängig, habe ich recht gefühlt, wie traurig und nachtheilig es ist, von Premierministern abzuhängen, und wie zerstörend für die Armee es sein würde, wenn dieser Einfluß fortdauerte und Euer Königlichen Majestät nicht die unmittelbare Leitung der Armee ferner beibehielten.

Ueberhaupt ist es wohl die höchste Zeit, daß diese sonderbare Versammlung, die bis jetzt unter dem Namen der bevollmächtigten Minister der verbündeten Höfe Europa beherrschte, aufhört, und daß die Männer, die zwar nur Unterthanen, doch unter diesem Titel ihren eigenen Monarchen beherrschten und Gesetze gaben, wieder in ihre vorigen Schranken zurücktreten, um so mehr, da ihr elendes Machwerk sie in der Meinung der ganzen Welt zurückgesetzt hat und Preußen und Deutschland trotz seiner Anstrengungen immer wieder als das Betrogene vor der ganzen Welt dasteht, und Englands Einfluß auf Deutschland sich ganz fest begründet.

Blücher.

In Aachen verweilten wir mehrere Tage, in welchen sich der Zustand des Fürsten so weit gebessert, daß wir ohne Besorgniß die weitere Reise nach Frankfurt antreten konnten. In dieser Stadt wurde der Fürst auf das Feierlichste empfangen und von der ganzen Bevölkerung mit Enthusiasmus begrüßt. Die körperlichen Anstrengungen und die Gemüthsbewegungen, welche durch alle die erzeigten Ehrenbezeugungen unvermeidlich waren, hatten wieder nachtheilig wirken müssen, wodurch sich unser Aufenthalt in Frankfurt sehr verzögerte.

Der Fürst fühlte sich veranlaßt, an Se. Majestät den König nachstehendes Gnadengesuch zu richten:

Ew. Königliche Majestät haben geruht den über den General-Lieutenant v. Borstell gefällten kriegsrechtlichen Ausspruch zu bestätigen.

Die Pflicht für den Allerhöchsten Dienst, keine Persönlichkeit und kein leidenschaftliches Gefühl war es, welche mich einst zwang, als Kläger gegen diesen General aufzutreten, dessen Verdiensten ich gewiß jederzeit alle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Mein Zweck ist erreicht. Die allgemeine Stimme seiner Kameraden hat sein Betragen gemißbilligt, es strafbar gefunden; Ew. Königliche Majestät selbst haben die ihm zuerkannte Strafe gerecht und billig erachtet. Hierdurch ist den militärischen Gesetzen volles Genüge geschehen.

In dieser Hinsicht wage ich es, Ew. Königliche Majestät allerunterthänigst zu bitten, dem General-Lieutenant v. Borstell die ihm zuerkannte Strafe huldreichst zu erlassen. Ein Mann von einem so hohen Ehrgefühl hat die größte Strafe schon durch das Bewußtsein erdulden müssen, sich selbst um den Antheil an der nunmehr beendigten, für die Preußischen Waffen so glänzenden Campagne gebracht zu haben.

Geruhen Ew. Königliche Majestät diese meine unterthänigste Bitte zu gewähren und mir dadurch einen neuen Beweis der Gnade zu geben, von welcher mir schon so viele sprechende zu Theil geworden.

Ich ersterbe

Frankfurt a. M., den 2. Januar 1816.

Blücher.

Von Frankfurt setzten wir den 4. Januar die Reise in kleinen Tagereisen aber ohne Aufenthalt bis Minden fort, wo wir den 11. Januar eintrafen. Ich fühlte mich veranlaßt, von hier an Se. Excellenz den Kriegsminister v. Boyen nachstehendes Schreiben zu richten:

Ew. Excellenz habe ich die Ehre ganz gehorsamst zu berichten, daß Se. Durchlaucht der Fürst Blücher v. Wahlstadt gestern Abend hier eingetroffen ist, ohne sich in Kassel aufgehalten zu haben. Der Gesundheitszustand des Fürsten ist fortwährend sehr abwechselnd, sein Körper scheint weniger leidend, als sein Gemüth es ist.

Seine stets rege und mit immer neuen Krankheitsbildern beschäftigte Phantasie raubt leider nur zu oft die zur völligen Genesung so nöthige Ruhe und Schlaf. Die Reise greift den Fürsten wenig an, aber der Mangel an Zerstreuung und Gesellschaft macht, daß er sich jetzt im Ganzen nicht so wohl befindet, als es in den letzten Tagen seines Aufenthalts in Frankfurt der Fall war. Morgen wird der Fürst seine Reise von hier nach Nordheim fortsetzen und wahrscheinlich den 14. in Magdeburg eintreffen, woselbst er eine Zusammenkunft mit seiner Tochter, der Frau v. Asseburg, verabredet hat und in dieser Hinsicht auf einige Tage zu bleiben gedenkt. Gleich nach unserm Eintreffen in Magdeburg werde ich die Ehre haben Ew. Excellenz per Courier weiter Bericht über den Gesundheitszustand des Fürsten und dessen Eintreffen in Berlin abzustatten. Ueberzeugen sich Ew. Excellenz, daß sowohl von den Aerzten, als auch von mir Alles geschieht, und gewiß keine Aufopferung gescheut wird, um den Fürsten wohlbehalten unserer Hauptstadt zuzuführen.

Minden, den 11. Januar 1816.

Den 13. setzten wir unsere Reise über Nordheim, Wolfenbüttel nach Magdeburg fort, wo wir den 17. eintrafen. Ueberall ist dem Fürsten der glänzendste und enthusiastischste Empfang geworden, der ihm oft im höchsten Grade lästig war; seine angeborene Gutmüthigkeit ließ es jedoch nicht zu, es merken zu lassen. Mit der größten Freundlichkeit und Herablassung sprach er, soviel Anstrengung es ihm auch kostete, seinen Dank und seine Anerkennung aus.

Den 18. richtete ich an den Kriegsminister v. Boyen folgendes Schreiben:

Ew. Excellenz habe ich in meinen früheren Berichten die Ehre gehabt zu bemerken, daß ich das Eintreffen Sr. Durchlaucht des Fürsten Blücher in Magdeburg erst abzuwarten für Pflicht hielt, um Höchstdenenselben alsdann ganz gehorsamst anzeigen zu können, ob dessen Gesundheitszustand es gestattet, an den von Sr. Majestät dem König ihm zugedachten Empfangsfeierlichkeiten Antheil zu nehmen.

So groß auch manchmal meine Hoffnung, so sehe ich mich doch leider in diesem Augenblick genöthigt, Euer Excellenz laut meiner völligen Ueberzeugung zu versichern, daß das Befinden des Fürsten es nicht gestattet, denselben beiwohnen zu können. — Der Major v. Blücher, welcher die Ehre hat, diesen Brief zu überreichen, wird als Sohn des Fürsten am besten im Stande sein, bei Sr. Majestät dem König der Dollmetscher des Dankes zu sein, von welchem derselbe für den neuen ihm zugedachten Beweis der Königlichen Gnade durchdrungen ist, aber auch zugleich auszudrücken, wie sehnlich er wünscht, im Stillen und ohne alle mögliche Feierlichkeit des Abends in Berlin eintreffen zu können. Der Major v. Blücher wird auch Ew. Excellenz ein näheres Detail über den Gesundheitszustand des Fürsten zu machen nicht verfehlen. Wie schmerzhaft es mir ist, unsern Feldherrn einer Ehrenbezeugung beraubt zu sehen, welche ihm unsere ganze Armee gewiß von Herzen gegönnt haben würde, kann ich Euer Excellenz nicht beschreiben; und in diesem Gefühl werden Höchstdieselben meine Entschuldigung finden, daß ich so lange als möglich die Hoffnung nährte, den mir von Euer Excellenz gewordenen Auftrag den Wünschen Sr. Majestät des Königs gemäß ausführen zu können.

Magdeburg, den 18. Januar 1816.

(gez.) Graf v. Nostitz.

Den 21. traf der Feldmarschall in Berlin ein, und schon den Tag darauf hatte er die Ehre, durch den Besuch Seiner Majestät des Königs erfreut zu werden, welcher seinen kranken Feldherrn mit der innigsten Theilnahme willkommen hieß.

Anlage.

Es könnte nach der auf Seite 30 gegebenen Darstellung scheinen, als ob dem Grafen Nostitz allein das Verdienst der Rettung des Feldmarschalls gebühre. Es sei hier indessen bemerkt, daß außer ihm der im Jahre 1869 als General-lieutenant a. D. verstorbene Freiherr von dem Bussche-Ippenburg einen wesentlichen Antheil an jener Rettung hatte. Derselbe stand im Jahre 1815 als Major im Elb-Landwehr-Kavallerie-Regiment und befand sich in der Schlacht bei Ligny mit der 2. und 7. Eskadron dieses Regiments zur Deckung einer Batterie der 8. Brigade in der Gegend von St. Amand. Er hatte bereits mit den beiden Schwadronen eine glückliche Attacke gemacht und dabei ein Geschütz, welches in Feindes Hand gefallen war, gerettet, als er gegen Ende der Schlacht an dem Angriff, bei welchem der Unfall Blüchers sich zutrug, Antheil nahm. Er berichtet hierüber in der offiziellen Relation Folgendes: „Hierauf kam Se. Durchlaucht der Fürst Blücher mit mehreren Kavallerie-Regimentern an, wo er befahl zu folgen. Die beiden Schwadronen machten mit derselben Unerschrockenheit die Attaque zum zweiten Mal links gegen die französische Infanterie und Kavallerie wie die erste; auch trugen dieselben dazu bei, Se. Durchlaucht zu retten, als dessen Pferd todt geschossen war, um Zeit genug zu gewinnen, denselben hervorzuziehen und sich auf ein ander Pferd zu setzen." *) In seinem „Buche der Erinnerungen", das er nach dem Feldzuge aufgezeichnet, schreibt von dem Bussche hierüber: „Nachdem wir eine Zeit lang in der Umgegend von Huy und Namur zugebracht, erhielten wir am 15ten Juny die Ordres zum Aufbruch, wohnten den 16ten der Schlacht von Ligny bei, wo ich leider mehrere meiner Kameraden verlor, aber auch das Glück hatte, einiges zur Rettung des unter seinem todt geschossenen Pferde liegenden Fürsten Blücher, durch Hinzurufen von mehreren Kavalleristen beizutragen, indem es nur durch diese Hülfe möglich war, den Fürsten von der so nahen Gefangenschaft oder dem Tode zu retten; wie der Fürst zu Pferde war, wollte er sich mit seinem einzigen Begleiter dem Grafen Nostitz links wenden, wo er höchst wahrscheinlich auf's Neue in Gefahr, gefangen zu werden, gekommen wäre, wo ich ihn bat, sich rechts nach der Gegend von Sombref hin zu halten, wo sich der Gen. v. Thielemann mit seinem Korps hielt; als ich ihn außer Gefahr sah, eilte ich zu meinen sich nach der allgemeinen unglücklichen Cavallerie-Charge wieder sammelnden Schwadronen zurück."

Daß diese Auffassung über seinen Antheil bei der Rettung des Fürsten Blücher, wie sie von dem Bussche in seinen „Erinnerungen" darstellt, nicht etwa eine einseitige war, sondern auch von dem Grafen Nostitz selber getheilt wurde,

*) K. A. VI. E. 15.

geht aus einem in dem Nachlaß des Generals von dem Bussche vorgefundenen Briefe hervor, den Nostitz an von dem Bussche aus St. Cloud am 14. Juli 1815 schrieb, und an dessen Echtheit kein Zweifel ist. Nostitz sagt in diesem Briefe: „Ihren Brief, mein lieber Busche, vom 9. dieses habe ich richtig erhalten, und ebenso auch die Relation gelesen, welche Sie über das Gefecht vom 16. gemacht. Dieselbe ist so abgefaßt, daß ich kein Bedenken getragen, sie abgehen zu lassen; um aber Ihnen persönlich nützlich sein zu können, so ist in der Eingabe des Fürsten über den ihn am 16. betroffenen Vorfall gesagt worden:

Nachdem das Pferd des Fürsten todtgeschossen gewesen und eine Menge feindlicher Kürassiere von allen Seiten bei ihm vorbei gejagt, so habe der Major von Busche Leute von verschiedenen Regimentern gesammelt, und sei zur Rettung des Fürsten herbeigeeilt, sobald der feindliche Andrang es nur irgend erlaubt. Durch diesen Beistand ist es möglich gewesen, das Pferd vom Fürsten herunter zu heben und ihn auf ein anderes zu setzen."

Der Streit darüber, wem das Hauptverdienst bei der Rettung Blüchers zufalle, ob Nostitz oder Bussche, dürfte aus nahe liegenden Gründen ein müßiger bleiben, da es immer schwer sein wird, in dem Gewoge eines Reiterkampfes, inmitten dessen sich dieser Vorfall zutrug, alle Einzelheiten mit unumstößlicher Sicherheit festzustellen. Daß aber dem Major von dem Bussche ein wesentlicher Antheil an der Rettung gebührt, dafür spricht neben der Relation und den Aufzeichnungen Bussches vor Allem die obige Aeußerung des Grafen Nostitz. Das Verdienst des letzteren, dem Fürsten in dieser gefahrvollen Stunde muthvoll zur Seite gestanden und ebenfalls nach Kräften zu seiner Rettung mitgewirkt zu haben, wird dadurch nicht gemindert.

Brandenburg-Preußen auf der Westküste von Afrika.
1681 bis 1721.

Der lebhafte Antheil, den die Nation neuerdings den zukunftsreichen Unternehmungen entgegenbringt, welche eine kraftvolle, zielbewußte Staatskunst auf überseeischem Gebiete einzuleiten verstand, hat vielfach die Erinnerung zurückgelenkt auf jene Zeiten, in denen die Brandenburgisch-Preußische Flagge von den Wällen stattlicher Festungswerke auf der Westküste Afrikas wehte.

Der historische Sinn, welcher mit pietätvollem Eifer die Spuren und Fäden verfolgt, die Vergangenheit und Gegenwart verknüpfen, findet in jenen Unternehmungen, die der Große Kurfürst mit weitem staatsmännischen Blick und mit entschlossener Ausdauer vor 200 Jahren ins Leben rief, verheißungsvolle Mahnung, ein Werk von Neuem zu beginnen, das damals lediglich an der politischen Ungunst der Zeiten und an der Kleinlichkeit der staatlichen Zustände Deutschlands zu Grunde gegangen war.

Neben dem allgemeinen geschichtlichen Interesse, das sich den Kolonialbestrebungen unter dem letzten Brandenburgischen Kurfürsten und unter dem ersten Preußischen Könige zuwendet, beansprucht aber auch deren militärische Seite volle Beachtung, zumal die damals an der Westküste von Afrika angelegten Befestigungen Ausgangs- und Mittelpunkt waren für den gesammten Kolonialbesitz, für Handel und Seeverkehr. Die Bedeutung der dort geschaffenen militärischen Anlagen tritt sogar in den Vorstellungen und Auslassungen jener Epoche derartig in den Vordergrund, daß fast ausschließlich von den „Fortereſſen in Afrika" die Rede ist, in welchem Begriff derjenige der Niederlassungen selbst vollständig aufging.

Weiterhin steht auch die Geschichte der Brandenburgisch-Preußischen Marine mit den ersten überseeischen Unternehmungen in so engem Zusammenhange, daß Veranlassung und Stoff genug vorhanden waren, um jenen Ereignissen mit Rücksicht auf Kriegs- und Heeresgeschichte näher zu treten.

Diese Absicht konnte auch dadurch nicht beeinträchtigt werden, daß verschiedene Veröffentlichungen vorliegen, welche die Geschichte jener Kolonien behandeln. Denn abgesehen davon, daß keine dieser Veröffentlichungen ihre Hauptaufgabe in einem tieferen Eingehen auf die militärischen Verhältnisse gesucht hat, sind außerdem noch in sämmtlichen Darstellungen Lücken geblieben, die möglichst auszufüllen als historische Pflicht erscheint.

In letzterer Beziehung konnten unter Anderem beim Durchforschen des Quellenmaterials verschiedene Seegefechte ermittelt werden, die, wenn auch von keiner großen Bedeutung, so doch rühmliche Beweise seemännischer Entschlossenheit und tapferer Vertheidigung der Flagge liefern. Diese kriegerischen Ereignisse, ebenso der Verlauf der Schlußkämpfe auf der Insel Arguin im Jahre 1721, welche bisher unbekannt geblieben, dürften aber mit Recht als erwünschte Bereicherung der vaterländischen Kriegsgeschichte gelten. Weiterhin hatten sich im Kriegs-Archiv des Generalstabes Original-Pläne vorgefunden, deren beide ältesten vor 200 Jahren der Erbauer der Forts auf der Guinea-Küste an Ort und Stelle gezeichnet hat und die schon um deswillen als ein besonders werthvolles Zeugniß aus jener Periode in unveränderter Form hier wiedergegeben worden sind, weil zuverlässige Angaben über jene fortifikatorischen Anlagen seither fehlten.

Die Darstellung selbst stützt sich beinahe ausschließlich auf Akten und Urkunden, die das Königliche Geheime Staats-Archiv zu Berlin in entgegenkommender Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt hat. Der Stoff ist in zwei Abschnitte zerlegt worden. Der erste Abschnitt beschäftigt sich, nachdem zunächst kurz die Unternehmungen zur See in den Jahren 1680 und 1681 Erwähnung gefunden, mit der Kolonie und der Veste Groß-Friedrichsburg, während der zweite Abschnitt die Niederlassung auf Arguin und das Castell gleichen Namens behandelt. Die große räumliche Trennung der beiden Hauptbesitzungen, sowie die durchaus verschiedenen Schicksale derselben, machten diese äußerliche Theilung des Stoffes wünschenswerth, ohne daß damit dessen innere Einheitlichkeit beeinträchtigt werden sollte, die in dem großartigen Grundgedanken besteht, nach welchem damals schon mit vorahnender Fürsorge in fernen Welttheilen der Wahlspruch der Hohenzollern im Dienste des Gesammtwohles zur Geltung gebracht wurde: Vom Fels zum Meer!

I. Abschnitt.

1. Die Seeunternehmungen der Jahre 1680/81.

Die bedeutenden Erfolge, welche die Brandenburgische Flotte während des Krieges gegen Schweden in den Jahren 1675—78 errungen hatte, namentlich ihre entscheidende Mitwirkung bei den Belagerungen von Stettin und Stralsund, sowie bei der Eroberung von Rügen, hatten den Großen Kurfürsten veranlaßt, der Kräftigung und Vermehrung seiner Seemacht ganz besondere und dauernde Sorgfalt zuzuwenden.*) Er bediente sich hierbei der fachmännischen Unterstützung eines in seiner Art bedeutenden und in hohem Grade unternehmungslustigen Mannes, des Schiffsrheders Raule, eines geborenen Holländers, der als die Seele des damaligen maritimen Aufschwunges gelten kann und der auch späterhin als Generaldirektor der Marine lange Zeit hindurch die Oberleitung des Brandenburgischen Seewesens in Händen hatte.

Zu Anfang des Jahres 1680 standen nicht weniger als 28 Kriegsschiffe mit 502 Geschützen zur Verfügung des Kurfürsten, der nunmehr beschloß, die Brandenburgische Flagge auch außerhalb der Ostsee zu zeigen und mit ihrer Hülfe weitgehende Pläne zur Ausführung zu bringen.

In erster Linie galt es, Spanien zur See anzugreifen — aus Gründen, die noch später erörtert werden — während gleichzeitig einige Schiffe die Westküste Afrikas anlaufen sollten, um dort vorbereitende Schritte zur Erwerbung von Kolonien zu thun. Der letztere Gedanke war bereits 1679 von Raule angeregt**) und in einer ausführlicheren Denkschrift „Vorstellung einer neu aufzurichtenden Guineischen Kompagnie in Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg Landen" näher ausgeführt worden. Hiernach sollten vorerst zwei Schiffe nach Guinea und Angola segeln, deren Armirung und Ausstattung mit Kriegsvolk der Kurfürst zu übernehmen hätte. Im folgenden Jahre wird der Plan dahin erweitert, daß Raule den Kurfürst bittet, „baldt einen habilen Ingenieur zu schicken, umb mit nach Afrika zu gehen, undt dort zu versuchen, ob man künftig Jahr *allda nicht ein Fort machen und Kriegsvolk ans Land bringen könnte*, zu welchem Werke von großem Gewicht die Schiffe zum höchsten Ausganges des Augusti dahin abgehen werden".

Hier begegnen wir zum ersten Mal dem Gedanken, für die überseeischen Unternehmungen auch militärische Stützpunkte zu schaffen, was auch in der Folge zur Erbauung der Forts geführt hat. Die Bemannung der beiden

---

*) Siehe Dr. Peter: „Die Anfänge der Brandenburgischen Marine". Dort ist auch ein kurzer Originalbericht über das Seegefecht bei Bornholm (5. Juni 1676) wiedergegeben, in welchem drei Brandenburgische Schiffe eine Schwedische Fregatte von 22 Kanonen und einen Brander von 8 Kanonen nahmen.

**) Schreiben des Raule an den Kurfürsten, Kopenhagen 2. August 1679 (Geh. Staats-Archiv).

nach Guinea bestimmten Schiffe mit Soldaten sicherte ein Kurfürstlicher Befehl, gegeben zu Potsdam am 13. Juli 1680, in welchem dem Grafen v. Dönhoff aufgetragen wurde, „daß Er auf zwey Schiffe, welche seine Churfürstliche Durchlaucht nach Guinea schicken, zwantzigk guthe gesunde Musquetiere nebst 2 Unterofficieren, von denen in Preußen stehenden Regimentern zu Fuße zu geben und selbige gehörig zu mundiren habe". Unter dem 17. Juli waren bereits Kurfürstliche Seebriefe für die beiden Kapitäns Joris Bartelsen und Philipp Pietersen Blonck ausgestellt worden, von denen der erstere die Fregatte „Wappen von Brandenburg" (22 Kanonen), letzterer das Schiff „Morian" (16 Kanonen) führte. Wenn auch der kommerzielle Erfolg dieser Expedition kein befriedigender war, da die Holländer trotz des Friedens das „Wappen von Brandenburg" wegnahmen und den „Morian" zwangen, die Afrikanischen Gewässer wieder zu verlassen, so gelang es doch dem Kapitän Blonck, an der Goldküste einen vorläufigen Vertrag mit einigen Häuptlingen abzuschließen, durch welchen diese sich der Oberhoheit des Kurfürsten von Brandenburg unterwarfen und mit der Anlage eines Forts einverstanden erklärten. Auf Grund dieses Vertrages, der am 16. Mai 1681 abgeschlossen wurde,*) erfolgte späterhin die Erwerbung eines Landstriches im Königreiche Axim an der Goldküste und die Anlage der Veste Groß-Friedrichsburg, so daß das Jahr 1681 als der eigentliche Ausgangspunkt der Brandenburgischen Kolonial-Erwerbungen gelten darf. Gleichzeitig hiermit war aber mit besonderer Thatkraft ein anderes Unternehmen eingeleitet worden, der bereits erwähnte Seezug gegen Spanien.

Die Regierung dieses Landes hatte sich durch einen Staatsvertrag vom 1. Juli 1674 zur Zahlung von Subsidiengeldern an Brandenburg verpflichtet, wofür letzteres eine gewisse Anzahl Truppen gegen Frankreich im Felde hielt. Der Kurfürst war seinen Verpflichtungen in allen Stücken gewissenhaft nachgekommen, während die Krone Spanien unter nichtigen Vorwänden die Auszahlung der rückständigen Gelder anstehen ließ. Nach langwierigen und ergebnißlosen diplomatischen Verhandlungen beschloß der Kurfürst, Repressalien zu üben. Er befahl das Auslaufen eines Geschwaders, welches im Sommer des Jahres 1680 in Pillau ausgerüstet wurde und am 14. August in See ging. Dasselbe war folgendermaßen zusammengesetzt:**)

Fregatte „Friedrich Wilhelm" (Flaggschiff). Kommandeur Clas van Beveren. Armirt mit 41 eisernen, 2 metallenen Stücken. Besatzung 120 Seeleute und 42 Soldaten. (Fähnrich Rasmus Müller.

---

*) Derselbe findet sich in Stuhr: „Die Geschichte der See- und Kolonial-Macht des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. 1839" abgedruckt.

**) Nach einem Musterungsbericht vom 14./24. August 1680, den der Brandenburgische Gesandte in Kopenhagen, Friedrich v. Brandt, welcher das Geschwader bei Helsingör besichtigte, dem Kurfürst einschickte. Es wird dort gesagt: „Habe gemäß der von Eurer Churfürstlichen Durchlaucht erhaltenen Ordre vom 18./28. Juli die Schiffe und Matrosen gemustert. Die Schiffe sind meines geringen Erachtens sehr wohl construiret und mit grobem Geschütz, Mousquetten und guten Pistolen, wie auch Hauers sehr wohl versehn"

2 Unteroffiziere, 1 Tambour, 38 Musketiere, sämmtlich vom Regiment Graf v. Dönhoff.)

Fregatte „Churprinz". Vizekommandeur Cornelius Reers.
Armirt mit 32 eisernen Stücken. Besatzung 101 Seeleute und 40 Soldaten. (Fähnrich v. Bornstedt, 2 Unteroffiziere, 1 Tambour, 36 Musketiere, sämmtlich vom Regiment v. Barfus.)

Fregatte „Dorothea". Kapitän Thomas Aldersen.
Armirt mit 32 eisernen Stücken. Besatzung 100 Seeleute und 40 Soldaten. (Fähnrich v. Massow, 1 Unteroffizier, 29 Musketiere vom Regiment „Churprinz"; 1 Tambour, 8 Mann vom Regiment v. Barfus.)

Fregatte „Rother Löwe". Kapitän Jean le Sage.
Armirt mit 20 eisernen Stücken. Besatzung 70 Seeleute und 20 Soldaten. (Fähnrich Gepke, 1 Unteroffizier, 1 Tambour, 17 Musketiere vom Regiment v. Barfus.)

Fregatte „Fuchs". Kapitän Martin Ferdinand Fors.
Armirt mit 20 eisernen Stücken. Besatzung 65 Seeleute und 20 Soldaten. (Fähnrich v. Trott, 1 Unteroffizier, 1 Tambour, 17 Mann vom Regiment Graf v. Dönhoff.)

Fregatte „Berlin". Kapitän Claes Sybrandts.
Armirt mit 16 eisernen Stücken. Besatzung 50 Seeleute und 20 Soldaten. (Fähnrich v. Schierstedt, 1 Unteroffizier, 1 Tambour, 17 Musketiere vom Regiment „Churprinz".)

Brenner „Salamander".*) Kapitän Marsilius Coch.
Armirt mit 2 eisernen Stücken. Besatzung 14 Seeleute.

Das Geschwader zählte demnach 7 Schiffe mit 165 Geschützen, 520 Seeleuten — darunter 38 Offiziere — und 182 Soldaten — darunter 6 Offiziere —. Als Flagge führten die Schiffe einen rothen Adler im weißen Felde.

Die Instruktion für den Geschwaderführer, Kommandeur van Bevern, schrieb diesem vor, mit dem ersten guten Winde gerade nach der Flämischen Küste zu segeln und dort sich so lange aufzuhalten, bis er genaue Kundschaft von dem Ostindischen Convoi habe, welches bald auslaufen und nach Cadix gehen werde. „So einige Apparence — fährt die Instruktion fort — daß gedachtes Convoy abgehen wird, soll der Commandeur alle möglichen Mittel anwenden, selbiges zu attrapiren und sobald er es vernimmt, mit fertigem Kanon und Volke, jedoch mit geschlossenen Unterpforten, dabei laufen, selbiges, wo sichs thun läßt, attaquiren und ohne vorher Sprache damit zu halten

*) Der Brenner „Salamander" wird in dem Bericht Brandt's nicht erwähnt, derselbe war zwar mit ausgelaufen, gerieth aber in der Nähe von Danzig auf eine Sandbank, verlor seinen Hauptmast und mußte deshalb wieder nach Pillau umkehren, um den Schaden auszubessern.

oder Zeit, um sich zu präpariren zu geben, übermeistern und wegnehmen, wobei er denn, wie auch bei allen anderen Attaquen, diese Methode zu observiren hat, daß wenn kein Widerstand zu besorgen, er auch als dann von gewaltsamen und hostilen Proceduren sich enthalte und nur sich der Schiffe zu versichern trachte, auch zu dem Ende den Brenner nicht anders, als wenn es die Noth erfordert, anbringe. Wenn sich aber die Spanier zur Wehr stellen, hat er als ein Soldat zu fechten und als dann lieber den Brenner mit Nutzen sehen anbringen, als zu erwarten, daß er geschlagen werde." Für den Fall, daß das Geschwader an der Flämischen Küste nichts ausrichten könne, sollte es nach Cadix laufen, wenn ihm aber auch dort das Spanische Convoi „geeschappiret", seinen Kurs nach Havanna, Cartagena, Veracruz und Mexiko fortsetzen, um womöglich die Silberflotte wegzunehmen.

Zum Schlusse war anbefohlen: „Der Commandeur soll den Wimpel von oben, der Vicecommandeur von vorn und Kapitän Alders von dem Besansmaste führen und solange sie im Canal und unweit Ostende sein, Prince-Flagge oder ganz keine gebrauchen. Sie können allemal vorgeben, daß sie nach der Straße gehen, ohne jedoch zu sagen, zu was Ende auch dergleichen Excusen nach Gelegenheit der Zeit gebrauchen, um das Dessein secret zu halten, und in Fällen, welche allhier nicht exprimiret seind, also gouverniren, wie es Seemannschaft mit sich bringt."

Kommandeur van Bevern lief Helsingör an, um hier die Ankunft des „Salamander" abzuwarten. Das Erscheinen der Brandenburgischen Schiffe erregte, wie Friedrich v. Brandt aus Kopenhagen meldete, „überall ein großes Aufsehen, Nachdenken und allerlei Discurse", aber das Geheimniß der Expedition blieb gut gewahrt, so daß es nach kurzer glücklicher Fahrt gelang, am 18. September in der Nähe von Ostende ein großes Spanisches Kriegsschiff — ein sogenanntes Königsschiff — den „Carolus secundus", der 28 Geschütze an Bord führte, nach kurzem Kampfe und unter geringem Verlust wegzunehmen.

Der Geschwader-Chef brachte mit den beiden Fregatten „Friedrich Wilhelm" und „Dorothea" das genommene Schiff, welches wegen seiner sehr werthvollen Spitzenladung außerdem noch als gute Prise gelten konnte,*) nach Pillau, während der Vizekommandeur Reers mit dem „Churprintz", dem „rothen Löwen", dem „Fuchs", der „Berlin" und dem „Salamander" durch den Kanal nach Westindien steuerte, wo er den Winter 1680/81 über kreuzte, ohne jedoch den Spaniern besonderen Schaden zufügen zu können.

Unterdessen hatte der Kurfürst, dessen kraftvolles Auftreten gegen Spanien alle Seemächte mit Erstaunen und theilweise auch Besorgniß erfüllte, unter dem 3./13. November 1680 die Ausrüstung eines neuen Geschwaders befohlen. Dasselbe bestand aus den Schiffen „Prinzeß Marie" und „Einhorn" mit je 16 Geschützen und 70 Mann Besatzung, dem „Wasserhund" mit 10 Geschützen

*) Der Erlös der Ladung kam mit 97 524 Rthlr. 21 Pf. zur General-Kriegskasse.

und 30 Mann Besatzung. Dasselbe lief jedoch erst am 20. April 1681 unter Kommando des Kapitäns Lacher von Pillau nach dem Kanal aus, da inzwischen von verschiedenen Seiten, wenn auch vergeblich, versucht worden war, die Streitigkeiten zwischen Brandenburg und Spanien auf diplomatischem Wege zu schlichten. Ende Mai kehrte das Geschwader unter Reers aus Westindien zurück und bereits am 25. Juni erhielt der Kommandeur Aldersen Segelordres, um mit dem „Markgraf von Brandenburg", dem „rothen Löwen" und dem „Fuchs", wozu später noch der „Friedrich Wilhelm" trat, gegen die Spanier zu kreuzen. Die Instruktion gab dem Geschwaderchef auf, bis auf die Höhe von Cadix zu segeln und neben dem bereits angegebenen Zweck auch gegen die Türken zu kreuzen, außerdem „soll er, bevor die Silberflotte eingelaufen oder wenn von Uns keine andere Ordre bekommt, nicht umkehren oder sonst zurückkommen, es sei denn, daß er einige Masten verloren oder sonsten die höchste Noth es erfordert". Auch war aufgegeben „die Soldaten aber soll er Schiffsarbeit lehren und mit der Zeit zu Matrosen bequem machen, weil Wir geneigt sein, selbige allezeit zur Marine zu gebrauchen".

Die einzelnen Schiffe des Geschwaders liefen zu verschiedenen Zeiten aus, und traten erst, nachdem sie im Kanal von den Schiffen des Kapitäns Lacher, der mit großem Erfolge dort kreuzte, noch 140 Matrosen und 45 Soldaten übernommen hatten, unter den unmittelbaren Befehl des Kommandeurs Thomas Aldersen.

Da die vier Brandenburgischen Schiffe unter dem tapferen Aldersen, wie wir noch sehen werden, gegen einen bedeutend überlegenen Gegner nicht ohne Ruhm fochten, und diesem Treffen sowohl hinsichtlich der aufgewandten Streitmittel, als auch der erlittenen Verluste keiner der bis jetzt unter Deutscher Flagge geführten Kämpfe gleichkommt, so ist als bleibende historische Erinnerung an jenes Gefecht in Anlage I die damalige Musterrolle des Flaggschiffes „der Markgraf von Brandenburg" wiedergegeben.

Wir erhalten hierdurch auch einen heeresgeschichtlich interessanten Einblick, wie sich die Bemannung eines Kriegsschiffes vor 200 Jahren zusammensetzte, und außerdem war der „Markgraf von Brandenburg" das erste Kriegsschiff, welches dem Kurfürsten als sein volles Eigenthum angehörte, da die übrigen Schiffe zwar in Kurfürstlichen Diensten standen, aber immer nur für einen gewissen Zeitraum, der jedesmal vertragsmäßig mit dem Generaldirektor der Marine, Raule, festgesetzt wurde. Der „Markgraf von Brandenburg" dagegen war das bei Ostende genommene Spanische Kriegsschiff „Carolus Secundus", das, mit 50 Geschützen armirt und mit 150 Matrosen sowie 50 Soldaten bemannt, nunmehr den ersten Platz in der Liste der Brandenburgischen Schiffe einnahm.

Die Fregatte „Friedrich Wilhelm" war ebenso armirt und bemannt wie bei ihrem Auslaufen im Jahre zuvor, während der „rothe Löwe" und der „Fuchs" einen höheren Besatzungsstand, mit je 75 Matrosen und 25 Soldaten, aufweisen.

Das letztgenannte Schiff führte auch diesmal Kapitän Fors, es waren ihm aber noch zwei, offiziell als „französische" Kapitäns bezeichnete Offiziere beigegeben, de Gleraux*) und de Sableau, während den Befehl über den „rothen Löwen" der Vizekommandeur Jakob Raule — ein Bruder des Marinedirektors — übernommen hatte, dem noch ein Unterkapitän Namens Tesmer, ein „französischer" Kapitän de Vessanzey und ein Volontärkapitän Brion unterstellt wurde.

Die Musterung des Geschwaders fand am 18. August auf der Rhede von Dünkirchen durch den Kurfürstlichen Rath Scholten statt, worauf Albersen sofort in See stach und seinen Kurs nach dem Kap St. Vincent nahm. Hier bekam er nach längerem Kreuzen am 30. September eine spanische Flotte von 12 Fregatten und 2 Brandern in Sicht, die, in den Häfen Galiciens ausgerüstet, unter dem Marquis de Villafiel abgeschickt worden war, um die Brandenburger zu vertreiben und der von Amerika erwarteten Silberflotte das Einlaufen zu ermöglichen. Albersen ging den Spaniern ohne Zögern entgegen und griff sie an. Ein von ihm hierüber abgestatteter kurzer Bericht sagt Folgendes:**)

> „Ich berichte hiermit in aller Hast, daß wir vor drei Tagen ein scharfes Rekontre gehabt haben, als wir die Spanische Armada, so aus Galicien kam, angetroffen, und da wir meinten, daß es die Gallionen wären, haben wir sie mit unseren vier Schiffen angegriffen. Die Spanische Armada bestand aus 12 großen Kriegsschiffen und 2 Brandern, doch als ich ihre Uebermacht gewahr wurde, suchte ich mit meinen vier Fregatten mich weg zu manövriren, so daß wir nach einem zweistündigen Gefechte aus einander kamen. Ich bin dann glücklich mit meinen Fregatten wieder in Lagos eingelaufen, um in wenigen Tagen wieder in See zu gehen. Ich habe in allem 10 Mann an Todten und 30 Verwundete. Geschrieben auf dem Schiff „Friedrich Wilhelm" den 2. Oktober 1681.
>
> gez. Thomas Albersen."

Inzwischen fand aber die Silberflotte Gelegenheit, die Spanische Küste anzulaufen, so daß der Hauptzweck dieser Expedition nicht mehr erreicht werden konnte. Trotzdem hatte das wiederholte Erscheinen wohlausgerüsteter Brandenburgischer Kriegsschiffe im Atlantischen Ocean dazu beigetragen, das Ansehen des Kurfürsten ungemein zu erhöhen und seine Thatkraft in neuem Lichte gerade auf einem Gebiete erscheinen zu lassen, von dem, abgesehen von den Hansestädten, die Deutschen Staaten ausgeschlossen zu sehen, seither allenthalben als selbstverständlich galt.

*) Fiel am 8./18. Juli 1695 vor Namur als Oberst beim Regiment „von Dohna zu Fuß".

**) Das Original ist in Holländischer Sprache abgefaßt.

2. Kolonie und Veste Groß-Friedrichsburg. 1681—1720.

Der Kurfürst wollte seine so rasch aufgeblühte Seemacht nicht allein für kriegerische Zwecke verwenden, sondern sie sollte auch den Interessen des Landes, und namentlich dem Schutze des Handels, dienstbar gemacht werden. Diese Erwägungen veranlaßten die Errichtung der „Afrikanischen Kompagnie“, deren Bestimmung am bezeichnendsten in den Eingangsworten des Kurfürstlichen Erlasses vom 7./17. März 1682 wiedergegeben ist, welcher die Afrikanische Kompagnie ins Leben rief. Dieselben lauten:

„Wir ꝛc. entbieten hiermit an alle und jede, denen dieses vorkommen möchte, oder zu wissen nöthig, nach jeden Standes Gebühr, Unsern Gruß, und fügen denselben zu wissen: Demnach Wir erwogen, wie daß der höchste Gott einige Unserer Landen mit wohlgelegenen Seehäfen beneficiret, und dannenhero Vorhabens sein, unter andern Mitteln, so Wir zur Verbesserung der Schiff-Fahrt und des Commercii, als worin die beste Aufnahm eines Landes bestehet, einzuführen bedacht, vermittelst Göttlicher Hülfe und Segens, eine nach der in Africa belegenen so genandten Guineischen Küste handelende Kompagnie aufzurichten und zu Pubiliciren, welche unter Unserer Flagge Autorität und Schutz, und mit Unseren See-Pässen versehen, den Handel an freye Orte daselbst treiben sollen und mögen.“

Was den militärischen Schutz dieser Kompagnie betraf, so war derselbe folgendermaßen geregelt:

„Wir versprechen, diese Kompagnie wider alle und jede, die sich unternehmen möchte, selbige in Ihrer Handlung an freyen Orten auff der Küste von Guinea, Angola, und durchgehends in freyer See zu troubliren, zu inkommodiren, oder einiger massen zu beschädigen, durch alle zuläßige Weise und nach der Macht, so Uns Gott gegeben, zu schützen und zu mainteniren, und zu dem Ende die Schiffe mit tüchtigen Soldaten, so viel auf jedem, außer den Matrosen, so die Kompagnie giebt, nöthig zu montiren. Jedoch ist die Kompagnie schuldig, die Soldaten mit essen und trinken gleich den Matrosen zu unterhalten: Und wollen Wir im Uebrigen alles dasjenige thun und vornehmen, was zur Maintenirung der Kompagnie und sothanen Handels erfordert wird.“

Diese Festsetzungen in Betreff der militärischen Unterstützung erhielten dann im Herbste 1682 noch eine erweiterte und genauere Form, nachdem durch Absendung zweier Kriegsschiffe im Sommer desselben Jahres nach der Westküste von Afrika die Kolonisationspläne des Kurfürsten, der schon im Jahre 1650 das Fort Trankebar an der Küste von Koromandel hatte erwerben wollen, eine bestimmtere Gestalt gewonnen hatten.

Es ist bereits erwähnt worden,*) daß der Kapitän Blonck mit dem Schiffe „Morian“ am 16. Mai 1681 am Kap der Drei Spitzen im Lande Axim

*) Vergl. S. 102.

mit einer Anzahl von Negerhäuptlingen einen vorläufigen Vertrag abgeschlossen hatte, in welchem im Namen des Kurfürsten die „Erbauung einer Fortereſſe", das Zusenden von Kriegsvolk und die Errichtung einer Handelsniederlassung zugesagt worden war.

Dieses Versprechen sollte nunmehr eingelöst und die Besitzergreifung des in Rede stehenden Landstriches ausgeführt werden.

Als Leiter der Expedition wurde der Major Otto Friedrich von der Groeben bestimmt, der als vielgereister Mann und erfahrener Soldat hierzu besonders geeignet erschien.*) Es standen ihm zwei Schiffe zur Verfügung, der „Churprintz" mit 32 Geschützen und 60 Seeleuten, der „Morian" mit 12 Geschützen und 40 Seeleuten. Außerdem waren ihm die Ingenieure Walter und Leugeben, der Fähnrich von Selbing, 1 Sergeant, 2 Korporale, 2 Spielleute und 40 Soldaten aus den Preußischen Regimentern überwiesen, von denen ein Theil als Besatzung auf dem zu errichtenden Fort zurückbleiben sollte. Der Kommandeur Matheus de Voß, Kapitän des „Churprintz", befehligte das kleine Geschwader; Kapitän Pietersen Blonck, der bereits im Jahre vorher in Guinea gewesen und den oben erwähnten Vertrag mit den Cabusiers**) auf Cap tres Puntas abgeschlossen hatte, führte sein altes Schiff, den „Morian".

Die nachfolgenden Original-Instruktionen für den Kommandeur de Voß und für den Major von der Groeben, sowie ein Schreiben des Kurfürsten an die Häuptlinge seiner neuen Unterthanen, welches der Ratifikations-Urkunde beigefügt ward,***) geben die sicherste Auskunft über den Zweck und die in Aussicht genommene Durchführung dieses ersten Brandenburgischen Kolonial-Unternehmens.

Instruction für den Commendeur de Voss zur Schiffahrt nach der Guinea'schen Küste nebst dem von Gröben.

Instruction Wornach unser von Gottes Gnaden Fridrich Wilhelm Margrafens zu Brandeburg, des Heil. Römischen Reiches Ertzkammerers und Churfürstens in Preußen zu Magdeburg 2c. Hof. tit.: Commandeur, Mattheus de Voss, welcher zu Dienst der von Uns geoctroyirten Africanisch-Brandenburgischen Compagnie die Fregatte Churprintz von Brandenburg commandiret, sich gehorsamst zu richten:

Obgedachter Commandeur soll mit dem Capitain Philip Pietersen Blonck, welcher auf der Fregatte Moriaen commandiret, behörige Seen-Brieffe machen, nachgehends mit beiden Schiffen in See lauffen, Ihren Cours recte durch die Frosselen oder Northwerths umb, wie es der Compagnie am dienlichsten seyn wird, richten, und nach der Guinei'schen Küste segeln. Wann sie alldo angelanget, sollen sie sehen ob auff der Grain- und Elffenbein-Küste in Ge-

*) Das Majorspatent Groebens ist am 18. Mai 1682 ausgestellt. (Akten der Geheimen Kriegs-Kanzlei.)

**) Häuptlingen.

***) Geh. Staats-Archiv.

schwindigkeit, was gethan werden kann, und alsdan handeln, was ihnen gut dünkt. Hiernach sollen sie nach der Gold-Küste lauffen, auf eine Meile Weges weit von allen holländischen, auch anderer Potentaten, als England, Frankreich, Dänemark pp. Compagnie-Forteressen, Comptoiren und Casteelen bleiben, sich allda vor Ancker legen und geruhig handeln. Jedoch allemal mit der Vorsichtigkeit, daß Tag und Nacht gut Sorge getragen und Wacht gehalten werde, damit keine Schiffe oder Fahrzeuge an unsere Schiffe kommen, denn nur bei Tage, daß jedoch auch niemals mehr als eine Chaloupe mit 6 à 8 Ruderknechten auf einmal zugelaßen und zwar aus der Chaloupe sonst Niemand als der darin Commandirende ins Schiff genommen werden soll. Und umb vorzukomen, daß man durch solche und dergleichen entreprises in keine ungelegenheit fallen möchte, sollen sie, Voß und Blonck allezeit in guter Bereitschaft sein und Sie sich defendiren und Gewalt mit Gewalt steuern können.

Da sich aber anderer Potentaten, insonderheit der Holländischen Compagnie Schiffe untergestehen möchten, die Unsrigen ohne gegebene Ursache feindlich anzugreifen, sollen sie nicht allein sich rechtschaffen wehren, sondern wo möglich, auch danach streben, daß sie sich solcher aggresseurs mit Gewalt bemächtigen und dieselben als Prisen mit aufbringen mögen; Jedoch keine Ursachen dazu geben vielweniger zuerst den Streit beginnen.

Sie sollen auch keiner Potentaten Schiffen, an welcher Bohrt sie, Voss und Blonck genötiget oder gerufen werden möchten, trauen, sondern in solchen Fällen allemahl einen unteren Officier hinsenden und durch denselben vernehmen laßen, was sie begehren; würden dieselben aber Gewalt thun wollen, sollen sie sich dawieder setzen und defendiren, als wieder Feinde.

Diese zwei Schiffe sollen nahe zusammen und eins dem andern im Gesicht bleiben und handeln, der Churprintz ober Strohm und Wind, und der Moriaen unten; Innaßen sie eines an des anderen Seite gehen sollen, wan etwa eins von ihnen in Rencontre geriethe. In welchen Fällen sie sich einander bis auf den letzten Mann treulich beistehen sollen, damit Unsere Reputation conserviret werde.

Wenn sie auf der Guinea'schen Küste sind, sollen sie en passant an die Cabo Trispuntas laufen, daselbst ankern und der von der Groeben, den wir dahinsenden, daß er die ratification mit denen Mohren gemachten contracts befestige und unsere Churfürstliche geschenke praesentire, ans Land gehen lassen. Er, der Commandeur Voss soll selbst als Dollmetscher neben den beiden Ingenieurs und deren Dienern mit dem von der Groeben an Land gehen und dem Capitain Philipp Blonck und Maling Jansen auf dem Churprintz das Commando so lange übergeben.

Diese Mohren sollen sie zugleich versichern, daß man ohnfehlbar Anno 1683 wieder dahin kommen würde, jedoch die Zeit dazu soweit hinaussetzen, damit man gegen den Ausgang auch gewiß da sein kann, Sie woll traktiren und Ihnen den authentiquen Contrakt selbst unterschrieben vorzeigen, mit dem

Begehr, daß sie inzwischen eine große Menge Bäume fällen und an den Orth, welchen die beiden Ingenieurs zu der erbauenden Vestung anweisen werden, bringen lassen möchten.

Wan in See Gekröhnter Häupter Schiffe rencontriret werden, soll man bei Zeiten die Mars-Segel streichen, und drey Schüsse, ingleichen auch von allen Casteelen, drey Sechs oder Neun Schüsse thun, vor Holländisch und Venedigschen Republique Schiffen aber sollen sie nicht schießen, sondern nur mit gleichen Schüssen antworten, es währe denn, daß dieselben an dem großen Mast die Admirals-Flagge führten.

Der Commandeur Voss soll eine gute, gelinde Regierung führen mit nöthiger Autorität. Er soll den von der Gröben und die zwei Ingenieurs mit in der Cajüte speisen lassen und den ersten darin neben ihm selbst logiren, demselben auch das Commando auf den Schiffen über alles was nicht Matrose ist, so wie auch über alles, was dieser Absendung anhängig, lassen. Was aber alles übrige Schiffswerk und die Handlung betrifft, die sollen dem Commandeur Voss allein befohlen sein.

Alles andere wird ebenso der Einsichtkeit und guten conduite des Commandeurs anheim gestellet, Inmaßen er mit dem von der Groeben und Capitain Blonck, alles was gethan und gelaßen werden soll, reifflich zu überlegen, alle Resolutiones zu notiren und ein richtiges Journal zu halten, wie auch diese Original-Instruktion bei seiner Wiederkunft in Unserer Geheimen Cammer-Cantzley wieder einzuliefern hatt.

Uhrkundlich unter Unserer eigenhändigen unterschrifft und aufgedrucktem Churfürstlichen Insiegel, Gegeben zu Cölln an der Spree den 17. May 1682."

„Order für den Major Otto Friderich von Gröben, welcher nach der Guineischen Küste geschickt wird.

Demnach Seine Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg ꝛc. Unser gnädigster Herr gndgst gutgefunden dero ꝛc. den Major Otto Friderich von Gröben, nach der Guinëischen Cüste Zu schicken,

Alß befehlen Sie demselben hiermit in Gnaden, sich fertig Zu halten, damit Er auf Unseres ꝛc. Raule ersten Ordre nach Hamburg reisen könne, Und, wan er daselbst angelanget, soll er sich mit denen 10. à 11. persohnen, die er mit-nimmet, und noch mit 15. guten Soldaten, von denen, welche jüngsthin mit dem Commandeur Thomas Alders auß See gekommen seyen, die Er von Unserm Raht undt Equippage-meister Grinsveen abzufordern hat auf die Fregatte, Churprintz, setzen;

Er soll über alle, die nicht Matroosen oder Schiffleute seynd, auch über die sich darauf befindenden soldaten, die er unter des Fendrichs Christian Rudolffs von Selbing Commando auf der Fregatte Morian setzen soll, commandiren, und alle diese Leute Zu ihrer Pflicht anhalten.

Was Schiffs-Sachen, und das Gouverno der Matroosen anbetrifft, selbiger haben Seine Churfürstl. Durchl. dem Commandeur Voss, und Capitⁿ. Blonck aufgetragen, also, daß er, der von Gröben, sich nicht darein zu mischen hat.

Wan sie die Guinëische Cüste passiren, soll sich der von Gröben von dem Commandeur Voss, Bey dem Cabo Trispuntas an Land setzen laßen, neben denen Zwey Ingenieurs, und den Jungen Leuten, die Er mit nimbt, umb mit denen drey Vornehmsten Cabissiers Zu sprechen, und ihnen den authentiquen Contract, welchen sie im verwichenen Jahre mit Seiner Churfürstl. Durchl. gemacht, vorzuweisen, iedoch ehe er selbst an Land gehet, iemand anders dahin senden, und seine ankunfft verkundigen laßen.

Er soll denen Mohren anzeigen, wie lieb und angenehm Seiner Churfürstl. Durchl. gewesen, daß sie Zu högstbesagter Seiner Churfl. Durchl. eine aufrichtige confidence haben, und dieselbe Zu ihrem hohen Schutzherren angenommen, Übergeben die ratification, und den mit verguldeten Buchstaben geschriebenen Brieff, den er bey Capitain Voss sowohl alß den originalen Contract Bey Guinea finden soll.

Er soll denen Mohren sagen, daß er expresse abgeschickt sey, Zu vernehmen, ob Sie in dem Vornehmen Beständig verharren wollen? In solchen Falle möchten Sie näher declariren, Ob Sie Begehren, daß man daselbst eine Fortresse, welche man künftiges Jahr bey trockenem guten wetter aufbawen möchte, abstechen und zeichnen soll, gestalt Er Sie in Seiner Churfürstl. Durchl. Hohen Nahmen dero schutzes und schirmes wieder einen ieden, wer der auch sey, Zu versichern hat, und, daß darumb, und damit Sie unter Seiner Churfl. Durchl. Ihren Commercien (Zu welchen Seine Churfl. Durchl. die Kauffmanswahren en abondance anschaffen laßen wolten) geruhig treiben möchten, diese Fortresse gebawet werden solte; Imfall sie dan Beständig bleiben, möchten sie belieben, immittelst eine gute parthey Bäume fällen, und zur stelle, dah man bawen würde, Bringen Zu laßen, Immaßen man die steine, so in die Fregatte Chur-Printz gelahden, aldah am Lande auch laßen soll, Mit Versicherung, daß ihnen, wan Wir wieder dahkommen, für das angebrachte Holtz richtige Bezahlung wiederfahren solle, was sie dafür praetendiren.

Die Geschencke so sie bedungen, soll Er ihnen, ohne, daß dah was anermangele, richtig geben; Darneben schencken Seine Churfürstl. Durchl. über die versprochenen geschencke auß Churfürstl. gnd. Jedem Cabissier einen silbern-vergüldeten Becher mit einem Deckel, Imgleichen, Seiner Churfürstl. Drchl. portrait, welche Churfl. praesenten er ebenmäßig abgeben, und dazu noch die Principaleste Herren, mit ihren Frawens auf denen Schiffen tractiren soll. Und weil der Commandeur Voss ihre sprache verstehet, soll er mit an Land gehen, und übergeben solange dem Capitⁿ. Blonck und Woling Janson das Commando auf denen schiffen. Sie sollen vor abend und früh wieder an Bohrt seyn. Falß holländische Compagnie-Schiffe, oder Jemand anderst,

dieses Commercium troubliren oder Behindern wolten, soll der von Gröben die Schiffe defendiren helfen, wie einem Rechtschaffenen Officier gebühret.

Er soll auf alles was passiret, gute obacht haben, und von der gantzen Reise ein gut Journal halten, Jmgleichen von der Zur erbawenden Festung einen Riß machen und mit=bringen.

Signatum Cölln an der Spree,
den 18. May, an. 1682."

„Vollmacht Zur ratification deß mit den Cabisiern auf Guinea gemachten Vergleichs deß Handelß wegen.

Wir Friderich Wilhelm Von Gottes Gnaden Marggraff Zu Brandenbg. Churfürst ꝛc.

geben hiermit jeder männiglich, Denen es Zu wißen nöthigk Zu vernehmen: Alß Wir vernommen, daß Zwischen dreyen der Prinzipalesten Cabisiern auff der Cüsthe von Guinea Zwischen Axim und Capo tris Puntas an einem und, und dann Einigen Von Unseren nacher Gvinea beorderten See-Officir benandtliche jacobus van der Beke, und jsaac vande Gare am anderen Theile, ein sicherer Vergleich wegen freyer Handelunge Daselbsten und aufrichtunge eines Forts, wodurch besagte Cabissiers Uns vor ihren Schutzherren erkennen und annehmen, unterm dato den 16. May dieses 1681. jahres getroffen, welchen Vergleich Wir auch gelesen und gnädigst approbiret; daß Wir dannenhero hiemit und Kraft dieser Volmacht auftragen, besageten Vergleich von Unsertwegen Zu ratificiren, und dasjenige, was darinn enthalten, Zu praestiren, welches Wir dann, alß wehre es von Uns selber geschehen, genehm, und Jhn deßhalb schadeloß halthen wollen.

Zur uhr Kundt ꝛc.

Geben Potstam, den 6./16. November 1681."*)

„Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg u. s. w.

Unseren günstigen Gruß Zuvorn ꝛc.

Wir haben vernommen, wasmaßen Einige von Uns nacher Guinea außgeschickete See-Officirer Wie Sie durch des Höchsten Vorsehunge und geleithe auff Eurer Küsthe angelanget, mit Euch einen Vergleich am 16. May

*) Diese Urkunde war bereits am 6./16. November 1681 unterzeichnet worden, wurde aber erst — wie auch aus der Instruktion für den Major von der Groeben und aus dem nachfolgenden Schreiben des Kurfürsten an die Cabusiers hervorgeht — mit der Expedition unter Groeben abgeschickt.

dieses 1681. Jahres getroffen, worinnen Ihr Euch vermittels Eydes verbunden, mit Niemanden, wer der auch Sei, alß mit unseren Schiffen und Leuthen zu handeln, auch die umbliegenden örther Zur solcher negotiation mit zuzuziehen und daß Ihr gedachten Unseren Officiren einen platz angewiesen, umb daselbst ein fort zu bauen auch Uns Zu eurem Schutzherren angenommen. Wie Uns nuhn solches lieb und angenehm Zu hören gewesen, alß haben Wir nicht alleine besagten Vergleich gerne und willig approbiret und gewißer Persohn Volmacht aufgetragen, denselben von Unsertwegen zu ratificiren, besondern Wir schicken auch alles was gehöret nicht alleine zur aufbauunge eines solchen forts sonder auch Zur defendirunge deßelben, Imgleichen die bedungene Présente, und außer denen, noch andere mehr, damit Ihr darauß Unsere gnade so vielemehr zu erkennen habet. Wie Wir Euch denn auch hiemit in unseren Schutz und protection aufnehmen, und Unseren Bedienten Befehl geben, Euch; Wieder Euere Feinde nach möglichkeit zu protegiren. Im übrigen zweiffeln Wir nicht, Ihr werdet auch dasjenige, was Ihr vermittels eydes Versprochen, aufrichtigk halthen, und unseren leuten und schiffen mit aller Willfährigkeit und noththurft an handt gehen. Welches Wir denn jederzeith mit gnade und geneigtem Willen, womit Wir Euch Zugethan verbleiben, erkennen werden.

Geben auff unserem Schloße zu Potstam den 16. May 1681.

Denen Groß Achtbahren und Edlen,
Cabisieren auf der Guineischen
Gold Küsthe zwischen Axim und
Cabo tris Puntas, Hr. Pregate,
Hr. Sophonie und Hr. Apany,
Unsern lieben Freunden."

Nach verhältnißmäßig glücklicher Fahrt, während welcher 3 Soldaten und 2 Seeleute starben, gingen die beiden Fregatten am 27. Dezember 1682 am Kap der drei Spitzen vor Anker und zwar in der Nähe des Dorfes Accada, wo sich ein trefflicher Hafen fand. Major v. d. Groeben begab sich an Land und beabsichtigte anfänglich, obgleich dieser Landstrich nicht zu dem Gebiete gehörte, mit dessen Häuptlingen Kapitän Blonck im Jahre 1681 vorläufige Verträge abgeschlossen hatte, hier ein Fort anzulegen. Die Eingeborenen zeigten sich auch bereit, die Brandenburgische Oberherrschaft anzuerkennen und die Erbauung einer Schanze zu gestatten, da aber auch Holländer von dem benachbarten Fort Elmina erschienen, mit denen die Eingeborenen anscheinend schon Verbindungen angeknüpft hatten, so zog Groeben vor, sich streng an seine Instruktion zu halten und die in derselben namhaft gemachten Cabusiers Pregate, Sophonie, Apany aufzusuchen. Die Schiffe gingen von Neuem in See und landeten nunmehr in der Nähe der Stelle, wo späterhin Kolonie und Veste Groß-Friedrichsburg erstanden. Major v. d. Groeben

fand nach längerer mühsamer Rekognoszirung den auf einer vorspringenden Landzunge gelegenen Berg Manfro als besonders geeignet zur Anlage eines Forts. Von den oben erwähnten Häuptlingen war keine Spur zu entdecken. Wohl aber ließen zerstörte oder niedergebrannte Negerhütten darauf schließen, daß hier kürzlich erbitterte Kämpfe stattgefunden hatten. Diese Vermuthung wurde auch in den nächsten Tagen bestätigt, insofern inzwischen herbeigekommene Eingeborene aussagten, daß zwei der Cabusiers, welchen Kapitän Blonck seiner Zeit die Brandenburgische Flagge übergeben habe, in einem Kriege mit den Negern von Adom erschlagen worden seien. Es gelang aber ohne große Mühe, sich mit deren Nachfolgern zu verständigen, und späterhin kam auch noch der in das Innere des Landes geflüchtete Apany, Mitunterzeichner des Vertrages vom 16. Mai 1681, zum Vorschein, so daß Groeben am 5. Januar einen neuen Vertrag schließen konnte, der in Anlage II wiedergegeben ist.*)

Inzwischen hatte Groeben in feierlicher Weise von dem Berge Manfro, auf welchem am letzten Tage des Jahres 1682 zunächst sechs Geschütze aufgestellt worden waren, und dem umliegenden Gebiet Besitz ergriffen.

„Den folgenden Tag, als den 1. Januari 1683 — berichtet Groeben — brachte Capitain de Voss die grosse Churfürstlich Brandenburgische Flagge vom Schiffe, die ich mit Paucken und Schallmeyen auffgeholet, mit allen im Gewehr stehenden Soldaten empfangen, und an einem hohen Flaggen-Stock auffziehen lassen, dabey mit 5 scharf geladenen Stücken das Neue Jahr geschossen, denen jedes Schiff mit fünf geantwortet, und ich wieder mit drey bedancket. Und weil Seiner Churfürstlichen Durchlaucht Nahme in aller Welt Groß ist, also nennete ich auch den Berg: den Grossen Friedrichsberg."

Schon am folgenden Tage begannen die beiden Ingenieure mit Tracirung der Veste, deren Grundriß Skizze 2 wiedergiebt, und zwar in der kleineren der beiden dort befindlichen Zeichnungen. Es ist bei letzterer der Originalvermerk gemacht, „daß Alte Werck, welches von Zäunen geflochten war". Dieses damals angelegte „Alte Werck" besaß nur zwei Bastione nach der Landseite hin — also nach Osten — während sich nach der Seeseite hin eine geradlinige Brustwehr nebst vorliegendem Graben befand. Die Geschützausrüstung sollte vorläufig in 16 eisernen Stücken bestehen, die durch Scharten feuerten. Der Bau des Werkes wurde mit Unterstützung eifrig arbeitender Neger nach Möglichkeit beschleunigt, da jeden Augenblick Feindseligkeiten seitens der Holländer oder der von ihnen beeinflußten Negerstämme zu erwarten standen. Wirklich erschien auch bald ein Abgesandter von dem Holländischen Fort Elmina, um Einspruch gegen die Besitzergreifung seitens der Brandenburger zu erheben. Groeben ließ sich aber nicht erst auf Unterhandlungen ein, sondern erklärte kurz und bestimmt, daß das Gebiet von den

---

*) Derselbe fehlt bei Stuhr, dessen Werk in einem Anhange eine Reihe von Verträgen mit den Landeseinwohnern beigefügt ist.

Schwarzen gekauft sei und unter Kurbrandenburgischer Herrschaft stände. Im Uebrigen sollte sich die Holländische Kompagnie mit allenfallsigen Protesten nach Berlin wenden, für den Fall, daß sie aber keine Freundschaft halten wolle, so stände ihr frei, zu thun, was sie für gut befinden würde.

Es erfolgte hierauf zwar kein Angriff seitens der Holländer, dagegen versuchte ein von denselben aufgewiegelter Eingeborenen-Stamm, die bereits erwähnten Neger von Adom, welche mit den sogenannten „Brandenburgischen Negers" so wie so schon in Feindschaft lebten, sich der Schanze auf dem Großen Friedrichsberg zu bemächtigen. Major von der Groeben, der seit dem 31. Dezember 1682 dort sein Zelt aufgeschlagen, hatte bereits die Geschütze (vier 6-Pfünder und sechs 3-Pfünder) in Stellung bringen, außerdem mit Hülfe gelandeter Matrosen das Werk mit Verpfählungen umsetzen lassen.

„Kaum war unser Werck gethan" — fährt Groeben fort — „da schickte der Capiscir Casparo von Axim, der das gantze Land fast regieren will, seinen Sohn, und ließ Uns durch denselben warnen, wir möchten gute Wacht halten; denn die Eingeborenen von Adom wolten Uns binnen 2 Tagen mit 3 oder 4000 Mann überfallen. Mir war bey der Sache nicht wohl zu Muhte; denn unser waren ungefähr 50 Mann, diejenige vom Schiffe mitgezehlet, dabei hatten wir 200 wohl armirte Schwartzen,*) des anderen Tages Vormittage, kamen unsere Capisciers, bittende, wir möchten doch ihr Weib, Kind, Hab und Gut ins Fort nehmen, dann der Feind wäre schon da. Zugleich höreten wir auch etliche 1000 Mann ein halb Viertel Weges von uns im Gebüsche stets mit ihren Musqueten platzen. Wir hatten uns auch färtig gemacht und unsere Stücke mit Kartätzschen geladen. Da nun der Feind, welcher vielleicht gemeinet, wir sollten vor Schrecken lauffen, in stetem Feuer zu uns genahet, befahl ich mit einer 6-Pfündigen Kugel unter sie zu schiessen, welche recht in den grössesten Hausen geschlagen. Zugleich hatte der Krieg ein Ende, weil die Mohren nichts weniger, als das grobe Geschütz vertragen können, sie höreten auf zu schießen und lieffen in aller Geschwindigkeit davon, denen unsere Schwartzen noch ein ziemliches Stück nachsetzeten."

Major v. d. Groeben übergab noch an demselben Tage dem zum Kommandanten ernannten Kapitän Blonck feierlich das Fort und schiffte sich dann später auf der Fregatte „Morian" ein, um in die Heimath zurückzukehren, wo er im August 1683 eintraf, während die Fregatte „Churprintz" ihren Kurs nach Westindien nahm.

Der Kurfürst empfing den verdienten Leiter der Expedition, welche zur Gründung der ersten Brandenburgischen Kolonie geführt hatte, überaus gnädig, verlieh ihm auch als Anerkennung die Hauptmannschaft der beiden Aemter

---

*) Der größte Theil der Soldaten, ebenso Groeben selbst, lag an heftigem Fieber darnieder. Bis zu dem Tage des hier erwähnten Gefechtes waren bereits die beiden Ingenieurlieutenants, 1 Schreiber, 1 Sergeant, 2 Matrosen und 4 Soldaten dem Fieber erlegen.

Marienwerder und Riesenburg.*) Noch vor der Rückkunft Groebens waren aber bereits umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden, um den Bau des Forts auf der Goldküste weiterzuführen. Der größte Theil des nöthigen Baumaterials, selbst Steine und Kalk, mußten von Königsberg aus dorthin geschafft werden. Ein vollständiges Verzeichniß des gesammten Personals und Materials, das zur Verstärkung der Besatzung, zum Ausbau und zur Ausrüstung des Forts nöthig erschien, wurde vom Kurfürsten am 10./20. Juni 1683 persönlich geprüft und mit entsprechenden Randbemerkungen versehen.

Die Anlage III enthält dasselbe seinem ganzen Wortlaut nach.

Es geht hieraus hervor, daß die Stärke der Besatzung auf 1 Kapitän (Kommandant), 2 Lieutenants, 2 Fähnrichs, 1 Feldprediger, 1 Ingenieur, 2 Feuerwerker, 2 Schreiber, 4 Unteroffiziere, 2 Wallmeister, 2 Büchsenmeister, 70 Musketiere, 1 Profoß und 1 Steckenknecht festgesetzt war. An Geschützen wurden eingeschifft 16 eiserne 6-Pfünder und zwei 16-pfündige Haubitzen nebst Munition und allem Zubehör. Außerdem 1600 fertige Handgranaten, 300 Pechkränze, 60 Musketen, 50 Paar Pistolen, 100 Degen, 30 ganze, 30 halbe Piken, 30 Morgensterne, 30 an Stangen befestigte Sensen, 4000 Fußangeln und 50 Stück spanische Reiter. Mit welcher Umsicht und Fürsorge für alle nur erdenklichen Ausrüstungsgegenstände und Bedürfnisse der Besatzung gesorgt war, geht ebenfalls aus dem Verzeichniß hervor. Selbst ein Wagen mit vier Pferden wurde mit eingeschifft. Hinsichtlich des Ersatzes für die Garnison in Groß-Friedrichsburg ergingen am 28. Juni folgende Erlasse:

„Memoriall vor den H. Generall Feldt Marschal Frhr. von Derffinger Umb diese nachfolgende orders nach Königsberg zu stellen

1, Bey den H. Graffen von Dähnhoff 40 gute Soldaten zu Commendiren nebst 2 gerchanten welche alle gesundt von Leichnamb und die Hochteutsche sprache Können

2, 25 von denselben Soldaten sollen Bleiben Bey der große Forteresse Friedrichsburg, 10 andere Soldaten sollen gehen uff das Schiff der Gülde Leuve

5 ande uff das schiff der waßer Hundt.

Alle diese soldaten solln versehen werden mit folgende mundirung

Ein ieder

6 hembden

2 pahr schue

2 pahr strumpfe

2 Mützen

*) Major v. d. Groeben wurde am 3. Januar 1688 zum Obersten befördert, nahm dann an dem Feldzuge der Venetianer gegen die Türken auf der Halbinsel Morea Theil, trat später in Polnische Kriegsdienste und starb am 30. Januar 1728 zu Marienwerder.

1 Leinen Kleidt
3 Leinen Halßdücher
gegenwertige mundirung mus guth sein welche sie an haben
1 guter Regenrock in die platz von Mantel.
Alle diese soldaten sollen, wo möglich alle arbeitsleute sein,
Besondern
4 oder 5 Zimmerleute
4 oder 5 Maurers
2 schneiders
3 oder 4 tischers
3 oder 4 schmiede
2 Büchsenmachers
2 tambours
2 oder 3 die auf der Violl oder andern instrumenten spielen.
28. Juni 1683."

„Fr. Wilh. Churfürst p.

Unsern p. Demnach Wir gnädigst verordnet, daß von Unsern alda stehenden Regimentern zu Fuß zu einem sichern behueff die in dem hierbey kommenden Auffsatze specificirte Mannschafft auf Unsers Equippagen Meisters Grintsween ansuchen abgefolget, undt mit solcher mundirung, wie darin enthalten, gebührendt versehen werden solle; Alß befehlen Wir Euch hiermit gnädigst, Euch darnach gehorsambst zu achten, undt auf ermeltes Grintsweens ansuchen die Verfügung zu thun, damit solches alles unserer gnädigsten intention undt dem auffsatze gemeeß soforth geschehen undt daran Kein Vorzug noch mangell erscheinen möge. Daran p. Undt p.

Gegeben zu Potstamb, den 28. Juny anno 1683.

An den H. Graffen von Dönhoff."

Außerdem schifften sich folgende Offiziere nach Groß-Friedrichsburg ein:
Major Dillger; übernahm später das Kommando in der Veste.
Kapitän v. Schnitter. Derselbe war Ingenieur und leitete den Ausbau des Forts; von ihm rühren die Originale der Skizzen 2 und 3 her.
Fiscal Reindermann.
Lieutenant Siegmund.
Fähnrich v. Sulz.
" du Mont.
Ingenieur-Assistent Baumann.
" " Neumann.

Ferner ein Feldscheer, ein Unter-Chirurg, drei Assistenten, ein Konstabler und ein Musterschreiber.

Anfangs September ging die Fregatte „Goldener Löwe" (32 Geschütze) sowie der „Wasserhund" (10 Geschütze) von Pillau aus in See und kamen

Anfangs Februar wohlbehalten in Groß-Friedrichsburg an. Die Ankunft der Schiffe war um so willkommener, als die Besatzung des Forts unter dem Fähnrich v. Selbing auf 16 Mann zusammengeschmolzen war.

Bevor aber die weiteren Ereignisse in Guinea geschildert werden, sollen erst diejenigen Vorgänge Erwähnung finden, welche in politischer und administrativer Beziehung die weitere Entwickelung der Kolonial-Unternehmungen sicherstellten. Es sind dies die Errichtung einer besonderen, dem Kurfürsten unmittelbar unterstellten obersten Marine-Behörde, die Aufstellung eines Marine-Bataillons und die Verlegung des Sitzes der Afrikanischen Kompagnie, sowie des Haupt-Kriegshafens von Königsberg nach Emden.

Der im Frühjahr 1682*) ins Leben getretenen Afrikanischen Kompagnie war am 8./18. November desselben Jahres „Churfürstliche Protection und Octroy" ertheilt worden. In der betreffenden Kabinets-Ordre hatten wegen Errichtung der Forts und Regelung der militärischen Angelegenheiten folgende Festsetzungen Aufnahme gefunden: — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

„Paragraph 3. Zu mehrerer Fortsetzung und in Faveur dieser Compagnie Versprechen wir mit dem ersten dahin gehenden Schiff eine gewiße Persohn nach Cap Tres Puntas abzuschicken und daselbst mit den Naturellen des Landes dahin tractiren Zu laßen, daß diese Compagnie aldort Zur Erforderung und Versicherung des Handels einen ort befestigen und zur defension an richten möge.

Paragraph 4. Wan nun solcher Consens erhalten, Verheißen Wir ferner eine gute Vestung daselbst Zu erbauen und alle requirirte materialien an Holtz, Stein, Kalck, Eysenwerck und arbeitslohn biß zu erlangeten derselben völligen perfection da Zu her geben und Zu schencken.

Paragraph 5. Imgleichen erklähren Wir Uns selbige Vestung mit einem tüchtigen Gouverneur, Officieren und Soldaten (welche Uns und der Compagnie treu und holdt zu seyn schweren sollen) wie auch mit gehörigem solde und Ammunition auf unsere kosten, Zeit wehrenden ersten Vier Jahren a dato der vollbrachten Vestung, Zu versehen. Jedennoch mit diesem Bedinge, daß die Compagnie selbst die dazu erforderlichen Materialien auf ihre Kosten dahin überbringen laße.

Paragraph 6. Der Gouverneur soll allein über der Militz Zu gebieten, der Ober-Kauffman aber mit seinen Commissen allein über alle sachen, die Handel und Wandel betreffen, die Direction haben und soll der Gouverneur und die unter Ihm gehörige Militz sich weder directo noch per indirectum drein zu mischen oder unter einem praetent, wie der nahmen haben könnte, einige Kaufmanschaft Zu treiben oder durch andere sie für sich treiben zu laßen, bemächtiget seyn.

Paragraph 7. Dagegen soll der Ober-Kauffman mit den seinen sich

*) Siehe S. 107.

in keine militärischen Dinge mesliren, es sey den in so weit, daß einige andere Europaeische Potentz oder auch die Naturellen in Africa auf vorerwehnte Fortresse etwas vornehmen möchten, In welchem fall Er vielmehr außdrücklich verbunden seyn soll, dem Gouverneur und der Milice mit allen seinen Leuten manhafft und getreulich beyzustehen.— —

Paragraph 9. Imgleichen damit die Guarnison in der Vestung und sonderlich bey einer unverhoften Belagerung und attaque keinen mangel an provision leide, So wollen Wir Brodt, Mehl, Oel, Salz, Seiffe, Thran, Brandwein, Fleisch und Speck, wie auch Schue, Strümpfe, Mützen, Hembde und Röcke auf 18: Monaht aus gnädigster Vorsorge Zu behuef der Milice fourniren. — — — — — — — — — — — — — — — —

Paragraph 21. Nach verfloßenen Vorgedachter erster Vier Jahre, soll die Compagnie schuldig seyn, die Milice auf den Fueß wie bey Uns bräuchlich mit Sold und Lebensmitteln Zu versorgen, Jedoch keine mehrere Soldatesque als Sie Zu Ihrer defension nöthig erachten, Zu halten schuldig seyn.

Dahingegen soll die Compagnie in Africa ohne Unser Vorwißen und Willen weder Friede Zu machen noch Krieg an Zu fangen haben."

Was die Verlegung des Sitzes der Afrikanischen Kompagnie, sowie des Schwerpunktes der Marine nach Ostfriesland betrifft, so wurde diese Maßregel in erster Linie dadurch veranlaßt, daß der auf die Ostseehäfen beschränkte überseeische Handelsverkehr unter mancherlei Schwierigkeiten litt. Im Winter war die Ostsee meistens 4 Monate hindurch nicht schiffbar, die Fahrt im Kattegat wegen der Stürme gefährlich, die Fahrt durch den Sund wegen des Sundzolles und der Dänischen Ueberwachung unbequem. Außerdem erwies sich der Hafen von Pillau als Kriegshafen nicht besonders geeignet. Auch hatten sich die Königsberger Kaufleute in Bezug auf die Förderung des überseeischen Handels sehr wenig entgegenkommend und unternehmungslustig gezeigt, während sich hierfür in Ostfriesland rege praktische Theilnahme bemerkbar machte. Es wurde deshalb im Jahre 1684 Emden zum Sitz der Afrikanischen Kompagnie und zum Haupthafen der Brandenburgischen Marine bestimmt, was es denn auch bis zur Auflösung derselben geblieben ist. Emden war zwar keine Brandenburgische Stadt, aber die in dessen Nähe gelegene Burg Gretsyl befand sich im Besitze des Kurfürsten, der sie auf Ansuchen der Ostfriesischen Stände, die im Streite mit ihrer Fürstin lebten, durch Ueberfall genommen hatte und dort eine Besatzung unterhielt.*)

Um aber auch in der Stadt Emden selbst bleibend eine Garnison unterhalten zu können, welche gleichzeitig im Stande war, für die Kriegsschiffe die nöthige Besatzung an Soldaten abzugeben, schloß der Kurfürst am 5. Sep-

*) Oberstlieutenant v. Brandt war mit 300 Mann in der Nacht vom 4./5. November 1682 bei Emden gelandet und hatte sich, ohne besondere Gegenwehr seitens der fürstlichen Besatzung zu finden, der Burg Gretsyl bemächtigt.

tember 1684 mit der Stadt einen Vertrag, dem zufolge für die Dienste der Afrikanischen Gesellschaft eine „Compagnie de Marine“ in der Stärke von 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich und 110 Mann formirt wurde. Einige Jahre darauf erhöhte sich die Zahl der Kompagnien auf drei — vorübergehend auch auf vier — und gab vom Jahre 1684 ab diese Truppe, welche später den Namen „Marine-Bataillon“ erhielt, nicht allein die militärische Besatzung der Schiffe, sondern auch die Mannschaften für die Forts in Westafrika.*) Die wichtigste Maßregel jedoch, welche der Große Kurfürst traf, um das See- und Kolonialwesen zu heben, bestand in der Errichtung einer Admiralität zu Berlin, der Uebernahme von Kriegsschiffen, die seither nur auf Zeit gemiethet waren, als Staatseigenthum und der festen Anstellung einer genau festgesetzten Anzahl von Seeoffizieren, Beamten, Werkleuten und Matrosen.

Die betreffende Kabinets-Ordre ist vom 18. Juli 1684 datirt und besitzt als grundlegende Urkunde für den ersten Brandenburgisch-Preußischen Marineetat besonderen Werth. Sie ist in Anlage IV vollständig wiedergegeben.

Hiernach zählte von jetzt ab die Marine 10 Kurfürstliche Schiffe mit 240 Geschützen, und außerdem war Raule verpflichtet, weitere 17 Schiffe mit 158 Geschützen zur Verfügung zu halten. Das ständige Personal zählte, abgesehen von den Beamten, 1 Vizekommandeur, 5 See- und 3 Marinekapitäne, 12 Steuerleute, 120 Matrosen. Auch wurde die Garnison von Gretsyl und Emden auf den Marineetat übernommen.

Nachholend sei hier noch bemerkt, daß im Herbste 1682 die Fregatte „Fuchs“ ausgerüstet worden war, um Schiffe der Holländisch-Westindischen Kompagnie zu kapern, weil letztere sich geweigert hatte, entsprechende Genugthuung für die im Jahre 1681 an der Küste von Guinea erfolgte Wegnahme des „Wappen von Brandenburg“ zu geben. Da auch die Holländische Regierung Schwierigkeiten machte, um den Uebergriff jener Gesellschaft rasch und genügend zu ahnden, so entschloß sich der Kurfürst zur Selbsthülfe.

Der „Fuchs“, armirt mit 20 Geschützen, bemannt mit 9 Offizieren, 46 Matrosen und 30 Soldaten, geführt von Kapitän Fors, lief am 13./23. November 1682 von Pillau aus, hatte aber schon am 5. Dezember das Unglück, bei der Insel Anholt östlich Nordjütland, zu scheitern. Dem Kapitän nebst 68 Mann gelang es, sich zu retten, 17 Mann verloren das Leben.

Die diplomatischen Verhandlungen über diese Sache führten dann endlich im Jahre 1686 zur Herausgabe des Schiffes und entsprechender Vergütung für den erlittenen pekuniären Verlust. Es hat diese Angelegenheit hier Erwähnung gefunden, weil mit der Wegnahme des „Wappen von Brandenburg“ seitens der Holländer die ersten gewaltsamen Versuche gemacht wurden zur

*) Die „Compagnie de Marine“ wurde am 1. Oktober 1684 errichtet. Im Laufe der nächsten Jahre nach und nach um drei weitere Kompagnien vermehrt, erhielt diese Truppe 1685 die Bezeichnung „Marine-Bataillon“. Im Jahre 1692 auf zwei Kompagnien reduzirt, wurde das Bataillon zusammen mit einer Kompagnie übernommener Ostfriesischer Truppen 1744 in ein Garnison-Bataillon (Nr. 12) umgewandelt und im Jahre 1757 aufgelöst.

Schädigung der Brandenburgischen Kolonialinteressen, die sich dann späterhin in unmittelbaren Angriffen auf die Besitzungen in Guinea wiederholten.

Hier war nach Ankunft des „Goldener Löwe" und des „Wasserhund" eine rege Thätigkeit entfaltet worden, um vor Allem den Ausbau des Forts Groß-Friedrichsburg zu fördern. Der leitende Ingenieur, Kapitän v. Schnitter, behielt zwar das alte Tracé nach der Landseite zu bei, erweiterte es aber nach der Seeseite durch Anlage zweier neuer Bastione, so daß ein regelmäßiges Viereck mit vier ganzen Bastionen entstand. Der Hauptwall wurde von Steinen aufgemauert und mit Kasematten versehen; ebenso waren die Hauptgebäude im Innern des Forts aus Steinen erbaut. Das Nähere ergiebt sich aus Skizze 2.

Gleichzeitig mit der Vergrößerung der Veste Groß-Friedrichsburg ging aber auch der Aufbau eines neuen Forts vor sich, da die Neger von Accada sich unter Brandenburgischen Schutz begeben und am 24. Februar 1684 einen bezüglichen Vertrag mit dem Major und Kommandanten Dillger abgeschlossen hatten. An demselben Tage war Kapitän v. Schnitter mit 9 Mann und vier dreipfündigen Geschützen dorthin gerückt, um sofort ein Erdwerk in Form eines Dreiecks zu errichten, welches mit Pallisaden besetzt wurde. Das Werk in dieser ursprünglichen Gestalt giebt Skizze 4 wieder, während auf derselben Skizze sich auch der Entwurf findet, welchen Schnitter für den späteren Ausbau mit Steinen ausgearbeitet hatte. Hiernach sollte das Fort aus drei halben unterwölbten Bollwerken bestehen und von 12 Geschützen vertheidigt werden.

Das Fort Accada ist im Laufe der Jahre auch genau nach diesem Entwurfe ausgebaut worden und erhielt späterhin den Namen „Dorotheen-Schanze".

Ein Jahr später wurde in der Landschaft Anta, bei Taccarary, eine dritte Befestigung angelegt, nachdem am 4. Februar 1685 die Bewohner jener Gegend, die während eines Krieges zwischen Adom und Anta von ihren Schutzherren, den Holländern, im Stiche gelassen worden, hülfesuchend nach Groß-Friedrichsburg gekommen waren, um sich unter Brandenburgische Schutzherrschaft zu begeben. In dem betreffenden, am 4. Februar 1685 von dem inzwischen zum Major beförderten Kommandanten v. Schnitter abgeschlossenen Vertrage hatten sich die Eingeborenen auch zum Aufbau einer „Fortreß" verpflichtet. Siehe Anlage V.*)

Bereits am folgenden Tage ließ Major v. Schnitter von Taccarary Besitz ergreifen, indem er den Fähnrich du Mont mit einem Gefreiten und 6 Mann, außerdem drei dreipfündige Geschütze dorthin schickte, „umb Seiner Churfürstlichen Durchlaucht und Deroselben Afrik. Kompagnie Flagge allda zu pflantzen und wähen zulaßen, auch gleich von den Negers und Soldaten eine kleine Redoute mit Pallisaden umbsetzet, machen zu laßen".**)

Als die vierte Befestigung auf der Goldküste wurde späterhin noch die „Loge" Taccrama angelegt, in deren Nähe sich eine Hauptwasserstation befand.

---

*) Der Vertrag fehlt ebenfalls bei Stuhr.

**) Den ausführlichen Bericht über diese Besitzergreifung enthält Anlage VI.

Sie lag zwischen der Veste Groß-Friedrichsburg und der Dorotheen-Schanze, und zwar mitten auf dem Kap der drei Spitzen. Diese Schanze, Sophie Louise genannt, war als Erdwerk hergestellt und mit zwei Geschützen armirt. Sie besaß in militärischer Hinsicht besondere Bedeutung, weil sie die Verbindung zu Lande zwischen Groß-Friedrichsburg und Accada sicherte.

Am 9. Dezember 1684 hatte sich der Admiralitätsrath Brouw von Emden aus auf der Fregatte „Goldener Löwe" nach Guinea eingeschifft, um sich persönlich von dem Zustande der Kolonie zu überzeugen und dem Kurfürsten Bericht abzustatten. Er nahm 9 Soldaten vom Marine-Bataillon als Verstärkung der Besatzung in Groß-Friedrichsburg mit. Auch war ihm eine Instruktion für den dortigen Kommandanten eingehändigt worden, welche das Heranziehen sämmtlicher Weißen — einschließlich der kaufmännischen Beamten — sowie einer Anzahl Eingeborenen zum Waffendienste anordnete.

Der betreffende Paragraph (aus dem Holländischen wörtlich übersetzt) lautet:

„Zum Halten guter Wache ist es aber nöthig, daß jeder Weiße zu diesem Ende sein Gewehr jederzeit zum Gebrauch bereit hält, nebst der dazu gehörigen Munition, das Gewehr immer geladen, was jeden Monat durch den Corporal des armes nachzusehen ist. Wer dabei fehl befunden wird, soll zu Gunsten des Korporals einen Schilling zahlen, beim zweiten Male zwei Schillinge, und beim dritten Male soll der Betreffende kriegsrechtlich bestraft werden, gleichviel welchen Rang er einnimmt.

Um aber von den aufgeführten Haus-Schwarzen nicht überfallen zu werden, so sollen dieselben wohl ebenfalls unterm Gewehr stehen, und zwei- bis dreimal in der Woche durch den Sergeanten eine auch zwei Stunden in der Handhabung des Gewehrs unterwiesen und geübt werden, sollen aber kein Gewehr in ihrer Gewalt oder Aufbewahrung haben, sondern nur in der Noth, und sollen dieselben alsdann aus der Kompagnie-Waffenkammer schleunigst mit Gewehren versehen werden können. Auch kann man die Haus-Schwarzen zur größeren Sicherheit, des Nachts zusammen an einem dazu geeigneten Ort einschließen und durch eine Schildwache bewachen lassen, die auf ihre Handlungen und Machinationen achtet.

Vorgenannte Waffenkammer soll jederzeit versehen sein mit Schieß- und Seitengewehr, welche gehörig geordnet und geputzt daliegen, auch mit halben Piken, Morgensternen, Granaten, Feuer- und Stinktöpfen 2c., um, beim Erscheinen von Räubern, 100 bis 150 oder mehr Caboceres und getreue Eingeborene, die bei der Festung wohnen, mit Gewehr zu versehen und dieselben zur Abwehr gegen die Räuber zu verwenden, da die Neger dort zu Lande sämmtlich gute Soldaten sind, wenn sie unter der Führung von Europäern fechten, denn es fehlt ihnen mehr an Klugheit als an Muth."

Im Jahre 1685 erlitt die Afrikanische Kompagnie dadurch einen empfindlichen Schaden, daß am 16. Januar fünf Französische Kriegsschiffe auf dem Gambia-Fluß die Fregatte „Morian" unter Kapitän Lambrechts mit einer werthvollen Ladung wegnahmen. Auf Einspruch der Kurfürstlichen Regierung

wurde aber das Schiff im August 1687 wieder zurückgegeben, auch eine Entschädigungssumme bezahlt.

Desto günstiger gestalteten sich die Verhältnisse im Jahre 1686, welches man wohl als den Höhepunkt der Brandenburgischen Kolonial-Unternehmungen bezeichnen darf. Der Große Kurfürst übernahm damals das gesammte Eigenthum der Afrikanischen Gesellschaft, so daß nunmehr sowohl allgemeine Verwaltung als militärische Leitung in seiner Hand vereinigt waren. Um vor Allem den Ausbau der fortifikatorischen Anlagen auf Guinea zu sichern, gingen noch in demselben Jahre fünf Schiffe mit reichlichem Baumaterial, Geschützausrüstung und Munition für die Dorotheen-Schanze, Taccrama und Taccarary in See. Es waren der „Friede", der „Vogelgreif", der „Wasserhund", der „Litthauische Bauer" und der „Kibitz".

Aber auch in Amerika hatte der Unternehmungsgeist des Kurfürsten Fäden anzuknüpfen gewußt und eine Niederlassung auf der Insel St. Thomas erworben, wohin 1686 die Schiffe „Feldmarschall Derfflinger" und „Valcke" ausgerüstet wurden. Ein näheres Eingehen auf die Geschichte dieses Amerikanischen Besitzes, dessen Erweiterung verschiedentlich angestrebt worden ist, ohne aber bei der Eifersucht der dort interessirten Engländer, Franzosen und Dänen zu einem Ergebniß zu führen, liegt außerhalb des Rahmens dieser Abhandlung. Eine Erwähnung schien jedoch geboten, um einen Begriff davon zu geben, wie weltumspannend die Kolonialpläne des Großen Kurfürsten waren, der damals auch schon Vorbereitungen getroffen hatte, um eine „Ostindische Handelsgesellschaft" ins Leben zu rufen und eine Expedition nach China und Japan auszurüsten.

In Groß-Friedrichsburg hatte sich während der Jahre 1685/86 eine lebhafte Handelsthätigkeit entwickelt, die eine Vermehrung des angestellten Personals bedingte. Nach einer namentlichen Liste vom 1. März 1686*) befanden sich dort außer dem General-Direktor Niemann 5 Beamte, 2 Chirurgen, 11 Handwerker, 1 Sergeant, 1 Korporal, 1 Konstabler, 2 Gefreite und 25 Mann. In Accada (Dorotheen-Schanze) 1 Beamter, 1 Chirurg, 1 Gefreiter, 4 Mann; zu Taccarary 2 Mann. Hierbei sind die zum Dienste herangezogenen Eingeborenen nicht mitgerechnet.

An Geschützen waren damals vorhanden in Groß-Friedrichsburg 20 Stück, darunter zwei 18- und zwei 12-Pfünder;**) in Accada 6 und in Taccarary 4 Stück. Einige Jahre später wurde die Geschützausrüstung der beiden Hauptwerke noch bedeutend verstärkt und zwar in Folge der Feindseligkeiten mit den Holländern im Jahre 1687. Schon im Herbste 1685 hatte der Holländische Gouverneur des Castells Elmina das Brandenburgische Schiff „Wasserhund" mit überlegener Gewalt in der Nähe von Taccarary wegnehmen lassen. Er gab zwar kurz darauf das Schiff wieder frei, aber der Kurfürst empfand diesen Angriff auf seine Flagge seitens einer sonst befreundeten Nation als eine grobe Verletzung des Völkerrechts und verlangte Genugthuung.

Die Holländisch-Westindische Gesellschaft, die mit eifersüchtigem Neide

*) Anlage VII. — **) Anlage VIII.

das Emporblühen der Brandenburgischen Kolonie auf Guinea in jeder Weise zu verhindern suchte, konnte bei diesem Akte der Feindseligkeit gegen den „Wasserhund" ebensowenig stichhaltige Gründe geltend machen, als bei der früher erwähnten Wegnahme des „Wappen von Brandenburg". Es erschien eben jener Gesellschaft jedes Mittel recht, um einer lästigen Konkurrenz zu begegnen, wobei sie auch durch politische Rücksichten sich weiter nicht gebunden glaubte, weil bei den Niederländischen Verfassungsverhältnissen die ausübende Staatsgewalt keineswegs unabhängig war gegenüber dem Einflusse einer mächtigen Handelsgesellschaft. Es gelang zwar den Kurfürstlichen Abgesandten, dem Rath v. Diest und dem Marine-Direktor Raule, nach langwierigen Verhandlungen im Haag während des Herbstes 1686 das volle Recht des Kurfürsten auf seinen Besitz in Guinea anerkannt zu sehen, aber dieser diplomatische Erfolg konnte nicht verhindern, daß im Herbste 1687 noch weit ernstere Verwicklungen entstanden.

Am 7. Oktober 1687 erschien nämlich der General de Sweers mit einigen Hundert bewaffneten „Holländischen" Negern auf der Rhede von Accada und lockte den befehlführenden Beamten der dortigen Verschanzung unter einem Vorwande auf das Schiff, um ihn hier gefangen zu nehmen. Ein gleiches Schicksal erfuhren der Gefreite und ein Mann der Besatzung, die Sweers im Namen des gefangenen Beamten ebenfalls auf sein Schiff hatte rufen lassen. Es blieben somit nur noch 5 Mann Besatzung auf der unfertigen, im Bau begriffenen Schanze zurück, deren Wälle nicht armirt waren — die vorhandenen Geschütze standen noch nicht in Batterie — und die bei dem nun folgenden Angriff bald überwältigt wurden.

Sweers rückte am folgenden Tage bis in die Nähe von Groß-Friedrichsburg vor und forderte den Kommandanten zur Uebergabe auf. Obgleich auch hier die Wälle noch nicht ganz ausgebaut und noch keine Geschützstände errichtet waren,*) lehnte der Kommandant alle Unterhandlungen ab und schloß seine Antwort mit den Worten: „So aber Eure Edlen sich gewaltsam der Fortresse zu bemeistern versuchen wollen, so werden wir unsere Schuldigkeit thun und uns bis auf den letzten Mann verwehren." Die Holländer suchten nun die Brandenburgischen Neger zum Abfall zu verleiten, um mit ihrer Hülfe das Fort zu nehmen. Aber weder die Neger aus der unmittelbaren Nähe des Forts fielen ab, noch diejenigen von Taccrama, denen Sweers mit einem allgemeinen Blutbade drohen ließ, wenn sie sich ihm nicht anschlössen. Ebensowenig gelang es, die übrigen Stämme der Brandenburgischen Flagge abwendig zu machen, so daß Sweers, zumal die Besatzung auch Nachts auf ihrer Hut war, wie ihm ein nächtlicher Angriffsversuch bewies, sich schließlich auf eine Blockade von der Seeseite aus beschränkte.

*) Der Kommandant giebt in seinem Tagebuch über den damaligen Zustand der Werke Folgendes an: „Die Fortresse lag wohl in der Vierkant fertig in ihren Mauern, aber sie hatte noch keine Batterien, um die Kanonen aufzupflanzen. Also bauten wir auf der Fortresse zwei Bollwerke von Pallisaden, um uns der Kanonen bedienen zu können."

Das Blockhaus in Taccarary, wohin beim Ausbruch der Feindseligkeiten wegen der weiten Entfernung keine Unterstützung geschickt werden konnte, war in der Nacht vom 12. zum 13. Oktober 1687 von 300 Holländischen Negern überfallen und die kleine Besatzung unschädlich gemacht worden.*)

Mitte Dezember 1688 nahmen die Holländer auch noch das Schiff „Berlin" weg, welches sich auf der Fahrt nach Groß-Friedrichsburg befand, und hielten den Kriegszustand in dortiger Gegend bis in die ersten Monate des Jahres 1690 aufrecht.

Die Nachricht von diesen Vorfällen erfüllte den Kurfürsten mit Schmerz und Entrüstung. Der greise Held hatte während der letzten Jahre seines Lebens große Opfer gebracht und seinen ganzen politischen Einfluß eingesetzt, um Brandenburg auch zur See mächtig zu machen, nachdem er ihm einen hervorragenden Platz unter den Staaten des Festlandes erkämpft hatte.

Die von ihm ins Leben gerufenen und beschützten Kolonial-Unternehmungen sollten weitere Bausteine abgeben, um das nunmehr festgefügte Gebäude des Brandenburgischen Staates zu erweitern, dessen Wohlfahrt und Wohlhabenheit zu vermehren, endlich auch um den Blick des Deutschen Volkes auf ferne Länder zu lenken, in deren Erwerbung die stammverwandten Holländer und Engländer schon lange die Wurzeln nationaler Kraft und materiellen Gedeihens erkannt hatten.

Alle diese Pläne erlitten einen harten Stoß durch die offene Feindschaft des damals mächtigsten Seestaates, dessen Angehörige mit bewaffneter Hand die größte der Brandenburgischen Kolonien zu vernichten strebten. Nicht minder gerechtfertigt war andererseits die Entrüstung, welche der Kurfürst über dieses friedenstörende Vorgehen der Holländer empfand. Seine Flagge war mißachtet worden von derselben Nation, gegen welche er sich seither immer hülfsbereit gezeigt hatte.

Ohne Zweifel haben die Vorfälle des Herbstes 1687 in Guinea den Lebensabend des Großen Kurfürsten verdüstert. Er war jedoch nicht gewillt, sich mit den nichtssagenden Ausflüchten der Generalstaaten zufrieden zu geben. Die diplomatischen Mittel, um rasche und genügende Genugthuung zu erhalten, erschienen in diesem Falle nicht als ausreichend. Der Kriegsfall war gegeben, und es hätten sich aller Wahrscheinlichkeit nach, obgleich die Kurfürstlichen Räthe zum Frieden riethen, noch weittragende Folgen an die Wegnahme der Schanze von Accada geknüpft, wenn nicht am 29. April 1688 der Tod des Großen Kurfürsten erfolgt wäre.

Mit dem Begründer der Brandenburgischen Kolonie wurde auch deren thatkräftigster und eifrigster Beschützer zu Grabe getragen, da es dem Nachfolger, Friedrich III., zwar nicht an lebhaftem Interesse für jene Schöpfung seines großen Vaters fehlte, wohl aber der nachhaltige, kräftige Wille, für ihre Förderung die Machtmittel des Staates voll und ganz einzusetzen.

*) In dem Werke von Stuhr werden diese hier geschilderten Ereignisse auf das Jahr 1688 verlegt. Diese irrthümliche Angabe ist dann später in alle neueren, jene Ereignisse behandelnden Veröffentlichungen übergegangen.

Friedrich III. ließ nach seinem Regierungsantritt die diplomatischen Unterhandlungen mit Holland erneuern, und erlangte auch eine Resolution der Generalstaaten vom 22. Dezember 1688, nach welcher die Westindische Handelsgesellschaft das Fort Accada „restituiren“, Taccarary aber „conserviren“ sollte. Erst Ende des Jahres 1690 gelangte Brandenburg wieder in Besitz von Accada, die Streitigkeiten wegen Taccarary, auf dessen Besitz der Kurfürst nicht verzichten wollte, dauerten jedoch bis zum Jahre 1694. Unterdessen hatten aber die Holländer die dortige Schanze in die Luft gesprengt, und schied seit jener Zeit Taccarary aus der Reihe der diesseitigen Besitzungen in Westafrika aus.

Desto mehr Sorgfalt wurde seit 1690 den übrigen Befestigungen zugewendet und die endliche Vollendung derselben mit großem Eifer betrieben. Ende 1692 trafen die letzten Geschütze für Groß-Friedrichsburg und die Dorotheen-Schanze ein. Mitte des nächsten Jahres waren beide Forts völlig ausgebaut. Ausdehnung, Lage und Armirung der einzelnen Festungswerke, ebenso die Ausstattung der Veste mit Gebäuden, läßt sich am besten aus Skizze 3 ersehen. Nur fehlte im Jahre 1693 das dort eingezeichnete Außenwerk, welches sich zwischen der Süd- und Ostbatterie befindet. Dieses Außenwerk wurde erst in einer späteren Zeit, wahrscheinlich im Jahre 1698, erbaut. Das Hauptthor der Veste wird in den Reisebeschreibungen jener Zeit als ein wahres Kunstwerk geschildert, „wie solches in keinem Fort in ganz Afrika zu finden sey“. Die erwähnten Reisebeschreibungen geben aber auch an, der Hauptwall der Veste sei zu niedrig gewesen und die Armirung hätte aus Geschützen von zu geringem Kaliber bestanden.*)

Was den ersteren Punkt betrifft, so kann hierüber ein Urtheil auf Grund der vorliegenden Pläne nicht abgegeben werden, da die Höhe der Brustwehr in denselben nicht angegeben ist. Die Berichte der Kommandanten erwähnen übrigens niemals dieses angeblichen Uebelstandes. Die Armirung der Veste bestand aus 42 Geschützen und zwar zwei 18-Pfündern, zwei 12-Pfündern, zwei 8-Pfündern, zwölf 6-Pfündern, sechs 4-Pfündern, neun 3-Pfündern und neun 2-Pfündern. Die Dorotheen-Schanze enthielt, nachdem sie wieder in Brandenburgischen Besitz übergegangen und ausgebaut worden war, 14 Geschütze und 12 Drehbassen; unter den Geschützen befanden sich zwei 6-Pfünder, vier 3-Pfünder, fünf 2-Pfünder und drei 1-Pfünder. Die Schanze bei Taccrama hatte einen 4-Pfünder, drei 2-Pfünder und zwei 1-Pfünder.

Die Geschäfte der Afrikanischen Kompagnie nahmen während der Jahre 1692/93 einen erfreulichen Aufschwung, so daß 1693 eine große Anzahl von Schiffen nach Afrika und Amerika gesendet werden konnte. Um diese Zeit entstand auch in Havelberg a. d. Spree eine beträchtliche Schiffswerft; Ende 1694 verfügte die Gesellschaft über 17 Schiffe mit 230 Geschützen. Was die Kurfürstliche Kriegsmarine betrifft, so zählte dieselbe Anfangs 1689 12 Schiffe mit 300 Geschützen, von denen noch in demselben Jahre 2 Fregatten erfolgreich

*) Voyage en Guinea, par le Chevalier de Marchais; Bosman, Description of Guinea u. A.

gegen die Franzosen kreuzten, während 1691 die Schiffe „Friedrich Wilhelm", „Churprinz" und „Vogelgreif" mehrere Hamburgische Schiffe aufbrachten, die trotz Kaiserlichen Verbotes nach Frankreich Handel trieben.

Vom Jahre 1697 an machten sich in dem Gedeihen der Afrikanischen Gesellschaft Rückschritte bemerkbar, die theils auf Streitigkeiten der Theilhaber, theils auf unredliches Gebahren verschiedener Beamten zurückzuführen sind, außerdem fielen in dem genannten Jahre vier ihrer Handelsschiffe in französische Hände. Auch der eingetretene Friede verbesserte die Lage nicht, da der Präsident v. Danckelmann, der Leiter der Gesellschaft, sowie der Marinedirektor Raule in Ungnade fielen und letzterer im Jahr 1698 in Haft genommen wurde.*)

Natürlich blieben die Nachwirkungen hiervon auf das Gedeihen der Kolonien in Afrika nicht aus, namentlich in Groß-Friedrichsburg rissen durch Schuld des Direktors arge Unordnungen ein, welche erst durch dessen Absetzung beseitigt werden konnten. Auch die Versuche, durch Entsendung von Bergleuten nach Guinea, welche dort nach Gold gruben, neue Erwerbsquellen zu erschließen, hatten keinen besonderen Erfolg.**)

Dagegen läßt sich aus jener Zeit auch insofern etwas Erfreuliches berichten, als ein Brandenburgisches Schiff, die „Churprinzessin" (Kapitän van Beek), am 26. und 28. November 1698 an der Westküste von Afrika zwischen Fida und Cap Lopez***) rühmliche Gefechte gegen Seeräuber bestand.

Der Bericht, welcher von diesen Kämpfen Nachricht giebt, lautet:†)

„Im Novembr: des 1698 Jahres hat sichs zugetragen, daß eines von Sr. Königl. Mayt. African- und Americanischen Compagnie-Schiffen, die Churprinzessin genandt, so durch Capitain Pieter von Beck commandiret worden, daß selbiges nach vollbrachten Handel an Fida in Africa, mit dem eingehandelten Cargaison nach der Insel St. Thomas in America zu seegeln begriffen gewesen, zwischen Fida und Caap de Loop am 26ten und 28ten vorerwehnten Monaths Novembr: von einem mit Engelschen Flaggen fahrenden See-Räuber (der ein geraubtes Schiff, nemlich Eine der Kögl. Preuß. Africani- u. Americanischen Compagnie angehörige Schnauwe Charlotte Louysa genant, bey sich gehabt) zweymahl dergestalt attaquiret worden, daß ohngeachtet der Aggresseur allemahl entweichen und die Flucht nehmen müssen, der damahlige Brandenbg. Unter-Capitain und Ober-Chyrurgyn nebst einigen gemeinen das Leben dabey eingebüßet, und daneben verschiedene andere von dem Schiffs Volck blessiret worden.

---

*) Raule wurde im Jahre 1702 seiner Haft entlassen, fand wieder Verwendung bei der Marine in Emden und starb am 6. Mai 1708 zu Hamburg.

**) Als Bergbeamter in Guinea wird ein gewisser Dannies angeführt, von welchem auch die Originalskizzen 3 und 5 herrühren. Von dem damals in Guinea gewonnenen Golde wurden besondere Dukaten geschlagen. (Vergleiche Oelrichs „Erläutertes Chur-Brandenburgisches Medaillencabinet".)

***) Unter 1° südl. Breite.

†) Dem Geh. Staats-Archiv entnommen.

Alß nun selbiges Schiff am 4. des nechst daran folgenden Monaths Decembr: an der Portugalischen Insul St. Thomé umb daselbst Wasser und Brandtholtz einzunehmen, angelanget, hat sich angeregtes Raub-Schiff mit dem bey sich habenden African: Compagnie Schiff Charlotta Louysa nebst noch einem Englischen geraubten Schiffe alda gleichfalß auf der Rheede befunden, da dann der Preuß: Schiffs Capitain Pieter van Beck mit dem Ober-Commiss. des Sklaven Handels Johann de Visser und 3 andern Capitainen von einem Englischen und 2 Seeländischen Schiffen, nahmentlich Johann Bauckers, Joris Bartels Gapelaer, u. Pieter Schleyteruyt, welche damahls auch an ermelten St. Thomé gelegen, zu rathe geworden, den Gouverneur auf St. Thomé zu bitten, Er möchte ihnen erlauben, den erwehnten Räuber zu attaquiren, und die geraubten Schiffe wieder abhändig zumachen. Es haben aber dieselbe mit äußerster Befrembdung vernehmen müßen, daß ihnen solches nicht alleine rotunde abgeschlagen, sondern auch dabey angedeutet worden, daß falß Sie mehrerwehnten Räuber zu attaquiren sich unterstehen würden, Er der Gouverneur mit aller Macht selbsten auf Sie losbrennen und dabey Ihnen weder Wasser noch Brandtholtz einzunehmen verstatten wolte. Nun ist zwar von Seiten des Capitains van Beck mit seinen Assocyrten darauf replicando gefraget worden; Ob denn der Gouverneur Einen See-Räuber zu protegiren gesonnen, Es hatt aber derselbe nicht nur dar auff weiter zur Antwort gegeben, der Conquerant wäre Kein Räuber, weilen Er eine See Commission vom König Jacobo hätte, sondern Er hat auch sofort den Pyraten von angeregten Vorhaben des Preuß. Capitains und deßen assocyrten durch 2 abgeschickte Fahrzeugen advertiren, u. deßelben bey sich gehabtes Raub-Schiff unter Portugalischen Vlaggen in seinen Haafen bringen laßen, und nachgehends selbsten mit aller Lahdung von dem Räuber an sich erhandelt."

Wegen dieser völkerrechtswidrigen Handlungsweise ließ der Kurfürst durch seinen Residenten in Lissabon Klage erheben. Die Verhandlungen darüber zogen sich von Jahr zu Jahr hinaus, ohne zu einem Ergebniß zu führen. König Friedrich Wilhelm I. brachte die Angelegenheit noch im Jahre 1714 von Neuem in Anregung. Aber die Portugiesen wußten wohl, daß die Preußischen Forderungen damals durch keine Flotte mehr unterstützt werden konnten, wie 1680/81 Spanien gegenüber, und so blieb schließlich die ganze langjährige diplomatische Aktion ohne einen greifbaren Erfolg.

Dieses Gefühl der Unsicherheit, ob es dem neuen Könige von Preußen möglich sein werde, die überseeischen Schutzgebiete mit derselben Energie zu schützen und zu erhalten, wie sie der Große Kurfürst aufgewendet, übertrug sich naturgemäß auch auf die Kolonial-Angelegenheiten selbst. Die Afrikanische Kompagnie gerieth immer mehr in Verfall und konnte schließlich keine eigenen Schiffe mehr ausrüsten. Dazu kamen die Wirren des Spanischen Erbfolgekrieges und die großen Opfer, welche derselbe 12 Jahre hindurch von Preußen forderte, so daß die Kolonien lange Zeit hindurch sich selbst überlassen blieben.

Die Besatzung von Groß-Friedrichsburg war am 1. Januar 1700 stark

1 Lieutenant, 2 Chirurgen, 3 Unteroffiziere, 4 Gefreite, 1 Tambour und 30 Marinesoldaten. Bis zum Jahre 1708 blieb sie ohne Verstärkung oder Ablösung aus der Heimath, so daß, als erstere endlich eintraf, nur noch sieben dienstfähige Soldaten vorhanden waren. Der Kommandant mußte Eingeborene zum Wachtdienste heranziehen, um die Forts nur nothdürftig behaupten zu können. Auch um die Unterhaltung der Festungswerke selbst stand es schlimm, da das Material zur Ausbesserung seither immer von Europa aus bezogen worden war. Im Uebrigen verlor aber König Friedrich I. seine Kolonien nicht aus dem Auge und ließ während der Jahre 1705—8 wiederholt Schiffe ausrüsten, um den Forts in Afrika Hülfe zu bringen. Daß und wie diese Versuche scheiterten, wird an anderer Stelle näher ausgeführt werden. Es liegt aber die Frage nahe, warum während jener Zeit nicht Preußische Kriegsschiffe ausgerüstet und nach den Kolonien geschickt wurden? Eine Antwort hierauf ist nicht so leicht zu geben, weil noch im Jahre 1703 fünf große Kriegsschiffe mit zusammen 200 Geschützen ungebraucht in den Häfen von Emden und Hamburg lagen, deren auch nur theilweise Instandsetzung vollkommen genügt haben würde, um die Verbindung mit den Kolonien aufrecht zu erhalten und die Preußische Flagge nicht ganz von den Meeren verschwinden zu lassen.

Dieser Gedanke wurde zwar wiederholt angeregt, ohne jedoch zur Ausführung zu gelangen. Die Ueberzeugung, welche der Große Kurfürst hatte, daß Preußen nur den bestimmten Willen geltend zu machen brauche, um seinen Platz als Seemacht mit Ehren ausfüllen zu können, war an maßgebender Stelle nicht mehr vorhanden.

Im Jahre 1709 glückte es endlich, mit dem Schiffe „Prinz Eugen" 16 Marinesoldaten nach Groß-Friedrichsburg zu bringen, so daß dessen Behauptung bis zum Friedensschlusse gelang.

Aber vorher sollte Friedrich I. wegen der Zuverlässigkeit seiner Europäischen Bundesgenossen in Bezug auf koloniale Angelegenheiten noch ähnliche Erfahrungen machen, wie sein Vater. Während die Preußischen Truppen auf dem Festlande Schulter an Schulter mit Engländern und Holländern fochten, versuchten diese Bundesgenossen unter Benutzung lokaler Zwistigkeiten die Preußischen Kolonien in Guinea an sich zu reißen. Die Entstehung und der Verlauf dieses Streites, in dem zum ersten Mal Jan Cuny als siegreicher Führer der „Preußischen" Neger im Kampfe mit den Holländern und Engländern auftritt, soll durch Wiedergabe von Briefen und Auszügen aus dem Festungs-Journal geschildert werden, welche der Gouverneur von Groß-Friedrichsburg, du Bois, hinterlassen hat, der Ende des Jahres 1711 dort eintraf, um die Geschäfte des Gouverneurs zu übernehmen. Dieselben reichen vom 20. Dezember 1711 bis zum 2. Juni 1713. Um den quellenmäßigen Werth dieser Auslassungen nicht abzuschwächen, hat eine möglichst wortgetreue Uebersetzung stattgefunden.*)

---

*) Die Originale sind Holländisch geschrieben.

„Groß-Friederichsburg, 7. Januar 1712.

„Bericht des Gouverneurs du Bois.

„Am 20. Dezember 1711 gingen wir am Kap Appolonia vor Anker. Hier erfuhr ich durch die Neger, daß die Engländer und Holländer die gesammten Hörigen der ganzen Goldküste versammelt hätten, um gegen den Unterthanen Sr. Königl. Majestät, genannt Jan Couny, Krieg zu führen, und daß sie unter dem Vorwand, wir hätten demselben bei seinen unrechtmäßigen Plänen geholfen und aus Sr. Majestät Festung zu Accada auf sie geschossen, diese Festung mit stürmender Hand eingenommen, daß sich gegenwärtig auch zwei große Englische Schiffe nebst den Kreuzern und einer Barke der West-Ind. Kompagnie bei Groß-Friederichsburg befinden, um das einzige Schiff, welches dort Handel trieb, zu hindern, sich von dem Fort und Dorf mit Getreide zu versehen. Dieses schreckte den Schiffer ab dorthin zu segeln und weigerte sich derselbe, mich dorthin zu bringen. In dieser Verlegenheit und in dem Bewußtsein der Nothwendigkeit meiner Anwesenheit daselbst, entschloß ich mich zu dem Holländischen General (der sich wegen dieses Krieges in Axim befand) zu begeben, in welchem Briefe ich den General von meiner Ankunft in Kenntniß setzte und mittheilte, was ich von den Naturellen gehört, daß ich aber, weil Se. Königl. Majestät die Gnade gehabt, mir die Direktion seiner Dominien auf dieser Küste anzuvertrauen, nicht zweifele, daß der Herr General mir Gelegenheit geben werde, mich in den Besitz dieser Qualität zu setzen; für den Fall aber, daß Differenzen bestehen sollten, so würde ich Alles, was in meiner Macht stände, dazu beitragen, um dieselben beizulegen. Anderen Tages, Abends, am 24. Dezember, sandte der General ein Boot nebst seinem Sekretär und dem Unter-Kaufmann von Axim, wohin ich noch Nachts um 12 Uhr abfuhr. Am 25. kam ich in Axim an und wurde von dem gegenwärtigen Präsidenten der Niederl.-Westindischen Kompagnie, Herrn Hieronimus Haring, mit vielen Zeichen der Freundschaft und des Respekts empfangen. Er erzählte mir kurz, jedoch unklar, von dem, was in diesem Kriege vorgefallen, und entschuldigte den Vorgang in Accada allein damit, daß er sagte, daß wir die unter uns stehenden Neger nicht hätten unterstützen sollen, und dann weiterhin damit, daß eine Französische Flagge von dem genannten Fort geweht, was eine solche Erbitterung erzeugt habe, daß die Neger Alles massakrirt hätten, was vor sie gekommen. Er beliebte noch hinzuzusetzen, daß, wenn ich in den Besitz der Direktion kommen sollte, ich dort der Diskretion der Neger preisgegeben leben müßte, daß er aber nichtsdestoweniger die Unterthanen des Königs Jan Couny, der in diesem Kriege der Anführer gewesen, noch aus dem Lande treiben würde. Wenn ich denselben aber unter den Schutze Sr. Königl. Majestät nehmen würde, so könnte er nicht verhindern, daß seine Neger das Fort (Groß-Friedrichsburg) einnähmen. Ich frug dann die Herren Engländer und Holländer, ob sie, in Anbetracht ihrer größeren Macht auf dieser Küste, sich derselben bedienen wollten, um Se. Königl. Majestät unter dem Vorwande eines Negerkrieges zu zwingen, diese Küste zu

verlassen, worauf der Wohledele erwiderte, sie seien davon weit entfernt, aber ich müßte die Neger selbst, zum Zeichen der Freundschaft, vom Castell verjagen und todtschlagen lassen, sonst müßten wir als Feinde betrachtet werden. Ich sagte nur, daß ich am folgenden Tage nach der Festung fahren wolle, woselbst aus den Papieren des früheren Gouverneurs sich Alles ergeben müßte. Am folgenden Morgen fuhr ich ab, und wurde um 10 Uhr vom Kommandanten und der Garnison feierlich empfangen.

Das Erste, was ich that, war, daß ich die Ursache dieses Krieges aufzuklären suchte.

Apré, der Makler der Holländer in Axim, behauptete, eine gewisse Negerin, Namens Ajebba, welche eine Blutsfreundin von Jan Couny war, sei seine Sklavin, was der andere leugnete, worauf der erstere den Holländischen General um Beistand bat, welchen jener auch versprach, nur aber, um, meinem Urtheile nach, Ursache zu finden, die Festung Sr. Majestät zu ruiniren. Der rc. Apré kam nun unversehens mit einer ansehnlichen Macht und überfällt Sr. Königl. Majestät Unterthanen hier unter dem Fort, wird jedoch so gut empfangen, daß er genöthigt war, mit Schande abzuziehen. Jan Couny hierdurch muthig gemacht, rückte vor und postirte sich zwischen Accada und Dixcove. Hierauf kömmt der Holländische General mit seiner ganzen Macht von Elmina, Commany, Saccowe (Secondi) und Boutry, außerdem die Engländer von Cabo Corso, eben als Jan Couny versucht, die Forts zu Boutry und Dixcove wegzunehmen. Sie jagten ihn nun unter die Kanonen des Forts Accada, indem sie dort im Gebiete Sr. Königl. Majestät ganz unverhofft erschienen, um den Jan Couny zu vertreiben. Derselbe weigerte sich und sagte, daß, so lange er Pulver und Kugeln hätte, seine Untergebenen sich wehren würden, auch seine Flagge, nämlich eine weiße Flagge mit den Buchstaben F. R., von seinem Flaggenstock wehen ließ: dieses ist die sogenannte Französische Flagge, welche Eingangs erwähnt ist.

Mit dieser Antwort nicht zufrieden, rückten Holländer und Engländer heran, und als der Kommandant meinte schießen zu können, so that er es. Hierauf stürmen sie als „wüthende Menschen“ gegen das Fort vor, nehmen es mit stürmender Hand und führen drei Weiße von der Garnison gefangen nach Cabo Corso und Elmina. Wie groß allerorten der Schaden sich beläuft, kann ich noch nicht schreiben, aber es ist sicherlich Alles zerstört, wovon ich die Beweise bei der nächsten Gelegenheit hoffe senden zu können. Dessenungeachtet hat der gewesene Kommandant wieder einen Soldaten dorthin gesandt, um das Besitzrecht Seiner Königlichen Majestät zu behaupten.

Jan Couny zog, nachdem er seine Mannschaft wieder gesammelt hatte, nach Dixcove, um sich zum Herrn des Forts zu machen. Da der Ort indessen reichlich besetzt war, wurde er gezwungen, zurückzugehen, nachdem er eine große Anzahl seiner Feinde niedergeschlagen hatte; auch kam Feuer in das Pulver des Castells zu Dixcove, wodurch wohl an 150 Neger und 10 Weiße in die Luft flogen und zerquetscht worden sind.

Hierauf hat er sich ungefähr 1½ Meile von diesem Fort ins Land hineingeworfen, wo er noch lag als ich hier ankam, verstärkt durch die Asjanteze und Wassaze, sowie durch die von Boutry und Dixcove, welche die Preußische Partei ergriffen haben, zum großen Verdruß und Erbitterung der Engländer und Holländer. Sein Lager ist, wie man mir berichtet hat, 15 000 Mann stark, sämmtlich entschlossen, den letzten Blutstropfen für diese Festung zum Dienste Sr. Königl. Majestät zu wagen. Dies hat Jan Couny mir nicht einmal sondern mehrere Male wissen lassen; auch daß er froh sei, daß Se. Königl. Majestät, um seiner Lieben zu gedenken, Jemand gesandt habe, der ihnen so gut bekannt sei und mit ihrer Gesinnung so wohl übereinstimme. Das einzige Schmerzliche wäre, daß zehn Jahre vergangen seien, daß Se. Majestät kein Schiff nach dieser Küste gesandt habe, welches hier wohlbehalten angekommen sei.

Da wir aber doch eine Niederlage erleiden könnten, so dürfte es sehr nothwendig sein, baldigst eine ansehnliche Ladung zu schicken, um das Castell mit dem Nothwendigsten zu versehen und den Respekt vor Sr. Majestät zu erhalten.

— — — — — — — — — — — — — — —

Am Tage nach meiner Ankunft habe ich den Steinmetzen an der Landseite, auf der Batterie, als auch an der Courtine arbeiten und Schießscharten anlegen lassen, um die Musketiere zu verwerthen, wenn es die Noth erheischt und der Feind vor das Fort kommen sollte. Wenn Alles vollbracht ist, soll die Festung achtunggebietend sein. Alsdann gedenke ich noch einen halben Monat vor dem Thore zu arbeiten, und so ich noch einige Zeit am Leben bleibe und Se. Majestät mir die Erlaubniß giebt, werde ich ein vollständiges neues Außenwerk errichten, obwohl ich wenige gute Sklaven habe und der Steinmetz lieber sich betrinkt als arbeitet; aber ich will lieber selbst mit der Mauerkelle in der Hand stehen, als den Respekt vor Sr. Majestät verringern lassen. — Was den gewesenen Kommandanten anbelangt, so hat er meiner Meinung nach richtig gehandelt, da ich, wäre ich hier gewesen, dasselbe gethan hätte, namentlich was das Beschützen der Eingebornen betrifft, die bei Sr. Majestät Fort wohnen. Was endlich die Französische Flagge angeht, so kann es vielleicht doch den Holländern und Engländern so geschienen haben, weil sie weiß war, und nur mit den Buchstaben F. R. in der Mitte versehen war, die nur nahebei gesehen werden konnten.

Groß-Friedrichsburg 1712. N. du Bois."

Auszug aus dem Tagebuch des Gouverneurs du Bois.

„Groß-Friedrichsburg, Sonnabend, den 23. Januar 1712.

Nachts gegen 12 Uhr hörte man verschiedene Flintenschüsse im Dorfe und auch ein abscheuliches Geschrei von Weibern, auch kam ein Cabusier in das Thor mit der angenehmen Nachricht, daß Jan Couny heute morgen am Flusse von Ancobre, in der Landschaft Abecroe, eine Feldschlacht mit den Holländischen und Englischen Negers gewagt und dieselben totaliter geschlagen hätte, und daß er alle diejenigen, welche sich nicht über den Fluß hatten retten können,

massakrirt oder gefangen; weil jedoch diese Nachricht durch einen Flüchtling aus dem feindlichen Lager gebracht worden, so muß man die Bestätigung je nach Umständen noch abwarten.

Sonntag, den 24. Januar.

Morgens gingen einige Mariniers zu den Minasie-Negern, welche hier am Flusse wohnen, und kamen gegen Mittag mit zwei Mann aus dem Lager von Jan Couny mit der Bestätigung der erfolgreichen Schlacht, und erwarte ich noch stündlich weitere Nachrichten von Jan Couny selbst.

Montag, den 25. Januar.

Am Morgen wurde die Nachricht von der Schlacht noch von mehreren Seiten bestätigt. Auch ging das Werk auf der Batterie stark vorwärts; die anderen Sklaven waren damit beschäftigt, die verfallenen Häuser auszubessern.

Dienstag, den 26. Januar.

Erhielt am Mittag einen Boten von Jan Couny mit der Bestätigung der Bataille.

Mittwoch, den 27. Januar 1712.

Jan Couny ist mit mir einverstanden, daß die Feindseligkeiten aufhören, wenn seine Feinde, die sich nach der Schlacht nach Elmina geflüchtet, aus dem Fort vertrieben würden, damit er sie weiter verfolgen könne.

30. Januar.

Als Antwort kommt eine Forderung, daß

1) Jan Couny allen Schaden ersetzen solle, den er mit den Preußischen Negern den Holländern zugefügt,
2) daß er für den der Festung Dixcove angethanen Schimpf Genugthuung geben müsse.

Am 8. Februar 1712 erhält Jpe Olyvier Befehl, sich fertig zu machen, um nach Accada abzugehen, um das Fort wieder herzustellen. Ich gab ihm eine neue Fahne und die nachstehende Instruktion:

Provisorische Instruktion und Ordre, wonach sich der Jpe Olyvier auf dem Fort Dorothea zu Accada für und von wegen S. Königl. Majestät von Preußen, unserem allergnädigsten Herrn in aller Unterthänigkeit und Treue zu reguliren haben soll.

Artikel 1. Er soll sich mit den Soldaten dorthin begeben und bei seiner Ankunft dort den Cabosier Batty und alle anderen, die sich nach der Aktion, welche sich am 23. v. Mts. bei Castell Eliza Carthago zu Ancobre ereignet, in welcher Jan Couny gesiegt, dorten wieder niedergelassen haben, auffordern, beizustehen, daß der Handel S. Maj. Compagnie alldort geschützt werden und die Händler frei durchkommen könnten.

3. Den fremden Handelsschiffen ist das Ankern vor dem Fort zu gestatten, wenn sie sich gehörig ausweisen und ordentlich benehmen. Im entgegengesetzten Falle ist vom Geschütz und Gewehr gehöriger Gebrauch zu machen.

4. Wenn jedoch eine feindliche Parthei zu Lande oder zu Wasser käme, der er sich nicht gewachsen fühlen sollte, so soll er gegen sie Protest

erheben und nach ihnen nicht eher schießen, als bis sie auf den Berg vorgerückt und soll bei Zeiten die Passage durch Pallisaden und Steine so enge machen, als für den Verkehr mit den Kaufleuten gerade nöthig ist und welche jedesmal Abends bei Sonnenuntergang geschlossen werden soll.

6. Soll er durch die Sklaven Austern und andere Muscheln*) sammeln lassen, und wenn ein genügender Vorrath beisammen, so weit wie möglich, die Festung repariren.

7. Wird ihm hiermit anbefohlen, mit den Naturellen in Frieden zu leben und ihre Gebräuche zu achten.

Von mir als Provisionellem General-Direktor im Namen Sr. Königl. Majestät in Preußen und dessen Königl. Afrikan. u. Amerikan. Comp. erlassen auf der Festung Groß-Friedrichsburg, den 5. Febr. 1712.

(gez.) du Bois.

Donnerstag den 11. Februar.

Sandte ich an Jpe Olyvier zu Accada folgende Waaren:

100 Pfd. Büchsenpulver und
7 Englische Schnapphähne (Flinten).

Freitag den 12. dito.

Empfing ich einen Brief von Olyvier zu Accada, worin er um Materialien bat, um Pallisaden zu setzen, auch einen vom Kommandanten Symons zu Taccrama wegen verschiedener Waffen.

Sonntag den 28. Februar 1712.

Kam Jan Couny schon früh mit einem großen Gefolge von Soldaten im Dorfe an, welche ein schweres Gedonner mit dem Handgewehr machten, kam dann in die Festung, um mir zu meiner Jnstallirung als Gouverneur Glück zu wünschen und schwor, daß er jederzeit bereit wäre, sein Leben zur Erhaltung der Festung für Seine Majestät zu wagen, daß er jetzt die Waffen niederlegen wolle, daß er aber, sobald der Holländische General einen neuen Versuch gegen ihn mache, dieselben sofort wieder zur Hand nehmen würde.

Mittwoch den 2. März 1712.

Des Morgens kamen Jan Couny und alle Caboceros nach oben und redeten viel von ihrer Treue und Tapferkeit, und da der König von Anta und die Cabusier Obim und Nanta mitsammt Basjaan und Ando von Axim da waren, so hielt ich es für geeignet, diese Gelegenheit zu benutzen und den Vertrag mit ihnen zu erneuern.

Donnerstag den 3. März.

Der Vertrag hat folgenden Jnhalt:

Vertrag, geschlossen zwischen dem Provision. General-Direktor du Bois im Namen Sr. Königl. Majestät von Preußen, einerseits, und den Häuptlingen, genannt Caboceros, des volkreichen Dorfes Pacquesoe, gelegen unter den Mauern der Festung Groß-Friedrichsburg in Guinea, andererseits rc. rc.

*) Um daraus Kalk zu brennen.

Alle Caboceros und Insassen der so genannten Prinze terre, obschon es von dem Axim'schen und Anta'schen Lande getheilt, unter der Jurisdiktion unseres allergnädigsten Herrn, Sr. Königlichen Majestät in Preußen rc. steht, geloben hiermit vollkommene Treue und Gehorsam Sr. Majestät und dem daselbst ernannten Provis. General-Direktor du Bois oder dessen Nachfolger.

Im Falle eines feindlichen Angriffs gegen diese und Sr. Maj. andere Befestigungen müssen sie sich mit ihren Waffen einstellen und sollen das nöthige Pulver erhalten.

Sollen sie alle verfallenen Häuser wieder aufbauen und gutartige und geachtete Neger auffordern, dahinein zu ziehen.

Im Falle Differenzen vorfallen, sollen sie selbige nicht unter der Hand abmachen, sondern in der Festung in Gegenwart des Generals vorbringen.

Sollen sie ohne Zustimmung des Generals Keinen zum Häuptling ausrufen.

Werden sie vom General gerufen, so sollen sie sich sofort einstellen und insgesammt jeden Mittwoch um 9 Uhr Morgens sich bei der Festung bewaffnet versammeln.

Wenn einige extraordinäre Reparaturen an einer der Festungen Sr. Maj. verlangt werden, so sollen sie gehalten sein, einen Tag in der Woche dabei zu helfen, mit dem Sammeln von Steinen und Muscheln.

Groß-Friedrichsburg, den 3. März 1712.

Dagegen habe ich gelobt, im Falle eines feindlichen Einfalls in ihre Länder, daß ich ihnen nach bestem Vermögen mit Pulver, Gewehren beistehen und zu Hülfe kommen will.

(gez.) du Bois.

Zeichen des Paij badan, König von Anta.

" " Jan Couny.

(Folgen noch die Unterschriften von 19 Häuptlingen.)

Dienstag den 29. März.

Kam die Nachricht, daß die Freunde des Apré am Flusse Ancobre sich gelagert hatten und in der Nacht einen Freund Jan Couny's überfallen und alle Leute in die Sklaverei geschleppt hätten.

Sonnabend den 4. dito.

Wird in Accada mit dem Aufräumen des Schuttes begonnen, Kalk gebrannt und alle Vorbereitungen getroffen, um das Fort wieder herzustellen.

Freitag den 10. Juni 1712.

Ich erfahre, daß die Holländischen Negers beabsichtigen, in ca. 15 bis 20 Tagen, sobald die Regenzeit aufhöre, gegen Groß-Friedrichsburg zu ziehen, und daß sie ungefähr 3—4000 Mann stark sein würden.

In Folge dessen ließ ich sofort meine Caboceros rufen, setzte sie in Kenntniß des Gehörten und empfahl ihnen gute Wache zu halten und Steine und

Kalk zum Bauen des Retranchements herbeizubringen. Sie bedankten sich für die Mittheilung und gelobten alles Verlangte zu thun.

Vom 11.—16. wurde nun fleißig ausgebessert an den Befestigungen.

Am 17. ließ ich den Fluß auf der Ostseite des Forts durchstechen, um die Muscheln leichter aus demselben zu erhalten.

Am 26. Juni schreibt der Ipe Olyvier von Accada, daß durch den anhaltenden Regen eine Batterie eingestürzt sei.

In der Zeit vom 13. Mai bis 14. Juli 1712 sind 14 Schiffe verschiedener Nationalität auf der Rhede vor Groß-Friedrichsburg vor Anker gegangen.

Am 16. Oktober kamen zwei Englische Kriegsschiffe, der „Falmouth“ mit 54 Stücken und 300 Mann Besatzung und die Galiot „Mary“ mit 42 Stücken und 200 Mann, ohne offiziell zu grüßen und haben wir deshalb den ganzen Tag und die Nacht auf dem Fort gute Wache gehalten.

Am 18. Oktober berieth ich mich mit den Caboceros und einigte mich dann mit den Engländern dahin, daß die Neger hinfüro Freundschaft unter einander halten sollten, und sollten diejenigen, welche sich in Folge der Streitigkeiten und Kämpfe geflüchtet hatten, nach ihren resp. Wohnstätten zurückkehren, dann kamen wir überein, die gegenseitigen Besitzungen zu respektiren, und versprachen die Holländer und Engländer den Jan Couny nicht verfolgen zu wollen.

2. Juni 1713.

Kam das Schiff die „Anna Catherina“, Kapitän Claud Linsey, auf die Rhede und brachte die traurige Nachricht von dem Ableben Sr. Kgl. Majestät. Ich ließ die Flagge halbmast ziehen und langsam 11 Schuß thun. Hierauf ließ ich die Flagge wieder ganzmast ziehen und lustig schießen, um die Thronbesteigung Sr. Kgl. Majestät zu feiern. Gott gebe Sr. Kgl. Majestät eine lange gesegnete Regierung.“

König Friedrich I. hielt bis zu seinem Ableben an der Hoffnung fest, daß es ihm nach Beendigung des Krieges gelingen würde, dem überseeischen Handel mit Hülfe der Kolonien neuen Aufschwung zu geben. Er hatte durch Manifest vom 2. Mai 1711 das gesammte Eigenthum der Afrikanischen Gesellschaft für anheimgefallen erklären lassen und damit auch den Kolonialbesitz mit allen Rechten und Pflichten der aufgelösten Gesellschaft übernommen.

Den letzten Beweis Königlicher Fürsorge für die Unterthanen seiner Kolonien hat Friedrich I. noch kurz vor seinem Tode gegeben. Anläßlich des Krieges 1711/12 hatte die Englische Regierung in einseitiger Weise Partei gegen die Preußischen Mohren ergriffen. Der König trat hierauf in einer ungemein bezeichnenden, an den Geschäftsträger in London gerichteten Kabinets-Ordre für seine Afrikanischen Schutzbefohlenen ein:

Den 21. Febr. 1713.

„Friedrich p.

Es hat Unß nicht wenig befrembdet, daß wie Wir aus Ewrem unterthgsten Bericht vom 3. dieses ersehen der Secretaire d'Etat Vicomte de Bolingbrocke in der Sache wegen der Hostilitaeten die auff der Küste von Guinea zwischen denen unter Unserer und der Königin von Engelandt Protection stehenden Negers vorgegangen, eine so unzeitige Hitze bezeiget, Wenn mann an Englischer Seite diejenige Mohren welche unter der Königin Schutz und Bothmäßigkeit stehen, züchtigen und exterminiren will, So müssen Wir es billig geschehen lassen, wir wollen aber nicht hoffen, daß mann eine so harte Resolution auch wieder diejenige Mohren faßen wolle, welche Wir unter Unsere Protection genommen, bevorab da mann sich dieser seits erbiethet die gantze Querelle nach Recht und Raison beyzulegen, auch ferner in guter Freund- und Nachbarschafft mit ein ander zuleben, Solches habt Ihr auch behörigen Orts zu declariren und danebst zu begehren, daß Mann die Puncte in welchen mann meinet über die unter Unserm Schutz stehende Mohren sich mit Fug beschweren zu können, Euch aus liefern wolle, worauß man den leicht wird antworten, und klahr darthun können, daß das Tort in dieser Sache nicht an Unserer sondern an der Englischen Seite sey.

Vorhoffentl. wirdt der dortige hoff die Execution der in dieser Sache etwa nehmenden violenten Resolutionen wenigstens so lange differiren biß mann diesen Punct zwischen dem Englischen und Unserm hoffe näher eclairciret haben wirdt, welches Ihr absonderl. zu urgiren habt. Sindt p.

Cölln den 21. Febr. 1713.

An
H. Bonet nach Engelland."

König Friedrich Wilhelm I. brachte von Hause aus den Kolonien keine Sympathien entgegen. Seinem nüchternen, auf das greifbar Praktische gerichteten Sinne widerstrebte es, Unternehmungen zu begünstigen, deren Früchte erst nach geraumer Zeit dem Staate zu Gute kommen konnten. Bereits am 11. März 1713 theilte der König dem Residenten Bonet in England mit, daß „Wir Unsere auf der Küste von Guinea habende Forten auf Jemandt Anders gegen billige conditiones transferiren mögten".

Es fällt dieses in einen Zeitpunkt, in welchem gerade in Groß-Friedrichsburg durch die Umsicht und Thatkraft des Gouverneurs du Bois nach jeder Richtung hin ein besserer Zustand herbeigeführt worden war. Nach einer Schiffsliste legten auf der Rhede von Groß-Friedrichsburg während des Zeitraumes vom 28. Dezember 1711 bis zum 24. Dezember 1713 fünfundneunzig Schiffe an; ein Beweis, daß der dortige Handel ein ergiebiger war. Da aber von Preußen aus seit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm I. nicht das Geringste geschah, um mit den Kolonien in dauernde Verbindung zu treten oder ihnen Unterstützung zukommen zu lassen, so verschlimmerte sich

deren Lage so sehr, daß der Gouverneur du Bois sich Ende des Jahres 1716 entschloß, nach Europa zurückzukehren, um dort persönlich Bericht über den fortschreitenden Verfall der ihm anvertrauten Kolonie zu erstatten, und um Hülfe nachzusuchen. Den Befehl über das Fort Groß-Friedrichsburg hatte er dem Sergeant von der Meeden übergeben, den Schutz der Kolonie Jan Cuny anvertraut.

Ehe jedoch du Bois seine Mission erfüllen konnte, waren bereits die Afrikanischen Besitzungen Preußens durch Vertrag vom 22. November 1717, ratifizirt am 17. Januar 1718, an die Holländisch-Westindische Kompagnie übergegangen. Der Verkaufspreis betrug 6000 Dukaten, außerdem verpflichtete sich die Kompagnie, dem Könige 12 Negerknaben zu stellen, von denen 6 mit goldenen Ketten geschmückt sein sollten. Da es aber den Holländern nicht gelang, sich innerhalb der stipulirten 2 Jahre in den Besitz der Preußischen Forts in Afrika zu setzen, so wurde vom König am 13. August 1720 ein neuer Vertrag unterzeichnet, welcher die endgültige Abtretung der Besitzungen an die Holländisch-Westindische Kompagnie aussprach.

Die Ausführung des ursprünglichen Vertrages verzögerte sich nämlich um deßwillen, weil Jan Cuny sich weigerte, die Veste Groß-Friedrichsburg Jemand anderem als einem Abgesandten des Königs zu übergeben. Er hielt sich hierzu um so mehr für verpflichtet, als ihm durch Königliches Handschreiben vom 30. September 1717 besonderer Dank für seine treuen Dienste ausgesprochen worden war, mit dem Befehl, auch weiterhin für „conservation des Forts Sorge zu tragen". Jan Cuny kam diesem Befehl getreulich nach und wies einen Versuch der Holländer, sich Groß-Friedrichsburgs gewaltsam zu bemächtigen, blutig ab. Im nachfolgenden Aktenstück ist über diesen mißglückten Angriff auf die Veste, die damals noch die Preußische Flagge trug, ein kurzer Gefechtsbericht wiedergegeben, mit dem zugleich die offiziellen Nachrichten über die Schicksale der Brandenburgisch-Preußischen Kolonie und der Befestigungen an der Küste von Guinea abschließen.

„Allerdurchlauchtigster 2c. König 2c.

Zufolge meinem allerunterthänigsten bericht vom 2. dieses, seindt Vorgesteren zwey Deputierte von der West-Indischen Compagnie alhier zu mir gekommen, und haben mir rapport gethan von demjenigen, welches bey der unternehmung auff das Fort Groß-Friederichsbourg vorgefallen ist, hierinnen bestehendt Daß nachdem ihre Zwey in jüngstem monaht Januarii unter Commando des Capitains van der Hoeven von hier abgeseegelte schiffe, auff der Küste von Guinea angekommen, sich ihr Commandant von d'Elmina mit noch einem kleinen Fregat zu diesen zweyen schiffen gefüget und nach Groß-Friederichs-Burg gesegelt, Sie sich daselbst in der güte bey dem Neger Jean Cony, anmelden lassen alß schiffe, welche ihm ordres und zugleich subsistence von wegen Ew. Kögl. Majt. überbrächten, umb dadurch den gedachten Jean Cony aus dem Fort heraus zu locken, und in eines ihrer

schiffen zu bekommen; Es sey aber obgemeldter Neger so mefiant gewesen, daß er selbst niemandt von seinen nechstbestehenden Negers aus dem Fort in die schiffe hat senden wollen, sondern hat einen gewissen Cabocier genandt Bosman heraus zu dem Holländischen Capitain gesandt; welchem Bosman sie dann die ordres von Ew. Königl. Majestaet und die Acte umb das Fort an die Compagnie zu cedieren, vorgezeiget, und übergeben umb selbige dem Jean Cony zu überbringen; Welcher aber an statt hieran zu obediieren, sich zu nichts erklähren wollen, vorgebendt daß er das Fort nicht könne übergeben als einem schiff, welches Ew. Königl. Majestät zugehörete, sampt noch anderen excusen, alle darauff hinaus lauffende, daß er die übergabe des Forts repusierte; Worauff dan die Officier der West-Indischen Compagnie hätten die resolution nehmen müßen, das Fort mit der force zu attacquiren; zu welchem ende sich der Capitaine van der Hoeve mit in circa 50 Mann an landt setzen lassen, und haben sich die Mohren im Fort dergestalt stille gehalten, wehrendem diesem debarquement, daß man sich flattieret gehabt, als hätten sie das Fort abandonnieret; da aber die leüte von der West-Indischen Compagnie in dieser confiance hier auff das Fort an marchiret; so seindt sie von ohngefehr 1800 schwartzen, welche sich in einer Hinderlage geleget, dergestalt mit musquet-schüßen begrüßet worden, daß von denen 50 Man fast keiner wieder zurückgekommen, und der Capitain van der Hoeven, welcher drey blessures bekommen, sich mit schwimmen nach dem schiff salvieren müßen.

Es ist also durch die geringachtung ihres Feindes diese erstere attacque gäntzlich ins stocken gerahten, maßen man nicht rahtsahm gefunden, weiter etwas zu unternehmen, sondern wieder nach d'Elmina zu gehen, und daselbst andere Verfassung zu machen zu einer neuen attaque in besserer forma, soutenieret mit weit mehrerer Manschafft und einigem Canon; daß der Capitain van der Hoeven diese expedition in Hoffnung eines guten succès zu thun auff sich genohmen, so baldt er von seinen blessures würde curieret sein, da nun das jüngst hier eingelauffene schiff, welches diese Zeitung mitgebracht, eher von dannen geseegelt, alß diese zweyte attaque hat können unternohmen werden, so wirdt man von den success derselbigen keine nachricht als gegen künftigen monaht May oder anfangs Junii alhier haben können, mit einem Fregat, welches künfftigen Februarius von dannen hiehin zu seegelen ordre hat."

Der erwartete „Succes" blieb jedoch aus. Sieben Jahre lang hat noch Jan Cuny die Veste Groß-Friedrichsburg unter erbitterten Kämpfen gegen die Holländer behauptet, in unerschütterlicher Anhänglichkeit an den König von Preußen, dem er den Eid der Treue gehalten hat, auch dann noch, als die Uebermacht ihn endlich zwang, die Veste zu verlassen. Er hat sich niemals den Holländern unterworfen und die Ueberlieferung läßt ihn in den Wäldern seiner Heimath verschwinden — als der letzte „Preußische Neger-Fürst" der Guinea-Küste!

II. Abschnitt.

Das Castell Arguin.

Südöstlich von Kap Blanco, unter 20° 35′ nördlicher Breite und 5 km vom Festlande entfernt, liegt am Eingang einer kleinen Bucht eine Gruppe von acht Inseln, die früher sämmtlich besondere Namen führten, heute aber mit dem gemeinsamen Namen „Inseln von Arguin" bezeichnet werden. Auch die Küste selbst, das Land Argien,*) welches einst einen Theil von „Barbarien" bildete, womit man im 17. Jahrhundert die gesammten muhamedanischen Staaten in Nordwest-Afrika bezeichnete, hat ihren einstigen Namen verloren und wird jetzt von unabhängigen maurischen Stämmen bewohnt.

Die größte der erwähnten Inseln, die den besonderen Namen Arguin trug, bildete mit dem Castell gleichen Namens den Mittelpunkt des Gebietes, welches Brandenburg-Preußen während der Jahre 1685—1721 in jenem Theile Afrikas besaß.

Der Darstellung dieser Periode soll jedoch ein kurzer Abriß der Vorgeschichte von Arguin vorausgehen, zum besseren Verständniß der politischen Ansprüche, die auch noch während der Zeit der Brandenburgisch-Preußischen Herrschaft Frankreich auf den Besitz der Kolonie geltend machte.

Arguin war im Jahre 1441 unter der Regierung des Königs Alfons V. von Portugal, mit dem Beinamen Africanus, durch den Portugiesischen Seefahrer Tristan entdeckt und in Besitz genommen worden. Man erkannte bald den Werth der Insel als Stapelplatz für die Ausfuhr von Gummi, und erbaute deshalb zum Schutze des Handels im Jahre 1520 auf der Ostseite der Insel ein Castell. Nach der Landseite zu wurde dasselbe durch eine Mauer von 24 Fuß Höhe und 11 Fuß Breite, sowie durch zwei Batterien vertheidigt, während eine dritte Batterie die Seeseite beherrschte.

Als die Spanier im Jahre 1580 ihre Herrschaft auch über Portugal ausdehnten (1580—1640), kam Arguin in den Besitz derselben und erhielt Spanische Garnison.

Am 29. Januar 1638, zur Zeit des langen Unabhängigkeits-Kampfes, den die Niederländer gegen Spanien führten, erschienen drei Schiffe ihrer „Westindischen Handelsgesellschaft" vor Arguin und zwangen nach einer achttägigen Beschießung die Spanische Besatzung zur Räumung des Castells.

Aber auch vom Senegal aus, wo die Franzosen seit dem Jahre 16[illegible] sich niedergelassen hatten, richteten sich begehrliche Blicke nach der ergiebigen Niederlassung bei Kap Blanco, die im Laufe der Jahre eine immer größere Bedeutung gewonnen hatte. Die Franzosen entschlossen sich im Jahre 1678, kurz vor Beendigung des ersten Koalitionskrieges, der dortigen Herrschaft der Nieder-

---

*) S. Uebersichtskarte.

länder ein Ende zu machen. Am 10. Juli des genannten Jahres erschien der Kapitän du Casse vor dem Platze und forderte denselben zur Uebergabe auf. Da der Niederländische Gouverneur sich indessen weigerte, dieser Aufforderung nachzukommen, so fuhr du Casse nach dem Senegal zurück, um Verstärkung zu holen. Bereits am 22. August 1678 legte er wieder vor Arguin an und nahm das Castell nach einer sechstägigen Belagerung ein.

Obgleich die Wegnahme von Arguin in die Zeit unmittelbar nach dem Separatfriedensschlusse von Nimwegen (12. August 1678) fiel, wurde das Castell doch nicht an die Niederlande zurückgegeben, da der Friedensvertrag festsetzte, daß die im Verlaufe von sechs Wochen nach dessen Publikation zwischen Kap St. Vincent und dem Aequator gemachten Eroberungen dem derzeitigen Besitzer verbleiben sollten.

Die Französische Handelsgesellschaft am Senegal besaß aber nicht die genügenden Mittel, um auf die Dauer in Arguin eine entsprechende Garnison unterhalten zu können. Da außerdem die beiden Forts zu St. Louis und zu Gorée ausreichend erschienen, um den Französischen Handel zu schützen, so erbat sich die Gesellschaft von Ludwig XIV. die Erlaubniß, das Castell zerstören zu dürfen. Dies geschah denn auch, nachdem Geschütz, Munition, Waaren u. s. w. aus demselben entfernt worden waren. Hiermit kam Arguin wieder unter die Herrschaft der eingeborenen Herrscher von Argien, in welcher es bis zum Jahre 1685 verblieb.

Bereits im Jahre 1683 war der Große Kurfürst auf die Bedeutung von Arguin als hervorragend günstig gelegenen Hafen- und Handelsplatz aufmerksam gemacht worden, dessen Erwerbung er nunmehr ins Auge faßte als werthvolle Erweiterung der bereits in Afrika erworbenen Kolonien.

Am 27. Juli 1685 segelte der „Rothe Löwe" (20 Geschütze), unter dem Kommandeur Cornelius Reers, von Emden aus nach Arguin und erreichte am 1. Oktober das Kap Blanco.

Als authentische Schilderung der Vorgänge bei der Besitzergreifung von Arguin durch die Brandenburger folgt hier der wörtlich übersetzte Auszug aus dem in Holländischer Sprache geführten Schiffs-Journal des „Rothen Löwen":

„Auszug aus dem Journal des Schiffes der „Rothe Löwe", Kommandeur Cornelius Reers, welches auf Befehl Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht von Brandenburg nach Arguin geht. Der Auszug des Journals enthält die Zeit vom 1. Oktober 1685 bis 3. März 1686."

1685.

Montag, den 1. Oktober. Vormittags sahen wir Capo Blanco, um Mittag warfen wir beim Cap St[ta] Anna den Anker bei 5 Faden Wasser; ließen die Schaluppe ins Wasser und fuhren nach dem Castell mit dem Unter-Kaufmann und noch 6 Matrosen; des Nachts kamen wir bei Jelje de Bover mit dem Boot zum Ankern.

Mittwoch, den 3. dito. Mit Tagesanbruch fuhren wir mit dem großen Boote nebst der Barkasse nach der Insel Arguin, um Wasser zu holen; ungefähr eine Stunde später kamen wir wieder ins Boot mit Wasser und einigen Fischen, segelten hierauf mit 10 Mohren nach dem Schiffe, wo wir vor Mittag ankamen. Gleich nach Mittag gingen wir mit dem Schiffe unter Segel, um nach dem Castell zu fahren, und ankerten gegen Abend ungefähr $2^1/_2$ Seemeilen oberhalb des Castells.

Donnerstag, den 4. dito lichteten wir Morgens den Anker und gingen unter Segel; gegen Mittag ankerten wir vor dem Castell, ungefähr auf Pistolenschußweite davon. Wir gaben drei Schüsse ab, nach altem Brauch, wofür die Mohren sich bei uns bedankten; des Mittags ging ich mit dem Unter-Kaufmann an Land, wo die Mohren mir Treue gelobten. —

Freitag, den 5. dito. Ließen wir den Abbruch von dem Boote an Land bringen, wo der Zimmermann am selben Tage begann aufzusetzen; am Abend ging der Kommandeur an Land; hier angekommen, hörten wir von den Mohren, daß Lambert*) mit seiner Schaluppe ans Eiland gekommen sei, und daß es scheine, als ob die Flagge des Prinzen oben am Maste wehe; wir steuerten sofort an Bord und holten die Brandenburgsche Flagge, welche wir in aller Eile nach dem Castell brachten und von demselben wehen ließen. Als der Holländer dies sah, ging er mit seiner Schaluppe nach jelje de Bover, wo er für die Nacht seine Residenz aufschlug. Wir blieben diese Nacht mit 8 Mann auf dem Castell und gaben an die Mohren Orange und an die Christen Berlin als Losung aus.

Sonnabend, den 6. dito sahen wir, daß Lambert mit der Schaluppe wieder abfuhr, indessen hielten wir gute Wache auf dem Castell und ließen die Churfürstliche Flagge von oben wehen; gegen Abend sahen wir das Schiff auf die Insel zukommen, doch warf es auf der anderen Seite Anker. Wir ließen unter den Mohren die Nachricht verbreiten, daß, im Falle der Holländer die Kühnheit hätte, näher zu kommen, wir ihn wegnehmen würden. Des Nachts begaben sich zwei Mohren zu ihm an Bord, welche ihn von dieser Sache benachrichtigten, jedoch nur um ihn bange zu machen.

Sonntag, den 7. dito sahen wir ungefähr um 9 Uhr das Schiff heransegeln; gegen Mittag schickte der Commandeur, Cornelius Reers, in unserer Jolle drei Mohren mit einem Briefe an Bord des Lambert, dessen Inhalt war, daß er nicht mehr wagen solle, an Land zu kommen, sondern er solle mit seinem Schiffe sich verziehen, da das Land gegenwärtig nicht mehr der Kompagnie (d. h. der Niederländisch-Westindischen) gehöre, sondern im Besitz Seiner Churfürstl. Durchl. von Brandenburg sei, und daß er ihm mit seinem Schiffe weghelfen würde. Unterzeichnet war der Brief: Im Castell Arguin. Datum wie oben, unten stand Cornelius Reers.

---

*) Lambert de Hond, Kapitän in Diensten der Niederl.-Westindischen Handels-Gesellschaft.

Nachdem der Holländer den Brief empfangen hatte, kam er aber kühn angesegelt, worauf der Commandeur Reers mit einem Vierpfünder nach ihm schoß. Ungefähr ½ Stunde danach schoß er wieder nach ihm. Wieder ½ Stunde später gab Reers noch einen Schuß ab, worauf jener die Marssegel reffte. Kurz darauf hißte er sie wieder auf; fuhr unverdroßen hinter uns herum und ankerte auf ungefähr Pistolenschußweite von uns; während dessen bewachten wir scharf das Castell.

Montags, den 8. dito, Morgens früh kam der Commandeur Reers an Land zu dem Kaufmann Jan E. van Velde, und nachdem sie miteinander gesprochen hatten, fuhr eine Jolle mit zwei Mohren nach dem Festlande, wo sich ein großer Häuptling derselben befand, den sie nach der Insel brachten, wo er im Castell empfangen wurde. Es wurde hier mit ihm verhandelt und sagte er, die Brandenburger könnten das Castell wieder aufbauen und sollten den Handel allein genießen, jedoch müßte der König wegen dieser Sache erst befragt werden.

Sonnabend, den 12., Morgens mit Tagesanbruch, ging der Commandeur mit unserem Dolmetscher Ejpse der Schaluppe und dem Obersteuermann nach den Salz-Pfannen. Beim Herannahen des Abends kamen sie wieder zurück und brachten viel Fische mit, die sie unterwegs gefangen hatten, und weiter noch eine Probe von Salz.

Freitag, den 18. dito gelangten wir nach R. St. Jan,*) ließen die Flagge vom Maste wehen, als das Boot des Schiffes, welches die Compagnie-Flagge gehißt hatte, von den Mohren bewillkommt wurde; wir landeten jedoch nicht. Man sprach einen Häuptling, welcher ebenfalls sagte, daß man das Castell aufbauen könnte und den Handel allein genießen sollte, und gelobte treulich, seinen Gummi an mich abgeben zu wollen. Abends segelten wir wieder ab und gingen später wieder unter Anker. Unterwegs zerbrach das Giek, jedoch machten wir dasselbe klar.

1686.

Sonntag, den 6. Januar, Morgens, gingen der Kaufmann, der Assistent und der Zimmermann an Land, um das Castell zu messen, welches sie wie folgt befanden: Das Castell an der Landseite hat eine Breite von 185 Fuß, jedoch nur Holländische Fuß zu 11 Zoll Rheinisch.

Das Thor der Blende weit 4½ Fuß, hoch 7 Fuß.

Die Blende innerhalb der Mauer weit 20 Fuß, lang 34 Fuß, hoch 10 Fuß, dick 3 Fuß. —

Die Oeffnung des Thores, innerhalb der Blende, weit 13 Fuß, breit 22 Fuß, tief 11½ Fuß. —

Das Thor des Castells weit 6 Fuß, breit 11 Fuß, hoch 9 Fuß, von innen versehen mit 10 bis 11 zerstörten Häuschen, und einem Backofen.

---

*) bei Cap Mirick (s. Uebersichtskarte).

Von Westen bis Osten innerhalb der Mauern weit 98 Fuß. —

Von Nord nach Süd innerhalb der Mauern 120 Fuß. —

Das Back- und Schiemansgat (Schieman = Quartiermeister) breit 15 Fuß, lang 35 Fuß, tief 14 Fuß. —

Die Südseite des Castells mitsamt der Courtine 32 Fuß hoch. —

Die Süd-Batterie breit südlich und nördlich 25½ Fuß innerhalb der Courtine im Viereck.

Die Courtine dick 2 Fuß 4 Zoll, hoch 5½ Fuß, versehen mit 4 Schießscharten, zwei nach dem Lande, 1 nach der Rhede und 1 nach der Wache.

Zwischen der Süd- und Nord-Batterie ist die Courtine lang 112 Fuß, hoch 5½ Fuß, breit 2½ Fuß.

Die passatie breit 9½ Fuß, über dem Thor hoch 24½ Fuß.

Die Nord-Batterie breit Süd und Nord, innerhalb der Courtine 37 Fuß, breit Ost und West 25 Fuß. Ist versehen mit 3 Schießscharten nach dem Lande, 1 nach der Rhede und 1 nach der Wache zu. Von der Nord- nach der Ost-Batterie erstreckt sich die Courtine im Halb-Mond gewiß 198 Fuß. Es waren davon weg 53 Fuß, hoch 5 Fuß, breit 4½ Fuß. Die Passage ist breit 8 Fuß.

Von der Ost-Batterie nach der See hin, ist mit Mauer und allem weggesprengt 38 Fuß in der Länge, die Höhe der Courtine mag 21 Fuß gewesen sein, die Dicke 4 Fuß.

Die innere Mauer dick 2 Fuß, hoch 17 Fuß, weggesprengt 39 Fuß.

Die Breite der Batterie der Vermuthung nach wie oben.

Von der Ost- nach der Süd-Batterie ist die Courtine lang 109 Fuß: weggesprengt 40 Fuß.

Die innere Mauer an der Süd-Batterie ist weg, Länge 19 Fuß, Höhe 24 Fuß, Dicke 2 Fuß.

Sonntag, den 3. März ging die Schaluppe schon früh morgens nach dem Lande wegen des Königs, der mit W. Labare und W. Aely an Bord kam. Wir gaben 5 Schuß ab und ließen die Flagge und die Wimpel wehen und hießen sie willkommen. Sodann wurde geplaudert und wir äußerten unter Anderem unsere Verwunderung, daß nicht mehr Gummi täglich einkomme, da wir gehört hätten, daß es gerade in diesem Jahre viel Gummi gäbe, worauf er uns die Versicherung gab und dies mit einem Handschlag bekräftigte, daß das Schiff voll werden sollte, und beschwor mit einem Eide, gleichwie W. Aely dies vor seiner (des Königs) Ankunft gethan hatte, daß er nimmermehr von uns abfallen würde und so ich im nächsten Jahre kommen würde, er mir das Castell geben würde, und daß er Lambert und ähnliche Leute hier nicht mehr haben wolle, weil dieser ihre alten Gebräuche nicht achte, und er außerdem den König gescholten hatte, daß seine Waaren verbrannt worden seien, was sie sehr aufgebracht hätte, und daß er mit uns einen festen Vertrag einzugehen vorziehe, und daß er auch einen Brief mit einem Mohren mitgeben wolle, um zu erfahren, ob die

Sache wegen Seiner Churfürstlichen Durchlaucht sich auch so verhalte, wie ich ihm gesagt hatte."

Cornelius Reers schloß nunmehr einen vorläufigen Vertrag mit dem Könige von Argien, genannt Wil Heddy, ab, der im Jahre darauf ratifizirt und später im Jahre 1698 erneuert wurde.*)

Der Umfang der neuen Kolonie war ein beträchtlicher.

Eine Denkschrift, welche während der späteren diplomatischen Streitigkeiten wegen des Besitzes von Arguin dem Könige Friedrich Wilhelm I. eingereicht worden war, enthält darüber Folgendes: **)

„So viel das Castell Argyn und deßen Jurisdiction, so von denen Frantzen in p^to^ des freyen Handels will disputirlich gemachet werden, betrifft, da weiß ich nicht beßer, alß daß solche gehn von Canarien biß an die Küste von Senegal, so wohl 150 Meilen von einander, nehmlich 70 Meilen von Canarien biß Argyn und 80 Meilen von Argyn biß an Senegal, wie wohl ich mich auch erinnere von vielen daher gekommenen leuthen, welche ich expresse darnach gefraget, gehört zu haben, daß die Kgl. Preußisch. Unterthanen sich gemeiniglich des Handels nur von Canarien biß an Porto d'Arco, so etwan 100 Meilen von einander lieget, nehml. 70 Meilen von Canarien biß an Argyn und 30 Meilen von Argyn bis Porto d'Arco, alles Seelang zu verstehen, bedienet und den übrigen District denen Franzosen zu Senegal zu Ihrem Gomm Handell überlaßen haben, ohngeachtet in allen mit denen Königen von Argyn gemachten Tractaten die gantze Jurisdiction an Seine Königl. Maytt übergeben worden."

Am 26. Oktober 1686 ließ der Kurfürst die erste Equipage auf dem „Rothen Löwen" für den Aufbau des Castells ausrüsten. Im Oktober 1687 segelte Cornelius Reers, der inzwischen nach Europa zurückgekehrt war, um dem Kurfürsten persönlich Bericht zu erstatten, mit den beiden Fregatten „Dragoner" (24 Geschütze) und „Berlin" (14 Geschütze) zum zweiten Male nach Arguin, um nunmehr die Wiederherstellung des Castells in Angriff zu nehmen.

Da das nöthige Material der Hauptsache nach auf den Schiffen mitgebracht worden war, auch die Landeseinwohner mit großem Eifer hülfreich zur Hand gingen, so war es bereits gegen Ende des Jahres 1687 möglich, die Wälle wenigstens theilweise zu armiren. Es standen hierzu im Ganzen 20 Geschütze zur Verfügung. Im Uebrigen war die Lage des Castells eine sehr günstige, da ein „Memorial" aus dem Jahre 1702 besagt: „Die Garnison kann man mit 20 Mann halten, weil daselbsten auch wohl 300 bis 400 Mohren wohnen, welche gute Soldaten seyn. Auch ist Argyn mit 32 Stücken gut gemontirt und von kleinen Steinen aufgebauet. Der Feindt kann sich nicht daran machen, weil die Mohren dorten selbsten die Lootsen seynd, welche sonder Ordre von dem Commandeur keine feindtliche Schiffe einbringen dürfen." Im Jahre 1687 war aber jedenfalls das Castell noch

*) Beide Verträge finden sich bei Stuhr.

**) Geh. Staats-Archiv.

nicht sturmfrei und deshalb Eile in der Wiederherstellung der Wälle geboten, da nach den seitherigen Erfahrungen ein feindlicher Angriff seitens Französischer oder Holländischer Schiffe jeden Tag zu erwarten stand. Es erschienen gegen Ende des Jahres 1687 denn auch wirklich zwei Französische Schiffe, eine Fregatte und eine Flöte (Fleutschiff), unter dem Befehl des Kapitäns de Montortier. Dieser forderte die Brandenburger auf, den Platz zu räumen, weil derselbe Frankreich gehöre. Da seine Aufforderung ohne Erfolg blieb, so versuchte er mit Waffengewalt das durchzusetzen, was er mit Worten zu erreichen gehofft hatte. Allein er fand solchen Widerstand, daß er nach kurzem Gefechte unverrichteter Sache wieder absegelte.

Seit jener Zeit blieben die Brandenburger mehrere Jahre im ruhigen Besitz des Castells. Die Französische Senegalgesellschaft hatte nach diesem Versuche wohl die Ueberzeugung gewonnen, daß sie es hier mit einem Gegner zu thun hatte, der entschlossen war, seine Rechte bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, und außerdem war dieselbe auch damals zu ohnmächtig, um einen zweiten Angriffsversuch zu wagen. Sie fügte sich daher schließlich in die Lage. Französische Kriegsschiffe ankerten wiederholt bei Arguin, ohne die Brandenburger in ihrem Besitze zu stören, während die Senegalgesellschaft später sogar den Brandenburgern in Arguin eine Vereinigung des beiderseitigen Handels vorschlug.

Auch während des zweiten Koalitionskrieges gegen Frankreich herrschte in Arguin vollste Ruhe.

Aber nach Beendigung dieses Krieges und bei Beginn der Friedensverhandlungen zu Ryswyk im Jahre 1697 machte Frankreich seine unberechtigten Ansprüche auf das Castell Arguin wieder geltend und verlangte die Rückgabe desselben. Da jedoch von Seiten Brandenburgs energischer Einspruch hiergegen erhoben wurde, so verfolgte Frankreich seine angeblichen Rechte nicht weiter, wenn auch eine ausdrückliche und endgültige diplomatische Regelung der Angelegenheit damals nicht stattfand.

Auf Arguin hatte sich nach der Brandenburgischen Besitzergreifung ein lebhafter Handelsverkehr entwickelt, dessen weitere Ausdehnung und bleibende Nutzbarmachung lediglich aus den schon an anderer Stelle angegebenen Gründen verhindert worden ist. Thatsächlich war Arguin geraume Zeit hindurch der größte Stapelplatz für den internationalen Gummihandel, so daß die Afrikanische Gesellschaft in dieser Beziehung eine Art Weltmonopol besaß, das den besonderen Neid der großen Kolonialmächte erregte.

Der erste Kommandeur von Arguin, welcher gleichzeitig der oberste Beamte der Kolonie war, erwies sich als ebenso umsichtig und pflichttreu, wie er sich früher als tapferer Seemann bewährt hatte.

Nach seinem im Jahre 1693 erfolgten Tode ernannte der Kurfürst den Sohn desselben, Jan Reers, zum Nachfolger. Auch dieser war ein treuer Diener seines Fürsten, der sich namentlich während der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges große Verdienste um die Erhaltung der Kolonie erworben hat. Die Mittel

Preußens waren damals durch langjährige Kriegsleistungen derartig in Anspruch genommen, daß an eine ausreichende Unterstützung der fernen Afrikanischen Kolonie nicht gedacht werden konnte. Die Besatzung von Arguin, welche nach einer Liste vom 15. April 1702 aus 1 Offizier, 1 Sergeanten, 1 Chirurgen und 16 Soldaten bestand, blieb während der Jahre 1700 bis 1708 ohne jede Hülfe seitens der Heimath, so daß wiederholt Gefahr drohte, die Besitzung aufgeben zu müssen. Kommandeur Reers fand jedoch immer wieder Mittel, um sich zu behaupten, ja er schritt sogar während der Jahre 1706—1707 zu einer Erweiterung und Verstärkung des Castells, indem er nach der Landseite zu eine weitere Batterie für vier Geschütze bauen ließ. Späterhin traf auch die hierdurch bedingte stärkere Geschützausrüstung aus Preußen ein, so daß nach einer „Geschützliste" vom Jahre 1708 sich folgender Bestand ergiebt:

2	eiserne	18=	Pfünder	mit	45	Kugeln
2	=	12	=	=	210	=
9	=	8	=	=	538	=
4	=	6	=	=	100	=
4	=	4	=	=	170	=
3	=	3	=	=	360	=
2	=	2	=	=	90	=
2	=	1	=	=	52	=
2	=	½	=	=	—	=
1	=	60	=	Mörser		
2	=	6	=	=		
9	Drehbassen					

Sa. 39 Geschütze und 3 Mörser.

Ferner war an Munition vorhanden:

560 Kartätschkugeln,
572 Handgranaten,
180 Zünder,
25 Pfund Zündersatz,
20 Granaten an Bändern,
1445 Pfund Kanonenpulver,
1000 = Gewehrpulver,
115 = Lunten.

Unterdessen hatte aber auch König Friedrich I., wie schon an anderer Stelle erwähnt, wiederholt Schiffe ausrüsten lassen, um die Forts in Afrika neu mit Mannschaften, Munition und Lebensmitteln zu versehen.*) Im November

*) Ein Schreiben Raule's an den König vom 3. Juli 1705 äußert sich folgendermaßen über Arguin: „Es ist Derohalben sehr betrübend, daß das schöne Fort Argyn, welches doch so vortheilig ist und jährlich, als Eure Majestät belieben, solches allergnädigst zu beschirmen, eine schöne Revenue über alle Unkosten abgeben, soll verloren gehen und ist auch nicht zweifelhaft, daß bei solchem Abandonnement die Engelländer, Franzosen oder Seeländer es in Besitz nehmen werden."

1705 lief das Fregattschiff, die „Fortuna", Kapitän Ary Jansen, aus, um vor Allem Arguin Hülfe zu bringen. Dieses Schiff wurde aber am 25. Dezember 1705 bei dem Kap Finisterre von Französischen Kapern weggenommen. Der König befahl jedoch die Ausrüstung eines neuen Schiffes und so ging am 20. November 1706 das Avisschiff „die Freundlichkeit" von Hamburg aus unter Segel.

Der Kapitän dieses Schiffes sollte der Ueberbringer eines Schreibens des Königs an den Kommandeur Reers sein, worin demselben die wiederholte Königliche Anerkennung für sein gutes Verhalten ausgesprochen wurde. Da dieses Schreiben gleichzeitig leider auch die einzige bekannt gewordene offizielle Nachricht über das Schicksal der „Fortuna" enthält, welche erst nach rühmlichem Kampfe erlag, so folgt dasselbe hier im Wortlaut.*)

„Potsdam den 18. Mai 1706.

Wir u. s. w. Wie Du aus nebengehender Abschrift unseres damals an Dich abgesandten Schreibens noch mit mehrerem ersehen kannst, so haben Wir doch leider das Unglück gehabt, nachdem Unser Schiff die Fortuna schon 3 Monate in See gewesen, daß es durch ein von St. Malo ausgelaufenen französischen Caper, an der Capo Finisterre nach einer sehr tapferen Gegenwehr genommen und in einen spanischen Hafen aufgebracht worden ist."

Die in diesem Schreiben erwähnte Anlage hatte folgenden Inhalt:

„Friedrich .....

Wir haben Uns von Praesident und Bewindthaber Unser Africanischen und Amerikanischen Compagnie zu Embden alleruntertänigst vortragen lasse, mit was für Eyfer Du Unser hohes Interesse in Deiner Dir anvertrauten Funktion wahrgenommen und wie sorgfältig Du Unsere Vestung Argyn mit Deiner unterhabenden wenigen Garnison bisher conserviret hast. Wir bezeugen Dir darüber Unser allergrößtes Vergnügen mit der Versicherung, daß Wir nicht allein auf Deine Befriedigung bedacht seyn werden, Deine und der Guarnison Uns hierin geleistete getreue Dienste mit sonderbahrer Königlicher Gnade zu erkennen: Und weil Uns unter andern auch der miserable Zustand Unserer sämmtlichen Festungen in Afrika vorgestellet worden, So haben wir unangesehen der gefährlichen Zeiten, da man billig Bedenken tragen sollte, etwas zu hazardiren, doch in Gnaden resolviret, Unser gegenwärtiges Advis-Fregatt-Schiff, die Fortuna genannt, welches von Capitain Ary Jansen commandiret wird, mit etwas Verfrischungen equipiren und nacher Argyn und Gross-Friederichsburg abfertigen zu laßen. Gleichwie Wir nun wünschen, daß solches glücklichen überkommen möge; Also werden Wir auch nicht ermangeln, so balden sich nur die Zeiten wieder ändern, in Sendung mehrerer Schiffe zu continuiren, gestalten Wir dann Unsere einzige Sorge dahin richten wollen, wo möglich Unsere Afrikanische Compagnie Sachen und derselben Negotien wieder in einen florissanten Stand zu bringen,

*) Geh. Staats-Archiv.

gleichwie Wir Uns solches schon längstens besser würden haben angelegen seyn lassen, Wann uns nur die bisherigen gefährlichen Kriegs-Conjuncturen nicht davon abgehalten hätten. Uebrigens haben Wir das allergrößte Vertrauen ferner zu Dir, daß das gleich bishierher geschehen Unser hohes Interesse weiter befördern und durch keine Gelegenheit Dich davon abwenden laßen wirst.

Gegeben Cöln an der Spree den 17. November 1705.

An den
Commandeur zu Argyn in Afrika,
Johann Reers."

Aber auch die „Freundlichkeit", armirt mit 10 Kanonen, bemannt mit 15 Seeleuten und 7 Soldaten, sollte schließlich das Schicksal der „Fortuna" theilen. Das Schiff wurde am 23. Dezember 1706 in der Nähe von Gravesend im Kanal von zwei französischen Kriegsschiffen angegriffen und nach tapferer Gegenwehr gegen eine große Uebermacht geentert. Die Franzosen blieben aber nicht lange im Besitz ihrer Beute, da schon am folgenden Tage eine holländische Fregatte das preußische Schiff befreite.

Ueber das Gefecht am 23. Dezember 1706 liegt das nachfolgende Aktenstück in Form beglaubigter Aussagen zweier Leute von der Besatzung der „Freundlichkeit" vor.*)

„Wir erklären vor dem Praesidenten und den Räthen der Admiralität Seiner Majestät des Königs von Preußen, daß wir am 20. Novbr. 1706 unter Convoy von 2 Englischen und 3 Hamburger Orlog Schiffen sein gefahren von Hamburg nach England und den 24. mit derselben Flotte an den „Rivier" von Hull gekommen, von wo wir, nachdem wir daselbst 3 Wochen und 3 Tage gelegen haben, am 18. December in See gegangen und durch einen contrairen Wind von unserem Convoy abgedrängt worden, ein wenig nordwärts Harmuiden und wie wir uns allda in Gefahr vor den Banken befunden, haben wir Anker geworfen, um nicht bei Nacht, wie verschiedene Schiffe, zu verunglücken, worauf unser Capitain am 20. zwei Lootsen genommen, um das Schiff nach Harmuiden zu bringen, wo wir den 2. Tag darnach, am 22., arrivirten, und fanden wohl die 2 englische Schiffe, aber nicht den Hamburger, es versicherten uns aber die Königs Lootsen, daß die Hamburger ihre Reise nach Westen fortgesetzt hätten und beschlossen wir den Hamburgern nachzueilen und kamen um Mitternacht nach Alban, fanden aber dort weder die Hamburger, noch konnten wir Nachricht erhalten, wo sie hingekommen seien. Am 23. Morgens lichteten wir die Anker, um nach Gravesend zu fahren, plötzlich sahen wir aber zwei Schiffe auf uns zu kommen unter englischer Flagge und mit holländischen Wimpeln.

Da diese aber stark avancirten, so befahl der Capitain, um nicht zu sehr behindert zu sein, die Anker zu kappen, was auch geschehen. Als die Schiffe aber dicht an uns gekommen, ließen sie die englische Flagge nieder

*) Geh. Staats-Archiv.

und zeigten die Französische. Gleichzeitig kam uns eins der Schiffe von hinten, das an Backbord anlegte, Enterhaken herüberwarf, Handgranaten schleuderte und stark mit Klein Gewehr schoß.

Wir machten uns aber los und schlugen den Franzosen ab. Inzwischen war aber der andere Franzose auf dieselbe Weise, aber von Steuerbord, herangekommen. In dem Gefecht mit demselben wurde aber unser Capitain, als er selbst eine Handgranate warf, durch die Sprengstücke der Granate an der rechten Hand schwer verwundet, trotzdem riß er aber mit der linken Hand noch einen Enterhaken des Kapers loß, und mit Hülfe seiner Untergebenen gelang es auch, diesen auch abzuschlagen. Währenddem versuchte aber der erste Franzose auf dieselbe Weise, als das erstemal, uns zu attaquiren, doch hielten wir mannhaft aus und nachdem er unsere Flagge vollständig über Bord geschossen hatte, wurde er nochmals abgewiesen. Da aber der andere uns hierauf wiederum auf dieselbe Manier, als das erstemal angriff, enterte er uns und machte ein so starkes Feuer mit Musqueten, Handgranaten und Pistolen, und da wir bei unserer geringen Zahl — es waren außer dem Capitain noch 4 Leute tödtlich gequetschet worden — gegen eine große Uebermacht fochten, denn es waren auf jedem französischen Kaper mindestens 60 wohlbewaffnete Männer, so sind wir endlich überwältigt und gegen 10 Uhr Vormittags genommen worden. Die Franzosen nahmen aber gleich 8 Mann von unserem Schiff und brachten 15 Mann von ihren Schiffen herüber. Die französischen Kapers blieben aber bei uns, als am anderen Tag Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr eine Holländische Fregatte mit 36 Stücken Kanonen und 250 Mann Besatzung herankam und uns den Franzosen wieder abnahm. Hiernach wurden wir am 27. in Veere in Seeland aufgebracht. Am 26. schon war aber unser Capitain seinen Wunden erlegen, am 28. wurde er mit allen Ehren beerdigt, worauf wir noch denselben Tag nach Vlissingen fuhren, wo wir am 31. December angekommen sind.

Geschehen Embden 19. Januar 1707."

(Folgen die Unterschriften.)

Was den Zustand des Castells zu jener Zeit betrifft, so zeigt die beiliegende Skizze 5 dasselbe, nachdem Reers eine vierte Batterie gebaut hatte. Die Front desselben war der Wasserseite auf der Ostseite der Insel zugekehrt, die Kehle lag gegen Westen und besaß ihre besondere Vertheidigung. Die von Reers neu erbaute Batterie hatte die Front nach Nordosten. Der vor demselben angelegte steinerne Brunnen lag außerhalb und südlich des Castells.

Weiterhin finden sich in einem Fragebogen, der dem 1709 aus Arguin zurückgekehrten Unter-Kaufmann Hans Christian Düring zur Beantwortung gegeben worden, folgende Angaben über das Castell:*)

Frage: „Ob das Fort noch in gutem Stande?"

Antwort: „Noch so ziemlich, außer daß die Südost-Batterie etwas ab-

*) Geh. Staats-Archiv.

wiche, welche nun gebessert werden müsse, (er) hätte gehört, daß der Commandeur sich künftiges Jahr daran machen, und eine starke Mauer darneben aufführen wollte, wozu er auch leicht kommen könnte, weil daselbsten kein Mangel von benöthigten Materialien wäre."

Frage: „Mit wie viel Stücken das Casteel versehen?"

Antwort: „Hätte 28 Stücken*) von 1 biß 18=Pfünders über deme noch 9 Baßen und 1 großen metallenen Mortier, dann 2 kleine Mortiers."

Frage: „Ob auch Pulver und Bley vorhanden und wie viel ohngefähr?"

Antwort: „Seines Anhalts wären noch über 1000 Pfd. Pulver, und auch eine ziemliche Quantität Bley und Kugels im Castel."

Frage: „Ob auch gut Wasser im Casteel sey?"

Antwort: „Im Casteel zwar nicht mehr, als nur vor zwei Jahr, alleine außer demselben, ohngefähr einen Musqueten Schuß davon, wären 2 in Felsen außgehauene Brunnen, die recht gut waßer hätten und auch suffisant wären vor das ganze Jahr."

Frage: „Ob Fahrzeug vorhanden?"

Antwort: „Ja, 4 Boothe, 1 Sloop (Schaluppe) und 2 Canoes."

Frage: „Wie starck die Garnison noch sey?"

Antwort: „Bestünde nunmehr in 16 Eßers, nehmlich 8 alten und 8 neuen."

Frage: „Wie viele Mohren auf dem Eylandt wohnen, und wie groß das Eyland an sich selbsten und was darauf wüchse?"

Antwort: „Ohngefähr 300 Menschen, mit Frau und Kinder; die größe sei in allem wie Amsterdam, es wachse auf dem ganzen Eyland nichts, weil solches nur in lauter Sand und Steinklippen bestände."

Frage: „Ob man sich im Fall der Noth auf die Mohren wohl verlaßen könte?"

Antwort: „Ja, so gut alß auf Blancke (Weiße), und noch beßer, weil Sie dardurch Ihren eigenen Schuz vom Casteel suchen."

Frage: „Ob der Commandeur mit denen dortigen Königen und Naturellen wohl stünde?"

Antwort: „Ja über aus wohl, nicht alleine mit denen beyden Königen, sondern auch mit denen Mohren insgesamt."

Frage: „Wie die beyde Könige hießen?"

Antwort: „Der Eine, unter deßen Gebieth die Gomme wächst, hieße Ali-Sandor, und der andere, unter deßen Gebiethe die Straußfedern fielen, hieße Ali-Lem."

Frage: „Ob diese Könige auch gewiße Residenzen hätten?"

Antwort: „Nein, überall, wo Sie Weyde finden, wären Sie zu Haus, Ihre Pallais bestünden in Tenten (Zelten)."

*) Die Zahl der Stücke stimmt mit der auf Seite 147 angegebenen überein, da an jener Stelle, außer den hier aufgeführten 28 Stücken, noch zwei 1/2pfündige angeführt sind, für die aber nach Ausweis der dort gegebenen Liste keine Kugeln vorhanden waren, so daß dieselben wohl nicht auf den Wällen gestanden haben werden.

Der König ließ die, wie es in einem Berichte des Preußischen Gesandten im Haag heißt, „arg zerschossene" „Freundlichkeit" in Vlissingen von Neuem ausrüsten und mit 20 Seeleuten, sowie 7 Soldaten vom Marine-Bataillon bemannt, abermals nach Arguin in See gehen. Aber auch diesmal kam das Schiff nicht an seinem Bestimmungsort an. Es verlor während eines heftigen Sturmes seinen Hauptmast und fiel kurze Zeit darauf Französischen Kapern in die Hände.

Diese fortgesetzten Mißerfolge hielten jedoch den König nicht ab, immer wieder auf Hilfe für Arguin bedacht zu sein, dessen Besitz am meisten gefährdet erschien, da selbst Reers, der sonst nicht leicht verzweifelte, durch einen Holländischen Enterlaufer im September 1708 hatte melden lassen, daß die Garnison sich in einem „deplorablen" Zustande befände und er das Fort höchstens noch ein Jahr „souteniren" könne.

Friedrich I. schreibt hierauf unter dem 22. September desselben Jahres an seinen Gesandten im Haag, Baron Schmettau:*)

„Uns ist vorgetragen, was Ihr wegen Salvirung des Forts Arguyn unterm 14. hujus umbständlich an Uns berichtet. Daß nun dieses Fort auf alle weise gerettet und conserviret werden müsse, das haben wir Euch schon vorhin rescribiret und hat es damit auch noch sein bewenden. Welcher gestalt aber solches am sichersten und besten geschehen könne und was vor Mittel dazu zu gebrauchen, das kommt auf das Concert an, welches deßhalb zwischen Euch, dem Commissar Röver und dem Marine-Rath Ramler zu treffen.

Dieser letztere ist von Mir befehligt, sich zu solchem Ende unverzüglich alldort ein zu finden, da Ihr diesen punct mit Ihm und Röver vorzunehmen, alles wohl und reiflich zu überlegen und was Ihr desfals vor das thunlichste und beste findet, Mir zu berichten.

Unseres ermessens würde sehr gut seyn, wenn nicht nur ein absonderliches Schiff zu provedirung gedachten Forts Arguyn equipiret, sondern auch danneben annoch mit einem Lorendrayer wegen überbringung dessen was zur conservirung dieses Forts das nötigste ist, entractiret würde, damit, wen ja das eine Mittel manquiren sollte, das andere dan noch reuissiren möge."

Hierauf wurde am 11. Dezember 1708 das Schiff „die Gerechtigkeit" mit 7 für Arguin bestimmten Marinesoldaten von Vlissingen aus abgefertigt. Das Schiff, welches außerdem noch mit Lebensmitteln für die Garnison auf 2 Jahre und mit einigem Brennmaterial befrachtet war, mußte aber schon nach einigen Tagen wegen ungünstiger Winde wieder in Vlissingen anlaufen, so daß es erst am 7. Januar 1709 die Fahrt nach Arguin wirklich antrat. Es ist denn auch glücklich an seinem Bestimmungsort angekommen, so daß Reers voller Freude seinem Königlichen Herrn melden konnte, nach „6jähriger Trübniß" ginge Alles wieder gut und „kein Mensch noch Teufel" würde jetzt im Stande sein, das Castell zu nehmen.**)

*) Geh. Staats-Archiv.

**) Aus jener Zeit stammt auch das hier wiedergegebene Siegel des Kommandeurs von Arguin.

Zwei Jahre später wurde Reers auf sein Ansuchen von Arguin abberufen. Am 26. März 1711 traf dort der neue Kommandant Nicolas de Both ein, aber erst am 6. Juli 1712 übergab ihm Reers das Castell mit allem Zubehör, welches er unter geschickter Verwendung des auf dem Schiff „König von Preußen“ aus Europa eingetroffenen reichlichen Baumaterials in einen vortrefflichen Stand gesetzt hatte.

Auch der Handel begann sich wieder zu heben, und diesen verhältnißmäßig günstigen Stand der Dinge auf Arguin hat auch eine Denkschrift über die Kolonien und Forts in Afrika im Auge, welche späterhin kurz nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm I. eingereicht wurde.*) Es heißt dort: „Die Erste Fortresse heißt Argyn und liegt an der Capo Blanco, ist von lauter Klipp-Steinen aufgebauet und so fest und wohl situiret, daß wenn 30 oder 40 Mann daselbsten Guarnison halten, sie vor niemanden, wer es auch ist, sich zu fürchten hat. Anjetzo ist sie mit 30 Stucken eysernen Canonen, von 1 bis 18 Pfd. schießend, 1 Mortier von Metall, so 60 Pfd. schwer wirft, 2 Mortier von 6 Pfd., 9 Bassen, nöthiger Ammunition von Bomben, Granaten, Kugels, Pulver und etwa 24 Mann, darunter die Handlungsbedienten begriffen, versehen.

Zu Argyn, welches Land einen eigenen König hat, der wohl 100 000 Mann in Waffen bringen kann, gehören verschiedene Eylande, davon 5 sehr fruchtbar seynd.

Dieses Arguynische Königreich ist 150 Meilen lang, nehmlich von Canarien bis an Arguyn 70, und von Arguyn bis Senegal 80 Meilen südwerts und 70 Meilen ostwerts breit. Das Commercium auf dieser Arguyn'schen Küste bestehet vornehmlich in Gummi, auch etwas Gold, Sclaven, Elephanten-Zähne, Bezoar-Steinen, Pfeffer, Häuten von Tigern, Ochsen, Böcken, Cabritten, weißem und schwarzen Ambra de Gris, zuweilen viel, zuweilen wenig, nachdem die See solchen auswirft, Straußfedern, Fisch und Salz in großer Menge. Die Luft in Arguyn ist gesund, und ob es daselbst schon große Hitze giebt, so werden doch die Leute gemeiniglich sehr alt.“

Der frühere Kommandant Reers traf Anfang des Jahres 1713 mit 9 ausgedienten Soldaten der Garnison in Emden ein und stattete dem Könige schriftlichen Bericht ab, dem ein Plan beigelegt war, wie das Castell noch besser eingerichtet werden könnte. Dieser Plan hat sich jedoch nicht mehr vorgefunden.

Der Begleitbericht lautet:**)

„Allerdurchlauchtigster König 2c.

Nachdem ich mit meinem verstorbenen Vater zwo Reisen nach Ew. Königl. Mayt. Casteel Argyn gethan, und durch dieselbe denen Rehdern großen Profit zu Wege gebracht, ist es gekommen, daß mich Ew. Königl. Mayt. Africanische Compagnie Interessenten zu Dero Diensten angenommen und gleichfalß

*) Geh. Staats-Archiv.

**) Geh. Staats-Archiv.

dahin geschicket haben, alwo ich auch 24 Jahr, nemlich worunter 17 Jahr alß Commandeur gewesen, ich würde auf diesem Casteel so lange nicht geblieben seyn, zumahlen da ich gehöret, daß die Interessenten das Compagnie-Werck abandoniret haben, wann mich Ew. Königl. Mayt. Hochstseeligster Herr Vater von Jahren zu Jahren nicht encouragiren laßen, daß ich auff solchem bleiben und es wohl verwahren solte, mit dem allergnädigsten Versprechen, daß meine getreue Dienste solten in Gnaden erkennet und recompensiret werden. Ich habe hierauf mein möglichstes gethan, und das Casteel in einen solchen guten Stande gesetzet, wie beyliegender Abriß Lit. E a, zeiget, daß es so leicht von keinem Feinde kan occupiret werden, denn ich nicht alleine eine gantz neue Batterie von 72 Fuß lang, 28 Fuß hoch und 4 Fuß Dicke habe verfertigen, und dazu selbsten alle Steine brechen und den Kalck brennen, sondern auch einen Tieffen-Brunnen bauen laßen, wovon zum Theil Ew. Königl. Mayt. alhiesige Mohren noch attestiren können, denn Sie alß damahlige Sclaven daran haben arbeiten helffen müssen, ja ich habe in denen letzten 10 Jahren zum besten des Casteels verschiedene Fahrzeugen aufgebauet, umb Fische zu fangen und andere Lebens-Mittel damit anzuschaffen, ohne welche ich sonsten mit dem Garnison hätte verhungern müssen, weil in solcher Zeit, außer was 1709 u. 1711 geschehen, kein Proviant Uns zugeschicket worden; Und umb die Garnison haltende Leute mit zu encouragiren, habe ich mein eigen Geld denenselben vorgeschossen, vor benöthigtes Proviant, und habe zu dem Ende mein Hauß und Hoff in Seelandt verkaufen müssen, in der Hoffnung und festen Vertrauen, daß bey meiner Retour mir alles, nebst meiner von Praesident und Bewindhabern zu Embden mir jährlich versprochenen Gage à 480 Thlr. laut Contracts de Ao. 1702 . . . . wird wieder ersetzet werden. Ich habe auch, alß auf Sr. höchstseel. Königl. Mayt. allergnädigsten Befehl und Ordre der Neue Commandeur Jan de Both in Ao. 1711 mit dem Schiffe, „König von Preußen“ genandt, nach Argyn gekommen, und mich abgelöset, diesen Commandeur nicht nur alles ehrlich überantwortet, was Ew. Königl. Mayt. Casteel zuständig, sondern auch von meinen eigenen Cargaisonen wohl 200 Rthlr. werth gelaßen, und demselben noch dabey fideliter instruiret, wie Er sich auf dem Casteel verhalten solle;

Hierauf bin ich dann nebst noch 9 Mann von dem Garnison mit obigen Schiff, so vor Ew. Königl. Mayt. 4 Lasten Gummy mitgebracht, repatriiret, und habe Praesidenten und Bewindhabern zu Embden bey meiner Retour richtige Rechnung von allem was mir anvertrauet gewesen, abgeleget.

Berlin, den 3. May 1713.

Johann Reers,
gewesener Commandeur von dem Casteel Argyn in Africa.“

Der König ehrte die großen Verdienste Reers um Erhaltung Arguins während schwerer Zeiten dadurch, daß er denselben durch Kabinets-Ordre vom

15. Juli 1713 „umb treu geleisteter vieljährigem Dienste halber“ auf Lebensdauer dem Marine-Bataillon in Emden als „emeritus“ aggregirte.

Der neue Kommandeur auf Arguin, Nicolaus de Both, war jedoch ein durchaus unwürdiger Nachfolger von Reers. Er vernachlässigte sein Amt und suchte sich durch Handel auf eigene Faust zu bereichern. Auch begünstigte er den Schmuggelhandel der sogenannten Lorrendreyer, während der König streng darauf gehalten wissen wollte, daß keine fremden Schiffe ohne besondere Erlaubniß an der Küste von Arguin Handel trieben. Es wurde deshalb auch unter dem 31. Oktober 1713 dem Jan Wynen, Kapitän des Schiffes „König von Preußen“, ausdrücklich der Befehl ertheilt, solche Schmugglerschiffe wegzunehmen und nach dem Castell Arguin aufzubringen. Auch erhielt Jan Wynen eine geheime Vollmacht, welche ihm das Recht gab, für den Fall, daß die über den Kommandanten Nicolaus de Both eingelaufenen Klagen berechtigt seien, denselben auf Königlichen Befehl seines Amtes zu entheben und das Castell in eigene Obhut zu nehmen.

Jan Wynen traf Ende 1714 mit zwei Schiffen, dem „König von Preußen“ und dem „Churprinz“, dessen Führung Jan Reers, der ja ursprünglich Seemann gewesen war, übernommen hatte, in Arguin ein, ohne jedoch Ursache zum Einschreiten gegen Nicolaus de Both zu finden.

Nach Abfahrt der beiden Schiffe ließ sich aber derselbe von Neuem Amtsmißbräuche zu Schulden kommen, so daß die erbitterten Eingebornen ihn während eines Ausfluges nach dem Festlande gefangen nahmen. Glücklicherweise erschien gerade in jener Zeit — die Gefangennahme de Boths erfolgte am 26. November 1716 — das Schiff der „König von Preußen“ (16 Kanonen) vor Arguin, dessen energischer und pflichttreuer Kapitän, der schon mehrmals genannte Jan Wynen, nunmehr den Befehl auf dem Castell übernahm.

Ueber diese Vorgänge berichtet der Preußische Gesandte im Haag, Meinertshagen, an den König unter dem 23. Juli 1717:*)

„Haben sich bey mir angegeben die von Ew. Königl. Majestät octroyirte Kauff leute zu der Fahrt auff Arguin, und mir bekant gemacht, wie daß jüngsthin zwey Schiffe von hier nach gedachtem Arguin gesandt worden; Sie hätten aber Ew. Kgl. Majestät Commandanten de Both auff dem Castell nicht gefunden, sondern es wäre selbiger eine Woche vor ihrer Ankunft durch die Mohren gefänglich weggeführt worden, und hatten sie sonsten die guarnison in solchen deplorablen Zustandt gefunden, daß es innerhalb wenigen Tagen vor Hunger sterben müßen, fals selbige von ihren Schiffen nicht wäre providieret worden. Daß angesehen dieser extremität, worinnen sich die guarnison befunden, das Castell gantz gewiß entweder durch die Frantzosen, Engeländer oder denen Mohren selbst würde sein vermeistert worden, wen nicht deren interessenten Capitaine Jan Wyne, so ihre Schiffe commandiret, auff das starcke anhalten des Guarnisons das Castell vor und im Nahmen von Ew. Königl. Majestät in possession genommen hätte.

*) Geh. Staats-Archiv.

Wobey dan obgedachter Capitaine seine äußerste devoiren angewendet hätte, umb das Castell sowohl als den respect vor Ew. Königl. Majestäts Vlagge auff der Küste zu maintenieren, — — — — — — — — — —."

Nicolaus de Both war es inzwischen gelungen, sich aus den Händen der Eingeborenen zu befreien und nach St. Louis zu entkommen. Er versuchte von hier aus im Interesse der Französischen Senegalgesellschaft das Castell Arguin den Franzosen in die Hände zu spielen. Ein Brief von ihm an den Sergeanten Daniel Billon, worin er diesen zur Verrätherei aufforderte, wurde von dem braven Sergeanten dem Kommandanten übergeben, der von dieser Zeit ab besondere Wachsamkeit übte. Um das Castell gegen einen etwaigen Angriff vertheidigen zu können, vermehrte er die Besatzung, welche nur noch neun Weiße zählte, um 40 Eingeborene, die er im Gebrauche der Schußwaffen und in der Bedienung der Geschütze unterwies. Diese Maßregel setzte ihn denn auch in die Lage, der einige Jahre darauf stattfindenden Belagerung des Castells, während welcher nur noch drei dienstfähige Preußische Soldaten am Leben waren, einen ehrenvollen Widerstand entgegenzusetzen.

Der im Jahre 1718 abgeschlossene Vertrag zwischen dem Könige und der Holländisch-Westindischen Gesellschaft, dem zufolge Arguin in Besitz der letzteren übergehen sollte, änderte die dortigen Eigenthumsverhältnisse vorläufig in keiner Weise. Aehnlich wie Jan Cuny in Groß-Friedrichsburg sich seines Eides gegen den König nicht eher für entbunden erachtete, als bis ein Preußisches Schiff ihm hiervon sichere Kunde gebracht habe, ebenso hat Jan Wynen, obgleich von Geburt kein Preuße, und sogar lange Jahre in Diensten derselben Gesellschaft, welcher vertragsmäßig Arguin nunmehr gehörte, die Preußische Flagge auf Arguin so lange mit den Waffen geschützt, als dies in seinen Kräften stand.

Seit 1717 hatte auch Frankreich seine früheren angeblichen Ansprüche auf Arguin erneuert. Der König ließ dieselben aber nicht allein auf diplomatischem Wege für vollständig ungerechtfertigt erklären, sondern verlangte noch im Jahre 1719 ganz entschieden die Auslieferung de Boths. Wenn sich aber auch die Französische Regierung schließlich zu keiner offenen Feindseligkeit wegen Arguins entschloß, so glaubte doch die Französische Senegalgesellschaft zu Anfang des Jahres 1721 den günstigen Augenblick gekommen, um sich Arguins zu bemächtigen. Am 23. Februar des genannten Jahres erschienen Französische Schiffe vor Arguin und landeten 700 Mann sowie schweres Geschütz. Da der Preußische Kommandant eine Uebergabe wiederholt ablehnte, begann eine regelmäßige Belagerung. Nachdem ein Theil der Wallgeschütze demontirt, die Brustwehr heruntergeschossen und eine gangbare Bresche gelegt, auch die Munition zur Neige gegangen war, verließ Wynen in der Nacht vom 9./10. März mit dem Rest der Besatzung das Castell, um dasselbe nicht übergeben zu müssen.

Ueber diese Vorgänge geben drei Schriftstücke nähere Auskunft, die im Nachfolgenden wortgetreu wiedergegeben sind. Das erste derselben ist eine Erklärung der übriggebliebenen Soldaten der Besatzung, das zweite eine

Wiedergabe des während der Belagerung geführten Journals und das dritte ein Bericht Wynens, der für den König, seinen Herrn, bestimmt war, welchem er so treue Dienste geleistet hatte.

„Wir Unterzeichnete in Diensten Sr. Königl. Majestät von Preußen auf dem Castell von Arguin in Afrika:*)

Erklären hierdurch, daß am 26. Februar 1721, des Morgens die Franzosen mit drei Schiffen und einer Barke und sechs kleinen Fahrzeugen hierhergekommen sind. Sie landeten (ihrer Angabe nach) 700 Mann und besetzten unseren neu angelegten Brunnen, forderten am Morgen des 27. im Namen Sr. Französischen Majestät das Castell zur Uebergabe auf, worauf unser Kommandeur antworten ließ, daß er verpflichtet sei, dasselbe für Se. Preußische Majestät bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, worauf sie (die Franzosen) erwiderten, daß sie Niemand am Leben lassen würden. Sie brachten 9 Kanonen an Land und feuerten auch mit den Fahrzeugen vom Wasser aus. Das Süd-Bollwerk war bis zum 8. März von aller Vertheidigung entblößt, die Brustwehr weggeschossen, das Geschütz demontirt, auch eine tüchtige Bresche geschossen, und der Rest so zugerichtet, um innerhalb 2 – 3 Stunden einzustürzen. Wir hatten nicht mehr als 25 Pfd. Pulver im Castell, und ungefähr 10 Schüsse für jeden Schnapphahn für 40 Mohren und 3 Christen, die wir noch stark waren, und deßhalb auch nicht im Stande, uns länger zu vertheidigen. Weil der Kommandeur aber von keiner Uebergabe hören wollte, so beschlossen wir insgesammt, da wir keine Munition mehr hatten, mit einem Boot, welches wir noch besaßen, zu Wasser durchzubrechen, da solches durch die Bresche nicht hätte glücken können, weil wir uns dann hätten durch die vielen Franzosen durchschlagen müssen. Der Kommandeur stimmte endlich bei, da wir ohne Munition uns nicht länger halten konnten und so sind wir insgesammt hinten aus dem Castell in das Boot und durch die Franzosen, ohne verfolgt zu werden, durchgebrochen und haben uns auf das südlichere Eiland Ner zurückgezogen, wohin der Kommandeur die anderen Boote mit Frauen und Kindern zu Anfang hatte bringen lassen. Wir erklären auch, daß unser Kommandeur sich ohne Gleichen brav benommen, und keinen Vergleich hat annehmen wollen, welchen die Franzosen mehre Male anboten."

„Tages-Register der Vorgänge vor Kastel Arguin, von dem 23. Februar bis zum 9. März 1721.**)

Februar den 23. Sah man vier Schiffe im Westen vom Castell ankern, von denen wir wußten, daß es Franzosen seien, da wir durch eines unserer Boote bereits vor vier Tagen Nachricht davon erhalten hatten.

Den 24. An diesem Tage gingen die Franzosen bis zur Landspitze des festen Landes vor, eine Barke kam, beständig peilend, bis an die Spitze unseres Eilandes.

*) Die Urkunde ist in Holländischer Sprache abgefaßt.

**) Aus dem Holländischen übersetzt.

Den 25. An diesem Morgen sandte der Kommandeur alle Boote mit Frau, Kindern und den Mohren nach dem südlicheren Eilande, nur 40 Mohren zum Fechten behaltend. Eines der Schiffe ging gegen Südwesten vor. Des Nachts schickte der Kommandeur den „Aolek“ mit 20 Mohren an die Süd-Spitze auf Wache.

Den 26. Mit Tagesanbruch landen die Franzosen in drei Abtheilungen an der Südspitze; die Mohren zogen sich langsam zurück; der Feind marschirte nach dem Brunnen; hierbei trafen sie auf die zurückgehenden Mohren, und geriethen mit ihnen ins Gefecht. Der Kommandant sandte noch 10 Mann zur Unterstützung, mit dem Befehl langsam zu weichen und die Franzosen unter die Kanonen zu locken, was sie thaten; die Franzosen wurden durch das Geschütz hinter den Brunnen getrieben, wodurch der Rückzug der Unsrigen gesichert war. Am Nachmittag kam der Feind, um das Castell, gedeckt durch die Klippen, mit dem Handgewehr anzugreifen. Sie wurden durch das Geschütz und das Handgewehr zurückgetrieben, während der Nacht wurde beständig über eine Schanze gefeuert.

Den 27. Morgens schickten sie einen Tambour und forderten das Castell auf, sich dem Französischen Könige zu übergeben, im Weigerungsfalle würden sie Niemand schonen und Alles niedermachen. Der Kommandant ließ ihnen antworten, sie hätten Niemandem zu gehorchen, als dem Könige von Preußen, und erwarteten das Aeußerste. Des Nachts wurde einer gequetscht (verwundet).

Den 28. Des Morgens griffen sie von der Rückseite aus unter Benutzung der Behausungen der Mohren das Castell an, wir trieben sie indessen mit Geschütz- und Gewehrfeuer zurück, machten am Mittag mit 20 Mann einen Ausfall und steckten vor ihren Augen alle Häuschen in Brand.

März, am 1. brachte der Feind Geschütze an Land, ließ aber die weiße Fahne wehen und sandte einen Tambour. Jedoch der Kommandeur wollte ihnen kein Gehör geben. Wir fielen wieder aus, steckten noch Alles, was stehen geblieben war, in Brand und unterhielten während der Nacht andauernd Feuer von der Schanze aus.

Am 2. brachte der Feind noch einige Geschütze an Land, suchte wiederum zu verhandeln, worauf aber nicht eingegangen wurde; eines seiner Fahrzeuge fuhr bis dicht an das Castell heran. Der Kommandeur sandte ein Boot mit 16 Mohren ihm entgegen, welches das Schiff in die Flucht jagte; des Nachts wurde das Nothwendige angeordnet und der Wall ausgebessert.

Am 3. brachten sie wiederum Geschütz und Munition an Land. Wir schossen einige Zeit auf ihre Position hinter dem Brunnen, so gut wie wir konnten.

Am 4. Nachts bauten sie eine Batterie von neun Stücken, wir konnten dieselben indessen wegen des felsigen, ungleichen Bodens nicht demontiren.

Am 5. Diesen Morgen war unsere oberste Brustwehr vollständig weggeschossen und das leichte Geschütz demontirt. Wir gossen an diesem Tage

all unser Zinn und Kupfer zu Schnapphahn-Kugeln um, hatten zwei Gequetschte und blieben des Nachts ohne Ruhe unterm Gewehr.

Am 6. Der Feind kanonirte so viel, als das Geschütz vertragen konnte, und sahen wir sie noch mehr und gröberes Geschütz an Land bringen.

Am 7. hatte der Feind während der Nacht noch eine Batterie gebaut und schoß Kugeln von 12 Französischen Pfunden. An diesem Tage wurde das Bollwerk sehr beschädigt, sie brachten eine ziemliche Bresche zu wege, die Kanonade dauerte ununterbrochen bis in die dunkele Nacht hinein. Sie riefen beständig, wofür wir uns denn schlügen und daß sie gekommen seien, uns zu bezahlen, wenn wir das Castell übergeben wollten, aber der Kommandeur verbot jede Unterhaltung; wir waren unsererseits auch nicht stille, so viel als das Handgewehr vertragen konnte und so viel wir mit unserem Geschütz die ihren beschädigen konnten, des Nachts beständig Alarm.

Am 8. Diesen Morgen stürzten die meisten Theile des Bollwerks ein, mit der Flagge, das leichte Geschütz umgeschossen, hatten zwei Gequetschte und einen Todten, und besaßen keine Medikamente mehr noch Verbandzeug. Mit der untergehenden Sonne war die Bresche sehr deutlich geworden, wir waren meist zu Ende mit aller Munition, untersuchten die Bresche und fanden, daß der Feind nur noch 2 bis 3 Stunden zu thun hätte, um die Bresche vollständig gangbar zu machen, beschlossen deshalb insgesammt mit einem Boote, welches der Kommandeur bei sich behalten, durch die uns einschließenden Fahrzeuge zu brechen. Sollte dies nicht glücken, so wollten wir insgesammt, da der Kommandeur durchaus nicht verhandeln wollte, das Aeußerste thun und der eine dem anderen bis in den Tod beistehen. In der Nacht sehr ruhig draußen.

Am 9. Des Nachts ließ uns der Kommandeur mit dem Eintritt der Ebbe über die Mauer und in das Boot steigen, und als der Kommandeur dann als der letzte zu uns kam, stießen wir ab, fuhren durch das von den Franzosen besetzte Wasser nach dem festen Land hin. Dort angekommen, nahm der Kommandeur alle Leute zusammen, auch die Unbewaffneten die dort hingekommen waren und gab Befehl sich auf dem Eiland Ner, bei unseren anderen Fahrzeugen zu versammeln, weil es zwischen Sandbänken läge und vom Feinde frei wäre. Wir hatten niemand im Castell gelassen, als zwei kranke Mohren, die keinen Dienst thun konnten und auch im Boot keinen Platz gefunden hätten, so daß der Feind weder ein Fahrzeug noch Menschen von uns in die Gewalt bekommen hat.

Den 10. Kommen Nachmittags zwei von unseren Booten bei Terra Gorda (?) an, die frisches Wasser holten; der Kommandeur befahl ihnen nach Ner zu kommen, dort gemeinschaftlich mit den anderen Hütten zu bauen, so gut wir konnten, der Kommandeur bringt dort (Ner) alles in Ordnung, um zu wissen, ob wir dort bestehen könnten, bis Schiffe aus Europa nach Porten d'Arco kämen."

Port Louis, den 5. September 1721.*)

„Mein Herr!

Zu meinem Leidwesen muß ich Euer Wohledeln den Verlust des Castells Arguin mittheilen. Die Franzosen sind am 23. Februar 1721 bei demselben mit drei Schiffen und einer Barke angekommen und haben es im Namen des Französischen Königs zur Uebergabe aufgefordert, worauf ich antworten ließ, daß ich es bis aufs Aeußerste für Se. Preußische Majestät vertheidigen müßte. So sind sie denn gelandet, wie sie angaben, mit 700 Mann, meiner Schätzung nach nur mit 500, und haben am 25. den Angriff begonnen. Sie brachten zuerst 9 Stück Geschütz an Land. Sie ließen uns Tag und Nacht durch sieben kleine Fahrzeuge auf der Wasserseite in Alarm halten, so daß das Bollwerk durch den Angriff bald niederlag, das Geschütz unbrauchbar und eine innerhalb dreier Stunden passirbar zu machende Bresche vorhanden war. Als nun Alles fehlte, da nur 5 Schuß Pulver noch vorhanden und ich durchaus nicht kapituliren wollte, so entschloß ich mich mit der Garnison von Christen und Mohren nach dem Festlande zu entweichen, so wir durchbrechen konnten, da bei der Landung der Franzosen Frau, Kinder und alle unnützen Leute mit den Fahrzeugen weggesandt worden und ich nur ein Boot zurückbehalten hatte, in welches wir uns einschifften und ans Festland gelangten. Ich hatte während des Angriffs 1 Todten und 5 Verwundete, es war indessen zum Verbinden nichts da und auch keine Medikamente mehr vorhanden. Wir waren zuletzt noch drei Christen und 30 fechtende Mohren; die Franzosen haben mir nicht einen Mann noch Fahrzeug genommen, sondern ich bin wohlbehalten bei den früher Weggeschickten angekommen. Ich habe Alles gethan, was ein Mann von Ehre thun muß, und hätte mir nicht das Pulver gemangelt, so wäre es ihnen trotz der Bresche theuer zu stehen gekommen. Ich bin am letzten Mai beim Kommandeur Reets in Porten Dirck angekommen, welcher sich dort mit einem Galiot befand, um das Castell zu übernehmen; während sich derselbe aber an Land befand, um ein Logis zu errichten, kam ein Franzmann mit 36 Kanonen an, jagte uns, nimmt uns am 8. Juni mit Gewalt weg und bringt uns mit dem Galiot nach dem Senegal, wo ich am 2. September in Port Louis angekommen bin. Da ich noch nicht in Freiheit gesetzt bin, um reisen zu können, so beliebe es Ew. Edeln dies Sr. Majestät mitzutheilen und zu versichern, daß ich nach bestem Vermögen im Dienste Sr. Majestät Alles gethan habe, um den gelobten und treugemeinten Eid zu halten.

Ew. Edeln gehorsamer Diener

Jan Wynen Bastiaens."

---

*) Der Originalbericht ist in Holländischer Sprache abgefaßt und an den Marine-Rath Ramler gerichtet.

In der That hat der letzte Preußische Kommandant von Arguin seinen „treugemeinten" Eid ritterlich gehalten.

Kapitän Wynen, wie Jan Cuny, beide von ihren natürlichen Beschützern verlassen und auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, haben sich um die Ehre der Preußischen Flagge verdient gemacht, ehe dieselbe gänzlich von den Bollwerken auf der Küste West-Afrikas verschwand.

Die Ursachen aber, welche den Untergang jener Niederlassungen herbeigeführt haben, lagen im Großen und Ganzen weniger in dem Verhalten Einzelner, als in dem engherzigen Geiste einer Zeit, die für große nationale und politische Aufgaben, wie sie dem Großen Kurfürsten bei seinen Kolonialbestrebungen vorgeschwebt, kein Verständniß mehr hatte. Damit war zugleich der Wille und die Fähigkeit verloren gegangen, diesen Unternehmungen einen dauernden Bestand zu sichern. Auch mag damals die Erkenntniß gefehlt haben, wie sie der Begründer der Brandenburgischen Kolonien besaß, daß in erster Linie eine leistungsfähige Flotte die Grundlage und unentbehrliche Stütze aller überseeischen Unternehmungen ist, sonst wäre man wohl mehr auf Erhaltung der so rasch und glücklich geschaffenen Seemacht bedacht gewesen.

Der neueren Zeit und der aufstrebenden Macht Deutschlands war es vorbehalten, die Hemmnisse zu beseitigen, welche seither der Wiederaufnahme der Pläne entgegenstanden, die vor zwei Jahrhunderten zur Errichtung der Forts auf der Westküste von Afrika geführt haben, deren Geschichte, wie sie uns in dem Vorstehenden entgegentritt, lehrreiche Mahnung genug enthält für Gegenwart und Zukunft!

Anlage I.

Rolle vom Schiff, benannt „der Markgraf von Brandenburg" commandiret durch den Commander Thomas Aldersen, gemusteret vor Duynckercke am 18. Augusti 1681 durch S. Churfurst. Durlaucht Rath Herrn Scholten.

Commandeur Tomas Aldersen von Blissingen.

Capt.: De Gyssery aus Burgund,
" Louys de Vyscher von Blissingen,
" Gerrdt Overbeck von Amsterdam,
" Jasper Corneliesen von Blissingen.

Schiffer: Jan Wagenaer von Bucksloot.
Stuerman: Erin Jansen von Blissingen,
" Isaack van Cattendyck von Blissingen,
" Adriaen van Dort von Blissingen,
" Heyndrick Pietersen von Blissingen.
Bootsmann Gillis Dircksen von Rotterdam.
Bootsmaat Jan Dogen.
Constabel Cornelis Cornelissen von Ripen.
Constabelmaat: Heyndrick Worms von Hamburg,
" Tomas Jansen von Amsterdam,
" Geroffel von Constantenopell.
Cock Andries Jansen von Münsterland.
Cockmaat Tobias Wagenaer von Eisleben,
" Jan Wulgers von Hamburg.
Bottelier Steven Spangaert von Blissingen.
Botteliermaat Luces Gächman von Cuxhaven.
Quarteermeester Jan de Wydt von Hamburg,
" Tomas Aldersen von Blissingen,
" Jan Meyger von Hamburg.
Meester Jan Olstemarck von Husum,
" Davidt Castoor von Königsberg,
" Moureys Mendersen von Flensburg.
Corporal Carrel Anderiesen von Edenburg.

Zeylmacker Gerasmus Heyndrickſen von Stafhanger.
Cuffer Harmann Eytman von Hamburg,
„ Pieter Roelhoffen von Drontheim.
Provoſt Bendix Pieterſen von Harlingen.
Schymansmaat Daniel Corman von Vliſſingen.

Volonteurs.

Joncker Flipes van den Brands,
Monſ. Duckendael,
Monſ. De Lecoeur.

Mattroſſen.

Jan Weber von Hamburg,
Hans Weſterman von Lünnenburg,
Willem Laeſen von Curland,
Dirck Janſen von Bergen,
Maerten Belhoor von Vliſſingen,
Andries Bergenaer von Vliſſingen,
Cornelis Dirckſen von Copenhagen,
Jan Pieterſen von Hamburg,
Lucas Adriaenſen van der Verre,
Hans Jacobſen von Wysby,
Andries Conrads von Mainz,
Magnus Brandenſon von Dorcaden,
Albert Anderieſen von Amſterdam,
Mycgen Wolf von Hamburg,
Balter Haen von Hamburg,
Heyndrick Munder von Hamburg,
Wyllem Miller von Dorcaden,
Roelhof Janſen von Bergen,
Hans Tenniſen von Bergen,
Willem Clerck von Cettenis,
Jan Fredrickſen von Leyden,
Cornelis Trerſen von Stafhanger,
Jan Pietterſen von Copenhagen,
Antony Wydt von Lübeck,
Louwys Janſen vom Münſterlandt,
Heyndrick Janſen von Stafhanger,
Melchail Myncaſt von Hamburg,
Roelhofs Louwyſen vom Münſterlandt,
Heyndrick Janſen von Steinfurt,
Frans Rychen von Jever,
Heyndrick Derdomo von Hamburg,
Claes Pop von Lübeck,
Jochem Sjerch von Leuwaerden,
Jan Janſen de Vryes von Bolwaert,
Jan Mychel Wogen von Jever,
Gerret Martenſen von Rotterdam,
Gerret Janſen von Rotterdam,
Louwys Maertenſen von Kopenhagen,
Guriaen Anderieſen von Drontheim,
Jan Janſen von Weſtfryslandt,
Duert Cortſen von Weſtfryslandt,
Harman Janſen von Jever,
Roelhof Termiſen von Weſtfryslandt,
Mattiß Riders von Hamburg,
Hans Pieterſen von Flensburg,
Sackeries Cornelieſen von Colberg,
Hans Hanſen von Weſtfrysland,
Tennis Louwyſen von Neuß,
Harman Cornelieſen von Crooſter,
Cornelies Pieterſen von Fredrickſtadt,
Jacob Dury von London,
Jeemes Das von Dunckerken,
Roelhof Zeepart von Calmar,
Roelhof Cornelieſen von Ooſtryck,
Jochim Vylart von Hamburg,
Heyndrick Roet von Hamburg,
Jan Schylt von Hamburg,
Erasmus Ofer von Copenhagen,
Frans Severyn von Hamburg,
Andries Tobiaſen von Copenhagen,
Pietter Roelhoffen von Huſum,
Jergen Ralvius von Copenhagen,
Wyllem Rotſen von Glasgow,
Heyndrick Snoerman von Bremen,
Heyndrick Coers von Hamburg,
Jochem Dytman von Hamburg,
Caſter Jonnaſer von Drontheim,
Thennis Coenders von Stafhanger,
Heyndrick Everſen von Weſel.
Mattys Meyger von Hamburg,
Frans Contmeyer von Hamburg,
Mattys Pieterſen von Hamburg,
Gurien Anderieſen von Tondern,
Jan Herren von London,
Marten Moreys von Königsberg,
Jan Janſen von Bergen,
Heyndrick Trypp von Hamburg,
Ahbram Feninck von Elbyng,

Casten Anderiesen von Copenhagen,
Robbert Jansen von Edenburg,
Sybrant Pietersen von Husum,
Albert Roelhofes von Vlekeren,
Hans Jonck von Hamburg,
Mattys Brant von Hamburg,
Louwys Moureysen von Ballern,
Jurgen Melcquert von Lübeck,
Andries Cristiaensen von Noorwegen,
(R)oelhof Laersen von Holant,
Andries Pietersen von Bergen,
Jonas Albersen von Drontheim,
Cornelies Pietersen von Valckenburg,
Andries Tomasen von Copenhagen,
Christian Tomasen von Copenhagen,
Michyel Pietersen von Bashons,
Pieter Jansen von Stafhanger,
Jonnas Bendirx von Londen,
Lomoiß Jansen von Fredrickshall,
Christian Jansen von Bashons,
Andries Caerrelsen von Hallen,
Jonas Syberansen von Wedsbergen,
Heyndrick Adriaensen von Stafhanger,
Jan Pietersen von Harscholt,
Terber Barrensen von Harscholt,
Pouwel Pietersen von Lynwyck,
Pieter Asmus von Seelandt,
Marckes Gaberelsen von Bergen,
Pieter Laersen von Copenhagen,
Gerit Pietersen von Copenhagen,
Jonas Cornelisen von Marsanger,
Jacob Jansen von Fredricksburg,
Stoffel Mathyssen von Amsterdam,
Tennies Cornelisen von Westfrysland,
Michyel Heypsen von Copenhagen.

Jongens.

Marckes Louwys von Runbu,
Hans Hansen von Stafhanger,
Jan van Louw von Hamburg,
Jan Symson von Amsterdam,
Claes Jelberg von Hamburg,
Lomoys Jonasen von Westfrysland,
Pieter Reyger von Hamburg,
Jurien Telger von Hamburg,
Otte Heyndrick von Hamburg,
Heyndrick Fatelin von Gent.

Liste
von Sr. Churfürstlichen Durchlaucht zu Brandenburg von dero Gemahlin Leib=Regiment auf dem großen Schiff commandirte Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten.

Capitain Nathanael Dillger.

Corporales Hans Zarnaw,
= George Schneider.

Musquet. Andreas Gritz,
Albrecht Rosenbohm,
Michel Weidemann,
Andreas Schmidt,
Asmus Olaffsohn,
Gens Vielssohn,
Johann Berg,
George Wielhelm,
Friedrich Borckstett.
Hanns Slowesky,
Michel Matthies,
Martin Müller,
Abraham Compan,
Titus Jenssohn,

Musquet. Jacob Bäckhausen,
Jacob Teich,
Andreas Larsohn,
Andreas Persohn,
Hanns Laby,
Davidt Kantus,
Heinrich Rosenberg,
Niels Schwenssohn,
George Kornky,
Davidt Schulmeister,
George Matthies.
Andreas Segel,
Hanns Reich,
Hanns Peter.

Vom Churprintzischl. Leib-Regiment.

Corporal Philip Köstel.
Tambor Casper Tobias Baltaser.

Musquet. Gottfriedt Kohl,
Henning Osterfeldt,
Baltin Reichert,
Casper Schumann,
George Siefertssohn,
Michel Fritz,
Baltin Baltaser,
Siegemundt Gotbj,
Erich Jenssohn,
Tobias Baumann,
Franz Gabriel,
Vicentz Gratzky,
Schwen Larsohn Wertter,
Franz Sieborofsky,
Bartholomeus Becker,

Musquet. George Nitsch,
Martien Breese,
Elias Pier,
Hans Baltzer,
Nicolaus Michalofskj,
Hanns Garkowitz,
Hanns Peter,
Wilhelm Krüger,
Titus Hempel,
Peter Bergmann,
Jüdian Fritz,
George Müller,
Albrecht Lamatofskj,
George Grotthausen,
Hanns Koch.

Anlage II.

Tractat zwischen Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von Brandenburg Afrikanischen Compagnie, und denen Cabusiers von Capo Trespuntas, geschlossen am 5. Januarii 1683.

Nachdem Seine Churfürstl. Durchleuchtigkeit zu Brandenburg, etc. Mein Allergnädigster Herr gnädigst beliebet mich Otto Friedrich von der Gröben zu beorderen mit denen abgehenden zweyen Schiffen, nachher der Guineischen Küste zu reyſen, und den vom Capitain Philip Pieterſsen Blonck in dem vergangenen jahr mit enigen allda und in der gegend Capo Trespuntas wohnenden Mohren geschloſsenen Contract, welcher in deren Nahmen von den drey vornehmsten Cabuſsiers, als Pregati, Suffoni und Apani genant, unterzeichnet worden, jetzo nochmahlen in Ihro Churfürstl. Durchl. hohen nahmen zu confirmiren; Als ich nun daselbsten angelanget, habe der von Ihro Churfürstl. Durchl. gnädigst mitgegebenen Instruction billig nachzuleben getrachtet; befunde aber gleich anfänglich, daſs deren Dorff-schaften und Wohnungen wüste lagen, habe auch endlich von andern anwohnenden Mohren vernommen, daſs gedachte Cabuſsiers mit allen ihren Untersaſsen von Ihren nachbahren, denen von Adom, feindlich überfallen, auch meistentheils erschlagen worden, daſs also niemand mehr von dergleichen Einwohnern zu finden, der einige wiſsenschafft davon haben könnte: Weilen Ich dan unverrichteter sachen nicht wieder von dannen gehen wolte, als habe alle herumb liegende örter und Situationen, nebst denen beyden mir mitgeschicketen Ingenieuren auffs fleiſſigste und genaueste observiret, auch unter allen einen vortheilhafften Platz, so in einem negst dem Strande gelegenen Berge bestehet, am bequämsten und dienlichsten umb eine Fortreſse zu erbauen gefunden, woſelbsten nach zweitägiger Anwesenheyt einige anderer orten wohnende schwartzen bey Uns kamen, welche vielfältige nachricht der vormahlen alda wohnenden, und insonderheyt deren drey Cabuſsiers, zuzugeben wuſten, auch theils ihres gemachten Contracts ihnen wiſsend war, die Flagge so ihnen gegeben worden, zum öffteren wähen gesehen, und endlich so viel zuverstehen geben, daſs einer von diesen dreyen Cabuſsiers annoch am leben, als nemblich der Cabuſsier Apani, welchen sie uns an gemelten Ort zu bringen versprachen. Nachdem nun der Cabuſsier Apani angelanget, habe nicht allein mit Ihm, sondern auch mit vielen andern Cabuſsiers folgenden Contract im hohen nahmen Ihro Churfürstl. Durchl. von Brandenburg geschloſsen“, so in folgendem Tractat bestehet. 1. Daſs sie die von Ihro Churfürstl. Durchl: zu der schwartzen beschirmung, auff dem also genandten

Grofsen Friedrichs Berg erbauete festung, mit ihrem Gut und Bluht helfen solten zu beschützen. 2. Dem allda im nahmen Ihro Churfürstl: Durchl: refidirenden Commandanten nebst defsen Guarnison in aller unterthänigkeit alle dienste zu leisten, und an die hand zu gehen. 3. Dafs sie ferner mit keinen anderen Schiffen als den Brandenburgischen, und defsen alhier erbawetem Fort handeln solten. 4. Dafs sie nicht zulafsen möchten, damit einige andere Völcker neben Ihro Churfürstl: Durchl: Untersafsen oder Bevollmächtigten in dieser gegend Post fafsen, und wohnen möchten. Nachdem nun alle diese vorhergehende puncta von denen Cabufsiers bewilliget, habe zu einiger versicherung ihnen einige Praesenten gegeben, welche in einigen stucken Zeuges und anderen dieser Guineischen Küste gangbahren Waaren bestunden, die im nahmen Ihro Churfürstl: Durchl: ihnen überreichet worden, darneben Ich Ihnen Ihres gnädigsten Schutz-Herrn Schutz und Schirm wieder alle Feinde, so Sie unrechtmäfsiger weise bekriegen und verderben wolten, versprochen. Da sie dan mit allem wol contentiret, haben sie „vorhergehende Puncta nicht allein mit Ihrem gröstem Eyd bekräfftiget, standhafftig zu halten, sondern auch mit Ihren gewöhnlichen zeichen unterschrieben; Geschehen an dem Lande auff dem erwehnten Platz, oder Grofsen Friedrichsberg, lieget eine kleine meile Westwerts von Cabo Tres Puntas, den 5. January 1683.

Unten stund,

Cabufsier: Brombire, Erhi, Aufsi, Among, Etong, Lefsi, Casparo, Eguri, Sacing, Mana, Nache, Afsafsa, Eunu, Apani

Dafs dieses die wahrhafftige Zeichen der Cabufsiers, bezeugen Wir eygenhändig unterschriebene:

Matthaeus de Vos.
Philip Pietersen
Blonck

Anlage III.

Pillau den 20./30. Juny 1683.

Requisita Zur Festung in Africa.

Copie Von dem jenigen Original Auffsatz, auff welchen Se. Churfürstl. Drchl. Gnädigst pp. solviret haben, und Wird der Herr Raule auß diesen ersehen, daß auff diejenigen Puncte, so unterstrichen, Churfürstl. Verordnungen außgefertigt werden sollen; die aber nicht außgestrichen, Wird der Herr Raule unmaßgeblich werckstellig Zu machen und Zu befordern belieben.

	1 Capitain alß Commendant
	2 Lieutenants
	2 Fendrichs
schaffet Herr Raule	1 Prediger
	1 Ingenieur
gibt Herr Weitler	2 Feuer Wercker
	1 Musterschreiber
gibt Herr Raule	1 Proviant Schreiber
	Doppelte unter Officiere, alß Zu nachfolgenden gemeinen Soldaten von nöthen seynd
	2 Balbiere
	2 Wallmeister
	4 Büxenmeister
	70 Gemeine Soldaten
	doppelte Tambours
	1 Provos
	1 Stecken Knecht.
	An Handwercks Leuten.
Sollen unter den Soldaten seyn	1 Schneider mit seinen Gesellen nebst seinen Werckzeugen
idem	1 Discher mit seinen Gesellen nebst seinen Werckzeugen
idem	1 Schuster mit 1 gesellen nebst ihren Werckzeugen
Sollen in Preußen angenommen werden	1 Zimmer=Meister mit 8 gesellen nebst ihren Werckzeugen

Sollen in Preußen angenommen werden	1 Büchsen Macher so Zu gleich Kleinschmied und Schlößer nebst 1 gesellen und ihren Werckzeugen
unter den Soldaten	1 Schäffter nebenst seinen Werckzeugen
Auß Preußen	1 Grobschmid mit 3 gesellen und ihrem Werckzeuge
idem	1 Maurer mit 4 Gesellen und ihrem Werckzeuge
Unter den Soldaten	1 Bäcker nebst 1 gesellen und ihrem Werckzeuge
idem	1 Bötcher mit seinem Werckzeuge.
Soll verordnet werden	Alle Vor Hergehenden persohnen müßen sich wohl mit dünnen Kleidern, etzlichen pahr Schuen und genugsamen Weißen Zeuge versehen.
idem	Weswegen dan die gemeinen Soldaten auffs Wenigste mit einem guten dünnen Kleide, 6 Hembden, 2 par Schuen müßen versehen Werden.
Brode, Brande Wein und Saltz gibt Raule Soldt, Grütz und toback geben S. Ch. Drchl.	Vor alle Vor Hergehenden Persohnen genugsam proviant, Womit sie auffs Wenigste 15 monahte Zukommen können, alß 100 Dr Haubt Rocken mehl.
	Vor die jenige pferde, so mit genommen Werden, sollen genugsam Hart und weich futter.
Sollen in Preußen verfertigt werden	40 Zelte.
	An Stücken, munition, wie auch materialien Wie folget:
Gibt Raule	16 6 ℔ Eyserne stücke, nebenst Zu Behörigen affuster, Leder Zeuge und Hebe Bäumen
Geben S. C. D. Von Colberg	2 16 ℔ Haubitzen nebst allem Zubehör
laßen S. C. D. verfertigen	18 Briel fäßer
idem	1 fertiges Hebe Zeug
Gibt Raule	2 fertige Vorrahtsaffuster
	Zu den stücken:
Zu Colberg durch S. C. D.	1 fertige Vorrahtsaffuste Zu den Haubitzen
Gibt Raule	2 fertige Vorraths Lade Zeuge Zu den Stücken
Colberg	1 fertiges Vorraht Lade Zeug Zu den Haubitzen
Gibt S. C. D. Zu Berlin	2 Centener mehlpulver 1 Cent. Salpeter 1 Cent. Schweffel 1/4 Cent. durchgesiebte Kohlen

Colberg	100	Cent. Mußquetten-pulver
Spandau	6	Cent. Pirschpulver
Auß Holland	60	Cent. Bley
idem	100	Cent. Lunten
Wesel	1600	6 ℔ Kugeln nebst Zu jedem stücke 100
Berlin	400	6 ℔ Cartetschen, nebst Zu jedem stücke 25
Berlin	60	16 ℔ Haubitz granaten, und dar Zu doppelt so Viele ledige Zünder
Berlin	1500	fertige Hand-granaten
Zu Königsberg gemachet	300	Pechkrantze
Zu Königsberg gemachet	12	Eyserne Leicht-pfannen, die auff pfahlen auff den Wällen können gesetzet, und die pech Kräntze dar in geleget Werden
Berlin	60	gute Musquetten in Vorraht
in Holland gekauffet	50	par Pistohlen in Vorraht
idem	100	Hauer in Vorraht
Berlin	30	Gantze Piecken in Vorraht
Cüstrin	30	Morgenstern in Vorrath
Berlin	30	halbe Piecken in Vorraht
Cüstrin	30	Sensen auffricht an stangen gemacht
Wesel	300	gute Eiserne Schuppen
Zu Königsberg	5	gute Eiserne planir schuppen
Wesel	150	Kreits Hacken
Königsberg	5	Eiserne schüppen Zum Soden stechen
Wesel	50	Aexte
idem	100	Beile
idem	200	Faschien meßer
idem	4	Brechstangen
idem	4	pfahl-Eysen
auß Holland	10	Pistohlen Kugelform
auß Königsberg	10	Karbiener Kugelform
Königsberg	2	Lange Kugelform, Wor in man auff einmahl 10 1½ löhtiger Musquetten Kugeln gießen kann
idem	2	Lange Kugel formen, dar innen man auff einmahl 10 2-löhtige musquetten Kugeln gießen kann
idem	4	Kneiff Zangen
idem	6	Groß-Kellen
Wesel	1	Eyserne Grapen Bley dar ein Zu schmeltzen

Königsberg	20 schaff-felle Zu Wischern
idem	10 kupferne Nägel das Leder-Zeug mit ran Zu schlagen
idem	Aller Hand Feilen und raspeln
idem	Allerley Leinen und Bindfaden
Königsberg	Leim, auch ein Leim-Diegel da Zu Leim pinsels Wachs Aller Hand Zwirne Aller Hand neh-nadeln
Königsberg	Baumöhl Aller Hand Haußgeräht an Blechen, Höltzernen, und anderen Zeugen 10 Lanternen 25 Fackeln So Viel Lichter, daß die guarnison 15 monahte damit Zu kommen kan, Wie auch öfter in denen Häusern in Lampen Zu brennen Aller Hand Leine Wand Werck Hanff Säcke
Cüstrin und Berlin	4000 Fuß Angeln
	4000 Einfache Fuß Angeln mit Wieder Harcken in Brettern Zu schlagen
Von dem Hartze	100 Schock pallisaet-nägel 150 Schock gantze Bretnägel 100 schock halbe Bretnägel 60 schock gantze schloß-negel 60 schock halbe schloß-nägel 200 schock Splet nägel
Berlin	4 par große Hospen nebenst Zu behörigen Harcken, Riegels und andern Eysern, Wercke Zu einem thor in der Vestung Aller Hand Hospen nebenst Zubehörigen Harcken
Berlin	Aller Hand Krammen und über Würffe Aller Hand schloßer Zu stuben und Spinden thüren Große und Kleine gute Vor-Hange-schloßer
Berlin	1 Fertige Feldschmiede, nebenst Zubehörigen Blaße Balch und anderen Hand-Werck-Zeuge.
	4 Centner Stahl

Berlin	100 Cent. Gemund oder schwedisch Eysen. 200 Centr. Pritzer Eysen
	200 Hueff-Eysen nebst Zu Behörigen Hueffnegelen, auch noch eine Quantité Hueffnägel dar über
Berlin	Etzliche Holtz-Ketten 4 Ketten nebst Pfannen-Zapfen auch waß sonst an Eysen-Werck Zu einer Zug-Brücke gehöret
idem	1 fertigen Wagen nebenst groß und kleinen Latternen
Preußen	4 Pferde da Zu
Berlin	2 gute Wagen Winden 1 kleiner starcker Rollwagen
dito	2 Erdwinden
	So viele gantze fertige Fenster alß Zu den Häusern Von nöhten
Preußen	Klinckers oder Mauersteine Kalck Lehm Kohlen
Preußen	50 holtzerne Schlägel 20 holtzerne stangen 50 schubkarren Pech und Teer 3 Hand Rammen ½ Schock Eichene affuten Bohlen da 6 affuten von Können gemacht werden.
Preußen	3 Schock Batterie-Bohlen ½ Schock eichene pfund Dielen ½ Schock eichene tischer Dielen 10 Schock pfund-Dielen Kihnen 20 Schock tischer Dielen Kihnen 10 Schock nicht gar zu starcke Band-Holtz Kihnen.
Auß gesetzet	Pallisaten, Holtz Bren Holtz Moppen die Häuser da mit Zu decken.
Preußen	50 Spanische Reuter, Welche auff nachfolgende ahrt müßen gemachet Werden.

Erstlich müßen Sie so leicht gemachet werden, daß 4 oder 6 Kerrl auffs hochste mit einem Spanischen Reuter furt lauffen können, Weßwegen Vors andere Sie nicht länger müßen gemacht Werden, als 12 rein Ländische schuhe. Vors dritte müßen die Stacheln in den Spanischen Reutern nicht

also fort eingemachet Werden, sondern müßen gleich lang und dicke Verfertiget Werden.

Weßhalb Vors Vierte die Löcher in den Spanischen reutern, da Vor Bemelte stacheln drein kommen sollen, nach der stacheln gleiche dickte, gleich Weit müßen gemachet Werden, auff daß man solche stacheln in geschwinder Eyle dar ein stechen oder schlagen kann.

Vors fünffte müßen selbige Spanische Reuter an jedweden ende mit Krammen und über Würffen Versehen werden, da mit sie in geschwinder Eyle an ein ander gekrammet, und fest gemachet werden können.

Es wird auch höchst nöthig seyn, daß die Häuser und Baracquen Von obigem Bau-Holtze Zu Königsberg also fort so weit Zu recht gemachet Werden, daß Sie alß dan in geschwinder Eylle an einem orthe auffgerichtet werden können. Weßwegen sehr nöthig, daß Hr. Raule mit Sr. Churfürstl. Drchl. da von rede, ob obiges Holtz Werck Zu Viel oder Zu wenig, und ob die Baracquen und Häußer davon soforth in Königsberg gebaut werden sollen.

Anlage IV.

Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden Marggraf zu Brandenburg u. s. w.

Geben hiemit iedermänniglich denen es Zu wißen nötig, in gnaden Zu vernehmen, Demnach Wir gnädigst entschlossen seyn Unsern Estat de Marine auf einer gewissen Fueß Zu richten, damit Wir wissen können, was Wir sowohl an Schiffen, alß auch an Leuthen, es sey zu Embden, Zu Königsberg, alß auch alhier, haben, umb Unß derselben bey allen Begebenheiten nach Unserm gutfinden zu bedienen; Alß Verordnen Wir hiemit, daß erstlich bey der Berlinischen Cammer nachfolgende Persohnen mit dem Ihnen zugeschriebenen Gehalt unterhalten werden sollen.

Zu Berlin,

Der General-Director Raule Soll mohnatlich an Tractement-geld haben	400 Rthl.
Der Raht und Commercien secretarius Heinrich von Portz	50 Rthl.
Der Ober=Commiss, Jan Brauw	60 Rthl.
Der Fiscal Schnitter	25 Rthl.
Der Commiss, ten Hooft	25 Rthl.
30 Gemeine Matrosen, mit dem Kostgeld à 7 rth. Mohnat	210 Rthl.
Unterhaltung der Zimmerwerffs= und werckmeister	100 Rthl.
	870 Rthl.

ferner

Bey der Königsbergischen Cammer sollen sich befinden:

Admiralitätsrath Lucas Scholten	40 Rthl.
Admir. Rath Cleffman	40 Rthl.
Vice-Commandeur Jacob Raule	40 Rthl.
Schiffs=Capit. Martin Selling	30 Rthl.
Equippage Meister, Frantz de Lange	25 Rthl.
Protocollist und Buchhalter Ackersloth	16 Rthl.
Unterhaltung des Zimmerwerffs und Werckmeister	100 Rthl.
Ein Blockmacher	15 Rthl.
Dreißig Matrosen	210 Rthl.
Capitain de Glereau	40 Rthl.
Commissario Spengler	30 Rthl.
Unterhaltung der Preußischen Schiffe	40 Rthl.
	626 Rthl.

Drittens
Sollen in Embden unterhalten werden

Admiralitäts Rath Schinckel	17 Rthl.
Admir. Rath Leonhard von Grinsveen	80 Rthl.
Admir. Rath und Fiscal Cüffelar	50 Rthl.
Equippagemeister Hoest	10 Rthl.
See Capit. Cornelis Reers	35 Rthl.
See Capit. Martin Fernando	30 Rthl.
See Capit. Jean le Sage	30 Rthl.
See Capit. Claes Sibrands	30 Rthl.
Marin Commendant und Major du Moulin	60 Rthl.
Marine-Capit. de Gissay	30 Rthl.
Lacher	30 Rthl.
Lewen	30 Rthl.
4 Lieutenants	72 Rthl.
4 Fendrichs	60 Rthl.
Commiss. Freytag	30 Rthl.
Für Fewer und licht auf Grietsiel	35 Rthl.
Briefporto, auß, und nach ostfrießland und Holland	12 Rthl.
Prevost Zu Grietsiel	5 Rthl.
Stecken Knecht	3 Rthl.
260 Gemeine à 3 Rthlr.	780 Rthl.
140 Gemeine, so auß den Regimentern Vermöge Unserer desfalß ergangenen Verordnung und distribution, bezahlet werden soll	
Stewerman,	
Claes Bording	16 Rthl.
Claes Bierman	16 Rthl.
Lorentz Boom	16 Rthl.
Jasper Cornelis	16 Rthl.
Jesse Mansfeld	16 Rthl.
Noch 7 in Embden anzurechnen	112 Rthl.
„ 60 gemeine Matrosen	420 Rthl.
Unterhaltung der Schiffe	140 Rthl.
Admiralitäts-Hauß undt Zimmerwerfft	100 Rthl.
Sa.	2281 Rthl.

Summa	Berlin	870 Rthl.
	Königsberg	626 Rthl.
	Embden	2281 Rthl.
ingesambt, mohnatlich		3777 Rthl.
und in 12 Mohnaten		12
		7554
		3777
		45324 Rthl.

Würden also plus minus jährlich 9000 Rthl. überschießen.

Belangend die Schiffe, So wollen Wir bey der Königsbergischen Cammer an Eigenen Schiffen haben, und halten,

Dorothea mit	40 Stück	Canons
1 Newe Schnaue	8 =	=
1 Newe Boyer, der auch zum Kriege, und zur noth 14 Stücken führen kan.		

Daneben läßet Unser General Director Raule von seinen eigenen Schiffen aldah halten,

Das Einhorn mit	12 Stück	Cannon
Printz Ludwig = ...	10 =	=
Falcke = ...	4 =	=
Jean Baptista = ...	4 =	=
Maria = ...	4 =	=
Spandau = ...	4 =	=
2 Jagten = ...	4 =	=
Stern, Unsere große Jagt, mit	6 =	=
	96 =	=

Bey der Embdischen Cammer sollen von Unseren eigenen Schiffen gehalten werden,

		Cannon
Friedrich Wilhelm zu Pferde	50	Stücken
Carolus Secundus, Unser Schiff	50	=
Chur-Printz	36	=
Der Fuchs	20	=
1 Große Flöte	10	=
1 Newe Schnawe	6	=
1 Brenner	6	=
178		

Dazu läßt Unser General Director Raule von seinen Schiffen aldah halten,

Den Rothen Löwen, mit	20	=
Berlin mit	14	=
Princesse Maria, mit	12	=
1 Newe Schnaue	6	=
1 dito	6	=
1 große Flöte	—	=
1 dito	—	=
1 Jagt	4	=
62		
	240	=

Und, weilen die Schiffe, welche Wir alß Unsere Eigene angesetzet, noch zur Zeit Unserm General Directori Raule Zugehören, So wollen Wir selbige durch verständige Leute taxiren laßen, und sie alßdan auf billige conditiones von ihm erkauffen: von denjenigen Schiffen aber, welche er alß seine Eigene hin Zu-Zufügen Versprochen, hat er nichts absonderlich Zu praetendiren.

Was nun die Herbeyschaffung der gelder, so Wir zu Unserm Estat de Marine Vorietzo effectiret haben wollen, anbetrift, So sollen vorerst dabey ver-

bleiben der bißietzo dazu destinirter Jährlicher Fundus von 38 600 thl., alß, 24 000 Rthl. auß Unseren Preußischen Zöllen, in guten gangbaren Dritteln,

und 14 600 Rthl. auß Unserer Kriegs-Cassa:

Und, weilen die Guarnison Zu Grietsiel ietzo auff dem Estat de Marine gebracht ist, So sollen die 15 000 Rthl., so Jährlich von den Ostfriesischen Ständen erleget werden, auch dahin Verwand und gewidmet seyn, dergestalt, daß der jetzige Fundus fixus ist 53 600 Rthl.

Hievon abgezogen die ob-specificirten 45 324 Rthl. Außgaben, Würden plus minus Jährlich verbleiben 9000 Rthl., Welcher überschuß zu bezahlung der obbenandten Schiffe so von unserm p. Raule verkauffet werden, angewand, auch von Unß überdehm noch einige andere mittel zum Fundo der Marine geleget und gewidmet werden sollen, damit dieses nötige und nützliche werck mehr und mehr Zunehme, auch, Vor- mentionirte Schiffe desto prompter Bezahlet werden können; Wonach sich sowohl Unsere Zur Marine Verordnete Räthe, alß auch iedermänniglich, unterthänigst Zu achten. Uhrkundlich p. Geben zu Potstam, den 18. July, 1684.

gez. Friedrich Wilhelm.

Anlage V.

Tractat zwischen Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von Brandenburg Afrikanischen Compagnie, und den Cabusiers der Landschaft Anta, von Taccarary und den umliegenden Dörfern.

Wir Cabufsiers aus der Landschafft Anta, Taccarary und umbliegenden Dörffern.

Bezeugen hiermit und in Krafft dieses, dafs Wir zu „Seiner Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg“ Fortresse Gros-Friderichs-burg, auff dem Berge Mamfort gelegen, seynd geflohen und umb schutz gebehten wieder Unsere Feinde, sinthemahl Wir von den Holländern, so wol als von den Englischen verlafsen worden; Wir schwehren auch und efsen Fetis, dafs wan Seiner Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg Leute nicht wolten uns Schutz leisten, und eine kleine Fortresse bey Uns anlegen, Wir doch in Ewigkeit keine Holländer oder Englische wolten annehmen, und wan die Holländer Uns auch hundert benden goldes gäben, dan wir werden so offt von denen Holländern betrogen, Wir glauben Ihnen nicht mehr; wan Friede ist, komt ein Kauffman und negotiiret so viel gold, wan aber Krieg ist, gehen sie davon, darumb wollen Wir Dieselbe nicht wieder annehmen, Wir Cabufsiers geloben, schweren und versprechen alle arbeit die an der Fortrefse gethan wird, willig und fleifsig zu thun, wollen auch kein payement fordern, sondern ein Daschen von dem Major und Commandanten Carl Constantin von Schnittern erwarten, wan die Fortrefse fertig; Dafs obenstehendes in allem wahr und unzerbrüchlich gehalten werden soll, darauff haben Wir Cabufsiers von Taccarary Fetis gegefsen, und unsere eigene Hand mit gewöhnlichen Caracters unterzeichnet, geben auch zugleich, ohne dafs es von Uns gefordert wird, und ohne geschenck, gifften und gaben, Seiner Churfürstl. Durchl. und Deroselben Africanischen Brandenburgischen Compagnie Unser Land und alle Jurisdiction hiemit, so dafs Wir allezeit gehorsame Unterthanen leben und sterben wollen; So geschehen auff der Vestung Gros-Friderichsburg in Africa, auff dem Berge Mamfort, den 4. Febr. 1685.

Cabufsiers aus der Landschaft Anta,

Cabufsiers von Epunana	Cabufsiers von Mankajancka
Cabufsiers von Poneifsere	Cabufsiers von Ateru
Cabufsiers von Darracung	Cabufsiers von Akqua
Cabufsiers von Taccarary	Cabufsiers von Agroma

Dafs obenstehende Cabufsiers diesen Contract Uns angeboten, und mit Uns gemachet, auch eygenhändig in Orginali unterschrieben, solches attestiren Wir, Datum ut supra,

C. C. von Schnitter,
D. G. Reinerman.

Anlage VI.

Copie der Resolution, welche von dem Churfürstlich Brandenburgischen Commandeur Schnitter, auf Grofs-Friedrichsburg, dem Fiscal Reijnerman, und dem Ober-Kaufmann Johan Nieman am 5. Febr. 1685 genommen worden ist.

Es ist bekant dafs die Cabufsiers von Taccarary, sambt Ihren Negers, continuirlich bey Uns angehalten eine kleine Fortrefse bey Ihnen zu machen, sie wolten hinführo unter Seiner Churf. Durchl. devotion stehen, und wolten die Holländer durchaus nicht haben, ursache, weil die Holländer allezeit, wan ein Krieg kähme, Ihre Güter wegnämen, und die arme Negers verliefsen, die alsdan keinen Schutz-Herrn hätten, sondern musten auch fliehen, und alles verwüsten lafsen, dieses aber thäten des Churfursten von Brandenburg Leute nicht, sondern sie defendirten die Negers so wol, als ihre Fortrefse und giengen nicht davon wie die Holländer. Es ist zwar denen Cabufsiers von Taccarary abgeschlagen eine Fortrefse bey Ihnen zu machen, weil jetzo noch ein Holländischer Kauffman und Flagge da stünde, auff Ihr vielfältiges anhalten aber hat man Ihnen zugesaget Schutz zu leisten, „wan ein Krieg kähme, und die Holländer sie verlafsen würden," worauf die Cabufsiers fetisse gegefsen das ist einen starcken Eyd „geschworen", anders keine Nation als „Seine Churf. Durchl. zu Brandenburg zu Ihrem Schutz-Herrn zu nehmen", wolten auch nach allem Fleifs Kauffleute anschaffen zu Unserm grofsen contentement; Hierauff hat sich begeben, das anno 1685, im Januario ein ziemlicher Krieg entstanden unter der Landschaft Adom und Anta, worunter Taccarary lieget; die Holländer haben Ihren Kauffman, Güter, Flagge und alles weggenommen, ja die arme Negers miserabel verlafsen. Da sie doch monatlich gute Negotie gehabt, wie Uns bekannt, Indeme der Kauffman in einem monat 14 pfund goldes, aufs wenigste 9 pfund empfangen hat:

Weil sich nun „die Cabufsiers abermahl von den Holländern verlafsen sahen, haben sie Ihre zuflucht zu Uns genommen, und einständig angehalten bey Ihnen eine kleine Fortrefse aufzurichten; Es ist zwar an deme dafs Wir auf dem Berge Manfro, bey Cap de tres Puntas, die Fortrefse Grofs Friedrichsburg angeleget, zu Accada auch eine kleine Fortrefse.

Weil wir aber keiner andern ursache hier in dieses Land geschickt seynd, als Seiner Churf. Durchl: und der C. F. Br: Afr: Comp: nutzen und bestes nach allem vermögen zu suchen, welches auf keinerley weise anders geschehen kan, als dafs man sorget, dafs gute Negotie möge getrieben und viel gold empfangen werden; Aus dieser Consideration haben wir einhellig im Raht beschlofsen, „Weil die Holländer selbigen Ort wegen des Kriegs verlafsen", solchen einzunehmen und post zufafsen, weil er sehr favorabel vor Unsere Negotie ist, zu deme rund umb viele Dörffer und Negers seyn, welche die Kaufleute, zu unser grofsen avantage anbringen werden.

Als habe den 5 Febr. anno 1685 den Fehnrich du Mont, einen Gefreyten und sechs gemeine Knechte, mit drey dreypfündigen eysernen stücken, fünfzig Granaten, und zur defension gehörigen Ammunition, dahin nach Taccarary geschicket, umb Seiner C. F. D. und deroselben Br: Afr: Compag: Flagge allda zu pflantzen und wähen zu lafsen, auch gleich von den Negers und Soldaten eine kleine Redoute mit Pallisaden umbsetzet, machen zu lafsen befohlen. Der Herr Fiscal Daniel Gerhard Reijnerman ist deputirt, nebst dem Fehnrich du Mont, solches werck wol in Stand zu bringen.

Dieses obenstehende ist nach fleifsiger und wollbedachtlicher beraht-schlagung von Uns resolviret, und ins werck gestellet worden; Conclusium im Raht auf der Fortrefse Gros Friederichsburg, den 5. Febr. 1685.

C. C. von Schnitter,
Major und Commandant.

D. G. Reijnerman,
Fiscael.

Johan Nieman.

Anlage VII.

Notitie ofte lyste van alle perssonen, wo van negotie als militie die sigt den 1 maart 1686 in de fortresse Groot Fredrighsborgh Accadaen tot Taccarary syn bevindende.

D'wel Edele Heer directeur general Joan Nieman van Embden.
Jan ten Hoff, coopman, en boeckhouder general van Rotterdam.
Wilhelm Smitman, assistent van Middelborg in Zeelandt.
P. M. Luerman, assistent van Bielefeldt in Westphalen.
Adriaen Grobbe assistent van Monnickendam.
Davidt Borggraaf onder assistent van Embden.
Hermanns Faber, opper Chirurgin van Norden.
Gerhardt Muller, Chirurgin, van Aurich.
Jan Jansen Koster, baes muirman van Bremen.
Jacob Pietersen, constabel van Hamborg.
Jan Jansen, bottelier van Harlingen.
Jurgen Pauelsen, Kock, van Cöningsberg.
Paul Toonke, smit, van Lyberose int Wendische.
Samuel Hase, smit, van Berlyn.
Hans Caaper Haubt, Timmerman, van Fryburgh in Saxen.
Gottfried Obendorffer, Timmerman, van Fryburgh in Saxen.
Jurgen Keersner, Timmerman, van Hallen in Saxen.
Jan Sigmont, Timmerman, van Haerlem.
Jochem Krey, Seegelbranner van Ratenau in de mark Brandenborg
Eylert Gilt, metselaer van Embden.

Militie.

Herman Koelmeyer, sergeant uyt t' stift Minden.
Adam Fredrig von Lüderitz, corporal uyt de marck Brandenborg
Wencelaus Slawatzky, gefreyter, uyt Böhmen.
Christiaen Rodowits, gefreyter, van Tilsitt in Littauen.
Steffen Statsewits van Cöningsberg in Pruyssen.
Jurgen Henrich Nitz van Insterborg in Littauen.
Jacob Cowalsqui van Kenitzim in Polen.
Christoffel Werner van Dannenborg in te' Lünenborgsche.
Hans Reddig van Insterburg in Littauen.
Matthias Durauw van Elbing in Pruyssen.
Christoph Weis van Tilsitt in Littauen.

Andries Tzwirner van Breslau in Slesien.
Jurgen Glockner uyt Böhmen.
Henrig Baar van Insterburg in Littauen.
Matthias Polentz van Finsterwald in Sachsen.
Coenraet Stechau van Berlyn.
Henrig Fiddeler uyt t' stift Magdeborg.
Dirck Meyer van Gluckstadt.
Hans Martin Lutherson van Rewal in Lyfflandt.
Johan Muirman van Munster in Westphalen.
Engelbreght Bruns van Embden.
Johan Rausch van Cöningberg in de nieuw mark Brandenborgh.
Hans Roose van Cönigsberg in Pruyssen.
Johan .Bork van Cöpenick in de middelmarck Brandenborgh.
Tambour Fredrich Schueler van Berlyn.
Paul Estin de Metz dans Lorraine.
Andreas Koonigs van Düsseldorf in t' Forstendum Neuburg.
Willem Kruger uyt t' Oldenborgse landt.
Dickbolt Jansen van Gröningen.

Zu Accada.

Hermanns Ruts, commis van Middelborg in Zeelandt.
Johan Adam Muller, onder Chirurgin van Essens in Oostfrieslandt.
Matthias Dumheer, gefreyter, van Oedenburg in Ungarn.
Jacob Matthey uyt Schotlandt.
Jurgen Wilhelm uyt t' Ambt Brandenburgh in Pruyssen.
Hans Slawitzky van Neidenburgh in Pruyssen.
Tierck Christoffel Duppelhoff van Goweren.

Taccarary.

Gotfried Schadenbroot van Berlyn.
Johan Lindeman van Bautzky in Churlandt.

Persoonen die met het ship „de Vreede", capiteyn Louis de Visscher repatrieeren, zyn de volgende.

De wel Edele heer generaal Johan Brouw.
Davidt Coenraets, Constabel.
Jan Jansen Imbert, van Leyden, Chirurgin.
Ide, Jansen, Bottelier.
Frans Fleuren, soldaet, en Adriaen Barentzen van Vlissingen, Kock, Hans, Harder, soldaet, om var den groosen Kriegsraat gesteldt te worden.
Fredring Muller voor sergant hier gecoomen, dogh by de Ed. teer general en vordere Chrygsraaden voor inhabil verklaert om synne Chuvoorstelyke doorlughtigheyt ooyt meer te dienen.

Groot Fredrighsborgt 1 meert 1686.

wis onderteeckent Jean Tenhoff.

Anlage VIII.

Munition in der Veste Groß-Friedrichsburg, am 1. März 1686, wie folgt:

20 Stück Kanonen
2 achtzehn Pfünder
2 Zwölf „
14 sechs „
2 drei „
dazu 8 Schaufeln und 8 Wischer
20 Kuhfüße
30 neue Beile
6½ Kasten Musketen-Kugeln
20 Säcke mit Schrot
25 Piken
36 Patrontaschen
67 Buch Kartuschpapier.

Kugeln:

49	Stücken	18	Pfünder
50	„	12	„
173	„	8	„
162	„	6	„
127	„	4	„
120	„	3	„

Sa. 781 Stück Kugeln verschiedener Sorten.

12 neue lederne Schrotsäcke
21 Hals-Decken
30 Säbel
1 Flagge für die Festung.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler und Sohn,
Berlin SW., Kochstraße 68—70.

Digitized by Google

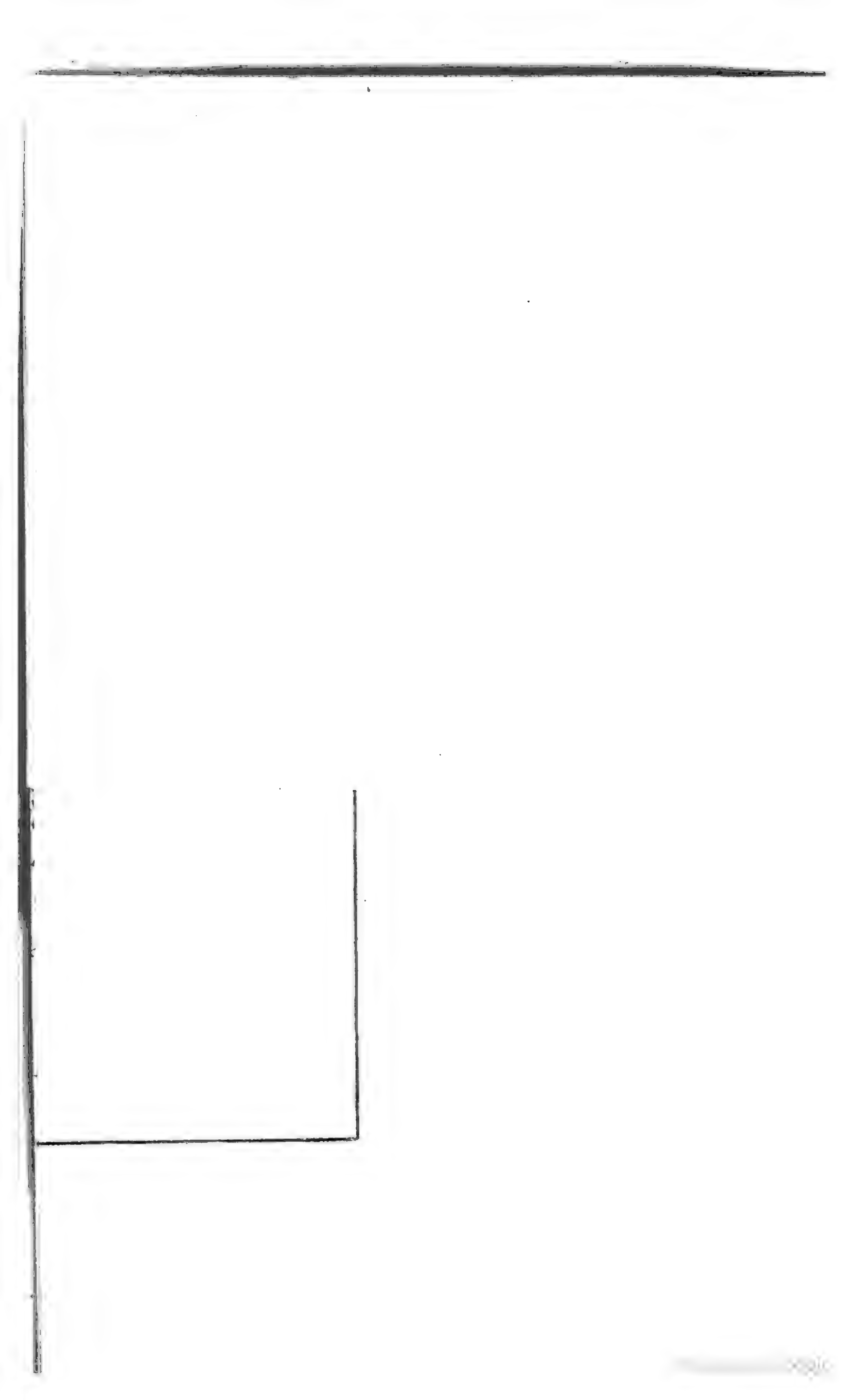
Digitized by Google

Skizze 2.

Digitized by Google

Skizze 4.

Digitized by Google



19

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE APR -7 '41

WIDENER
APR 2 8 2005
SEP 1 0 2003
CANCELLED

APR 2 8 2005
SEP 1 0 2003
CANCELLED

Digitized by Google

Digitized by Google